



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Die Magdeburger

Ger 200.31



FROM THE LIBRARY OF PROFESSOR KONRAD VON MAURER
OF MUNICH.

N^o 2

1545

Magdeburger Schöffensprüche.

Im Auftrage und mit Unterstützung der Savigny-Stiftung

herausgegeben und bearbeitet

von

Victor Frieze und **Erich Liesegang.**

Erster Band (Abtheilung I bis IV).



B e r l i n.

Druck und Verlag von Georg Reimer.

1901.

7

132

Die Magdeburger Schöffensprüche

für
Gross-Salze, Zerbst und Anhalt, Naumburg
und
aus dem Codex Harzgerodanus.

Herausgegeben und bearbeitet
von
Victor Friese und **Erich Liesegang.**



Berlin.
Druck und Verlag von Georg Reimer.
1901.

Ger 200.31

Harvard College Library
Von Meier Collection
Gift of A. C. Cochrane
Jan 11, 1914

HOHENZOLLERN

4732

Johann Julius Wilhelm von Planck
zum Gedächtniss.

1807

V o r w o r t.

Am 14. Juli 1888 beschloss die Königlich Bayerische Akademie der Wissenschaften in München auf den Antrag des Herrn Geheimraths von Planck, „die aus der Rente der Savigny-Stiftung für das Jahr 1888 noch verfügbaren 4000 Mark als Reisestipendium mit der Massgabe zu verleihen, dass der Percipient zum Zwecke der Vorbereitung einer späteren Herausgabe der Magdeburger Schöffensprüche archivalische Nachforschungen veranstalte“, und verlieh dieses Stipendium Herrn Dr. Erich Liesegang, damals Assistenten an der Königlichen Bibliothek zu Berlin.

In Ausführung des Auftrages bereiste der Genannte im Laufe des Jahres 1889 fast alle Landestheile Deutschlands, die ehemals zu dem Geltungsgebiete des Magdeburger Rechts gehört hatten.

Die Ausbeute war, wie aus dem über die Reise veröffentlichten Berichte (Zeitschrift der Savigny - Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische Abth. Bd. XVI [1895] S. 281 ff.) hervorgeht, an vielen Orten eine sehr beträchtliche.

In Folge dessen beschloss die Königlich Bayerische Akademie am 25. Mai 1895, Herrn Dr. Liesegang aus der ihr für das Jahr 1894 zur Verfügung stehenden Rente der Savigny-Stiftung abermals 4000 Mark zu überweisen mit dem Auftrage, zusammen mit einem von ihm vorzuschlagenden jüngeren Rechtshistoriker einen Plan für die Herausgabe des Gesamtstoffes aufzustellen und zugleich mit der Veröffentlichung eines Bandes den Anfang zu machen.

In Herrn Amtsrichter Dr. Friese, damals Kammergerichtsreferendar, fand sich der geeignete Mitarbeiter. Der von Beiden entworfene allgemeine Plan für die Herausgabe wurde der Savigny-Kommission der Königlich Bayerischen Akademie unterbreitet und von ihr gebilligt. Darnach sollte die Edition im Ganzen etwa fünf Bände umfassen, von

denen die beiden ersten für die nicht nach Schlesien ergangenen Schöffensprüche bestimmt waren, während auf die Sprüche für Görlitz, auf die für Breslau und auf die für Liegnitz, Schweidnitz und andere Schlesische Städte je ein Band gerechnet wurde. Bei der Fortführung der archivalischen Nachforschungen fand sich indessen im Stadtarchiv zu Zerbst, im Königlichen Geheimen Staatsarchiv zu Berlin und sonst noch nachträglich ein so umfängliches Material, dass die ausser-schlesischen Schöffensprüche, statt der in Aussicht genommenen zwei, jedenfalls drei Bände füllen werden.

Für den ersten Band, zu dessen Drucklegung die Königlich Bayerische Akademie im Jahre 1897 aus der Rente der Savigny-Stiftung abermals einen Betrag von 1500 Mark bewilligte, waren ursprünglich die nach der Mark Brandenburg, einschliesslich Prenzlau und der Niederlausitz, nach Ost- und Westpreussen, Pommern (Stettin) und einem Theil der Provinz Sachsen (der Altmark, Gross-Salze, Naumburg) ergangenen Sprüche in Aussicht genommen. Da jedoch die sehr langen nach Stettin ergangenen Sprüche der Magdeburger Schöffen, die bei dieser Anordnung den Hauptbestandtheil des Bandes ausgemacht haben würden, der Bearbeitung besondere Schwierigkeiten entgegensetzten, und da des weiteren eine nochmalige zeitraubende Durchsicht der die Märkischen Städte betreffenden Akten im Geheimen Staatsarchiv und vielleicht auch der einzelnen Stadtarchive nothwendig erschien, so ist dieses Gebiet vorläufig zurückgestellt. Wurde durch diese Aenderung des anfänglichen Planes auf der einen Seite die Ausführung der Herausgabe verzögert, so hatte sie auf der anderen Seite doch den Nutzen, dass schon erheblich mehr Material bearbeitet wurde, als in einem Bande Platz finden konnte. Ausserdem gewann dadurch der in diesem ersten Bande untergebrachte Stoff an Einheitlichkeit: er erstreckt sich lediglich auf Städte in der näheren Umgebung des Magdeburger Oberhofs.

In Bezug auf die Art der Edition waren die Herausgeber in der Hauptsache an die Vorschriften der Akademie gebunden. Diese verlangte neben einem kurzen historischen Ueberblick über die Beziehungen der einzelnen Städte und Länder zu Magdeburg ein ziemlich ausführlich zu haltendes Regest für jeden Spruch, Ermittlungen über die vorkommenden Personen, Hinweise auf analoge Entscheidungen in den anderen Sprüchen, insbesondere soweit sie schon durch den Druck veröffentlicht sind, und auf Parallelstellen in den Rechtsbüchern, schliesslich Personen-, Orts- und Sachregister, wobei ausserdem die mit kritischer Schärfe und Sorgfalt vorzunehmende Herstellung eines lesbaren Textes als selbstverständlich vorausgesetzt wurde.

Die Zusammenstellung der Parallelstellen innerhalb der Sprüche

dieses Bandes ist mit dem Sachregister vereinigt, das dadurch zwar einen erheblichen Umfang angenommen, aber hoffentlich auch an Brauchbarkeit gewonnen hat. Ermöglichte es diese Behandlungsweise doch, einzelne Lehren an der Hand der in diesem Bande abgedruckten Schöffensprüche kurz systematisch darzustellen und so die Rechtsprechung des Magdeburger Schöffenhofes zu verwerthen, die bisher kaum berücksichtigt worden ist. Die begonnene Sammlung wird künftigen Bearbeitern des Sächsischen Rechts nützlich sein, wenn sie auch nur hier und da ein vollständiges Bild zu geben vermag und keinen Anspruch darauf erheben will, überall die massgebenden Gesichtspunkte gefunden und erschöpfend berücksichtigt zu haben. Andererseits erschien es nothwendig, sollte der Umfang des Sachregisters nicht zu sehr anschwellen, im Allgemeinen die bereits im Drucke vorliegenden Sprüche und die Parallelstellen aus den Rechtsbüchern darin nur gelegentlich kurz zu citiren. Hierbei ist von der Ansicht ausgegangen, dass die Kenner dieses Rechtsgebietes sich darin ohne weiteres zurechtfinden werden, und dass hinwiederum minder Kundigen kurze Citate keinen erheblichen Vortheil gewähren können, zumal alle bereits gedruckten Quellen zum Theil sehr ausführliche Sachregister haben und auf die Parallelstellen verweisen. Die Herausgeber hoffen, im Schlussbande oder als Anhang des ganzen Werkes dermaleinst eine systematische und kritische Zusammenstellung aus allen Entscheidungen und Rechtsquellen anfügen zu können, die dann einen viel umfassenderen Ueberblick über die Theorie und Praxis des Magdeburger Rechts gewähren wird, als es jetzt möglich gewesen wäre.

Was den Werth des hier dargebotenen Materials für die deutsche Rechtsgeschichte anbelangt, so hat sich ohne Zweifel der treffliche Mann, der das Entstehen dieser Veröffentlichung stets mit dem grössten Interesse verfolgte, wenn er auch ihr Erscheinen nicht erleben sollte, von einer sehr richtigen Erwägung leiten lassen, als er seine Autorität für die Herausgabe der Magdeburger Schöffensprüche einsetzte. In der Zeit, da die wissenschaftliche Erforschung des deutschen Rechts mit Eichhorn ihren Anfang genommen hatte, glaubte man den Sachsenspiegel als das gemeine Recht des Mittelalters ansprechen zu dürfen. Der Bearbeitung dieser Hauptquelle, sowie der verwandten Sächsischen Rechtsbücher widmeten sich die Germanisten, dem Vorbild ihres grossen Lehrers Homeyer folgend, mit ganz besonderer Vorliebe. Die Schöffensprüche selber hingegen, die doch jenen systematischen Darstellungen vielfach zu Grunde lagen, wurden, da sie ihrer grossen Mehrzahl nach noch nicht aus dem Staube der Archive hervorgezogen waren, zumeist völlig übersehen oder doch in ihrer Bedeutung verkannt. Als dann

in der Folge der Umschwung eintrat und das Fränkische Recht in den Vordergrund gestellt wurde, blieb die stiefmütterliche Behandlung der Magdeburger Schöffensprüche vollends an der Tagesordnung.

Wenn der Mann, dessen Gedächtniss dieser Band gewidmet ist, sich trotzdem nicht beirren liess, sondern mit voller Energie die Herausgabe dieses Quellenkomplexes betrieb, so hat er dadurch seinen unvergänglichen Verdiensten um die Erforschung des Sächsischen Rechts, wie es scheinen will, ein neues hinzugefügt.

Es sei den Herausgebern am Schlusse noch verstattet, der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften für die Förderung dieses Unternehmens ihren tiefsten Dank zu sagen. Sie hoffen, dass ihr Werk einen nützlichen Beitrag für die Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft bilde und ihr einen neuen Ansporn gebe, dem in den letzten Jahrzehnten so vernachlässigten Gebiet des Magdeburgischen Rechts sich wieder mit frischem Eifer zuzuwenden und der Bedeutung des Magdeburger Schöffentuhls, über den trotz der seit einem Menschenalter üblichen, ungünstigen Kritik das Endurtheil noch nicht gesprochen ist, gerecht zu werden.

Dank gebührt ferner den Magistraten der Städte Gross-Salze, Zerbst und Naumburg, dem Herzoglich Anhaltischen Haus- und Staatsarchiv zu Zerbst, der Universitätsbibliothek zu Leipzig, die bereitwilligst den Herausgebern die Benutzung ihrer Archivalien in Berlin ermöglichten, schliesslich den Herren Professor Dr. Hertel und dem inzwischen verstorbenen Justizrath Kretschmann in Magdeburg für die Ueberlassung ihrer Abschriften, Stadtarchivar Dr. Richard Siebert in Zerbst für die mühevollen, aber auch erfolgreiche Durchforschung des dortigen Stadtarchivs nach Magdeburger Schöffensprüchen, Geheimen Sanitätsrath Dr. Köster in Naumburg, Geheimen Archivrath Professor Kindscher in Zerbst, Oberlehrer Dr. Reischel in Aschersleben für manche Nachweise beim Ortsregister.

Die Herausgeber tragen für die Textgestaltung gemeinschaftlich die Verantwortung. Im übrigen suchten sie sich ihrem besonderen Fache gemäss in die Arbeit zu theilen. Das Personen- und Ortsregister hat Herr Professor Dr. Liesegang, das Sachregister mit den Erläuterungen Herr Amtsrichter Dr. Friese zusammengestellt.

Berlin und Wiesbaden, im Sommer 1901.

Victor Friese.

Erich Liesegang.

Inhaltsübersicht.

| | Seite |
|---|---------|
| I. Abtheilung: Die Magdeburger Schöffensprüche für Gross-Salze | 1—108 |
| II. Abtheilung: Die Magdeburger Schöffensprüche für Zerbst . . . | 109—311 |
| Anhang: Magdeburger Schöffensprüche aus dem Herzoglich | |
| Anhaltischen Haus- und Staatsarchiv zu Zerbst | 312—332 |
| Anlage I: Hans Krugers Streit mit der Stadt Zerbst | 333—335 |
| Anlage II: Peter Beckers Streit mit der Stadt Zerbst . . . | 336 |
| III. Abtheilung: Die Magdeburger Schöffensprüche für Naumburg . . | 337—666 |
| A. Die Naumburger Originale und die Sprüche der Walchschen | |
| Sammlung | 351—434 |
| B. Die Abschriften Magdeburger Schöffensprüche aus dem | |
| Codex No. 945 der Leipziger Universitätsbibliothek . . . | 435—666 |
| IV. Abtheilung: Die Magdeburger Schöffensprüche aus der Harzgeroder | |
| Handschrift des Herzoglich Anhaltischen Haus- und Staatsarchivs | |
| zu Zerbst (Codex Harzgerodanus) | 667—687 |

| | |
|---|---------|
| I. Personen- und Ortsregister: | |
| A. Personenregister | 688—701 |
| B. Ortsregister | 702—705 |
| II. Chronologische Ordnung sämtlicher Sprüche dieses Bandes | 706—708 |
| III. Sachregister mit Erläuterungen: | 709—870 |
| IV. Druckfehler und Berichtigungen: | 871—872 |

I. Abtheilung.

**Die Magdeburger Schöffensprüche
für Gross-Salze.**

Einleitung.

A. Historisches.

Wie die grösseren Plätze des Erzbisthums, vermochte auch das kleine Gross-Salze, ein Ort von gegenwärtig 4000 Einwohnern, zwei starke Meilen südlich von Magdeburg gelegen, sich nicht dem Einflusse des Magdeburger Rechts zu entziehen. Die Schwesterstädte wurden, soweit die Ueberlieferung einen Einblick gewährt, entweder sogleich bei der Gründung, oder bald nachher, oder aber, wie Neuhaldensleben, bei der Neugründung mit Magdeburger Recht bewidmet. Welcher dieser Fälle für Gross-Salze zutrifft, muss unentschieden bleiben. Die noch vorhandenen Schöffensprüche, deren ältester nur bis zur Mitte des vierzehnten Jahrhunderts zurückreicht, sind die frühesten Zeugnisse der Oberhofstellung Magdeburgs für diese Stadt. Auch über die Anfänge des Orts liegt ein Dunkel, das durch scharfsinnige Vermuthungen nur zum Theil erhellt wird. Daraus, dass das Kloster Unserer Lieben Frauen in Magdeburg nachweislich seit der Mitte des 14. Jahrhunderts im Besitze des Patronats und der kirchlichen Institute in Gross-Salze und dem benachbarten Elmen war, hat man (wohl mit Recht) schliessen wollen, dass der Ort ursprünglich zu dem Burgwart, dessen Mittelpunkt Frohse war, gehört habe. Diesen königlichen Hof (*curtem regalem seu etiam civitatem Frosa*) mit allem Zubehör hatte König Heinrich II. im Jahre 1012 dem Erzbisthume Magdeburg übereignet, von dem es 1015 durch Erzbischof Gero an die eben damals neubegründete geistliche Anstalt gelangte. (Vgl. Wolter, *Magdeburger Geschichtsblätter* Band 20, 1885, S. 201.) Wie dem auch sein mag, unzweifelhaft verdankte Gross-Salze wie seinen Namen, so auch seine erste Bedeutung als Ansiedlung und seinen Ursprung als Stadt dem Umstande, dass dort Salz gewonnen wurde. (Winter, *Magdeburger Geschichtsblätter*,

Band 2, 1865, S. 221.) Hiermit ist es sehr wohl vereinbar, dass ihr verhältnissmässig schnelles Wachstum dadurch gefördert wurde, dass nicht wenige kleine Niederlassungen in der Nähe der aufstrebenden Stadt sich bald als nicht mehr lebensfähig erwiesen. Ihre Einwohner wurden daher in den Kommunalverband aufgenommen und vergrösserten seinen Gemeindebesitz durch ihre früheren Feldmarken. So erfreute sich Gross-Salze in den Jahrhunderten, die hier in Betracht kommen, einer gewissen Bedeutung unter den vielen Hunderten von Zwergstädten, mit denen Deutschland damals besät war.

B. Die Vorlage.

Die Magdeburger Schöffensprüche für Gross-Salze bieten hinsichtlich der Gestaltung des Textes insofern nur geringe Schwierigkeiten dar, als sie mit einer Ausnahme im Original vorhanden sind. Sie befinden sich auch heute noch im Archive des Ortes, der sich seiner Zeit an die Schöffn zu Magdeburg wandte. Als wir die Sprüche im Jahre 1889 zuerst sahen, waren sie in einem besonderen Bande vereinigt, in dem die Einzelstücke durch Bindfäden nur lose zusammengehalten wurden. Inzwischen ist die Sammlung mit einem modernen Pappeinband mit Lederrücken versehen worden, wobei die frühere Reihenfolge innegehalten wurde. Da diese völlig willkürlich ist, wurde sie bei der Herausgabe durch eine chronologische ersetzt. Die Bestimmung des Alters der einzelnen Sprüche geschah nach dem Charakter der Schrift. Für die älteren kam hierfür noch die Adresse in Frage, die eine gewisse Entwicklung erkennen lässt. Ueber den terminus a quo lassen sich auf anderem Wege gewisse Anhaltspunkte gewinnen. Von einem bestimmten Zeitpunkte an, über den in der Vorbemerkung zu den Zerbster Sprüchen Näheres angegeben werden soll, sind nämlich die Magdeburger Schöffensprüche kaum jemals datirt. In jene ältere Epoche reicht nun keines der hier gebotenen Stücke zurück.

Mit aufgenommen in die gebundene Sammlung ist ein aus Leipzig und ein aus Halle eingeholtes Urtheil, die hier nicht abgedruckt werden konnten. Auf den Originalen finden sich nicht wenige Notizen von moderner Hand. Die meisten davon rühren von Herrn Stadtrath Wolter her, der sich um die Ordnung des Rathsaarchivs in Gross-Salze verdient gemacht hat. Da die einzelnen Stücke von ihm — der Reihenfolge im Bande entsprechend — numerirt sind, glaubten wir, der chronologischen Ordnungszahl diese Nummern in eckiger Klammer hinzufügen zu sollen.

No. 1 [28].

Hans Tzyen hat zu Gross-Salze ein Pferd geanefangt, dessen Besitzer den Zug auf den Geweren vornimmt. Dabei stellt sich heraus, dass ein angeblich in Kostan wohnender Gewere verstorben ist. Rath, Richter und Schöffn zu Kostan sprechen sich brieflich der Obrigkeit zu Salze gegenüber zu Gunsten des Anefangenden aus und theilen mit, dass er Zeugen für sein behauptetes Eigenthum vorgebracht habe. Darauf erscheinen die Parteien im Gericht zu Salze, wo der Angesprochene jetzt nach dem missglückten Gewerenzug seinen Verkäufer und die Kaufzeugen zum Beweise des geschlossenen Kaufes stellt. Auf Anfrage der Salzer Schöffn entscheiden die Magdeburger Schöffn zu Gunsten des Anefangers, weil der Beklagte nach dem Tode des Kostaner Geweren und bei Kenntniss dessen, in dessen Stall das Pferd aufgezogen ist, sich auf diesen hätte ziehen müssen.

Handschrift aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. Schon stark verblasst.

Adresse: Prudentibus viris schabinis in Salina amicis nostris praesentetur hec.

Auf der Rückseite Wachsreste des aufgedrückten Magdeburger Schöffensiegels.

Schepen tho Magdeborch.

Unsen grot fruntlik vorn. Wie . . merken in roden, van juwer wegene an uns gebracht, wû eyn perd. an || gevanghen wart up dem Salte; des wart getogen tho eyne weren . . die were toch . vort an synen || weren, also langhe men quam tho Asscher. . .¹⁾ an eynen weren; de benomede eyn weren unde toch tho Kostan an eynen bederven man . , die on dar weren scolde; don sie dar hen quemen, dôn waz de were dot, die . benomet waz.; don screven die . ratmanne, richter unde schepen weder den van dem Salte in dissen worden: wy thûn uch. wissende von des bederven knechtis wegen Hanses Tzyren., wie daz

¹⁾ Durchstrichen ist „Juterbok“ und darunter geschrieben Asscher . . ., also wohl Aschersleben.

her sulde eyn pherd han angevanghen. tzû uch, daz daz selbe pherd syn wol gewunnen gut were unde yme genomen . . . were in gutem freden; unde hat dez vor sie gebracht. wol sebin bederve lute, die daz vorrechten woldin mit om, daz daz jo syn ist, unde wol mer bederven luten wissenlich., daz daz selbe pherd ouch uff getzogen were by en uff dem lande; unde ouff haben se beide vor uns gewesen; dez hat der selb sculde. vor uns synen wert gebrach. unde tzwe syner lit kouffeslûte . . .¹⁾ den wir wol gelouben.; dy haben bekant, daz her eyn fal perd. under unser mitburger eynen, Peter Anhower, daz hatte eynen swartze strimen ubir den. rucken unde drapte sere in de hoye, umme tzenene kannyn unde vor gemalen rote vor XIII scillinge grotzen. . . Des vrage wie ume eyn. recht, na dem. male de were tho Koustan da dot waz . . ., unde die inval des dodes. de werunhe hindert hefft, we nû mit rechte by dem perde bliven scole. eder nicht.

Hirup spreke wie schepen tho Magdeburch eyn recht: Don de. were tho Kostan. dot waz unde. men kuntschap hadde, wur dat perd. . up dem. lande togen waz, don. scolde de sulve, de den dodin weren benomet hadde, vort getogen hebben wente an den, de dat perd in deme stalle getogen hadde; na dem male. he des nicht gedan hefft, so is he vellich wordin, unde men scal des perdes. anvangher tho staden, dat he sik tho dem perde thee. Von rechtis wegen. Besegelt mit unserm ingesegel.

No. 2 [39].

Flor, Dietrich Lose, sein Vorsprecher, und Hans Leyne haben durch den Schreiber ein Urtheil, als von den Schöff'en gefunden, in die „Schöffentafel“ eintragen lassen. Als nach einiger Zeit Flor dann eine Urkunde über dieses Urtheil begehrt, kommt der Sachverhalt ans Licht, und die Schöff'en sprechen die Drei bei ihren Eiden des Urtheils wegen an, das ohne ihr Geheiss eingetragen und auch nicht von ihnen gesprochen sei. Die Beschuldigten fragen deshalb den Richter, wie sie die sieben Schöff'en überführen könnten. Hierin wird von den Magdeburger Schöff'en, an die sich die Salzer gewendet hatten, eine Beleidigung gefunden, die gebüsst und gewettet werden müsse.

*Schrift aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, nach Hertel um 1370.
Siegel wie gewöhnlich.*

Adresse: Den vorsichtigen schepen up dem Solte, unsen bysundern frunden.

Abgedruckt bei Hertel, Urkundenbuch der Stadt Magdeburg, Bd. I. S. 325 No. 508.

¹⁾ Am Ende der Zeile stehen noch 2 oder 3 Buchstaben, die schon zu sehr verblasst sind und wohl zu dem folgenden Worte gehören.

Scepen der stad to Magdeburg scriven.

Vruntlik grot vore sy . . Gy hebben uns vragit rechtis na dyssen worden: Flor quam an hegit ding up dem Salte unde begherde eyner wete || eynes ordelis, dat he scolde vorvredit hebben. De scepen spreken, si wisten von neine ordele mer, wen alse om vunden unde gericht were. || Des bat he, dat me de scepen tafelen lete lesen. Dar stunt inne: Henning Eylardes erven scolten antwerden Flore vor den Joden von Agneten wegen, synes broder dochter, ja eder neyn secghen um alle schulde, wes he on totsprekende heft. Des vrageden de scepen Flore, aft dat dat ordel were; he sprak ja. Do vrageden sie on, aft he dat ordel hedde screven laten; do sprak he ja. Do vrageden de scepen oren sriver, aft [se] ome dat ok hedden heten, edder ore kernerer; de sprak neyn, sunder Flor, Dyderik Lose, syn vorspreke, unde Hans Leyne heddent ome heten unde hedden sproken, it were ghefunden, unde heddent vorfredet. Dar spraken sie alle ja to. Des beden de scepen den richtere, dat he Flore, Dyderike Losen, Hanse Leynen to antworde bode. Dat geschach. Do ghaven se on scult, dat se hedden laten scriven dat ordel in ore tafelen ane ore hete unde witschap, unde spreken by oren eyden, de se to der bang dan hedden, dat se des ordelis nicht funden hedden unde ok ny darum gevraget weren. Do sprak Flor unde Dyderik Lose, sie heddent on jo vor eyn recht gesproken unde hedden oren fride darvor genomen. Des frageden se dem richtere um eyn recht, wo sie seven sworne scepen vortughen scolden, na dem male sie neyn dar to spreken by oren eyden. Des vragede de richter, darum dat wart ghefrist to dem nelikesten dynghe. Des vrage wie, wes se jegen uns vorvallen syn.

Hirup spreke wie scepen to Magdeburg eyn recht: Wo gi scepen by juwen eyden, de gi to dem richte dan hebben, spreken unde be- kennen, dat gi ordele funden unde fristet hebben, dat scal dar by blyven. Spricket dar jemant boven, eder heft jik jement weder recht an juwer bekantnis ghestraffet, de het juk missehandelit unde scal darum juwer jowelken scepen, de to der tyt in der bang sat, eyne bote gheven, dat synt XXX scilling, donne dem richtere so mannich wedde gheven, also he den scepen bote gift. Mit dere tafelen eder mit der scrift, de ane juwe witschap unde an juwe hete ghescreven is, mach me juk scepen nicht vertugen. Von rechtis weghene. Ghe- geven under unser inghesegele.

No. 3 [6].

Schwester Gertrud von Remkersleben klagt in Salze gegen Arnd von Haldes- leben wegen des Erbes ihrer Schwester, das er ihr vorenthalte. Dieser wendet

ein, dass ihm das beanspruchte Erbe vor Gericht gegeben sei und er es acht Jahre ohne Ansprache besessen habe, obwohl Gertrud binnen Landes gewesen sei. Gertrud beruft sich auf Unbekanntschaft mit der Vergabung. Sie wird von den Magdeburger Schöffen, denen zwei Salzer Schöffen den Sachverhalt vorgetragen haben, abgewiesen, da sie als Inländische trotz Kenntniss des Todes ihrer Schwester sich bisher nicht zu dem Erbe gezogen habe.

Der Handschrift nach aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Adresse: Den beschedenen mannen, schepen up dem Solte debetur.

Spur eines Siegels.

Den beschedenen mannen . . , schepen up dem Solte . . , die schepen || tû Magdeburg eren willegghen dienst. Vor uns hebben ghewest die beschedene || manne Hans Gheverdes unde Eylart, juwe kumpene, unde hebben uns berichtet alsus: Suster Ghese von Remkersleve is komen vor en gheheghet ding unde het gheclaghet up ene halven pannen solen Rammelberghes unde up en gantz kot, dat ir anghestorven sy van erer suster weghene, unde beschuldeghet dar Arnde van Haldesleve umme, dat hie er dat vorbehalten hebbe went an dussen dach. Des antwerdet Arnt alsus dar tû: dat gût sy sin gheghiftedeghede gût, unde tût des an die schepen unde an ere bûc, dat hie dat gût het wol achte iar in sinen weren ghehat ane ansprake, af die ghawe macht hebbe eder nicht, wen suster Ghese binnen landes is ghewesen. Des sprickt suster Ghese: is dar enich ghift an gheschyn, dat sy er unwitlik, dat wel sie bewysen, wo sie von rechte schal, unde vraghet, eft sie er erf eghen icht narre tû behaldene sy, wenn et er Arnt mit dusser ghift breken moghe, na dem male dat sie sie unwitleken gheleden het, eder wo it von rechte darna schal irgan.

Hirup spreke wie vor eyn recht: Sintemale dat Arnt von Haldesleve die gift het beseten achte iar ane rechte wedersprake, unde suster Ghese von Remkersleve em dar umme tû sprickt, dat er die ghift unwitlik sy, unde sie erer suster dot wol wiste, der erve sie vordert, unde ok binnen landes ghewest het, so hilpt er die wedersprake nicht, unde die gift schal macht hebben. Von rechtes weghene. Dat dusse ding recht sin, dat betughet unse ingheseghele.

No. 4 [20].

Johann Gyseler, der von Adelheid Langern wegen einer Schuld angesprochen ist und Zahlung auf Grund eines darüber geschlossenen Vergleiches einwendet, soll sich nach dem Spruche der Mgd. Sch. selbdrift der Ansprache entledigen dürfen, und die Klägerin soll dann die Schuld mit Busse fahren lassen.

Nach der Schrift aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts.

Wachsspuren des Schöffensiegels.

Adresse: Den ersamen scheppen tome Groten Solten, unsen besundern leven frunden.

Scheppen to Magdeborg.

Unsin fruntliken gröt tovern. Ersamen besundern leven frundes. Nach den schulden, tospraken unde rechticheiden Alheid Langern || unde nach den jegenreden, schutt unde antwerde Jan Gyselers spreke wy scheppen to Magdeborg desse nagescreven recht: || To deme ersten, als Jan Gyseler settet vor synem antwerde mennigerleye sette, dor he sik antwerdis menet mede to schutten tigen Alheydes Langern schulde etc., irkenne wy scheppen to Magdeborg, dat sik Jan Gizeler dor mede antwerdis nicht schutten kan. Sundir alze Jan Gizeler von Alheid Langern heisschet orer schulde eyne rechte were, spreke wi scheppen up dy were vor recht, dat Alheid Langern Jan Gyseler dy were loven unde don mot myd hande unde myt munde, unde mot om de vorborgen edder vorpenden eder to den hilgen sweren, dat sy ome dy were holden wil; unde weygerde sy ome dy were to donde, alzo gedeylt is, so schal man Jan Gyseler von Alheyden schulden leddich unde los delen. Von rechtes wegen.

Nach der were spreke wy scheppen to Magdeborg up schulde unde antwerde vor recht: Mach Jan Gyseler myt Claus Olsleger unde Heynen Wever fulkomen unde bewisen, dat sodanne sake, alse Alheid vorbenomed in orer schult gesatt hefft, in fruntliken dedingen entrichtet unde entscheiden sind, unde eynen gulden dar up entfangen hebbe unde om aller anclage unde tosprake von der saken wegen vorlaten unde qwyd gesecht hebbe, unde wen Jan des alzo myt den gnanten dedingesluden also fulkomen is, darmede is he denne neger unde mid beteren rechte by siner berichten sake to bliven, wen Alheyd Langern on hoger dringen mach; unde Alheid muste denne de schult tigen Jan Gyseler myd buten laten. Von rechtis wegen. Vorsegeld mid unsem ingesegele.

No. 5 [51].

Hennig Wendekarre hatte die Gebrüder Herrmann und Kurt Northheim eines Versprechens wegen in Salze beklagt. Die Schöffen hatten die Beklagten mit ihrer Frage betreffs der Were an die Magdeburger Schöffen gewiesen und dann die eingeforderten Schriften der Parteien selbst zum Spruche an diese gesandt. Deren Urtheil ging dahin, dass die Beklagten mit drei Zeugen unschuldig werden sollten. Nachdem kamen sie in das Ding zu Salze und erbaten sich ohne Urtheil, den Beweis der Biederkeit ihrer Zeugen zu führen,

benannten sie auch auf des Klägers Verlangen. Darnach stellte sich heraus, dass einer von diesen, Hans Crosse, im Kirchenbann war. Infolge davon erkannten die Salzer Schöffen, dass die Beklagten mit ihrem Zeugniß verfallen seien. Dies Urtheil wurde befriedet. Darauf liessen die Northeim fragen, ob sie sich nicht mit einem anderen Zeugen erholen könnten. Die Schöffen urtheilten darüber nicht, sondern gaben eine einfache die Frage verneinende Auskunft. Deswegen beriefen sich die Beklagten an die Mgd. Sch., ohne ihre Frage in drei Dingen wiederholt und die Kosten für die Urtheilsholung erlegt zu haben. Sie erhielten von diesen ein Urtheil, brachten es aber nicht an das Gericht in Salze. Sie haben jetzt die Salzer Schöffen angesprochen. Doch sollen diese nach den Erkenntnissen der Mgd. Sch. wegen ihres Verhaltens aus näher ausgeführten Gründen keine Noth leiden.

Handschrift aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts, nach Hertel um 1400.

Das Pergament ist in der Mitte durch Moder ziemlich beschädigt.

Ohne Adresse.

Auf der Mitte Spuren des Schöffensiegels.

Abgedruckt bei Hertel, Urkundenbuch der Stadt Magdeburg, Bd. I. S. 474 ff. No. 806.

Wy scheppin der alden stad to Magdeburch bekennen in dessem tigenwardigen brieffe, dat [wy umm]e rechte gefraget sint in dessen worden: Erbarn wollofliken leven heren und besundern guden frunde . . || bidde wy, richter und scheppen to dem Groten Salte, juwir erbaricheit weten, wu dat vor uns is gekomen in eyn geheget ding Henig Wendekarre und het beclaget Herman und Curde brudere, gnant dy Northeym, und dy clage und antwerde hebben sik vorvolget von on an beydent syden, alze hir nach geschreven steit: Hennig Wendekarre, borger thum Groten Salte, het mit rechte besetten laten Herman und Curde brudere vorgnant, borger in der alden stad Magdeburch, umme eyn gelovede, dat sy om in tyden gedan hebben. Des sint sy an beident siden gekomen dar sulves thum Groten Salte vor eyn geheget ding. Dar schuldede Wendekarre dy vorgnanten Herman und Curde umme eyn gelovede, dat sy om gedan hadden, und toch sik des an den sittenden rat thum Groten Salte, dar sy om des gelovedes vor bekanten, und dar tu vor syne dedinges lude, also nemelken Hans Lückz unde Claus Odolfe, und dar negest vor den vronenboden, vor den sy om des gnanten lovedes bekanten, do he sy mit rechte bestalte. Dar antwerden sy aldus to: Her richter, wy bidden eynes ordels to vragen, offt Hennig Wendekarre uns der anclage icht eyne were don schulle, edder wu yd na dem rechten gan schulle mit sulker anclage und antwerde. Wisede wy sy an juk, erbarn heren scheppen to Magdeburch. Dat wart vorfredet. Des esschede wy, richter¹⁾ und

¹⁾ Vorlage: richer.

scheppen ergnant von dem Groten Salte, anclage und antwerde beschreven bynnen virteynachten. Dusse schulde und antwerde sande wy an juk, erbarn heren, eyn recht dar up to sprekende. Des quamen sy an beyder syt, Wendekarre und dy Northeym vorgnant, weddir in eyn geheget ding, dar wy richter und scheppen vorgnant den utsprok juwes beschreven rechtis lesen lyten, vnd deme in allir mate gevolget wart, alse on dat recht irdeylde, dat gy erbarn heren scheppen to Magdeburch dar over gesproken hadden, so dat dy Northeym mit den dre tugen to sik des lovedes scholden unschuldich werden, also dat recht utwisede. Do se do to traden mit oren tugen, do lyt Wendekarre vragen umme eyn recht, wat lude dat sin scholden, dy on ores rechten scholden wesen behulpen. Do wart gefunden: witlike bederve lude. Dar antwerden dy Northeym to und seden, yd weren bedderve lude, sy beseten wergk und innunge in der alden stad Magdeburch, und byden der bewysinge vrist; sy wolden dy bewysinge brengen van dem rade to Magdeburch over virteynacht, des on doch vor recht nicht gesproken wart, wen sy dat sulven wilkorden to donde. Dar nach quamen sie to deme negesten dinge mit der bewysinge und mit den tugen. Do lyt Wendekarre fragen umme eyn recht, efft man dy lude icht benennen scholde von rechtis wegen, dy on des rechten wolden behulpen sin. Dat wart gefunden. Do benomeden sy dy lude, alse Luder Goltsmed, Hans Crosse, Peter Wolmerstede. Do lyt Wendekarre vort vragen, efft dat dy tuge weren, dar sy mede fulfaren wolden. Dar antwerden sie to und spreken ja. Dar gaff Wendekarre sinen vrede over. Do yd so verne quam na vrage der ordel und on irlovet wart in rechte, dat sie to traden, und on wolden des rechten behulpen sin, do lyt Wendekarre vragen, efft der tuge ennich in overtale were des bannes, efft dy tugen mochte, adder efft man den icht vorleggen mochte mit rechte. Do wart gefunden: weret dat Wendekarre dat bewisen konde, so mochte dy forbannen man nicht vor [tu]ch stan; von rechtis wegen. Des dede Wendekarre dem richter und scheppen vorgnant eynen briff, dar mede he bewisede mit des richters briffe und ingesegil, dat Hans Crosse in eyner swaren overtal was und in des pawes banne. Do wart gefunden, nachdemale dat he in eyner overtale were, dat sie der tuchnisse vorfallen weren. Dat wart vorfredet. Dar nach lyten dy Northeym fragen, efft sy sick icht mit eyne andern tuge irhalen mochten in dren virteynachten, edder wat recht were. Dar wart neyn ordel up gefunden, sundir dar wart geseyt: sint dat frede dar over were gegán, dat wy uns des nicht . . den konden, up dy tyd ordel dar up to vinden, id en were denne, dat om dy frede mit rechte gebroken worde. Des ordels fragens

berypen sik dy Northeym an juk erbarn heren scheppen to Magdeburgh. Alle desse vorschreven stücke hebbe wy, richter vnd scheppen vorgnant, gerichtet nach unsen eyden und besten synnen, unde rechtes anders nicht en wusten. Hir umme bidde wy, ergnanten richter und scheppen to [deme Groten] Solte, juk erbarn heren scheppen to Magdeburgh, eyn recht to sprekene, sintdemale dat sie an beydent syden to uns nicht gekomen sin vor unse gerichte und von uns der ordel nicht geeyschet[undege]manet sin, dy laten halen to juk erbarn heren scheppen to Magdeburgh, also sik dy Northeyme dar hen to juk berepen, alze vorschreven steit, ok so hebben sy vor uns nicht gelet sodane gelt, u[mme dat] man sodane ordel holen mochte, ok so hebben sie sik sulven up sodane frage, alze vorschreven steit, juk erbarn scheppen to Magdeburgh yennich ordel laten spreken, dat sie vor uns gebracht hedden, . . . wis . . dor nach mochten irscheiden hebben, und wy bliven des by rechte, wer wy umme der saken wille von orer ennigen yennige not dar umme lyden dorffen von rechtiswegen. — Ok so wy irfaren hebben, [so] spreken dy Northeyme, sintdemale dat dat bescreven recht, dat uns van juwir erbaricheit gesand was, nach sodanen clagen und antwerden, dy sy vor uns in gerichte gelecht hadden, utgesproken und gelesen was bynnen gehegeden dinge in beyder part yegenwardicheit, dat wy dar boven neyn ordel scholden gefunden hebben. Bidde wy juwir erbaricheit to erkennen und uns eyn besreven recht dar up to schrivene, sintdemale dat wy vorder umme ordel von deme clegere gefraget wurden, wat lude dat wesen scholden, dy deme antwerder to syme rechten scholden behulpen sin, und ordel dar up gefunden hebben nach unsen eyden und besten synnen, und dy sy ok geleden hebben unde nicht geschulden hebben to hoger dingstat, dar sik dat in rechte gebort hedde, und eyn beter ordel to hand gefunden hebben, efft wy umme sodane utsprok der ordel, dy wy also utgesproken unde nach unsen eyden gefunden hebben, von on edder von ennichem yennige node dar umme in rechten liden schullen, edder wes darumme recht sy.

Hir up spreke wy scheppen to Magdeburgh eyn recht: Sint dy Northeyme umme sulk ordel und rechtis vragen, efft sie sik mit eynen andern tuge erholen mochten in dren virteynachten, dar gy neyn ordel up gefunden hebben, nicht weddirkomen und juk des ordels vormant edder ore gelt dar to gelecht, dat men dat halede, dar sik dat geborde, und hebben sie dat, dat sie dar umme sulven to uns gehalt hebben, vor juk nicht gebracht, dat gy juk dar na gerichtet hedden, so hanget dy sake noch up deme ordel ungescheyden, und wat gy vorder dar in gesecht hebben, dar ne dorffe gy neyne nod umme lyden. Von rechtiswegin.

Vortmer up dat ander spreke wy vor recht: Sint gy von dem cleger umme ordel gefraget, wat lude dat wesen scholden, dy deme antwerder to synen rechten scholden behulpen sin, und hebbe gy ordel dar up gefunden na juwen besten synnen, dy sy ok geleden und nicht dar von berupen edder schulden hedden to hoger dingstat, edder beter ordel to hant gefunden, wu nu dy ordel sint redelk edder unredelk, so blive gy des ane bute und ane wandel, und ne dorffen dar neyne not umme lyden na Magdeburschen rechte. Von rechtiswegen. Des to orkunde, dat dyt recht is, hebbe wy scheppin to Magdeburch unse ingesigil to ruggehalven laten drugken an dessen open briff.

No. 6 [30].

Heinrich Bode klagt als Vormund seiner Ehefrau Margarethe gegen Tile Cruse auf Zahlung einer Schuld, die dieser dem jetzt verstorbenen Heideke Kulow an seinem Haus und Hof bestellt und Kulow wieder seinem Gläubiger, dem Kläger, überlassen hatte. Cruse behauptet, nur noch den dritten Theil schuldig zu sein, und erbietet sich zum Beweise nach toter Hand. Wenn er diesen führen kann, soll er nach dem Spruche der Mgd. Sch. den Schuldrest binnen 14 Tagen tilgen und damit frei sein.

Handschrift aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Siegel wie gewöhnlich.

Adresse: Den ersamen schepen des gerichtis tom Groten Solte, unssen besundern guden frunden.

Scheppen to Magdeburg.

Unsen fruntliken grut tuvor. Ersamen besundern guden frundes. Na den tospraken unde gerechticheiden Heynen || Boden in vormundeschop Margareten, siner eliken husfrauwen, und nach den widderreden, insagen, behelpungen und ant||werden Tilen Crus sprechin wir scheppen disse nachgeschriben recht: Tom ersten, alse Tile Crus vor synem antwerde eisschet und mutet von dem gnanten Heynen Boden in vormundeschafft sines wives disser und aller siner schulde, de he jegen on upgebracht hefft, eyne fulkomene were etc., spreken we scheppen uppe de were vor recht, dat Heyne Bode in vormundeschafft Margareten, siner eliken husfrauwen, Tilen Crusen de were disser siner schult loven und don mot mit hande und mit munde, und mot om de vorborgen edder vorpenden, edder Margareta, sine elike husfrauwe, mot de to den hiligen sweren, dat se Tilen Kruse de were holden wille; und weigerden se der were also to donde, so moge gy ersamen richter

und schepen to dem Groten Solte Tilen Cruse von Heynen Boden schult ledich und los deilen. Von rechtes wegen.

Nach der were, also denne Heine¹⁾ Boden in vormundeschoep Margareten, siner eliken husfrauwen, Tilen Cruse beschuldiget umbe ses wispil roggen, dede de sulve Tile Crus nach lude eyner giff, in juwem recht-boke vorteikent, Heideken Kulowen an sinem huse und hove gesatt hefft etc., desulven ses wispil roggen om Heideke Kulow bie sinem levende gelaten hefft to betalen vor sesteyn schog alder cruzegrosschin etc., darjegen Tile Crus in dem lesten sines antwerdes settet und beruret, dat he Heydeken Kulowen von sodaner vorgnanten schult wegen nicht mehr denne den dritten part von den sesteyn schogken grosschen schuldich bleven sy, wen he om dat darto leyt und buth, dat, wu he durch recht schall, to fulkomen und to bewysen etc., sprechin wir scheppen zcu Magdeburg vor recht: Mag Tile Crus na toder hant self sevende frommer lude, unbeschulden an irem rechten, die mon von gezuge nicht vorleggen mag, bewysen und fulkomen, als recht ist, dat om Heydeke Kulowe bie sinem levende de sesteyn schog grosschen, de he om von den ses wispil roggen scholde schuldich sin, to dem dridden parte gelaten hebbe, wen he dat also bewiset hefft, so mot he Heynen Boden den dridden part von den sesteyn schog grosschin betalen in verteyn nachten und is om denne forder von dem overgen gelde nichtis plichtig. Von rechtes wegen. Vorsigilt mit unsem ingesigil.

No. 7 [44].

Hans Paschedag, der von Hans und Peter Arnd wegen eines angeblich mit ihrem Vater abgeschlossenen Kaufes einer Hufe Landes angesprochen ist, bestreitet den Kauf und behauptet, das Land nur gepachtet zu haben. Wenn er dies beelden kann, soll er nach dem Spruche der Mgd. Sch. der Klage ledig getheilt werden.

Handschrift aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Adresse: Den ersamen scheppen tome Groten Solte, unsen besundren goden frunden.

Scheppen to Magdeborg.

Unsin fruntliken grô to voren. Ersamen besundern guden frundis. Nach den schulden, tospraken unde rechticheiden Hans unde Peders brodere, gnant de || Arndes, unde nach den schuttwere unde antwerte Hans Paschedages spreke wy scheppen to Magdeborg desse nachgescreven recht: ||

¹⁾ Vorlage: Heide.

Tom ersten, als Hans Paschedach von Hanse unde Peder, gnant de Arndes, orer schulde heisschet de were etc., spreke wy scheppen up di were vor recht, dat Hans unde Peter, gnant die Arndes, Hanse Paschedage di were don und loven moten mit hande unde mit munde, unde moten om de vorborgen edder vorpenden edder moten om de to den hilgen sweren, daz sy ome de were holden willen; wegerden se de were alzo donde, so schal man Paschedage der schult ledich unde los delen. Von rechtes wegen.

Nach der were, wen de bestalt is, spreke wy scheppen to Magdeborg up schult unde antwerte vor recht: Sintemal dat Hans Paschedach antwert to deme kope der hove landis neyn, dat he der umme druttich schok older grossen nicht gekoft hebbe, sundir he hebbe de hove landis mit underschede dry jar to pechte had etc., darn Hans Paschedach vorrechten unde sik mit sinem eide up de hilgen avenemen, als recht is, dat he der Arnde vader der hove landis, dar sy on umme schuldigen, by sineme levende vor druttich schok older grossen nicht affgekoft hadde, sunder dat he mid underschede de hove landis dre jar vorpechtet hefft, unde dat de kôr an ome stund nach den dren jaren, dat he de hove mochte upseggen unde vorlaten edder noch dre jar beholden etc., unde den upseggen unde vorlaten, unde dat he vor der vorlatinge der Arnde vadir noch on van der gnanten hove landes neyne sevedehalven wispel pechte schuldich sy, unde also he denne to der schult nach orem inhalde neyn spricket, wenne he denne dat alzo vorrechtet hefft, darmede entleddiget Hans Paschedach sik der schult. Von rechtes wegen.

Vorder also de Arnde setten in dessen worden: worde aver de gnante Hans Paschedach setten wedder uns etc., dar Hans tigen settet, na dem male dat ik so nicht ensette etc., spreke wy scheppen to Magdeborg vor recht: Sintemal Hans Paschedach so nicht gesad hefft, also de Arnde in orer schult upbringen, so is he to orem gesette nicht plichtich to antwerden. Von rechtes wegen. Vorsegeld mit unsem ingesegele.

No. 8 [11].

Andreas Lode klagt gegen Martin Burmeyster auf Grund eines Vertrages, dessen Abschluss nach Burmeysters Angabe von einer Bedingung abhängig gemacht ist, und erbietet sich, für den Fall, dass Burmeyster leugnen sollte, ihn selbsiebt zu überführen. Er soll nach dem Spruche der Mgd. Sch. die Leute benennen und zur Feststellung ihrer Zeugnisfähigkeit vor Gericht bringen. Wenn Burmeyster diesen Beweis aber nicht

leiden will und mit ebensoviel Zeugen die Wahrheit seiner eigenen Angaben eidlich bekräftigt, soll er damit der Ansprache ledig und Lode zur Innehaltung seiner vertraglich übernommenen Pflichten verbunden sein. Von der Beschuldigung Lodes, ihn vor dem Rath beschimpft zu haben, soll sich Burmeyster losschwören dürfen.

Aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, mit dem Fragment eines theilweise erhaltenen Oblatensiegels der Magdeburger Schöffn.

Adresse: Den ersamen richtere und scheppen tho deme Groten Solte, unsen besundern guden frunden.

Scheppen tho Magdeborg.

Unsern fruntliken grut thovorn. Erszamen besundern guden frundes. Nach den schulden, tospraken und gerechticheyden junge Drewes Loden, burgers to deme Groten Solte, und nach den || insagen, schutwere und antwerden Marten Burmeysters, ok borgers dar sulves, spreken wy scheppen tho Magdeborg desse nachgeschreven recht: ||

To deme yrsten, also denne Marten Burmester vor syneme antwerde von deme gnanten junghen Drewes Loden siner overgegehen schulde, und itzlikes stucken bessunderen, heyschet eyne rechte gewere etc., spreken wy scheppen up de were vor recht, dat junghe Drewes Loden deme gnanten Marten Burmestere de were desser siner schulde, de neyne missehandelinghe anlangen, loven und don moth mit hande und mit munde, und moth ome de vorborgen edder vorpenden edder to den hilgen sweren, dat he ome de were holden wille; und weygerde he ome de were also to donde, so moge gy, richtere und scheppen, Marten Burmeyster von des gnanten junge Drewes Loden schulden, de neyne missehandelinghe anlangen, leddich und losz deylen. Von rechtiswegen.

Nach der were, also denne junge Drewesz Loden den gnanten Marten Burmeyster in siner yrsten schulde beclaget up eyne vordracht, dat he ome sin husz und hoff, als he ome dre jar nacheynander des jares teyn schogk to tynsze dar von tho ghevende vormidet hefft, von paschen wente her tho vorgeholden hebbe, und dat he ome ok de viiff huffen landes myn eyne ferndel, de he nu beseyget hefft, de dre jar na lude der vordracht nicht wil folgen laten, he weygere ome ok sin holt vor sinen kothen to furende, und dat he ome virteyn schepel ghersten von den anderhalven wyspel und twe wispel haveren von den vier wispelen, als he ome to ghevende gelovet hebbe, vorentholde, desgeliken holde he ome vor de sesz koyge, und dat he ome sinen mesz in desseme yrsten jare to sinen agker to messen nicht wil folgen

laten, und achtet des up jowelk stugke sinen sunderliken schaden, und efft Marten Burmeyster solker schulde, eynung und vordracht missaken wurde, so gebut he ome eyn solks sullfsevende mit fromen mannen, de dar by an und over gewest sint, tho overkomende etc.; dar denne Marten Burmester in sinem antwerde under andern worden kegingesath hefft, dat he deme gnanten jungen Drewesz Loden der eyninge und vordracht nach uthwiszinge siner schrifte also nicht to entstah, sundern dat he eyne vorhandeling mit sunderlikeme bescheyde mit ome gehat hebbe, dat dar nicht hen gekomen isz, und settet dar na, wu und in wat wysze he sick mit ome to eyne gantzen ende geeynet und vordragen hebbe, und he eysschet dar mit von deme gnanten jungen Drewesz Loden sine tuge vortobringen¹⁾ und to benennen etc., spreken wy scheppen tho Magdborg vor recht: Sintemale dat junge Drewes Loden desse sine schulde und tosprake von wegen der eyninge und vordracht sullfsevende mit sesz fromen mannen to sick, de dar by an und over gewest sind, gebut natobringen und to fulkomen, und settet doch nicht, we de frome lude sint, dar mit he syne bewyszinge nabringen und fulfuren wil, so moth junge Drewesz Lode de sulven sine tuge, daran he sick getogen hefft, up eynen namhaftigen dach in gerichte personliken vorbringen und benennen, up dat men sehen und irkennen moge, we de tuge sint, und efft se ok nughastig to solker bewyszinge sin mogen edder nicht. Und wen he sine tuge also vorgebracht und benant hefft, so steyt ed denne by deme gnanten Marten Burmestere, efft he de sulven tuge und bewyszinge over sick lyden wil edder nicht. Wolde he aver de bewyszinge over sick nicht lyden, so als he ome der eyninge und vordracht und ok des geghevenen korns also nicht tosteyt noch bekentlik is, so is he des denne ok als eyn antwerder mit getugen, so hoch als he angesprochen wert, neger und mit betereme rechte unschuldig to werden, den ome junge Drewes Loden des overkomen moge. Und darn denne Marten Burmester als eyn antwerder mit sinen tugen vorrechten up den hilgen, als recht isz, dat he sick mit deme gnanten jungen Drewesz Loden umme sin husz und hoff, ok umme den agker und de andern stugke, als der cleger dat in sinen vorreden und in siner ersten schulden gesath und upgebracht hefft, to eyne gantzen ende nicht geeynet und vordragen und ome ok solk korn, als ghersten und haveren, nach uthwiszinge siner schrifte nicht gegheven hebbe, sundern dat he etlike vorhandeling mit sunderlikeme bescheyde mit ome gehat hebbe, wen junge Drewes Lode nicht

¹⁾ Diese 3 Worte auf Rasur.

Magdeburger Schöffensprüche.

gefriet hedde und also to ome in sinen hoff gekomen wyre, so he aver gefriet und sick vorandert hefft und to der vorhandelinge, mit bescheyde gescheyn, nicht gekomen waz, dat he do eyne sunderlike vordracht mit ome gemaket hebbe, de ok to eyneme gantzen ende gebracht und fultogen sie in sodaner wysze, dat he deme gnanten junge Drewes Loden dre jar to gebrukende gedan hebbe vefftehalve hufen landes und eyn ferndel, dar vor he ome alle jar gheven schal druddehalven wispel weten und anderhalven wispel roggen, und dat he alle jar vier morgen an eyner jowelken hufen messen schal, und dat he den agker also laten und von sick antwerden wolde, alse he den angenamet hadde, und dat he ome ok alle jar na lude orer vordracht sesz schogk groschen to schüntynsze gheven schal und veffteyn schepel tegeden, wen he dat na vorberurder wisze also vorrechtet und mit sineme rechten beweret hefft, so isz he deme gnanten jungen Drewesz Loden von siner yrsten schulde wegen noch umme de stugke, darinne berurt, ok umme hon, smaheit und gewerderden schaden nichts plichtich; sundern junge Drewes Lode isz ome denne de vordracht, als he mit on to eyneme gantzen ende besproken und fultogen hefft, to to holden und dar by to laten vorpflichtet. Von rechtiswegen.

Vorder up de andern schulde und antwerde spreken wy scheppen tho Magdborch vor recht: Sintemale dat junge Drewesz Lode den gnanten Marten Burmester in desser siner andern schulde to siner sulves witschop beclaget, und he de schuld mit neyne vorantwerdet und eynen sunderliken bescheyd dar by gesath und upgebracht hefft, darne denne Marten Burmester, als desser saken eyn antwerder, mit siner eyner hand vorrechten up den hilgen, als recht isz, dat he deme gnanten jungen Drewesz Loden to der tyd, als se an beyden syden vor deme erszamen rade to deme Groten Solte up deme rathusze gewest sint, in des rades und veler anderen fromen lude keginwerdicheit nicht oversecht und beruchtiget hebbe, wu dat he ome dat sine by nachtslapender tyd uth sinen husze und hoffe alse eyn schalk und deff scholde genommen hebben, sundern dat he in solken worden edder der gelik int gemeyne gesecht hefft, we ome dat sine by nachtslapender tyd heymeliken uth sineme husze und hoffe nehme edder wech druge, de dede dar anne als eyn schalk und deff, und dat he solke gemeyne wort deme sulven Drewesz Loden nicht togesecht hebbe, wen he dat also vorrechtet und mit sineme eyde beweret hefft, so isz he ome von der schulde und worth wegen nichts plichtich. Welk part ok deme anderen in siner saken fellich wert, moth deme jennen, der de sake gewynnet, sine gerichteskoste, und wat de ordel

over felt to holende gekostet hebben, legheren und wedderkeren. Von rechtiswegen. Vorsegilt mit unseme ingesegil.

No. 9 [17].

Eilhard Nyemann hatte sich von seiner Mutter Gertrud für eine Schuld all ihr Gut gerichtlich verpfänden lassen, ohne dass dabei noch besonders die Geradestücke benannt waren und eine Veränderung der Gewere stattgefunden hatte. Vorhergegangen waren der Verpfändung die üblichen drei Kummerklagen. Hans Schneidewind beansprucht nach Gertruds Tode für seine Ehefrau, Gertruds Tochter, und deren Schwester die Gerade der Mutter. Die Mgd. Sch. lassen seinen Anspruch trotz Nyemanns Pfandrecht durchdringen.

Handschrift aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Wachsrest des Schöffensiegels.

Adresse: Den ersamen richter und scheppen to deme Groten Solte, unsen besundern guden frunden.

Scheppen to Magdeburgk.

Unsen fruntliken grud tovern. Ersamen besundern guden frundes. Nach den tosaen und gerechticheyden Eylhard Nyemans und nach || den insaen, schutwere und antworde Hans Snyderwyndes in formundeschaft Metten, siner eliken husfrowen, spreke wy scheppen to || Magdeburgk desse nachgeschreven recht:

Tho dem ersten, als denne Hans Snyderwint in formundeschaft Metten, siner eliken husfrowen, van dem gnanten Eylhard Nyemanne siner over gegheven tosprake und gerechticheyt heysschet eyne rechte, fulkomen und bestendigen were etc., spreke wy scheppen up de were vor recht, dat Eylhard Nygeman deme gnanten Hans Snyderwinde in formundeschaft Metten, siner eliken husfrowen, de were desser siner sch[uld] loven und don mot myt hande und myt munde, und mot ome dy vorborgen edder vorpenden edder to den hilgen sweren, dat he ome de were holden wille; und weigerde he om der were also to donde, so mag juwe ersamicheit den gnanten [Ha]ns Snyderwynde van Metten, siner eliken husfrowen, wegen van Eylhard Nyemans schulden ledich und losz deylen. Von rechtes wegen.

Nach der were, als denne Eylhard Nygeman in sinen schriftten und gerechticheyden gesat und upgebracht hefft, wu dat he im gerichte tom Groten Solte hebbe bekummen und besetten laten alle gudere, de dar horden und weren siner lifliken muder, vor XXV schogk older grossen und hebbe dar to dre clage gedan, so verne dat men ome dar to helpen scholde, und dat sik de sulve sin moder vorwil-

kort hebbe, dat he sulk erclaget gut vor eyn willich pant vorsellen und vorsetten moge und dar mede plegen, als pandes recht ist, und gebut eyn sodans mit juwem fredeböke, als recht is, to bewysen, und meynet, nu nach der muder dode by oren cleidern und andern stucken, de to gerade gehoren, van sulker vorberurden clage und vorwilkoringe wegen to bliven etc.; dar denne Hans Snyderwynt in sinen antworde jegen settet, efft wol Eylhard Nygeman to frowen Ghesen, siner muder seliger, gudern etlike clage und rechtis forderunge by orem levende int gemeyne gedan und angestalt hadde, edder sin muder vor deme fronen eyne gemeyne vorwillinge gedan hedde, dat se ome eyn pand vor sine schulde ingedan hedde, des he ome doch nicht bekennet, dennoch so schal eyn sulkis Metten, siner eliken husfrowen, und orer suster an orer gerechticheyt der gerade, als or nach der gnanten orer muder dode durch recht tokomen und behoren mag, unschedeliken sin, nach deme dat Eylhard Nygeman siner muder gerade nicht beclaget, ok in der clage sunderliken nicht uthgedrucket noch benomet hefft, und ok de stücke, de to gerade gehoren, allis in orer were und by or unvorandert und unvorwandelt gebliven und bestorven sin etc., spreche wy scheppen to Magdeburgk vor recht: Hefft Eylhard Nygeman frowen Ghesen, siner muder, alle ore gudere int gemeyne bekummert und mit rechte besath und dar to dre clage in gerichte gedan und fulfuret, so verne dat men ome dar to helpen scholde, hefft sik denne de sulve frowe Ghese in gerichte vorwilkort, dat de gnante Eylhard sulk erclaget gud vor eyn willich pand vorsellen, vorsetten und dar mede, als pandes recht is, plegen scholde, und hefft Eylhard Nygeman siner muder gerade in siner besate und clage namhaftigen nicht uthgedrucket noch benomet, noch dy gerade uth siner moder were in sine were nicht gebracht, so mag sodane clage, dy Eylhard Nygeman by siner muder levende to oren gudern gedan und erfordert hefft, oren nehisten spilnagen an orer angestorven gerade nicht hinderlik noch schedelik gesin. Sunder wat frowe Ghese, Eylhard Nygemans muder, an stucken, de nach wichbilde rechte to gerade gehoren, hinder sik gelaten hefft, de in orer were unvorandert und unvorwandelt gebliven sin, de hefft se allis gebracht und vorervet up Metten, Hans Snyderwindes elike husfrow, und up de andern ore dochtere to gliker deylinge nach personen tale; und de sulve Mette, Hans Snyderwindes elike husfrow, unde ore suster sint by orer muder nagelaten gerade neger und mit betere mechten to bliven, wen dat se Eylhard Nygeman mit sulken clagen, de he to siner muder gudern int gemeyne gedan hefft, daranne vorhindern moge. Welk part ok deme andern in siner sake fellich wert, mot deme jennen, de dy sake

gewynnet, sine gerichtes koste, und wat de ordele over felt to holende gekostet hebben legeren und widdergeven. Von rechtes wegghen. Vorsigelt myt unserm ingesigel.

No. 10 [47].

Hans Arnds Ochse hat Eylhard Nygemanns Pferd tödtlich verwundet, ist dann in seinen Stall zurückgelaufen, aber von Arnd nach seiner Angabe gleich nach erlangter Kenntniss des Schadens ausgetrieben worden. Die Mgd. Sch. entscheiden, Nygemann solle mit seiner Ersatzklage abgewiesen werden und sich für seinen Schaden nur an den Ochsen halten dürfen, wenn Arnd seine Behauptungen beschwören würde.

Handschrift aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Adresse: Den ersamen richter und scheppen des gerichtes tome Groten Solte, unsen besondern guden frunden.

Scheppen tho Magdeburgk.

Unsen fruntliken grot tovern. Ersamen besondern guden frundes. Nach den schulden unde anlagen Eylhard Nygemans unde nach|| den insagen unde antworten Hans Arndes spreke wy scheppen to Magdeburgk desse nachgeschreven recht:

To deme ersten, || also denne Hans Arndes vor sinen antwerde von deme genanten Eylhard Nygemanne sodaner siner schulde heysschet eyne rechte, fulkomene were etc., spreke wy scheppen up de were vor recht, dat Eylhard Nygeman deme genanten Hans Arndes de were desser siner schulde loven unde don mot mit hande unde mit munde, unde mot om de vorborgen edder vorpenden edder to den hilgen sweren, dat he om de were holden wille; unde weygerde he om der were also to donde, so moge gy Hans Arndes von Eylhard Nygemans schulde ledich unde losz deylen. Von rechtes wegen.

Nach der were, also denne Eylhard Nygeman den genanten Hans Arndes in siner schulde beclaget, wu dat Hans Arndes osse unde rynd hir sulves bynnen deme Groten Solte to syner perde eyn gelopen is unde gestot hefft, also dat dat sulve perd van sulkem stote nicht lang darna gelevet, sunder by twen edder dren dagen edder dar by gestorven is, unde dat Hans Arndes dat sulve rind nach den tyden wedder ingenomen unde geleden hefft na also vor etc.; dar denne Hans Arndes in sinen antwerde gegen settet, dat om sodanes, dat sin osse Eylhard Nygemans perd scholde gestot hebben, vor dat erste, ehir he den ossen nam, unwitlik was, sunder de osse sy in sinen

hoff, so de open stund, sulves ungenodiget gekomen, so he eyn gastgever is, sunder so om dat irsten witlik wart van voorkundigunge Eylhard Nygemans, so hebbe he den ossen von stund uth sinen hove uth sinen weren van sik dreven etc., spreke wy scheppen to Magdeburgk vor recht: Hefft Hans Arndes osse Eylhard Nygemanne sin val perd gestod, so dat dat sulve perd by twen edder dren dagen dar na gestorven is, is denne de sulve osse dar nach in Hans Arndes hoff, de denne open stund, so he eyn gastgever is, ungenodiget widder gekomen, unde hefft Hans Arndes den sulven ossen von stund dar nach, also he sulken schaden aller erst vreschede, widder uthe synen hove unde weren gedreven unde dar na nicht gehuset, gehovet edder gefodert, dat he mit sines eynes hand up den hilgen, also recht is, vorrechten darne, so is de genante Hans Arndes dem genanten Eylhard Nygemanne van siner schulde wegen, noch umme sine vorsumenisse unde gewerderden schaden nictes plichtig; sunder Eylhard Nygeman mochte sik des ossen vor sinen schaden underwunden unde untetogen hebben. Welk part ok deme andern in siner sake fellich wert, mot deme jennen, de de sake wynnet, sine gerichtes koste, unde wat de ordel over felt to holende gekostet hebben, legeren unde wedder geven. Von rechtes wegen. Vorsigelt mit unserm ingesigel.

No. 11 [50].

Eilhart Nyeman hat behauptet, Hans Drever, der beim Kaufe eines Hauses von den Ludolf Nyemannschen Eheleuten den Vikarien von Magdeburg eine jährliche Abgabe als Zins einer für sie darauf stehenden Summe versprochen, habe ihm zugesagt, er wolle ihn von der Bürgschaft, die er für die Erfüllung dieser Verpflichtung den Zinsberechtigten gegenüber übernommen hatte, befreien, und hat ihn, da er sein Wort bisher nicht gehalten, unter Bezugnahme auf seine Wissenschaft um Entlastung angesprochen. Hans Drever hat eingewendet, er habe die behauptete Zusage nur bedingungsweise abgegeben, und sich zum Beweise dafür auf die Kaufzeugen berufen. Dies erklären die Mgd. Sch. für unstatthaft; sie erkennen dahin, dass Drever nur dann, wenn er seine Einrede eidlich erhärte, der Ansprache Eilharts ledig sein solle, besonders auch mit Rücksicht darauf, dass er zur Rückzahlung der Summe erbötig sei.

Mitten durch die Urkunde gehen zwei Risse, zu deren beiden Seiten die Schrift vielfach gänzlich verblichen ist. Die Urkunde wird durch eine hinten aufgeklebte Papierlage zusammengehalten, die die Adresse bedeckt, während die Spur des Schöffensiegels sichtbar geblieben ist.

Der Schrift nach aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Eine sichere Ergänzung der ausgefallenen Theile in allen Fällen ist nicht möglich.

Unsen fruntliken [grut thovoren]. Ersamen besundern guden frundes. Nach den schulden, [tospra]ken und gerecht||ticheyden Eylhard Nyemans und nach den insagen und antwerden Hans Drevers spre[ken] wy scheppen to || Magdeburgk desse nachgeschreven recht:

Tho deme ersten, also denne [Hans] Drever vor sineme antwerde van deme gnanten Eylard Nyeman alle siner schulde heysschet eyne bestalte.[.were], spreke wy scheppen up de were vor recht, dat Eylhard Nyeman deme gnanten Hans Drevere de [were] disser siner schulde loven und don moth myt hande und myt munde und mot om de vorborgen edder vorpanden edder to den hilgen sweren, dat he ome de were halden wille; und weygerte her om de were also to donde, so moge gy richter und scheppen Hans Drever van des gnanten Eylhard Nyemans schulden ledich und los deylen. Von rechtes wegen.

Nach der were, also danne Eylhart Nyeman den gnanten Hans Drevere beschuldiget, [sint he] in vortyden van Ludolff Nyemann und siner vrouwen huss und hoff gekofft hefft und in deme kope [scholde] togesecht sin, dat de vicarien [uth der nygenstad Magde]burgk twe und vefftich Rinsche gulden und acht nygen grosschen hovet geldes, myt eyneme wyspel weitis jar[lichs to] vortinssen, uppe deme husse stande hedden, und dar up hebbe he dat huss gekofft, ok in lehn und weren ontfangen, und vor sulke hovetsumme und tinsse hebbe Eylhard Nym[an] den gnanten vicarien gelovet, und sik des kegen [de] [vica]rien sulkes gelovedes to benehmen und sinen [briff toschicken] schulle om der gnante Hans Drever ime¹⁾ in dem kope des husses togesecht, geredet und gelovet [haben], und settet dat alles to sines sulves wit[schop; also] denne der gnante Hans Drever in sineme antwerden mit unders[cheide] kegen gesath hefft, wo und in wat [wise he den k]opp gedan hebbe, und thuth sik des an des [win]koppes lude, wes de darumme seggen werden, dat [wolle he] wol unde we don etc., spreke wy scheppen [to Magdebur]gk vor recht: Sintdemale dat Eyl[hart Nyman] den gnanten Hans Drevere in desser siner schulde [umme sulke] tosaage und gelovede to sines sulves [witschop] besculdiget, so mag Hans Drever eyn sodans [up der win]koppes lude uthsage und beken-tenisse [nicht setten] noch bringen. Sunder darne Hans Drever also disser sake ein antwerder myt sines eynes hand vorrechten unde erhaldden up den hilgen, als recht iss, dat he de [tosage]. . . . Eylard Nyemanne in deme kope des vorberurden husses nicht

¹⁾ Lücke von etwa 2 Worten.

geredet noch gelovet edder togesecht hedde, [dat he] on kegen den obgnanten vicarien in der nygenstad Magdeburgk sulkes gelovedes, als sik de sulve Eylhard kegen on vorschreven und gelovet [heft, be]nehmen und sinen briff wedder schicken wolde, sundern anders nicht, wenne myt underscheyde dat vorbenante huss vor twe unde veftich gulden und acht nygen [groschen] up Eylhard Nyemans tosaage unde gelovede gekofft hebbe, wen he de uthgeve, dat om denne Eylhard Nyeman dat huss uppe vyr alde gr¹⁾ wolde, und dat he dar vor wolde stan, dat ome²⁾ gemaket worde, wen he dat [also vorrechtet] und den underscheyt erholden hefft, iss denne [Hans Drever] erbodich, de twe und veftich gulden unde acht nyge groschen uthtogheven und to betalen, so iss he [der ansprache ledich], und he iss denne deme gnanten Eyl[hard] Nymanne von siner schulde wegen noch umme desse sake nictes plichtigk. Welk part ok [deme andern] in siner sake fellich wert, mot deme jennen, de de sake wynnet, syne gerichteskoste, und wat desse sake an ordelgelt und bodelone over felt to holende gekostet hedde, [legeren und] wederkeren. Von rechtes wegen. Vorsegelt mit onsem ingesegel.

No. 12 [24].

Simon Becker hat zwei Fuder Zerbster Bier durch Peter, Hans Trepelers Knecht, auf Trepelers Wagen von Zerbst bis vor den Salzer Rathskeller bringen lassen, das sofort abgezogen und in den Keller gelegt ist. Er klagt jetzt gegen den Kellerschreiber Hermann, der sich geweigert hat, den Fuhrlohn zu bezahlen oder die Lieferung am Kerbstock zu bemerken. Hermann, der den Empfang des Bieres bekennt, soll nach dem Spruche der Mgd. Sch. Beckers Begehren erfüllen. Wegen des Buss- und Ersatzanspruchs seines Gegners soll er sich mit einer Hand freischwören dürfen.

Nach der Handschrift aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Spuren des Siegels.

Adresse: Den ersamen richtere unde scheppen tho dem Groten Solte, unsern besundern guten frunden.

Scheppen tho Magdeburgk.

Unsen fruntliken grut thovorn. Erszamen besundern guden frundes. Nach den schulden, anlagen unde gerechticheiden Symon Beckers, borghers to dem Groten Solte unde ok burger || to Czerwest, unde nach den insagen, schutwere unde antworden Hermannus, kellerschrifer

¹⁾ Etwa 3 Worte fehlen.

²⁾ 3 Worte fehlen.

adder byrschencken to deme Groten Solte, spreche wyr scheppen tho Magdeburgk dysse || nageschreven recht:

To deme ersten, als denne Symon Becker im anheven siner schrifte mangerleye protestacien gesat unde upgebracht hefft unde sunderliken under andern worden sik to hulpe bedinget, uppe des gnanten Hermannus antworde insage to donde etc., dar denne de gnante Hermannus, byrschencke tho dem Groten Solte, in sinen schriften jegen settet, dat he eyn sodans synem wedderparte nicht tolaten wil, so also he des mit ordelen nicht beworven hefft, unde is so nicht anders denne up schulde unde antworde vorlaten etc., sprechen wyr scheppin to Magdeburg vor recht: Is die sake twuschen beyden deylen slichtes up schulde unde antworde in gnanter bescheydener tyd over to gevende von gerichtes halven vorlaten, so mag durch recht die gnante Symon Becker uppe des gnanten Hermannus kellerschivers antworde neyne schriftlike insage setten noch overgeven; sunder also he darnach der ordele, de up die sake sproken werden, lutterunge to setten gedinget hefft, wurde denne deme gnanten cleger der ordele, de up de sake gedeilet werden, lutterunge unde vorclarunge not syn, der moste man ome van gerichtes halven vorgunnen unde tostaden, ohm ok dar to eyne tid unde frist gheven; unde wu vele tid deme cleger to siner lutterunge to setten vorgunnet worde, so vele moste man denne deme antwerder to siner nachrede lutterunges wyse to setten ok erloven unde tostaden, nach deme he eyn sodans in sinen schriften sinen rechten to hulpe gedinget hefft. Sunder also denne Hermannus kellerschrifer darnach vor synen antworde von deme vorbenomeden Symon Becker siner overgegheven schulde heischet unde begeret eyne rechte were etc., so mot de gnante Symon Becker, dessen saken cleger, deme gnanten Hermannus, kellerschrifer tom Groten Solte, de were desser siner schulde loven unde don mit hande und myt munde, unde mot ohm die vorborgen edder vorpenden, so hoch desse sake anlanget; edder to den hilligen sweren, dat he ome de were holden wille; unde weigerde he ome die were also to donde, so mag juwe ersamicheit, also desser saken ordente richter, den gnanten Herman, byrschencken tom Groten Solte, von Symon Beckers overgegheven schulde ledlich unde losz deilen. Von rechtes wegen.

Nach der were, also denne Symon Becker den selbten Hermannus, den kellerschrifer to deme Groten Solte, in synen schriften beclaget, dat he ome myt siner eygener vorsathe, vormeten, dorsticheidt unde eygenen motwillen geweidert, gehindert, upgehalten unde vorgegan hefft, ome sodan twey fudyr Tzerwerster byrs, de Peter, Hans Trepelers knecht, van siner wegen van deme erszamen Hans Meseberge, burger

to Czerwest, van den negen fuderen geladen unde de beth to deme Groten Solte vor des rades kelre gebracht hefft, de dar vorth avegetogen unde in des rades kelre gelecht sint, an den kervestock tho snyden, unde gebydet eyne sodans, dat de sulven twe fuder byrs durch Peter, Hans Trepelers knecht, des dinstages na deme afflate vort to deme Groten Solte gekomen, gebracht unde in des rades kelre dar sulves gelecht sint, mit deme erszamen Hans Trepeler unde myt Peytzen, deme byrschroder, also recht isz, to bewiszen etc.; dar denne die gnante Hermannus, de kellerschriver to deme Groten Solte, [under] andern worden jegen settet, dat he dar to nicht neyn segge, dat he twe fuder Czirwester byrs van Peter, Hans Trepelers knechte, die up Hans Trepelers wagen van Hans Meseberghe¹⁾ to Czerwest geladen unde ome in siner heren kelre geantwortet hefft, nicht entpfangen hebbe, sunder fulsta des etc., spreken wyr scheppen tho Magdeburgk vor recht: Sintemal dat Hermannus, die kelreschriver to deme Groten Solte, sulker twyer fuder Czerwester byrs, de Peter, Hans Trepelers knecht, up Hans Trepelers wagen van Hans Meseberge to Czirwest geladen unde ome in siner heren kelre geantwortet hefft, dar umme he van Symon Becker beclaget wert, fulsteyd unde bekennich is, so mot dorch recht die gnante Hermannus, de kelreschriver to deme Groten Solte, dat also vorfugen, schicken unde bestellen, dat die gnante Symon Becker des furlons van der twyer fuder byrs wegen, de Hans Trepelers knecht in sinen namen ome tom Groten Solte togefuret unde om in syner heren kelre geantwortet hefft, vornoget unde betalet werde, edder mot die twe fuder byrs an die kerve snyden, dat die gnante Symon Becker der benomen werde; unde he kan sik mit sinen insagen, in synen schriftten berurt, dar tiegen unde wedder nicht helfen. Sunder also he to hone, smoheyte unde gewerderten schaden neyn gross . . .²⁾ hefft, so mot he sik des mit sinen eyne hant up den hilgen, also recht is, entledigen unde avenhemen. Von rechtes wegen. Vorsegelt myt unserm ingesegel.

No. 13 [21].

Martin Burmester klagt gegen Henning Parn wegen einer Verdächtigung, die er in einer Aeusserung von ihm findet. Die Mgd. Sch. erblicken in dieser keine Beleidigung und theilen den Parn der Pflicht zur Antwort ledig. Wegen einer anderen Beschimpfung durch Parn soll

¹⁾ Auf Rasur.

²⁾ In der Handschrift steht deutlich am Ende der Zeile „gross“, worauf noch Platz für etwa 3 Buchstaben freigelassen ist.

Burmester erst nach dem gerichtlichen Austrage der jetzt noch zwischen den Parteien anhängigen Sachen den Rechtsweg beschreiten dürfen.

Aus dem Jahre 1452.

Siegel wie gewöhnlich.

Adresse: Den ersamen richter und scheppen tome Groten Solte, unsen besundern guden frunden.

Scheppen zcu Magdeburgk.

Unsern fruntliken grot tovern. Erszamen besundern guden frunde. Nach den schulden unde anlagen Marten Burmesters unde nach den jeginreden unde antworten Hennigh Parn spreke wy scheppen to Magdeburgk desse nachgeschreven recht:

Tho deme ersten, also denne || Marten Burmester den genanten Henningh Parn beschuldiget, wy dat he om in dessen jeginwordigen twe unde vefftigste jare in hone, vordryte, laster unde smaheit etlike wort, de he in siner schulde namhaftich maket, over secht hebbe, unde werdiget sulke injurien up twintich Rinsche gulden etc., dar denne Henningh Parn in sinen antworde en jegen settet, wu dat he to Marten Burmester etlike wort gesecht hebbe, wu dat he vorredet wire jegen Mathias Kalin, van des wegen he eynen bosen willen to om gehat hedde, wen he des to gruntliker warheit gekomen wire etc., unde hopet, so alse de wort nach inholde siner eygen schult in sik sulves nicht honlik sin, so en sy he om dar to nicht plichtig to antworten etc., spreke wy scheppen to Magdeburgk vor recht: Sintemale dat Marten Burmester den genanten Henningh Parn anlaget unde beschuldiget, dat he om to hone, vordryte, laster unde smaheit togesecht hebbe, dat he hedde gegau nach synen lyve unde levende umme vordacht willen, nemliken dat he wire gereden to Mulinge tho Mathias Kalen unde scholde deme dat vorgebracht unde togesecht hebben, dat he den grasewech umme geploget hedde, unde doch sodane wort in sik sulves nicht honlik offte smelich sin, ok de werk den worden nicht gefolget hebben unde de sulve Marten in sinen schriffen nicht berurt, dat he von sulker wort wegen to schaden gekomen sy, so hefft de genante Marten Burmester de sulven sine schulde vorgheves unde ummesus gesath, unde Henningh Parn is om dar to neynes antwerdes to donde vorpflichtet unde darff om ob sodane worth nicht vorwandelen noch vorbuten. Von rechtes wegen.

Vorder also Marten Burmester in eynen gesette upbringet, so alse on Henningh Parn vor eynen hinderclepper unde achterkoser holt, so he om sulves muntliken berichtet hefft, so en wil he in sinen clagen, wes he der hefft, nicht leng sin effte wesen, unde buth sik jegen on

allis rechten to plegen etc., dar denne Henningh Parn jegen settet unde meynet, so also he in des sulven Marten Burmesters clage is, unde he on mit dem richter dar to nicht gehesschet hefft, also recht is, so en dorffe he jegen om sine clage, efft he welke to om hedde, noch thor tyd nicht benomen etc., spreke wy scheppen to Magdeburgk vor recht: Sintemale dat Marten Burmester den genanten Henningh Parn vor juwen gerichte in schulden unde clagen hefft, unde de sulve sake noch henget unde to rechte uthdrage nicht gekomen is, so moten sik beyde part over de sulven sake mit rechte scheyden unde entwey setten laten, unde Marten Burmester mag den genanten Henningh Parn nu thor tyd vor juwen gerichte to neynen clagen, so he dat in sinen schrifftten vorgifft, dwingen. Sunder wen dusse sake vor juwem gerichte to rechte uthdrage komen is, wil sik denne Marten Burmester jegen Henningh Parn rechtes to plegen erbyden, so mag he Henningh Parn dar umme tome rechte bestedigen, dat he in sinen clagen nicht lenger sin wille, unde sik denne beyder sythen nach clagen unde antworten dar over in rechte erscheyden laten. Von rechtes wegen. Vorsigelt mit unserm ingesigel.

No. 14 [5].

Dietrich Halverstad, geschworener Arzt des Rathes zu Gross-Salze, hat auf Erfordern Klaus Zimmermanns und seines Knechtes Klaus Schulte eine diesem zugefügte Wunde besichtigt und eidlich für Blutrünst erklärt. Andere Aerzte, die Schulte wegen der Wunde befragt hat, haben sie als kampf würdig bezeichnet. Halverstad hat hierin eine Kränkung erblickt und Klage erhoben. Schulte und sein Herr haben vorgeschützt, sie hätten mit Halverstads Erlaubniss so gehandelt. Bekennt sich Halverstad hierzu, so sollen die Beklagten nach dem Spruche der Mgd. Sch. der Ansprache ledig sein; schwört er es ab, so sollen sie so oft Busse und Wette zahlen, als sie gegen sein eidliches Bekenntniss gesprochen haben. Hinsichtlich einer weiteren Beleidigung, die Halverstad dem Zimmermann zur Last gelegt hat, soll die Entscheidung von dessen Eid abhängig gemacht werden, da sich Halverstad auf Zimmermanns Wissenschaft bezogen hat. (Vgl. No. 15.)

Handschrift aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Adresse: Den ersamen richtere und scheppen to deme Groten Solte, unsen besundren guden frunden.

Scheppen tho Magdeburgk.

Unsen fruntliken grut thovorn. Ersamen besundern guden frundes. Nach den schulden, thospraken, anlagen und gerechticheyden

Diderick Hal||verstad und nach den schutweren, insagen, widderreden, behelpingen und antwerden Claus Tymmermans, burgers to deme Groten Solte, und Claus Schulten spreken wy scheppen tho Magde-borg desse nageschreven recht:

To dem yersten, als denne Claus Schulte in eynem gesette mangk andern sinen gesetten upbringet, dat he deme gnanten Didericke Halverstad, deme cleger, siner schulde, jegen on upgebracht, nicht to enstah noch tolate, dar umme dat he on dar umme ny dingplichtich gemaket hebbe, ok siner schriftliken schulde ny anematet noch ome dar to to antwerden nicht vorwillet hebbe, und meynet sik dar mede antwerdes to schutten etc., irkennen wy scheppen: Is ed im gerichte tom Groten Solte twusschen Diderick Halverstad an eynem und den gnanten antwerdern am andern deile also vorlaten und vorbleven, dat de gnante Diderick Halverstad sine schulde und tosprake up eyne gnante tyd schriftliken setten und overgheven scholde, und dat de gnanten antwerder, als nemeliken Claus Tymmerman und Claus Schulte, sin knecht, ore antwerde dar wedder up in schriftten scholden over antwerden, des juwe erszamicheydt deme gnanten Didericke Halverstad also fulstunde und bekentlik wyre, so konde sick de gnante Claus Schulte mit solkeme synem vorberurden gesette tiegen und wedder des ergnanten clegers schulde antwerdes nicht geschutten noch erweren. Ok mogen de gnanten antwerder von der andern nachfolgende gesette wegen, de se vor der heyschinge der were jegen den cleger to eyner schuttinge ores antwerdes upgebracht hebben, antwerdes nicht overhoven bliven. Ok darff Diderik Halverstad den gnanten antwerdern siner overgegheven schulde neyne were don noch bestellen, nach deme dat sine schulde alle missehandelinge anlangende sin. Sunder als de gnante Diderick Halverstad de gnanten Claus Tymmerman und Claus Schulten in sinen schriftten in sesz schulden umme missehandelinge, alles entstahne von eyner wunden, de he als eyn gesworn arste des rades tome Groten Solte blutrunstich up sinen eyd erkant hefft, beclaget etc., und Claus Schulte vor sick und Claus Tymmerman, sinen meyster, dar jegen settet, dat he den gnanten Diderick Halverstad eyne wunde hebbe laten besehen und bevolen (?), und ome ok dar von sin geld hebbe gegheven, und dat he ome up sine frage, als he fragede, efft se kampferdich wyre, gesecht hebbe, dat se blutrunstich wyre, unde efft he des nicht geloven wolde, so gheve he ome orloff, dat he se an andern enden ok mochte laten besehen, und thut sick des an Diderick Halverstades eygene witschop etc., spreken wy scheppen tho Magdborg vor recht: Sintemale dat Claus Schulte in sinen antwerde settet und upbringet, dat

ome Diderick Halverstad dar na, als he ome sine wunden besehen und blutrunstich irkant hadde, orloff gegeben hebbe, sine wunden laten to besehnde, wur he wolde, und thut sick des an des gnanten Diderick Halverstades eygene witschop, bekennet denne de gnante Diderick Halverstad Claus Schulten eyn sodans, dat he ome orloff dar to gegheven hebbe, dat he de wunden andere wegen mochte besehen laten, und hedde denne Claus Schulte de sulven wunden andere wegen tome Groten Solte, to Magdeborg und to Calve laten besehen, und wyre denne de sulve wunde gemeten und kampferdich irkant, so wyren de gnanten Claus Schulte und Claus Tymmerman, sin meyster, deme gnanten Didericke Halverstad von sinen yrsten sesz schulden wegen nichts plichtich, und Diderick Halverstad mochte sick denne nach gelegenicheyt der saken jegen de gnanten antwerdere neynen hon noch smaheit tho theyn. Fulstunde ome aver Diderick Halverstad eyn sodans vorberurt nicht, und nehme he sick des up den hilgen, als recht is, ave, so konnen sick de gnanten Claus Tymmerman und Claus Schulte mit solken vorberurden insagen tiegen und wedder Diderick Halverstades schulde antwerdes nicht geschutten, sundern se moten durch recht, eyn jowelk beszundern, deme gnanten Didericke Halverstad eyn sodans, dat se boven sinen eyd gesproken und on missehandelt hebben, so dat in sinen sesz schulden berurt is, mit siner rechten gesetteden bute, so mannichwerff, als se on in vorwandelden steden missehandelt hebben, vorwandeln und vorbuten und deme richtere so mannich gewedde gheven. Von rechtis wegen.

Vorder up des gnanten Diderick Halverstades lesten schulte und up Claus Tymmermanes antwerde spreken wy scheppen tho Magdeborg vor recht: Sintemole dat Diderick Halverstadt dem gnanten Claus Tymmermanne in siner lesten schulde beclaget, dat he ome vor gerichte mit honliken und smeliken worden overseht und on missehandelt hebbe, dat he ome mit deme ersze gedancket hebbe, und thut sick des an sine eigene witschop, so moth durch recht de gnante Claus Tymmerman deme gnanten Didericke Halverstad to der witschop fulkomeliken mit ja edder neyne antwerden, bekennen edder vorsaken. Wurde he denne der missehandeling bekennen, so moste he de deme gnanten Diderick Halverstad mit siner rechten gesatten bute vorwandeln und vorbuten und deme richter sin gewedde gheven. Vorsakede he aver der sulven schulde, so moste he sick der mit sines eynes hand up den hilgen, als recht is, entledigen und avenehmen; und Diderick Halverstad darff der schulde mit ju, erszamen richtern und scheppen, nicht bewyszen, nach deme dat he sick des an juwe erszamicheyt to bewysende nicht erboden hefft. Welk part ok deme

ändern in siner saken fellich wert, mot deme jennen, de de sake wynnet, sine gerichteskoste, und wat de ordel over feld to holende gekostet hebben, legheren und weddirgheven. Von rechtiswegen. Vorsegilt mit unsem ingesegil.

No. 15. [12].

Klaus Zimmermann hat Läuterung des in Sachen Dietrich Halverstads gegen ihn und seinen Knecht Klaus Schulte ergangenen Urtheils (vgl. No. 14) begehrt. Die Mgd. Sch. halten ihren früheren Rechtsspruch im wesentlichen aufrecht.

Handschrift aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Adresse wie auf No. 14.

Spuren des angeklebten Magdeburger Schöffensiegels.

Scheppen tho Magdeborgk.

Unszern fruntliken grusz zcuvor. Erszamen beszundern guden frundes. So gy uns twier parte schriffte, Claus Tymmermanne an eyne und Diderick || Halverstad am andern deyle anlangende, gesant und uns lutterung dar up to spreken gebeden hebben etc., als denne Claus Tymmerman to deme irsten in sinen schrifften eyne copie eynes fredes gesath und upgebracht hefft, de denne also ludet, wu dat meyster Diderick hefft vorfredet, dat Claus Smed in gehegedem dinge vor sinen knecht de sake jegen on uth tho stande gelovet hefft, und dar nach in eynem gesette upbringet, dat de sulve Claus Schulte, sin knecht, ome des gelovedes wol benomen hefft, in deme dat he sick jegen Diderick Halverstad in dat recht gegheven, ome to sinen schriftliken schulden geantwortet hefft, und juwe erszamicheyt nach unser belerunge ordel und recht up ore overgegeven schriffte gesproken und se mit rechte gescheyden hefft, von deswegen he to rechte hopet, dat de gnante sin knecht sin recht jegen den gnanten meyster Didericke uthgestahn hebbe, und he hebbe ome sodans gelovedes ful und all benomen etc., dar denne Diderick Halverstad in sinen schrifften under andern worden jegen settet, so als he Claus Tymmermanne und Claus Schulten umme missehandelinge in sinen vorigen schrifften beschuldiget, ok Claus Tymmermanne der uthgesprochen ordel und rechtsproke lutterung begheret, heysschet und gebeden hefft, und noch eyne hangende sake sy, so hopet he to rechte, dat de gnante Claus Tymmerman des gelovedes, dat he vor sinen knecht gelovet hefft, nicht moge entlediget noch entbreken sin etc., spreken wy scheppen tho Magdborg vor recht:

Hefft Claus Smed dem gnanten Diderick Halverstad vor

sinen knecht gelovet, de sake jegen on uth to stahnde, so dat in der copien des fredes, de sick de sulve Claus Tymmerman sinem rechten to hulpe gesath hefft, berurt und uthgedruckt isz, sint denne over beyder parte overgegeven schrifte nach schulden und antworten ortil und recht nach unser belerung uthgesprochen, und hefft Claus Tymmermann der uthgesprochen ordel und rechtsprocke lutterung geheysschet und begheret, de ome denne von gerichtes halven vorghunnet und toegestadet is, so dat id noch eyne hangende sake is, so mach durch recht de gnante Claus Tymmerman solkes gelovedes, dat he vor sinen knecht Didericke Halverstad gelovet hefft, nicht entlediget noch entbroken sin; sondern he moth jegen den gnanten Diderick Halverstad wente to uthdracht der sake haften, und he kan sick mit siner vorghevinge, in sinen schriften berurt, dar tiegen und weddir nicht behelpen. Sundern als denne unse yrste rechtsprock, den wy in vortyden up beyder parte overgegeven schrifte nach schulden und antworten uthgesprochen hebben, under andern worden also ludende inneholt und uthwiszet: bekennet de gnante Diderick Halverstad Claus Schulten eyn sodans, dat he ome orloff darto gegeben hebbe, dat he de wunden ander wegen mochte besehn laten, und hedde denne Claus Schulte de sulven wunden andere wegen tome Groten Solte, to Magdborg und to Calve laten besehn, und wyre denne de sulve wunde gemeten und kampherdich irkant, so wyren de gnanten Claus Schulte und Claus Tymmerman, sin meyster, deme gnanten Diderick Halverstad von sinen yrsten sesz schulden wegen nichts plichtich; fulstunde ome aver Diderick Halverstad eyn sodans vorberurt nicht und nehme sick des up den hilgen, als recht isz, ave, so konnen sick de gnanten Claus Tymmerman und Claus Schulte mit solken vorberurden insagen tiegen Diderick Halverstades schulden antwerdes nicht geschutten; als denne Diderick Halverstad in siner lutteringe settet und upbringet, dat he deme gnanten Claus Schulten eyn solks, hyr vorberurt, nicht fulsta, ok nicht bekennich sy, darn denne de gnante Didericke Halverstad mit synes eynes hand vorrechten up den hilgen, als recht isz, dat he Clausze Schulten dar to neyn orloff gegeben hebbe, dat he de wunden, de he up sinen eyd besehn hadde, ander wegen mochte besehn laten, wen he dat also vorrechtet hefft, so moten durch recht de gnanten Claus Schulte und Claus Tymmerman, eyn jowelk besondern, deme gnanten Diderick Halverstade eyn sodans, dat se boven sinen eyd gesprochen und on missehandelt hebben, so dat in den yrsten vier schulden berurt und uthgedruckt isz, mit siner rechten gesetteden bute vorwandeln und vorbuten und deme richter sin gewedde gheven. Und als denne Diderick Halverstad de gnanten Claus

Smede und Claus Tymmermanne in vortyden in siner vefften schulde beclaget hefft, dat se to Magdborg getogen sin und hebben de wunden, de he als eyn geswornar arste gemeten hadde, besehn laten, und Claus Schulten in syner sesten schulde sunderliken beclagit, dat he to Calve getogen sie, und dat he dar sulves ok de gemeten wunden hebbe laten besehn, des he sick to hone, smaheit und missehandelinge thut, und doch in den sulven schulden nicht berurt, dat se on mit jennigen worden missehandelt edder gesecht hedden, dat de gnante wunde kampherdich wyre, und Claus Schulte und Claus Tymmerman in orem antworte dar jegen setten, dat se eyn sodans anders nicht gedan hebben, denne durch noth und von sines liffes vorsmertunge wegen und sinen rechten to hulpe und to stercke, so mach sick Diderick Halverstad von der vefften und sesten schulde wegen neyn smaheyt noch missehandelinge to theyn; und Claus Schulte und Claus Tymmerman sint ok deme gnanten Diderick Halverstad von dersulven twier schulde wegen neyner bute plichtich noch vorfallen. Von rechtis wegen.

Vorder up den letzten rechtsprock spreken wy scheppen tho Magdborg to eyner lutterunge vor recht: Sintemale dat unse vorige rechtsprock, den wy in vortyden up de sulven letzten schulde vor recht gedeylet und uthgesproken hebben, under andern worden also ludende inneholdet und uthwyset: so moth durch recht de gnante Claus Tymmerman deme gnanten Didericke Halverstade to der wit[schop] [v]on der wort wegen, dat he ome vor gerichte schal overgesecht hebben, dat he ome mit deme ersze gedancket hebbe, fulkomeliken mit ja edder neyn antworten etc., und Claus Tymmerman in siner lutterunge darjegen settet und bekennet, dat he solke wort, als de cleger in siner schulde upbringet, in vortellinge eyner geschicht gesecht hebbe, so moth durch recht de gnante Claus Tymmerman deme vorbenomeden Didericke Halverstad sodane vorberurde worth, so als die missebydinge in sich besluten, ok hon, smaheit und missehandelinge anlangende sin, mit siner rechten gesetteden bute vorwandeln und vorbuten und deme richtere sin gewedde gheven, und Claus Tymmerman kan sick mit sinen insagen, in sinen schriftten berurt, dar jegen und wedder nicht behelpen. Von rechtis wegen. Vorsigilt mit unseme ingesegil.

No. 16 [16].

Lorenz Horn klagt für seine Frau und Schwiegermutter, Henning Garbreders Witwe, gegen Henning Wendekarre wegen einer Bude, die dieser und vor ihm seine Eltern und Hans Smed, seiner Mutter erster Ehemann,

Magdeburger Schöffensprüche.

ohne Rechtstitel zwölf Jahre lang in Besitz hätten. Der Beklagte wendet ein, die Bude sei von altersher Zubehör des Hauses gewesen, das von Jacob Schroder an Hans Rufoth, dann von dessen Sohn und Erben Peter an Henning Garbreder, nach dessen Tode von seiner Wittve an Hans Smed aufgelassen und durch die Wiederverheiratung Hans Smeds Witwe, seiner Mutter, mit seinem Vater an ihn vererbt sei; daher bedürfe es einer besonderen Auffassung der Bude nicht; auch habe er und seine Eltern sie zwölf Jahre lang ohne rechte Widersprache in Geweren gehabt. Die Entscheidung der Mgd. Sch. ergeht zu Gunsten des Beklagten.

Handschrift aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, nach 1422. Die Jahreszahl 1422, die in der Urkunde vorkommt, giebt Anhalt zur Datirung; durch Vergleichung mit No. 17 bis 19 kommt man auf die Zeit um 1470.

Spuren des Siegels wie immer.

Adresse: Den ersamen richter und scheppen thome Groten Solte, unsen besundern guden frunden.

Scheppen to Magdeburgh.

Unszern fruntliken grud tovorne. Ersamen besundern guden frunde. Nach den schulden, tospraken und gerechticheyden Laurentz Horne in formundschaft Dorothean, || syner eliken husfrouwen, und in fulmacht der Henningh Gharbrederischen, orer moder, und nach den insagen, schutwere und antwerden Henningh Wendekarren spreken || wy scheppen to Magdeburgh desse nachgeschreven recht:

Thome irsten, also denne Henningh Wendekarre vor synen antwerde von deme gnanten Lorentz Horne, deme clegere, syner overgegheven schulde heischet eyne rechte, fulkomen und gnugastige bestalte gewere etc., spreken wy scheppen up de were vor recht, dat Lorentz Horn in formunderschop Dorothean, syner eeliken husfrouwen, und in fulmacht der Henningh Gharbrederischen, orer moder, deme gnanten Henningh Wendekarren de were dessir syner schulde loven und don moth mit hande und mit munde, und moth om de vorborgen eddir vorpenden, eddir de gnanten, syne eelike husfrouwe und ore moder, mothen sulves to den hilgen sweren, dat se om de were holden willen; und weigerden se om de were also to donde, so mag juwe ersamicheit, also dessir saken geordente richter, den gnanten Henningh Wendekarren von Lorentz Horne, des clegers, schulden leddich und losz deylen. Von rechtis wegen.

Nach der were, also denne Lorentz Horn in formundschaft Dorothean, syner eeliken husfrouwen, und in fulmacht der Henningh Gharbrederischen, orer moder, den gnanten Henningh Wendekarren beschuldiget von eyner bode wegin, der sick Hans Smed etlike tyd synes levendes und na synem dode syne elike husfrouwe, de Steffen

Wendekarren, des gnanten Henninges vader, to der ee genommen hefft, und Henningh Wendekarren, syn weddirpart, na orer beyder dode ane der Henningh Gharbrederschen und ock syner eeliken husfrouwen ghunst, tolatinge, willen und fulbord, so se nach dode Henningh Gharbreders szeliger erves und ghawe halven gotlike gerechticheyt dar to hebben, ane ennigen rechten inghangk kopes eddir vorlatinge halven etlike tyd her, nemeliken by twelff jaren, gebruket und genoten hebben, so de bode deme gnanten Hansz Smede vor der Henningh Gharbrederschen in der vorlatinge myt deme husze namhaftig nicht mede bestymmet sy, also de doch tovorne in der upghave und vorlatinge, de Peter Rufoth Henningh Gharbredere gedan hefft, bestymmet gewest isz, nach inholde der gerichtestuchnisz, in der sulven syner schulde bestymmet etc.; dar denne de gnante Henningh Wendekarre in synen antwerde undir andern worden jegin settet und upbringet, wu wol dat Lorentz Horne syne sake szere settet und gruntestet uppe de vorlatinge, also Peter Rufoth in gehegedeme dinge Henningh Gharbreder husz und hoff, ame margkte gelegen, vorlaten und eyn bode tome irsten mit benomet hebbe, so hebbe doch dat sulve husz neyne sunderlike bode by sick eddir beneven deme husze, de men mit sunderliken ghifften plege to vorlaten, anthosende, dat dat sulve husz in eyne gebuwete und ock undir eyne dake stah, und efft wol vor in deme husze to deme margkte wart eyne kamer sy, de eyne cleyne dore hebbe up deme margkte uthghan, umme der gropen und ander gerede willen, dat men dar in settet und des margktdages uth und in plecht to dragene, und berurt furder von eyner ghifft und vorlatinge, also dat sulve husz und de hoff Hansz Rufothe, des gnanten Peter Rufoths vadere, in deme tweundtwintigsten jare der mynretal nach der gebord Cristi, [14]:22 unses heren, von eyne, gnant Jacob Schroder, vor gerichte und gehegedir bangk vorlaten sy nach innehalde der scheppenboke, des aveschrift he in syner antwert mede gesath und upgebracht hefft, darinne denne dat husz, ock de hoff, gelegen up deme margkte, vorlaten isz up den tinsz, de dar uth gheyet, darmede to donde und to latende, und efft wol de Henningh Gharbredersche eyne plancke durch den hoff hebbe setten und maken laten, so sie doch dat komerken edder bodeken anders nicht gescheyden, den also dat in deme husze und ock mit deme sulven husze also eyne tobehoringe nach vorberurder wysze by der Rufote tyden gestahn hebbe, und mit orer gemeynen ghawe, also on husz und hoff vorlaten sy, beholden hebben, also denne de Henningh Gharbredersche vorlaten hebbe ime gehegeden dinge vor richter und scheppen Hansz Smede von Schone-

beke dat husz mit deme hofe, gelegen by or up deme margkte, up achte schillinge groschen tinszes etc., und dat vorbenomede kemerken eddir de bode in des gnanten Hans Rufotes ghave, alse se de tyd reyde gewest isz, sunderliken nicht benomet, sundern myt der gemeynen ghave alse eyne in- und tobehoringe des huszes vorlaten und beholden isz, so sy des ock in dessir ghave sunderliken nicht noth eddir behuff geweszt, durch der vorberurden sake willen eyne bode to benomen, und alse denne ock de gnante Hans Smed, syne nagelaten wedewe und Steffen Wendekarre, syn vader szeliger, ok also up de gemeynen vorlatinge, von der Gharbrederschen gescheyn, boven jar und dach und so wol twelff jare eddir dar by in oren brukenden hebbenden geweren ane synes weddirpartes, so sie doch inlendisch und mundisch geweszt syn, und ane eynes ydermannes rechte weddirsprake innegehat, gebuket und beszeten hebben, so sy he ok alse eyne erve des gnanten Steffen Wendekarren, synes vaders, von der gemeynen vorlatinge und von angebornen erffrechtes wegen neher und myt betherm rechten also to blyven etc., spreken wy scheppen to Magdeburg vor recht:

Isz de bude, derhalven beyde parte twyferdich syn, mit deme husze undir eyne gebuwete und dake, dat de sunderliken by und beneven deme husze nicht steyt, sundern von older her eyne tobehoringe des huszes geweszt, und noth isz, dat men de mit sunderliken ghifften und ghaven nicht hefft upgeheven, sundern myt eyner gemeynen ghave, alse men dat husz und hoff vorlaten hefft, gehad und beholden hefft, alse dat by der Rufote tyden up de vorlatinge, alse on dat Jacob Schroder an deme sulven husze gedan hadde, nach inholde des antwerders schrifften schal gescheyn syn, hebben denne ock de gnante Hans Smed von Schonebeke und syne eelike husfrouwe, ock Steffen Wendekarre, des antwerders vader, de de Hans Smedeschen na des sulven ores eeliken mannes dode weddir to der ee genommen hadde, up de gemeyne ghave, alse de Henningh Gharbredersche deme gnanten Hansz Smede dar na, alse se dat husz und hoff myt eyner plancken undirscheyden hadde, de eyne helffte, darinne de bode mede gebuwet isz, im gehegedem dinge vor richter und scheppen vorlaten hefft, nach inneholde der scheppinboke, des aveschrift beyde part in oren schrifften mede gesath hebben, de sulven bode alse eyne tobehoringe des huszes und hoffes glick, alse tovorne de Rufote, boven jar und dach und so wol twelff jar eddir dar by in oren brukenden hebbenden geweren ane des clegers und sust eynes ydermannes rechte weddirsprake innegehat, gebuket und beszeten, so isz ock de gnante Henningh Wendekarre, alse eyn erve Steffen Wendekarren,

sines vaders, by der sulven boden alse eyner tobehoringe des huszes und hoffes, dat von der gnanten Henningh Gharbrederischen nach vorberurder wysze vorlaten isz, neher und mit betherm rechten to blyven, den on Lorentz Horn, de cleger, mit sulken insagen, in syuen schrifftten upgebracht, daranne vorhindern moge. Von rechtis wegin. Vorsegilt mit unszerm ingesegil.

No. 17 [10].

Henning Gharbreder hat mit seiner Frau Margarethe einen gerichtlichen Erbvertrag geschlossen, demzufolge sie als Ueberlebende seinen ganzen Nachlass erhalten und beim Vorhandensein von Kindern ihn mit diesen theilen soll, und hat danach seinen Sohn Paul ausgeradet. Von den vier bei seinem Tode noch unberadeten Kindern hat sich dann Dorothea mit Lorenz Horn verheiratet, die anderen drei sind gestorben. Die übrigen drei Erben haben sich durch sechs Freunde des Hauses wegen des Nachlasses auseinandersetzen lassen. Danach ist auch Paul verstorben, und seine Frau Dorothea hat sich mit Henning Heyne wieder vermählt. Jetzt sind Horn und Heyne als Vormünder ihrer Frauen, Horn auch für seine Schwiegermutter, in Streit um das Haus gerathen, das bei der Auseinandersetzung angeblich an Frau Margarethe gefallen war. Heyne beansprucht den dritten Theil davon für seine Frau unter der Behauptung, dass ihr verstorbener Mann Paul Gharbreder es ihr gerichtlich gegeben habe. Horn beruft sich auf den Erbvertrag, nach dem beim Tode eines Kindes seine Mutter und Geschwister an seine Stelle treten sollen. Die Entscheidung der Mgd. Sch. geht dahin, dass Horn an erster Stelle nachweisen solle, dass die Auseinandersetzung betreffs des Hauses zu Gunsten Margarethens und seiner Frau erfolgt sei; dabei soll es dann bleiben. Wenn er hierzu ausser Stande ist, soll er mit Hülfe des Gerichtsbuches den Abschluss des Erbvertrages Henning Gharbreder's darthun, damit die angebliche Vergabung Paul Gharbreder's an seine Frau kraftlos machen und der Ansprache Heynes ledig werden (vgl. No. 18).

Handschrift nach 1470 (vgl. No. 19).

Das Pergament hat in der Mitte durch einen Bruch und unten durch Moder etwas gelitten.

Spuren des aufgedrückten Schöffensiegels.

Adresse: Den ersamen richter und scheppen to [deme Groten] Solte, unsen besundern guden frunden.

Scheppen to Magdeburgh.

Unsen fruntliken grud tovern. Ersamen besundern guden frunde. Nach den schulden und anlagen Henningh Heynen, in formund||schap Dorotheen, syner eliken husfrouwen, an eynem und

nach den insagen, jeginreden, schutwere und antweiden Lorentz Horne spreken || wy scheppen to Magdeburg desse nachgeschreven recht:

Thom irsten, also denne Lorentz Horn vor synem antwerde von deme gnanten Henningh Heynen syner overgegheven schulde heischet eine rechte fulkomen were etc., spreken wy scheppen up de were vor recht, dat Henningh Heynen, in formundschaft Dorotheen, syner eeliken husfrouwen, deme gnanten Lorentz Horne de were dessir syner schulde loven und don muth mit hande und mit munde, und muth ome de vorborgen eddir vorpenden, eddir die gnante Dorothea, syne eelike husfrowe, muth sulves to den hilgen sweren, dat se ome de were holden willen; und weigerden sie om de were also to donde, so mag juwe ersamicheit, also dessir saken geordente richtere, den gnanten Lorencz Horne von Henningh Heynen, des clegers, schulden leddich und losz deylen. Von rechtis wegin.

Nach der were spreken wy scheppen to Magdeburg up den grund der sake nach clage unde antwert vor recht: Hefft Henningh Gharbreder, eyn borger tome Groten Solte, in tyden sines levendes [14]31 ime eynunddrittigsten jare der mynretal na der gebord Cristi, unses heren, Margareten, syner eeliken husfrouwen, und syne kindere mit all synem gude nach synem dode to hebbende vor gerichte und gehegeder bangk, also ine creftigen steden, begiffitget, nach inholde juwer ersamicheit gerichtesbokes also ludende: Henningh Gharbreder hefft gegheven im gehegeden dinge Greten, syner eeliken husfrouwen, twintich Rinsche gulden tovorne uth synen gudern; ock hefft he or gegheven allent, dat he hed und inne mer gewynnet; und qwemen erven von on beyden, mit den scholde se to gliker deilinge ghan; storve ock der kinder welk na ores vader dode, syn antall der guder scholde vallen an sine andern boleken und syne mone in dat gemeyne; also dat beyde part ock also in oren schrifften beruren, unde hefft Henningh Gharbreder vorgenant nach sulker gyfft etlike tyd und jar eynen synen son, Paul gnant, in dat eelike levent von sick geseth und beraden, ome ock sines gudes twe hundert schogk groschen medegegheven, und isz he dar na den gemeynen ghangk von dessir werlde dodeshalven ave geghan und vorstorven, dat he noch vier umberadene kindere hinder sick gelaten hefft, de to der tyd also erven mit der moder in synen nagelaten guderen, schulden und weddirschulden etlike tyd sin besitten bleven, up de vorberurde ghave hefft denne Henningh Gharbreders nagelaten wedewe dor na eyne orer kindere und dochtere deme gnanten Lorentz Horne to der ee laten toseggen, vortruwen unde eliken byliggen, und syn de andern ore dry kindere alle, eyn na deme andern, darnach ock vorstorven,

dat de ore gerechticheyt ores angestorven vederliken erves na lude der vorberurden ghave vorth vorervet hebben up de moder, den gnanten Paul Gharbreder und Dorotheen, Lorentz Horne eeliken husfrouwen, sin denne de dry der angestorven gudere halven durch sesse ore guden frunde, also nemeliken Hansz Winckele, Ruloff Herczhalse, Conen Snyderwint, Hans Borch[torppe], Hans Ploten und Peter Redemeker, up de vorberurde ghave also entscheyden wurden, dat de Henningh Gharbrederse dat husz beholden hefft vor druddehalff hundert schogk groschen, also or dat in den dedingen und entscheyde angeslogen wart, und mit sulkeme bescheyde, wurde se dat vorkoppen, dat se dat denne oren kindern vor andern luden ghunnen scholde, und dat se von deme husze scholde gheven deme gnanten Lorentz Horne und syner eeliken husfrouwen sestich schogk grosschen von syner medeghave unde der andern angestorvene gerechticheyt wegin und dar to twe gastbedde mit oren tobehoringen toverne, und deme gnanten Paul Gharbreder ock twe gastbedde, und dat se dar na dat overige huszgerede mit Lorentz Horne und syner eeliken husfrouwen glyke deylen scholde, also dat de sulve Lorentz Horne in synen schriften settet und upbringet, des de gnante Henningh Heyne in formundschaft Dorotheen, syner eeliken husfrouwen, des gnanten Paul Gharbreder nagelaten wedewen, also tostunde unde bekentlich wire, eddir Lorentz Horn sulken entscheyd, also recht isz, nabringen und fulkomen konde, so muste dat ock durch recht by sulken entscheide blyven; und Paul Gharbreder hedde denne over de sulven entscheydinge an des gnanten Henningh Gharbreder, synes vaders seligen, husze keyne gerechticheyd [mehr] by synen levende gehad noch der halven der gnanten Dorotheen, syme eeliken wyfe, konnen vorgheven; so nymande beter edder mehrer rechtes an eyne dinge vorgheven mag, den he sulves daran hefft. Und daromme wyre denne Lorentz Horn deme gnanten Henningh Heynen von syner schulde wegen ime rechten nichts plichtig. Mochte over Lorentz Horn des vorberurden entscheydes, als recht isz, nicht fulkomen, hefft he denne in formundschoep syner eeliken husfrouwen und ock de Henningh Garbrederse in sulke gyfft, also Paul Garbreder der gnanten Dorotheen, syner eeliken husfrouwen, husz und hoff und alle syn gud nach inholde des clegers schulde gegheven hefft, to rechter tyd in gerichte, als recht isz, insage gedan up dat punckt der irsten ghave, also Henningh Garbreder syner husfrouwen und kindern mit bescheyde gedan hefft: wen der kindere welk storve na ores vaders dode, dat syn antal der gudere scholde fallen an sine ander buleken und sine mone in dat gemeyne, das Lorentz Horn der insage halven

mit juweme gerichtsböke nach lude der copien der frede, in siner antwerde mede gesath, eddir sust, also recht isz, fulkomen mag, so hefft doch de sulve ghawe in deme drudden deile des huszes, also Henningh Heynen in formundschaft der sulven Dorotheen, itzund syner eeliken husfrouwen, nu in syner anclage von deme gnanten Lorentz Horne fordert, nicht craft noch macht gehat. Sundern wat Paul Garbreder, ore vorige man, gerechticheyt an deme sulven husze mag gehad hebben, de isz [nhu] nach synem dode von der vorberurden irsten ghawe w[egen] des gnanten Henningh Garbreders szeligen an de Henningh Gharbredersche, sine moder, und Dorotheen, syne suster, Lorentz Horns eeliken husfrouwen, gekomen und gefallen; und Lorentz Horne isz deme gnanten Henningh Heynen in formundschoep Dorotheen, syner eeliken husfrouwen, von syner schulde wegin noch umme den drudden deil des huszes, dar he inne wonet, ok umme hon, smaheyte und de twintich Rinsche gulden gewerderden schaden nictes plichtig. Wurde ock ennigen parte in dessir sake lütterung noth und behuff syn, dat mag de to rechter tyd wol heischen und hebben. Welk part ock deme andern in syner saken [fellich] wert, moth deme jennen, de de sake gewynnet, syne gerichtskosten, und wat desse sake an ordelgelde und bodelone over [felth] to holende gekostet hefft, legheren und weddirkeren. Von rechtis wegin. Vorsegilt mit unszem ingesegil.

No. 18 [46].

Henning Heine und Lorenz Horn begehren eine abermalige Läuterung des in dem Erbschaftsstreit ihrer Frauen ergangenen Urtheils (vgl. No. 17). Die Mgd. Sch. halten den in der Sache ergangenen, uns nicht erhaltenen Läuterungsspruch aufrecht und theilen Horn wiederum seinem Erbieten gemäss den Beweis für den Abschluss des Erbvertrages (vgl. No. 17) mit Hülfe des Gerichtsbuches zu.

Handschrift aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.

Adresse: Den ersamen richtere und scheppen to dem Groten Solte, unsen bszundern guden frunden.

Spuren des Siegels.

Scheppen to Magdeborg.

Unsern fruntliken gruth thovorn. Ersamen bszundern guden frunde. So gy uns avermahls twier part schrifte, also se de tho || eyner averlutterunge unser vorigen rechtsproke gesath unde aver-

gegheven hebben, Henning Heynen an eyne unde Laurencz Horn ame andern deyle anlangende, gesath unde uns recht dar up to spreken gebeden hebben etc., spreken wy scheppen to Magdeborg up de sulven schrifte to eyner averlutterunge vor recht:

Sintemale dat unse rechtsprok, den wy ame nehsten in desser saken to eyner lutterunge erkant unde uthgesproken hebben, in eyne artikel also ludet unde inneholdet: also denne ok de ghawe, de Paul Garbreder Dorotheam, siner eeliken husfrowen, na vorberurder wysze gedan hefft an deme drydden deyle des huszes, also Henning Garbreder nagelaten hefft, in rechte nicht craft noch macht hefft gehat, dat de gnante Dorothea dat dridden deyl na syneme dode von wegen orer ghawe daranne hedde mogen vordedingen, so also Paul Garbreder an deme drydden deyl von wegen der ghawe, also Henning Garbreder siner eeliken husfrowen unde den kyndern, de von on beyden qwemen, also vorberurt isz, de gudere von eyne up dat ander unde de mutter int gemeyne to stervende gegheven hefft, nach dessulven Henning Garbrederes, sines vader, dode nicht men de gebrukinge to synen levdagen gehat, unde also der gnanten siner eeliken husfrowen ok nicht mehr daranne hefft konnen vorgheven, unde also denne ok dat sulve drydde deyl des huszes in der ghawe, also Paul Garbreder siner eeliken husfrowen gedan hefft, namhaftich nicht mede bestymmet isz, so were ok Laurencz Horn in formundschaft siner eeliken husfrowen unde ok der Henning Garbredereschen der insage, de se in de ghawe gedan hebben, in rechte nicht noth edder behuff gewest; sundern also denne de insage nu gescheen, unde de gnante Laurencz Horn averbodich isz, de up unsen vorigen rechtsprok mith juveme gerichtsboken edder sust, also recht isz, natobringen unde to bewysen, so moth on ok de gnante Henning Heyne dar to laten kommen etc., isz denne de gnante Lorencz Horn up sulken unsen rechtsprok avermals overbodich gewest, sine togedeylde bewysunge der insage halven in mathen, also ome de in beyden rechtsproken to donde toirkant isz, to sulfuren, unde hefft he vor juver ersamicheit laten leszen juve gerichtsbok, darinne de insage geschreven unde vorteykent stahn, na lude der copien, in siner vorigen antwert gesath, so hefft he ok mith inhalde unde uthwysunge juves gerichtsbokes der insage halven up unse vorigen rechtsproke bewysunge genuch daranne, so also ome de bewysunge der insage halven nicht wyder noch forder, den mith juveme gerichtsboken nach lude der copien der frede, in siner antwert mede gesath, edder sust, also recht isz, to donde toirkant isz. Unde darunne scholde Henning Heyne an sulker bewysunge, also Lorencz Horn mith deme gerichtsboken nach vorberurder wysze gedan hefft, eyne genuge gehat hebben,

unde moth on ok noch by sulker bewysunge der insage halven dorch recht laten blyven unde darmede fulkomen. He moth ed denne ok by unseme irsten rechtsproke, darinne Laurencz Horn siner schulde umme den drydden deyl des huszes, dar he inne wonet, ok umme hon, smaheit unde de twintich Rinsche gulden schaden up de vorberurde bewysunge von ome leddich gedeylet isz, dat he ome darumme nicht plichtich sy, laten blyven. Welk part ok deme andern in sinen saken fellich wert, moth deme jennen, de de sake gewynnet, sine gerichteskost, unde wat desse sake an ordelgelde unde bodelone over feld to halende gekostet hefft, legheren unde wederkeren. Von rechtswegen. Vorsegilt mith unserm ingesegil.

No. 19 [2].

Lorenz Horn klagt als Bevollmächtigter seiner Schwiegermutter Margaretha und als Vormund seiner Frau gegen Dorothea, die Witwe seines Schwagers Paul Garbreder (vgl. No. 17 über die Verwandtschaft der Parteien), die sich nach dem Tode der Claus Merderschen, Margarethens Schwester, ihr Grundstück rechtswidrig angeeignet habe und davon ein Erbgeld beanspruche, das die Erblasserin für Henning Garbreder's Erben festgesetzt habe. Die Beklagte wendet ein, die Merdersche habe ihr Grundstück ihrem Manne und ihr gegen lebenslängliche Hege und Pflege verkauft, und ihr Mann habe ihr sein sämtliches Gut zur freien Verfügung nach seinem Tode rechtskräftig vergabt; sie verlangt von den Erben der Merderschen die noch fehlende Auflassung des Grundstückes an sie. Die Mgd. Sch. fordern von Dorothea den Beweis für den Kauf und die Vergabung und erklären bei Führung dieses Nachweises Margarethe für verpflichtet zur Auflassung. Hinsichtlich des Anthells an einem Erbzinsgut auf der Grosnitzer Mark, den Dorothea angeblich von ihrem verstorbenen Mann zur Leibzucht erhalten hat, soll sie den Beweis ihres Nutzungsrechtes mit dem Zeugniß der Gegner, auf das sie sich berufen, oder nöthigenfalls mit Hülfe der Lehnsfrau, der Aebtissin zu Quedlinburg, führen und dann bei dem Gute bleiben.

Handschrift aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, nach 1470¹⁾.

Das Original hat stark durch Moder gelitten.

Adresse verklebt.

Spuren eines Siegels.

Scheppen to Magdeburgk.

Unsen fruntliken grut thovorn. Erszamen besundern guden frundes. Nach den schulden, tospraken und gerechticheiden Laurentz Horn, in fulmacht frauwen || Greten, Hans Stoffordes seligen nagelaten weddewen, unde ok von formuntschop wegen Doratheen, siner

¹⁾ Dieser Spruch ist früher ergangen als No. 17 und 18, weil die Beklagte hier noch Witwe ist.

eliken husfrauwen, unde nach den insagen, schutwere und antwerden frauwen Doratheen, Paul Garbreders seliger nagelaten weddewen, spreken wyr scheppen tho Magdeburgk desse nageschreven recht:

Tho deme ersten, also denne Laurentz Horn in syner fulmacht und formundeschop vor synen schulden eyne vorrede gesath unde upgebracht hefft, die sik also anhevet und begynnnet: ehr ik, obingemelte Laurentz Horn, tho mynen schulden kome etc., dar denne die gnante frauwe Dorathea, Paul Garbreders seliger nagelaten weddewe, in oren schriften kegin gesath hefft unde getruwet deme rechten wol, dat sie ome to solker vorrede keynes sunderliken antwordes to donde plichtich sy etc., irkennen wy scheppen: Nach deme dat Laurentz Horn sulke sine vorrede nicht in schuldwyse unde in rechter formen eyner schult, sunder umbe gruntliker vornemunge willen syner saken gesath unde upgebracht hefft, so isz ome ok frauwe Dorathea to sulker siner vorrede keynes sunderliken antwerdes to donde vorpflichtet; aver de sulve vorrede mach Laurentz Horn to sinen nachfolgenden schulden, so he die daryn mit ge[to]gen hefft, so vele, also recht isz, wol to hulpe komen. Sunder also he darna sine schulde von fulmacht wegen frauwen Greten, Hans Stoffordes seliger nagelaten weddewen, to der gnanten Dorathean, Paul Garbreders seligen nagelaten weddewen, gesath unde angestald hefft, unde sy ome sulker syner fulmacht, dat he to rechter tyd vor deme anefange desser saken von syner machtfrauwen, also recht isz, gemechtiget sy, nicht tostahn noch gloven wil, he bewisze denne de fulmacht, [also recht is], spreken wyr scheppen to Magdeburgk vor recht: Sintemole dat Laurentz Horn dysse sine schulde von fulmacht wegen frauwen Greten, Hans Staffordes [seliger] nagelaten weddewen, to der gnanten Dorathean, Paul Garbreders seliger nagelaten weddewen, gesath unde upgebracht hefft, unde sy ome der fulmacht nicht [delhafti]ch gloven wil, he bewyse de denne, also recht isz, magk denne Laurentz Horn bewiszen unde fulkomen, also recht isz, dat he von der gnanten Margarethen, [Hans] Staffordes seligen nagelaten weddewen, syner machtfrauwen, to rechter tyd vor deme anefange desser saken in den steden, dar dat craft unde macht [hat, also] recht isz, gemechtiget sy, desse sake von orentwegen to fordernde, wen he dat also nabringet unde fulkommet, so is ome denne frauwe Dorathea, Paul G[arbreders] seliger nagelaten weddewe, to sinen schulden pflichtich to antwerden unde kan sik denne von der fulmacht wegen antwordes nicht geschutten [noch irwe]ren. Sundern also se dar nach vor orem antworde von deme gnanten Laurentz Horn in syner fulmacht unde formuntschaft siner overgegeven [gerechtig]eyd heyschet eyne rechte were, unde wil des

myt der erbydunghe de . . . to donde, also he ime lesten siner schrifte gesath unde upgebracht hefft, sinen . . . rden nicht tostehn noch gloven, ed sy denne, dat de dath dar na . . . e, so mod ok Laurentz Horn in syner fulmacht der gnanten Dorathean, Paul [Garbreder] seligen nagelaten weddewen, de wer desser syner schulde loven unde don mit hande unde mit munde, unde moth or die vorborgen edder vorpenden, [edder] die frauwe, von der weggen he claget, moten sulves to den hilgen sweren, dat sie or die were holden willen; unde weigerden sie or die were also [to donde]. moge ghy, richter unde scheppen, frauwen Dorathean, Paul Garbreder's nagelaten weddewen, von des gnanten Laurentz Horns schulden ledich und [losz deilen]. Von rechtes wegghenn.

Nach der were, also denne Laurentz Horn in fulmacht frauwen Margarethen, Hans Staffordes seliger nagelaten weddewen, [syner] eliken husfrauwen moder, die gnaute frauwen Dorathean, Paul Garbreder's seliger nagelaten weddewen, an syner ersten schulde beclaget, dat sie sik [overmids] gewald ane gerichte unde recht under thut unde underwindet husz unde hoff, bynnen der stad tome Solte by Steffen Trepeler gelegen, [dat van der] Claus Morderschen nha oreme dode an frauwen Greten, der Hans Staffordischen, orer suster, geervet unde gekomen isz, unde dat sie sik ok tho[spreket to] dem sulven husze druttich schog groschen erffgeldes, also die Claus Mordersche Henningk Garbreder unde sinen erven daranne gegeven hefft, nha [lude der] ghave, in syner vorrede uthgedrucket, unde gebuth dat darmede alze mit gerichtes tuchnisse to bewysen etc., dar denne de gnante Dorathean, Garb[reder's seli]ger nagelaten weddewe, in oreme antworde under andern worden kegin gesath hefft, wo dat solk vorbenant husz unde hoff, to deme Groten Solte [by St]effen Trepeler gelegen, der Claus Morderschen seligen eygen wolgewunnen gud gewest unde nicht von erveswegen angekommen was, unde [dat se] solke ore husz unde hoff myt fryen unde wolbedachten mode unde [by gu]der vornunft orer synne deme gnanten Paul Garbreder, oreme eeliken m[anne, un]de or, also to der tyd syner eliken husfrauwen, in jeginwordicheid [unde in] hyweszen vele fromer lude in eyneme rechten kope recht unde redelike [vorkoft he]fft, unde gebuth dat myt den winkopes luden sulff drudde edder myt andern fromen luden edder susz, also recht isz, to bewysen, unde so se or de [betalinge] orer vordracht gedan unde togeholden hebben unde dar von nicht sint schuldich gebleven, unde de gnanten Paul Garbreder, or man, [schal or dar] na ime gehegeden dinge vor richter unde scheppen gegeven hebben na syneme dode husz unde hoff unde alle syn gud, mede to donde unde [to latende, wat se wil,] unde efft wol die Claus Mordersche de

upghave des huszes vor gerichte nicht gedan hefft unde by or vorstorven is, so schulle [de vorlatinge] desz huszes deme kope unde der betalinghe, folgen unde ore nheste erven schulle or die ghave unde vorlatinge plichtich syn to donde etc., spreken wy scheppen tho Magdeburgk vor recht: Is sulk husz unde hoff, to deme Groten Solte by Steffen Trepeler gelegen, dar von der cleger in synen [rechticheyden] gesath unde upgebracht hefft, der Claus Morderschen seligen eygen wolgewunnen gud gewest, unde was or dat von erveswegen nicht angekommen [unde] angestorven, mag denne frauwe Dorathea, Paul Garbreder seligen nachgelaten wettewen, nach dodder hant sullfsevende myt sesz winkopes [luden] edder myt anderen fromen mannen to sik, umbeschulden an oreme rechten, de men von getuge nicht vorleggen mach, den dat wytliken isz, [fulstan] unde fulkomen, alse recht isz, dat de Claus Mordersche seligen solk vorbenant ore husz unde hoff, to deme Groten Solte by Steffen Trepeler gelegen, deme gnanten Paul Garbreder, orer suster sone, unde or, alse to der tid siner eliken husfrauwen, in eyname rechten kope recht unde redeliken vorkofft [hefft,] unde dat sie er dat in sulker wisze scholden betalen, dat sie de sulven Claus Morderschen dar vor scholden holden, ok myt eten unde drincken, myt cleider unde schon to orer nottorft, die wile sie levede, besorgen, sie levede lange edder korth, unde dat sie ok sunderliken dar by geseith hebbe, dat die gnante Dorathea, Paul Garbreder seliger nagelaten weddewe, dat sulve husz up solken kopp unde betalunge na oris mannes dode, efft se denn levede, vor sik hebben unde beholden unde nymande dar von wes gheven scholde, unde dat se or den godes penningh tho bevestunge des kopes darup gegheven unde den winkop mit den guden frunden, die darby wyren to tuchnisse unde bekentnisse, dar over gedruncken hebben, wen sie dat also nabringet unde fulkommet, hebben denne Paul Garbreder unde Dorathea, syn elike husfrauwe, de ergnante Claus Morderschen, de wile sie levede, nach vorberurder wyse besorget unde or dat husz unde den hoff up solken oren kopp unde vordracht also vorghulden unde betalet, dat sie or dar van nictes sint schuldich gebleven, unde hefft Paul Garbreder darna in deme seventigesten jare der mynnertal [14]70 nach der gebort Christi, unsers heren, ime gehegeden dinge vor richter unde scheppen der gnanten Dorathean, to der tyd syner eliken husfrauwen, gegheven husz unde hoff unde alle syn gud, nach syneme dode mede to donde unde to latende, wat se wil, des sie myt richter und scheppen edder myt oreme scheppenboke, alse myt gerichtes tuchnisse, alse recht isz, also fulkomen konde, is denne de Claus Mordersche nach solkem kope und der betalunge des huszes von dodes-

wegen avegegan unde gestorven, unde isz die upghave unde vorlatinghe des huszes by or vorbleven, so folge die ghave unde vorlatinge des huses deme kope unde der betalinge, unde die gnante frauwe Margareta, Hans Staffordes seliger nagelaten weddewe, tryt [danne] in orer vorstorven suster recht, unde isz also ein erve der sulven orer suster solke upghave unde vorlatinge des huszes der ~~ern~~gnanten frauwen Dorathean, P[aul G]arbreders seliger nagelaten weddewen, up den vorberorden kopp unde betalinge, also recht isz, to donde vorplichtet. Unde die sulve frauwe Dorothea, Paul [Garbreders] nagelaten weddewen, is denne nach gelegenicheidt der saken des kopes unde der betalinge halven unde ok von der ghave wegen, also or de gnante [Paul] Garbreder, or elike man, dar na husz unde hoff unde alle syn gud nach synem dode to hebben, gegeben hefft, by deme vorbenomeden husze unde hofe unde [by den an]deren guderen, also Paul Garbreder, or man seliger, gehad unde nach sinem dode hinder sich gelaten hefft, die mit der ghave verbunden sint, unde ok by s[olker] gerechticheit, also die sulve Paul Garbreder seliger an den druttich schog groschen gehad hefft, also Henningk Garbreder und sinen erven von der Claus [Morder]schen an dem vorbenomeden husze gegheven sint, negher unde myt beterem rechten to bliven, denn sie Laurentz Horn in fulmacht Margarethen, Hans Staffordes seliger nagelaten weddewen, edder die frauwe sulves myt s[inen] insaghen, in synen schrifften upgebracht, daranne vorhindern edder von ervesz wegen ave erforderen moge. Von rechtiswegen.

Vorder up die nehsten schulde unde antworde von wegen der dryer ferndel landes ervetinszgudes, up Grotznitz margke vor deme Groten Solte gelegen, spreke wy scheppen to Magdeburg vor recht: Sintemole dat frauwe Dorathea, Paul Garbreders seliger nagelaten weddewe, in oreme antworde gesath unde upgebracht hefft, wo dat solke dre ferndel landes ore lyffgedinge sy, unde dat sie Paul Garbreder, or man seliger, dar med hebbe beliptuchten laten, dat sie sik der to oreme live gebruken scholde, unde thut sik des an oris wedderpartes eygen witschop, fulstunde sie or denne eyn sodans, dat sie or man mit solken dren ferndel landes hedde belyftuchten laten, so mosten se or denne ok der lyfftucht to oreme live daranne gunnen unde tostaden. Fulstunde se or aver des also nicht tho, mochte denne frauwe Dorathea, Paul Garbreders seliger nagelaten weddewe, mit der hochwerdigen frauwen, der ebdeschen von Quedelingenborch, also der lehnfrauwen, dar van die vorbenomden dre ferndel landes to lehne ruren, edder myt oreme fulstendigen vorsegelden lehnbriffe edder susz, also recht isz, bewisen unde fulkomen, dat sie Paul Garbreder; or

elike man seliger, by syneme levende mit solken dren ferndel landes, up Grotznitz margke vor deme Groten Solte gelegen, hebbe belyftuchten laten edder sunderlike tosaße von deszwegen g[edan] hedde, dat sie sik der to oreme live gebruken scholde, wen sie dat also nabringet unde bewyset, so isz sie denne by solker lyfftucht der dryer ferndel landes, to [oreme] live to gebrukende, negher unde myt beteren rechten to bliven, den sie Laurentz Horn in fulmacht frauwen Margarethen, Hans Staffordes¹⁾ seliger nagelaten w[eddewen], myt solken insagen, in sinen schrifftten upgebracht, daranne vorhinderen moge. Isz ok ennigem parte lutteringe noth unde behoff, die mach die to rech[ter tyd wol] heyschen unde hebben. Welk part ok deme anderen in syner saken fellich wert, moth deme jennen, de de sake gewynnet, sine gerichteskoste, unde wat [de sake] an ordelghelde over felt to holende gekostet hefft, legeren unde wedderkeren. Von rechtes wegen. Vorsegeld myt unserem ingesegil.

No. 20 [22].

Peter Rademeker hatte die Schöffen von Schönebeck in Gross-Salze dingpflichtig gemacht. Darauf hatte der Richter von Schönebeck, Tile Blesius, von Gerichtswegen den Schöffen von Gross-Salze mitgetheilt, dass Rademeker in Schönebeck verfestet sei (vgl. No. 21), und zugleich gebeten, kein Urtheil über seine Schöffen ergehen zu lassen. Deswegen war er von Rademeker mit dem Fronboten vor die Schöffen zu Gross-Salze geladen, hatte auch bei Strafe der Verfestung vorzukommen gelobt, war aber ausgeblieben. Trotzdem soll Blesius nach dem Spruche der Mgd. Sch. nicht verfestet und ebensowenig dem Ansprecher zur Zahlung einer Busse für den Gelöbnissbruch verpflichtet werden. Vielmehr soll er, wenn er mit dem Zeugniß des Gerichtes zu Schönebeck Rademekers Verfestung zur Zeit der Klageanstellung beweisen kann, der Ansprache ledig getheilt werden. — Ferner können die Mgd. Sch. in einer Aeussderung des Blesius, die Rademeker für beleidigend hält, keine Schmähung erblicken und sprechen ihn von der Verpflichtung zur Antwort los.

Handschrift aus dem 15. Jahrhundert, bald nach 1465.

Adresse: Den ersamen richter und scheppen tho deme Groten Solte, unsern besondern guden frunden.

Schepphen tho Magdeburgk.

Unszen fruntliken grud tovoorn. Ersamen besondern guden frundes. Nach den schulden, tospraken und gerechticheyden Peter Rade||mekers, anders geheyten Arndes, und nach den wereworden, insagen, jegen-

¹⁾ Vorlage: Stasfordes.

reden und antwerden Tilen Blesius, richter to Schonebeke, || spreke wy scheppen to Magdeburgk desse nachgeschreven recht:

Tho dem ersten, als denne Tile Blesius vor der were etlike gesette upgebracht hefft, dar mede he sik meynet antwerdes to schutten und to erwerben etc., irkenne wy scheppen, dat sik de gnante Tile Blesius mit sulkeme sineme gesette, als he int erste vor der were gesath und upgebracht hefft, tigen und widder Peter Rademekers schulde antwerdes nicht geschutten noch erwerben magk. Sunder als he dar nach vor sineme antwerde von deme gnanten Peter Rademeker alle siner schulde und tosprake heysschet eyne rechte were etc., spreke wy scheppen up dy were vor recht, dat Peter Rademeker, anders Peter Arndes gnant, deme gnanten Tilen Blesius, richter to Schonebeke, de were syner ersten schulde loven und don mot mit hande und mit munde, und mot om de vorborgen edder vopenden edder to den hilligen sweren, dat he om dy were holden wille; und weygerde he om der were also to donde, so magk juwe ersamicheyt den gnanten Tilen Blesius van Peter Rademekers ersten schulde ledich und losz deylen; aver Peter Rademeker en darff deme gnanten Tilen Blesius siner andern schulde, de he to om van missehandelinghe wegen angestalt hefft, nicht vorwren. Von rechtes wegen.

Nach der were spreke wy scheppen to Magdeburgk uppe de ersten schulde und antwerde vor recht: Hefft Peter Rademeker de scheppen to Schonebeke in deme gerichte to deme Groten Solte dingpflichtig gemaket und to deme rechten bestediget, hefft denne Tile Blesius, richter to Schonebeke, van gerichtes wegen an de scheppen to deme Groten Solte geschreven und in sineme vorsegelden breve gebeden, dat se neyn ordel noch clage over de scheppen to Schonebeke lyten ghan, wente Peter Rademeker wire van ungehorsames wegen des richters darsulves to Schonebeke in de vestinge gedan, und hefft denne Peter Rademeker dar nach den gnanten Tilen Blesius umbe sulker vorberurden sake willen, dat he an dat gerichte to deme Groten Solte geschreven hefft, dat Peter Rademeker to Schonebeke in der vestinge wire, mit deme geswornen froneboden tom Groten Solte dingpflichtig gemaket und to deme rechten bestediget und doch neyn namhaftigk gelt vor deme geswornen fronen benomet, und hefft Tile Blesius vor deme sulven fronen gelovet, by eyner festinge to deme negesten dinghe to gerichte to komende, des he denne nicht gedan hefft, so magk Peter Rademeker up den gnanten Tilen Blesius neyn gelt gewunnen noch erfordert hebben. Tile Blesius darff ok denne nach gelegenicheyt desser sake van Peter Rademeker neyne festinge lyden. Sunder hefft Tile Blesius dar na Tilemanne Santerssleven in

siner fulmacht vorgesant, on in den saken to vorantwerden, und sint de ordel van dinge to dinge upgenomen, und is Tile Blesius dar nach personliken sulves in dat gehegede dingk gekomen, und is de sake twysschen beyden parten to schriftliken schulden und antwerden overthogeven gedeylet, magk denne Tile Blesius myt gerichtes tuchnisse to Schonebeke bewyszen und fulkomen, als recht ist, dat Peter Rademeker uppe sulke tyd, als he an dat gerichte tom Groten Solte schreff, in deme gerichte to Schonebeke in der vestinge was, wen he dat also bewyszet und fulkommet, so is he deme gnanten Peter Rademekere van siner ersten schulde wegen noch umbe de twyntich Rinsche gulden gewerdertes schaden nictes plichtich. Van rechtes wegen.

Vorder up de andern schulde und antwerde spreke wy scheppen to Magdeburgk vor recht: Sintemale dat Peter Rademeker den gnanten Tilen Blesius in siner andern schulde beclaget, wo dat he on am middeweken nach sunte Simon Jude daghe in deme vyff und sestigesten [14]65 jare mit unerliken worden, also ludende: „dar stundt he und dede den munt up und gappte,“ gehonet und missehandelt hebbe, und doch sulke wort an sik sulves nicht honlik noch smelik syn, ok neyne myssehandelinge in sik besluten, so isz Tile Blesius deme gnanten Peter Rademeker to sulker vorberurden schulde neynes antwerdes to donde vorpflichtet, und Peter Rademeker hefft de sulven schulde vorgehes und umbesus gesath. Welk part ok deme andern in siner sake fellich wert, mot deme jennen, der de sake gewynnet, sine gerichteskoste, und wat de ordel over felt to holende gekostet hebben, legeren und widdergheven. Von rechtes wegen. Vorsigelt myt unszerm ingesigel.

No. 21 [48].

Peter Rademeker hatte Hans Krewitz vor dem Gerichte zu Schönebeck wegen eines Vertrages beklagt und für den Fall, dass der Gegner die Beschuldigung bestreiten würde, sich zu ihrem Beweise erboten, für den er um die Frist von 14 Nächten gebeten hatte. Hans Krewitz hatte in seiner Antwort vorgebracht, dass der Kläger sachfällig geworden wäre, weil er die Zeugen, auf die er sich gezogen, nicht gegenwärtig habe. Statt dass nun Richter und Schöffen zu Schönebeck dem Angesprochenen für Recht fanden, dass er dem Kläger, wenn dieser auch keinen Anspruch auf die Frist zur Beweisführung habe, doch auf seine Beschuldigung zu antworten habe, hatten sie den Kläger für sachfällig erklärt, ihn in Busse und Wette verfällt und wegen der Busse dazu noch verfestet. Deswegen hatte der Kläger Rademeker, indem er den dadurch erlittenen Schaden auf 20 Schock Groschen bewerthet hatte, den Richter und die beiden Schöffen von Schönebeck vor dem Gerichte zu Gross-

Salze verklagt. Die Angesprochenen hatten geltend gemacht, sie hätten Rademeker wegen seines Ungehorsams „mit Urtheil und Recht“ verfestet, und hatten ihm das Recht bestritten, sie deswegen in Klage zu nehmen, solange er sich in ihrem Gerichte in der Verfestung befinde. (Vgl. No. 20.)

Die Mgd. Sch., an die sich die Gross-Salzer um Rechtsbelehrung gewendet hatten, erklären die Antwortweigerung der Beklagten während der Dauer der Verfestung Rademekers für begründet. Sie führen aus, inwiefern der Spruch des Schönebeckischen Gericht verfehlt sei, sprechen gleichzeitig aber dem Kläger Rademeker das Recht ab, die Beklagten deshalb anzugreifen und schadensersatzpflichtig zu machen, selbst nachdem er sich im Gerichte zu Schönebeck aus der Verfestung gezogen habe, indem sie voraussetzen, dass er das Urtheil nicht gestraft habe, und die Angesprochenen eidlich versicherten, es nach ihrem besten Wissen und Vermögen gesprochen zu haben.

Auf der Rückseite mit Papier beklebt, voll von Lücken und theilweise stark verblieben, der Schrift nach aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, nach 1465 (vgl. No. 20 und 22). Ein alter Kanzleivermerk auf der Rückseite ist überklebt.

Adresse: Den ersamen richter und scheppen tho [dem] Groten Solte, unsen besondern guden fru[nden].

Keine Spuren des Siegels, da überklebt.

Unsen fruntliken grud tovoeren. Ersamen besondern guden frundes. Nach den schulden, tospraken, gerechticheyden Peter || Rademekers und nach den werenworden, insagen, jegenreden und antworten Fricken Beckers, Gheverd . . . , Tile Kynen, richter || und scheppen to Schonebeke, spreke wy scheppen to Magdeburgk desse nachgeschreven recht:

Tho den ersten, als denne Peter Rademeker de ergnanten richter und scheppen to Schonebeke [in siner schulde] anlaget und beschuldiget, wu dat se om in gerichte to Schonebeke vorkotinge gedan hebben, darmede dat [si siner] tuchnisse, de he gebot to fulfuren verteynnacht, dy fryst nicht gheven wolden und on darboven weddehaftich und [bro]kich gedeylet und umme der bute willen in dy festinge gebracht hebben etc., dar denne de ergnanten Fricke Beckers, Gheverd . . . und Tile Kynen in oren schriftten jegen se[ttten], wu dat se den gnanten Peter Rademeker van unhorsamicheit [in] de festinge myt ordel und myt rechte gebracht he[dd]en, dar he denne noch vorherdet inne is, und hopen [tom rechte, dat he] neyne clage to on in gerichte furen moghe, und dat se sik jegen on, de wyle dat he in der vestinge is, wol mit [rechte erwerben] mogen etc., spreke wy scheppen to Magdeburg vor recht: Sintemale dat beyde part, als nemliken Peter [Rademeker] und syne jegenere in oren schriftten sulves setten und bekennen, dat Peter Rademeker im gerichte to Schonebeke [vorfestet], so sint de ergnanten richter und scheppen to

Schonebeke deme gnanten Rademeker, dy wile dat se on in der [vestinge gebracht, nicht] plichtich to antworden. Sunder wurde sik [der gnante] Peter Rademeker im gerichte to Schonebeke uth [der vestinge] thyn, und willen sik denne beide part over [de sake nach] clagen und antwerden in rechte erscheyden laten, [ap denne die] gnanten richter und scheppen to Schonebeke vor orer antworte von deme ergnanten Peter Rademeker siner [overgegheven schulde] heysschen und muden eyne rechte were, so [sal] Peter Rademeker den gnanten Fricken Bekere, Gheverd . . . , Tilen Kynen de were siner schulde laven und don myt hande und myt munde, und mot on de vorborgen edder vo[rpenden edder] to den hilgen sweren, dat he on de were holden wille; unde vorweygerde he on der were also to donde, so moge gy dy gnanten [richter und schepen van] Peter Rademekers schulden ledich und loss [deylen]. Van rechtes wegen.

Nach der were spreken wy scheppen to Magdeburgk up den grundt der saken nach clagen [und antworden vor recht]: Hefft Peter Rademeker eynen, gnant [Hans Krewitz], vor den obingnanten Fricke Becker, Gheverd und Tilen Kynen, als vor richter und scheppen to Schonebeke, [ey]nes vordracht wegen beclaget, und werit, dat [Hans Krewitz] sodans, darumme he on beschuldigede, missaken [wurde], dat he denne eyn sulkes myt wytliken fromen luden [nabringen wolde], und dar tho de frist verteynnacht gebeden, dar[kegin] Hans Krewitz in sinem antworte jegin upbrachte, also [cleger sik] up witlike lude toch und der by sik nicht keinwerdich hedde, efft he denne nicht siner sake fellich wire, so [sal der gnante] Peter Rademeker to sulker siner tuchnisse de [gemudede] fryst verteynnacht nicht gewynnen noch hebben, [und richter] und scheppen scholden deme gnanten Hans [Krewitz] vor recht gefunden und togedeylet hebben, dat he deme [gnanten Peter] Rademeker to siner schulde scholde geantwordet hebben. Hebben denne de ergnanten richter und scheppen to Schonebeke den gnanten Peter Rademeker in siner sake fellich, weddehaftich und butfellich gedeylet und om van des wegen vorfestet . . , daran hebben se deme gnanten Peter Rademekere ungutlichen gedan. Hedde denne de sulve Peter Rademeker sulk ordel, [als het vinden] horde, geduldet, geleden und des, als recht is, nicht gestraffet, und hebben de ergnanten richter und scheppen to Schonebeke dat sulve ordel by oren besten synnen und vor[mug]inge gesproken und to der tyd beters nicht gewust, dat se [by iren ey]den, de se to deme gerichte to Schonebeke gedan hebben, vor juwer ersamicheyt, als recht ist, uthseggen dornen, so [sind sie de]m gnanten Peter van siner schulde wegen noch umme de twintich schogk groschen

gewerderdes schadens nichtes plichtig. Welk eyn part ok deme andren in siner saken fellich wert, mot deme jennen, de de sake wynnet, sin gericht koste, [und wat de ordel] over felt to holende gekostet hebben, legeren und wedderghevin. Von rechtiswegen. Vorsegelt [mit unserm ingesegel].

No. 22 [15].

Briccius Becker klagt als Vormund seiner Nichten Walburg und Metta gegen ihre Mutter Ida, die sich mit Stephan Fethkol von neuem verheiratet hat, auf Herausgabe ihres väterlichen Erbes, Schadensersatz und Busse. Fethkol wendet für sich und als Vormund seiner Frau ein, die Parteien hätten sich zum Zwecke der Auseinandersetzung an Hans Smed unter Verzicht auf jeden Widerspruch gegen seine Entscheidung gewendet, und dieser habe der Mutter das gesamte Erbe gegen die Verpflichtung, die Kinder bis zum mannbaren Alter zu hegen und zu pflegen und darnach ihnen eine gewisse Summe Geldes und andere Gegenstände zu geben, zugewiesen. Die Mgd. Sch. urtheilen dahin, dass, wenn Fethkol dies selbdritt beweisen könne, es dabei sein Bewenden haben solle. Ida soll auch die Behauptung des Klägers, dass nach dieser Auseinandersetzung ein anderer Vertrag zwischen den Parteien geschlossen sei, abschwören dürfen.

Nach der Angabe im Spruche nach 1468.

Adresse: Den ersamen richtere und scheppen tho deme Groten Solte, unsen besunderen guden frunden.

Spuren des Siegels.

Scheppen to Magdeborg.

Unsen fruntliken grut tovoern. Erszamen besundern guden frundes. So gy uns Briccius Beckers in formuntschaft Walburgen und Metten, Clausz || Beckers, synes bruders seliger, kindere schulde und gerechticheyt und Steffen Fethkols von synet und von formuntschop wegen Iden, syner eliken || husfrouwen, wereword und antwerde gesant und uns recht dar up to spreken gebeden hebbet etc., alsendenne Briccius Becker in formundschoep syner mundelinge in synen vorreden, de he in syne nachfolgende schulde wil met ingetogen hebben, gesath und upgebracht hefft, wo dat der kynder vormundere mit andern frunden tosampne weren gekomen, des gnanten Claus Beckers seliger nagelaten gudere to werdern und up geld to settende, dat ey[n] jowelk part wuste, wes om geborn mochte, und berurt dar nach, wo dat frouwe Yde, Claus Beckers seliger nagelatene wedewe, itzundes Steffen Vethkols elike husfrouwe, den gnanten oren twen kindern uth oreme gude, icht se sik voranderde, etlike stugke, so he

de in synen schrifften namhaftich maket, to ghevende und folgen to latende ane allen underscheyt toegesecht und gelovet hebbe, und beschuldiget dar na den gnanten Steffen Fethkol, dat he mit sulfwalt und mit rechter vorsathe boven eyen halff jar langk vorgangen wente hertho synen mündeligen to schaden und om to sunderlikeme vordrete, hon und smaheyt vorgeghan, ok wedder gelik und recht geweygert unde nicht hebbe willen folgen laten syner mündelinge angeervede vederlike erve, also husz und hoff und alle andere gudere, de ores eliken vaders, Claus Beckers seliger, by synem levende gewest synt, achtet des den schaden up drittich schogk grosschen, hon und smaheyt up rechte bute etc.; dar denne der gnante Steffen Fethkol von synent und ok van formundschoep wegen Yden, syner eliken husfrouwen, in synem antwerde under andern worden kegin gesath hefft, dat he deme gnanten Brictius Becker in formundschaft syner mündelinge solker vordracht, in synen schrifften uthgedrucket, und ok der to sage und geloffte, als frouwe Yde, syne elike werdyne, den gnanten oren kindern schulle gedan und toegesecht hebben, nicht tosteyt noch bekennich is, sundern bekennet eyner richtunge nach lude und inholde eyner czedelen, in synen schrifften uthgedrucket, und gebuth de berichtunge mit syneme rechten to beweren edder mit twen fromen mannen, wu recht is, natobringen und bewysen etc., spreken wy scheppen to Magdeborg vor recht:

Mach Steffen Fethkol von synent und ok von formundschaft wegen Iden, syner eeliken husfrouwen, sulffdrutte mit twen fromen mannen to sik, umbeschulden an orem rechten, de men von getuge nicht vorleggen mach, den dat witliken is, bewysen und fulkomen, als recht is, dat he syk von synent und van formundschaft wegen Yden, syner eeliken husfrouwen, mit deme gnanten Brictius Becker van syner mündelinge wegen, Walburgen und Metten, synes bruders dochtere, in deme achtundsestigesten jare der mynretal nach der gebort Cristi, unszers heren, des donredages in deme paschen in des erszamen Hans Smedes husze to deme Groten Solte umme alle ores vaders, Claus Beckers seliger, nagelaten gudere gancz to grunde gerichtet und vordragen und de richtinge to holdende mit wolbedochtem mude vor fromen luden geredt und gelovet hebbe, und dat se sik ok an beyden deylen up den gnanten Hansz Smed vorwilkoret hebben, wes he umme de vorbenanten gudere in fruntschoep erkente und uthspreke, und wu he dat uthspreke und scheydede, dat se dat an beyden parten ane weddersprake vor eyne richtede sake also holden wolden, wen he dat also nabringet und fulkomet, hefft denne Hansz Smed up solke vorwilkoringe, als de gnanten beyde parte up on gesath hebben, an deme

[14]68

vorberurden donredage in syneme husze to deme Groten Solte erkant und uthgesproken, dat Steffen Fethkol und syn elike husfrouwe und syne erven von der kindere vederliken nagelatene gudern jowelkeme kynde gheven schullen sestich schogk grosschen, also gheinge und gheve synt, und den kindern dar to gheven eyn agnus dei von sesz loden und sesz lepel von seven loden und schullen de kindere holden in koste und mit redeliken, mogeliken, temeliken kleydern, wes den kyndern noth und behuff sy, also lange dat se to oren fulkomen jaren komen und mangheve werden, und wyret sake, dat de kindere affghingen von dodeswegen, dat denne Steffen Fethkol und syne husfrouwe und syne erven des gnanten Peters Beckers erven gheven schullen veftich schogk grosschen, als nu gheinge und gheve synt, und dat dar up Steffen Fethkol und syne husfrouwe und syne erven aller gudere von der kindere wegen, nemeliken husz und hoff, agker und dat koth und aller schuld mechtich syn to nehmen und to gheven nach lude und inholde der copien des uthsprokes, in des antwerdes schrifftten uthgedrucket, des on Hans Smed also fulstunde und bekentlich wyre, hefft denne Drewes Fethkol¹⁾ de gnanten parte, Briccius Becker und Steffen Fethkol, nach deme uthsproke, von Hans Smede geschin, gefraget, oft he den uthsrok und de richtunge also holden wolden und oft on daranne gnugede, und hebben se dat an beyden parten also vorjawort unde mit wolbedachten¹⁾ mude solken uthsrok und de richtunge to holden geredt und gelovet, des Steffen Fethkol nach vorberurder wysze, als recht is, vulkomen kan, isz denne disse uthsrock und richtunge toleczet geschin, und sunderliken na solker vordracht und werderunge der gudere, dar van der cleger in synen schriften gesath und upgebracht hefft, so mosten se dat an beyden parten by deme vorbenomeden uthsprocke, von Hans Smede geschin, darinne se gewillet und gefulbordert, ok to haldene gelovet hebben, blyven laten und eyne genuge dar anne hebben. Und Steffen Fethkol von synent und von formuntschaff wegen Iden, syner eliken husfrouwen, isz denne deme gnanten Briccius Becker in formundschaft syner mundelinge von der guder wegen, dar up de berichtinge geschin isz, noch umme hon und smaheyte und gewerwerden schaden boven den vorberurden uthsrock nichtes plichtich. Wyre aver de uthsrock und berichtinge, als Hansz Smed gedan hefft, nicht to leczet geschin, also denne Steffen Fethkol in formundschaft syner eliken husfrouwen solker vordracht und gelovede, in des clegers schrifftten uthgedrucket, nicht tosteyt, sunder mit neyne vorantwerdt, so moste

¹⁾ Von hier bis „wolbedachten“ auf Rasur.

syk denne de gnante Yde, syne eelike husfrouwe, der vordracht und gelovede up den hylgen, als recht isz, entledigen und avenehmen. Welk part ok deme andern in syner sake fellich wert, mot deme jennen, der de sake gewynnet, syne gericht's koste, und wat desse sake an ordelgelde und bodelone over feld to holene gekostet hefft, legeren und wedderkeren. Von rechtiswegen. Vorsegelt mit unsem ingesegil.

No. 23 [19].

Mathias Lenthe, der von Hans Ernegrope um eine Kaufgeldschuld angesprochen wird, behauptet, er habe in einem Vorprocesse den Beweis geliefert, dass diese Schuld durch seine Aufwendungen für den Kläger getilgt sei. Wenn er dies darthun kann, soll er nach dem Spruche der Mgd. Sch. der Ansprache ledig sein und Ernegrope wegen Einklagung einer berichtigten Schuld in Busse und Wette verurtheilt werden. Kann er diese Einrede nicht erweisen, so soll er sich durch seinen Eid der Klage entledigen dürfen.

Nach der Handschrift aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Schöffensiegel wie immer.

Adresse: Den ersamen richtere und scheppen tom Groten Solte, unsen besunderen guden frunden.

Scheppen to Magdeborch.

Unsen fruntliken grot tovoeren. Ersamen besunderen guden frundes. Nach den schulden und tospraken Hans || Ernegropen und nach den insagen, schutwereworden und antwerden Mathias Lenthen spreke wy scheppen || to Magdeborch disse nageschreven recht:

To deme irsten, also denne Mathias Lente vor sinem antwerden von dem gnanten Hans Ernegropen siner schulde heischet eyne rechte were etc., spreke wy scheppen up de were vor recht, dat Hans Ernegrope dem gnanten Mathias Lenthen de were disser siner schulde loven und do[n] mot mit hande und mit munde, und mot om de vorborgen edder vorpenden edder to den hilgen sweren, dat he om de were halden wille; und weigerde he om de were also to donde, so moge gy, richter und scheppen, Mathias Lenthen von des gnanten Hans Ernegropen schulde ledich und losz deilen. Von rechtes wegen.

Nach der were, also denne Hans Ernegrope den gnanten Mathias Lenthen beclaget unme teyn schog older gemeynen crutzgrosschen, de he om recht und redeliken schuldich sy von eynem huse und hofe, dat he om in vortiden vorkoft und vorlaten hebbe, und tuth sick sulker schulde up sine eigen witschop etc., dar denne de gnante Mathias Lente in sinem antwerde under andern worden kegin gesat heft, wu

dat on Hans Ernegrope vormals von wegen sulker teyn schog grosschen erfgeldes vor dem ersamen rade to deme Groten Solte vorclaget heft und he to der tid darjegen gesecht und geantwert hebbe, dat he om de sulven teyn schog mit holte und mit fure wol bereidet und vornuget hebbe, und hebbe sick ok des nach erkenntnisse des rades to bewisunge geboden und dar up X schog grosschen by den rad dar sulves gelecht, oft he de bewisunge brieffflich edder muntlich in virteyn dagen nicht brochte und fulfurde, dat denne Hans Ernegrope de X schog grosschen scholde wech nemen, brochte he aver de bewisunge, so scholde om de rad sine X schog grosschen weddergeven und folgen laten, des hebbe he sine bewisunge brieffflicken vor den rad to rechter tid gebracht, de om denne von deme rade bestentlich erkant und gebilket und om sin gelt darup wedder gegeben isz, und tieth sich des an den radt, hopet durch recht dar by to bliven und om vorder antwert to donde nicht plichtig to synde etc., spreke wy scheppen to Magdeborch vor recht: Mag Mathias Lenthe mit deme ersamen rade tom Groten Solte bewisen und fulkomen, also recht is, dat on Hans Ernegrope vormals umme desse sulven X schog grosschen erfgeldes von eynem husze vor deme rade tom Solte beclaget und he sick dar up to bewisunge in virteyn dagen to donde, dat he om de schult mit holte und fure vornuget und betalet hedde, erboten hebbe, ok X schog grosschen darup by den rad gelecht, oft he sine bewisunge brieffflich edder muntlich in virteyn dagen by den rad nicht brochte, dat denne Hans Ernegrope de X schog grosschen scholde wech nemen, brochte he aver de bewisunge to rechter tid, dat om denne de radt sine X schog grosschen scholde wedder geven und folgen laten, heft denne Mathias Lente sine bewisunge in virteyn dagen, also he sick vormeten hadde, brieffflich vor den rad gebracht, und heft de rad sulke bewisunge bestentlich erkant, togelaten und gebilket und om sine X schog grosschen dar up wedder gegeben, des de rad tome Solte deme gnanten Mathias Lenten also fulstunde und bekentlich were, so were he deme gnanten Hans Ernegropen von siner schulde wegen noch umb de X schog grosschen nichtes plichtig; sunder Hans Ernegrope muste denne dem gnanten Mathias Lenten eyn sodans, dat he on umbe berichte sake andertweit anclaget und beschuldiget, mit siner rechten gesatten bute vorwandelen und vorbuten und deme richtere sin gewedde geven. Mochte aver Mathias Lente eyn sodans vorberurt, als recht isz, nicht nabringen noch bewisen, also he denne im lesten sines antwerdes to der schult neyn gesproken heft, so moste he syk denne des mit sines eynes hand up den hilgen, als recht isz, entledigen und avenemen. Von rechtes wegen. Vorsegilt mit unsem ingesegil.

No. 24 [53].

Hans Kolk spricht als nächster Erbe seines Bruders Heinrich Metta, Hans Dypkes Witwe, um eine Schuld an, die aus einer Abrechnung seines Bruders mit ihrem Manne herrühren, und die ihr Mann vor Gericht bekannt haben soll. Die Beklagte wendet unter Bezugnahme auf die Wissenschaft des Klägers ein, dass sich Heinrich und ihr verstorbener Mann deswegen bereits früher geeinigt hätten, und dass ihr Mann in seinem Testamente diese Schuld darum auch nicht aufgezählt habe, und erbietet sich zum Unschuldseide. Die Mgd. Sch. erklären Mettas Einrede für unzulässig und erkennen, dass, wenn der Kläger mit dem Gerichtszeugnisse das Schuld- anerkennniss Dippes darthut, diese zuerst aus dem Nachlasse zu berichtigen sei, und dass erst dann zur Erbtheilung geschritten werden dürfe.

Das Original, hinten mit Papierstreifen beklebt, zeigt viele Lücken und gänzlich verbliebene Stellen. Der Schrift nach aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, nach 1454.

Spuren des Siegels wie gewöhnlich.

Ist eine gänzliche Rekonstruktion der Urkunde auch nicht möglich, so lässt sich doch ihr Inhalt noch genügend erkennen.

Adresse: Den ersamen richtere und scheppen tho deme Groten Solte, unsen besundren guden [frunden].

Unsern fruntliken grut thovoren. Ersamen besonderen guden frundes. Nach [den] schulden, tospraken und gerechticheyden Hans Kolkes || als des negesten erven Heynen Kolkes seligen, sines bruders, und nach [den in]sagen, schutweren und antwerden frouwen Metten, Hans Dyppen seliger nagelaten wedewen, spreken wy schepen tho Magdeborgk desse nachgeschrevene recht:

Tome yrsten, als denne frouwe Mette, Hans Dyppen seliger nagelaten wedewe, vor der were etlike gesette upgebracht [hefft], darinne se¹⁾ berurt, dat sick Hans Dypen und Heyne Kolk, [des Hans] bruder, der sake halven, in des clegers schrifften beruret, wol geeynet hebben, und thut sick des an des clegers eygene witschop und meynet sick darmede antwerdes to schutten und to irweren etc., irkennen wy scheppen, dat sik frouwe Mette, Hans Dypen seliger nagelatene wedewe, mit deme vorberurden gesette tiegen unde weddir Hans Kolkes schulde anders nicht geschutten noch erweren mag, und se mag ok sodane eynung, als se in oren schrifften upbringet, weder to dem clegere noch to sines eigenen witschop nicht bringen. Sundern als se darnach vor oreme antwerde von deme gnanten [Hans Kolke siner] overgeghene schulde heysschet eyne rechte [were], spreken wy scheppen up de were vor recht, dat Hans Kolk der gnanten frouwen

¹⁾ Vorlage: he.

Metten, Hans Dippen seliger nagelaten wedewen, de were desser siner schulde loven und don mot [mit] hande und mit munde, und mot or de vorborgen edder vorpenden edder to den hilgen sweren, dat he de were holden will; und weygerde he or de were also to donde, so moghe juwe ersamicheyt, als desser saken geord[inte richter,] de gnanten Metten, Hans Dippen seliger nagelatene wedewen, von Hans Kolkes avergevene schulde [ledig] und loss deylen. Von rechtis wegen.

[14]54 [Unde] als denne Hans Kolk, desser saken cleger, de ergnant Metten, Hans Dippen seliger nagelatenen wedewen, in sinen scrifften beschuldiget umme negenteyn schogk groschen, dy Hans Dippen Heynen Kolke, synem seligen bruder, nach Christi unses heren geburt der mynnertal vierund[fefftich des my]dwekens na sunte Calixtus dage vor ju ersamen richtere und scheppen in gerichte tome Groten Solte bekant [heft, und ein sodans] mit gerichtestuchnisse, nemliken mit juweme [frede] boke, als recht is, gebydet to bewyssen, dar denne frouwe [Mette, Han]s Dippen seliger nagelatene wedewe, in [orer antwerte tiegen] settet, wu dat ore man seliger by syneme levende mit willen und fulbord siner frunde cyn selgerede und testament [gesettet] und gemaket hefft, darinne he sine schulde und . . . hefft schreven laten, darin se denne den gnanten Heynen Kolken mit neynen negenteyn schogken myn teyn olde groschen [inne gevunden] hebbe, dat ome ore wert seliger de schuldig gebleven sy, und secht deme gnanten Hansse Kolken na lude siner schulde und den negenteyn schogken myn teyn groschen in fulkomene antwerde neyn mit erbydunge orer unschuld etc., spreken wy [scheppen tho Magdeborgk] vor recht: Mag Hans Kolk mit gerichtes tuchnisse, nemeliken mit juweme fredebuke edder mit [redeliken?] vorsegelden briffe, bewyssen und fulkomen, als recht is, dat Hans Dippen nach Cristi, unses heren, [14]54 gebort der mynnertal virundfefftich des mydwekens na sunte Calixtus dage deme gnanten Heynen Kolke negenteyn schogk groschen myn teyn olde groschen vor ju in gerichte up eyne rekenschop bekant hebbe, wen he dat also bewyset und fulkummet, so mag de gnante frouwe Mette, Hans Dippen seliger nagelatene wedewe, sodan vorberurden bekante schulde nicht vorneynen, ok darvor neyne unschuld don. Sundern men moth deme gnanten Hansse Kolke, als deme negesten erven Heynen Kolkes, sinen bruder, von Hans Dippen seliger nagelatenen guderen vor aller erfdeylinge umbe de bekanten schulde uthrichtinge und betalinge don. Wes dar denne van den guderen¹⁾ overig blivet, wen Hans Dippen schulde betalet is, dat moten frouwe

¹⁾ Stark verblichen.

Mette, Hans Dippen wedewe, und de erffnahmen von der ghawe wegen gelike under[lange deilen]. Von rechtes wegen. Vorsegelt mit unseme ingesegil.

No. 25 [41].

Hans Snyderwynt hatte im Jahre 1456 von seinem Besitze dem Hospital zum heiligen Geiste und der Armen für sich und seine Erben einen jährlichen Zins auf Wiederkauf verkauft. Der jetzige Besitzer des Grundstücks, Burchard von Esebeck, will die Rente ablösen. Die Ablösung muss nach dem Ausspruche der Mgd. Sch. mit der zur Zeit der Verschreibung üblichen oder mit dem Werthe der alten Münze geschehen, dessen Verhältniss festgesetzt wird. Einen geringeren Betrag sollen die anfragenden beiden obersten Verweser des Hospitals nicht anzunehmen brauchen.

Handschrift aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, nach 1456.

Adresse: Den erssamen Valentin Storgkow und Syverten von Decen, unsen bsunderen g[uden] f[runden].

Scheppen zcu Magdburgk.

Unszern fruntlichen grut thovorn. Erszamen beszundern guten frunde. Szo gy uns von etliker sake wegen, Borchardt || von Eszbeck an eyne unde ju sulves, alsze overste vorweszer des hospitals thom hilgen geyste unde der elenden, ame || andern deyle anlangende, geschreven und uns recht dar up tho spreken gebeden hebben etc., spreken wy scheppen tho Magdborch up de sulven schrifte vor recht:

Hefft vormals, do men nach der gebort Cristi, unszers hern, getalt unde geschreven hefft der mynnertal im sesz unde vefftigisten [14]56 jare, de erszame Hans Snyderwynt up einen widderkopp vorkofft nth synem husze unde hoffs den elenden vier schogk grosschen jerliken tinszes unde gulde, alle jar up sunte Mertensz dach tho ghevende, dar vor ome de vorstendere der elenden reyde overgegeven unde betalt hebben vier unde sestich schogk gemeyner olde crutzgrosschen mit deme bescheyde, dat Hansz Snyderwynt, syne erven, edder we cyn besitter des huszes wyre, solken tinsz gantz vor de hovetsumme vorberurt edder de helffte des tinszes vor de helffte der hovetsummen wedderkopen mogen, nach wyderem inholde der sulven vorschrivunge, der aveschrift unde copie gy uns by juwer frage mede ingelecht hebben etc., will denne nu de gnante Borchard von Eszbeck alsze cyn besitter des huszes obgnant szodanen tinsz up synem husze forder nicht dulden, szundern isz der meynunge, szodanen tinsz afftlosen, szo moth ok szodanne affloszunge mit solker munte unde mit

szodanen olden crutzgrosschen, alsze tho der tydt der vorschringenge unge unde gheve gewest syn, gescheen. Unde wu men sulker grosschen nu thor tydt nicht bekommen konde, moste szodane wedderloszung mit andern itzt genghafter muntle nach werde der olden crutzgrosschen gescheen. Unde wu denne tho der tydt der vorschringenge der vorberurden olden crutzgrosschen eyen schogk unde twintich eynen Rinschen gulden gegulden hedden, szo mosten ok mit szodaner grosschen szo vele, alsze der tho der tydt der vorschringenge eynen gulden gegulden hebben, nochmals nach golt tale eynen gulden uthgerichtet unde darmede alsze de hovetsumme nach antal affgeloszet unde vornoget werden. Unde wen denne de gnante Borchardt von Eszbeck vormals szodane vorberurde loszinge hedde don willen, alleyn mit eyme halven gulden eyn schogk grosschen to betalen, unde gy solkes uth der orsaken, dat ed szo vele nicht maken würde, alsze tho der tydt der vorschringenge eyn schog gegulden, szo hebbe gy ju sulkes also anthonemende nicht unbillich geweygert; unde de gnante Borchardt moth ju gelike woll de tynsze, sint der tydt der loszekunding bedaget, unde wes ok forder vormalsz by ome, de wyle he edder syne elike husfrouwe dat husz in wehren gehat, hinderstellich gebleven, beneven der hovetsummen uthrichten unde betalen. Von rechtszwegen. Versigelt mit unszerm ingesigel.

No. 26 [42].

Hans und Andreas Kreyhan waren auf Hans Dorwerders Veranlassung verfestet, dann aber nach erfolgter Auseinandersetzung mit Dorwerder aus der Verfestung und Acht entlassen unter der Bedingung, dass sie sich nunmehr friedlich verhielten. Nachdem hat Hans Kreyhan, dessen Sohn Andreas nachts vor Dorwerders Haus heftig geschlagen war, den Dorwerder vor dem Bürgermeister dieser That bezichtigt. Dorwerder hat, nachdem er seine Unschuld beschworen hat, von Andreas Kreyhan für die falsche Anklage seine Busse erhalten. Trotzdem meint er, wegen dieser Verleumdung und anderer beschimpfender Worte, die ihm Kreyhans Kinder angeblich auf ihres Vaters Geheiss zugerufen haben, gebühre den beiden Kreyhan von neuem die Verfestung. Die Mgd. Sch. treten aber seiner Ansicht nicht bei.

Handschrift aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Adresse: Den ersamen richter und schuppen tho deme Groten Solte, unsern besondern guden frunden.

Scheppen tho Magdeburgk.

Unszen fruntliken grud tovern. Ersamen besondern guden frundes. So gy uns Hans Dorwerders schulde || und tosprake und

Hans Kreyhanen widderrede, insage und antwerde gesant und uns recht dar up to spreken ge||beden hebbet etc., alsze denne Hans Dorwerder in siner vorrede, de he schuldewysz und clagewysz wil gesath hebben, upgebracht hefft, wu dat twischen ome und Hans Kreyhanen und sinen sonen eyne berichtinge umbe alle saken geschen und gemaket und in des ersamen rades bock to deme Groten Solte geschreven sy, und dat he dar up sodane festinge und achte, dar inne he de gnanten Kreyhanen gehad hefft, avegedan hebbe myt sulkeme bescheyde, wuret, dat sy des nicht enhilden, dat he denne sodans over sy nah als vor mit rechte erfordern mochte, und gebut dat mit der stad boke edder mit oreme versigelden briffe nach lude und inhalde der copien, in sinen schrifftten uthgedrucket, als recht isz, natobringen unde to bewysen, boven sulke vorwillinge und berichtinge hebbe Hans Kreyhane sine kinder, dat denne olde kerls schullen sin, om vor sine dore des avendes by nachtslapender tyd laten ghan, de ohm uth sinem husze geheysschet, schalk, morder und diff schullen geheyten hebben, und boven de gewalt, an om so geschen, hebbe om Hans Kreyhane mit unwaren worden vor deme rade vorclaget, dat he sinen son hedde getreden und geslagen, und so Hans Dorwerder deshalven sine unschult vor gerichte bewyszet hefft, so hopet he to rechte, de gnanten Kreyhanen schullen umbe orer unwaren wort und vorclaginge willen dy vestinge wedder lyden na also vor etc.; dar denne der gnante Hans Kreyhane in sinem antwerde under andern worden kegen gesath hefft, wo dat Drewes Kreyhane, sin sone, vor des sulven Hans Dorwerders husz by nachtyden mit eynem bome clegeliken sere geslagen wart, und so he dat geruchte vernommen hadde, hebbe he anders nicht vorstan, wen dat om eyn sodans von deme gnanten Hans Dorwerder geschen wire, dar up hebbe he dat geschichte deme burgermeyster to kennende gegheven, und so sik denne Hans Dorwerder dar na sulker dath entschuldiget hefft und sin sone om de myssehandelinghe hefft vorbotet, so hebbe he dat dar by laten bliven und hopet dar umbe to rechte, dat he dar mede widder dy berichtinge nicht gedan hebbe etc., spreken wy scheppen to Magdeburgk vor recht:

Hefft sik Hans Dorwerder sulker geschicht und gewalt, als Drewes Kreyhane, des antwerders sone, vor siner dore by nachtyden myt eynem bome geslagen was, vor gerichte und gehegeder bangk myt sinen neyberen, als recht isz, entschuldiget, dat he der dath an om nicht gedan noch begangen hebbe, und hefft sik ok Drewes Kreyhane gegen deme gnanten Hans Dorwerder im gehegeden dinghe gerechtverdiget von des slandes wegen, als om vor siner dore by nachtyden geschen was, und hefft he deme gnanten Hans Dorwerder de sulve

misshandelinge nach ordels deylunge vorwandelt unde vorbutet, so hefft ok Hans Kreyhane mit sulker clage, als he von des gnanten Drewes Kreyhanen, sines sonen, wegen in der hast an den burgermeyster gebracht hadde, nach gelegenichkeyt der saken wedder de vorberurden berichtinge nicht gedan, und Hans Dorwerder magk on ok von des wegen myt der vestinge nicht vorfolgen. Von rechtes wegen. Vorsigelt myt unszerm ingesigel.

No. 27 [43].

Peter Tornau war in einem Vorprocesse von Peter Becker wegen Untreue von Geld angesprochen, hatte sich aber der Anklage rechtmässigerweise entledigt. Trotzdem haben Peter Becker und sein Sohn Klaus die Verdächtigungen Tornaus mehrfach wiederholt. Sie sollen deswegen nach dem Spruche der Mgd. Sch. jeder so oftmals Busse und Wette zahlen, als sie die widerlegte Verleumdung erneuert haben.

Klaus Becker, der angeblich in einem von Lübeck aus an seinen Vater gerichteten Briefe Tornau in derselben Weise geschmäht hat, soll beschwören, dass er in dem letztvergangenen Jahre kein Schreiben dieses Inhalts verfasst habe, und damit der Ansprache Tornaus entgehen. (Vgl. No. 28.)

Handschrift aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, von derselben Hand wie No. 28.

Adresse: Den ersamen richtere und scheppen tom Groten Solte, unsern besunderen guden frunden.

Siegel wie gewöhnlich.

Scheppen to Magdeborch.

Unsen fruntliken grot tovern. Ersamen besundern guden frundes. So gy uns Peter Tornawen schulde und tosprake und Peter Beckers|| und Claus, sines sonen, werewort, insage und antwerde gesant und uns recht dar up to spreken gebeden hebben etc., also denne de gnan||te Peter und Claus Becker in oren schriften setten und upbringen, wu dat de sulve Peter Tornaw nach siner eigen bekentnisse se in oren elagen nicht leng to synde dingplichtig heft maken laten, wer denne de sulve Peter sulke sine schulde icht mit wedde und bute laten und avetreden schulle und se om vorder antwerdes nicht plichtig to synde etc., irkenne wy scheppen: Is ym lesten vorgangen dinghe twisschen Peter Tornow, cleger, an eynem und Peter Becker und Clause, sinem sonen, lider, am andern deile in rechte erkant und van ju uthgesproken, dat Peter Tornaw jegen de gnanten Peter und Clause Becker alle sine schulde samptliken und eynem iczliken besundern in schrift setten und overgeven scholde, so also dat Peter Tornaw in dem anheven vor sinen schulden gesat und upgebracht heft, so kunnen

sick de gnanten Peter und Claus Becker mit sulkem orem gesette tighen und wedder Peter Tornowen schulde antwerdes nicht geschutten noch erwerben, und Peter Tornaw en darff denne siner schulde jegen de gnanten Becker mit wedde und bute nicht laten noch avetreden. Sunder also denne de gnante Peter Tornaw de gnanten Peter und Claus Becker in sinen irsten schulde umme etlike wort, missehandelinge anlangende, beclaget, der he van Peter Becker mit rechte gescheiden isz, de se om jegen mannes und frouwesnamen in mannigen vorwandelden tiden und steden und personen, on sulves wol witlick mehr wen to teyn, vofteyn ofte to twintich malen, schullen oversecht hebben etc., dar denne de gnanten Peter und Claus Becker etlike wort enjegen setten, wu und in wat wise se de gesecht hebben etc., spreke wy scheppen to Magdeborch vor recht: Heft Peter Tornaw den gnanten Peter Becker to rechte laten heischen dar umme, dat he in sinen anlagen nicht sin wolde, und heft Peter Becker den gnanten Peter Tornaw beschuldiget, wu om sin sone etlick gelt gebracht hedde intoneygende, und dat he eynen gulden dar von behalden und nicht ingeneigit und eynen Rinschen gulden vorwesselt und eynen falschen in de stede geneiget hedde, is denne Peter Tornow sulker schulde von Peter Becker mit rechte gekomen, so dat he sick der gerechtferdiget heft, also denne de gnanten Peter und Claus Becker in orem antwerde setten und bekennen, dat se beide in sampt und eyn iszlick besundern deme sulven Petere in siner gegenwordicheit und ok hinder om wol gesecht hebben, wu dat Claus Becker to om in sin husz gegansy und hebbe om in guden geloven uppe sinem dissche reide overgetalt achteyn gulden an golde, de he sulves und nicht sin knecht in sin wammes inneyghen scholde, aver also Claus Becker to Lubeke gekomen sy und de gulden uthsneid, do was der und vant der nicht mehr wen soventeyne, unde mang den soventeynen was eyn Kollens witte, de was vorguldet, so moten Peter und Claus Becker eyn iszlick besundern deme gnanten Peter Tornaw eyn sodans so mannich werff, also se om dat in vorwandelden steden overgesecht hebben, mit siner rechten gesatteden bute vorwandelen und vorbuten und deme richter sine gewedde geven, und se konnen sick mit oren insagen, in orem antwerde berurt, dar tigen und wedder nicht behelpen. Von rechtes wegghen.

Vorder also Peter Tornow den gnanten Claus Becker in besunderheit alleyne beschuldiget van eynes breffes wegghen, den he von Lubeke over on schal geschreven hebben etc., dar denne Claus Becker jegen settet und antwerdet to der schulde neyn, dat he des breffes nicht geschreven hebbe etc., spreke wy scheppen to Magdeborch vor

recht: Darn Claus Becker mit sines eynes hand vorrechten up den hiligen, also recht isz, dat he des lengk, denne eyn jar vorgan isz, van Lubeke over Peter Tornaw eynen briff an sinen vader nicht geschreven hebbe, darinne he mergliken uthnomede, dat om Peter Tornaw eynen Rinschen gulden entfromdet hedde, den he om in sin wammes to geloven scholde . . . gegeben (?)¹⁾ und vorwaret hebben und om vor eynen guden Rinschen gulden eynen falschen gulden in de stede hedde vorwesselt und ge[neiget,] [wen] he dat also vorrechtet heft, so isz he deme gnanten Peter Tornaw von siner andern schulde wegen nientes plichtig. [Welk part] ock deme anderen in siner sake fellich wert, mot dem jennen, de de sake wynnet, sine gerichteskoste, und wat de [ordel over] felt to holende gekostet hebben, legeren und weddergeven. Von rechtes weggen. Vorsegilt mit unsem ingesegele.

No. 28 [49].

Walter Haghen, der angeblich Peter Beckers Verleumdungen über Peter Tornau verbreitet (vgl. No. 27) und ihm ausserdem den Diebstahl einiger Ellen Zeugens nachgesagt hat, soll sich nach dem Spruche der Mgd. Sch. durch Eineid von Tornaus Ansprache befreien dürfen. Auch von der weiteren Anklage, dass er Tornau gegenüber auf seine Frage die Beschuldigung des Diebstahls bekannt und sie vor Gericht wiederholt habe, soll er sich losschwören.

Handschrift aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, von derselben Hand wie No. 27.

Ein Streifen der Länge nach ist durch Moder zerstört.

Adresse: Den ersamen richtere und scheppen tom Groten Solte, unsen besundren guden frunden.

Scheppen to Magdeborch.

Unsern fruntliken grot tovern. Ersamen besundern guden frundes. So gy uns Peter Tornaw schulde, [ancla]ge und gerechticheit || und Wolter Haghen werewort, insage und antwerde gesant und uns recht dar up to spreken gebedden [hebben] etc., also denne || de gnante Peter Tornaw den ergnanten Wolter Hagen in sinen schulden umme etlike missehandelinge, de [he ome] schal oversecht hebben, beclaget, und Wolter Hagen in sinen schriften dar gegen settet, so sulke Peter Tornawes schriftlik . . . [tospraken] nicht alleyne up missehandelinge, sunder uppe vorderinge, mynringhe und up schaden, den he in sinen schulden . . . [settet, gan], so heischet he vor sinem antwerde van dem gnanten Peter Tornaw eyne rechte were etc., irkenne wy scheppen . .

¹⁾ Durch ein Loch sind einige Wörter zerstört (eingenäht).

[Sint] dat Peter Tornaws schulde alle missehandelinge anlangen, so darff Peter Tornaw dem gnanten Wolter Hagen sine schulde von des wegghen, dat he de missehandelinge up schaden werdert, nicht vorweren, und Wolter Hagen heft de hei[schunge] der were umme susz gesat. Sunder also de gnante Wolter Hagen in sinen schriften etlike wort, de he tegghen man und frouwesnamen gesecht heft und van deme gnanten Peter Tornaw gesecht sin, upbringet und om doch der wort nach inhalde [der] schulde so langk und vormenget nicht to ensteit und secht to den schulden neyn etc., spreke wy scheppen to [Magdeborch] vor recht: Dat sick de gnante Wolter Hagen mit sulkem gesette von der worde wegen, der he bekennet, de [he secht] hefft, antwerden nicht geschutten noch erweren kan; sunder darn Wolter Haghen mit sines eynes hant vorrechten up den hilgen, also recht isz, dat he Peter Tornaw gegen de personen und in sulken steden, de he namhaftig maket [hefft,] honlike unde schentlike lesterwort, also ludende, nicht gesecht hebbe: Peter Tornaw heft dat hir to dem Solte . . . gemaket, dat he hir neyn werff mehr heft to wonende, dat he hedde Peter Becker, sinen vedderen, eyne Rinschen [gulden] behalden und eyne gulden om genomen und vorwesselt und sinem sonen eyne falschen gulden dar vor in den wammes geneiget van dem golde, dat he om in sin wammes negghen scholde, und dat he hedde der Claus Odeleveschen [anderhalve] elle Leidisch wand gestolen, do he or neigede in orem husze, und ok sodane wort, in der irsten schulde berurt, und . . . lick mit to unde afnemende mit vormyringhe und vorlenginghe in sinem husze mehr den to vefteyn malen nich[t to] gesecht hebbe, wen he dat also vorrechtet heft, so isz he deme gnanten Peter Tornaw van siner irsten schulde wegen [noch] umme den gewerdden schaden nictes plichtig. Von rechtes wegghen.

Vorder [up] de andern schulde und antwerde spreke wy scheppen vor recht: Sintemale dat Peter Tornaw den gnanten Wolter Haghen in siner andern schulde beclaget, wu dat he to om gekomen sy in sin wonhusz und hebbe om gefraget umme etlike worde, de he von om schole gesecht hebben, nemliken wu dat he scholde der Claus Odeleveschen anderhalve elle Leidisch [wa]nd gestolen hebben, dat he do des bekant hebbe und dar to ja gesecht, dat he dat gehort hedde etc., und on in den sulven schriften vorder beschuldiget, dat he de sulven worde vor ju, richter und scheppen, in gerichte schal to twen tiden, dat he de gesecht hedde, bekant hebben, und settet de sulven sine schuldunge der seggeworde und ok der seggeworde vor ju geschin up sine eygen witschop etc., und de gnante Wolter Hagen to der sulven andern schulde neyn secht, darn denne de gnante Wolter

Hagen mit sines eynes hant vorrechten up den hiligen, also recht isz, dat he zodaner wort, dat Peter Tornow der Claus Odeleveschen anderhalve ellen Leidisch wandes scholle gestolen hebben, jegen om in sinem husze nicht bekant hebbe, dat he de over om gesecht hebbe, ok der sulven wort to twen tiden vor gick in gerichte nicht bekant und der ok deme gnanten Peter Tornawen in den steden und so mannichwerf und so vaken, also in der andern schulde berurt is, mit vormynringhe unde vorlengunge nicht uthgesecht noch Peter Tornow beruchtet hebbe, wen he dat also vorrechtet heft, so is he deme gnanten Peter Tornaw von siner andern schulde wegen nichts plichtig. Welk part ok deme andern in siner sake fellich wert, mot dem jennen, de de sake wynnet, sine gerichtskosten, und wat de ordel over felt to holende gekostet hebben, legeren und weddergeven. Von rechtes wegghen. Vorsegilt mit unsem ingesegle.

No. 29 [4].

1. Klaus Palme hatte vorgebracht, er habe Hans Steden laut eines Recesses bestimmte Mengen Holz und eine Holzmark verkauft, sie in vier Jahren abzuhauen; auf Grund dieses Kaufvertrages habe er für Stede Holz gehauen und ihm abgeliefert, und zwar in solcher Menge, dass er damit habe zufrieden sein können; trotzdem habe Stede sich dessen entschlagen und ihn vor der gehegten Bank im Gericht zu Dessau um 90 alte Schock Groschen in Anspruch genommen; Richter und Schöffen zu Dessau hätten sie beide veranlasst, sich binnen 14 Tagen zu einigen oder, wenn ein Vergleich ergebnislos bliebe, nach Ablauf der Frist bei Vermeidung der Sachfälligkeit wieder vor ihnen zu erscheinen; er sei, da eine Einigung nicht zustande gekommen, an dem festgesetzten Termin gehorsam wieder ins Gericht gekommen, der Kläger Stede dagegen sei freventlich ausgeblieben, habe auch nicht seine echte Noth bescheinigen lassen und sei deshalb seines Anspruchs verlustig erklärt und in die Gerichtskosten verurtheilt worden; er beziehe sich hierfür auf Richter und Schöffen zu Dessau und den Frieden, der ihm von diesen darüber gewirkt sei; trotzdem habe Stede ihn wider göttliches und weltliches Recht wegen dieser selben Sache in ein anderes Gericht (zu Ziesar) gezogen und wolle sein gewonnenes Recht missachten. Hans Stede hatte entgegnet, indem er Palmes Darstellung der Verhandlungen in Dessau zugegeben, er habe sich mit ihm entsprechend dem Vorschlage des dortigen Gerichts wirklich geeinigt und berechnet; auf Grund ihrer Berechnung sei ihm Palme noch an 48 Schock schuldig geblieben, den er auch fürder als seinen Holzwärter behalten habe; hierfür erbielte er sich zum Beweise. Die Mgd. Sch. entscheiden, wenn Stede diesen Nachweis erbringe, so habe Palme unrecht daran gethan, ihn hinter seinem Rücken in Dessau als ungehorsam für sachfällig erklären

und in die Gerichtskosten verurtheilen zu lassen; führe Stede den Beweis, so müsse Palme ihm den Vergleich halten und dürfe sich zu seinem Schutze nicht auf das Dessauer Gerichtszeugniss über die späteren Vorgänge berufen.

2. Ausserdem hatte Klaus Palme sich darüber beklagt, dass Hans Stede zwei Schiffe voll Holz eigenmächtig, ohne sein Wissen und Wollen und gegen sein in Dessau gewonnenes Recht ihm habe wegführen lassen, und hatte hierfür Schadensersatz und Busse verlangt. Hans Stede hatte eingewendet, das weggeführte Holz sei sein eigenes, gekauftes Holz gewesen. Die Mgd. Sch. erklären Palme unter Bezugnahme auf ihren ersten Spruch nicht für befugt, falls Hans Stede seinen Beweis erbringe, sich auf das Dessauer Urtheil zu berufen und von seinem gewonnenen Rechte zu sprechen; da Palme den Gegner wegen dieses Anspruchs ohne Zeugen beschuldige, so dürfe dieser sich losschwören und sei dann dem Palme deswegen zu nichts verpflichtet.

3. Schliesslich hatte Klaus Palme von Stede noch Schadensersatz und Busse dafür verlangt, dass dieser ihn nach Erlass des Dessauer Urtheils wegen derselben Sache habe vor das geistliche Gericht zu Ziesar laden lassen. Hans Stede hatte dagegen geltend gemacht, er habe Palme auf Grund des Vergleiches, den dieser ihm nicht gehalten, vor seinen geistlichen Richter zu Ziesar gezogen, „sei also seinem Richter gefolgt“ und dürfe deshalb keinen Schaden leiden. Die Mgd. Sch. verfallen in diesem Punkte Hans Stede, weil er den Gegner wegen einer Sache, für die der weltliche Richter zuständig sei, ohne sein Einverständniss vor das geistliche Gericht gezogen habe, in Busse und Wette und erklären ihn deshalb für schadensersatzpflichtig; da er sich vorbehalten habe, den Schaden eidlich mindern zu dürfen, so solle er dies Recht haben; wenn Klaus Palme erbötig sei, dem Gegner vor dem ordentlichen weltlichen Richter zu antworten und zu Rechte zu stehen, so dürfe dieser ihn nicht in das geistliche Gericht ziehen. (Vgl. No. 30.)

Der Schrift nach aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Spuren des Siegels sind vorhanden.

Zwei Risse von oben nach unten machen die Urkunde an einigen Stellen unleserlich.

Adresse: Den ersamen richter und scheppen tom Groten Solte, unsern besondern guden frunden.

Unssen fruntliken grud tovoeren. Ersamen besondern guden frunde. Nach den schulden, anlagen und gerechticheyden Claus Palmen und nach den insagen, jegenreden und antwerden Hans Steden spreken wy scheppen to Magdeborg || desse nachgeschreven recht:

Tom ersten, also denne der cleger vor synen schulden eyne vorrede gesath und upgebracht hefft, de sick also anhevet und begynnet: ick, Claus Palme, hebbe in vergangenzen jaren etc., || dar denne der gnante Hans Stede in synen schrifftten jegin gesat hefft und meynet, dat om nicht noth noch behuff sy, sunderlick wes dar jegen to settende eddir to sprekende, sundern wil de unvorantwerdet

eyne vorrede laten blyven, irkennen wy scheppen: Nach deme dat Claus Palmen sulke sine vorrede nicht in schuldwise, sundern umme gruntliker vorneminge willen syner saken gesath und upgebracht hefft, so iss om ock Hans Stede to der vorrede keynes sunderliken antwerdes to donde nicht vorplichtet. Over de sulve vorrede mach Claus Palmen to synen nachfolgenden schulden, so he de darin wil met getogen hebben, und so vele, also recht iss, wol to hulpe komen. Sundern also Hans Stede dar nach vor syneme antwerde von deme gnanten Claus Palmen alle syner schulde heischet eyne rechte, gnug-aftige gewere etc., spreken wy scheppen up de were vor recht, dat Claus Palme deme gnanten Hans Steden de were dessir syner schulde loven und don muth mit handt und myt munde, und moth om de vorburgen eddir vorpanden eddir to den hilgen sweren, dat he om de were holden wil; und weigerde he om de were also to donde, so moge gy richter und scheppen Hans Steden von des gnanten Claus Palmen schulden leddich und los deilen. Van rechtis wegen.

Nach der were, also denne Claus Palme in syner vorrede, de he in syne schulde wil myt getogen hebben, gesath und upgebracht hefft, wu he deme gnanten Hans Steden eyne holtmarke in vier joren afftohouwen vorkofft und eyn sestich schogk cleffholtes vor vier olde schogk und eyn sestich gemeynen holtes vor dry olde schogk gegheven und vorkofft hebbe, nach lude und inholde eynes recess, des he eyne copie in synen schriften mede gesat hefft, und up sulken kopp und vordracht hebbe he ome holt gehouwen und geantwerdet, dor anne he up de tyd, also he meynet, eyn gnuge scholde gehad hebben, des he sick ontslagen und geweigert und on in deme gerichte to Dessow vor die vierschar der gehegeden bangk von deswegin umme negintich olde schogk groschen in schuld genommen und getogen hebbe; do hebben richter und scheppen to Dessow umme fruntliker vordracht willen, efft se sick an beyden parten bynnen virteyn daget gutliken eynen und vordragen muchten, by vorlust der sake to vorwillende undirnomen, und up sodane vorghave hebben se sick an beyden parten, also Hans Steden, to der tyd cleger, und he, also eyn antwerder offte lyder, sodane fryst wente des dingdages na Bartholomei, wen sie sick nicht vordragen konden, by vorfallinge der schulde und clage weddir vor sie in de vierschar und gehegede bangk to komende vorwillet und befreden laten; so sy twuschen on keyne vordracht noch eyninge bynnen der tyd nicht gescheyn; do sy he personliken vor gerichte weddir gekomen und horsam gewest, und hebbe der vorwillinge genuch gedan, sundern der gnante Hans Steden, also to der tyd cleger, sy myt rechter

vorsate freveliken uthgebleven, dem gerichte und der vorwillinge ungehorsam gewest und syne echte noth nicht hebbe beschenigen laten; do sy Hans Stede kegin om von richter und scheppen in der schulde, also anderthalff sestich old schogk groschin, und in der gerichteskoste vorlustich und fellich gedeilet; und thut sick des an richter und scheppen und an synen frede, und beschuldiget on dar na in syner irsten schulde, dat om Hans Steden boven sodanne togesproken recht und ordel in eyn ander gerichte weddir god gebuk und recht getogen hebbe, und wil sodane sin gewonnen recht uthslan und on forder von der sulven schulde wegin in schuld beholden und nicht vorlaten etc; dor denne der gnante Hans Steden in synem antwerde undir andirn worden kegin gesat hefft und bekennet, dat he den gnanten Claus Palmen von etliker syner gerechticheit halven vor. de ersamen richter und scheppen to Dessow to rechte bestalt und aldar in syne clage genommen hedde, des hebben sie sick dar sulves vorwillet, dat sie sick in gnanter tyd sulkes scheles halven gutliken eynen und vordragen wolden, und darup to sampne gewessen sint und sick der sake halven geeynet, berekent und vordragen hebben, dat om syn weddirpart derhalven schuldich gebleven und noch schuldich sy achte und virtich schogk myn eyne mandel groschen, und dat he om van sulker eynung und vordracht wegin noch viiff schogk groschen darto gedan hebbe, und dat he syn holtwerder vorder blyven scholde, dat he wol konne nabringen und bewysen, wen dat in rechte erkant und uthgesprochen wert, dar uth to merkende sy, dat sulke gerechticheyt, to Dessow angestalt, muste vornichtiget syn etc., spreken wy scheppen to Magdeburch vor recht: Sintemale dat beyde parth in oren schrifften tostahn und bekentlich syn, dat se myt sulker sake, darumme Hans Steden den gnanten Claus Palmen in deme gerichte to Dessow vor die vierschar der gehegenden bangk in schuld genommen hadde, to fruntliken dedingen gewysset synt, mag denne Hans Steden, also desser saken eyn antwerder, bewissen und fulkomen, also recht iss, dat he sick myt deme gnanten Hans Palmen der sulven sake halven, darmyt se to fruntliken dedingen gewysset wyren, bynnen der benomeden tyd, in deme frede uthgedrucket, gutliken geeynet, berekent und vordragen hebbe, dat om Claus Palmen, sin weddirpart, derhalven schuldich gebleven und noch schuldich [sy] achte unde viertig schogk myn eyne mandel older groschen, und dat he om von sulker eyninge und vordracht wegen noch vyff schogk groschen dar to gedan hebbe, und dat he ock syn holtwerder b[liven scha], wen he dat also nabringet und fulkommet, hefft sich denne

Claus Palmen boven die eyninge und vordracht dar na vor deme gherichte to Dessow vor die vierschare hinder deme gnanten Hans Steden u[mme der vorgnanten] sake willen to rechte erboden und on also eynen ungehorsamen in der schulde, also anderthalf sestich schogk groschen, und ock in der gerichteskoste vorlustich und fellich laten deilen, daranne hefft [he dem] gnanten Hans Steden ungutliken gedan. Sundern wen Hans Steden myt siner bewysinge, als recht iss, fulkomet, so iss om ock Claus Palmen die eyninge unde vordracht to to haldene vorpflichtet und kan sick [des] myt gerichtestuchnyse, dat he darna weddir vor gerichte gekomen und Hans Steden uthgebleven were, darkegin und weddir nicht behelpen. Von rechtis wegen.

Vorder also denne Claus Palmen den gnanten Hans Steden in syner andern schulde beclaget, dat he om twe schepp vul holtes von deme steden, dar he de hadde laten furen, myt frevel, sulffrechte und gewalt, ane synen willen, weten und bescheyt, [unde boven] gewonnen rechte und togeordelde vorwilkorede sake wech hebbe laten furen und laden, achtet des synen schaden up achtentig schogk groschen, hon und smaheyt up des rechten werderinge etc., dar denne [de gnante] Hans Stede in synem antworde kegin gesat hefft, dat he Claus Palmen twe schepp full holtes von dem stade, dar he dat hen wolde laten furen, dat syne gewessen sy, myt frevel, sulffrechte und gewalt, on to [schaden] up achtentig schogk groschen geachtet, ock to hon und smaheyt, nicht wech hebbe laten furen, sunder dat holt, also he wech hebbe laten furen, dat sy syn vorberurde gekoffte holt gewessen, ock in der warheyt so sy, und wolde ungerne ome elfte eynem anderen ennich holt myt frevel und sulffrechte wechfuren und bringen laten etc., spreken wy scheppen to Magdeburch vor recht: Bewisset und fulkommet Hans Stede eyn sodans, als wy hir vor ame nehisten vor recht erkant und uthgesproken hebben, so mag sick denne ock Claus Palmen von deswegin, dat he na der vorberurden eyninge und vordracht to Dessow vor die vierschar der gehegeden bangk weddir komen iss, und den gnanten Hans Steden over die berichtinge vorlustich unde fellich hebbe ordellen und deilen laten, keyn gewonnen recht in der saken to seggen. Sundern also he den gnanten Hans Steden von der twyer schepp ful holtis wegin eyntfoldig und ane getuge anclaget und beschuldiget, und he sick des unschuldich secht, darn denne Hans Steden, also dessir saken eyn antwerder, myt synes eynes hand vorrechten up den hilgen, also recht iss, dat he deme gnanten Claus Palme twey schepp ful holtes von dem staden, dar he de hadde laten furen, myt frevele, sulffrechte und gewalt ane synen willen, weten

und beheynt nicht hebbe laten wechfuren und laden, sundern dat holt, dat he hebbe wech laten furen, dat dat syn vorberurde gekostte holt gewessen sy, wen he dat also vorrechtet und myt synem eyde beweret hefft, so iss he deme gnanten Claus Palmen von syner anderen schulde wegin, noch umme der twe schepp full holtis, ock umme hon, smaheyt und gewerderden schaden up achtentig schogk groschen nichtis plichtich. Von rechtis wegin.

Vurder also denne Claus Palmen den gnanten Hans Steden in syner letzsten schulde beclaget, dat he om noch synem togesprochen ordelle, also om de ersamen richter und scheppen to Dessow in gehegeder bangk toerkant hebben, weddir god und recht in geistlik gerichte to Czysser hedde vornodiget und laden laten, achtet des schaden up drey schogk older groschen, hon und smaheit up rechtiswerderinge etc., dar denne der gnante Hans Steden in synem antwerde undir anderen worden kegin gesath hefft, wu dat [he Palmen] up orer twyer eynung und vordracht und to sulker schuld, also he om achte und viertich schogk myn eyner mandel groschen derhalven schuldich sy bleven, noch vorth gedan hebbe viiff schogk older groschen, [dat] he in synen nuth und fromen, dar des noth wyre wessen, scholde hen gekeret und gegheven hebben und syn holtwerder vorth blyven, so hebbe om Claus Palme nicht willen toholden und ock [sulkes geld] in sinen nutt nicht willen keren, sundern by sick beholden, darumme hebbe he on vor synen geordneten geistliken richter to Czyesser getogen und laden loten und sy also synem richter gefolget, und twivele to deme rechte nicht, dat he ane schaden to blyvende eyne sulkes wol hebbe don mogen, und secht darmyt to hone, smaheyt und schaden neyn etc., spreken wy scheppen to Magdeburg vor recht: Sintemole dat H[ans Ste]den in synem antwerde settet und bekennet, dat he den gnanten Claus Palmen eyne sodans, dat he on umme sulke sake, de de wertlike richter to richtende hefft, vor dat geistlike gerichte to Czyesser getogen hebbe und laden laten, und dat ock dorsulves des rechten krich und nicht de sake ave (? ane) gestalt sy wurden, hefft sick denne Claus Palmen myt om in dat geistlike recht to Cziesser nicht gegheven, und iss dat ock eyne hangende sake darsulves nicht wurden, so moth ock Hans Stede deme gnanten Claus Palmen eyne sodans, dat he on umme sulke sake, de de wertlike richter to richtende hefft, vor dat geistlike gerichte to Czyesser genodiget und geladen hefft, myt syner rechten gesatteden bute vorwandellen und vorbuten und deme wortliken richtere syn gewedde gheven, und mach denne ock den gewerderden schoden nicht vorneynen. Sundern also he sick im letzsten sinen antwerdes de macht beholden hefft, den

schaden to mynrende, wil denne Hans Steden den schaden nach des clegers achtunge und werderunge nicht gelden, so moth he den noch syner beholden macht myt synem eyde, alse recht iss, mynren, und denne den gemynreden schaden also gelden und betalen, und kan sick mit sulken insagen, in synem antwerde upgebracht, dorkegin und weddir nicht behelpen. Iss ock Claus Palmen noch [ir]bodich, dat he deme gnanten Hans Steden umme sulke sake vor synem wertliken geordenten richtere antwerden und to rechte stahn wil, so mag on ock Hans Stede von der sulven sake wegin in dat geistlike gerichte nicht thyn noch laden laten. Welk part ock dem andern in syner saken fellich wert, moth deme jennen, der de sake gewynnet, syne gerichteskoste, und wat desse sake an ordelgelde und bodelone over veld to holende gekostet hefft, legeren und weddirkeren. Van rechtiswegen. Vorsegelt mit unssem ingesegel.

No. 30 [40].

In Sachen Klaus Palmes gegen Hans Stede ist im Urtheil (vgl. No. 29) und im nicht erhaltenen Läuterungsspruch Steden der Beweis zuerkannt. Er hat zu dem Zweck zwei Zeugen, Hans Went und Hans mit der Schramme, gestellt. Palme wirft in seiner abermaligen Läuterungsschrift Steden vor, dass er die Zeugen, die von nichts wüssten und das auch öffentlich ausgesprochen hätten, erkaufte habe. Die Mgd. Sch. entscheiden, dass die beiden Zeugen nicht zugelassen werden sollen, falls sie sich zu Palmes Beschuldigung bekennen, und dass Stede andere Zeugen stellen dürfe, wenn er sich dies vorbehalten habe; sonst soll jedoch Stede mit den genannten Zeugen seinen Beweis führen und Palme ihnen Wandel und Busse schuldig werden.

Handschrift aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Spuren des Siegels.

Adresse: Den ersamen richter und scheppen thom Groten Solte, unsen besundren guden frunden.

Scheppen to Magdeborg.

Unsen fruntliken gruth thovorn. Erszamen bszundern guden frunde. So gy uns avermahls twei part schrifte, alse || se de tho lutterunge unses vorigen rechtsprocks von wegen der thogedeilden bewysinge gsath und avergegeven hebben, || Claus Palmen an eyde und Hanszen Stede ame andern deyle anlangend, gsant und uns recht darup to spreken gebeden hebben etc., spreken wy scheppen tho Magdeborg up de sulven schrifte tho eyner lutterunge vor recht: Sintemale dat unse rechtsprock, den wy vormals in desser saken vor recht erkant und uthgesproken

hebben, in eyne artikel also ludet und inneholdet: mach denne Hansz Stede, also desser saken eyne antwerder, bewysen und fulkomen, also recht isz, dat he sick mith deme gnanten Claus Palmen der sulven sake halven, dar umme se tho fruntliken dedingen gewysset wyren, bynnen der benomden tydt, in deme frede uthgedruckt, gutliken geeyniget, berekent und vordragen hebben, dar ome Claus Palmen, sin weddirpart, derhalven schuldich gebleven isz und noch schuldich sy achtundvirtich olde schock groschen myn eyne mandel groschen, und dat he ome von sulker eynung und vordracht wegen noch viff olde schock groschen dar tho gedan hebbe, und dat he ok sin holthower bliven scholle, wanner he dat also nabringet und fulkommet etc., hefft denne Hansz Stede nach sulker siner togedeylden bewysinge twee tuge, also Hanszen Went und Hanszen mith der Schramme, darmede he deme rechtsproke meynde genuch tho donde unde tho fulkomende, vor ju in gerichte gebracht, de sick ock darsulves to tugende geboden hebben, und hefft Claus Palmen jegen sulke vorgestalte getuge tho settende und excipierende von ju in gerichte tydt und frist geboden und erlanget na lude und inneholde siner schrifte, und also denne nu de gnante Claus Palmen itczunt in dessen sinen schriften int irste jegen und wedder Hansze Steden, desser saken antwerder, siner personen halven excipiert und settet, dat he de gnanten twee tuge tho tugende umme gelt, giff und ghave scholle gemedet, se ock, wo se tugen scholden, geleret und on ingegeven hebben, und dar na forder jegen und wedder de obgnanten tuge orer personen und getuchnisse halven settet, wo de sulven tuge in dissen saken tho tugende umbestentlik (?) und wedder de warheit sint, sodans tho leistende, so se von Hansz Steten geleret, gehuret und gemedet schullen sin, und alsodane undath und hinderlistige getuchnisse, so ruchtich scholle sin, se mehr denne eyne gedan und fullenbracht hebben, ock sick sulves schollen berumet hebben, dat se von ome vier olde schock groschen vordynen scholden, dat denne allis kunth und apenbar scholle sin etc., wo dat Claus Palmen gesette wente thome ende forder und wider inneholt, worde denne de obgемelte Hansz Stede, siner thogedeylden bewysinge eyne folge tho donde, de gnanten twee tuge noch vor ju in gerichte stellen und vorbringen, dat se ome in desser saken noch also vor scholden helpen tugen und bewysinge dohn, und worde denne ok Claus Palmen de sulven getuge sulker vorgeschreven ticht, darmede he se von oreme getuchnisse dringen und vorleggen wolde, nicht vorlaten, sundern se derhalven noch beschuldigen und sick darmede willen behelpen, fulstunden und bekenden ome denne de gnanten twee tuge sulker ticht edder schult, in mathen dat vorberurt isz, so konden

edder mochten se ok tho sulkem getuchnisse nicht togelaten werden. Hedde sick denne de gnante Hansz Stede vorhen vor ju in gericht beholden, bedinget und protesteret, efft he thofelliker sake halven de gnanten tuge dar tho nicht hebben konde, dat he denne wol twe andere frome menne, umbeschulden an oreme rechten, de man von getuge nicht vorleggen mochte, tho sulker siner vorgeschreven und thogedeilden bewysinge hebben mochte, so moste ome dat ok noch von gerichtshalven also vorghunt und thogestadet werden. Worden aver de ehr gemelten getuge deme gnanten Clause Palmen eyen sodans und sulker vorgeschreven ticht nicht thostahn noch bekennen, sundern worden se de ticht und saken, darumme he se vormeynde tho vorleggende und derhalven beschuldigde, nach alle oreme inneholde, wo vorberurt und in dessulven elegers schriften uthgedrucket und bestymmet isz, vorneyen und sich des up den hilligen, also recht isz, entledigen und avenehmen, und se ok sust an oren rechten umbeschulden wyren, dat man se mith rechte von getuge nicht vorleggen mochte, on ok von desser saken witlik und bewust were, so konde edder mochte ok de gnante Claus Palmen den gemelten Hansz Steden mith sulken excepcien, jegen ome sulves, ok jegen de getugen vorgnant in sinen schriften upgebracht, an der thogedeilden bewysinge keynen infal, vorhinderinge edder sperrunge dohn, sundern moste de gnante tuge tho orer tuchnisse lathen komen. He moste ok den sulven twen tugen sulker ticht, wen se sick der na vorberurder wyse entlediget und avegenomen hedden, nach rechte vorwandelen und vorbothen. Von rechtszwegen. Vorsegilt mith unserm ingesegil.

No. 31 [45].

Die Gebrüder Heinrich und Konrad Wittekoppe aus Magdeburg haben in den Jahren 1460 und 1461 angeblich für sich und ihre Erben Hans Hydden und seinen Erben einen jährlichen Zins auf Wiederkauf verkauft. Ihr Nachkomme Hans Wittekop wird jetzt von Hans Bomhauer als Vormund seiner Ehefrau Ilse, einer Enkelin Hyddens, wegen zweijähriger Zinsrückstände in Anspruch genommen. Wenn Bomhauer seine Angaben mittels der Zinsverschreibungen beweisen kann, so muss Wittekop nach dem Spruche der Mgd. Sch. für sich und seine Geschwister, deren Vormund er ist, und mit denen er noch in ungetheilter Erbschaft sitzt, haften. Daher soll dann der gerichtliche Arrest, den Bomhauer wegen des versessenen Zinses auf die Zinsforderungen der Geschwister Wittekop ausgebracht hat, rechtsbeständig sein. Hinsichtlich der Schadensersatz- und Bussansprüche, die Bomhauer wegen der Zahlungsverweigerung Wittekoppes geltendgemacht hat, soll sich Wittekop freischwören dürfen.

Nach der Handschrift aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, nach 1461; nach Hertel um 1470.

Adresse: Den ersamen richtere unde scheppen thome Groten Solte, unsen bsundren guden frunden.

Abgedruckt bei Hertel, Urkundenbuch der Stadt Magdeburg, Bd. III. S. 57. 58. No. 115.

Scheppen tho Magdeborch.

Unszen fruntliken gruth thovorn. Erszamen bszundern guden frunde. Nach den schulden, thospraken, || anlagen unde gerechti-
cheyden Hans Bomhauwers, borgers thome Groten Solte, vor sick
unde in vormuntschap || Ilsen, syner eeliken husfrouwen, unde nach
den insagen, schuthwere unde antwert Hansz Wittekopps, borgers
in der olden stad Magdeborch, spreken wy scheppen tho Magdeborch
desse hyrnachgeschreven recht:

Thome irsten der gewere halven, von deme antwerdere ge-
heyysschet, spreken wy scheppen vor recht, dat Hansz Bomhouwer vor
sick unde von wegen Ilszen, syner eeliken husfrouwen, Hansze Witte-
koppe de were syner overgegeven schulde loven unde don moth myt hande
unde munde, unde moth ome de vorborgen edder vorpenden, edder
Hansz Bomhouwer unde Ilsze, syne eelike husfrouwe, moten sulves
tho den hilligen sweren, dat sze ome de were holden willen; unde
weygerden sze ome de were alszo tho donde, szo moge gy, alsze desser
sachen geordente richter, den gnanten Hansze Wittekop von des clegers
overgegeven schulden leddich unde losz deylen. Von rechtisz wegen.

Nach der were spreken wy scheppen tho Magdeborch nach
clage unde antwert ome grunde der saken vor recht: Mach Hansz
Bomhouwer, desser saken clegere, myt fulstendigen unvorsereden vor-
segelden briffen thobringen, alsze recht isz, dat vor tyden, alsze men
geschreven hefft na der gebord Cristi, unszes heren, duszent vier-
hundert sestich, de erszamen Heyne unde Cone, gebrudere de Witte-
koppe genommet, de tyd borger to Magdeborch, Hansze Hydden unde
synen erven alle yare negen Rinsche gulden jarlikes tynszes up de
paschen uth alle orem redesten gude, wur sze dat hadden bynnen
unde buten der stad Magdeborch, umbekummert allis gerichtes unde
unverboden von alszeweme, tho geven vor anderthalfhundert Rinsche
gulden hovetgeldes, unde ime geliken dar na ime eynundesestigisten jare
aver alszo noch drie Rinsche gulden up Johannis myddensommer alle
yar tho gevende vor vofftich Rinsche gulden hovetgeldes up eynen
wedderkopp vorkofft unde vorschreven hebben, alles in gudem geloven
na lude twyer vorsegelden breve, de de gnanten twe bruder vor sick
unde alle ore erven deme gnanten Hansze Hydden unde synen erven
dar aver gegeben hebben, wen he dat alszo bewyset, szo moth ock

1460

[14]61

Hans Wittekop vor sick unde in vormuntschop syner boleken, myt den he noch in sampnden gudern, darmede sze von orem vadere beervet sin, ungeszundirt sittet, an stad dessulven ores vaders vor de helffte der gnanten tynsze deme clegere uthrichtunge unde betalunge don, unde kan sick des myt den forderen behelpen, in syner antwert upgebracht, darjegin nicht upholden noch irweren, szundern moth de vorschrevunge myt sampt synen boleken an stad synes vaders, de wile de wedderkop dar anne nicht geschuth, dulden unde de tynsze darvon up synen andeyl jerliken uthrichten. Unde alsze ock Hans Bomhouwere myt gerichtishulpe etlike des clegers unde syner boleken tynsze thome Solte, up palme bedaget, umme twelff Rinsche gulden vorsetene tynsze, von twen jaren vorseten, besath hefft, szo moten ock de sulven twelff gulden vor sodane vorseten tynsze, von twen jaren bedaget, hafften unde clage lyden. Unde des hefft sick Hansz Wittekop myt den insagen, in syner antwert upgebracht, darjegin unde wedder nicht tho behelpen. Alsze he aver den geachteden schaden, hon und smaheyt myt neyn vorantwerdet, moth he sick des myt synes eynes handt up den hilligen, alse recht isz, entleddigen unde avenehmen. Von rechtiszwegen. Vorsegelt myt unszem ingesegel.

No. 32 [54].

Die Vorsteher des Hospitals zu St. Georg in Salze klagen gegen Hans Tegeder, Bürger zu Magdeburg, um 9 Wispel Weizen versessenen Zinses, der dem Hospitale von einem Grundstück zu Klein-Salbeck gebühre. Sie behaupten, Tegeder habe das Land im Jahre 1478 gegen einen jährlichen Zins für das Kloster Monsionberg an Henning Becker auf Wiederkauf verkauft, von dem es im Jahre 1482 an das Hospital, vertreten durch den damaligen Vorsteher Ewald Goltbek, aufgelassen sei; dieser habe das Land für einen Wispel Weizen jährlichen Zinses wieder an Tegeder verthan, der es dann neun Jahre lang im Gebrauch gehabt habe, ohne Zins zu entrichten. Tegeder wendet ein, er sei wegen der Zinsforderung bereits von dem Vorstande des Hospitals vor dem Gerichte der Dompropstei Magdeburg beklagt und dort der Schuld ledig getheilt worden. Das Erkenntniß der Mgd. Sch. geht dahin, dass Tegeder seine Einrede darthun solle. Für den Fall, dass sie sich als nicht stichhaltig erweist, sollen die Kläger, wenn sie die Richtigkeit ihrer Behauptungen erbringen, zwar ungehindert im Besitze des Landes bleiben. Doch soll Tegeder, auf dessen Wissenschaft sie sich wegen des versessenen Zinses berufen haben, sich von der Schuld der acht vergangenen Jahre freischwören dürfen und nur den Zins für das gegenwärtige Jahr zu zahlen haben. Leistet er den Eid nicht, so soll ihm hinsichtlich des von den Klägern geforderten Schadensersatzes der Minderungs Eid zustehen.

Gleichzeitige Abschrift auf zwei Papierblättern, aus dem Jahre 1494.

Scheppen tho Magdeborch.

Prima sententia.¹⁾

Unssen fruntliken groth tovern. Ersamen besundern guden frunde. Nach der || schult, anlage unde gerechtikeyt Hennigk Heynen unde Conradi Hessen, || also vorstenders des hospitals sente Jurgen vor deme Groten Solte, an eyne unde nach der insage, schuthwere unde antwart Hans Tegeders, borgers to Magdeborch, spreken wy schepen to Magdeborch tome irsten up dy gesette der excepcien, von deme antwerder upgebracht, vor recht: So also sick Hans Tegeder in den gesetten der excepcien etliker scheydunge unde vordracht, also he mit Heninck Becker des ackers, derhalven dy parth nu in rechtiskrige stan, vormals vor richter unde scheppen to Groten Salbeck gehat, ok dat dy cleger on vormals vor dat gerichte der dhomprovestie Magdeborch hebben citeren laten, dar sulvest von deme richter irkant, dat dy cleger oeren libell jegen ome in gnanter tydt overgeven scholden, dat sy denne nicht gedan, dar over he von on ok von deme richter ledich unde loess absolveret sy, beromet etc., also sich denne Hans Tegeder der scheydunge vor richter unde scheppen to Groten Salbeck, ok des gerichteshandels, vor der domprovestie Magdeborch geschen, beromet unde dersulven doch keyne aveschrifte edder copien in synen schriften medegesath, dar uth men eyentlik to vermerken hedde, efft dy scheydinge unde anders, also vorberurt, twischen den parten van wegen des ackers in sick edder sust der fruchte halven gehandelt unde vorgenommen were, dat he sick dar mede der antworten upholden konde, so moth Hans Tegeder dersulven syner kuntschoppe unde eynunge, wes he der allis helfft, unde wes ock forder vor deme gerichte der domprovestie Magdeborch gehandelt, vor juwer ersamicheyt nedderleggen unde den widderparten des aveschrifte werden laten unde ore insage dar jegen vortobringen vergunnen, unde denne dar over erkennen laten, efft unde wo sick Hans Tegeder dar mede der antwort upholden unde irweren moge. Von rechtes wegen.

Wurde id denne irkant, dat sick Hans Tegeder myt eyne solken, also vorberurt, der antwort nicht upholden noch irweren konde, also he denne von den clegeren orer overgegeven schulde eyne rechte gewere heysschet etc., spreken wy schepen to Magdeborch vor recht, dat dy cleger deme gnanten Hanse Tegeder dy were orer schulde loven unde dhon moten myt hande unde munde, unde mothen ome dy vorborgen edder vorpanden edder to den hilgen

¹⁾ Von einer Hand aus dem 16. Jahrhundert hinzugefügt.

sweren, dat sy ome dy were holden willen; unde weygerden sy ome dy were also tho done, so mogen gy, also dusser saken geordnete richter, den gnanten Hanse Tegeder von der cleger overgegeven schulde ledich unde loss deylen. Von rechtes wegen.

Na der were spreken wy scheppen to Magdeborch in der hovet-sake nach clage unde antwort vor recht: Mogen dy cleger obgemelt myt cynen fulstendigen versegelden briffe frouwen Alheyden, ebdisschynnen des closters Monsionberge, vor Cwedlenborch gelegen,¹⁾ also recht iss, tobringen unde bewisen, dat dy gnante Hans Tegeder in vortiden, also men geschreven hefft na der gebort Cristi dusint virhundert
 1478 in deme achte unde soventigestin jare, eynen, genomt Henningk Becker, up eynen rechten wedderkop vorkofft hefft viff ferndel landes, to Lutken Salbeck gelegen, vor anderhalff sestich schock hovet-geldes up viffundedruttich grosschen jerliker tynse, deme gnanten closter, dar von dy acker up den sulven jerliken tynss to lehne rurte, tho gevende, unde dat dar na dy gnante Heningk Becker na der gebort
 [14]82 Cristi der mynertal ime twey unde achtigestin jare dy vorberurde syne gerechticheyt an deme acker, also ome dy up eynen wedderkop vorlaten unde gelegen was, deme hospitale tho sunte Jurgen vor der lehnshand vorberurt vorth upgelaten unde in dy lehne hefft nemen laten, also dat Ewolt Goltbeke, dy tydt eyn vorstender des hospitals, to guder hant der armen lude in deme sulven hospitale myt den obgemelten viff ferndel landes belegen sy, also dy vor Heningk Becker hadde up einen wedderkop von Hanse Tegeder, und dat dar na ime
 [14]92 tweyundenegentigesten jare dy gnante Heningk Becker, also eyn vorstender, von des hospitals wegen den lehn ok dar anne gefolget unde dar mede up des closters tynss vorberurt belegen sy worden etc., wen dy cleger eyn sotans nach lude des lehnebriffes, des copie unde aveschrift se in orer schult mede gesath hebben, edder sust, also recht iss, thobringen unde bewisen, so moth sy ock Hans Tegeder by den sulven viff ferndel landes, dy wile he den wedderkop, also vorberurt, dar anne nicht gedan, ungehindert bliven laten. Unde also denne dy cleger ore schult dar up grunden, dat in der tydt, also dy viff²⁾ ferndel landes Ewalde Goltbeken, also eyneme vorstender des hospitals, van Heningk Becker, also vorberurt, vorlaten weren to der armen lude hant, dat dy sulve Ewalt dy viff ferndel landes deme

¹⁾ Nach einer freundlichen Mittheilung des Herrn Stadtraths Wolter ist das Kloster Münzenberg vor Quedlinburg gemeint, das, wie in vielen Urkunden bezeugt ist, erheblichen Lehnbesitz in der Umgegend von Magdeburg, namentlich auch im jetzigen Kommunalbezirke von Gross-Salze hatte.

²⁾ Vorlage: wiff.

gnanten Hansse Tegeder wedder ingedan unde des myt ome over eyne gekommen, dat he ome dar vor alle jar to der armen lude hand eyne wispel weyten dar von geven scholde, dar up he sick des ackers by negen jaren gebrucket unde sick doch mit der uthrichtinge der jerliken plege deme hospitale dar von to gevende sumelik hebbe laten finden, unde also dy negen wispel weyten von so vele jaren dar van deme hospitale schuldich gebleven, on to sunderlikeme schaden, den sy von wegen des hospitals achten up virtich schock grosschen, unde dat he den acker na vorberurder wyse under deme ploge gehat unde den jerliken up eyne wispel weyten dar von to gevende angenommen hebbe, setten se to syner witschop, myt ja edder neyn tho vorantwerden, unde dy gnante Hans Tegeder sick in syner antwort nach mit etliker scheydinge unde vordracht, also he vormals mit Heningk Becker in Gereke Faren unde in Claus Aschersleven huseren gededinget unde in deme gerichte to Salbeck befredet was, na lude siner irsten excepcien noch behelpet, unde secht doch ime beslute siner antworte to der schult der negen wispel weyten, ock to den virtich schock groschen schaden, ock to hone unde smaheyt in fulkomener antwert neyn, darne don dy gnante Hans Tegeder mit synes eyne hand up den hilgen, also recht iss, vorrechten, dat he deme gnanten hospitale von achte jaren, yo von eyne jowelken jare eyne wispel weyten so, also dat to syner witschop gestalt, von den obgemelten viff ferndel landes nicht schuldich gebleven sy, wen he dat also vorrechet, so is he on ok umme dy achte wispel weyten hinderstelliger tynsse nichtes plichtich. Sust kan he sick des eyne wispel weyten, van dessem jare bedaget, nicht entledigen noch syne unschult dar vor dōn, sundern moth den sulven wispel weyten bedageder tynse deme hospitale in geborliker tydt des rechten uthrichten unde betalen, edder betalinge, dat de gescheen, dar jegen, als rechte iss, bewisen. Sust kan he ock den schaden to slechte nicht vorneynen, sundern ed steyt by ome, efft he den nach der cleger achtlinge gelden edder den myneren unde dy mynringe mit synen eyde erholden unde den also gelden unde erstaden wille. Von rechtes wegen. Vorsigelt myt unsen ingesigel.

Darunter die Adresse:

Den ersamen richter unde scheppen to Salbeck¹⁾, unsen besunderen guden frunden.

Darunter:

Anno domini etc. im XCIII am middeweken Marcelli pape is [14]94

¹⁾ Jetzt Salbke, Dorf bei Magdeburg; wann Lutken-Salbeck untergegangen, ist zweifelhaft: vgl. Magdeburger Geschichtsblätter, Bd. III. S. 282.

dy rechtsprok dusser copien in beyder parthe tegenwordicheid upgebroken unde gelessen, unde yowelk deil hefft ome aveschrifte dar vone, de bedencke tyd, off es lutttern wolde, gebeden; is one sodans to done togelaten; unde welk deil luttteren wil, schal sollikes dem eldisten schepin to Lutken Salbeke bynnen teyn dagen to seggen, unde danne uth gande der teyn dage vir weken syne lutteringesschrifte to setten und to maken laten unde over tho antwerden hebben. Hans Teyder hefft syne copie entpfangen am fridage Anthonii uppe den avend, aver dy vorstender des hospitals hebben ore aller erst up middeweken nach Agnetis entpfangen.

No. 33 [1].

Klaus Smedt klagt gegen Hans Brunswigk auf Grund einer angeblich zwischen ihnen bestehenden Gesellschaft auf Zahlung der Hälfte eines Abstandsgeldes, das Thomas Ghyrn wegen Nichtgewährleistung eines Schiffsverkaufs dem Brunswigk gegeben habe. Der Beklagte bestreitet das Bestehen einer Gesellschaft und behauptet, das von Ghyrn erhaltene Geld stelle sich als sein Antheil aus dem allerdings gemeinschaftlich mit dem Kläger gegenüber Ghyrn eingegangenen und dann zurückgegangenen Kaufvertrage und als Zahlung anderer Schuld dar. Die Mgd. Sch. verlangen von dem Kläger den Beweis für das Dasein der Gesellschaft. Kann er dies darthun, so soll der Beklagte ihm die Hälfte des von Ghyrn empfangenen Betrages zahlen. Andernfalls soll er zur Theilung nicht verpflichtet sein, vielmehr Smedt den Ghyrn selbst belangen.

Wegen des von beiden Parteien dem Thomas Brunstorpp abgekauften Holzes, von dem Brunswigk auch einen Theil in Besitz genommen haben soll, sollen sie sich berechnen und, soweit sie es zusammen bezahlt haben, sich jeder seinen Antheil daran zukommen lassen. Was aber Brunswigk beim Einkauf des Holzes von eigenem Gelde bezahlt hat, darüber soll er dem Kläger keine Rechenschaft schuldig sein.

Handschrift aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.

Adresse: Den erssamen richtere und scheppen thome Groten Solte, unssen besundern guden frunden.

Spuren des Siegels.

Scheppen tho Magdburgk.

Unszen fruntliken grut thovorn. Erszamen bszundern guden frunde. Szo gy uns twyer part schrifte, alsze clage unde || antwerth, Clausze Smedt an eyne unde Hanszen Brunswigk ame andern deyle anlangende, gesandt unde uns recht || dar up tho spreken gebeden hebben etc., spreken wy scheppen tho Magdburgk up de sulven schrifte, unde thome irsten up de geheysscheden wehre, als Hansz Brunswigk von deme clegere fordert, vor recht, dat Clausz

Smedt deme gnanten Hansze Brunswigk de wehre syner schulde loven unde don moth mith hande unde munde, unde moth ome de verborgen edder verpenden edder tho den hilgen sweren, dat¹⁾ he ome de wehre holden wille; unde weygerde he ome de wehre alsozo to donde, szo moth juwe erszamicheyt, als disser saken geordinte richter, den gnanten Hansze Brunswigk von des clegers overgegeven schulden leddich unde losz deylen. Von rechts wegen.

Nach der wehre spreken wy scheppen to Magdburgk in der hovetszaken up de irstin schulde unde antwerde vor recht: Sintmall de gnante Clausz Smedt syne schuldt settet, dat he mit Hansze Brunswigke von wegen orer geselschopp twe schepe holtes von eyne, gnant Pangkow, gekofft hebben unde dat sestich vor soven schog grosschen, dar na hebben se aver twey schepe full holtes von dem schulten tho Lucau gekofft unde twelff gulden darup gegeben, alsoz sy Hansz Brunswigk tho ome gekommen unde gesecht, Thomas Ghyrn de hedde eyn schepp, de wolde eyn ferndel darvon vorkopen, des hebben sie insampt dat ferndel schepes vor twintich Rinsche gulden gekofft unde dar up mit holte by deme schulten tho Lucaw twelff Rinsche gulden vernoget, alsoz hebbe one Thomas Ghyrn des kopes nicht gewehren konnen, szo dat schepp syn nicht gewest, szundern deme rade tho Schonebeke angehoret, dar umme Hansz Brunswigk ome den kopp ane synen willen avegesecht unde vorlaten unde dar vor von Thomas Ghyrn vierteyn Rinsche gulden wedder empfangen, de he noch by sick hebbe, dar von ome de helffte ok mede schulle thostahn, de he ome folgen tho laten geweygert hebbe, ome tho szunderliken verdryte, hon, smaheyt unde schaden, den schaden he derhalven achtet up viertich schog grosschen, hon unde smaheyt up rechte bothe, unde Hansz Brunswigk darjegin upbringt unde isz deme cleger des vorbringens der geselschop halven nicht gestendich, he bewysze de denne, wie recht isz, aver dat he mit Clausze Smede von Thomas Ghyrne, syner dochter manne, eyn ferndel von eyne schepe gekofft hebbe unde dat koppgelt dar na mit etlikem gelde unde holte gegulden, des sey he nicht in avereden, sundern als Thomas Ghyrn one des kopes solkes schepes nicht gewehren konde, so hebbe he on dar umme vor synen andeyl als vor eyn halff ferndel des schepes vor juwe erszamicheyt in dat recht getogen unde on mit rechte verfolgt, derhalven one Thomas Ghyrn vor unszen g[nedigen] hern verclagit unde de sake sy forder syner gnaden mollfoget befohlen, durch den up beyder deyl verhoringe irkant unde gebilliket sy, nach deme Thomas Ghyrn ome

¹⁾ Vorlage: de.

des halven ferndels des schepes synes andeyls nicht gewehren konde, so scholle he ome dat koppgelt mitsampt ander schuldt, dar vor he one irlagt hadde, vierteyn gulden wedder vernogen, eynszodans ome Thomas Ghyrn nach deme irkentnisse hebbe verborgen unde uthrichten moten, unde verhopet, he sy deme elegere von wegen des halven ferndeyls nichtes plichtich etc., alsdenne Hansz Brunswigk deme gnanten cleger syner anetogen geselschopp, dar uth sick disse schulde erstrecket, nicht gestendich isz, unde de cleger solkes ok tho des antwerders witschopp nicht gestalt hefft, szo moth ok de gnante Clausz Smedt eyn szodans, dat he mit Hansze Brunswigke eyne gesampnde geselschopp over holt tho kopinde tho gewynst unde verlust ores handels gehat hebbe, thobringen unde bewyszen. Wen he dat also bewyszet, wes denne die gnanten part uth der vorberurden geselschopp mit holte edder sust gekofft, und dar mede dat ferndeyl des schepes von Thomasze Ghyrne ok gekofft, unde de sulve Thomas Ghyrn szodan gelt unde holt, als he dar up gekregen, deme gnanten Hansze Brunswigk umme nichtwerung willen hefft weddergegeven unde vernogen moten, szodans steyt ok beyden deylen tho gelike tho, dat nu de helffte dessulven geldes deme elegere ok von deme antwerdere mede moth gedeylt unde erstadt werden unde de antwerder moth ok also deme bemelten Clausze Smede tho der helffte der upgehoven XIII Rinschen gulden ungehindert kommen laten. Wu aver de cleger die vorberurden geholden geselschopp, als recht isz, nicht uthfuren wurde, alsdenne Hansz Brunswigk synen andeyl von deme bemelten Thomasze Ghyrne up syne rechtsforderung unde ok sust up irkentnisse des mollenfoides irlangit, szo mach ime glikem de cleger synen andeyl von Thomasze Ghyrne ok mit rechte fordern, unde Hansz Brunswigk were ome szodans von synen erlangeden andeyl mede tho irstaden edder tho gelden nicht vorpflichtet. Von rechts wegen.

Vorder up de andere schulde unde antwerde von wegen des holtes, als de obgnanten part von Thomasze Brunstorpp gekofft, des sick de gnante Hansz Brunswigk ok eyns deyls schulle underwunden hebben etc., spreken wy scheppen tho Magdburg vor recht: Szo unde nach deme de gnante Hansz Brunswigk nicht in avereden isz, dat he mith deme gnanten Clausze Smede den kopp des holtes gedan unde dat sestich vor sesz schogk gekofft hebbe, wes denne de obgnante part an deme sulven holte insampnt betalt unde tho sick genommen hebben, des moten se sick under eynander gnuiglich berekenen, in maten als sick de beclagte ok dar tho erbuth und nach geholdener unde gedaner rekenschopp moth eyner deme andern tho synen andeyl unde

gerechtigkeit ungehindert kommen laten. Wes aver de gnante Clausz Smedt mit Hansze Brunszwigke an deme vorberurden holte insampnt . deme verkopere nicht hefft betalen können, dar over Hansz Brunszwigk dat overige holt alleyne mit synen eygen gelde ane ennige darlegung synes widderpartes hefft betalen moten, dar von isz he deme cleger nach gestalten saken ennigen bescheydt edder rekenschopp tho donde nicht verpflichtet. Von rechtswegen. Vorsigelt mit unszerm ingesigel.

No. 34 [13].

Hermann Kelre und Hans Bomhauer betreiben zusammen eine Gesellschaft. Kelre hat zwei Fuhrleuten für geliefertes Holz 16 Schock Groschen gezahlt und den Betrag in gemeinsame Rechnung gestellt, deren Zahlung Bomhauer verweigert hat, obwohl er die Hälfte des Holzes in seinem Nutzen verwendet hat. Kelre klagt deshalb gegen seinen Gesellschafter auf Schadensersatz in Höhe von 5 Schock Groschen und Busse. Bomhaumer billigt dem Kläger nur ein Schock Groschen zu und will ausserdem den Betrag entgelten, der sich nach Rechnungslegung noch zu Gunsten Kelres ergibt, vorbehaltlich seines Minderungsrechtes. Der Beklagte soll nach dem Spruche der Mgd. Sch. vorerst das eine Schock und dann nach geschehener Berechnung bezahlen, was er seinem Gegner ausserdem noch zukommen lassen muss. Bezüglich des Restes und der Bussforderung soll er sich freischwören. Den klägerischen Schadensersatzanspruch soll er in voller Höhe oder abzüglich des eidlich geminderten Betrages befriedigen.

Handschrift aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.

Adresse: Den ersamen richter und scheppen thome Groten Solte, unsen besondern guden frunden.

Spuren des angeklebten Schöffensiegels.

Scheppen tho Magdeborch.

Unszen fruntliken grut thovorn. Erszamen bszundern guden frunde. Szo gy uns twyer parte || schriffte, alsze clage unde antwert, Herman Kelres clegere an eyne unde Hanszen Bomhouwere || antwerdere ame anderen deyle anlangende, gesandt und uns recht darup tho spreken gebeden hebben etc., sprechen wy scheppen tho Magdeburg up de sulven schriffte, unde thome irsten up dat gesette der wehre, alsze de beclagade vor aller syner antwert von deme cleger fordert, vor recht, dat Herman Kelre deme beclageten de wehre syner schulde loven unde don moth mith hande unde munde, und moth ome de vorborgen edder vorpenden edder tho den hilgen sweren, dat he ome de wehre holden wille; und weygerde he ome de wehre alsozo to donde, szo moge gy den antwerder von des clegers overgegeven schulden leddich unde losz deylen. Vonne rechtswegen.

Nach der wehre sprechen wy scheppen tho Magdeburg nach

clage unde antwert in der hovetsaken vor recht: Sintmall die cleger syne schuldt settet, dat he vor Hanszen Bomhauwere twen furluden XVI schog von orer geselschopp wegen uthgegeven und betalt hefft unde ome de berekent, und alsozo die helffte des holtes in synen nuth unde frommen genommen, unde stellet eyn szodans up syne eygene ware witschopp, mit ya edder neyne tho vorantwerden, unde hefft ome solke XVI schog umbilliken tho schaden geweygert, den schaden he up viiff schog grosschen achtet, hõn und smaheyt up buthe des rechten etc., unde Hansz Bomhawer sick dar wedder behelpet, de wile disse irrige sake, dar van de vormeynte angeforderte schult erwasset der geselschopp unde rekenschopp halven, szo sie underlangk des holtes halven hebben unde derwegen herkompt, szo bekennet he ome eyn schog grosschen tho guder rekenshop, wes sick denne na geholdener rekenshop erfindet, des isz he willich tho entrichten, wes aver syn widderteyl des geldes halven schaden geleden und bewisliken maken kan mit vorbeholdinge syner rechten mynnerunge, den isz he tho erstaden overbodich, unde secht tho deme angetogen hon unde smaheyt in fulkommener antwerth neyn etc., alsdenne Hansz Bomhawer deme cleger eyn schog grosschen tho guder rekenshop bekennet, szo moth he ome ok solke bekande schuldt in geborliker tydt des rechten uthrichten unde betalen unde sick denne dar na des hinderstelligen geldes under eynander bereken. Wes he denne deme clegere na gedaner rekenshop darvon gestendich syn werth, dat moth he ome ok gheven unde vorgnogen. Wes he ome aver nicht tosteyt noch bekennet, des moth he sick mit sampt den angetogen hõn unde smaheyt, de wile he den schlechtes mit neyn vorantwerdet, mit synes eynes hant up den hilgen, als recht isz, ontledrigen unde unschuldich maken. Und alsdenne de cleger synen schaden, den he des geldes halven entpfangen hefft, up viiff schog grosschen geachtet, szo steyt eth by deme beclageten, efft he deme cleger den schaden nach syner achtung gelden wil edder nicht. Und szo he des to donde nicht geneygt were, szo mach he den angeslagen schaden mit synes eynes hanth up den hilgen, als recht isz, mynnern unde den alsozo na gedaner mynnerung deme cleger gelden unde erstaden. Von rechtszwegen. Vorsigelt mit unszerm ingesigel.

No. 35 [52].

Henning Greve klagt für sich, seine Frau und seine Kinder gegen Paul von dem Danne auf Busse, weil er heimlich drei Gänsefüsse aus ihrem Hause genommen und sie vor dem Rathe beschuldigt habe, ihm die Gänse gestohlen zu haben. Der Beklagte gesteht zu, die Füsse sich angeeignet zu haben, behauptet aber, dazu berechtigt gewesen zu sein, da die Füsse ebenso

gezeichnet gewesen, wie die seiner ihm abhanden gekommenen Gänse; die angebliche Bezeichnung der Gegner stellt er in Abrede. Er klagt seinerseits gegen Greves Frau, die ihn vor dem Richter bei Gelegenheit eines Einigungsversuches gescholten habe. Die Entscheidung der Mgd. Sch. geht dahin, dass Paul für seine Eigenmacht Busse und Gewette schulde, sich aber von der ihm zur Last gelegten Beleidigung, die der Kläger in seine Wissenschaft gestellt habe, freischwören dürfe. Wenn ihn indessen Greve deswegen selbdrütt anspricht, soll er ihm mit ebensoviel Zeugen entgehen dürfen. Wegen der ihm von Greves Frau zugefügten Beschimpfung soll er den Weg Rechtens beschreiten dürfen.

Die Risse, die durch die Pergamenturkunde gehen, sind mit Papier auf der Rückseite zugeklebt.

Spuren des Siegels wie gewöhnlich.

Der Schrift nach aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.

Adresse: Den ersamen richter und scheppen des gerichtes thome Groten Soltten, unsen bsundren guden frunden.

Unssen fruntlichen grut thovoren. Erssamen bessundern guden frunde. So gy uns von etlike sake wegen, Henningh Greven von synet [wegen], ok in formundschap Lehnen, || syner eliken hussfrouwen, als clegeren an eynem und Paulen von dem Danne als antwerter ame anderen deyle anlangend, geschreven und uns recht darup to spreken|| gebeden hebben etc., spreken wy scheppen tho Magdeburg up de sulven schrifte disse hienach geschreven recht:

Thom irsten, also denne de gnante Paul von dem Danne vor siner rechten antwerdt eyne exceptie in siner schrifft upgebracht hefft, wo dat he Henninge Greven von wegen syner kindere etliker mysshandelinge halven, de he omme scholde toegesecht hebben, darumb he ok van Henninge beschuldiget wirt, angesehen dat de vader umbe de injurien, ome thogemeten, de ome und synen kinderen igliken na personen tale tho vorboten nicht to clagende hebbe, to antwerden nicht schole vorpflichtet syn etc., szo mach ok Henningh Greffe de missehandelinge, de ome van Paulen ergemelt schal gescheen seyn, up syne kindere, de on ok tho vorboten, nicht bringen edder der wegen clagen; ed iss ome ok Paul obgnant tho sulker clage, von wegen syner kindere, deren dat eyne de sulve tyd noch nicht geboren gewest iss, angestalt, to antworten nicht verpflichtet. Vonne rechtswegen.

Vorder also denne de gedachte Henning Gref den gnanten Paul van der Danne beschuldigt, wo dat he effte sine hussfrouwe edder kindere in der kerckmissen avende in synem affwessen, ane weten, wille, geheyte unde fulborth syner eliken husfrouwen dre ghussevoyte heymeliken uth synen husse genommen effte hefft nehmen laten, unde hebbe dor nach sulves nach verwandelten vothe, tyden, stunde unde

stede de sulven dre vothe up der straten opinbare in syner hanth gedragen unde de den borgeren und borgerschen gewysset und dar by gesproken: sehit, leven frunde, hir iss dat warteyken von myner ghussen, de ik verloren unde in Henningh Greffen husse gefunden hebbe, de he my effte syne husfrouwe gestolen hebben, ik wil den diff an den galgen und syne husfrouwe an de stupe bringen; unde hebbe darnach de sulven dre ghussefothe vor den erssamen rath dar sulves thome Groten Solte gebracht, on und syne husvrouwe, dat nicht angesehen, dat syne husfrouwe de gnanten twe ghusse opinbar up deme margkede von eyner dorfrouwen gekofft, betalet unde opinbare in seyn huss gedragen hebbe, darmede beruchtiget und dyfferye overgesecht unde togelecht, und settet sodane twe stugke, nemelick dat he die, syne husfrouwe edder syne kindere sodane dry ghussefothe ome uth syneme husse genomen, unde dat Paul darnach de sulven dre ghussevothe opinbar up der straten vor den husseren unde fromen luden getoget, beruchtiget hefft na lude syner schuld, up Paulen eygen witschopp, tho bekennen¹⁾ edder tho versaken, sundern dat Paul mit den dren ghussefuthen vor den sittenden gantzen rath gegangen unde de aldar getoget, on und syne husfrouwe dar mede beruchtiget hebbe, erbuth he ome mit deme erssamen rade edder sust sulfidrudde tho overkomen und tho bewysen, heysschet dartho von Paulen itzt gnant fulkomene antwert, unde welker he also bekennen wurde, alsdanne eynem igliken bessundern, ome und syner husfrouwe, mit syner rechten gesatten bothe zcu vorwandelen unde tho vorboten; darjegin denne de ergnant Paul von der Danne in syner antwerth upbringet, dat he up den donnersdach vor der Solteskerghkmissen ame avende twe graue ghusse vermysset hebbe und sy nagewysset, wo he de in Henninghe Greven husse funde, des sy he des fridages mit eynem jungen unde syner maget in Henninges huss gegangen und hebbe aldar in Henninges dornitzen twe grawe ghusse gefunden, dat he anders nicht gewust, ok noch anders nicht enweyth, danne ed wyren syne ghusse, und szo ome syne verloren ghusse up den fridag nicht tho huss gekommen syn, sy he des sonnavendes morgendes fru in Henninges huss overmals gegangen to syhende, wu de ghusse an den futh gemalet und geteykent wyren, des hebbe he do sulves twe ghusse, de wyren to gemaket und geplucket unde toledt, gefunden und de futhe, de ok alse seyne vermysseten ghusse geteykent und geslitzet wyren, genomen und sy also vorth tho deme borgermeistere [gegangen], synen rath darinne

¹⁾ Vorlage: bekomen.

tho hebben, und sust nymand darvan gesecht und na synen rade tho deme richter Walwitze edder Hanse Insell¹⁾ mit dessulven Hennings husfrouwe unde de gnanten verloren ghusse, wu de an sy komen wyren, [gude rede] tho hebben, gegangin, up solke des richters gutlike rede hebbe om [Hennings fro]we eynen schalk unde dyff, dat he ome to syner tyd beholdet, geheyten und he hebbe on, syner hussfrouwe edder synen kinderen wedder [in gerichte] edder vor deme sittenden rade anders nicht in den dingen danne na vorberurder wysse gefordert unde umbe dat syne gesproken in . . . [und] hebbe dar mede Henninge unde siner eliken hussfrouwe neyn dufe edder nientes unerliken to gelecht effte getegen, und sy Henning und siner vrowe darumme von syner schulde wegen nientes plichtich, ap he forder dar tho antwerden scholde, so secht he in fulkomene antwerde up den [w]yderen inholde etc., sprecken wy scheppene to Magdeburg vor recht:

Sintmale dath Paul van der Danne in siner antwerde [upbringet, dat he] de sulven dry ghusse fothe, darumb itzund . . . drich iss, uth Henninges husse und also ane des richters orlove genomen unde . . . wechgedragen hebbe, und he darumbe von Henninge itzund [angeclaget] werth, so moth he ok Henninge egnant sodans mit syner gesetteden bute [vorwandelen], vorbuten unde deme richtere syn gewedde geven. [Szo denne] Paul dar tho, dat he Henninge und syne husfrouwe darna up der straten vor allen scholde beruchtiget und dufe getegen hebben, neyn sprickt, tharne he denne solkeme neyne mit seyus selbst hanth up den hilgen, als recht iss, folge don und des unschuldich werden, alsdenne iss he ok Henninge unde syner husfrouwe darumbe forder nientes plichtich. Sundern alze Henningh Greve den vilgedochten Paul van der Danne der beruchtigunge halven, de he ome und syner husfrouwe vor deme gantzen sittenden rade scholde togemeten hebben, mit getugen sulff dridde ansprickt unde on des darmede to overkomen und tho bewyssen erbuth, szo mach ok Paul obgemelt to sulkeme punckte der beruchtigunge halven, vor deme rade also gescheen, mit synem verneyne szo schlechtes nicht versaken; sundern es steyt by Paulen, efft he de getugen over sick dulden unde lyden wille, edder efft he des mit so vil getugen, alse he anegesproken worth, an antwerders stath ontghan und unschuldich werden wil. Hedde denne Paul dar na, wen he van Henninge int irste mit rechte gekommen iss, Henninge edder syne hussfrouwe der missehandelinghe edder andern saken halve, szo ome Henninges husfrouwe by deme richtere to enthoden scholde hebben, to beclagen,

¹⁾ „Infell“ ist auch möglich.

dat mach he to ome mit rechte soken unde sick denne des dar aver nach clage unde antwert in rechte entscheyden laten. Welk part ok deme anderen in siner saken fellich were, moth dem jennen, de de sake gewynnet, syn gerichtskost, unde wat disse sake an ordelgelde und hodelone over felt tho holen gekostet hefft, legeren unde wedderkeren. Iss ok ennigeme parte lutteringe noth und bhuff, dat mach de tho rechter tyd wol bidden und hebbben. Von rechtswegen. Versigelt mit unsserem ingesigel.

No. 36 [9].

Hans Borchtorp hat in einem Rechtsstreite behauptet, er habe von Jacob Rode, dem Vorsteher des Hospitals des heiligen Geistes in Magdeburg, die Zusage erhalten, er solle von der Zahlung des für das Hospital auf seinem Hause stehenden, eingeklagten Zinses frei kommen, falls er sein Haus an Hans Santerleben verkaufen würde. Der Bevollmächtigte des Hospitals, Johannes Wedemeyger, bestreitet dies. Die Entscheidung wird von den Mgd. Sch. von dem Eide Rodes abhängig gemacht. Schwört er Borchtorps Angaben ab, so soll Borchtorp zur Auflassung des Hauses an Santerleben und zur Zahlung der versessenen Zinsen an das Hospital verpflichtet sein. Andernfalls braucht er die Auflassung erst nach Erhalt einer Quittung über Zinsen und Kosten zu gewähren.

Mehrere Löcher im Pergament.

Der Schrift nach aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, nach Hertel um 1470; von derselben Hand wie No. 37.

Adresse: Den ersamen richtere unde scheppen thom Groten Solte, unsen besunderen guden frunden.

Spuren des Siegels.

Abgedruckt bei Hertel, Urkundenbuch der Stadt Magdeburg, Bd. III. S. 58. 59. No. 116.

Scheppen tho Magdeborch.

Unszen fruntliken gruth tovern. Erszamen besundern guden frunde. So gy uns twyer part schriftlike gesette || unde gerechticheit, also se de van wegen der verlatinge eynes huses gegen eynander tho rechte gesath unde angebracht hebbben, Hansen Borchtorpp an eyne unde Johannse Wedemeyger, in fuller macht der vorstendere des hospifals des hilligen geists in der olden stad Magdeborch, am andern deile anlangende, gesant unde uns recht daruppe tho spreken gebeden hebbben etc., spreken wy scheppen tho Magdeborch up de sulven schriftte vor recht:

So also ed van juwer ersamicheit in desser saken am nehsten erkant unde verlaten isz, dat de gnante Hansz Borchtorp sine redelike behelp unde insage, wurumme he Hanse Santerleben de verlatinge sines huses unde hoffs mit siner thobehoringe, dar anne der vorstendere des hospitals etliken jerliken tinsz hebbben, weigerde, schriftlick overgeven scholde, unde dar gegen de vorstendere obgemelt

ore orsaken unde jegenrede, wurumme Hanse Borchtorpp solke vorlatinge des huses plichtich were, ok schriftlik anbrengen scholde, unde nu dar up von deme gnanten Hanse Borchtorpp vorgebracht isz, so also de vorstendere des hospitals obgemelt ome vormals das sulve huss vor etliken vorseten tinss gentzliken affgeclaget hebben, szo verne dat se dat huss mit rechte vorfronet, do sy Jacob Rode, borger der olden stad Magdeborch, tho der tyd vorstendere des hospitals, tho ome gekomen unde gesecht, szo he dat husz Hanse Santersleven tho kope vorgunnen, szo wolde he ome der vorseten irlageden unde irforderten tinsen mit sampt der gericht[es]koste leddich unde loss lathen, unde up solke¹⁾ hebbe he ome thogesecht unde gelovet, dat huss tho vorlaten, unde [settet] eyn sodans wedderumme [tho sines] widderparts eygen waren witschopp, unde de gnante Johannes [Wedemeyger in] obgemelter macht dar jegen upbringet unde von wegen siner mechtiger nicht thosteyt, [inrumet noch bekennt]²⁾, dat dat hus dorch Jacob Roden, tho der tyd eyn vorstendere, Hanse Santersleven mit solker thosage vorkofft sy, sundern dat husz sy Hanse Santersleven an alle ansokinge by Hanse Borchtorppe, efft he des vorgunnen edder nicht vorgunnen wolde, vor eyne summe geldes thogesecht etc., wen denne solke vorberurde thosage unde gelovede van Jacob Roden, also eyn vorstendere, unde van wegen des obgemelten hospitals deme gnanten Hanse Borchtorpe, so he des kopes mit Hanse Santersleven thofreden sin unde ome dat husz darup vorlaten wolde, dat he denne der vorseten unde irforderten tinse mit der gerichteskost ledich unde losz sin scholde, nicht geschen were, ome ok also dar up de tinse mit der gerichteskost nicht affgesecht noch vorlaten hebbe, des sick Jacob Rode mit sines eynes hand up den hilgen, also recht isz, entleddigen unde avenehmen dorste, so were ock Hansz Borchtorpp deme gnanten Hanse Santersleven dat husz up solken vorberurden kopp in krefftigen steden, also recht isz, uptogeven unde tho verlaten plichtich, unde he moste denne ock den vorstendern des hospitals obgemelt umme den vorseten tinsz, darumme se ome dat husz afirclaget, ock gelden unde betalen. Wu over Jacob Rode eyn sodans, also vorberurt nicht vorrechten dorste, alsdanne mochte de gnante Hansz Borchtorp de vorlatinge des huszes by sick beholden, szo lange he der vorseten unde irlageden tinse myt der gerichteskost noch von den vorstendern obgemelt loszgesecht unde qwiteret wurde. Van rechtes wegen. Vorsigelt mit unserm ingesigel.

¹⁾ Lücke im Pergament für ein Wort.

²⁾ Fast verblichen.

No. 37 [27].

Tile Schröder aus Hogenwersleben hat von Matheus Rese anderthalb Hufen Landes gekauft und sie ihm dann wiederverpachtet. Er klagt jetzt gegen Rese:

1. Um versessenen Pachtzins und Schadensersatz. Hiergegen wendet Rese ein, Schröder habe ihm die Pacht nach zwei Jahren aufgesagt, und er sei deshalb nicht zur Zahlung eines achtjährigen Zinses verpflichtet. Wenn er dies beschwört, soll er nach der Entscheidung der Mgd. Sch. von der Ansprache frei sein.

2. Wegen Verschweigung einer anderen Belastung des verkauften Landes und Schadensersatzes. Wenn Rese eidlich erhärtet, dass er Schröder bei Abschluss des Kaufes auf den zu Gunsten der Vicare zu St. Nicolaus zu Magdeburg darauf stehenden Zins hingewiesen habe, so soll er auch dieser Klage ledig werden.

Nach der Handschrift um 1500, von derselben Hand wie No. 36.

Siegel wie gewöhnlich.

Adresse: Den ersamen richter und scheppen thom Grothen Solte, unsen besundern guden frunden.

Scheppen tho Magdeborch.

Unsen fruntliken groth thovorn. Erszamen besundern guden frunde. Nach den schulden, anlagen und gerechticheit Tilen || Schroders tho Hogenwersleben unde nach der insage unde antwert Matheus Resen spreken wy scheppen tho Magdeborch, unde thom || ersten up dat gesette der were, de de antwerder van deme cleger siner schulde fordert, vor recht, dat Tile Schroder deme gnanten Matheus Resen de were siner schulde loven unde don moth mit hande unde munde, unde moth ome de vorborgen edder vorpenden edder tho den hilgen sweren, dat he ome de were holden wille; unde weigerde he ome de were also tho donde, so moge gy, also desser saken geordinte richter, den gnanten Matheus Resen van des clegers schulden leddich unde losz deylen. Van rechtes wegen.

Nach der were spreken wy scheppen tho Magdeborch up de irsten schuld unde antwert vor recht: Darne de gnante Matheus Rese, desser saken antwerder, mit sines eynes hand up den hilgen, also recht isz, vorrechten, dat ome de gnante Tile Schroder de anderhalve huffen landes, also he van ome up eynen wispel weithen jerliker pechte na lude eyner vorschrivinge innehadde, nach den ersten twen jaren upgesecht unde ome also den acker entogen unde ome also van den achte jaren nach lude der schuld van deme agker die jerliken tinse nicht schuldich gebleven sy, wen he dat also vorrechtet, so isz he deme gnanten Tilen Schroder umme de achte wispel weiten vorseten tinse, ok umme de teyn schogk grossen schaden, allis nach lude der schulde, nietes plichtich. Van rechtswegen.

Vorder up de ander schuld unde antwert spreken wy scheppen tho Magdeborch vor recht: Darne de guante Matheus Resen myt sinen eynes hand up den hilgen, also recht ist, vorrechten, dat he Tilen Schroder in deme kope, also he ome de vorberurden anderhalve huffe landes vorkofft, namhaftich gemaket unde uthgedrugkt hebbe, dat den vicarien tho sente Nicolause up deme nigen margkte der olden stad Magdeborch uth den sulven anderhalven huffe landes vor deme vorberurden kope ok eyn wispel weyten jerliker tinse mit sestich schogk cruszegrossen avethokopen vorschreven gewest sy, wen he dat also vorrechtet, so isz he ock deme cleger umme de twintich Rinsche gulden schaden, darumme dat ome de sulve vorschringing in deme kope scholde vordegket unde vorholden syn, nictes plichtich. Van rechteswegen. Vorsegelt myt unseme.ingesigel.

No. 38 [14].

Arnd Arndes hatte dem St. Georgshospital 3 Schock Groschen jährlichen Zins von seinem Kot auf Wiederkauf verkauft. Nach seinem Tode hat seine Erbin, die Ehefrau Andreas Steffens, das Kot neun Jahre lang in Besitz gehabt. Dann ist es ihr vom Erzbischofe von Magdeburg aberkannt und Burchard von Esebeck als männliches Lehngut zuertheilt worden. Jetzt wird Steffens als Vormund seiner Ehefrau von den Vorstehern des Hospitals um 36 Schock versessener Zinse in Anspruch genommen. Er weigert Zahlung, da er nicht Besitzer des Kots ist. Er soll sich nach dem Spruche der Mgd. Sch. nochmals mit den Klägern berechnen und zahlen, wozu er sich bekennt. Von dem Reste soll er sich durch seinen Schwur befreien. Das Kapital soll er zurückzahlen oder dafür an den Erbgütern seiner Frau Sicherheit bestellen.

Handschrift aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts.

Rest des Schöffensiegels.

Adresse: Den erssamen richtere und scheppen thom Groten Solte, unssen bsunden guden frunden.

Scheppen tho Magdborch.

Unszen fruntliken gruth thovorn. Erszamen bsundere guden frunde. Szo gy uns twyer part ordelsfragen, wo sie de vor juwer || erszamhey in gerichte muntliken und ok schriftliken tho rechte gesath und angebracht hebben, Hanszen Berneborch || und Johanszen Westkercken als vorstendere des hospitahls sandt Jurgens, vor deme Solte gelegin, clegere an eyneme und Dreweszen Steffens beclageden ame andern deyle anlanginde, gesandt und uns recht dar up tho spreken gebeden hebben etc., spreken wy scheppen tho Magdeborch up desulven schriftte vor recht:

Szo und nachdeme de obgemelten vorstender Dreweszen Steffens, den

izt beclageden, umbe sezunddrittich schogk grosschen vorsetener tynsze up den inholt eynes gerichtliken freden nach lude der bygelechten copien beschuldiget und in anclage gnomen, darinne Arndt Arndes seliger den armen luden des vorgemelten hospitahls dre schog grosschen jerlicken tynss uth eynem kothe, tho deme gutjare gnant, up eynen wedderkopp vorschreven, und derhalven twey gerichtsdage tho om geclaget und dorch ju ime andern gerichtsdage rechtliken irkandt, dat Drewes Steffens mit on twuschen dat und deme nehisten dinge reken scholde etc., und alsze sick gemelte Drewes Steffens an staht syner husfrowen, als eyn erve der Arndeszen, sampt den andern oren erffliken gudern underwunden und dat koth ok by negen jaren in syner gebrukung gehat, szo dat om nu solks von unszerm gnedigsten hern von Magdborch affirkandt und Borcharden von Eszbegk als menlick lehnghut thogedeylt isz, szo dat sick Drewes Steffens des koths, als he syne ankunfft dar anne nicht tho bewyszen hadde, hefft uthern moten und Borcharde von Eszbeck folgen laten, de sick nu de tynsze von dem kothe tho geven weigert, vorhopen sie thom rechten, die wyle sie nu de tynsze an deme kothe nicht bekommen mogen und Drewes Steffens sich der erffliken guder der Arndesze understanden, szo scholle he den armen luden solke vorberurde vorseten tynsze betalen und on ander gnugliche vorwahringe dohn edder ohn de viertich schogk hovetgeldes afflegen etc., und de beclagade darwedder upgebracht, he sy nicht eyn besitter des obgemelten koths und sy den elegern keynes hovetstuhls noch tynsz gestendich, und vertruwet thome rechten, de elegen schollen ore anclage jegin on mit wedde und bothe avetreden und sy on der tynsze halven nichtes plichtich etc., hedde danne Drewes Steffens dat obgemelte koth, dar von de mitgesante frede bemeldet, dat ome nu dorch unszen gnedigsten hern von Magdborch aff und Borcharde von Eszbeck als menlich gut thoirkant isz, by negen jaren in syner gebrukung gehat und sick ok dar tho von wegen syner husfrowen, als eyn erve der Arndesze erffliken guder, understanden, szo moth he sick ok mit den elegern up den inholt juwes vorigen gedahnen erkentniss der vorseten tynsze halven nachmals bereken. Und wes he on der wert gestendich syn, moth he on in geborliker tyd des rechten uthrichten und betalen. Wes he aver an den tynszen nicht gestendich isz, des mach he sick mit synes eynes handt up den hilligen, als recht isz, entleddigen und avenehmen, und moth ok den elegern over de viertich schogk hovetgeldis und tynsze an staht der Arndesze, als syn husfrowe dersulven erve isz, an andern gewissen gudern, szo ferne sick desulven erffguder stregken, vorwahrung dohn edder on sust dat hovetgelt affleggen und

weddergeven. Und de beclagede kan sick dar wedder mit synen itzt angebrachten inszagen und exceptionen na gestalt der saken nicht behelfen. Von rechtszwegen. Vorsegelt mit unszerm ingesegel.

No. 39 [23].

Die Mgd. Sch. setzen auf Anfrage des Rathes von Gross-Salze den Unterschied zwischen kampfwürdigen Wunden und blossen Blutrunsten auseinander und geben für die verschiedenen Fälle Beispiele.

Handschrift aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts, etwa um 1520.

Adresse und Siegel wie gewöhnlich.

Darüber von gleichzeitiger Hand: Urtheil der scheppen zu Magdeburgk vor kampfferttike und andere wunden.

Scheppen zu Magdeburgk.

Unsern freuntlichen grus zcuvor. Erszamen beszundern gunstigen guten frunde. Als ir uns umb onderscheidliche belerunge und bericht || kampferdiger und anderer wunden, an welchen orten und stellen des menschen leibes die gehawen, gestochen ader geschnitten ader szunst mit trucken || schlegeln begangen, geschreiben und gepeten hapt, demnach sprechen wir scheppen zu Magdeburgk erstlich, was ein kampferdige wunde irer arth und lenge nach sey, vor recht: Welche wunde nagels und gelits, als nemlich des mittelsten fingers nagel mit seinem gelide szampt dem lengisten glite deszelbigen fyngers langk und tief, weil die frisch und noch nicht geschwollen ist, wirdt kampfar erkandt und aufgebracht; wurde aber die verwundunge an steten, als armen, beinen und der gleichen, dar sie die tyeffe und lenge vor den knochen an dem fleische nicht haben muchten, gehawen, geschlagen ader gestochen, und erfolgte sich an den hauptgelidtern ein lemehnusze daraus, dieselbigen wehren umb der lemhnusze willen alle vor kampfer zu achten. Von rechts wegen.

Furder sprechen wir scheppen zu Magdeburg mit weyterer erclerunge des onderscheides kampferdiger verwundunge vor recht: Wirdt einen ein arm, beyn ader fuesz morsz und gar entzwey gehawen ader geschlagen, apwol dieselbige darnach ahne lemhnusz widder heil wurden, szo sein dennoch dieselbigen vorwundungen kampferdig antzugeben; aber die wunden an denselbigen steten, szo alleine beinschrottig ader schneitig, sein nicht kampffbar, es wehr dan, das sich daraus an henden, beynen ader fueszen eine lemhnusze erfolgte. Wirdt einem ein wunde ins heupt gehawen, geschlagen ader gestochen, die durch den hirnschedel gehet, die helt man vor kampffbar; und ist nicht genugk, das der knoch oder hirnschedel alleine verwundet, verseriget ader ein stucke davon gescholbert sey, sundern

musz, wie es kamferdich sein soll, gantz durchgehen. Ein auge aus, die nasze, die ohren, zcunge, des mannes gemechte, hende und fuesze gantz abe, die wunden durch den backen sein alle kamferdich, und ist nicht genugk, das diesze angetzeigte gelithmaszen alleine versehret, ein stücke davon gehawen, durchstochen ader aufgeschlitzt und nach der heilunge in ein nerben ader zzeichen verwandelt wurden. Wurde auch einen ein arm, bein ader ander gelit, das vorhin kampffbar gewesen, verwundet, das magk nicht weiter vor kampffbar, szundern alleine vor blutrunstig gerechnet werden. Von rechts wegen.

Zcum dritten, was den onderscheidt der blutrunstigen wunden betrifft, sprechen wyr scheppen zcu Magdeburgk vor recht: Wan einen ein finger ader mehr, deszgleichen ein zcee, zcene ader mehr abgehawen, ausgeschlagen und verlembt ader wirdt szunst schlechts daranne verwundet, es wehre durch die hauth ader knochen, wo geringe die verwundungen sein mochten, und sich an armen, henden, beynen ader fueszen, als an den heuptgelidern, keine szonderliche lemnusze daraus keme, die szejn alle vor blutrunstig im rechten zcu halten. Erfolgete sich aber daraus an den heuptgelidern, wie oben berurth, verlehmunge, alsdan wehren dieselbigen umb solcher lemnusze willen vor kampffbar aufzubringen. Desgleichen ist eine fleischwunde, die gehawen, gestochen ader geschoszen wirdt an steten des fleischs, und doch die tieffe hat und nicht die weyte, sich auch zcu keiner todtlichen wunden ader lemnusze erstrecken thut. Es ist auch eine offen fleischwunde zcu erkennen an steten, da sie nicht todtlich ader lehmlich ist, auch die weite hat und nicht die tieffe, und wirdet vor blutrunstig aufgebracht. Alle andere kleine verwundungen, davon hie oben nichts berurt, da das bluth mit kratzen ader szunst geringlich gerurt ader szunst braun und blau geschlagen, wirdet vor blutrunstig erkant, gehalten und aufgebracht. Von rechts wegen. Vorsiegelt mit unserm ingesegel.

No. 40 [31].

1. Hans Könis, der Stadt Salze geschworener Waldhüter, auf dessen Geheiss Karpenmälchen einen nächtlichen Holzdiebstahl begangen, und der mehreren Bauern nächtlicher Weile etliche Fuder Holz verkauft haben soll, soll nach dem Spruche der Mgd. Sch. zur Erkundung der Wahrheit peinlich befragt werden.

2. Ebenso soll Karpenmälchen wegen dieses eingestandenen und eines anderen ihm zur Last gelegten Diebstahls der Tortur unterworfen werden.

Die Entscheidung über ihre Strafe findet sich in No. 41.

Nach der Handschrift um 1520.

Adresse: Den erbarn, wollweisen bürgermeister und rathmennen der stadt Grossen Saltza, unsern gunstigen gueten freunden.

Auf der Rückseite findet sich folgender Vermerk von einer Hand aus dem Ende des 16. Jahrhunderts: Urthel über des reisschüters Hans Königs partierey und Karpenmeulchen holtzdieberey.

Scheppen zcu Magdeburgk.

I. Unsern freuntlichen gruesz zuvor. Erbar wolweisze gunstige gueten freunde. Auf abermals an uns|| gelangte frageschrift, zwen gefangen betreffend, sprechen wir scheppen zu Magdeburgk erstlichen, was|| Hansens Könis belanget, vor recht: Hat gedachter Hans Könis, eur geschwornen reyszschueter, den begangen diebstall etzliches holtzes, daryber Karpenmeulchen bey nechtlicher zzeit begriffen, vermuege euern bericht geheiszen und befholen, ir auch glaubwirdig bericht und erfaren, dasz derselbige pape etzlichen pauren bey nachte etzliche fuerder holtz szoll verkaufft haben, szo wheren das auch gnugszam inditia und vormuetung, ihnen umb ferner erkundigung der warheit peinlich anzugreifen und vorhoren zu lassen; und wes ehr des bekennen wirdet, ergheet pillich weiter, was recht ist. Von rechts wegen.

II. Zum andern, was Karpenmeulchen betrifft, sprechen wir scheppen zu Magdeburgk vor recht: Nach dem mher gemelter Karpenmeulche uff voriger berurter dieberey bey schlaffens zeit erhaschet, auch desselbigen diebstals gestendigk, und ihr von euern eidtvorwanten berichtet, dasz sie vorscheiner zeit in die sechs schock exen cloben von gedachten Karpenmeulchen gekaufft, und ehr des vermoegent nicht where, dasz ehr holtz auf vorkaufft keuffen konte, auch keine eygen holtzmarcken hette etc., szo seindt auch das gungszam inditia und vermuetung zur peinlichen tortur; und was ehr alsdann bekennen wirdet, ergheet ferner darauf, was recht ist. Von rechts wegen. Versiegelt mit unszerm insiegel.

No. 41 [36].

Die Mgd. Sch. entscheiden auf Anfrage des Raths von Gross-Salze:

1. Hans Könis und Bastian Voigt, genannt Karpenmälchen, sollen, wenn sie sich nach erhobener Anklage vor dem peinlichen Halsgerichte zu den bereits eingestandenen Holzdiebstählen (vgl. No. 40) nochmals ungezwungen bekennen, Diebes Recht erdulden.

2. Paul Korthé und Bastian Müller, die sich zu einigen Missethaten freiwillig bekannt haben, andere gegen sie von Könis und Karpenmälchen erhobene Beschuldigungen aber bestreiten, sollen zur Erforschung der Wahrheit peinlich verhört werden dürfen.

Nach der Handschrift um 1520.

Adresse: Den erbarn weyssen burgermeister und rathmennen der stadt Grossen Saltza, unsern besondern gonstigen freunden.

Scheppen zu Magdeburgk.

I. Unsern freuntlichen gruesz zuvor. Erbar und weysze besondre gonstigen freunde. Auf abermals an uns||geschickte euere frageschrift sprechen wir scheppen zu Magdeburgk erstlich, was die zwen gefangne, Hans||Könis und Bastian Voigt, sonst Karpenmeulchen genant, thuet belangen, vor recht: Wurden iztbemelte gefangne, wenn sie vor eynem halszgerichte peinlich angeclagt und beschuldiget, darzu, wie in der mitgeschickten urgicht vormeldet, sich nachmals frey, leddigk und ungebunden öffentlich bekennen und darbey verharren, szo müssen sie auch derhalben diebes recht dulden und leyden. Von rechtswegen.

II. Auf den andern punct eurer frageschrift, Paul Korten und Bastian Müller betreffende, sprechen wir scheppen zu Magdeburgk vor recht: Nachdem iztgedachte Paul Korte und Bastian Müller etliche stücke in gutlicher verhoer bekandt und der andern puncte, deren sie durch Hansen Könis und Karpenmeulchen lauts der urgicht besagt worden, gerne leucken wollen, und aber dennoch die starcke vermuetzung und inditia, weil die beide gefangne auf ihre bekenthnisse pleiben, kegen sie vor der handt etc., so hapt ihr sie auch derwegen mit der scherffe zimlicher und menschlicher weysze peinlichen angreifen, fragen und verhoeren zu lassen, damit die warheit aus ihnen an den tagk gebracht, guet fugk; und wes sie alsdann in peinlicher verhoer odder sonst bekennen werden odder nicht, daruber erghet nachmals ferner, was recht ist. Von rechts wegen. Versiegelt mit unserm insiegel.

No. 42 [18].

Hans Schneidewint und seine Schwester, die Ehefrau Valentin Beyendorffs, sind wegen des Nachlasses ihrer verstorbenen Mutter in Streit gerathen, bei dem Beyendorff seine Frau vertritt. Es handelt sich dabei um folgende Punkte:

1. Schneidewint weigert sich, seinem klagenden Gegner die Schafe der Erblasserin auszuantworten, da diese nach Salzer Brauche nicht zur Niftelgerade gehörten. Beyendorff soll nach dem Spruche der Mgd. Sch. die Unrichtigkeit dieser Behauptung beweisen und dann die Schafe oder ihren Werth erhalten.

2. In einem Vorprocesse war bereits dem Schneidewint von den Mgd. Sch. der Beweis dafür auferlegt, dass ein streitiger Werder, den seine Mutter zur Leibzucht gehabt hatte, ein männliches Lehngut, und nicht ein Lehnzinsgut sei, und er hatte diesen durch vier besiegelte Lehnbriefe geführt.

Der Kläger will jetzt Gegenbeweis antreten. Doch soll dieser nicht mehr zugelassen werden und Schneidewints Recht an dem Werder erhalten bleiben.

3. Hans Schneidewint hat sich zur Begründung seiner Ansprüche auf ein Testament seiner Mutter berufen und ein solches dem Gerichte vorgelegt. Die Mgd. Sch. erklären es aber wegen formaler Mängel für nicht rechtsbeständig.

Spur des Schöffensiegels.

Zwischen den einzelnen Sprüchen je zwei Finger breite Zwischenräume.

Adresse: Den ersamen richtere und scheppen zum Grossen Salthca, unseren besondern guthen freunden.

Darunter steht folgender Vermerk von gleichzeitiger Hand: 1530. Dornstags nach Dionisii ist dieser spruch eroffend und den parthen gelesen worden; daruff sich beyde teyllle alle geburliche notturfft des rechten bedinget und furbehalten.

Scheppen zcu Magdeburgk.

Unszern frunthlichen grus zcuvar. Ersamen beszunderen gutten freunde. Uff euer abermahls zcugeschigkten || schryfthe, wo die durch Valtin Beyendorff und Hansen Schnidewint beneben vier besziegelten lehnbriefen sampt ey|nem vormeynten instrument uber etzliche unser vorigen tzhwyschen yhnen ergangne rechtspruche wydder eynander gerichtlichen ingebracht etc., sprechen wyr scheppen zcu Magdeburg, und ersthlich, was antryft die schaffe, szo Hans Schneydewint dem cleger an stadt seyner hausfrawen etc. zcur gerade aus ursachen, das solches zcum Saltzca nicht gebreuchlich noch gewonthlich wehre, weygert volgen zcu lassen etc., vor recht: Kunde Valtin Beiendorff synem erbiethen nach in gewonthlicher frist des rechten, die yhme dartzu billich ernant wirdet, jedoch vorbehehlthlich des beclagthen behelflichen notturfft beweysen und wahrmachen, das man die schaffe zcum Saltzca nach gewonthlichem brauche beneben andern stucken zcur gerade den neysten nyffeln pflegt zcu geben, szo wehre auch Hans Schnydewynt dem cleger szolche schaffe, die seynes weybes mutter zelige hinter sich nach yhrem vorsterben gelaszen, zcu behendigen oder die nach wyrderunge zcu betzcalen schultig. Von rechtswegen.¹⁾

Furder sprechen wyr scheppen zcu Magdeburgk uff den artickell, den wyrder belangende, vor recht: Dieweil dem beclagthen Hanse Schnydewynt nach vormeldunge unsers vorigen urtels mit besziegelten lehenbriefen rechtlichen zcu beweysen ufferlegt, das der kreygische werder menlich, und nicht lehen zcinsgut sey, dem ehr auch also zcuvolge vier besziegelte brieve, darynne klerlich berurt, das der werder, darmit seyn mutter auch beleipzcuchtiget geweszen, menlich und keyn lehenzcynsgut, szo hat auch der beclagte das-

¹⁾ Es folgt im Originalen ein freier Raum von mehreren Zeilen Breite.

jennige, wes yhme dieses werders halber rechtlich auszucfhuren uff-
erlegt, genungsam ehrweyst, der gestalt das ehr bey szolchem werder,
als seynem mehnlichen belehten gutte, zcu rechte billich bleibt;
und des clegers erbothene gegenbeweyszunge hat in diesem falle,
dieweil ehr den beclagthen zcu seynere beweyszunge vormahls ge-
lassen, nuhe zcur zzeit keyn stadt. Von rechtswegen.¹⁾

Furder uff den dritten und letzten punct, die formalien des
angegeben testaments berurende, sprechen wyr scheppen zcu Magde-
burg vor recht: Apwoll Hans Scheydwint in seynem peremp-
torien termin zcu vermeynter becreftigung szolches testaments eyn
pergamenen instrument gerichtlich ingebracht, dyeweyl dennoch in
solchem instrumente und szunderlich der subscription des notarien
zchweyerley contrarieteten, als nemlich an eynem orthe eyn letzter
wylle, zcum anderen eyne gabe befunden, szo ist auch szolch instrument
aus angetzceighthen wydderwerttigkeiten als eyn testament in seynen
formalien nicht bestendig noch creftig. Von rechtswegen. Vorsziegelt
mit unserm ingesziegel.

No. 43 [25].

Drei fremde Gesellen sind zur Nachtzeit in Hans Beckers Hof ge-
drungen und haben versucht, dort gewaltsam in eine Scheune, in der
sein Erntevolk schlief, Einlass zu erhalten. Da sich die Arbeitsleute dem
widersetzten, entstand ein Kampf, in dem einer der Fremden getötet wurde.
Die beiden anderen, die überwältigt und gefangen gesetzt sind, sollen nach dem
Spruche der Mgd. Sch., wenn sie sich zu dem Friedebruche vor Gericht nach er-
hobener peinlicher Anklage ohne Zwang bekennen, enthauptet werden.

Nach der Handschrift um 1530.

*Adresse: Dem ersamen rath zum Grossen Saltza, uusern gunstigen guten freunden.
Darüber von einer Hand des 17. Jahrhunderts: Urteil über haussfriedebrugg.
Das Pergament ist auffällig dünn und voller Stockflecke.*

Scheppen zcu Magdeburgk.

Unsern fruntlichen grus zcu vor. Erszamen gunstigen guten
freunde. Uff euer an uns || gelangte frageschrift und darinne ver-
melte bericht etc. sprechen wir scheppen zcu Magdeburgk || vor recht:
Helt sichs euerer frage nach, das drey frombde gesellen bei nacht-
weiliger zzeit zwischen acht und neunnen uhren in Hans Beckers hoff
geschleichen und daselbst an dem scheunthor, darin gedachts Hans
Beckers gedingte ernefolck zcur ruge gelegen, mit puchende selbst

¹⁾ Es folgt im Originale ein freier Raum von mehreren Zeilen Breite.

eigener gewalt geklopft, in furnehmen, das selbige gesinde aus dem lager zcu jagen und sich veleichte zcu den marauschen und weibes perszonen zcu legen, und alsze ein fach aus der scheunen fast ausgeschlagen, daselbst zcu den andern einzcudrenge, auch sich mit solchem geweldigem storm, schlagen, hawen und stechen kegen die inwendigen eingelassen und sie dermassen beengstigt, das sich dieselbigen Hansen Beckers erbeitsleuthe aus der scheunen von notwegen hetten entsetzen müssen, das sie auch einen von den dreien, die sie mit solcher tedtlichen gewalt ubereilet, mit einer seitzbarten vom leben zcum todte gebracht etc., wehren dan die andern zcwene uf handthafter tadt begrieffen und wurden sich darczu, nemlich das sie in ehemelts Hans Beckers hofe, erbe und eigen vorsetzlich zcu seinen gedingten erbeitsleuthen eingefallen und zcu obberurter geubter gewalt szampt irem entleibten geszellen rath geben und tedtliche hulfe gethan, vor gerichte, wen sie derhalben peinlich beclagt, frey, ledigk und ungebunden offentlichen bekennen, szo wehren sie auch von wegen szothaner geubten frevelichen gewaltszamer that als friedebrecher mit dem schwerte zcu leib und leben zcu straffen. Von rechts wegen. Versiegelt mit unserm ingesiegel.

No. 44 [26].

1. Plattmann, der beschuldigt wird, Joachim Esebeck ein Fuder Holz gestohlen zu haben, soll nach dem Spruche der Mgd. Sch., wenn er sich vor Gericht nach erhobener peinlicher Anklage freiwillig zu dem Diebstahl bekennt, Diebesrecht leiden.

2. Der Fuhrmann, der ihm bei Fortschaffung des Holzes geholfen hat, soll von peinlicher Strafe verschont bleiben, da er um die Missethat nichts gewusst hat.

Nach der Handschrift um 1530.

Adresse: Den ersamen burgermeister, rath und gemeyne pfenner zum Saltza, unsern besondern gunstigen freunden.

Darunter steht von einer Hand aus dem Ende des 16. Jahrhunderts: Urtheil uber einen steurman, der holtz gestolen.

Scheppen zcu Magdeburgk.

I. Unsern freuntlichen grusz zcu vor. Ersamen besondern gunstigen freunde. Auf eure an || uns gethane frageschrifte und darinne nach der lenge vormelten bericht etc. sprechen wyr schep||pen zcu Magdeburgk vor recht: Hat eyner mit euch, Joachim Eszebeck genandt, seyn holtz nicht dem Plattmann vermoge seynes vorigen berichts und

daruff unsers erkandten rechtspruchs, sundern dem Steurmann zcu holen vortrauwet, und gedachter Plattmann wurde sich darzcu, nemlich das ehr vorbemeltem Eszebeck seines holtzes eyn gantz fuerder dieblichen entwandt und gestolen etc., vor gerichte, wenn ehr derhalben peinlichen beschuldigt, frey, ledigk und ungebunden offentlich bekennen etc., szo muste ehr auch solcher seyner boszen verhandlung halber diebes recht dulden und leyden. Von rechts wegen.

II. Furder was den fuhrmann, daruber ihr auch rechtlichen zcu erkennen gebeten, betrifft etc., sprechen wyr scheppen zcu Magdeburgk vor recht: Hette der gedachte fuerman desselbigen diebstals keyn wissenschaft getragen, alsoz das ehr das holtz dieblichen zcu entwenden mit dem obgemelten Plattmanne sich nicht beredt noch voreyniget etc., szo wirdet ehr auch mit der peinlichen strafe billich verschonet. Von rechts wegen. Versiegelt mit unserm ingesiegel.

No. 45 [35].

Hans Nygeman hatte Klaus Leucht wegen einer Schuld in Anspruch genommen und obgesiegt. Darnach hatte Sivert von Deven, dem Leucht vormals vor dem Rathe zu Gross-Salze wegen einer Forderung einige Mengen Salz verpfändet hatte, diese „mit rechtlichem Kummer“ beschlagnahmt und war gerichtlich in ihren Besitz gewiesen worden. Nygeman hatte dies als zu Unrecht erfolgt angefochten, war aber von den Mgd. Sch. abgewiesen worden. Jetzt begehrt er Läuterung des ergangenen Urtheils, erzielt aber bei den Mgd. Sch. kein für ihn günstigeres Ergebniss.

Nach der Handschrift um 1530.

Adresse: Den ersamen richter und . . . zum Grossen Saltze, unsre guten . . .

Der untere unbeschriebene Theil der Urkunde mit dem Rest der Adresse ist abgeschnitten.

Scheppen zcu Magdeburgk.

Unszern fruntlichen grus zcu vor. Erszamen bsunder guten frunde. Szo yr uns aber zcweyer part gesetzte, || wie sie die in lauterungisweisz zcu rechte gesatzt und angebracht haben, Hanszen Nygeman an eynem und || Siverden von Deven am andern deyle anlangende, beschreven gesandt und uns recht dar uff zcu sprechen gebetin habt etc., sprechen wyr scheppen zcu Magdeburgk uff dieselbigen schrifte vor recht: Szo und nach deme ehr gemelter Hans Nygeman Clauszen Leuchten mit rechten vorgebothen in zzeit seyns lebens umbe neunundzwentzig schogk angeclaget, die er ym die zzeit solle bekandt haben und on uff seyn perszon alsoz zcu vier dings-tagen erstanden und erfordert, und Siverdt von Deven dar nach etliche

stugke saltz, die ym vormahls von Clausze Leuchten vor eyneme erszamen rathe zcum Saltze ingesatzt seyn, mit rechtlichem kummere besatzt und die ouch mit rechte verfolget, szo das er von gerichtswegen daranne geweyset ist, szo bleibt ouch ergemelter Siverdt von Deven bey denselbigem seynen erclageten und ingesatzten gutern nach laute unszers vorigen rechtspruchs, wie der do von besaget, von Hansze Nygemanne ungehindert billich. Von rechtswegen. Vorsiglt mit unserm ingesigil.

No. 46 [29].

Michel Barbirer hat mit Hans Luder vor dem Amtmanne zu Delitzsch wegen einiger ihm geschlagenen Wunden einen Sühnevertrag geschlossen (vgl. No. 47). Nachträglich hat Blasius Meurer sich gerichtlich dazu bekannt, dass er dem Hans Luder eine der kampfwürdigen Wunden zugefügt habe, für die Michel, um aus dem Gefängniss zu kommen, auch hatte Abtrag leisten müssen, und hat sich deswegen zur Genugthuung bereit erklärt. Doch hat Hans Luder zu Gunsten Barbirers auf die Geltendmachung einer Forderung gegen Meurer deswegen verzichtet. Diese Uebertragung seiner Rechte aus der Verwundung an Barbirer, die Meurer anfight, wird von den Mgd. Sch. für rechtsbeständig und Meurer zur Antwort auf Barbirers Ansprache für verpflichtet erklärt.

Adresse: Den ersamen scheppen des gerichts zum Grossen Salczu, unsern besondern guten freunden.

Darunter steht folgender Vermerk von gleichzeitiger Hand: Mühwochs nach Vocem iucunditatis ist diesser spruch eroffend und den parten gelesen worden 1532.

Scheppen zcu Magdeburgk.

Unsern freunthlichen grus zcuvor. Ersamen besondern guten freunde. Uff die zeugeschickten gesece, || Michel Barbyres, clegern, an eynen und Blasius Meurer, beclagten, am andern teyle belangende etc., sprechen || wyr scheppen zcu Magdeburgk vor recht: Dieweyl in dem recesses des ampthmans zcu Delyczsch, szo der clegere zcu ergrundunge seyner ehrhobenen clage nyddergelegt und vom beclagten unwydderfochten angenommen und nicht inpugnirt wyrt, undter andern clerlich befunden und mit uffenthlichen worten angezeygt, das sich Blasius Meurer zcu der eynen kampfertigen wunden, (dafur der iczige clegere beneben der wunden, die ehr vor sich an Hansze Luder begangen, zcu enthledigunge seyner gefengnus hat abetrag und wyllen machen müssen), gerichtlich bekant, auch dabey gewylgt, wes yhme darumb zcu thunde ufferlegt, nach geburlichen gebrauch abzcutragen, und das sich darnach Hans Luder der anforderunge, szo ehr der entpfangen wunden halber an Blasius Meurer gehapt, vorziehen und dieselbige

meystere Michel Barbirer an seyner stad zcu rechtfertigen zcugestalt, sich seynes schadens eczlicher masse zcu erholen etc., szo bleybt auch erstlich szolche kuntschaft mit der cession, dem cleger darynne geschen, alle yhres inhalts im rechten billich bestendigk und kreftig, alszo das der beclagte unangesehn seynes vormeynten undienstlichen behelffs dem cleger uff seyne gegen yhme angestalte clage und darynne angeczogen scheden zcu andtwortten schultig; und szo das geschehn, daruber ergehd alsdann furder, was recht sey. Von rechtswegen. Vorsziegelt mit unserm ingesziegel.

No. 47 [34].

Hans Luder, der von Michel Barbirer verwundet ist, hat sich vor dem Hauptmann von Delitzsch angeblich mit ihm vertragen. In Ausführung des ihm von den Mgd. Sch. in einem früheren Spruche zuerkannten Beweises dieses Sühnevertrages hat er eine besiegelte Urkunde des Hauptmanns darüber vorgelegt. Damit soll er nach der Entscheidung der Mgd. Sch. seiner Auflage Genüge gethan haben, und die Parteien sollen den Vertrag halten (vgl. No. 46).

Siegel wie gewöhnlich.

Adresse: Den ersamen richtere und scheppen zum Grossen Salcze, unsern besondern guten freunden.

Unter der Adresse steht folgender Vermerk von gleichzeitiger Hand: Mithwochs nach Vocem iocunditatis anno etc. XXXII ist diesser spruch eroffend und den parten gelesen worden.

Scheppen zcu Magdeburgk.

Unsern freunthlichen grus zcu vor. Ersamen besondern guten freunde. Szo yhr uns abermals czweier || part schryffte sampt eczlichen besiegelten kuntschaften, wo sie die uber den inhalt unsers negesten urtels, || darynne Hans Luder, alias Bonstede, der in den vorigen acten schlechts Hans Luder genant worden, beweyszunge gegen Michel Balbirer zcu thunde rechtlichen ufferlegt, nemlich das czwyschen yhme und gedachten Barberer durch den heupthmann zcu Deliczsch die gebrechen der lemnus und vorwundunge halben vortragen etc., rechtlichen eyngebracht und daruber recht zcu sprechen gebetten hapt etc., sprechen wyr scheppen zcu Magdeburgk daruff vor recht: Dieweyl gemelter Hans Bonnstede, alias Luder, zcu volge und genugthuungh seyner zcugeteylten beweyszunge eyne besiegelte kuntschaft, von dem erbarn Heynriche von Grunrode, heupthman zcu Delyczsch, ausgegangen, die sich auch uff die vorige eyngebrachte kuntschaft des uffgerichteten vortrages thut refereren, gerichtlichen nyddergelegt, in welcher under andern clerlich befunden, das die szache czwyschen

ynnen beyden allenthalben vertragen, also das keiner des andern mit wortten noch wercken der szachen gedencken soll etc., szo hat ehr auch das jennige, was ihme nach bemeldunge unszers jungsten urtels auszucufuren ufferlegt, genungszam erweyst, der gestalt das es bey dem uffgerichteten und bewylligten vertrage alle seynes inhalts zcu rechte byllich vorbleybt, und von den parten daruber wyrgliche volge geschen mus. Von rechtswegen. Vorsziegelt mit unserm ingesziegel.

No. 48 [32].

Zwei Weiber haben eine andere ehrbare Frau verleumdet, sie habe einen Mann vergiftet. Sie sollen nach dem Erkenntnisse der Mgd. Sch. deshalb nicht gefänglich eingezogen und peinlich bestraft, wohl aber von der Beleidigten oder ihrer Freundschaft angesprochen werden dürfen, und wenn sie sich dazu bekennen, ihr Busse und Wette zahlen.

Nach der Handschrift aus der Mitte des 16. Jahrhunderts.

Adresse: Den ersamen burgermeister und radthmannen zum Grossen Saltze, unsern besondern gunstigen freunden.

Auf der Rückseite steht von etwas späterer Hand: Ungütige beschuldigung einer frouwe, dass sie einen mann vergeben haben solte.

Scheppen zu Magdeburgk.

Unszern freunthlichen gruesz zuvor. Erszamen besondern gunstigen freunde. || Uff eure an uns gethane frageschrieffte, eyne beruchtigung belangende, sprechen wyr || scheppen zu Magdeburgk vor recht: Apwol zwe frawesperszonon eine ander ehrliche fromme fraw, auch bei euch zum Saltze, unwarhaftig und unerfintlich beruchtigt und derselbigen getziehen, das sie einen man szolt vorgeben haben etc., hettet ihr den keine ander stercker inditia und vermennunge kegen dieselbigen beyde weyber von wegen der aussage szolcher iniurien und miszhandelunge, so kuntet ihr auch die beyde weyber, die szolche miszbithliche und verleumbdende worth erstlich ahne fueg und grundt ausgesagt, mit rechte nicht gefenglich eintziehen noch mit der scherffe des rechten straffen. Besondern wue die frawesperszon bezagter miszhandlung halber die obgedachten zwe frawen rechtlicher ansprach zu erlassen nicht bedacht, mochte sie ader ihre freundschaft dieselbigen weyber von wegen szolcher iniurien wol rechtlichen beclagen und ihnen ihre andtwort vorgunnen. Und wue sie solche aussage bekennich sein wurden, alsdan musten die beyde weyber der clegerin solche miszhandlung mit ihrer rechten gesatzten buesse vorwandelen und dem richter die gewette geben. Von rechtswegen. Versziegelt mit unszerm ingesziegel.

No. 49 [37].

Jordan Heine und Hans Naumeister, zwei Salzer Bürger, sind in trunkenem Zustande bei lichtem Tage mit Gewalt in die Stube des Thurmwächters gedrungen, haben sich der Schlüssel des Gefängnisses bemächtigt und einen Gefangenen befreit. Dann haben sie versucht, gewaltsam in die Wohnung des Markmeisters zu gelangen, der die Schlüssel zum Kerker eines anderen Gefangenen bewahrte, und haben auf der Stadtfreiheit Unfug getrieben. Sie sollen nach dem Urtheile der Mgd. Sch., wenn in Gross-Salze eine Stadtwillkür über diese Missethaten vorhanden ist, nach dieser, sonst als Friedebrecher peinlich bestraft werden.

Nach der Handschrift aus der Mitte des 16. Jahrhunderts.

Adresse: Den ersamen und weysen richtern und radtmannen der stadt Grossen Salza, unsern besondern guten freunden. .

Darunter: Urtheil über Jordan Heinen und Hans Naumeister, als sie in des rats freiheit gewalt geübet.

Darüber von anderer Hand (beide aus dem Ende des 16. Jahrhunderts): Urtheil über Jordan Heine und Hans Naumeister, die gefangene von Deben ausm gefengnis nehmen wollten.

Scheppen zu Magdeburgk.

Unsern freunthlichen grusz zcu vor. Ersam und weise besondere guten freunde. Uff euere an || uns gelangte frageschrieft sprechen wir scheppen zu Magdeburgk vor recht: Haben sich irer zwey||ne, euere burger und pfenner, Jorden Heine und Hans Naumeister, fuller weise bey leichtem tage undterstanden, dem stadtknechte, uff welchs torme der ein gefangne von Deben gesessen, vor die thore zu lauffen, angeklopft und, wie sie der diener nicht hat einlassen wollen, der eine mit gewalt uber die thure gefallen, dem andern seinen gesellen ufgemacht und also beiderseits zu deme stadtknechte ohne sein dangk in die dornitze gedrungen und von der wandt ein bundt schlussel geriessen, nach dem gefengnuss, do der von Deben gesessen, auf den thorm gelauffen und des ufschliessens undterstanden etc., und darnach auch beide vor des marckmeisters thure lauffen kommen und zu dem andern gefangnen stracks gewolt und an die thure geschlagen und, in dem sich der marckmeister aufzumachen geweigert, der eine die fenstern an der stuben geweldiglichen ausgehawen, geflucht und in euer des raths freiheit unsteure getrieben, darumb sie als freveler in gehorsam und haft genommen etc., hettet ir dann in den fellen bein euch ein statut und wilkohre, demnach muchtet ir sie pilligk burglich beclagen und straffen; in mangel aber des, szo hapt ir dieselbigen als freveler, fridebrecher und die in euer, des rats, freiheit gewalt geubet, peinlich zu beschuldigen und zu straffen. Von rechts wegen. Versiegelt mit unserm ingesiegel.

No. 50 [38].

Volkmar Eickstedt, ein Salzwirker, hat gegen die Anordnung der Pfännerschaft und seinen Eid seinem Salzkunker Salz entwendet, dies verkauft und den Erlös zum Theil verspielt, nachträglich aber dem Bestohlenen dafür volle Befriedigung gewährt. Nur desshalb soll er nach der Entscheidung der Mgd. Sch. nicht peinlich bestraft werden; wohl aber hat er sich darnach durch Verletzung seines Eides ehrlos gemacht.¹⁾

Nach der Handschrift aus der Mitte oder zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Adresse: Den erbarn und weisen burgermeystern und radtmannen der Stadt Grossen Saltza, unsern besondern guten freunden.

Auf der Rückseite steht von einer Handschrift aus dem Ende des 16. Jahrhunderts: Urtheil über Volckmar Eickstedten, einen kothmeister, der saltz verpartieret und zwar bezahlet, aber doch vor anruchtig erkant worden.

Scheppen tzu Magdeburgk.

Unsern freuntlichen grus tzu vor. Erbare und weyse bsundere guten freunde. Uff || euer an uns gelangte frageschriefft sprechen wir scheppen tzu Magdeburgk || vor recht: Abwoll eyn wircker bey euch, Volckmar Eickstedt gnant, in vergessung seyner gethanen eydt und pflicht nicht alleyn eyn stugke, sondern etliche schogk stugke saltz ahne vorwissen seines jungkern widder euer, der pfenner, aufgerichteten ordnung unbedechtig verkaufft und das gelt tzum teyle verdobbelt und verspielet, weyl er aber hernachmals so viel geldes widder auf und zusammen gebracht, das sein jungker, welchem er das saltz im rugken und unbewust verkaufft, darvan befriediget und betzalet worden, so ist er auch derhalben peinlichen nicht tzu straffen, sondern hat sich von wegen seiner ubertrettunge und meyneydes anruchtig, schalbar und ehrlosz gemacht. Von rechts-wegen. Versiegelt mit unserm ingesiegel.

No. 51 [33].

Hans Freybergs Weib hat den Klaus Denarth, einen ledigen Knecht, angestiftet, mit ihr Ehebruch zu treiben. Sie soll dafür nach dem Spruche

¹⁾ Wegen eines gleichliegenden Falles hatte sich der Rath von Gross-Salze im Jahre 1580 an die „Schöppen des gerichts uffm berge vor dem Rolande zue Halle“ gewendet, deren Rechtsspruch am 20. December 1580 publicirt wurde (No. 7 des Salzer Spruchbandes in der Wolterschen Zählung: vgl. S. 4). Aus ihm ergiebt sich, dass die Salzwirker u. a. schwören mussten, ohne Vorwissen ihrer Junker kein Stück Salz auszugeben oder zu verbergen. Gegen die Uebertreter wird dort wegen des Bruches ihres Eides auf willkürliche Strafe (Gefängniss oder Gerichtsverweisung) und auf Bezahlung des entzogenen Salzes erkannt. Ihre Namen sind nicht genannt.

der Mgd. Sch., falls sie ihr Ehemann wieder bei sich aufnehmen will, nach der Stadtwillkür bestraft oder in eine willkürliche Geldstrafe genommen, sonst aber des Gerichtes verwiesen werden dürfen. Der Ehebrecher soll seine Missethat mit Geld sühnen.

Nach der Handschrift aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Adresse: Den erbarn weisen burgermeister und rathmannen der stadt Grossen Saltza, unsern besondern guthen freunden.

Darunter von einer Hand aus dem Ende des 16. Jahrhunderts: Ehebruch belangende, und von anderer Hand: Hans Freybergs eheweibs und Claus Denerts mit einander getriebene unzucht belangend.

Scheppen tzu Magdeburgk.

Unsern freuntlichen grus zuvorn. Erbare weisze besondere guten freunde. Auf euer an uns gelangte frageschrift, Hans || Freibergs cheweib und Clausen Denarth, einen ledigen knecht, so ihrer begangen unzucht halber gefenglichen eingetzoen, || betreffende, sprechen wir scheppen zu Magdeburgk vor recht: Hat gemelts Hans Freybergs eheweib widder alle weibliche scham gedachten Clausen Denert angemutet, unzucht mit ihr zu begen, derselbige auch durch ihre listige worth und zustellung, giff und gaben zum unzuchtigen fleischlichen wercke vermuegen und bereden laszen, daszelbige ein jhar langk mit einander geubt und gebraucht etc., so ist auch mher gewenter Claus Denert als eine ledige, unehelichte person solcher begangen unzucht halber in eine willkoerliche geldtstraffe zu nhemen. Wu aber vorgemelter Hans Freybergk sein weib widderumb zu sich nhemen bedacht, so habt ihr auch dieselbige nach stadtwillkhor edder in mangel des sonst in eine willkoerliche geldtsumme zu straffen, odder aber, wu der mann sie zu sich zu nhemen weigern wurde, daszelbige weib aus euern gerichte zu verweisen guth fug und recht. Von rechts wegen. Versiegelt mit unszerm ingesigel.

No. 52 [3].

Hermann Bomhauer hat 18 Jahre lang die Vormundschaft über Heinrich vom Thore geführt und seine Güter verwaltet, ohne sich, wie sonst in Gross-Salze gebräuchlich, eine Hülfe für die erforderlichen Schreib- und Rechenarbeiten zu halten. Das Mündel soll ihm nach dem Spruche der Mgd. Sch., trotzdem für die Mühewaltung der Vormünder eine bestimmte Vergütung nicht verabredet gewesen, die Summen zahlen, die ein angenommener Schreiber erhalten hätte, oder ihm sonst ein geziemendes Geschenk machen.

Nach der Handschrift um 1580. — Die Urkunde ist auf Papier geschrieben.

Adresse: Dem chrnvesten und erbarn Herman Bomhauer, zum Grossen Saltz erbgessen, unserm guthen freunde.

Schöppen zu Magdeburgk.

Unsern freuntlichen grus zuvor. Ernvester und erbar guther freundt. ¶ Uff eur an uns gefertigte frageschrift sprechen wir schöppen zu Magdeburgk vor recht: Ist undter den pfennern zum Grossen Salza der gebrauch, do jemand vorstirbet, menliche erben lest, denen vormund verordenet, welche ihren mundelein soel und andere guter müssen versehen und bestellen, auch davon zu jaren und jaren gezweifachte register der ausgabe und einnahme, was sie jerlich nutzen, und was fur schlet und unkost darauf gehet, halten lassen müssen, zu deren behuff die vormunden einen sonderlichen schreiber, deme sie eine gewisse besoldung geben, gebrauchen, demnach ihr neben dem burgermeister Christoff Schneidewind seliger vor achtzehn jaren vom landsfursten Heinrichen vom Thore zum vormund verordenet, der dann ein statlich soelguth neben anderen gutern mehr zu bestellen gehabt, und do zur zeit dem angezogen Saltzischen gebrauch nach einen schreiber, clare register zu halten, zulegen wollen, wann aber derselbige jedes jars funftzig thaler gefurdert und die freuntschaft neben euch nicht einis können werden, euch, weil ihr ein vormund und mit den dingen wustet umbzugehen, angefallen, es ein halb jar zu versuchen, mitlerweil uf einen schreiber verdacht zu sein, welchs aber nicht geschehen, sondern die verwaltung uf euch immerdar beruhen lassen, ob dann nun woll euch keine gewisse besoldung bestimmet, ihr aber die achtzehen jhar uber in eures mundeleins unmundigen jaren neben der verwaltung jerlich clare register, wie sonst ein schreiber vermöge angeregten Saltzischen gebrauch thun sollen, gehalten, grosse muhe und sorge in schreiben auf euch gehabt, jerlich gedoppelte register rein schreiben, ein exemplar hindter den rath legen müssen, entlich eurem mundelein rechnung gethan, so ist auch mehrgedachter Heinrich vom Thore euch fur angetzogene muhe und erbeit, was sonst einem schreiber gewontlich geburet, zu voreichen oder ein ziemliche vorehrung zu thun pflichtig. Von rechts wegen. Versiegelt mit unserm insiegel.

II. Abtheilung.

**Die Magdeburger Schöffensprüche
für Zerbst.**

Einleitung.

A. Historisches.

Unter den Städten der Askanischen Lande ist Zerbst die einzige, die mit den Schöffen zu Magdeburg in dauernder Rechtsverbindung gestanden hat. Der Ort theilt mit dem Landbezirke rings herum den Namen, der zum ersten Male im Jahre 948, in der Gründungs-urkunde des Bisthums Brandenburg, genannt wird (Cierwisti). Dieser Distrikt, dessen Mittelpunkt in administrativer und militärischer Hinsicht Zerbst gewesen sein muss, wird in den Dokumenten jener Zeit abwechselnd als provincia, territorium, terra oder burchwardum bezeichnet; hier und da wird auch der Burg (burgum, castrum) gedacht, in deren Nähe sich alte slavische Ansiedelungen befanden.¹⁾ Ueber die Bedeutung des Platzes im zwölften und dreizehnten Jahrhundert unterrichten die Urkunden nur mangelhaft. Man erfährt, dass Erzbischof Albrecht II. von Magdeburg 1219 den Müllern in Halle vorschreibt, sich des in Kalbe, Bernburg und Zerbst gebräuchlichen Maasses zu bedienen; man hört, dass die civitas Czerwist 1259 von dem Zoll befreit wird, der in dem Orte erhoben zu werden pflegte; man weiss von einem Kloster, einem Hospital und von Kirchen²⁾, die dort frühzeitig errichtet worden sind; darüber aber, wann Zerbst zu einer Stadt im technischen Sinne des Mittelalters gemacht worden ist, berichten die Quellen nichts. Erwägt man indessen, dass „schon 1213 die bürgerliche deutsche Verfassung des Landes durch die Herren von

¹⁾ Ueber den am Nordende von Zerbst gelegenen, „Priegnitz“ genannten Stadttheil und über die Vorstadt Ankuhn vergl. Kindscher, Peter Beckers Zerbster Chronik (1858) S. 105 ff.

²⁾ Kindscher a. a. O. S. 113 u. 122.

Zerbst begründet erscheint“, dass ferner Theile des Rathhauses in ihrer Entstehung sogar auf das 12. Jahrhundert zurückweisen (Kindscher a. a. O. S. 114), und dass endlich das älteste Stadtsiegel, das *sigillum burgensium* in Tserwist, zwischen 1196 und 1264 entstanden sein muss¹⁾, so liegt die Vermuthung nahe, dass Zerbst schon in voraskanischer Zeit, noch von seinen alten Gebietern (bis 1264), die übrigens Lehns-träger der Brandenburgischen Markgrafen waren, zu einer *civitas libera*, wie es in der Gründungsurkunde Prenzlau heisst, gemacht worden ist.

In der Ueberlieferung tritt freilich eine besondere städtische Verwaltungsbehörde (*consules*) erst 1285²⁾ hervor. Ein Jahrzehnt später scheint die innere Organisation aber bereits Fortschritte gemacht zu haben; denn in einem Diplom von 1298³⁾ werden als Vertreter der Stadt *magistri civitatis* und *consules* genannt. Zum Schlusse heisst es dann, nachdem bereits *milites* als Zeugen erwähnt sind: *nostri burgenses: Hey prefectus, scabini, consules superius scripti et quam plurimi fide digni*.

War hiernach zum mindesten gegen Ende des 13. Jahrhunderts bereits ein besonderes Schöffenkolleg in Zerbst vorhanden, so reichen doch die Zeugnisse für den Rechtszusammenhang mit Magdeburg nicht soweit zurück. Doch mag damals schon das älteste, leider jetzt verlorene Schöffebuch geführt worden sein⁴⁾, dessen frühe Anlage man auf den Einfluss Magdeburgs wird zurückführen dürfen, wo bereits seit dem Jahre 1215 Besitzänderungen vor Gericht gebucht wurden⁵⁾.

Wie dem nun auch sein mag, wenigstens in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wandten sich die Schöffn von Zerbst bereits an die von Magdeburg. Der älteste im Rathsarchiv zu Zerbst vorhandene Magdeburger Schöffenspruch ist nämlich vom 16. Februar 1339. Dieser beansprucht schon darum besonderes Interesse, weil er zu den ausserordentlich seltenen, datirten Rechtsbelehrungen gehört, die noch in der Urschrift vorhanden sind. Das einzige, bisher bekannte, gleichfalls datirte Original ist vom 22. April desselben Jahres⁶⁾, und in

¹⁾ Neubauer, Zur Geschichte des Zerbster Stadtsiegels, Mittheilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde, Band 7 (1895), S. 223.

²⁾ Heinemann, Codex diplomaticus Anhaltinus Bd. 2 (1875) No. 596.

³⁾ Heinemann a. a. O. Bd. 2 No. 854.

⁴⁾ Neubauer, Das älteste Zerbster Schöffebuch von 1323 ab, in den Mittheilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte Bd. 7, S. 376 ff.

⁵⁾ Homeyer, Die Stadtbücher des Mittelalters (1860) S. 26.

⁶⁾ Im Rathsarchiv zu Prenzlau. Abgedruckt bei Riedel, Codex diplomaticus Brandenburgensis A Bd. 21 S. 155 No. 89.

eben diese Zeit (1338) fällt ein Magdeburger Schöffenspruch in der alphabetischen Form der Magdeburger Fragen, die den zu Grunde liegenden Rohstoff oftmals kaum verarbeitet hat¹⁾. Den besten Anhalt für die Bestimmung des Zeitpunktes, von dem an die Magdeburger Schöffen ihre Rechtssprüche anscheinend nicht mehr datirten, gewährt übrigens das längst bekannte Stendaler Urtheilsbuch.

In der trefflichen Ausgabe dieser Sammlung²⁾ wird das Hauptgewicht auf die Erläuterung des Rechtsinhalts der einzelnen Sprüche gelegt, wohingegen die Bemerkungen über die Anlage und den Charakter der Handschrift den Gegenstand nicht erschöpfen.

Dem Stendaler Schreiber, der seiner eigenen Angabe nach mit der Zusammenstellung des Büchleins im Jahre 1334 begann, lagen damals die ersten zwanzig Sprüche vor, die er nicht nach ihrer zeitlichen Folge, sondern nach irgend einem ihm vorschwebenden anderen Ordnungsprinzipie eintrug. Von diesen Sprüchen sind überhaupt nur vier undatirt; es mag übrigens dahingestellt bleiben, ob nicht noch bei dem einen oder dem anderen von diesen vieren die Datirung dem Bestreben des Schreibers, das Formelhafte in den ihm vorliegenden Originalen zu kürzen, zum Opfer gefallen ist³⁾.

Von Nummer 20 an (nach der Behrend'schen Zählung) beginnt vielleicht ein anderer Schreiber; wenigstens ändert sich von da an bei jedem Spruche die Farbe der Tinte. Wahrscheinlicher ist uns indessen, dass die Sprüche bis No. 26 einschliesslich noch von dem ersten Schreiber herrühren. Die Sprüche 20, 21 und 22 sind noch datirt, und zwar von 1335, 1336 und 1340. Von da ab finden sich keine Zeitangaben mehr, obwohl die Sprüche von No. 23 bis 31, von denen die letzten fünf unzweifelhaft von jüngerer Hand eingetragen sind, in ihren formelhaften Bestandtheilen durchaus nicht gekürzt erscheinen. Das Ergebniss, zu dem man also auf Grund der Untersuchung des Stendaler Urteibuches gelangt, entspricht durchaus dem, was auch die sonstige Ueberlieferung zeigt: ungefähr seit dem Jahre 1340 vermeiden die Magdeburger Schöffen die Datirung ihrer Sprüche. Erst im Jahre 1611, also kurz vor der Zerstörung ihrer Stadt und dem damit verbundenen Untergange ihres Schöffenstuhls, kehren sie wieder dazu zurück, am Schlusse ihrer Sprüche die Zeit ihrer Abfassung anzugeben.

¹⁾ Wassersleben, Deutsche Rechtsquellen des Mittelalters (1892) S. 96. Vergl. über diese alphabetische Form der Magdeburger Fragen v. Martitz, Zeitschrift für Rechtsgeschichte Bd. 11 (1873), S. 430 ff.

²⁾ Behrend, Ein Stendaler Urtheilsbuch aus dem 14. Jahrhundert (1868) S. 9 ff.

³⁾ Gerade hierüber spricht Behrend a. a. O. S. IX ausführlich.

Um nach dieser durch den Zusammenhang gebotenen Abschweifung wieder auf Zerbst zurückzukommen, so gestattet der Stand der Forschung vorläufig noch kein abschliessendes Urtheil darüber, inwieweit die Rechtsentwicklung dort in der anhaltischen Zeit¹⁾ unter dem Einflusse Magdeburgs gestanden hat. In eben der Zeit, in der die nachfolgenden Magdeburger Schöffensprüche einsetzen, ist eine von der Bürgerschaft gewillkürte und von dem Fürsten von Anhalt bestätigte Geradeordnung entstanden, die hier und da von den Bestimmungen der entsprechenden Magdeburger Weisthümer abweicht. Eben dieses Diplom, das erst neuerdings bekannt gegeben worden ist, wäre ein genügender Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen²⁾.

B. Die Vorlage.

Wie die Magdeburger Schöffensprüche für Gross-Salze, sind auch die nachstehenden für Zerbst fast ausnahmslos noch im Original erhalten. Sie befinden sich im dortigen Rathsarchiv, dessen reiche Bestände erst durch die vor wenigen Jahren unternommenen Ordnungsarbeiten zugänglich zu werden anfangen. Von den hier gebotenen Sprüchen waren bisher nur drei (No. 1 und No. 14 und 15) bekannt. Zwei von ihnen finden sich abgedruckt in der Zerbster Chronik Peter Beckers³⁾, der in dem zweiten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts die treibende Kraft in der Politik seiner Vaterstadt war. Von diesen beiden Urtheilen ist nur noch das eine in der Urschrift vorhanden. Wir glaubten beide Stücke wiederabdrucken zu sollen, zumal sie bisher in den Darstellungen der Spruchthätigkeit der Magdeburger Schöffen, die von berufener Seite gegeben wurden, unbeachtet geblieben sind.

Von den folgenden Sprüchen erhalten einige der älteren ein wirksames Relief durch eben jene anschauliche Schilderung Peter Beckers in seiner Chronik, dessen schriftstellerische Bedeutung in vollem Einklange steht mit seiner staatsmännischen Begabung und seiner Bürgertugend.

Als Anhang werden dieser Abtheilung einige Sprüche beigelegt, die an die Anhaltischen Fürsten, und zwar zum Theil in Angelegenheiten der Stadt Zerbst ergangen sind. Sie sind in der Urschrift im Herzoglichen Haus- und Staatsarchiv zu Zerbst vorhanden.

¹⁾ Den Herren von Zerbst succedirten 1264 die von Barbi und 1307 die Grafen von Anhalt im Besitze der Stadt Zerbst.

²⁾ Urkunde vom 17. September 1375, mitgetheilt von Neubauer a. a. O. Bd. 7 (1895) S. 182.

³⁾ Kindscher a. a. O. S. 83 und 88.

No. 1.

Am 16. Februar 1339 entscheiden die Schöffen von Magdeburg auf Anfrage des Rathes von Zerbst, dass Zerbster Bürger aus dem Laienstande ihr Leibgut so hoch verschossen sollen, wie sie seinen Werth schätzen, dass es dagegen im Besitze von Geistlichen, die es vom Rathhause gekauft haben, schossfrei bleiben solle.

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 14. Alte Bezeichnung: A. A. 330.

Abgedruckt bei Heinemann, Codex diplomaticus Anhaltinus, Bd. 3 No. 708, und bei Hertel, Urkundentuch der Stadt Magdeburg, Bd. I S. 230. 231 No. 370.

Die Rückseite ist ohne Adresse. Dort finden sich Reste eines Siegels von rothem Wachs, das indessen nicht dazu gedient haben kann, die Urkunde zu verschliessen.

Den kloken unde den hovelchen mannen, den ratmannen to Cer||wist, enbiede wie schepen der stad to Magdeburch unsen dienst||haftighen willen in allen dinghen. Gi hebben uns ghescreven in juwen brieven an dissien worden: Wie bidden ju vrüntlike, dat gi uns berichten, oft man sulk gut, dat vor lifgut vorkoft is, to rechte vorschoten scal oder nicht, wente dat priesteren unde leyen vorkoft is.

Hir up spreke wie vor eyn recht: Priestere en scoln von rechtes weghene neyn lifgut vorschoten, dat sie von deme rathuse ghekoft hebben; sunder leyen, die juwe borghere sin, die scoln ore lifgut vorschoten also lief, alse sie it hebben. Dat dit recht si, dat be-
thughe wie mit unseme ingheseghele, dat wie to rûcghe hebben ghe-
klievēt laten an dissien brief, den wie ghegheven hebben na goddes
ghebort dusent jar drie hundert jar an deme neghene unde drittighsten 1339
jare des neisten dinsdaghes na deme sondaghe, also man singhet:
Invocavit.

No. 2.

Die Verwandten des verstorbenen Klaus Molner, denen nach Massgabe der Eintragung in das Schöffenbuch nach dem Tode seiner Frau sein Nach-

lass zur Hälfte zufallen soll, verlangen von der Wittwe, dass sie ihnen offenbare, was ihr Mann hinterlassen habe, damit sie über ihren späteren Anfall unterrichtet seien. Die Mgd. Sch. entscheiden, dass sie diesem Wunsche willfahren und während ihrer Lebenszeit das Gut redlich gebrauchen müsse.

Gleichzeitige Abschrift auf Papier im Stadtarchiv zu Zerbst IB 4.

Der Schrift nach aus den letzten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts (um 1380).

Ohne Adresse.

Wy schepen der stad Maydeburgh bekennen openliken an dysen bryve, dat Peter unde || Hans Molner hebben uns rechtes in eyner czedelen fraget an dissen worden: || Vortmer sint begerende Clausen frunt, nachtenmale dy helfte dez gudez an on vallen schal nach orer twyer dode, wen si sik van rechte tyn schullen tu deme gude, nachtenmale Claus dot is, wez si an deme gude warden scholen wesen, oft on dy frauwe icht rekenschap dun schole des gudez, dat si weten, war dat gut blyve, dat an on schal vallen, nachtenmale der frowen nicht is tugescreven, dat si dez gudez mechtich schal wesen tu dünde unde tu laten, dy wile sy levet; wez recht si.

Hirup spreke wy schepen tu Maydeburgh eyn recht: Claus Molners frowe schal Clausen frunden openbaren, wat Claus or gudez gelaten heft na synem dode. Unde dez gudez schal si bruken na redelicheit, dy wyle si levet. Unde nach der fruwen dode schal dat gut vallen up erer beyder erven, alzo dy gift in der schepen buk utwysz. Von rechtes wegen. Tu orkunde, dat dyt recht si, hebbe wy unse ingesegel gedrunket laten an dessen bryff.

No. 3.

Heinrich Hobeke hat sein Gut für den Fall seines Todes drei an sich nicht dazu berechtigten Personen vergabt, von denen eine jetzt vor ihm gestorben ist. Die Mgd. Sch. entscheiden, dass der rechte Erbe Heinrichs, der nunmehr Anspruch auf den dem Verstorbenen bestimmten dritten Theil erhebt, ihn nach des Erblassers Tode erhalten solle.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst IA 105b.

Um 1400 (1419?).

Adresse: Den vorsichigen kloken mannen, richtere unde scepen to Cerwist, dedatur (?).

Reste des Siegels aus grünem Wachs.

Scepen der stad to Magdeburg.

Wie sin rechtis gevrag nach dissen worden: Heyne Hobeke het gegeven dren || bederven luden al syn gud nach syme dode, unde der drier is en gën sin rechte || erve gewesen. Dy gave is geschen

an dissen worden: „Heyne Hobeke het gegeven Clause Scrivere, Andrewese Godenicze unde Peter Hobeke al sin gud nach sineme dode, dat si et scolten geven dorch god mit der frunde rade.“ Nu is der drier en er gestorven, dan di vorgeante Heyne, de desse gave het gegeven. Nu is begerende Hans, die des vorgeanten Heynen rechte erffname is gewesen, oft dat dridde del des gudes icht si erffliken an em gevallen nacht Heynen Hobeke dode, eder wat recht sie.

Hir up spreke wie scepen to to Magde[burg] eyn recht: Wist de gifft blotliken ut in der scepen bûke, dat Heyne Hobeke het gegeven Clause Scrivere, Andrewese Godenitz unde Peter Hobeke al sin gud nach syneme dode, unde is der vorgeanten drier eyn dot, er Heyne Hobeke, so het Heyne Hobeke den dridden deil al synes gudes up syne negesten erven bracht. Von rechtis wegen. Besegilt mit unserm ingesegele.

No. 4.

Hans Hogenow ist mit seiner Stiefmutter Eva, der Wittwe Andreas Hogenows, eines Hauses und Hofes wegen, das er bei seiner Verheirathung vom Vater mit in die Ehe bekommen haben will, in Streit gerathen. Sie soll nach dem Spruche der Mgd. Sch. entweder den Beweis ihres Stiefsohnes mit Hülfe der Vertragszeugen, die erst noch vom Kläger zu benennen sind, erleiden oder seine Behauptung durch ebensoviele, indessen nicht mehr als sieben Zeugen widerlegen dürfen. Bezüglich einer Geldforderung, die der Kläger auch von der Ehestiftung her gegen seinen Vater noch zu haben vorgiebt, soll die Beklagte beschwören, dass ihr Mann auf dem Todtenbette in Gegenwart seines Sohnes seine Schuld geleugnet habe, und damit seiner Ansprache frei sein.

Original Pergament in dem Stadtarchiv zu Zerbst I A 107b.

Um 1420, der Handschrift nach etwas später.

Adresse: Den ersamen scheppen der stadt Czerwist, unsen besundern guden frunden.

Von dem Siegel aus grünem Wachs sind nur noch sehr geringe Spuren vorhanden.

Scheppen to Magdeborch.

Unsen fruntliken grot tovoeren. Ersamen besundern guden frundes. So gy uns Hans Hogenow schulde, tosprake und ge||rechticheit und frauwen Aven, Andreas Hogenow seliger nagelaten weddewen, insage und antwerde gesant und uns recht||darup to spreken gebeden hebbet etc., alse gy denne de gewere und ok de gerichtes koste in juweme breffe uthgesloten hebben, so late wy de were mit der gerichtes koste besteyn und erkennen dar up nientes. Sundern alse Hans Hogenow de gnanten Aven, sin stiefmoder, Drewes

Hogenow seliger nagelaten weddewen, von etliker vordracht und besproken dedinge wegen, also in der eestiftunge twisschen om und sineme vader an eynem und Hans Domas dochter, Heile gnant, itczund sine elike husfrouwe, und deme sulven Domas am andern deile to eynem gantzen ende besproken und gededinget sy, beschuldiget, dat om Drewes Hogenow, sin vader, to eyner medegift scholde geven und volgen laten cyn husz und hof, gelegen bynnen Czerwist up dem Fryberge, alredinge fry, und oft se des missaken wurde, so erbuth he sick, dat mit dedinges luden, also recht is, to bewisen, hopet dar umme to rechte, so sin vader von dodes wegen avegegan und vorstorven iss, men sy em sulke fruntlike dedinge und vordracht totholden und dat husz ane tinsz fry to schickende und to giftigende vorpflichtet etc., dar denne de gnante frouwe Ave in oren schriften und antwerde under andern worden kegen gesat heft, dat Andreas Hogenow, ore elike man seliger, edder sy dem gnanten Hans Hogenow ennige fryheit an deme huse to donde efte to fryende nicht besproken noch gelovet hebbe, und wil des mit Claus Mürowen, dy de eestiftunge alleyne besproken und gededinget heft, wu recht isz, fulkomen etc., spreke wy scheppen to Magdeborch vor recht: Sintemale dat Hans Hogenow de gnanten Aven, sin stiefmoder, von sulker vorberurden besproken eededinge wegghen beschuldiget, dat om Andreas Hogenow, sin vader, to eyner medegift scholde geven und volgen laten cyn husz und hoff, bynnen Czerwest up deme Fryberge gelegen, alredinge fry, und erbuth sich des mit dedinges luden, also recht isz, to bewisen, so mag de gnante frouwe Ave mit deme ergnanten Claus Mürow alleyne dar kegin nicht bewisen, dat ore elike man und sy dat also nicht bespraken und gelovet hebben. Sunder alz de gnante Hans Hogenow sine sake gebuth to bewisende, und doch der tuge in sinen schriften nicht uthgedrucket noch benomet heft, so mot he de sulven dedingeslude, dar mit he sine sake nabringen und bewisen wil, persönliken vorbringen und benomen, wu houch unde mit weme he sine bewisinge don und fulfuren wil. So steit dat denne by der gnanten frouwen Aven, oft se sine bewisinge liden wil edder nicht. Wolde se aver de tuchnisse und bewisinge von orem stiefsone over sich nicht liden, so isz se des alz eyne antwerdersche mit getugen so houch, alz sy angesproken wert, nehir und mit besserem rechten unschuldich to werden, den or Hans Hogenow, or stiefson, des overkomen moghe. Aver boven soven mannen tughe geit keyn hoger tuchnisse nicht. Von rechtes wegen.

Vorder alz denne Hans Hogenow de gnanten frauwen Aven, sin stiefmoder, Drewes Hogenows sines vaders seliger nagelaten weddewen,

von der vorherurden eededinge wegen beschuldiget umme acht schog groschen von hoppen, de he sulves dar vor hebbe gegeven, und van starkem byre, up teyn schog groschen geachtet, de om noch tor tid nicht vorgulden noch alredinge betalinge dar vor gedan isz etc., dar denne de gnante frouwe Ave in orem antwerde under andern worden kegin gesat heft, dat se deme gnanten Hanse, oreme stiefsone, nach uthsprock sines vaders in siner eigen jeghinwordicheit an sineme lesten enkeyn schuldich sy, und secht dar to neyn etc., spreke wy scheppen to Magdeborch vor recht: Darn frouwe Ave, Andreas Hogenows seliger nagelatene weddewe, mit ores eynes hant vorrechten up den [hilligen], also recht iss, dat sy deme gnanten Hans Hogenow, oreme stiefsone, sulke acht schog groschen von hoppen und teyn schog groschen von starkem byre nach uthsprock ores vorstorven mannes, so he an sineme lesten in jeghinwordicheit des gnanten ores stiefsones uthgesecht und bekant heft, nicht schuldich sy, wen sy dat also vorrechtet heft, so isz se deme gnanten Hans Hogenow von der achteyn schog groschen wegghen, von hoppen und byre, nictes plichtig. Von rechtes wegghen. Vorsegilt mit unsem ingesegle.

No. 5.

Eine gemeine Badestube, die von altersher bestanden hat, ist ohne obrigkeitliche Erlaubniss von einem Bürger abgebrochen worden. Die Mgd. Sch. entscheiden, dass das ohne den Willen des Rathes nicht hätte geschehen dürfen.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 126.

Nach der Handschrift um 1400.

Adresse: Den vorsichtigen unde wisen ratmannen to Cerwüst, unsern besundern leven frunden debetur (? detur).

Das Siegel war von braunem Wachs.

Schepen der stad Magdeburch.

Vruntlik grot sy vore. Leven vrunde. We sint umme recht gevraget nach dissien worden: Eyn stoven is || gewest von alder in der stad Cerwust, unde dar is neyn man, dem des denket, dat de stove ghebuwet is; || den stoven het der borger eyn ghebroken wedder des rades unde der stad gheloven, alze men doch dar neynen stoven buwen mach wedder der stad willen unde gheloven; icht de borger den stoven nu breken moge, alz dat der gemeynen borger wille nicht en is, so id doch vor alder eyn gemeyne stoven ghewest is; wes recht hir umme sy.

Hir op spreke we schepen to Magdeburch eyn recht: Is dar von alder eyn gemeyne badestove gewesen, so mach men des stoven nicht

breken unde dar anders wat buwen an der ratmanne willen unde vulbort. Von rechtes wegen. Ghegeven under unserm ingesegele.

No. 6.

Die Verhaftung und Flucht eines des Verraths Beschuldigten aus Żerbst giebt zu einer Reihe von Anfragen Veranlassung, die die Mgd. Sch. dahin entscheiden:

1. Die Zerbster Schöffen haben sich darnach mit Recht geweigert, dem Oberrichter das Recht zu weisen, der den Gefangenen des Schultheissen vor sein eigenes Gericht hatte bringen wollen; weil er vor diesem zuerst beschuldigt und von seinem Fronboten festgenommen sei, habe der Oberrichter nicht über ihn zu richten gehabt.

2. Während der Abwesenheit des Schultheissen ist der Gefangene mit fremder Hülfe durch das Haus Hans Bukows, doch ohne dessen Wissen entflohen. Dafür soll Hans Bukow dem Herrn der Stadt nicht straffällig geworden sein, aber auf Ansprache des Schultheissen oder Klägers sich von dem Verdacht der Theilnehmerschaft an der Befreiung durch Eineid freischwören.

3. Auch die seither den Entflohenen gehaust und gehegt haben, und die Herren der Knechte, die dem Gefangenen hinweggeholfen haben und dann wieder in ihren Dienst getreten sind, haben niemandem eine Strafe verwirkt, da der Gefangene nicht verfestet oder überführt gewesen sei.

4. Eine Klage gegen die Befreier ist nicht von den Rathmannen, sondern von dem Schultheissen oder dem Kläger anzustrengen, da diesen der Gefangene entzogen sei.

5. Rathmannen und Bürger sollen der Flucht des Gefangenen wegen, soweit sie daran nicht betheiligt sind, weder vom Stadtherrn, noch vom Kläger in Anspruch genommen werden dürfen.

6. Die Befürchtung der Bürger, sie könnten dieser Sache wegen vor irgend ein geistliches oder anderes weltliches Gericht gezogen werden, wird für unbegründet erklärt, da die That im Weichbilde geschehen sei.

7. Nicht die Bürger einzeln, sondern der Bürgermeister und ein Rathmann sollen die Stadt vor Gericht verantworten.

8. Der Gefangene soll nach seiner jetzt erfolgten Wiederverhaftung in das Gefängniß des Schultheissen, vor den er zuerst gebracht war, und nicht in das der Stadt gesetzt werden. Der Schultheiss soll dann den Kläger von der Wiedereinlieferung des Gefangenen in Kenntniß setzen und ihn vor das gehegte Ding entbieten, damit er den Unschuldseid des Beklagten entgegennehme.

9. Wer dem Gefangenen eingeständenermassen bei seiner Flucht behülflich gewesen ist, soll nur büssen und wetten, da der Begünstigte selbst sich von der Beschuldigung freischwören will.

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Żerbst I A 128.

Um 1425, nach der Schrift etwas später.

Ohne jede Aufschrift.

Mitten auf der Rückseite Reste des Siegels von grünem Wachs; das Siegel kann demnach nicht dazu gedient haben, die Urkunde zu verschliessen.

Wie schepen der stad tû Magdeburch bekennen opeliken in disseme breffe, dat gi vorsichtigen wisen lude, schepen und ratmanne tho Cerwist, hebbben uns gevragen laten umme recht in dissen worden: || Eyn man wart gebracht vor den scultichten myt den vronen bodin, und wart schult gegeben umme verretnitze, also dat de sculte den man heen antworde deme clegere myt der hantd und leth ome syn be||halt dar tho; don reyrt de scultichte van hus. Des bôt sik des andern dages de overrichter dar tû und wolde richten. Deme wolde wie neyne ordel vinden, dar umme dat he vor deme belendin richter betaget waz und in hefte bracht. Ilir up spreke wie schepen tû Magdeburch eyn recht: Na deme male man myt deme vronen bodin gehindert und vor den scultichten in syn gerichte bracht wart, so ne borde dem overen richtere nicht, over on tû richtene. Dar umme hebbe gi rechte dan, dat gi ome dar neyne ordele over vundin. Van rechtis wegene.

Vortmer undir des, dat de belende richtere tû hus qwam, wart deme vanghene ut gehulpen und wech gebracht dorch Hansen Bukowen hus, also dat Hans in deme huse nicht en waz und radis und dat unschuldich is. Nu bedegedinghet unse here Hansen dar umme. Nu vrage wie, wû sik Hans uteren moge und syn hus, eder wes unsen heren recht sy. Ilir up spreke wie eyn recht: Dat de man dorch Hansen Bukowen hus enwech gehulpen wart, dar umme is he tigen juwen heren neynes brokes irvallen; sculdiget aver de sculte eder de cleger Hansen Bukowen radis eder dat, des mach he sik entschuldigen myt synes eynes hantd up en hillegen. Van rechtis wegene.

Ok hefft unser here die laten tû dinghe beschedin, de den vanghenen gehuset und geheget hebben, und ok der knechte hern, de dem vanghenen los hulpen und sedir wedir in orer heren brot syn gewesen; wes de nu, de des bekennen eder versaken, sik uteren mogen, eder wat unsers hern recht dar umme sy. Ilir up spreke wie eyn recht: Dat de lude, de den vanghenen man sedir huset und heget hebben, noch der knechte heren, de ome wech hulpen, die ne hebben neynen broke dar an gedan tigen neymande, na dem mal de man nicht vorvestit noch mit rechte verwunnen waz. Van rechtis wegene.

Vortmer ofte de ratmanne die lude, de dem vanghenen los hulpen, bilker andegedinghen, wen de richtere. Ilir up spreke wie eyn recht: Na deme male de man deme scultichten und dem clegere entfernd wart, so ne hebben de ratmanne neyne vorderunghe dar an; mer de scultichte und de cleger mogen dat vordern, also recht is.

Echt ofte unser here eder de cleger unse ratmanne edir de burger mogen andegedinghen, umme dat dene gevanghenen andir

lude hebben ut gehulpen, und sie nicht, ut des richters behalt. Hir up spreke wie eyn recht: Dar umme dat ander lude deme manne enwech gehulpen hebben ut des richters behalde, ne mach juwe here noch de elegere juwe ratmanne noch de gemeynen bürger, die des nicht dan en hebben, mit rechte nicht andegedinghen. Van rechtis wegene.

Vortmer oft men unse stad môge theen in eyn andir richte, geystlik eder werlik, umme disse sake, die in wyeelde geschen is. Hir up spreke wie eyn recht: Na deme male dit eyn werlik sake und in juwer gerichte gheschen is, so mach me juwe stad in neyn andir werlik gerichte noch geystlik richte theen. Van rechtis wegene.

Echt wie de syn, de die stad mogen verantworden, afft man de burgere, neybere by neybere, andegedinghet, an de, de dat gedan hebben. Hir up spreke wie eyn recht: Umme sake, dar juwe stad plichtigh is umme tû antwordene, dar mach der bürgermestere eyne ratmannen tû sik nemen und de stad unde de gemeynen bürger verandordin. Von rechtis wegene.

Vortmer sint der tyd hebbe we den geva[n]ghenen gebracht in unser stad behalt; wû wie deme dôn, dat wie rechte dôn. Hir up spreke wie eyn recht: Na dem male gi den vanghenen man hebben, so sculle gi den deme scultichten wedir antwordin in syn behalt up syn unscult, also he den vore hadde. Dar entledege gi gik mede. Und de sculte scal deme elegere witlik dôn, dat he den man wedir hebbe, und gebede ome, dat he kome in heget ding, und neme syne unscult. Van rechtis wegene.

Vor[t]mer wes die verboret hebben, de deme vanghenen hebben los gehulpen. Hir up spreke wie irgenanten schepen tû Magdeburgh eyn recht: Wie des bekantd, dat he deme vanghenen hebbe los gehulpen, de scal deme elegere syne bote geven und deme richtere also mannigh wedde, also mannige bote, na deme male de man umme ticht, dar he syne unscult vore bôt, behaldin waz. Van rechtis wegene.

Des tho orkunde, dat dit recht sy, so hebbe wie unse ingesegel an dissen breff gedrucket laten tû rughehalff.

No. 7.¹⁾

Hans Kruger hatte sich über den Rath der Stadt Zerbst beklagt, der beim Geltendmachen einer Schuld ihm gegenüber mehrfach gewaltsam verfahren sei. Die Mgd. Sch. entscheiden zunächst, dass die Einweisung des Rathes in die um die Schuld beschlagnahmten Güter, wenn sie viermal zu rechter Dingstatt

¹⁾ Die Sprüche No. 7 bis 11 betreffen Hans Krügers Streitigkeiten mit der Stadt Zerbst. Eine zusammenhängende Darstellung darüber ist in der Anlage I am Schlusse dieser Abtheilung gegeben.

ausgeklagt waren, wie Hans Kruger bekannt gewesen, zu Recht geschehen sei; dadurch, dass ihm während der Geleitszeit vom Richter mitgetheilt worden sei, es werde weiter gegen ihn und sein Gut vorgegangen, sei ihm das Geleit in keiner Weise gebrochen worden; auch liege darin für ihn keine Beleidigung, dass der Richter während seiner Abwesenheit von Zerbst sein Haus habe schliessen lassen; mit Recht sei endlich Hans Kruger als Friedebrecher verfestet, weil er dabei, als er während der Geleitszeit seine mit Beschlag belegten Güter habe fortschaffen lassen wollen, ertappt und mit handhafter That beklagt, trotz dreimaliger Heischung nicht zu seiner Verantwortung vor Gericht erschienen sei, zumal sich auch zur Bürgschaft für ihn niemand trotz dreimaligen Aufgebotes bereit erklärt hätte. (Vgl. No. 8—11, besonders No. 10).

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 108.

Aus dem Jahre 1420.

Adresse: Den ersamen unde wisen luden, radmannen to Czerwest, unsen besunderen frunden.

Daneben von einer Hand aus dem 16. Jahrhundert: Hans Crugers zuspruch gegen und widder den rath und richter, dar innen ehr buesfelligk worden. Litt. Q. Q. 40 No. 8. An anderer Stelle auf der Adressenseite: H. K. 88.

Von dem Siegel aus braunrothem Wachs sind noch wenige Spuren vorhanden.

Antwort von anderer Hand.¹⁾

Wy fragen juwer ersamicheit rechtes in sulken nachgheschreven schichten unde worden: Wy radmanne der stad Czerwist hebben gheeyshet den beleynden richter unde den fronenboden des ghe||richtes in der gnanten stad, Hanse Crugher tho besetthene syn hus, syn eyghen unde alle syn ghud, dat he hadde in deme richte, umbe schult unde sake wille, dy wy to om von der stad wegen hadden; || dy wy eygentliken vorluden. Dorch sulker unser eyschunghe wille deden dy richter unde frone dy besathe unde gingen des to syme huse unde nemen to bekentnisse Hans Crugers neyberne unde syn ghesinde. Dar dy richter ok dy schulde unde saken vortalde nach der besetunge, so Hanse Cruger dy wol witlik waz, hebbe wy in deme nehestin gehegeden dinghe to rechter dingestad met openbarer vorkundunge schulde unde sake to Hans Crugers besatten gudern gheclaget; dar hy doch nicht vorquam, syk ader syne guder to vorantwerden. Dar na thu deme andern dinge, so wy anderweit clagen wolden, quam Hans Cruger willichliken vor gerichte, unde dy clage dy wart mit des richters orloff unde unser beyder syden wille tho likeme rechte wanthe tho deme nehestin dinghe ghevristet, dar von

¹⁾ Die Magdeburger Schöffen haben hier das ihnen von dem Rathe von Zerbst übersandte Pergament mit der Anfrage dazu benutzt, um auf die freie untere Hälfte die Antwort zu schreiben. Ausser hier und bei No. 8 wird in dieser Weise später sehr häufig verfahren.

deme richter frede over ghewracht wart unde gheschreven. Dar nehest in deme negesten volgeden dinghe wart dy sake in syner tegenwerdicheit ghevrist, also vor. Nach utgande der tyd hebbe wy vort von der stad wegen von dingen tho dingen to den besatten gudern gheclaget, also verne dat wy dar an nach ghesworen schepen ordeil von deme richter umbe sulke schult, also dar tho gheclaget was, gheweldiget unde geeygent worden, alze doch Hanse Cruger dy clagen wol witliken weren unde dy richter sy om vorwitliken dede. Ouk bot ðm dy richter unde wy velicheit unde gheleyde, vor thû komende unde syn ghuet tho vorantwerden, unde hy doch nicht vorkomen wolde. Ouk hebbe wy den richter gebeden, Hans Crugers hus unde hoff tho bestellen unde tho besluten, nach den male dat dar nymant in on wonede, dat neyn schade an den gudern adir dar ut gheschege. Dat dede dy richter, so he meynet, dat he dat von synes anbaches wegen dun mochte. So dy gudere in besathe unde clagen weren, hadde wy Hanse Cruger velicheit unde geleide geseyt want upp eynen genanten dach. Bynnen der tyd ging dy richter tho om unde openbarde om, dat wy vorder to synen gudern tho deme neisten dinge clagen wolden. Dat sede hy om dar umbe, dat he sik mit unwitsamicheit nicht dorfte entschuldigin. Doch scholde sulke openbarunge deme geleide unde velicheit genczliken unschedeliken syn. In der tyd ok lid Hans Cruger mit synen perden unde wagen von syme behyte unde dat husgerede, meil unde ander bewegelich ghuet vrevelike ut der besettunge furen, des wy unde dy vronen bode von des gerichtes wegen in der verschen unvornachten dat cleger gewest syn, unde so des sulven dages vor middage in ghehegeden dinge mit gerichte openbar sulker walt over om geclaget in tegenwerdicheit veler lude, dar he dryes tho der antwort geboden wart, unde so nach ghesworen schepen ordeil vorlovet unde vorvestet is boven sulke geschichte. Wy wol alze alles, dat boven geschreven steit, so geschin is, doch langet uns Hans Cruger an unde schuldiget uns, dat wy spernisse unde hinderunge scholen ghedan unde bestalt hebbe an syner nutliken gebrukunge unde wern, unde sprik, wu he sy vubodich ghewest, vor unsern gnedigen heren, graven Albrecht, to eren unde to rechte to antwerde unde syn eygen dar ut thu thyneden, also vor eynen overrichter. Ok sprik hy, dat dy hervorderunghe unde dy vorstandunghe, dy an syme huse unde eygen geschin sy, syn geschin nicht mit rechte, dar umbe dat dat in echten dingen nicht gheschin is. Ok sprikt hy, wy hebben in unses silves sake richter ghewest, dar umbe dat dy sake der stad gemeyne is unde ghevordert von der stad wegin, unde eyn deil unser medeborgher richter unde

schepin syn. Ouk schuldiget hy uns, dy wy om openbaren hoen unde grote smaheit scholen geboden hebben, dar an dat dy richter om in der tyd der velicheit openbarede, dat wy vorder to synen gudern clagen wolden; den hoen unde smaheit hy achtet uppe hundert gulden. Ouk achtet hy groten schaden von der beslutunghe, dy dy richter von synes ambachtes wegen an deme huse gedan hefft, unde meynet den schaden an uns to ervordern. Ouk secht Hans Cruger unde schuldiget uns, dat wy om in eyn gutlich staen hemelik vorvestet hebben, unde numet dar von groten schaden, den he ok meynet an uns to vordern. Frage wy rechtes, nach den male wy sulke ervorderunghe an Hans Crugers eygen unde gudern in ghehegeden dingen to rechter dingstat na rechter volgunde der tyd erstanden hebben, unde so Hanse Cruger dy clage witliken gheweset is unde om von deme richter unde uns velicheit dar tho gheboden wart, unde ok dy sake mit berupunge adir mit ordeil scheldunge adir strafunge nochte mit neyer rechter vorbidunghe adir ladunge in eyn hogher gerichte to dinge ut dysseme ghetogen nochte gebracht is, oft Hanse Cruger sulke rede, dy hy secht, wedder uns boven sulke ervorderunghe to hulpe komen moge, unde wy vorder ennige not dar umbe lyden scholen; unde oft dy richter adir wy umme dy openbarunge, so vor gheschreven steyt, dy in der tyd des geleides unde velicheit geschach, ennich wandel plichtich syn, wan de richter nochte wy om des nicht to hone unde smaheit, sunder umme dy sake, alz hir boven geschreven steyt, gheschin ist; unde umme dy beslutunge unde bewarunge des huses, dy der richter von syns ambachtes wegen gedan hefft, geschreven ist, afft der richter adir wy dar mede wes nach rechte vorvallen adder vorbroken hebben; unde ouk alz Hans Crugher in der tyd der velicheit des geleydes dy besetten guder ut der besettunge entbrachte unde entbringen lid, unde so den vrede unde geleyde selven brak, oft man on icht in der hantafftigen daed vorvestin muchte, unde nach den male hy to hand nach der daet in deme gerichte nicht en was, oft dy richter on dorch recht to der antwerde verboden scholde ader von stunt an ane verbodunge richten; wat hir umbe recht sy.

Hir upp spreken wy schepen to Magdborgh ein recht: Mogen gi des vulkomen med gerichtes tuchniss, also dat dy richter unde schepen ju des bekennich sin, dat gi Hans Crugers eygen unde guder besatt unde to vir dingedagen in gehegedem dinge to rechter dingestad vorvolget unde utgeclaget hebben, unde also dar by gefarn unde om witlick gewest is, als juwe frage utwiset, so is dat allet med rechte geschin. Dar yegen mach sik Hans Cruger med sulken hulpe-

reden also, als gy in desser fragen geschreven unde vortalth hebben, nicht behelpen; unde gi radmannen, dy sulke clage unde forderunge gedan hebben, unde richter unde schepen, die dat gerichtet unde ordell dar over vünden hebben, dorffen neyne nod, nye ansprake ader yennige forderunge von Hansen Cruger ader ymande anders dar umme lyden, na dem mall dat he sik med rechte vor richter unde schepen, dar gi juwe saken gefordert hebben, nicht geweret unde vorantwerdt hefft. Von rechtes wegen.

Vortmeyr spreken wy schepen to Magdeborgh hir upp vor recht: Als dy richter bynnen der tyd, do Hans Cruger geleydet was, juwe forderunge unde clage om tosede unde openharde, des mach he sik to hone unde smaheit nicht thin, went om dar mede neyn gelede gebroken ader missehandelunge geschin is; unde dat dy richter dat huss unde besatte gud dar ynne besloten hefft, do Hans Cruger dovon geweken unde wechgetogen was, dat muchte di richter med rechte woll don, unde gi unde dy richter dorffen umbe der openbarungen unde beslutungen willen, als in juwer frage geruret is, neyne nod liden, unde sin darumbe nictes vorfallen. Von rechtes wegen.

Vortmeyr spreken wi Meygdeborgschen schepen hir upp vor recht: Hefft Hans Cruger in der feylicheit des geleydes dy besetten gudere ut der besetzungen brocht unde brengen laten, dar mede hefft he jegen dat gerichte eynen fredebrake begangen unde weder dat geleyde sulven gedan. Is he darumbe in der hanthafftigen dad vor gerichte to rechter dingestad dessulven dages drye geeyschet unde drye to borge geboden unde also vorvestet, do on nymand borgen wolde, dat is med rechte geschin, unde men dorffte on dar to nicht vorboden. Von rechtes wegen. Besegilt med unsem ingesegel.

No. 8.

Hans Kruger erhebt Anspruch auf Entschädigung wegen mancherlei Verluste, die er vor Zeiten durch seine Gefangenhaltung in Angermünde erlitten hat. Die Mgd. Sch. entscheiden, dass er abzuweisen sei, falls der Bürgermeister und zwei Rathmannen, die damals den Rathsstuhl besessen haben, oder zwei andere vollkommene Zeugen darthun können, dass ihm seiner Forderungen wegen bereits Genugthuung geschehen sei. (Vgl. No. 7, 9—11, insbesondere No. 10.)

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 105a.

Aus dem Jahre 1419.

Adresse: Den ersamen unde wisen luden, radmannen to Cerwest, unsen lyven besundern frunden.

Darunter von einer Hand aus dem Ende des 16. Jahrhunderts: Urteil in Hans Crugers sachen. Lit. Q. Q. 40 No. 5.

Alte Signatur: H. K. 91.

Reste des Siegels von dunkelrothem Wachs.

Antwort von anderer Hand (vgl. S. 123 Anm. 1).

Ersamen heren unde frunde. Wy vragen rechtes in sulken worden: Hans Cruger, ghenant von Stokelicz, schuldiget unde langet uns an || umbe eynen swarten hengest, umbe harnes, umbe teringhe unde umme anderen schaden, den hy genomen hed, so he sprik, in unde von der ghe||fencnisse wegen, dun hy mit iczwelken andern unsen medeborgeren vor ses unde twintich jar ghefangen wart¹⁾, unde sprekt, dat he sulker vorlust, teringhe unde schade von deme rade ader borgeren to Czerwist neyne wedderstadunge nochte ghenughe entfangen hebbe, sunder alleine der hovet summe der schattunge²⁾. Dar wedder segge wy, na eczelker tyd Hanses Crugers ghefenknisse dy radman der stad to Cerwist syk mit Hanse Cruger von der stad wegen syner schattunge, vorlust, schaden, teeringhe, nictes von der ghefenknisse wegen ut genomen, gheeynet unde om dat vornughet hebben. Fraghe wy rechtes, afft wy dat icht neyer syn thu bewisen, wan Hans Cruger uns dat mit syme neyne entfuren moge, unde wû wy dat von rechtes wegen erwisen mogen mit den, dy dun ymme rade weren, oft der noch so vele leven, adir mit andern unbesproken bodderwen luden, unsen medeborgern, adir wat dar umbe recht sy.

Hir upp spreken wi schepen to Magdeborgh eyn recht: Hebben dy radmanne to Cerwest von der stad wegen sik med Hansen Crugere umb sine schattunge, vorlust, schaden unde therynge, nictes nicht utgenomen, von syner gefengniss wegen geeynet unde om dat vornuget, unde mach dy borgermester to Cerwist dat med twen bedderven luden to sich, dy in den tyden der geschicht des rades stûll beseten hebben, ader med anderen twen umbesproken bedderven luden, vulkomen an orem rechten, borgeren to Cerwest, den dat witlik were, bewisen unde getugen, so ledigt he den rad unde stad Cerwest von desser schult, unde Hans Cruger mach on dat med syme neyne nicht entfuren. Von rechtes wegin. Besegilt med unsem ingesegel.

No. 9.

Der Rath von Zerbst hatte bei Strafe von hundert Mark Nicolaus Rademeker und Hans Kruger geboten, mit einander Frieden zu halten mit Worten

¹⁾ Gemeint ist eine am 14. Oktober 1393 erlittene Niederlage der Stadt Zerbst. Vergl. darüber die anschauliche Darstellung in Peter Becker's Zerbster Chronik (ed. Kindscher) S. 8 ff.

²⁾ Ueber die Rechtshandel Hans Krügers mit der Stadt Zerbst vergl. Kindscher in Peter Beckers Chronik S. 154 ff. und Anlage 1 zu dieser Abtheilung.

und Werken. Hans Kruger hatte aber dennoch seinen Gegner vor dem Rathe mit Schimpfworten belegt und war darum bussfällig geurtheilt worden. Deshalb hat ihn der Rath nun um die hundert Mark angesprochen. Er hat, da sich der Streit mehrere Jahre lang hinzog und Kruger inzwischen seine Bürgerschaft in Zerbst aufgegeben hat, seine Güter gerichtlich beschlagnahmt. Die Mgd. Sch. entscheiden, dass der Rath ein Recht dazu habe, die festgesetzte Strafe von Kruger oder seinem Gute einzufordern, wenn er eingestehe oder überführt werde, dass sich die Sache so verhalten habe. Dafür, dass Kruger nach Aufgabe des Bürgerrechts in Zerbst gebräut und gehandelt hat, soll er nicht als Friedebrecher verfestet, sondern nur in die gewöhnliche, hierauf gesetzte Busse verfällt werden. (Vgl. No. 7, 8, 10, 11, besonders No. 10.)

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 107a.

Aus dem Jahre 1420.

Adresse: Den ersamen unde wisen luden, radmann to Cerwest, unsen besundern frunden.

Daneben von einer Hand aus dem 16. Jahrhundert: Urteil in Hans Crugers sachen. Darüber Lit. Q. Q. 40 No. 2.

Ältere Bezeichnung: H. K. 90.

Das Siegel von rothbraunem Wachs ist nur in Resten erhalten.

Schepen to Magdeborgh.

Unsen fruntlicken grud vor. Ersamen lieven frund. Gy hebben uns umb recht gefragt na dessen worden: Hans Kruger unde || Niclaus Rademeker weren underlang in swaren pynlicken saken schelehafftich, unde orer twyer schelunge wart dem rade|| to Cerwest geopenbaret. Unde dy rad vorbode sy beyde up dem rathuse vor sik, als sy beyde ore medeborger weren, unde erfur von on beyden dy schelunge, unde bod on dorch bewarungen willen forderes twifels nach wonlicker haldunge unde eyndracht der borger einen freden, einen jowelken to halden by hundert Cerwistern marcken, in desser wys, dat sik orer ein an dem anderen nicht solde vorgripen met worden noch met werken bi hundert Cerwestern marcken; sunder hedde orer eyn med dem anderen sake, dy solden sy vorderen met rechte. Dar na qwam Hans Kruger vor dem rade unde sede, Niclaus Rademeker hedde gesworen einen meynen eyd; unde dar vor unde na sprak Hans Kruger over Niclaus Rademeker, he hedde gesworen als eyn vorhit kotczin schalk; darumb Hans Kruger von Nicolause vorgnant in gehegedem dinge geschuldigt wart, dar Hans nicht vor sweren wolde, unde darumme na Magdeborschen rechtes utwisunge dem gnanten Niclaus Rademeker budfellich geordelt wart. Unde dy rad dedingde Hans Kruger an um dy hundert mark, darumbe dat he boven ore gebod sik med worden on Nicolause vorgnant vorgrepen hadde, unde nicht med rechte, so he

gesprochen hadde in des rades unde ander lude gegenwordich, he hedde gesworen einen meynen eyd etc., unde dar Hans nicht vor sweren wolde. Jdoch was ore tyd des rades so kort, dat sy di hundert mark von Hanse by orer tyd nicht fordern konden, unde be- vulen dat dem rade, dy na on to sitten qwam, to irmanen; unde is so vorwilet von raden to raden, dat Hans Kruger in anlagen gehalten is wol vif jar ader lenger. Nu hefft he sine borgerschap to Cerwest upgesecht. Als hefft om dy rad met dem gerichte laten bekomenen sin erve unde gud umbe dy hundert mark unde andere sake, unde hebben dar to geclaget im hegedem dinge eyne clage, dat Hanse wit- lick is, unde meynen dy hundert mark von om met recht to ir- fordern. Begere wy na rechte juwer anwysunge, off Hans Kruger der C mark vorfallen sy, indeme he sik an Nicolaus Rademekere med worden vorgreypp vor dem rade unde ok vor andere frome lude boven des rades bod, dar he nicht vor sweren wolde, unde butfellich umbe geordelt is, als vorschreven is, unde dy rad, dy nu is, von om fordern moge na rechte, ader wat recht sy. — Item Hans Kruger hefft met vrevet unde vorsate sin burmall upgesecht, unde hefft dar na weder des rades unde innungen willen unde vulbort to Cerwest ge- bruwen unde handelunge gehad met kopen unde vorkopen unde in andern saken borgerschap underwunden, als he neyn borger gewest is; unde wy dat met uns halden, wy neyn borger is, dy hefft ok neyne innunge. Hir umbe fragen wi umbe recht, nademal dat Hans Kruger dat met vorsate unde vrevet gedan hefft, ane willen unde vulbort des rades, oft he darumme icht solle vestunge liden unde fredebrake dar an solle began hebben; liker wys, oft he gevrevelt unde in eyns andern mannes huse unde hove fredebrake begangen hedde, ader oft he dat, dat he gebuwen hefft, dem rade icht vorbuten solle als dicke, als he dat seder der tyd gedan hefft, mit sodane broke, als der bruwer innunge steyt, wente dy rad met uns dat gelt nempt, unde wû he dat ok vorbuten sal, dat he koft unde vorkofft hefft, als he neyn bur unde borger gewest is etc.

Hir up spreken wy schepen to Magdeborgh ein recht: Hebben dy radmannen to Cerwest eyndrechtlicken Hansen Kruger unde Nielaus Rademeker geboden, freden to holden met worden unde met werken by hundert marken, unde hefft Hans Kruger des rades gebod unde den freden met sulken worden, als yuke frage inneholt, an Nielaus gebroken, unde bekant he des, ader wert he des met rechte vorwunnen, so is he in pyne der hundert mark gevallen, unde gi radmanne, dy nu sitten, mogen di hundert marg to om unde to sinem gude met rechte wol irfordern. Von rechtes wegen.

Vortmeyr spreken wi up dat ander stücke yuker fragen ein recht: Bekennet des Hans Kruger, ader wert he des met rechte vorwunnen, dat he na der tyd, als he sin burmall upgesecht hefft, in juwer stad gebruwen hefft, darumme darff he neyne vestunge liden, unde he hefft dar neyne fredebrake an began. Sunder he is gefallen in sodane bröke, als der bruwer innunge steyt. Den broken mogen gi, ader weme dat to donde is, als vake, als he des bruwens bekant ader vorwunnen wert met rechte, to om ader to synem gude wol fordern; unde he is dar umme, dat he in juwer stad also handelunge met kopen unde vorkopen hefft gehad, neyns broken vorfallen, off dat met sunderlicken wilkorn in juwer stad nicht vopiniget is. Von rechtes wegen. Besegelt met unsem ingesigel.

No. 10.

Diese Urkunde setzt sich zusammen aus den drei Sprüchen No. 7, 8 und 9, deren bis auf ganz geringe Abweichungen genauen Text sie in der angegebenen Reihenfolge wiedergiebt. Hinzugefügt ist ein Einleitungssatz, ein Schlusssatz und die Ueberleitungsformeln von einem Theile zum anderen.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 156.

Aus dem Jahre 1432.

Die Urkunde unterscheidet sich in ihrer diplomatischen Form von den meisten der übrigen Schöffensprüchen. Sie weist keine Adresse auf. Das Siegel hängt an ihrem Fusse an einem durchgezogenen schmalen Pergamentstreifen. Die Füllung von grünem Wachs hat die Umschrift: † S. Scabinorum de Maidebourch; sie hat einen Durchmesser von sechs Centimetern; die Kapsel von gelbem Wachs ist an einer Stelle am Rande ausgebrochen.

Auf der Rückseite steht von einer Hand aus dem 16. Jahrhundert: endt urteil in Hans Crugers sachen.

Alle Signaturen: Lit. Q. Q. 40 No. 4. — H. K. 96.

Wir schepen to Magdeborgh bekennen in dessen openen bryeffe, dat wy umbe recht sin gefragt na dessen worden:

[1:] Wy radmanne der stad Cerwest hebben geeytscht den belehenden richter unde den fronenboden des gerichtes in der gnanten stad, Hanse Crugere to besetten sin hus, || sin eygen und alle sin gud, dat he hadde in dem richte, umbe schult unde sake wille, dy wi to om von der stad wegen hadden; dy [wy] eygentlicken vorluden. Dorch sulker unser eyschungen willen deden dy richter unde dy frone dy besate unde gingen des to syme huse unde nemen || to bekentniiss Hans Crugers neybere unde sin gesinde. Dar dy richter ok dy schulde unde sake vortalde na der besettunge, so Hanse Cruger dy wol witlick was,

hebben wy in dem negesten gehegeden dinge to rechter dingestad med openbarer vorkondungen schulde unde sake to Hans Crugers besatten guderen geclaget; dar he doch nicht vorqwas, sik ader sine gudere to vorantwerden. Darna tom anderen dinge, so wy anderweyt clagen wolden, qwas Hans Cruger willecligen vor gerichte, unde dy clage wart med des richters orloff unde unser beyder syden wille to likem rechte went tom negesten dinge gefristet, dar von dem richtere frede over geworcht wart unde geschreven. Dar negest in dem negesten volgeden dinge wart dy sake in syner gegenwordicheyt gefrist als vor. Nach utgande der tyd hebben wy vort von der stad wegen von dingen to dingen to den besatten gudern geclagt als vern, dat wy daran nach gesworen schepenordel von dem richter umbe sulke schult, als dar to geclaget was, geweldiget unde geeygent worden, als doch Hanse Crugere dy clagen wol witlick weren unde dy richter sy ome vorwitlickten dede. Ok bod om dy richter unde wy feylicheit unde geleyde, darto vor to komende unde sin gud dar to vorantwerden, unde he doch nicht vorkomen wolde. Ok hebben wy den richter gebeden, Hansen Crugers hus unde hoff to bestellen unde to beslutende, nachdemmal dat dar nymand in wonede, dat neyn schade an den guderen ader dar ut geschege. Dat dede dy richter, so he meynt, dat he dat von sines amptes wegen don mochte. So dy gudere in besate unde in clagen weren, hadden wy Hansen Crugere feylicheit unde geleyde gesecht wente up eynen gnanten dach. Bynnen der tyd ging dy richter to om unde openbarede om, dat wy forder to sinen guderen tom negesten dinge clagen wolden. Dat sede he om darumbe, dat he sik med unwitsamcheit nicht dorffte entschuldigen. Doch solde sulke openbarunge dem geleyde unde feylicheyde gentzlick unschedelick sin. In der tyd ok lyt Hans Cruger med sinen perden unde wagen von synem beheyte dat husgerede, meell unde ander bewegelick gud frevelicken ut der besate vuren, des wy unde dy fronebode von des gerichtes wegen in der versschin unvornachten dad elegere gewest sin, unde so des sulven dages vor middage in gehegedem dinge med gerichte openbar sulker walt over om geclaget in gegenwordicheit veler lude, dar he dryes to der antworde geeysschet unde to borge geboden wart, unde so nach gesworen schepenordel vorlovet unde vorvestet is boven sulke geschichte. Wy woll dat id alles, als boven geschreven steyt, geschin is, doch langet uns Hans Cruger an unde schuldiget uns, dat wy spernisse unde hinderniss sollen gedan unde bestalt hebben an siner nutlicken brukunge unde weren; unde sprickt, wu he sy vulbodich gewest, vor unsen gnedigen heren, graffen Albrechte, to eren unde to rechte to antwerdende unde sin eygen darut to tyende, als vor cynen

overrichter. Ok sprickt he, dat he der forderunge unde dy vorstandunge, dy an sinem huse unde eygen geschin sin, sin geschin nicht med rechte, darumbe dat dat in echtem dinge nicht geschin is. Ok sprickt he, wy hebben in unses sulves saken richter gewest, darumbe dat dy sake der stad gemeyne is unde gefordert von der stad wegen, unde eyn deyl unser medeborgere richter unde schepen sin. Ok schuldiget he uns, dat wy om openbar hon unde grote smaheyt sollen geboden hebben dar an, dat om dy richter in der tyd der feylicheyt openbarde, dat wy forder to sinen guderen clagen wolden; den hon unde smaheyt he achtet up hundert gulden. Ok achtet he groten schaden von der beslutungen, dy dy richter von syns amptes wegen an dem huse gedan hefft, unde meynt den schaden an uns to irfordern. Ok secht Hans Cruger unde schuldiget uns, dat wy om in cyn gutlicken stan heymelick vorvestet hebben, unde numet darvon groten schaden, den he ok meynt an uns to irfordern. Fragen wy rechtes, nachdemmal wy sulke irforderunge an Hans Crugers eygen unde guderen in gehegeden dinge to rechter dingestad na rechter volgunge der tyd erstanden hebbin, unde so Hanse Crugere dy clage witlicken gewest is unde om von dem richter unde uns feylicheit dar to geboden wart, unde ok dy sake med berupynghe ader med ordelscheldungen ader straffungen noch med neyner rechter vorbydungen ader ladungen in cyn hoger gerichte to dinge ut dessem getogen noch gebracht is, off Hans Cruger sulke rede, dy he secht, weder uns boven sulke vorderunge to hulpe komen mogen, unde wy forder ennyge nod darumbe liden sollen; unde off dy richter ader wy umbe dy openbarunge, als vorgeschreven steyt, dy in der tyd des geleydes unde feylicheid geschach, ennych wandel plichtich sin, wenn der richter noch wy on des nicht to hone unde smaheyt, sunder umbe dy sake, als boven schreven steyt, gedan hebben; unde umbe dy beslutunge unde bewarunge des huses, dy der richter von syns amptes wegen gedan hefft, off der richter ader wy dar mede wes nach rechte vorvallen ader vorbroken hebben; unde ok als Hans Cruger in der tyd der feylicheyt des geleydes dy besatten gudere ut der besetzungen entbrachte ader entbringen lyd, unde sulken freden unde geleyde sulven brak, off men on icht in der hanthafftigen dad vorvesten mochte, unde nademmal to hant nach der dad in dem gerichte nicht en was, off dy richter on dorch recht to der antwerde forboden solde, ader von stunden an ane vorbodunge richten; wat hir umme recht sy.

Hirup spreken wy schepen to Magdeborgh ein recht: Mogen gi des vulkomen med gerichtis tuchniss, also dat dy richter unde schopen ju des bekenlich sin, dat gi Hans Crugers eygen unde gudere besat

unde to vir dingedagen in gehegedem dinge in rechter dingestad vorvolget unde utgeclaget hebben, und also darby gefaren unde on witlick gewest is, als yuwe frage utwiset, so is dat all med rechte geschin. Darjegen mach sik Hans Cruger med sulken hulpereden, als gi in desser fragen geschreven unde vortalth hebben, nicht behelpen; unde gi radmannen, dy sulke clage unde forderunge gedan hebben, unde richter unde schepen, dy dat gerichtet unde ordel dar over vunden hebben, dorffen neyne nod, nye ansprake ader yennige forderunge von Hanse Crugere ader ymande anders darumbe lyden, nachdemmal dat he sik nicht med rechte vor richter unde schepen, dar gi yuwe saken gefordert hebben, geweret unde vorentwerdt hefft. Von rechtis wegen.

Vortmeyr spreken wy schepen to Magdeborgh hirup vor recht: Als dy richter bynnen der tyd, do Hans Cruger geleydet was, yuwe forderunge unde clage om tosede unde openbarde, des mach he sik to hone unde smaheyt nicht thin, wenne om darmede neyn geleyde gebroken ader missehandelunge geschin is; unde dat dy richter dat hus unde dat besatte gud dar ynne besloten hefft, do Hans Cruger dovon geweken unde wech getogen was, dat mochte dy richter med rechte wol don, unde gi unde dy richter dorffen umbe der openbarungen unde beslutungen willen, als in yuwer fragen geruret is, neyne nod liden unde sin darumbe nicht vorvallen. Von rechtis wegen.

Vortmeyr spreken wy Meygdeborgschen schepen hirup eyn recht: Hefft Hans Cruger in der feylicheit des geleydes dy besatten gudere ut der besetzungen bracht unde bringen laten, darmede hefft he jegen dat gerichte eynen fredenbrake begangen unde weder dat geleyde sulven gedan. Is he darumbe in der hanthafften dad vor gerichte to rechter dingstad dessulven dages dryes geeyschet unde dryes to borge geboden unde also vorvestet, do on nymant borgen wolde, dat is med rechte geschin, unde men dorffte on dar to nicht vorboden. Von rechtes wegen.

[II.] Vortmer sin wy umbe recht gefragt nach dessen worden: Hans Cruger, gnant von Stokeliez, schuldiget unde langet uns an umbe swarten hengest, umbe harnsch unde terynge unde umbe andern schaden, den he genomen hefft, unde so he sprickt, in unde von der fengnisse wegen, do he med itzwelken anderen unsen medeborgern vor sess unde twintich jar gefangen wart, unde sprikt, dat he sulker vorlust, terungen unde schade von dem rade unde borgern to Cerwest neyne wederstadinge noch genuge entfangen hebbe, sunder alleynne der hoftsummen der schattungen. Darweder seggen wy, nach etzlicker tyd Hans Crugers gefengniss dy radmanne der stad Cerwest sik med Hanse Crugere von der stad wegen syner schattunge, vorlust, schaden, teringen,

nichtis von der gefengniss wegen utgenomen, geeynet unde om dat vornuget hebben. Fragen wy rechtis, off wy dat icht nehir sin to bewysen, wenn Hans Cruger uns dat med syme neyne entfuren möge, unde wu wy dat von rechtes wegen bewisen mögen, med den, dy don im rade weren, off der noch so vele leven, ader med andern umbesproken bedderven luden, unse medeborgere, ader wat darumbe recht sy.

Hirup spreken wy schepen to Magdeborgh ein recht: Hebben dy radmanne to Cerwest von der stad wegen sik med Hansen Crugere umbe sine schattunge, vorlust, schaden unde therynge, nichtis nicht utgenomen, von siner fengniss wegen geeynet unde on dat vornuget, unde mach dy borgermeyster to Cerwest dat met¹⁾ tweyn bedderven luden to sik, dy in den tyden der geschicht des rades stull beseten hebben, ader med andern twen umbesproken bedderven luden, vulkomen an orem rechten, borgeren to Cerwest, den dat witlicken were, bewisen unde getugen, so lediget he den rad unde stad Cerwest von desser schult, unde Hans Cruger mach on dat med syme neyne nicht entfuren. Van rechtes wegen.

[III:] Echt sin wy umbe recht gefraget in sulken worden: Hans Cruger unde Nicolaus Rademeker weren underlang in swaren pynlicken saken schelhaftich unde orer twyer schelunge wart dem rade to Cerwest geopinbaret. Unde dy rad vorbodede sy beyde up dem radhuse vor sich, als sy beyde ore medeborgere weren, unde irfur von on beyden dy schelunge, unde bod on dorch bewarungen willen forder twyvels nach wonlicker haldunge unde eindracht der borgere eynen freden, cynem yowelkem to halden by hundert Cerwester marcken, in desser wys, dat sik orer eyn an dem anderen nicht solde vorgripen med worden noch med werken by hundert Cerwester marken; sunder hedde orer ein med dem andern sake, dy solden sy forderen med rechte. Darna qwam Hans Cruger vor dem rade unde sede, Nicolaus Rademeker hedde gesworen eynen meynen eyd; unde dar vor unde darna sprack Hans Cruger over Nicolaus Rademekere, he hadde gesworen als ein vorhyd kotezin schalk. Darumbe Hans Cruger von Niclause vorgnant in gehegedem dinge geschuldiget wart; dar Hans nicht vor sweren wolde unde darumme nach Magdeborschin rechtis utwisunge dem gnanten Niclause Rademekere budfellich geordelt ward. Unde dy rad dedingde Hans Crugere an umbe dy hundert mark, darumbe dat he hoven ore gebod sik med worden an Niclause vorgnant vorgrepen hadde, unde nicht med rechte, so he gesproken hadde

¹⁾ Vorlage: men.

in des rades unde ander lude yegenwordycheyt, he hedde gesworen eynen meynen eyd, unde dar Hans nicht vor sweren wolde. Ydoch was ore tyd des rades so kort, dat sy dy hundert mark by oren tyden von Hanse nicht gefordern konden, unde bevulen dat dem rade, dy nach on to sitten qwam, to irmanen; unde is so vorwilet von raden to raden, dat Hans Cruger in anlagen geholden is wol vyff jar ader lenger. Nu hefft he sine borgersschap to Cerwest upgesecht. Als hefft om dy rad med dem gerichte laten bekommeren sin erve unde gud umbe dy hundert marg unde ander saken, unde hebben darto geclaget in gehegedem dinge eyne clage, dat Hanse witlicken is, unde meynen dy hundert marg von om med rechte to irforderen. Begeren wy nach rechte yuwer anwisingen, off Hans Cruger der hundert marg vorvallen sy, in deme he sik an Niclause Rademekere med worden vorgrep vor dem rade unde ok vor ander frome lude boven des rades gebod, dar he nicht vor sweren wolde, unde budfellich umbe geordelt is, als vorschreven is, unde dy rad, dy nu is, dy von om forderen mogen nach rechte, ader wat recht sy. — Item Hans Cruger hefft med frevel unde vorsate sin burmall upgesecht, unde hefft darna weder des rades und der innungen willen unde vulbord to Cerwest gebruwen unde handelunge gehad med koupen unde vorkoupen unde in andern saken borgersschap underwunden, als he neyn borger gewest is, unde wy dat med uns halden, dy neyn borger is, dy hefft ok neyne innunge. Hirumbe fragen wy umbe recht, nademmall dat Hans Cruger dat med vorsate unde frevel gedan heft, ane willen unde vulbord des rades, off he darumbe icht solle vestunge liden, unde fredebrake daran solle began hebben; liker wys, off he gefrevelt unde in eyns anderen mannes huse unde hove fredebrake begangen hadde, ader off he dat, dat he gebruwen hefft, dem rade icht vorbuten solle, als dicke, als he dat seder der tyd gedan hefft, med sodaner broke, als der bruwer innunge steyt, wenn dy rad med uns dat gelt nemet, unde wu he dat ok vorbuten sall, dat he koufft unde vorkoufft hefft als he neyn bur unde borger gewest is etc.

Hirup spreken wy schepen to Magdeborgh eyn recht: Hebben dy radmanne to Cerwest eindrechtlicken Hansen Crugere unde Claus Rademekere geboden, freden to halden med worden unde med werken [by hundert marken], unde hefft Hans Cruger des rades gebod unde den freden med sulken worden, als yuwe frage ynnehalt, an Niclause gebroken, unde bekant he des, ader werdt he des med rechte vorwunnen, so is he in pynen der hundert marg gevallen, unde gi radmanne, dy nu sitten, mogen dy hundert marg to om ader to sinen gude med rechte woll irforderen. Von rechtis wegen.

Vortmeyr spreken wy up dat ander stucken der fragen ein recht: Bekennet des Hans Cruger, ader wert he des med rechte vorwunnen, dat he na der tyd, als he sin burmall upgesecht hefft, in yuwer stad gebruwen hefft, darumbe darff he neyne vestunge lyden unde hefft dar neynen fredebraken an began. Sunder he ys gevallen in sodanen broke, als der bruwer innunge steyt. Den broken mogen gi, ader weme dat to donde is, als vake, als he des bruwens bekant ader vorwunnen werdt med rechte, to om ader to sinen gudern wol fordern; unde he is darumbe, dat he in juwer stad also handelunge med koupen unde vorkoupen hefft gehad, neyns broken vorvallen, off dat med sunderlicken wilkoren in yuwer stad nicht vorpiniget is. Von rechtes wegen. To orkonde, dat dyt recht is, hebben wy unse ingesegel laten hangen an dessen bryeff.

No. 11.

Hans Kruger hat durch eine vor dem Rathe zu Wittenberg ausgestellte Urkunde sein Erbe zu Zerbst, das von mehreren Bürgern schon weit über Jahr und Tag mit Beschlag belegt ist, dem Jüterbocker Bürger Dietrich Goldschmid, der als Gast in Zerbst gar kein Erbe erwerben darf, übertragen. Die Magd. Sch. entscheiden, dass Dietrich Goldschmid über das verfronte Gut erst dann verfügen darf, wenn er oder Kruger es von der Fronung befreit hat; bis dahin bedarf es zur Weitervergabe der Zustimmung der Kläger und des Richters, und eine solche darf nur an einen Zerbster Bürger erfolgen.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 141.

Aus dem Jahre 1430.

Adresse: Den ersamen und wisen borgermestern und radmannen to Czerwist, unsen besundern liben frunden.

Siegel von grünem Wachs in Resten vorhanden.

Ältere Bezeichnungen: Lit. Q. Q. 40 No. 7 und H. K. 94.

Scheppen to Magdeburgh.

Unsen fruntlichen grus zcuvoeren. Ersamen besundern libin frundes. Gy hebben uns umme recht gefraget in dessin worden: || Eyner, gnant Diderik Goltsmed, borger to Juterbuk, is gekomen mit uns vor gehegedem dinge und hefft vorbracht in go||richte eynen briff in sodanen worden: Wy, borgermester und radmannen to Wittenberg, bekennen offentlichen in desseme briffe vor alle, di on sehin, horen ader leszin, sunderlich vor uch, ersamen und wisen burgermestere und radmanne, richter und schepphen zu Czerwist, daz Hans Cruger der alde gekomen ist vor uns in deme sizenden rathe in keginwarticheit des richters, und had gemechtiget Diderich Goltsmede, burger zu Juterbug, sin erbe zu Czerwist, in die breyde strote gelegen, dar mete zu thunde und zu laszin und zu vorgebene, wenne und weme he wil. Des zu be-

kentnisse so habe wir unser stad ingesigil inwendich an dessen briff laszin drucken, der gegeben ist nach Cristi gebort virczenhundert unde ¹⁴³⁰ in deme druttigesten jare des mandages vor sente Michels tag, des heiligen ertzengels. Dessen vorgeschreven briff het die gnante Diderik deme richter laten lesin und bat den richter, dat he on von macht wegen des briffes des erven, dat Hans Cruger beseten hadde, mechtich makede, dar mede to donde, wes he wolde. Dar kegin wy beden, dat die richter des briffes up sodanen egunge des erven nicht thulyte, wen dat erve were von unsen medeburgern und andir lüden vorfronet, und hedde vele lenger wen jar und dach in froninge gestan, und Hanse Cruger und sinen erven von deme richter witlik gedan und geboden, ut sodaner froninge und clage thu thinde, des sie sich lenger denne jar und dach geweigert hebben; und die gnante Diderik Golt-smed is ok eyn gast unde nicht eyn borger to Czerwist, so men doch nach gemeyner wise und gewonheit nymande erve unde eigen let, he gewynne erst sine borgerschap. Ersamen heren unde liven frunde bidde wy rechtis, efft Diderik Goltsmed egnant von macht wegen sodanes briffes dat erve, to Czerwist gelegen, so dat neyn borger is und lenger dat jar und dach in fronunge gewest is, up nemen und vordir vorlaten moge, ehir Hans Cruger ader he dy froninge und clage, dy up on und dat erve gedan sin, med willen ader mit gelde loiste, ader wes hir umme recht sie.

Hir up spreke wy scheppen to Magdeburch cyn recht: Is dat erve mit rechte vorfronet, des me mit gerichtis tuchnisse vulkomen mach, so ne mach Diderik Goltsmed, also he des gemechtet is vor deme rade to Wittenberge, also he des rades briff vor juw gebrocht hefft, des afeschrift in desser juwer frage geschreven steit, van Hans Krugers wegen nicht vorgeven ane willen und fulbord der cleger und des richters. Sunder wen he dat mit rechte ut der froninge gebracht hefft, wil he denne wene dar to mechtigen, die dat erve von siner wegen vorgeve, dat mach he wol don. Wen die moste dat orer borger eynen geven, also dat van alders recht und wonlik were gewest. Von rechtis wegen. Vorsigelt mit unserm ingesigil.

No. 12.¹⁾

Peter Becker, der vom Rathe zu Zerbst angeklagt ist, aus seinem mit Beschlag belegten Hause ohne Erlaubniss des Richters und des Klägers Gegenstände entfernt zu haben, lässt im Dinge durch Hermann Northeym erklären, er könne in Folge echter Noth nicht im Dinge erscheinen. Er bittet, da er im

¹⁾ Ueber Peter Beckers Streit mit dem Rathe von Zerbst handeln die Sprüche No. 12 bis 15. In Anlage II am Schlusse dieser Abtheilung ist er zusammenhängend dargestellt.

Gerichte zu Zerbst seines Lebens nicht sicher sei, es möge ihm die nächstbenachbarte Gerichtsstätte angewiesen werden, damit er sich verantworten könne. Während die Schöffen den klagenden Rathmannen, die den Beweis der echten Noth verlangten, keinen Spruch weisen wollen, findet Heinrich Predemitz, einer unter den Schöffen, das Urtheil, man sei verpflichtet, dem Wunsche des Angeklagten zu folgen. Obwohl die Rathmannen zu Zerbst anderer Ansicht waren und ein Gegenurtheil finden liessen, entscheiden die Mgd. Sch. ebenso wie Predemitz. Sie machen geltend, dass, wenn man seinen Spruch nicht für richtig angesehen habe, er sogleich hätte gescholten werden müssen. (Vgl. No. 13—15.)

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 166b; von derselben Hand wie No. 13.

Bald nach dem 26. März 1437.

Adresse: Den ersamen und weisen ratmännern der stat Czerwist, unsen besondern guten frunden etc.

Siegel von grünem Wachs in Resten vorhanden.

Ältere Bezeichnung: A. A. 329.

Scheppen to Magdeborch.

Unsen fruntliken grut tovoeren. Ersamen besondern leven frundes. Gy hebbet uns umme recht gefraget || in dussen worden: Wy radmanne stunden in gehegeder banck und wolden dy ander walt clagen dun || to Peter Bekker daromme, dat he mit gewalt ane des richters unde der sakweldigen wille hefft laten bringen ut der besate ut sinem huse buke, cledere unde reyrt gelt. Unde alze wy done de clage dun wolden, qwam eyner, genant Hermen Northeym, in dy vir bencke myt willen unde orlove des richters unde brachte cynen machthriff vor, dar he ynne gemechtiget was van Peter Becker vor dem rade to Magd[eborch], und bat den richter, dat he neyne clage noch ordel over Peter Becker lite gan, wen Peter Becker echte not beneme, dat he in dat gerichte to Czerwist nicht kunde komen, und bat den richter, dat he den scheppen fragede umme ordel und umme recht, sintdenmale Peter Becker unsicher were sines lives, in gerichte to Czerwist to komen, sik to vorantwerden, oft man on icht dorch recht plichtich sy to geven eyn ander stede in deme ghenegesten gerichte, dar hy velich thu und ave moge komen, sik to vorantwerden, edder wes rechtes daromme sy¹⁾. Darup lite wy ratmanne fragen, oft Hermen Northeym icht dy echte not scholde benumen und bewisen, also recht is, dar uns dy scheppen nicht up deilen wolden. Sunder Hinrik Predemitz, eyner mangk den scheppen, vant eyn ordel in sodanen worden ofte den worden glik: ist dat Peter Becker unsicher

¹⁾ Am 26. März 1437 verliess der Angeklagte für längere Zeit die Stadt Zerbst. Vergl. Peter Beckers Chronik (ed. Kindscher) S. 81.

is sines lives in gerichte to Czerwist to komen, sik to vorantworden, so is man on van rechtis wegen plichtich to geven eyne ander stede in deme negesten gerichte, dat he velich to und ave moge komen, sik to vorantworden. Welk ordel wy ratmanne ergenant nicht en stunden und ok nicht befredet wart. Und wy ratmanne litten dar yeghen ordel und recht fragen, sintdenmale dat Peter Becker van dem richter ny geleide to rechte gesunnen noch geworven hefft, und ok noch ny geleide geweigert hefft und noch nicht enweigert, offft man denne van rechtis halven Peter Becker van der echten not wegen, dy sin machtman Hermen Northeym vorkundiget und der nicht bewiset nach rechte, alze recht is, plichtich sy to geven eyn ander stede, den in deme gerichte, dar dy besate unde dy gewalt an der besate gescheen is; dat dy richter nicht plichtich sy, Peter Becker eyne ander stede thu gheven, de wile he ome geleides noch rechtes nicht enweigert, unde wy mogen unse clagen, de betenget sint, myt rechte wol fordern etc.

Hirup spreken wy scheppen to Magdeborch vor recht: Dat ordel, dat Predemitz, die scheppe, gefunden hefft, dat mut by macht bliven, sintdenmale dat gy dat to hand nicht en straffeden, alse recht is, und die richter mut om eyne andir stede in deme nehesten gerichte geven, dar Petir sicher unde feilich to und ave sines lives komen mach, sik der waltelagen to vorantwerden. Van rechtis wegen. Vorsegelt myt unsem ingesegil etc.

No. 13.

In einer Bürgerversammlung auf dem Rathhause zu Zerbst hatte Peter Becker angeblich gelobt, gewisser Gerechtsame wegen, die zwischen ihm und der Stadt strittig waren, das Urtheil gekorener Richter darüber anzuerkennen. Nach seiner Flucht aus Zerbst hatte der Rath angefragt, wie er Becker überführen könne, wenn er diese Verpflichtung bestreite. Nach dem Spruche der Mgd. Sch. soll Becker, wenn er deswegen angesprochen wird, mit Zeugen, deren Zahl aber sieben nicht übersteigen darf, das Zeugniß des Rathes und der Bürger zu widerlegen befugt sein. (Vgl. No. 12. 14. 15.)

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 165h; von derselben Hand wie No. 12.

Nach dem 26. März 1437.

Adresse: Den ersamen borgermester und radmannen der stad Czerwist, unsen besondern guden frunde etc.

Spur des Siegels.

Von einer Hand aus dem 16. Jahrhundert ist auf der Adressenseite verzeichnet: Urteil in Peter Beckers sachen, und die Signatur: Lit. KKK 58 No. 11.

Scheppen to Magdeborch.

Unsen fruntliken grud tovoeren. Ersamen besondern leven frundis. Gy hebbet uns umme recht gefraget in dessen worden: Bor|germester

und radmanne der stad Czerwist forboden dy ghemeyne borgere met uns by sunderliker bute, up deme radhuse || tosamende to komende umme sunderlike vorhandellinge willen etwelker saken unde stucken, dy unser stad noed weren; unde nyman des andirs sunderliken darto forbodet ward, wen dy der staed medeborger weren. Nu in der samenunge der ergnanten borgere nach vorhandelunge stucken unde sakene, dy uns noed weren, do queme wy myt eyнем unsin borger, Peter Becker ghenant, to reden umme rechticheyden unser staed, der sik Peter Becker ergnant scholde hebben und hefft undirwunden und to syk getoghen in der stad schade. Darnach alze wy med den obgnanten Peter Becker umme den schaden, den hy unser stad togebracht hefft, dedingheden, do stund vor uns unde unse medeborgere ghemeyne dy ergnant Peter Becker und lovede¹⁾, glik unde recht to gevende und dar nach to nemende nach erkentnisse etwelker gekoren richtere, dūn benomet; und ok rede und lovede hy uns, dat noch hy noch sin sone edder nymand van siner wegen uns wil noch schal tyen noch moghen in utheymesschen gerichte by sunderlike pyne, van den obgnanten Peter Becker ok dune beruret. Darnach in vorganghunge etwelker tyd is uns entfallen unse medeborger Peter Becker des gheloveden und der vorpynunghe. Ersamen leven heren, nach dem male dat man to den schefften der meynen borgere nymande fromdes ladet noch eyschet, frage wy, borgermester unde radmanne der staed Czerwist, juwe ersamheyt umme recht, wen wy radmanne elegen worden umme unser stad rechticheyden jeghen den obgnanten Peter Becker, und hy denne neyn to deme lovede und der vorwillinghe sede, oft wy dy bewisinghe des gelovenden und der vorpynunghe icht overtūghen moghen met unsin eyghenen medeborgern ut der obgnanten samenunghe, de dar by und over gheweset sin und dat gelovede und vorpynunghe anghehoret hebben, uppe dat dy warheyt nicht vordrucket, sundir schinbar worde, syntdememale dat dy saken der meynen staed antreden, und eyne jowelken besundern unsin medeborgern mid ghenyed eddir fromen daraff nicht entsteyt, eddir cyn jowelk borger besundern genyed edder fromen nycht hopende is daraffe to untstande, edder wes hir umme recht sy etc.

Hirup spreken wy scheppen to Magdeborch vor recht: Wil gy Peter Becker umme sodane gelovede und vorpynunge, als juwe froge utwiset, myt tuge anspreken, wil denne Petir juwir tuchnisse nicht lyden, so mach he des gelovedes und der vorpynunge, der he

¹⁾ Dieser Vorgang muss sich kurz vor dem 26. März 1437 abgespielt haben. Vergl. Peter Beckers Chronik S. 81.

sik tigen juw scholde vorwilkort hebben, myt tugen so hoch, also gy on anspreken, entgan. Sundir boven seven manne tuch ne geit neyn hogher tuchnisse. Von rechtis wegen. Vorsegelt myt unsem in-gesegil etc.

No. 14.

Die Streitigkeiten Peter Beckers mit der Stadt Zerbst führten zu zwei weiteren Anfragen an die Magdeburger Schöffen, in denen beide Theile in verschiedener Parteistellung auftraten. Ueber Peter Beckers Klage gegen den Rath vgl. No. 15. Hier erscheint er als Beklagter und der Rath als Kläger. Die Mgd. Sch. entscheiden die einzelnen Streitpunkte dahin:

1. Auf die Ansprache des Rathes, Becker habe wider Recht die zum Schlosse Lindau gehörige wüste Dorfstätte Pernitz mit all ihren Zubehörungen an sich gezogen, der gegenüber er erklärt hatte, er habe diese Güter nur pfandweise, und zwar bereits 8 Jahre lang ohne rechte Widersprache in ruhiger Gewere gehabt, soll er diese Behauptung beschwören dürfen und sich damit von dieser Beschuldigung freimachen.

2. Die Zulässigkeit der von ihm behaupteten Verpfändung der Pernitzschen Güter an ihn soll Peter Becker mit den Briefen der Fürsten von Anhalt darthun dürfen und dann auch dieser Ansprache ledig werden.

3. Von der Bezeichnung, er habe seine Gewalt in Zerbst missbraucht und eigens Anordnungen getroffen, durch die er die Kläger gehindert habe, Recht von ihm zu bekommen, soll er sich freischwören dürfen, da er sie in Abrede stelle.

4. Hinsichtlich der Verpfändung der Pernitzer Güter hatte der Rath behauptet, seine Berechtigung an diesen sei älter als die der angeblichen Verpfänder, denen Graf Albrecht mit Rücksicht auf die den Zerbstern gegebenen Briefe kein Lehn daran hätte geben dürfen, und die deshalb auch keine Weiterverpfändung hätten vornehmen können. Peter Becker hatte dagegen darauf hingewiesen, dass Kurt aus dem Winckel und Hans Vedder die Belehnung mit den Gütern nach Graf Albrechts Tode von den Grafen Waldemar und Adolf rechtzeitig gemuthet hätten. Wenn er dies mit 2 Mannen Graf Waldemars und mit Graf Adolf selbst oder seinem „vollständigen“ Briefe nachweisen kann, so ist nach der Ansicht der Mgd. Sch. das Pernitzer Gut nicht erledigt gewesen und durfte von den beiden Belehnten mit dem Einverständnisse der Lehnsherren ihm verpfändet werden. Für diesen Fall soll er dabei mit besserem Rechte bleiben, sodass die von Zerbst ihn nicht daran zu hindern vermöchten.

5. Die von dem Rathe auf Grund seiner Briefe geforderte Abtretung der Pernitzer Gerechtsame samt den Nutzungen und das Verlangen der Wette und Busse, dem gegenüber Peter Becker auf seinen redlichen und unwidersprochenen Besitz der Güter über Jahr und Tag, auf seinen guten Glauben und darauf, dass er deswegen dem Rathe niemals Rechtes geweigert

habe, hingewiesen hatte, erklären die Mgd. Sch. für unbegründet. wofern Becker seine Einwendungen beschwört.

6. Peter Becker hatte gegenüber der Beschuldigung, er habe als Bürgermeister nicht immer, wie er schuldig gewesen wäre, das Beste der Stadt im Auge gehabt, und durch seine Schuld sei ihr das halbe Dorf Litzow verloren gegangen, darauf hingewiesen, er sei damals, als Litzow an Henning Kracht verliehen worden, garnicht Bürgermeister in Zerbst gewesen und habe dazu auch nicht beigetragen. Er soll sich mit seinem Eide von dieser Ansprache freimachen dürfen und dann deshalb dem Rathe weder zu Busse noch zu Schadensersatz verpflichtet sein.

7. Gegen die Beschuldigung, Becker habe den Rath wider Recht vor ein auswärtiges Gericht gezogen und damit gegen eine Willkür verstossen und die darin festgesetzte Strafe von 10 Mark verwirkt, hatte Becker geltend gemacht, man sei im Jahre 1437 übereingekommen, dass alle Willküren, die sie mit einander vereinbart, vernichtet sein sollten, und hatte dies in die Wissenschaft der Bürgermeister und Rathmannen gestellt. Nach der Entscheidung der Mgd. Sch. sollen der Bürgermeister und zwei Rathsfreunde, wenn sie Beckers Vorbringen nicht anerkennen wollen, es abschwören dürfen; damit soll Becker in die gewillkürte Strafe der 10 Mark verfallen sein und sie binnen dreimal 14 Nächten bezahlen.

8. Auf dieselbe Ansprache hatte Peter Becker ferner erwidert, der Rath habe ihm vor dem Erbherrn, dem Anhaltischen Fürsten, zu Rechte zu stehen verweigert. Wenn er mit dem Grafen Georg oder seinen „vollständigen“ Briefen nachweist, dass er sich vor ihm gegenüber dem Rathe von Zerbst zu Rechte erboten, und dass dieser ihm das geweigert habe, so soll er dem Rathe wegen der „Ausladung“ zu nichts verpflichtet sein.

9. Die Behauptung des Rathes, Becker habe sich vor ihm bei Strafe seines Lebens und Gutes in Gegenwart des Grafen Georg verpflichtet, — wozu, ist nicht recht ersichtlich. — die er bestritten hatte, soll er durch seinen Eid widerlegen dürfen und sich damit der Ansprache wegen Schmähung des Rathes und Schadensersatzes in Höhe von 200 Gulden entledigen.

10. Einige Aeusserungen, die Peter Becker als Bürgermeister zu den Innungsmeistern gethan haben soll, nämlich dass der Rath von Klaus Hintze höhere Busse nehmen müsse, als 3 Mark, hatte er abgeleugnet und erklärt, dass sie anders gelautes hätten, und zwar so, wie er sie angegeben hatte. Wenn er seine Behauptungen beschwört, dann soll er dieser Worte wegen nicht in die in der Willkür festgesetzten 10 Mark verfallen werden dürfen.

11. Hinsichtlich der Beschuldigung, Becker habe bewusst und vorsätzlich, und zwar in böser Absicht sich die Verpfändung der Pernitzer Mark verbrieften lassen, verweisen die Mgd. Sch. auf ihre Entscheidung zu No. 4.

12. Peter Becker soll, weil er nach seinem Bekenntnisse vorsätzlich und gewaltsam seine Sachen der Beschlagnahme entzogen, dafür dem Rathe Busse und dem Richter sein Gewette geben.

13. Die Becker zuertheilten Eide und anderen Beweise soll er in dreimal 14 Nächten, d. h. am Freitag vor St. Francisci leisten und erbringen.

Original nicht mehr vorhanden.

Abgedruckt aus Peter Beckers Zerbster Chronik (ed. Kindscher) S. 83 bis 88.

Aus dem Jahre 1438.

Schepen to Magdeborch.

Unsen frundliken grot tovoeren. Ersame besunderen libe frund. Nach den schulden, tosprake unde anclage, ordel unde frage der borgermestere, radmanne unde borgergemeine unde nach den jegenreden, uthnehmungen, schutte unde antwerde Peter Beckers spreke wi schepen thu Magdeborch diesse nachgeschreven recht:

Tom ersten, als Peter Becker vor sineme antwerde heischet unde mudet van deme borgermestere, radmannen unde borgere gemeine to Czerwest aller unde itzliker orer gesette, de si schulde jegen ome nennen, der he antwerdes jegen si med rechte nicht schutten mach, eine fulkomen rechte were et cetera, spreke wi schepen to Magdeborch vor recht, dat de borgermester med twen sine medekumppanen des rades to Czerwest Peter Becker de were orer schulde vor sik unde di gemeinen borgere don mothen mit hande unde mit munde, unde moten ome di vorborgen ader vorpenden ader to den hilgen sweren, dat si Peter Becker de were holden willen; unde de kor steit an den van Czerwest vorgenomet, welkerleie si der drier eines don willen. Von rechtes wegen.

Nach der were, als denne de borgermestere, radmanne unde borgergemeine Peter Becker schuldigen, dat he van deme slote Lindow¹⁾ de wuste dorpstede Pernitz²⁾ mit alle orer tobehoringe, alse lenpechte, tinsze, holt, wese unde gras et cetera, dar Peter Becker to antwerdet in dessen worden: nach der were wen gi, liven herren, et cetera, unde wu dat gesette unde antwerde von beginne wente to ende inneholt unde uthwiset et cetera, spreke wi schepen to Magdeborch uppe schulde unde antwerde vor recht: Dat sik Peter Becker mit sineme anbeginne sines antwerdes nicht schutten kan; sunder alse Peter Becker antwerdet, dat he neine gudere to sik getogen hebbe, de deme slote Lindow vorlediget sin nach inholde der van Czerwest brive, unde hebbe de gudere pandeswise in sinen rouweliken weren ane idermannes rechte weddersprake wol achte jare, darne Peter Becker denne med sinem eide vorrechten, alse recht is, dat he neine gudere,

¹⁾ Schloss Lindau bei Zerbst.

²⁾ Ueber die wüste Mark Pernitz vergl. die Mittheilungen von A. Fischer in Peter Beckers Zerbster Chronik (ed. Kindscher) S. 176.

de deme slote Lindow vorlediget sin nach der van Czerwest brive lude, sik undertogen hebbe, und dat he de guder wol achte jar in rouweliken weren gehad hebbe ane idermannes rechte weddersprake, wen he dat vorrechtet hefft, so is on Peter Becker von disser schult wegen nictes plichtich. Von reches wegen.

Vorder uppe de vorpendinge¹⁾ spreke wi schepen to Magdeborch vor recht: Mach Peter Becker mit furstliken bestendigen briven bewisen, also recht is, dat he de gudere to Pernitz in pandes wise hebbe van deme vorpendere, de si ome med rechte vorpenden unde vorsetten mochte, wen Peter dat also bewiset hefft, so is he den van Czerwest van der schult unde gesettes wegen nicht plichtich. Van[s] reches wegen.

Vorder uppe dat punckt, also de von Czerwest setten, dat si darumbe mit Petere reches nicht bekomen konden dorch siner gewalt willen, de he to Czerwest hadde, unde he eigen uppsate makede et cetera, dar Peter Becker to antwerdet in dissen worden: daran deit mi de rat gar ungodliken, wen dat so nicht en is, unde secht dar nein to et cetera, spreke wi schepen to Magdeborch vor recht: Darn denne Peter Becker vorrechten unde sik med sineme eide uppe de hiligen avenemen, also recht is, dat he neine egen unde sunderlike uppsate, darumbe de van Czerwest reches mit ome nicht bekomen konden, gemaket hebbe, also ore schult inneholt, wen Peter Becker dat also vorrechtet hefft, darmede entlediget he sik des puncktis unde der schult. Von reches wegen.

Vorder als de rad von Czerwest vorder settet: so hope wi, also unse breff older is, wen derjennen, de Peter de vorpendinge gedan hebben, so mochte grave Albrecht seliger den vorpenderen nein lehn nach unses breves lude don, unde si mochten ok vort neine vorpendinge don, wente de vorpendinge nach greven Albrechtes dode geschin is, unde de vorpender vor der vorpendinge der sulven gudere in lehnem nicht en hadden et cetera, darto Peter Becker antwerdet, dat id wol kund is, unde egentliken bewisen wil, offt des not is, dat Cord ud deme Winckel unde Hans Vedder lenunge der guderem vorgenant nach graven Albrechtes dode an graven Woldemar unde graven Adolffe sunnen unde gemudden et cetera, spreke wi schepen to Magdeborch vor recht: Mach Peter Becker med twen graven Woldemars mannen, den dat witlik is, uppe de hilgen erwisen, also recht is, unde med graven Adolffe eder med sinen fulstendigen breven

¹⁾ Die Fürsten zu Anhalt, Gebrüder Woldemar, Adolf und Albrecht bestätigten am 9. Dezember 1427 diese Versetzung an das Beckersche Ehepaar, seine Erben und die Zerbster Schöffen als Treuhänder. Vergl. Kindscher in Peter Beckers Chronik S. 176.

bewisen, dat de vorpendere, de om de gudere namhaftich in sineme breve vorpendet hebben, de genanten gudere to rechter tyd an de herren gesunnen unde gemudet hebben, wen Peter Becker dat also bewiset hefft, so is dat gud to deme slote Lindow nicht vorlediget; unde hebben denne de vorpendere de guder Peter Beckere vorpendet, dat mochten si med der herren willen unde fulbort wol don, unde Peter Becker is denne bi siner vorpendinge unde mit beterem rechte to blivende, de ome sine vorsettere in sineme breve namhaftich vorsad hebben, wen ome de van Czerwest daran hinderen mogen. Von rechet wegen.

Vorder also de rad von Czerwest vorbenomet in oreme lestin der ersten schult setten in dissin worden: unde Peter Becker schal uns de nach lude unses breves de gudere to Pernitz unde der vorge-nanten pechte avetreden mit der brukinge unde upname, mid wedde unde bote et cetera, darto Peter antwerdet, dat he de gudere mit gudem loven mit redeliker sittunge lenger wen jar unde dach ane rechte weddersprake ghehat hebbe unde darvon rechtes ni gewegert deme rade unde borgeren to Czerwest von den upgenomen tinsen unde nutten et cetera, spreke wi schepen to Magdeborch vor recht: Mach Peter Becker mit sineme eide vulkomen unde bewisen, dat he de gudere to Pernitz ane rechte weddersprake jar unde dach unde lenger beseten hebbe, und dat he deme rade to Czerwest unde den borgeren van der upname der marke Pernitz noch van den tinsen, noch von den nutten ni rechtes gewegert hebbe, wen he dat also vorrechet hefft, so is he deme rade van Czerwest noch den borgeren von der upname tinse unde nutte nichtes plichtich, unde ne darff denne der mit bute nicht avetreden. Von rechtes wegen.

Vorder also de borgermester, radmanne unde borgere gemeine Peter Becker schuldigen in orer anderen schult in dissin worden: vorder geve we borgermestere, radmanne unde borgergemeine Peter Becker schult, dat he mit vorsate, also he ein borgermester was to Czerwest unde to deme rade voreidet, der stad beste to beweten et cetera; darto Peter Becker antwerdt in dissin worden: so antwerde ik to disser anderen schult, dat ik to der tyd, so Henningh Krachte dat halve dorp Litzow gelegen wart, nicht to Czerwest borgermester was, unde segge, dat dat halve dorp Litzouwe von miner schickinge wegen von der stad nicht gekomen is, unde antwerde to der schult inhaldinge nein et cetera, spreke wi schepen to Magdeborch vor recht, dat sik Peter Becker mid sineme gesette, dat he vor sineme antwerde gesat hefft, antwerdis nicht schutten kan; sunder also he to der schult nein spricket, darne he denne vorrechten unde sik mit sineme eide

upp de hilgen avenemen, also recht is, dat he mit vorsate Henningh Krachte neinen rad, wege unde anwisinge gedan hebbe, dat dat halve dorp Litzouwe von siner hulpe unde schickinge wegin on van affhenden nach orer breve lude gekomen si, wen Peter Becker dat also vorrechtet hefft, darmede entlediget hesik derschult, vorsate, hon undesmaheit unde des schaden, dar de schult up gewerdert is. Von rechtes wegen.

Vorder also de borgermestere, radmanne unde borgere gemeine Peter Becker schuldigen in dissen worden: vorder geve wi borgermestere, radmanne unde borgere gemeine Peter Beckere schult, dat he uns in utwendich gerichte getogen hefft et cetera, dar Peter Becker jegen settet, dat sik de rad to Czerwest in den jaren unses herren der minnertal seven¹⁾ unde drittich des middewekens nach judica voreinet unde vordragen hedden, dat alle wilkor, der si sik vorwilkort hedden, scholden affgedan unde vornichtiget sin et cetera, spreke wi schepen to Magdeborch vor recht: Willen de borgermestere unde radmanne der witschop nicht bekennen, wat on darvon witlik si, so mot de borgermester med twen sine medekumpanen des rades vorrechten uppe de hilgen, also recht is, dat de wilkor nicht affgedan sin; wen si dat also vorrechtit hebben, so is on Peter Becker der tein mark, dar de wilkor up gesat is, deme rade van Czerwest vorvallen unde mot on de betalen in dren verteinnachten. Von rechtes wegen.

Vorder also de borgermestere, radmanne unde gemeinen borgere Peter Becker schuldigen, dat he si in utwendich gerichte getogen hefft, dat dorch recht nicht sin scholde et cetera, dar Peter Becker to antwerdet, dat si ome vor oreme erffherren rechtes gewegert hebben et cetera, spreke wi schepen to Magdeborch vor recht: Mach Peter Becker med greven Jurgen, orem erffherren, edder med sinen fulstendigen breven bewiesen, dat he sik vor ome forboden hefft, dat he deme rade von Czerwest vor ome rechtes to gevende unde to nemende plegen wolde, und dat si ome des gewegert hebben, wen he dat also bewiset hefft, so is he on van der utladinge wegen nichtes plichtich. Von rechtes wegen.

Vorder also Peter Becker up de sulven schult von der vorwilkoringe wegen in mannigfaldigen worden schuttet, unde doch also de von Czerwest de wilkor up sine eigene witschop setten, unde he to der witschop nein sprickt, dat he sik vor graven Jurgen, oreme erffherren, vor deme rade unde borgeren so nicht vorwilkort noch vorpiniget hefft, also sy setten, et cetera, spreke wi schepen to Magdeborch vor recht: Darne Peter Becker vorrechten up de hilgen, als recht is, dat he sik vor deme rade unde gemeinen borgeren bi der

¹⁾ In der Urschrift steht: ses, wie Kindscher a. a. O. S. 86 Anm. 1 mittheilt.

pine lives unde gudis, alse on de rad von Czerwest schuldiget, nicht vorwilkort hebbe, wen he dat also vorrechtet hefft, so is he deme rade von Czerwest von der schult wegen hon, smaheit unde schaden twehundert gulden nicht plichtich. Von rechtes wegen.

Vorder als de borgermestere, radmanne unde burgere gemeine Peter Becker schuldigen, dat he in des rades stole unde ok vor de inningsmestere hefft gesecht, do he ein borgermester was et cetera, unde wurvon de schult vorder inneholt et cetera, dar Peter Becker to antwerdet in dissen worden: so antwerde ik, dat mi unwitlik is, so de mester vor deme rade to Czerwest inbrochten, dat de rad van Claus Hintzen solde mer unde hoger bute nemen wen dri mark, do sede ik to den mesteren: „liven frunde, oft meher lude weren, de nicht gesworen hedden“ et cetera, unde wu dat antwerde vorder inneheldit et cetera, spreke wi schepen to Magdeborch vor recht: Heft Peter Becker, alse he ein borgermester was, sodanne wort, als he in des rades stole sat, gesecht, dat ome witlik is, so di mester vor deme rade to Czerwest inbrochten, dat de rad van Claus Hintzen solde meher unde hoger bute nemen wen dri mark, unde hefft he gesecht to den mesteren: „liven frunde, oft meher lude weren, de nicht gesworen hedden, edder vor den neiberen anders gesecht hedden, unde darna deme rade mit dren marken vorbotet hedden, sy weren mangk den mesteren edder anderen, solden di ok vorder bute geven, alse Claus Hintze sal?“ et cetera, darne Peter Becker denne vorrechten unde sik mit sineme eide up de hiligen avenemen, dat he anders neine wort gesecht hebbe den sine benomeden wort, unde nicht, alse de rad in orer schult setten, wen he dat also vorrecht heft, so is Peter deme rade von Czerwest umme der wort willen unde von des wilkors wegen tein mark nicht vorvallen. Von rechtes wegen.

Vordir alse de borgermester, radmanne unde borgere gemeine Peter Becker schuldigen, dat he mit vorsate unde witschop boser meininge settunge der marke to Pernitz unde pechte vorgeant het laten vorbrevan den herren to Anhalt et cetera, dar Peter to antwerdet in dissen worden: dat in den jaren, so mi Cord ud deme Winckel unde Hans Vedderen de marke Pernitz unde pechte up de mollen Bodewitz unde to Detz, so dat lehngudere sin, unde van den herren von Anhalt, nemeliken to den tyden graven Woldemare seligen unde graven Adolffe to lehne gingen unde de to lien hadden unde noch hebben et cetera, spreke wi schepen to Magdeborch vor recht: Bewiset Peter Becker, alz wi hir uppe dat vefte gesette vor recht gesproken hebben, so is he deme rade von Czerwest von der schult wegen nictes plichtich. Von rechtes wegen.

Vorder alse de borgermestere, radmanne unde burgere gemeine Peter Becker schuldigen, dat he mit vorsate witliken unde weldichliken heft ut der besate laten bringen sinen manthel unde ander gerede et cetera, darto Peter Becker antwordet in dissen worden: so ik to Magdeborch was gekomen, lyt ik van Czerwest bringen nach ostern minen mantel unde einen rok halen, unde als denne de mantel unde rock in besate weren, et cetera, spreke wi schepen to Magdeborch vor recht: Sintemale Peter Becker sulven bekennet, dat he, alse he to Magdeborch qwam, lyt einen mantel van Czerwest unde einen rock halen, unde als denne de mantel unde rok in besate weren unde Peter de uth der besate hefft halen laten, so mot he dat deme rade vorbuten met orer rechten bute unde deme richtere sin wedde geven. Van rechtes wegen.

Vorder spreke wi schepen to Magdeborch vor recht: Wur denne Peter Beckere eide edder bewisinge gedelet sin, de schal he don in dren verteinnachten, dat is nemeliken uppe den fridach vor sencte Franciscus dage. Von rechtes wegen. Vorsegilt mid unsem ingesegele.

No. 15.

Die Mgd. Sch. sprechen betreffs der Streitigkeiten zwischen Peter Becker und den Rathmannen der Stadt Zerbst auf Peter Beckers Klagen eine Reihe von Urtheilen:

1. Wenn der Bürgermeister mit zwei Rathmannen beschwört, dass die Willkür, auf die sich Becker beruft, nicht erlassen sei, sondern dass die Ladung der Bürger auf das Rathhaus zum Zwecke ihrer Meinungsäusserung über das Beste der Stadt erfolgt sei, so ledigen sie den Rath von seiner Ansprache.

2. Ebenso soll es bezüglich eines angeblichen Vertrages gehalten werden, wegen dessen Uebertretung Becker vom Rathe 600 Gulden gezahlt verlangt hat.

3. Auf dieselbe Weise soll der Bürgermeister mit zwei Mitgliedern des Rathes den Rath des vorigen Jahres und die Innungsmeister von der Forderung Beckers auf Zahlung von 300 Gulden wegen angeblicher Rechtsverweigerung vor dem Erbherrn befreien.

4. Wenn weiter in gleicher Art dargethan werden kann, dass die Beschlagnahme der Güter auf der Mark zu Pernitz nicht in der Absicht, Becker zu kränken, sondern wegen der Gerechtigkeiten, die dem Rathe auf das Schloss Lindow zustehen, erfolgt ist, soll seine Ersatzforderung von hundert Gulden abgewiesen werden.

5. Wegen Predemitzes Urtheil (vgl. No. 12), das, trotzdem die „Folge schon darüber gegangen“ war, auf Schelte des Rathes an die hohe Bank gezogen und dort bestätigt ist, soll der Bürgermeister an die Schöffen Busse und an den Richter Wette zahlen, dem Peter Becker andere als Gerichtskosten aber nicht zu erstatten brauchen.

6. Wenn ferner der Bürgermeister mit des Richters Zeugniß erhärten

kann, dass der Kläger einige Tage früher vor das Ding in Zerbst geladen worden sei, als das von ihm erwirkte Gebot Kaiser Sigismunds an sie gelangt sei, so ist damit Beckers Behauptung, dass es ihnen bereits 14 Tage vor ihrer Ladung übersandt sei, widerlegt, und es soll dann ihre Ladung in Kraft bleiben. Gelingt dem Bürgermeister dieser Beweis nicht, so soll er doch den Rath mit zwei Rathmannen von der Schuldigung, dass sie Becker hätten kränken und schädigen wollen, freischwören dürfen.

7. Da sich der Rath auf die Beschuldigung Beckers, er habe ihm verabredetermassen das Geleit geweigert, auf eine Willkür beruft, derzufolge bei freiwilliger Flucht aus der Stadt kein Geleit gegeben werde, weil der Flüchtige ohne weiteres wieder in die Stadt kommen dürfe, so erklären die Mgd. Sch., hierüber nicht urtheilen zu wollen. Von der hierauf gegründeten Forderung Beckers, die der Rath bestreitet, soll ihn der Bürgermeister mit zwei Beisitzern durch ihren Eid befreien.

8. Da der Kaiser Siegmund den ursprünglich im Streit zwischen Becker und der Stadt Zerbst als Schiedsrichter eingesetzten Erzbischof Günther von Magdeburg auf die Bitte des über ein Urtheil von ihm Beschwerde führenden Vertreters von Zerbst seines Schiedsamtes entsetzt hat, so soll Becker aus diesem angefochtenen Urtheil, das ausserdem eine bestimmte Summe nicht angiebt, sondern ihre Schätzung für später vorbehält, keine Forderung geltend machen dürfen.

9. Da der Rath bestreitet, Becker für mehrere zum Nutzen der Stadt unternommene Reisen Lohn gelobt zu haben, soll er durch den Eid des Bürgermeisters und zweier Rathmannen auch von diesem Ansprüche loskommen.

10. Schliesslich soll der Rath in gleicher Weise auch von der letzten Forderung Beckers befreit werden, die dieser darauf gründet, dass der Rath gegen des Kaisers Gebot sich nicht mit ihm verglichen und vertragen habe.

11. Der Rath soll ebenso wie Peter Becker (vgl. No. 14 zu 13) die ihm zugetheilten Eide und anderen Beweise in dreimal 14 Nächten, d. h. am Freitage nach St. Francisci leisten und erbringen. (Vgl. No. 12 bis 14.)

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 164.

Auch abgedruckt in Peter Beckers Zerbster Chronik (ed. Kindscher 1858) S. 88 bis 93. Die Abweichungen vom Original sind gering.

Aus dem Jahre 1438.

Adresse: Den ersamen borgermesteren unde radmannen to Czerwist, unsen besunden liven frunden.

Spur des Siegels.

Alte Signatur: A. B. 331.

Scheppen to Magdeborg.

Unsin fruntliken grôt tovoeren. Ersamen besunden liven frundis. Nach den schulden unde tospraken Peter Beckers unde nach den hulpereden, schutwere unde antwerde der borgermestere, ratmannen unde borger|gemeyne to Czerwist spreke wy scheppen to Magdeborg desse nachgescreven recht:

Tome ersten, alse de borgermestere, radmannen unde borger gemeyne to Czerwist von Peter Becker siner schulde heisschen || de were etc., spreke wy scheppen to Magdeborg vor recht, dat Peter Becker deme borgermestere von des rades unde der gemeynen borger wegen de were loven unde don mot mit hande unde mit munde, unde mot on die vorborgen edder vorpenden edder to den hilgen sweren, dat he on de were holden wil; unde wegerde he der were to donde, so deile wy den rad to Czerwist unde de gemeynen borgere von Peter Beckers schulden ledich unde los; düt Petir aver de were, alse vor gedeilt is, so ne mach he sine schult nicht beteren, vorwandelen noch hulpereden setten, wu dicke unde vaken om des not geschege; unde dat he sik mit vorreden dar ane vorwordet heft, dat ne kan om na der were, wen he de bestalt heft, alse recht is, nicht to hulpe komen. Von rechtis wegen.

Na der were, alse Peter Becker settet in schult siner vorrede, dat in den jaren, alse men screff na Cristi gebort dusent vierhundert
 1437 in deme sevenundedrittegesten jare, de radmanne unde inningmestere to Czerwist etc., unde settet dat up ore eygene witschop etc., to der witschop de rad to Czerwist unde in Peter Beckers schulden benomet neyn spreken, spreke wy scheppen to Magdeborg vor recht: Darnen denne de borgermester mit twen sinen medesitteren des jegenwardigen rades vorrechten unde sik mit oren eyden avenemen, dat on nicht witlik sy, dat eyn sulk wilkor, als Peter Becker in siner schult benomet, von deme rade unde den gemeynen borgeren gewilkort sy, sunder dat on wol witlik is, dat de borgermestere, radmanne unde inningismestere, de Peter Becker in siner schult benomet hefft, dat de rad in Claus Hintzen sake scholde forboden up den mandach,¹⁾ alse Peter schrift, de gemeynen borgere, arm und rike, up dat radhus to komen, dat eyn jowelk sin guddunckent in der stad beste sede, und dat scholde eyn jowelk don ane vare, wen sy dat alzo vorrechtet hebben, dar mede entleddigen sie sik der schult. Von rechtis wegen.

Vorder alse Peter Becker denn de meynheit unde ander gilden, by namen Hinrich Litzouwen, Hinrich Kroger, Hinrich Juterbok etc., unde wy dat vorder sin schult utwiset etc., unde alse denne die alle unde eyn islik besundern, benomet unde umbenomet, von Peter Becker heisschen eyne rechte were siner schulde etc., spreke wy scheppen to Magdeborg dat sulve glike recht, alse wy hir vor uppe de were gesproken hebben. Von rechtis wegen.

Nach der were, alse denne de meynheit unde andir gilden, in

¹⁾ Kindscher S. 89 druckt: dinsdach, während die Urschrift wie oben „mondach“ hat.

Peter Beckers schult benomet, Potor Becker der vordracht nicht en stan, also he de settet in siner schult etc., spreke wy scheppen to Magdeborg uppe de vordracht vor recht: Darnen de borgermester mit twen sinen medekumpanen des rades vorrechten unde mid oreme eyde up de hilgen avenemen, alze recht is, dat sie sik sodanner vordracht nicht vordragen hebben, also Peter Becker in siner schult settet, unde dat sie ome neyne overvaringe to smaheyt unde to schaden, also dat sine schult inneholt, gedon hebben, wen sie dat also vorrechtet hebben, dar mede entledigen sie sik der overfaringe, hon unde smaheyt; unde de rad von Czerwist is Peter Becker van der schult wegen seeshundert gulden nicht plichtich. Von rechtis wegen.

Vorder also Peter Becker schuldiget den alden rad, de des rades stol in dessem negest vorgangen rade to Czerwist beseten hebben etc., unde wu sin schult dat to ende inneholt etc., dar to de von Czerwist antworten in dessen worden: nach deme dat Peter Becker sine schult vorniget mit sunderliken personen, unde heisschen der schult eyne were etc., spreke wy scheppen uppe de were dat glike recht, also wy hir vore uppe de were gesprochen hebben. Unde also denne de von Czerwist nach der were vordir antwerden, dat on Peter Becker ungutliken dar an dot, dat he eyn sulk over sie schrivet, wen ome sulves wol witlik is, wen he de warheyt seggen wolde edder bekennen, dat wy ome vor unseme erffheren witliker fruntschap unde rechtes ny gewegert hebben etc., to sulker wegeringe, also Peter Beckers schult dat utwiset nach alle oreme inholde unde puncten, segge wy Peter, dat wy ome rechtis ny gewegert hebben, to hone, smaheyt unde schaden up drehundert Rinsche gulden neyn etc., darne de borgermester mit twen siner medekumpanen des rades vorrechten unde mit oren eyden up de hilgen avenemen, also recht is, dat sy Peter Becker vor oreme erffheren rechtis vorsetliken to hone unde smaheit nicht gewegert hebben, wen de borgermester dat also vorrechtet hefft, dar mede entlediget he den alden rad unde inningismester, unde sint ome koste und theringe unde drehundert gulden schaden dar umme nicht plichtich. Von rechtis wegen.

Vorder also Peter Becker den rad to Czerwist schuldiget, in deme seven unde drittigesten jare der mynner tal des rades stul beseten, also Hinrich Kerko, Arnd Lepo etc., unde inningmester des sulven jares unde burger gemeyne, dat sy geclaget hebben to mynen gudern etc., na der were, also denne de radmannen setten, dat sy di guder hadden besetzen laten uppe sodanne rechticheit, de sy von des sloten wegen Lindaw dar to meynden to hebben, unde hebben Peter des to hone, smaheyt unde schaden, up hundert Rinsche gulden ge-

[14]37

achtet, neyn seggen etc.,¹⁾ darnen de borgermestere mit twen sinen medekumpanen des rades dat vorrechten unde mit oren eyden up de hilgen irhalden, alse recht is, dat sy di gudere up der marke to Pernitz Peter Becker to hone und smaheyt unde to schaden nicht besat hebben, sunder alleyne umme sodaner rechticheit willen, alse sy meynden to deme slote Lindow to hebben, wen sy dat also vorrechtet hebben, dar mede entleddigen sy sik der schult unde der hundert gulden schaden unde de jenne, de Peter in siner schult benomet hefft. Von rechtes wegen.

Vordir alse Peter Becker den gnanten Hinrich Kercho, Arnd Lepto etc. unde ore medekumpane des rades unde inningmestere unde andern borgern, wu sy bi oreme namen gnant sint, schuldiget, dat sy in deme sulven negest vorgangen jare nach pinxsten hebben laten hegen to Czerwist eyn notdingk unde pinliken to my clagen gesettet etc., dar de von Czerwist to antwerden: hir jegen sette wy, dat Peter Becker etc., wu dat de schult unde antwerde vorder utwiset etc., spreke wy scheppen to Magdeborg vor recht: Is over dat ordel, dat Predomitz vand, eyne volge mid des richters weten geghan, unde hebben de von Czerwist sik dar von beropen to hoger bangk, unde is dat ordel dar fulstendich irkand, so mot de borgermester dat den scheppen verboten unde deme richtere sin wedde geven, unde de borgermester is Peter dar umme koste, theringe unde bodelon, dat he dar umme dan hefft, uppe theyn gulden nicht vorfallen. Sunder hedde Peter welke gerichtes koste gedan, de muste men Peter gelden unde wedder geven. Von rechtes wegen.

Vordir alse Peter Becker Hinrich Kerko, Arnd Lepto unde andern, in dissem negest vorgangen jare radmanne to Czerwist, schuldiget, dat he in desseme negest vorgangen jare na Petri et Pauli by cynem openbaren schrivere, de Didericus Pauli gnant is, sante des alderluchtigesten heren Sigemunde, Romesches keyzers, gebot etc., unde na der vorkundinge sodanes gebodes wol virteyn nacht edder na dar by hebben dat ding to Czerwest laten kundigen etc., dar de von Czerwist to antwerden, dat sy Peter Becker siner execucien des keyserliken bodes nicht bekennen, dat de vor ores richters ladinge geschen sy, wen sy wol weten, dat de ladinge orers richters is geschen er de execucio des keyserliken bodes, twe ofte dry dage vor etc., spreke wy scheppen to Magdeborg vor recht: Mach de borgermester bewisen unde fulkomen mit oreme richtere, dat he Peter Becker geladen hefft, unde dat de openbar schriver de execucien twe dage edder

¹⁾ In der Chronik (S. 90) folgen hier die Worte: spreke wi schepen to Magdeborch vor recht.

dry vor des keyzers gebot gedan hebbe, eher Peter Beckers executio vormyddelst synem openbaren schrivere geschin sy, wen de borgermester des fulkomet unde bewiset hefft, so blivet ore ladinge by macht, unde Peters nicht. Were ok, dat de borgermester von Czerwist des so nicht bewisede, also denne de von Czerwist to Peters schulden antwerden, dat sy deme keyserliken bode nicht unhorsam sint gewest mit vorsate, unde hebben mit orer unhorsamcheyt to kosten unde theringen, to hone, smaheit unde schaden uppe veflich gude Rinsche gulden on nicht gebracht, unde seggen om to siner schult, also he de upbrenget, unde to hone, smaheyt unde schaden neyn, darne denne de borgermester mit twen sinen medekumpanen vorrechten unde mit oren eyden up de hilgen avenemen, also recht is, dat de executio, de or richter Peter Becker eer gedan hebbe, wen also des keyzers executio an sy gekomen is, unde dat sy Petere to hone unde smaheyt unde to groteme schaden, to koste unde theringen nach inholde siner schult nicht gebracht hebben, wen sy dat also vorrechtet hebben, dar mede entleddigen sie sik der schult unde des schaden, dar de schult up gewerdert is. Von rechtis wegen.

Vorder also Peter Becker Hinrich Kerko unde Peter¹⁾ Lepto unde ander ore medekumpane unde inningmestere in dessem negest vorgangen jare etc. schuldiget, dat sy mit den gemeynen unde inningen des mandages²⁾ na palmen etc. vordrugen, dat sy sine gudere scholden besetten mit Otte von Gherden, unseme richtere to Czerwist, unde vorwilkorden sik, dat sy nymande vorunrechten edder vordriven wolden, dat man my neyn geleyde scholde geven etc., dar de von Czerwist to antwerden, dat men Peter neyn geleyde scholde geven, dar deyt he on ungutliken ane, wente sy ene olde wonheyt hebben eyen jar, teyn jar, twintich unde lenger unde noch hebben, wy uth der stad myt fryem willen vluet, den plegen sy nicht to leyden, wen wil he wedder in ghan, also he is uth geghan, dat mach he wol don, boven dat, wen unse heren leyden unde unse richter na rechtis utwisinge, deme holde wy geleyde ane geferde, also Peter Becker sulven wol witlik is, dat twie edder drie von unses heren rede wegen is to gehalten etc., spreke wy scheppen to Magdeborg vor recht: Hebben de borgermester, radmanne unde borger gemeyne wilkor under sik, dar spreke wy neyn recht up. Sunder also sy to Peter Beckers schulden neyn spreken, also he de settet etc., darne denne de borgermester mit twen sinen medekumpanen des rades vorrechten, dat sy

¹⁾ In der Chronik (S. 91) steht richtiger: Arnd Leptow.

²⁾ Kindscher S. 92 druckt: dinsdages. In der Chronik steht wie oben im Text: mandages.

Peter Becker an wande und korne uppe veftich Rinsche gulden, unde ok sunderliken an sinem geleyde up twehundert gulden nicht geschadet hebben to hone unde smaheyt von inhalde siner schulde, wen sy dat vorrechtet hebben, dar mede entleddigen sy sik der schult unde des schaden, dar de schult up gewerdert is. Von rechtis wegen.

Vorder also Peter den rad to Czerwist schuldiget, by namen Laurentz Luso, Hans Peters unde ander ore medekumpane, wu sy by oren namen genommet sin, unde settet weddir sy unde de borgere to Czerwist, so in vortiden die allerdorchluchtigeste herre Sigismund, Romescher keyser, saken twuschen on unde eme, deme erwerdigesten ern Gunther, ercebischof to Magdeborg, to horen unde in siner stad unde to rechte bevolen hadde etc., hir jegen de von Czerwist vorbenant setten, dat sy in den erwerdigen heren, ern Gunther, ercebischof, also he eyn geistlik furste unde herre is, ny gefulbord hebben also in unsen richter, sundir in unsen gnedigen heren, unde nemen dar schutte unde hulperede to etc., unde wu de schult unde antwerde dat vorder inneholden etc., spreke wy scheppen to Magdeborg vor recht: Hefft des rades sindicus, Jacobus Mollenstede, sik an den allerdorchluchtigesten fursten unde heren, heren Sigemunde, von der beswernisse des ordels, dat unse herre von Magdeborg over de von Czerwist gegeben hadde, berep also an eynen overheren, unde hefft denne de allerdurchluchtigeste furste unde herre Sigemund unseme heren von Magdeborg eyne inhibicien gesand, dat he in der saken twuschen Peter Becker unde dem rade von Czerwist nicht meher richter schal sin, unde hefft unse herre von Magdeborg in deme ordele neyne enkede summen utgedrucket, sunder heft he sik de taxe beholden went up dat leste, also ne mach Peter Becker de von Czerwist umme neyne utgedruckte schult edder gelt, also sestich gulden, manen, unde unse herre von Magdeborch mach der koste nu nicht vorder taxeren, oft de keyser ome de saken forboden heft to richten. Von rechtes wegen.

Vorder also Peter Becker den rad unde borger to Czerwist schuldiget, dat on witlik is, dat he von der stad wegen hebbe uthgethogen vele uthheymesscher reysen etc., vor de reysen ome de rad yo hefft gelovet nûch to donde etc., dar de von Czerwist to antwerden, dat on eyn deyls wol witlik is, dat he von der stad wegen uthgetogen was, sunder sy hebben om neyn lon gelovet etc., spreke wy scheppen to Magdeborg vor recht: Darne de borgermester mit twen sinen medekumpanen des rades vorrechten unde sik mit oren eyden up de hilgen avenemen, also recht is, dat sy Peter Becker vor de reysen, also de in siner schult uthgedrucket sind, nicht gelovet hebben genûch to donde, unde wen sy dat also vorrechtet hebben, dar mede ent-

leddigen sy sik der schult unde der twehundert gulden. Von rechtis wegen.

Vordir also Peter Becker den rad to Czerwist schuldiget in siner lesten schult, unde wu de von beghyne wente to deme ende inneheldet etc., dar de rad von Czerwist to antwert, dat on Peter ungutliken dar an deyt, dat he on eyn sulkes overschrift etc., unde wu dat ore antwerde vorder innehold etc., spreke wy scheppen to Magdeborg vor recht: Darne de borgermester mit twen sinen kumpanen des rades vorrechten unde sik mit oren eyden uppe de hilgen avenemen, also recht is, dat sy boven des keyzers bot keyns sin eyn worden noch sik vordragen hebben, also Peter dat in siner schult upbringet, unde dat sy ome, sinem wiffe unde sinen kindern des nicht to hone, smaheyt unde schaden gedan hebben, wen sy dat also vorrechtet hebben, dar mede entleddigen sy sik der schult unde benemen sik unde de meynen borgere dar mede unde hõns, smaheit unde schaden, up secs hundert gulden geachtet, unde sint Peter Becker in sulker penen gebod nicht vorfallen. Von rechtis wegen.

Vordir spreke wy scheppen to Magdeborg vor recht: Wur denne deme rade to Czerwist eyde edder bewisinge gedeilt sin, de scholen sy don in dren verteyn nachten, dat is nemelken up den fridach vor sente Fransciscus dage. Von rechtis wegen. Vorsegelt mit unseme ingesegele.¹⁾

No. 16.

Ein Bürger zu Zerbst, der des Gebrauchs einer falschen Wollwaage überführt ist, hatte, weil er zu Wandel und Busse nicht erbötig gewesen, auf den Thurm gehen müssen, den er bei einer Strafe von 400 Gulden nicht zu verlassen angelobt hatte. Da er das dennoch heimlich gethan hat, soll er nach dem Urtheil der Mgd. Sch. mit jener Summe straffällig geworden sein, die der Rath von ihm oder seinen Gütern einfordern könne.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 178b.

Nach einem älteren Registratur-Vermerk aus dem Jahre 1440.

Auf der Rückseite steht von einer Hand aus dem 16. Jahrhundert: Urteil: ein burger ist von wegen einer unrechten wage uff einem thorm in gehorsam gelegt worden, und das ehr darvon nicht gehen solt, ehr thete es mit des raths willen bey buesz 400 fl. Ehr ist aber aus dem gehorsam ohne erlaubnus gangen. Derwegen wirt ime die 400 fl. zu geben zuerkant. Darüber steht die alte Signatur E. No. 5 und eine No. 13.

¹⁾ Wie Peter Becker in seiner Chronik S. 94 mittheilt, legte sich der Rath von Magdeburg ins Mittel, um die Ableistung dieser vielen schweren Eide zu verhindern. Ebendort ist der Sühnevertrag vom 3. Okt. 1438 abgedruckt, kraft dessen Peter Becker die strittige Feldmark dem Rathe abtritt. Ueber den Verlauf des Prozesses, von dem sich nur der letzte Theil vor den Mgd. Sch. abspielt, vergl. die ausführlichen Angaben von Kindscher in Peter Beckers Chronik S. 177 ff.

*Adresse: Den ersamen radmannen tho Czerwist, unsen besunden guden frunden.
Siegel von grünem Wachs nur noch in geringen Resten erkennbar.*

Scheppen to Magdeburg.

Unsen fruntliken grot tovern. Ersamen besundern guden frundes. So gy uns hebben umme recht gefraget in dessen nachgeschreven worden: || Unser medeburger eyn is begrepen mit eyner un-rechten unde falscher wage, de by om in synen weren gefunden ist, nemliken mit eynem || steyne, dar he wulle uth unde in plecht mede to weghene, so he sulven mit uns, wan de tyd ist, wulle plecht to kopene. So wy vornomen, dat de sulve wage unrecht was, lythe wy de sulven waghe vor uns up deme radhusze, dar wy des rades stul beseten, in jegenwordicheit der iningesmestere halen unde jegen eyne rechte waghe weghen. Dar wart de wage unredelik erkant. Darumme wy unsen medeburger vor uns forboden lythen unde darumme on schuldigeden, wandel unde bute von om esscheden, nachdemmale dat he mennighen mynschen mit siner wage bedrogen hadde, unde om sine borgerschop nicht wart toegestadet, wen darup, dat he rechte wichte unde mathe hebben scholde; unde boden om, he scholde nicht affgan, he scholde uns wissenheit don, umme sodane unrechte falsche wage wandel unde bute to donde. Dem he denne so dede unde bleif up deme radhuse by twen edder dren dagen. Don om darup to sittende lenger vordroth, sante he na sinen frunden, de on denne von deswegen von uns borgeden virteynacht. So de virteynnacht vorgan weren, brochten de borgen densulven unsen medeburger widder vor uns up deme radhusz unde wolden on nicht lenger borgen. Unde so de sulve unse medeburger dorch sodaner falschen unde unrechter wage neynen wandel don noch bute gheven wolde, so lyten wy den sulven unse medeborger vor uns, dar wy des rades stul beseten, eyschen unde boden om, he scholde gan up eynen dor torm unde dar nicht affe, he dede dat mit des rades weten, willen unde fulbort, by virhundert guldenen, so des geliken wol ehir von unsen vorfaren des rades itz-welken unsen medeborgern, de broksamich wyren, geboden is. Sodan geboth de genante unse medeburger annahmede unde antwerde, he wolde dat so holden, unde gink von des gebodes wegen up den torme unde was darup by achte dagen, unde gink do darna heymliken ane unsen weten, willen unde fulbort von deme torme, unde gink up unser heren fryheit. Nu hebben wy om sin erve unde gud mit rechte besat dorch des unhorsams willen, dat he sodane unse both, dar he vor uns, so wy des rades stul beseten, sik ingaff unde vorjaworde unde vorwillede so to holdene, unde meynen, he sy uns von deswegen de virhundert gulden vorfallen. Ersamen liven frunde bidde wy rechtes

nachdemmale wy unsen medeburger, so vor gesat is up den torm to gande unde dar nicht aff, he dede dat denne mit unsen wethen, willen unde fulbort, by pene, alse by virhundert gulden, unde dat he vor uns sede unde vorjaworde, dat also to holden, unde gink van sodans bodes wegen up den torme unde is dar aff gegang mit gantzer drysticheit ane unsen weten, willen unde fulbort, efft he uns nu der virhundert guldene, darby wy om dat geboden hadden, icht vorfallen sy, unde wy to sinen erve unde gude icht clagen mogen mit rechte, nachdemmale dat sik de borger gemeyne unde inninghen dem rade unde orem gebode horsam to synde vorwillet hebben, unde bidden darup to deylen, wat recht sy.

Hirup spreke wy scheppen tho Magdeburg vor recht: Hebbe gy eynen juwen medeborger van eyner unrecchten waghe wegen, de by om gefunden is, vor gik laten esschen unde om geboden, dat he scholde gan up eyn dor torm unde dar nicht afe, he dede dat mit des rades weten, willen unde fulbort, by virhundert gulden, dat gebot denne de sulve juwe medeborgere angenamet unde darto geantwert hefft, he wolde dat so holden, is denne desulve juwe medeborger dar boven van deme torm, dar up he van juwes bodes wegen unde siner eygen vorwillunge gegang was, ane juwen weten, willen unde fulbort heymeliken up juwer heren fryheit gegangen, darumme moge gy on, wur gy rechtes mit om bekomen konnen, edder sine gudere beclagen. Bekennet he denne des, edder wert he des, alse recht is, vorwunnen, so is he gik nach siner eygen vorwillunge in der pena fellich geworden. Von rechtes wegen. Vorsegelt mit unseme ingesigel.

No. 17.

Der Rath von Zerbst beklagt sich darüber, dass die Bürger, ohne dass ihnen im Stadtgericht Recht verweigert worden wäre, statt vor diesem zu erscheinen, in bürgerlichen und peinlichen Sachen das Gericht des Fürsten „vor der Burg“ aufsuchen. Die Mgd. Sch. erklären, dass in bürgerlichen Sachen einer den anderen bei Rechtsverweigerung auch in einem fremden Gericht beklagen dürfe, nur müsse sich der Kläger auch eine Ansprache des Gegners um Ersatz der ihm dadurch entstehenden Kosten gefallen lassen. Für peinliche Klagen dagegen wegen Missethaten, die in Zerbst begangen sind, soll nur das Stadtgericht zuständig sein. Wer im fürstlichen Gericht verfestet worden ist, braucht darum die Stadt nicht zu meiden, ist vielmehr aus der Verfestung zu bringen.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 169b.

Um 1450.

Adresse: Den ersamen wiezen burgermeisteren unde rathmannen tho Czerwest, unsen bisundern guden frunden.

Spuren des Siegels von braunem Wachs.

Auf der Rückseite steht von einer Hand aus dem 16. Jahrhundert: Ob die burger einer dem andern in frembden gerichten mogen beclagen.

Scheppen to Magdeburg.

Unsen fruntliken grut tuvoren. Ersamen wiszen bisunderen leven frunde. Als gy uns || umbe recht in dissen nageschreven worden gefraget hebben: Wie hebben eyne gericht in der stad Czerwest, dat is uns von unsen gnedigen erffheren vor eyne summe geldes vorschreven. Met deme sulffen gerichte unse heren eyne unsir medeburger, den dy rath dar thu schicket, wu laken des not wert unde die raht biddende is, belenen; des sulffen gerichtes scheppen thu Magdeborgischem rechte gesworen hebben. So hebben unse erffheren ouk eyne gericht sundirlichen vor irer borg, dat von deme gerichte in der stad met sundirliken richtere unde scheppen gesundert is, dar unsem heren etzwelke lantlude, up oren dorpern beseten, togesworen hebben unde scheppen sien. Nu komen eyne deil unser medeburger, dy undirlang to saken hebben umbe borchliche edder pinlike clage, wiewol sodanne scheel, darumbe sie saken, in der stat to Czerwest unde in dem gerichte geschyn is, unde eyne vorclaget den andern umbe sodane sake vor unse erffheren adder ore geweldigigen, unde fulfuren ore clage vor deme richtere unde scheppen vor unser heren borch unde willen in deme gerichte, dar sy beyde in beseten sin, eyner wedir dem andern nicht clagen, unde eyne brengit den andern so up grote teringe unde koste unde in festunge. Bidde wie rechtes, nachdemmale dat gericht in unser heren stad Czerwest von dem gerichte, dat unse heren vor der borch to Czerwest hebben, gesundert is met sundirliken richter unde scheppen, unde unse medeborger in eyne gericht, also in der stad Czerwest, beseten sien, efft eyne den andern, vor dem richtere in der stad Czerwest unvorclaget, umbe borchlike edder pinlike sake, efft sodane pinlike saken syk in dem gerichte der stad Czerwest gemaket hedden, vor unsen heren edder ore geweldigigen vorclagen unde vor or gericht vorboden mogen laten unde mit deme gericht vor unsen heren borch vorfolgen unde vorfesten mogen, unde de vorfesten in der stat Czerwest myden scholen, adir efft unse medeborger, de den anderen vor dy borch, so vorberurt is, vorfesten, den in deme gericht, dar sy beyde in beseten sien, rechtes ny gewegirt is, unde ouk nicht in geclaget hebben, de jenne, de sy vor der borch to Czerwest vor unsen heren sundirlike gericht verclaget unde vorfestet hebben, icht uth sodaner festunge unde overtal widder bringen scholen unde oren schaden legeren unde dem richtere, dar sy beyde yn beseten syn, icht wedden scholen, unde bidden leven hern schepen vorgeant hirup to delen, wat recht sie.

Hirup spreken wie schepen to Magdeborch vor recht: Wat saken juwe borgere undirlanges hebbin, dy dar borgelich unde nicht pinlich sien, darumbe mach eyner den andirn utwendig deme gerichte, dar sy beide yn geseten sien, vor eyn ander gerichte nicht verclagen unde on, efft em rechtes in juwem gerichte nicht geweigert is, tho teringe unde unkoste brengin; unde dy jene, die also vorclaget unde tho theringe unde unkoste gebracht sien, mogen dy, die sie darthu bracht hebben, vor gerichte, wur sie rechtes mit em bekomen mogen, verclagen, unde sie sin on darto plichtig to antwerden unde en denne darumbe to plegin, wez in rechte dirkant werdet. Von rechtes wegin.

Furder spreken wie scheppen to Magdeborgh vor recht: Wat afir juwe burgere pinliker sake undirlanges to schicken hebben, dy sik in juwem gerichte, dat gik von juwem erffheren vor eyne summe geldes vorschreven is, gemaket unde verlopen hebbin, darumme mag eyner den andirn utwendig dem gerichte, ehir dy sake, dar dy daeth geschin unde mit rechte nicht verfolget is, vor juwes erffheren gerichte, dat mit sundirliken richtere unde schepen von juwen gerichte gesundert unde gedeilt is, nicht beclagen noch en dar verfolgen unde vorfesten; unde dy jenne, dy dar also verfolget unde vorfestet werden, durffen darumme juwe stad nicht myden, unde man is on von des wegin oren schaden up recht plichtich to legirn unde uth der overtal unde festung tho brengen nach Magdeburgischem rechte. Von rechtes wegin. Vorsigilt mit unszm insigille.

No. 18.

Ein Bürger, der wegen nächtlichen Hausfriedensbruchs beschuldigt wird, aber nicht in handhafter That ergriffen ist, soll deshalb nach dem Urtheil der Mgd. Sch. nicht peinlich beklagt werden, sondern sich von der Ansprache, wenn sie mittels schlichter Klage ohne Zeugen erfolgt ist, mit Rücksicht auf sein Bestreiten losschwören dürfen.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 179b.

Aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Adresse: Den ersamen radmannen to Czerwist, unsern besondern guten frundes.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen zum grössten Theil erhalten.

Auf der Rückseite steht von einer Hand aus dem 16. Jahrhundert: Urteil wegen begangenes fridebruchs bey nachtschlaffener zeit. K. K. K. 58 No. 10.

Scheppen to Magdeburg.

Unsen fruntliken grut tuvor. Ersamen besondern guten frunde. So gy uns umbe recht gefragt || hebben in dissien nachfolgenden worten: unser medeborger eyn is beruchtiget, dat he by nacht||slapender tyd schal gewalt gedan und hufreden gebroken hebben, und is don sulves von stunt beruchtiget, dar he neyn to antwerdet; bidden wy liven

hern, dat gy uns underwysen, so de sake pinlik is, efft he syk der unschult edder des geruchtes mit sines selves eide edder mit thugen, und mit wo velen tugen, entledigen mach, edder wes hirumbe recht sy.

Hirup spreken wy schepen to Magdeburg vor recht: Is juwe medeborger bie nachtslapender tyd in hanthafter dat, so he gewalt und husfrede schal gebroken hebben, nicht begrepen, so en mag men on pinlik nicht beclagen. Und is he mit eyner slichten clage sundern getuch angesproken, so mag he syk der schult mit sines eynes hand entledigen und unschuldig maken, nachdem dat he dat mit neyne vorantwerdet hefft. Von rechtis wegen. Versigilt mit unserm ingesigil.

No. 19.

Ein Jude Hasse fordert von Andreas Litzow, dem Erben seines gleichnamigen Sohnes, eine Summe Geld, die er dem Verstorbenen geliehen habe, zurück. Da der Vater behauptet, von dieser Schuld nichts zu wissen, entscheiden die Mgd. Sch. sich dahin, dass der Gläubiger durch Beweis nach toter Hand selbsiebend das Bestehen seiner Forderung erweisen müsse, wie der Beklagte mit Recht verlangt habe, dass dagegen der von ihm angebotene Beweis selbdritt dazu nach Magdeburgischem Rechte nicht genüge.

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 185b.

Um 1450.

Adresse: Den erszame radmennen to Czerwist, unsen besunderen guden frunden.

Reste des Siegels aus grünem Wachs.

Scheppen tho Magdeburgk.

Unsen fruntliken grot tovoeren. Ersamen besundern guden frundes. So gy uns umme recht gefraget hebbet in dessen nachgeschreven || worden: Eyn jode, met uns wonhaftich, genant Hasze, beschuldigede vor uns in deme sittenden rade up deme radhusze || eynen unsen medeborger, genant Andrewes Litzow, dat sin sone, ok genant Andrewes Litzow seliger, ome were schuldich gebleven XIII schogk groschen, unde wolde dat bewysen met eynen joden unde met eyne unsen borger, genant Brechtken, unde met des genanten Brechten elike husfrouwe, dy aver de rekenschopp weren, alse die genante Hasze jode met des genantes Andrewes sone, dy wyle he livede unde levede, gerekent hadde, vor syme dode wol by dren edder vir weken. Unde die gnante unse medeborger Andrewes Litzow antwerde to des genanten joden schult, dat om unwitliken were, dat sin sone seliger deme joden were wes schuldich gebleven. So verbadeden wy den genanten Brecht unde sine frowe. Dy bekanten, dat sy beyde unde noch eyn jode dar over weren gewesen, dat Hasze jode met des gnanten Andrewes sone, dy

wyle he levede, wol by dren edder vir weken, ehr hy starff, rekende, unde dat sin sone deme joden uppe dy tyd XIIIꝝ schok schuldich bleyff; oft des genanten Andrewes sone deme joden sint der tyd der rekenschop uppe die summe wes adder all gegheven hadde by sime levende, dat were on nicht witliken. Darinne sprack de genante Andrewes, unse medeborger, dat hy in dy bewysinge nicht fulborde, nach deme dat he synes sonen erffnehmer unde sin negeste erffe, unde ome nicht witlik were, dat sin sone seliger deme gnanten joden wes schuldich gebleven were; oft die genante jode icht scholde nach dodder hand sulff sevende fromer lude bewysen, dat sin sone ome were nach sinen dode XIIIꝝ schok groschen schuldich gebleven, unde bath uns, dat wy uns dar uppe rechtes irfuren unde om von rechte nicht leden. Bidde wy liven heren, dat uns juwe live hirup rechtes anwysinge gheve, oft die genante jode dorch recht plichtig sy, nach dodder hand sulffsevende sodane schult to bewysen, nach deme des doden erffe dy schult nicht witlik is, edder oft dy jode darmede gnughastige bewysinge sodaner schult gedan hefft, dat dy gnanten Brecht unde sin wyff unde eyn jode daraver gewest weren, dat de gnante jode unde des gnanten unses medeborgers sone, dywile hy levede, gerekent hadden unde nicht mede bekanten, dat on dat witlik were, dat sin sone deme genanten joden dy XIIIꝝ schogk schuldich were gebleven.

Hirup spreke wy scheppen to Magdeburgk vor recht: Sinte-male dat Hasze jode Andreas Litzow beschuldiget, wu dat om sin sone, ok Andreas Litzow genant, XIIIꝝ schogk groschen schuldich gebleven wire, unde gebuth dat mit eynem cristen unde miteynem jodent to bewysen, unde Andreas Litzow dar gegen secht, dat om sodane schult unwitlik sy, unde fraget in rechte, oft dy jode icht eyn sulkes nach dodder hand sulff sevende bewysen scholle, mag denne de genante Hasze jode nach dodder hand sulff sevende mit cristen unde joden, de men van getugnisse nicht vorleggen mag, alse recht is, bewysen unde fulkomen, dat om Andrewes Litzow, des genanten Andreas sone, vireyndehalff schogk groschen na sinen dode schuldich gebleven sy, wen he dat also nabringet, darmede fulkomet he siner bewysinge, unde de jode mag des sulff drudde mit eynem cristen unde joden nicht fulkomen nach Magdeburgesschem rechte. Von rechtes wegen. Vorsigelt met unseme ingesigel.

No. 20.

Zwei Zerbster Bürger, Peter Kleinschmidt und Paul Schmidt, sind wegen des Haltens falscher Wagen und unrechter Gewichte vom Rathe in Anspruch
Magdeburger Schöffensprüche.

genommen, die schon ihre Eltern in Gebrauch gehabt haben sollen. Sie selbst wollten davon nichts gewusst haben. Sie sollen nach dem Spruche der Mgd. Sch. für die angeblichen Betrügereien ihrer Eltern nicht verantwortlich gemacht, auch nicht deshalb aus der Innung gestossen werden. Kleinschmidt, bei dem man einen falschen Zentner gefunden hat, soll, wenn er seine Unkenntniss von der Unrichtigkeit des Gewichts beschwört, an seinem Rechte keinen Schaden leiden, aber mit 36 Schillingen büssen. Schmidt soll ganz frei ausgehen, da sich seine Gewichte nicht als unrichtig erwiesen haben. Zuständig für die Entscheidung soll „nach Magdeburgischem Rechte“ der Rath der Stadt, und nicht der Erbherr sein, da es sich bei der Anklage um Wage und Gewicht handelt.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 1926.

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts.

Adressv: Den ersamen borghermesteren und radmannen to Czerwist, unsen besondern guden frundes.

Reste des Siegels von grünem Wachs.

Von einer Hand aus dem 16. Jahrhundert steht auf der Adressenseite: Thut betreffen eines lichten centenner. Lit. K. K. K. 58 No. 13.

Scheppen to Magdeburg.

Unsen fruntliken grot tovern. Ersamen besondern guden frundes. So gy uns van etliker sake wegen, gik sulves an || eynen und etlike juwe borgere am andern deyle anlangende, geschreven und uns recht darup to spreken gebeden || hebben etc., spreke wy scheppen up de ersten schulde und antworde vor recht: Darn Peter Kleynsmed mit synes eynes hand vorrechten up den hilgen, alze recht is, dat he anders nicht geweten hebbe, wen dat sulk czintener, darmede he Kolitz, sinem neyber, dat iseren ghewogen hefft, rechtferdich und fulwichtig sy, und des sulven czinteners up sine vorbate und argelist nicht gebruket hebbe, wen he dat also vorrechtet, so is om dat an sinem rechten nicht schedelik, dat he darmede gewogen hefft. He mot gik dat aver mit dren Wendeschen marken, dat sint sesz und druttich schillingen, vorbuten nach Magdeburgischen rechte. Von rechtens wegen.

Vorder up de andern schulde und antworde spreke wy scheppen vor recht: Darn Peter Kleynsmed vorrechten up den hilgen, alse recht is, dat he sik sulves neyn iseren gekofft hefft und up der stadwage hebbe weghe laten, nochte iseren mit cyner lichten waghe om witlik und up sine vorbate widder uthgewogen hebbe, wen he dat also vorrechtet hefft, so en is he gik von der andern schulde wegen nichtis plichtig. Von rechtis wegen.

Vorder spreke wy scheppen vor recht: Is de czintener, van des wegen Paul Smed van gik angelanget und beclaget wert, by om sulves

nicht unredeliken gefunden, und hefft he sik des witliken up sine vorbate om to fromen und eynem andern to schaden nicht gebruket, so is he gik von der schulde wegin nichtis plichtig. Von rechtis weghin.

Vorder up das leste gesette spreke wy scheppen vor recht: Hedden Paul Smedes und Peter Kleynsmedes olderen by oren levende to kleyne czintener edder waghe gehad und sik der up ore vorbate und juwer erffheren armen luden to schaden gebruket, darumme scholde man se sulves by oren levende angelanget und beclaget hebben. Und Paul Smed und Peter Kleynsmed sint itzundes darto nicht plichtig to antworten, noch wandel und bute darvor to donde. Men mag on ouk van der waghe wegen ore inninge nicht leggen, nachdeme dat se noch thur tyd neyner undat, alze recht is, vorwunnen sin. Gy hebben ok de sake to richten, und nicht juwe erffheren, sintemale de anclaghe wichte und waghe anlanget und beruret, nach Magdeburgschen rechte. Von rechtes wegin. Vorsigelt mit unseme ingesigel.

No. 21.

Der Rath von Zerbst, der auf Grund seiner Gerichtsherrlichkeit in der Stadt den Nachlass des freiwillig aus dem Leben geschiedenen Heinrich Dobberitz beansprucht, wird zu Gunsten der Erben des Selbstmörders nach dem Spruche der Mgd. Sch. abgewiesen.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 196 b.

Nach einer handschriftlichen Notiz moderner Hand aus dem Jahre 1454, womit der Schriftcharakter übereinstimmt.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen zum grössten Theil erhalten.

Adresse: Den ersamen burgermeistern und radmannen der stad Czerwest, unsen besondern guden frunden.

Scheppen to Magdeborch.

Unsen fruntliken grot tovoeren. Ersamen besondern guden frundes. So gy uns umme recht gefraget || hebben in dissen nachgeschreven worden: Ersamen liven heren. Dat is geschin an deme upgeschreven || frydage na misericordia domini, dat sick mit uns in unser stad und gerichte thu Czerwist, dat wy denne itczund an uns hebben, unser borger eyn, Heyne Dobberitz, de denne by siner vornumft und gesunt na anlange sine jare, alse nemliken sestich adder seventich jar, hy sick in redelicheit gebruket het und ný an synen synnen noch werken dorliken edder unsinlicken geweset is, sunder up de upgnante tid und dach is he mit fryen willen selvest gegang in syne stalle und heft genomen eyn strick und is gestegen van sick selvest wegen up eynen bone, dar hadde he sick an eynen band eynes balken gehangen, ir-

worgit und in vortwivelinghe der gnade godes sunder engerleye sunderlike nod und sake, also szukedage edder dulcheit siner synne, sick selvest ermordet, so apenbar is. Warumme is unse meynunge, dat sodanne sin gud, also he na sick gelaten hed, an uns van gerichtes wegen, na deme dat he by guder vornumft, gesunt und redelicheit gewest und sick mit bedachtem willen und mude in rechter vortwivelinghe der gnade godes selvest gehangen und gemordet het, gevallen und gekomen is, und nicht an sinen erven edder sust an ymande anders. Worumme bidden wy, juwe wiszheit wil uns darup by dessen unsen boden eyne beleringe des rechtes aver senden.

Hir up spreken wy scheppen to Magdeborch vor recht: Heft sick eyner juwer borger, gnaud Heyne Dobberitz, am fridage na misericordia domini in juwer stad und gerichte to Czerwest up eynen bonen an eynen band eynes balken gehangen und erworget, wes he denne erfes und gudes, dat to erfe horet, gehat und nach sinem dode hinder sich gelaten heft, dat volget sinen erfen edder den jennen, de dar van gave wegen recht to hebben, und is an ju von gerichtes wegen nicht gekomen noch gefallen. Von rechtes wegen. Vorsegilt mit unsem ingeseGLE.

No. 22.

Hans Heddersleven hatte das Schloss Lindow von dem Rathe der Stadt Zerbst unter gewissen Bedingungen auf sechs Jahre erhalten; den „Gegenrief“, den er bekommen sollte, hatte er zwei Jahre hindurch vom Rathe nicht gefordert. Als dann der Rath erfuhr, dass Hans Heddersleven das Schloss nicht in guter Obhut habe, wie in dem Vertrage ausbedungen war, und dass dem Schlosse ein Ueberfall drohte, entsandte er den Bürgermeister und einen Rathmann, um es in bessere Verwahrung zu nehmen. Darauf hatte Heddersleven erklärt, er wolle das Schloss nicht länger in Verwahr haben, und hatte zugleich einen Theil seines Gesindes entlassen. Später war dann ein Schiedsgericht eingesetzt und das Schloss von der Stadt aus mit Gesinde versehen worden. Trotzdem machte nun nachträglich Hans Heddersleven Ansprüche auf Schadensersatz und auch auf den „Gegenbrief“ geltend. Die Mgd. Sch. entscheiden, dass Hans Heddersleven, wenn ihm nachgewiesen wird, dass er damals den Vertretern der Stadt gegenüber seinen Verzicht auf das Schloss ausgesprochen habe, keinen Anspruch auf irgend welchen Schadensersatz oder auf den „Gegenbrief“ haben solle. (Vgl. No. 23, 24.)

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 200d.

Aus der Mitte des 15. Jahrhunderts; von derselben Hand wie No. 23 und 24.

Adresse: Den ersamen und wisen burgermestern und radmannen der stad Czerwist, unsen besundern liven frunden.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen.

Ältere Signatur: Lit. A. 3. p. 342.

Scheppin tu Magdeburgh.

Unsen fruntliken grut thuvorn. Ersamen besundern live-
frundes. Gy hebben uns umme recht gefraget in dessen worden:
Ersamen || besundern live frunde. Radmanne der stad Czerwist bidden
van juwer ersamen wisheit rechtis nach dissien worden: Wy hadden
ge||dan Hans Heddersleven dat slot Lyndow nach lude eynis brives,
des wy juwir live eyne aveschrift se[n]den by desser unsir frage, und
hadden uns mit om vordragen, dat wy om eynen yegenbriff geven
scholden. Des nam die gnante Heddersleve dat slot Lyndow in und
hilt dat to etliker tyd und heisschede den yegenbriff wol in twen jaren
oder lenger van uns nicht, so lange dat wy swerliken van heren und
frunden gewarnet wurden, dat wy scholden dat slot Lyndow hat be-
stellen, wen etwelke stunden nah deme slote Lyndow. Also denne die
gnante Heddersleve des slotes nicht en hilt, so he uns vorbrivet hadde,
sunder he hadde dat in boszer bewaringe, des senden wy die unsen
dar hen, dat slot Lyndow to bewarende, so wy dat nach lude synes
brives, also wy meynen, wol don mochten. Don sprak Heddersleve to
deme burgermestere und eynen syner medekumpane des rades, na dem
male dat wy dy unsen up dat slot senden, worde dat slot verloren,
eder ginge id anders umme dat slot, wu id ginge, he und syne borgen,
die he deme rade to Czerwist gesat hedden, wolden und scholden des
ane schaden bliven und unbededinget, dat sik die rad dar nah wüste
to richten. Und sprak vorder tho deme burgermestere und synen
medekumpan, he mochte des slotes so nicht holden, die rad scholde
yre beste mit deme slote don unde bestellen dat, so sie best müchten,
und gaff von stund den wechter und dorwerder und anderen gesinde
en deil orloff. Und sprak, wolde die rad syner have wes hebben und
na redelicheit gelden, he wolde on die laten, und sante nah der tyd
syne frunde thu deme rade, die dar ok mit eyndracht umme die sake
affscheiden, dat Heddersleve scholde kysen twe syner frunde und die
rad ok twene; wes die vyre irkenten umme syne have, dar scholde
die rad om dat vor gelden. Des is die rad y fulbodich gewest und
wolde dat gedan hebben, und was an on neyn brok. Des nam die
rad dat slot Lyndow in und bestalden dat mit orem gesinde. Nu
kumt die gnante Heddersleve und dringet uns sere umme synen
yegenbriff, nû he von deme slote is, und meynet uns to dringen up
schaden darumme, dat he des slotis Lindow de sees jar nicht beholden
hefft, wol dat he dat slot Lindow und die holdinge het upgesecht.
Des die burgermestere bekentlik is, wen sin medekumpan, die dar
bie was, nu van dodes wegen is avegegan. Ersamen live frunde

bidden wy rechtis, na dem male Heddersleve to deme burgermestere und syne medekumpens des rades sprak, wû id umme dat slot Lindow ginge, he und syne medelovere scholden des unbededinget bliven, und die holdinge des slots Lindow deme burgermestere in des rades staet up sede, des die rad, wu dat im rechten irkant wert, mit fromen luden und tugen, wu vele der dorch recht tuges wise von juwer wisheit in rechte irkant wert, wol fulkomen mach, öfft die rad om darumme welken schaden und den yegenbriff plichtich sy to gevende, na dem male he des brives lenger wen im jare und dage von uns nicht geesschet hefft und von deme slote nu getogen is, ader wes hir umme recht sy.

Hirup spreke wy scheppen to Magdeburg eyn recht: Hebbe gy juw mit Hanse Heddersleven umme dat slot Lindow sees jar vordragen nach lude der copie, die gy uns by juwe frage gesand hebben, des gy om eyenen keginbriff scholden weddirgeven, unde sint gy umme warninge willen up juwe slot Lindow gekomen, also gy dat na lude des brives wol don mochten, und hefft Hans Heddersleve to juwen burgermestere und sinen medekumpane des rades gesecht, wu id umme dat slot Lindow ginge, he und sine medelovere scholden des unbededinget bliven, und hefft he dar up deme burgermestere in des rades stede die holdinge upgesecht, und bekennet he der wort, eder wert he der mit rechte vorwunnen, so sint gy om neynen schaden darumme plichtich to legeren, und ne dorven om ok den yegenbriff nach sulker upseggunge, also vorberurt is, nû nicht geven. Von rechtis wegen. Vorsigelt mit unsem ingesigil.

No. 23.

Unter Bezugnahme auf den vorigen Spruch (No. 22) fragt der Rath der Stadt Zerbst an, wie Hans Heddersleven überführt werden könne, falls er bestreite, den Vertrag über Lindau den Abgesandten des Rathes aufgesagt zu haben, von denen einer inzwischen verstorben sei. Die Mgd. Sch. erklären, dass Hans Heddersleven mit sovielen Zeugen, als er angesprochen wird, deren indessen höchstens sieben sein sollen, das Zeugniß seiner Gegner widerlegen dürfe. (Vgl. auch No. 24.)

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst 1 A 200c.

Aus der Mitte des 15. Jahrhunderts; von derselben Hand wie No. 22 und 24.

Adresse: Den ersamen und wysen borgermestere und rathmannen der stad Czeruist, unsern besunderen leven frunden.

Das Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen ist fast vollständig erhalten.

Scheppen to Magdeburg.

Unsern fruntliken grût zcuvoeren. Ersamen und wysen, besunderen leven frunde. Gy hebben uns umbe recht gefraget in dessin

worden: || So also juwe ersame wysheit uns rechtes auswisinge geven hefft in sodame lude: hebbe wy uns mit Hans Hedersleven umme dat|| sloth Lindow nach lude des briffes, des wy ome eynen jegenbriff geven solden, vordragen, und sint wy umme warninge willen up dat sloth Lindow gekomen, so wy dat nach lude unses briffes wol don mogen, und hefft Hans Hedersleve to unseme borgermestere und medekumpane des rades gesecht, wu it umbe dat slot Lindow ginge, he und syne medelover scholden des unbededinget bliven, und hefft he darup deme borgermestere in des rades stede de haldinge upgesecht, und bekennet he der word, edder wert he der mit rechte vorwunnen, so synt wy ome neynes schaden darumme plichtich to legeren und dorven ome ok den jegenbreff nach sulcher upsegginge, also vorberurt is, nicht geven etc. Ersamen leven frunde bidden we vordir rechtes, oft Hans Hedersleve sodanne rede vorberurit und upsegginge des slotes Lindow uns entfallen und vorsaken wolde, wu wy der ome mit rechte vorwynnen sullen, na dem male he sodane rede und upsegginge deme borgermeister und synen medekumpane, de medekumpane nu von dodis wegen is affgegan, in des rades stad, also dy rad sie dar van des rades wegen gesand hadden, gesecht und upgesecht hefft, ader wes rechtes sy.

Hir up spreken wy scheppen to Magdeburch eyn recht: Wil juwe borgermestere Hanse Hedersleven mit synen medekumpanen des rades, die nu sint, umme der word willen, die he deme borgermestere up deme slothe Lindowe gesecht hefft, mit tugen anspreken, wil he denne juwir tuchnisse nicht lyden, dat steit an ome. Sundir so hoch, also gy one anspreken, so hoch mach he des mit tugen entgan und unschuldich werden. Avir boven seven manne tuchnisse ne darff he neyne hogeren tûch liden. Von rechtes wegen. Vorsegelt mit unserm ingesegil.

No. 24.

Hans Heddersleven hat eine Reihe von Zerbster Bürgern des Schlosses Lindau wegen (vgl. No. 22, 23) um Schadensersatz verklagt. Wenn sie beschwören, dass sie zur Zeit des Vertragsabschlusses nicht Rathmannen, Innungsmeister oder Hundertmannen gewesen, sollen sie nach dem Rechtsspruche der Mgd. Sch. für den Rath der Stadt nicht zu antworten haben und dem Kläger nicht ersatzpflichtig sein. Vielmehr soll er ihnen dann die aufgewendeten Gerichtskosten erstatten. Klaus Zabel, den Heddersleven wegen des Gelöbnisses einer für Thomas Vischer und Kleren übernommenen Bürgschaft in Anspruch genommen, soll, da er das Gelöbniss bestreitet, sich hiervon freischwören dürfen. Da Vischer von seinem Bürgen Zabel zum nächsten Dinge gestellt ist, soll der Rath, der wieder für Zabel gebürgt hatte, damit frei sein. Klere, der nicht

erschieden und seine Abwesenheit wegen echter Noth auch nicht durch einen Boten bescheinigt und entschuldigt hat, soll wettefällig werden. sein Bürge Zabel jedoch deshalb frei ausgehen, weil Heddersleven bei der Beschlagnahme der Güter der Verbürgten eine besondere Schadensforderung nicht erhoben hat.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 200b.

Daran das Siegel von braunem Wachs mit Papierkragen zum Theil erhalten.

Aus der Mitte des 15. Jahrhunderts; von derselben Hand wie No. 22 und 23.

Adresse: Den ersamen und wysen burgermestern und radmannen der stad Czerwist, unsern besondern liven frunden.

Auf der Rückseite steht von einer Hand aus dem 16. Jahrhundert: Hans Hederschleven belingend. Lit. K. K. 58 No. 15.

Scheppen zu Magdeburg.

Unsern fruntlichen grus zuevorn. Ersamen und wysen, besondern liven frunde. Nach den schulden Hans Heder||sleven und nach deme antwerden Drewes Duben spreken wy scheppen to Magdeborch vor recht: Wil Drewes || Duben vorrechten up den hilgen, also recht is, dat he to der tyd, don on Hans Hedersleve schuldigede umme den broff, den om die rad geven scholde, neyn radman edder inninges- mestere edder hundertman vor edder na was, so is Drewes Duben Hanse Hedersleven van des rades wegen daromme nicht plichtich to antwerden, und is ome ok dusent Rynsche gulden schaden daromme nicht vorfallen. Von rechtis wegen.

Vordir also Hans Hedersleve schuldiget Claus Peters umme eynen broff, den om de rad van Czerwist gelovet hebben to gevende etc., und dar Claus Peters to antwerdet, dat he nicht eyn radman ader inninges- mestere ¹⁾ edder hundertman sy gewesen, don sik de rad von Czerwist mit om umme dat slot Lyndowe vordroch, spreken wy vor recht: Wil Claus Peters dat vorrechten up den hilgen, also recht is, dat he to der tyd na edder vor, don sik de rad to Czerwist mit Hans Hedersleven umme dat sloth Lindowe vordroch, neyn radman, inninges- mestere eddir hundirtman was, so is he Hanse Hedersleven van des rades wegen to synen schulden nicht plichtich to antwerden, unde is ome ok dusent Rynsche gulden, dar he synen schaden up gewerdert hefft, nicht vorfallen. Von rechtes wegen.

Vordir also Andres Duben biddet rechtis van syner und andir borger wegen, de Hans Hedersleve schuldiget von des rades wegen to Czerwist, und he und de andern borger neyne radmanne to der tyd, don sik de rad mit ome vordroch, weren und noch neyne radmanne edder

¹⁾ Vorlage: inningestere

inningsmestere syn, oft wy Hanse Hedersleven umme sake willen, de deme rade anlangen, antwerdes plichtich syn, und sy ome antwerdis nicht plichtich weren, one koste und teringe icht legeren solde etc., spreken wy scheppen to Magdeborch vor recht: Dat gy umme sodaner sake willen, dar gy van Hanse Hedersleven van des rades wegen umme geschuldiget werden, van des rades wegen nicht plichtich sint to antwerden, wen gy dat also vorrechten, also ju vor gedeilt is; und wat ju dat in gerichte an clagepenningen und freden gekostet hefft und an setteschillingen, des is he ju plichtich weder to geven, und ne darff ju andir koste und teringe, de gy dar over gedan hebben, nicht legeren. Von rechtes wegen.

Vordir also Hans Hedersleve Claus Zabel umme gelovede, dat he gelovet hefft vor Thomas Vischer unde Kleren, also umme perde und wagen und gersten und allent, dat up deme wagen was, weddir in to stellen in dat negeste dink, sy to beschuldigen van des rades wegen to Czerwist umme eynen briff etc., und darto Claus Zabel antwerdet, dat he sulk gelovede nicht gedan hedde, und sprach dar neyn to etc., spreken wy scheppen to Magdeburg vor recht: Sindemale dat Claus Zabel to deme lovede neyn sprikt, so is he by syner unschuld neger to blivende, wen one Hans Hedersleve hoger dringen moge; und is om darumme der dusent Rynsche gulden, dar he sinen schaden up gewerdirt hefft, nicht vorfallen. Von rechtes wegen.

Vordir up Claus Zabels frage und Thomas Vischers antwerde spreken wy vor recht: Hefft Claus Zabels Thomas Vischer wedir ingestald to deme negesten dinge mit deme gude, dar he syn borge vor was, und is Thomas Vischer to syme antwerde komen, so sint gy des gelovedes und borgetochs, dat gy vor ome gedan hadden, ledich und los. Und wil Thomas Vischer nach syme antwerde vorrechten, also vor gedeilt is, dat he neyn radmanne, inningsmestere edder hundertman was, don sik de rad von Czerwist mit Hans Hedersleven umme dat slot Lindow vordroch, so is he ome dar umme van des rades wegen nicht plichtich to antwerden edder enniges schaden up dusent Rynsche gulden vorfallen. Von rechtis wegen.

Vorder also Hans Hedersleve fraget umme cyn recht, na dem male dat Klere nicht ingekomen were und neynen scheineboten vor gehegeder bank hadde, de on vorantwerdet hedde etc., darto Claus Zabel antwerdet, dat he hadde gelovet vor den man und gud, und ome were gesecht, de man were krank etc., und biddet, na dem male Hans Hedersleve in der besate, don he deme manne syn gud besatte, neyne sunderlike sake, schult edder schaden benomede, oft he ennige sake edder schult up ome wynnen moge etc., spreken wy

scheppen to Magdeburg vor recht: Hefft Hans Hedersleve, don he Thomas Visscher und Cleren ore gut besatte, dar Claus Zabel vor gelovet hadde, in der besate neyne sake, schult edder schaden benomet, so ne mach he up Claus Zabels neynen schaden, sake edder schult wynnen. Und also he to dinge nicht gekomen is und nymande to dinge gesand hefft, de syne echte nod bescheniget hedde, so mot he daromme deme richtere sin wedde geven. Von rechtis wegen. Vorsegilt mit unserm ingesegil.

No. 25.

Peter Jungs verstorbene Hausfrau Ilse hat zu ihren Lebzeiten von einer Schwester, der Martin Smedynne, bewegliches und unbewegliches Gut in Zerbst geerbt und die ihr angestorbenen Güter mit Ausschluss des stehenden Erbes, eines Hauses und Hofes und der Gerade freiwillig und bei guter Vernunft ihrem Manne vor Gericht gegeben. Nach ihrem Tode begehrt ihre Tochter zwei Braufässer und den fünften Theil einer Braupfanne, die bei jener Vergabung nicht ausdrücklich erwähnt waren, als zur Gerade gehörig für sich, während sie Jung als Theil der ihm gebührenden Fahrhabe in Anspruch nimmt.

Die Mgd. Sch. entscheiden sich aus folgenden Gesichtspunkten:

1. Wenn die Pfanne eingemauert und erdfest ist, so ist sie ein Zubehör des Hauses, und Jung hat kein Recht auf sie erlangt.
2. Wenn sie uneingemauert gestanden hat und gegen Entgelt vermietht ist, so gehört sie nach Weichbildrecht zur Gerade.
3. Nur wenn Pfanne und Braugefäße frei gestanden haben und nicht vermietht sind, hat Jung sie als Bestandtheil der fahrenden Habe zu fordern.

*Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 210b, voll von Stockflecken.
Reste des Siegels von grünem Wachs.*

Bald nach 1462.

Adresse: Dem ersamen Peter Junghen, unszerme besunderen guten frunde.

Schepphen tho Magdeburgk.

Unsen fruntliken grud toveren. Ersame besunderen gude frunde. So gy uns umbe recht gefraget hebbet in || dussen nachgeschreven worden: Ik hebbe gehad to guder tyd eyne elike husfrowe, gnant Ilse, de my des natur||liken dodes isz affgegan, zeliger dechnisse. De wile se in deme levende was, is or angestorven van orer naturliken suster stande eygen und liggende grunde, bynnen Czerwest und buten, bewechlik und umbewechlik. De sulffte gnante Ilse, de wile se was in fulmacht ores levendes und gebukende orer viiff synne, isz se mit my gegán mit guden willen, ungetwungen und ungedrungen

vor gehegedem dinghe to Czerwest in deme dinstage nach der heiligen drier koningho daghe na Cristi, unsers heren, gebort in deme LXII jare [14]62 der mynnertall, und hed my begiffiget und begavet mit sodanen angestorven gudern, de or suster zeliger dechnisse na leeth in sodaner wysze, also dusse frede, hir gesloten, inneholt. Ersamen leven herren, in deme erve stan twe bruwvath, dede bewechlik syn, ok darto eyne brupanne, dar se dat vefte deyl anne hadde, dede ok bewechlik is, und licht bemuret in deme husze; sunder men mach se vorkopen, vorpenden und vorgiftigen, wen des noth is. Des hed de sulve myne elike husfrowe zeliger na sik gelaten eyne naturlike dochter, de sik to thuet des huszes und des hoves und ok der gerade nagelaten, dar ik or denne nicht in enholde. Wurumbe ik bidde gy, leven herren, my underrichten nach Magdeburgeschem rechten, sindtome se my so beghavet hed, un(ut?)gesloten dat slichte husz und de hoff, buten gelegen, efft se my moge in rechte affdedingen de beyde bruvathe und dat vefte deyl van der pannen, nach deme dat sodanes, so dy giffit holt, nicht darinne begrepen sy, edder ik mit mehreme rechten moge behalden, edder wat dar recht umbe sy.

Hyrup spreke wy scheppen tho Magdeburgk vor recht: Hoffit gik Ilsze, juwe elike husfrouwe, nach Cristi, unsers herren, gebort der mynretall im tweundsestigesten jare am dinstage nach der hilligen [14]62 dryer koninghe daghe in gerichte vor richter und schepphen to Czerwest alle ore angefallene gudere van orer suster, der Merten Smedynne, uthgescheyden dat stande erve und eynen hoff vor deme olden dike und ore gerade, sik des to gebrukende, de wyle se levet, isz denne Ilsze, juwe elike husfrowe, von dodes wegen avegegan und gestorven, und hefft se eyne elike naturlike dochter hinder sik gelaten, dar up denne dat husz und hoff und ok dy gerade von erves wegen gekommen und gefallen is, isz denne de panne, de in deme sulven husze gewest isz, bemuret und ertfast, so dat se stedichliken stille gestan hefft, so isz de sulve panne eyne tobehoringe des huszes, und is mit juwer ghawe nicht vorstricket noch verbunden. Wire aver de panne nicht bemuret gewest, so dat se losz gestanden hedde, und hedde men de panne vor penninghe uthvormedet, so behord de panne nach wichbilderechte frouwen Ilszen dochter to der gerade. Hedde aver de panne losz und unbemuret gestan, und hedde men der umbe penninghe nicht uthvormedet, so behoret de panne und ok dat bruwgefete to der farnden have, und gy sint denne by der pannen und ok by deme brugefete negher und mit beterre rechten to bliven, wen dat gik frouwen Ilszen dochter dar anne vorhindern moghe. Von rechtes weghe. Vorsegelt mit unszerme ingesegel.

No. 26.¹⁾

Eine Stiefmutter hat, nachdem ihr Mann gestorben, auch die Gerade seiner Tochter erster Ehe, die in ein Kloster gegeben ist, an sich genommen. Die Schwestern ihrer leiblichen Mutter beanspruchen nun die Gerade. Die Mgd. Sch. erkennen diesen rechtzeitig erhobenen Anspruch an, wofern nicht die Stiefmutter eidlich erhärtet, dass ihr Mann ihr ausdrücklich die streitige Gerade gegeben habe. In diesem Falle sollen die Erben des Mannes den Klägerinnen Ersatz dafür leisten.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 237b.

Aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts.¹⁾

Adresse: Viris legalibus scabinis in Cerweist debetur haec(?).

Reste des Siegels von grünem Wachs.

Salutatione premissa. Juwe vrago waz alsus: Eyn vrowe starf unde liet eyne dochter. Die|| blef werlik nach der moder dode dre verndel jares in des vader huse. Darna|| wart sie in eyn kloster geven unde dede nicht afticht van orer moder rade. Darnach bynnen jare unde dage hebben der vrowen swestere der juncvrowen vormunden tû der rade angesproken unde eschet de rade, de ore van der moder anstorven waz. Unde de rade is gebleven by deme erve ores vader ungedelit, unde is nach des vader dode bestorven. Die vrowe antwordet, don sie in ores bederven mannes hus quam, don antworde he ore de slotele van den kesten, de in deme huse weren, unde bevol ore dat gesmyde in den kesten, an bedde, wande, kussene, dekene, lakene unde warcht sülver tu mowen spanghen, bederven scolde lik oreme gerede, dat sie gebrachte, unde heft des gebрукet jar unde dach ane ansprake; welker nu de rade behalden scole.

Hir up spreke wie eyn recht: Wat rade de juncvrowe hadde, don sie tû klostere geven wart, de borde orer modir susteren. Heft de rade nu der juncvrowen steffmodir, so scal sie on de noch antworden, et en sy, dat sie myt oreme ede behalde, dat ore man, der juncvrowen vadir, ore de rade geven hebbe. Deit sie dat, so moten des mannes erven umme de rade noch antwerden unde gelden, na dem male he de sculdich waz. Von rechtis wegene. Datum nostro sub sigillo.

Schepen der stad tû Magdeborg.

No. 27.

Der Nachlass des Selbstmörders Christian Kadelene, der vom Rathe von Zerbst als angefallenes Gut von Gerichts wegen beschlagnahmt ist, soll nach

¹⁾ Durch ein Versehen ist dieser Spruch erst hier abgedruckt, obwohl er seinem Alter nach die zweite oder dritte Stelle in dieser Abtheilung erhalten musste.

dem Entscheide der Mgd. Sch. seinen Erben herausgegeben werden. Die Ansicht des Rathes, der Lebensmüde habe durch seine That sich unwürdig gemacht, sein Gut zu vererben, und dieses sei dadurch den Gerichten verwirkt, wird verworfen.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 240b.

Um 1470; von derselben Hand wie No. 28.

Adresse: Den erszamen burgermeyster und radmannen der stad Czerwyst, unsen besondern guden frunden.

Spuren des Siegels von grünem Wachs.

Auf der Rückseite steht von einer Hand aus dem 16. Jahrhundert: Urteil: ein burger hat sich in seinem kuestal gehenget; deszelligen guether hat der rath von wegen der gerichte zu sich seinem erben zum nachteil einzichen wollen. Ist dem rathe abe erkant.

Alte Signatur: Lit. K. K. K. 58 No. 9.

Scheppen tho Magdaburgk.

Unszern fruntliken grut thovoren. Erszamen besondern guden frundes. So gy uns umme recht gefraget hebben in dessen nachgeschrevenen || worden: Eth is eyn geschichte gescheyn ame frydage mittfasten in desser jeginwerdigen vasten ok desses jeginwerdigen jares nach Cristi || gebort der mynretall ime seventigesten jare, dat eyner [14]70 unser medeborgere, Kersten Kadelene genant, nicht van sunderker gesporder anhangenden kranckheyt ader sust gebrecklicheyt synes lyffes wegen, also frenetici ader lunatici ader andere gruszame kranckheit durch dorheyt, sundern sychtliken vor ougen ungebrechlick, so dat he des sulven dages, wur hen he wolde, wolde geghan und gestan, als eyneme, deme nichts geschehlet, in der kercke to der bygrafft gewest und mysse gehort und eyneme des alden gesworne rades kemmerer, mit nahmen Peter Wyasz genant, vier Rinsche gulden von synes wyffes testamentes wegen in vir kercken to gheven des sulven dages gedan und geantwerdt hedt, und so he van dar ghingk in syn husz umme myddages tyd, don dat sulve syn husz vorne und hindene faste gesloten und vorregelt und sick dar bynnen mit eyneme umbegeslungenen stricke an eyneme balken in syneme kowstall leyder gelyefaniget und gehanget hefft, dar nymands ane gewust hadde; und mochte eyn man van sestich jaren ader etwas darboven ame aldere syn. Als sint syne frunde durch erfarunge, so he to der begrafft malyd nicht en was, vor sin gesloten husz gekomen und hebben on durch dy dohre kume eyn hande breyt bosen erden hangende gesehen; in der schreckunge sie von stund umme vespertyd dessulven dages vor uns gekomen syn und hebben uns de geschichte clegeliken geoppinbaret. Und nach solcher oppinbarung hebbe wye uns durch und mit berathslagend mit gerichte, den belehnden stadrichter gerichtes halven darto geesschet und nicht mit eygener gewalt in dat

husz geghan und dy geschichte sichtliken vor ougen leyder warhaftigen gefunden und done van stund mit gerichtes kummere dy gudere vorkummert und die reytschaft em gelde und huszgerede vortekenen laten und in vorsorgunge des gerichtes und unse bewarunge genomen. Nu synt etlike syne frunde, de meynen solk erve und gud to erforderen, des wy on nicht gestahen, sundern dat alse vorworcht gud, dat int gerichte gefallen sy, behalden, und so wy denne dat gerichte van unseme gnedigen heren von Anhalt in fulmacht und vorschringe hebben, des erve und gudes, so wy tome rechten getruwen, nicht volgen laten willen nochte en dorffen. Und bydden hyrup to spreken dat recht, nach dem male de gnante Kerstian Kadelene sick by synem gesundem lyve ane ungesporde und nochte unanhangender kranckheyt halven in gantzer vortwivelunge synes eygenen willen und modes sick sulves gelyfaniget und gehangen hedt, so hope wy to gode und getruwen deme rechten, he hebbe sick sulkes erves und gudes an syne erven to wenden unwerdich gemaket, und sie vorworcht gud, und is mit mereme rechten int gerichte gefallen, und wy synt deshalven dar by negher to blyven, wen uns de erven daranne hinderen ader erren mogen, ader wes darumme recht sy.

Hyr up spreken wy scheppen tho Magdburgk vor recht: Wat Kersten Kadelene, de sick leyder in desser fasten gelyffaniget und gehangen hefft, erves und gudes, dat to erve gehoret und vorerven mochte, hinder sick gelaten hefft, dat hefft he alles gebracht und vorervet up syne negesten erven, und he hefft darmede sine nehsten erven ores erffrechtes nicht enterffet. Und hebbe gy ju denne des sulven Kersten Kadelenen nagelatene gudere van des gerichtes wegen durch solker vorberurden sake willen underwunden und undertogen, so mote gy den nehsten erven sodane ore angestorvene erffgudere folgen laten, und mogen on de von juwer vorghevinge wegen, in juwer frage berurt, nicht vorbealden. Von rechtis wegen. Vorsegilt mit unseme ingesigil.

No. 28.

Alexander Peytz hat eine rechtskräftig geschehene Vergabung an seine Frau späterhin durch ein nicht in rechtsgültiger Form errichtetes Testament zum Theil wieder aufgehoben und neue Bestimmungen darin getroffen. Die Mgd. Sch. entscheiden, dass das Testament nur Gültigkeit haben solle, wenn alle Betheiligten dazu ihre Einwilligung geben.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 244b.

Nach 1469; von derselben Hand wie No. 27.

Adresse: Den erszamen und vorsichtigen burgermeyster und radmennen der stad Czerwest, unsen bezunderen guden frunden.

Spuren des Siegels von grünem Wachs mit wohlerhaltenem Papierkragen.

Auf der Rückseite steht von einer späteren Hand: Lit. K. K. 58 No. 7.

Darunter: Urteil wegen eines testaments, und wie das wegen der solemniteten nicht bundigk.

Scheppen tho Magdeborg.

Unszern fruntliken grut thovoren. Erszamen beszunderen guden frundes. So gy uns etlike schrifte, Czander Peytzs seligen erven an eyne, ju sulves von der || stad gerechticheit wegen ame anderen und frouwen Agneten, des gnanten Czander Peytzs seligen nagelatene wedewen, ame drudden deyle anlangende, || gesant und uns recht dar up to spreken gebeden hebben etc., spreken wy scheppen tho Magdeborg up de sulven schrifte vor recht: Hefft Czander Peytzs nach Cristi, unses heren, gebort der mynretal ime neghen und sestigesten [14]69 jare frouwen Agneten, siner eeliken husfrouwen, de helffte alle siner gudere na sineme dode in gehegeder bangk vor richtere und scheppen also gegheven, dat he, de wile dat he levet, eyn here der gudere bliven wolde, isz denne deme sulven Czander Peytzs darnach in etliken tyden eyne engestlike krankheit angekomen, und hefft he in den sulven enghestliken noden eyn testament gesath und etlike bescheydinge gedan, und isz dat sulve testament vor eynen openbaren schrivere und vor getugen, so sick ime rechten behoret, edder in solken steden, dar dat crafft und macht hefft, nicht gesath, bestalt noch gemaket, so steith dat by sinen erven und by ju von der stad wegen und ok by Agneten, siner nagelatenen wedewen, efft gy und se dat testament und selegerede holden willen. Wolde aver frouwe Agnete, des gnanten Czander Peitzs nagelatene wedewe, und gy von der stad wegen to solkem testamente juwen willen nicht gheven noch dar inne fulborden, so kan sulk testament frouwen Agneten an oreme gehiffteden gude noch ju an der stad gerechticheit, de gy an deme sulven gude hebben moghen, nicht hinderlik noch schedelik gesin. Von rechtis wegen. Vorsegilt mit unseme ingesegil.

No. 29.

Die gefangen gesetzte Meister Clausin hat auf die Beschuldigung einer Bürgerin bekannt, sie habe mehreren Frauen nach Empfang einer Summe Geldes einen verborgenen Schatz zu zeigen versprochen; als sich dieser aber nicht gefunden, habe sie sich aus dem Staube machen wollen, nachdem sie sich noch einiges Geld habe geben lassen. Sie soll nach dem Spruche der Mgd. Sch. darum nicht wegen Dieberei peinlich bestraft werden, wohl aber auf Ansprache der Beschädigten das erschwindelte Geld zurückerstatten. Wegen der zauberischen Lehren, die sie der Paul Wolterin gegeben, damit sie

sich die Liebe ihres Mannes erhalte, soll sie der peinlichen Ahndung deshalb entgehen, weil ihnen nicht Folge gegeben und niemandem Gefahr oder Schaden an Leben und Gesundheit daraus entstanden ist.

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 249 b.

Aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts; von derselben Hand wie No. 32 und 33.

Von einer Hand aus dem 16. Jahrhundert steht folgender Vermerk auf der Adressenseite: P. P. 39. No. 4. Urthel der schöppen zue Magdeburgk, die meister Clauszin betreffend, etliches dero zu vorwahren vortrautes geldes halben.

Adresse: Den erszamen burgermeystern und rathmannen der stadt Czerwest, unszern beszundren guten frunden.

Spur des Siegels von grünem Wachs.

Scheppen tho Magdeborch.

Unszern fruntliken groth thovoren. Erszamen beszundern guden frunde. So gy uns van etliker szake wegen, alsze ju de nu || mit eyner frouwen, de mester Clausynne genomet, de gy by ju in gefengk-nisse hebben, vorsteyt, geschreven unde uns recht || dar up tho spreken gebeden hebben etc., spreken wy scheppen tho Magdeborch up de szulven schriffte vor recht: Is die obgemelte frouwe, de mester Clausynne, van eyner juwer medeborgersschen vor juwer erszamicheyt beschuldiget dar umme, dat se or umme etlick geld eynen verborgen schat tho finden vorgegeven unde geredet hedde, dasz also van or nicht befunden were, unde doch dar over gelike wol noch etlick geld van or gefordert, wu wol se vast eyne summe geldes van or bereyt enwech unde entfangen hedde, des de sulve mester Clausynne dar up unde umme solker bedrechlicheyt willen fenglick gesath isz, unde gy se dorch denjennen, deme ed in solkeme falle thosteyt, darumme hebben horen unde fragen laten, dar up se sodans stendich gewest unde noch forder dar by bekant, dat se mit mester Hansze tho Cothen der Matheus Rotzkennynne eynen schat wolde helpen schaffen, den or mester Hansz angegeben, dat se den in oreme keller hebben scholde, darumme, dat se or geld fullen van or mochte krygen, unde wan se solk geld all van or gekregen hedde, wolde se wechgetogen hebben, denne sy den schat nicht hedde wust tho finden etc., also des de sulve ore uthszage in geliken stugken meher na lude der ingelechten czedelen wyder dar van meldet, alsze denne eyn szodans, wat de eyne juwe medeborgerssche unde ock de anderen na vorberurder wysze up solke bedrechlike vorglave unde ambringinge der mester Clausynne van sick gegeven hebben, mit willen uth orer were gekommen unde on nicht gestolen, ock sust gewaldichliken uth oren weren nicht gebracht, so kan men ock darumme de gnante mester

Clausynne, de gy noch by ju hebben, pintlick nicht beclagen, noch or derhalven deverye tholeggen. Se isz over der sulven juwer medeborgersschen up eyn szodans, also se van or nach vorberurder wysze vor ju beschuldiget, dat ore, wat se or des also bedrechliken hefft affgetogen, so se dar up van der frouwen rechtlick beschuldiget unde des bekentlick syn wurde, wedder tho geven unde thorstaden vorplichtet. Hefft ock de obgemelte mester Clausynne forder in juwer beheltenisse bekant, dat se der Paul Wolterynnen geleret hebbe, dat ore dochter de nature van oreme manne scholde entpfangen unde de begraven in bomwulle unde twuschen twen nothschellen besluten unde de in de erden begraven, wur se wolde, szo konde he butenwendich mit keyner anderen frouwen tho schigken hebben, wen sick denne de Wolterynne edder ore dochter der vorberurden lere nicht gebruket, ock der neyne folge gedan hedde, edder ock sust neyne forlicheyte des lives edder gesunth nymande dar van entstahn, konde men de mester Clausynne ock dar umme nach gestalten saken pintlick nicht beclagen noch foderen. Van rechtes wegen. Vorszegelt myt unszeme ingeszegel.

No. 30.

Hans Interchow hat den „alten Schützenhof“ vor dem Stadthore, der vom Rathe ihm und einem Anderen verpachtet war, durch Abfindung seines Mitpächters ganz an sich gebracht. Nachdem die Stadt ihm alles, was er daran verbaut und gebessert hat, vergütet, war sie das Grundstück wieder an sich zu nehmen gemäss der ursprünglichen Uebereinkunft berechtigt. Als Interchow das Grundstück vor dem Gericht und gelegter Bank, anstatt nach der in Zerbst üblichen Weise vor dem Rathe, weiter aufgelassen hatte, hatten die „Schützenmeister“ diese Aufgabe angefochten und sich zu seiner Abfindung gemäss dem im Rathsbuche verzeichneten Verträge erboten. Der Landesherr, vor dessen Gericht Interchow den Streitfall gebracht hat, hat sich dahin ausgesprochen, dass sie hierzu befugt seien. Die Mgd. Sch. schliessen sich diesem Urtheil an, zumal Hans Interchow, anstatt zu widersprechen, das Grundstück thatsächlich wieder abgetreten habe.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 252b; früher M. Sch. XV. 9. Nach 1447. (Graf Magnus ist 1456 geboren und verzichtete 1508 auf Zerbst.)

Adresse: Den erszamen borgermeistern und rathmannen der stadt Czerwest, unszen bszundern guden frunden.

Ueber der Adresse steht: Schuttengarden.

Alte Bezeichnung: Lit. KKK 58. No. 3.

Spur des Siegels von grünem Wachs.

Scheppen tho Magdeborch.

Unsen fruntliken gruth thovorn. Ersamen bszundern guden frunde. So gy uns von etliker sake wegen, ju sulves an eynem unde eynen

jues || rades eydgenoten amme andren deyle anlangend, gschreven und uns recht dar up tho spreken gebeden hebben, spreken wy scheppen tho Magdeborch || up de sulven schriffte vor recht:

[14]46 Isset gescheen in den jaren nach der geborth Cristi, unses heren, do man schreff der mynnertal imme sesz unde viertigsten jare edder dar by, so den tyden jue herschaft von Anhalt, ok ore lande und lude und de von Czerwest mith vehden kryges halven angefuchten worden, dat de erszamen schuttemeisters der bruderschap sente Sebastians buten beslaten doren und muren eyne brukinge eynes eygendohms von deme rade dorch ufunge des schutwerkes und anrichtinge der jungen borger, gnant de schuttenhoff, gehath hebben, und hebben de ergnanten des rades dorch sicherunge willen der angefuchten krygeslouffte und vehde den sulven meisteren und der bruderschop der schutten eyne andere stede bynnen der stad dore und graven tho deme schuttenwerke tho ufende ingedan und den olden schuttenhoff twen borgeren, mith nahmen Hinrick Kerchow und Hanszen Interchow, umme vordienstes und gunstes willen alleyne thor brukinge ingedan und den eygendohm der stad beholden up eynen jarliken tynsz, also achtundviertich olde groschen, der schuttenbruderschap jarliken tho tynsze dar von tho ghevende, und isz dat gescheen mith rade, witschop und fulborth der gemeynen borgere mith sulkeme bedinge, des mechtich tho synde, so vele sie dar anne hadden, wedder tho vorkopende, und hefft Interchow deme gnanten Jerchow, deme de gharden mede gedan wasz, vor de helfte viff olde schock groschen gegheven, und de brukinge des gharden, so lange ome de von deme rade vorgunst worde, tho sick alleyne gebracht up eyn sulkes, also in der stad hock vorwaret isz, nach uthwysinge der bygelechten czedelen also ludende: item umme den eygendohm des schuttengharden, so sy ehr hebben ingebracht, dat de schal by deme rade blyven; wen wy on von deme rade annymmet, de schal des mechtich weszen, wedder tho vorkopen; wen weret sake, dath on de rath wedder hebben wolde tho der stad nuth und fromen, efft es behuff worde weszen, so schal de rath deme jennen, de den gharden heth, weddergeheven, dat he dar anne vorbuet edder dar vor gegheven hefft; hebben denne de gnanten Hinrick Kerchow und Hansz Interchow den olden schuttengharden up sulken bscheyt und jarigen tynsz angenommen und den tho orer brukinge gebetert, und heth Interchow den gharden nu alleyne und dar inne ovetbhome gesath und gepotet und hoppstruke darinne gelecht, dat he sick des jerliken de lange tyd wente her by theyn schocken myn edder mehr gebruket und boven den hovettynsz genoten hebbe, werden denne alle hofe und hoppegarden des eygendohms halven vor deme ersamen rade tho Czerwest upge-

nomen und vorlathen, und nicht vor richter und scheppen in gehegeder bangk, und isz Hansz Interchow eyn gesworen ledemathe des rades gewest, dat he eyn sodans wol gewust hebbe, so hefft he ok den sulven olden schuttengharden vor gerichte und gehegeder bangk Hansz Fredericks dochterkynde umbilliken upgeheven und vorlathen. Und dar umme so mach ok de sulve upghave und vorlatinge des olden schuttengharden von deswegen, dat de in andren steden, dar de nicht hen gehoret, gescheen isz, in rechte nicht bestahn. Sint denne de schuttenmeisters van der und ander vorerreden sake wegen vor den rath gekamen, und hebben se deme gnanten Hansze Interchow nach underwisinge der clausulen der vorteykenden vordracht des rades bokes, edder wes he dar vor gegheven hedt, wedder tho ghevende geboden, wes he denne an deme sulven gharden nach redelicheit vorbuuet edder vor de betheringe uthgegheven hedde, dar umme weren se ome ok uthrichtinge und betalinge tho donde vorplichtet. Isz denne Hansz Interchow kortliken umme dessen nehstvorgangen hilligen pinxsten desses jegenwerdigen jares mith der sulven saken tho deme houchgeboren fursten und heren, heren Magnusz, forsten tho Anhalt und graven von Aszchanien, also tho sineme erffheren und geordenden richter, geflogen, sine gnade angeropen und umbewuszt hinder deme rade gebeden, on dar by tho hanthhebbende und tho sinen rechten tho vordedingen, und hed sich des sine gnade kegen ome gnedichlich erkant und erteyget und ju thor antwort bscheyden, hefft denne der obgnante herre Magnusz, forste tho Anhalt etc., also juer beyder parte erffherre und geordende richter, in jegenwerdicheit sinen werdigen capittels tho sente Bartholomewesze und siner geswornen rede nach Interchowen schulde und ambringunge und juer ersamicheit und der schuttemeister antworde und ok nach bewysunge und vorteykenunge des stadbokes de sake vorhört und in der ernanten der sinen jegenwerdicheit dar up irkant und uthgespraken, so men dorch des gemeynen nuttes der herschaft des landes und der stad willen in krygesloufften und vehden de duchtigen und jungen borgere mith oreme schutwerke dorch de schuttmeistere verboden und bestellen moth, angesehen der herschaft und stad gelegenheit, so des noth worde sin, und der stad bock mith der onderscheydichliken vorteykenunge des hofes und ingendomes nicht kraftlos erkant worde, so solden de schutmeisters nach uthwisunge der bescheiden vertheykenunge der letzten clausulen, also ludende: edder wes he dar vor gegheven hefft, Interchowen sin gelt wedder gheven etc., des gy mith deme houchgeborenen fursten, jueme gnedigen heren, edder mith siner gnaden fulstendigen forstliken vorsegelden briffe edder sust, also recht isz, also

fulkomen können, hefft denne Hansz Interchow sulken uthsprock und erckentnisz, von deme landesforsten, also von sinen erffheren und geordenden richter, nach sinen schulden und anbringen und nach jueme antworde erkant und uthgsproken, angenomen und den nicht bygespraket noch wedderredet, sundern isz he thome irsten vor den radt und meistern und dar nach vor jueme gnedigen heren dessulven ghardens avegetreden, und hefft he des tho orkunde gefulbordet, eyn sodans avethokundigende van deme rathusze, efft den imande thor myede hebben wolde, und forder dorch averantwortinge des slotels von deme hofe, den he ju by jueme dyner gsant heth, der besittinge avegetreden, wes denne der obgnante houchgeborne forste, jue gnedige herre, nach vorberurder wysze in den saken irkant und uthgspraken hefft, dar moth dat ok Hansz Interchow by lathen und eyn genuge dar anne hebben mith mehreme und betteren rechte, den he sick des mith ennigen insagen dar jegen behelpen moge. Von rechts wegen. Vorsegilt mith unserm ingesigel.

No. 31.

Die Mgd. Sch. entscheiden, dass Graf Magnus von Anhalt und seine Brüder Adolf und Philipp durchaus berechtigt gewesen seien, zu verlangen, dass der Rath von Zerbst neben ihnen ihren Antheil an den sogenannten Innungspfennigen zu Zerbst und anderen Gefällen den Käufern verschreibe.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 284b.

Aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts; jedenfalls vor dem 14. November 1500. an dem Graf Philipp von Anhalt starb.

Adresse: Den ersamen burgermeister und rathmannen der stad Czerweszt, unszern besondern guden frunden.

Darunter von einer Hand aus dem 16. Jahrhundert: Renthe thol inniges sthte gelt haben ihre f. g. macht zu vorsetzen. Litt. KKK 58 No. 4.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen erhalten.

Scheppen to Magdeburch.

Unszern fruntliken grud tovoyn. Ersamen besondern guden frundes. So gy uns umme recht gefraget hebben in dessin nachgeschreven worden: De hoch||geboren furste, grafe Magnus von Anhalt, unsze gnedige live here, het etlike gheltrenthe, myt namen gnant die innungespenninge, de dar komen || und gefallen von den innungen; die-sulven eyn deyls nympt die herschop eyn deil, de rath den andern, und die innunge, de eyner gewynnet, den drudden deyl, ane alleyne uthgeslaten die bruer innunge; von weme de gewunnen wert, dar anne hefft die hirschafft den drudden deyl und die rath von der stad wegin twe deyl; und isz von langer tyd und alden herkomen wente an dessin hutigen dach also geweszt, und isz myt der innunge noch

also. Nu isz de sulve unsze gnedige here myt synen bruder und vettern, graven Adolff und graven Philipps von Anhalt, ock unszen gnedigen heren, umme gelt benotiget, und begheren und anlangen uns umme twe und druttich Rinsche gulden an golde uth den innungespenningen, und efft die aldare alle jor jerlick nicht gesielen, denn uth der helffte ores geleydes und ores stede geldes bynnen Czerwest. Dar to und so vele von ores geheytes und befeh lens wegen to vorschryven, hebben wy gemeyne borgersprake gehalden und en konnen noch mogen des an den gemeynen burgeren sulk gelt jerliken to orer gnade wegghen, so ed der herschap, und nicht der stad renthe belangt, to vorschryven nicht erlangen, wu wol dat eyne mals in vorgangen langen tyden durch groter anliggender noth der herschap ghescheyn isz; wen wy vele liver und gerne seggen und vornemen, dat unsze gnedigen heren ore renthe und innungespenninge vor sick behilden, denn eyne andren to vorschryven. Und so wy myt den gemeynen burgern dar to nicht genegit sinth, vormeynet ore gnade, uns des und dar to ore renthe und tinsze eyne anderen orenthalven to vorschryven, myt rechter plicht to vorplichten; und wu wy des nicht en deden noch don wolden, vormeynen sy uns umbe den schaden, die on dar von entstahn wurde, to bededingen und antolangen, und erbyden sick des notturftighe vorwaringe myt schriften to vorsorgen. Meynen wie, neyn, ore gnade moge uns des ore renthe to vorschryven nicht vorplichten, noch umme welken schaden, so die vorschryvinge von uns nicht geschege, nicht konnen noch mogen bededingen; sundern ore gnade mach ore renthen und tinsze von uns unghereyde, wu on die gefallen und wen sy willen, wol vorschryven. Wen wy besorgen uns eyner sunderliken unfryheyt, dat men uns so to ewigen tyden, so on des noth syn wurde, denne so to vorplichten. Efft wy nu unszen gnedigen heren von Anhalt ore renthe, tinsze und plege, so sie die im anders vorsetten eddir up weddirkopp vorschryven wolden, von ores geheytes und befehls wegin uth to geven und to vorschryven vorplichtet sint, adir dar to vorplichten mogen, und so wy des von der stad wegen nicht en deden noch don wolden, efft se uns denne ock umme welken schaden, so Czerwest myt wichbilde rechte begnadet und von deme hilgen ryke bestediget isz, myt rechte ock bededingen mugen.

Ilyr up spreken wy scheppen to Magdeburch vor recht: Hefft de houchgeboren furste, grave Magnus von Anhalt, juwe gnedige live here, etlike gheltrenthe, myt namen gnant de innungespenninge, de dar komen und fallen von den innungen, der innungespenninge denne de herschop eyne deyl, de rath den andren und de innunge, de eyner gewynnet, den drudden deil nymmet, ane alleyne uthgeslaten de bruwer

innunge, von weme de gewonnen wert, dat denne de herschop dar anne hefft den drudden deyl und de rath von der stad wegen twe deyle, und isz dat von langer tyd und olden herkomen wente an dessen hudigen dach also geweszt und isset myt der innunge noch also, isz denne nu de sulve juwe gnedige here myt synen brudern und vettern, graven Adolffe und Philipps von Anhalt, ock juwen gnedigen heren, umme twe und druttich Rynsche gulden an golde uth den innungespennungen, und efft die aldar jerlikes nicht gefielen, danne uth der helffte ores geleydes und stadegeldes bynnen Czerwest, dar to und so vele von ores geheytes und befeles wegin to vorschryvende, wat denne den obgnanten juwen gnedigen heren an den innungespennungen, ock uth orem geleyde und von deme stedegelde bynnen Czerwest jerliken to komen und behoren mag, und gy on jerliken plichtig syn to ghevende, dar uth mogen ock ore gnade also uth orer gerechticheyt in noth und nuth orer herschop wol vorschryven; dar in kone gy on ock myt rechte nicht holden. Und begheren ock juwe gnedigen heren von juw, dat gy von der stad wegin sulke renthe, also se uth den innungespennungen, geleyde und stedegelde, de oren gnaden bynnen der stad Czerwest jerliken tokomen und behoren mogen und gy on von der stad wegin jerliken plichtig syn, vorsetten und vorschryven willen by und beneven oren gnaden, ock schullen vorschryven den jennen, den de vorkofft werden, in stad der herschop jerliken von juw to ghevende, des konne gy ock oren gnaden denne nicht vorseggen noch weigeren, so vernhe also der heren gerechticheyt an den innungespennungen, geleyde und stadegelde de rente und tinsze, also se dar uth vorschryven werden, jerliken konnen dragen. Von rechtis wegen. Vorsegilt myt unszem ingesegil.

No. 32.

Die Mgd. Sch. entscheiden unter Bezugnahme auf einen früher von ihnen gegebenen Spruch, dessen Läuterung Bartholomäus Eyken verlangt hatte, einen Erbschaftsstreit zwischen ihm und den Erben seiner verstorbenen Hausfrau.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 321a.

Aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts; von derselben Hand wie No. 29 und 33.

Adresse: Den erszamen richteren unde scheppen der stad Czerwest, unszen beszundren guden frunden.

Siegel von grünem Wachs mit erhaltenem halben Papierkragen.

Scheppen tho Magdeborch.

Unszern fruntliken groth thovorn. Erszamen beszundren guden frunde. So gy uns overmals twyer part schriffte, also se de van wegen etliker

vorgebrachten || bewisinge over den inneholt unszer vorigen rechtsproke unde ander stugke halven forder jegen eynander gesath unde overgegeven hebben, Bartholomeus Eyken an eynem, || die erffnehmen unde testamentarien Bartholomeus Eyken vorstorven husfrouwen am anderen deyle anlangende, gesant unde uns recht dar up tho spreken gebeden hebben etc., spreken wy scheppen tho Magdeborch up de sulven schrifte, unde thom ersten up de gesette van wegen Hansz Stekelitz, Eyken dochterman, vor recht: Wes Hansz Stekelitze vormals in den hovetordelen der erffschichtinge unde gerade mit Bartholomeusze Eyken tho donde erkant isz, dar inne moth he ock mit ome jegen de testamentarien unde erffnehmen der Eykesschen, na lude unszer vorigen rechtsproke dar van meldende, hafften. Unde wat he on des also nicht uthgerichtet, unde he se dar over noch mit fromder uthladinge boven unde wedder desse hangende szake na vermeldinge orer schrifte up kost unde teringe unde sust in schaden gebracht hefft, dat hebben se forder, wu geborlick isz, jegen ome to szoken unde eyn szodans noch mit rechte an ome tho erlangen. Van rechtes wegen.

Vorder up der part gesette der gedeylden bewysinge halben der eededinge, unde wat dar up gehandelt isz, spreken wy scheppen tho Magdeborch vor recht: So also den testamentarien unde erven der Bartholomeus Eykesschen de anlasz der ehededinge, vor tyden twusschen Bartholomeus Eyken unde siner husfrouwen gehandelt unde fultogen, unde ock den handel, dar na van orer twyer frunde up dat inventarium, wat der frouwen guder gewest syn, by oren levedagen verteykent, twusschen on geholden, dar an se sick theen, unde Bartholomeus Eyke der stugke halven tho orer bewysinge leth, also recht isz, tho bewyszen erkant isz na lude der copien, die se vormals dar van in oren schrifften medegesath holden, unde wes denne in den eededingen also bewyszlick besproken unde de eestifftinge dar up fultogen, dat ed orer eyn deme anderen ful unde all tothoholden vorpflichtet gewest isz etc., also de irste unsze vorige rechtsprock na der were dar van meldet, sin denne de testamentarien unde erven vormals up den inneholt dessulven rechtsprokes mit der anlaszczedelen unde den getugen, dar inne bestymmet, vor gerichte overbodich gewest, orer gedeylden bewysingen tho fulkomen, dat denne ore wedderparte mit lutteringen unde anders dar jegen beholden vorhindert, unde de sulven testamentarien unde erven nu na allen vorigen ergangen ordelen tho bescheydener tyd ore bewysinge tho fulfuren vorgekommen syn unde de anlaszczedel mit etliken anderen kuntschoppen vorgelecht, dewyle denne do sulves tho gewinst unde vorlust der szaken dar inne nictes geordelt noch erkant, szundern de parte dar over tho dessen schrifften vorfatet

syn, mogen de testamentarien unde erven obgnant beneven der czedelen der eedelingen unde inventory, szo de sust nicht vorszegelt noch beweret syn, tho gnuchliker bewysinge de dedingslude unde getugen, dar inne bestymmet, noch in bescheydener tyd dar tho vorbringen, also sze sick des ock erbyden, unde dar mede, also recht isz, fulkomen; unde szo dat van on geschuth, blyvet ed denne dar mede by deme inneholde unszer vorigen rechtsproke, up solke orer bewysinge grundet unde besloten. Van rechtes wegen.

Vorder up der part gesette der bewysinge des huszes halven in der Ankunschen straten spreken wy scheppen tho Magdeborch vor recht: Szo de testamentarien unde erven der Eykesschen seligen oren bewys mit juweme gerichtsboke [edder sust], also recht isz, ock vorgebracht unde fulfuret hedden, wu de frouwe des vorberurden huszes nach rechtliken upbedingen, van dinge tho dinge nach l[ouffte] unde wysze juwes gerichtes dar anne gedan, van gerichtes halven gemechtiget sy umme sekerheyte willen orer begifftinge, moste ed denne dar up by deme forderen inneholde unses vorigen rechtsprokes darvon meldinde ock blyven mit mehreme unde hetereme rechten, den Bartholomeus Eyke nu mit sinem behelpe, dar jegen angebracht, boven unde wedder den inneholt dessulven rechtsprokes moge upkomen. Van rechtes wegen. Vorszigilt myt unszeme ingeszigil.

No. 33.

Im Streite um das Erbe Andreas Schultens entscheiden die Mgd. Sch., dass „nach Ordnung der Sachsenrechte“ Simon Bornemann, der Sohn seiner Schwester, gleich nahes Erbrecht mit den Kindern seiner Tochter, die mit Turban Forchtenicht vermählt war, haben solle.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 324 b.

Aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts; von derselben Hand wie No. 29 und 32.

Adresse: Den erszamen borgermeistern unde rathmannen der stad Czerwest, unszern besunderen guthen frunden.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen gut erhalten.

Scheppen tho Magdeborch.

Unszern fruntliken groth thovoren. Erszamen besundern guden frunde. So gy uns twier part sibbetall unde || magisschop, also de vor juwer erszamicheit gefurt, unde eyn igliker sick dar mede tho der erffschichtunge Andreas || Schulten theen wil, Symon Borneman an eynem unde Turban Forchtenichtes kinderen ame andern deile anlangende, beschreven gesanth unde uns recht dar up tho spreken gebeden hebben etc., spreken wir scheppen tho Magdeborch up de

sulven schrifte vor recht: Sintemale dat Bastian Smed unde Matheus Mithman (? Nuthman) vor juwer erszamicheit in eydes stad bekant, getuget unde uthgesecht hebben, dat Symon Bornemans mutter unde Andreas Schulten van fuller gebord twe rechte naturlike swestere unde brodere gewest sin, deszgeliken schole ed ock na vormeldunge juwer schrifte mit ju stadruchtich unde juwer erszamicheit sulves ock witlick sin, dat Turban Forchtenichtes kyndere Andreas Schulten naturlike unde liflike dochterkindere gewest, so sin ock de obgnanten part na ordenunge der Sassenrechte deme gemelten Andreas Schulten gelike nahe angeboren unde besibbet, unde wes denne gnanter Andreas Schulte, szo der vorstorven were, erves unde gudes, dat tho erve gehort unde vorerven mochte, gehat unde hinder sick gelaten, dat hefft he alles up de Bornemanne unde up Turban Forchtenichtes kinderen tho gelikeme deile na perszonental gebracht, vorervet unde gefellet. Van rechtes wegen. Vorsegelt myt unsem ingesegel.

No. 34.

Das Haus der Witwe Hans Kannengiessers ist nach ihrem Tode an Hans Kannengiessers Eltern, Dietrich und Juliane, gefallen, von denen Dietrich gestorben und von seinen Kindern, darunter von seiner Tochter Margarethe, jetzt Franz von Alims Frau, beerbt ist. Dietrichs Wittwe Juliane hat sich mit Johann Reppin wieder verheirathet und mit ihm einen Ehevertrag geschlossen, dem angeblich auch Margarethens Vormund beigetreten ist. Insbesondere soll dieser dabei auf den Antheil seines Mündels am väterlichen Erbe verzichtet haben. Das dazu gehörige ererbte Haus ist dann abgebrannt und von Reppin neu aufgebaut. Nach seinem und seiner Frau Tode sind ihr Sohn Servacius und Margarethens Gatte um das Haus und die Erbschaft in Streit gerathen, in dem die Mgd. Sch. einen Rechtsspruch haben ergehen lassen. Alims ist mit diesem (auszugsweise mitgetheilten) Urtheil nicht zufrieden und rechtfertigt in dieser Processschrift das Verlangen nach seiner Läuterung.

Original auf Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 146 # 2.

Ersamen unde wisen hern richter unde schepen des stadtgerichtes || tho Czerwst. Up eyn sodans, also my, Frantze von Aleim, juen medeborger, || in formundschoep Margareten, myner eeliken husfrowe, der ordele unde rechtsproke, in saken my, also eyne cleger, unde Servacien Reppin, antwerder, amme andern deile up beyder parth ingelechte scrifte by den wolwiszen scheppen tho Magdeborch erholet und dorch ju geopent unde verleszen, luttering noth isz, der gy my ock van gerichtes halven up myne bede mit deme rechten erlovet

hebben, de nu intobringen, sette ick van irste den sprock, dar up my dy lutteringe noth isz, van worde tho worde, in mathen hir nach gescreven:

Spreken wy scheppen tho Magdeborch up die irste schulde und antwert, insage unde beginrede amme grunde der saken vor recht: Hefft vor tyden de Hans Kannengyterynne, borgersche tho Czerwst, na dode dessulvigen ores eeliken mannes etc., unde schrivet hir de sulven irsten sproke also vort wente tho ende etc. Nu up den inneholt sulks rechtsproks myne lutteringe tho donde, so vele unde verne my der noth und behuff isz, sette ick unde segge dat: Wes dy rechtsprock in synen begynne meldet, wu sick dat husz, dar umbe desse rechtsprock isz, nha dode der Hansz Kannengyterynnen von gave unde erffrechtes wegen verfallen unde verervet, und wat darvon myner husfrowen na der Hans Kannengyterynnen dode unde ock na deme dode Diderick Kannengyters, ores vaders, dar anne isz angekommen, unde wat gerechticheit Juliana, de moder, dar an gehat hefft, wu men dat nu von andeilen tho samende slan unde uthrekenen mach, wat des myner husfrowe edder unde ock orer modere gerechticheide und andeyle gewest sin, und dat eyn sodans, wat angeervet gewest isz, in erffrechte hefft bliven moten, des late ick den rechtsprock by sinen creften unde werden amme deme ende. — Also aver de sulve rechtsprock dar nha vorder vormeldet in eyner clausulen also: sundern isset in den eededingen twusschen der gnanten Julianen unde Johanne Reppin, erem andern eeliken manne, etc. wente up dy clause: wes aver Johan Reppin, des antwerders vater, na deme brande etc., dar up sette ick unde segge, dat ick mynen wedderparthe der besproken eededinge, twuschen synen vater unde Julianen, syner und myner husfrowe gescheen, und dat de na myner husfrowen vormunden edder des rades, also oversten vormunden, willen und fulbordt up eyn sodans, dat or van des huszes unde anders ores vaderliken erves uthrichtinge dar inne togededinget edder enige afftichtinge unde verlatinge orent halven darvon gescheen were, in mathen de rechtsprock wyder darvon meldet, des fulstane unde bekenne ick eme von wegen myner husfrowe mit alle nicht, unde se hefft des weten; unde dar umme moth ick darvon mynes wedderpartes bewisinge, wat he der dar tho wert vorbringen, also ed eme gedeylet isz, wardende syn und stah in gantzen vortruwen thome rechten, he schole unde mothe dat bewyszen mit getugen nha doder hanth sulffsevende; des geliken ok der verlatinge halven, de van myner husfrowen wegen mit fulbort ores formunders scholde gescheen syn; des ed by ore steht, efft sie sich der will verwynnen laten. Szo mote myn wedderparth, wes he se des mit getugen

wil anspreken, de getuge ock vorbringen unde nhamhaftich maken, ock den vormunden myner husfrowen benomen, mit des wille unde fulbord de scholde gescheen und fultogen sin; unde szo eme des denne myne husfrowe nicht tostehn unde geloven will, moge sie so hoch entgan, also se angesproken wert. Ik fulstah unde bekenne ok mynen wedderparte nicht, dat eme de thosage, de eme myne husfrowe tho der tidt syner frye scholde gedan hebben, unde he dy bewyszen kan, mit mynen weten, willen unde fulbordt gescheen were; unde dat ick myns widderparte de tyd der verjaringe isz affirkant, dat beholde ick mynen rechten tho hulpe unde stah hir mede in gantzem vertruwen thome rechten, wes myn wedderpart des, also ed eme tho rechte erkant isz, bewysen will, des mothe he syn bewisz in eyner bescheiden tidt, eme vor juer ersamicheit na borlicheit des rechten dar tho uthgesath, in gerichte vorbringen unde my dar jegen myner insage und alles rechtliken behelpes verghunnen unde thosthaden unde dy gnuchlick erkennen laten, effte und wu he dar mede fulkomen moge edder nicht. Unde szo he nicht mit eynen sulchen alles nicht fullenkomen wurde tho rechte, also ick my wol versehe, he nicht don konne, szo mothe dat husz noch stahn unde sin in deme noge der obgemelten gerechticheit der gave unde erffvalles, dat myne husfrowe oren deil, so vele se van geve unde erves wegen nha dode ores vaders dar anne gehat hefft, also stracks beholden unde gekleven sy wente her tho; unde ock wes Juliana, de moder, ok gegeven unde angeervedes rechticheit dar anne gehat hefft, na lude des obgemelten rechtsproks im begynne, de se Hansz Reppin in creftigen steden nicht upgegeven noch verlaten, edder wes sie mechtich gewest dar anne tho gevende, in eededingen edder sust rechtlick tho hebben nicht verheiten hefft, dat ick, wu recht isz, bewyszlick were, dat se nhu na lude des andern rechtsproks, up dat moderlike erve erkant, up myne husfrowe unde Sz[er]vacius, oreme bruder, myn wedderpart, tho geliken deyle gebracht unde vorervet heth; unde dar up nach eyns jewelken gefallen andeyle hebben wy de erffstichtinge unde deilinge des huszes tho dhonde unde tho maken von rechte, also ick my des gentzliken versoh, dat myn wedderparth dy erffstichtinge unde deilinge myt my also dar uth dhon unde holden, unde mothe ok dat husz nha lude des gemelten andern rechtsproks von den hundert gulden fryen unde myner husfrowe ore gerechticheit unde andeyl fry dar anne folgen laten. — Unde forder uth dessem grunde der erffstichtinge, de sick also, also ick my thome rechten versehe, behoren mothe, tho kommende up den inneholdt des lestzten artikeln des irsten hirvor geschreven sproks anme ende in der clausulen: wes aver Johan Reppin, des antwerders vader, nha

dem brande an deme husze up des clegers eeliken husfrowen gerechticheit unde andeil, also se to der tidt dar anne gehat, in oren kintliken unmundigen jaren mit synem gelde, unde nicht van des kindes gude wedder angerichtet unde an deme husze verbuwet hefft, dat gebuw moste Servacius an stad synes vaders erstaden; unde wes sin vader und he na em sick des huszes up or recht in guden geloven mit der inholdinge unde bewonunge gebruket unde genothten hebben, dat blive billiken dar by etc.; unde dar up tho luttende, sette ick unde segge dat: So vele, also ick des underrichtinge unde anwysinge hebbe van denjenigen, dy mynes wedderpartes vaders Johan Reppin tho der tidt, also he myner husfrowen moder tho der ehe nham, gekenth hebben, wu id umbe sin wesent unde neringe was, so scholde he kome up hundert gulden wert gudes gehat hebben; dar mede he tho er in orer unde orer gantz unmundigen kindere sampnde gut, da merglick was, gekomen isz unde also in dat husz, und hefft also in deme sampnden gude unde dem husze, darvon den kinderen unde sunderliken myner husfrowe, de ok tho der tidt neynen formunden hadden, mit allen neyne uthmakinge vederlikes erves gescheen isz, mit der kinder mutter, siner husfrowe, geseten unde gewonet wol vill jar, ehr dat ed affbrande; unde also he dat darna wedder gebuwet hefft, dat isz aver gescheen in myner husfrowen gantz unmundigen jaren, dar se kume sesz jar ock gewest is, unde allen fulborth enniges ores formunden, so se des nicht gehat hefft, dat denne also up myner husfrowen andeyl unde gerechticheit also up fromden gude von eme nicht scholde gescheen, edder sin kost unde arbeitd moste dar an verloren sin, also ick my des vorhen in myner jegenrede ok behulpen hebbe, dat ick eme dar umbe neyne wedderstadinge plichtich sin scholde. Also ed aver nu berurder wysze anders unde also vorberurt erkant, szo will ick doch mynem wedderparte mit alle nicht tho stahn noch geloven, dat sin vader dat husz unde sunderliken up der kindere andeyle mit synem gelde wedder angerichtet unde gebuwet hebbe, also dat de rechtsprok meldet, myn wedderpart bewysze dat denne vor allen dingen, also recht isz; unde so he des nicht bewisen konde, schole ick em keyner wedderstadinge plichtich syn; wenne ed isz also danne tho vermodende, dat eth uth den sampnden unde also mher von der kinderen gudern, den mit synen eygen gelde angericht und gebuwet isz, des myn wedderpart anders neyn weten noch rechtlich bewisz hebben nach vorbringen kan. Unde wes he des aver bewyszen wolde mit getugen, dat mothe gescheen sulfsevende nha doder hand, also recht isz, mit den jennen, den dar umbe bewust isz, unde unbeschulden in orem rechten. Unde szo he dat ok nu also rechtlick uthfuren unde bewiszen konde

unde my also dy wedderstadinge tho donde behoren scholde, szo moste he my yo vor allen dingen an stad siner vaders eygentlike bescheyt unde rekenschap van dem buwe, wat dat synen vader synes eygen geldes tho buwen gekostet hebbe, dar uth my dy wedderstadinge up myner husfrowe andeyl, dat se tho der tidt brandes unde buwes dar anne gehat hefft, erkennen, wu hoch dy lopen unde dragen mochten. Unde wen dat nu clar gescheen wurde, efft denne wol mynen wedderparte amme ende des obgemelten sproks erkant isz, wes sin vater unde he na em sick up or recht in guden geloven mit der inhuldunge unde werunge gebruket unde genothten hefft, dat blivet billiken dar by, szo isz doch dar inne unde mede myner husfrowe gerechticheit dy gebrukunge ores rechten unde andeyls nicht affirkant noch gesweket, unde de gebrukinge myner husfrowen andeyls sint deme brande schole ore ock von jare tho jaren tho hulpe komen und jegen de erkante wedderstadinge affgerekent unde affgeslagen werden. Wenne so sick sin vater unde he des huszes up or recht hebben mogen gebruken, so schole myner husfrowe de wedderstadinge der gebrukinge des huszes up ore recht unde andeyl billiken behort hebben unde noch folgen unde, also vorberurdt, affgerekent werden, also ick dat vorhen in myner jegenrede ok also gesath unde ingefurt hadde. — Unde up eyn sodans alles vorberurt schole unde mothe myn wedderpart myne husfrowe tho der erffstichunge unde deylinge des obgemelten huszes, nha lude der irsten over dy gerichticheit vederlikes unde des andern aver dy gerechticheit moderlikes erves erkant isz, nha eynes jewelliken andeylen full unde all laten komen, unde dar tho my den schaden, in myner vorigen schuldt der halven anetogen unde geachtet, nach rechte tho erstaden, ok hon unde smaheit tho vorwandeln verpflichtet sin mit meheren unde beteren rechten, den he sick des forder mit ennigen insagen upholden unde irweren moge. Unde stelle dith alles in lutterungewisze up des rechten irkentnisse, doch mit sulker protestacien unde vorbehuldunge, dat ick myne jegenrede up mynes wedderpartes insage, de hir up setten unde overgeven wert, will hebben, efft unde szoverne my des noth unde behuff isz tho mynen rechten, dar tho ick ok de sulve sine insage intoantwerden fordere. Unde blive des alles also by rechte, wes hir umbe, ok umbe forder lutterunge, efft my der noth unde behuff sin wurde, unde umbe dy gerichteskost allinthalven recht sy.

Tho orkunde overgegeven, versegilt mit dessem ingesigil amme fridage nha assumptionis Marie virginis gloriose anno etc. LXXXVII^o. 14[87]

Darunter ein Privat-Siegel aus dunkelgrünem Wachs mit Papierkragen.

Auf der letzten freien Seite der aus 4 Papierblättern zusammengehefteten Urkunde steht:

Am sonnabend na assumptionis Marie anno etc. LXXXVII ist disse schrifte in gericht overge[antwortet].

No. 35.

Christian Schulte hatte die Frau Turban Henningshs um eine Geldsumme beklagt, von der sie 100 Gulden ihm schuldig zu sein in Gegenwart des alten Richters, aber nicht an rechter Dingstätte bekannt haben soll. Die Mgd. Sch. hatten entschieden, dass das Zeugniß des Richters dem jeder anderen Person gleich gesetzt werden solle und allein zur Ueberführung der Beklagten nicht genüge. Jetzt, da Richter und Schöffen zu Zerbst eine Erklärung des Spruches begehren, bestätigen sie ihn nochmals.

Original auf Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 153.

Adresse: Den erszamen richter unde scheppen der stad Czerwest, unszen bszundern guden frunden.

Secret von grünem Wachs mit Papierkragen theilweise erhalten.

Unszen fruntliken dinst thovoren. Erszamen bszundern || guden frunde. Szo gy uns in saken, Kersten Schulten eyns || unde de Turban Henninghynne anders teyls bedrepende, dar op wy ju vormals eyne rechtisbelerunge thogeschicket hebben, unde nu forder dar up eyne erclerunge dessulven sprocks begeren etc., fugen wy dar up tho weten, dat wy vormals de schrifte unde ock den dar by geschickeden frede amme grunde der sachen szo wol alsze ock itzund vermergket, dar uth men anders nicht avenehmen kan, den dat Kersten Schulte de Turban Henninghynne umme eyne summa geldes beschuldiget, dar von se hundirt fl. (? schogk) vor deme olden richter schuldich bekant scholle hebben unde ock der halven vor ome dingkpflichtich gemaket isz, dar up sick dat ordel grundet. Unde efft denne wol de olde richter up de tyd der dingkkundigung richter gewest sy edder nicht, edder wen he itzt ock noch richter were, dennoch hedde dat bekentnisse, dat sust vor ome alleyne in der dingkkundinge, unde nicht an gerichtistad geschen, forder nicht stede, den alleyne vor eyns personen uthsage, unde Kersten Schulte kan dar mede de frauwen in desser saken nicht overtugen. Szundern he hefft des noch sin recht up den inhold des sprocks vor sik. Unde wur mede wy ju forder tho willen gesin mogen, don wy gerne. Gegeven under unszeme secret amme

14[91] dingsdage nach misericordias domini anno etc. XCI^o.

Scheppen tho Magdeborch.

No. 36.

Die Mgd. Sch. entscheiden, dass es in dem Prozess zwischen Georg Pasewalk und Anna, der Wittwe des Klaus Mewes, bei ihrem früheren

Spruche, dessen Läuterung Pasewalk erbeten hatte, bleiben solle. Kann nämlich Georg Pasewalk beweisen, dass er auf Grund eines vor dem Grafen Philipp von Anhalt geschlossenen Theilungsrecesses an Anna für ihre Tochter Helene 100 Schock ausbezahlt hat, so soll diese kein Anrecht mehr an dem strittigen Hause haben, das er zur Zeit bewohnt.

Original im Stadtarchiv zu Zerbst I A 326c.

Adresse: Den ersamen richter und scheppen des stadgerichts tho Zcerwst, unszen bsundrn guden frunden.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen fast vollständig erhalten.

Auf der Rückseite steht von gleichzeitiger Zerbster Hand: Disse spruch belanget Gornis Pasewalk unde der Claus Mewsynne unde isz gelesen und geoppent 3^a feria post nativitatís Marie anno 2^o (1502).

Aeltere Signatur: XVI. 1.

Scheppen tho Magdborch.

Unszen fruntliken grut thovorn. Erszamen bsunderen guden frunde. So gy || uns twyer part lütterungisgesetze, wo sie de vor juwer ersamheit tho rechte || gesath und angebracht hebben, Gornisz Posewalk an eyne und Hanszen Vöth in fulmacht frouwen Annan, Claus Meweszs seliger nagelaten wedewen, ame andrn deyle anlangende, beschreven gesandt und uns recht darup tho spreken gebeden hebben etc., spreken wy scheppen tho Magdborch up de sulven schriftte tho eyner lütterunge vor recht: Dat Gornis Pasewalk unszen nehist in disser saken irgangen rechtsprogk mit synen itzt angebrachten lütterungisgesetzen na gestalt der saken nicht kan tho rugge driven noch hindergengich maken. Sundrn alsze ome tho bewyszen irkandt und upgelecht isz, alsze he sick ok dar tho in itzigen syneme gesetze erbuth, dat dorch den houchgeborn forsten und hern, hern Philippussen, forsten tho Anhalt etc.¹⁾, mildisz gedechtniszs na inholt eynes forstliken recesszs bededinget und gescheiden were, dat frowe Anna mit deme vierden deyle, alsze Gornis Poszewalk or up behuff Helenen, orer dochter, mit hundert schogken vornogit hefft, an deme husze, dat Poszewalk itzund bewonet, avegesundert syn scholle und ore gerechticheidt dar up vorlaten, wan he der bewysung also, wo vorberurt, folge gedahn hefft, szo moth ed gemelte frowe Anna nu thor tyd ok darby laten, szo dat sy dar over an deme husze neyne gerechticheit mehr nemen noch erfordern mach. Wes ok der farnden have und der gerichtskost halven den parten irkandt und upgelecht

¹⁾ Gestorben am 14. November 1500.

isz, deme sulvigen moth ok inhalts dersulven rechtsprogke folge gescheen und nagegangen werden. Von rechtswegen. Vorsegelt mit unszem ingesegel.

No. 37.

Bartholomeus Liberengel hat im Auftrage Mattheus Mollers in Magdeburg eine Summe Geldes erhoben, die er im „Sydenbudell“ durchgebracht hat. Er kann deswegen nach dem Spruche der Mgd. Sch. nicht als Dieb peinlich bestraft, sondern nur im Klagewege in Anspruch genommen werden, weil das Geld mit Mollers Willen in seine Gewere gekommen ist.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 331b.

Um 1500.

Adresse: Den erszamen borgermeyster und rathmannen der stadt Zweryst, unsen bsundren guden frunden.

Darunter von einer Hand vom Ende des 16. Jahrhunderts: Urteil, wie ein bothe das gelt, darnach ehr ausgeschickt, boszlich umbgebracht; ist als ein vortraut gultt erkannt worden.

Alte Signatur: Lit. KKK 58. No. 6.

Das Siegel von grünem Wachs ist nur noch in wenigen Resten erhalten.

Scheppen tho Magdburgh.

Unszen fruntliken gruth thovorn. Erszamen bszundrn guden frunde. So gy uns von ||etzliker geschicht halven, Matheus Moller, juen borger, an eynem, und eynen boden, Bar||tholomeus Liberengell, am anderen deyle anlangende, geschreven und uns recht dar up tho spreken gebeden hebben etc., spreken wie scheppen tho Magdborch up die sulvigen schryffte vor recht: Hefft jue medeborger Matheus Moller gemelten Bartholomeus Liberengell kegin Magdborch mit syner hant-schryfft twyntych gulden tho holen geferdigeth, de denne veffteyn gulden weniger vefftthalven burgroschen entfangen, dy he in vyer dagen tho Magdborch im Sydenbudell boszliken vortert und vorbracht und keyns vormogens sy, solichs tho vorgelden, und gy ohn gefenglik gesatt, und jue frage nu dar up steyth, efft he sick der wegen dyfes gnoth gemaketh und ohn ghan mach tho fleysche und tho blode etc., diewyle denne gemelte Matheus Moller gedachten Lieberengell na solkem vorberurden gelde ohm tho holen uthgeferdiget hefft, und solk gelt also mit Matheus Mollers wyllen und uth synem bevele in Liberengels gewehre und beheltnysz gebracht, efft denn woll Liberengell dat gelt im Sydenbudell vortert und boszlik vorbracht, so kann man om doch der wegen na rechte neyne dyferye tholeggen noch on darumb pynlik richten nach straffen lathen. Sundern Matheus Moller mach

sick solkes vorbrachten geldes an gemelts Liberengelln gudern edder susz an syner perszon, wur he die tho bekomen weyth, myt rechte erholin. Von rechts wegen. Vorsegelt myt unsem ingesegel.

No. 38.

Peter Ricks, ein Diener des Fürsten Magnus von Anhalt, hatte in der Fastenzeit vor einem Bierhause in einer Verkleidung mit einem Bürger von Zerbst Streit bekommen und ihm mit seinem Messer den Kopf aufgehauen, sodass er sofort todt geblieben war. Er war flüchtig geworden und darauf von des Todten Freundschaft „mit Rechte“ verfestet worden. Bald darnach hatte er sich schriftlich an die Freundschaft gewendet, seine That beklagt und gebeten, ihn zur Sühne kommen zu lassen. Auch hatte er den Rath von Zerbst um Geleit angesucht. Dies war ihm damals abgeschlagen worden, weil die Erinnerung an den Todtschlag noch zu frisch und die Verwandten noch voller Leides und Jammers seien. Zu Pfingsten hatte er dann wiederum um Geleit gebeten, das ihm dann auch vom Sonntag Trinitatis ab bis zum Sonntage darauf bewilligt war. Seiner Bitte um Geleit zur Pfingstzeit war nicht stattgegeben, da das Volk, das um diese Zeit viel zusammenliefe, sehr auf ihn erbittert sei. Den Geleitsbrief hatte der Rath seinem Boten am Dienstag nach Pfingsten behändigt. Noch an demselben Tage, also fünf Tage vor dem Beginne seines Geleites, war Peter schon in die Stadt gekommen. Als man ihn gesehen, war man sehr unwillig geworden, hatte zum Rathe geschickt und fragen lassen, ob Peter, der sich in der Stadt zeige, Geleit habe. Dieser hatte ihn dann gefangen setzen lassen und dem Fürsten Mittheilung davon gemacht, der einer Abrede gemäss über die Sache richten wollte. Bei Hofe hatten Peters Gönner zu seinen Gunsten geltend gemacht, man habe ihm den Geleitsbrief falsch vorgelesen, den er selber nicht habe lesen können, und habe ihm gesagt, dass das Geleit sofort vom Empfange des Briefes ab beginnen solle; auch der Gardian habe das Schreiben in dieser Weise ausgelegt, wie er selbst eingestanden habe. Der Fürst hatte deshalb seine Ansicht dem Rathe gegenüber dahin geäußert, dass man den im Irrthum über den Anfang des Geleites gewesenen Gefangenen nicht länger festhalten und nicht vor Gericht stellen dürfe. Diese Auffassung hatte der Rath nicht billigen können und hatte dagegen geltendgemacht, obwohl dem Gefangenen der Geleitsbrief am Dienstag nach Pfingsten erst um 11 Uhr habe übergeben sein können, sei er doch schon acht Stunden früher, etwa um 3 Uhr. innerhalb des Gerichtes der Stadt gewesen und darin ohne Geleit ergriffen worden, sodass man die Kläger auf ihr Ansinnen wider ihn zum Rechte verstaten müsse; sein Irrthum und seine Unfähigkeit, den Brief selbst zu lesen, dürfe ihm nicht zu gute kommen. Die ganze Bürgergemeinde war in den Rath gedrungen, der Freundschaft des Erschlagenen gegen den Thäter Beistand zu leisten, damit sie ihr Recht erhalte, und hierüber von den Mgd.

Sch. eine Rechtsbelehrung einzuholen. Dementsprechend hatte der Rath bei diesen angefragt, wie er mit dem Gefangenen verfahren solle: ob er ihn des Gefängnisses der Meinung des Fürsten entsprechend entledigen müsse, oder ob er den Schwertmagen des Todten ihr Recht über ihn zu verstatten und ihn als Todtschläger mit dem Schwerte zu richten habe, da er die That selbst nicht ableugne. Er hatte zum Schlusse versichert, dass er an seinem gegebenen Geleite nicht deuteln und dem Gefangenen Nachtheile nicht bereiten wolle.

Die Mgd. Sch. entscheiden, dass der Gefangene ohne Rücksicht auf sein angebliches Unvermögen, den Geleitsbrief zu lesen, entweder auf Erfordern der Freundschaft, oder wenn diese sich der Verfolgung enthalten wolle, von Gerichtswegen Todtschlägers Recht erdulden müsse, weil er die Verfestung „gerührt und gebrochen“ habe, in der er zur Zeit seiner Ergreifung noch gewesen sei, vorausgesetzt dabei, dass er seine That eingestehe. Falls aber der Gefangene weder die That, noch dass er in der Verfestung gewesen, zugeben würde, so soll mit dem Zeugniß des Gerichtes beigebracht werden, dass die Verfestung zu Rechte bestanden habe, und er dann des ihm zur Last gelegten Ungerichtes selbsiechend überführt werden. Das soll in der Weise geschehen, dass zuerst der Kläger eidlich erhärte, dass Peter den Hans Borchard erschlagen habe, und dann die sechs Zeugen in des Klägers Seele schwören, dass sein Eid „rein und nicht gemein“ sei. Wenn dies erfolgt ist, soll der Gefangene als Todtschläger enthauptet werden.

A.¹⁾

Unsern gharfruntlichen dinst zuvorn. Hockweisen und gunstigen herrn, ghuten frunth. Wir fugen || euer wisheit wissen, das einer, Peter Ricks gnanth, in unserm stadtgerichte in der nebstvorganghen || fastnachten zu Zerbst, der auf das mall des hogkgebornen fursten unde herrn, herrn Magnus, fursten zu Anholt etc., unsers gnedigen²⁾ herrn, dyner gewest, vor eynem gelach unde byrehaus, so er do selbst robunten lieff unde sich vormacht, mith eynem unsers gnedigen herrn underthan, eynem burger zu Zerbst, de selbiges³⁾ in das gelach horende, aufstutzick geworden, dene selbigen er mith seiner ghezcagenen were, mith eyme langen hauwenden messer, seinen kopf aufgekloubt, das der also vorth todt gebliben; der gnante teter⁴⁾ abrunstigk geworden, als ys er von des toden fruntschaft mith rechte vorfest worden. Es hat sich begeben, dass vorbestimpter Ricks (?)⁵⁾ balde nach der tath geyn des toden frunden seiner tadt wegen schrift-

¹⁾ Die in Abschrift zurückbehaltene Anfrage zu dem folgenden Spruche.

²⁾ Zweiter Text fügt hinzu: lieben.

³⁾ Zweiter Text: dar selbst.

⁴⁾ Zweiter Text fügt hinzu: also.

⁵⁾ Fehlt im zweiten Text.

lich beclaget, das im leyth were, das er den morth anne im begangen, dy gebeten, dass¹⁾ sy es zu eyner loiderlichen sune wolten kommen lassen; er wolte ohnen nach seinen vormogen buschen unde abetrack thun, unde dar auf von uns, dem rathe, gleide zu beschaffen zu unde abe gebethen; das selbtige gnanten tether auf das mal, dy weile es kortz nach begangner tadt beschach, abegeslagen, das in dazumâl nicht fugen wolte, dy weile der morth kortz zuvore beschen²⁾ was, unde sy erst leides unde jammers full waren, ime gleide zu erwerbin adder sunlichs³⁾ handels zu warten. Als ys es vorebleben bis auf mantagk in der heiligen pfingestwochen; hat er abirmals wy vore angeregeth; do selbst ys bey uns bearbeideth, das wir ime auf seyn schriftliche anregen, alse er sich von der zceith vierzcehn tage zu unde abe zu geleyten gebeten, das wir ihm von suntage trinitatis bys auf den nehsten suntagk dar nach eyne ungeferlich gleite vor alle dy, dy umbe unsern willen ungeferlich thun unde lassen willen⁴⁾, wolten nach laute ingleiter⁵⁾ copien zugeschriben haben; ane (?) ursache nicht gelassen in der pfingestwochen, so das volck gemeinlich zusammen gehet, das nicht wenigk auf in vorbittert. Den gedachten gleitzbriff wir seinem boten dinxstags in den pfingestin umbe seggers⁶⁾ eilffen behendet, funftehalben tagk, ehr sein gleite anghen solte. Als hat sich funden, das gnanter tether eyn stunde adder zwu dar nach sich offentlich gehende dy breite, eyne lange strasse von dem Frauwenthor bys zum ende unde furder dy alde brucke auf vor vilen pfingestlagen unde loben⁷⁾, als mith uns zu habn (?) dy zeith auf den gassen under den loben zu sitzen gewontlich ist, hat sehn lassen, ungeacht das er dozumal vorfest gewest des gericht, unser unde des toden fruntschaft unsicher, unde dass seyn gleite nach laute unsers brives nicht ehr den uber vunft halbn tagk dar nach suntage trinitatis angehn solte. Als er so wy vor van obengedachten gelachbrudern in vilen gulden gesehn worden, haben sy vordries gehat unde Faste⁸⁾ Rumert zum rathe geschickt, fragen lassen, ob Peter vilbestimpt⁹⁾ gleite hette, das er so offentlich in der zeith ungemidden auf der strasen ghinge; als ys denne, wy vor erzalt,

¹⁾ Zweiter Text hat: die.

²⁾ Zweiter Text: begangen.

³⁾ Zweiter Text: fruntlich.

⁴⁾ Fehlt im zweiten Text.

⁵⁾ Zweiter Text: ingelegeter.

⁶⁾ Zweiter Text: des seygers.

⁷⁾ Zweiter Text: loubigen.

⁸⁾ Zweiter Text: vahste.

⁹⁾ Zweiter Text: vorbestimpt.

umbe sein gleite gestanden unde mehrgnanter teter unsern dynern zu henden komen, haben wir den gefencklich setzen lassen nach besagunge furstlicher beredung, dar auf lauten¹⁾, bys an dy herschaft rechts zu bekommen; das selbtige wir auch an den hockgebornen fursten unde herrn etc., unsern gnedigen herrn vorgnanth, schriftlich unde auch muntlich gesunnen. Nu yst unsern gnedigen herren von des gefangnen ghunern underrichtungge beschen, dass dem gnanten gefanghenen unser gleitzbriff, so er selber nicht lesen konne, auswendick der stadt unrecht gelesen sein solte, unde dass unser gleyte auf den tagk, alse in behandel, solte angehen, unde furder seine gebetene zeith zu vorzihende, alse er auch darauf in dy stadt kommen, des gleichen von dem gardian auch also ausgeleyth unde gelesen were, der es bekennigk. Dar auf unsers gnedigen herren ghute menninge schriftlich unde auch muntlich gewest, unde noch, nach dem er auf ghute zuvorsicht, meynung, gloubens unde trostes gewest, dass er in unserm briffe, dy in also ausgeleyth, vorsichert des gerichtes, rates unde clegers fencklich zu seyne, muchten wir in nicht gefencklich halten unde noch weiniger rechts an im bekommen, alse nach unser vorgabe in richten zu lassen. Dar widder ys, liben herren, unser menninge nach gestalt der sachen unde itzigem falle, so wir eigentlich gewissen tragen, dass gnant teter dinxstages fruhe zu dreyen slegen, acht stunden ehr, danne im unser briff behendet, in der stadt gerichte zu Zcerbst gewest, nachdem im unser briff vor XI nicht geworden, auch das nicht yst funfthalben tagk, ehr unser gleite angegangen, in seyner gnaden stadtgerichte, des er unsicher gewesth, begriffen unde gefencklich bys an seine gnaden rechtes zu bekommen gesatzt, sall unde muss den klegern auf²⁾ ir ansynnen rechtes zugestadt werden. Seyn unwissenheit, dass er nicht lesen kann, unde ab im dy brive unrecht gelesen weren, magk in nicht zu frommen kommen. Bitten wir euwer vornehme, hohe wisheit nach dissem waren falle, nach dem uns dy gantze gemeinen by macht zu behaltn, des erslagenen frunden beystendick in iren rechten zu seyn ingebracht unde uns von euwer wisheit dar auf beleren zu lassen ernstlich entfolen, was sich nach gestalter sachen eygent unde recht hir umbe sey, wy wir mith obengemelten ubeltether faren, ihn entleddigen adder des erslagenen swertmagen, so er der tadt nicht loykenth, an in eyns todtslegers recht, den mith dem swerde richten zu lassen, rechts bekommen mogen, adder was recht dar umbe sey. Bitten wir, uns durch

¹⁾ Zweiter Text: lautende.

²⁾ Zweiter Text: under.

godt unde des rechten willen zu underweisen; das selbtige unserm gleithe nicht zu nach zu seinde, wollen wir nach geborlicher willfarunge mith allem vleys zu vordynen willick bfunden werden.

Burgermeister unde radtmanne der stadt Zcerwst.

Darunter die Adresse:

Den hochweisen und erbarn herrn scheppen der alden stadt Magdeburgk, unsern ghunstigen ghuten ghunnern.

Darunter:

Copia ad scabinos Magdeburgenses literarum missarum ex parte Petri Richs.

Die Anfrage ist in den ungeordneten Beständen des Stadtarchivs zu Zerbst noch in einem zweiten fast gleichlautenden Exemplare vorhanden.

B.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 340 b.

Um 1500.

Adresse: Den erszamen burgermeistrn und rathmannen der stadt Czeriost, unsrn bszundern gutin frunden.

Darunter von einer Hand aus dem 16. Jahrhundert: Lit. K. K. K. 58 No. 5. Ein todtsleger ist vorfestet worden, und nachmaln vom rathe geleite gebethen, die es ime uff sein bit gegeben; nach deme ehr uber ehe, dan sein geleite angangen, ihn die stadt kommen, ist ehr gefenglichen eingetzozen, und inen ist das schwert zuerkant worden.

Das Siegel im grünen Wachs mit Papierkragen ist erhalten.

Scheppen zu Magdeburgk.

Unszren fruntlichin grusz zuvoren. Erszamen bszundren gutin frunde. Szo ir uns von etlichir sache wegen, || Peter Riecks an eynem unde euch selbst, von wegen euwer stad, ame andren teyle anlangende, geschriben || unde uns recht dar uff zu sprechin gebetin habt etc., sprechin wir scheppen zu Magdeburgk uff die selbten schrifte vor recht: Ist der gnante Peter Riecks in euwer stadgerichte im nehstvergangen fasztnacht vor eyn gelagk unde bierhausz, szo er daselbst rubunten lieff unde sich vermacht, myt eynem euwer burger uffstoszig geworden, den selbigen er myt seyner geczogen were, alsze myt eynem langen howende messer, seynen kopf uffgekloubt, unde balde tod geleben, dar umbe der theter von des toden fruntschaft myt rechte vorfestet worden, dar nach der selbte teter unde sunderlichen amme montage in den pfinxsten nehstvergangen gleydte an euch gesonnen, unde ir euch uff seyn anregen bey des toden frunden bearbeydet, dasz ir ime vom sontage trinitatis bis uff den nehsten sontag dar nach eyn ungeferlich gleydte vor alle die, die umbe euwren willen thun unde lassen wollen, zugeschriben, allis nach weyterem innehalde des gleydbriffes, des abeschrift unde copie ir uns bey euwren

schriften methe zugeschicket habt, ir im ouch sulchen gleydtsbriff dingsztages in den pfinxsten umbe seygers eylffen behandelte, der ime also funftinhalben tage, ehr seyn gleydte angehn solte, geworden, des denne gnanter Peter Riecks dar nach bey eyner stunden adir zweyen, alsze ime der gleydtsbriff gereycht, und also bey funftinhalben tage, ehr das gleydte angehn solte, offintlich die breyte unde lange strasse vom Frauwenthor bis zum ende unde furder die alde brugke uff vor felen pfinxstlagen in euwrer stad gegangen, dar ubir er von euch, szo alsze er zu der tzeyt nach ungeleydt gewest, gefenglich uffgehalten ist worden etc., alsze denne nach furder vormeldunge euwrer schrifte der gnante Peter sich zu der thadt, wie vorberurt, bekennet, unde der nicht in abereden ist, wen er danne der selbten tadt halben uff anregen des toden frunde myt gerichte, wie recht, vorachtet unde vorfestet were, alsze her denne eher unde vor der tzeyt, alsze das gegeben gleydte angestanden, in euwrer stadgerichte, unde dieweile er noch in der festunge gewest, nach vorberurter weisze gegangen, unde also die vestunge, dar inne er gewest, gerurt unde gebrochen, szo moste er ouch do durch uff anregen unde forderung des toden frunde unde nehsten swertmagen adir von gerichtshalben, szo sich des toden frunde des eussern wurden, todschlegers recht dulden unde lyden, unde konde sich des myt der entschuldunge unde unwissintschaft, dasz er den gleydtsbriff anders vorstanden, dan her innegehalten, ouch dasz er selbst nicht leszen kan, nach gestalten sachen nicht behelffen noch irweren. Wu abir gnanter Peter der vestunge, dasz die wie recht gescheen, ouch der tadt nicht gestendich were, szo musz sulche vestunge zum nesten, unde dasz die wie recht gescheen sey, myt deme gerichte beygebracht unde ausgefuret werden, unde danne musz das ungerichte, alsze die thadt, myt geczeugen selbsebinde ouch ausgefuret unde irhalden werden, also dasz der clegere myt seynes eynes handt uff den heiligen, wie recht ist, beteure unde irhalde, dasz gnanter Peter Hansze Borchard vomme lebinde zumme tode gebracht habe, unde danne sweren die sechs geczeugen in des clegers sele, also dasz seyn eyd, den er gethan hat, reyne unde nicht gemeyne sey, dasz in god also helffe unde seyne heyligen. Unde wen sulchs obir gnanten Peter, wie vorberurt, ausgefuret wurde, danne moste er ouch todschlegers recht dulden unde lyden. Von rechtis wegen. Vorsigilt myt unszem ingesigil.

No. 39.

Die Wittwe Peter Hollants soll aus dem Nachlass ihres Mannes 100 Schock, über die er bei Abschluss des Ehevertrages sich das Verfügungs-

recht vorbehalten hatte, nach dem Spruche der Mgd. Sch. nur dann empfangen, wenn sie des Erblassers Schwestersohn Klaus Heise gegenüber, der als nächster Erbe Ansprüche darauf erhoben hatte, durch ein rechtsbeständiges Testament oder mit sechs Zeugen eidlich erhärten kann, dass der Verstorbene ihr die 100 Schock auf seinem Sterbebette in Gegenwart dreier Nachbarn gegeben habe.

Original Pergament, im Stadtarchiv zu Zerbst I A 342b.

Nach 1500.

Adresse: Den erszamen borgermeistern und radtmannen der stadt Zerbst, unszen besondern guden frunden.

Vom Siegel aus grünem Wachs sind einige Reste erhalten.

Scheppen tho Magdeborch.

Unszen fruntliken grut thovoren. Erszamen beszundern guden frunde. Szo gy uns von etliker szake wegen || geschreven und uns recht dar up tho spreken gebeden hebben etc., spreken wy scheppen tho || Magdborch up diesulven schriffte vor recht: Szo als Peter Hollant, als he sick mit frowen Lucien, Bartholomeus Solnitzs seligen nagelaten wedewen, voreheliket, desulve syne husfrowe mit allem synem gude begiffitiget nach wyder bemeldung bygeschickter vorsegelder gerichtskuntschop, und nach bemeldung dersulven gerichtskuntschop hundert schogk in de ehre godes, wur he wil, tho geven vorbehalten, isz denn nu desulve Peter Hollandt in got vorstorven, derwegen Claus Heysze, als gedachts Peter Hollands swester szon und nehiste erve, desulve Peter Hollandts nagelatene wedewe umbe solke hundert schogk vor ju, deme rade, dorch synen fulmechtigen angeclagt, und de frowe hefft sick dar jegen behulpen, dat Peter Hollandt ohr solke hundert schogk in synem letzten in byweszen dryer neyber gegeben, und vorhopt, sie blyve billick dar by etc., alsdanne genanter Peter Hollandt in der gave, syner frowen gedahn, hundert schogk sick vorbehalten, szo hefft he ock solke hundert schogk up syne nehisten erven gebracht und vorervet. Ed wehre danne, dat de frowe mit getugen sulfszovende edder mit eynem bestendigen testamente, wo tho rechte gnûch, bewyszen und uthfuhren konde, dat ohr Peter Hollandt solke hundert schogk gegeben; szo bleve sie ock billick dar by. Von rechts wegen. Vorsegelt mit unszem ingesegel.

No. 40.

Ein Bürger und eine Bürgerin in Zerbst sind wegen Unzucht beschuldigt. Der Bürger, der nach anfänglichem Bestreiten bekennt, wird bestraft. Deswegen soll man nach dem Spruche der Mgd. Sch. gleichwohl der Beschuldigten, die trotz seines Geständnisses weiter leugnet, ihren Unschuldseid nicht verlegen.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 342c.

Um 1500; von derselben Hand wie No. 41 und 42.

Adresse: Den erszamen borgermeyster und rathmannen der stadt Zcerwst, unszern beszundern guden frunden.

Das nicht mehr vorhandene Siegel war von grünem Wachs.

Scheppen tho Magdeborch.

Unszern fruntliken grut thovoren. Erszamen beszundern guden frunde. Szo gy uns etliker sake halben, || ju sulvest an eynem und jue borgeryn, die mit eynem andern borger beruchtigt, am andern deyle || anlangende, beschreven gesant und uns recht dar uff tho spreken gebeden hebben etc., spreken wy scheppen tho Magdborch up diesulven schriffte vor recht: Hett sichs bgeven, dat gy uth gemeynem stadtgerücht eynen juen burger und eyne frowe, ock jue borgerynne, umbe untucht, die sie mit eynander scholden gedreven hebben, beschuldigen laten, und sy von beyden syden up orem neyne und unschult gestahn, des sie sick vormiddelst orem eyde mit upgerechten fingern hebben schollen entleddigen, do aver gdachter borger den eydt hefft don scholen, sick solks geweigert, die begangene untucht bekant, derwegen in jue straffe gegeben, und gmelte borgeryn up orem neyne vorharreth, den eydt tho donde erbotich gewest, den gy gefrist, und vormütlick, szo sie wedderumbe beschigkt wurde, densulven dohn mochte, dar umme jue frage isz, diewyle de borger die untucht bekent, die frowe up orem neyne vorharret, efft gy den gefristen eydt von ohr tho nehmen schuldich seyt etc., eff denn wol velgdachte borger, do he den eydt hefft dohn schollen, sick tho solker untucht bekant, wen dennoch die fraw sick dersulven untucht mit ohrem eyde, den sie tho dohnde erbodich, entleddigen wolde, szo sie gy gedachten edt, diewyle gy sy dar mit gefrist, von ohr nachmals anthonehmen vorpflichtet, und gy können ohr den eydt also tho dohnde nach rechte nicht weigern. Von rechts wegen. Vorsegelt mit unszem ingesegel.

No. 41.

Hans Rosskow will seinem Nachbar Klaus Schuler besonders wegen der Feuersgefahr nicht erlauben, einen Backofen in seinem Hause zu errichten. Die Mgd. Sch. entscheiden, dass er ihm das gestatten müsse, obwohl seit 40 Jahren darin kein Backofen betrieben sei, vorausgesetzt, dass der Rath Schulers Haus im Interesse der Stadt auch fürder zum Backhaus verordne.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 345b.

Aus dem unteren Theile der Urkunde sind einige rechteckige Stücke ausgeschnitten.

Nach 1500; von derselben Hand wie No. 40 und 42.

Adresse: Den erszamen borgermeistern und rathmannen der stadt Zcerwst, unszen bezsundrn guden frunden.

Darunter von einer Hand aus dem 16. Jahrhundert: Eins bagovens halben.

Unter den nach ungeordneten Beständen des Stadtarchivs zu Zerbst befindet sich eine gleichlautende Abschrift (auf Papier), die nur orthographische Abweichungen aufweist. Spur des Siegels von grünem Wachs.

Scheppen tho Magdeborch.

Unszen fruntliken grut thovoren. Erszamen bezsundern guden frunde. Szo gy uns twyer part gerechticheyt || von wegen eynes bagkovens, den Claus Schuler in syneme husze tho buwen vorgenohmen, densulven Claus || Schuler an eynem und Hanszen Roszkow ahm anderen deyle anlangende, beschreven gesant und uns recht dar up tho spreken gebeden hebben etc., spreken wy scheppen tho Magdborch up diesulven schrieffte vor recht: Sintemahle de gnante Hans Roszkow Clauszen Schuler nicht gestaden wil, eynen bagoven in synem husze tho buwen, umbe mennicherley farlicheyt willen und sust von wegen thofelliger gebeude mit sweynstellen und anders, ock dat bey den viertich jaren keyn bagkhusz dar gewest, und desulve Claus Schuler sick dar jegen behilpt und vorhopet, dieweyl syn husz vormahls eyn bagkhusz gewest und von ju, deme rade, von wegen gemeynner stadt tho erholdung gemeynes nuttes dar tho vorordint, derwegen keyne vorwerung dar over gahn konne, szo scholle he deme elegere dar umbe tho anthwerden nicht vorpflichtet seyn etc., efft denne wol in genants Claus Schulers husze bey den viertich jaren keyn bagoven gewest, dieweyle dennoch datsulve husz von juer erszamheyt edder juer ersamheyt vorfahren tho eynem baghusze tho erholdung gemeynes nuttes vorordint, und jue ersamheyt von wegen gemeynner stadt wolden datsulve nha szo langer tydt tho erholdung gemeynes nuttes by voriger gerechticheyt beholden, szo konde ock Hans Roszkow gnanten Claus Schuler den bagkovhen tho buwen nha gestalt der szaken nicht hindern. Von rechts wegen. Vorsegelt mith unszem ingesegel.

No. 42.

Mattheus Gerike hat Hans Stressow im geistlichen Gerichte zu Ziesar verklagt, weil er ihm den Kaufpreis für eine Hofstätte nicht ausbezahlt hatte. Die Mgd. Sch. entscheiden, dass der Beklagte zur Zahlung des Kaufpreises nicht verpflichtet sei, bevor ihm der Kläger nicht die im Kaufvertrage versprochenen Steine und Hölzer geliefert habe. Auch soll der Kläger dem Beklagten die für die zweimalige Reise nach Ziesar aufgewendeten Kosten ersetzen.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 345c.

Nach 1500; von derselben Hand wie No. 40 und 41.

Adresse: Den erszamen borgemeister und rathmannen der stadt Zcerwst, unszen bezundern guden frunden.

Daneben von einer Hand aus dem Ende des 16. Jahrhunderts: Urtheil uff vorgehende voranlassung zum rechten vorm rade betreffend 20 fl. Litt. K. K. K. 58 No. 8. Spur des Siegels von grünem Wachs.

Scheppen zu Magdeborch.

Unszen fruntliken grut thovoren. Erszamen bezundern guden frunde. Szo gy uns twye part clage || und anthwert, Matheuszen Geriken elegere an eynem und Hanszen Streszow anthwerdere ahm || anderen deyle anlangende, beschreven gesant und uns recht dar up tho spreken gebeden hebbben etc., spreken wy scheppen tho Magdborch up diesulven schriffte vor recht: Szo als Matheus Geriken itztdachten Hanszen Stresow anlagt umbe twintich gulden, de he ohm nach lude eynes fultogenen kohpis vor eyne hoffestaht up Bartholemei nehist vorgangen unvortochlich tho betahlen thogesecht, und de genanthe Hans Streszow sick dar jegen behilpt, dat ohm de elegere in vorhandlung des kohpis thogesecht hebbe, dreduszent muhrsteyn und veftein stugken kiefern buwholt vor der betahlung tho schigken, und dieweyl he des nicht gedahn, ohn ock, ungeweigert des rechten, mit geistliken rechten angestrengt und twe mahl tho Szyeszer tho reyszen vororszaket, szo scholle he deme elegere tho anthwerden nicht vorpflichtet syn etc., wenn dann de elegere deme beclageden de dre dusent muhrsteyn und de vefteyn stugken buwholts, wo von deme beclageden anetogen wert, vorich der betahlung tho schigken thogesecht, szo were ok de bemelte beclagede, ehr ohm solk muhrsteyn und buwholt vom elegere geschickt, demsulven elegere ennige betahlung tho dohnnde nicht vorpflichtet. Szundern wen Matheus Geriken der anetogenen vorhandlung des kohpis folge gedahn, szo moth ohm ock Hans Streszow seyner erbedung nha uthrichtung und betahlung dohn, und de elegere moth ohm alsdanne wedderumbe de expens, de he der geistliken gerichtsforderung halven gedahn, erstaden und weddergeven. Von rechts wegen. Vorsegelt mit unszem ingesegel.

No. 43.

Vor zwölf Jahren hat der Rath zu Zerbst Simon Rodens Ehefrau einen jährlichen Zins aus allen Einnahmen der Stadt und einen ebensolchen als Vorstand der St. Nicolauskirche aus deren Einkünften auf Wiederverkauf verkauft. Er verweigert jetzt die Zahlung, da etliche Häuser, aus deren Erträgen diese Renten geleistet wurden, abgebrannt sind. Auf die Anfrage Rodens bescheiden ihn die Mgd. Sch. dahin, dass der Rath sich damit nicht seiner Verpflichtung entziehen könne.

Gleichzeitige Abschrift auf Papier im Stadtarchiv zu Zerbst I B 1769.

Um 1506.

Auf der Rückseite: Rechtsbelehrung Simon Roden.

Scheppen tho Magdeborgh.

Unsen frunthliken grut thovorn. Erszame beszundern gude frundt. So ghi uns umbe|| recht gefraget hebben in diessen hir nachgscreven worden: Ed heft sick begeven, dat || de erszame radt von Zcerwst vor twelff jaren ungeferliken myner eheliken husfruwen an und uth allen orer stadt bereydisten schoten, renten, tynsen und upkommen up eynen wedderkop vorkoft und vorscreven hebben achteyn Runssche gulden jerliker tynsze. Ock heft de bemelte erszame radt, als overste vorstendere der kerken sancti Nicolai darsulvest tho Zcerwste, gedachter myner huesfrawen uth allen der kerken thofellen und upnamehn twintich Runssche gulden jerlikes tynses tho oren levedagen vorscreven, ohr sulken tynsze alle jare, dwiele de wedderkop nicht gescheen isz und dwiele se levet, unbekumert geistlichs und wertlichs gerichts und unvorboden von alswem tho geven und tho betalen; und wat moglichen schaden myne huesfruwe der nichtbetalunghe halven nemen worde, den sulven willen sze glick dem hovetstole und tynszen vorgnughen und betalen, alles nach lude orer vorscrevungen. Nu hefft sick na der tydt begeven, dat leyder eyne schade bynnen Zcerwste erwassen und etlike huzere dorch fursnott afgebrant und tho nichte geworden. Der weggen vormeynt eyne radt vor sick und ock von weggen der kerken, dwiele de hueszer, dar an sie und de kerken jerliken ore schott und andere gerechtikeyt und plicht gehatt hebben, dar von sye die renth, de se myner huesfruwen vorscreven, genommen hebben, wue vorberurt, vorbrant syn, so sollen se myner husfruwen edder my, als oren eheliken vormunder, de tynsze na lude orer vorscrevungen tho entrichten nicht vorpflichtet syn. Dar gegen is myn verhopfen tho godde und deme rechten, dwiele myner huesfruwen nicht alleyn de tynsze uthe deme schote edder an den vorbranten hueszern, sundern an und uth allen und iglichen der stadt Zcerwst bereydisten schoten, renten, tynsen und upkommen, und dartho an allen der kerken sancti Nicolai thofellen und upnamen gedahn, so sollen se sick myt der vorgedachten inszage nicht behelfen können. Ick vortruwe ock deme rechten, de radt von Zcerwste moge de obgedachten tynsze under sick sulvest keynerleye wiesz beszetten edder myner husfruwen de sulven gerichtlick vorholden, angesehen dat in den vorscrevungen eygentlich utgedruckt wert: unbekummert geistlicher und wertlicher gerichts und unvorboden von alsweme; szundern se mothen my de gedachten tynsze myt sampt dem schaden, den ick

der nichtbetalunge halven erleden hebbe, entrichten, geven und betalen. Und bidde dar up tho irkennen, wat recht sie.

Hyrup spreken wyr scheppen tho Magdeborgh vor recht: Hefft de erszame radt von Zcerwste vor sick und ock als overste vorstendere der kerken sancti Nicolai darsulvest von wegen der gedachten kercken juwer eheliken huesfrowen etlicke jerlike tynsze nach lude juwer fragen vorscreven, efft den wol etlicke hueszer bynnen Zcerwst, dar an de radt jerlinges ore schott und de kerke ore tynsze und gerechticheit gehatt, furs halven vorbrant und tho nichte geworden, so kan sick doch de bemelte radt der betalunge der tynsze darmyt nicht weygern noch upholden, so de vorscrevungen melden und mytbrynghen: an und uth allen des radisz und der kerken schoten, tynszen, renten, upkommen und gerechtikeyten. Szundern de gedachte radt moyt juwer husfrowen edder ju, als ohrem ehelichen huswerde und vormundere, de gedachten tynsze nach lude der vorscrevungen unbekummert von ohne sulvest und sunst eynen ydermanne fullenkommelick entrichten, geven und betalen. Watte moglichen schaden ghi edder juwe huesfrowe ock der nichtbetalunge halven erleden, den sulven moste ju de radt von Zcerwst, wenn ghi se der wegen anlagen worden, up recht ock legern und erstaden. Von rechts wegen. Vorszegelt mit unszem ingesegel.

No. 44.

Peter Redel, der Drohbriefe im Dorfe Roszogan angeschlagen hat, soll nach dem Spruche der Mgd. Sch. peinlich befragt werden, ob er seine Drohungen ganz oder zum Theil auch ausgeführt hat, und nur, wenn er sich hierzu bekennt, zu Leib und Leben gerichtet werden.

Gleichzeitige Copie auf Papier im Stadtarchiv zu Zerbst I B 1863.

Auf der Rückseite steht: anno etc. quintodecimo (1515).

Adresse am Fusse der Abschrift: Den erszamen borgermeistern und rathmannen der stadt Czerwst, unszrn besudrn guden frunden.

Schepen tho Magdeborg.

Unszen gunstigen grut thovorne. Erszamen besundern guden ¶ frunde. Szo gy uns van etlicker sake wegen, eynes gefangen ¶ halfen, Peter Redel gnant, den gy by ju up anthien und bedede des hofetmans tho Loborch sittende hebben, geschrefen und uns recht dar up tho spreken gebeden hebben etc., spreken wy scheppen tho Magdeborch up dysulfen schrifte vor recht: Suntemal dy gedachte gefangen Peter Redel nicht meher addir wyder bekant hefft, dan allein, dat hy up dy brive, dy hy under synem nahemen geschreven, sulvest in eigener person im dorpe Roszogan angeslagen, willens gewest, etlicke arme

lude in dem sulvigen dorpe tho aferfallen, sy an oren gesuntheiden tho swecken und tho morden, ock ore perde tho stelen und dat obgnante dorp anthosteken in meynung, sy tho vorbernen etc., als den uth juer fragen nicht vormerckt, dat hy darbeneven bekant, dat by solcken synen bekanden willen mit eynem addir meher der vorberurden stucken wercklichen met der dat volbracht hefft, szo kan man on ock up sollick syn slichte bekentnis tho live addir leven nicht richten laten. Sus mach man on met der scherpe dar umme befragen, efft hy ennich der vorberurden stucken, dar mede hy dye lude tho Roszogan in den angeslagen brive bedrawet, in der dât vollenbracht hebbe durch sich addir andren; und wo hy sick tho ennichien stücke in solliker pinlicken frage und nochemals fry und ungebunden vor gerichte, wan hy der halwen beschuldiget wert, bekennen worde, szo muste hy alsdan na acht und art des sulwigen bekanden stuckes gerechtferdiget werden. Van rechts wegen. Vorsegelt mit unszerm ingesegelle.

No. 45.

Ein Mann und ein Weib sind auf Antrag des Rathes von Halle in Zerbst gefangen gesetzt. Der Rath von Zerbst fragt, ohne anzugeben, welche Missethat ihnen zur Last gelegt wird, an, ob sie peinlich verhört werden dürfen. Die Mgd. Sch. erklären, darauf erst antworten zu können, wenn sie den genauen Thatbestand erfahren haben werden. (Vgl. No. 46).

Original auf Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 258.

Adresse: Den ersamen und weiszen burgermeystern und rathmannen der stadt Czerbst, unsern besondern guten frunden.

Secretsiegel von grünem Wachs mit Papierkragen erhalten.

Unsern fruntlichen dinst zuvoren. Ersamen und weiszen,||bsundre guten frunde. Euer schreyben mit eynge||legten urteilsfragen zcwier perszonen, als eynen man und weyb, die bey euch durch den ersamen radt zu Halle gefenglich angnomen und gesatzet und noch bey euch enthalten werden, belangende, haben wir durchleszende vormergkt und zu guter noitdruft, alles einhalts wol vornomhen. Dieweil wir danne aus angezeigten euren zugesanten scrifften sporen, das eure fragen auf zcwier leye wegen, ab ir die gefangen mit peinlicher vorhörung adir nicht mogt befragen und vorhoren laszen, stheen (?), und doch keyne inditien adir anzeihunge, wur umbe die gefangen angnomen, und was ire misztete und vorhandlungen sein, vorgebracht werden, so konnen wir euch ane das darauf keynen beschedelichen underricht des rechten thuen. Sundern so eure ersamheyden uns

clerliche anzeyhungen des handels, wy der allenthalben gestalt, thuen und vordringen werden, so wollen wir auf eurer e[rsamheyd] ansuchen uns mit dem erkenntnisz der geboer wol wissen zu halten, das wir eurer ersamheydt in guter meynunge nicht haben wollen vorhalten. Dan eurer ersamheydt dinstlich zu werden syn wir willig. Datum ame dinstage

1518

nach dem sontage vocem jocunditatis anno domini XV^c XVIII^o.

Scheppen zu Magdeburgk.

No. 46.

Auf Ersuchen des Rathes von Halle sind Jakob Reszen und Margarethe Kochin, die zusammen von dort entwichen sein und Geld und Silber mitgenommen haben sollen, in Zerbst gefänglich eingezogen. Die Mgd. Sch. entscheiden mit Rücksicht auf die Einwendungen der Gefangenen, dass der Forderung der Stadt Halle auf peinliches Verhör der Angeklagten nicht ohne weiteres nachzugeben sei, dass vielmehr ein Gerichtstag ordnungsmässig abgehalten werden müsse. (Vgl. No. 45.)

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 326b.

Bald nach dem 11. Mai 1518 (Vgl. No. 45).

Adresse: Den ersamen burgermeister und rathmannen der stad Czerwist. unszern beszundern guten freunden.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen vorhanden.

Scheppen zu Magdeburgk.

Unszern fruntlichen grus zuvorn. Ersamen beszundern guten frunde. Szo ir uns etzlicher sachen halben, Jacoff Reszen und Margaretha Kochin, welche aus der von Halle ansinnung|| bey euch gefengklichen angenommen und noch enthalden werden, an eynem und den radt von Halle am andern teyle anlangende, geschrieben und uns recht|| doruff zu sprechen gebeten habt etc., sprechen wir scheppen zu Magdeburgk uff dieselbigen schriffte vor recht: Sintemal vor euch uff euerem rathhuse und andern geschigkten des radts von Halle erstlich Margareta Kochin in folgenden worten der gute durch den sindicum gedachtes rathes von Halle angeret und vorgehalten wurden, das die frau von irem eheman mit abefertigunge mehernteys seyner guter und wolfart betrigklichen von Halle sich abewendigk gemacht, dartzu irem kinde virtzigk gulden ungeferlich, die irem kinde in eynem testament vorordent, ouch mithgenommen und alsozo betrigklichen irem eheman und kinde das ire wollen entwenden, mit gedachtem Jacoff Reszen sich in andere fremde landt, dar sie nicht bekanth, vermischen und sich als eheleuth halten, und gnanter sindicus der frauen antwort daruff gesunnen und hat wissen wollen; czu welchen angestalten clagen die frau durch ir selbst person geantwort, das sye von irem eheman mit willen und wissen ursach der erschregklichen pestilentz, doselbst zu

Halle uff die tzeit regirende gewest, auch weil sie von gedachtem sindico vormals angeredt und vorwarnet, das sie ire tzirliche cleider und schmutzk, die sie fast uber die masz ires vermogens und sich hoher dan die burgermeisterinnen und andere fromme frauen zu Halle und in andern ortern etc. aufbreche, solte abethun, wie nicht, wurde sie vom rathe nicht wenigk ungunst und straff zuletzt erlangen, daruff sie sich auch eyn tzeit langk von Halle zu wenden, so lange des radts ungunst von ir abegethan und vergessen wurde, vorgenommen, sich mit ires mannes und yrem gute gegen Czerwist zu irem vater, aus des hausze sie mith irem gute noch nye nicht gekommen, gewant habe, von irem eheman, der ir den furman bestalt, das gerete selbst zum wagen getragen, fruntlichen abescheid genomen, mit im vorlassen, das er seyner zusage nach ir solte gegen Czerwist nachfolgen, das auch ir eheman vorm rathe zu Halle nach des sindici und der andern selbst bekennen auch also gestendich gewest; desgleichen auch gedachter sindicus mit angetzeigten geschickten Jacoff Reszen im gefengnis auch angeredt, wie er sich zusamt mhernteyl seynen bewegklichen gutern von seyner hausfrauen und kindern betrigklicher meynung heymlich von Halle abewendigk gemacht und mit Margareta Kochin beschlossen, sich in unbekannten und fremden landen, sunderlich in Leyfflandt, do sie unbekant, zu wenden, sich doselbst als eheleuthe zu enthalden, auch etzlich silber und edelgestein, von eynwonern zu Halle zu vorarbeiten geantwort etc., mit sich genomen; daruff Jacoff Resze geantwort, das er seyn lebentage nye betrigklichen gehandelt, wissentlich von Halle gescheiden sey, dan er sich nicht gegen cynem, bsundern mhern seyner guten gonner vyl und oftmals und nicht acht tage zuvorn beclagt, das er fast vil zu Halle, sunderlich von seynes weibes frundtschaft aus des weibes angeben verfolgt wurde, kunt es zuletzt nicht erleiden, er muste sich von Halle wenden, keyn edelgestein, andern leuten anhorigk, die er nicht wider uberantwort, empfangen und mit sich genomen habe, alleyne etzlich silber, seynen schwager Simon Sandaw angehorende, het er guth ursach, dan sein schwager ym mehr, dan das silber wirdigk, lauts seynes registers uff ir beyder berechnung schuldigk were, er habe auch seyner frauen nach sovil und mehr, wen er mit ir bekommen, in Halle hinder sich gelassen, in meynung, sich under den churfursten von Brandenburgk gegen Berlin zu wenden, sich do zu besetzen und hernachmals seyn eheweib und kinder von Halle zu sich fordern und do ernern wolte, wie dan seyn eheweib durch gleubwirdige leuth an euch hat gelangen lassen, domit er der vorfolgung seynes eheweibs frundtschaft uberigk und beschont seyn mocht; welcher beyder antwort Margareta Kochin und Jacoff Resen

gedachter sindicus gantz unbesetzt, peynliche befragung an beyden personen aus ingetzeigten ursachen zu gestaten gebeten hat, welchs ir gewegert; derhalben euer frage ist, ab ir aus angegebenen ursachen dem rathe von Halle sulchs billichen zu gestaten habet, und ab ir pflichtigk, ein ordenlichen gerichtstagk ynen antzusetzen, denselbigen den gefangenen gleich wie den clegern zu vormelden, eyn ordenlich dingk an gewonlicher dingkstadt zu bestellen, ab auch die anleger ire anlage gerichtlich schriftlich wider die beclagten personen cum inscriptione ad penam talionis schuldighk, und den gefangenen vorstendige leuthe und redener ire nottorft uff der cleger anclagen vortzutragen ampts halben uff ire, der gefangenen, anregen vorgunst und gestadt mügen werden etc.; ab den wol Jacoff Resze und Margareta Kochin aus bevhel des radts von Halle bey euch gefengklichen angenommen und nach enthalten werden, szo seit ir doch aus itzt eueren angetzeigten ursachen und inditien, wie oben bemeldet, gedachten radt von Halle zu peinlicher vorhorung beyder personen zuzulassen nicht verpflichtet. Besondern so sie derhalben beclaget sollen werden, so mustet ir eynen gerichtstagk den clegern als wol als den gefangenen ansetzen, denselbigen an gewonlicher dingkstadt, so ir das peynlich gericht habent, bestellen und den gefangenen uff ir ansinnen und forderung vorstendige leuth und redener, die ynen uff der cleger angestalte clagen ire nottorft und schutzrede vortzutragen wissen, gestaten und vorgunnen. Von rechts wegen. Vorsigelt mit unszerm ingesigel.

No. 47.

Matheus Kuhns, der von Peter Bernhardi beschuldigt wird, ihn auf einer Festlichkeit der Tuchmacherinnung öffentlich beleidigt zu haben, und der dies theilweise zugestelt, theilweise ableugnet. soll nach dem Spruche der Mgd. Sch. seinem Bekenntniß gemäss Busse und Wette zahlen. Hinsichtlich der bestrittenen Aeusserungen soll der Beklagte sich mit einer Hand freischwören dürfen.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 347b.

Adresse: Den ersamen burgermeystern und rathmannen der stadt Zcerwisth, unsern besondern gутten frunden.

Darunter von gleichzeitiger Zerbster Hand: Dinsdags nach Katharine virginis anno etc. XLIX^o Mattheusen Kuns diss urthels copiam overantwort.

Das Siegel von braunem Wachs ist nur noch in Resten vorhanden.

Ältere Signatur: M. Sch. XVI. 12.

Scheppen zu Magdeburgk.

Unsern fruntlichen grusz zuvor. Ersamen besondere guthen frunde. So yr uns zwier part gerechtigkeit, wo sie die in vier setzen

kegen || eynander vor euch zu rechte gesatz, Petern Bernhardi cleger
 an eynem und Mathisz Kunsz andtworter am andern teyle anlangende,
 beschrie||ben gesanth und uns recht dar uff zu sprechen gebethen hapt
 etc., sprechen wir scheppen zu Magdeburgk uff dieselbigen schriffte
 vor recht: So also bemelter Peter Bernhardi seynen kegenteyl an-
 claget, das ynen derselbige, ungeachtet seiner ehre und gelympfs, im
 gegenwertigem neunczdem jahre montags nach reminiscere, als die ^[15]19
 gantze inninge der tuchmacher zum wolleben nach gewonheit der-
 selbigen vorsamlet gewesen, eynen hundeman, unman, loszehman,
 meyneidigen und vorretter geschulden, und ehr wehre an den stellen
 und orttern, dho vormahls eyn kumist gelegen, zu sitzen nicht wirdig,
 und ehr, der cleger, vorhofft, dyweil yn gnanter Mattheus Kuhns mit
 solchen itzt boven berurten schelt- und schmehworten angegriffen und
 solch laster und missehandlungge gegen ym gebraucht, es solthe der-
 selbige sein kegenteil darumbe in pehne und straffe, die ym der wegen
 solle ufferlegt werden, gefallen sein etc., und sich gnanter Mattheus
 Kuhns do kegen behilft und ist gestendig, das er den itzigen cleger,
 also die tuchmacher in froligkeit bey einander gewest und ehr, der
 beclagter, angefangen und gesagt, es hetten ym die innigesmeyster
 eyne wuste hoffstede in der Beszemstrasse gelegen vorkouft, welchs
 ym deszmahls der cleger widder alle scheinbar warheit vorleuckent,
 eynen bosen unman, und so er solchs koufs aberedig wehre, eynen
 meyneidigen geheissen, das ehr aber den cleger eynen hanrey und
 vorrether solde geschulden ader geheissen haben, ist ehr nicht gestendig
 und erbeut sich, solcher stucke mit seyner unschult, so es yme im
 rechten zuerkandt, zu entgehnde, und vorhofft, er solte der wegen in
 keyne pehn ader straffe gefallen sein etc., dyweyl dann bemelter Mattheus
 Kuhns, der beclagter, in seiner andtwort selber gestendig, das ehr zum
 cleger gesagt, so ehr solchs koufs der wusten hoffstede aberedig, thete
 ehr also ein unman und meyneidiger, als ym Thomas Gerken offent-
 lichen vor gerichte zugesagt und ehr unvorantwort do von gegangen,
 so ist ouch der beclagter solchs dem cleger also eine missehandlungge,
 do vohr solche scheltwort und schmehe billich zu achten, mit seiner
 rechten uffgesatzten busse nach rechte zu vorwandeln und abe zu
 tragen und dem richter sein gewette zu geben schuldig. Und dyweil
 ehr, der beclagter, der andern iniurien nicht gestendig und die mit
 neyn vorandtwordt, so musz er sich ouch derselbigen mit seiner un-
 schult, mit seines eynes handt uff den hilligen, als recht, entleddigen
 und abenehmen, und ist alsdann, wann er solchs, wy itztberurt, gethan,
 dem cleger disser sachen halben forder zu hafften nicht vorpflicht. Von
 rechts wegen. Vorsigelt mit unserm ingesigel.

No. 48.¹⁾

Der Bürger Martin Schuler, der in einer Bierschenke den Rath schwer beschimpft hat, soll nach dem Spruche der Mgd. Sch. sich nicht mit Trunkenheit entschuldigen dürfen, sondern als Eidbrüchiger ehrlos und der Stadt verwiesen werden, wenn der Rath mit glaubhaften Zeugen die Schmähung nachweisen kann.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 347 c.

Aus dem Jahre 1519.

Adresse: Den ersamen und weysen burgermeystern und rathmannen der stad Czerwist, unsern besondern guten frunden.

Von dem Siegel aus grünem Wachs ist fast nichts mehr zu sehen.

Scheppen zu Magdeburgk.

Unsern fruntlichen grus zuvor. Ersamen und weysen besondern gutten frunde. Uff dye frage, || so yr uns itzt zugeschickt und gebetten hapt, euch doruber des rechten zu belernen etc., sprechen || wir scheppen zu Magdeburg vor recht: Konthe eur ersamheyt mit gelaubhaftigen gezceugen eurm anzeigen nach erkunden und nachbrenge, das Merthen Schuler, eur gesworner mitburger, in vorgessung seyner gethanen pflichte mit unvorschempten groben worthen in beywesen etzlicher ander frembder leuthe und burger in der behrzceche dyese wort gereth, „das alle diejennigen, so itzt bey euch in regirendem rathe und in den vorigen dryen rethen gwest, diebe, schelcke, vorrethers und nicht wirdig wehren, dye stad, darzu sie gekorn, zu besitzen“, dorumb yhnen eyner eurer diener gestrafft, den er gleichmessig sampt allen andern diener vorrether geschulden und dobey angehangen, „ehr solts kunlich nachsagen, das ehr solchs gereth, wolts nicht loucken etc.“, so hette sich auch gedachter Merthen Schuler mit solchen vorgeslichen, unwarhaftigen und bosen worthen, dye ehr eurn ersamheyten, also seyner uberkeyt, frevelich und zu vorcleynunge eurer ehren und gelympfs zugemessen, unangesehen seyner trunckenheyd, dye yhnen dyes fals nicht entschuldigen mag, schalbar, anruchtig und ehrlosz gemacht, also das yr yhnen umb solche unvorschampte, vorletzliche wort als eynen, der seynen geschwornen eyd gegen seyner uberkeyt frevelich ubertreten, billich und mit rechte zu vorweysen habt. Von rechten. Vorsigelt mit unserm ingesigel.

No. 49.

Thomas Kosselitz klagt als Vormund seiner Kinder gegen seinen Schwager Simon Steyndorf, der sich nach dem Tode seiner Mutter in den Besitz ihres Nachlasses gesetzt hatte. Bezüglich der Güter, die sie zusammen

¹⁾ Ueber die Handschriften der No. 48 bis 96 vgl. S. 255 Anm. 1.

mit ihren Kindern Simon, dem Beklagten, und Katharina, der verstorbenen Frau des Klägers, von ihrem Manne Andreas Steindorf geerbt hatte, und an denen die beiden Kinder ihrer Mutter, soweit sie ihnen zukamen und Fahrhabe waren, den lebenslänglichen Niessbrauch zugestanden hatten, entscheiden die Mgd. Sch., dass der Beklagte den Antheil seiner Schwester am Erbe des Vaters, einschliesslich des Gartens vor dem Frauenthore, ihren Kindern als ihren Erben herausgeben müsse, obwohl sie vor ihrer Mutter verstorben sei. Dagegen erklären sie, dass er „nach der Ordnung Sächsischer Rechte“ näher zum Nachlass der Mutter berechtigt sei, als die Kinder seiner Schwester, da diese den Tod ihrer Mutter nicht erlebt habe, und ihre Kinder somit nicht an ihrer Stelle erben könnten.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 349b.

Auf der Rückseite steht von gleichzeitiger Hand: Sundays na Felicis anno domini etc. XXIII^o Thomas Kaszelütz diese aveschrift gegeben.

Adresse: Den ersamen richter und scheppen der stad Czerbst, unszern besondern gutten frunden.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen fast vollständig erhalten.

Scheppen zu Magdeburgk:

Unszern fruntlichen grus zuvor. Ersamen besondern gutten frunde. Szo yr uns zwyer part gerechtigkeyd, alsze clage und anthwert, Thomas || Koszelytz vor sich und legittimus administrator seyner kynder, cleger, an eynem und Symon Steyndorff, beclagter, am andern teyle anlangende, be||schryben gesant und uns myt ausslyssunge der gewehr, doruff yr zu erkennen euch vorbehalten, recht doruff zu sprechen gebetten hapt etc., und also dan der gedachte cleger an stad seyner kynder erstlichen anzeygt, das in vorschynnen jaren Andres Steyndorff myt thode vorfallen und seyne eheliche husfrowe Margareten sampt Symon, den beclagten, und Katherinen, seyne swester, des clegers husfrowen, seyne eheliche kynder, auch husz, hoff und ander bewegliche und unbewegliche gutter nach sich gelassen, welche gutter ehr dye helfte uff gedachte seyne nachgelassen wythwen und dye ander helfte uff berurter zwey kynder vorerbt und gefellet, und es habe sich Andres Steyndorffs husfrowe myt den kynderen vortragen, das sye yr leben langk alle bewegliche gutter und farnde habe gebrauchen und dye nycht myndern, sundern mehrren szolt, und der obgedachte cleger vorhofft erstlichen zum rechte, dywyle Andres Steyndorff den vehrden teyl berurter beweglichen gutter und farnde habe uff Katherynen, seyne, des clegers, husfrowen, dye seynen thod erlebt, vorerbt und gefellet, welche Katherina nuhe nach yrem absterben den eygenthum yres geburlichen anteyls wydderumb uff yre kynder gefellet, es szolle der beclagter yme an stad seyner kynder den selbigen vehrden teyl bestympter farnde habe heraus zu geben und volgen zu lassen vor-

pflicht seyn; kegen dyssen obbengedachten artyckel und erste beschuldigung se sich Symon Steyndorff, der beclagter, behylft und wyll unerweyset nycht gestendig seyn, das myt Margareten, seyner und des clegers husfrowen mutter, eyniche vortracht geschen, das sye alleyne yr lebenslangk alle bewegliche gutter gebrauchen szolt, ader das nach thode seyner, des beclagten, mutter eynich vorteyl der gutter an des clegers kynder szolten gefallen seyn, sundern ehr setzt seyn vorhoffen zum rechten, wes gedachte seyne mutter an guttern nach yrem thode hinter yr vorlassen, dye szolle sye uff ynen als yren leiplichen szohnen myt besserm rechten den uff seyne swester kynder gebracht und vorerbt haben etc., sprechen wyr scheppen zu Magdeburgk uff dyeselbigen schryffte und ersten artykel, den vehrden teyl belangende, vor recht: Wen Thomas Koselitzs, des itzigen clegers, husfrowe zelige bey yrem leben yren geburlichen anteyl der vetterlichen uffgeerbten beweglichen guttern und farnden habe frowen Margareten, yrer leiplichen mutter, aus kyntlicher liebe und undertenickeyd, denselbigen eygenthumb dye zceyft yres lebendes zu gebrauchen und szolche gutter zu vormehren, wylliglichen innegelassen, szo wehre auch derselbige eygenthum, also nemlich das vehrde teyl der gutter, szo des clegers (*Vorlage*: beclagten) husfrowen aus crafft yrer vetterlichen uffgeerbten gerechtickeyd vor yren anteyl, den sye erlebt, zugestanden, unangesehn das sye hernachmals der mutter thod nycht erlebt, nahe nach yrem thodlichen abscheyde uff yre naturliche und eheliche kynder nach rechte komen und gefallen, und der beclagter wehre dem cleger szolchen vehrden teyl an stad seyner kynder aus den guttern, dorynne szolche seyner vorstorben frowen gerechtickeyd, we oben angezceygt, vorblyben, heraus zu geben und volgen zu lassen vorpflicht. Von rechts wegen.

Vorder also Thomas Kos[el]ytz seyne clage zu Symon Steyndorffe weyther anstelt myt bemeldunge und gentzlicher vorhoffenunge zum rechten, dyweyle Andres Steyndorffs husfrowe zelige in gott vorstorben, szo solle sye dye helfte der beweglichen gutter und farnder habe uff des clegers kynder alsze yre enckel, dye in yrer vorstorben mutter fusstapfen getretten, und dye ander helfte uff den beclagten gebracht und vererbt haben etc., und das sich auch der beclagter eynes garten, vor dem Frowenthore vor Zcerbst gelegen, alleyne understanden und occupere, welchen garten Andres Steyndorff zeliger dye helfte uff seyne, des clegers, husfrowen und dye ander helfte uff den beclagten gebracht und Margareten, seyner husfrowen, alleyne dye gebrauchunge yres lebens nach bemeldunge eyner mytubergeschickten vorsigelten kuntschaft darane zugeeygenth etc., dokegen sich Symon Steyndorff behilft, das Katherina, des clegers eheweyp, seyne swester,

der mutter thod nycht erlebt, szo szolle ehr dorumb nach ordenunge Sechsker rechte bey szolchen mutterlichen gutteren nehr zu bleyben seyn, dan das ynen seyne swester kynder darane vorhindern muchten, ehr stehed auch deme elegen an dem libellerten garten nychts, sprechen wyr scheppen zu Magdeburgk [uff] oben angezeygten beyde artickel vor recht: Dywyle vylgedachts Andreszen Steyndorffs nachgelassene husfrowe auch nuhe zu letzt in goth vorstorben, szo hat sye auch alle dasjenige, szo zcu erbe gehort und sye nach rechte hette vorerben mugen, uff Symon Steyndorffe, yren leiplichen szon und nehsten erben, nach ordenunge Sechsker rechte alleyne gebracht, gefellet und vorerbt; und myt demselbigen Symon Steyndorffe, deme itzt beclagten, konnen seyner swester kynder, dyewyle yre mutter den obberurten totlichen fall nycht erlebt, keynen teyl nehmen ader erfurdern. Sundern wo Thomaszen Koselytzs husfrowen dye helfte und dominium des vorgedachten garten nach thodlichem abscheyden Andres Steyndorff, yres vathern, zugestanden und frowe Margareta, yre mutter, alleyne dye zceyt yres lebendes dye gebrauchunge darane gehapt, wye dan szolchs dye ubergeschickte vorsigelte kuntschaft allenthalben mytbrengt und in sich besleust, szo wehre auch nuhe nach abesterben des beclagten mutter, dye alleyne dye gebrauchunge darane gehapt, szolch dominium ader eygenschaft des vorgemelten gartens an des elegers kynder szo woll also an den beclagten zu rechte billich komen und gefallen, und der beclagter konde sich solchs gartens vor seyne person aus vorgemelten ursachen alleyne nycht antzyhen ader underwynden. Von rechts wegen. Vorsigelt myt unszerm ingesigel.

No. 50.

Wolf Hoffmann, Lucas von Halle und Lenhardt Kanneburgk, genannt Westvehlingk, die eingestehen, einem Bauern sein Geld theils durch Falschspiel abgewonnen, theils mit Gewalt abgenommen zu haben, sollen nach dem Entscheide der Mgd. Sch. Diebesrecht leiden, wenn sie ihre Angaben nach erhobener peinlicher Anklage frei vor Gericht wiederholen.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 349c (stockig).

Aus dem Jahre 1523.

Ein älterer Registraturvermerk auf der Rückseite lautet: Schöppen zu Magdeburg 15...?

Adresse: Den erszamen burgermeystern und radthmannen der stadt Czerbst, unsern beszundern gunstigen freunden.

Spur des Siegels von grünem Wachs.

Scheppen zcu Magdeburgk.

Unsern freunthlichen grus zcu vor. Erszamen beszundern gunstigen freunde. Szo ihr uns || dreyer gefangen halben, bey nahmen Wolff

Hoffman, Lucas von Halle und Lenhardt Kanneburgk [alias] || Westvehlingk, geschrieven und gebetten hapt, euch über ihre begangene vorhandlung des rechten zu belernen, sprechen wyr scheppen zu Magdeburgk uff dieselbigen schryffte vor recht: Wurden szich die obgemelten drey gefangen darzu, nemlich das sie eynem paursmann lauts hie beygelegten ihren gethanen bekenthnüs szeyn gelt eyns teyls mit falscher list abgewunnen und das andere mit gewalt genohmen etc., frey, ledig und ungebunden vor gerichte, wan sie derwegen peynlich beclaget, uffenthlich bekennen, szo wehren sie auch umb szolcher ihrer geubten dieblichen thadt und vorhandlungen diebes recht zu leyden und zu irdulden schuldig. Von rechts wegen. Vorsziegelt mit unserm ingesiegel.

No. 51.

Martin Arndes verklagt seinen Nachbar Clomens Annys, weil dieser ein Gebäude, das er an Stelle eines abgebrochenen aufgebaut hat, ohne seine Erlaubniß auf sein Grundstück vorgeschoben hat. Die Mgd. Sch. entscheiden, wenn der Kläger nachweisen könne, dass er vor dem Rathe von Zerbst, als der hierfür zuständigen Behörde, Jahr für Jahr sich über diesen Ueberbau beschwert habe, so sei der Einwand des Beklagten, sein Gegner habe dadurch, dass er längere Zeit hindurch geschwiegen habe, jetzt kein Klagerecht mehr, als nicht stichhaltig anzusehen, und der Beklagte müsse das Gebäude bis zur Grenze abrechen und dem Kläger den geforderten Ersatz vorbehaltlich seines Minderungsrechtes leisten.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 351b.

Adresse wie auf No. 50.

Siegel von braunem Wachs mit Papierkragen vorhanden.

Von gleichzeitiger Hand steht auf der Adressenseite: Sunnawents na purificationis Marie anno domini etc. XXIIII^o dieszs ordels aveschrift Mertten Arnd gegeben. — Quinta feria post estomihi anno etc. XXIIII^o dieszs ordels aveschrift Clemen Annys gegeben.

Ferner von einer Hand aus dem 16. Jahrhundert: Urteil uff vorfassunge zum rechten vorm rade. Lit. K. K. K. 58 No. 2.

Scheppen zu Magdeburgk.

Unsern fruntlichen grus zuvor. Ersamen besundern gutten frunde. Szo yr uns zwyer parte gerechtigkeit, wye sye dye allint halben in acht gesetzen eynes gebeudes || halben vor euch zu rechte eingebracht haben, Merten Arndes cleger an eynem und Clemen Annysz beclagten am andern teyle anlangende, beschryben gesant und || uns recht doruff zu sprechen gebeten habt etc., sprechen wyr scheppen zu Magdeburgk uff dyeselbigen schryffte, und zum ersten uff dye gewehre, welche der beclagter vor aller anthwert von deme clegere fordert, und der cleger yn seynen schryfften, wes yme derhalben zu rechte erkant, zu thune erbotig yst, vor recht: Das der cleger deme beclagten

dye gewehre seyner schulde loben und thun musz myt hande und munde, und musz yme dye vorburgen ader vorpfenden ader zu den heyiligen schweren, das er yme dye gewehre halten wolle; und weygerte er sich, dye gewehre also zu thun, szo mogt yr den beclagten von seynen ubergegeben schulden leddig und losz tøylen. Von rechts wegen.

Nach bestalter gewehr, als denne der cloger den grund seyner vormeynten gerechtigkeit in der heubtsachen doruff anstellet, das der beclagter, seyn nagkbaur, ane gefehr bey dreyn adir vyer jaren eynen alten stall abegebrochen und eyne neue scheune uffhauen lassen und ynen gebeten, ab er yme dye wolde vorgunnen von seynen alten sahlstucken, do der stall gestanden, bys an eynen zcauhn, das wol funf flusse weyther in das seyne reiche, als dye alten sahlstucken des stalles ausweysen, daruff er sich zceucht und referirt, zu setzen, ehr wolde seynen wyllen darumb thun, daruff er ynen geanthwert, er solle seyn gebeude uff das seyne setzen, dar zuvor seyn stall gestanden und als dye alten sahlstucken ausweyseten, er gedechte von den seynen nychts zu vorkouffen, er wolde das behalten, als ers von seynem vater bekomen, welchs er yme stellet in seyn eygen wolbewust, und nympt ynen daruff in anlage, das er sich uber seyn van jare zu jare vorbieten und vorlagen unterstanden habe, eyne neue scheune von seynen alten sahlstucken bys an eynen zcauhn uber funf fuesse langk weyter, dan seyne alte sahlstucken ausweysen, in seynen, des clegers, garten ane seynen wyllen uffzurichten und zu setzen lassen und dye druppe des dachs uber syben ziegel langk, das vor nyhe gwest, in seynen hoff uber seynen querstall gefurt, als solchs uff seyn clagen zwyer von den dreyn rethen zu Zcerwst besichtigt und von ynen vor unbyllich angesehen worden sey, solchs alles habe ehr yme gethan zu vordreysz, hohn, smacheyt und schaden, den schaden ehr achtet uff dreyssig Reinsche gulden, hohn und smacheyt uff gesetzte busse des rechten myt vorhoffen, er solle solch gebeude wydder uffzunehmen und an eyner andern stah, seynen eygenthumb unschedelichen, zu setzen myt erstattung der expensz und gerichtskost vorpflicht seyn etc., darkegen sich der beclagter exceptive behelft, das vor sechs jaren ungeferlichen uff seynen grundt und eygenthumb eyne scheune gebauet und uffgericht, dyeselbige myt aller nodturft, als staken, zceunen, lehm und docken gefertigt, und szo der cleger zu der zceyt feyl ader mangel daran gehat, szolthe ehr yme nach besagung bewerter rechte eyn neue wergk vorkundigt haben und solchs euch, dem rathe, als uber gehege und gebeude geordenten richtern, rechtlichen geclagt und also in zceyt des rechten austrag an yme erlangt haben, und dyeweyl er also vyer jar, wye er

selber bekennet, domyt gelytten und styllesweygende ungeschut des rechten gwylligt, szolle er auch in seyner itzigen clagen nycht gehort werden, und yst yme ouch nycht gestendig, das er yhnen umb ennichen raum, dar das gebeu itzt uffgericht, gebeten habe, daruff der clegere replicirt, das er solchs von jare zu jare vor euch, deme rathe, geclagt, und es sey von euch uff gutliche hendel bysher vorstrackt worden, verhofft, dyeweyl der feyl an yme nycht gwest, solle es yme ane schaden seyn etc., sprechen wyr scheppen zu Magdeburgk uff dyeselbigen schryffte in der heubtsachen vor recht: Dyeweyle denne der beclagter vom clegere des stuckes halben, den raum belangede, zur wyssentschaft beschuldigt, thar denne derselbige beclagter myt seynes eynes hanth uff den heyiligen, als recht yst, vorrechten, das er denselbigen cleger umb keynen raum, wye er in seyner anthwert setzet, gebeten hat, szo yst auch dem clegere solcher punct zu seyner vormeynten gerechtigkeit wenig und gar nychts dinstlich. Und ym falle, ap er ouch gleich solchs erhalten worde, wen dennoch der cleger, wye recht, erweysen und ausfhuren konde, das yme der gedachter beclagter seyn neue gheude zu nahen in seynen garten und eygenthumb, weyther dan die alten sahlstucken vom stalle ausweysen, gesatzet und uffgericht, hette er denne solchs von jare zu jare vor euch, dem rathe, als ehr anzceygt, geclagt, und yr hetten das uff gutliche hendel bysher vorstrackt, szo were yme ouch ein sotans, das ehr vyher jar do myt gelytten, unschedelich. Sundern wen er solchs, wye vorberurth, erweyset, szo muss ouch der beclagter solch neue gebeude, szo weyth es dem cleger (*Vortage*; beclagten) zu nahen gebauet, wydder abethun und abebrechen und dem clegere den gewyrdigten schaden, doch uff seyne, des beclagten, rechtliche mynnerung, ergentzen und bezcalen. Von rechts wegen. Vorsigelt myt unserm ingesigel.

No. 52.

Ein Weinschenk, genannt Kasper, wird von Peter Kalitz beschuldigt, vor dreizehn Jahren einen Stiefvater Hans Lempach umgebracht zu haben. Der Angeklagte allein, und nicht zugleich auch der Kläger soll nach dem Entscheide der Mgd. Sch. gefoltet werden, obwohl die Parteien eingewilligt haben, „einen Zug um den anderen zu leiden“. Indessen hat Peter Kalitz, falls Kasper nach dem peinlichen Verhör auf seiner Unschuld besteht, ihm, so oft er der scharfen Frage unterworfen ist, Busse und dem Richter Gewette, und für etwaigen Schaden an Leib und Leben sein Wergeld zu leisten.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 351c.

Aus dem Jahre 1524.

Adresse wie auf No. 50.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen zum Theil erhalten.

Von einer Hand aus dem 16. Jahrhundert steht unter der Adresse: Lit K. K. K. 58. No. 1. Urteil, wie sich irer zwen mit einander setzen lassen und einen zugk umb den andern leiden wollen, welches dan dem cleger nicht zu erkant worden.

Sceppen zcu Magdeborgk.

Unszern frunthlychen grus zcu vor. Erszamen beszundere guten frunde. So yr uns von etzlycher sachen wegen einer || ergangen geschicht gescriben und uns recht darauf zu sprechen gebeten habt etc., spreche wyr scheppen zcu Magdeborgk || uff dieselbien schrifte vor recht: Ist eyner, Hans Lempach gnant, euer burger, uff den sonntag trinitatis vor dritzen jaren ungeferlych zu Ankun¹⁾ gespaciret und in eynes mannes haus doselbst, Casper gnant, zu weyne gegangen, der syndt der zeit nye vorhanden komen und nach auszen sey, und eyn gemeine geruchte gewest, das gedachter Caspar bemelten Lympach heymlych soldt ermordt haben, und nu vor vastnacht Peter Kalitz, gedachts Lympachs stifszone, den mort dem obgmelten Casparen vor dem gerychte zu Angkun zugesagt und sich darauf myt einander gefenglych zu setzen bewilliget und auch beyde gesatz, die ir auch auf anregen der amptleute euer gnedigen herschaft in eur gefengknis angenommen, und Peter Kalitz mittlerer zeit zu borgen handen gegeben und itzt von den burgen widder ingestalt und sitze noch neben Caspern, und nu eur frage darauf gegrundet, ap Peter Kalitz mit solicher seyner borgezucht der peinlickeit, dar zcu ehr sich anfenglych mit Casparen bewilliget hat, eynen zcogk umb den anderen zu leiden, solte entbrochen und frey seyn, und im falle so Caspar mit peinlicher scherffe angegriffen und des mordes unschuldich bfunden wurde, ap Peter Kalitz die selbie pene, gleich als Caspar solle gelitten haben, widerumb leiden szolle, ader was abetrak er Caspern umb erlittenen hoen, pein und schaden erstaten szolle etc., ap danne wol Peter Kalitz, der sich nehin Casparen, dem weinschengken, gefenglich zu setzen lassen bewilliget und also mit gesatz, und dar nach durch die amptleute euer gnedigen heren zu burgenhanden gegeben, und nu widder durch seyne burgen in gefengknus bracht, so magk man yn doch derwegen nach vorordnungen lantloyftiger Sechszigescher rechte mit der scherffe, als eynen zcogk umb den anderen zu leyden, nicht besweren adir befragen lassen. Sunder so gemelter Caspar, der gefangene weynschengke, nach gothaner peinlichen vorhorung uff seyne unschult bestehen wurde, so moste ym Peter Kalitz solichs, wan er der wegen rechtlich beclagt wirt, szo offt als er mit der scherffe befraget were, mit seyner rechten gesatzten busze vorwandelen und vorbuszen und dem richter szo mannich gewette

¹⁾ Alte Vorstadt von Zerbst.

geben. Wo er aber ahn szeinen lidtmassen in den peinen vorlemet wurde, so were im gedachter Kalitz cyn halb wehrgelt vorfallen. Ader szo gedachter Caspar in dem gefengknis vom leben zum tode komen wurde, so moste Peter Kalitz seynen nachgelaszenen swertmagen solchen todt myth cyneme gantzen wehrgelde, das seyn achtzeen pfundt pfundiger pfenninge, die machen XVIII fyne margk silbers, adir ander pagiment nach des feynen silbers wurden, nach rechte vorwandelen und abtragen. Von rechts wegen. Vorszigelth mith unszerm ingesigel.

No. 53.

Auf die Läuterung, um die Hans Schosser bezüglich des Rechtsspruches in Sachen seiner Stiefkinder, deren Bevollmächtigter er ist, gegen Anna Krusin geboten hat, entscheiden die Mgd. Sch.:

1. Klaus Zander, der Grossvater der Kläger, ist angeblich wegen einer eingeklagten Schuld von 105 Schock und wegen 212 Gulden Ehegeldes, das Georg Duben, der Gatte seiner Tochter Anna, ihm wiedererstaten sollte, in dessen Haus auf dem Holzmarkt eingewiesen worden. Falls die Kläger den ihnen hierüber zuerkannten Beweis führen, soll ihnen Anna Krusin, Georg Dubens Schwester, die 105 Schock zahlen.

2. Hinsichtlich des Ehegeldes behauptet die Beklagte, ihres Bruders Frau Anna habe es als ihr eigenes Gut auf ihre Kinder vererbt, als deren Vaterschwester sie nach ihrem Tode dazu berechtigt sei. Die Kläger dagegen führen aus, dass Annas Kinder vor ihr verstorben seien, sodass das Geld nach Annas Tode auf ihren Vater Klaus Zander und von diesem auf sie gefallen sei. Wenn die Krusin den von ihr geforderten Nachweis, dass ihres Bruders Kinder ihren Grossvater überlebt haben, nicht erbringen kann, soll sie den Betrag mit den Klägern theilen; bei geführtem Beweise soll er ihr allein zustehen.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 351d.

Aus dem Jahre 1524.

Adresse: Den erszamen richter und scheppen der stadt Czerwst, unsren bszundren guten frunden.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen fast vollständig erhalten.

Aeltere Signatur H. S. A. C.

Scheppen zcu Magdeburgk.

Unsrn fruntlichen grusz zcuvoyn. Erszamen bszundre gutn frunde. Szo ir uns aber zewier parte schriffte, wie sie die vor euer || erszamheit in lauterunges weisze angebracht haben, Hans Schossere in fulmacht seyner stifkindere an eynem und frawen Annan, || Michil Cruszen seliger nachgelaszene witwe, ame andern teyle anlangende, gesandt und uns recht darauf zcu sprechen gebeten habt etc., sprechen wyr scheppen zcu Magdeburgk auf dieselbien scriffte vor recht: Wurde euer erszamheit Hanszen Schossere zcustehen und bekennen, das er zcu rechter geborlicher zceit, als in zechen tagen nach eroffnung unseres nehst

in disser sachen ergangen rechtspruchs, lauterung gesunnen und gebeten hat, szo kan frawe Anna mit iren itzt angebrachten insagen des clegers ingelegte lauterunges schrift nicht vorleggen noch zcu rugke treyben. Wu ir aber ym eyn szotans, wy vorberurt, nicht gestendig seyn wurden, szo hat er sich myt bittung der lauterung na rechte vorharret, szo das zcu itziger zzeit dar auf nicht zcu erkennen ist. Sundern es mosz bey dem inhalde unser vorige rechtspruche, was ydem teyle dar inne zcu fulleysten erkandt und aufgelegt ist, billich bleyben. Von rechts wegen.

Vorder der fulmacht halben sprechen wyr scheppen zcu Magdeburg vor recht: Sintemale Hanszen Schossere in eynem unserm vorigen rechtspruche zcu beweisen aufgelegt ist, das er von seynen stiftkindern gemechtiget sey, die sachen von irentwegen gegin frauen Annan, der Crusinnen, zu erfordern, des er alsoz itzt in seynem gesetzte zcu thuende uberbotigk ist, wan er domit alsoz fulkompt, so mosz es auch der fulmacht halben billich da bey bleyben. Von rechts wegen.

Vorder sprechen wir scheppen zcu Magdeburg in der houptsache zcu eyner lauterungen vor recht: So alsze dem cleger in unserm nohist ergangen rechtspruche zcu beweisen erkandt und aufgelegt ist, das vormals Clawes Zcander, seyner itzigen stiftkinder grossvater, von wegen seyner tochter Annan, Jurgen Dubens szeligen eheliken husfrauen, desselbien Jurgens husz uff dem Holtzmargkte vor zcwey hundert und zwelf gulden ehegeldes, die er seyner¹⁾ tochter obgemelt myt gegeben, auch vor hundert und funf schogk seynes eygenen geldis, so ym gnanter Jurgen schuldig gewest, mit gerichte und rechte besetzt, das auch nach ordenung eures gerichtes mit rechtlichen clagen erstanden, alsoz das ym solich hausz vor seyner tochter widderstadunge und auch vor seyne eygen schult geeygent und dar in geweiszet sey etc., demselbien Hans Schosser in gemelter seyner fulmacht mit der ausfurung nach zcu komen ubirbotigk ist, wan er dem alsoz gnugszam folge gethan, szo moszen ym auch soliche hundert und funf schogk, in maszen die von Clawes Zcander szeliger an dem hausze mit rechte erclaget seyn, von frauen Annan Crusinen in geborlicher zzeit des rechten gereicht und gegeben werden. Sundern als der selbie rechtspruche weiter beszaget, wes Clawes Zcander an dem obgemelten hausze von wegen seyner tochter als umbe widderstatunge, szo Georg Duben, ire cheman, ir thuen solte, als nemlichen die zcwei hundert und zcwoelf gulden, erclaget, das solich erclaget gelt nicht seyn gewest, das hers auf Otten,

¹⁾ Mit anderer Tinte nachträglich eingefügt.

seyen son, unde Otto das furder auf seyne kindere, die itzigen clegere, hette bringen und vorerben mogen, sundern das es alles seyner tochter eygen gut gewest, die das furder nach irem tode auf ire kindere, die do amme leben gewest, und nicht widder auf iren vater Clawes Zcander vorerbet hat, und szo denne Jurgen Duben kindere auch in godt verstorben, das alszo beweislich were, mochte sich auch fraue Anna Crusinne, als der versturben vater swester, zeu solichem erclageten ehgelde halden etc., und nu Hans Schosser von wegen seyner stiftkinder aufbrenget, das die Krusinne nummernmehr mag ausfuren noch erweisen, das ennich kindt, von Jurge Duben mit Clawes Zcanders tochter geczelet, nach Clawes Zcanders tode amme leben gewest sey, und wu eyn szotans von ir nicht erweiszet wurde, so moszen die II^c und XII fl. bey Clawes Zcander, dem grossvater, gebliben und von ym an seyne stiftkinder, als an seines rechten sons kindere, gesturben und gefallen seyn etc., und die Krusinne sich do kegin behelfet, das ir nicht noit sey, ubir die angestalte clage unterrichtung vorzubringen, ap Clawes Zcander adir Georg Dubens kindere ehr versturben adir noch amme lebende seyn, und der rechtspruch musze gleichwol eynen fortgangk haben, dieweile sie nicht gestendig ist, das soliche summa geldis, davon im spruche bemeldet, an irem hausze erclaget und erstanden seyn solle etc., weren danne Georgen Duben kindere, und szunderlich Jacoff, der von Czerwst aus dem lande wegk geczogen, nach dem tode Clawes Zcanders, ires groszevaters, der solich gelt an dem obgemelten hausze von wegen seyner tochter erclaget hat, versturben, das fraue Anna Cruszinne also beweislich machen konde, so seyn soliche II^c und XII gulden nach inhalt unsers nehisten rechtspruchs auf frauen Annan Krusinnen, alsze auf der versturben kinder vater swester, nach erpganges rechte alleyne gekomen und gefallen. Wu aber fraue Anna soliche beweisung, wy vorberurt, nicht thuen kunde, und Clawes Zcander also den toth seyner tochter erlebet hette, so syn auch soliche erclagete II^c und XII gulden die helfte auf frauen Annan Krusinnen, der selbien versturben kindere vater swester, und die andere helfte auf Clauszen Zcander, der kindere grossvater, gekomen und vererbet, und die selbie helfte were nach dem tode Clawes Zcanders auf des clegers stiftkinder nach rechte gekomen und gefallen. Von rechts wegen. Vorszigilt myt unserm ingeszigil.

No. 54.

Hans vom Harz, bei dem man eine fremde Joppe gefunden, hat im Gefängniss auf peinliche Befragung gestanden, dass er diese Joppe einem

Gesellen aus Erfurt durch Falschspiel abgewonnen, und dass er überhaupt schon an vielen Orten Betrügereien auf diese Weise verübt habe. Er soll deshalb nach dem Entscheide der Mgd. Sch. Diebesrecht erdulden, wenn er sich zu seinen Uebelthaten freiwillig nach erhobener Anklage vor Gericht öffentlich bekennt.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 353b.

Aus den Jahren 1520—1530; ein älterer Kanzleivermerk besagt: 1529

Adresse: Den ersamen burgermeystern und rathmannen der stad Zcerwst, unseren besondern guten frunden.

Siegel von braunem Wachs mit Papierkragen fast vollständig erhalten.

Scheppen zu Magdeburg.

Unsern fruntlichen grus zuvor. Ersamen besondern guten frunde. Szo yr uns ey||ne vorzceichnisz etzlicher bekanden ubelthaten eynes gefangen, den yr in euren hefften ||sitzen habt, zugesant und recht doruff zu sprechen gebeten habt etc., sprechen wyr scheppen zu Magdeburgk uff dyeselbigen schryffte vor recht: Ist eyn spytzknecht, Hans vom Hartz genant, uber eyne jopen, dye er eynem gesellen von Erffurdts genohnen, gegryffen und gefenglich gesatzt wurden, und hat er in solcher gefengnisse uff peinliche frage nach inhalte eingeslossener zcedel bekant, nemlichen das er dye vorgedachte jopen deme gesellen von Erffurdts felslichen abegewonnen, zwehne zcalgroschen vor eynen gulden dokegen gesatzt, und das er solche bosheyt vormals zu Leiptz, Halle und an anderen orteren mit karthen und falschen worfelen getryben, falsch gespielet und dye leute betrogen habe, ouch das er neben Werneke Rucketeller eynem pfaffen zu Wubtken zcehn gulden mit schalkheyt abegewonnen etc., wurde er sich denne zu derselbigen seyner ubelthat und falscheyt nachmals frey und ungebunden vor gericht, wen er derhalben beschuldigt, offintlichen bekennen, szo muste er ouch dorumb diebesrecht dulden und lyden. Von rechts wegen. Vorsigelt myt unserm ingesigel.

No. 55.

Der Sohn eines Mitgliedes der Brauerinnung, der taubstumm geboren ist, soll nach dem Spruche der Mgd. Sch. wegen dieses Gebrechens nicht an der Aufnahme in die Innung gehindert sein, aber einen Vormund zur Erfüllung der ihm daraus erwachsenden Pflichten erhalten.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 353c.

Aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Adresse wie auf No. 54.

Spur des Siegels von grünem Wachs.

Ein Vermerk aus derselben Zeit auf der Rückseite lautet: Speysichens sohn den stummen belangend. — Ein anderer Kanzleivermerk aus dem 16. Jahrhundert besagt:

P. P. No. 39 No. 1. Urthel der schöppen zu Magdeburgk, dass einer, der taub und stum, sich der brawer innung wohl gebrauchen möge, jedoch dass ihme ein vormundt gesetzet werde, welcher die geburnusze abrichte etc.

Scheppen zcu Magdeburgk.

Unsern freunthlichen grus zcuvor. Ersamen beszundern guten freunde. Uff die frage, szo || ir uns itzt mit underrichtungh des fals gelegenheit darinne angetzeigt zcugeschickt und gebetten || hapt, euch daruber des rechten zcu belernen etc., sprechen wir scheppen zcu Magdeburgk vor recht: Apschon euer burger einer in der brauerinnunge eynen shon, der taub und stum ist, getzeuget und gebohren etc., die weil dennoch derselbige sein shon mit keynen andern unehrlichen vorhandelungen ader szunst seyner vornunft beraubt, sundern alleine aus gottes vorhengknus mit szolchen gebrechen beladen etc., szo kan man ihme auch aus itzt ertzcalten ursachen die brauerinnung beneben andern zcu gebrauchen im rechten nicht weigern noch stopfen; yedoch also, das ehr dennoch mit eynem furmunden die burden und pflicht der berurten brauerinnung beneben andern auszcurichten gnugsam vorsorgt und vorsehn werde. Von rechts wegen. Vorszigelt mit unserm ingesziegel.

No. 56.

Der Hirtenknecht Brosius, der ein unmündiges Mädchen geschändet, soll nach dem Entscheide der Mgd. Sch. wegen dieser Nothzucht enthauptet werden, wenn er nach erhobener peinlicher Anklage freiwillig sein ohne peinliche Befragung abgelegtes Geständniss vor Gericht wiederholt.

A.¹⁾

Unser willige und freuntlich dinst zuvor. Achtbare || hochgelarte erszamen und hochweisen gunstige || herren und freunde. Es ist eins hirten knecht bey uns, mit namen Brosius gnant, vor ettlichen tagen beruchtigt worden, das er ein meidlein vom dorffe, ungeverlich X ader eilff jhar alt, solt im felde genotzoget haben. Und als dasselbige meidlein sulchs der obirkeit des dorffs geclagt, seindt wir ferner bittlich ersucht worden, denselbigen gesellen, sintemal er sich bei uns enthielte, in unsern gefeneknis zu vorwaren. Alsoz hat gedachter Brosius in geginwerttigkeit unsern geschwornen vehmgreven ane alle peinliche martter freymutig bekandt und ausgesagt, dasselbige meidichin hab yhn angeruffen und gesagt: „Du Wendt, lecke mich in den hindersten“; darauf sey er dem meidlein nachgelaufen und es ergriffen, in dem busche niddergelegt, mit rutten gesteupeet und zuletzt sein unkeuscheit geweltiglich mit ime getriben; und als er sein un-

¹⁾ Die im Concept erhaltene Anfrage zu dem folgenden Spruche.

zucht vollenbracht und sein bosze lust gesettigt, hab er gesprochen: „Sehe, da hastu es, lauff nu hin“. Hirumb mit vleisz bittend, e[uer] a[echt]bare] hochweiszheit wollen uns hiruff des rechten belernen.

Dat[um] dornstags nach Allexii anno domini etc. XXVII^o. [15]27

Auf der Rückseite: Copia litere der frage von des hirten knechts an die scheppen zu Magdeburgh.

Auf einem kleinen Zettel daneben steht: N. hat bekandt, das ehr ein meydigken hat gejaget auf deme felde und das ergriffen, mith ruthen gesteupt und darnach das meydigken geschendeth und seine junckfraweschafft beraubet.

Auf der Rückseite des Zettels steht: Brosius N., des hirten knecht, alhier vorm Breitstrassen dohr bekentnisse.

B.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 356b.

Aus dem Jahre 1527.

Adresse: Den ersamen und weysen burgermeystern und rathmannen der stadt Czerbst, unsern besondern guten frunden.

Darunter steht: Des hirten knechts urteyl.

Spur des Siegels von grünem Wachs.

Scheppen zu Magdeburg.

Unsern fruntlichen grus zuvor. Ersamen und weysen besondern gußten frunde. Uff dye frage, so yr uns itzt eins gefangen halben, Brosius geßnant, welcher eyn meydlein von zeehn adir eylff jaren ungeferlich genotzoget, darzu er sich ane alle peinliche vorhorung eurm anzceygen nach vor eurn geswornen fehmengreven im gefengnus sol bekanth haben etc., zugeschickt nnd gebetten habt, euch des rechten doruber zu belernen, sprechen wir scheppen zu Magdeburg vor recht: Wurde sich der vorgemelthe hirtenknecht frye, ledig und ungebunden vor gerichte, wan ehr peinlich angeclaget, öffentlichen darzu, das ehr dem meydlein, als solchs zu im gesagt: „Du Wenth, lecke mich in den hindersten“, nachgeloufen, es ergryffen, in den pusck niddergelegt, mit ruthen gesteupt und zuletzt seyn unkeuschheyt geweltiglich mit ym getryben, bekennen, so muste ehr auch umb solche seyne begangne geweltige unthaed notzogers recht durch straffung des swerts dulden und leyden. Von rechts wegen. Versigelt mit unserm ingesigel.

No. 57.

Brosius Götze hat nach seinem Bekenntniss dem Mathias Meyer, einem Feinde der Stadt Zerbst, Rath und Hülfe bei Beschädigung der Stadt zugesagt. Wenn er bei seinem Geständniss, insbesondere dass auf seinen Rath ein Haufen Holz angezündet sei, freiwillig vor Gericht nach erhobener peinlicher Anklage verharret, soll er nach dem Spruche der Mgd. Sch. als Mordbrenner bestraft werden.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 356c.

Nach einem älteren Kanzleivermerk aus dem Jahre 1528.

Adresse: Den ersamen und weysen burgermeystern und rathmannen der stad Czerbst, unsern besondern guten frunden.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen wohlverhalten.

Scheppen zu Magdeburg.

Unsern fruntlichen grus zuvor. Ersamen und weysen besondern gutten frunde. So yr || uns eyns gefangen halben, Brosius Götze genant, geschryben und gebetten hapt, euch || des rechten uber seyne begangne vorhandelunge zu belernen etc., sprechen wir scheppen zu Magdeburg uff dyeselbigen schryffte vor recht: Wurde sich gedachter Brosius Götze zu dem bekenthnus, welchs ehr in gefengnus vor eurn geschwornen vehmgreven gethan, nemlich das ehr Matz Meyern, eurm veynd, gerathen, das ehr sich aus der stad Czerbst fluchtig machen und zeyhen solth, yhnen auch getrost und zugesagt, das ehr yme beystendig und hulflich seyn wolthe, dye stad zu befheden, rauben und pferde zu nehmen, doruff ehr auch eynen satel empfangen, und furder geratten, eynen hauffen holtz anzuczunden, dem also eyne volge geschen etc., frye, ledig und ungebunden vor gerichte, wan ehr derhalb peynlich angeclagt, offintlichen bekennen, so wehr ehr auch dorumb mordbrenners recht zu dulden schuldig. Von rechts wegen. Vorsigelt mit unserm ingesigel.

No. 58.

Georg Gotze hat sich zur Nachtzeit in den Marstall der Stadt Zerbst eingelassen und diesen verriegelt. Da er dort mit einem Sack Betten betroffen wurde, ist er gefangen gesetzt. Nach dem Rechtsspruche der Mgd. Sch. soll er zur Erforschung des Thatbestandes peinlich verhört werden.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 357a.

Nach einem älteren Kanzleivermerk aus dem Jahre 1528.

Adresse: Den ersamen burgermeystern und rathmannen der stad Czerwist, unsern besondern guten frunden.

Spur des Siegels von grünem Wachs.

Scheppen zu Magdeburg.

Unsern fruntlichen grus zuvor. Ersamen besondern gutten frunde. So yr uns eynes gefangen || halben, Gorges Gotze genanth, mit berichtung der geschicht gelegenheyt geschryben und gebetten || hapt. euch des rechten zu belernen, wes yr euch gegen demselbigen zu halten etc., sprechen wir scheppen zu Magdeburg uff dyeselbigen eure schryffte vor recht: Dyeweyle sich Gorges Gotze eurm anzzeigen nach bey nachtschlaffender zeyt in eur vehsthe uff dem marstalle selbst ingelassen und denselben stal nach sich vorsperret und berigelth, der

auch nach gethaner eroffenunge des stalles mit eynem pungel betthen betroffen und durch eure dyener in hanthafter tadt also gefenglich angenohmen, so moget yr denselbigen Gorgesen uff solche vormutunge und indicia zu erkundunge der warheyt, worumb und aus was ursachen ehr das gethan, mit der scherffe wol angreyffen und vorhoren lassen. Und was ehr alsdan bekent adir nicht, doruff geht billich weyther, was recht ist. Von rechts wegen. Vorsigelt mit unserm ingesigel.

No. 59.

Hans Jürgen soll nach dem Entscheide der Mgd. Sch., wenn er die ihm zur Last gelegten, im Gebiete von Zerbst verübten Diebstähle nach erhobener peinlicher Anklage freiwillig vor Gericht eingesteht, Diebesrecht dulden.

Original Pergament im Stadlarchiv zu Zerbst I A 357c.

Aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Adresse wie auf No. 58.

Von einer Hand aus dem 16. Jahrhundert steht auf der Adressenseite: P. P. 39 No. 3. Urthel der schöppen zu Magdeburgk in puncto furti, den in deme No. 2. hemelten Hans Jürgen betreffend.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen wohlerhalten.

Scheppen zu Magdeburgk.

Unsern fruntlichen grus zuvor. Ersamen besondern guten frunde. Uff dye frage, szo yr || uns eynes gefangen halben, Hans Jurgens genant, beneben etzlichen vorzceichenten || artickelen, dye ehr ungepeyniget und sunst auch uff peinliche befragunge bekanth, zugeschickt und gebetten hapt, euch des rechten daruber zu belernen etc., sprechen wyr scheppen zu Magdeburg vor recht: Wurde sich obgedachter Hans Jurgens zu den uffgezceichenten vyer artickeln lauts hierbey gelegter zcedel, szo sein person belangende seint, vor gerichte frey, ledig und ungebunden, wan ehr darumb peinlich angeclagt wirt, bekennen, so muste ehr auch umb solche seyne diebliche thad und vorhandelunge, dye ehr uff eurm gebieth und eygenthumb geubt, diebes recht dulden und leyden. Von rechts wegen. Vorsigelt mit unserm ingesigel.

No. 60.

Anns Rode, der eingesteht, Drohbrieife geschrieben und darauf sein eigenes Haus in Brand gesteckt zu haben, wodurch sechs andere mit abgebrannt sind, soll nach dem Spruche der Mgd. Sch. zuerst zur Erkundung des Grundes seiner Handlungsweise und seiner etwaigen Genossen der peinlichen Frage unterworfen werden. Wenn er dann nach erhobener peinlicher Anklage freiwillig vor Gericht bei seinem bereits abgelegten Bekenntniss verharret, soll er Mordbrenners Recht leiden.

Magdeburger Schöffensprüche.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 360b.

Um 1530.

Adresse: Den ersamen burgermeystern und radthmannen der stadth Czerbsth, unsern besondern guten freunden.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen wohlerhalten.

Scheppen czu Magdeburgk.

Unsern freunthlichen grus czuvor. Ersamen besondern guten freunde. Szo yhr uns eyner boszen || thadt halben, szo Annys Rode, cyn leynweber, mit eczlichen drau- und warnebryeffen, die ehr selber || getycht und geschrieben, begangen, auch daruff seyn eigen buden mit feur angestackt, das der andern darneben szechse vorbrendt, und euch, dem radte und gemeyner stadt Zcerbst, szunst viele schadens mit wache und thorhutten czugewandt etc., geschrieben und gebedten hapt, euch daruber des rechten czu belernen, sprechen wyr scheppen czu Magdeburgk daruff vor recht: Das yhr erstlich uff szolch hyebeigeschickt bekandtnis, szo Annys Rode in gefengnus guthlich gethan, yhnen billich weyter mit der scherffe anzugreyffen und czu befragen hapt, aus was boszem grunde, bedeuncken oder furnehmen ehr dermassen, wye oben angezeigt, gehandelt, ap yhme auch yhemandt darczu rahdt, thadt, hulfе ader vorschub geleyt oder szunst angeschundet und geheysen. Und wo ehr daruff, das ehr szolches alleyn seyner schulde loss zcu werden furgenohmen, beharren, auch sich frey, ledig und ungebunden vor gerichte, wann ehr deshalb peynlichen angeclagt, darczu offenthlich bekennen wurde, szo must ehr nichtdestewyniger umb szolchen seynen boszen furgelapten wyllen, den ehr nach geschriebenen drowbrieffen mit der thadt und angelegtem feure zcu wergke geszacz, morthbrenners recht dulden und leyden. Von rechts wegen. Vorsziegelt mit unserm ingesziegel.

No. 61.

Drei Stadtdiener in Zerbst hatten Lorenz Metzendorf, der auf dem Markt mit ihnen Streit angefangen und sie mit seinem Schwerte angegriffen hatte, abgewehrt. Hierbei hatte Metzendorf einen Stich ins Bein erhalten und war sofort gestorben. Als die Freundschaft des Getödteten die peinliche Klage gegen die zu ihrer Sicherheit entwichenen Stadtdiener erhob, hatten die Fürsten von Anhalt die Sache vor sich gezogen und ihnen Geleit erwirkt. Wenn sie selbsiebt cidlich erhärten können, dass der Vorgang so verlaufen ist, wie sie angeben, und ihre Nothwehr beweisen, sollen sie nach dem Spruche der Mgd. Sch. dem nächsten Schwertmagen des Getödteten nicht zur Leistung des Wergelds verpflichtet sein, das sie sonst samt dem Gewette an den Richter zu zahlen haben.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 360c.

Um 1530.

Adresse und Siegel wie bei No. 60.

Von einer Hand aus dem 16. Jahrhundert steht auf der Adressenseite: Lit. P. P. 39 No 8. Urtheil wegen Lorentz Metzendorffs, welcher in deme mit des raths dienern angefangenen tumult todt geblieben, deszwegen die diener eine nothwehre vorgeschützt, welche nothwehre zu erweisen ihnen in diesem urthel zuerkandt. — Unter der Adresse steht: Lit. K. K. K.

Scheppen zu Magdeburgk.

Unszern fruntlichen grus zuvor. Ersamen besondern gutten frunde. Szo yr uns von etlicher sache wegen geschryben und uns recht doruff zu sprechen || gebetten hapt etc., in welcher eurer schrift yr under andern, wye sich dye sache vom anfang bys zum ende myt yrer ummestendykeyd begeben, anzey||get, das am jungstvorschynnen sontage jubilate eyner, Laurentz Metzendorff genanth, seyn swerth, das ehr widder eur gebott an syner seyten gehapt, geweldiglich ausgezcogen und in euren marckmeyster gehowen, auch ynen myt schelthworten geschulden, der sich seyner entsetzen müssen, und zuletzt von Metzendorffe in beyde arme vorwunth wurden, szo sye eur geschwornen gerichtsfionboth und Cristoffel Wetzke, eur dyner, zugelouffen und gedachtem Metzendorffe fryde zu halten angeruffen und undersagt, welcher allen dryen knechten yre gewehr aus den feusten und den marckmeyster sunderlich an den hals gehowen, und in szolchem rumor zur erden gelouffen und in eyn beyn gestochen worden, und ap ers selber gethan, konne nymand wyssen, und von stund thod gebleyben, und eure staddeynere umb sicherheyd gewychen, haben dan Laurentz Metzendorffs, des toten, vather und fruntschaft zu obgenanten euren dyenern yre peynliche clagen und vestunge gerichtlich vorfordern und thun wollen, doruff yr von eurn gnedigen landesfursten von Anhalt richtern und scheppen eyne inhibition angezeygt und zu rechte erbotten, doruff dye sache vor yr furstlich gnade zu rechte gewyseth und eure deyner geleytet und gesicharth etc., derwegen eure itzige frage erstlich doruff meldet, ap gedachte eure stadtdyner angezeygter zunotunge und geweltiger thad Laurentz Metzendorffs und eurer dyner nothdransaligs ufhaltens und entschutzen von seynem vather und fruntschaft mugen peynlich angelangeth und vorfolgt werden, und ap sye ichts dorane vorhandelt und zu leyden schuldig, adir ap sye myt rechte des notlos und absolvert mugen werden etc., sprechen wyr scheppen zu Magdeburgk uff dyeselbigen schriftte vor recht: Dyewyle der obgedachte Lorentz Metzendorff nach wyther bemeldunge gegenwertiger eurer itzigen fragen in vorberurthet geschicht und rumor, szo sich zwuschen eurn dynern und yme angezeygter weyse allenthalben begeben, eyne wunde unwissende vom wehm empfangen und thod bleyben, szo müssen auch dyeselbigen eure dynere. wan sy derwegen

rechtlich beclagt¹⁾, szolchs notdrangsaligs ufhaltens sulbsybende, wy recht, erweyszen und nachbrenen. Und wan sye szotans itztberurthter masse also rechtlichen ausgefurth, alsdanne wehren sye auch des totten vather ader fruntschaft derwegen hinforder nychts pflichtig. Wo aber den bestympten euren dynern an szolcher ausfuhrunge mangel ader gebrauch entstehen wurde, szo müssen sye auch insampt den entleybten seynem nehsten swertmagen myt eynem gantzen wehrgelde vorwandeln und vorbussen und dem richter seyn gewette geben. Von rechts wegen. Vorsigelt myt unszerm ingesigel.

No. 62.

Das Erbe Jacob Predemitzes, das Andreas Schulze und seine Schwester als seine Vaterschwesterenkel, und ausserdem noch Gertz Kawersensohn, dessen Verwandtschaftsnähe zu dem Erblasser nicht angegeben wird, ansprechen. soll nach dem Spruche der Mgd. Sch. den beiden Geschwistern zufallen, weil ihr Gegner den Beweis seines Anrechts nicht einwandfrei geführt hat.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 360d.

Um 1530; ein älteres Kanzleivermerk giebt an: XVI. saecul.

Adresse und Siegel wie auf No. 60.

Scheppen zcu Magdeburgk.

Unsern freunthlichen grus zcu vor. Ersamen beszundern guten freunde. Uff die zcugeschickte aussage || etzlicher geczeugen, szo Andres Schulte und seyne schwester an eynem und der Gercze Kawerczin szohn von || wegen der nachgelassen gutter und erbschaft ern Jocoff Predemytz zeligern am andern teyle vor yhre angeczogene szypschafft und nedicket vorfurt etc., sprechen wyr scheppen zcu Magdeburgk vor recht: Dieweyl aus der dreyer geczeugen aussage, szo Andres Schulte und seyne schwester zcu becreftigunge yhrer gerechtigkeit volfurt, klerlich erscheynet, das yhrs vadtern Peter Schulzen mutter des vorstorben ern Jacoff Predemitz vadter schwester gewesen, szo ist auch gemelter Andres Schulze sampt seyner schwester craft szolcher geczeugnus bey des vorstorben nachgelassen guttern neher und mit mehrerm rechten zcu bleyben, dann das sie Gertz Kawrczs szohn mit der aussage seyner geczeugen, die widder eynander ungewys und in yhrer bekandtnus nicht ubereyntragen, davon dringen oder eynige teylunge darane erlangen mochte. Von rechts wegen. Vorsziegelt mit unserm ingesiezel.

No. 63.

Bastian, Jürgen von Rederns Knecht, der den Bauern von Frankenferde zwei Pferde gestohlen, diese dann aber infolge ihrer Drohungen

¹⁾ Von „wan“ bis „beclagt“ am Rande nachgetragen.

dem Schultzen zu Zernitz übergeben und sich dafür von ihm 1 Gulden und 18 Groschen hat entrichten lassen, soll nach dem Entscheide der Mgd. Sch. als Dieb bestraft werden, wenn er nach erfolgter peinlicher Anklage ungewungen vor Gericht sich dazu bekennt.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 360e.

Um 1530.

Adresse und Siegel wie auf No. 60.

Daneben steht von einer Hand aus dem 16. Jahrhundert: Jurgen von Redern knecht belangend; an anderer Stelle von etwas späterer Hand: P. P. 39. No. 5. Urthel der schöppen zu Magdeburgk in puncto furti zweyer pferde contra Bastian N. etc.

Scheppen zcu Magdeburg.

Unsern freunthlichen grus zcuvor. Ersamen beszundern gutten freunde. Szo ir uns eins || gefangen halben, Bastian genant, der von wegen tzweier gestolen pferde in euere gefeng || nus bracht, geschrieben und gebetten hapt, euch daruber des rechten zcu belernen etc., sprechen wir scheppen zcu Magdeburgk uff dieselbigen schryffte nach gelegenheit dieses falles vor recht: Apwol obgemelter gefangen die beyde gestolen pferde uff anfertigung und bedrawungh der gepauren des dorfs Franckenferde dem schultzen zcu Zcernitz widderumb gebracht und zcugestalt etc., dieweil ihme dennoch derselbige schultze uber das eynen gulden und achtzehn groschen hat entrichten müssen etc., szo mus ehr auch von wegen seyner dieblichen vorhandelungh, wan ehr sich dartzcu frey, ledich und ungebunden vor gerichte, szo ehr derhalben peinlich beschuldigt wirt, bekennen wurde, diebes recht dulden und leyden. Von rechts wegen. Vorsziegelt mit unserm ingesiegel.

No. 64.

Die Valentin Gorgin soll nach dem Spruche der Mgd. Sch. einer nicht näher angegebenen Missethat (Zauberei?) wegen der Tortur unterworfen werden (vgl. No. 65).

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 369b.

Um 1534.

Adresse: Den erszamen burgermeistern und rathmannen der stadt Zcerwist, unsern beszundern guten freunden.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen wohl erhalten.

Von späterer Hand steht auf der Adressenseite: Valtin Gorgen belangend innen peinlichen zu fragen.

Ältere Signatur: Lit. K. K. K. 58 No. 12.

Scheppen zcu Magdeburgk.

Unsern freuntlichen grus zcuvor. Erszamen beszundern guten freunde. Uf || zcugeschickte frageschrift, die Valtin Gorgin belangendt etc., sprechen wir scheppen || zcu Magdeburgk vor recht: Das gedachte

Valtin Gorgin auf szothane ihre hir neben überschickte bekenthnus und ausszage der andern weibern als genugszame inditia und vermutunge zcur tortur umb ferner erkundunge der warheit mit peinlicher frage magk verhört und angegriffen werden; und wes sie alsdan in der tortur ader szunst bekennen wirdet ader nicht, ergethet weyter, was recht ist. Von rechts wegen. Vorsiegelt mit unserm ingesiegel.

No. 65.

Die peinlich verhörte Valentin Gorgin soll nach dem Entscheide der Mgd. Sch. nicht an Leib und Leben gestraft, sondern auf einen gewöhnlichen Urfrieden und gegen genügende Bürgschaft des Gefängnisses entledigt werden (vgl. No. 64).

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 393c.

Adresse: Den erszamen burgermeistern und rathmannen der stadt Zcerweist, unsern gunstigen guten freunden.

Darunter von einer Hand aus dem XVI. Jahrhundert: Die Valentin Gorgin wird von der peinlichkeit losz gesprochen.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen vollständig erhalten.

Scheppen zu Magdeburgk.

Unsern freuntlichen grus zeuvor. Erszamen gunstigen guten freunde. Uf zeugeschickte || urgicht, die Valtin Gorgin belangendt, sprechen wir scheppen zu Magdeburgk vor || recht: Das aus dem bekenthnusz, szo gedachte Gorgin in der gute und tortur gethan, nicht zu befinden, das sie zu leib und leben zu straffen sey, szundern wirdt uff einen gewontlichen urfrieden und genugszame burgschaft des gefengknusz billich ledigk und losz gegeben. Von rechts wegen. Vorsiegelt mit unserm ingesiegel.

No. 66.

Die Schwertmannin, die den ehelichen Frieden Daniel Lysendorffs und seiner Frau auf Veranlassung der Mutter des Mannes dadurch gestört haben soll, dass sie ihm einen Zaubertrank gegeben, durch dessen Genuss er fast wahnsinnig geworden sei und sein Weib fortwährend misshandelt habe, soll nach der Entscheidung der Mgd. Sch., ebenso wie die Lysendorffin, in Haft gebracht und vorerst in Güte darüber verhört werden (vgl. No. 67).

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 370b.

Um 1534.

Adresse: Den erbarn weisen burgermeister und rath der stadt Zerbst, unsern gonstigen guthen freunden.

Daneben von einer Hand aus dem 16. Jahrhundert: Die Schwertmannin und Blisendorffin sollen eingezozen werden.

Das Siegel von hellbraunem Wachs mit Papierkragen ist vollständig erhalten.

Scheppen zu Magdeburgk.

Unsern freunthlichen grusz zu vorn. Erbarn weise gonstige guthe freunde. Uff euer an uns gelangte fra||geschrift sprechen wir scheppen zu Magdeburgk vor recht: Helt sichs euern bericht nach, das ein || junger geselle eine jungkfrau zur ehe genommen, sich beide in rechter liebe und freunthligkeit gegen einander gehalten, aber dieweil desselbigen mannes mutter, so bey ihm zu hause innegewesen, solche liebe und freunthliche eynigkeit nicht leiden konnten, ein ander weib, (die sonst auch in etlichen stucken vordechting,) so sie ethwas wuste und zu wege brengen kondte, das ihr son sein weib nicht so heftig lieben mochte, darzu rath und hulf zu vorschaffen gebeten, auch dasselbige weib auf solche bitte haar von obgemelten personen bekommen und vorbrennen lassen, auch dem manne sonderlich ein kraut zu geniessen gegeben, dar von ehr in seinem hertzen gegen sein liebs weib so heftig vorbittert wurden, das ehr sie widder horen noch sehen kann, sondern sie ohne unterlass, woe ehr uber sie kompt, schlehet, reuffet, auch im angesichte beschandtflecket, das man das arme weib vor ihm letztlich hat vorbergen und den man selbst, wie ehr wansinnigk geworden, anlegen müssen, where dan mhergemelts weib sonst in etlichen stucken vordechting gehalten, auch durch sie selbst und des mannes mutter herfur kommen und offenbar wurden, und zwene glaubwirdige menner, euere geschworen burgere, auf ihre ermanete eide und pflichte berichtet, das es der eine von des mannes mutter und der ander von der meisterinne, whie sich oberurte geschicht allenthalben zugetragen, gehoret haben etc., so hapt ihr auch dieselbige meisterinne sampt des mannes mutter gefenglich einzihen und sie in der gute erstlichen verhoren zu lassen zu rechte guth fug und macht. Und wes sie also bekennen werden odder nicht, ergeet billich weiter darauf, was recht ist. Von rechts wegen. Vorsiegelt mit unserm ingesigel.

No. 67.

Die Wittwe Schwertmann, die (vgl. No. 66) aus Zerbst verwiesen ist und sich über diese vermeintliche Unbill bei den Mgd. Sch. beschwert, soll nach ihrem Spruche ihre Anklägerin, die Lysendorffin, in Zerbst durch einen Bevollmächtigten beklagen dürfen und, falls sie bezüglich der behaupteten Bezauberung Daniel Lysendorffs beweisfällig bliebe, berechtigt sein, von ihr wegen der unerwiesenen Bezeichnung Abtrag zu fordern.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 369c.

Von älterer Hand ist auf den Papierkragen die Jahreszahl 1534 gesetzt.

Adresse: An Anna, Jacob Schwertmans nachgelassen wittfrawen, unser guthen frundin.

Siegel von braunem Wachs mit Papierkragen wohlerhalten.

Scheppen zu Magdeburgk.

Unsern freuntlichen grus zuvorn. Guthe freundinne. Auf euer an uns gelangte frageschrift sprechen || wir scheppen zu Magdeburgk vor recht: Hielte sichs euern bericht nach, das die Lysendorffinne || zu Zcerbst euch beargwhonet, das ihr Daniel Lysendorffe, ihren shone, lauts euer frage solte bezeubert haben, derhalben mit ihrer schwinden practicke vom rathe zu Zerbst gefenglich eintzien lassen, das ihr euch auch des gefangnusse mit einem uhrfriede und burgschaft, der stadt euch hinfurder zu eussern, habt entledigen müssen etc., woe ihr dann der zugesagten that von obberurter Lysendorffinne unerweislich und unerfintlich bezeitiget, so habt ihr auch woll macht, dieselbige vor ihrer obrigkeit durch euerm vollmechtiger zu beclagen. Und woe sie in ihrer anthwort euch der that und zusage, wie recht, nicht überwinden noch überweisen wurde, so where sie auch vor solche zugefugte auflage euch khar und abetracht zu thuen schuldig und pflichtig. Von rechts wegen. Versiegelt mit unserm insigel.

No. 68.

Andreas Dickopf und Klaus Kynrocher haben in Zerbst an einem Jahrmarktstage einem Fremden durch Falschspiel Geld abgewonnen und dem Michel Reutze, der sich zu derartigen Betrügereien mit ihnen gegen Theilung des Gewinnes verbunden und in diesem Falle das ausgesetzte Geld in einem Hute gehalten hatte, seinen Theil des Spielgewinnes abgegeben. Michel ist dann in Zerbst gefasst und gefangen gesetzt. Er soll nach dem Spruche der Mgd.Sch., wenn er nach erhobener peinlicher Anklage sich freiwillig hierzu vor Gericht bekennt, wegen seiner Hehlerei „nach Verordnung Sächsischer Rechte“ als Dieb zu Leib und Leben gestraft werden.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 369d.

Um 1534.

Adresse: Den ersamen burgermeyster und rathmannen der stadt Zerbst, unsern beszundern gunstigen freunden.

Spur des Siegels von grünem Wachs.

Von einer Hand aus dem Ende des 16. Jahrhunderts steht auf der Adressenseite: Urtheil über einen spitzbuben Michael Reützen.

Scheppen zu Magdeburgk.

Unsern freundthlichen grus zuevor. Ersamen besondern gunstigen freunde. Auf die frage||schriefte und bekenthnus, szo Michel Reutze, der gefangene, in der gutte gethan, die yhr uns itzundt || zeuschigkt und gebeten habt, euch doruber des rechten zu belernen etc., sprechen wyr scheppen zu Magdeburgk vor recht: Wurde sich gemelter Michel Rutze dozu, nemlich das ehr sich mit Andres Dickopf und Claus Kynrocher

untereinander verbunden, mit der karten betriegklich und felschlich zcu spilen und zcu gewinnen und den gewin mit eynander zcu gleich auszuteylen, demenach haben obgedachte Andres Dickkopf und Clawes Kinrocher mit eynen frembden mann uff Bartolomei im jarmarckte in eynes borgers hause zcu Czerbst umb gelt gespilet, und hat alsoz ganter Michel Reutze das uffgesaczte geldt in eynen huthe gehalten alsze, wer es gewinnen wurde, dem solthe ers reichen und geben, also haben die obgenante Andres Digkopf und Claus Kinrocher das aufgesaczte gelt dem manne mit der karten felschlich und betriegklich abegewonnen, dorvon haben sie yhme, dem Michel Reutzen, als eynem heler, dem solch spill bewust, drey gulden ane drey groschen zcur ausbeuthe gegeben, frey, ledigk, ungebunden vor gerichte, wann ehr derwegen peinlichen angeclagt, offenthlich bekennen, szo wurde ehr auch nach vorordenunge Sechsischer rechte als cyn dieb zcu leyb und leben pillich gestraffet. Von rechts wegen. Vorsziegelt mit unserm ingesziegel.

No. 69.

Buckaus Magd, die eingesteht, ihr lebend geborenes Kind umgebracht zu haben, soll nach dem Entscheide der Mgd. Sch. enthauptet werden, wenn sie nach erhobener peinlicher Anklage ihr Bekenntnis öffentlich vor Gericht wiederholt.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 369e.

Aus dem Jahre 1534.

Adresse wie auf No. 68.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen wohlerhalten.

Darunter von einer Hand aus dem 16. Jahrhundert: Buckaus magt belangend, so ihr kind umgebracht.

Scheppen zcu Magdeburgk.

Unsern freuntlichen grus zcu vor. Erszamen beszundern guten freunde. Uf euer an || uns gelangte frageschrieft und darin vermelden bericht, eine gefangne dienstmagt be||langendt, sprechen wir scheppen zcu Magdeburgk vor recht: Wurde sich die gemelte magt darzcu, nemlich das sie ire eigen kindt, szo lebendig geboren, umbgebracht, vor gerichte, wen sie darhalben peinlich beclagt, frey, ledigk und ungebunden offentlichen bekennen, szo wehre auch dieselbige von wegen solcher boszen tadt und verhandelunge mit dem schwerte zcu leib und leben zcu straffen. Von rechts wegen. Vorsiegelt mit unserm ingesiegel.

No. 70.

Hans Trempelin, der verdächtigt ist, seinem Meister 1½ Gulden und zwei silberne Ringe im Werte von 15 Silbergroschen aus einer Lade gestohlen

zu haben, soll nach dem Entscheide der Mgd. Sch. als Dieb bestraft werden, wenn er nach erfolgter peinlicher Anklage vor Gericht sich hierzu bekennt

Original Pergament in dem Stadtarchiv zu Zerbst I A 378b¹.

Aus dem Jahre 1540.

Adresse: Den ersamen burgermeyster und radthmannen der stad Czerwyst, unsern besondern gunstigen freunde.

Darunter von einer Hand aus derselben Zeit: Hans Trempelin belangende.

Siegel von hellbraunem Wachs mit Papierkragen zur Hälfte erhalten.

Scheppen zcu Magdeburgk.

Unsern freunthlichen grusz zcu vor. Ersamen besondern gunstigen freunde. Szo ihr uns eynes ge[[fangen halben, Hans Trempelin genandt, geschrieben und euch des rechten zcu berichten gebetten hapt etc., sprechen wyr scheppen zcu Magdeburgk vor recht: Wurde sich gedachter Hans Trempelin darczu, nemlich das ehr seynem meyster anderthalben gulden und zchwehn vorgulte szylbern ringe, auf funfzuehn szilbergroschen geachtet, aus eyner laden gestolen, frey, ledig und ungebunden vor gerichte, wann ehr derhalben peynlichen angeklagt, offenthlich bekennen, szo wehre ehr auch von wegen szolches begangnen diebstals wie eyn dieb ihm rechten byllichen zcu straffen. Von rechtswegen. Vorsziegeldt mith unserm ingesiegel.

No. 71.

Andreas Simon. der einen Drobbrief an das Stadttthor geheftet, aber bevor er Schaden angestiftet hatte, gefangen gesetzt ist, soll nach dem Spruche der Mgd. Sch., nachdem er Bürgschaft und Sicherheit und die gewöhnliche Urfehde geleistet hat, freigelassen werden. (Vgl. No. 72.)

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 378b².

Aus dem Jahre 1540.

Adresse: Den ersamen burgermeistern und radthmannen der stadt Czerbist, unsern besondern guten freunden.

Das Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen ist zum grössten Theil erhalten.

Scheppen zcu Magdeburgk.

Unsern freunthlichen grus zcu vor. Ersamen besondern guten freunde. Szo yhr uns eynes || gefangen halber, Andres Simon genandt, geschrieben und gebetten hapt, euch daruber des rechten zcu || belernen etc., sprechen wyr scheppen zcu Magdeburgk daruff vor recht: Hat gemelter Andres Simon eynen brieff lauts ingelegter copien an euer stadt thor mit eynem nagel und fadem angeheft, darynne ehr anzeygt, szo yhr ader die gancze gemeyn Wendelands halben schaden nehmen wurden, seynes vadtern elagen ingedenecke zcu seyn etc., darane hat ehr euch unguthlichen gethan etc. Und dieweyle ehr dann

daruff keynen schaden begangen und also daruber uff nachtrachtunge gedachts Wendlands in gefengnus gebracht etc., szo ist auch der gefangen nach gelegenheydt dieses falles im rechten pflichtig, eyne genugsame burgeschaft und vorszicherungh zcu thun, das ehr euch und die gemeyne nicht bescheidigen, szundern sich an gleyche und seynes vorstorben vaders angefangen rechten unausfluchtig wolle begnugen lassen. Und wann die burgeschaft und vorszicherunge dermassen geschehn, alsdann, und nicht ehir, wurde ehr des gefengnus uff eynen gewonthlichen urphede widderumb billich enthlediget. Von rechts wegen. Vorsziegelt mit unserm ingesziegel.

No. 72.

Andreas Simon soll, weil er (vgl. No. 71) die in seinem Briefe enthaltenen Drohungen nicht in Thaten umgesetzt hat, nach dem Spruche der Mgd. Sch. auch nicht an Leib und Leben gestraft werden.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 378c.

Aus dem Jahre 1540.

Adresse: Den ersamen burgermeystern und radthmannen der stadt Czerbst, unsern beszundern gутten freunden.

Daneben von einer Hand aus dem 16. Jahrhundert: P. P. 39 No. 7. Urthel der schöppen zu Magdeburgk contra Andreas Simonen wegen angehangener drowbrieffe, dass er nehmlich, weil er nichts zu wercke gerichtet, er über erlittene gefängnis keine p[feinligkeit] leiden dorfe.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen zum grossen Theil erhalten.

Scheppen zcu Magdeburgk.

Unsern freunthlichen grus zcuvor. Erszamen beszundern || gutten freunde. Szo yhr uns yczzt abermals eynes gefangen || halber, derwegen wyr euch hievor rechtlichen belerndt, ge||schrieben und gebetten hapt, euch weyter, und wes ehr czu leyden schultig, des rechten zcu berichten, sprechen wyr scheppen zcu Magdeburg uff euer schreyben vor recht: Dieweyl Andres Simon, der gefangener, nach angehangenen drowbrieve mit der tadt nichts zcu wercke geszaczt, szo ist ehr auch nach rechte an seynem leybe edder leben mit eyniger peynligkeit uber die gefengliche enthaltung weyter nicht zcu straffen. Von rechts wegen. Vorsziegelt mit unserm ingesziegel.

No. 73.

Friedrich Dietzkaus Weib hatte, als ihr Mann sie bei den Haaren genommen, in der Abwehr ihn einmal mit einem Stöckchen geschlagen. Dietzkau, der schon bejahrt war, war bald darauf erkrankt und nach einigen Tagen gestorben. Die Mgd. Sch. verneinen den ursächlichen Zusammenhang zwischen dem

Schlage der gefänglich eingezogenen Frau und dem Tode des Mannes und lassen sie ausser Verfolgung setzen.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 378d.

Aus dem Jahre 1540.

Adresse: Den erszamen burgermeistern und rathmannen der stadt Czerwist, unsern gunstigen guten freunden.

Darunter von einer Hand aus dem 16. Jahrhundert: Friederich Dietzkoen weibe wird die peinligkeit abgesprochen.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen vollständig erhalten.

Scheppen zu Magdeburgk.

Unsern freuntlichen grus zcu vor. Erszamen gunstige guten freunde. Auf euer an || uns gelangte frageschriefft und darinne vermelden bericht, Friderich Dietzkaus frauwen, || szo in eurem gefengnus verwart, belangendt etc., sprechen wir scheppen zu Magdeburgk vor recht: Apwoll die gefangen frau iren mahn, gedachten Friderich Dietzkau, als ehr sie bey den haren genomen und schlan wollen, mit einem kleinen stockelein einmahl geschlagen hette, und derselbige krank wurden, auch nach etzlichen tagen hernach gestorben etc., dieweil aber derselbige Dietzkau euerm bericht nach zcu vor ein alter vorlebter schwacker man gewesen, und kurtz zcu vor aus der fischerey gekommen, auch nach etzlichen verschieenen tagen hernach erst gestorben, und alszo mehr zu besorgen, das ander krankheit, und nicht der einige schlach, des todes ursache sein moge etc., szo wirdt auch die gefangen frau nach gelegenheit dieses falles aller beschuldigung verschonet und des gefengnus, auch ane vorweisung der stadt, uf vorgehenden gewontlichen urfriede ledigk und ire tochter der burgschaft auch billich losz gegeben. Von rechts wegen. Vorsiegelt mit unserm ingesiegel.

No. 74.

Simon Stressaw soll nach dem Spruche der Mgd. Sch. auf Grund seines Bekenntnisses und Martin Allerts Aussage über ihn zur Erkundung der Wahrheit peinlich verhört werden. (Vgl. No. 75, 76.)

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 378e.

Aus dem Jahre 1540.

Adresse: Den erszamen burgermeistern und rathmannen der stadt Zwerwist, unsern beszondern guten frunden.

Darunter von einer Hand aus dem 16. Jahrhundert: Simon Stresoen wird die peindlichkeit zuerkannt.

Das Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen ist vollständig erhalten.

Scheppen zu Magdeburgk.

Unsern freuntlichen grus zcu vor. Erszamen beszondern guten freunde. Als ir uns das bekenthnus, || szo Simon Stressaw in der

gutte gethan, auch die urgicht Merten Allerts zcugeschickt hapt, und || gepeten, euch daruber des rechten zcu berichten, demnach sprechen wir scheppen zcu Magdeburgk daruf vor recht: Das ir aus berurtem gutlichen bekenthnisse Simon Stressawen und der urgicht, szo Merten Allert uber ime gethan, zcu rechte guth fugk und macht hapt, inen umb erkundung der warheit peinlichen verhoren und befragen zcu lassen. Von rechts wegen. Vorsiegelt mit unserm ingesiegel.

No. 75.

Simon Stressaw, Hans Francke, Muncke und Martin Alert stehen im Verdacht, bei Nacht den Bauern von Mosser Hechte gestohlen, mit Martin Alerts Pferden nach Wittenberg gefahren und dort verkauft zu haben. Wenn Stressow, der ebenso wie Alert gefangen ist, dies vor Gericht nach erhobener peinlicher Anklage freiwillig eingesteht und bekennt, einen Theil von dem Erlöse erhalten zu haben, soll er nach dem Spruche der Mgd. Sch. als Dieb bestraft werden. (Vgl. No. 74, 76.)

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 393 d.

Aus dem Jahre 1540.

Adresse: Den erszamen burgermeistern und rathmannen der stadt Zcerwiste, unsern besondern guten freunden.

Darunter von einer Hand aus dem 16. Jahrhundert: Simon Stresowe belangend. Siegel von grünem Wuchs mit Papierkragen vollständig erhalten.

Scheppen zcu Magdeburgk.

Unsern freuntlichen grus zcu vor. Erszamen besondern guten freunde. Uf euer an uns || gelangte frageschrieft, Simon Stressaw belangendt, sprechen wir scheppen zcu Magdeburgk vor recht: Wurde sich gedachter gefangner dar zcu, nemlich das er szampt Hans Franken, Muncken und Merten Alers etzliche heckete, funfzcehin gulden wirdig geachtet, den bauern von Mosser bey nachtschlaffner zeit nehmen, auch mit Alers pferden verfuhren und zcu Wittembergk verkeuffen helfen, und davon einen halben gulden zcu seinem antheil bekommen hat, vor gerichte, wen er derhalben peinlich beclagt, frey, ledigk und ungebunden offentlichen bekennen, szo muste er auch von wegen solcher boszen ubeltadt diebes recht dulden und leiden. Von rechts wegen. Versiegelt mit unserm ingesiegel.

No. 76.

Wenn Simon Stressaw nach erhobener peinlicher Anklage ungezwungen vor Gericht gesteht, dass er die Pferde des Wirthes von der Weissenburg aus der Nachtweide hat treiben helfen, und sich zu dem Hechtdiebstahl in Mosser bekennt, soll er nach Ausspruch der Mgd. Sch. Diebes Recht leiden. (Vgl. No. 74, 75.)

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 383f.

Aus dem Jahre 1540.

Adresse: Den ersamen burgermeister und radtmannen der stadt Zcerwist, unsern gunstigen guten freunden.

Darunter von einer Hand aus dem 16. Jahrhundert: Ueber einen pferdedieb.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen vollständig erhalten.

Scheppen zu Magdeburgk.

Unsern freuntlichen grus zcu vor. Ersamen gunstigen guten freunde. Uf euer an uns ge||langte frageschrieft, einen gefangnen mit nahmen Simon Stressaw belangendt etc., || sprechen wyr scheppen zu Magdeburgk vor recht: Wurde gedachter gefangner sich darzu, nemlich das er des tepfers pferde von der Wyssenburgk aus der nachtweyde hat helfen nehmen, und die hechte, szo Muncke sampt Hans Fraucken dem schultzen und andern von Mosser gestolen, mit Merten Alerts pferden vorfurt und zcu Wittembergk vorkauft, vor gerichte, wenn er derhalben peinlich beclagt, frey, ledig und ungebunden offentlichen bekennen, szo muste er auch von wegen begangnen diebstals diebes recht dulden und leyden. Von rechts wegen. Vorsiegelt mit unserm ingesigel.

No. 77.

Ernst Koppen, der wegen Hausfriedensbruchs der Stadt verwiesen war, aber auf Fürbitte seiner Gönner mit Erlaubniß und Geleit des Rathes hatte zurückkehren dürfen, überfällt und verwundet bei Nacht vor der gemeinen Trinkstube ohne jeden Grund einen armen Gesellen und wird auf frischer That gefangen. Er soll nach dem Spruche der Mgd. Sch. wegen dieses Friede- und Geleitsbruchs seinen Hals verwirkt haben.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 378f.

Aus dem Jahre 1540.

Adresse: Den ersamen burgermeysteren und rathmannen der stad Czerwist, unszeren besunderen gутten frunden.

Darunter von einer Hand aus dem XVI. Jahrhundert: Ernst Koppen seiner gewalt halbr.

Daneben von einer Hand aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts: No. 14. Urteil wieder Ernst Köppen, das er im stehenden geleite einen andern kampfwertich verwundet, als ist im das wegen das leben aberkant. Litt. KKK. 58 No. 14.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen vollständig erhalten.

Scheppen zu Magdeburgk.

Unsern fruntlichen grus zuvor. Ersamen besundern guten frunde. Szo yr uns von etzlicher sache wegen geschryben || und uns recht doruff zu sprechen gebeten habt etc., in welchen eurn schryfften yr antzeygt, das eyner, Ernst Koppen ge||nant, zur zceyt in euren

stadgerichten beschwerliche und gweltige tatten wydder seynen swaeger, Matheusen Arnde, und seyne swester in yrer behausunge sich understanden, umb welche begangne gwalt eure vorige raths frunde nach demselbigen Ernste Koppen getrachtet und gefenglich setzen lassen, und doch zuletzt uff vorbytte solchs gefegnysz uff gethanen und geschwornen urphede der gestalt entledigt, das ehr sich der stad Czerwist enthalten und doreyn ane sunderlich geleythe nycht komen solthe, welchs er ubergangen und doch durch seyner hern frund und seyn selbest bytte aus gunst ubersehn und geleytet worden, also das ehr seyner notdurft nach bey euch enthalt haben muchte, szo weyt ehr sich geleytlich und fridsam halten wurde etc., sprechen wyr scheppen zu Magdeburgk uff dyeselbigen schryfte und dysses fals ferner unterrichtunge vor recht: Hath dan der gedachte Ernst Koppen, unangesehn obberurther erzceyten gunst und guttigkeit, uber seyn gegeben geleythe eynem armen gesellen, der ym seyn leben lang keyn leyth gethan, bey nachte uff eurem rathause und friheyd, vor der gemeyne trynkestuben, vorwegelagt und denselbigen myt gezcogener gewehr weltiglichen an seynen hals gehowen und vorkampfwundet, szo hath ehr ouch myt derselbigen seyner begangnen geweltigen thad und vorwegelagunge, dye also von yme in gegebenem geleythe in eurer, des rats und stad, friheyd geschen, szo ehr uff fryscher tad begangner gwalt begryffen worden, seynen hals vorwyrekt, und yr habt yhnen, also eynen fride-, geleyts- und friheydbrecher, byllich zum leben peinlichen straffen und richten zu lassen. Von rechts wegen. Vorsigelt myt unserm ingesigel.

No. 78.

Die Bastian Zerbstin, die von Jacob von Walwitz wegen Zauberei angeklagt wird, wird nach dem Entscheide der Mgd. Sch. diesem gegenüber ausser Verfolgung gesetzt, weil er sie selbst durch Geschenke zum Zaubern verleitet hat; doch soll sie einer anderen Sache wegen auf Grund ihres über sie gesprochenen Urtheils peinlich befragt werden dürfen. (Vgl. No. 79, 80.)

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 383e.

Aus der Mitte des 16. Jahrhunderts.

Adresse: Den erszamen burgermeistern und rathmannen der stad Czerwist, unsern besondern guten freunden.

Darunter von einer Hand aus dem 16. Jahrhundert: Urthel der schöppen zu Magdeburgk, in welchem der Bastian Zerbstin wegen beschuldigter zäuberrey die tortur zuerkandt wirdt.

Siegel von grünem Wachs nur noch in wenigen Resten sichtbar.

Scheppen zcu Magdeburgk.

Unsern freuntlichen grus zcu vor. Erszamen besundere guten freunde. Als ir uns der clagen || halber, szo Jacob von Walwitz uber

die gefangne Bastian Zcerwstin an euch gelangen lassen, || geschreiben hapt, und gepeten, euch daruber des rechten zcu berichten, demnach sprechen wir scheppen zcu Magdeburgk vor recht: Dieweil itztbemelter Jacob von Walwitz seinem eygenen antzeigen nach von der Zcerwstinnen zceuberey begeret, auch geschencke und gaben darumb gegeben und geben lassen, szo hat auch seine itzige peinliche szuchung widder sie nach gelegenheit dieses falls kein stadt; beszundern ir hapt nachmals woll macht, die gefangne Zcerwstin vormuge und inhalts unsers vorigen uber sie gesprochnen und euch zeugefertigten urtheils umb erkundung der warheit peinlich befragen zcu lassen. Von rechts wegen. Vorsiegelt mit unserm ingesiegel.

No. 79.

Die der Zauberei verdächtige Bastian Zerbstin wird von der Wittwe und Stieftochter Michel Lurtzes beschuldigt, sich durch Zaubermittel in den Besitz seines Geldes gesetzt und dies für sich zum Lebensunterhalt und zur Schuldenzahlung verwendet zu haben. Sie soll deswegen, zumal sie als Zauberin in der Stadt berüchtigt ist, nach dem Entscheide der Mgd. Sch. eingezogen und peinlich befragt werden. (Vgl. No. 78, 80.)

Original Pergament im Stadtarchiv Zerbst I A 383b.

Aus der Mitte des 16. Jahrhunderts.

Adresse: Den erszamen burgermeistern und rathmannen der stadt Zcerweist, unsern beszundern guten freunden.

Darunter von einer Hand aus dem XVI. Jahrhundert: Urthel der schöppen zu Magdeburgk wegen einziehung der Bastian Zerbstinne.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen röllig erhalten.

Scheppen zcu Magdeburgk.

Unsern freuntlichen grus zcu vor. Erszamen beszondere guten freunde. Als ir uns eines weybes || halber, die Bastian Zcerwstinne genant, geschreiben und gepeten hapt, euch daruber des rechten zcu be||richten, demnach sprechen wir scheppen zcu Magdeburgk vor recht: Haben die Michel Lurtzin und Catherina, ihre stieftochter, der itztbemelten Zcerwstinnen die in eurer frageschrieft angetzeigten wort frey und unverzagt undtder augen gesagt, und dieselbige Zcerwstinne hat nach absterben Michel Lurtzes bis uf diesze zzeit viel schulde betzalt und ire nahrung besser dan zcu vor fortgesetzt, ist auch szunsten bey euch stadtruchtig, das die Zcerwstinne das in eurer frageschrieft angetzeigte gelt habe und eine zceuberinne sey, szo hapt ir auch aus solchen inditien und vermutungen zcu rechte woll macht, die vielbemelte Zcerwstinne einziehen und mit peinlicher scherpfen umb er-

kundung der warheit befragen zcu lassen; und wes sie alsdan bekennen wirdet ader nicht, daruber gehet nachmals ferner, was recht ist. Von rechts wegen. Vorsiegelt mit unserm ingesiegel.

No. 80.

Die Bastian Zerbstin soll nach dem Spruche der Mgd. Sch., nachdem sie peinlich befragt ist, nach geschworenem Urfrieden und geleisteter Bürgschaft des Gefängnisses entledigt werden, wenn nicht stärkere Indicien als die mitgetheilten gegen sie vorhanden sind.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 383 c.

Aus der Mitte des 16. Jahrhunderts.

Adresse: Den erszamen burgermeistern und rathmannen der stadt Zcerwste, unsern gunstigen guten freunden.

Darunter von einer Hand aus dem 16. Jahrhundert: Urthel der schöppen zu Magdeburgk, in welchem die Bastian Zerbstin wegen beschuldigter zauberey uf einen uhrfrieden absolviret wirdt.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen vollständig erhalten.

Scheppen zcu Magdeburgk.

Unsern freuntlichen grus zcu vor. Erszamen gunstigen guten freunde. Uf abermals || zcu geschickte schriefte, die gefangne Bastian Zcerwstin belangendt, sprechen wir scheppen || zcu Magdeburgk vor recht: Hettet ir nicht ander sterker und grosser neue inditia und vermutungen, dan euer schriefte und eingeschlossen urgicht bezagen, szo ist auch ehegelte Bastian Zcerwestin mit peinlicher tortur ferner nicht antzugrieffen, szundern wirdet auf vorgehenden urfriede und burgschaft des gefengnisse zcu rechte billich loszgegeben. Von rechts wegen. Vorsiegelt mit unserm ingesiegel.

No. 81.

Der Stifter eines Altars und seine Erben haben gegen die Stadt Zerbst auf Grund einer Verschreibung Anspruch auf einen jährlichen Zins von sechs Mark feinen Silbers. Da hierfür seit langer Zeit dreissig Gulden „Münze“ entrichtet worden sind, soll es nach dem Spruche der Mgd. Sch. auch in Zukunft mit der Zahlung so gehalten werden, und die Besitzer des „Beneficiums“ haben sich damit zu begnügen.

Original Pergament im Stadtarchiv Zerbst I A 383 d.

Aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, nach einem alten Kanzleivermerk vom Jahre 1549

Adresse: Den erbarn weisen burgermeistern und rathmannen der stadt Czerwist, unsern besonder gunstigen freunden.

Siegel von braunem Wachs mit Papierkragen vollständig erhalten.

Magdeburger Schöffensprüche.

16

Scheppen tzu Magdeburgk.

Unsern freuntlichen grus tzuvorn. Erbarn und weise, besonder
 gonstigen || freunde. Uff euer an uns verfertigte frageschrift sprechen
 wir scheppen tzu || Magdeburgk vor recht: Hat sich vor vielen jharen
 1407 anno 1407 zugetragen, das euer vorfharen einem fundatori eines
 althars omnium apostolorum, an einem ort gelegen, seinen erben und
 nachkommen von hundert marcken lotiges feines silbers Magdeburgisch
 gewichts und witte heuptsumma jerlichen sechs marck auch lotiges
 feines silbers Magdeburgisch gewichts und witte auf den tagk Martini
 zu zinse vermuge der heuptverschriebuge widderkeufflichen tzu geben
 sich verschrieben etc., hat dann hernacher derselbige fundator, seine
 erben und possessores berurts altharis vor solche summa der hundert
 lotigen feinen marck silbers an jerlichen tzinsen von euern vorfharen
 und euch an stadt der sechs marck silbers dreissigk gulden muntze
 genommen, die ihr ihnen also uber dreissigk jhar, jhar und tagk, auch
 woll uber menschen gedennen in der zeit nicht an sechs marcken silbers,
 sondern an dreissigk gulden entricht etc., so bleibts auch nachmals billich
 dabey, also das die collatores und possessores des benefitii sich mit
 den dreissigk gulden tzinse müssen settigen und benugen lassen, und
 mogen euch daruber nicht hoger dengen. Von rechts wegen. Vor-
 siegelt mit unserm insiegel.

No. 82.

Die drei Brüder Johannes, Georg und Joachim, Fürsten von Anhalt,
 erklären sich unter dem 12. Dezember 1545 auf Bitten des Rathes von
 Zerbst damit einverstanden, dass sich die Erbfolge der Enkel und Geschwister-
 kinder nicht mehr nach sächsischem Recht, sondern nach den im Reichs-
 abschiede zu Nürnberg (1521) getroffenen Festsetzungen regeln soll, denen
 zufolge neben den Kindern des Erblassers auch die Kindeskinde und neben
 den Geschwistern des Erblassers auch die Kinder eines vorverstorbenen
 Bruders oder Schwester den Stammtheil ihres verstorbenen Elterntheils erben,
 und versehen eine dies verbriefende Urkunde mit ihrem Siegel.

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 389; früher XVI. 79.

*Am Fusse der Urkunde hängen an breiten durchgezogenen Pergamentstreifen
 die wohl erhaltenen Siegel der drei Fürsten in rothem Wachs, eingelassen in Kapseln
 von gelbem Wachs.*

*Auf der leeren Rückseite steht von gleichzeitiger Hand: Lit. G. 7 No. 1: Be-
 stättigung der erbfolge in iure representationis.*

Von gottes gnaden Wir, Johannes, Georg, coadiutor in geist-
 lichen sachen zu Mersburg, thumprobst zu Magdeburg, und Joachim
 gebrüdere, fursten zu Anhalt, graven zu || Aschanien und hern zu

Bernburgk und Czerbst, bekennen und thûn kûnt hirmit offentlich vor idermenniglich: Nachdem die ersamen, unsere liebe getreuen, burgermei||ster, rath und gemeine unser stadt Czerbst bey unserm freuntlichen lieben vettern, furst Wolffgangen, und uns im vorgangenen neunundreysigsten jhare jûngst undertheniglichen angesucht und gebetten, dieweil es in unser stadt Czerwst in den beyden erbellen, wenn grosvatter oder grossmûtter, desgleichen vater oder mutter, brûder oder schwester vorstorben und kinder und kindeskinder, brûder oder schwestern und brûder oder schwester kinder zûgleich nach sich vorlassen, mit der erblichen volge und succession nach dem Sachssenrecht gehalten worden, das es nuhn fortahn geendert und darinnen gemeinen beschriebenen keiserlichen rechten, und sonderlichen der Romischen keyserlichen maiestadt edict gemess, so von dem regiment zu Nûrmburg im jhare tausent fûnfhundert und einundzwanzig uff die ordnung des regiments zu Augsburg anno tausent fûnfhundert aufgerichtet, gehalten, und das dar kegen das Sachssenrecht uffgehoben werden mocht, und unser freuntlicher lieber vetter und wir mit gnediger nachlassung und des rats und der gemeine vorwilligung nachgegeben, das solche andernung gescheen, wie es dann auch von der zeit ahn von dem rathe und der gemein in den beiden fellen nach gemeinen beschriebenen rechten und den keyserlichen edict ist gehalten worden, weil wir dann als fursten des heyligen reichs solch keiserlich edict angenommen und die herschaft und stadt Czerwist ahn uns, furst Johansen, furst Gûrgen und furst Joachim, alleine gekhomen, als haben wir solche ihre zimbliche bitt hirinnen angesehen und befunden, das sich in gemelter unser stadt Czerbst derhalben allerley irrungen, unrichtigkeit und zwispalt zugetragen, und derwegen zu abhelfung und fûrkhomung desselbigen mit zeitlichem rathe, guethem vorwissen und gedachts ratts und gemein unser stadt Zerbst vorwilligung nachgehangen, bewilligt und vorglichen; nachhangen, bewilligen und vergleichen uns des mit ihnen hirmit und in craft dieses brives:

Das hinfûro und in zukunfftigen fellen von der zeit ahn, wie solchs bey uns gesucht und dem ratt und gemeine von uns nachgehangen und von ihnen bewilligt worden, wenn ein grosvatter und grossemutter vorstirbet und kinder und kindes kinder zugleich hinder sich vorlassen, das dieselbigen kindeskinder mit ihren vettern und muhen ihres vorstorbenen grosvatters und grossemutter erbe zugleich an ihrer vater und mutter stadt in stam theil nehmen und erben sollen. Desgleichen, wenn des vatters und mutter brûder oder schwester stirbt und ihren brûder und schwester und des andern brûeder und schwester kinder zusammen und mit einander nach sich verlassen wirdet, das dieselbigen brûder

und schwester kinder mit ihren vettern und muhmen des vorstorbenen vettern und muhmen erbe zugleich an stadt ihrer vater und mutter in stam theil nehmen und erben sollen, in aller massen wie es in den beiden fellen nach gemeinen beschriebenen rechten, dem keyserlichen edict und Augspurgischen regiments ordnung vorsehen. Und soll hirkegen das wiederwertige Sechsische recht, so bis doher in diesen beiden fellen in unser stadt Zerbst gehalten worden und ferner nicht, auch alle andere gewonheiten, breuche und satzungen uffgehoben und vornichtet sein, in allermassen wir, der rath und gemein unser stadt Czerwist, dieselbige in diesen beiden fellen, und nicht weiter, hirmit uffgehoben, cassiret und vornichtet haben wollen und sollen. Und wir, burgermeister, rath und gemeine der stadt Czerwist, bekennen und thûn kunt hirmit öffentlich an diesem brive, das wir hirin gewilligt und dis alles von der stadt und gemeine wegen also angenommen und bevolwortet und uns gefallen lassen haben treulich und ungeferlich. Zu urkunde und stetter vhester haltung ist dieser brief durch uns, furst Johansen, furst Gûrgen und furst Joachim, desgleichen von uns, dem rathe und der gemeine, mit unsern anhangenden insiegeln wissentlich vorsiegelt, der gegeben ist nach Christi, unsers lieben hern, geburt im jhare tausent funfhundert funfundvierzig am sonnabent nach Nicolai.

1545

Johan Ripsch cancellarius (?), subscripsit (?).

No. 83.

Dionysius Fischer aus Brandenburg, der Anwalt Marcus Frisikens in einer Klage gegen Sebastian Krûger und Franz Lindecken, wird von den Mgd. Sch. durch sein bei den ihnen überschickten Akten befindliches Mandat für gehörig legitimirt erachtet; die Beklagten sollen, nachdem er den verlangten „Vorstand“ bestellt und die Gewere geleistet, zur Antwort verpflichtet sein.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 390b.

Gleichzeitiger Kanzleivermerk auf der Rückseite: Anno 46 dinstags nach quasimodogeniti ist dis urtel gebrochen etc.

Adresse: Den erszamen weysen scheppen zcu Czerwist, unsern gunstigen guten freunden.

Siegel von grünem Wach mit Papierkragen wohlerhalten.

Scheppen zcu Magdeburgk.

Unsern freuntlichen grus zcu vor. Erszame weisze gunstige guthen freunde. Uf zcugeschickte || gesetzschriefte, szo Dionisius Fischer, in anwaltschaft Marxs Frisickens zcu Brandenburg, || cleger, einsz und Bastian Kruger szampt Frantz Lindeken, beclagte, anders teils fur euch widder einander eingebracht und ubergeben, sprechen wir scheppen

zcu Magdeburg vor recht, das clagender anwaldt mit dem mandat, szo bey den acten befunden, sein perszon genugszam legittimiret und geschickt gemacht; und weil er in den gerichtten nicht gesessen, szo ist er auch den geszunnen burglichen vorstandt seinem erbietten nach, wie sichs zcu rechte eigent und gepuret, wircklichen zcu bestellen schuldig, und beclagte nach bestalter gewehre und geleistem vorstande auf erhobene clage zcu anthworten pflichtig. Von rechts wegen. Vorsiegelt mit unserm ingesiegel.

No. 84.

Ein Wahnsinniger, der seinen Vater Jacob Jochim erstochen hat, ist in Köthen, wohin er geflohen, gefänglich eingezogen; er soll nach dem Spruche der Mgd. Sch. nicht peinlich bestraft, wohl aber zur Verhütung weiterer Uebelthaten in ewigem Gefängniss gehalten werden.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 390c.

Um 1550.

Adresse und Siegel wie auf No. 80.

Darunter von einer Hand aus dem 16. Jahrhundert: Über einen wunsinnigen, der seinen vater ermordet. An anderer Stelle steht: homicidum].

Scheppen zcu Magdeburgk.

Unsern freuntlichen grus zcu vor. Ersamen besundern guten freunde. Uf eure an uns gelange || frageschrifte, einen gefangen betreffendt etc., sprechen wyr scheppen zcu Magdeburgk vor recht: || Hielt sichs euerm bericht nach, das einer, so vor einen wansinnigen und, der bey guter vernunft nicht gewest, von menniglichen geacht und gehalten, seinen leyplichen vater, Jacob Jochim genant, mit eynem messer erstochen und also entleybet und nach solcher begangenen ubeltadt sich von stundt an aus der stadt Zcerwist gen Cothen, da er solcher untadt halber gefencklich angenommen, in die flucht begeben hette etc., wehre den solcher theter vor eyne tolln unsinnigen menschen vermoge euer schrieft gehalten worden, so mochte auch solcher gefangener theter in diesem fall und nach gestalter sachen in rechten peinlich zcu leyb und leben nicht gestraft werden, sondern solche untadt wehre ime von wegen seyner tolheyt und unsinnickeyt nicht strafwirdigk aufzulegen. Idoch muste der gefangen, solche und dergleychen ubeltaten zcu behuten und vorzucommen, in ewigem gefencknus die zceyt seyner lebens vorwart und behalten werden. Von rechts wegen. Vorsiegelt mit unserm ingesiegel.

No. 85.

Ein Bürger ist in der Absicht, seinen Vater zu ermorden, wenn er ihm nicht Geld gebe, zu ihm gegangen und hat ihm das gesagt,

ist aber an der Ausführung der That durch das Dazwischentreten der Mutter gehindert, und hat nun ihr, um sie zu tödten, ein Messer in den Arm gestossen. Auch hatte er seinem Vater und seiner Frau den Tod angedroht. Er soll nach dem Spruche der Mgd. Sch. enthauptet werden, wenn er sich dazu nach erhobener peinlicher Anklage frei vor Gericht bekennt.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 390 d.

Um 1550.

Adresse wie auf No. 80.

Spur des Siegels von grünem Wachs.

Auf der Rückseite steht folgende gleichzeitige Notiz: Urtheil über einen, der seinen vater erstechen wollen, aber die mutter ihn gelediget, welche mit einem messer in den arm gestochen; soll mit dem schwerte gerichtet werden.

Scheppen zu Magdeburgk.

Unsern freundthlichen grus zcu vor. Ersamen beszundern gunstigen freunde. Auf zcugeschickte || frageschryfte, eynen mithburger belangend etc., sprechen wyr scheppen zu Magdeburgk vor recht: || Wurde sich der gefangen darzcu, nemblich das ehr aus bosem vorsatze in seynes vadteren hausz gekommen, aldar seynen vadter, eynen alten betagten mann, hinter seynen tysch sitzende, volgendermassen angeredt: ehr hette solchs furnehmen gegen yhme lange volbringen wollen, zwey messer ausgezogen und gesagt: ehr szolthe geldt ader blut geben, und als seyn mutter darzwieschen gelaufen, seynen vadter von yhme erredt. laut geschrieen: es muste doch eins undter den beyden sterben, damit seyne leybliche mutter myt eynen bruc(?brot)messer schwerlich in eynen arm gestochen und vorwundet, in meynunge und des fhurnemens, wie ehr sich vorlauten lassen, sie zcu endtleiben, darneben seynen vadter und seynen eheweibe in gleichen falle den todt gedrauwet, frey, ledigh, ungebunden vor gerichte, wan ehr derwegen peinlichen angeclagt, offendtlich bekennen, szo muste ehr auch szolcher bosen ubeltad halber zcu leib und leben mit dem schwerte gestraft werden. Von rechts wegen. Vorsziegelt mit unserm ingesziegelt.

No. 86.

Joachim Kleynow soll, wenn er sich nach erhobener Anklage freiwillig vor Gericht zu einem bereits eingestandenen Kirchendiebstahl bekennt, nach dem Entscheide der Mgd. Sch. als Kirchenbrecher mit dem Rade gestraft werden.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 393 b.

Um 1550.

Adresse: Den ersamen burgermeister und radtmannen der stadt Zcerbst, unsern besundern gunstigen freunden.

Darunter von einer Hand aus dem 16. Jahrhundert: Einem kirchenreuber wird das rad zu erkant.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen vollständig erhalten.

Scheppen zu Magdeburgk.

Unsern freuntlichen grusz zcu vor. Ersame beszondere gunstigen freunde. Szo ir uns eynes ge||fangen halber, Joachim Kleynow genant, geschriben und euch uf seyn gethane bekenthniss des rechten || zcu berichten gebeten hapt etc., sprechen wyr scheppen zcu Magdeburgk vor recht: Wurde sich der gedachte gefangen zcu seyner hiereinverschlossener gethaner urgicht vor gerichte, wenn er derhalben peinlichen beschuldiget, frey, ledigk und ungebunden offentlich bekennen etc., szo muste er auch als eyn kirchenbrecher umb solchen darinnen begangen diebstal und vorwirckten ubeltadt halber mit dem rade zu leyb und leben gestrafft werden. Von rechts wegen. Vorsiegelt mit unserm ingesiegel.

No. 87.

Blesius und Peter Knobbe, die einen Diebstahl bekannt haben, sollen nach dem Spruche der Mgd. Sch., wenn sie darum vor dem peinlichen Halsgericht angeklagt werden und freiwillig ihre Angaben aufrechterhalten, deswegen Diebes Recht leiden. Blesius, der denen von Hondorff ohne Ursache einen Fehdebrief geschickt hat, soll ausserdem vorher zwecks Erkundigung seines Anhangs, falls er gutwillig darüber keinen Aufschluss geben will, peinlich befragt werden.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 396 b.

Aus der Müte des 16. Jahrhunderts.

Adresse: Den gestrengen acht- und erbarn, den verordneten rheten zu Zerbst, unsern besondern gunstigen gueten freunden.

Daneben von einer Hand aus dem 16. Jahrhundert: Urteil über die Knobben, sonderlich über Blesz Knobben.

Siegel von braunem Wachs mit Papierkragen völlig erhalten.

Scheppen zu Magdeburgk.

Unsern freuntlichen gruesz züvorn. Gestrenge, acht- und erbare, besondere gunstigen gueten freunde. || Auf euere an uns geschickte frageschrift und beygelegte urgicht, zwene gefangen, mit nhamen Blesius und || Peter Knobben, gebruedere belangende, sprechen wir scheppen zu Magdeburgk vor recht: Wurden itzt bemelte gefangne bey ihren in der guete gethanen bekenthnusse, wie in der urgicht angezeigt und vormeldet, wen sie darumb vor eynen peinlichen halszgerichte angeklagt, verharren, und sich nachmals frey, ledigk und ungebunden offentlich darzu bekennen, szo müssen sie auch wegen ihres begangnen diebstals diebes recht dulden und leyden. Nach dem auch Blesius Knobbe im dem gutlichen bekenthnuss unter andern mit ausgedruckt, das ehr denen von Hondorff offentlich und feintlich ohne ursachen, da ihm doch niemals rechts geweygert, muthwillichlich

entsagt, und vormuttlich, das ehr noch lauts mitgeschickter copie des vhedebriefes eynen anhangk habe, die solcher absage und vhedede mit verwandt etc., szo hapt ihr auch gutt fugk, ihnen umb solche seine gesellschaft und anhangk in der guete zu fragen; und do ehr in der guete nicht bekennen wurde, mueget ihr ihnen mit der peinligkeit, jhedoch menschlicher weyse, billich angreifen und befragen zu lassen. Von rechts wegen. Vorsiegelt mit unserm ingesiegel.

No. 88.

Eine Zerbster Bürgerin. Hans Vaters Frau, die beschuldigt wird, einer Bäuerin auf dem Markte einen Beutel abgeschnitten zu haben, soll nach dem Spruche der Mgd. Sch. wegen dieses von ihr bestrittenen Diebstahls zu Erkundung der Wahrheit der peinlichen Frage unterworfen werden.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerst IA 396c.

Aus der Mitte des 16. Jahrhunderts.

Adresse: Den erszamen burgermeistern und rathmannen der stadt Zcerwiste, unsern guthen freunden.

Darunter von einer Hand aus dem 16. Jahrhundert: Über Hansens Vaters weib, so beutel abgeschnitten, urteil.

Siegel aus hellbraunem Wachs mit Papierkragen vollständig erhalten.

Scheppen zu Magdeburgk.

Unsern freuntlichen grus zcuvor. Erszamen guten freunde. Uf euere an uns gelangte frageschrift ¶ sprechen wir scheppen zu Magdeburgk vor recht: Hette ein[e] eurer mitburgerin eine[r] beurin ¶ eine beuthel abgeschnitten und der theterinnen den szelbigen widderumb aus der handt gerissen, auch das solches geschehen, von Ludwig Geuchmer (?), eurem burger, und einer frauwen, auch etzliche medelein, szo dasmahl uffm marckte feyhl gehapt, gesehen wurden, szo hapt ir auch gemelte euer burgerin, weyl sie sich zcur that nicht bekennen will, auf obvormelte antzeigung und inditia peinlichen, idoch menschlicher weysze, umb erkundung der warheyt befragen zu lassen zu rechte wol macht; und wes sie alsdann bekennen wirdet, ader nicht, ergethet ferner, was recht ist. Von rechts wegen. Vorsiegelt mit unserm ingesiegel.

No. 89.

Das Drittel einer Hufe, das eine Frau von ihrer Mutter geerbt hat, soll nach dem Erkenntnisse der Mgd. Sch. nach ihrem und ihres Mannes kinderlosem Tode, da sie das Land ihrem Manne nicht vor Gericht vergabt hat, der Schwester der Erblasserin, und nicht den Erben ihres Mannes zufallen.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 396 d.

Aus der Mitte des 16. Jahrhunderts.

Adresse: Der tugentsamen Blasius Hermans nachgelassen wittfrawen und burgerinnen zu Zerwist, unser gueten freundinnen.

Daneben von einer Hand aus dem 16. Jahrhundert: Belanget eine wiese und huffe landes das uff Dodewitzer margken.

Vom Siegel aus gelbem Wachs ist fast nichts erhalten.

Schöppen zu Magdeburgk.

Unsern freuntlichen grus zuvorn. Tugentsame freundinne. Uff euer an uns gefertigte || frageschrift sampt beygelegter copeien eins vertrags und einigung sprechen wir scheppen || zu Magdeburgk vor recht: Hat euer mutter eine huffe landes, auf Dodenwitzer marcke und gerichte gelegen, uff euch und euern brudern und schwester, Matthias Fhurmans eheliche hausfrawe, als ihre rechte kinder und erben gebracht und gefellet, und ihr des bruders anteil berurter huffen mit vorwechselunge euer ander guter bekommen, also zwey teil der huffen an euch gebracht, und sampt euern manne von derselbigen huffe, als euern berurten zweyen anteylen, achte scheffel rogken jerliche pacht, auf Martini betaget, euer schwester manne, Matthias Fhurmanne, verkauft, aber die wiesse, zu den acker gehorigk, euerm gedachten schwager seiner frawen dritten teil nach vertzinszet und vor euch behalten etc., ist dann gedachte euer schwester, die Matthias Fhurmansche, ohne leibserben gestorben und ihren ehemann mit ihren dritten teyl der berurten huffen landes und wieschen, wie sichs zu rechte eigent und gebhuret, in demselbigen gerichte krefftiger weysse nicht begiftiget, so ist auch solcher euerer vorstorben schwester dritter teyl des ackers und graszwieschen auf euch, als ihre rechte naturliche schwester und nehiste erbe, mit mherern und bessern rechte gebracht, gefellet und vorerbet, dann das des auch verstorbenen Matthias erben sich des berurten ackers und wieschen als ihre erbe mit rechte unterwinden odder vorenthalten können odder mogen. Sondern seindt denselbigen auf euern erbottenen und in gerichte niddergelegten pfandschilling euch eintzureumen und folgen zu lassen schuldig und pflichtigk. Von rechts wegen. Versiegelt mit unserm insiegel.

No. 90.

Bartolomeus Schultze, der den Joachim Schultze tödlich verwundet hat, soll nach dem Spruche der Mgd. Sch. als Todtschläger enthauptet werden, wenn er seine That nach erhobener peinlicher Anklage frei vor Gericht bekennt.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 399 b.

Um 1550.

Adresse: Dem ersamen burgermeister und radtmannen der stadt Zcerwist, unsern gunstigen guten freunden.

Darüber von einer Hand aus dem 16. Jahrhundert: Urtheil, darunter von derselben: einem todschleger wird das schwert zuerkant.

Siegel von braunem Wachs mit Papierkragen vollständig erhalten.

Scheppen zu Magdeburgk.

Unsern freuntlichen grus zcu vor. Ersamen gunstigen guten freunde. ¶ Uf zeugeschickte frageschriefft, eingeschlossen bericht und bekenthnis eynes ¶ gefangen, eynen todschlag belangendt etc., sprechen wyr scheppen zu Magdeburgk vor recht: Wurde sich der gefangen, Bartholomeus Schultze, dar zu, nemlich das ehr Jochim Schultzen mit eynem tessaken auf den kopf gehauwen, dodurch szo hart vorwundet, das ehr folgendes tages gesturben, und alszo vom leben zcum tode bracht, wenn ehr derhalben peinlichen beclaget, vor gerichte frey, ledig und ungebunden offentlich bekennen, szo muss er auch solches begangnen todschlages halben mit dem schwerte zu leyb und leben gestraft werden. Von rechts wegen. Versiegelt mit unserm ingesiegel.

No. 91.

Christoff Schmidt und Gregor Klossigk, sind in Zerbst gefänglich eingezogen. Nach der Entscheidung der Mgd. Sch. soll auf Grund der mitgetheilten Indicien dem Schosser von Delitzsch der „rechtliche Zutritt“ zu ihnen zur ferneren Erkundung der Wahrheit gestattet werden dürfen.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 399c.

Um 1550.

Adresse: Den erbarn weisen burgermeistern und rathmannen der stadt Zcerwist, unsern besonder guten freunden.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen vollständig erhalten.

Schöppen zu Magdeburgk.

Unsern freuntlichen grusz zu vor. Erbare und weise, besonder gueten freunde. Uff ¶ euer an uns gefertigte frageschriefft, zwene gefangen, als Christoff Schmidt und Gregor ¶ Klossigk, sonst Lederpaur genant, belangende, sprechen wir scheppen zu Magdeburgk vor recht: Dass aus den in euer frage angetzogenen inditien und vermutungen, auch aussagen eines jungen so viele erscheinet, das ihr zu obgedachten gefangen den rechtlichen zutritt und verhor umb ferner erkundunge der warheit nach gestalter sachen und personen dem schosser von Delitz zu gestadten woll fugk und macht habt. Von rechts wegen. Versiegelt mit unserm insiegel.

No. 92.

Nachdem der Rath etliche Nachlässe als erbloses Gut an sich gezogen, treten nach etwa zehn Jahren ausländische Erben an ihn heran mit dem Anspruch, ihnen die Güter auszufolgen. Der Rath wendet ein, sie hätten sich an ihren Rechten darauf verschwiegen. Die Mgd. Sch. erfordern von ihnen Eide, dass sie binnen Jahr und Tag nach erlangter Kenntniss des Erbanfalls die Güter angesprochen hätten, und machen von ihrer Leistung und dem Beweise ihrer Erbberechtigung ihr Obsiegen abhängig, unbeschadet der Ansprüche des Rathes auf die bei Erbfällen üblichen Gebühren.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 399d.

Um 1550.

Adresse: Den ersamen burgermeystern und rathmannen der stad Zcerbst, unsern besondern guten frunden.

Daneben von einer Hand aus dem 16. Jahrhundert: Urtheil der schöppen zu Magdeburgk über güter, so dem rahte heimfallen sollen, wann sich kein erbe angiebt.

Alte Signatur: F. F. 30 No. 3.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen wohl erhalten.

Scheppen zu Magdeburg.

Unsern fruntlichen grus zuvor. Ersamen besondern gutten frunde. Uff dye frage, soyr unsitz|| mit berichtung begebener geschicht zugeschickt, und gebeten habt, euch doruber des rechten, wye yr euch dorynne halten sollet, zu belernen etc., sprechen wir scheppen zu Magdeburg vor recht: Synth vor zeehn jarn ungeferlich bey euch etzliche burger, dye keynenaturliche erben adir angeborne bekanthe fruntschaft nach sich gelassen, vorstorben, welcher guter eym ersamen rathe daselbst, nachdem sich nymants von yhn adir auslendischen darzu bynnen vehr wochen und aber vyer wochen und also in jare und tage also gesibte freunde mit rechte gezcogen, aus uberkeyt und der gerichte halben heymgefallen, komen dan itziger zceyt etzliche manspersonen her und vormeynen sich zu den guttern, dye vor zeehn jaren ane geburliche ansprache vorfallen, also nehste erben zu zcyhende, mit anzeigeunge, das sie nach absterben yrer vormeynten freunde nicht bynnen landes gwest etc., so sein auch dieselben personen erstlich ym rechten yre unwissenheyth, das sie von solchem geburlichen erballe also dye auslendischen zuvor nicht gewust, sunder so balde sie solchs erfahren, bynnen jare und tage darzu rechtliche ansprache gethan, mit yren eyden zu erhalten schultig; und wan solche eydhafftige ertheurunge itztherurther gestalt von yhnen erstlich geschen und dabeneben ire angeborne sipschaft der vorstorben, wie recht und bestendiglich, ausgefurd wirdet, alsdan ist eur ersamheyth schuldig, sie zu yrer ange-

fallenen erblichen gerechtigkeit, doch unschädlich des rats gewontliche gebur, gestatten und komen zu lassen. Von rechts wegen. Vorsigelt mit unserm ingesigel.

No. 93.

Zwei Zerbster Bürger, die in Kriegszeiten die Wache trotz Vermahnung trunken bezogen und nachts, ohne Erlaubniss ihrer Vorgesetzten und ohne Ersatzleute zu stellen, verlassen haben, sollen nach dem Spruche der Mgd. Sch. wegen dieser Verletzung ihrer Eidespflicht in Ermangelung einer besonders dafür festgesetzten Strafe nach dem Ermessen des Rathes bestraft werden.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 402b.

Aus dem Jahre 1554.

Adresse: Den ersamen und weysen burgermeister und rathmannen zu Czervest, unsern besondern gueten freunden.

Spur des Siegels von braunem Wachs.

Auf der Rückseite steht von einer Hand aus dem 16. Jahrhundert: Periurium; an anderer Stelle: Über zwene burger, so des nachts von der wache gegangen. eingeholtes urthel von denen schöppen zu Magdeburg.

Scheppen zu Magdeburgk.

Unsern freuntlichen gruesz zuvorn. Ersamen und weysen besondre guthen freunde. Auf || euern an uns gelangten bericht und frageschrift sprechen wir scheppen zu Magdeburgk || vor recht: Seit ir von euerer gnedigen fursten und hern zu Anhalt etc. ihren verordenten rethen am verscheinen montage verwarnet worden, von wegen allerley vorgardunge und kriegsrustunge, szo umblang verhanden, uf der stat thor und mauren bey tage und nacht fleyssig und nuchtern uffsehung zu thuen, und des bey euern eyden und pflichtunge, die ihr euern gnedigen herschaften etc. gethan, erinnert und vermhanet worden, und solchen befeels und warnunge nach des folgenden nachtes die wachen mit fleysz bestelt und einen iglichen burger an seinen orth verordenth und sie ihrer eyde und pflichten, damit sie der herschaft und euch, dem rathe, verhaft und zugethan, getreulich und nuchtern die wache zu verwalten vermanet und erinnert etc., seint den dieses alles ungeachtet ihrer zwey euerer burger denselbigen nacht uff der wache gantz truncken kommen und in der nacht von den orten, dohin sie zu wachen verordenth, heimlich ohne erlaube ihrer befeelsleute zu hause gangen und sich zu bette schlaffen gelegt, kein andere an ihre stat bestalt, die nachtwache der orter also von ihnen unverwart blieben, des furstlichen und euers gebots und, das sie ihre eydespflicht, die do lauten, den fursten zu Anhalt etc. und euch, dem rathe etc., getreue,

gewehr und gehorsam zu sein, mit unbestalter wache, wie sie schuldich gewesen, nicht bedacht, derwegen ihr sie gefenglichen habt einzien lassen und noch dorinne enthalten werden etc., szo habt ihr auch gut fug und macht, dieselbigen zwene burgere derhalben, das sie ihrer eidespflicht vorgessen und von der wache ohne urlaub gangen, wo ihr auf den fall keine sonderliche peen verordenth und gelegt, in eine wilkorliche straffe nach euern gefallen zu nhemen. Von rechts wegen. Versiegelt mit unserm ingesiegel.

No. 94.

Der Erbzins, den Klaus Hintze von der Stadt gekauft hat, soll nach der Entscheidung der Mgd. Sch. auch seinen Erben nicht ohne weiteres entzogen werden, obwohl von der Urkunde, mit der sie das Erbzinsverhältniss beweisen wollten, nur noch unzusammenhängende Stücke vorhanden sind.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 402c.

Um 1554.

Adresse wie bei No. 92.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen fast vollständig erhalten.

Auf der Rückseite steht die alte Bezeichnung P. P. 39 No. 6 und folgende Notiz: Urthel der schöppen zu Magdeburgk in puncto praescriptionis Clauss Hintzes erben contra den rath wegen verzinsung 4 marck silbers.

Scheppen zu Magdburgk.

Unszernfruntlichen grusz zcu vorn. Ersamen bszundern gutin frunde. Szo ir uns von etlicher sache wegen, die nachgelassen || erben Clawes Hintzen szeligen an eyne und euch selbst amme andern teyle anlangende, geschrieben und uns recht || darauf zcu sprechin gebeten habt etc., sprechen wyr scheppen zcu Magdburg auf dieselbigen schrifte vor recht: Hat vormals, da man nach der geborth Cristi unszers heren der mynretzall imme XXIIII jare geschrieben hat, eyner, gnant Clawes Hintze, bey euch vierdehalbe margk silbers jerlicher zcinsze vor sechtzig margk derselbigen weringe erblich gekouft, darnach sich bemelter Clawes Hintze und seyne erben sulchir IIII margk mith sechsundzwentzig alde schogk ubir dreyssig jare und tag bisher haben vernugen lassen, bis das nu vor zcweyen jaren seyne erben an euer vorfaren gesonnen, an den XXVI schogken nicht gesetiget zcu sein, und gebeten, nach briffes laute sich zcu halden, dar ubir euwere vorfaren die erben benotiget, sulche vorschreibunge vorzulegen, darauf sie eyn losz euwer stadt ingesigil, das nyrgen an gehangen, dar zcu zcwey stugke alde verrotte pergamen von eyne brive vorgebracht, in meynunge, domyt den kouf zcu beweisen, darinne ir eyne misz-

[15]12

felligen mangel tragen, nachdeme sulche langvorschreiben margk silbires uber XXX jaren myt sechs und zwentzig schogken bis an dissen hutigen tag vernugit, und sulchir briff lang stillesweigende, ungeoffinbare verschwegen, und dieselbig copie in euwer stadt buche villichte obir XL jare vortelligit und ausgethan, und der briff in dreyen stugken vor euch erweiszt ist worden. vorhoffet ir zcu rechte. der zcinse zcu geben und der houbtsummen zcu reychen entbrochen seyn sollet etc., dieweyle ir dennoch nicht in abereden seyth, dasz ir den erben Clausz Hintzen auf den inhalt sulcher verschreybunge die III $\frac{1}{2}$ margk jerlichen mith sechsundzwentzig schogken ubir dreyssig jare und lenger vernugit, ausgericht und betzalt haben, szo mosset ir ouch nochmals sulche III $\frac{1}{2}$ margk mith den XXVI schogken jerlichen vernugen, bis szolange ir den erben sust die were mit rechte brechen wurdet. Von rechts wegen. Verszigilt mith unszerm ingesigil.

No. 95.

Die rothe Trine, die zwei Bürden Gras im Stadtgraben geschnitten und weggetragen und dadurch die Besoldung eines Stadtdieners verkümmert hat, dem der Grasschnitt zukam, wird nach der Entscheidung der Mgd. Sch. für straffrei erklärt, weil sie das Gras mit der Erlaubniß der Ehefrau des Dieners geholt hat.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 402d.

Um 1550.

Ueber der Adresse steht von gleichzeitiger Hand: Urtheil über die rotte Trine.

Adresse: Den ersamen burgemeistern und rathmannen der stad Czerwitz, unszern beszundern gunstigen freunden.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen wohl erhalten.

Scheppen zu Magdeburgk.

Unszern freunthlichen gruesz zuvor. Ersame beszundere gunstige freunde. So ihr uns von wegen einer eurer burgerinne, mith nahmen die rothe Trine, geschrieben und gebetten habt, euch darumb, das sie zwo burden grasz uff eurem stadgraben, welchs wachszende grasz doszelbst eurem staddiener zu seiner beszoldunge zukompt, geschnitten und wegkgetragen szol haben, des rechten zu belernen etc., sprechen wyr scheppen zu Magdeburgk uff solche eure frageschrieffte vor recht: Hette des gedachten stadknechts chefrawe der gemelten rothen Trinen solchs grasz wegkzutragen vergunestet und zu gelassen etc., so mochte man auch sie, die rothe Trine, von wegen der ertzalten zwo burden graszes nicht peinlich straffen. Von rechts wegen. Vorsziegelt mith unszerm ingesziegel.

No. 96.¹⁾

Ein Bürger, der während der Abwesenheit seiner Ehefrau seine Magd geschwängert hat und deshalb als Ehebrecher gefänglich eingezogen ist, soll auf die Fürsprache seiner zur Verzeihung bereiten Ehefrau nach dem Spruche der Mgd. Sch. des Gefängnisses entledigt und in eine willkürliche Geldstrafe genommen werden, unbeschadet des Anspruchs der Entehrten auf Abtrag.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Zerbst I A 427 b.

Aus der Mitte des 16. Jahrhunderts.

Adresse: Den ersamen weyszen burgermeistern und radtmannen der stadt Zerwiste, unsern beszondern guten freunden.

Darüber von einer Hand aus dem 16. Jahrhundert: Urtheil über ein burger, so seine magt geschwengert. Darunter von derselben Hand: ein ehebrecher.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen vollständig erhalten.

Scheppen zcu Magdeburgk.

Unsern freuntlichen grus zcuvor. Erszamen und weyszen, beszondern guten freunde. || Auf euwer an uns gelangte frageschrieft, einen gefangen, euern mitburger, belangendt, spre||chen wir scheppen zcu Magdeburgk vor recht: Hett derselb euer mitburger, dieweyl seine frau von ime gewesen, sich zcu seiner maigt geszellet und die mit einem kinde beschwangert etc., wehre dan nhun sein ehefrau geneigt, ihme solchs zcu vorgeben, und sich hinfurder mit ihme ehelich zcu halten und ir leben im ehestande zcu volbringen, mit bitt, inen des gefengnus zcu entledigen etc., szo hapt ir auch woll macht, inen uf ein wilkorliche geltstraff des gefengnus zcu entledigen. Ir seidt auch nicht pflichtig,

¹⁾ Eine Vergleichung der Handschriften der Sprüche von No. 48 bis 96 zeigt, dass folgende Sprüche von derselben Schreiberhand herrühren:

I: No. 48. 49. 51. 54. 56. 57. 58. 59. 77. 92.

II: No. 50. 68. 70. 85.

III: No. 55. 60. 62. 63. 71. 72.

IV: No. 64. 65. 69. 73. 74. 75. 78. 79. 80. 83. 88. 96.

V: No. 66. 67. 81. 87. 93

VI: No. 76. 84. 86. 90.

VII: No. 89. 91.

Die Handschrift der übrigen Sprüche kommt nur vereinzelt vor. Aus der Zahl der etwa gleichzeitig vertretenen Handschriften können Schlüsse auf die Zahl der Schöffenschreiber des Magdeburger Schöffienstuhls gezogen werden. Bei der Darstellung einer Geschichte des Magdeburger Schöffienstuhls würde dies genauer untersucht werden müssen. Es ist übrigens möglich, dass ab und zu auch ein Schöffe das Urtheil ausgefertigt hat, womit vielleicht die vereinzelt vorkommenden Handschriften zu erklären wären. Vgl. auch Anm. I auf S. 260 über die Handschriften der späteren Sprüche.

szolchs zeuvor der maigt freuntschaft anzuzeigen; beszondern sie mugen euuern burger, der die maigt beschwangert, derwegen szunsten woll in anclage nehmen, und ehr ist ir fur ihre beraubte ehre gepurlichen abtragk zu tuhn schuldighk. Von rechts wegen. Vorsiegelt mit unserm ingesiegel.

No. 97.

Die alte Schwenin, die im Jahre 1521 gestorben, hatte ihre Gerade und sonstige Erbschaft zu gleichen Theilen ihren beiden Töchtern Anna, Peter Jungermanns Gattin, und Walburg, Valentin Bonavents Frau, hinterlassen. Walburg war am Tage nach dem Tode ihrer Mutter ebenfalls gestorben und hatte ihre eigene samt der ihr von ihrer Mutter angefallenen halben Gerade auf ihre Tochter vererbt. Die beiden Geraden waren bis zum Tode der Tochter von Valentin Bonavent, ihrem Vater, nicht angegriffen worden, sondern unverändert Gerade geblieben. Nachdem die Tochter dann auch verstorben, hatte Peter Jungermann für seine Frau als ihre nächste Niftel Ansprüche auf die beiden Geraden erhoben, weil sie von Bonavent nicht in Erbe umgewandelt, nicht in Geld abgeschätzt oder auf andere Güter verschrieben, sondern noch als Gerade vorhanden seien. Gegenüber seiner Klage hatte Valentin Bonavent geltend gemacht, was seiner verstorbenen Frau von ihrer Mutter angefallen sei, habe er für sie nicht als Gerade, sondern als Erbe empfangen; ausserdem habe seine Frau während des Jahres vor ihrem Tode ihren Schmuck und ihr Silberwerk nicht getragen, und diese Sachen könnten desshalb nicht mehr als Gerade gelten, da in der Stadt Zerbst eine Willkür vorhanden sei, dass, wenn eine Frau ihre Zierate binnen Jahresfrist nicht trage, sie nicht mehr als Geradestücke anzusehen seien. Dagegen hatte er sich erboten, der Frau des Klägers die Gerade seiner verstorbenen Tochter zu überantworten.

Die Mgd. Sch. entscheiden, dass die der Frau des Beklagten von ihrer Mutter angefallene Gerade mit ihrem Tode aufgehört habe, Gerade zu sein und als Erbe bei ihrem Manne geblieben sei, sodass die Frau des Beklagten nur ihre eigene Gerade auf ihre Tochter vererbt habe. Die Gerade der jetzt verstorbenen Tochter des Beklagten sprechen sie der Frau des Klägers als der nächsten Spindel zu, weil sie bis zu ihrem Tode unverwandelt Gerade geblieben sei. Wenn indessen der Beklagte die von ihm behauptete Willkür darthun kann, so soll diese hinsichtlich der Stücke zur Anwendung kommen, die seine Frau in dem Jahre vor ihrem Tode nicht getragen hat. Sonst soll der Beklagte alles, was zur Gerade gehört, der Frau des Klägers folgen lassen. Bezüglich eines langen Mantels, den der Kläger ausserdem in Anspruch nimmt, soll der Beklagte, der angegeben hatte, er habe diesen seiner verstorbenen Frau nur geliehen, und nicht gegeben, durch ausdrückliche Bejahung oder Verneinung sein Gewissen eröffnen, wie der Kläger verlangt hatte. Alsdann soll hierüber weitere Rechtsbelehrung ergehen.

Gleichzeitige Abschrift des nicht mehr erhaltenen Originals, vorhanden im Stadtarchiv zu Zerbst II 802 auf 6 Papierblättern, von denen die beiden äusseren unbeschrieben sind.

Nach 1521.

Adresse: Den ersamen weisen richter und scheppen der statt Czerweist, unsern besondern guethen freunden.

Unsern freuntlichen grusz zu vorn. Ersamen besondern || guethen freunde. So ihr uns zweyer parte vor||meinte gerechtigkeit, wie sie die etzlicher gerade halben in sechs setzen vor euch zu rechte eingebracht haben, Peter Jungerman in vormuntschaft Annen, seiner ehelichen hausfrauen, cleger, an einen und Valtin Bonavent, beclagten, am anderm teile anlangende, beschrieben gesant und uns recht daruber zu sprechen mit ausschliessunge in euir beigeschickten missiven der gewehr gepetten hapt etc., sprechen wir scheppen zu Magdeburgk uf dieselbigen schriefte, und zum ersten uf die heuptsache vor recht:

So als der gemelte Peter Jungerman seine clage daruf angestellet, das, wiewol die alte Schwenin im vorgangnem XXI jhare in got vorstorben und ire gerade an stucken darzu gehorigk sampt der andern erbschaft uf Annen, die ehr, der cleger, zur ehe habe, und Walburgen, des beclagten hausfrauen, als ire zwu leibliche tochtere zu gleichen teil gebracht, so sie dennoch durch schickunge des almechtigen gottes in zugefallener kranckheit den andern tagk nach der alten Schwenin gedachter Walburgk, seiner, des clegers, weibes schwester, auch mit tode vorfallen und habe zu der zeit die gerade, so von irer mutter uf sie geerbet, und zum andern ir eigen gerade fortan uf ire leibliche tochter gestammet und gefellet, und als den nu also die gemelte Walburgk vorstorben und die zweyerlei gerade, als der mutter und ir eigen, uf die gedachte ir tochter Aven, ire leibliche kint, widderumb gefellet, welche beiderlei gerade bei leben des kindes von Valtin Bonavent, den itzt beclagten, seinen vatter, unvorwandelt bis in seinen, des kindes, todt gerade geblieben, so ist ehr vorhoffen zum rechten, dieweil solche zweyerlei gerade, wie vorberurt, bei leben des kindes uf keine summa geldes geschätzt noch uf keine ander guether vorwisset oder vorschrieben ist, sondern bis an sein ende und todt unvorwandelt gerade geblieben, und dasselbige kint nun hernacher auch vorstorben und seine, des clegers, eheliche hausfraue als seiner mutter swester und negsten nyfthel hinter sich gelassen, so solle es solche vorberurte gerade, so ime von der mutter ufgeerbet und bei seinem leben unvorwandelt gerade geblieben, uf seine, des clegers, fraue gantzlichen gestammet und gefellet haben, und Valtin Bonavent sol ime die an stat gedachter seiner frauen zusampt der gerade des-

Magdeburger Schöffensprüche.

17

[15]21 selbigen vorstorben kindes folgen zu lassen vorpflichtet sein; darkegen sich der beclagte behilft und ist erstlichen den clegern wol gestendigk, das die Schwenin im vorschienen 21 jare vorstorben, das aber die gerade als gerade uf seine hausfrau solte gekommen und vorerbet sein, ist ehr den clegern unerweiset nicht gestendigk und sagt, was ihm an statt seiner frauen von der Schwenin anerstorben, habe ehr in keiner andern gestalt empfangen, den als erbschaft, und nicht als gerade, es habe auch seine hausfrau selige im gantzen jare vor irem totlichen abegange iren schmuck und silberwerck nicht getragen, und als dan die statt Zerwist einen punct im wilkohl hat nemlich, so eine fraue ire freuliche gzyrde binnen jare nicht tregt, so wirt nuhmer gerade geachtet, so vorhoft ehr zum rechten, ehr sei ihm auch daruber nicht pflichtigk, was aber des clegers frauen von seiner, des beclagten, tochter von gerade angefallen, ist ehr mit allen willen zu geben und zu uberantworten erbotigk etc., ab den wol und gleich die alte Schwenin, wie der cleger vormeint, gerade gehapt und nach irem absterben uf die itziger beider part weiber, als ire zwu leibliche tochter, zugleich gebracht und gefellet, dieweile dennoch die eine tochter, als des beclagten fraue, kortz des andern tages nach der mutter vorstorben und eine tochter, darauf sie ire gerade vorerbet, auch vorstorben, so ist auch die vorige gerade nicht mehr gerade gewest, sondern als erbe bei dem manne, den itzt beclagten, geplieben; und es hat also desselbigen beclagten frau nach irem absterben nicht mehr als eine, als ir eigen gerade, uf ihr nachgelassen tochter bringen und fellen mogen. Und hat den der beclagte solche seiner tochter angeerbte gerade bei irem leben unvorwandelt gerade pleiben lassen, und bis solange das kint daruber vorstorben, so hat auch dasselbige kint sollicher seiner mutter gerade, die der mutter eigen gewest, uf des clegers hausfrauen als seiner vorstorben mutter swester und negsten gespinne gebracht und gefellet, und dieselbige allein, und kein gerade mehr, ist der beclagter dem cleger an stat seiner frauen folgen zu lassen vorpflicht. Und als den auch der beclagter in seinen schriefften anzeugt, das seine frauen selige in einem jantzen jar vor irem tode iren schmuck und silberwerck nicht getragen, und das die stat Zerbist einen punct im wilkohl habe, nemlich so eine fraue ire freuliche gezirde binnen jare nicht tregt, das es als den nuhmer gerade geachtet werde, mochte dan derselbige beclagter solchen wilkohl, wie recht, erweisen und ausfuren, so wurde auch derselbige wilkohl in diesen fahl uf die stucken, zur gerade gehorende, welche des beclagten fraue in angezeigter zeit vor irem tode nicht getragen, auch billich gehalten. Wo aber der beclagter solchen vorberumbten

wilkohr nicht ausfuren kunte, so were ehr auch dieselbigen stucken, die seine frau nicht getragen, sampt andern stucken, zu einer gerade gehorende, die zu der zeit des absterben seiner frauen vorhanden gewest, dem cleger folgen zu lassen vorpflicht. Von rechts wegen.

Furder uf den andern artickel, den der beclagter auch in seinen schrieften eines langen mantels halben anzeugt, belangent, sprechen wir scheppen zu Magdeburgk vor recht: Sinthemal der beclagter anzeugt, das ehr nach tode seiner ersten frauen seiner tochter ire angestorben mütterliche gerade . . .¹⁾ gewest sei ein langk mantel, den ehr seiner frauen allein geliehen, und nicht gegeben, als aber der cleger, ime, den beclagten, solchs nicht gestendigk ist, sondern stellet dem beclagten in sein gewissen, mit ja oder nein zu vorantworten, das ehr den gedachten mantel seiner letzten frauen gegeben und nicht geliehen habe, so muss auch derselbige beclagter sein gewissen darzu eroffenen mit ja oder nein; und wen das geschehen, so gehet als dan weiter daruber, was recht ist. Von rechts wegen. Vorsiegelt mit unserm ingesiegele.

No. 98.

Auf Anfrage des Fürsten Bernhard von Anhalt entscheiden die Mgd. Sch. in Sachen der von dem Syndicus des Rathes zu Zerbst gegen Blesius Kulitz im Amte Beltzig erhobenen peinlichen Anklage auf Grund der ihnen übersandten Akten, dass der gegen den Gefangenen angestellte summarische Process zur Zeit nicht statthabe und einzustellen sei, und dass gegen ihn im ordentlichen Processe entsprechend dem gefassten Beschlusse verfahren werden müsse. Weitere Einzelheiten sind aus dem Spruche nicht ersichtlich.

Gleichzeitige Abschrift des Originals, im Stadtarchiv zu Zerbst II 956 auf 2 Papierblättern.

Auf der Rückseite steht: Copia Bles Kulitzes urtels, so die zu Magdenburgk gethan. Der Schrijft nach aus der Mitte des 16. Jahrhunderts.

Unter dem Spruch steht: Ahn furst Bernharten zu Anholdten ausgangen etc.

Durchlauchtiger hochgeborner furst. E. f. g. || seindt unsere stets willige dienste bevor etc. || Gnediger furst und herr. Als e. f. g. uns eine frageschrift, darin nach der lenge gethanen bericht neben allen schriften und acten, zwischen sindicen des raths zu Czerbst, peinlichen anclagern, eins und Blesien Kulitzen, angeclagten, andersteils im ampt Beltzig ergangen, zugeschicket mit gnedigem gesinnen, was recht, daruff zu erkennen, demnach sprechen wier schoppen zu Magdenburgk

¹⁾ Hier scheint in der Abschrift des Spruches etwas ausgelassen zu sein.

nach vleissiger erwegung derselbigen vor recht: Das daraus soviel erscheine und befunden, das der wieder den gefangenen Kulitzen angestalter summaerischer process nach zuer tzeit eingestellet und im vorigen und ordentlichen process dem beschenem beschluss nach billich vorfahren werde. Von rechts wegen. Vorsiegeldt mit unserm insiegel etc.

E. f. g. stets willige
Scheppen zu Magdeburgk ¹⁾).

No. 99.²⁾

Georg Keule war vor fünf Jahren einer Missethat halber nach „Urtheil und Recht“ zur Staupe geschlagen und des Gerichtes zu Zerbst verwiesen worden. Er hatte damals einen Urfrieden dahin geschworen, sich der Herrschaft Anhalt und der Stadt Zerbst für ewige Zeiten zu enthalten und sein Leben lang nicht wieder dahin zurückzukehren. Trotzdem war er vor kurzem zur Zeit des Bartholomeusmarktes wieder nach Zerbst gekommen, hatte mit einigen gespielt und sich geschlagen. Deswegen war er ins Gefängniß gebracht. Ausserdem hatte er im letzten Sommer zwei Bauern dazu gezwungen, ihm jeder einen halben Thaler zu geben. Er soll nach dem Spruche der Mgd. Sch. als Urfriedensbrecher mit dem Schwerte gerichtet werden.

*Original auf Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 802.
Aus dem Jahre 1563.*

¹⁾ Bei Sprüchen an Fürsten und andere hochgestellte Personen (z. B. den Ordensmeister: vergl. Steffenhagen „Deutsche Rechtsquellen in Preussen vom XIII. bis zum XVI. Jahrhundert“ 1875 S. 71) unterschreiben die Magdeburger Schöffen ihren Spruch, während sie ihn sonst überschreiben. Die Unterschrift ist bei den anderen Schöffenstühlen das übliche und wird z. B. von den Schöffen beider Städte Brandenburg, von den Schöffen zu Leipzig, von den Schöffen des Gerichts auf dem Berge vor dem Rolande zu Halle angewendet.

²⁾ Vorbemerkung über die Handschriften der folgenden Sprüche: Aus einer Vergleichung der Handschriften ergibt sich mit einiger Sicherheit, dass folgende Sprüche von derselben (Schreiber-) Hand ausgefertigt sind:

I: No. 99. 103. 104. 118. 120. 123. Anhang No. 5.

II: No. 106. 107. 108. 109. 111. 113.

III: No. 110. 114. 115. 116. 117. 122. 125. 131. 132. 133.

IV: No. 119. 121. 126. 134. 135.

V: No. 128. 129.

VI: No. 137. 138.

VII: No. 139. 140. 141. 142. 144.

Die Handschrift der übrigen Sprüche kommt nur vereinzelt vor. Dieses Ergebniss ist gewonnen mit Zuhülfenahme der Wernigeroder Sprüche, die in den Jahren von 1583 bis 1620 von Magdeburg dorthin ergangen sind. Vgl. auch S. 255. Anm. 1 wegen der Handschriften der früheren Sprüche.

Adresse: Den erborn und weisen burgermeistern und rathmannen der stadt Czerwitz, unsern besondern guthen freunden.

Siegel von braunem Wachs mit Papierkragen wohlverhalten.

Auf der Adressenseite steht von gleichzeitiger Zerbster Hand an einer Stelle: Jurgen Keulen urthel, an anderer: Vermuge diesses urtels ist Jurgen Keule freitugs nach Mauricii anno etc. LXIII mit dem schwert vom leben zum tode gericht und gestraft worden.

Schöppen zu Magdenburgk.

Unsern freundlichen grus zuvor. Erbare und weise besonder || guthen freunde. Uff euer an uns gefertigte frageschrift || und beyliggende copeyen eines urfrieden und zeugnus, den gefangen Jurgen Keulen botreffend, sprechen wir schöppen zu Magdenburgk vor recht: Dieweil gedachter Jurgen Keule, als er vor funf jaren seiner vorbrechung halber vermuge urtel und recht zur staupen geschlagen und verwiesen wurden, einen solchen urfrieden geschworen, das er sich der herrschaft zu Anhalt etc. und der stadt Zerbst von nu an bis zu ewigen zeiten enthalten und darin sein lebelang nit widder kommen etc., des aber ungeachtet sich verschieen Bartholomei marckt widderumb zu euch in die stadt begeben, mit etzlichen gespielet und sich geschlagen, auch zuvorn nehistverschieen sommers euer gnedigen fursten und herrn zu Anhalt underthanen und pauren Andressen Kemiken und Galle Dominicussen dergestalt gezwungen, das ihm ein jeder ein halben taler geben müssen etc., so ist er auch numehr als ein urfriedbrecher mit dem schwertde zu leib und leben zu straffen. Von rechts wegen. Vorsiegelt mit unserm insiegel.

No. 100 und 101.

David Schilling hatte in Zerbst im Hause seiner Schwiegermutter seinen Schwager gestochen, sodass er am andern Morgen verstorben war. Er war flüchtig geworden, dann aber auf Ansuchen des Rathes von Zerbst vom Mühlenvogt zu Magdeburg in seinem Gerichte in der Sudenburg gefänglich eingezogen. Beim Verhöre, das auf dem Rathhause der Sudenburg in Gegenwart der Abgesandten des Zerbster Rathes, des Mühlenvogts und der beiden Bürgermeister stattgefunden hatte, hatte der Beschuldigte vorgewendet, sein Schwager habe ihn beschimpft und zuerst geschlagen, und er habe erst dann seine Wehre gezogen, in die sein Schwager möglicherweise hineingelaufen und dabei zu Schaden gekommen sei; von dem Stich hatte er nichts wissen wollen; er hatte sich angeblich über seine Verletzung sofort selbst beim Bürgermeister Hackebein beklagt, war aber damit auf den nächsten Morgen verwiesen worden. Auf die Anfrage des Mühlenvogts, ob der Gefangene mit Rücksicht auf seine Flucht aus Zerbst zur Erkundung der Wahrheit

nicht der peinlichen Frage unterworfen werden dürfte. zumal die Kläger seine Angaben bestritten, antworten die Mgd. Sch. bejahend im Hinblick darauf, dass der Gefangene seinen Streit mit seinem Schwager und das Ausziehen seiner Wehre zugegeben hatte. Alsdann stellen sie weitere Rechtsbelehrung in Aussicht (III).

Als der Gefangene gemäss diesem Spruche der Tortur unterworfen werden sollte und auf die „Leiter“ gebracht war, hatte er ungepeinigt seine Missethat eingestanden und auf die Frage des Mühlenvogtes, ob er bei seinem Bekenntniss auch verbleiben wolle, wenn er „sein Recht“ darum leiden müsse, geantwortet, er habe die That begangen und wolle dafür sterben, wenn man ihm nicht Gnade erzeigen wolle. Auf die weitere Anfrage des Mühlenvogtes, welche Strafe der Thäter dafür verdient habe, entscheiden die Mgd. Sch., dass er als Todtschläger mit dem Schwerte gerichtet werden solle, wenn er seine Angaben im gehegten peinlichen Halsgerichte nach erhobener peinlicher Anklage frei und öffentlich aufrecht erhalte (VI).

Nachstehende Urkunden aus dem Jahre 1564 befinden sich in einem Papierheft von 8 Blättern im Stadtarchiv zu Zerbst II 688. Es sind gleichzeitige Abschriften der Originale von ein und derselben Hand.

Auf der letzten, sonst freien Seite steht von Zerbster Hand: Frageschriebe und urtet über David Schillinge, so ihme die tortur und hernacher auch das schwert erkannt worden.

I.

Meinen freuntlich dienst zuvorn. ¶ Erbare, achtbare und hochweyse ¶ herrn, gunstige guthe freunde. Ein ersam und wolweyser raht von Zerbest hat alhir ihn meines bevolhnen ampts gerichten ihn der Sudenborch einen ihrer burger, Davidt Schillingk genant, gefenglich ihn ziehen lassen und beclagen ihnen, das ehr am dienstage ihn den
(15)63 heyligen osten anno etc. 63 uf den abent umb sieben uhren sey aus dem rahts keller gangen nach seiner frawen mutter haus, daselbst die thur aufgestossen, mit buchen, bosen worten und fluchen ins haus und nach der stuben gelauffen, und wie ehr ihn die stuben kommen, seindt ihrer drey, seine schweger, darin gesessen und gezecht; da habe er gesaget, sie sofften das bier und konten es nicht betzalen, darauf der eine einen Ungrischen gulden und thaller ufen tisch geworffen und gesagt: dar ist soviel, das wir unser bier woll betzalen wollen; da habe ehr alsbalt einen lermen ahngericht, seine wehre ausgetzogen und uf seinen schwager Baltzar Cronen, ein steinschneider, zugestochen, und wie derselbe einen stul, darauf ehr gesessen, ergriffen und vorhalten wollen, habe ehr ihnen durch den stull ihn leib gestochen, das derselbe davon kegen dem morgen umb funf uhr gestorben und dadurch von leben zum tode bracht; und wehre darauf alsbaldt

fürfluchtigk worden und bey nechtllicher weyle über die stadtmauern gefallen und darvon entrunnen etc. Hirauf hat Davidt Schillingk bekandt und ahngezeigt, wie e[uer] a[chtbaren] gunsten aus gelegter copie zu ersehen. Weyl aber dan nuhn die that nicht öffentlich ihn gutten bekennen will und gleichwoll die vorflucht gestendigk ist, als gelangt ahn e[uer] a[chtbare] gunsten amptswegen mein guttlich sinnen, für mein person freundtlich bitten, e[uer] a[chtbare] gunsten wolten mich hierauf des rechten berichten, ab man auch fugk, ihnen zum ehrkundigung der warheytt mit peinlicher frage ahnzugreifen, ader was sonst darumb recht sey. Den die cleger seindt ihme sein vorwenden nicht gestendigk. Das will ich amptswegen neben der gebur vergleichen, und vor mein person bin ich e[uer] a[chtbaren] gunsten zu dienen willigk. Datum Magdenburgk sonnabent nach Petri et Pauli anno etc. 64ten.

[15]64

Simon Gottsteich, mollenvoigt zu Magdenburgk.

Darunter die Adresse: Den erbaren, achtbarn und hochweysen herrn scheppen der alten stadt Magdenburgk, meinen gunstigen gutten freunden.

II.

Guttlich bekentnus Davidt Schi||llings uf erforderungk der ge||schuckten eines ersamen und wollweysen rahts der stadt Zerbest, freytags nach Petri et Pauli anno etc. 64 uf dem rahthausse ihn der Sudenborch Magdenburgk ihn gegenwert des herrn mollenvoigts und Ditterich Lehr, burgemeysters, und Hans Segern, burgemeister:

[15]64

Erstlich bekendt und zeugt ehr ahn, das ehr am dienstags ihn den heyligen ostern anno etc. 63 den thagk über ihm hausse gewesen bis uf den abent umb sechs uhr; da sey ehr mit Petter Schlutter ihns rahts keller gangen, III kenlein bir getruncken, aus des rahts keller nach seiner frawen mutter haus, die thur auf der klincken funden, hineingegangen, gutten abent gebotten; habe der steinschneider Baltzar Crone gesagt: ich dancke keinem schelmen; darauf ehr sich nidergesatz, eine kanne bir gefodert; habe der steinschneider nach gesagt: lange dem schelmen kein bir; da habe der müller einen Ungrischen und einen thaller uf den tisch geworffen, gesagt: hir ist gelt; da hett ehr einen kortling ufgelegt und eine kanne bir darvor bekommen und zum steinschneider gesagt, ehr hett ihn geschulten, das ehr nicht solt darthun, dar wolt ehr mehr umb thuen, und ihme die kanne bir darauf zubracht; darauf ehr nach gesagt: ich trincke mit keinem schelmen; und wie sich viel wort und gezencke zugetragen, habe ihnen der steinschneider mit einer parten

[15]63

vor den kopf geschlagen, das ehr zur thur hinaus gefallen, und wie der steinschneider zum andermal schlagen wollen, habe ehr seine wehre getzogen und furgewurffen; ab nuhn der steinschneyder ihm selbest ihn die wehre gelauffen, kan ehr nicht wissen; auch wisse ehr nicht, das ehr ihn gestochen habe, habe auch nicht gewust, wie er aus dem haus gangen, das der steinschneider den empfangen, sondern ehr sey zum burgemeistern Hackebein gangen und geclagt, das ehr also mit der parten geschlagen; der habe gesagt, er solt die sache bleiben lassen bis uf morgen; von dan sey ehr wieder ihns rahts keller gangen, und wie er daselbest erfahren, das der steinschneider den schaden empfangen, sey ihme von Peter Schlutter gerathen, er solt sich aus der stadt machen; da sey ehr woll zwey stunden von kellerknechten ihn wandelstein enthalten; darnach habe Peter Schlutter eine wagenleiter bekommen und ihme uber die stadtmauren geholfen und ihn also wegk bracht.

III.

Schöppen zu Magdenburg.

Unsern freuntlichen grusz zuvorn. || Erbar und namhafter, besun||der gutter freunt. Uff euere ahn uns gefertigte frageschrift, einen gefangenen, Davidt Schilling genant, betreffendt, sprechen wir schöppen zu Magdenburgk vor recht: Hielt solches euren bericht nach, [15]63 das gedachter gefangen anno etc. 63 am dinstage ihn den heyligen ostern abents umb sieben uhr aus des rahts keller nach seiner frawen mutter hause zu Zerbest gegangen, die thur aufgestossen, mit puchen, bosen worten und fluchen ins haus und nach der stuben gelauffen, und drey seiner schwegere darin gefunden, alsbalt ein lermen angericht, sein wehre ausgezogen und uf seinen schwager Baltzar Cronen, einen steinschneider, zugestochen, und wie derselbige einen sthul, darauf er gesessen, ergriffen und furhalten wollen, ihnen durch den sthul ihn den leib gestochen, das derselbige steinschneider davon den morgen umb funf schlege gesturben etc., ob dan woll der gefangen die that in gutte nicht bekennen will, weil ehr aber ihn voriger seiner bekentnus gestendig, das er mit dem steinschneider ihn uhnwillen gerathen und seine wehre gegen ihme ausgezogen, auch furfluchtigk wurden, so habt ihr auch denselbigen gefangen umb ferner erkundungk der warheit mit peinlicher frage angreifen und verhoeren zu lassen amptshalben woll fug und macht. Und wes ehr des ihn der tortur ader sonsten bekennen wirdet ader nicht, ergeht darauf weiter, was recht ist. Von rechts wegen. Vorsiegelt mit unserm insiegel.

Darunter die Adresse: Dem erborn und namhaften Simon Gottsteich, mollen-voigte zu Magdenburgk, unserm besondern guttem freunde.

IV.

Mein freundtliche dienst zuvorn. || Erbar und hochweyse herrn, gunstige || gutte freunde. Was Davidt Schilling uf e[uer] a[chtbaren] g[unsten] vorigk urtheil, als ehr peinlich solt gefragt werden, weiter bekandt, nemlich das ehr seinen schwager Baltzar Cronen, steinschneider, mit seiner langen wehre gestochen, das ehr uf den morgen umb V uhr davon gestorben, das haben e[uer] a[chtbare] g[unsten] aus ihnverwarter copey nach lenge zu ersehen. Ist darauf ahn e[uer] a[chtbare] g[unsten] amptswegen mein sinnen, vor mein person freundtlich bitten, sie wolten mich, was ihme solche seyne boese begangene thatt ihm rechten seine straffe sey, gunstiglich berichten. Das will ich neben der gebur freundtlich und gerne verdienen. Datum Magdenburgk mitwochs nach visitationis Mariae anno etc. 64. [15]64

V.

Weytere bekentnus Davidt Schillings || am mittwochen nach visitationis || Mariae anno etc. 64ten jhar ihn der Sudenborch in kegen- werts des herrn mollenvogts, Ditterich Lehr und Hans Segers in heysein der geschuckten eins ehrsamten und wolweysen rahts der stadt Zerbest: [15]64

Wie man ihnen, weil ehr die that ihn gutten nicht hat bekennen wollen, uf ein ehrgangen urtheil, darinen ihne die peinlichkeit zuerkandt, uf die leyter bracht, hat er alsbaldt uhngepeinigt ihn gutten bekandt, das ehr seinen schwager Baltzar Cronen, den steinschneider, myt seiner wehre, wie ehr die getzogen, in den leib gestochen und also die dath gethan; und das sey im hause geschehen.

Und wie ehr sich dan nun guttwillich und offentlich zur that bekandt, hat ihnen der herr mollenvoigt gefragt, ab ehr auch bey solcher bekendtnus, wan ehr solt sein recht darumb leiden, bleiben und verharren wolt. Hat ehr geantwort, ehr habe die that gethan, und will auch dabey bleiben und darauf sterben, so man ihme nicht gnade erzeigen will.

Zum andern, soviel den edelmann, der bey ihme gestorben, thut ehr den bericht; das ihme derselbige bey seinem leben den silbern tollich, den degen, die buchsen, den klepfer und funffzehn thaler gegeben; den klepper aber habe ehr nicht behalten, sondern der mutter volgen lassen. Hirbei seindt gewesen Hans Gunther und Jurgen Rossaw etc.

VI.

Schöppen zu Magdenburgk.

Unsern freundtlichen grus zu vorn. || Erbar und nahmhafter besun||der guther freundt. Uff ener abermals ahn uns gefehrte frageschrift, den gefangenen Davidt Schillingk betreffend, sprechen wir schöppen zu Magdenburgk vor recht: Wurde gedachter Davidt Schillingk uf seinen gethanen voriges bekentnus vorharren und ihn einem gehetzten peinlichen halsgerichte, wen ehr peinlich ahngeclagt, frey, ledigk und uhngelunden offentlichen bekennen, das ehr verscheinen [15]63 drei und sechtzigsten jhares am dinstage ihn den heiligen osten den abent zwischen sieben undt acht schlegen zu Zerbst ihn seiner frawen mutter hause seinen schwager Baltzar Cronen mit seiner gezogener langen wehre ihn den leib gestochen, das derselbige uf den morgen umb funf uhr davon gestorben, und ihn also vom leben zum tode gebracht, so wehre er auch von wegen solicher seiner boesen ubelthatt und begangenen todtschlages mit dem schwerdt zu leib und lebes als ein todtschleger zu straffen. Von rechts wegen. Vorsiegelt mit unserm insiegel.

Darunter die Adresse wie bei III.

No. 102.

Gories Schuler ist ohne Testament und Leibeserben verstorben. Um seinen Nachlass streiten die Kinder der Geschwister seines Vaters, von denen dreizehn am Leben, und die Tochter des Bruders seiner Mutter, Jacob Jhenens Ehefrau. Die Mgd. Sch. erklären diese alle für gleichberechtigte Erben, die die Erbgüter nach Köpfen theilen sollen.

Original auf Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 802.

Aus dem Jahre 1565.

Adresse: Den erbarn und weisen burgermeistern und radtmannen der stadt Czerbst, unsern besondern guthen freunden.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen wohlerhalten.

Auf der Adressenseite steht von gleichzeitiger Hand an einer Stelle: erbjall, an anderer: Dunnerstags nach Lucie anno LXV ist dis: urthel in gegenwart des cammerer Muchwen (?) und Jacob Jhenen und N. Wagenknechts hausfrau ertoffent worden.

Schoppen zu Magdeburgk.

Unsern freundtlichen grusz zu vorn. Erbare unde || weise besunder guthen freunde. Uff euere an uns || gefertigte frageschrift sprechen wir schoppen zu Magdeburgk vor recht: Ist Gories Schuler ohne testament unde leibes erben mit thode vorblichen, seines vatern

bruders unde schwester kindere, der dreytzehende am leben, eins, unde seiner mutter bruder tochter, Jacob Jhenen eheliche hausfraw, anders theils nach sich gelassen, so hat auch gedachter Gories Schuler alle sein guth, zu erbe unde erbgerechtigkeit gehorick, uff seines vatern bruder unde schwester kindere, desgeleichen uff der mutter bruder tochter nach personen anzahl als geleiche erben gebracht, vorfellet unde vorerbet. Von rechts wegen. Urkundtlich mit unserm insiegel vorsiegeldt.

No. 103.

Klaus Brosens Witwe war von den Verwandten ihres verstorbenen Mannes wegen einiger Güter angesprochen, die sie von ihm erhalten haben wollte. Sie hatte den ihr von dem Zerbster Gerichte über diese Vergabung auferlegten Beweis angetreten. Die Mgd. Sch., denen die Akten des Rechtsstreits zum Spruche übersandt waren, halten den Nachweis auch für erbracht und sprechen ihr daher die streitigen Güter zu. (Vgl. No. 104.)

Original auf Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 664a.

Aus dem Jahre 1566.

Adresse: Den erbarn und weisen burgermeister und ruthmannen der stadt Zerbst, unsern besunder guthen freunden.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen wohlerhalten.

Auf der Adressenseite steht folgender Vermerk von Zerbster Hand: Diss urthel ist in beider gegenwarth mittwochs nach Valentini anno 66ten publiciret und eroffnet.

Schöppen zu Magdenburg.

Unsern freuntlichen grusz zuvor. Erbare und weise, besunder || guthen freunde. Uff zugeschickte acten und darin ergangen || beweis, Lorentz Schlutern in fulmacht Claus Brosen seligen nachgelassen witwen, beclagten und producenten, eins und die Brosen, clegere, anders teils belangend, sprechen wir schöppen zu Magdenburgk nach vleissiger erwegung vor recht: Das daraus soviele erscheine und befunden, dass die angetzogene gift mit den eingelechten kundschaften zur noturft erwiesen, und kraft derselbigen die darinnen benante gueter der witwen billich volgen. Die expensen aber werden gegen einander aus bewechlichen ursachen aufgehoben. Von rechts wegen. Vorsiegelt mit unserm insiegel.

No. 104.

Klaus Brosens Witwe hatte die Läuterung des in ihrem Streite mit den Verwandten ihres verstorbenen Mannes ergangenen Spruches der Mgd. Sch.

(vgl. No. 103) begehrt und insbesondere verlangt, dass die klagenden Verwandten die Schulden ihres Mannes allein übernähmen. Die Mgd. Sch. halten ihr früheres Urtheil aufrecht und entscheiden, dass die Schulden nach der Willkür und Gewohnheit der Stadt zusammengerechnet und zu gleichen Theilen von beiden Parteien getragen werden müssten, ohne Rücksicht auf ihren Entstehungsgrund.

Original auf Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 664b.

Aus dem Jahre 1566.

Adresse: Den erbarn und weisen burgermeistern und rathmannen der stadt Zerbst, unsern besunder guthen freunden.

Das Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen ist wohl erhalten.

Auf der Adressenseite steht von Zerbster Hand: Eröffnet ist dis urtel in beisein beider part sonabendes nach Johannis baptiste anno etc. 1566, und ist edem die beiden theilen davon copiein zugestalt worden.

Schöppen zu Magdenburg.

Unsern freuntlichen grus zuvor. Erbare und weise, besunder ¶ guthen freunde. Als ihr uns abermaln eine leuterung und ¶ darauf erfolgte gesetzschrifte neben andern acten, durch Lorentzen Schlutern an stadt seiner principalinnen, beclagten und declaranten, eins und Claus Brosen seligen nachgelassen brudern und freunden anders teils vor euch gerichtlichen einbracht, zugeschickt, was recht, daruff zu erkennen, demnach sprechen wir schöppen zu Magdenburgk vor recht: Das es eingewandter leuterung ungeachtet bei unserm negstgesprochenen urteil der donation halber billich pleibet. Die angezogene schulde aber, ungeachtet woher sie ruren, werden der stadt wilkhür und gewonheit nach zu hauffe geschlagen und undter die clegere und beclagte witwe zugleich in zwei teil billich geteilet. Von rechts wegen. Vorsiegelt mit unserm insiegel.

No. 105.

Dictus Mewes hatte die Anfragenden vor dem Rathe der Stadt Burg auf dem Rathhause Schelme und Bösewichte genannt und sich erboten, solches innerhalb „Sächsischer Frist“ über sie zu erweisen, widrigenfalls er selbst ein Schelm bleiben wolle. Er hatte zu diesem Zwecke einen Brief von den Böttchergesellen zu Zerbst ausgebracht. Nachdem die „Sächsische Frist“ verfloßen, hatten sich die Beleidigten an die Mgd. Sch. gewandt und angefragt, wie sie gegen Mewes vorgehen sollten. Sie werden von ihnen dahin beschieden, dass er, wenn er keinen besseren Urkundenbeweis über sie führen könne, jetzt nach Verlauf der Frist beweisfällig geworden sei und ihnen für die zugefügten „grogen Injurien“ die im Rechte festgesetzte Busse zahlen müsse.

Gleichzeitige Abschrift des Originals im Stadtarchiv zu Zerbst II 1245 auf einem Papierblatt.

Aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Adresse am Fusse der Abschrift: Den ersamen Lorentz Kannenbergk und Jorgen Tempelütz, unsern guthen freunden.

Schoppen zu Magdenburgk.

Unsern freuntlichen grus zuvor. Ersame guthen freunde. || Uff eur an uns gelangte frageschriefft und beiliggende missiven || der botticher gesellen zu Zerbst sprechen wir schoeppen zu Magdenburgk vor recht: Hat euch Dictus Mewes vor einen erbarn rathe der stadt Borgh uffm rathause doselbst vor ein schelm und boseswicht gescholten und sich selbst vorwilliget, das er innerhalb Sechsischer frist solchs beweisen oder selbst ein schelm bleiben wolte, ob er dan woll den invorwarten brief von den botticher gesellen von Zerbst mittlerweile ausgebracht, wo aber nhu mher die Sechsische frist vorflossen und er keinen andern noch bessern schein furzulegen hette, so where er auch an seiner angemasten beweisung fellig wurden und musste euch solche zugefugte grobe iniurien mit der in rechten uffgesatzten buhsse vorwandeln und abetragen. Von rechts wegin. Versiegelt mit unserm insiegel.

No. 106.

Bartel Ortman hatte während des letzten Bartholomäusmarktes keine Herberge gehabt, sondern sich Nachts auf den Gassen aufgehalten; auch war er schon länger mit der Gesellschaft der Beutelschneider von Ort zu Ort gezogen; als er einem den Beutel abgeschnitten, war er bei der That gefasst und gefänglich eingezogen. Da einige Bürger bekundet hatten, dass sie ihn auf allen Jahrmärkten im Verkehr mit den Beutelschneidern gesehen hätten, und dass er ein „rechter Dieb“ sei, soll er nach dem Spruche der Mgd. Sch. über seine begangenen Diebstähle und seine Genossen, auch über die Art seines Unterhaltes eingehend peinlich befragt werden. Alsdann soll weitere Rechtsbelehrung ergehen. (Vgl. No. 110.)

Original auf Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 1110.

Aus dem Jahre 1593.

Adresse: Den erbarn und wohweisen burgermeistern und rathmannen der stadt Zerbst, unsern besondern guthen freunden.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen wohlerhalten.

Auf der Adressenseite steht von gleichzeitiger Zerbster Hand: Urtheil wegen der zuerkanten tortur uber Barthelt Ortman, publicieret den 1. Septembris anno etc. 93.

Schöppen zu Magdeburgk.

Unsern freuntlich grus zuvor. Erbare und wolweise besondere gute || freunde. Uf euere an uns gelangete frageschrift, den gefangenen Bar||thol Ortman betreffende, sprechen wir schöppen zu Magdeburg vor recht: Hat gemelter gefangener in dem nechstvorschieden [15]93 Bartholomaei marckt dieses 93. jhares sich keiner herberge gebraucht, sondern bei nacht uf der gassen vorhalten, auch mit der gesellschaft der beutelschneider von einem orte zum andern gangen, zudeme den leuten in die hosen und wemmese zu greiffen und das gelt daraus zu entwenden sich unterstanden, wie dann auch dieser gefangener uf dem orte und stelle, aldar einem ein beutel mit dem gelde abgeschnitten und entzogen, gefenglichen angenommen, uber das etliche euere burgere berichten, das sie ihn uf allen jharmargkten gesehen, den beutelschneiden nachgezogen und ein rechter dieb sei, so magk er zu erkundigung der warheit, wie es umb die bezichtigte diebereyen und beutelschneiden, auch seiner gesellschaft gewand, und an welchen orthern und wovon er sich enthalten und ernehret, peinlich, jedoch menschlicher weise woll befraget werden. Was er alsdann bekennen wirdt oder nicht, darauf ergethet ferner, was recht ist. Von rechts wegen. Urkuntlich vorsiegelt mit unserm insiegel.

No. 107.

Paul Graben war im Jahre 1590 mit einem Zerbster Bürger in Streit gerathen, der ihm dabei ein Ohr fast abgehauen und ihn als Dieb und Beutelschneider bezeichnet hatte. Obwohl damals beide zum Verhör auf das Rathhaus vorbeschieden waren, hatte Graben schleunigst die Stadt verlassen. Im Jahre 1593 war er zum Bartholomäusmarkte wieder nach Zerbst gekommen und hatte einem Bauern, der bei einem Glückstopfe stand, um den sich eine Menge Volkes geschaart hatte, in die Pumphosen gegriffen, um ihm sein Geld daraus zu stehlen. Hierbei war er gefasst und deshalb gehörig verprügelt worden. Da er gegenüber der allgemeinen Beschuldigung, dass er ein Beutelschneider sei, nicht angeben konnte, zu welchem Zwecke er in die Stadt gekommen, soll er nach dem Spruche der Mgd. Sch. wegen seiner Diebereien und seines Verhaltens vor drei Jahren peinlich befragt werden. Alsdann soll weitere Rechtsbelehrung ergehen. (Vgl. No. 111.)

Original auf Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 1110.

Aus dem Jahre 1593.

Adresse: Den erbarn und wolweisen burgermeistern und rathmannen der stadt Zcerbst, unsern besondern gutten freunden.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen wohlerhalten.

Auf der Adressenseite steht von gleichzeitiger Zerbster Hand: Urtheil wegen der zuerkanten tortur über Paulen Graben, publicirt den 1. Septembris anno etc. 93.

Schöppen zu Magdeburgk.

Unser freuntlich grusz zuvor. Erbare und wolweise besondere gute || freunde. Uf euere an uns gefertigte frageschrift, den gefangenen Pawel Graben belangende, sprechen wir schöppen zu Magdeburg vor recht: Ist anno 90. einer euer burger mit gedachtem gefangenen aufstutzig worden, ihme auch fast ein ohre abgehawen, darbeneben der burger berichtet, das er ein grosser dieb und beutelschneider were, und wiewoll er, der gefangener, damals zu rathause zur verhör vorbescheiden, das er doch deme nicht nachgeleht, sondern sich aus der stadt gemacht und davon gezogen, uf diesen des 93. jhares Bartholomaei margkt aber wiederkommen und bei einem gluckstopfe, aldar die menge volcks gestanden, einem pauren in die pumbhosen gegriffen, der meinunge, das er gelt darinnen antreffen wolte, aber nicht mehr als ein lexlein mit saltze befunden, daruber er von dem pauren zimlichen abgedroschen, und ihme von menniglichen schuldtt gegeben, das er ein dieb und beutelschneider, ferner nicht anzuzeigen weisz, was sein handel oder gescheffte dieses orts bei euch gewesen, so magk er zu erkundigung der warheit peinlich, jedoch menschlicher weise befraget werden, warumb er den angesatzten verhörstagg mit eurem burgern, der ihn gehawen, auch diebstals halben bezichtigtet, nicht besucht, auch was vor diebereyen an beutelschneiden und sonsten er begangen, gleichfals was er für gesellschaft habe, und wie es darumb mit allen umstenden geschaffen. Was er alsdann bekennen wirdt oder nicht, dorauf ergethet ferner, was recht ist. Von rechts wegen. Urkuntlich vorsiegelt mit unserm insiegel.

No. 108.

Georg Rothe war zur letzten Jahrmarktszeit mit einem anderen aus eines Bürgers Hause kommend und etwas unter dem Arm tragend gesehen worden. Von einem anderen befragt, was sie dort gewollt und geholt hätten, hatten sie geantwortet, sie hielten dort ihre Herberge, obwohl dies nicht der Fall war. Nachdem der Bürger hiervon Kenntniss erlangt und Nachsuchung gehalten, hatte er entdeckt, dass ihm ein Mantel gestohlen sei. Er hatte nun den Beiden nachgetrachtet und den Rothe bald bei dem Fleischscharren gefunden. Als er ihn zur Rede stellte, war er, ohne zu antworten, davon gelaufen und hatte sich in die Garküche geflüchtet, wo er von der Wache gefasst wurde. Man hatte bei ihm vier Beutel mit Geld gefunden, von denen zweien die „Strippen“ abgeschnitten waren. Da er ausserdem auf

allen Jahrmärkten gesehen war, so erklären die Mgd. Sch. alle diese That-
sachen für eine genügende Unterlage, ihn daraufhin zur Erkundung der
Wahrheit peinlich über seine begangenen Diebereien befragen zu lassen.
Alsdann soll weitere Rechtsbelehrung ergehen.

Original auf Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 1110.

Aus dem Jahre 1593.

*Adresse: Den erbarn und wolweisen burgermeistern und rathmannen der stadt
Zcerbst, unsern besondern gulten freunden.*

Siegel von braunem Wachs mit Papierkragen wohlerhalten.

*Auf der Adressenseite steht von gleichzeitiger Zerbster Hand: Urtheil wegen
der zuerkanten tortur über Georgen Rothen, publicieret den 1. Septembris anno etc. 93.*

Schöppen zu Magdeburgk.

Unser freundlich grusz zuvor. Erbare und wolweise besondere
gute || freunde. Uf euere uns zugeschickte frageschrift, den gefangenen
Ge||org Rothen belangende, sprechen wir schöppen zu Magdeburg vor
recht: Ist gemelter gefangener selbander aus eines burgers hause in
eurem nechstvorschieden jharmargkte, und das er etwas unter dem
arm getragen, gehende gesehen worden, und do sie von einem andern
burger befragt, geantwortet, das sie in dem hause beherberget,
welches doch nicht also, und do derselbige burger nachsuchung gethan,
befunden, das ihme ein mantel gestolen, hiruber gedachte burgere den
gefangenen und seinen gesellen nachgetrachtet und gesucht und ihn
bey dem fleischscharren angetroffen, und do er desfalls zur rede gesetzt,
ohne antwort geschwinde davon gelaufen, in die gahrkuchen kommen.
auch uber das angestackte gebrattens sprungen, und wo er von der
wache nicht betroffen, entrunnen were, und bei ihme vier beutel mit
etzlichem gelde befunden, unter denen zwenen die strippen abge-
schnitten sein, zudem er fast uf alle jharmargten gesehen worden,
so erscheinet hieraus so viel, das er zu erkundigung der warheit, ob
er dem burger den mantel gestolen, auch wo und weme er die beutel
abgeschnitten, was er darin bekommen, und wie lange er solche und
dergleichen diebereyen geubet, wer ihme dartzu geholfen, und wie es
darumb mit allen umstenden geschaffen, peinlich, jedoch menschlicher
weise woll zu befragen. Was er alsdann bekennen wirdt oder nicht,
dorauf ergeheth ferner, was recht ist. Von rechts wegen. Urkuntlich
vorsiegelt mit unserm insiegel.

No. 109.

Jacob Müller, sonst Gensegier genannt, war in Haft genommen, weil
er Nachts bei einer gemeinen Dirne liegend betroffen war, mit der er sich

schon längere Zeit herumgeschleppt hatte. Er hatte ausserdem in Verdacht gestanden, dass er auf den Dörfern Gänse, Hammel und anderes gestohlen habe, hatte auch freiwillig mehrere Gänsediebstähle zugegeben. Einige Bürger hatten ferner gegen ihn ausgesagt, dass sie ihm Gänse abgekauft, und dass er sich erboten habe, ihnen Hammel zuzuführen. Als man ihm dies vorgehalten, hatte er es anfangs abgeleugnet, dann aber zugestanden, dass er sich, nachdem sein Weib von ihm gegangen, mit der Dirne eingelassen und einmal fleischlichen Verkehr mit ihr gehabt habe, und dass sie einmal vier Gänse gestohlen habe, die er ebenso verkauft habe, wie die ihm von den Landsknechten zugebrachten. Mit Rücksicht auf den gegen ihn bestehenden Verdacht soll er nach dem Spruche der Mgd. Sch. ernstlich in Gegenwart des Scharfrichters, aber ohne peinlichen Angriff über die ihm zur Last gelegten Diebstähle befragt werden. Wenn er weiter nichts bekennt, soll er wegen der eingestandenen Diebstähle und seines Ehebruchs, da er von seinem Weibe nicht ordentlich geschieden sei, mit Staupschlägen ewig der Gerichte verwiesen werden.

Original auf Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 1110.

Aus dem Jahre 1593.

Adresse: Den erbaren und wolweisen burgermeistern und rathmannen der stadt Zerbst, unsern besondern guten freunden.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen wohl erhalten.

Auf der Adressenseite steht von einer gleichzeitigen Zerbster Hand: Urtheil über Jacob Mullern, praesentirt den 1. septembris anno etc. 93; von einer anderen: ezequret undt ergangen ist diss urthel den 5. sept. anno 93. des morgens umb 9 uhrn.

Schöppen zu Magdeburgk.

Unser freuntlich grusz zuvor. Erbare und wolweise besondere gute freun||de. Uf euere an uns gelangete frageschrift, den gefangenen Jacob || Mullern, sonsten Gensegier genand, betreffende, sprechen wir schöppen zu Magdeburg vor recht: Ist erwehnter gefangener derowegen in haft gebracht, das er sich mit einer gemeinen dirnen geschleppt und bei nechtlicher weile bei derselbigen gelegen, zu deme guttlichen bekandt und ausgesaget, das ehr neben derselbigen dirnen 7 gense zue Nachs, 4 gense zue Nidder-Leptaue und 7 zue Döppel gestolen und in der stadt vorkauft¹⁾, er diebstals halben vordacht, das er uf den dorfern gense, hemel und anders entfrombdet, inmassen auch etliche euere burgere berichten, das sie ihme gense abgekauft, er auch ihnen hämel zuzubringen sich erbotten, und do ihme dieses in der gute vorgehalten, solches geleugnet, doch endlich gestanden, als ihn sein eheweib vorlassen, das er an diesze dirne kommen, mit ihr her-

¹⁾ Von „guttlichen“ bis „vorkauft“ ist von anderer (Zerbster?) Hand am Rande nachgetragen. Vgl. S. 279. Anm. 1.

umb gewandert und sie einmahl fleischlich erkand hette, zudem sie vier gense gestolen, die er neben den gensen, so ihme die landsknechte zugebracht, vorkauft hette, und er bei vielen diebereyen halben in vordacht gehalten wirdt, so magk er in kegenwart des scharfrichters mit ernst, jedoch ohne peinlichen angriff, wie es umb die bezichtigte diebereyen gewand, und was er allenthalben gestolen, befraget werden. Und do er nuhn²⁾ nichts weiters, dann bishero geschehen, bekennete, so were er des begangenen diebstals und³⁾ ehebruchs halben, wo er von seinem eheweibe ordentlicher weise nicht gescheiden, mit staupschlegen euer gerichte ewigk zu vorweisen. Von rechts wegen. Urkuntlich vorsiegelt mit unserm insiegel.

No. 110.

Barthel Ortmann (vgl. No. 106) hatte gutwillig seine Diebstähle eingestanden, sodass die von den Mgd. Sch. gestattete peinliche Befragung nicht vorgenommen ist. Er soll, wenn er im gehegten peinlichen Halsgericht nach erfolgter Anklage dabei verbleibt, mit dem Strange gerichtet werden.

Original auf Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 1110.

Aus dem Jahre 1593.

Adresse: Den erbarn und wolweisen burgermeistern und rathmannen der stadt Zerbst, unsern besondern guten freunden.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen wohlerhalten.

Auf der Adressenseite steht von gleichzeitiger Zerbstser Hand: Exequit und ergangen ist diss urthell an Bartholt Ottmar den 14. septembris anno 93. des morgens umb 9 uhrn.

Schöppen zu Magdeburgk.

Unser freundtlich grusz zuvor. Erbare und wolweise besondere gute freunde. || Uff eure uns zugefertigte frage und darin vorzeichnete gutliche bekendtnusz, den || gefangenen Bartholt Ortman belangende, sprechen wier schöppen zu Magdeburgk vor recht: Hat ermelter gefangener bekandt, dass er zu Eisleben zehn thaler, zu Halle selb ander zwey und sibenzig thaler, davon er sechs und dreissig bekommen, zu Franckfurdt einem edelmanne auf einer fechtschulen sechszeñ dicke thaler neben einem pitzschirrinck, noch daselbst vier gulden, zu Leipzick einem Schotten funffzeñ dicke thaler, weiter an dem orte einem Welschen vier reichsthaler und dann einem andern manne drey

²⁾ Von anderer Hand hinzugesetzt: vgl. Anm. 1.

³⁾ Diese beiden Worte sind von anderer Hand am Rande hinzugefügt: vgl. Anm. 1. 2.

thaler, zu Bernburgk einem vibkeuffer zehn thaler und entlichen zu Zerbst einem Wendischen pauren vier thaler gestolen, wo er nuhn im gehegten peinlichen halsgerichte, wan er peinlich angeklagt, frey, ledig und ungebunden solchs nochmals bekennen und darauf vorharren wirdt, so ist er derwegen mit dem strange zu leib und leben zu straffen. Von rechts wegen. Vorsigelt mit unserm insigel.

No. 111.

In der Tortur und in der Güte hatte Paul Graben (vgl. No. 107) eine ganze Reihe von Taschendiebstählen, die er seit über 3 Jahren zu Putzstedt, Leipzig, Naumburg, Halle, Merseburg, Eisleben, Artern, Querfurt, Zerbst begangen hatte, eingestanden und angegeben, dass er weitere Fälle zwar ausgeführt habe, aber sich ihrer nicht mehr erinnere. Die Mgd. Sch. erkennen ihm den Strang zu, wenn er im gehegten peinlichen Halsgerichte nach erhabener peinlicher Anklage hierbei freiwillig verbleibt.

Original auf Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 1110.

Aus dem Jahre 1593.

Adresse: Den erbarn und wolweisen burgermeistern und rathmannen der stadt Zerbst, unsern besondern guten freunden.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen wohl erhalten.

Auf der Adressenseite steht von gleichzeitiger Zerbster Hand: Exequiret undt ergangen ist diss urthell an Paul Graben des morgens umb 9 uhrn den 14. septembris anno 93. Daneben steht: Paul Grabow.

Schöppen zu Magdeburgk.

Unser freuntlich grusz zuvor. Erbare und wolweise beson||dere gute freunde. Uf euere an uns gelangete frage||schrift, den gefangenen Paul Graben von Erffurdt abermals betreffende, sprechen wir schöppen zu Magdeburg vor recht: Hat gemelter gefangener in der gute und tortur bekand, das er vor vier jharen zu Putzstedt einem manne in die ficke gegriffen und zwene thaler, zu Leiptzigk vier margkte besucht und in einem jeden margkt drey thaler oder drei gulden, zu Naumburgk in dreyen jharmargkten siebendehalben gulden, zu Halle den paursleuten aus den beuteln und ficken zwene thaler, zu Merszburg einem pauren 14 gr., zu Eisleben 2 thaler funf groschen, zu Artern 10 gr., zu Querfurt 16 gr., zu Zerbst einem manne einen dicken thaler, noch einem andern 14 gr. aus den hosen gezogen und sonsten etzliche posten mehr, die er nicht alle wissen konte, gestolen und dieses uber drei jhar gebrauchet, wo er nun im gehegten peinlichem halszgerichte, wann er peinlich angeclaget, solches nochmals frei, ledig und ungebunden bekennen und dorauf vorharren wirdt, so ist er derohalben mit dem strange zu leib und leben zu straffen. Von rechts wegen. Urkuntlich vorsiegelt mit unserm insiegel.

No. 112.

Peter Hase aus Erfurt, ein Junge von 16 Jahren, der sich zu einer ganzen Reihe von Diebstählen gutwillig bekannt hatte, soll nach dem Spruche der Mgd. Sch. mit Rücksicht auf seine Jugend und um der Hoffnung auf seine Besserung willen mit Staupschlägen ewig des Landes verwiesen werden.

Original auf Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 1110.

Aus dem Jahre 1593.

Adresse: Den erbarn und wolweisen burgermeistern und rathmannen der stadt Zerbst, unsern besondern guten freunden.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen wohl erhalten.

Auf der Adressenseite steht von gleichzeitiger Zerbster Hand: Exequirit und ergangen ist diss urthel an Peter Hasen den 14. septembris anno 93. umb 9 uhrn.

Schöppen zu Magdeburgk.

Unser freuntlich grus zuvor. Erbare und wolweise besondere || gute freunde. Uf eure an uns gefertigte frageschrift, den || gefangenen Peter Hasen von Erffurd, welcher seinem bericht nach sechtzeh jhar alt, betreffende, sprechen wir schoppen zu Magdeburgk vor recht: Hadt erwehnter gefangener in der gute bekandt, das er zu Erffurd einem kramer aus der buden ein gantzen harrist, ferner doselbst einem aus der tasche sechtzeh groschen, zu Apolle einem pauren funf thaler, zur Naumburg einer frawen zwene gulden, zu Weimar einem bauren einen thaler und zu Leiptzigk einem burger auf der pfingstwiesen aus der taschen funf gulden, weiter zu Leiptzigk ein bundel schortseiden bandt gestolen, so magk er derohalben in ansehung seiner jugent und vorhoffentlichen besserung mit staupschlegen des landes¹⁾ ewigk vorwiesen werden. Von rechts wegen. Urkuntlich vorsiegelt midt unserm insiegel.

No. 113.

Matthias Jeserick (vgl. No. 115) hatte bekannt, er habe bei einer Hochzeit einem kleinen Mädchen in der Dämmerung einige Goldgulden abgeschnitten und sie zu Mattheus Kerzendorfs Ehefrau in ihre Wohnung gebracht, die sich dann erboten habe, sie in anderes Geld umzuwechseln; sie habe ihm vorher auch aufgetragen, bei Hochzeiten Geld zu stehlen und ihr zu bringen, damit sie es ihrer Schwestertochter zum Eintausche schicke. Die Mgd. Sch. sprechen sich dahin aus, dass die daraufhin gefangen gesetzte Frau zur Erkundung der Wahrheit hierüber in Gegenwart des Scharfrichters,

¹⁾ Von der Magdeburger Schreiberhand stand hier ursprünglich: euer gerichte. Die Verbesserung ist offenbar in Zerbst von demselben vorgenommen, der die Notiz über die Vollstreckung des Urtheils auf die Urkunde gesetzt hat.

aber ohne peinlichen Angriff befragt werden solle. Wenn sie bei ihrem Leugnen verbleibt, soll sie auf einen gewöhnlichen Urfrieden der Haft entledigt werden.

Original auf Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 1110.

Aus dem Jahre 1597.

Adresse: Den erbarn und wolweisen burgermeistern und rathmannen der stadt Zerbst, unsern besondern guten freunden.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen wohl erhalten.

Auf der Adressenseite steht von gleichzeitiger Zerbster Hand: Die execution dieses urtels ist uber Matthes Kertzendorffs hausfrowen ergangen den 11. martii anno 97.

Schöppen zu Magdeburgk.

Unser freuntlich grusz zuvor. Erbare und wolweise besondere gute freun||de. Uf euere an uns gelangete frageschrift, die gefangene, Mattheus || Kertzendorfs eheweib, betreffende, sprechen wir schöppen zu Magdeburg vor recht: Hat Matthes Jeserick bekand, das er in einer hochtzeit einem kleinen megtlein gegen abent in der temmerunge etliche goltgulden abgeschnitten, damit zu der gefangene in ihre behausunge gekommen und ihr dieselbige zugeworfen, welche sich erbotten, die auszuwechseln und ander gelt darfur zu vorschaffen, sie ihm auch vor der zeit bevolen, das er solte sehen, das er etwas an gelde in den hochtzeiten bekeme und ihr zustellen, sie wolte es ihrer schwester tochter zusenden etc., so erscheinet hiraus und euer frageschrift ferner so viel, das gemelte gefangene zu erkundigung der warheit in kegenwart des scharffrichters mit ernst, jedoch ohne peinlichen angriff zu befragen, ob sie genannten Jesericken angereizet, die goltgulden zu stelen, und wieviel der gewesen, so er ihr zugebracht, und wie es darumb mit allen umbstenden geschaffen. Was sie alsdann bekennen wirdt oder nicht, dorauf ergeth ferner, was recht ist. Wo sie aber nichts weiters bekennete, magk sie uf einen gewonlichen uhrfriedt der haft entleddiget werden. Von rechts wegen. Vorsiegelt mit unserm insiegel.

No. 114.

Paul Koppeheil hatte Jacob Langes Tochter verwundet und war deshalb von ihrem Vater in Klage genommen worden. Nachdem eine Beweisaufnahme stattgefunden, hatte der Rath von Zerbst sämmtliche Schriften und Schriftsätze, die in der Sache gewechselt waren, den Mgd. Sch. übersandt und sie um eine Rechtsbelehrung darüber gebeten. Diese erachten den „Grund der Klage“ vom Ankläger für dargethan und deshalb den Angeklagten ohne Rücksicht auf seine Proteste und Einwendungen für gehalten,

dem beschädigten Mädchen die zugefügte Verletzung mit dem vierten Theil eines Wergeldes zu büßen und ihr ausserdem die Arztkosten, die beweislichen Schäden und aufgewendeten Unkosten „auf richterliche Mässigung“ zu erstatten. Ausserdem soll er willkürlich mit einer erheblichen Geldbusse, längerem Gefängniss oder zeitlicher Verweisung gestraft werden.

Original auf Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 1110.

Aus dem Jahre 1597.

Adresse: Den erbarn und wolweisen burgermeistern und rathmannen der Stadt Zerbst, unsern besondern guten freunden.

Siegel von braunem Wachs mit Papierkragen wohl erhalten.

In einer Ecke der Vorderseite der Urkunde steht von gleichzeitiger Zerbster Hand: Publiciret und eröffnet ist diss urthell in gegenwart Pauli Koppeheilens hausfrauen und seines volmechtigen Pauli Hirssmanni (?) uff vorhergehende citation den 9. junii anno 97. des morgens umb 9 uhrn.

Schöppen zu Magdeburgk.

Unser freuntlich grusz zuvor. Erbare und wolweise besondere gute freunde. || Als ihr uns gegebenen abschidt und darin angezogene clage, darauf || erfolgte protestation, gefurtes gezeugnusz, ungehorsams beschuldigung, citationes und andere schreiben in sachen Jacob Langen, anklegern, an einem und Pael Koppeheil, angeklagten, am andern teil belangende, zugeschickt und des rechten euch daruber zu belehren gebeten, demnach sprechen wier schöppen zu Magdeburgk vor recht: Dass ankleger den grundt seiner clagen, wie recht, dargethan, derwegen angeklagter seiner protestation und einwendens ungeacht dem beschedigten megdelein die zugefugte vorwundung mit dem virten teil eines wehrgeldes zu vorbussen, im gleichen das artzlohn, beweisliche schäden sambt aufgewanten unkosten auf moderation zu erstaten und abzutragen schuldig, und mag daruber wilkorlich mit einer tapfern geltbusse, lengerm gefengnusz oder zeitlicher vorweisung gestrafft werden. Von rechts wegen. Vorsigelt mit unserm insigel.

No. 115.

Matthias Jeserick (vgl. No. 113, 116, 117), der vor dreiviertel Jahren wegen Diebstahls aus dem Zerbster Gericht unter Staupenschlägen ewig verwiesen war, war trotzdem mehrfach bei Nacht wieder in die Stadt gekommen und hatte darin, zum Theil mit Anderen, zum Theil allein wiederholt Einbrüche verübt, auch an anderen Orten Diebstähle begangen, die er alle gutwillig eingestanden hatte. Die Mgd. Sch. erkennen ihm den Galgen zu, wenn er im gehegten peinlichen Halsgerichte nach erhobener peinlicher Anklage sich hierzu nochmals frei und ungebunden bekennt.

Original auf Papier im Stadtarchiv zu Zerbt II 1110.

Aus dem Jahre 1597.

Adresse: Den erbarn und wolweisen burgermeistern und rathmannen der stadt Zerbst, unsern besondern guten freunden.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen wohlerhalten.

Unter der Urkunde steht von gleichzeitiger Zerbster Hand: Exequirit ist diss urthell an Matthes Geserichen des morgens frue umb 9 uhrn den 16. decembris anno 97.

Schöppen zu Magdeburgk.

Unser freuntlich grusz zuvor. Erbare und wolweise besondere gute freunde. Uff eure uns || überschickte rechtsfrage sambt beyvorwarter gutlichen bekentnusz, den gefangenen Mattes Jeserick betreffende, sprechen wier schöppen zu Magdeburgk vor recht: Ist ermelter gefangener fur drey viertel jaren wegen geubter diberey eurer gerichte mit staupschlegen ewig vorwisen worden, dessen aber ungeachtet bey nachtschlaffender zeit etliche mahl wider kommen, den leuten eingebrochen und Elias Ulrichen aus der unterstuben einen mantel, einen leibgurtel von zwolf lott und ein quentlein silber, einen Braunschweigischen huet sambt einer seiden schnuhr, mit silber belegt, ein leddern wams, einen unterleib, eine seiden haube, schleyer und seidenbant, eine schwarze Lundische schaubе, ein paar leddern strumpfe, eine frawen schurze von vierdrat, einen aschefarben parchent kittel, ein kinderscheubichen von grobgruhn, eine grune tischtebicht, einen kragen, ein wischtuch und eine leinewandes schurtze, aus richters¹⁾ Jacobi Georgii stuben eine kappen von Lundischen tuche, ein wammes, ein paar strumpfe, einen kragen, einen huet neben zweyen gause eyern, ferner selb virte aus einem laden unter Matthes Koppentorffen hause zwo speckseiten und eine wehre, aus Hans Baren stube eine sammit frawen mutze, aus Joachim Schoren stube eine silberne scheide, David Gertnern ein fedderbette und eine decken, zu Wolternewenburgk drey weiber röcke, ein parchen wams, ein schwarz futter hembde, eine tuch mutzen, eine betzichen, ein laken und zwey hembden, zu closter Leitzke ein paar grune pumphosen, ein fedderkussen, einen huet, eine sackpfeifen, zu Grone ein veslein butter, drittehalb schock kehse und die worste von einem schweine, zu Gruningen funf zinnern nossell, vier mass und eine halbstubichen kanne neben drey schusseln, aus der Christoff Kramerin laden bey euch zu Zerbst zwantzig bleichen flechsen leinewant, zwolf ellen parchent, zwey und zwantzig ellen schwarz leinewant, zwolf ellen dirdendey, vier

¹⁾ Von anderer (Zerbster?) Hand verbessert statt des ursprünglich dort stehenden: burgermeisters. Es ist dieselbe Hand, die die Zusätze bei No. 110 gemacht hat.

duetz karten, zwey schock lange senckel, noch ein bundt senckel, zwolf duez schusenckel, noch vier und zwantzig duetz senckel, sechs-zehn duez feilbraune zopfe, ein schock ellen wullen fransen, ein schock negerimen, zehn stucken Welschen bandt, neun ellen roten harrisch, drey ellen braun harres, zwey stucken seiden bandt, zwene Schwesische schleyer und eine halbe bleiche leinewant neben seinen gesellen gestolen und stehlen helfen, wo er nuhn im gehegten peinlichen halsgerichte, wan er peinlich angeklagt, frey, leddig und ungebunden zu solchen dibereyen sich nochmals bekennen und darauf vorharren wirdt, so ist er derwegen mit dem strange zu leib und leben zu straffen. Von rechts wegen. Vorsigelt mit unserm insigel.

No. 116.

Hans Startz, einer der Genossen Matthias Jesericks (vgl. No. 115), hatte bei gütlicher Befragung eine ganze Reihe von Diebstählen und Einbrüchen, die er in Zerbst und anderen Orten theils allein, theils mit Jeserick und anderen verübt hatte, zugegeben. Er soll nach dem Spruche der Mgd. Sch., falls nicht noch andere als die ihnen mitgetheilten Indicien gegen ihn vorhanden sind, nicht mehr mit der peinlichen Frage belegt, sondern mit dem Strange gerichtet werden, wenn er im gehegten peinlichen Halsgerichte nach erhobener peinlicher Anklage freiwillig sich zu seinen bereits eingestandenen Diebstählen nochmals bekennt.

Original auf Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 1110.

Aus dem Jahre 1597.

Adresse: Den erbarn und wolweisen burgermeistern und rathmannen der stadt Zerbst, unserm besondren guten freunden.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen wohlverhalten.

Unter der Urkunde steht von gleichzeitiger Zerbster Hand: Exequiret den 16. decembris anno 97.

Schöppen zu Magdeburgk.

Unser freuntlich grusz zuvor. Erbare und wolweise besondere gute freunde. Uff eure an uns || gefertigte frageschrift und gutliche bekentnusz, den gefangenen Hansen Startz belan||gend, sprechen wier schöppen zu Magdeburgk vor recht: Hat ermelter gefangener bekant, dass er neben Matthess Jeserick und Hans Rapsilbern zu closter Leitzke ein paar grune pumphosen, ein feder kussen, eine sackpfeifen und einen huet, zu Wolternewenburgk einem pauren eingebrochen und ihme einen frawenrock, ein parchen wammes, ein Futter hembde, ein tuchmutzen, eine betzichen, ein laken und etliche hembden, er alleine zu Wertlau einen ascherfarben kittel, weiter neben

seiner vorbenanten gesellschaft Matthes Koppentorffen laden erbrochen und daraus zwo seiten speck, ferner er alleine Matz Krugern eine seidene atlasz mutzen, mit frantzen beleget, zu Arnstorff er und Jeserick ein fedderbette und ein kussen, zu Gerden ein bettuch, bey Gröne ein bettuch und ein mannes hembde, zu Guterbock einen kittel, zu Talchau einen weissen mutzen, im dorffe Mortz ein paar leinen hosen, zu Bergzu selb ander ein leddern wammes, ein paar hosen, einen huet, ein paar schu, ein paar leinen strumpfe und vier ellen weissen warpf, Georgen Horneman bey euch eine ausgemachte frawenschurtze, einen guldenen heuptborten, zwo krausen, ein und zwantzig perln, jede einer erbsen gross, und sechs vorguldete spangen, zu Bernburgk eine mannes kappen und dan zu Kemeritz einen Braunschweigischen huet gestolen, wo nuhn nicht andere und sterckere indicia und vormutung mehrer untaten wider ihn vorhanden, als von euch angezogen, so ist er mit der scharfen fragen nicht zu belegen; sondern wirt er im gehegten peinlichen halsgerichte, wan er peinlich angeklagt, frey, leddig und ungebunden zu erzelten deuben sich nochmals bekennen und darauf vorharren, so ist er derwegen mit dem strange zu leib und leben zu straffen. Von rechts wegen. Vorsigelt mit unserm insigel.

No. 117.

Adam Tiele aus Jüterbock, auch ein Genosse Jesericks (vgl. No. 115), hatte im gütliehen Verhör die Diebstähle eingestanden, die er allein oder mit diesem und anderen begangen hatte. Wenn er im gehegten peinlichen Halsgerichte nach erhobener peinlicher Anklage ungezwungen bei seiner Aussage verharret, soll er deswegen nach der Entscheidung der Mgd. Sch. mit dem Galgen bestraft werden.

Original auf Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 1110.

Aus dem Jahre 1597.

Adresse: Den erbarn und wolweisen burgermeistern und rathmannen der stadt Zerbst, unsern besondern guten freunden.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen wohlerhalten.

Unter der Urkunde steht von gleichzeitiger Zerbster Hand: Publiciret ist diss urthel im peinlichem gehegtem halsgericht und an Adam Tilen exequiret des morgens umb 9 uhrn den 18. decembris anno 97.

Schöppen zu Magdeburgk.

Unser freuntlich grusz zuvor. Erbare und wolweise besondere gute freunde. Uff eure an || uns gelangte frageschrift und beygefügte gutliche bekendtnusz, den gefangenen || Adam Tilen von Guterbock be-

langende, sprechen wier schöppen zu Magdeburgk vor recht: Hat ermelter gefangener bekandt, das er zum Höfichen (?) neben Matthes Jesericken und Hansen Rapsilber ein veslein butter, drittehalb schock kehse neben etlichen wursten, zu Gruningen drey zinnern schusseln und zehn kannen, bey euch zu Zerbst der Christoff Kramerin krahmladen mit einem pflugkolter, welchs er im felde vom pfluge geschlagen, erbrochen und daraus zwantzig bleichen flechsen leinewandt, zwolf ellen parchent, zwey und zwantzig ellen schwartz leinewant, zwolf ellen dirdendey, vier duetzt karten, zwey schock lange senckel, einen briff senckel, zwolf duetzh schusenckeln, noch vierundzwantzig duetzh senckeln, drittehalb duetzh zwirn hauben, sechszen duetzh feilbraune zopfe, ein schock ellen wullen frantzen, ein schock negerimen, neun lange gurtelrimen, zwantzig stucken Welschen bandt, neun ellen roten harrisch, drey ellen braun harras, einen halben briff senckel, zwey stucken seiden bandt, zwene Schwebische schleyer, eine halbe bleiche leinewant gestolen und stehlen helfen, ferner er selb ander zu Zalendorff zehn schaffe, zu Egerstorff er alleine funf schaffe, zu Sems zwey schaffe, zu Koselitz drey schaffe, dem meyer im Geber einen rock, mutzen und wammes, ein paar hosen, ein tisch Tuch, ein betlaken, einen frawen mantel, einen dicken taler und drey groschen, zu Newenhofe zwene schweine kopfe, sechs wurste und eine halbe speckseiten, zu Gron zwene scheffel mehl und dan einer magt einen mantel dieblichen entwandt, wo er nuhn im gehegten peinlichen halsgerichte, wan er peinlich angeklagt, frey, ledtig und ungebunden solchs nochmals bekennen und darauf vorharren wirdt, so ist er derwegen mit dem strange zu leib und leben zu straffen. Von rechts wegen. Vorsigelt mit unserm insigel.

No. 118.

Die Martin Ladeburgin, eine wegen Ehebruchs berüchtigte Person, die früher auch mit der Franzosenkrankheit behaftet gewesen, aber geheilt war, war gefänglich eingezogen worden. Als die Alex Schultzin, die in keinem besseren Rufe stand und viel mit der Gefangenen verkehrt hatte, hiervon gehört, war sie flüchtig geworden. Ein Zerbster Bürger hatte „bei seinen Pflichten“ ausgesagt, dass er mit der Ladeburgin als lediger Geselle mehrere Male Unzucht getrieben. Die Mgd. Sch. erachten dies alles indessen nicht für genügende Indicien, um die Gefangene daraufhin peinlich anzugreifen, zumal sie alles leugnete, was man ihr zur Last gelegt hatte; sie soll sich vielmehr mit ihrem leiblichen Eide reinigen dürfen und damit der Anklagen entgegen.

Original auf Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 802.

Um 1600.

Adresse: Den erbarn und weisen burgermeister und rathmannen der stadt Zerwist, unsern besondern guthen freunden.

Spur des Siegels.

Auf der Adressenseite steht von gleichzeitiger Zerbster Hand: Jurament in ehesuchen. Urtheil über die Martin Ladeburgin.

Schöppen zu Magdenburgk.

Unsern freundlichen grus zuvor. Erbare und weise besonder guthen || freunde. Uff euer an uns gefertigte frageschrift, eure mit-|| burgerin, die Merten Ladeburgin, betreffend, sprechen wir schöppen zu Magdenburgk vor recht: Obwoll gedachte Ladeburgin ehebruchs halben eine beruchtigte person, die (salva reverentia) mit den frantzosen behaft gewesen und sich heylen lassen, ob auch woll eins andern euers mitburgers eheweib, die Alex Schuttzin, so nits weniger beruchtigt und auch mit den franzosen beladen gewesen und sonsten viele gemeinschaft mit der Ladeburgin gehapt, als sie gehört, das die Ladeburgin eingetzozen, vorfluchtig wurden und entgangen mit vorwendung, das sie in die erndte gehen wolte etc., so seindt doch dis nach gestalten sachen, unangesehen, das auch euer mitburger einer bey seinen pflichten ausgesagt, das er mit der Ladeburgin, als er ein ledig geselle gewesen, etzliche mahl fleischliche unzucht getrieben etc., nit gnugsame inditia, die Ladeburgin derhalben peynlich anzugreifen, sondern, weil sie uff irem nein verharret, und durfte sich mit irem leiblichen aide, wie recht und gewonlich, purgiren. So entbreche sie sich damit der ufflagen billich. Von rechts wegen. Vorsiegelt mit unserm insiegel.

No. 119.

Michel Heise aus Bredow hatte im gütlichen Verhöre sich zu vielfachen Diebereien bekannt. Er soll dafür nach dem Spruche der Mgd. Sch. mit dem Strange bestraft werden, wenn er nach erhobener peinlicher Anklage im gehegten peinlichen Halsgerichte öffentlich bei seinem Geständnissee verharret.

Original auf Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 802.

Um 1600.

Adresse: Den erbarn und wolweisen burgermeystern und radtmannern der stadt Zerbst, unsern besondern guten freunden.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen wohlerhalten.

Schöppen zu Magdeburgk.

Unser freundlich grusz zuvor. Erbare und wolweise besondere || gute freunde. Uf euer an uns gelangte fragschrift sampt || beigefugter

gutlichen bekentnus, den gefangenen Michel Heisen von Bredaw betreffend, sprechen wir schöppen zu Magdeburgk vor recht: Hat itzgedachter gefangener bekandt, das er uber vielfaltige diebereyen, so er an hemel, schafften, roggen, gersten, havern, kannen, kesseln, kleidern und andern nach ferner besage seinem bekendtnus begangen, auch einem bauren zu Glenicke Peter Kunen zwene ochsen, einen klöpffer bey Trebin aus der weiden, zwey pferde zu Tura, zwey pferde bey grossen Berndt, zwey pferde bey Morser, zwey pferde bey Bredaw, item noch zwey pferde bey Bredaw, noch einen alten klöpffer bey Bredaw gestohlen und stehlen helfen, wo er nun im gehegten peinlichen halszgerichte, wann er peinlich angeklagt, frey, ledig und ungebunden uf solchen seinen gethanen bekendtnusz offentlich vorharren wurde, so were er wegen solcher vielfaltigen diebereyen mit dem strange zu leib und leben zu straffen. Von rechts wegen. Versiegelt mit unserm insiegel.

No. 120.

Die gefangene Hans Doberitzin soll nach dem Spruche der Mgd. Sch. mit Rücksicht auf die Sachlage, — um was es sich handelt, erhellet nicht, — auf einen gewöhnlichen Urfrieden des Gefängnisses entledigt und für ewige Zeiten der Gerichte verwiesen werden. Sie ist indessen vor Vollstreckung des Urtheils im Gefängniß gestorben.

Original Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 956.

Um 1600.

Adresse: Den erbarn und weisen burgermeister und rathmannen der stadt Zerbst, unsern besunder guthen freunden.

Siegel von braunem Wachs mit Papierkragen wohlverhalten.

Auf der Rückseite steht von gleichzeitiger Hand: Die Hans Doberitzin ist im gefencknis gestorben, ehe dan dis urteil an sie exequiret.

Schöppen zu Magdeburg.

Unsern freuntlichen grusz zuvor. Erbare und weise || besunder guthen freunde. Uff eure abermaln an uns || gelangte frageschrift, beivorwart bekentnus und urgicht, die gefangene Hans Doberitzin betreffend, sprechen wir schöppen zu Magdeburg vor recht: Dass gedachte gefangene dismahl uf gewöhnlichen urfried des gefengnus entledigt und gestalten sachen nach aus den gerichten, die nummermehr zu beruren, billich vorwiesen wirdt. Von rechts wegen. Vorsiegelt mit unserm insiegel.

No. 121.

Nach dem Tode Michel Buckows hatte Hans Bornickes Ehefrau die Erbberechtigung des Jobst Buckow und seine eheliche Geburt als Sohn des Erblässers bestritten. Jobst hatte deshalb hierfür Beweis angetreten, den die Mgd. Sch. für ausreichend erachten; er soll darum seines Vaters Heergewete und seinen Antheil an der Erbschaft erhalten.

Original Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 956.

Um 1600.

Adresse: Den erbarn und wolweisen burgermeistern und rathmannen der stadt Zerbst, unsern besondern guten freunden.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen wohl erhalten.

Auf der Adressenseite steht von gleichzeitiger Hand: Urtheil in sachen Jost Buckoen und Hansen Bornicken hausfraue.

Schöppen zu Magdeburgk.

Unser freuntlich grus zuvor. Erbare und wolweise, besondere gute freunde. ¶ Uf euere an uns gelangete frageschrift, darin gethanen bericht sambt beyge||fugtem erbvertragk, kundtschaften, gefurten beweis und andern schriften, mit A. B. C. D. E. und F. notiret, sprechen wir schöppen zu Magdeburgk vor recht: Daraus soviel zu befinden, das Jost Buckaw seyne eheliche geburt, und das er des Michel Buckawen eheleiblicher geborner sohn, zur notturtf erwiesen; derwegen ihm seines vatern ausgesatztes heergewet und anteil der erbschaft neben aufgehobener nutzung billich gevolget wirdt. Von rechts wegen. Versiegelt mit unserm insiegel.

No. 122.

Bendix Baden, der Hans Hoppener erschlagen hatte, hatte sich auf Nothwehr berufen und Beweis dafür angetreten. Die Mgd. Sch. halten den Nachweis der Nothwehr für misslungen und erkennen dem Gefangenen das Schwert zu, es sei denn, dass ihm der Landesherr Gnade erzeige, weil er sich mit des Erschlagenen Schwertmagen vertragen habe; dann soll er mit einer seinem Vermögen entsprechenden Geldbusse oder zeitlicher Verweisung bestraft werden.

Original Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 956.

Um 1600.

Adresse: Den erbarn und wolweisen burgermeistern und rathmannen der stadt Zerbst, unsern besondern guten freunden.

Spur des Siegels.

Schöppen zu Magdeburgk.

Unser freuntlich grusz zuvor. Erbare und wolweise, besondere gute freunde. ¶ Als ihr uns eine rechtsfrage sambt einem summarischen,

jedoch eydt||lichen gezeugnusz und andere peinliche acta, den gefangenen Bendix Baden, mullern zum Goltbogen, betreffende, zugeschickt und des rechten euch daruber zu belehren gebeten, demnach sprechen wier schöppen in Magdeburgk darauf vor recht: Daraus allenthalben so viel zu befinden, dass der gefangene Bendix Bade seine angezogene noethwehre, wie recht, nicht dargethan noch erweisen, sondern ist wegen der an Hansen Hoppener begangener entleibung mit dem schwerdt zu leib und leben zu straffen; es wolte dann e. g. f. und h. in ansehung, dass er mit des entleibten schwertmagen sich vortragen, ihme gnade erzeigen. Uff den fall were er wilkorlich in gelt seinem vormugen nach, oder mit zeitlicher vorweisung zu straffen. Von rechts wegen. Vorsigelt mit unserm insigel.

No. 123.

Hans Schultz hatte das Fronkreuz, das der Fronbote auf Befehl des Gerichtes wegen einer erklagten Schuld an seinem Hause angeschlagen hatte, freventlich in Gegenwart des Richters und seiner Mitverordneten abgerissen und auf die Erde geworfen. Er war dafür ins Gefängniß gesetzt. Die Mgd. Sch. sprechen dem deshalb anfragenden Rathe von Zerbst die Befugniß zu, den Gefangenen wegen dieses an dem Stadtgerichte verübten Frevels ausser der Haft noch willkürlich mit einer seinem Güterstande entsprechenden Geldstrafe zu belegen.¹⁾

Original Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 956.

Um 1600.

Adresse: Den erbaren und weisen burgermeister und rathmannen der stadt Zerwist, unsern besunder guthen freunden.

Spur des Siegels von grünem Wachs.

Auf der Adressenseite steht von gleichzeitiger Hand: Iniurien. Contemptus magistratus. Hans Schulze hat das frohnzeichen weggerissen.

Schöppen zu Magdenburg.

Unsern freuntlichen grusz zuvor. Erbare und weise besunder guthen freunde. Uff || eure an uns gefertigte frageschrift, einen gefangenen, Hans Schultz genant, be||treffend, sprechen wir schöppen zu

¹⁾ Wenn ein Bürger, der Erbe und Eigen hatte, eine ihm auferlegte Zahlung nicht leistete, so wurde ihm in Zerbst nach Beckmann „Historie des Fürstenthums Anhalt“ (Zerbst, 1710) Bd. III. S. 271. nach dem Erkenntniß des Richters und der Schöffen ein Fronzeichen an sein Haus geschlagen. Solange dies stand, hatte er dem Richter für jeden Tag und Nacht 21 Pf. nach Verordnung des Raths davon zu erlegen. Abreißen wurde mit Gefängniß und Geld bestraft. Die 21 Pf. verfielen trotzdem weiter. Sie gehörten zu der (übrigens sehr schlechten) Besoldung des Richters.

Magdenburg vor recht: Hat gedachter gefangen das frohncreutz oder fhrnzeichen, so an seinem hause durch den frohnbotten aus geheisz und befehlich des gerichts etzlicher erclagten schulde halben angeschlagen, mit frevel und gewalt in des richters und seiner mitverordneten kegenwertigkeit abgerissen und uf die erden gewurffen, so habt ihr auch denselbigen von wegen solches an eurem stadtgerichte geubten frevels und gewalt uber die gefengliche einziehung und enthaltung in eine ziemliche geltsumma nach gelegenheit seiner gueter willkührlich zu straffen woll fug und macht. Von rechts wegen. Vorsiegelt mit unsern insiegel.

No. 124.

Die Anfragenden, offenbar der Rath von Zerbst, theilen mit, sie hätten auf Grund des von den Mgd. Sch. gesprochenen Urtheils den bei ihnen gefangen sitzenden Andreas Starck, einen Jungen von etwa 18 Jahren, wegen seines begangenen Diebstahls zuerst in Güte befragt, als er aber nicht habe bekennen wollen, ihn vom Scharfrichter auf die „Leiter“ führen und „ein wenig“ mit den angelegten „Beinschrauben“ bedrohen und angreifen lassen; darauf habe er das mitgesandte, nicht mehr vorhandene Geständniss abgelegt; sie hätten dann noch einen Jungen von 15 Jahren, den Georg Zwentzick, auf Grund der Bezeichnung der bereits „gerechtfertigten“ Margarete Schwertmann einziehen lassen, der dem Bürgermeister Franz Heise einige Kloben Holz aus dem Stalle gestohlen und der Gerichteten ein Rad vom Kirchhofe habe holen helfen; diesen hätten sie auf seinen Urfrieden und gegen Bürgschaft schon wieder losgeben wollen, nachdem seine Bürgen für den Urfrieden zu haften sich verpflichtet hätten; doch seien einige aus ihrer Mitte in Geschäften verreist gewesen, sodass der Junge noch über Nacht habe im Gefängniss bleiben müssen und nicht habe entlassen werden können; er sei nun inzwischen von dem Andreas Starck in der Tortur weiterer Unthaten bezichtigt, und es seien somit „neue Indicien“ gegen ihn erbracht; sie hätten deshalb beide im Gefängniss einander gegenübergestellt und dem Zwentzick die Angaben des anderen Jungen in der Güte vorgehalten, worauf er dann freiwillig ein Geständniss abgelegt habe. Sie bitten unter Uebersendung der Bekenntnisse der beiden Gefangenen um eine Rechtsbelehrung, was für eine Strafe sie verdient hätten. Die Antwort der Mgd. Sch. fehlt.

Original im Stadtarchiv zu Zerbst II 802 auf 2 Papierblättern, auf deren unbeschriebener Rückseite steht: Frageschrift an die scheppen zu Magdeburgk uber Andres Starck und Jories Zwentzige, ihres begangnen deubstals halben.

Es ist die Urschrift der Rechtsfrage.

Der Schrift nach etwa um 1600.

Unsere freuntliche dienste zu vorn. Achtbarn erbarn || und hochweisen herren, besondere gunstige guthe freunde. || Euir a. gunsten

zuerkantom urtel nach haben wir den gefangnen jungen Andres Starck, sonst Koppen genanth, seines alters ungeferlich bei achtzehen jharen seines begangnen deubstals halben erstmals in der guthe, hernacher aber, weil ehr nicht bekennen wollen, durch den scharfrichter uf die letter furen und mith schreuben, die ehr an seinen beinen gelegt, ein weinik bedrangen und angreifen lassen, darauf ehr dan beivorwarte bekenntnusse, mith A signiret, gethan. Dieweil wir aber noch einen jungen, Jories Zwentzig genanth, seines alters ungeferlich bei 15 jharen, welchen die gerechtfertigte Margaretha Schwertmans mit beruchtigt, auch gefenglichen einziehen lassen, seint wir bedacht gewesen, denselbigen, weil ehr erstlichen nicht mehr als dem burgermeister Franz Heisen von seinem stalle etzliche cloben holtz gestolen, und das er der genanten Margareten Schwertmans ihrem bekentnusz nach nhur ein rath vom kirchhoffe, welchs ihrer schwester von schore rath gewesen, het holen helfen, uf einen urfrieden und genugsam burgschaft des gefencknusz widder losz zu geben, wie uns den seine burgen albereit vor den urfrieden zu haften mit hantgegebner treu angelobt und zugesagt. Nun ist es hiran gelegen, das ehr nicht als balt des gefencknusz entlediget worden, das etzliche herren aus unserm mittel nicht bei handen, besondern etzlicher gescheft halben uber felt gewesen; und hat derselbige Zwentzig derwegen die nacht uber im gefencknusz pleiben müssen. Als aber der gefangne Andres Starcke denselbigen Jories Zwentzig in der tortur ferner beruchtigt und neue inditia uf ihme bracht, haben wir sie beide im gefencknusz gegen einander gefurt und denselbigen Zwentzig die artickel, womit ihn Andres Stercke bezichtigt, in der guthe vorgehalten, darauf ehr beverwert bekentnusz, mit B. signireth, gutlichen ausgesagt. Nachdem uns dan hiruber rechtsbelerunge von nothen, demnach bitten wir freuntlich eur a. gunsten, wollen beiderseits gefangener bekentnusse allenthalben gunstighen bewegen und uns darauber, was sie derwegen vor ein straffe verdienet, des rechten berichten. Seint wir umb eur a. gunsten neben der gebur freuntlich zu vordienen erbottigk. Datum...

Darunter:

An die scheppen der alten statt Magdeburgk.

No. 125.

David Emmermachers Frau, die der Zauberei und Teufelsbuhlschaft beschuldigt und deshalb gefangen gesetzt ist, soll nach dem Spruche der Mgd. Sch., wenn die bereits verhörten Zeugen ihre Aussagen über sie mit dem „gewöhnlichen“ Zeugeneide betheuern, peinlich befragt werden, ob sie zaubern könne und einen Teufelsbuhler habe, mit dem sie die „Unholden“

erzeugt habe, und ob sie einige davon Thieren und Menschen zugewiesen habe u. a. Darauf soll dann weitere Rechtsbelehrung ergehen.

Original auf Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 1110.

Um 1600.

Adresse: Den erbarn und wolweisen burgermeistern und rathmannen der stadt Zerbst, unsern besondern guten freunden.

Spuren des Siegels von braunem Wachs.

Schöppen zu Magdeburgk.

Unser freuntlich grusz zuvor. Erbare und wolweise, besondere gute freunde. Uff ¶ eure uns zugefertigte frageschrift sambt beygefugter inquisition, die gefangene ¶ David Emmermachers ehfraw, sonsten die lange Lehne oder Blaumentelin genandt, betreffende, sprechen wier schöppen zu Magdeburgk vor recht: Wo die abgehorte zeugespersonen ihre aussage mit einem gewonlichen zeugeneÿde widerholen und erteuren werden, so erscheint daraus allenthalben so viel, dass ermelts gefangenes weib peinlich, jedoch menschlicher weise umbstendiglich zu befragen, ob sie zeubern konne und einen teufelsbuler habe, mit demselben die bösen dinger oder unholden gezeuget, und derer etliche Michel Golms kuh, der Schibin, ferner der Christoff Stenodelin kinde, item Lorentz Peltzen, weiter Simon Reuters kleinen sechswochem kinde zugewisen und ermeltem kinde die augen ausgezeubert, und dan Caspar Wendtlandes sohn Lucassen die unholden in die beine gebracht, dass er davon lahm geworden, auch entlich sterben müssen, aus was uhrsachen sie solchs gethan, und wie es umb die andere zeubersche sachen, so sie in creutzwegen und wasserronnen nach fernerm inhalt der zeugen aussage vorrichtet, allenthalben bewandt, und zu welchem ende sie solchs vorrichtet. Was sie alsdann bekennen wirdt oder nicht, darauf ergethet ferner, was recht ist. Von rechts wegen. Vorsigelt mit unserm insigel.

No. 126.

Kaspar Wageners Ehefrau hatte bei gütlicher Befragung bekannt, dass sie mit einem Wittwer und einem Ehemann Unzucht getrieben und die Ehe gebrochen habe. Sie soll dafür nach dem Spruche der Mgd. Sch. den Tod durchs Schwert sterben, wenn sie nach erhobener peinlicher Anklage im gelegten peinlichen Halsgerichte bei ihrer Aussage verharret.

Original auf Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 1110.

Um 1600.

Adresse: Den erbarn und wolweisen burgermeistern und rathmannen der stadt Zerbst, unsern besondern gutten freunden.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen wohlverhalten.

Magdeburger Schöffensprüche.

Schöppen zu Magdeburg.

Unsern freuntlichen grusz zuvorn. Erbare und wolweise, beson||dere guten freunde. Uf euer abermals an uns gelangete || frageschrift sprechen wir schöppen zu Magdeburgk vor recht: Hat Caspar Wagens eheliche hausfrawe in der gute bekandt, das sie mit Christoff Duseln, als einem witbern, und auch Michaeln Herbsten, einem ehemanne, fleischliche untzucht getrieben und also dadurch ehebruch begangen, wo sie nun in einem gehegtem peinlichem halszgerichte, wann sie peinlich angeclagt, frey, ledig und ungebunden solches nochmals bekennen und dorauf verharren wirdt, so ist sie wegen des begangenen ehebruchs und oberhurerey mit dem schwerdt zu leib und leben zu straffen. Von rechts wegen. Versiegelt mit unserm insiegel.

No. 127.

Ein Fuhrmann Salomon aus Magdeburg hatte in einer Schänke einen Fuhrknecht auf den Kopf gehauen und dermassen verwundet, dass dieser am elften Tage darauf in Zerbst, wohin er sich hatte bringen lassen, gestorben war, nachdem er vorher in „Epilepsie“ verfallen und vom Schläge gerührt war. Salomon war gleichfalls nach Zerbst gekommen, war dann aber aus Furcht vor dem Gefängniss flüchtig geworden und hatte Pferde und Wagen samt der Ladung im Stich gelassen. Die Waaren hatte der Rath von Zerbst dem Eigenthümer ausgeantwortet, die Pferde und den Wagen hatte er im Marstall untergestellt. Salomon und sein Weib hatten sie bisher noch nicht beansprucht. Auch war wegen des Todschlags noch keine Klage erhoben worden. Der Rath hatte angefragt, ob er sich der verlassenen Pferde und des Wagens bemächtigen dürfe. Die Mgd. Sch. erklären ihn dazu für nicht befugt, sondern verpflichten ihn, sie dem Salomon auf sein künftiges Ersuchen folgen zu lassen.

Original auf Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 850.

Um 1600.

Adresse: Den erbarn und weisen burgermeister und rathmannen der stadt Zerbst, unsern besunder guthen freunden.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen wohlerhalten.

Auf der Adressenseite steht von gleichzeitiger (Zerbster) Hand: Des entleibten furmans wegen.

Schöppen zu Magdeburgk.

Unsern freuntlichen grus zuvor. Erbare und weise, besunder|| guthen freunde. Uff eur an uns gefertigte frageschrift || sprechen wir schöppen zu Magdeburgk vor recht: Hat ein fhurman von Magdeburg, Salomon genant, den dreizehenden decembris eines andern fhurmans

wagenknecht, Maths genant, in der schencke zu Gummer mit einer radehacken in den kopf gehauen und dermassen verwundet, das der knecht sich auf einen sonderlichen wagen gegen Zerbst furen lassen, und als er dar kommen, teglich etzlich mahl in epilepsiam gefallen und der schlack ihn geruret und den 24. decembris gestorben, wann dann der fhurmann auch den tag, als der verwundte knecht, mit seinen pferden und wagen sampt der kaufmans wahre zu Zerbst einkommen, aber etwann aus furcht des gefengnus entlaufen, pferde und wagen stehen lassen, welche ihr ampts wegen zu euch uf den mahrstall genommen, die wahre aber, damit der wage belade, dem kaufman folgen lassen, und gewhenter fhurmann Salomon oder sein weib nach absterben des beschedigten der pferde und wagen halben bei euch nichts gesucht, desgleichen von wegen des verstorben kein clage an euch gebracht, so habt ihr euch doch der sachen noch der verlassen pferde und wagen gestalten sachen nach nicht anzumassen, sondern folgen dem furmann Salomon uf ferner ansuchen billich. Von rechts wegen. Versiegelt mit unserm insiegel.

No. 128.

Drei bereits gerichtete Diebe hatten drei andere Personen bezichtigt, dass sie ihnen das gestohlene Gut hätten weiterverkaufen helfen. Die Mgd. Sch. erklären diese Aussagen für ausreichend, die Verdächtigten daraufhin in Gegenwart des Scharfrichters, aber ohne peinliche Frage zu verhören. Darnach soll weitere Rechtsbelehrung ergehen.

Original auf Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 1399.

Um 1600.

Adresse: Den erbarn und wolweisen burgermeistern und rathmannen der stadt Zerbst, unsern besondern guten freunden.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen in Resten erhalten.

Schöppen zu Magdeburgk.

Unser freundlich grus zuvor. Erbare und wolweise, besonder || gute freunde. Uff eure an uns gelangete rechtsfrage und || beygefügten extract der uhrgicht dreyer gerechtfertigten diebe sprechen wir schöppen zu Magdeburgk vor recht: Aus eurem bericht und erwenter diebe bekendnus so viel erscheine, das die in eurer frage nahmgemachte drey vordechtige persohnen woll mogen in gegenwart des scharfrichters, jedoch¹⁾ ohne peinlichen angrief in guete¹⁾ befragt werden, ob sie

¹⁾ Von „jedoch“ bis „guete“ unterstrichen.

gedachten dieben nach inhalt ihrer uhrzicht die unterschiedliche gestolene stücke zum theil verhandelt und zum theil selbst verkauft, und wie es darumb mit allen umstenden mehr beschaffen. Was alsdann eine jede persohn in sonderheit bekennen wirdt oder nicht, darauf ergethet allerseits der straff halber ferner, was recht ist. Von rechts wegen. Vorsiegelt mit unserm insiegel.

No. 129.

Michel Müller aus Aken war zusammen mit einem andern zu Möckern einem Bürger nächtlicher Weile in sein Haus eingestiegen und hatte daraus Mannes- und Frauenkleider gestohlen. Bei einem ähnlichen Einbruch in Zerbst war er gefasst und ins Gefängniß gesetzt worden. Sein Genosse (vgl. No. 132) hatte erklärt, und es war allgemein bekannt, dass Michel Müller sich schon seit Jahren des Stehlens befissen. Da er dies aber geleugnet hatte, so soll er nach dem Spruche der Mgd. Sch. zur Erkundung der Wahrheit peinlich befragt werden, ob er ausserdem noch andere Diebstähle begangen habe. Als dann soll weitere Rechtsbelehrung ergehen.

Original auf Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 1110.

Um 1600.

Adresse: Den erbaren und wolweisen burgermeistern und rathmannen der stadt Zerbst, unsern besondern guten freunden.

Siegel von braunem Wachs mit Papierkragen wohl erhalten.

In der Urkunde liegt ein kleiner Zettel von der Hand des Schreibers des Spruches mit folgender Notiz: 2 gute gulden als gewonliche urteils gebühr entrichtet.

Schöppen zu Magdeburgk.

Unser freundlich grusz zuvor. Erbare und wolweise, besonder || gute freunde. Uf eure uns uberschickte rechtsfrage sprechen || wir schöppen zu Magdeburgk vor recht: Ist Michel Muller von Aken neben seinem gesellen nicht alleine einem burger zu Möckern bey nechtlicher weile in sein haus eingestiegen und daraus mans- und frawenkleider gestolen, sondern auch bey euch zu Zerbst solches gleicher gestalt geübet und darueber in gefengkliche haft kommen, ferner nicht alleine Michael Mullers geselle ausgesaget, sondern fast notorium, das benanter Michel Muller sich viel jahre hero des stelens befieszzen, so ist ehr auch zu erkundigung der warheit peinlich, jedoch menschlicher weise woll zu befragen, ob ehr nicht uber begangene deuben mehr gestolen, was solchs gewesen, wo ehr das gelassen, und wo solchs geschehen, was fur gesellschaft dabey gewesen, und wie es darumb mit allen umstenden bewand. Was ehr alsdann bekennen wird oder nicht,

darauf ergeheth ferner, was recht ist. Von rechts wegen. Vorsiegelt mit unserm insiegel.

No. 130.

Anna Erdmans, die sich im Jahre 1594 mit Abraham Guldenbergk verhelicht hatte, war im Jahre 1598 von ihrem Manne ohne Ursache bösllich verlassen und ohne jede Nachricht von ihm geblieben, ob er lebe oder todt sei. Sie hatte durch ihren Vormund den „Desertor“ in drei und mehr Fürstenthümern drei Mal öffentlich vorgeladen, ohne dass er darauf etwas von sich hatte hören lassen. Auf Anfrage gestatten ihr die Mgd. Sch., sich einen anderen Mann zu nehmen, wenn sie nicht „ohne Gefahr für ihr Gewissen“ ehelos bleiben könne.

*Gleichzeitige Abschrift des Originals im Stadtarchiv zu Zerbst II 1245.
Aus dem Jahre 1601.*

Schopfen zu Magdeburgk.

Unser freundlich grusz zuvoer. Ehr||würdiger achtbar und wolgelarter || besonder guter freundt. Uff euer an uns gelangete rechtsfrage sprechen wier schopfen zu Magdeburgk vor recht: Hat Anna Erdmans, ehrn Johan Erdmans weilandt diaconi tochter, anno etc. 94 sich midt Abraham Guldenbergk vorehelichet und ihme, als einen getreuen ehegatten gebühret, ins vierte jahr beigewohnet, aber den 23. martii anno etc. 98 ohne gegebene ursache sie böszlich vorlassen, ihr auch gantz nichts zu endboten, dass man nicht wissen kan, ob ihr lebe oder todt sey, derwegen ihr auf des armen vorlassenen weibes ansuchen benanten desertorem in dreyen und mehrten furstenthumen zum ersten, andern und dritten mahl durch öffentliche citationes mit gegebener überflüssiger frist und zugeschribenen sicheren geleite peremptorie fűr geladen, ehr aber weder fuer sich, noch durch einen anwalt, noch durch schriften erschienen und sich entschuldiget, wo si nuhn ohne gefahr ihres gewissens ausserhalb der ehe sich nicht endhalten könnte, so würde ihr auch zu errettung ihres gewissens sich mit einen andern zu vorehelichen billich vorstattet und zugelassen. Von rechts wegen. Vorsygelt mit unsern insygel.

Darunter von derselben Hand:

Dises urtel ist in gegenwart des ministerii zu sanct Nicolaus in Zerbst den krigischen voermund des vorlassenen weibes Jacob Grawels von mihr, m. Wolfg. Amlingo, publicirt, füergelesen und in originali zugestellt worden donnerstages nach purificationis den 5. feb. anno 1601. 1601

No. 131.

Kaspar Plinius, ein Student, hatte den Tobias Grube erschlagen und war deshalb von Hans Kulitz peinlich angeklagt worden, aber im Gerichte nicht erschienen. Die von dem „Richter und den Assessoren des peinlichen Nothalsgerichts zu Zerbst“ um einen Rechtsspruch gebetenen Mgd. Sch. entscheiden, der Angeklagte solle nochmals unter der Zusage sicheren Geleites, die ihm mitzutheilen, vor das peinliche Halsgericht geladen werden, um sich gegen die Anklage zu vertheidigen. Wenn er dann wiederum ungehorsam ausbleibt, soll er bis zum Eingange seiner rechtmässigen Entschuldigung zur Acht und Verfestung vertheilt werden.

Original auf Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 1062.

Aus dem Jahre 1601.

Adresse: Den erbarn und wolweisen richtern und assessorn des peinlichen nothalsgerichts zu Zerbst, unsern besondern guten freunden.

Das Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen ist wohl erhalten.

Unter dem Spruche steht von gleichzeitiger (Zerbster) Hand: Publiciret undt eröffnet ist dis urthel den 3. aprilis anno 1601 circa nonam matutinam.

In der Urkunde liegt ein kleiner rechteckiger Zettel mit den Worten: in die acht und vorfestunge.¹⁾

Schöppen zu Magdeburgk.

Unser freuntlich grusz zuvor. Erbare und wolweise, besondere ¶ gute freunde. Als ihr uns peinliche acta in sachen Hans ¶ Kulitzen, peinlichen anklegern, eins und Caspari Plinii, studiosi, angeklagten, ander theils belangende, überschickt und unsern rechtsspruch daruber gebeten, demnach sprechen wier schöppen zu Magdeburgk vor recht: Daraus so viel befinthlichen, dass angeklagter studiosus wegen der an Thobias Gruben begangener entleibung uff vorgehendes sicher geleit zu und abe, welchs ihme mitzuteilen, nochmals in einem gehegten peinlichen halsgerichte billich citirt werde, seine defension und gegennotturnt einzuwenden. Im fall er aber anderweit ungehorsamblich aussenbleibet, wirdt er bis auf ehaft [in die acht und vorfestunge]¹⁾ billich vorteilet. Von rechts wegen. Vorsigelt mit unserm insigel.

No. 132.

Thomas Schöne, ein Genosse Michel Müllers (vgl. No. 129), hatte gutwillig die Diebstähle eingestanden, die er in Zerbst und anderen Orten allein

¹⁾ Diese Worte sind wohl in Magdeburg vor der Absendung des Spruches hinzugefügt, wenn auch nicht von der Hand des Schreibers des Spruches. Am Rande finden sich nämlich bei dem Worte „ehaft“, das den Schluss einer Zeile bildet, einige Wachsspuren, die den auf der Rückseite des Zettels befindlichen Wachsresten entsprechen. Die Worte sind daher im Text an dieser Stelle hinzugesetzt worden, wohin sie auch dem Sinne nach passen.

oder mit Müller und anderen von ihm namhaft gemachten Leuten begangen hatte. Zusammen mit Müller war er auf dem Wege nach Magdeburg ergriffen worden, wohin sie sich mit den dem Zerbster Richter David Longineszen gestohlenen Kleidern aufgemacht hatten. Er soll, wenn er nach erhobener peinlicher Anklage im gehegten peinlichen Halsgerichte sich dazu nochmals freiwillig bekennt, nach dem Spruche der Mgd. Sch. dafür mit dem Strange gerichtet werden.

Original auf Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 1245.

Aus dem Jahre 1601.

Adresse: Den erbarn und wolweisen burgermeistern und rathmannen der stadt Zerbst, unsern besondern guten freunden.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen wohlerhalten.

Unter dem Spruche steht von gleichzeitiger Zerbster Hand: Publiciret und exequiret ist diss urtell freytags nach ostern, war der 17. aprilis, anno 1601 circa horam nonam matutinam.

Schöppen zu Magdeburgk.

Unser freuntlich grusz zuvor. Erbare und wolweise, besondere gute freunde. || Uff eure an uns gelangte rechtsfrage sambt beigefugter gutlichen bekendtnusz, || den gefangenen Thomas Schönen belangende, sprechen wier schöppen zu Magdeburgk vor recht: Hat ermelter gefangener bekandt, dass er und Michel Muller einem becker zu Aken eine mutzen, eine alte schaupe, eine mannesmutzen und ein wammes, zu Wolter Newenburgk ein kalb, zu Mucheln er alleine zwey paar schu, zwey mannes hembden, ein weisz parchent leibichen und ein paar hosen, weiter Michel Muller, George Fichtener und er dem richter zu Zerbst David Longineszen eine zimliche anzal an mannes- und frauenkleidern¹⁾, mit welchem zeuge sie aufm wege nach Magdeburgk ergriffen, zu Magdeburgk er alleine eine bunte decken, neben herzog Moritzen zu Krakaw eine lade vol weibergereth neben einer mutzen und einer futterklingen, zu Neddern-Leptaw drey ellen schwarz gewandt, vier mannes hembden und drey paar schu, zu Guterlick drey mannes hembden und eine frawenschurtze, ferner er, Heinrich Organist und Michel Muller zu Mockern ein lang rohr, einen dilitzer, eine kappen, ein paar neuer schu, ein paar strumpfe, ein wammes, zwene hute, einen frawen mantel und eine kappe mit sammit aufschlegen²⁾, zu Frose er und Michel Muller eine decke, ein laken, etzliche hals-hembden und kehse, zu Magdeburgk er alleine einem pauren aus der ficken drey taler, einem andern anderthalben taler und in der Magdeburgischen borden einem schlaffendem pauren zwene taler, zu Bram-

¹⁾ „uff funfzig oder sechszig taler wirdig“ wieder gestrichen.

²⁾ „welche kleider uber funfzig taler wirdig gewesen“ wieder gestrichen.

buck neben Michel Mullern eine neue mutzen, ein parchent wammes, ein betlaken, ein heuptpfuel, er alleine zu Magdeburgk einem schuster drey paar schu und einem kramer drey paar gute strumpfe und einen huet, und dan neben Michel Mullern einen Hollendischen kehse gestolen und stehlen helfen, wo er nuhn im gehegten peinlichen halsgerichte, wan er peinlich angeklaget, frey, leddig und ungebunden solchs nochmals bokennen und darauf vorharren wirdt, so ist er derwegen mit dem strange zu leib und leben zu straffen. Von rechts wegen. Vorsigelt mit unserm insigel.

No. 133.

Hans Walter hatte, als er in Magdeburg bei Joachim Luder in Herberge gelegen, aus der offenen Lade des Hausknechts seines Wirthes durch die Gelegenheit verführt einige Thaler und Kleidungsstücke genommen und war damit bis nach Zerbst gelangt. Hier war er von dem Hausknecht, der ihn verfolgt hatte, angetroffen und auf seine Veranlassung gefangen gesetzt worden. Um den Diebstahl befragt, hatte er ihn alsbald eingestanden und das Gestohlene herausgegeben. Er hatte zu seinen Gunsten vorgebracht, dass er sich bisher noch nie an fremdem Eigenthume vergriffen habe, und schriftliche Zeugnisse vorgelegt, nach denen er als Soldat gegen den „Erbfeind der Christenheit“ in Ungarn und gegen den König von Spanien in den Niederlanden gekämpft hatte. Mit Rücksicht hierauf erkennen die Mgd. Sch. auf Anfrage des Rathes von Zerbst gegen ihn wegen seines „Verbrechens“ nur auf dreijährige Gerichtsverweisung.

Original auf Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 1245.

Aus dem Jahre 1605.

Adresse: Den erbaren und wolweisen burgermeistern und rathmannen der stadt Zerbst, unsern besondern guten freunden.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen wohl erhalten.

Ueber der Adresse steht von gleichzeitiger (Zerbster) Hand: Urtheil uff Hansen Waltern gerichtet, praesentirt den 6. augusti anno 1605.

Schöppen zu Magdeburgk.

Unsern freuntlichen grusz zuvor. Erbare und wolweise, besondere gute freunde. || Uff eure uns zugeschickte rechtsfrage, den gefangenen Hans Waltern betreffend, || sprechen wier schöppen zu Magdeburgk vor recht: Ist ermelter gefangener alhier zu Magdeburgk bey Joachim Ludern zur Grunen Heyden zur herberge gelegen und, als er des hausknechts laden offen gefunden, durch dise gelegenheit vorfurt worden und daraus funf taler an gelde neben einem bocken kleide, an hosen und wammes mit seyden schnuren belegt, etzlichen krausen und noch andere mehr schnure, etwan uff zwolf oder funfzen taler

wirdig, genommen und damit bis nach Zerbst kommen, da er dan vom hausknechte neben dem gestolenem zeuge und geldern angetroffen, gefenglichen eingezogen, und wie es darumb bewandt, befraget worden, warauf er sich als balde zu solchem diebstall bekandt und dem hausknechte das gestolene gelt sambt den andern stucken hinwider unvorne[n]de[lich?] zugestellet worden, wen dan gefangener seinem vorgeben nach z[u]vor nichts gestolen, was entwand, wider zu rechte gekommen, und hibe[neben,] dass er sich vor einen soldaten in Hungern, wider den erbfeindt der chri[sten]heit, sowoll im Niderlande wider den konnig in Hispannien gebrauchen lassen, schriftliche uhrkund vorgelegt, so ist er nach gestalten sachen solchs vorbrechens halber der gerichte auf drey jahr zu vorweisen. Von rechts wegen. Vorsigelt mit unserm insigel.

No. 134.

Der Magdeburger Bürger Ambrosius Kirchner war vor den Mgd. Sch. auf ihrem Schöffenhause persönlich erschienen und hatte berichtet, dass vor einigen Jahren Hans Hauptmann, weiland Bürger zu Zerbst, und nach seinem Tode seine Wittwe seinem Vater für abgekaufte Bücher eine angegebene Summe Geldes schuldig geworden sei, dass dann die Wittwe sich mit Paul Richter wieder verheirathet habe, der von ihm selbst einige Bücher käuflich entnommen habe, und dass schliesslich die Schulden dieser beiden Eheleute so angewachsen seien, dass ein concursus creditorum entstanden sei, in dem die Kinder erster Ehe der Frau ihm vorgezogen zu werden beanspruchten, wenn er nicht beweisen könne, dass die Bücherschulden vor ihrer Wiederverheirathung mit Paul Richter gemacht seien. Um diesen Beweis zu führen, hatte er den Mgd. Sch. ein in Pergament gebundenes Register vorgelegt, das theils von seines Vaters, theils von seiner eigenen Hand, theils von ihren Bediensteten geschrieben war, und hatte sie gebeten, es an sich zu nehmen und ihm daraufhin ein beglaubigtes Transsumpt unter ihrem Secretsiegel mitzutheilen. Die Mgd. Sch. hatten diesem Ansuchen, das sie für rechtmässig erachteten, stattgegeben, das Register an sich genommen und eingesehen. Sie bescheinigen dem Antragsteller in der folgenden Urkunde vom 19. August 1606 auf Grund ihres Befundes, dass in dem Register acht Seiten vor der Notiz über die von Richter empfangenen Bücher vermerkt sei, dass die Witwe Hauptmanns Bücher habe abholen lassen, und wie hoch ihr Preis und der Rest der alten Schuld sei.

Diese Urkunde hatte Ambrosius Kirchner dem Rathe von Zerbst vorgewiesen, der ihren Inhalt aber nur „in quantum de iure“ angenommen hatte.

Original auf Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 1245.

Aus dem Jahre 1606.

Ohne Adresse.

Auf der Rückseite der aus 2 Papierblättern bestehenden Urkunde steht von gleichzeitiger Hand: Transsumpt der herren schoppen zu Magdenburgk in Ambrosii Kircheners schuldsachen contra Hansen Hauptmans und Paulen Richters seligen erben, praesentirt einem erbarn rathe der stadt Zcerbst und weiter nicht, als in quantum de iure angenommen den 21. augusti anno etc. 1606.

Wir schöppen der alten stadt Magdeburgk || bekennen fur ieder-menniglichen dieses || unsers offenen briefes ansichtigern, das heute dato vor uns auf unserm schöppenhause persönlich erschienen der ehrenvester und erbar Ambrosius Kirchner, burger und buchführer alhier, und uns berichtlichen zu vorstehen gegeben, welcher gestalt vor etlichen jahren Hans Heuptman, weiland burger zu Zerbst, und nach dessen absterben seine hinterlassene widwe seinem vater fur abgekaufte bücher eine genante summa geldes anheissig und schuldigk worden; wan aber vorgedachte widwe anderweit mit Paul Richtern sich voreheliget und derselbe gleicher gestalt etliche bücher von ihme, Ambrosio Kirchnern, zu kauffe genommen, entlichen aber dermassen in schulden vortiefet, das ein zimbllicher concursus creditorum sich ereuget, und die kinder erster ehe ihme, Kirchnern, vorgezogen werden wollen, er könnte dan bescheinigen und darthun, das ehe und zuvor Paul Richter die widwe erfreyet, die bücher ausgenommen und solche schulden gemacht; als hat er uns ein register, in pergamen gebunden, so zum teil mit seines vaters, zum teil mit seiner eigen, dan auch mit seines vaters, sowoll seiner selbst gewesenem diener handen geschrieben und durchaus bis auf foli. 518 numeriret gewesen, gerichtlichen auf unserm schöppenhause vorgezeigt mit bitte, dasselbe an uns zu nehmen und angeregter schulde halber ihme ein glaubhaftes vidimus oder transsumpt unter unserm secret mitzuteilen. Dieweil wir dan solch sein suchen als billig und rechtmessig erachtet, haben wir gedachtes register an uns genommen, mit fleis besichtiget und folio 71. facie secunda befunden, das Hans Heuptmans widfraw durch ihren gesellen an buchern abholen lassen, das neben den zehen gulden alten rests an schulden gemacht in summa auf drey und sechtzig gulden, vierzehn gute groschen und sieben pfenning sich belaufende, am 79ten blad aber allererst, was Paul Richter an buchern empfangen, vorzeichnet sey.

Uhrkundlich mit unserm secret vorsiegelt. Geschehen und geben
1606 den 19ten augusti anno 1606.

Darunter befindet sich das Secretsiegel von grünem Wachs mit Papierkragen in wohlerhaltenem Zustande.

No. 135.

Hans Lubach hatte vor einigen Wochen Mattheus Neddeltzens schwangere Frau, die mit einer anderen Frau und einem Mädchen auf dem Felde Rüben und Hederich ausgezogen hatte, beschuldigt, sie habe die Rüben einem anderen gestohlen, ihnen die Rüben weggenommen, und die schwangere Frau, als sie sich widersetzte und den Diebstahl bestritt, wiederholt mit der Faust vor den Leib gestossen, sodass sie zweimal zu Boden gestürzt war. Sie war infolge davon krank geworden und einige Wochen darnach gestorben, weil die Leibesfrucht infolge des Sturzes von ihr nicht geboren werden konnte. Da die Wehemutter, die bei der Geburt zugegen gewesen, bekundet hatte, dass die Leibesfrucht durch den Fall der Mutter sich im Leibe „überschlagen“ habe, und dass dadurch der Tod beider verursacht sei, so war Lubach gefangen gesetzt. Er soll nach dem Spruche der Mgd. Sch., wenn er nach erhobener peinlichen Anklage im gehegten peinlichen Halsgerichte sich nochmals freiwillig zu seinen Angaben bekennt, als Todschläger mit dem Schwerte gerichtet werden. (Vgl. No. 136.)

Original auf Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 1245.

Aus dem Jahre 1606.

Adresse: Den erborn und wolweisen burgermeistern und rathmannen der stadt Zerbst, unsern besondern guten freunden.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen wohl erhalten.

Auf der Adressenseite steht von gleichzeitiger Zerbster Hand: Urtheil in sachen Hansen Lubachen, den gefangenen pffannemannen belangende, praesentirt den 13. novemb. anno 1606.

Schöppen zu Magdeburgk.

Unsern freundtlichen grus zuvorn. || Erbare und wolweise, besondere gute || freunde. Uff eure uns zugefertigte rechtsfrage, de gefangenen pfandeman Hans Lubach betreffende, sprechen wir schöppen zu Magdeburgk vor recht: Ist vor etlichen wochen Margreta, Mattheus Neddeltzen hausfraw, welche schwangers leibes gewesen, mit einer andern frawen und einem megdlein auf ihren acker ins feld gangen und aldar etzliche rüben und hedderich ausgezogen, als nuhn solches obgemelter pfandeman gesehen, er sich zu ihnen vorfüget und, das sie die rüben auf eines andern stücke gestolen, ihnen beygemessen, auch darauf alsbald allen dreyen persohnen die tücher, darin sie die ausgegrabene rüben und hedderich in die stad tragen wollen, genommen, und als gedachtes Neddeltzen hausfraw sich dawieder gesetzt und solches diebstals sich entschuldiget, er zugefahren und sie mit der faust auf den leib gestossen, das sie uber die liegende rüben zur erden gestürztet, und wie sie sich wieder aufgerichtet und ihre genommene tücher wieder begehret, sie zum andern mahl mit der faust auf den leib also gestossen, dass sie mit dem kopf auf das erd-

reich geschossen und ihr die mütze, haube und schleyer abgefallen, wovon ermeltes Neddeltitz hausfrau folgens sich sehr ubel befunden, mehren theils zu bette gelegen, darüber gegen euch sich beklagt und endlich mit der leibesfrucht, so von ihr nicht mögen gebracht werden, in der vierten wochen todes verfahren, darauf und nach eingenommener erkundigung die wehemutter, welche bey der geburth gewesen, berichtet, das die leibesfrucht durch das niederfallen der mutter sich im leibe überschlagen, und derentwegen mutter und kindt bleiben müssen, wo nuhn gefangener pfandeman im gehegten peinlichen halszgerichte, wan er peinlich angeklagt, frey, ledig und ungebunden zu solcher that sich nochmahls bekennen und darauf verharren wirdt, so ist er derwegen als ein todschleger mit dem schwerdt zu leib und leben zu straffen. Von rechts wegen. Vorsiegelt mit unserm insiegel.

No. 136.

Hans Lubach, dem die Mgd. Sch. das Schwert zuerkannt hatten (vgl. No. 135), war auf seine Bitten vom Fürsten von Anhalt zu ewiger Landesverweisung begnadigt. Trotzdem er eine Urfehde geschworen hatte und dann später an diese auf Befehl des Fürsten nochmals ausdrücklich schriftlich erinnert und gewarnt war, hatte er wiederholt das Fürstenthum und die Stadt Zerbst betreten und war schliesslich dabei gefasst und verhaftet worden. Wegen dieses Eidbruches und Meineides soll er nach dem Spruche der Mgd. Sch. auf Grund des art. 108 der Carolina mit Abhauung der Vorderglieder der beiden Schwurfinger bestraft und des Gerichtes der Stadt Zerbst und des ganzen Fürstenthums Anhalt nochmals ewig verwiesen werden.

Original Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 1245.

Aus dem Jahre 1609.

Adresse: Den ehrbarn und wolweisen burgermeistern und rath der stadt Zerbst, unsern besondern guten freunden.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen wohlerhalten.

Auf der Adressenseite steht von gleichzeitiger (Zerbster) Hand: Urteil Hansen Lubachen, ist den 28. junii anno etc. 1609 in gehegtem gerichte publiciret.

Schöppen zu Magdeburgk.

Unser freundlich dienst zu vorn. Ehrbare undt || wolweise, besondere gute freunde. Als || ihr uns ein rechtsfrag sambt angefügten beylagen¹⁾, mit Lit. A. B. C. D. signirt, den verhafteten Hansen Lubach betreffend, zugefertigt und des rechten euch darüber zu berichten gebetten, demnach sprechen wir schöppen zu Magdeburgk vor recht: Ist ermelter

¹⁾ Nicht mehr vorhanden.

gefangener wegen einer straffbaren vorbrechung, so er in pfandung an Mattheus Neddelitzen hausfrawen, die schweres fusses gangen, vor einem jahr vorübt, worvon sie auch mit der leibsfrucht todes verblichen, uf unterthänigevorbitt undt darauf erfolgte furstliche Anhaltische begnadung der peinlichen straffen befreihet und mit ewiger landesvorweisung beleget worden, und ob er wol einen uhrphed, die gefengnus und landesvorweisung an furst. gn. herrn Rudolphen, fursten zu Anhalt etc., deroselben landen und leuten, räthen undt dienern, desgleichen an euch, euern burgern, dienern und andern einwohnern, auch an Mattheus Neddelizen und allen andern, welche zu seiner gefengklichen haft gerathen oder uhrsach gegeben, in oder ausserhalb rechtens weder durch sich noch andere nicht zu anten noch zu eiffern, sondern seines besten vleisses unheil zu meiden und sich von solchem eyde durch geistlich noch weltlich recht nicht entbinden noch loszsprechen zu lassen, auch vom selben tage an der stadt Zerbst und des ganzen landes bey deren im rechten geordneter straff genzlich zu enthalten undt solches die zeyt seines lebens nicht zu berühren, noch zu betreten geschworen, inmassen dessen eydschwurs uff furstl. gn. sonderbahren befehlich durch einen zettel vom 31.ten octobr. anno 1608 erinnert und vor schaden gewarnet, er jedoch dem allen zu- 1608 wieder sich im furstenthumb Anhalt, sowohl euern stadtgerichten zu unterschiedlichen zeiten und verenderten orten befinden lassen, bis er endlich betroffen und zur haft gebracht worden, als ist gefangener wegen solcher fursetzlichen und freventlichen verbrechung undt begangnen meineyds vermuge kaysers Caroli Quinti und des heiligen reichs peinlichen halszgerichtsordnung art. 108, rubr. straff der jehnigen, so einen eyd meineydig schweren etc., mit abhawung der forder glieder der beyden finger, damit er geschworen, euer stadtgerichte, so dan des gantzen furstenthumbs Anhalt nochmahls ewig zu verweisen. Von peinlichen rechts wegen. Versiegelt mit unserm insiegel.

No. 137.

Balthasar Kemmeritz hatte mit seinem Schwager Franz Schneidewin (vgl. No. 138) mit Benutzung gefälschter „Brandbriefe“ gebettelt. Man hatte ihn in Verdacht, dass er daneben auch Diebstähle verübt habe, und dass er in stehender Ehe mit dem Weibe eines Spielmannes Ehebruch getrieben habe, und hatte ihn aus allen diesen Gründen gefangen gesetzt. Er soll nach dem Spruche der Mgd. Sch. auf Grund des art. 54 der Carolina zuerst in Gegenwart des Scharfrichters unter Vorlegung seiner Marterwerkzeuge bedroht, und wenn er dann in Güte nichts bekennen will, peinlich um seine Missethaten befragt werden. Alsdann soll weitere Rechtsbelehrung ergehen.

Original auf Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 1399.

Vom 15. April 1611.

Adresse: Den ehrbarn und wollweisen burgermeistern und rathmanne zu Zerbst, unsern besondern guten freunden.

Darunter von gleichzeitiger (Zerbster) Hand: Den 17. aprilis anno etc. 1611 exquiret.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen wohl erhalten.

Schöppen zu Magdeburgk.

Unsern freundlichen grus zuvor. Erbare und wollweyse, besonders gute freunde. Uff eure an uns überfertigte rechtsfrag und beygefügte zweyne brandtbrieffe, den gefangenen Balzer Kemmeritzen bereichendt, sprechen wir schöppen zue Magdeburgk vor recht: Doraus soviel erscheinendt, dass berürter vorhaftete anfangs in gegenwart des scharfrichters mit fürlegung dessen instrumenten ernstlich zue terriren undt zu bedrawen undt hernach, wofern er dorauf in güte weiter nichts bekennen wirdt, zue ergründung der warheit peinlich, jedoch menschlicher weise zue befragen, ob er nebst seinem schwager Franzen Schneidewin oder andern, und welchen, zuvor mehr uf falsche¹⁾ brandtbrieffe gebettelt, wenn solches geschehen, was sie domals und die negste vier wochen über darauf bekommen, wer ihnen dieselbe gefertiget, sowoll den letzten zue Brandenburgk jungsthin abgeschrieben, ob sie nicht zuegleich hierunter, wem, was, an welchen orten und mit was gelegenheit gestolen, und wo sie es widerumb gelassen, undt was vor deuben mehr er vor sich allein oder nebst andern, wie dieselbe heissen undt wo sie anzutreffen, vorübet, auch was er jedesmals davon erlangt, ob er mit eines spielmans eheweib, wo, wann, wie ofters, und mit was gelegenheit, auch in seinem wehrenden ehestands ehebruch und oberhurerey begangen, wie dieselbe heisse, und wo sie jezo wonhaft, ob mit mehrern eheweibern und ledigen personen, auch welchen, ehebrüchig zuegehalten, auch was er sonsten vor unthaten mehr vorrichtet, und wie es darumb mit allen umständen beschaffen. Was er alsdann bekennen undt nach eingenommener inquisition, welche ihr disfals vormüge keyzers Caroli Quinti undt reichs peinlichen halszgerichtsordnung art. 54: von nachfrag und erkundung etc., ob die bekanten unthaten besagter massen furgangen, mit vleisz anzuordnen schuldig, sich befinden wirdt, ergethet darauf weiter, was recht ist. Von peinlichen rechtswegen. Uhrkundtlich mit unserm insigel vorsigelt und geben 15^{ten} aprilis anno 1611²⁾.

¹⁾ Vorlage: fasche.

²⁾ Im Jahre 1611 fangen die Mgd. Sch. wieder an, ihre Sprüche zu datiren. Vgl. S. 113.

No. 138.

Balthasar Kemmeritz und Franz Schneidewin, die beide wegen Bettelns mit „Brandbriefen“ in Zerbst verhaftet waren (vgl. No. 137), hatten in der Pein und in der Güte gestanden, woher sie die „Brandbriefe“ hätten, und was sie damit begonnen hätten, und dass Schneidewin in Stralsund, wo er allein gebettelt habe, acht Tage lang mit einem gemeinen Weibe Unzucht getrieben habe. Beide Verhafteten sollen deswegen nach dem Spruche der Mgd. Sch. der Gerichte der Stadt auf ewig verwiesen werden.

Original auf Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 1399.

Vom 20. April 1611.

Adresse: Den erbar[n] und wollweysen burgermeistern und rahtmanne der stadt Zerbst, unsern besondern guten freunden.

Das Siegel von braunem Wachs mit Papierkrugen wohlherhalten.

Auf der Adressenseite steht von gleichzeitiger (Zerbster) Hand: Presentirt den 20. aprilis anno 1611 und den 22. aprilis solches jhares exequiet.

Schöppen zu Magdeburgk.

Unsern freundlichen grus zuvor. Erbare und wollweyse, besonders gute freunde. Uff eure ¶ an uns gelangte fragschrift, die vorhaftete Franzen Schneidewin und Balzer Kemmeritzen ¶ anderweit betreffendt, sprechen wir schöppen zue Magdeburgk vor recht: Haben ermelte gefangene pein- und gütlich ausgesagt, gestanden und bekandt, dass er, Franz Schneidewin, Jacob von Brandenburgs brandtbrief durch einen schreiber, Mattheus Holzendorff genandt, abschreiben lassen und sein sigel darunter gedruckt, auch seinen rechten nahmen darin vorleugnet und darauf ein zeit lang vor sich sowoll, auch nebst berürtem Kemritzen, welchen er darzue aufgesprochen, vier wochen gebettelt, folgendts beyderseits am vorschienen februario in der stadt Brandenburgk angeregten brandtbrief anderweit zue dero behuef abschreiben lassen, so dann erwehnter Schneidewin zum Stralsund, wie er daselbst allein uf den brandt gebettelt, bey acht tage ein gemeine bey sich gehabt und mit derselben unzucht getrieben, so seindt vorbemelte beyde vorhaftete derothalben über erlittene pein der gerichte zeit ihres lebens ewig zue vorweisen. Von rechts wegen. Uhrkundtlich mit unserm secret¹⁾ besigelt und geben den 20.^{ten} aprilis 1611 anno 1611.

No. 139.

Bastian Melcher hatte freiwillig gestanden, dass er während seiner Ehe zu verschiedenen Malen und an mehreren Stellen mit Ilse Beckers, Michael

¹⁾ Das Siegel ist nicht das kleine Secret-, sondern das grosse Schöffensiegel.

Zimmermanns Ehefrau, Ehebruch getrieben habe. Wenn er im gehegten peinlichen Halsgerichte nach erfolgter peinlicher Anklage sich hierzu nochmals bekennt und dabei verharret, so soll er nach dem Spruche der Mgd. Sch. mit dem Schwerte gerichtet werden, ohne Rücksicht auf die „Intercession“ seines Weibes, die in duplici adulterio, d. h. bei von zwei Eheleuten verübtem Ehebruch, nicht statthabe. (Vgl. No. 140.)

Original Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 1399.

Vom 27. März 1612 (vgl. No. 140).

Adresse: Den erbarn und wollweisen burgermeistern und rathmannen der Stadt Zerbst, unsern besondern guten freunden.

Spur des Siegels von grünem Wachs.

Auf der Adressenseite steht von einer (Zerbster) Hand aus derselben Zeit: Urtheil in duplici adulterio, Bastian Melchorn betreffende.

Schöppen zu Magdenburgk.

Unser freundlich dienst zu vorn. Erbare und wolweise, besondere gute freunde. ¶ Als ihr uns eine rechtsfrag sambt andern schriften, den behafteten Bastian Melchern ¶ in puncto duplicis adulterii betreffend, uberfertiget undt umb ertheilung unsers informats gebetten, demnach sprechen wir schöppen zu Magdenburgk vor recht: Hat ermelter gefangener guetlich ausgesaget, gestanden und bekandt, dass er in seinem wehrenden ehestandt mit Ilse Beckers, Michael Zimmermanns ehelichen hausfrawen, zu unterschiedenen zeiten und vorenderten örten ehebruch undt oberhurerey verübet, wo er nun im gehegten peinlichen halszgericht, wan er peinlich angeclaget, frey, ledig undt ungebunden sich darzu nochmahls bekennen undt darauf vorharren wirdt, so ist er derowegen, seines eheweibes eingebrachten intercession, welche in duplici adulterio, das ist in der oberhurerey, von beiderseits ehelichen persohnen begangen, nicht stath hat, ungeachtet, mit dem schwerdt vom leben zum tode zu straffen. Von peinlichen rechts wegen. Uhrkundtlich mit unserm insiegel vorsiegelt undt geben den 27.^{ten} martii

1612 anno 1612.

No. 140.

Ilse Beckers, Michael Zimmermanns Ehefrau, hatte beim peinlichen Verhöre und dann auch in der Güte zugestanden, zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Plätzen mit dem ebenfalls verheiratheten Bastian Melcher Ehebruch begangen zu haben. Wenn sie nach erhobener peinlicher Anklage im gehegten peinlichen Halsgerichte hierbei verbleibt, soll sie nach dem Erkenntnis der Mgd. Sch. die Strafe des Schwertes erleiden; die bedingte „Intercession“ ihres Ehemannes soll unbeachtet bleiben, da eine

solche, selbst wenn sie bedingungslos erklärt wäre, in duplici adulterio, d. h. beim Ehebruch zwischen verheiratheten Personen, unstatthaft sei. (Vgl. No. 139.)

Original Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 1399.

Vom 27. März 1612 (vgl. No. 139).

Adresse wie auf No. 139.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen wohl erhalten.

Auf der Adressenseite steht von derselben (Zerbster) Hand wie auf No. 139: Urtheil in duplici adulterio Ilsen, Michel Zimmermans ehewirt, betreffende.

Schöppen zu Magdenburgk.

Unser freundlich dienst bevern. Erbare und wollweise, besondere gute freunde. || Uf euere an uns gelangete rechtsfrag und andere schriften in puncto duplicis adulterii, || die gefangene Ilse Beckers, Michael Zimmermans eheliche hausfraw, anderweit bereichendt, sprechen wir schöppen zu Magdenburgk vor recht: Hat gedachte behaftete pein- und guttlich ausgesagt, gestanden undt bekandt, dass sie mit Bastian Melchern, einem eheman, zu unterschiedenen zeiten, auch an vorenderten örten ehebruch undt oberhurerey begangen, wo sie nun im gehegten peinlichen halszgericht, wan sie peinlich angeclaget, frey, ledig undt ungebunden sich nochmahls darzu bekennen undt darauf vorharren wirdt, so ist sie derowegen, ihres ehewirts Michael Zimmermans conditionirten intercession, welche ohne das, ob sie gleich purificiret, in duplici adulterio, das ist in der oberhurerey, von beyderseits vorehelichten persohnen begangen, nicht statt hat, ungeachtet, mit dem schwerdt vom leben zum tode zu straffen. Von peinlichen rechtswegen. Uhrkundtlich mit unserm insiegel besiegelt undt geben den 27.^{ten} martii anno 1612.

1612

No. 141.

Hans Schinkel aus Wittenberg war wegen Diebstahls in Zerbst verhaftet und hatte in der Inquisition gutwillig ein theilweises Geständniss abgelegt. Die Mgd. Sch. erachten seine Angaben für hinreichend, ihn daraufhin im Beisein des Scharfrichters durch Vorlegung seiner Marterwerkzeuge ernstlich bedrohen, und wenn damit nichts aus ihm herauszubringen ist, ihn auf Grund der art. 25, 43 und 54 der Carolina zur Ergründung der Wahrheit peinlich, aber in „gelindem Masse“ befragen zu lassen, ob er ausser den von ihm bekannten Diebstählen noch andere begangen, und wozu er die bei ihm gefundenen Diebeswerkzeuge, Halfter und Fanggeräthschaften bei sich getragen, auch ob und welche Genossen er gehabt habe. Alsdann soll weitere Rechtsbelehrung ergehen.

Magdeburger Schöffensprüche.

20

Original Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 1399.

Vom 22. Dezember 1613.

Adresse: Den erbarn und wollweisen bürgermeistern und rathmannen zu Zerbst, unsern besondern guten freunden.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen wohl erhalten.

Schöppen zu Magdenburg.

Unsern freundlichen grusz zu vorn. Erbare || und wolweise, besondere gute freunde. Als || ihr uns angestalte inquisition und guttlich bekandnusz nebst einer rechtsfrag in puncto furti, den gefangenen Hansen Schinckel von Wittemberg bürtig belangend, zugeschickt und unser rechtsbelehrung euch daruber zu erteilen gebetten, hierumb sprechen wir schöppen zu Magdenburg vor recht:

Daraus soviel erscheinend, dass ermelter behafteter in beysein des scharfrichters mit vorlegung dessen instrumenten ernstlich zu terriren und zu bedrawen; ob aber solcher gestaltd nichts weiter aus ihm zu bringen, besage kayzers Caroli Quinti und reichs peinlichen halsgerichtsordnung art. 25., rubr. von gemeinen argkwohnen, § erstlich, ob der verdacht etc. und art. 43, rubr. von gnugsam verdacht der dieberey etc. zu eigendlicher ergründung der warheit peinlich, jedoch gelinder weise zu befragen: ob er uber die bekante und gestandene deuben, als dass er hinter dem gottsacker in den gärten etlichen braunen kohl, imgleichen seinen wirth etliche hopfstangen und, wan er von bohne gangen, etliche zaunstecken dieblich entfehret, dergleichen mehr hin und wieder, an welchen orten und mit was gelegenheit, verubet; worzu er die dietriche, so bey ihm gefunden, item die zwene heldenschlüssel gebrauchet; was er mit den halftern, reisigem zaum und sporen vorrichtet; ob er nicht pferde, wieviel und an welchen örten, damit aufgezeumet und entritten, auch wo er solche wiederumb gelassen; was ihm von dem gestohlenen zwirn und schwein, so sein wirth Andres Haberland geschlachtet, bewust; ob ers nicht mit genossen; wo er zu dem hünernetz kommen, ob er nicht damit hüner gefangen, und solche vorkauft; was er sonsten mehr vor sich und nebst andern, auch welchen, wie dieselbe genant, und wo sie anzutreffen, gestohlen; wie lang ers getrieben, was er jedesmahls davon erlangt, und wie es darumb mit allen umständen bewand. Was er alsdan bekennen und in vleissiger inquisition, so ihr disfals einhalts angeregter peinlichen halsgerichtsordnung art. 54., rubr. von nachfrag und erkundung etc. so viel mueglichen habt anzuordnen, sich ereugen wird, darauf ergethet ferner, was recht ist. Von peinlichen rechts

wegen. Uhrkundlich mit unserm insiegel vorsiegelt und geben den 22^{ten} decembris anno 1613.

1613

Jacobus Aleman D.
fide collegii subscripsit.¹⁾

No. 142.

Kurt Schmid hatte anonyme Schmähschriften an den Rath geschickt und war trotz seines Leugnens auf Grund seiner Handschrift dessen überführt. Ausserdem hatte er Bücher und Archivstücke der Stadt und des Rathes vernichtet und den regierenden Bürgermeister beschuldigt, dass er seine Freunde in unzulässiger Weise begünstige. Diese Verdächtigung hatte er auch vor der Obrigkeit wiederholt. Er war deshalb von dem Rathe von Zerbst in Klage und Strafe genommen worden, über die er sich beschwert hatte. Auf die Anfrage des Rathes, welche Strafe gegen ihn zu erkennen sei, entscheiden die Mgd. Sch., er sei mit einer Geldbusse zu belegen, die auf 50 Thaler ermässigt werde, und anzuweisen, sich fürderhin bescheidener zu benehmen.

Original auf Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 1399.

Vom 5. April 1614.

Adresse: Den erbarn und wolweisen burgermeistern und rathmannen der stad Zerbst, unsern besondern guten freunden.

Spur des Siegels von grünem Wachs.

Schöppen zu Magdenburg.

Unser freundlich dienst zu vorn. Erbare und wolweise, || besondere gute freunde. Als ihr uns gehaltene gerichtliche protocolla || und andere aufgenommene wechselschifte in puncto incidentium iniuriarum in sachen Curt Schmiedes an einem, Andreas Lönniessen anders, und respective, auch principaliter euch, den rath der stad Zerbst, dritten theils überfertiget, und was der straff halber contra ermelten Schmieden zu erkennen, durch unsern rechtsspruch euch zu eröffnen gebetten, demnach sprechen wir schöppen zu Magdenburg vor recht: Weil gedachter iniuriant anfangs die handschrift geleugnet und aber folgendes solcher überführet, fürter des raths und gemeiner stad bücher und archiven fur stumme buchstaben, die da nichts zeugen könten, nach welchen er weniger als nichts fragete, vornichtet, wie auch den regierenden burgermeister, dass er seinen freunden beystunde, beschuldiget und solche diffamation fur der hohen oberkeit, dass ihm unrecht und zuviel geschehen, erwiedert, so ist er derowegen in geld seinem vormuegen nach uff funftzig thaller, dahin die angesatzte

¹⁾ Der Spruch rührt von Schreiberhand, die Unterschrift offenbar von Dr. Aleman selbst her. Vgl. über ihn: Steffenhagen in der Allg. Deutschen Biographie Bd. I. S. 334.

mulcta zu moderiren, zu bestrafen und sich hinfuro bescheidenlicher zu verhalten ernstlich zu vorweisen. Von rechts wegen. Uhrkundlich mit unserm insiegel vorsiegelt und geben den 5. ten aprilis 1614 anno 1614.

Zacharias Recke D.
fide collegii subscripsit ¹⁾.

No. 143.

Barthel Palme, ein in Zerbst verhafteter Soldat, hat gutwillig bekandt, dass er sich ausser mit Else Thiedens, einer Witwe in Brandenburg, auch mit einem andern Mädchen verlobt und eingelassen habe. Weil er durch sein zwiefaches Verlöbniß Aergerniss und ein böses Beispiel geben, sprechen die um Rechtsbelehrung angegangenen Mgd. Sch. auf Grund der Anhaltischen Polizei- und Landesordnung gegen ihn als Strafe eine sechsjährige Landesverweisung aus und erklären ihn für schuldig, mit der zuletzt Geschwächten ausserhalb des Landes die Ehe zu vollziehen.

*Gleichzeitige Abschrift des Originals im Stadtarchiv zu Zerbst II 1399.
Vom 12. Mai 1615.*

¹⁾ Vgl. Anm. 1 auf S. 307. Der Unterzeichner kann auch Kecke oder Kreke heissen. Im Geheimen Staatsarchiv zu Berlin befindet sich in den Akten R. 21. No. 10a. (Brandenburg, Altstadt, bis 1689) ein auf Anfrage des Rathes der Altstadt Brandenburg ergangener Spruch der Mgd. Sch., der das Datum des 11. August 1614 und die Unterschrift: „Zacharias Kube D. Senior fide collegii subscripsit“ trägt. Indessen ist dieser Spruch dort nicht in der Urschrift, sondern nur in allerdings gleichzeitiger Abschrift vorhanden, und so ist es sehr wohl denkbar, dass der Brandenburger Abschreiber des Spruches den nicht schlecht geschriebenen, aber nicht leicht lesbaren Namen des Unterzeichneten verlesen hat. Unzweifelhaft handelt es sich um denselben Dr. Recke oder Kecke, der diesen nach Zerbst gesandten Spruch unterschrieben hat. Aus dem Brandenburger Spruch erfahren wir, dass auch er Senior ist, wie Dr. Jacob Aleman (vgl. S. 309 Anm. 1). Sonach waren damals zwei Seniores des Magdeburger Schöffentuhls vorhanden. Recke unterschreibt, soweit die wenigen erhaltenen Sprüche einen Ueberblick überhaupt zulassen, in den Jahren 1614 und 1617, Aleman in den Jahren 1613, dem Anfangsjahr der Unterzeichnung, und 1615 allein. Zwei Sprüche, die 1616 nach Wernigerode gelangt sind, tragen Reckes Unterschrift. Ob man hieraus Folgerungen ziehen darf, muss für jetzt noch dahingestellt bleiben. Der Unterzeichnung der Sprüche scheint übrigens bald wieder abgekommen zu sein. Ein Spruch vom 21. August 1620 nach Wernigerode und die sämtlichen 20 Sprüche der Mgd. Sch., die in Sachen der angeblichen Genossen der im Jahre 1619 wegen Brandstiftung hingerichteten Grete Minde und ihres Mannes in der Zeit vom December 1620 bis zum Mai 1621 nach Tangermünde ergangen sind, tragen keine Unterschrift mehr. Vgl. über „Grete Minden und die Feuersbrunst vom 13. September 1617“: Parisius „Bilder aus der Altmark“ I. (Hamburg, 1883) S. 66—108.

Auf 2 Papierblättern. An einer Stelle durch ein kreuzförmiges Loch zerstört. Unter der Urkunde steht von derselben Hand: Publiciret den 15. may anno etc. 1615.

Sodann: An e. e. rahte der stadt Zerbst abgangen.

Schoppen zue Magdeburgk.

Unser freuntlich dienst zuvor. Ehrn||veste und wolweise, besondere guette || freunde. Als ihr uns furgenommene inquisition, eingelegte kundtschaft und guettlich bekendtnusz nebst einer fragschrift, den behafteten soldaten Barthel Palmen betreffende, eingeschickt und euch des rechten darueber zue berichten gebehten, demnach sprechen wier schoppen zue Magdeburgk vor recht: Hat ermelter gefangener nicht allein [mit El]sen Thiedens, Peter Zanders wittwen zue Brandenburgk, sondern auch hernacher mit Even N. sich ehelichen verlobt und eingelassen, dieselbe auch beyderseits fleischlich erkand, weil dan durch solch seine zweyfache verlobnus ergernusz und böses exempel eingefuhret und gegeben, so ist [er] derhalben vermug furstlicher Anhaltischer policey- und landesordnung tit. 3., rubr. von ehesachen etc., § als uns auch glaublich furkombt etc., des furstenthumbs Anhalt uff sechs jahr zu vorweisen und nach gelegenheit dieses fals auswertigk mit der letzt geschwächten die ehe zu volnziehen schuldigk. Von rechts wegen. Uhrkundtlich mit unserm insiegel vorsiegelt und geben den 12. may anno etc. 1615.

1615

Jacobus Alemannus D. S.¹⁾
fi[de collegii subscripsit.]

No. 144.

Peter Schnur, ein Maurer, hatte für Hans Zornstorff einen Keller gebaut, aber die Fundamente dabei nicht ordentlich gelegt, sodass beim Ausschlagen der Bogen das Gewölbe einstürzte und seinen Handlanger Kasper Kelling erschlug. Die Mgd. Sch. wollen ihn nicht mit der ordentlichen Strafe der Todschläger belegt wissen, weil er nicht die „proaeresis und den animus occidenti“ gehabt, sondern entscheiden, dass er wegen seiner „imperitz“, durch die er nach dem Gutachten des ganzen Handwerks den Unfall herbeigeführt, in eine seinem Vermögen entsprechende Geldstrafe von 20 Thalern zu nehmen sei.

Original auf Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 1399.

Vom 11. Oktober 1615.

Adresse: Den ehrvesten und wolweisen burgermeister und rathmannen der stad Zerbst, unsern besondern guten freunden.

¹⁾ Dr. Alemannus bezeichnet sich hier als Senior des Schöffenstuhls, wenn wir das S. richtig verstehen. Vgl. S. 307 und 308 Anm. 1.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen wohl erhalten.

Auf der Rückseite steht von gleichzeitiger (Zerbster) Hand: urthel in Peter Schnurs sachen wegen des wieder eingefallenen kellers etc. Von derselben Hand rührt folgender Vermerk unter der Urkunde her: publiciret den 7. decembris anno 1615.

Schöppen zu Magdenburg.

Unser freundliche dienst zu vorn. Ehrnveste und wolweise, besondere gute freunde. || Als ihr uns in überfertigter fragschrift berichtet, welcher gestalt kurtz vorruckter zeyt || ein meurer Peter Schnur Hansen Zornstorffen einen keller gebawet, so aber, wie die bogen ausgeschlagen, alsbald eingefallen und dem handlinger Caspar Kelling den genicke dermassen, dass er davon uff der stedt angesichts tod blieben, zerschmettert, und nun, ob und welcher massen bemelter meurer zu bestraffen, und was sonsten rechtens, durch unser informat euch zu eröffnen gebetten, demnach sprechen wir schöppen zu Magdenburg vor recht: Aus denen in der fragschrift endhaltenen umbständen, sonderbahr weil bey Peter Schnuren kein proaeresis und animus occidendi befunden, so viel erscheinend, dass itzgedachter Peter Schnur mit ordentlicher straff der todtschläger nicht zu belegen, jedoch wegen seiner imperitz, indem er nach aufgenommenen aussag des gantzen handwercks der meurer das fundament am keller nicht recht gelegt, worüber bey aufhebung der bogen dieser unfal erfolget, in geld seinem vermuegen nach uff zwantzig thaller zu bestraffen. Von rechts wegen. Uhrkundlich mit unserm insiegel vorsiegelt und geben
1615 den 11.ten octobris anno 1615.

Jacobus Alemannus D.
fide collegii subscripsit.¹⁾

No. 145.

Hans Schonfeld, der vor einigen Jahren nach dem Tode seiner Frau von seinen Freunden ins Hospital eingekauft war, weil er „etwas albern“ geworden, hatte die Grete Ostermeyers, ein Mädchen von 7 Jahren, in seine Kammer gelockt, sich dort mit ihr eingeschlossen und sie geothzüchtigt. Mit Rücksicht auf seinen Geisteszustand soll er nach dem Spruche der Mgd. Sch. mit gelinden Staupenschlägen ewig der Gerichte verwiesen werden.

Original Papier im Stadtarchiv zu Zerbst II 1399.

Vom 26. Juli 1617.

Adresse: Den erbarn und wolweisen richter und assessorn des peinlichen gerichts zu Zerbst, unsern besondern guten freunden.

¹⁾ Vgl. S. 308 Anm. 1.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen wohlerhalten.

Auf der Adressenseite steht von gleichzeitiger (Zerbster) Hand: Exequiet, jedoch salva moderatione illustriss.mi den 1. augusti 1617.

Schöppen zu Magdeburgk.

Unser freundlich dinst zuvor. Erbare und wolweise, || besondere gute freunde. Als ihr uns uf||genommene inquisition und etlicher zeugen aussage in puncto stupri et violenti, den behafteten Hansen Schonfelden bereichend, uberfertigt und unsere rechtsbelehrung euch darüber zu ertheilen gebeten, hierumb sprechen wir schöppen zu Magdeburgk vor recht: Hat ermelter gefangener, so von seinen freunden vor etlichen jahren nach absterben seines weibes aus ursachen, dass er etwas alber, ins hospital bey euch gekauft worden, ein kleines mädlein von sieben jahren, Gretha Ostermeyers genant, mit guten worten in seine cammer gelocket, dieselbe vorsperret, niedergeworfen, mit gewalt genottzuchtiget und also zugerichtet, dass es nicht allein heftigk geschwollen, sondern auch etliche tage hernacher blutrüstig befunden worden, so ist er nach gelegenheit aller umbstende, sonderbar dass er nicht gar gescheid und etwas albern, auch was die kinder-mutter darbey angezeigt, mit gelinden staupeenschlägen der gerichte ewig zu vorweisen. Von rechts wegen. Urkundlichen mit unserm insiegel vorsiegeld und geben am 26. july anno 1617.

1617

Zacharias Recke D.
fide collegii subscripsit.¹⁾

¹⁾ Vgl. S. 308 Anm. 1.

Anhang¹⁾.

No. 1.

Die Zwistigkeiten zwischen der Stadt Zerbst und den Gebrüdern Heinrich und Klaus Litzow wurden von dem Fürsten Adolf von Anhalt den Mgd. Sch. zum Spruche unterbreitet, die die einzelnen Streitpunkte, wie folgt, entscheiden:

1. Der Rath von Zerbst behauptete, das Schloss Lindow sei ihm von dem Grafen Albrecht von Anhalt mit allen Nutzungen und Zubehörungen verpfändet, und in der Verleihungsurkunde seien die Erben aller weltlichen Mannen, die von dem Schlosse zu Lehn gingen, an die Zerbster gewiesen, um bei ihnen die Belehnung nachzusuchen, die der Lehnsherr dann auf ihre Bitten unentgeltlich und unwidersprochen vornehmen müsse. Die Gebrüder Litzow, die dem entgegen den Rath von Zerbst nicht um seine Vermittlung zu ihrer Belehnung gegangen hatten, erachteten sich hierzu auch nicht für verpflichtet; Graf Albrecht habe dies den Zerbstern nicht verbriefen dürfen, weil seine Lehnsherrlichkeit über die „Mannschaft“ und die Güter zu Lindow nicht soweit gereicht habe. Die Mgd. Sch. entscheiden zu Gunsten des Rathes dahin, dass die beklagten Brüder Litzow ihrer Lehne vorlustig gegangen seien, wenn der Rath mit der Verpfändungsurkunde seine Behauptungen darthun würde, und dass sie sich mit ihren Einwendungen nicht schützen könnten.

2. Der Rath von Zerbst hatte die Gebrüder Litzow um Schoss und Dienste von vier Hufen Landes zu Grossquast angesprochen, da die Hufen zu der der Stadt Zerbst schoss- und dienstpflichtigen Bauerschaft Detz ge-

¹⁾ Die folgenden sechs Sprüche sind aus dem Herzoglich Anhaltischen Haus- und Staatsarchiv zu Zerbst. Vgl. S. 114. Sie sind an die Fürsten von Anhalt gerichtet, bis auf No. 4, der an die „Hofräthe“ in Köthen ergangen ist, und No. 5, dessen Empfänger der Rath von Zerbst ist. Der letztere Spruch ist den Herausgebern erst bekannt geworden, als das Manuscript für Zerbst schon in die Druckerei gegangen war, sodass er in die Reihe der Zerbster Sprüche nicht mehr eingeordnet werden konnte.

hörten. Die Beklagten hatten dies bestritten und ihre Verpflichtung dazu nicht anerkannt, sondern darauf hingewiesen, dass ihr Vater das Land über 30 Jahre lang unwidersprochen als freies Mannlehn besessen habe. Wenn sie dies mit ihren Lehnsherren beweisen können, so sollen sie in diesem Punkte obsiegen.

3. Heinrich Litzow hatte mehrere Zerbster Bürger in Magdeburg gepfändet, aber nach seiner Angabe nicht um ihrer Person willen, sondern wegen des Rathes zu Zerbst, weil dieser ihm die Brauerinnung verweigert habe. Hierin hatte der Rath einen Verstoss gegen eine städtische Willkür erblickt und ihn darum in Anspruch genommen. Die Mgd. Sch. erklären den Standpunkt des Rathes für verfehlt, vorausgesetzt, dass Heinrich Litzow seine Angaben beschwöre, weil der Rath ihn garnicht für einen Bürger gehalten habe.

4. Steffen Clinger, ein Untersasse des Zerbster Rathes zu Lindow, hatte diesen bevollmächtigt, Klaus Litzow wegen zweier Pferde in Klage zu nehmen, die er ihm entzogen habe. Der Rath hatte ihn deshalb mit Zeugen angesprochen, die Klaus zugelassen hatte. Wenn er mit ihnen die Wegnahme der beiden Pferde darthun kann, so soll Klaus sie binnen der Frist von dreimal 14 Nächten dem Unterthan des Rathes zurückerstatten und sich mit ihm auseinandersetzen. Da Klaus auf die Ansprache wegen der darin gefundenen Schmähung und wegen Schadensersatzes nicht geantwortet hatte, so soll er schadensfällig geworden sein.

5. Wegen gewisser Worte, die die Gebrüder Litzow in ihrer Antwort gebraucht hatten, hatte der Rath, indem er sie für „Misshandlungen“ erachtete, die beiden Litzows in Klage genommen. Die Mgd. Sch. erklären sie jedoch, weil von den gebrauchten Worten niemandem ein Schaden entstanden und blossе Worte ohne die nachfolgende That straffrei seien, deswegen dem Rathe für zu nichts verpflichtet. Nur wegen eines Briefes, den Heinrich Litzow über den Rath an den Grafen Georg geschrieben, und wegen dessen Inhalt er sich nicht verantwortet hatte, soll er den Rathmannen ihre Busse zahlen.

6. Der Rath hatte die Brüder ferner wegen eines beleidigenden Briefes beschuldigt, den sie ihm an das Dinghaus zu Zerbst geklebt haben sollten. Heinrich hatte bestritten, zur Zeit, als dies geschehen, in Zerbst gewesen zu sein. Wenn er beschwört, dass er den Brief nicht angeklebt habe und überhaupt nichts von ihm wisse, soll er sich dieser Anschuldigung entledigen. Da die beiden Brüder und ihre Schwester Anna aber auf die fernere Ansprache des Rathes, dass sie Spottlieder auf die Zerbster Bürger gedichtet und gesungen hätten, sich nicht verantwortet haben, sollen sie deswegen jedem einzelnen Bürger bussfällig geworden sein.

7. Eines Briefes wegen, in dem Heinrich Litzow über fünf Zerbster Schöffen an den Fürsten Georg Beleidigungen geschrieben hatte, soll er ihnen Busse zahlen, da er auf diese Beschuldigung keine Antwort gegeben hat.

8. Dieselbe Entscheidung ergeht wegen anderer Schmähungen, die die Zerbster Schöffen dem Heinrich Litzow vorwerfen.

9. Peter Becker, einer der Schöffen¹⁾, hatte Heinrich Litzow noch besonders deswegen beschuldigt, weil er seinen Sohn Hans, der auf einem Pachtgute zu Zernitz sass, bedroht hatte. Die Mgd. Sch. sehen hierin nichts Strafbares, weil die Drohungen nicht in Thaten umgesetzt seien.

10. Da schliesslich Heinrich Litzow auch auf die Beschuldigung, als habe er den Schöffen zu Zerbst vorgeworfen, dass sie ihm falsche Urtheile gefunden hätten, sich nicht verantwortet hatte, so soll er auch deswegen nach dem Spruche der Mgd. Sch. als überführt gelten und den Beleidigten Busse zahlen.

Original auf Pergament im Herzoglich Anhaltischen Haus- und Staatsarchiv zu Zerbst G. A. R. vol. III fol. 258 No. 48.

Nach 1423, da der Adressat in diesem Jahre zur Regierung kommt, und vor 1437, weil Peter Becker, der in diesem Jahre aus Zerbst fliehen musste, noch auf der Höhe seiner Macht steht (vgl. die Zerbster Sprüche No. 12 bis 15).

Adresse: Deme houchgeborn heren graffen Adolf, fursten to Anhalt, unsen gunstigen lyxen herren.

Daneben von etwas späterer Hand: Rechtspruch unter dem rate zue Czerwest und Litzow.

Spur des Siegels von grünem Wachs.

Unsen willigin dinst zcuvoyn. Houchgeborn furste. Gunstige lyxe herre. Nach den schulden und tospraken des rades to Czerwist und nach den antwerden Hynrikes und Claus || broderer, gnant die Litzowen spreke, wy scheppen to Magdeburch dysse nachgeschreiben recht:

To dem ersten up die vorrede, de dy radmanne to Czerwist weddir die gnanten Litzowen thien || in schult von des slotes wegen Lyndow, dat on grave Albrecht von Anhalt mit aller nut und ichliker tobehoringe lehn, vorlegen und unvorlegen, eyn keyns utgenomen, nach lude eynis solken artikels vorschreven und vorbrivet hefft etc., ap ennich wertlich man sturbe, der von des slotes wegen Lyndow lehn gehad hette, und lehnberben lisse, de solden an unsen borgeren von Czerwist die ligunge und vorbietunge synnen, diesulven denne, wen unse borger vor sy bethen, ane gabe und weddirsprake belehnen etc., dar to die gnanten Litzowen antwerden, dat de hochgeborne graffe Albrecht seliger nicht mehr macht moge gehad hebben to verbrivende over die manschaft gudere to Lindow, wen syne lehn und dinst, die hy over de gudere hadde etc., spreke wy scheppen tho Magdeburch vor recht: Mogen die radmanne to Czerwest fulkomen und bewisen

¹⁾ Vgl. über ihn die Zerbster Sprüche No. 12—15.

mit graven Albrechtes von Anhalt brive, dar he on dat slot Lindow inne vorpendet hefft, dat die sulve briff eynen sulken artikel, also ore schult inne holdet, utwiset: ap ennich wertlich man sturbe, der von des slotes wegen Lindow lehn gehad hedde und lehnerven lyte, die solden an die borgere von Czerwest die lehnunge und vorbietunge synen etc., und is die lehn[unge und] vorbietunge von Hinrike und Claus brodere, die Litzowen gnant, an den radmannen to Czerwist nach des artikels lude nicht gesocht noch gesunnen, so dat die radmanne vorgnant¹⁾ ore lehn gebeden hebben tigen dem lehn heren, so sint die gnanten Litzowen nach lude des artikels vorberurt der lehn vorfallen; und dat sy dy lehn von graven Woldemar entfangen hebben, ne mogen sy sik mit oren andern hulpereden nicht geschutten. Von rechtiswegen.

Up de andern schult und antwerde spreke wy scheppen to Magdeburch vor recht: Mogen die Litzowen vorgnant fulkomen und bewisen mit oren lehnheren, dat die vir hufen to Grotenqwast in der bure to Detz schot noch dinst nicht enhoren, wen sie des also fulkomen, und dat mit oren lehnheren bewiset hebben, so sint sie by oren vir fryen hufen nehir to bliven, wen die radmanne to Czerwist on dy hufen schotaftich und dinstaftich maken können, sintdemale dat ore vadir dy vir hufen in menliken lehn fry boven druttich jar ane weddirsprake beseten hefft. Von rechtiswegen.

Up die twelfte schult und andwerde spreke wy scheppen to Magdeburch vor recht: Darn Hinrik Litzow vorrechten und sik mit synem eyde up die hilgen avenemen, also recht is, dat he Petir Love, Jacob Fryszen und Diderik Ragasin von orer personen wegen to Magdeburch nicht besat hefft, sunder von des rades wegen, dat sy om der bruwer inninge geweigert hadden, wen he dat also vorrecht hefft, darmede hefft he denne tigen oren wilkor nicht gedan, sintdemale dat sy on vor neynen borger gehalten hadden. Von rechtiswegen.

Up die druttende schult und antwerde spreke wy scheppen to Magdeburch vor recht: Sinddemale dat die radmanne to Czerwist Clause Litzowen von Steffen Clingers, oris undirsaten wegen to Lindow, umme twe perde, also sy des von om gemechtiget sint, und spreken des Clause Litzowe mit tugen an und Claus die tuchnisse to let, mogen denne die radmanne to Czerwist mit den gnanten tugen, in orer schult benomet, fulkomen und bewisen, also recht is, dat Claus Litzow oren undirsaten die perde genomen hefft, wen sie des mit oren

¹⁾ Durch ein Loch im Pergament sind ein oder zwei Worte zerstört.

tugen fulkomen sint, so is Claus Litzow darinne vorwunnen, und he mot deme rade to Czerwist von oris undirsaten wegen, oft sy dar to gemechtiget sin, von den perden, wes oren undirsaten dar von hinderstellich is, weddirkeren und willen maken in dren virteynachten. Sundir also Claus Litzow to hone und smaheit und to dem schaden nicht antwerdet mit neyne eder ja und ok den schaden nicht gemynnert noch to mynneren nicht geboden hefft, so is he in deme schaden fellich und vorwunnen. Von rechtiswegen.

Vordir also Hinrick Litzow settet in deme lesten synen antwerden in dessen worden: wedder die andern blinden schuldigen und missehandeligen, und des sy my, Hinrik Litzowen, sunderliken schuldigen von des gnanten schenken wegen, und die schuldige in der von Czerwest schult die drudde mit andern nafolgeden schulden wente up die twelften schult is, utgenomen den briff, den he over sy geschreven hefft, die die von Czerwist alle vor missehandelinge gesat hebben, spreke wy scheppen to Magdeburch vor recht: Sindemole dat von den worden, die Hinrik Litzow und Claus, sin broder, schollen gesecht hebben, nymande neyn schade darvon entstan is, und also denne an worden und willen neyne pyne is, id en sy, dat die dat folge, so denne die gnanten Litzowen mit neyner dat geschuldiget werden, dar schade von entsta sy, so sind sy deme rade to Czerwest von den schulden vorberurt umme hon und smaheit nichtes pflichtich. Sundir als Hinrik Litzow to deme briffe, den he over den rad to Czerwist an grave Jorgen gesand hadde, der wort darinne nicht vorantwerdet hefft, so is he in der schult gewonnen und fellich geworden und mot eyne isliken radmanne dat vorboten mit siner rechten bute na siner bord. Von rechtiswegen.

Vorder also Hinrik Litzow und Claus, sin broder, in dem sulven lesten gesette to der virteynenden, vesteynden und sesteynden schult antwerden, dar sy von deme rade vorbenomet umme schuldiget werden umme eynen honliken smeliken briff, den sy vor dat dinghus to Czerwest schollen gekleyvet hebben etc., spreke wy scheppen to Magdeburch vor recht: Sindemole dat Hinrik Litzow sik to rechte bot, dat he wil vorrechten, dat he to der tyd nicht to Czerwest was, do de briff vor dat dinghus gekleyvet was, darne he denne vorrechten und sik mit synen eyden up die hilgen avenemen, also recht is, dat he den schentliken briff nicht gekleyvet, nicht gedichtet, noch rad und dat dar to nicht gedan hebbe, wen Hinrik Litzow dat vorrechtet hefft, darmede entlediget he sik der schult. Sundir also Hinrik, Claus und Anna, ore suster, von deme rade schuldiget werden, dat se smelike honlike lyt gesungen, gesprochen und gedichtet hebben, den gemeynen

borgern to hone und smaheit, und sie to den schulden nicht en antwerden to ja eder to neyne, so sint sy plichtich, dat to vorbuten demerade eynem jewelken von der ganczen borger wegen mit orer rechten bute nach orer bort. Von rechtiswegen.

Vorder als die scheppen to Czerwist Petir Becker, Hinrik Predemitz, Claus Hintze, Hinrich Kerchow und Claus Betken Hinrik Litzowen schuldigen, dat he eynen briff an den houchgebornen fursten und hern, greve Jurgen, fursten to Anhalt, gesand hefft, dar he in geschreven hefft, dat om dat nymant to gebracht hefft, wen die meynedigen schelke Hinrik Predemitz, Petir Becker und ore selschap etc., und also denne Hinrik Litzow to der schult nicht en antwerdet etc., spreke wy scheppen to Magdeburch vor recht: Sindtemale dat Hinrik Litzow to der scheppen schulde nicht antwerdet noch hulperede dar tigen gesât hefft, so is he in der missehandlung der vorberurden wort, die sy sik to hone und smaheit thien, vorfallen und vorwunnen und mot eynen isliken der vorgnanten scheppen dat vorbuten mit siner rechten bute na syner bort in dren virteynachten. Von rechtiswegen.

Vorder also die scheppen to Czerwist Hinrik Litzowen in orer andern und drudden schult schuldigen umme wort, also ore schult inneholdet, die sy sik to hone und smaheit thien, und Petir Becker und Hinrik Predemitz den gnanten Hinrik Litzowen in der virden und veften schult sunderliken ok schuldigen umme wort, die sie sik ok to hone und smaheit thien, als dat ore schuldinge inneholdet etc., spreke wy scheppen to Magdeburch vor recht: Sindtemale dat Hinrik Litzow to der scheppen vorbenomeden schulden nicht antwerdet, noch to Petir Beckers und Hinrik Predemitz schulden ok nicht geantwerdet hefft mit ja eder neyne, so is he darinne vorwunnen, vellich geworden und mot den gnanten scheppen dat mit orer rechten bute vorbuten, und Petir Becker und Hinrik Predemitz ok sunderliken sodane wort in oren schulden vorbuten mit orer rechten bute nach orer bort in dren virteynachten. Von rechtiswegen.

Vorder also Petir Becker Hinrik Litzowen besundern schuldiget, dat he Hanse Becker to Czernitz, die up sinen pachtgude sittet, om to hone schal gedrouwet hebben, spreke wy scheppen to Magdeburch vor recht: Sindtemale dat an worden und willen, dar die dat nicht enfolget, neyn pyne is, so is Hinrik Lytzow Peter Becker von des drowens wegen umme hon und smaheit nictes plichtich. Von rechtis wegen.

Vorder also die vorgnanten scheppen to Czerwist Hinrik Lytzowen schuldigen, dat sie om schollen valsche ordel gefunden hebben, und wil sy schelden und schenden wente to der tyd, dat die valschen ordel

hinder rugge gan etc., dar Hinrik Litzow ok nicht to antwerdet hefft etc., spreke wy scheppen to Magdeburch vor recht: Sintdemale dat Hinrik Litzow to der schult nicht en antwerdet to ja eder to neyne, so is he in der schult vorwunnen und vellich geworden und mot die wort in der schult benomet den vorbenomeden scheppen vorbuten mit orer rechten bute in dren virteynachten. Von rechtis wegen. Vorsegelt mit unserm ingesegil.

Scheppen to Magdeburch.

No. 2.

Andreas Behme hatte für sich und seine zwei verheiratheten Schwestern gegen die Brüder Klaus und Hans Hennig Klage auf Herausgabe des Nachlasses Valentin Hennigs, des Sohnes ihrer verstorbenen Schwester, erhoben, der ihnen als seinen nächsten Erben angefallen sei. Er hatte von seinen Schwestern Auftrag und Vollmacht dazu nicht erhalten. Die Beklagten hatten dies gerügt und Einwendungen daraus hergeleitet. Gegen den Klageanspruch selbst hatten sie geltend gemacht: Da Valentin Hennig vor seinem Vater Baltasar verstorben sei, so hätten die Kläger überhaupt kein Anrecht auf den Nachlass, der vielmehr nach dem Tode des Vaters auf seinen Bruder, Herrn Bartholomeus Hennig, und sie als seine Brudersöhne gefallen sei; ausserdem hätten sie den Antheil des Bartholomeus von ihm gekauft und seine Rechte erworben.

Die Mgd. Sch., an die Fürst Sigismund die in dem vor seinem Gericht verhandelten Rechtsstreit gewechselten Parteischriften zur Rechtsbelehrung geschickt hatte, erklären die Beklagten wegen des Mangels der Vollmacht des Klägers für berechtigt, ihm die Antwort zu verweigern, soweit er ohne Auftrag für seine Schwestern klagt; sie halten ihre Einrede aber nicht für geeignet, sich damit gegen seine eigene Klage der Antwort zu schützen. Dementsprechend soll Andreas Behme auch nur gehalten sein, für sich selbst die von den Beklagten verlangte Klagengewere in der üblichen Form zu bestellen. In der Hauptsache sprechen sie den Beklagten jedes Erbrecht an dem Nachlasse des verstorbenen Knaben ab; da dieser nach seinem Vater verstorben sei, habe er seine Güter auf den Kläger und seine Schwestern als die Geschwister seiner Mutter und auf Herrn Bartholomeus Hennig, den Bruder seines Vaters, vorausgesetzt, dass dieser wirklich seines Vaters vollbürtiger Bruder gewesen, aber nicht auf die Beklagten, die Söhne eines verstorbenen Vaterbruders, vererbt; da indessen die Beklagten sich zum Beweise erboten hätten, dass sie ihrem Oheim den ihm zukommenden Theil an der Erbschaft abgekauft hätten, und dass dieser ihnen alle seine Rechte an den Gütern überlassen habe, so stehe ihnen, wenn sie diesen Beweis erbringen könnten, der auf Bartholomeus Hennig fallende Theil des Nachlasses zu; alles andere müssten sie dem Kläger und seinen Schwestern, falls diese sie darum ansprechen würden, ausfolgen; da sie auch das in Dessau befindliche

Erbgut an sich genommen hätten, das der Kläger auf 150 Gulden bewerthe, so müssten sie ihm seinen Theil daran zurückerstatten und auch seinen Schwestern das ihnen Gebührende herausgeben, wenn diese Ansprüche erheben würden, sofern sie sich überhaupt zu dem Besitze dieser Güter bekennen würden; falls sie ihn aber bestritten und eidlich ableugneten, müsse sich der Kläger zu seinem Theile daran genügen lassen und dürfe sie nicht höher ansprechen. Die Mgd. Sch. erklären schliesslich noch die Parteien für befugt, die Läuterung des Spruches zu rechter Zeit zu verlangen, sprechen ihnen aber das Recht ab, weitere Schriftsätze einzubringen, da in dem „Anlass“ nur Klage und Antwort vorgesehen sei.

Original auf Pergament im Herzoglich Anhaltischen Haus- und Staatsarchiv zu Zerbst zu G. A. R. Kasten 40 vol. III fol. 403b, 404 No. 4 (Acten über den Harz bis zur Theilung von 1544 zwischen Fürst Wolf und den Brüdern Fürst Johann Georg und Joachim von 1511 ab). Die Urkunde bildete den Umschlag zu diesen Acten.

Der Schrift nach aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, jedenfalls vor 1487, da der Adressat, Fürst Siegmund, in diesem Jahre starb.

Adresse: Dem hochgebornen fursten und herren, hern Sigmunde, fursten zu Anhalt, grafen zu Aschanien etc., unserm gnedigen lieben herren.

Spur des Siegels.

Auf der Adressenseite finden sich an mehreren Stellen Rechnungsnotizen, die sich nicht auf den Spruchinhalt beziehen, sondern die Acten angehen, deren Umschlag das Pergament war. Aus folgender Notiz: „Eynnemen und ausgehen von Andree im LXXXIXten bis uff sontagk nach Michaelis im XCten“ geht hervor, dass schon 1489 die Urkunde als Umschlag gedient hat.

Unter dem Spruche steht: Uf sontag nach Remigii ist dusser recht spruch von uns Sigmundt, furst zu Anhalt etc., in keinwertigkeit und fulborth beider parth, schuldiger und antwörter, geoffenth.

Unszere willige dinst zcuvoorn. Hochgeborner fürste. Gnediger lieber herre. So euwer gnade uns zcwyer parth schrifte, schuldt, || insage, excepcien und antworth, Andres Behmen von seynet und Katherinan, Valten Knoben nachgelasene witwe, Lenen, Heinrich || Hartmans eliche husfrauwe, seyner liplichen und naturlichen swestirn, als clegern an eyne, Clause und Hanse, gnant die Hennighe, als antwerter am andern teyle betreffinde, zcugesanth und von uns recht daruff zcu sprechin begeret habt etc., sprechin wyr scheppen zcu Magdeborgk uff die selbigen schrifte desse hyrnach geschriebene recht:

Zcum ersten uff die excepcien und were der antworth, so Claus und Hans, gnant die Hennighe, in iren schriften uffgebracht haben, dormit sy sich der antwert zcu schützczen vermeynen etc., sprechin wyr scheppen zcu Magdeborgk uff dy selbtige schutzwere und excepcien vor recht: Sintemal dass Andres Behme von seynet und seyner geswestirn wegin, der fulmechtiger er nicht isz, beschuldiget ern Bartholomeus Hennigh, prister, Clausen und Hansen, ouch dy

Hennighe gnant, umbe etzlige angestorbene gutir und farnde habe, ouch gereithschaft halben, wie das in seynen schriften weiter gesatzet ist, dy uff on und seyne swestirn von eynen, gnant Valten Henning, Baltczar Hennigis, seyns vatern, yres brudern¹⁾, [sone,] als seyne nehesten erben gefallen sein solten. so dann der gemelte Andres Behme seyner andern geswestern mandat adir fullemacht nicht hat, ouch sich des nicht anmasset, so mogen sich die antwerter der antwert von seyner swestirn wegin zcu thun weigern. Sundern sie müssen Andres Behmen zcu seynen angestalten schulden antworten, und können sich der antwert durch sulche ire insage und excepcien nicht schutzen. Sundern als sie dornach vor irer antwert van dem gnanten Andreas Behmen und den anderen seynen geswestern alle yrer schulde heisschen eyne rechte fulstendige gewere, sprechin wyr scheppin uff dy were vor recht, dass Andres Behme von seyner wegin alleine, nachdem er seyner geswestirn fullemacht nicht hath, dy gewere desser seyner schulde gelobin und thun muss mit hande und munde. und muss on dy verborgen ader vorpfenden adir zcu den heiligen sweren, dass er on die gewere halden wil; und weigerte er sich, die were also zcu thune, so mag euwer gnade dy gemelten er Bartholomeus, Claus und Hans, dy Hennige gnant, von dem gnanten Andres Behmen schulde clegelosz teilen. Von rechtiswegin.

Nach der gewere uff den grunt der sachen nach schult und antwert der gedachten parth sprechin wyr scheppin zcu Magdeborgk vor recht: Ist Valtin Hennigys, Baltazar Henniges sone, des gemelten Andres swestir son, noch seinem vatr, und also zculecht verstorben. und hat nach sich gelassen etzlige gutir, farende ader unfarende, dorzcu seynes vatr bruder, als ern Bartholomeus, und seynes vatr bruder sone, also Clausen und Hansen, gnant dy Hennige, an eynem und darneben seyner liepligen mutter bruder und swestern am anderen teile, und dy gedochten Claus und Hans, gnant dy Hennige, haben ern Bartholomeo seynen teil, so vil ym zugestanden ist, als sie setzen, abegekauft, und er Bartholomeus hat alle seyne gerechtikeyt, dy er an den gutern haben mochte, verlassen, das sich die antwerter also irbieten zcu beweysen, ist dann der gedachte er Bartholomeus Baltczaren Hennigis rechte bruder gewest von fuller geborth, und die antwerter mogen sulches, dass sie ym seynen teil abegekouft haben, wy recht ist, irweisen, so behalden sie sulch yre gekoufte gut, was om hat geburen mogen, billich. Was aber der verstorbene Valtin Hennig nach sich an farenden adir unfarenden

¹⁾ Baltezar Hennig ist der Mann der Schwester der Kläger gewesen, also ihr Schwager, nicht ihr Bruder. Für die Beklagten ist er ihr Vaterbruder.

gutern gelassen, und dy gemelten Claus und Hans, dy Hennige gnant, sulches zcu sich gnomen und entpfangen hetten, musten sie Andres Behmen, also vil ym zcu seynem teyle zcu gehoren mag, und dornach den andern seynen gewesterten, wo sie das mit rechte an yn furderen wurden, volgen lassen. Und dy gnanten Claus und Hans, dy Hennige, mogen eynigerley gerechtikeyt an den verlassen guten der knaben nicht haben adir sich also erben dar zcu zcyhen. Von rechtis wegin.

Vorder als der gedachte Andres Behme dy gerurthen Claus und Hans, de Hennige, beschuldiget nhmlich (?) umbe husz, hoff, zcu Dessaw kegin dem kirchhoffe uber gelegin, küge, sweyne, huszgerethe, bettelakin, pfole, decken, tischtucher, hantqwelen, kasten und kastengerethe, kessil, gropen und allis huszgerethe, dass das zcu erbgute gehorit, so der gedachte Valten, seynere swestirson, nach sich gelassen hat, das er achtet uff anderthalb hundert Rinsche gulden, ouch gereitschoft, legende gelt, nhmlich (?) soben schock gulden und ander muntcze, was dann dy antwerter also gestehn und bekennen wurden, müsten sie Andreassen zcu seynen teyle und seynen gewesterten, wo sie dorumbe von yn angeclaget würden, darumb fulstendige widderkarunge thun. Wes sy aber verneynen, und torsten sulchem neyne mit yres selbis hand uff den hilgen, wy recht ist, volge thun und kegin dem cleger unschuldigk werden, musten sie Andres egemelt bey sulchem fulfurtem neyne zcu seynen teyle billich bleyben lassen und muchten sy weiter nicht notigen. Were ouch disse sache alleyne uff schuldt und antwert veranlast, so mag eyn parth etzwas furder zcu setczen ader nachrede zcu thun, mit protestacien nicht macht behalden. Sundern were eynigem parthe lutherung nodt und behuff, dy mag er zcu rechter zceyt wol bithen und haben. Von rechtiswegen. Vorsigilt mit unszerm ingesigil.

Scheppin zcu Magdeborgk.

No. 3.

Urban Kelner war in der Fastenzeit im Dorfe Drondorf unter dem Amte Frekeleben nach Mitternacht vor Michel Pristers Kammerfenster gekommen und hatte Fett von ihm gefordert unter der Drohung, er werde ihm sonst Feuer geben. Prister hatte deshalb seinen Bauernhof beobachtet und hatte Kelner, als er mit einem brennenden Feuerbrande einen an seiner Hofwand liegenden Haufen Stroh anzustecken im Begriff war, niedergeschlagen, ihm den Feuerbrand weggenommen und das Gerücht erhoben, infolgedessen Kelner ergriffen und gefangen ins Amt Frekeleben gebracht war. Er hatte, obwohl er mit dem Feuerbrande auf handhafter That ergriffen worden, auf gütliche Befragung nichts bekennen wollen, sondern vorgeschützt, er wisse nicht, was er gethan habe, da er trunken gewesen. Auf die Anfrage des Fürsten

Wolfgang von Anhalt sprechen die Mgd. Sch. sich dahin aus, dass dem Gefangenen seine Entschuldigung in diesem Falle nichts nützen solle, sondern dass er zur Erkundung der Wahrheit mit der Schärfe angegriffen und verhört werden dürfe. Alsdann stellen sie weitere Rechtsbelehrung in Aussicht.

Unter dem 4. Mai (Montag nach Jubilate) 1528 theilt dann Andreas Slegel, Amtmann zu Köthen, unter Bezugnahme auf den ergangenen Spruch in einem in der Urschrift erhaltenen Schreiben auf Befehl des Fürsten den Mgd. Sch. mit, er habe den Gefangenen nicht mit peinlicher Schärfe, sondern nur mit „harten, ernsten Worten“, nach denen er die peinliche Befragung zu erwarten gehabt, befragen lassen; dieser habe dabei zwar in Gegenwart der Drondorfer Männer nicht in Abrede gestellt, mit dem Brande herumgelaufen zu sein, wolle aber nicht gewusst haben, dass Feuer daran gewesen, und was er gethan habe oder habe thun wollen; da nun der Gefangene an diesem Abende und auch vorher, wenn er trunken (birlich) gewesen, gegen die Nachbarn unnütze und verdriessliche Worte habe hören lassen, und da ihn die Dorfbewohner für einen schwachsinnigen Menschen hielten und Schaden von ihm befürchteten, wenn er auch solchen bisher noch nicht angerichtet habe, so bittet der Anfragende, „damit keinem Theile zu viel oder zu wenig, sondern nur, was vor Gott und der Welt recht sei, geschehe“, ihn des Rechten zu berichten, was dem Gefangenen für Strafe gebühre, oder ob er des Gefängnisses entledigt werden solle. Die Gebühr soll der Zeiger des Briefes entrichten.

Die Antwort der Mgd. Sch. auf diese zweite Frage ist nicht erhalten.

Original auf Pergament im Herzoglich Anhaltischen Haus- und Staatsarchiv zu Zerbst, Gesamtarchivregistrande zu Kasten 77 vol. V. fol. 382. 383. No. 44 fol. 27. Aus dem Jahre 1528.

Adresse: Dem hochgebornen fursten und hern, hern Wolffgangen, fursten zu Anhalt, graffen zu Aschanien und hern zu Berneburg, unserm gnedigen herrn.

Das Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen ist erhalten.

Unsern willigen dienst zuvor. Hochgeborner furst, gnediger herr. Uff dye frage, so uns eur || furstliche gnade eynes gefangen halben, mit nahmen Urban Kelner, zugeschickt und begehrt hath, || eur furstlichen gnaden des rechten doruber zu belernen, wes sich eur furstliche gnade gegen dem selbigen zu halten, ap yhnen dye trunckenheytt auch entschuldigen mochte etc., sprechen wir scheppen zu Magdeburg vor recht: Ist gedachter Urban Kelner dingstags nach reminiscere bey nachtschlaffener zeyt im dorff Drondorff vor Michel Prysters thor vor seyn kamerfenster gekomen, von ym fett gefurdert und gesagt, wo ehr ym nicht feth gebe, wolth ehr im feur geben, und als Michel Pryster seynen hoff in behuttunge genohmen, hat Kelner mit eynem weyden feurbrande, daran feur gebranth, aus seynem hause zu eynem sthroeauffen, an der wanth in Prysters hofe gelegen, gelauffen,

und als ynen Michel Pryster gefunden, yhnen ernitydder geslagen, den furbranth genohmen und eyn gerucht gemacht, von welcher thad Urban Kelner ins ampt Frekeleben gefenglich gesetzt etc., dyeweyl dan Kelner von Michel Pryster mit dem feurbrande also ernitydeder geslagen und in hanthaftiger thad begryffen, und doch in kegenwertigkeyt etzlicher inwohner von Drondorff lauts zugeschickter vorzeichnus uff gutlich befragen nichts bekennen wil, sunder geanthwurt, ehr wisse nicht, was ehr in trunckner weyse, dye yhnen doch in dyesem falle nicht entschuldigen mag, gethan, so mag auch eur furstliche gnade uff solche vormutunge und indicien zu erkundung der warheytt denselbigen gefangen mit der scherffe leyderlicher masse wol angreyffen und vorhoren lassen. Und was ehr alsdan bekenth adir nicht, doruff geht billich weyther, wes sich zu rechte eygen wil. Von rechtswegen. Vorsigelt mit unserm ingesigel.

Scheppen zu Magdeburg.

No. 4.

Hans von der Asseburg und seine Verwandten hatten Kuntz Albach gefangen genommen und, nachdem beiden Theilen ein Gericht gehegt war, mündlich Klage gegen ihn im Landgerichte zu Hoym erhoben, weil er angeblich ihren Unterthan Martin Bansen zu Meistorf mit Mordbrand geschädigt (begünstigt) hatte. Der Beklagte hatte seine Schuld bestritten und den Sachverhalt seines Handels mit Martin Bansen auseinandergesetzt. Zuerst wurde vom „Landmann“ erkannt, dass die von der Asseburg dieser Sache wegen einen „Vorstand zum Rechten“ zu thun schuldig seien. Nachdem sie ihn dem Erkenntniss entsprechend geleistet hatten, wurde ferner vom „Landmann“ zu Recht gefunden, dass Kuntz Albach auf die Klage derer von der Asseburg vor Gericht nicht zu antworten brauche, wenn er beweisen könne, dass seine Sache mit Martin Bansen vertragen sei. Albach hatte sodann entsprechend diesem Urtheile der „Landmannen“, das die Gegner nicht angefochten, sondern in seine Kraft hatten gehen lassen, zur Vollführung des ihm darin auferlegten Beweises sofort einige Zeugen vor Gericht gestellt und mit ihnen den mit Bansen geschlossenen Vertrag dargethan.

Nunmehr hatten die von der Asseburg ihn von neuem angesprochen, da sie sich durch das Urtheil des „Landvolks“ beschwert fühlten. Albach dagegen, der immer noch gefangen gehalten wurde, hatte sich auf dieses zu seinen Gunsten berufen und seine Entlassung aus dem Gefängnis verlangt.

Mit Einwilligung beider Theile und auf Vorschlag des Vorsprechers der Kläger, des Küsters Christian Geir, war dann am 11. Juli 1528 ein „Anlass“ (compromiss adir rechtsworfassung) verfasst und angenommen. Darnach sollten die Kläger ihren Zuspruch gegen Albach in etwa 5 bis 6 Tagen schriftlich

bei dem Amtmann zu Ballenstaedt niederlegen, der die Klage anzunehmen und an Veit Klugen zu Ballenstaedt zu überantworten hatte; dieser sollte zusammen mit Albachs Freundschaft in 9 Tagen auf die Klage eine schriftliche Antwort entwerfen und sie dem Amtmann übergeben, der dann beide Schriften nach der Kanzlei zu Köthen schaffen sollte; von hier wollten die „verordneten Hofrätthe“ des Fürsten Wolfgang die Klage und Antwort zum Spruche sofort „an unverdächtige Orte“ abfertigen, an deren Erkenntniß beide Theile ohne allen Behelf sich genügen lassen sollten.

Der Abrede entsprechend hatten die von der Asseburg ihre peinliche Klage am 17. Juli 1528 (Freitags nach divisionis apostolorum nachmittage umb zwey siege) dem Christoff Vitzenhagen in seiner Abwesenheit zugestellt, der sie am folgenden Tage früh (umb acht sieghe) dem „Meister“ Veit Klugen übergeben hatte. Die Kläger führten darin aus: Die Vorwände, aus denen sich der Gefangene zur Antwort auf die Klage für nicht gehalten erklärt habe, seien hinfällig, und das durch das „gemeine Landvolk“ darauf schliesslich gesprochene Urtheil, das die „Rechtsverfassung“ und den von beiden Theilen bewilligten Abschied zur Folge gehabt habe, sei wider Recht gesprochen; auf dem jüngsten Reichstage zu Worms sei vom Kaiser mit den Kurfürsten, Fürsten und Ständen des heiligen Reiches eine löbliche „Reformation, Ordnung und gemeiner Landfrieden“ für das ganze Reich und für jedermann aufgerichtet, wonach sich niemand, wes Standes er auch sei, gegen den anderen einiger Gewalt bei einer darin festgesetzten Strafe unterstehen solle; zudem sei bei der höchsten Strafe zu Leib und Leben vom gemeinen Kaiser- und Sachsenrecht verboten, dass sich einer am anderen eigenmächtig (selbgeweldich) räche oder seinen Nächsten mit Dieberei, Mordbrand oder anderen bösen, sträflichen Thaten beschwere, anstatt sich des „ordentlichen Rechts“ zu bedienen; trotzdem habe Albach sich aus bösem, rachedurstigem Gemüthe wider des Reiches und des Fürstenthums Anhalt Landfrieden, wider Kaiser- und Sachsenrecht, ohne Rücksicht auf sein zuvor gethanes Gelübde und seine Bürgschaft, und ohne dass ihm das „ordentliche Recht“ geweigert wäre, also ohne jede rechtsbeständige Ursache unterstanden, dem Banse einen Fehdebrief zu schicken; dann habe er zu Pfingsten 1527 Abends durch zwei Gesellen, denen er 4 Gulden als Lohn gegeben, Banses Scheune anstecken und niederbrennen lassen; diesen Mordbrand habe er laut seiner „Urgicht“ frei und ohne Marter bekannt und sei bei seinem ersten Bekenntniß bei peinlicher Befragung geblieben; für diese „boshafte“ That müsse er, obwohl er sich wegen des aus dem Mordbrande entstandenen Schadens mit Martin Banse vertragen habe, doch noch ihnen, als der Obrigkeit und Gerichtsherrschaft des Orts der begangenen Missethat, antworten und könne sich nicht auf das Urtheil des „Landmannes“ zu seinem Schutze berufen. Die Kläger erwarten und erbitten einen Rechtsspruch dahin, dass Albach wegen seiner „Misshandlung“ ausweislich des Rechts peinlich zu Leib und Leben gestraft werden müsse.

Auf diese „blutdürstige und peinliche“ Klage hatte Kuntz Albach am

25. Juli 1528 (uff Sanct Jacobstagk um acht slege vormittage) durch „Meister“ Veyt Kluken seine Antwort einbringen lassen. Er bezeichnet darin das „Urtheil des Fürsten Wolfgang im Landgericht zu Hoym“ als wohlgesprochen und die Beschwerde der Kläger darüber als unbegründet. Er bestreitet ihnen ferner das Recht, ihn in der erfolgten Weise in Klage zu nehmen, und führt zu seinem Schutze Folgendes an: Martin Bansen habe sich unterstanden, ihn von seinem angefallenen Erbe zu entsetzen, und habe ihn darum bringen wollen; dies habe er oftmals denen von der Asseburg auf dem Falckensteyn als den Oberherren mündlich und einige Male auch schriftlich geklagt, um Recht von seinem Gegner zu erhalten, und er habe von ihnen Bescheid erbeten; statt dessen hätten sie ihn, als er im Vertrauen auf sein sicheres Geleit herbeigekommen sei, gefangen genommen und schliesslich gezwungen, dafür Bürgschaft zu setzen, dass er dem „Kummer“ Folge thue; hierüber habe er sich vielfach bei dem Herrn von Stolbergk an Stelle des „Kardinals“ beschwert, der ihn an die von Hoym verwiesen habe; doch habe er kein Verhör erlangen können und auf seine Schreiben an die von der Asseburg keine Antwort erhalten; da sie ihm sein Recht in dieser Weise „niedergedrückt“ und seinen Gegner gegen ihn in Schutz genommen hätten, so sei er in eine Zwangslage (notzwangk) gerathen; die Bezeichnung des Mordbrandes und die angebliche Dingung der beiden Gesellen dazu entspräche nicht der Wahrheit, so wenig wie die Behauptung der Kläger, dass ihm niemals Recht geweigert sei; vielmehr hätten sie, die gerade als „Befehlshaber“ und Obrigkeit das Recht schützen sollten, es unterdrückt und dem Unrecht Beistand geleistet und es vertheidigt; nachträglich habe er dann auf Befehl derer von der Asseburg und Martin Bansens von Friedrich und Wilhelm von Hoym zu Ermsleben ein Geleit für das Stift Magdeburg und Halle und ebenso auch vom Landgrafen von Hessen und denen von der Asseburg erhalten, und ihnen beiden sei ein Verhörstag zu Ermsleben bestimmt worden; an diesem sei er erschienen und habe im Beisein des Amtmanns der Kläger auf dem Falckenstein sein Recht gegen Martin Bansen geltend gemacht, sich aber nicht mit ihm vertragen; vielmehr habe Martin Banse ihm 130 Fl. für seine Ansprüche und Schäden zugesagt, worüber ein Recess errichtet sei, den die von Hoym und von der Asseburg hätten besiegeln wollen; Martin Bansen habe ihn gebeten, zwei Tage zu verziehen, damit er den Vertrag besiegeln lassen und ihm zuschicken könne; auf diese Weise sei sein Handel mit Bansen zu Ende geführt; obwohl er geglaubt habe, sich darauf verlassen zu können, hätten ihn die Kläger am anderen Tage zu Hoym gefangen setzen lassen und vor Gericht die peinliche Klage gegen ihn erhoben; darauf sei den Klägern „zu Recht gefunden und zuerkannt“, sie müssten ihm „einen Vorstand des Rechten thun“, und nachdem sei durch ein Urtheil des Gerichtes ausgesprochen, er sei den Klägern „vor dem Rechte“ zu antworten nicht verpflichtet, wenn er beweisen könne, dass die Sache mit Martin Bansen vertragen sei; entsprechend diesem Urtheil habe er sofort die Leute, die bei dem Vertrage zugegen gewesen seien und zwischen ihnen verhandelt hätten, vor Gericht gestellt und mit ihnen den Vertrag bewiesen; hierfür ziehe er sich an das Gericht; die

Kläger hätten zwar Ausflüchte gesucht, aber ihre Beschwerden, wie sich nach Landrecht oder Kaiserrecht gebührt hätte, nicht mit „Strafung“ des Urtheils ausgeführt, sodass das Urtheil seine Kraft erlangt habe; trotzdem sie ihn nun drängen wollten, auf ihre weitere Klage zu antworten, so wolle er sich des „wohlgesprochenen“ Urtheils nicht begeben und hoffe, dass er ihnen zur Antwort auf ihre neue Klage, die sie auf ihre obrigkeitlichen Rechte gründeten, nicht verpflichtet sei, und dass sie ihn ferner zu Leib und Leben nicht ansprechen dürften, sondern dass es bei dem Vertrage mit Martin Bansen und dem „wohlgefundenen Urtheil des Landvolks“ bleiben müsse, und dass die Kläger ihn seines Gefängnisses ohne alles Entgelt losgeben und für seine Schäden ihm Abtrag leisten müssten; dies stelle er zu „rechtlichem Erkenntniss“.

Am 28. Juli (dinstags nach Jacobi) 1528 schickten „Fürst Wolfgangs Hofrätke zu Köthen“ auf Grund des in Abschrift beigelegten „bewilligten Anlasses“ die Schriften (Klage, Antwort, Urtheil und Bekenntniss) an die Mgd. Sch.¹⁾ mit der Bitte, ihnen eine Rechtsunterweisung zu geben, damit sich kein Theil „wider Recht“ zu beklagen habe, und die Gebühr dafür sich von dem Briefszeicher entrichten zu lassen.

Die Mgd. Sch. entschieden, dass das im Landgerichte zu Hoym vom „Landmann“ gefundene Urtheil bei Kräften bleiben müsse, da es die Kläger nicht angefochten, sondern in Rechtskraft hätten übergehen lassen, und dass Albach ihnen nach diesem auf ihre Klage nicht mehr zu antworten brauche, wenn er mit dem Gerichte zu Hoym bewiesen habe, dass er den ihm in dem Urtheil auferlegten Beweis geliefert habe.

Original auf Pergament im Herzoglich Anhaltischen Haus- und Staatsarchiv zu Zerbst K. 78. Vol. V. f. 428 No. 73.

Aus dem Jahre 1528.

Adresse: Den woltuchtigen unsers gnedigen hern, fursten Wolffgangen von Anhalt etc., hoffrethen zu Cothen, unsern besondern guten frunden.

Spur des Siegels von grünem Wachs.

Scheppen zu Magdeburg.

Unsern fruntlichen grus zuvor. Woltuchtigen besondern gutten frunde. So yr uns || zwyer part gerechtigkeyt, wo sie dye uff den inhalt eyner bewilgten voranlassung widder || eynder schryftlichen gesatz, Hansen und andere von der Assenburg, cleger, an eynem und Cuntz Albach, beclagter, andersteyls betreffende, zugeschickt und doruff recht zu sprechen gebeten habt etc., sprechen wyr scheppen zu Magdeburg uff dyeselbigen schryfte vor recht: Synthemal sich aus hiebey ge-

¹⁾ Die Adresse des abschriftlich erhaltenen Uebersendungsschreibens lautet: Den hochweisen und achbarn scheppen zu Magdeburgk, unsern besondern gunstigen gutten freunden.

schyckten vorzeichnussen k[l]erlich erfindt, dass beyden parten eyn gerichte gehegt, dorynne erstlich erkand, das dye Asseburger dyeser sachen eynen furstand zum rechten zu thunde schuldig, den sie auch also geschenem erkanthusz nach gnuglich gethan, doruff furder vom lanthman zu rechte gefunden: konde Albach beweysen, das dye sach mit Merthen Bansen vortragen, so wehr ehr den Asseburgern vor dem rechte zu anthwurten unvorpflicht etc., hette dan obgedachter Cuntz Albach nach gefundenem ortel der lanthmanne, welchs dye Asseburger ane rechtliche geburliche widderfechtung in sein kraft gehn lassen, zuvolge seyner ufferlegten beweysung etzliche gezceugen gerichtlich vorgestalt und seyne angezcogene vortracht mit denselben beweyst, des yme das gerichte daselbst, doruff ehr sich diesfals allenthalben zceucht, also wurde gestendig sein, so blybe auch der lanthman gesprochen urtel erstlich billich bey kraft und macht, also das Albach nach seyner beweysten vortracht vormeinten clegern inhalts desselben zu anthwurt nicht schuldig. Von rechtswegen. Vorsigelt mit unserm ingsigel¹⁾.

¹⁾ Auf die Bitte derer von der Asseburg, die ihr Schreiber Casper vorgetragen hatte, wandten sich die Hofrätthe zu Köthen auch an die Schöffen zu Leipzig. Ihre Entscheidung weicht von der der Mgd. Sch. ab, da sie den Beklagten zur Antwort auf die Klage für verpflichtet erklären. Sie lautet:

Unser willig freuntlich dinst zuvorn. Gestrenge vehste besondere || gutten freunde. Uf clag und exception, Hansen von der Assen||borg, clegern, eyns und Cuntzen Albach, beclagtn, anders theils belangende, die ir uns zugeschickt und gebethen habt, euch des rechten daruber zu belernen, sprechen wir scheppen zu Leuptzk vor recht: Weil aus der von Assenborg nehstem einbringen erscheint, das dasselbige, auch der anlass bynnen zehen tagen nach der landtleut urteil einbracht und ufgericht sey, so kan sich auch Cuntz Albach mit demselbigen urteil nicht behelfen; sundern ungeacht solchs und anders vorwendens, das nach zur tzeit unreif, sal der beclagte uf die clage antwertu und alsdann nach ordnung der recht seyne schutz vorwenden. Von rechtswegen. Zu urkunde mit unserm insigel vorsigelt.

Scheppen zu Leuptzk.

Die Adresse ist dieselbe wie bei dem Mgd. Spruch, nur dass die Adressaten „gestrenge und vehste“ genannt werden. Das Siegel von hellbraunem Wachs mit Papierkragen ist wohl erhalten.

Bei den Akten befinden sich ausser den Originalen auch Abschriften beider Sprüche. Unter dem Leipziger Urtheil steht folgende Bemerkung: Als den Asseburgern lewelicher (?) wolmeynuge der Magkdeburgische spruch zugestellt, do haben sie umb dissen Leipzigeschen auch gebetten zu vorsprechen. Nach dem Eingange des Magdeburgischen Spruches liess Fürst Wolfgang ihn am 9. August 1528 (sontags nach Sixti) denen von der Asseburg mittheilen und in Aussicht stellen, er wolle auf ihr Begehren alles ergehen lassen, was Recht sei. Den

No. 5.

Jacob Hofer soll nach dem Spruche der Mgd. Sch.. wenn er im gehegten peinlichen Halsgerichte nach erhobener peinlicher Anklage bei seinen Angaben, dass er ausser anderen Diebstählen die Kirchen in Lutken-Lubs und St. Nicolaus in Zerbst erbrochen und beraubt habe, ungezwungen verharret, wegen des Kirchenbruchs und -raubes mit dem Rade gerichtet werden.

Original auf Papier im Herzoglich Anhaltischen Haus- und Staatsarchiv zu Zerbst, G. A. K. 78. vol. V. fol. 454b. No. 18.

Aus dem Jahre 1565; von der Handschrift I (vgl. S. 260 Anm. 2).

Adresse: Den erbarn und wollweisen burgermeister und rathmannen der stad Zerbst, unsern besunder guthen freunden.

Auf der Adressenseite steht von gleichzeitiger Hand: Vormuge dieses urtheils ist Jacob Hoffer donnerstags nach Galli anno etc. LXVten gerichtet und gestraffet worden und mit dem rade vom leben zum tode bracht. — An anderer Stelle steht: Kirchenrauber.

Das Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen ist theilweise erhalten.

Schöppen zu Magdenburg.

Unsern freuntlichen grusz zuvor. Erbar und wollweise, || besunder guthen freunde. Als ihr uns neben || eurer frageschrift des gefangen Jacob Hofers urgicht umb rechtsbelehrung zugeschickt, demnach sprechen wir schöppen zu Magdenburg darauf vor recht: Wurde gedachter gefangener Jacob Hofer uf seiner gethanen urgicht beharren, und in einem gehegten peinlichen halszgerichte, wenn er peinlich angeklagt, frei, ledig und ungebunden öffentlich bekennen, dass er unter andern seinem begangen diebstall die kirchen zu Lutken-Lubs ufgebrochen, daraus einen kilch, desgleichen die kirchen zu S. Niclas

Schluss der diesen Process betreffenden, erhaltenen Aktenstücke bildet ein Schreiben des Amtmanns zu Köthen Andreas Slegel (vgl. No. 3) vom 31. August 1528 (montags Bartholomei apostoli) an Christof von Fizenhagen, den Amtmann auf Ballenstaedt. Darin theilt er mit, er habe wegen des Handels Friedrich von der Heide heimlich an Hans von der Asseburg gesendet, damit er sich mit diesem wegen des Urtheils berathe, das „weitläufige underrede“ haben wolle; doch habe er andere Hinderungsgründe vorgewendet; da der Gefangene schwach und der Handel „gefährlich“ sei, so möge der Adressat morgen unverzüglich auf den Falkenstein zu Hans von der Asseburg reiten, ihm alles mittheilen, was von den Schöffen auf die eingebrachten Schriften gesprochen sei, und seine Antwort auf das Schreiben vom 9. August fordern; wenn Hans nicht zugehen, möge er mit seinem Vogte reden, nur sollten die Sprüche geheim gehalten werden, damit Albachs Freundschaft bei Leibe nichts erfahre; was Hans gethan wissen wolle, möge er ihm am nächsten Mittwoch Abend zu Sandersleben vermelden. Damit schliessen die Akten dieses Processes, der wohl durch den Tod Albachs im Gefängnis sein Ende gefunden haben wird.

zu Zerbst aufgebrochen und sechs gulden aus dem gottskasten gestohlen, so wehre er auch von wegen solcher bösen dieblichen verhandlung, kirchenbruchs und -raubs mit dem rathe als ein kirchenbrecher und -beraubter zu leib und leben zu straffen. Von rechts wegen. Vorsiegelt mit unserm insiegel.

No. 6.

Auf die Anfrage des Herzogs Bernhard von Anhalt berichten Dr. Franz Pfeil, Syndicus der Stadt Magdeburg¹⁾, am 14. April 1569 und die Schöffen zu Magdeburg am Tage darauf über die Rangverhältnisse zwischen den Mitgliedern des Rathes und des Schöffencollegiums bei gemeinschaftlichen Sitzungen und andern Gelegenheiten, wenn sie zusammen erscheinen (z. B. in der Kirche, bei öffentlichen Aufzügen, Hochzeiten, Begräbnissen)²⁾.

¹⁾ Als solcher wird er in dem Vergleiche vom 13. Dezember 1568 bezeichnet, von dem in Anm. 2 des nähern gesprochen ist. Vgl. Akten des Herzoglich Anhaltischen Haus- und Staatsarchivs St. A. II 734. Ob Dr. Pfeil etwa auch Mitglied des Magdeburger Schöffentuhls gewesen ist, konnte bisher nicht ermittelt werden. Vgl. über ihn Beneke in der Allg. Deutsch. Biographie Bd. XXV S. 647. 648.

²⁾ Veranlasst ist diese Anfrage Herzog Bernhards durch die Streitigkeiten zwischen dem Rathe und den Mitgliedern des „Schöffentuhls“ zu Zerbst, die schliesslich zu dessen Auflösung, oder vielmehr zu der Verschmelzung beider Collegien führten. Nach Johann Christoff Beckmann: „Historie des Fürstenthums Anhalt“ (Zerbst, 1710) Bd. III. S. 270 hatte Fürst Bernhard im Jahre 1568 bestimmt, dass beim Begräbniss seines erstgeborenen Sohnes, des Prinzen Franz Georg, der Richter und die Schöffen sofort nach den Bürgermeistern, und darnach erst die Rathskämmerer und Rathmannen folgen sollten. — Beckmann a. a. O. S. 271 ff. bezeichnet die Uebergriffe der Schöffen als die Ursache, die ihre Vereinigung mit dem Rathe herbeiführte. Sie hatten „gleichsam ein separatum corpus“ bilden und ihre Jurisdiction von sich selbst, und nicht vom Rathe haben, auch in peinlichen Sachen „mit zutreten“ wollen. Der Rath dagegen hatte ihnen dies nicht zugestanden, sondern sie lediglich als „ein von sich abhängiges corpus“ angesehen; er hatte sich darauf berufen, dass, wenn der Richter „wider Recht geurtheilt“ oder Arrest hatte ergehen lassen, oder sonst etwas vorgenommen hatte, was der Stadt zum Nachtheil gereichte, der Rath dem Richter Einhalt thun könne, und „daher iurisdictionem cumulativam, nicht privativam zu haben vermeinet“, wie denn auch „Appellationen von dem Gerichte an den Rath tamquam immediate superiorem ergangen“ seien. Seit Fürst Georgs Zeiten war zudem die hohe und niedere Gerichtsbarkeit beim Rathe. Ihm waren die peinlichen Sachen vorbehalten, während die Schöffen für causas civiles zuständig waren, damit nicht „der Rath allen und jeden Parthen zur Rechtfertigung sonderliche commissarios nennen dürfen.“ Die Missheiligkeiten zwischen Rath und Schöffentuhl hemmten nach Beckmanns Schilderung den Lauf der Justiz und erregten bei der Bürgerschaft allerhand Widerwillen, da sie bald an dieses, bald an jenes Collegium verwiesen wurden. Auch Auswärtige beschwerten sich, dass „in Justizsachen nicht der

Beide Urkunden auf je zwei Papierblättern im Herzoglich Anhaltischen Haus- und Staatsarchiv zu Zerbst: G. A. R. vol. III fol. 276 No. 133.

Vom 14. und 15. April 1569.

Adresse zu I: Dem durchlaichtigen hochgebornen fursten und herren, herrn Bernharden, fursten zu Anhalt, grafen zu Ascanien und herren zu Zerbst und Bernburgk, meinem gnedigen herren; zu II bis auf orthographische Verschiedenheiten ebenso; statt meinem steht hier natürlich: unserm.

Auf I ein Privatsiegel, auf II das Secretsiegel, beide mit Papierkragen und wohl erhalten.

Auf II steht von gleichzeitiger Hand neben der Adresse: Der schöppen zu Magdeburg berichtet von wegen der session des raths und der schöppen daselbst; darunter: 1569, dann die Ordnungsnummer und ganz unten: Zerbst.

I.

Durchlauchtiger hochgeborner furst. E. f. g. || seint mein unterthenig und gantzwillige dienst mit vleisz zuvor. Gnediger herr. E. f. g. beide schreiben, derer eins verruckter tag in meinem abwesen,

Gebühr nach verfahren“ werde, und dass der Richter bei den Strafen mehr seinen eigenen Nutzen als das gemeine Beste zu suchen schiene. Deshalb wurden im Jahre 1568 von beiden Theilen vor den Fürsten Bernhard und Joachim Ernst Verhandlungen geführt, die wegen des Widerstandes der Schöffen zu keinem Ergebniss kamen. Den Rath vertrat dabei der bekannte Rechtsgelehrte Johann Schneidewinus, der während der Besprechungen am Freitag nach Andraee (3. December) plötzlich starb, und Dr. Michael Teuber, Professor der Rechtswissenschaft in Wittenberg. Am 13. December 1568 erreichten die beiden Fürsten einen Vergleich zwischen beiden Körperschaften, in dem Richter und Schöffen von neuem confirmirt wurden.

Jedoch dauerten die Misshelligkeiten fort, „wie dann nicht lange hernach sonnabends nach invocavit (5. März 1569) die kämmerer und bald darauf mittwochs nach judica (30. März 1569) die rahtmanne die session über richter und schöppen genommen“. Diese Vorfälle, die zeitlich unmittelbar vor den beiden Berichten liegen, scheinen die unmittelbare Veranlassung zu den Anfragen gegeben zu haben, auf die jene Antworten ergingen.

Endlich wurde im Jahre 1572 durch Joachim Ernst der „Schöffenstuhl“ mit dem Rathe vereinigt. In dem Recess, geschehen und gegeben zu Dessau Dienstages nach Fabiani et Sebastiani, den 22. Januar 1572 (Beckmann a. a. O. S. 271–273), erklärt der Fürst „zu abschneidung aller unnöthiger Disputation in craft uns hinstellten machtspruches und aus landesfürstlicher obrigkeit“ mit Einwilligung der streitenden Theile, die ihm die Entscheidung anheimgestellt hatten: dass hinförder die schöppen dem raht einverleibet sein, und was dieselbigen bishero innegehabt, solches nun der rath zu sich nehmen. Die Schöffen sollen hierdurch nicht „verkleinert“ oder „in einige Verachtung gesetzt“ werden, sondern zu allen ehrlichen Aemtern, auch zu Bürgermeistern „nach Erforderung der Zeit und Wahl gebraucht“ werden. Beide Theile sollen fortan ein einziges corpus bilden. Der Rath erhielt die Gerichte in perpetuum erblich übergeben und hatte die „beschriebenen Rechte der Lands- und Gerichtsordnung“, die mit Einwilligung der Landschaft erscheinen

das ander ehe gestern vor dato anher gelanget, hab ich untertheniglich entpfangen und vernommen. Soll e. f. g. darauf nicht verhalten, das, wann alhier der gantz gemein rath beysammen ist, dartzu schulthesz und scheppen collegialiter und zweyer negster jar rethe und von den innungen und der gemeinheit hundert manne gehören, so proponirt der regierend rath und begert der andern bedencken; nach gehabten unterschiedlichen rathschlegen haben der regierend rath die erste, schulthesz und scheppen die ander, volgend die andern ihr stimmen etc. In andern rathschlegen, da von scheppen und andern rethen, auch hundert mannen ein ausschosz dem regierenden rath in nothfellen zu gebrauchen zugeordnet, haben negst dem regierenden rath der zweyer gewesenen rethe burgermeister die erste, hernach die geordneten der scheppen die ander, volgend auch der andern stend geordneten ihre stimen. In andern versamlungen, als ethwan jarlich die burgk¹⁾ von dem capitel mit sonderlichem gepreng zu gedechtnus keyser Otten, der stadt und dem land gegebenen freyheiten geholet worden, da auch alle drey rethe und die scheppen alle bey gewesen, haben die regierenden burgermeister den vorgang gehabt, denen der schulthesz und der stadt syndicus gevolget, darnach des regierenden raths personen und scheppen samptlich, also das je ein rathmann und ein scheppe bey-

sollte, anzuwenden. Der Fürst behielt sich die Appellation vor, da die Unterthanen zu dieser „an ihr von Gott gesetztes Oberhaupt“ befugt seien, und befahl dem Rathe, sie niemandem zu verweigern. „Damit aber dabei die rechtmässige Ordnung gehalten und der gemeine pövel nicht fürsetzlich zu Ungehorsam wider die Obrigkeit gereizt werde“, auch Kosten (so auf appellation mit ausbringung der aposteln und anders gehet) möglichst vermieden würden, sollte keine Sache, die nicht über 20 Fl. werth, an den „Hof angenommen“ werden, es sei denn, „dass ein armer Mann auch in solchen geringen höchlichen laediret, deme an einem so wenigen wohl so viel als manchen Vermögenden an viel hundert gulden gelegen“. Die Appellation an den Fürsten sollte jedoch in einem viertel Jahr vom Appellanten persequirt werden.

Beckmann fährt dann fort (a. a. O. S. 273): „Ist also die bürgerliche Jurisdiction oder Statgerichte zugleich dem Raht aufgetragen und Richter und Schöppen demselben einverleibt, auch ihnen ihrem vorigem Rang nach ihre Sessionen, dem Richter nach den Burgemeistern, und den Schöppen die erste Stelle unter den Rahtmannen angewiesen worden, welches dann auch die Ursache ist, warumb, da sonst in vielen andern Stäten die Richter keinen sonderlichen Rang haben, auch wohl unter den letzten der Rahtmänner sein, sie dennoch alhier (in Zerbst) die nächste Stelle nach dem Burgemeistern haben, dass nemlich, weil Richter und Schöppen vor diesem die Stelle nächst den Burgemeistern gehabt, dem Richter zum Andenken der ehemaligen Würde des Schöppenstuhls eben die Stelle, die sonst der Richter in dem Schöppenamte gehabt, gelassen müssen werden.“

¹⁾ Vgl. darüber Janicke „Die Magdeburger Schöffenchronik“ (Leipzig, 1869) S. 383 Anm. 2.

samen gegangen. Sonsten aber woe die scheppen nicht collegialiter, sondern jeder vor sich selbst in versamlungen seint, ob woll vor zeiten die scheppen den regierenden rathpersonen, ausgeschlossen die burgermeister, auch den alten burgermeistern möchten vorgetzogen sein, ist es doch eine geraume zeit hero also gehalten, das des regierenden raths oberister kemmerer den scheppen, so nicht doctores seint, vorgehen, doctores aber, sie sein scheppen ader nicht, den kemmerern sowoll als andern rathspersohnen, auch der alten rethe burgermeistern, alhier die alten herren genannt, aber der schulthesz und nach ihm der stadt syndicus den andern allen vorgetzogen werden und negst den regierenden beyden burgermeistern ihren sitz und gang haben. Und bin e. f. g. mit vleisz untertheniglich zu dienen willich. Datum
 1569 Magdenburg 14. aprilis anno etc. 69.

E. f. g. untertheniger diener

Frantz Pfeil,
 doctor etc.

II.

Durchleuchtiger hochgeborner furst. Gnediger || herr. Nach erbietung unser gantzwilligen || gevliessen dienste mögen e. f. g. gnedigen gesinnen nach wir unvormeldet nicht lassen: wenn burgermeister und rathmanne mit uns, den schöppen dieser alten stad Magdeburg, zusammen kommen oder sonst in versamlungen, als kirchen, öffentlichen processionen, hochzeiten und begrebnussen, bei einander sein, das alsdann ein erbar rath und scheppen ire session und gang zwischen ihnen bei und nach einander in der ordnung vormals also gehalten, das die schöppen negst den regirenden burgermeistern neben den kemmerern und rathmannen gegangen und gesessen; aber solche ordnung ist etwas verruckt, das die obersten zwen regirende kemmerer den schöppen, so nicht doctores, nun ein zeit lang vorgangen und gesessen; welchs e. f. g. zu undterricht wir dienstlich nicht vorhalten
 1569 sollen. Datum unter unserm secret den 15. aprilis anno etc. 69.

E. f. g. gantzwillige

Schöppen zu Magdeburg.

Anlage I.

Ueber Hans Krugers Streit mit der Stadt Zerbst, in dem die Sprüche No. 7 bis 11 (S. 122 bis 137), von den Mgd. Sch. ergangen sind, handelt Peter Becker in seiner Zerbster Chronik (ed. Kindscher 1858) ausführlich auf S. 7 ff. und 41 ff.

Zusammen mit etwa 150 Zerbster Bürgern wurde Kruger am 14. Oktober 1393 zwischen Groiden und Zepernik von den Altmärkern gefangen und in Angermünde eingekerkert, während andere Gefangene nach Stendal und Jergel, einem Besitze der von Nitzenplitz, gebracht wurden. Diese Niederlage hatte sich die Stadt Zerbst selbst zuzuschreiben, da der Graf Siegismund dem Rathe ausdrücklich davon abgerathen hatte, den Märkern entgegenzuziehen und nachzujagen, wenn sie in seiner Abwesenheit vor der Stadt erschienen. Nach längerer Gefangenschaft beschlossen die Gefangenen, sich von dem Rathe zu Zerbst ausbürgen zu lassen, und schickten ihm eine Botschaft mit der Bitte, für sie Sicherheit zu bestellen, damit ihre Noth ein Ende habe. Der Rath berief die Bürgergemeinde zusammen und setzte sie von der Bitte der Gefangenen in Kenntniss, konnte aber ihre Zustimmung zur Ausbürgung der Gefangenen nicht erlangen. Vielmehr wurde damals beschlossen, die Gefangenen sollten jeder sich selbst lösen, und wenn sie dies gethan hätten, solle das Weitere wegen des Ersatzes ihrer dafür gemachten Aufwendungen veranlasst werden. Dementsprechend kaufte sich jeder Gefangene nach seinem Vermögen selbst aus der Gefangenschaft. Nachdem dies geschehen, kamen die Bürger überein, dass der Rath jedem Gefangenen den dritten Pfennig der Loskaufssumme erstatten solle. Hierzu hatten die Bürger alle einen gemeinen Schoss zu geben. Nur Hans Kruger gab sich hiermit nicht zufrieden. Inzwischen kam der Streit mit dem Rathe deswegen erst ungefähr 20 Jahre später zum Ausbruch.

Nach Kindschers Ausführungen (a. a. O. S. 154 ff.) waren die im Spruch No. 9 erzählten Vorgänge die unmittelbare Veranlassung dazu. Weil Hans Kruger seinen alten Widersacher Nicolaus Rademeker arg geschmäht hatte, obwohl der Rath ihnen beiden bei einer Strafe von 100 Zerbster Mark angedroht hatte, Frieden mit einander zu halten, wurde er auf Grund eines Magdeburger Spruches (na Magdeborschen rechtes utwisinge) für bussfällig erklärt. Die Beitreibung der Busse wurde aber Jahre lang verschleppt. Als die Beschlagnahme seiner Güter schliesslich erfolgte, hatte Kruger seine Bürgerschaft in Zerbst aufgegeben, wiewohl er sich noch in der Stadt aufhielt und sein Gewerbe als Bierbrauer fortgesetzt weiter betrieb.

Inzwischen hatten sich auch die Ereignisse abgespielt, von denen in den Sprüchen No. 7 und 8 die Rede ist. Ob Kruger seinen Schadensersatz-

anspruch wegen seiner Gefangenschaft erst infolge der Besetzung seines Gutes gegen den Rath erhob, oder ob er vorher schon seine Beschwerden über das Vorgehen des Rathes gegen ihn geltendgemacht hatte, mag dahingestellt bleiben. Man wird mit gutem Fug Kindschers Darstellung der Hergänge als richtig ansehen dürfen. Obwohl er darin von den Sprüchen der Mgd. Sch. nichts erwähnt, haben sie ihm offenbar als Grundlage seiner Schilderung gedient, da Peter Becker selbst in seiner Chronik nichts von der Thätigkeit des „Magdeburger Schöffengerichts“ in dieser Sache erwähnt.

Nachdem die Mgd. Sch. sich auf Seite des Rathes gestellt hatten, wandte sich Krüger an den Kaiser und das Hofgericht. Hier setzt Peter Beckers Chronik S. 41 ff. ein. Vgl. über den weiteren Fortgang und den Ausgang des Streites Kindschers Darstellung S. 156 ff.

Erst gegen Ende des Streites wurden die Mgd. Sch. wieder mit Krügers Sache befasst, infolge der im Spruch No. 11 geschilderten Uebergabe seines Zerbster Besitzes an den Jüterbocker Bürger Dietrich Goldschmidt zu Wittenberg im Jahre 1430. Auch dieser Spruch ist Kindscher S. 158 bekannt. Doch scheint seine Quelle nicht das Original, sondern das fredebok von 1430—1478 gewesen zu sein.

Die in unserm Abdruck gewählte Reihenfolge der Sprüche No. 7 bis 9 ist bereits von den Mgd. Sch. bei ihrer Wiedergabe in dem Spruch No. 10 angewendet, der als „Endurtheil in Hans Krügers Sachen“ bezeichnet ist. Man darf darum wohl annehmen, dass diese Ordnung der drei Sprüche sich gründet auf die zeitliche Folge ihrer Abfassung. Das wirkliche Endurtheil in der Sache ist der Spruch No. 10 nicht, da er nur die Vorfälle berücksichtigt, die bis zum Jahre 1420 sich ereignet haben. Er ist offenbar für die Rathsmitglieder zum Gebrauche vor dem Kaiser und dem Hofgericht erwirkt, damit diese sofort und jederzeit sozusagen die *res iudicata*, die von den Mgd. Sch. einheitlich zusammengefasste Entscheidung der Streitpunkte, vorzulegen im Stande seien. Dazu hat sich der Rath vielleicht veranlasst gesehen durch die vielen Schliche Krügers, der auch vor ungeraden Wegen nicht zurückschreckte, um ans Ziel zu gelangen, wenigstens wenn man Peter Beckers Schilderungen glauben darf.

Aus der Urkunde etwa zu schliessen, dass die Mgd. Sch. eine Art Praejudicienbuch oder eine Urtheilssammlung gehabt hätten, in die jede oder doch jede nach auswärts gehende Entscheidung eingetragen wäre, und dass sie daraus den Spruch zusammensetzten, erscheint nicht angängig. Entstanden ist der Spruch vielmehr in der Weise, dass die Mgd. Sch. die drei von ihnen erlassenen Sprüche No. 7 bis 9, die ihnen Zerbster Abgesandte vorlegten, abschreiben liessen und dann zur Beglaubigung mit ihrem Siegel versahen. Daraus ist vielleicht auch die abweichende diplomatische Form der Urkunde und die besondere Art des Siegels zu erklären, auf die auf S. 130 hingewiesen ist. Dafür spricht auch wohl die gewählte Form des „offenen Briefes“, die sonst bei Schöffensprüchen in dieser Zeit nicht mehr angewendet wurde. Hier schien sie zulässig, weil die Urkunde nur bereits eröffnete Urtheile wiedergab.

Die älteren Bezeichnungen, die die Sprüche tragen, nämlich:

| | | | |
|---------|-----------|----------|--------|
| No. 7. | H. K. 88. | Q. Q. 40 | No. 8. |
| No. 8. | — 91. | — | No. 5. |
| No. 9. | — 90. | — | No. 2. |
| No. 10. | — 96. | — | No. 4. |
| No. 11. | — 94. | — | No. 7. |

geben keinen Anhalt für ihre richtige Gruppierung; ihre Ordnungsnummern sind wohl ganz willkürlich. Entnehmen kann man aber doch daraus, dass in der Sache mindestens 8 Urtheile ergangen sind. Ob diese indessen alle aus Magdeburg herrührten, oder ob etwa die in der Sache von den Zerbstern Schöffen gefällten Sprüche mitgezählt sind, oder ob endlich vielleicht auch andere auf die Sache bezügliche Schriftstücke mit den laufenden Ordnungsnummern versehen sind, muss dahingestellt bleiben.

Anlage II.

Peter Becker hat seine Zwistigkeiten mit dem Rathe seiner Vaterstadt Zerbst in seiner Chronik selbst beschrieben. Daraus hat Franz Kindscher, der Herausgeber der Chronik (Dessau 1858), eine Darstellung des Lebens Peter Beckers gegeben (S. 169 ff.), auf die im allgemeinen verwiesen werden kann. Die Magdeburger Sprüche No. 12 bis 15, von denen Peter Becker die beiden letzten in seiner Chronik selbst mitgetheilt hat, geben noch einige Details zu den grossen Zügen der Kindscherschen Darstellung. Alle vier Sprüche liegen zeitlich nach dem 26. März 1437, dem Tage der Flucht Peter Beckers aus Zerbst.

Der Hergang, den der Spruch No. 12 erwähnt, und dessen auch der Spruch No. 15 zu 5 gedenkt, hat sich abgespielt in dem Nothding nach dem Pfingstfest 1437, das in diesem Jahre auf den 19. Mai fiel. Dagegen setzt der Vorfall, von dem der Spruch No. 13 spricht, noch Peter Beckers Anwesenheit in Zerbst voraus; er hat sich also vor dem 26. März 1437 zgetragen. Ob dieser oder jener Spruch zeitlich vorangeht, wird sich kaum feststellen lassen. Jedenfalls sind beide in den ersten Monaten nach Peters Flucht aus Zerbst ergangen. Dies ist wohl auch der Grund, weshalb er sie in seiner Chronik nicht erwähnt. Er kannte sie nicht, und als er später nach Zerbst zurückgeholt und wieder in seine Ehren eingesetzt wurde, hatte man dort keine Veranlassung, sie ihm mitzuthemen. Auch Kindscher erwähnt von ihnen nichts. Die gegenseitigen Beschwerden der Streitenden über einander führten dann zu den Sprüchen No. 14 und 15 der Mgd. Sch., die von den Zerbstern selbst erkoren waren, den Streit zu entscheiden. Kindscher meint (a. a. O. S. 181) unter Bezugnahme auf den Schluss der beiden Sprüche, die Mgd. Sch. hätten am 22. August 1438 beide Theile auf den 3. Oktober (Freitag vor S. Franciscus) vor sich geladen. Das ist wohl unzutreffend. Beide Sprüche sind auf den 22. August 1438 zu datiren. Sechs Wochen darauf sollten nach ihrem Schlusssatze die Beweise geliefert und die Eide geleistet werden, die darin den Parteien auferlegt waren. Wo das geschehen sollte, darüber besagen beide Sprüche nichts. Von einer Ladung beider Theile vor die Mgd. Sch. zum Zwecke der Beweisführung kann also keine Rede sein. Thatsächlich zog zu der festgesetzten Zeit der Zerbster Rath nach Magdeburg, wie in Peter Beckers Chronik S. 94 erzählt wird, und es wurde dann von dem dortigen Rathe am 3. Oktober 1438 die Sache in der von Becker mitgetheilten Weise verglichen. Aber dieser Zug nach Magdeburg erfolgte, weil Peter Becker sich dort aufhielt, und die Beilegung des Streites war nicht das Werk der Mgd. Sch., sondern des Rathes der Stadt, der die Ableistung „solcher schweren Eide“ vermeiden wollte.

Die beiden von Hertel im „Urkundenbuch der Stadt Magdeburg“ Bd. III (Halle, 1896) S. 892. 893 abgedruckten, diesen Rechtsstreit betreffenden Schreiben hat Kindscher in seiner Darstellung bereits verworthen.

III. Abtheilung.

**Die Magdeburger Schöffensprüche
für Naumburg.**

Einleitung.

A. Historisches.

Ueber die Anfänge Naumburgs als städtisches Gemeinwesen liegen verhältnissmässig genaue Nachrichten vor. Der Aufschwung des Orts ist verknüpft mit der Geschichte des ruhmreichen Ekkehardischen Hauses, das seinen Stammsitz bei dem Dorfe Grossjene am linken Ufer der Unstrut hatte, dort, wo der Fluss sich der Mündung in die Saale zuneigt¹⁾. Ringsherum um diesen Mittelpunkt lagen dichtgedrängt die Eigengüter des Geschlechts, zu denen auch die Stätte gehörte, auf der sich jetzt Naumburg erhebt. Von Ekkehard I., dem Gewaltigsten jener Familie von Markgrafen, hat man früher angenommen, dass er die Stadt Naumburg gegründet und sie sogleich mit der Stiftskirche und dem Georgenkloster geschmückt habe. Die gleichzeitige Ueberlieferung weiss nichts hiervon. Nur muthmassen lässt sich, dass der locus munitus Nuemburg, der zuerst im Jahre 1028 als solcher genannt wird, zu jener Gruppe von Saalefesten gehört hat, durch die zu Beginn des elften Jahrhunderts das östliche Thüringen planvoll gegen die slavischen Grenznachbarn geschützt wurde.

Wie dem auch sein mag, die neue Burg (Naumburg), die wohl von vornherein dazu bestimmt war, an die Stelle von Grossjene oder der gleichfalls benachbarten „Altenburg“ (Almerich) zu treten, ermangelte niemals des geistlichen Schirmes. Schon im Jahre 1021 wird eine praepositura in Nuenburg noviter fundata erwähnt. Entscheidend aber für die Richtung der späteren Entwicklung war doch, dass Ekkehard II. und Hermann, die beiden Söhne des grossen Markgrafen, Naumburg zur Grabstätte ihres aussterbenden Geschlechts erkoren. Durch ihre Fürsorge entstand ein Mönchs- und ein Nonnenkloster; vor allem aber willigten sie, als unter dem Eindruck der

¹⁾ Borkowsky, Die Geschichte der Stadt Naumburg an der Saale, Stuttgart 1897, S. 3. Derselbe, Aus der Vergangenheit der Stadt Naumburg, Programme der Naumburger Realschule von 1893, 1894 und 1895.

polnischen Invasion zuerst im Jahre 1028 die Verlegung des ehemals von Kaiser Otto I. in Zeitz gestifteten Bisthums erwogen wurde, gern darcin, dass die neue Burg, die als „Residenz eines grossen deutschen Fürstenhauses“ gedacht war, nunmehr der „Sitz eines geistlichen Hochstifts“ wurde¹⁾.

An Eifer, auch in wirthschaftlicher Hinsicht den Platz zu fördern, liessen es die beiden Brüder nicht fehlen. Mit des Königs Genehmigung versahen sie Naumburg mit einem Markte und erlaubten dem Bischof Kadalus, die Kaufleute, die seit Alters in Grossjense anässig gewesen waren, nach Naumburg zu überführen (1033)²⁾. Erst hierdurch erlangte der Ort eine festere Bürgerschaft für eine gute wirthschaftliche Entwicklung, die ohne diese Massregel unzweifelhaft sehr erschwert gewesen wäre. Um seiner Aufforderung Nachdruck zu verschaffen, gewährte der geistliche Herr den Kolonisten innerhalb des Marktbereiches „Worthe“, über die sie, ohne zu einem Zinse verpflichtet zu sein, frei verfügen konnten³⁾. Vor allem aber erhielten die Bürger, wie man die Bewohner des Marktes Naumburg fortan nennen darf, die Befugniss, ihr Recht nach allgemeinem Kaufmannsbrauche selber zu finden, indem der Bischof sich an der Gerichtsherrlichkeit genügen liess⁴⁾.

Die Verleihung des Marktrechtes hatte bewirkt, dass in Naumburg neben der alten slavischen Ansiedelung angesichts der namengebenden Burg in der Nähe der verschiedenen Niederlassungen geistlichen Charakters ein Kaufmannsviertel erwuchs, aus dem die kräftig sich emporarbeitende Stadtgemeinde hinfort ihre Hauptkraft zog. In welcher Weise aber die Bürger in der folgenden Zeit ihr kommunales Leben einrichteten, darüber ist nichts Näheres bekannt, da merkwürdigerweise für die nächsten drei Jahrhunderte die Ueberlieferung fast völlig versiegt⁵⁾.

In der Zeit, in der dann die Urkunden wieder einsetzen, begegnet man einem wohlorganisirten Stadtre Regiment⁶⁾. Die Tage der ausschliesslichen Herrschaft des patrizischen Rathes, der sich aus den

¹⁾ K. P. Lepsius, Kleine Schriften, Bd. 1 (Magdeburg 1854) S. 145.

²⁾ Cod. diplom. Saxoniae regiae A. I. 82.

³⁾ „Ut quae septa cum areis quisque insederit, perpeti iure sine censu possideat indeque licentiam faciendi, quicquid voluerit, habeat“.

⁴⁾ Rietschel, Markt und Stadt in ihrem rechtlichen Verhältniss, Leipzig 1897, S. 194.

⁵⁾ Lepsius, Uebersichtliche Nachweisung der bemerkenswerthen Urkunden und Handschriften etc., Kleine Schriften Bd. 3 S. 293 ff.

⁶⁾ In der von Bischof Ulrich und der Bürgerschaft festgesetzten Schossordnung von 1305 wird die Rathsbehörde erwähnt. Vgl. auch Sixtus Braun (ed. Köster 1892), Naumburger Annalen vom Jahre 799 bis 1613, S. 10 zum Jahre 1305.

Reihen der Nachkommen der Kaufleute ergänzt haben wird, die einst dem Bischof Kadalus bei der ersten Einrichtung des Marktes zur Seite standen, sind damals schon gezählt. Neben den „Reichen“ heischen die „Armen“ Theilnahme an der Verwaltung. In einem Abkommen vom Jahre 1329, das unter Vermittlung des Bischofs Heinrich I. zu Stande kam, wird dementsprechend vereinbart, dass fortan jährlich sechs Vertreter der kaufmännischen Geschlechter und sechs Abgeordnete der Handwerkergemeinde die Rathsstühle einnehmen sollen¹⁾).

Dieser Magistrat, der seit Alters aus dreimal zwölf Mitgliedern bestand, von denen jeweilig der dritte Theil (zwölf) den sitzenden Rath bildete, hatte gewisse auf die Rechtsprechung bezügliche Befugnisse. Die peinliche Gerichtsbarkeit indessen übte der vom Bischof belehnte Schultheiss aus²⁾). Den Schöffen, die ihm das Urtheil fanden, stand aber vermuthlich schon vom Ende des 14. Jahrhunderts an eine aus drei Mitgliedern des Rathes bestehende Kommission zur Seite, die jeden Uebergriff der geistlichen Gerichtsherren energisch zurückwies³⁾). Im Laufe des 15. Jahrhunderts gelang es alsdann dem Rathe, den Richter in immer grössere Abhängigkeit zu versetzen, bis man es endlich soweit brachte, dass der Bischof der Stadt die hohe Gerichtsbarkeit zunächst (1486) auf gewisse Fristen und endlich⁴⁾ (1679) ganz und gar überliess.

Bei dieser Lage der Dinge werden in der älteren Zeit die patriarchalischen Konsuln nach eigenem Ermessen darüber befunden haben, an welchen Oberhof man sich in zweifelhaften Rechtsfällen zu wenden habe. Indessen musste bei der dauernden Spannung zwischen dem Gerichtsherrn und der Bürgerschaft ihr Bestreben naturgemäss darauf gerichtet sein, ihre Stellung den Uebergriffen der geistlichen Gerichte gegenüber durch Anlehnung an eine exterritoriale Oberinstanz von anerkanntem Rufe moralisch zu stärken.

Als Oberhöfe dieser Art konnten nun in der älteren Periode in der näheren und weiteren Nachbarschaft Naumburgs eigentlich nur zwei ernstlich in Betracht kommen, die ihrerseits wieder im engsten Zusammenhang standen: Magdeburg und Halle⁵⁾). An die Schöffen beider Städte wandte man sich von Naumburg aus abwechselnd. Doch will es

¹⁾ Sixtus Braun a. a. O. S. 12 und die Sprüche III. A. No. 24. 25. (S. 387 ff.).

²⁾ Borkowsky a. a. O. S. 55 ff.

³⁾ Mühlner, Deutsche Rechtshandschriften des Stadtarchivs zu Naumburg, Berlin 1838, S. 73.

⁴⁾ Borkowsky a. a. O. S. 56.

⁵⁾ Ueber das Verhältniss des Halleschen zum Magdeburger Recht vergl. v. Martitz, Das eheliche Güterrecht des Sachsenspiegels S. 8 ff.

scheinen, als ob man ursprünglich Halle bevorzugt und erst im Laufe des 15. Jahrhunderts sich mehr der alten Mutterstadt des Magdeburgischen Rechts zugewendet habe, vielleicht in der Erkenntniss, dass die Hüter des Weichbildrechtes, die Schöffen zu Halle, ursprünglich ihr Recht auch von dort empfangen hatten und es nöthigenfalls selbst wieder dort suchen mussten¹⁾.

Gegen das Ende des 15. Jahrhunderts tritt dann in dem aufblühenden Schöffentuhl zu Leipzig ein neuer Rivale auf, der, wie im ganzen weiten Bereich der Lande der Wettiner, so auch in dem in ihrer Machtsphäre gelegenen Naumburg, den ältern Oberhöfen mit gutem Erfolge Konkurrenz macht²⁾.

B. Die Vorlage.

Die Magdeburger Schöffensprüche für Naumburg sind nur zum geringeren Theile noch in der Urschrift vorhanden. Die meisten liegen entweder in einem älteren Drucke oder aber in fast gleichzeitigen Abschriften vor. Da den schon im Mittelalter copirten Stücken vielfach das ursprüngliche äussere Gewand fehlt, das uns bisher einen Anhalt für eine ungefähre Feststellung ihres Alters an die Hand gab, glaubten wir, diese Masse von jenen anderen trennen zu sollen. In diesem Vorsatz wurden wir durch die Wahrnehmung bestärkt, dass die in der Form von Abschriften auf uns gekommenen Urtheile in den verschiedenen, später näher zu beschreibenden parallelen Sammlungen in einer bestimmten Reihenfolge wiederkehren, die nicht ohne zwingenden Grund geändert werden durfte. Zudem unterscheiden sich die durchweg im Codex No. 945 der Leipziger Universitätsbibliothek sich findenden Abschriften von den Originalen dadurch, dass sie hier und da von den betreffenden Schreibern gemäss der allgemeinen Uebung der Zeit bei der Anlage von Spruchsammlungen gekürzt sind.

1. Originale und Walchsche Sammlung.

Karl Peter Lepsius hat in seinen bereits mehrfach erwähnten „Kleinen Schriften“³⁾ ausführliche Nachweisungen über den Bestand

¹⁾ Vergl. Mühler a. a. O. S. 3 ff. und Laband, Magdeburger Rechtsquellen, Königsberg 1869, S. 100 ff.

²⁾ Ueber seine Ausbreitung namentlich von 1432 an vergl. Distel, Zeitschrift der Savignystiftung für Rechtsgeschichte (Germ. Abthlg.) Bd. 7 (1887) S. 94. und über Naumburgs Abhängigkeit von den Wettinern: Brandenburg, Moritz von Sachsen Bd. 1 (Leipzig 1898) S. 5.

³⁾ Bd. 3 S. 295 ff.

des Rathsarchivs zu Naumburg zu seiner Zeit (1841) gegeben. Hierbei erwähnt er auch (Bd. 3 S. 302), dass dort im Jahre 1806 Originale von Magdeburger Schöffennurtheilen in grösserer Anzahl durch seine Hände gegangen seien, die infolge der bald darauf anhebenden kriegesischen Ereignisse abhanden gekommen seien. Es muss dahingestellt bleiben, inwieweit dieser Bericht der Wirklichkeit entspricht. Thatsache ist jedenfalls, dass sich nachträglich im Rathsarchiv (Stadtbibliothek) von Naumburg noch 40 Urschriften Magdeburger Sprüche gefunden haben, von deren Vorhandensein der genannte Gewährsmann mithin nichts gewusst zu haben scheint¹⁾. Dass diese Originale immerhin einen nicht ganz unerheblichen Bruchtheil des noch am Ende des 18. und im Anfang des 19. Jahrhunderts vorhandenen Bestandes ausmachen, geht daraus hervor, dass von den 24 Originalsprüchen, die seiner Zeit (1793) Walch²⁾ mittheilte, noch fünf in der Urschrift vorliegen. Bei der Seltenheit der eben genannten Sammlung glaubten wir der Vollständigkeit halber auch die anderen 19 dort abgedruckten Urtheile, deren Urschrift man als endgiltig verloren ansehen darf, unserer Ausgabe einverleiben zu sollen³⁾. Für ihre zeitliche Einordnung entnahmen wir aus ihrer äusseren Form die nöthigen Fingerzeige, wenn uns solche nicht etwa die vorkommenden Personennamen gewährten.

Wir können auf diese Weise in der ersten Abtheilung der Naumburger Sprüche 59 Urtheile der Magdeburger Schöffen bieten, die entweder im Original oder in einer offenbar wortgetreuen, wenn auch fehlerhaften Abschrift der Urschriften vorhanden sind.

Zur besseren Orientirung innerhalb dieser Unterabtheilung mag folgende Tabelle dienen:

¹⁾ In der Naumburger Stadtbibliothek befindet sich unter der No. M. 11 (früher A. 16) ein Sammelband mit Abschriften folgender noch in der Urschrift vorhandener Magdeburger Schöffensprüche: No. (unserer Zählung) 12. 13. 15. 16. 34. 36. 55. Diese Urtheile sind nicht durchweg nach dem Originale abgeschrieben, sondern zum Theile „in ein verständlicheres Deutsch übertragen“. Dunkle Stellen sind zu erklären versucht. Die Sammlung stammt von Moosdorf. Die Erläuterungen scheinen von der Hand Karl Peter Lepsius' herzurühren, wie denn auch der Band früher ein Bestandtheil der bibliotheca Lepsiana gewesen ist. Auf die Urschriften hat der Bearbeiter die Ordnungsnummern I bis VII und den Zusatz r. oder perl. 1800 gesetzt.

²⁾ Vermischte Beiträge zu dem deutschen Recht Bd. 8 (Jena 1793) S. 255 ff.

³⁾ Die Orthographie haben wir den Erfordernissen der modernen Editionen entsprechend geändert; die zahlreichen Fehler sind, soweit es angängig war, verbessert worden.

| No. in unserer Sammlung. | Bisherige No. des Spruches. | No. in unserer Sammlung. | Bisherige No. des Spruches. |
|--------------------------|-----------------------------|--------------------------|-----------------------------|
| 1 | Original No. 29. Walch | 30 | Original No. 31. |
| | No. 11. | 31 | " No. 36. |
| 2 | Walch No. 7. | 32 | " No. 23. |
| 3 | Original No. 30. Walch | 33 | " No. 15. |
| | No. 5. | 34 | " No. 3. |
| 4 | Original No. 20. | 35 | Walch No. 13. |
| 5 | " No. 9. | 36 | Original No. 33. |
| 6 | Walch No. 2. | 37 | " No. 24. |
| 7 | " No. 18. | 38 | " No. 8. |
| 8 | " No. 19. | 39 | " No. 10. |
| 9 | " No. 23. | 40 | " No. 19. |
| 10 | " No. 24. | 41 | " No. 25. |
| 11 | Original No. 17. | 42 | " No. 16. |
| 12 | " No. 4. | 43 | Walch No. 3. |
| 13 | " No. 5. | 44 | " No. 8. |
| 14 | " No. 12. | 45 | " No. 9. |
| 15 | " No. 34. | 46 | " No. 10. |
| 16 | " No. 35. | 47 | " No. 14. |
| 17 | Walch No. 15. | 48 | " No. 20. |
| 18 | " No. 17. | 49 | " No. 21. |
| 19 | Original No. 6. Walch | 50 | Original No. 13. |
| | No. 4. | 51 | Walch No. 6. |
| 20 | Original No. 7. | 52 | Original No. 18. Walch |
| 21 | Walch No. 1. | | No. 22. |
| 22 | Original No. 32. | 53 | Original No. 38. |
| 23 | " No. 11. | 54 | " No. 21. |
| 24 | " No. 1. | 55 | " No. 28. |
| 25 | " No. 2. | 56 | Original No. 27. Walch |
| 26 | " No. 37. | | No. 16. |
| 27 | " No. 39. | 57 | Original No. 40. |
| 28 | " No. 14. | 58 | Walch No. 12. |
| 29 | " No. 22. | 59 | Original No. 26. |

2. Die Abschriften Magdeburger Schöffensprüche in dem Codex No. 945 der Leipziger Universitätsbibliothek.

Ein überaus werthvolles Material zur Geschichte der grossen Oberhöfe im Gebiete des sächsischen Rechts bietet der Codex No. 945 der Leipziger Universitätsbibliothek, der in seinen fünf Haupttheilen eine grosse Anzahl von Schöffensprüchen enthält, die von Halle, Magdeburg und Leipzig aus nach Naumburg ergangen sind. Uebersieht man den mannigfaltigen Inhalt dieser Papierhandschrift, so ist es unzweifelhaft, dass sie etwa in der Zeit zwischen 1450 und 1520 in Naumburg selbst entstanden ist.

Was ihr Aeusseres anbelangt, so hat sie bei einer Höhe von 29 Centimetern eine Breite von 20 Centimetern. Zusammengehalten wird sie durch einen wohl aus den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts stammenden Einband von Pappe, der nach aussen mit weichem Pergament von grauer Farbe in der Weise überzogen ist,

dass an dem hinteren Deckel ein Streifen übersteht, der dazu diene, das Buch zu schliessen.

Im Ganzen umfasst die Handschrift nach moderner Zählung 174 Blatt, von denen das letzte aus Pergament ist. Das Papier ist ungleich in Farbe und Qualität. Da die Wasserzeichen fortwährend wechseln, lässt sich aus diesem Merkmal kein Anhaltspunkt für die Zusammengehörigkeit der einzelnen Lagen und Theile gewinnen.

Die fünf Hauptstücke des Codex vertheilen sich folgendermassen:

| | | |
|-----------------------|------|------|
| Theil 1 umfasst Blatt | 5— | 64; |
| „ 2 „ „ | 65— | 124; |
| „ 3 „ „ | 125— | 151; |
| „ 4 „ „ | 152— | 163; |
| „ 5 „ „ | 164— | 174. |

Dieser Gliederung des Stoffes entspricht die äussere Anlage der Handschrift nicht durchaus. Der Schreiber, von dem das erste Hauptstück herrührt, und dem wohl die Anlage der ganzen Aufzeichnung zu danken ist, hat eine grössere Anzahl von Blättern, als er nachher selbst ausgefüllt hat, — ob nur für die Aufnahme von Abschriften von Schöffensprüchen, mag dahingestellt bleiben, — vorbereitet. Er that das dadurch, dass er mit dem Lineal sorgfältig auf jeder einzelnen Seite einen breiten Rand oben und unten, rechts und links abgrenzte. Ausserdem zerlegte er die einzelnen Seiten von oben nach unten durch zwei parallele, um Fingersbreite von einander abstehende Linien in zwei Spalten. Bis zum Blatt 73 kann man seine sorgfältige Vorbereitung der Blätter genau verfolgen. Bis zum Blatt 79 fehlen alsdann diese Linien gänzlich. Erst auf der Rückseite beginnen sie wieder; doch wird bei der Liniirung nicht mehr mit der gleichen Eigenheit verfahren. Von Blatt 125 fängt dann eine neue Eintheilung an: die mittleren Parallelstriche fallen fort, statt dessen wird der Rand rechts (und auf der Rückseite links) auf das Doppelte verbreitert. Von Blatt 145 bis 151 fehlt jede durch Linien gekennzeichnete Zerlegung der Seiten, bis man endlich von Blatt 152 an zu der ursprünglichen Weise zurückkehrt. Es hat also offenbar die vom ersten Schreiber gewählte Anordnung des Codex auch noch auf seine späteren Nachfolger eingewirkt.

Indem wir jetzt zur Beschreibung der einzelnen Theile übergehen, bemerken wir, dass vor dem ersten Hauptstück auf den vier ersten anfänglich freigelassenen Blättern von verschiedenen Schreibern des 15. und 16. Jahrhunderts der Reihe nach folgende Urkunden und Formeln eingetragen sind:

1. die *tranquillitas Westfalica* Kaiser Karls IV., gegeben zu Bautzen am 25. November 1371;

2. eine denselben Gegenstand betreffende Abmachung westfälischer Bischöfe, Fürsten und Städte (Soest, Münster, Osnabrück und Dortmund) vom 3. Mai 1374;

3. eine undatirte formelhafte obrigkeitliche Klageandrohung (vorkundigung) wegen Landfriedensbruches gegen Heinrich von Tubintal in Sachen Heinrich Schotesagks;

4. eine ebensolche Ladung an diesen, veranlasst durch den nämlichen Kläger;

5. ein Magdeburger Schöffenspruch (Bl. 3);

6. drei Leipziger Sprüche;

7. ein Urtheil des Dr. Buckesdorff (Bocksdorf), Offizials der Dechanei Merseburg.¹⁾

8. ein Schiedsspruch.

1. Hauptstück (Blatt 5—64).

Der Schreiber, der, wie bereits bemerkt, diesen Codex angelegt hat, hat von Blatt 5 an bis Blatt 61 in einem Zuge geschrieben. Auch der Rest dieses Theiles ist von seiner Hand; indessen ist jetzt die Tinte eine andere, und es fehlen auch fortan die regestartigen Ueberschriften an der Spitze der einzelnen Sprüche, die er bisher dadurch hervorzuheben wusste, dass er bei ihnen jede Zeile der Länge nach mit einem rothen Strich durchzog.

Auf den ersten Blick sollte man annehmen, dass dieser Schreiber eine Vorlage abgeschrieben hat, die er ja immerhin noch in einzelnen Fällen gekürzt haben mag. Und in der That lässt sich nachweisen, dass er so verfahren ist.

¹⁾ Ob Dr. Buckestorff der Offizial der Dechanei Merseburg gewesen, muss doch fraglich erscheinen. Auf Bl. 4 steht oben: Doctor Buckestorffes ane(?) ave-) weysunge. Dann folgt der Spruch mit der Einleitungsformel: Daruff spreche wir official der techennye zu Merszeburg vor recht: u. s. w. Am Schlusse des Spruches wird mit den Worten „und suche die andern rechtspruche dieszir sachen, in lutterunge vorspruchen, am C und XXV blatte“ auf Bl. 126 v.—127 moderner (CXXIII und CXXV älterer) Zählung verwiesen. Dort findet sich auch der zweitheilige Läuterungsspruch des erwähnten Offizials. Darüber steht: „Thedericus de Buckinstorff, utriusque iuris doctor ac ordinarius facultatis iu[ri]dice alme universitatis Lipciensis, hic se manu propria subscripsit in fidem premissorum. Doctor Buckstorf.“ Zu dem vorgehenden Spruche der „manschaft der pfhleger zu Dunyn“ (Bl. 125 v., 126) gehören die Worte unzweifelhaft nicht. Wahrscheinlich rührten die nicht mitgetheilten Anfragen, auf die die erwähnten Sprüche ergangen sind, oder ein ihnen beigegebenes Gutachten von Dr. Buckestorff her. Vgl. über ihn, der von 1463 (1464) bis 1466 Bischof von Naumburg war, Muther in der Allg. Deutsch. Biographie Bd. II, S. 789 f. und Böhlau in der Zeitschrift f. Rechtsgeschichte Bd. XIII (1878) S. 514 ff.

Von den 140 Sprüchen des ersten Hauptstückes rühren die No. 27—32, 34—55, 57—83, 85, 86, 88—90, 93—97, 99, 101, 103—108, 110—114, 116, 119—124, 127, 128 und 133 unzweifelhaft von Halle her. Dasselbe dürfte für die gekürzte No. 33 zutreffen, während bei den Sprüchen No. 1, 4 und 5 sich ihre Herkunft infolge der vorgenommenen starken Abstriche nicht mehr ermitteln lässt. Alle übrigen Urtheile stammen aus Magdeburg¹⁾.

Die Arbeitsweise dieses Schreibers lässt sich in Bezug auf die von ihm aufgenommenen Halleschen Schöffensprüche mit einiger Sicherheit erkennen. Die Halleschen Urtheile, die in dem von Mühler im Jahre 1838 im Auszuge herausgegebenen Naumburger Codex enthalten sind, haben ihm nämlich vorgelegen, und er hat sie von No. 27 an der Reihe nach abgeschrieben. Hierbei zeigt sich, dass er namentlich bei den Anfragen, die Mühler bedauerlicherweise nicht mitgetheilt hat, obwohl sie zum Verständnisse der Sprüche durchaus nothwendig sind, die Formeln am Ende hier und da gekürzt hat. Uebrigens bietet dieses Hauptstück, nebenbei bemerkt, in seiner zweiten Hälfte eine grosse Anzahl Hallescher Schöffensprüche, die in jener älteren, von Mühler benutzten Handschrift fehlen.

Dasselbe Verfahren hat der Schreiber auch bei den Magdeburger Sprüchen angewandt; auch sie sind, wie sich in einigen Fällen nachweisen lässt, häufig nicht in ihrer ursprünglichen Gestalt seiner Sammlung einverleibt, sondern redigirt worden. Hiermit soll nicht gesagt sein, dass alle dort begegnenden Abstriche auf seine Rechnung zu setzen sind; vielmehr ist es wahrscheinlicher, dass ihm ausser der noch erhaltenen Sammlung Hallescher auch eine solche nicht mehr vorhandene Magdeburger Urtheile zur Verfügung gestanden hat, der möglicherweise auch schon die formelhaften Theile einigermassen fehlten.

Was endlich die Entstehungszeit der in dieser Abschrift enthaltenen Sprüche anbelangt, so wird man nicht fehlgehen, wenn man die ältesten dem 14., die grosse Masse aber der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zuweist.

2. Hauptstück (Blatt 65—124).

An dem zweiten, im Ganzen 141 Sprüche darbietenden Theile des Codex haben mehrere Schreiber mitgewirkt. Er beginnt mit einer

¹⁾ Bei unserm Druck, der ja naturgemäss seinem Titel entsprechend nur die Magdeburger Sprüche geben konnte, haben wir diese fortlaufend numerirt, jedoch zur besseren Orientirung in Klammern sowohl die dem Sprüche in dem Codex zukommende No. als die Blattzahl hinzugefügt. Eine zusammenfassende Tabelle ist dem Abdruck des Codex vorausgeschickt.

Abschrift des bekannten Weisthums der Magdeburger Schöffen für die von Halle vom 8. Januar 1364, das die dortigen Rathmannen und Innungsmeister der Stadt Naumburg auf ihren Wunsch zusandten¹⁾. Der Schreiber des ersten Hauptstücks hatte eben dieses Weisthum, das sich übrigens in einer unvollständigen Abschrift auch in dem mehrfach erwähnten, sonst von ihm eifrig benutzten Naumburger Codex findet, seiner Aufzeichnung nicht mit einverleibt. Dafür fügte er dem von ihm herrührenden ersten Hauptstück jetzt diesen neuen Theil an, der ausser dem Weisthum zunächst noch 21 andere Sprüche aufweist, die sich ungefähr mit den entsprechenden Nummern seiner eigenen Sammlung decken. Bei No. 23 begegnet man wieder seiner Hand. Zwischen die No. 55 und 56 hat er dann die Fortsetzung des letzten Spruches (No. 140) des ersten Hauptstückes nachgetragen. Ausserdem rühren noch No. 56—58 von ihm her. Die No. 24—55 sind von einer dritten Hand in einem Zuge geschrieben. No. 59—68, sowie No. 69 und 70 stammen von einem vierten Schreiber. Eine fünfte Gruppe stellen die No. 71—92, eine sechste die No. 93—95 dar. Eine siebente Handschrift setzt bei No. 96 ein und reicht bis No. 123; auch die No. 136, 137, 139 und 140 sind ihr wohl zuzuweisen. Für die noch nicht aufgeführten Nummern wird man endlich noch einen besonderen achten Schreiber annehmen müssen. Alle diese zum Theil einander sehr ähnlichen Handschriften sind ungefähr aus der gleichen Zeit, nämlich aus der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Seiner Herkunft nach gliedert sich dieser Stoff folgendermassen: Aus Halle sind ergangen die No. 25, 29, 30, 37—39, 43, 44, 50. Die Sprüche 80—82 sind von Naumburg selbst, das also seinerseits als Oberhof erscheint, ertheilt. No. 75 ist ein Schiedsspruch des

¹⁾ Laband, Magdeburger Rechtsquellen 1869, S. 144 ff. Der Zusatz am Anfang lautet hier: „Wyr radmanne unde meistere de[r] innunge czu Halle bekennen offentlichin yn dessem briffe, daz wir dy erbarn lute, dy schepphen czu Meideburg, umme recht gevraget haben, daz sie uns bericht haben, unde yre offn briffe dar obir mit yrem angehangen ingesigel gegebin yn dissen worten“.

Zum Schluss heisst es dann: „Vortmer bekennen wir vorgnantin radmanne unde meystere der ynnunge zcu Halle, daz wir dez bevryet sint unde behantvestet, daz man deme schultheisen vor sin gewette sal dry schillinge geben unde dem voyte der stad vor stogmede zwene phennige, unde nicht mer. Ouch geboret deme selbin voyte von der wetewen, dy eynen man nympt, nicht mer wenne eynen schilling. By alle dissen stugken vorgeschrebin wolle wir blihin unde unse burgere gemeyne, dy armen unde dy richen, da bye behalden. Dez zcu eyne wissentlichen orkunde haben wir unser stad ingesigel an dissen briffe gehengen laszen in den vorgeschrebin jaren gotis an unser liebim frouwen abunde lychtmesze.“ (1364 Februar 1.)

Markgrafen Wilhelm von Meissen, No. 93 ist gleichfalls ein solcher. Unbestimmbar ist die Herkunft der No. 95. Alle anderen Urtheile dieses Hauptstücks rühren von den Magdeburger Schöffen her.

3. Hauptstück (Blatt 125—151).

Sehr viel geringer an Umfang ist dieser Theil, der von einer grösseren Anzahl von Schreibern in häufigem Wechsel in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts hergestellt ist. Neben 24 Leipziger Schöffensprüchen begegnet man 22 aus Magdeburg, von denen mehrere denselben Fall behandeln. Auf Blatt 125v. befindet sich ein Spruch der sogenannten „Pflege zu Dony“; auf Blatt 126v. steht ein Läuterungsspruch des schon erwähnten Merseburger Offizials (vgl. S. 346). Unbestimmbar ist die Herkunft eines Urtheils auf Blatt 136v. Von Blatt 145—151 reichen zwei Entwürfe von Schiedssprüchen des Naumburger Richters Nicolaus von Hoendorf.

4. Hauptstück (Blatt 152—163).

Dieser Theil bietet 34 Schöffensprüche dar, die sich im Grossen und Ganzen mit den entsprechenden des ersten Theiles decken.

Aus Halle stammen die No. 22—24. Die übrigen sind, bis auf die unbestimmbaren No. 1, 4 und 5, Magdeburger Ursprungs. Nicht enthalten sind von diesen 34 Sprüchen im ersten Theil die No. 28, 30, 31, 33, 34. Der Spruch No. 29 ist identisch mit der No. 1 des zweiten Theils und weist auch die oben bereits mitgetheilten Zusätze zu diesem Magdeburger Weisthum für Halle vom Jahre 1364 auf. Das Ganze ist von einer und derselben Hand vom Ende des 15. Jahrhunderts geschrieben. Nur No. 34 rührt von einem anderen Schreiber her.

5. Hauptstück (Blatt 164—174).

Dieser letzte Theil, bei dem vorn ein oder mehrere Blätter verloren gegangen sind, bringt zunächst die zweite Hälfte des Magdeburger Weisthums für Halle vom Jahre 1364 mit einigen Auslassungen. Von demselben der Mitte des 15. Jahrhunderts angehörenden Schreiber folgen dann Abschriften von 48 Sprüchen, die mit Ausnahme des 31. und des letzten (No. 49), die von Magdeburg aus ergangen sind, von den Halleschen Schöffen herrühren. No. 49 ist identisch mit dem zweiten Theil des Spruchs No. 98 des ersten Theils, und ist dadurch besonders bemerkenswerth, dass er die Namen der Parteien, die bei jenem Spruch vom Abschreiber ausgemerzt waren, überliefert. Den Schluss auf Blatt 171—174 macht ein Spruch des Bischofs Tiele von

Merseburg in Sachen Michel von Krawinckels gegen Heinrich von Botfelt auf Gusau samt seiner Läuterung. Auf dem oberen Rande von Blatt 173^v. hat ein Schreiber folgende drei Parömien zusammengestellt:

1. Eyn gemeyne nutz gehet vor sundirlich nutz. Li. II ar. LIII in glo.
2. Margkscheydunge vorweret man bynnen XXX jaren. Li. II ar. L. in glo.
3. Eyme gezcuge gloubet men alleyne nicht uff eyns andern schaden.

Im Ganzen enthält der Codex die Abschriften von 184 Magdeburger Schöffensprüchen. Bei dieser Zahl sind die Wiederholungen der ersten etwa 20 Sprüche des ersten Theils im zweiten, vierten und fünften Hauptstück nicht mitgerechnet. Eingeschlossen sind dagegen folgende Wiederholungen, um die man die Zahl 184 vermindern muss, um die Summe der selbständigen Magdeburger Sprüche zu erhalten:

| | | |
|----------------------|---|--|
| No. 23 ¹⁾ | = | No. 179. |
| No. 25 | = | § 9 des Magdeburger Weisthums vom 8. Januar 1364. |
| No. 36 | = | No. 31. |
| No. 40 | = | No. 4 der ersten Unterabtheilung (No. 20 der Originale). |
| No. 49 | = | No. 132. |
| No. 52 | = | No. 124. |
| No. 53 | = | No. 128. |
| No. 61 | = | No. 9 der ersten Unterabtheilung (No. 23 bei Walch). |
| No. 66 | = | No. 84. |
| No. 68 | = | No. 6 der ersten Unterabtheilung (No. 2 bei Walch). |
| No. 70 | = | No. 8 " " " (No. 19 Walch). |
| No. 138 | = | No. 12 " " " (No. 4 der Originale). |
| No. 177 | = | No. 26. " " " |
| No. 183 | = | No. 26. |
| No. 184 | = | No. 30. |

Zieht man diese 15 Nummern ab²⁾, so ergibt sich die immer noch recht bedeutende Zahl von 169 Magdeburger Schöffensprüchen, die uns durch den Codex No. 945 erhalten sind.

Bei Citaten innerhalb dieser Abtheilung bedeutet IIIA. die erste Gruppe von Sprüchen, IIIB. die Abschriften des Leipziger Codex.

¹⁾ Diese Ordnungszahlen entsprechen sämtlich den Nummern des folgenden Abdrucks.

²⁾ Eine eigene No. haben sie in unserm Drucke erhalten, weil bei ihnen Besonderheiten der Vorlage, z. B. Abweichungen im Text, selbständige Ueberschriften u. ä. mitgetheilt werden mussten.

A.

Die Naumburger Originale
und
Die Sprüche der Walchschen Sammlung.

Vorbemerkung über die Handschriften der Originalsprüche.

Eine Vergleichung der Handschriften der Originalsprüche ergibt, dass folgende Sprüche von derselben Schreiberhand herrühren:

- I. No. 11. 20. 30. 41.
- II. No. 13. 15.
- III. No. 24. 25. 37. 38. 39.
- IV. No. 27. 28. 29. 32. 36. 52 (?).
- V. No. 31. 42.
- VI. No. 33. 34.
- VII. No. 50. 53. 54.
- VIII. No. 57. 59.

Vielleicht stammen auch die unter No. V. bis VII. aufgeführten Sprüche von der Hand desselben Schreibers, die sich dann im Laufe der Zeit entwickelt und etwas verändert hätte. Die Handschriften der übrigen Originale konnten bei anderen Sprüchen nicht mit einiger Sicherheit wieder erkannt werden. Die Schriftvergleichung konnte leider nur innerhalb dieser Abtheilung vorgenommen werden, da den Herausgebern die anderen Sprüche nur eine beschränkte Zeit lang zugänglich waren.

Das bei den Sprüchen No. 19. 23. 28. 30 bis 34. 36 bis 40. in der rechten Ecke der Vorderseite stehende Wort „Jhesus“ ist offenbar erst in Naumburg an diese Stelle gesetzt. Das ergibt sich einmal daraus, dass es sich nur bei noch dieser Stadt ergangenen Sprüchen der Mgd. Sch. nachweisen lässt, sodann aber noch besonders aus dem Spruche No. 37, auf dem sich dieses Wort auch findet, obwohl das untere Stück des Pergaments mit einem Theil der Adresse (in Naumburg) abgeschnitten ist. Was der Vermerk bedeutet, war bisher nicht zu ermitteln.

No. 1.

Walter Tylich, der Stadtkämmerer zu Naumburg, der von Volkmar von Luchow angesprochen ist, hat sich zur Leistung der ihm durch einen Spruch der Mgd. Sch. auferlegten Verpflichtung bereit erklärt. Volkmar klagt, trotzdem er ihm vorher die Were bestellt hat, jetzt von neuem wegen derselben Schuld. Dies erklären die Mgd. Sch. für unzulässig.

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Naumburg No. 29. Abgedruckt bei Walch a. a. O. No. 11. S. 278 ff.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Adresse: Den ersamen wysen burgermester unde rathmannen der stad Nuemburg, unsen besondern guten frunden.

Spuren des Siegels von grünem Wachs.

Scheppen zu Magdeburg.

U. f. g. z.¹⁾ Ersamen besondern guten frundes. So ir uns habit umbe recht gefraget in dessen || nachgeschreiben worten: Wen Waltir Tylich, unser kamerer, Folgmare von Luchow umbe sulche nachsage, also her || on schuldiget noch inhalde der schult, der Walter Tylich bekennet, usrichtunge thud noch teylunge des rechten, also uwer redelekeyt obir schult, antwert unde vorwerthe sachen thun wirt, unde dy anlage, antwert, were obir de schult vor dren rethen gethan unde gehandelt ist, unde rechtscheydunge beyde teyl nach innehaldunge der vorsegelten zcedeln gegangen sind, ab Walter Tylich vorder van Folgmare von Luchow redelos bliben solle, sind her rechtesschedinge liden wil noch schult, antwert unde vorwerter sache noch inhalde der vorsegelten zcedeln; was in den sachen recht sy, das ir uns des berichtet, das wollin wir umbe uwer libe gerne vordynen.

H. sp. w. sch. z. M. v. r.¹⁾: Wen Walter Tylich Folgmar van Luchaw umbe sulche nachsage, also her on nach inhalde siner schult geschuldiget

¹⁾ Wir kürzen von jetzt an die überall wiederkehrenden Begrüßungs-, Spruch- und Schlussformeln.

had, usrichtunge thut, so wir das uff de vorsegelten czedeln nach schulden unde antworten vor recht geteylet haben, so en mag Volgmar van Luckow zcu dem genanten Walter Tylich nach der were van der sache wegen keyne forderunge mehr thun. V. r. w. V. m. u. i.¹⁾

No. 2.

Günther von Manigestorff und seine Schwester Ursula, vertreten durch ihren Mann Hans Portzke, haben Volkmar von Luchow auf Grund einer Bürgschaft, die er mit anderen Leuten für Karl Künthe ihrer Mutter, Ilse von Müchel, geleistet und verbrieft haben sollte, um versessene Zinse angesprochen und sich zum Beweise auf seine Wissenschaft berufen. Da der Beklagte seine Schuld bestreitet, soll er nach dem Spruche der Mgd. Sch. sie eidlich widerlegen und dann von den Klägern eine Quittung beanspruchen dürfen. Zur Forderung einer Busse und des Briefes soll er nicht berechtigt sein, weil diesen die Kläger noch gegen die anderen Bürgen verwenden müssten.

Abgedruckt nach Walch No. 7 S. 271 ff.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Adresse: Den ersamen und weisen burgermestern und radmann zur Nümburg, unsern besondern liben frunden.

„Das Siegel von grünem Wachse, worüber Papier gelegen, ist davon verloren gegangen, und sind nur noch einige Buchstaben von der Umschrift etc. zu sehen.“ (Walch S. 273 Anm.)

Scheppen zcu Magdeburg.

U. f. g. z. Vorsichtigin liben frundes. Nach den schulden, zcusprachen und rechticheiden Gunthers von Manigestorff, Ursulen, sein swestern, und Hans Portzke von Ursulen wegen, als ore eliche vormunde, und nach den keginreden, wer, schutz und antworte Volkmars von Luchow sp. w. sch. z. M. disse nachgeschrebin recht:

(zu[m] ersten uff die vorrede sp. w. v. r., daz Volkmar czu der vorrede nicht pflichtig ist zu antworten, darumb daz sein weddirpart dieselbin vorrede in schuldwise kegin ym nicht gesatzet habe²⁾, daz Volkmar darzu mocht haben antworten. V. r. w.

Vordir sp. w. uff schulde und antworte v. r.: Sindtemale daz Gunther van Manigestorff, Ursula, sein swestir, und Hans Portzke, Ursulen vormunde, Volkmar schuldigen, daz her mit andern bürgen vor Karle Künthe kegin frouwen Ilsen von Müchel, orer muter, sal gelobit und sich in eynem brive vorschreiben habe, als die copie, in orer schult gesatzet, inneheldet und uzwiset etc., umb vorsessenen

¹⁾ Siehe S. 353 Anm. 1.

²⁾ Walch: halbe.

czinse, und sessen die schult uff seine eigene witschaft, und als denn Volkmar zcu der wissentschaft neyn spricht, so mus Volkmar sich der wissentschaft mit syme eyde uff die hilgen abenemen, daz her seynen weddirparte von des brives und schult wegen keyne vorsessen czinse von orer muter wegen pflichtig sy. Und wen he sich der wissentschaft hat abgenommen, so sint Gunther, Ursula und Portzke, Ursulen vormunde, Volkmar pflichtig, der schult eyne qwitanciam zu geben, dar inne sy on der schult quit, leddig und los sagen, und ne dorfen Volkmar den rechten hauptbriff in seine were nicht antworten, sintdemole daz der briff mer lute anlanget, und ne sint om ok dar umb keynir busse vorfallen. V. r. w. V. m. u. i.

No. 3.

Die Witwe eines Naumburger Bürgers ist von den Magen ihres Mannes um seinen Nachlass in Anspruch genommen. Der Rath hat, um eine Einigung zwischen den Parteien herbeizuführen, einen Termin festgesetzt. Unterdessen hat ein Verwandter, der anerkanntermassen der nächste Erbberechtigte ist, sich mit der Witwe vertragen und vor Gericht in Gegenwart der übrigen Magen, und ohne dass einer von ihnen widersprochen hatte, zu ihren Gunsten auf die gesamte nachgelassene Habe des Verstorbenen verzichtet. Nachdem er die Stadt verlassen hat, haben die anderen die Witwe von neuem angelangt. Die Mgd. Sch. erklären dies für unstatthaft und sprechen die Witwe von jeder Verpflichtung ihnen gegenüber ledig.

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Naumburg No. 30. Abgedruckt bei Walch No. 5. S. 266 ff.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Ohne Adresse.

Reste des Siegels von grünem Wachs.

Schepphen der stad Magdeburgk.

U. f. g. cz. Wir sint umme recht gefragt nach dissin wordin: Eyn man ist irstorben czu Nuemburg || unde had erbe unde eygen hinder im gelaszin. Nu sint des mannes frunde vor eynen sitzenden rad gekomen unde haben dy frauwen || geschuldiget umme dy habe. Des had der rad eynen tag czwisschin den frunden und der frauwen gemachet, und woldin besehen, ab sy sy gutlich geeynen kundin. Underdes ist eyner syner frunde komen, der sich czoich sin negester czu synde und sin erbe czu nemende, des dy anderen syne frunt bekant haben, dy vor dy frauwen antedingeten, daz her dy negeste were czu den gutern. Demselben had dy frauwe synen willen gemachen unde had sich gutlich mit em geeynt vor eyne sitzenden

rathe unde had sich aller habe vorschossen unde vorczegen in gehegeter bang, dy dy frauwe noch gehalten mag, nymmer ancuredende noch czu tedingene. Daz ist geschrebin in der schepphen buch; und dyselben syne frunt waren alle gegenwertig, daz her sprach: „Ir lieben frund, wer nu rede umme icht wolle, der rede, und wer nu swiget, der muz ummer swygen¹⁾, wen ich hir ben und wil des eyn gewere sin, daz ich dy neheste czu den gutern ben.“ Unde der, dem dy frauwe eynen willen machte, ist us deme lande geczogen, daz nymand weiz, wo her ist. Nu fallen dy selben, dy vor dy frauwen antedingeten, widdir an dy frauwen unde clagen czu alle eren guten, dy in deme wichbilde gelegen sint, dy doch vor von der clegede abstendig sin wordin. Nu bethe ich uch, ir erbaren heren schepphen czu Magdeburch, daz ir mir eyn recht sprechet und luttet in uwerm besloszin breyffe, ab dy frauwe den nu keyns pflichtig sy czu antwertende eddir czu thunde, wen sy mid eren wissende gheme orem frunde synen willen had gemachet, adir waz recht sy etc.

H. sp. w. sch. cz. M. e. r.: Had dy frauwe des eynen frundes willen gemachet, dy sich mit syner mageschaft czu deme erbe geczoghen hat, in gegenwertigkeit der anderen frunde, dy dy frauwen ouch antedingethen, unde haben dy selbin frunde bekant, daz her dy negeste, und im czugestadet daz erbe czu irfordern, und ist daz in der scheppfen buch geschreben, daz sich dy vrauwe²⁾ myt im geeynet und synen willen dar umme gemachet habe, und her des erbes abeczicht habe gethan, so muz daz dar by blyben, unde dy frauwe en ist denselbin frunden, dy sy uff daz nuwe antedingen, nictes pflichtig. V. r. w. B. m. u. i.

No. 4.

Frau Gertrud, Albrecht Keffers Weib, ist mit ihrer Tochter Anna um den Nachlass Hans Winthusens, ihres Stiefbruders, in Streit gerathen. Anna begehrt diesen für sich auf Grund einer gerichtlichen Abmachung, derzufolge sich Gertruds Kinder gegenseitig beerben sollen, ohne Rücksicht darauf, ob sie Stiefgeschwister sind. Die Mgd. Sch. entscheiden, dass Hansens Nachlass, soweit er im Naumburger Gericht sich befinde, an Anna fallen solle, wenn sie mit Richter und Schöffen die Richtigkeit der in das Schöffenbuch gemachten Eintragung erweisen könne; sonst sei Gertrud näher daran, den behaupteten Erbvertrag mit ihrem Eide zu widerlegen. Was Winthusen dagegen in anderen Gerichten hinterlassen habe, solle an seine Mutter kommen.

¹⁾ Vorlage: swyget.

²⁾ Das in der Vorlage hier folgende ‚sich‘ ist überflüssig.

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Naumburg No. 20. Eine Abschrift der ganzen Urkunde, die nur orthographische Abweichungen aufweist, findet sich auch im Codex No. 945 der Leipziger Universitätsbibliothek Bl. 60 No. 130 mit der Ueberschrift: Waz willekor vor gerichte geschit in eyns keinwertikeid unde nicht wederspricht. (Vgl. III B. No. 40.)

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Adresse: Den erbarn wisen mannen, den ratman unde geswornen der stad Nuwenburg, unsern besondern guden frunden.

Reste des Siegels von grünem Wachs.

Schepphen der stad Magdeburch.

U. f. g. cz. Lyben frunde. Twiger partige czusagunge, vorsegilt von beyden partigen, || dy ir uns gesant haben in uweren breve vorslossen, unde gebeten, recht dar obir czu sprechen, sende wir || uch weddir, vorslossen in dissem unsem rechtbreve. Nach den selben czwen czusagungen sp. w. sch. cz. M. e. r.: Is vrowe Gerdrud, Albrecht Keffers eliche husfrowe, keynwertig ghewest vor ghehegiter bank, do dy scheydunge unde wilkor czwischen yren stoffkindern und iren elichen kindern, daz eyn kint daz ander mit syme gute beerben solde, gewilkort, ghescheyden unde in ghehegitem dinge vorludet unde in der scheffen buch gescrebin wart, alze vrowen Annen, orer tochter, czusagunge uzwisz, so is Hans Winthusen, ires bruders, gut uff sy gekommen, waz her des an varnder habe, daz tzu erbe hort, unde an eygen in dem gerichte gelassen had, unde siner muter ist ore erbrecht mit der scheffen buche an dem erbe unde gute gebrochen. Mer hette or son in andern gerichtten stande eygen adir liggende grunt gelassen, daz her vorerben mochte, daz were uff sine muter gestorben, unde der scheffen buch kan or darczu nicht hindern. V. r. w.

Vortmer sp. w. sch. cz. M. e. r.: Bekennen richter unde schepen der scheydinge, dy czwischen vrowen Gerdruden stoffkindern unde oren eliken kindern geschin ist, unde vulstan sy der schrift, dy in oren buche dar obir gescreben steit, so vortuget men vrowen Gerdruden myt der schepen buke mit besserem rechte, wenne sy der tedinge vorsachen unde unschuldig moge werden. Were abir neyn schrift dar obir gescreben in der schepphen buche, adir vulstunden unde bekenten richter unde schepphen der scheydinge nicht, so were sy der scheydunge, wilkor unde vulbort neger czu entgande mit orem eyde, nachdemal daz sy in orer czusagunge neyn darzu spricht. V. r. w. B. m. u. i.

No. 5.

Lorenz Rabe hat gegen Heinrich Swartz und seine Erben auf Grund einer Verschreibung eine Summe Geldes eingeklagt. Swartz hat geltend

gemacht, er habe Nicolaus Dothin seinen Hof vor Gericht zu getreuer Hand übertragen, damit dieser für ihn seine Schulden an Rabe bezahle, und hat das mit dem Gerichtszeugniss erwiesen. Rabe hat entgegnet, dass er durch diese Vergabung nicht zu seinem Gelde gekommen sei, und hat die Bezahlung der Schuldsumme verlangt. Die Mgd. Sch. erkennen dahin, dass Swartz dazu auch verpflichtet sei, wenn Rabe beschwöre, dass seine Forderung noch nicht getilgt sei.

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Naumburg No. 9.

Aus dem zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts, nach 1427.

Adresse: Den ersamen und wisin radmannen unde geswornen der stad Nuemburg, unsern besondern libin frunden.

Reste des Siegels von grünem Wachs.

Scheppin zcu Magdeburg.

U. f. g. z. Ersamen besondern libin frundis. Ir habit uns umbe recht gefragt in dessin worten: Laurentz Rabe clait || zcu Henczin Swartzin und zcu alle sinen erben vor hundert gulden und twelf gulden noch uzwisunge synes briffes. Hentze Swartze froit || nach rechte, wenne her eyne gabe geghebin had Nigkel Dothin in vormuntschaft, also daz der schepphin buch uzwiset, ab her da mete nicht gebaren sal, alze recht ist, und dar by blibin sullin, ader waz recht sy. Hincze Swartzin ist geteilet: kan her volkomen mit der schepphin buche, daz her is om gegeben had vor daz gelt Laurenczin Rabin, her genust sin mogelich. Dar nach uff daz dritte ding gezugete gerichte und gehegete bang in sulchin luthen, also disse zedel uzwiset: Hentze Swartze ist gekomen vor gehegete bang zcu rechter dingczyt und had gegeben sinen hoff, der in der Mergingasze gelegen ist, Nigkil Dothin vor tzwelf Rynsche gulden und hundert von Laurentz Rabin wegin zcu getruwir hand, und die gabe sal sin unschedelich andern gabin, die vor dar uff sin, und thud om des die were. Acta anno domini M^o CCCC^o XXVII feria sexta post Bonifacii.

6. Juni
1427 Hincze Swartze frait noch rechte, wenne her volkomen ist mit gerichte und gehegeter bang, alze om die schepphin vor geteilt haben, ab Laurentz Rabe by siner gabe icht bliben sulle, ader waz recht ist. Laurentz Rabe froit noch rechte, sind daz Hentze Swartze eyne gabe had gegeben an syme hofe, unschedelich andern gabin, und Laurentz Rabe nicht gnuge an der gabe gehabt had noch synes geldes daran nicht gehabin mag, des her doch sinen vorsigelten briff had, ab her om die schuld icht mogelichin uzrichtin musze noch lute synes brives, ader waz recht sy.

II. sp. w. sch. z. M. e. r.: Sindemale daz Laurentz Rabe obir syne schulde von Hincze Swartzin eynen briff had, so is her ym

pflichtig, daz her ym vul uzrichtunghe thu nach synes briffes luthē. Alze denne Laurentz Rabe spricht, das ym an der gabe, dy ym Hencze Swartze an synen hofe gegeben had, nicht genuget habe, und synes geldes dar ane nicht gehaben mag, wil her daz vorrechten, so mus ym Hencze Swartze umb den brok, dy Laurence an der bezalunge schelet, noch vulle uzrichtunge thun nach synes briffes luthē. V. r. w. V. m. u. i.

No. 6.

1. Matthias Welkan behauptet, Albrecht Kitzschin habe ihm am St. Peterstage durch Boten sagen lassen, er wolle ihm gekauftes Tuch um den von ihm selbst dafür gezahlten Kaufpreis ablassen, und verlangt die Erfüllung der Zusage. Der Beklagte führt dagegen aus, der Vorfall habe am Sonntag nach dem Peterstage stattgefunden, und bestreitet seine Verpflichtung zur Antwort, da Welkan das ihm angebotene Tuch nicht abgenommen habe. Beide Parteien haben für ihre Behauptungen Zeugen gestellt. Die Mgd. Sch. halten den klägerischen Beweis durch den Gegenbeweis des Beklagten für widerlegt und Kitzschin nicht für verpflichtet, sein Versprechen einzulösen, wenn er das Tuch schon weiterverkauft hat, da er dazu wegen nicht erfolgter Abnahme durch Welkan befugt gewesen sei.

2. Ein Mann hatte zu drei Dingen um eine Schuld geklagt. Der erst im dritten Dinge erscheinende Beklagte hatte die Forderung zum Theil anerkannt, und der Richter hatte den Parteien aufgegeben, die vom Beklagten verlangte Abrechnung vorzunehmen. Nach einiger Zeit beschwerte sich der Kläger darüber, dass dem richterlichen Gebote nicht entsprochen sei, während sich der Beklagte damit vertheidigte, er habe die Abrechnung seinem Gegner angeboten, und sich auch zum Beweise hierfür bereit erklärte. Die Mgd. Sch. erkennen dahin, dass er hiermit dem richterlichen Gebote nicht genüge gethan habe, und sprechen den, der in Zukunft ein Zustandekommen der Abrechnung verhindert, weddehaft. Soweit der Beklagte in der Auseinanderrechnung die Schuld anerkennt, soll er sie tilgen, soweit er sie bestreitet, sie abschwören.

Abgedruckt nach Walch No. 2 S. 259 ff. Die zweite Anfrage und Antwort findet sich ohne wesentliche Abweichungen auch im Codex No. 945 der Leipziger Universitätsbibliothek Bl. 74 No. 48 mit folgender Ueberschrift: „Wem rechenunge gebotin werd vor gerichte umbe geld, daz her uff rechenunge bekennet“. (Vgl. III B. No. 68).

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Adresse: Den ersamen, wysin ratmann der stad Naumburg, unsern besondern guten frunden.

„Das Siegel ist von grünem Wachse, worüber Papier gelegen, aber davon verloren gegangen, und sind nur noch einige Ueberbleibsel zu sehen.“ (Walch S. 262 Anm.)

Scheffen der stad Magdeburgh.

I. U. f. g. tz. Liebin frundes. Ir habit uns umme recht gefraget nach dissin worten: Mattis Welkan clayt czu Albrechte Kitzschin, daz

her eme geret habe achte tuch, funf essche dry vorlendes, widdir czu lassinde umme sulch gelt, alze her die czu Albrechten Kefer und Oswalde gekauft had, und czuhed sich des uff guthe luthen, dy her tzu eme gesant had, daz er eme untpoyt, er hette tuch, dy weren sin unde wiste von eme nicht; unde daz geschach an sunthe Peters tage; und ist des volkomen myt syne getzunge; ab er ome nicht volle usrichtunge thun musse nach luthen der schult, adir waz recht sy. So stet Albrecht Kitzschin und bekennet, daz er eme die tuch angebothen habe czu lassinde umme sulch gelt, alze her sie gekauft had, wissintlichen guten luthen, und had eme dy geboten an deme nehisten sunthage nach sunte Peters taghe, und ist des vollkommen mit getzunge, mit guten luthen, daz er eme angeboten hat, und frayt nach rechte, sint er eme die tuch angeboten had wissintlich guten luthen, unde er mit den volkomen ist, ab er em dar umb keyn antwort pflichtig sy, adir waz recht sy.

H. sp. w. sch. cz. M. e. r.: Nach disser frage, alze dy uswis, daz der elegen myt syme geczunge volkomen sy und der antworter auch myt syme gheczunge volkomen sy, so ist des elegers geczug myt des antworters geczughe gebrochen, nachdemmale daz der erste getzugk uff sente Peters tag geczuget und der andere uff den nehesten suntag dar nach. Und had Albrecht dy achte tuch noch unvorkouft, so sal her sie Mattis Welkan noch lassin, alze her ym gered had, des her bekennet. Had her sy abir nach deme suntage nach sunte Peters taghe eynen andern vorkouft, so ist dy erste kouff dar methe gebrochin, sintdemmale daz Matthis der nicht tzu sich nam, do Albrecht daz ym gebothen had. V. r. w.

II. Eyner ist komen vor myns herren gerichte¹⁾ und had gelaget von eyne dinghe czu deme andern, von deme andern czu deme dritten. Und dar²⁾ ist der schuldigen³⁾ komen vor gehegete bang czu deme dritten dinghe und had da des geldes bekant eyn teils uff eyne rechnunge. Und des hat en der richter uff beyte syten geboten, rechnunge czu thunde. Nu clayt der schuldiger, em sy nicht rechnunge⁴⁾ weddirfaren. Nu spricht der antworter, er habe eme rechnunge geboten, und wel daz irwysin mit guten luten. Nu frayt der

¹⁾ Im Codex steht: vor gerichte czu rechte.

²⁾ Vorlage: daz.

³⁾ Im Codex steht: antwerter.

⁴⁾ Das bei Walch folgende Wort ‚nicht‘ ist überflüssig.

schuldiger nach rechte, wy er daz erwysin sulle¹⁾, daz eme recht geschee und nicht unrecht.

H. sp. w. sch. cz. M. e. r.: Wil der antworter irwysin, daz her synem widdirsachen²⁾ rechenunge geboten habe, dar methes ist her nicht volkomen. Sundir dy rechenunge müssin sy an beyden syten noch thun, alze on dy richter geboten had. An deme des gebricht, der weddet deme richtere. Und wes der antworter von den schuldin bekennet, daz sal her bezalen; wes her nicht bekennet, dar sal her recht vor thun. V. r. w. B. m. u. i.

No. 7.

Günther Tamm hat mehrere ausgeradete Töchter und einen Sohn, der bis zum Tode des Vaters unausgestattet in seiner Were geblieben ist, hinterlassen. Die Töchter begehren nun, zusammen mit dem Bruder den Nachlass des Vaters zu theilen, und erbieten sich, zu dem Zweck ihre im voraus erhaltenen Güter einzuwerfen. Andererseits beansprucht der Sohn die Erbschaft für sich allein, da seine Schwestern schon ausgestattet seien. Die Mgd. Sch. entscheiden, je nachdem Tamms Gut im Gebiete des Magdeburgischen Rechts oder im Landrechtsbezirke in den Erbgang gekommen ist, verschieden: nach Magdeburgischem Recht brauche der unausgestattete Sohn mit den ausgeradeten Töchtern nicht zu Theile zu gehen, nach Landrecht müsse er es, nachdem die Einwerfung erfolgt sei. Der Sohn soll ferner befugt sein, sich der Ansprache seiner Schwestern wegen des baaren Geldes und des fahrenden Gutes der Hinterlassenschaft eidlich zu entledigen, sofern sie es nicht durch den Augenschein als in seiner Gewere befindlich nachweisen können.

Abgedruckt nach Walch No. 18. S. 291ff.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Adresse: Den erbarn wisen luthen, ratman und gesworn der stad Nuenburg, unsern besondern guden frunden.

„Das Siegel von grünem Wachse, worüber Papier gelegen, ist davon verloren gegangen.“ (Walch S. 292 Anm.)

Schepen der stad Magdeburch.

U. f. g. tz. Liben frunde. Ir habet uns gebeten, recht tzu sprechin uff clage und antwort, dy ir uns habin gesant, von beyden partien vorsegilt; dy selben clage und antwort sende wir uch wedder in dissem unserm rechtbreve vorslossen, und w. sch. tzu M. sp. daruff e. r.: Is daz erbe und gut, daz Gunther Tamme gelassen had, bynnen wichbilde vorstorben, so ne mogen dy töchtere, dy der vater myt syme gute uz-

¹⁾ Hier schliesst die Anfrage im Codex.

²⁾ Im Codex steht: antweter.

geraten had by syme lebende, myt der inbringunge keynen teyl nemen mit deme sonen, dy umberaten in des vater were und gute bestorven is, nach Magdeburschem rechte. Is es abir in lantrechte bestorben, und willen dy uzgeraten tochter uff ire erbeteil sprechen und by yren eyden weddir inbringen, dar sye dy vater mete uzgerathen had, daz mogen sye wol thun. So muz yn yr ungesunderte bruder darnach, wan sye ingebracht haben, lassen volgen yren teyl an eygen, an liggenden grüntē und an varnder habe, daz ir vater gelassen had, daz tzu erbe hort. V. r. w.

Vortmer umme daz gelt und varnde habe, des der unghesunderte bruder nicht bekant, sp. w. sch. tz. M. e. r.: Wes dy bruder vorsachet an reytem gelde und an varnder habe, daz dy swestire under¹⁾ im nicht bewisen kunnen, des mag her mit syme eyde leddig werden, also daz her swere, daz her des nicht en habe und im dy vater nicht gelassen habe, und mag des unschuldig werden myt [s]eynem eyde, nachdemal daz es in eyner schult gesaczt und begriffen ist. V. r. w. B. m. u. i.

No. 8.

Ein Mann hatte einem Schneider sein Gewand zur Ausbesserung gegen Lohn übergeben, es aber nicht zurückerhalten können, da es ein im Brot des Schneiders stehender Knecht zusammen mit Sachen seines Dienstherrn gestohlen und weggebracht hatte. Er hatte daher den Schneider, dem er den Lohn noch nicht bezahlt hatte, um Ersatz seines Schadens angesprochen. Dieser aber hatte seine Haftverbindlichkeit bestritten. Die Mgd. Sch. sprechen ihn jedoch schuldig, für den Verlust des Gewandes einzustehen.

Abgedruckt nach Walch No. 19 S. 292 ff. und dem Leipziger Codex No. 945 Bl. 74^r. No. 51. (Vgl. III. B. No. 70).

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Die Adresse lautet nach Walch: Richter zu Nuwenburch, unsern liben besundern frunden. Ohne Zweifel fehlen die Anfangsworte.

Ueber das Siegel von grünem Wachs sagt Walch, es sei verloren gegangen. (S. 293 Anm.)

Schepen der stad Magdeburg.²⁾

U. f. g. tz. Wir sint umme recht ghevragit nach dissēn worten³⁾: Eyn man hat sin gewant eyne snyder gegebin⁴⁾, dy iz ym umme

¹⁾ Vorlage: unde.

²⁾ Im Codex hat der Spruch folgende Überschrift: [Ab] snider gewand [vorlu]ste, daz her umb lon [machen] solde, ab her [gelde]n musse.

³⁾ Diese Einleitungsformel fehlt im Codex.

⁴⁾ Fehlt bei Walch.

daz lon machen solde; daz lon der snyder noch nicht entphangen had. Der selbe snyder had gehabt eynen brotten¹⁾ knecht, der ym vorder umme lon arbeite. Der selbe knecht had uz dez snyders huse daz gewant ghenomen und wegghetragen und ander habe mer, dy des snyders ghewest ist, alz der snyder spricht und butet sin recht dartzu tzu thune, daz ym des mannes gewant, daz her om²⁾ machen sulde, von syne knechte mit siner habe gestolen und entragen sy, und her³⁾ meynet, her en durffe is dem manne nicht gelden. So meynet der man, der snyder sulle ym sin gewant gelden, darumme daz ers ym tzu machen getan habe umme daz lon, alze snyder phlegin tzu arbeyten. Bitte wir uch, erbarn heren scheffen der stad czu Magdeburg, recht hir uff czu sprechen, ab der snyder daz gewant dem manne pflichtig sy czu geldene adir nicht, nach yrer beyder rede und ussacze, adir waz recht sy⁴⁾.

H. sp. w. sch. cz. M. e. r.: Nachdemale dy man den snyder sin ghewant umme lon czu machene getan had, und der snyder daz gewant dar obir vorlorn had, so is her des pflichtig czu gelden. V. r. w. B. m. u. i.

No. 9.

Konrad von Kouburg hatte mit seiner Frau Katharina nach dem Tode ihres Kindes erster Ehe, dessen Erbin sie geworden, einen gerichtlichen Erbvertrag abgeschlossen, demzufolge der überlebende Ehegatte das gesamte Vermögen erhalten sollte. Die Frau hatte auch verabredungsgemäss ihre nächsten Erben zur Erklärung ihres Einverständnisses mit dieser Vergabung und zur Verzichtleistung auf ihren Nachlass bewogen, während Konrad seine Verwandten hierzu nicht hatte veranlassen können. Darauf hatte Konrad aus dem Gute seiner Frau Acker- und Weinland gekauft und es sich, seiner Frau und ihren Erben verschreiben lassen. Nachdem die kinderlose Ehe durch den Tod Konrads gelöst war, hatte die Frau dies Land für sich in Anspruch genommen. Es wurde ihr jedoch von einer Stiefschwester ihres Mannes, seiner nächsten Erbin, zur Hälfte streitig gemacht. Die Mgd. Sch. entscheiden dahin, dass auf Grund der Verschreibung jede der beiden Frauen zur Hälfte zu den streitigen Grundstücken berechtigt sei.

Abgedruckt nach Walch No. 23 S. 301 ff. Eine Abschrift des Spruches findet sich auch im Leipziger Codex Bl. 72 No. 36 unter der Ueberschrift: „Von vorwandeltem guthe“. (Vgl. III B. No. 61.)

¹⁾ Der Codex hat „gebrotten“.

²⁾ Fehlt bei Walch.

³⁾ Fehlt bei Walch.

⁴⁾ Der ganze Schlusssatz von „bitte wir“ an fehlt im Codex.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Adresse: Dem vorsichtigen wissen manne Cristian von Jhene, burger zu Nuemburg.

„Das Siegel, mit welchem es von aussen verschlossen gewesen, hat aus grünem Wachse, wovon noch etwas am Pergamente anklebet, bestanden, worüber Papier gelegen hat, ist aber völlig davon verloren gegangen.“ (Walch S. 305 Anm.)

Scheppen der stad¹⁾ Magdeburgh.

U. f. g. tz. Wir sint umme recht ghevragit nach dissien worten: Eyn man bynnen wichbilde nam eyne wytwen tzu der e; dyselbe wytwe hat eyne kind von yren ersten werte und etzwaz gutis, daz er und yrme kinde von dem selben ersten werte tzu gestorben waz, an erbe, an eygen, an varnder habe in wichbilde. Daz selbe kind ging abe von todis wegen und brachte uff syne muter alles, daz under²⁾ synen vater erstorben waz, und beerbete sy da mete. Ire man bededingete sich mit der vrowen nach des kindes thode, daz dy vrowe myt yme ghing vor ghehegite bank, und begiften³⁾ und begabeten sich umme alle, daz sy hatten adir ummer gewunen, wy daz namen haben mochte, alzo: welcher er eher abeghinge, daz der ander solde behalden alle, daz sy hetten, ane ydermannes insprache; nemelich waz tzwischen en geret und vorwelkort, daz itzliche partye solde yre nesten erbnemen bringen vor gerichte, man und wip, und solden dy vorgiftunge und gabe, dy sy under eynander vor ghehegite bank gethan hetten, vorvulborten⁴⁾, daz daz geschen were mit erben gelobt, und aller ansprache des guts vortzognisse thun. Dy vrowe vormochte dy eren und brachte sy vor ghehegite bank, daz sy jegen yren man sulch vortzegnisse tathen. Des vormochte der man dy synen nicht⁵⁾ lenger denen bynnen jar und tage, und geschach nicht. Indes nam derselbe man uz den selben guten tzweyhundert gulden und wandelte dy in eyn ander gut, daz uzwendig des wichbildes gelegen ist, und koufte erbe tzu dem gotzhuse tzu der Phorten uff eynen weddirkouff eme und sinen vorenanten wybe und darczu alle yren rechten erben, alze der breff, der dar obir ghegeben ist, uzwis, des ich uch eyne abeschrift mete sende; und daz selbe gut, winwachs und artackir, lyt nicht in deme gerichte des wichbildes. Der selbe man ist nu nuwelichen⁶⁾ ane libes erben abegangen und gestorben, dar⁷⁾ er mit der vrowen keynen erben ghetzuget had. Und dy vrowe had mit deme

¹⁾ Im Codex folgt: czu.

²⁾ Walch: unde.

³⁾ Walch: begisten.

⁴⁾ Walch: vorvulbotten.

⁵⁾ Hier scheint Walch bei der Abschrift etwas ausgelassen zu haben.

⁶⁾ Walch: ubwelichen.

⁷⁾ Walch: daz.

selben yren elichen werthe in der gabe und vorgiftunge ane ydermannes widdersprache gesessin jar und tag und meynt, sint daz dy tzweyhundert gulden uz yren gute, daz ir von yren kinde tzu gestorben waz, komen sint, da ir man daz gut tzu dem gotzhuse von der Phorten umme gekouft had, daz yren werte und er und alle yren rechten erben nach uzwisunge des breves, der da obir gegeben ist, vorscreben ist, und der kouff sint yrer vorgiftunge geschen is, sint mit meren rechten er, denen anders ymandes. Nu had derselbe yre man, der nest gestorben ist, eyne stiftswester gelassen, dy sich des synen nicht vortzogen had; dy meynt, sy sy sin neste erbname, sint demal daz der breff uzwis und ane alle underscheit vorscreben yren brudere, der vrowen manne, und yren rechten erben, und yre bruder an lybes erben abgegangen ist, sye sy sin neste erbname, und sint dy tzweyhundert gulden in andre gut gewandelt sint uzwendig des wichbildes und gerichtis, dy gabe und vorgiftunge, dy ire bruder mit siner elichen wertynnen in wichbilde gethan habe, sulle sy an der helfte der vogenanten gulden nicht beschedigen; sy habe von yres bruder wegen besser recht tzu der helfte der vogenanten gulden, denen dy vogenanten yres bruder wip nach uzwisunge des breves; adir waz hir umme recht sy.

II. sp. w. sch. tz. M. e. r.: Nachdemal daz daz gut, daz umme dy tzweyhundert gulden gekouft ist, Conraden von Kouburg, Katherinen, syner elichen wertynnen, und alle yren rechten erben tzugescreben stet, alze dy breff uzwis, des abescrift yr uns gesant haben, so had Conrad von Kouburg dy helfte des gutis nach des breves lude gerbet uff syne neste erben. Is nu dy stiftswester sin neste erbe, so had sy tzu der helfte recht, und dy ander helfte is syner huffrowen. V. r. w. B. m. u. i.

No. 10.

Hans Tytzel hat auf Grund seiner Erbanwartschaft Ansprüche auf Berthold Brisenitzs liegende Güter erhoben, zu denen sich auch die nächste Verwandte und Erbin der Frau Bertholds für berechtigt hält. Die Mgd. Sch. entscheiden dahin, dass, wenn Berthold die Güter seiner Frau gerichtlich aufgelassen habe, und ihre Erbin dies beweisen könne, sie den Erben des Mannes, die ohne eine solche Vergabung erbberechtigt sein würden, vorgehe. (Vgl. III B. No. 47.)

Abgedruckt nach Walch No. 24 S. 305 f.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Adresse: Den ersamen unde wisen luten, radmann, gesworn tzu Nuemborg, unsern liben frunden.

„Das Siegel von grünem Wachse, worüber Papier gelegen, ist davon verloren gegangen.“ (Walch S. 306 Anm.)

Scheppfin tzu Magdeburg.

U. f. dinst tz. Ersamen unde wiesen, lieben, besundern frundes. Ir habt uns umb recht gefrayt in sulchen worten¹⁾: Hans Tytzell clact vor unsers hern gerichte tzu erbe unde gute, standeygen in der stad tzu Nuemborg, das im anirstorben sy von Bartolde Brysenitz, des er ein werter ist desselben gutes, unde begert antwertes²⁾. Dye schult ist vorweret. Uff dy vorwerte schult antwort dy fraw also, sy habe erbe unde gud, das ist uff geerbet unde uff herstorben under or von der Brysenitzin wegen, das sy eyn neheste tzu der vorstorben frauwen ist; ab sy des icht nehr si tzu behalden das selbe gud, wenn or das ymand entphuren moge, ader was recht sy. Nu fragt Hans Tytzell nach rechte, sintdemmall der tzyd das er claget tzu Brysenitz gute, unde nicht tzu der frauwen gute, ab er icht billichen solle Brysenitz gud erhaldden, als recht ist, wenn im das ymand entpfuren mag, ader was recht sy.

H. sp. w. sch. tz. M. e. r.: Ist das standeygen in der stad tzu Nuemborg Bartold Brysenitz gewest, unde had er das vor gerichte unde gehegeter bang sinen wibe nicht uffgegeben, so had er das mit merem rechte vorerbet uff sine erben, denn uff sines wibes erben. Hedte aber Bartolt eygnant sin wib do myt vor gerichte unde gehegete bang begabet, unde muchte das dy fraw, dy antwerterin, mit gerichtес geczugnisse bewisen, so were das erbe nach der Bryseniczin³⁾ tode vorerbet mit merem rechte uff ire erben, denn uff ires mannes erben. V. r. w. V. m. u. i.

No. 11.

Heinrich Engelbrecht hat im Jahre 1444 mit seiner Frau Gertrud einen gerichtlichen Vertrag geschlossen, demzufolge der überlebende Gatte den gesamten Nachlass beider Eheleute erhalten sollte bis auf 100 Gulden, die den Erben des zuerst versterbenden Gatten zugedacht waren. Nach dem Tode Heinrichs weigerte sich die Witwe, seiner Tochter Anna die vorbehaltenen 100 Gulden auszuzahlen. Auf die Klage ihres Mannes Hieronymus Marten erklären die Mgd. Sch. Gertrud für verpflichtet zur Leistung dieser Summe und zur Erstattung

¹⁾ Walch: woiten.

²⁾ Walch: entweter.

³⁾ Walch: Bryseniczung.

des auf 12 Gulden berechneten Schadensersatzes und stellen ihr anheim, ihre angeblichen Gegenansprüche gegen die Martenschen Eheleute nach dem Ausgang dieses Rechtsstreites geltend zu machen.

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Naumburg No. 17.

Bald nach 1444.

Adresse: Den erszamen Berlt Sleiffen, Frederiche von Gerszen, Heinriche Heszen und Hansze Langen, burgern czu Nuemburg, unsern besondern guthen frunden.

Reste des Siegels von braunem Wachs.

Scheppen zcu Magdeburgk.

U. f. g. z. Erszamen besondern guten frundes. Nach den schulden, czusprochen, anlagen und gerechtikeiden Jeronimus Marten in formundschaft Annen, sin es elichin wibes, und nach den keginreden, schutczweren und || antworten Gerdruden, Heinrich Engilbrechtes witwen, usgeslossen die were, sp. w. sch. z. M. disz nachgeschreiben recht: Sint Heinrich Engilbrecht und Gerdrud, sin eliche husfrauwe, nach Cristi gebort der mynreczal im vierundevirczigesten jare am 3. April fritage nach dem sontage judica in der fasten vor gerichte czu rechter 14[44] dingeczyt gekomen, und haben sie sich mit eynander mit alle dem, das sie die czyt hatten ader ymmer gewynnen, also begiftiget und begobet, welcher orer eyn ehr abegehit von todes wegen, so sal das ander haben, alz es hat, sunder hundert gulden sulden volgen des nehisten vorstorben erbenemen, und das die gobe sal unschedelich sin der kinder guten, und das orer eyn dem andern die were gethon hat, das Jeronimus Marten mit gerichtes geczugnisse czur Nuemburg, alz recht ist, bewisen und fulkomen mag, ist denne Heinrich Engilbrecht von todes wegen abegegangen und vorstorben, und hat sich Gerdrud, sin nachgelaszen witwe, siner nachgelaszen guter, dy mit der gobe verbunden sin, von der gobe wegen underwunden und underczogen, so musz sie Annen, Hinrich Engilbrechtes tochter, dy hundert gulden von der gobe wegen us den guten geben und volgen laszen, und sie kan sich mit eren insagen, in oren schriften berurt, da kegin und widder nicht behelfen. Sunder hat sie Jeronimum Marten adder Annen, sine eliche husfrauwe, umbe husz, hoff und eckere adder andirs worumbe czu beclagen, das mag sie czu on mit rechte zochen, wen sie von on gekomen ist. Darczu sint sie or pflichtig czu antworten, und beide part muszen sich denne dar obir mit rechte scheiden laszen. Sunder alz Jeronimus Marten den schaden uff czwelf Rinsche gulden werdert und frauwe Gerdrud den schaden mit neyne nicht vorantwerdet, so musz sie Jeronimo Marten sinen schaden uff recht gelden und legeren. V. r. w. V. m. u. i.

No. 12.

Da über das in Sachen Oswalds vom Eychich und seines Knechts Nicolaus Wayner gegen den Rath von Naumburg von den Mgd. Sch. gesprochene Urtheil Zweifel entstanden sind, und dessen Läuterung begehrt wird, so erkennen die Mgd. Sch. dahin, dass jeder Knecht, der an der That theilhaftig gewesen, beiden Verletzten ihre rechte Busse von 30 Schillingen in der im Gerichte üblichen Münze zahlen müsse, und dass der Rath aus dem Grunde, dass Wayner nur ein Landmann und nicht zum Heerschilde geboren sei, seine Busse nicht auf die Hälfte verkürzen dürfe. — Wayner, der ausserdem einen der Knechte mit einem halben Wergeld in Anspruch nehmen will, weil er ihm eine Kopfwunde beigebracht habe, soll mit dieser Forderung nur durchdringen, wenn Richter und Schöffen die Wunde als kampfwürdig erkannt haben. Ist dies nicht geschehen, und stellt Wayner gegen den Knecht eine schlichte Klage an, so soll dieser mit seinem Eide die Kampfwürdigkeit der Kopfwunde ableugnen dürfen und damit der Ansprache ledig sein. (Vgl. III B. No. 130. 139.)

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Naumburg No. 4. Eine Abschrift der Urkunde befindet sich im Leipziger Codex Bl. 115r. No. 125. (Vgl. III B. No. 138.)

Aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Ohne Adresse. Sie scheint ausradirt zu sein.

Spuren des Siegels von grünem Wachs.

Auf der Rückseite steht von einer Hand aus dem 18. Jahrhundert: Leuterungs-urthel in sachen Oswalds von Eychich und seines knechtes Nickel Wainers 1). den rath zu Naumburg und dessen knechte wegen des wehrgeldes auf zugefugte verletzungen.

1) U. f. g. z. Ersame libe frund. Ir habit uns umme recht ge-fragit in dessin wortin: Alse ich vormals uwere vorna||men wysheit anlage Oswaldes vom Eychich und Nickel Wayners, synes knechtes, uff eyne und des rathis antwerd von Nuem||burg uff dy andere syethe, mir orteil und recht dar obir zcu sprechene, dy ir mir gesand habit, alze sende ich uch derselbin orteil usscreift unde bethe uch umbe intrages willn, den sie kegin enandir habin, dy zcu lutterne und recht darobir zcu sprechen. Oswald vom Eychich wil wissin, waz itzlich knecht om zcu busze noch syner geburt gebin sal, und ouch synen knechte, und waz muntze. Hir wedir meynt der rad zcu Nuemburg, sint Oswald vom Eychich zcum herschilde geboren ist und syn knecht, eyn lantman, nicht zcum herschilde geborn, so sy syne busze drizig schillinge phenninge und synes knechtes funfzechin schillinge, darumme daz her dez herschildes darbit, sulcher were, als yme lande ghein, und nicht phundische phenninge, darumme daz kein phundisch slag an keyner muntze in dem lande ist. — Vordir bethe ich uch zcu lutterne: Nickel Wayner, Oswaldes knecht, nympt vor, sint her geslagin ist von eynen der burgere knechte dorch synen koph, der

1) Im Codex hat der Spruch die Ueberschrift: Scheppin zcu Magdeburg.

schuldigung dy burgere bekennen, ab sy om dy wunden icht vor eyne kampwirdige wunden mit eynem halben wergelde, alz mit nuen phunden phundischer phennige vorbuszin sullin, wen her keynes gezcuges begerd. Dorkegin meynt der rad von Nuemburg, sint Nickel Wayner dy wunde, alse recht ist, nicht bezcuged had, daz sy kampwirdig sy, so sulle or knecht om nicht den driszig schillinge phenninge zcu busze gebin der mynnern were, de in dem lande genge sint. Daz ir mich des in rechte bericht, daz wol') ich vordynen etc.

H. sp. w. schepphin zcu Magdeburg v. r.: Sintdemal daz die rad von Nuemburg bekant hebben, daz sie ore knechte darzcu geschicket habin, daz sy Oswalde slan unde vahn solden, so mus eyn islicher knecht, die dy taed gedan had unde darmete gewest is, Oswalde vom Eylich daz vorbuszen mit syner rechten busze nach syner gebord, mit driszig schilling phennige, alse de in deme richte genge unde geve²⁾ sin, unde synen knechte, ab her echt geboren sy unde nicht eygen ader late sy, daz ouch mit driszig schillinge derselbin phenninge vorbuszen; unde die rad ne mag sich darmete, daz Oswaldes knecht eyn landman und nicht zcum schilde geboren is, mit funfzcein schillingen zcu eyner busze zcu geben nicht geschutzen ader behelfen. V. r. w.

Vordir sp. w. v. r.: Die wunde, die des rades knechte thur Nuemburg Nickel Wayner gethan habin, habin richter unde schepphin de irkand, daz dieselbie wunde, die ome des rades knechte gedan hebben, sy kampwirdich gewest, so muszen die knechte Nickel Wayner die vorbuszen mit eynen halben wergelde, alse mit nun phunden phundischer phenninge. Unde mach man der nicht habin, so mag man die bezzalen mit nun mark fyns sulvers adir mit anderen paymente, alse nun fyne mark sulbirs wert sind. Unde die knechte ne mogen des mit driszig schilling phennige der mynneren were, die in deme lande genge ist, nicht los werden. Sunder were die wunde von richter und schepphin nicht kampwerdich irkant, und werden denne des rades knechte von Nickel Wayner darumbe beclagit mit eyner slichten clage ane tuch, darzcu mosten sie denne antwerden, bekennen ader vorsachen. Bekenten sie denne des nicht, daz die wunde kampwirdich were, so weren sie des mit oris eynis hand nehir unschuldig zcu werden, wen sie Nickel Wayner ader Oswald, sin herre, sie hoger dringen moge. V. r. w. V. m. u. i.

No. 13.

Urban von Malau hat bei Klaus Moller Bier mit gerichtlicher Hülfe beschlagnahmen lassen, dessen Eigenthum jetzt Hans Behme beansprucht. Kann

1) Codex: wil. 2) Codex: gneme.

Behme seine ausschliessliche Berechtigung zu dem Biere eidlich erhärten, so befreit er es nach dem Spruche der Mgd. Sch. von jeder Ansprache.

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Naumburg No. 5.

Aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Adresse: Den erszamen rathismeysteren und rathmannen zcur Numburgk, unszrin besundren guten frunden.

Darunter von einer Hand aus dem 18. Jahrhundert: Decisum in sachen Hansz Böhmens contra Urban von Molaw wegen verkümmerten bieres.

Siegel von grünem Wachs in Resten erkennbar.

Scheppen zcu Magdurgk.

U. f. g. z. Erszamen besundern guten frundes. So yr uns zcwyer parte or||til, Hansz Behmen an eyne und Urban van Malauw ame andren teyle anlangende, gesant und || uns recht dar uff zcu sprechen gebetin habit etc., sp. w. sch. z. M. uff de selbigeten schrifte v. r.: Tharne Hans Behme mit synes eynes hand vorrechten uff den hilgen, als recht ist, daz solch byr, daz by Claus Moller mit gerichteshulfe bekummert und besperret ist, vor deme kummer und in deme kummer syn gewest ist, und ouch noch syne sy, und daz nymands zcu gute vortedinge, wen her daz also vorrechet had, dar methe vorantwordt her daz byr, und sulch byr darb denne van der Voytlender wegen keyne clage lyden. V. r. w. V. m. u. i.

No. 14.

Margarethe Grabistorff hat zu Lebzeiten ihres Mannes Hans eine ihr gehörige Hofstelle, nachdem das darauf stehende Haus abgebrannt war, ihrem Schwiegersohn Erhard Müllich und ihrer Tochter Christine überlassen. Nach Hansens Tode spricht sein Bruder Anthonius Grabistorff den Erhard Müllich wegen eines angeblichen Gelöbnisses an, demzufolge dieser sich zur Zahlung von 100 Schock an Grabistorffs Erben für den Fall verpflichtet habe, dass er das Haus bekäme, in dem sein verstorbener Bruder mit seiner Frau gewohnt habe. Müllich wendet zu seiner Vertheidigung ein, der Kläger habe gerichtlich auf den Nachlass seines Bruders verzichtet. Wenn er diesen Einwand mit dem Schöffebuch darthun kann, so soll er nach dem Entscheide der Mgd. Sch. der Ansprache des Klägers ledig sein. Ist er dagegen hierzu nicht im Stande, so soll er durch seinen Schwur selbdritt das behauptete Gelübde widerlegen dürfen, während für einen Beweis nach todter Hand, wie ihn der Kläger angeboten hatte, kein Raum ist. (Vgl. III B. No. 159. 160. 163.)

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Naumburg No. 12.

Aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Adresse: Den werdigen hern, dem capittel und dem ersamen rathe zcu Numburgk, unsren lieben heren und besundren guten frunden.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen erhalten.

Scheppen zcu Magdeburgk.

U. f. g. z. Werdigen und ersamen, besundern lieben hern und guten frundes. || So ir uns Anthonius Grabistorffs schulde, zcuspruche, anclage und gerechtikeit und Erhart Müllich || keginrede, were, schutz und antwert gesant und uns recht dar uff zcu sprechen gebetin habit etc., alz ir denne dy were usgeslossen habit, so lassen wir dy stehn und erkennen dar uff nictes. Sunder alz Anthonius Grabistorff den gnanten Erhart Mulich in siner anclage beschuldiget, wie das er gesprochen, globet und geret hat, wurde om das husz siner swegir Margareten Grabisdorffen, da sin bruder mit sinem wibe inne was, nach tode sines bruders, das er denne wolde Grabisdorffes erben hundert alde schog widder gebin, und gebietet sulche wort und globte on selbdritte obirczuczughen etc., dar denne Erhart Mulich in siner vorrede, dy her in sin antwert wil mit geczogen haben, kegin setczet, wie das sine swegere Margareta Grabistorffs mit dem gnanten Anthonius Grabisdorffe durch schriftliche schulde und antwert vormittelst dreyer rechtspruche also gescheiden sy, das im dy gnante frauwe alle sache durch recht angewan, das Anthonius Grabistorff vor gerichte und gehegete dingkbanck zcu Numburg gekomen ist und alda frauwen Margareten aller gerechtikeit, dy er an syns bruders gelassen gutern hette adder gehaben mochte, abeczicht gethan habe, und gebietet das mit der scheppen buche, wie recht ist, zcu bewisen etc., sp. w. sch. z. M. v. r.: Mag Erhardt Mulich mit gericht's geczugniss zcu Numburgk, nemlichen mit der scheppen buche bewisen und fulkomen, alz recht ist, das Anthonius Grabisdorff frauwen Margareten Grabistorffs, sines bruder wibe, vor richter und scheppen aller gerechtikeit, dy er an sines bruders gelassen gutern hette adder gehaben mochte, abeczicht gethan habe, der gnanten frauwen nictes mehr dar in zcu halden noch sy furder daran nicht mehr zcu hindern, wen her das also bewiset und fulkomet, were denne sulch husz, van des wegghen das globte sal geschen sin, by Hans Grabistorffs lebende abegebrant, und hette frauwe Margareta sulche hoffestat Erhart Mulich, orem swager, und Cristinen, orer tochter, gegeben, das om dy gnante frauwe bekennig were, so muste isz Anthonius Grabistorff by der abeczicht bliben lassen, und Erhardt Mulich were om denne von siner schulde wegen nictes pflichtig. Mochte aber Erhardt Mulich eyn sotans vorberurt mit gericht's geczugniss, alz recht ist, nicht bewisen noch fulkomen, alz er denne alz eyn antwerter zcu der schulde neyn saget, das er des globtes nicht gethan habe, so ist er alz eyn antwerter selbdritte mit czwen fromen mannen zcu sich, umbeschulden an irem rechten, dy man von geczuge nicht vorlegen mag, sulches globtes, dar

umbe er beclaget wirt, nehir und mit besserem rechten unschuldig zcu werden, wen das on Anthonius Grabistorff obirczugen moghe. Und Anthonius Grabistorff darf des globtes nach toder hand selbsibende, alz recht ist, nicht derczugen, nachdeme das derjenne, der das globte sal gethan haben, noch am lebende ist. Welch part ouch deme andern in siner sache fellig wert, musz demjennen, der dy sache gewynnet, sine gerichteskoste, und was dy ortil obir felt zcu holende gekostet haben, legeren und widdergeben. V. r. w. V. m. u. i.

No. 15.

Johannes Rothe klagt als Vormund Frau Margarethe Töpfers gegen Urban Krymmer auf Herausgabe ihres Erbtheils. Der Beklagte wendet ein, es habe vormals zwischen Heinrich Töpfer, Margarethens verstorbenem Gatten, und ihm, als Vertreter seiner Frau und ihrer Kinder, vor sechs Schiedsmännern eine Erhauseinsetzung stattgefunden, die auch ausgeführt sei; ihr zufolge habe die Klägerin nichts mehr von ihm zu fordern. Die Mgd. Sch. erkennen dahin, dass Krymmer, falls er seine Einreden selbsiebt nach todter Hand erweisen könne, der Ansprache der Klägerin ledig sein solle.

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Naumburg No. 34.

Aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Unter dem Spruche steht: Am dinstage Marcelli ist deszir spruch geuffint mit beyder parte volborth. Item des hat Kreman behalden dry virczentage zcu volkomen mit synen geczugen, so ferne dy rethe bi einandir sint, doch unverlich (?) c:wene adir dry tage, nemlich den dornstag adir fritag, usghende der dryer vierczen tage, so ferne dy rethe zcu husze ghen.

Adresse: Den erszamen rathsmeystern und rathmannen zcu Numburgk, unszern besundren guten frunden.

Spuren des Siegels von grünem Wachs.

Scheppen zcu Magdburgk.

U. f. g. z. E. b. g. f.¹⁾ Nach den schulden, zcuspruchen und gerechtkeyden Johannes Rothen || in formundschaft frauen Margareten Toppfers und nach den keginreden, schuteczweren und antworten Urban Krymmers sp. w. || sch. z. M. desse nachgeschreiben recht:

Zcum yrsten, als denne Urban Krymmer vor syneme antwerte von deme gnanten Johannes Rothen in formundschaft frauen Margareten Toppfers syner obirgegebenen schulde heyscht und mutet eyne rechte were etc., sp. w. sch. uff de were v. r., daz Johannis Rothe in

¹⁾ Von nun an kürzen wir auch diese Formel, wenn sie lautet: Ersame (oder erbare) besonders gute (oder gunstige) freunde oder ähnlich.

formundschaft frauwen Margareten Toppfers deme gnanten Urban Krymmer de were desser syner schulde loben und thun musz mit hand und mit munde und musz om de vorborgen ader vorpfendin, ader frouwe Margareta Toppfers musz selbyst zcu den hilgen sweren, daz se deme gnanten Urban Krymmere de were halden wolle; und weygerten se om der were also zcu thunde, so moget ir, als desser sachen wilkorte richtere, den gnanten Urban Krymmer van des gnanten Johannes Rothen schulden und anlagen clagelosz teylen. V. r. w.

Nach der were, als denne Johannes Rothe in formundschaft frauwen Margareten Toppfers den gnanten Urban Krymmer in synen schriften umbe oren veterlichen und muterlichin anfall, or geborende, da methe se or liplicher vater und muter befellet und bestorben haben, nemlichin umbe funfteyl de[s] hoffis in der Salzgassen an standem eygen, umbe eynen agker, den her vorkoft had, ouch umbe andirthalben gebrau byrs und umbe alle farnde und unfarnde gutere, zcu erbe gehorende, wy de in der vorrede vormeldt syn, etc., dar denne Urban Krymmer in syneme antwerde enkegen setczet, wy daz zcwusschen Heyntzen Toppfer von Margareten, synes elichen wybes, wegen an eyne und om ame andren teyle van zcwen van deme rathe, zcwen van der frauwen wegen ader Heyntzen Toppfers, ores mannes und formunden, und zcwene von syner wegen umbe alle sache des erbfallis eyne fruntliche berichtung und entscheyd besprochen und betedingt sy, und gebitet daz als eyn antwerter, als recht ist, zcu derweyszen etc., sp. w. sch. z. M. v. r.: Mag Urban Krymmer nach toder hand selbsebinde mit sechs fromen mannen zcu sich, umbeschulden an oreme rechten, de men von geczuge nicht vorleggen mag, den daz wissintlich ist, bewyszen und fulkomen, als recht ist, daz Heyntze Toppfer in formundschaft Margareten, syner elichen husfrauwen, an eynen und her selbyst von synes wibes und orer kinder wegen am andren teyle umbe allen erbfal, isz sy von veterlichen ader muterlichen gute, van sechs frunden zcu eyne ganczen ende gancz und gar also entscheyden und bericht syn, daz Heyntzen Toppfer van Margareten, synes wibes, wegen eyn weyngarte und etzliche eckere zcu oreme teyle und om daz husz und eyn krutland zcu syneme teyle, als er daz geteylet hatte, geworden sy, so als daz in syneme antwerde eygentlichen berurt und usgedrugkt ist, wen her daz also bewysset und fulkummet, so musz is frouwe Margareta Toppfers by deme entscheyde und by der berichtunge blyben lassen, und Urban Krymmer ist or denne noch oreme fulmechtigere van syner schulde wegen noch umbe hon, smaheyd und schaden nichts pflichtig. V. r. w. V. m. u. i.

No. 16.

Titze von Slinicz erhebt in Vormundschaft seiner Frau Ursula, Lorenz Lerczens Witwe, gegen Thomas von Schidingen, einen der Vormünder der jetzt verstorbenen Lerczenschen Kinder, nochmals Klage. (Vgl. III B. No. 168). Der Beklagte beruft sich wiederum auf den im Stadtbuch zu Naumburg verzeichneten Vergleich. Die Mgd. Sch. entscheiden unter Bezugnahme auf ihren früheren Spruch, dass Schidingen, wenn er seine Einreden darthun könne, dem Kläger nicht antwortpflichtig sei. Wenn er dagegen hierin beweisfällig bleibt, so soll er sich der Ansprache des Klägers dadurch entledigen dürfen, dass er beschwört, er habe nach der Prüfung seiner Verwaltungsrechnung durch den Rath die Vormundschaft niedergelegt und kein Gut seiner Mündel mehr unter sich behalten.

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Naumburg No. 35.

Aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Adresse: Den ersamen burgermeister und rathmannen zcur Numburgk, unszern besondern guten frunden.

Reste des Siegels von grünem Wachs.

Schepphen zcu Magdeburgk.

U. f. g. z. E. b. g. f. Nach den schulden, zcuspruchen und gerechtickeyten Titze Slinicz, borgers zcur Numburg, || in formundschaft Ursulen, siner elichen husfrowen, und nach den keginreden, schuczweren und antworten Thomas van Schydingen sp. w. sch. || z. M. desse nachgeschreiben recht:

Zcum ersten, als denne Thomas van Schidingen in siner vorrede etzliche rechtspruche, de in vorgeczyten zewusschen Titze Slinicz und om in formundeschaft Lorencz Lerczen kindere gesprochen sin, uffbrenget und darnach berurt eyne fruntliche sone und berichtinge, de ober sulche rechtspruche bethedinget und besprochen sin, und meynt sich mit der selbten fruntlichen berichtinge antwortes zcu schuczen etc., sp. w. sch. z. M. v. r.: Ist obir sulche rechtspruche, de in vorgeczyten zewusschen Tizen Slinicz an eynen und Lorencz Lerczen kinder formunder am andern teyle nach schulden und antworten usgesprochen wiren, und umme alle schelinge, wy sich dy myt Worten ader wercken, heymelichen adder offinbar zewusschen ohn underlanges ergangen und vorlouffen had, eyn ganzliche sone und berichtinge in fruntlicheyt bethedinget und gemacht und in des ersamen rathis zcur Numburgk buch geschreiben, so das sy der nummermehr geyn eynder gedennen noch uffrucken sollen, nach nymant van orer wegen, geystlich noch wertlich, so das allis in der copien des briffes, den sich Thomas van Schidingen in sinen schriften zcu hulfe methe gesaczt

had, eygentlichen berurt und usgedrucket ist, das derselbte Thomas van Schidingen myt der stad buche zcur Numburgk, als recht ist, zcubringen und bewysen mag, so musz es Ticze van Slinicz durch recht by sulcher eynunge, vortracht und berichtunge bliben lassen. Und als denne dy selbte berichtinge under andern worten inneheldit und uswyset: wurde ouch Slinicz stiftkindern, wen se zcu oren jaren komen, noth umbe sulch guth zcum Rodichen zcu thedingen ader nicht, das der kore zcu on sal sten, sint denne desselben Lorencz Lerczenkindere alle in demselben jare unmundich abegegangen und gestorben, und haben sy ore formunder van des gutes wegen zcum Rodichen by oreme lebende nicht bethedinget, so ist eyn sulches by den selbten Lorencz Lerczen¹⁾ kinderen vorleben und by on vorstorben, und Titze Slinicz mag nu nach tode der selbten kindere van siner elichen wrytynnen wegen de formundere van des gutes wegen, dar obir dy berichtinge gemacht ist, myt rechte nicht anlangen noch bethedingen, und der gnante Thomas van Schedingen ist denne deme gnanten Titzzen Slinicz zcu siner schulde keynes antwortes zcu thunde vorpflichtet. V. r. w.

Mochte aber Thomas van Schidingen eyn sodans vorberurt, als recht ist, nicht bewyszen noch fulkomen, als her denne dar nach vor sinen antworte van deme gnanten Titzzen Slinicz sulcher siner schulde heysschet und mutet eyne gnughaftige und bestendige were, als sich dy van rechtes wegen geboret etc., sp. w. sch. uff dy were v. r., das Titze Slinicz in formunderschaft Ursulen, siner elichen husfrowen, deme gnanten Thomas van Schidingen de were desser siner schulde, dar zcu her ohme antwortes phlichtig isz, loben und thun musz myt hande und myt munde, und musz ohm dy vorborgen ader vorphenden, ader Ursula, sine eliche husfrowe, musz selbist zcu den hilgen sweren, das sy deme gnanten Thomas van Scheydingen de were holden wolle; und weygerte sy om der were also zcu thunde, so moget ir, als desser sachen scheydesrichter, den gnanten Thomas van Schidingen van Titzzen Slinicz schulden clagelosz teylen. V. r. w.

Nach der were sp. w. sch. z. M. uff den grund der sachen nach clagen und antworten v. r.: Ist Thomas van Schydingen insampt myt andern personen van deme ersamen rathe zcur Numburgk Laurencz Lerczen kinderen zcu formunden gesaczt, der her sich denne underwunden had, had denne der selbte Thomas van Schidingen insampt myt den andern formunden van aller inname und usghabe, handel und wandel der vorgnanten kindere guten den ersamen rethen zcur

¹⁾ Vorlage: Lorczen.

Numburgk bestendige rechenunge und bescheyt gethan, das sy denne ane alle insage gutlichen uffgenommen haben, das her mid deme ersamen rathe zcur Numburgk, als recht ist, zcubringen und bewysen magk, had sich denne Thomas van Schedingen nach der rechenunge der formundeschaft und der gutere geussert und darnach keyns ingenomen noch usgegheben, ouch den kindern keynes schuldig gebleben, und had her ouch keynes under sich behalden, das Lorencz Lerczen kinderen angehoret, ouch deme cynen kinde keyne hundert und dryszig alde schogk zcu ghebene gelobet, das her allis myt seines cynes hand uff den hilgen, als recht isz, vorrechten tharne, so ist her deme gnanten Ticzzen Slinicz van siner schulde wegen, noch umme hon, smaheyt und gewerderten schaden nictes phlichtig. Welch part ouch deme andern in siner sache fellig wert, musz deme jennen, der dy sache gewynnet, sine gerichteskoste, und was de ortal obir felt zcu holende gekostet haben, legeren und widdergheben. V. r. w. V. m. u. i.

No. 17.

Michel von Jhene hatte gegen seinen Bruder Wenzeslaus Klage erhoben, aber sich noch mit ihm geeinigt, bevor er in sein Gut eingewiesen war. Nachdem hatte Nicolaus von Hondorff ¹⁾ Wenzeslaus' Güter erfolgreich angesprochen. Er ist nun von Michel dahin verklagt worden, seine frühere und bessere Berechtigung zu den Gütern seines Bruders, der ihm angeblich den Vergleich nicht gehalten hatte, anzuerkennen. Die Mgd. Sch. sprechen jedoch dem Vergleich vernichtende Kraft hinsichtlich des durch ihn beendigten Rechtsstreites zu, falls er nicht ausdrücklich enthalte, dass bei einer Verletzung seiner Bestimmungen der vor seinem Abschluss bestandene Zustand wiederhergestellt werden solle, erkennen dahin, dass Hondorfs Recht durch Michels frühere Klage nicht berührt werde, und stellen Michel anheim, eine neue Klage gegen seinen Bruder anzustrengen.

Abgedruckt nach Watch No. 15 S. 285 ff.

Um 1450.

Adresse: Den ersamen wysin luten, burgermeistern und ratiagesworen der stad Nuemburg, unsern besondern guten frunden.

„Das Siegel, womit vorstehendes Urthel verschlossen gewesen, hat aus grünem Wachse, woron noch etwas am Pergament anklebte, bestanden, worüber Papier gelegen hat, ist aber gänzlich davon verloren gegangen.

Sonst ist noch anzumerken, dass dieses Urthel sowohl auswendig als inwendig auf dem untersten Rande von alten dem Urthel coäven Händen theils mit einer starken, theils klaren Feder beschrieben und bemalet ist, vielleicht die Federn zu probiren, worunter folgendes auswendig geschriebenes zu einiger Erläuterung der Zeit der gesprochenen Sentenz vielleicht dienen kann:

¹⁾ Er war Richter in Naumburg. Vgl. S. 349.

„Wir Hans Rogehuss, nicht (d. h. Nickel) Swabisdorff, burgermeister, Heynr. Hondorff, cammer[er], und ander unss ge., ingeleichen: Jacoff Ansorge, ingl. ich Jacoff ane, ingl. Jacoff Wuderlich, ingl. ratisgesworn der stad.“ (Walch S. 287 Anm.)

[Scheppen czu Magdeburg.]¹⁾

U. f. g. tz. Besundern guden frunde. Alze ir uns tzwyer partye breyve und czusaghe und gherechtikeit gesant habin, an eine syt Mechels von Jehene und Niclaus von Hoendorff an dy andern syt, dy selbin breyve sende wir uch widder vorschlossin, in dissem unserm rechtbreyve vorslossin; daruff sp. w. sch. cz. M. e. r.: Habin Michel von Jhene und Wentslauwe, sin bruder, umme der clage willin, dy Michel czu Wenslauwe gethan hatte, eine berichtunge gemachet er der czyd, wen Michel in sines erlagete bruders gud ingewysen wart, und habin sy dy berichtunge in der schepphin buch lassin schribin in sulchen worten, also Nickel Hoendorff breyve unde czusage uswissen, darmete sint dy clage und des rechts irvorderunge, dy vor gheschen weren, gebrochen und vornichtiget. Mer sy sint an beident siten pflichtig tzu halden, waz dy berichtunge uswis, dy in der schepphin buche geschreiben steit. Wirt nu Michele Jenning broch darane, daz em nicht gehaldin wirt, alze dy berichtunge uswis, so mag her darumme nuwe clage thuen. Und had Nickel von Hoendorff nach der berichtunge czu Wenslauwes guthern claghe gesatzet, der no magk em Michel von Jhene mit siner aldin clage, dar ein berichtunge obir geghan ist, nicht vorstoren, sintdemmale daz dy berichtunge nicht uswysse: weret, daz Michele broch wurde, daz her denn an sin erste recht widder tredin mochte. V. r. w. B. m. u. i.

No. 18.

Frau Ilse Fleischhauer hat gegen Hans von Rysen auf Ausantwortung eines Hofes geklagt, den sie von ihrer Grossmutter Ilse ererbt haben will. Hans hat dagegen geltend gemacht, dass der streitige Hof der Frau seines Vaterbruders nur zum Leibgedinge bestellt gewesen sei und daher von ihr nicht habe vererbt werden können. Auf die Anfrage des Naumburger Gerichts, das über die Vertheilung des Beweisrechtes im Unklaren war, entscheiden die Mgd. Sch., dass Hans zu dem Hofe berechtigt sei, wenn er seine Einrede mit dem Zeugnis des Gerichtes oder des Lehnsherrn darthun könne, dass er dagegen bei seiner Beweisfähigkeit Frau Ilse an ihrem Erbe nicht verhindern dürfe.

Abgedruckt nach Walch No. 17 S. 289 ff.

¹⁾ Das Fehlen der Ueberschrift ist vielleicht ein Versehen Walchs,

Um 1450.

Adresse: Dem ersamen Alexio Urthell, stadschreiber tzu Nuwemburg.

„Das Siegel von grünem Wachse, worüber Papier gelegen, ist davon verloren gegangen.“ (Walch S. 290 Anm.)

Scheppin tzu Magdeburg.

U. f. g. tz. Erhaftiger unde liebe besundire. Nach den schulden unde antworten, dy ir uns gesant habt, unde nach dem als euwer beger steyt, uff dy bewisunge recht tzu sprechen, so sp. w. sch. [tz. M.] dar uff e. r.: Das frauwen Ilsen, dy ein clegeryn ist in desser sachen, dy bewysunge nicht gebort tzu thun. Sunder als Hans von Rysen in syner antworte setczet, das im sin vater ny anders geinret had, wenn das er Ilsen, siner vettern wetdwen, in den hoff sulde laessin sitczin tzu irem liebe unde lebetagen etc., mag er das mit gericht getzugnisse, ab der hoff eygen ist, ader vor den lehinherren, dy lehin unde tzinse dar an haben, bewysen und getzugen, als recht ist, das der hoff der clegeryn eldermutter tzu cynen rechten lipgedinge gegeben unde gemacht sy, do myte mag er dy clegeryn von dem hove gedringen; wenn der eldermutter kindere haben denn uff sy kein erbrecht gebracht bynnen der tzyt, das sy den hoff in lipgedings rechte hadde. Kan abir Hans von Rysen sulche bewysunge nicht gethun, so mus er frauwen Ilsen Fleyschhowers ungehindert by irem angestorbin erbe unde gute laessin blibin. V. r. w. V. m. u. i.

No. 19.

Ulrich Meyger beschuldigt Willebold, seinen früheren Diener, um 6 rheinische Gulden auf Grund der Aussage Erichs von Eisleben, der diese Summe an Willebold zur Ablieferung an seinen Herrn bezahlt haben will. Der Beklagte behauptet, er habe seinem Herrn in üblicher Weise auf Grund seines Registers Abrechnung gehalten und dabei Erich in eigener Person vorgebracht, der seinem Herrn 7 Gulden schuldig zu sein bekannt habe und von diesem dann auch als Schuldner angenommen sei. Die Mgd. Sch. erkennen dahin, dass Meyger sich der Schuld wegen an Erich halten müsse, wenn er nicht selbdrütt beweisen könne, dass Willebold die streitige Summe von Erich erhalten habe. Nur in diesem Fall soll der Beklagte zu ihrer Erstattung verpflichtet sein.

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Naumburg No. 6. Abgedruckt bei Walch No. 4 S. 264 ff.

Aus dem Jahre 1478.

Adresse: Dem ersamen rathe zcu Numburgk, unszen bszundern guten frunden.

Darunter steht von gleichzeitiger Hand: Ulrichen Meyer und Wilwolt betreffende.

Anno domini . . .¹⁾ LXXVIII^o am fritage Augustini (28. August) verleszen.

¹⁾ Ein Wort wegradirt.

Reste des Siegels von grünem Wachs.

Unten in der rechten Ecke der Vorderseite steht: Ihesus.

Scheppen zcu Magdeborgk.

U. f. g. z. E. b. g. f. So ir uns zcwier part orteil, Ulrich Meyger an eyne || und Willebolden ame anderen teyle anlangend, bschreiben gsant und uns recht dar uff zcu sprechen gebeten habt etc., sp. || w. sch. z. M. uff deselbigen schrifte v. r.: Hath Ulrich Meyger den gnanten Willebolden mith geboten und cleyden vor gerichte bracht und in .gschuldiget, umme sechs gulden, also Erich sagete, er solde ime sechs gulden bezalt haben, und ime bedingt, er wolle das bewysen zcu beqwemer czeyth, so er ime der wort nicht glouben wolt, und hofft zcum rechten, so der gnante Erich cyn umbschulden man an seyme rechten sey und cyn sotans bekennen worde an den steten, do das kraft und macht hat, und sulche kuntschaft brechte, her solle on by sulcher kuntschaft billich lassen und bezalung thun ader ful¹⁾) antwert, und hat Willebolt uff sulche schulde Ulrich Meygers, zcum irsten gethan, gesaget, dasz er in vergangen tagen seyn dyner gewest sy und ime rechnunge gethan habe, do er ime solle sobin gulden vorrechint haben an Erich, zcu Isleben gesessen, sulcher rechnunge sey er nicht in abereden, und saget, er habe ime rechenunge gethan nach lute seyns registers, also eyn knecht seynem herren verpflichtet ist, und habe denselben Eriche in eygener perszon vor on bracht, der denne de selbigen sobin gulden in seyner gegenwertiket bekant habe, de er denne so angenommen und on gutlich habe laszen van ime kommen der rechenschaft, und sey nu von ime gewest jar und tag, und hofft zcum rechten, ap nu Erich neyn dar zcu sagen wolde, das solle on nicht beschedigen, ader sulle sulchs zcubringen, als recht ist, dasz er sulche gulden ingenommen habe etc., hath denne Willebold deme gnanten Ulrich Meyger ober de rechenunge nach lute seyns registers den gnanten Erich von Isleben in eygener perszon vor Ulrich Meyger gebrocht, dasz er der schulde der sobin gulden vor ime bekant und Ulrich das also von ime angenommen hath, so mosse denne ouch Ulrich Meyger derselbten schulde by deme gnanten Eriche wartende sin; es wyre denne sache, dasz er selbdritte, also recht ist, zcubringen und bewysen konde, dasz Willebold also seyn dyner de sechs Rinsche gulden, darumme er on schuldiget, van deme gnanten Eriche bezalt genommen habe. Wen er das also, wy recht ist, zcubringit und bewyset, hette denne Willebolt de sechs gulden, de er also von deme gnanten Eriche solde entfangen haben, by sich behalden

¹⁾ Walch liest: sin.

und de deme gnanten Ulriche Meyger noch nicht gegeben, vorgnoget und beczalet, so moste er ime denne ouch darumme noch in benanter czeyth usrichtung und beczalung thun. V. r. w. V. m. u. i.

No. 20.

Wilhelm und Hans von Gauch beschuldigen den Bischof und den Rath von Naumburg, dass sie die auf Veranlassung des Herzogs Friedrich von Sachsen getroffenen Verabredungen zur Beseitigung einer zwischen ihnen wegen Misshandlung Wilhelms ausgebrochenen Fehde nicht gehalten hätten, und beziehen sich zum Beweise dafür auf einen Brief dieses Fürsten. Der Naumburger Bürgermeister Martin von Marten, als Vertreter der Stadt, bestreitet die Gültigkeit des von den Klägern angeführten Briefes des Herzogs von Sachsen, da dieser ihn nach Ausweis eines anderen Briefes nicht anerkenne; er behauptet ferner, in einer anderen mit Zustimmung der Kläger nach Grimma festgesetzten Zusammenkunft seien diese nicht erschienen. Die Mgd. Sch. entscheiden, dass Wilhelm von Gauch seine Schuld nicht auf seinen Brief gründen dürfe, wenn sich dessen angeblicher Aussteller, Herzog Friedrich, nicht zu ihm bekenne. Wenn andererseits der Vertreter Naumburgs mit seinem Briefe nachweise, dass der Bischof und die Stadtgemeinde den vereinbarten Bestimmungen gemäss gehandelt hätten, so dürfe sie Wilhelm nicht wegen Schadensersatzes in Anspruch nehmen. Beide Parteien müssten vielmehr vor Herzog Friedrich erscheinen, um ihre hängende Sache zum Austrag zu bringen. Endlich sei der Rath von Naumburg Hans von Gauch, dessen vermeintliche Ansprüche verabredungsgemäss von seinem Vater mitvertreten werden sollten und nun doch dementgegen von ihm selbst geltend gemacht würden, nicht antwortpflichtig.

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Naumburg No. 7.

Aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Adresse: Den ersamen Lutolffe von Webirstet unde Hanse Hildegardt, unsern bisondern guten frunden.

Spuren des Siegels von grünem Wachs.

Scheppen zcu Magdeburgk.

U. f. g. z. E. b. g. f. So ir uns Wilhelms van Gauch und Hans von Gauch, sines sones, || gerechtikeit, zcuspruche und schulde und des ersamen Merten von Marten, burgermeister zcu Nuwenburgk, in fulmacht des rathes || und der gantezen gemeyne daselbist were, schutz und antwerte gesant und uns recht darauf zcu sprechen gebetin habit etc., alz denne Wilhelm von Gouch in siner vorrede setczet und uf-brenget, wie das her mit sinem hern von Numburg, dem rathe und

gantzzen gemeyne zcu Nuemburg zcu irrethum und fehde gekomen sy bis so lange, das der houchgeborn furste und here hern Friderich, herczoge zcu Sachssen, sin gnediger here, ore gebrechen underczoug und uf schriftliche schulde und antwerte obirczugeben mit beider parte willen vorthedinget wart, dem her an sinem orte also nachgegangen habe, und sin widderpart szumig geworden sy, und czeuth sich des an eynen furstlichen brief etc., und der gnanter Wilhelm von Gouch die burgermeistere, den rad und dy gantze gemeyn der stad Nuemburg beschuldiget umbe sulche erwunnen zache nach laute und inhalde eynes vorsigelten anlassbriefes, dem her genug gethan habe, und sy nicht genug getan haben, und heischet von on darzcu fulkomen antwert etc., dar denne Merten von Marten, der burgermeister zcu Nuemburg, von des rates und der gemeyne wegen kegin setczet, das der anlass, den der gnante Wilhelm ufrucket, dar uf er sine schult setczet, machtlosz und unbestendig sy, darumbe das sin gnediger here von Sachssen im des briefes nicht bekentlichen ist und sy om des ouch nicht bekentlichen sin, des sy sich auch uf eynen furstlichin brief czihen, und furder beruret, das czwischen on darnach uf dinstag Abdon unde Sennen zcu Grymme zcu komen eyn ander anlasz begriffen ist mit Wilhelms von Gouch willen und fulbort, dar denne Wilhelm von Gouch ader ymand von sinentwegen nicht erschienen ist, und das dy von der Nuemburgk in obirantwortunge ires antwerts nicht szumig geworden sint, sunder sich alle czyt, wen on bescheiden ist, ufrichtiglich gehalden haben und an on keyn gebruch gewest ist, und czihen sich des uf eynen furstlichin brief etc., sp. w. sch. z. M. v. r.: Bekennet der houchgeborn furste und here hern Friderich, herczog zcu Sachssen, dem gnanten Wilhelm von Gauch sulchs briefes nicht, daruff her sine schulde gruntfestet, so kan der gnante Wilhelm von Gauch den von der Nuemburg sulcher siner schulde mit deme briefe nicht obirkomen. Sunder mag Merten von Marten, der burgermeister zcu Nuemburgk, von des rathes und der stad wegen alz eyn antwerter mit eynem fulstendigen furstlichen briefe, von dem houchgeborn fursten und heren hern Frideriche, herczogen zcu Sachssen, gegeben, des on sine gnade bekennig ist, bewisen und fulkomen, alz recht ist, das der erwerdiger in got vater und herre hern Peter, bischof zcu Numburg, dar zcu der rad und ander inwoner der stad Nuemburgk, den dy zache belanget, in obirgebunge ores antwerts uf Wilhelms von Gouch schulde zcu vor in rechter czyt nicht szumig geworden sin, und das sie sich ouch alle czyt, wen on bescheiden ist, ufrichtiglich gehalden und an on in der wartunge, on gesatzt, keyn gebruch gewest sy, wen sie das also be-

wisen und fulkomen, so sint dy von der Nuemburg kegin den gnanten Wilhelm von Gouch in disser siner schulde noch in dem ufgesatzten und gewererten golde noch in dem geachten schaden nicht vorlustig noch fellig geworden. Hetten aber beider part schulde und antwerte by den houchgebornen fursten und herren hern Frederich, herczogen zcu Sachssen, ungescheiden hangende, der moghen sy an beiden syten vor dem ernanten fursten zcu ustrage komen. V. r. w.

Vorder uff Hans Plessen, gnant von Gouch, schulde und uf Merten von Marten, burgermeister zcu Nuemburg, insage und keginrede sp. w. sch. z. M. v. r.: Sintemmol das dy copie des anlasbriefes, die sich Merten von Marten, burgermeister zcu Nuemburgk, von des rates und der stad wegen zcu hulfe gesatzet hat, inneheldt und usweist, wie das es czwischen beiden parten also besprochen und gethedinget ist, das der gnante Wilhelm von sinent und sines sones wegghen sal yn den nehisten vier wochen alle dy zcuspruche, dy her und sin sone vormeynen zcu haben zcu den vorgnanten von Numburg, schriftlichen setzen und dy sinen scheidesrichtern antworten und handelangen sal, und der gnante Hans von Gouch, Wilhelms sone, sulchs anlass bekennet und darby setzet, das her eyn sulchs, das sin vater von sinentwegen mitsampt sinen schulden dy von der Numburgk beschuldigen solde, abetrit, und wil sine schulde in sines vater schulde nicht geczogen haben, sunder sine schulde sunderlichen umme missehandelinge, dy an sinen vater sullen geschen sin, beclaget, so hat der gnante Hans von Gauch dem anlasse und wilkor nicht genug geton. Und Merten von Marten, burgermeister zcu Numburg, von des rates und von der stad wegen ist deme gnanten Hanse von Gouch zcu derselbten siner schulde keyns antwerts zcu thunde vorpflichtet. V. r. w. V. m. u. i.

No. 21.

Die Mgd. Sch. hatten in einem früheren Spruche das Verfahren Hans Hardorffs, der eine halbe Hufe, obwohl ihm daran nur zwei Drittel und seiner Schwester Apollonie, Hans Bireys Frau, ein Drittel zustanden, ohne ihre Einwilligung mit einem jährlichen Zinse beschwert hatte, für unrechtmässig und ihn für zur Ablösung der Last verpflichtet erklärt. Nach seinem Tode ist zwischen seiner Witwe Margarethe, die einen Theil des Nachlasses auf Grund einer Vergabung in Besitz genommen hatte, und seiner Erbin Apollonie Streit darüber entstanden, welcher von beiden Frauen die Ausführung der dem Erblasser auferlegten Verpflichtung zufalle, und sie haben deshalb die Läuterung des Spruches begehrt. Die Mgd. Sch. erkennen jetzt dahin, dass Hardorff zu der Belastung eines Drittels der halben Hufe, das er von seiner Schwester Ilse

gekauft hatte, berechtigt gewesen sei, und dass darum Appolonie, als seine Erbin, die Beschwerung dieses Theils ertragen müsse. Zur Ablösung des Zinses von den anderen beiden Theilen sei die Witwe gehalten, soweit sie dazu mit den aus dem Nachlass erhaltenen Gütern mit Ausnahme der Gerade imstande sei, weil Apollonie bereits mehr Nachlassschulden bezahlt und zu tilgen versprochen habe, als die ganze Erbschaft werth sei. (Vgl. III A. No. 22.)

Abgedruckt nach Walch No. 1 S. 257 ff.

Aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Adresse: Dem ersamen rathe zcu Numburgk, unsern besondern gutin freunden.

„Das Siegel ist von grünem Wachse, worüber Papier gelegen, aber davon verloren gegangen.“ (Walch S. 259 Anm.)

Scheppen zcu Magdeburgk.

U. f. g. z. E. b. g. f. So ir uns aber zcwier parte schriften, also sie die zcu lutterung unsers vorigen rechtspruchs gesaczt und oberghebin haben, frouwen Margareten, Hans Hardorffs seligen nachgelassenen witwen, an eynem und Hans Byreyen in formunschaft Appollonien, syner elichin husfrouwen, am andern teyle anlangend, gesant und uns recht dar uff zcu sprechin gebetin habit, sp. w. sch. z. M. uff dieselbten schriften zcu eyner lutterung v. r.: Sintemole daz unser rechtspruch, als wir zcum letzten uff disse sache vor recht irkant und usgesprochen haben, in eynem artikel also inneheldt und uswiset: hat denn Hans Hardorff seligen sulche halbe hufe landes, dar an her zcwey teil und syn swestir, Hans Bireyen eliche wirtynne, eyn teyl zcu bruchung gehad habin, mit eynem gulden jerliches czinses hinder der genanten syn swestir, ouch ane oren willen und fulbord besweret und dar uff gemacht, daz hatte her durch recht nicht zcu thunde und wyre die vorbenante halbe hufe land von demselbin jerlichin czinse, den her daruff gemacht hat, weddir zcu fryen vorpflicht gewest etc., hatte denn Hans Hardorff der zcwier teyle eyn von den zwen, als her an der halben hufen gehabit hat, von lssen, syner swestir, recht und redelichen ghekouft, so muchte her ouch dazselbte syn gekoufte teyl mit willen und fulbord des lehnhern ane erben globe mit czinsen wol besweren und dar uff machen. Ist her denn darnach todeshalbin abegegangen und vorstorben, und hat her dazselbte syn gekoufte teyl uff frouwen Appollonien, syn swestir, Hans Bireyen eliche wirtynne, gebracht und vorerbet, so muss sie ouch dazselbte teyl, als Hans Hardorff, ir bruder, gekouft und uff sie vorerbit hat, mit der beswerung des czinses by sich selbst haben und tragen. Had aber Hans Byrey in

formundschaft Appollonien, syn elichen husfrouwen, als eyner erbin Hans Hardorff, ires vorstorbenen bruders, syner nachgelassenen schulde mehr beczalet und zcu bezalen globit, den daz erbgutis ist, des her sich in formundeschaft syner elichen husfrouwen adder sie selbst von erbiswegin undirwunden und undirczogen hat, so darb her ouch der andern zcwey teyl der halben hufen mit synem eigen gute von der beswerung des czinses nicht lossen noch fryen. Sundern de genante frouwe Margareta, Hans Hardorffs selig nachgelassen witwe, ist daz nach tode des selbin irs verstorbenen mannes von den erblichn gutern, wes sie sich der von irer ghabe wegin obir ir gerade und frowliche czyrung undirwunden und undirczogen hat, so ferre de selbten erblichen guter keren und wenden, die fryhung und abelossung des gemachten czinses der czwier teil von der halbin hufen zcu thunde vorpflichtet. V. r. w. V. m. u. i.

No. 22.

In dem Rechtsstreit zwischen Borchard Weiss und Bartel Doner gegen Hans Birey als Vormund seiner Frau Apollonie ist dem Beklagten nach gethaner Were von den Mgd. Sch. ein Beweis zuerkannt worden und gleichzeitig ausgesprochen, dass weder er noch seine Frau verpflichtet seien. die Kläger von einer für Hans Hardorff übernommenen Bürgschaft zu befreien. Die Kläger haben die Läuterung dieses Urtheils begehrt und zur Rechtfertigung ihres Verlangens unter dem Protest des Beklagten ganz neue Behauptungen aufgestellt. Die Mgd. Sch. erklären dies für unstatthaft und halten ihren früheren Spruch aufrecht. Der Beklagte soll, falls er nachweist, dass er den ihm zugetheilten Beweis vor dem Rathe zu Naumburg geführt habe, damit obgesiegt haben. (Vgl. III A. No. 21.)

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Naumburg No. 32.

Aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

*Adresse: Dem ersamen rathe zcu Numburgk, unszern beszundern guten frunden.
Reste des Siegels von grünem Wachs.*

Scheppen zcu Magdeburgk.

U. f. g. z. E. b. g. f. So ir uns abir czwier part schrifte, als sie die zcu litterunge unszers vorigen || rechtspruchs und obir etzliche bewysunge, deme antwertere dar inne zcugeteylet, gesatzt und obirgegeben haben, Borgkart Weysz und Bartel Doner an || eyneme und Hans Birey in formuntschaft Appollonien, synes elichen wybes, ame andern teyle anlangend, gesant und uns recht dar uff zcu sprechen gebeten habit etc., sp. w. sch. z. M. uff die selbten schrifte v. r.:

Sintemale daz wir vormalß uff desse sachen recht gesprochen und Hans Byrey in formuntschaft synes elichen wibes in eynem ortil nach der were eyne bewiszunge mit deme lehnheren adir sust, also recht ist, zcu thunde irkant und ime forder dar uff zcugeteylt haben, daz er adir sin eelich weib den gnanten Borgkarte Weysz und Bartel Doner, den clegeren, solcher borgeschaft und schult, dar vor sie der gnante Hans Hardorff nach inhalde irer schulde by synen lebinde vorsaczt had, adir sust andere syne schulde von der vorberurten halben hufen landes adir von der gerechtickeyt, also Hans Hardorff by syneme lebinde dar anne angeerbit ist und nu nach synem tode, also vorberurt, an sie gebracht hat, also von ireme angeerbeten und zugekomen lehngute zcu benehmen adir zcu bezalen etc. nicht vopfflichtet sy, also daz der selbige unszer vorige rechtspruch clerlich vormeldet, also denne dy gnanten Borgkart Weysz und Bartel Doner nu in orer lutterungesschrift setzen und uffbrengen, daz der gnante Hans Hardorff syner swestern Ilszen, die noch ame leben sie, iren rechten veterlichen erbteyl an der gnanten halben hufen landes recht und redelichen abegekouft und das also vor syn gekoufte gut bys an syn ende in lehnem und geweren gehabt und gebrucht habe, und erbiten sich daz zcu irwyszen, und von sulchem dritten teyle, also Hardorffes gekouften gute, so wiet daz reiche und were, solle on Byrey, der daz ingenomen habe, solcher borgeschaft entledigen, und der gnante Hans Byrey in formuntschafft synes elichen wibes in synen schriften dar kegin uffbrengit, daz er synen weddirparten keyner stugke, so sie nu setzen weddir dy vorsegilte kuntschaft, daz Hans Hardorff den dritten teyl syner swestir abegekouft habe, und sulch ir vornehmen nu nicht volghunnen dorve nach gethaner were uffzubrengen etc., also denne de gnanten Borgkart Weysze und Bartel Doner eyn sotans von deme kouffe des dritten teyles an der halben hufen, daz Hans Hardorff daz von Ilszen, syner swestir, gekouft hette, also sie daz nu in orer lutterung setzen und sich derhalben zcu bewiszung erbiten, vormalß in oren schulden vor der getanen und empfangen were und deme entlichen spruche, nach schulden und antwert gethan, nicht uffgebracht noch sich darmit behulffen haben, so konnen sie sich ouch nu nach der were, die sie also clegere deme gnanten Hans Byreyen nach rechte gethan und er die von on empfangen hat, und obir den vorberurten spruch, nach der were uff schult und antwert geteilet, nicht behelfen noch uffkommen. Sundern es musz durch recht by deme selbten unszern vorigen rechtspruche blyben. Und hat denne Hans Byrey eynen vorsigilten erbbriff nach lute der copien, in synen schriften mete gesaczt, vor uwer ersamickeyt

zcu fulfurunge syner zcugeteilten bewiszung geleget, so ist er ouch uff den selbten unszern rechtspruch und nach synen inholde darmit fulkomen. Und die gnanten Borekart Weysz und Bartel Doner konen sich mit sulchen insagen, also sie nu in orer lutterungesschrift uffgebracht haben, dar kegin und weddir nicht behelfen. V. r. w. V. m. u. i.

No. 23.

In einem früheren Urtheil der Mgd. Sch. war dem Bastian Taschener der Beweis selbdrift für eine mit seinem Gegner Lenhard Taschener abgeschlossene Sühne auferlegt. Als er diesen Beweis führen wollte, hatte Lenhard gegen den einen Zeugen protestirt, weil er nicht vom Handwerk sei. Die Mgd. Sch. hatten diesen Ablehnungsgrund schon früher als nicht stichhaltig verworfen und erkennen jetzt dahin, dass Bastian den von ihm geforderten Beweis in einem festgesetzten Termin erbringen müsse, damit ein Endurtheil gefällt werden könne.

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Naumburg No. 11.

Aus dem Jahre 1483.

Adresse: Den erszamen rathe zcu Numburgk, unszen bsundren guten frunden.

Darunter: Bastian und Lenhart Taschner, sexta feria post trinitatis (?) (30. Mai) anno 83^o.

Reste des Siegels von grünem Wachs.

Rechts unten in der Ecke der Vorderseite steht Ihesus.

Scheppen zcu Magdborgk.

U. f. g. z. E. b. g. f. So ir uns ober etzliche scrifte und ortilsfragen, Lenhart || Tasschenere an eyne und Tusentmargk in formundschaft Bastian Tasschener ame andren teyle anlangende, gesant || und uns recht dar uff zcu sprechen gebetin habt etc., sp. w. sch. z. M. uff die selbte scrifte v. r.: Sintemale daz unser rechtspruch, also wir vormals uff desse sache der gezcuge und bewisunge halbin Bastian Tasscheners vor recht erkant und geteylet haben, in eyneme artikel also innebelt und uswiszet: sint denne die selbigen zcwene gezcuge, also Bastian Tasschener zcu syner bewiszung vorbracht had, fromme manne, umbeschulden an ireme rechten, daz men sie ouch sust von bannes, von vestunge ader ander bestentlicher szache wegin von deme gezeugnisz nicht vorleggen magk, und daz on die sune und berichtunge, also recht ist, wissentlichen ist, so mag denne ok Bastian Tasschener mit den selbigen czwen gezcugen seyner bewiszung der szune und berichtunge halben, also recht ist, wol thun und fulfuren; und daz der eyne gezczug des hantweriges ist, und der ander nicht des

hantwerkes, daz kan im an seyner bewiszunge nicht hinderlich noch schedelich gesin; ist es denne czu der selbin zzeit, also Bastian Tasschener seyne geczeuge und zcu fulfurunge seyner beweisunge vorgebracht hatte, durch daz ingefellete ortil, also Lenhard Tasschener kegin den eynen geczeug uffgebracht had, dar bi vorbleben, daz die geczeuge uff solch irkentenisz ire eyde nicht gethan haben, und ist deshalben uff gewinst ader verlust der sachen keyn orteil dar uff geghangen, so musz denne ouch Bastian Tasschener mit seynen geczeug uff eynen namhaftigen tag, im dar zcu usgesetzt und geleget, seyne vormessen und zcugeteilte bewisunge uff den heiligen, also recht ist, noch thun und fulfuren. Welch part ouch deme andern in seyner sachen fellig wert, musz deme jennen, der die szache gewynnet, seyne gherichteskoste, waz desse sache an ortilgelde und bote-lone ober feld zcu holende gekostet had, legeren und wedderkeren. V. r. w. V. m. u. i.

No. 24.

Der Rath von Naumburg ist mit Bischof Dietrich wegen des Privilegiums von 1329 über die Zusammensetzung und Befugnisse des Stadtraths in Streit gerathen, obwohl der Bischof wie alle seine Vorgänger nach seiner Wahl durch das Domcapitel der Stadt ihre Freiheiten und Gewohnheiten bestätigt hatte. Nach dem Spruch der Mgd. Sch. sollen der Stadt, wenn der älteste Bürgermeister mit sechs Zeugen beschwört, dass sie sich seit vierzig Jahren ohne Widersprache des Privilegs erfreut habe, ihre Rechte nicht verkürzt werden. (Vgl. III A. No. 25.)

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Naumburg No. 1. (Frühere Bezeichnung: f. 305).

Wohl aus dem Jahre 1484. (Vgl. Anm. 1.)

*Adresse: Dem erszamen rathe zcur Numburgk, unszern bszundren guten frunden
An anderer Stelle steht von jüngerer Hand: Rechtspruch uber bischof Ulrichs brief.
Spuren des Siegels von braunem Wachs.*

Scheppen zcu Magdburg.

U. f. g. z. E. b. g. f. Szo yr uns von etzlicher sache wegen, den erwerdigen ¶ in got vater und heren hern Ditterich, bisschoff zcu Numburg¹⁾, euern gnedigen heren, an eyne und euer erszamickeyt als ¶ deme rathe zcu Numburg, ame andern teyle anlangend, gschrieben und uns recht dar uff zcu sprechen gebetin habt etc., sp.

¹⁾ Gemeint ist vermuthlich Bischof Dietrich IV. von 1481—1491 (1492), der 1484 Streitigkeiten mit der Stadt Naumburg hatte, wie schon Mühler a. a. O. S. 90 bemerkt, der den Spruch abgedruckt hat. Ausser ihm käme überhaupt nur noch Dietrich III. (1463) 1464—1466 in Frage.

w. sch. z. M. uff die selbten schrifte v. r.: Ist vor etzlichen czeiten, alsze men nach der ghort Cristi geschriben hath tusent dryhundert jar unde in deme nunundeczewentzigisten jare, ame sonntag exurge von deme erwerdigen in got vater unde hern hern Heynriche lobelichs gedechtnisz, zcu der czeit seynes lebendes bisschoff zcu Numburg²⁾, mitsampnt seyner gnaden werdigen prelaten unde heren vom capittel darczu geschickt und andern seyner gnaden gstrengen und erbaren rethen zcwusschen deme erszamen rate und den gemeynen borgeren doselbst eyne sunderliche eynunge unde verrichtunge gemacht, alsozo daz eyn rath, der zcu geczeyten gekoren wyrt, sollen seyn sechse von den reichen und sechse von den gemeynen, unde dy sullen der andern alle mechtig seyn, was sie erdengken, getichten, gesetczen, geheyszen adir gebyten synen gnaden unde der stad zcu gute, daz sollen dy andern alle gemeynlich, arm unde reiche, gehorsam seyn, vorfolgen unde halden unde zcu keyner weisz synnen, darwidder zcu sprechen by eyner gesaczten busze, alsze daz dy copie des privilegien, in euern schriften mit gesatzt, forder innehelt unde usweyszet, habt yr denne solch privilegium mitsampnt andern euern statuten euer vorfaren des rates und yr darnach alsozo behalden unde gehabt in gebuchung unde besitzung ghar vil lange czeit und jare von eyne heren bis uff den anderen ane eynes iglichen heren rechtliche adir ennicherleye insage bis her, unde musz euch ouch eyn itzlicher herre, szo der von deme capittel erwelet werth, eher euer holdunge sunderlichen eynen vorsigiltten briff geben, uch bey solcher freyheit unde altherkomener gewonheytt zcu lassen, und hat uch das ouch euer gnediger herre alsozo vorschreiben, alsze daz seyner gnaden briff nach lute der copien, ouch in euern schriften mit gesaczt, auswyszet unde besaget, was yr denne und euer vorfaren des rates uff solche privilegie, statuta und altherkommen gewonheytt in rechter bruchinder habender gewere viertzig jare unverrugkt bis herzcu ane euers gnedigen heren und seyner gnaden vorfaren rechtliche insage unde weddersprache innegehabit, gebruchet unde besessen habt, es sy von rechinschaft, eyn rath deme andern zcu thunde, adir von verwundunge wegen, daz euer eldiste sitzende borgermeister von des rates wegen selbsobinde mit sechs fromen mannen zcu sich, umbeschulden an ireme rechten, die men von geczeuge nicht verleggen mag, uff den hilgen, als recht ist, erhalden torste, dar weret yr denne nehir unde mit besserem rechten bey zcu bleyben, dan uch euer gnediger herre dar anne vorhindern mochte. V. r. w. V. m. u. i.

²⁾ Heinrich I. von 1316 (1317)—1334.

No. 25.

Bischof Dietrich war mit der Obrigkeit und Stadtgemeinde von Naumburg aus mehreren Gründen in Streit gerathen, zu dessen Schlichtung die Mgd. Sch. erkoren wurden:

1. Er hatte als Oberherr der Stadt zur Reformation des Stadtreiments dem Rathe befohlen, die Berechnung der Einnahmen und Ausgaben in seiner Gegenwart vorzunehmen. Dessen hatten sich die Beklagten unter Bezugnahme auf das ihnen verliehene Privileg von 1329 geweigert und ausgeführt, die Rechnungscontrole sei stets von dem neu gewählten Rath ausgeübt worden; auch habe der Bischof ihnen nach seiner Wahl ihre Freiheiten bestätigt. Nach dem Urtheil der Mgd. Sch. ist der Bischof, wenn der „oberste, sitzende“ Bürgermeister mit sechs Rathsfreunden oder unbescholtenen Bürgern beschwört, dass es mit der Rechnungslegung bereits 40 Jahre und Jahr und Tag unwidersprochen so, wie sie behauptet haben, gehalten sei, verpflichtet, es dabei zu lassen. Zu einer Busse soll die Stadt ihm deswegen nicht verbunden sein.

2. Der Bischof hatte ferner vom Rathe Busse gefordert, weil dieser die Thore und Thürme der Stadt hatte besetzen lassen und eine Wache bestellt hatte, als er die Stadt betreten wollte. Der Rath hatte dagegen ausgeführt, er habe diese Massregeln wegen Feuersgefahr und drohenden Auflaufs und nicht in der Absicht, den Bischof zu beleidigen, getroffen. Wenn der Bürgermeister mit zwei Rathsmännern dies eidlich erhärtet, soll die Stadt auch dieser Anschuldigung entledigt sein.

3. Wenn endlich der Bürgermeister selbsiebert darthut, dass die dem Bischof anstössige Behandlung derer, die anderen tödtliche oder nichttödtliche Wunden zufügen, bereits seit 40 Jahren und Jahr und Tag widerspruchslos in der Stadt geübt worden ist, so soll der Bischof das althergebrachte Gewohnheitsrecht bestehen lassen. (Vgl. III A. No. 24.)

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Naumburg No. 2.

Um 1484 (vgl. No. 24).

Adresse: Den gestrengen und woltuchtigen Heynriche von Bunow, Hansze von Slynitz, Gebehardte unde Reynharte von Grynheyme, unszern bszundern guten frunden.

Darunter von einer etwas späteren Hand: Spruch auf die jherliche rechnunge, ab unser g. h. van Numburgk darbey seyn ader dorzcu schicken muge.

An anderer Stelle von einer Hand aus dem XVII. Jahrhundert: Magdeburgischer schöppenspruch rechtens wegen des raths zu Naumburg rechnung und anderer sachen.

Frühere Bezeichnung: No. 34.

Spuren des Siegels von braunem Wachs.

Scheppen zcu Magdburgk.

U. f. g. z. Gstrengen und woltuchtigen, bszundern guten frunde. Szo yr uns des erwerdigen in got vaters und heren heren Ditterichs, bisschoffs zcu Numburg, schulde, anlage, || zcusprache und gerechtickeit und der erszamen unde vorsichtigen rathe, rethen, gasse-

meystern und gantzen gemeyne der stad Numburg wehre, schutzrede, antworte unde gerechtickeyt bschrieben gesant || und uns recht daruff zcu sprechen gebetin habt etc., sp. w. sch. z. M. uff die selbten schrifte disse hirnach geschriben recht:

Zcum irsten, also denne die rath, rethe, gassemeystere und gantze gemeyne der stad Numburg also beclageten vor iren rechten antworten von ireme gnedigen heren obgemelt, disser sachen anlegere, seyner obirgegebenen schulde nach alle ireme innehalten und stugken eyne gnugliche und bstendige wehre heysschen etc., sp. w. sch. uff die wehre v. r., daz der erwerdige in got vater und herre here Ditterich, bisschoff zcu Numburg, den gnanten rathe, rethen, gassemeysteren unde gantzen gemeyne der stad Numburg die wehre disser obirgegeben schulde und anclage thuin musz mit hande unde munde, und musz in die vorborgen adir vorpfenden, adir durch eynen seyner gnaden ingeboren dinstman adir erberman, deste er zcweyschildig sey, zcu den hilgen sweren, daz er in die wehre halden wolle; und weygerte er in die wehre also zcu thunde, szo moget yr, alsze disser sachen gewilkorte scheydesrichtere, die ergnanten rath, rethe, gassemeystere und gemeyne der stad Numburg von seyner gnaden obirgegebenen schulden clagelosz teylen. V. r. w.

Nach der wehre, alsze denne der erwerdige in got vater und herre bisschoff Ditterich seyne irste clage und schulde setczt, das, wiewol im unde seyner gnaden stifte die stad Numburg eygenthumelich ane mittel vormyttelst obirsten unde nyddersten gerichtten unde allen regalien zcustehe, unde die borgere und inwoner im durch ire gethane eyde, pflichte unde globde vorwant sint, dodurch seyne gnade alsze cyn obirhere und regirer, deme die stad zcu Numburg also bemeldet angehore, amptshalben schuldig sey, den gemeynen nutz zcu betrachten, unrath abezculegen, unde waz verterblichs und verseumelichs were, zcu vertilgen und zcu reformiren, unde wie wol er deme rathe befohlen, die rechenung zcu fertigen unde die in kortz uff eynen berampten tag in seyner gnaden byweszen, szo er die mit horen wolte, zcu thune, uff daz sich seyne gnade dar inne belernen mochte, wie unde durch welcherleye wysze unde vornehmen die stad unde sie alle insampnt und bszundern us unrathe, ungedye und verterpnuisz, in seyner vorrede berurt, durch redeliche veränderung unde reformacion unordentlichs regymentes mit ireme rathe unde bystand gebracht unde gefuret mochte werden, und wiewol er sie daz also deme gemeynen nutzze zcu fromen syner gnaden zcu vergunnen vil mals erinret, vermanet und ersucht, szo haben sie doch daz syner gnaden geweygert unde zcu ursache genommen, wie es vorhin nicht solle gescheen seyn, unde weygeren sich des noch, unangesehen daz

allis alsze in seyner gnaden irsten satczung, ouch in der vorrede angezeychent, szo on ouch keyn gerichtsgewangk, widder cleyn noch grosz, sundern seyner gnaden alleyn gebure unde zcustehe, er ouch die rethe und eynen itzlichen, der do zcu gekoren wirt, zcu bestetigen habe, solden solchs thun seyner gnaden zcu sonderlichem vordrisz, vorachtung, injurien, hon unde smahey, dy er obir dy houbtsache achtet an funftuszent Rinsche gulden etc.; do kegin denne die rath, rethe, gassenmeystere unde gemeyne zcu Numburg in iren schriften unde antworten under andern worten uffbringen, daz der rath zcu Numburg in manchen unde vil stugken, in irer vorrede berurt, zcu gebieten unde zcu verbieten haben ane wissen und byweszen des hern, und grunden forder ire antwort uff disse irste schuld us eynem briffe, vor czeyten, also men geschriben hat nach der geborth Cristi tuszent dryhundert darnach ime nunundezcwentzigsten¹⁾ jare von deme er-
werdigen in got vater unde heren heren Hinriche, dy czeit bisschoffe zcu Numburg, lobelicher gedechtnisze unde siner gnaden werdigen capittel ouch deme rathe zcu Numburg versiegelt gegeben, darinne deme rathe zcu Numburg under andern stugken ist zugegeben, daz die rathsheren der gnanten stad Numburg, die hynfur uffgenommen wurden, sechse von den reychen unde sechse von den armen adir gemeynen mechtig seyn sollen allir andern, unde waz sie erdencken, tichten, setczen unde heyszen, deme bisschoffe unde der stad zcu gute, daz darinne dy gemeyne gehorsam seyn unde in keynen weddersprechen sollen, dar uff ouch die sechs von den richen unde sechs von den armen, die zcu rethen erwelt seyn, von jare zcu jare von der selbten czeit bis uff dis jar der abegehende rath deme nuwen dorch sie erkarnen rathe innehmens der stad unde usgebens rechenung gethan von iren unde der gemeyne, unde nicht irer gnedigen heren, der bisschoffe, gutenen ane der gemeyne unde ouch irer gnedigen heren seliger gedechtnisze weddersprochen, inrede, intrage adir hinder-
nisz, alsze frome lute lobelich herbracht lenger dan mensschen gedechtnisze ist, vil ubir hundert jar, also sich us datum disses briffes erfindet, und alsze us guteme grunde in eyne lobeliche gewonhey gebracht, verwerte czeit geruglich geubet unde gebraucht, do sie billich bey bleyben, unde hoffen, sie sint iren gnedigen heren by solcher rechenung zcu lassen nicht pflichtig, zcuforderst so der rath solche befreyunge verwerte czeit in geruglicher ubung gehabt unde herbracht, unde der gnante itzt ir gnediger here in ouch vorschriben unde vorsigelt habe, daz er in wolle halden alle die briffe, die in

¹⁾ Vorlage: nunczehenden.

syner gnaden vorfaren und dy heren vome capittel mit eynder vorsigelt geben haben, gleycherweysze ap er in die selbst gegeben hette, ouch solle unde wolle seyne gnade sie by rechte lassen unde bey freyheyte, alsze die stad von alder herkomen ist etc., sp. w. sch. z. M. v. r.: Mogen die rath, rethe, gassemeystere unde gemeyne der stad Numburg also antwertere mit eynem fulstendigen briffe, in czeitten von deme erwerdigen in got vater unde heren heren Heynriche, bischoffe zcu Numburg, seliger gedechtnisze unde seyner gnaden werdigen capittel unde ouch eynem rathe zcur Numburgk vorsigelt, nach lute der copien, dy sie darvon in iren schriften methen gesaczt haben, zcubringen unde erkunden, als recht ist, daz zcu der czeitt, nemelichen also men geschriben hat nach der ghort Cristi thuszent dryhundert darnach ime nunundezwenzigsten jare, deme rathe zcu Numburg under andern stugken ist zcugegeben, daz dy rathisherer der gnanten stad Numburg, die hinfur uffgenommen werden, sechse von den reychen und sechse von den armen adir gemeynen mechtigseyn sollen allir andern, unde waz sie erdencken, tichten, setzen unde heyszen deme bischoffe unde der stad zcu gute, daz in die gemeyne dar inne gehorsame seyn unde in keynen widdersprechen sollen, unde dar zcu ouch eyn sotans, daz sie und ire vorfaren es daruff mit der rechnung, derhalben sie nu von irem gnedigen heren nach vormeldung seyner schuld angeczogen werden, rechte vorwerte czeitt, nemelich vierczig jar, jar unde tag unverrugkt unde unvorbrochen ane des gnanten ired gnedigen heren unde seyner vorfaren, bischoffe zcu Numburgk, und eynes idermannes rechtliche widdersprache in gewonheyte unde ubunge gehabt, gehalten und herbracht haben, nemelich daz die sechse von den reychen und sechse von den armen, die zcu rethen erwelt seyn, von jare zcu jare von solcher vorberurter czeitt bis uff dis jar der abegehende rath deme nuwen dorch sie erkornen rathe, und also under in selbst alleyn des innehmens der stad unde usgebens rechnunge gethan haben von iren und der gemeyne guten, durch iren obirsten sitzenden burgermeister selbsobinde mit sechs fromen mannen seyner rathiskumpan adir andern borgern, umbeschulden an irem rechten, die men von geczeuge nicht vorleggen mag, den daromme bewust ist, beybringen unde erhalten, als recht ist, ap der gnante ired gnediger herre des sust nicht zcugeben noch erlassen wolde, wen sie eynsotans, alsze vorberurt, erkundet, beygebracht unde erhalten haben, hat denne ouch der obgemelte herre bischoff Ditterich seyner gnaden liben getruwen der stad Numburg vorschriben unde vorsigelt, daz er inhalden wolle alle dy briffe, die in seyner gnaden vorfaren unde dy heren vom ecapittel mit eynder vorsigelt geben haben, gleycherweysze

alsze ap seyne gnade in die selbst geben hette, unde daz er sie by rechte unde by freyheit, also die stad von alder herkommen ist, solle unde wolle halden, des sie alre mit eynem seyner gnaden fulstendigen vorsigilten briffe nach luthen der copien dar von, in iren schriften ouch methegesaczt, also zcubringen unde bewyszen mogen, szo ist ouch seyne gnade den rathe, rethen, gassemeystern unde gemeyne zcu Numburgk eynsotans zcu halden unde sie by der obgemelten irer altherkommen unde rechte vorwerte czeyt hergebrachten gewonheyte unde ubung der rechnung, also die der alde rath deme nuwen von jare zcu jare gethan hat, forder also bleyben zcu lassen vorpflichtet, unde kan sich nu us der bewegung des unrathis, do kegin die von der Numburg redeliche ursache setczen unde vorbringen, adir ouch mit den andern behelfen, in seyner gnaden schriften uffgebracht, nach gestalt disser sachen nicht anczihen, daz er obir die vorberurte vorschreybung und dy hergebrachte gewonheyte unde ubunge forder unde anders, dan es von seyner gnaden vorfaren in den dingen gehalten were, mit unde beneben in bey der rechnung seyn mochte. Die von der Numburg seyn ouch seyner gnaden umbe dy angeczogen injurien, hon unde smaheyte, uff funfthuszent Rinsche gulden geachtet, nictes pflichtig. V. r. w.

Vorder uff dy andern schuld unde antwert sp. w. sch. z. M. v. r.: Haben sich die rath, rethe, gassemeystere unde gemeyne in den gescheften, darvon die andere schuld meldet, anders nicht gesammelt, dan uff geborliche unde gewontliche stede, do sie in gescheften, die stad unde gemeyne betreffende, sich pflegen zcu sammeln, uff daz sie eynen [briff] ired gnedigen heren der gemeyne vorhalden unde lesen wolden lassen, unde ouch forder, alsze der selbte ired gnediger here ungewarnet aldo zcu in komen, alsze es vorhen von keynen heren gehort adir geschehen ist, mit der gemeyne alleyn zcu reden, die er zculetzt dar zcu uff syner gnaden hoff zcu kommen gefordert, der stad thore unde thorme besaczt, die wache bestalt unde eyn uffsehen gehabt, szo daz denne nach forder vormeldung irer antwert von in zcu huthe unde vorwarunge der stad vor feuer, uffleufte unde andern unrath unde der gemeynen nutze unde beste, unde nicht irem gnedigen heren zcu injurien, hone unde smaheite vorgenommen, gethan unde gehandelt, unde dy thore vor seynen gnaden in solcheme geschefte zcu zcuslahen von in nicht geheysen noch befolen ist, daz ire obirste itzt sitczende burgermeistere von ir allir wegen in antwertere stadt selbdritte mit zwew seynen rathiskumpen uff den heylgen also, wie recht ist, erhalten unde vorrechten tharne, domit entledigen sie sich denne der andern schuld, daz sie dar obir deme gnanten ireme gnedigen

heren umbe injurien, hon unde smaheyt, uff drythauszent gulden angezogen, adir sust forder nichts pflichtig noch verfallen seyn. V. r. w.

Vorder uff dy dritte unde letzte schuld unde antwert sp. w. sch. z. M. v. r.: Mogen die beclageten von der stad unde gemeyne wegen dorch iren obirsten sitzenden burgermeyster selbsobinde mit sechs fromen mannen seyner rathiskumpan adir andern borgeren, umbeschulden an ireme rechten, dy man von geczeuge nicht vorleggen mag, den darumbe bewust ist, beybrengen unde erhalten, als recht ist, daz sie unde ire vorfaren solche gesetcze unde gewonheyt rechte vorwerthe czeit, virczig jar jar unde tag, un verruckt unde unverbrochen ane des gnanten ires gnedigen heren unde seyner gnaden vorfaren unde sust ydermeniglichs rechtliche insage unde weddersprache in rechter ubung und gewere gehabt, gehalden unde herbracht, nemlich wu eyn burger adir burgerssone eynen andern houwen adir wunden slahen, die nicht todlich seyn, sundern buszwerdig, daz der richter eynen solchen, der zcu der busze gesessen unde hebig ist, fahens unde in gefengknisz setzens sich enthalden sal, szo aber die wunden todlich werden, szo werden die thetere nicht geschutczet, sundern dar umbe gegriffen, doch also, daz sie mit rechte us iren heuszeren gewonnen werden, wu sie aber entwerden, daz sie denne in die acht gethan unde also andern geechtigeten gehalden werden, ouch szo die vorwuntnisze, die nicht todlich ist, geschiet von eynem borgere deme anderen borgere, daz denne der thieter uff des clegers forderung aus dryer rethe alten unde bewerten statuten die stad eyn halb jar musz rumen, unde sich gleychewol mit deme gerichte unde clegere vortragen, wen sie daz also, wie recht ist, bygebracht und erkundet haben, szo mogen sie ouch von ireme gnedigen heren ungehindert forder do bey bleyben. Unde szo denne seyner gnaden richter dy zcu felle des gerichts an buszen adir gewetten in borchlichen sachen unde ouch dy straffe in pinlichen sachen, waz im zeugehoret, dar obir ungehindert szo vil, als recht ist, zcu fordern hat, szo kan sich ouch der gemelte ire gnediger heere keynen hon, smaheyt unde schaden derhalben zeuczihen. Unde dy van der Numburg seyn ouch also seynen gnaden von der dritten seyner anlage unde schulde wegen, unde wes syne gnade darinne angezogen unde geachtet hat, nach gestalt disser sachen nichts pflichtig noch vorfallen. V. r. w. V. m. u. i.

No. 26.

Nach dem Tode Hans von Czetens haben sich Baltasar Czilstorff und Burchard Kyrchener seines Nachlasses unterwunden: Czilstorff hat Czetens

Geschäft fortgeführt und daraus Einnahmen erzielt, Kyrchener hat sich in den Besitz seines Gehöftes gesetzt. Beide sind dann von Mattäus Hug, Czeten Stiefsohn, verklagt worden, der auf das Erbe auf Grund einer an seine verstorbene Mutter geschehenen Vergabung Ansprüche erhoben hat. Die Mgd. Sch. haben darauf im wesentlichen zu Gunsten Hugs entschieden. Auf verlangte Läuterung dieses Spruches erkennen sie nunmehr, dass Czilstorff dem Kläger Rechnung ablegen und, soweit er sich zu der Besitzergreifung des Nachlasses bekennt, ihn herausgeben müsse. Kyrchener soll den ihm im ersten Urtheil zugesprochenen Beweis führen, ohne dass Hug dem widersprechen dürfe. Da er den Besitz des Klägers an dem besetzten Hause durch den Rechtszug gestört habe, und dieser das Haus deshalb nicht habe vermieten können, soll er ihm zum Schadensersatz verpflichtet sein.

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Naumburg No. 37.

Aus dem Jahre 1489.

Adresse: Dem erszamen rathe zu Numburgk, unszern bszundern gutin frunden.

Auf der Adressenseite steht von gleichzeitiger Hand: Am dinstag nach exaudi (2. Juni) 89¹⁾ ist diszer spruch gebrochen, unde die part haben abeschrift unde bedenglich tzeit gebetin; ist on gebin XIII tage.

Reste des Siegels von braunem Wachs.

Scheppen czu Magdeburgk.

U. f. g. z. E. b. g. f. Szo ir uns aber zcwyrer part schrifte, uber etliche unszerer am nehsten ergangen || spruche forder kegin eyinander zu rechte gesatz, Matheuszen Hug an eynem, Baltzaren Czilstorffen unde Burgkarten Kyrchenern ame andren teyle anlangende, || gesant unde uns recht dar uff zu sprechen gebetin habt etc., sp. w. sch. z.²⁾ M.²⁾ uff die selbten schrifte¹⁾ unde zcum yrsten²⁾, sovil die Hug unde Czilstorff uff den nehsten zcwusschen in ergangen spruch undir eyinander betrift, v. r.: Sinthemale dasz gemelter unszer spruch in eynem artikel dar von inneheldet unde besaget: szo Hug bey den gutenen, alsze seyner mutter us craft der besprochen eetedinge, ouch der gobe, yr von seynem stiffvater gescheen, zugekommen unde vorth uff in vorerbet, nach euwer erszamigkeyt bekentenisse geblieben, dasz ime die gewere daranne von Czilstorff entreumet an alleme, wes er sich der vor seyne perszone undirstanden unde ingenommen hatte, dasz also den spruchen vor seyne perszon do myt eyne folge gescheen, szo ist ouch derselbte Baltzar dar obir deme gnanten Matheo Hug darzu in desser sachen pflichtig zu wedderkeren seyne gerichtiskost etc., unde Matheus Hug nu derhalben in seynen schriften setzt, wie seyn stiffvater vier wochen vor seynem tode seyn gut vorrechint unde bey seynen eyde nach

¹⁾ Ueber der Zeile.

²⁾ Auf Rasur.

besagung eynes registers dar uber bey deme rathe begriffen, unde also seyne gutere, beweglich unde umbeweglich, vorkeyszerrechtet habe vor eyne summe geldes in eynem bszundren registere, darinne verzeychent ouch das ingenommen geld von byre, ledder, myt vorkouffen, von schulden, innahmen nach luthes cyner ingelechten czedelen, wie sie das ingenommen haben, des sie nicht vorsachen mogen, des musse ime ye fulle rechenung unde bezalung gescheen. Was denne Czilstorff myt unde beneben Kyrchener unde sust bey der stugken unde gutere, in der ingelegetten czedelen verzeychent, nach deme tode Hans von Czeten sich undirwunden unde ingenommen unde do myt gehandelt haben, des er bekente, dar von moste er Matheo Hug ouch bescheyd unde usrichtung thun. Wes er aber der missachen wurde, mochte er sich, alsze recht ist, entledigen unde abenehmen, dasz er sich der nicht underwunden noch do myt gehandelt hette; unde dar zu müssen sich beyde parth unszers vorigen rechtspruchs, nach deme der forder vormeldet,¹⁾ ouch¹⁾ halden.¹⁾ V. r. w.

Vorder uff Hugs unde Kyrcheners gesetzte der spruche halben, ame nehesten zewusschen in ergangen, kegin eynander gesatzt, sp. w. sch. z. M. v. r.: Szo alsze sich Kyrchener erbeuth der beweyszung, alsze ime ame yrsten ist uffgelegt, die folge zu thunde, des musz Hug von ime zu bescheydener czeyt also wartinde sin, wes er des kegin ime ausfuren moge adir nicht. Alsze aber der ander unszer spruch des geschosses halben also inneheldet unde besaget: szo Borgkord¹⁾ die gewere des hauses unde hoffes anders nicht, dan uff euwer erszamigkeyt, alsze des rathes, yrkentenisse neben Matheo Hug innegehabt bis szolang, dasz ime die in unszern rechtspruchen abeirkant, unde die also daruff verlassen, dasz er den selbten Matheum obir das dar anne forder nicht geerret hat, unde dar obir das hausz unde hoff von Kyrchener erfordert etc., unde Hug nu darvon uffbrenget, wie er daranne geerret sey uber den innehold unszer spruche, darinne ime die gewere zuirkant ist worden, alsze der appellacion unde der dar obir ergangen inhibicion unde der hangenden sachen der appellacion vor seynem gnedigen heren, dar undir er das hausz nicht habe vormyten mogen, des er seynen schaden von eynem iglichen jare achtet, wes denne Hug sollicher vorhinderung halben, obir das, alsze ime die gewere in unszern rechtspruchen zuirkant, was ime von seynen weddirparten geschen, dar inne sie ouch kegin ime fellig geworden, an schaden zugekommen unde entstanden ist, darvon dasz er sich des huszes, darvan ime nu das geschoss zu gelden ist zuerkant, die

¹⁾ Auf Rasur.

czeyt, alsze das geschoss dar uffkommen ist, nicht hat mogen gebruchen, den schaden hat er billich zu seynen widdirparten zu achten unde zu fordern. Sie seyn ime den ouch uff recht, alsze nach rechtlicher achtung unde mynrunge zu erstaten verpflichtet. Unde wes sich ouch Matheus Hug in seynen schriften der houbtsachen, vor euch gehandelt, an schaden angeczogen unde geachtet hette, moste ime gleichen zu fuller folge der sachen ouch also gerechtigt unde abegetragen werden. V. r. w. V. m. u. i.

No. 27.

Der Nachlass Frau Anna Krymmers wird von drei Parteien in Anspruch genommen: von Hans Weidlich, ihrem Mutterschwestersohn, von Christina, Bartold Schenks Frau, ihrer Vaterbrudertochter, und von Volkmar Dorffer. Die Mgd. Sch. erklären Weidlich und Christina, falls sie ihre behauptete Verwandtschaftsnähe selbdritt darthun können, für gleich nahe berechtigt und schliessen Dorffer von der Erbschaft aus. Wenn Schenks Zeugen und Christina ihre Aussage, die sie vor dem Abt zu Gossig gemacht haben, noch eidlich bekräftigen, soll er für ihre Erbberechtigung einen genügenden Beweis geliefert haben. (Vgl. III A No. 28. 29.)

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Naumburg No. 39.

Aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Adresse: Den erszamen richtere unde rathe zcu Numburg, unszren beszundren guthen frunden.

Spuren des Siegels von grünem Wachs.

Auf der Rückseite steht: Der Cremanin erben prima sententiū.

Scheppen zu Magdeburg.

U. f. g. z. E. b. g. f. So ir uns dreyer part gesetcze unde kuntschaft, domit sich eyne || iglich also eyne nehster erbe zcu frauwen Annen Krymmerynnen seligen nachgelassen gutenen czyhn wil, beschrieben gesant unde || uns recht dar uff zcu sprechen gebetin habt etc., sp. w. sch. z. M. uff die selbten schrifte v. r.: So Hansz Weydelichs mutter der obgemelten frauwen Annen mutterswester fullir gebord gewest were unde Bartold¹⁾ Schengken eheliken hausfrauwen vater unde der gnanten frauwen Annen vater ungeczweyte brudere gewest, unde eyne iglich teyl geyn daz ander solche sibbeczal mit geczeugen selbdritte, szo forder eyne deme anderen des nicht irlassen wolde, uff den heylgen irhalden unde ausfuren konde, weren sie alsdanne der

¹⁾ In No. 28. 29 lautet der Vorname Bernhard, in No. 29 einmal auch Borchard.

verstorben frauwen Annen gleyche nahe angeboren unde besibbet, ir nachgelassen gutere mit mehreme unde besseren rechten zcu gleycheme teyle zcu forderen unde zcu nehmen, dan sie Volkmар Dorfner, der der gnanten frauwen Annen nach vormeldung seyner gesetze unde kuntschaft forder angeboren unde besibbet ist, dar anne vorhinderen adir ennigen teyl mit in dar anne irforderen moge. Unde die weyle denne Bartold Schengke bereyt die sibbeczal seyner ehelichen hausfrauwen vor deme heren abte zcu Gossig myt geczeugen ausgefuret hat, wurde danne seyne eheliche hausfrauwe unde ouch die geczeugen solche ire aussage noch auf den heylgen, wie recht ist, becreftigen, hette er alsdanne geyn Hansz Weydelich seyner frauwen sibbeczal gnuglich beweysset unde ausgefuret. V. r. w. V. m. u. i.

No. 28.

Die Mgd. Sch. entscheiden, dass Bernhard Schenks Frau und Hans Weidlich, nachdem der ihnen zuerkannten Beweis ihrer Verwandtschaft mit der verstorbenen Krymmerin (vgl. No. 27) zu Rossbach und Freyberg, wohin ihre Zeugen dingpflichtig sind, geführt und ohne gegenseitigen Widerspruch angenommen ist, wie sie mit dem Gerichtszeugniss zu erhärten bereit sind, den Nachlass der Krymmerin gleichmässig theilen sollen. (Vgl. III A No. 27. 29.)

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Naumburg No. 14.

Aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Adresse: Dem erszamen rathe zu Numburgk, unszern beszundern gutin frunden.

Daneben steht von gleichzeitiger Hand: Diszer spruch ist in keginwertigkeyt der part eroffent, unde sie haben des spruchs abeschrift unde bedengliche tzeit gebeten. Ist on geben, unde sie haben sich bedinget noch laut der czedelen hir bey. Actum am montag octava Petri. — An anderer Stelle steht: 3^a sententia.

Siegel von grünem Wachs mit völlig erhaltenem Papierkragen.

Rechts unten in der Ecke der Vorderseite steht: Jhesus.

Scheppen zcu Magdburgk.

U. f. g. z. E. b. g. f. Szo ir uns abirmals zcweyer part gesetze, alse || lutterunge unde inszage, nachrede unde widderrede, Hanse Weidlich an eyne unde Bernhard Schengken ame anderen || teile anlangende, beschreiben gesanth unde uns recht dar uff zcu sprechen gebetin habt etc., sp. w. sch. z. M. uff die selbigen schrifte v. r.: Sintemale daz Bernhard Schengke die sibbeczal seyner ehelichen husfrauwen vormals vor deme heren abte zcu Gossig mit geczeugen ausgefuret hat, unde es danne ime irstergangen rechtspruche am ende irkant, so seyne eheliche husfrauwe unde die geczeugen sulche ire aussage, wie sie die vor deme abte obgnant gethan, uff den

heilgen, wie recht ist, becreftigen thorsten, daz er danne die sibbeczal seyner husfrauwen gnuglich ausgefuret hette, unde nu gnanter Bernhard sulche geczeugen vor richter unde scheppen zcu Roszpach, do hyn sie dingkpflichtig seyn, vorgestalt unde ire ausszage in keginwertigkeit des widderteils leiplich uff den heiligen gestergket, daz denne seyn widderteil gesehn unde gehoret, sulche eyde von ynen genomen unde gantz bey macht zcugelassen etc., des gnanter Bernhard Schengke mit eyner offin vorsigilten kuntschaft von richter unde scheppen zcu Rospach, wie er sich erbeuth, adir sust, wie recht ist, fulkomen konde, so hette er alsdanne seyner husfrauwen sibbeczal uff den innehald des rechtspruchs gnuglich beweiset. Unde wen denne gnanter Hansz Weidlich uff den innehald seyner beweisunge, wie ime die der sibbeczal halben ime irsten ergangenen rechtspruche ouch methe uffgelegt ist, mit geczeugen selbdritte, den dar umbe bewust adir sust selbst die sibbeczall von der Crymmerynne personlich gehoret, vor deme lantgerichte zcu Freyberg geczeugit unde daz widderteil darzcu rechtlich adir sust vorheisschen lassen, unde daz widderteil doselbst keginwertig gewest unde nictes geyn die geczeugen geredt, des denne sulcher geczeugen ausszage in geczeugnisse gebracht unde die euwer erszamickeit in kuntschaftweise ouch zcugeschickt, des gnanter Hansz Weidlich also, wie recht ist, fulkomen konde, wen denne seyne gefurten geczeugen ire aussage uff den innehald seyner zcuirkanten beweisunge gleichmessig gethan unde die mit iren eyden becreftiget hetten adir die nochmals mit ireme eyde becreftigen wurden, danne hette er ouch seyner husfrauwen sibbeczal do mit gnuglich erweist unde ausgefuret. Unde die part weren alsdanne daz nachgelassen erbe der Crymmerynne zcu fordern gleiche nahe, also dasz eyn teyl daz andere zcu seyner gerechtickeit unde anczal musz kommen lassen. V. r. w. V. m. u. i.

No. 29.

Bernhard Schenk, als Vormund seiner Ehefrau Christine, und Hans Weidlich begehren Läuterung der in dem Streit um Anna Krymmers Nachlass ergangenen Urtheile (vgl. No. 27. 28). Die Mgd. Sch. halten diese jedoch unter nochmaliger Klarlegung der Verwandtschaft der Parteien in allen Punkten aufrecht.

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Naumburg No. 22.

Aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Adresse: Dem erszamen rathe zcu Numburgk, unszern besunderen guten frunden.

Auf der Adressenseite steht: ultima sententia.

Reste des Siegels von grünem Wachs.

U. f. g. z. E. b. g. f. So ir uns fordermals zwewer part gezeugnisse, wie sie || die eyn iglich in sunderenheytt uff den innehalt seyner zcuirkanten beweisunge der nehedigkeit halben zcu frauwen Annan Cry||merynnen nachgelassenen guten und forder eyn iglich teyl geyn des anderen beweis ouch in sunderenheytt gesatzt unde angebracht haben, Hansen Weydlich an eyne unde Bernhard Schengken in vormuntschaft seyner ehelichen husfrauwen ame anderen teyle anlangende, gesanth unde uns recht dar uff zcu sprechen gebetin habt etc., sp. w. sch. z. M. uff die selbten schrifte v. r.: Sintemale dasz der irste rechtspruch in desser sachen, uff die nehedigkeit zwusschen den obgnanten parten irkant, also inneholdet unde besagit: so Hansz Weydlichs mutter der obgemelten frauwen Annan mutter schwestir fullir geborth gewest were, unde Bernhard Schengken eelichen husfrauwen vatrir unde der gnanten frauwen Annan vatrir ungeczweite brudere gewest, unde eyn iglich geyn das ander sulche sibbeczal selbdritte irhalden unde ausfuren konde, dasz sie danne der gnanten frauwen Annan gleiche nahe angeboren unde besibbet weren etc., unde nu der gnante Bernhard Schengke seyner husfrauwen sibbe unde magisschaft vor deme gerichte zcu Roszbach mit etlichen geczeugen ausgefuret, daz denne der eyne geczeug, nemlichen Symon Leympach, zcum irsten seyne aussage gethan, also daz Bernhard Schengken frauwe Heynczen Nauendorffs tochter unde die vorstorben Anna Cremerynne Simon Nauendorffs tochter unde also zwewer bruder tochtere unde kind gewest synth, der ander geczeug, Ciriach Zeigeler, unde Hansz Arnold, der dritte geczeug, ire aussage do von ouch gethan, daz in bewust sey, daz Heintze unde Simon Nuwendorff zwewen brudere gewest, unde daz Bernhard Schengken frauwe Cristina Heinczen Nuwendorffes tochter sey, abir daz Simon Nuwendorff kindere gehabt, sey in nicht wissintlich etc., ap denne wol die letzsten vorberurten zwewen geczeugen van eynem sulchen, daz Simon Nuwendorff kindere gelassen habe, keyn gewissen tragen unde haben, dieweile danne gleichwol die gnante frauwe Anna Crymmerynne des gnanten Simon Nuwendorffs tochter ist, also sulchs aus beider part schriften abeczunemen ist, also sulchs ouch aus eynem instrumente, vor euwer ersamickheit nyddergelegt, dar inne eyne frauwe, Marta gnant, uff die vorberurte sibbeczal geczeuget, clerlichen erscheynet, so hat ouch Bernhard Schengke seyner eelichen husfrauwen sibbeczal uff seyn teil, wie vorberurt, gnuglich irweist unde ausgefuret. Unde [also] des gnanten Hansz Weidlichs geczeugen uff seyne zcuirkante beweisunge der sibbeczal ire aussage ouch gethan unde der irste, nemlichen Heinrich Ergksleben, seyne aussage, wes ime personlich bewust, unde die anderen

zcwen, nemlichen Mattias Hoffeman unde Andresz Pruntzeler, ouch ire aussage, wes sie von der gnanten frauwen Annan Crymmerynnen selbst gehoret, getan, also daz Hansz Weydlichs mutter unde der vorstorben Annan Crymmerynnen mutter rechte schwesteren gewest seyn etc., des denne beider part gefurten geczeuge ire aussage allinthalben mit iren eyden becreftiget haben, ouch dar uff zugelassen unde vorhoret seyn worden, alse denne aus Borchard¹⁾ Schengken gefurten geczeugnisse clerlichen erscheynet, daz seyne eheliche husfrauwe unde die vorstorben Anna Crymmerynne zcwier bruder kindere gewest seyn, unde ouch aus Hansz Weidlichs geczeugnisse clerlichen sich vorouget, daz er unde die gnante frauwe Anna zcweyer schwestir kindere gewest seyn, so hat ouch eyn iglich teil gein daz andere seyne angemaste sibbeczal uff den inhalt des irsten irgangen rechtspruchs gnuglich erweist unde ausgefuret, unde die part seyn allinthalben der gnanten frauwen Annan gleiche nahen angeboren unde besibbet, also daz sie das gelassen erbe der vorstorben Annan zcu gleich nehmen unde fordern mogen. Unde eyn teyl hat das ander ubir die irgangen geschichte furder nictes zcu gehinderen. V. r. w. V. m. u. i.

No. 30.

Im Streit um den Nachlass Peter Haverkols sind Heinz Dorffer, der sich mit Peters Witwe verheiratet hat, die ihr zugesprochenen 200 Schock Groschen nach ihrem Tode zugefallen. Er hatte dies Geld auf die Bitten seiner Frau aus dem Gute der Haverkolschen Kinder, solange es von deren Vormündern verwaltet wurde, nicht herausgezogen. Als dagegen das Geld der Kinder Symon Hondorff zur Aufbewahrung übertragen wurde, hatte er dem binnen Jahr und Tag widersprochen. Die Mgd. Sch., deren Entscheidung zu Gunsten Dorffers ausgefallen ist, bestätigen sie auch in der Läuterung. (Vgl. III B. No. 162. 164.)

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Naumburg No. 31.

Aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Unter der Urkunde steht von gleichzeitiger Hand: Gelesin 3a . . .²⁾ Andree; des hat üzliche part abschrift gebeten.

Adresse: Den ersamen burgermeistere und radmännern zcu Numburg, unseren besunderen guthen frunden.

Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen gut erhalten.

In der unteren rechten Ecke der Vorderseite steht: Jhesus.

¹⁾ Sonst Bernhard, in No. 27 zweimal Bartold.

²⁾ Hier ein unleserliches Wort (ma^a?).

Scheppen zcu Magdeburgk.

U. f. g. z. E. b. g. f. So alz ir uns czwier parte schrifte, Symon Hondorf || an eynem und Heintze Dorffere am andern teile anlangende, gesant und uns lutterunge dar uff czu sprechen gebeten habt etc., || sp. w. sch. z. M. uff dy selbigten schrifte zcu eyner lutterunge v. r.: Sintemal das wir in vorgezeiten uff disse sache recht gesprochen und Heintzen Dorffers eliche husfrauwen czwier kinder gerechtikeit, nemlichen czweihundert schog groschen, zcugeteilet haben, und das solche czweihundert schog groschen nach orem tode uff oren man, Heintzen Dorffer, gekomen und gefallen sin, haben sich denne Claus Hesse und Heinrich Haverkol nach tode Peter Haverkols siner kinder vormundschaft underczogen und ore guter by sich gehat und gehalden, und hat Heintze Dorffer durch bete willen sines wibes sulch gelt by den vormundern etzliche czyt, so dy kinder unmundigk woren, ungefordert bliben lassen, das mag deme gnanten Heintzen Dorffer an seinem rechten nicht hinderlich noch schedelich gesin. Hat denne Heintze Dorffer mit Symon Hondorffes eestiftunge nicht zcu thunde gehabit, ouch by den eethedingen nicht gewest und der nicht gefulbort, des her sich mit sines eynes hant, alz recht ist, unschuldig machen tharn, und hat Symon Hondorff nach den nehist vorgangen wynachten czweihundert alde schog, dy der kinder gewest sin, empfangen und uffgehoben, und hat om Heintze Dorffer in dy uffheunge der czwier hundert schog bynnen jar und dage, alz er dy empfangen hatte, insprache getan, des im Symon Hondorff bekante, adder das Hentze Dorffer, alz recht ist, zcubringen mochte, so hat sich Heintze Dorffer an synem rechten nicht vorszumet noch vorswegen, und Symon Hondorff kan sich denne mit siner vorgebunge, in sinen schriften berurt, kegin und widder Heintzen Dorffere nicht behelfen. V. r. w. V. m. u. i.

No. 31.

Erhart Sleuser behauptet, er habe nach Eingehung der Ehe mit Osanna Timpling mit ihr einen gerichtlichen Vertrag geschlossen, demzufolge sie sich alle Güter, die sie hatten und noch erwerben würden, einander vergabt und nur Osannas Tochter Gertrud 20 Gulden zur Mitgift versprochen hätten. Da Hans Tasche nach seiner Verheirathung mit Gertrud von ihrer Mutter angeblich ohne Sleusers Zustimmung 30 Gulden bekommen hatte, verlangt Sleuser im Klagewege von Tasche die Verzichtleistung auf die versprochenen 20 Gulden und die Herausgabe der Gerade der verstorbenen Gertrud. Der Beklagte macht geltend, dass die erhaltenen 30 Gulden das väterliche Erbe seiner Frau gewesen, und dass er die Gerade bereits vollständig zurückerstattet habe. Er begehrt

die Zahlung der ihm gerichtlich zugesagten 20 Gulden. Nach dem Spruche der Mgd. Sch. soll Sleuser, wenn Tasche mit den Ehevertragszeugen seine Einwendungen erweist, die 20 Gulden zahlen und ihm bis dahin sein Recht hierauf nicht bestreiten dürfen. Da Sleuser ferner seine Geradeforderung nicht binnen Jahr und Tag geltend gemacht hat, erklären sie die Mgd. Sch. für durch Verschweigung verjährt und Tasche derentwegen nicht mehr für antwortpflichtig.

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Naumburg No. 36.

Aus dem Jahre 1494.

Adresse: Den ersamen burgermeystere und rathmannen der stadt Numburg, unsern bszundern guten frunden.

Auf der Adressenseite steht von gleichzeitiger Hand: Diszer spruch ist geoffent am dinstag Kiliani (8. Juli) 94¹⁾. Hat der antwerter Tasch den spruch gelobet, unde Slizer hat abeschrift und bedengliche tzeit gebetin. Ist em geben XIII tage mit willen des parts.

Reste des Siegels von grünem Wachs mit Papierkragen.

Rechts unten in der Ecke der Vorderseite steht: Jhesus.

Scheppen zu Magdburg.

U. f. g. z. E. b. g. f. So ir uns zweyr || parte schrifte, also schuld und antwert, Erhart Sleuser an eynem und Hansen Taschen || am andern teyle anlangend, zugesant und uns recht darup zu sprechen gebetin habt etc., sp. w. sch. z. M. auf die selbien schrifte v. r.: Sinthemahle Erhart Sleuser in seynen schriften ufbrenget, als er syn eheweib Osanna Timpelinges zur ehe genommen, die eyne tochter, Gerdruth guant, gehabt, und er eyne mergliche summe geldes in ore gutere gebracht und mit eynander sich mit alle den gutern, die sie haben und ummer mehr gewunnen, vor gerichte begabet, doch mit dem underscheyde, das gemelter Gerdruten, orer tochter, wan die manbar und beraden wurde, zwenzig Rinsche gulden aus den gutern werden solten, und als Hans Tasche sich mit gedachter Gerdruten vorehelicht hat, solle seyn weib om dreyssig gulden zu geben geredt (?) haben, und er also zcehn gulden uber die zwenzig gulden entfangen, das Erhart Sleuser vor eym rathe solle widder ingeredt haben und solichs mit synen wyssen unde willen auch nicht gescheen, und er mit seyme [weibe] vor eyme rathe betedingt, das irer keynes gesunderde noch geteilte gutere innehaben, und seyn weib solle ire hausz hinder om auch forder nicht besuern, des er sich mit des rats buche erbeut nachzubringen, fordert auch, was stugke Hans Tasche, die zu gerade horen, noch under sich hat, und alszo in seynes weibes tochter munde vorsturben, om folgen zu laszen, und dar Hans Tasche om soliche gabe der zwenzig gulden aus dem gerichtsbuche nicht frien wil, das er im zu sunderlichen hon, smaheit und schaden thuet, den

¹⁾ Ueber der Zeile.

er auf zעהn Rinsche gulden geachtet etc., dar widder Hans Tasche vorbrenget, das im frau Gerdrudt mit wyssen, willen und fulbort orer mutter, auch irer frunzaft redelich vortrauet und gloubt ist, und in der ehestiftung beredt, das sy zu im ires veterlichen guts, nemelichen dreyssig gulden, die do bey deme techande legen solden, und von ores vater hause zwenzigk gulden, die or in der schepfen buch vormacht und vorschrieben weren, als zu eyner mitteghift inbringen solte, dar auf er die ehe also bewilliget und hat beslissen lassen, dar jegin er seynem weybe an allen seynen gutern hundert gulden wolt vorschrieben laszen, und er bekennet, das er nach dem bylager die dreyssig gulden, die bey deme techande gelegt waren, erlanget, do bey Erhart Sleuser selber gewest, unde hofft, das nu (?) die zwenzigk gulden vom hause om nach laut des gerichtsbuchs folgen sollen, des er sich zueth auf die tedingslude, die bey der ehestiftung gewest syn, und er gesteit im ouch nientes von der gerade, die er von seyner frauen wegen gefordert hat, danne er die nah tode seyner weibs gnuchlich von sich gegeben und des also jar und tag ane ansprache von seyner swigere gebliben etc., ist denne in ehetedingen besprochen, das Hans Taschen mit seynen weibe soliche dreyssig gulden, also bey deme techante zu trauer handt niddergelegt weren, die er ingenommen und entfangen, auch die zwenzigk gulden von ires vater hause nach laute des gerichtes register haben solte, und das mit den tedingesleuten, die bey der ehestiftung gewest, beybringen und erweysen konde, muste im der cleger solich zwenzigk gulden ungehindert reichen und folgen laszen. Dieweyle im soliche bezcalung der zwenzigk gulden nicht gescheen, darb er im auch die vermachung im gerichtsbuche nicht abesagen noch vorlassen. Hat auch Erhart Sleuser umbe die hinderstelligen stugke der gerade nach laute seyner schuld in jare und tage keyne rechtliche forderung gethan, also hat er sich mit solicher vorjarung daranne vorswigen, und Hans Tasche ist im auch forder der wegen zu antworten nicht vorpflichtet. V. r. w. V. m. u. i.

No. 32.

In einem Rechtsspruch der Mgd. Sch. ist Hans Zahn der Beweis für eine zwischen den Parteien vor dem Stadtgericht zu Weissenfels stattgehabte „Berichtung“ zuerkannt worden. Zahn hat sich zu seiner Führung erboten, während seine Gegner Anthonius Borner und Anthonius Hunger, die Vormünder der Tochterkinder Fritz Ortleubens, die Läuterung des Urtheils erbeten haben. Die Mgd. Sch. erkennen dahin, dass sie Zahn zu dem ihm zugetheilten Beweis kommen lassen müssen, und wenn er den Vergleich darthun kann, mit ihren Einwendungen gegen das erste Erkenntniss nicht durchzudringen vermögen.

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Naumburg No. 23.

Aus dem Jahre 1495.

Adresse: Dem erszamen rathe zcu Numburgk, unszren besunderen guten frunden.

Darunter steht von gleichzeitiger Hand: Disse lutterunge ist eroffent unde gelesen am montage nach Petri kathedra (23. Februar) anno domini etc. XCVto post prandium hora quinta tertia (?). — Diszer spruch ist dornoch zum anderen male uf schrift unsers gnedigen heren, hertzogen Hanszen, uf eynen besagten tag, dinstag nach Margarete, in keginwertigkeit Anthonius Hungers vorleszen. Hat sich Hans Tzan erboten, dem unde vorigen spruche volge zu thun, und hat dartzu ein vorsigelte gerichts kuntschaft unde etlich copien unde acta, zu Wyssenfelsz gescheen unde eroffent, ingeleget und gebeten, on domit volkomen zu teilen. So hat Anthonius Hungere abschrift des spruchs unde kuntschaft gebeten. Ist om gegeben XIII tage bedengliche tzeit. Actum am dinstag noch Margareten (14. Juli) anno etc. XCVo.

Spuren des Siegels von hellgrünem Wachs.

Rechts unten in der Ecke der Vorseite steht: Jhesus.

Scheppen zu Magdburg.

U. f. g. z. E. b. g. f. Szo ir uns abir zcweyer part schrifte, alse || lutterung unde insage, keginrede unde nachrede, wie sie die ubir den innehalt eynes unsers vorhen ergangen recht||spruchs kegin eynander gesatzet unde obirgegeben haben, Anthoniusen Borner unde Anthoniusen Hunger alsze fulmechtigen formunden Titzel Werners, Margareten Fritages unde Barbaren Borners, Fritzschen Ortleuben seligen tochterkindere, an eyme unde Hanszen Czahne ame andren teyle anlangende, gesant unde recht dar uff zu sprechen gebetin habt etc., sp. w. sch. z. M. uff die selbten schrifte v. r.: Szo alsze Hansen Czahne, deme antwerter in desser sachen, vorhen mit eyner fulstendigen vorsigilten gerichteskuntschaft des stadgerichtis zcu Wissenfels etliche berichtung unde loszsagung zcu erkunden ist uffgelegt lauts unsers vorhen ergangen spruchs, des copien er ouch in den itzigen seynen gesetzen methen uffgebracht hat, unde er sich des zcu der fulfurung solcher seyner erteylten beweysung erbeuth, muszen en seyne widderparte dar zcu laszen kommen. Unde szo denne solche berichtung unde losszagung obir vorhen gehandelte sache zcu rechte unde dar inne ergangen spruche ghescheen seyn, die do an allen creftigen steten mogen fulczogen unde dar uff stete gehalten werden, unde nicht alszo uffgoben ader insatzung ime rechten zu achten seyn, haben sich Borner unde Hunger nu mit iren insagen, wie sie die in irer lutterunge unde keginrede uffbringen, nach gestalten sachen do kegin weyter nicht zu behelfen. V. r. w. V. m. u. i.

No. 33.

Die Böttcherinnung in Naumburg hat wegen einer Schuldforderung gegen Obeler Aecker angesprochen, die Eigenthum der Frau Obelers sind und von

ihr niemals ihrem Mann gerichtlich aufgelassen waren. Die Mgd. Sch. erklären das für unstatthaft; nur der Niessbrauch der Aecker hatte während der Lebenszeit des Mannes für seine Schulden. (Vgl. III A. No. 34.)

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Naumburg No. 15.

Aus dem Jahre 1499.

Unter dem Spruche steht von gleichzeitiger Hand: Pro debitis mariti potest intentari actio contra usufructum, quem habet maritus in bonis uxoris sue.

Adresse: Dem erszamen rathe zu Numburgk, unszren bszundren guten frunden.

Darunter von gleichzeitiger Hand: Eruffent freytagis nach letare (15. März) im XCIXten.

Am Rande: In causa der botticher und Obelers.

Reste des Siegels von grünem Wachs.

Rechts unten in der Ecke der Vorderseite steht: Jhesus.

Scheppen zu Magdburgk.

U. f. g. z. E. b. g. f. Szo ir uns zewier parte || urteilsfragen, wie die vor euch von den parten allenthalben angebracht seyn, Huig in vormunt||schaft der bottichere an eynem und Schwengefelt in vormuntschaft der Obelerin ame andern teyle anlangende, bschrieben gesandt und uns recht dar auf zu sprechin gebeten habt etc., sp. w. sch. z. M. auf dieselbigen schrifte v. r.: Hette die Obelerin irem ehelichen manne die eckere, als ir von irem vater anirsturben seyn, an creftigen steten, als vor gerichte, nicht aufgetragen noch vorlassen, szo haben ouch die bottichere den eygenthumb des agkers vor des mannes schulde nicht erfordern noch mit clagen an sich brengen mogen. Szundern die gebrauchunge desselbien agkers musz den bottechern jerlichen vor ire schult, dieweyle der Obelerin eheman ame leben ist, haften und clage leyden. Sunst seyn die bottechere der furderung halben der beclageten in wette und busze nicht vorfallen. V. r. w. V. m. u. i.

No. 34.

Auf das von Ubelers Frau angebrachte Verlangen, den in ihrer Sache gegen das Böttcherhandwerk ergangenen Rechtsspruch (vgl. III. A. No. 33) abermals zu läutern, erkennen die Mgd. Sch., dass es bei dessen Inhalt verbleiben müsse. Wenn aber die Böttcher einige Jahre lang Zins von den Gütern der Frau Ubelers empfangen hätten, ohne ihn auf die Schuldsumme anzurechnen, so habe das zuständige geistliche Gericht auf ihre Klage darüber zu entscheiden, ob darin ein wucherliches Geschäft zu finden sei.

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Naumburg No. 3

Aus dem Jahre 1499.

Adresse: Dem erszamen rathe zu Numburg, unszern bszundern guten frunden.

Darunter von gleichzeitiger Hand: In sachen der bottichere und de Ubelerin etc. Eruffent dinstages nach Michaelis (1. Oktober) XCIX im geruffen dinge etc.

Darunter von einer Hand aus dem 18. Jahrhundert: Wucherliche contracte gehören nicht für den weltlichen, sondern für den geistlichen richter. — Leuterungsurthel in sachen die Uebelreinin ÷ das bötticherhandwerk zu Naumburg.

Spuren des Siegels von grünem Wachs.

Unter der Urkunde rechts in der Ecke der Vorderseite steht: Ihesus.

Scheppen zu Magdurgk.

U. f. g. z. E. b. g. f. Szo ir uns abermals zwier part schrifte, || wie sie die zcu ubirlauterunge angebracht haben, Swengefelt in vormuntschaft der Ubelerinnen an eyne || und Mattias Hug in anwaltschaft des potticher ampts ame anderen teyle anlangende, gesant und uns recht daruff zcu sprechin gebeten habt etc., sp. w. sch. z. M. auf dieselben schrifte zcu eyner ubirlauterunge v. r.: Das es bey dem inhalde unszerer in disser sachen ergangen rechtspruchen unangesehen der Ubelerinnen angebrachten eynsagen billich pleyben musz. Hetten aber die potticher etwes von zcinszen etzliche jare empfangen und aufgehoben, szo das das heubtgelt nirgent annelebet noch auf widderkauf verschrieben were, und alsozo gelt uff gelt gnomen, das alsozo wuckerisch mochte angesehen werden, daruber gebordt uns als wertlichen richteren nicht zcu erkennen; szundern eyn szotans gebordt billichen dem geystlichen richtere zcu rechtvertigen. Und szo gmelte frauwe, die Ubelerinne, die pottichere derwegen anzuclagen gedechte, das hat sie alsozo vor dem geystlichen richtere zcu suchen, und beyde part mogen sich danne doselbst nach clagen und antwerden erkennen und rechtvertigen lassen. V. r. w. V. m. u. i.

No. 35.

Nicolaus Schwengefeld (vgl. No. 33. 34) hat in Vertretung Agnes Jungens für eine Forderung gegen Bastian Lange bei dessen Schuldner Alexius eine Summe Geldes mit Beschlag belegt und Klage darauf erhoben. Hieronymus Hoffmann hat auf Grund eines angeblich mit Lange bestehenden Gesellschaftsverhältnisses, aber nur für seine Person und ohne Vollmacht Langes, vom Kläger den Beweis gefordert, dass Bastian in der Schuld seiner Auftraggeberin sei, und dass ihm das beschlagnahmte Geld eigenthümlich gehöre. Dies erklären die Mgd. Sch. für unstatthaft und verlangen von Hoffmann, wenn er seinen Gesellschafter vertreten und gegen die Klage schützen wolle, dass er angebe, wieviel ihm von dem Gelde auf Grund der Gesellschaft zustehe, und beschwöre, dass seine Rechte darauf vor, während und nach der Beschlagnahme bestanden hätten und von ihm nicht bloss zum Vortheil Langes geltend gemacht würden; soweit er diesen Beweis führen könne, sei das Geld wegen der Langeschen Schuld klaglos zu stellen.

Abgedruckt nach Walch No. 13. S. 281 ff.

Aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.

Adresse: Dem ersamen rathe zcu Numburgk, unsern besondern guten frunden.

„Das Siegel, womit es verschlossen gewesen, und worüber Papier gelegen hat, ist davon ganz und gar verloren gegangen. Die Ueberbleibsel vom Wachse fallen mehr ins Gelbliche als ins Grüne.“ (Walch S. 283 Anm.)

Scheppen zcu Magdeburgk.

U. f. g. z. E. b. g. f. Szo ir uns zweyer part orteylsfragen, Nickelen Swengefelt in vormundtschaft Agnisen Jungen, clegern, an eynem und Jeronimussen Hoffeman, antwortern, am andern teyle anlangend, beschrieben gesant und recht dar uff zu sprechen gebetin habt etc., sp. w. sch. z. M. uff die selbten schrifte und orteylsfragen v. r.: Szo also Nickel Swengefeld in vormundtschaft Agnissen Jungen bey eynem, genant Alexius, in der cleynen Jacoffsgasse mit rechte besetzt und bekommert und dar zcu seyn clage gethan hat also zcu Bastian Langen gute, so steht und geht die clage dar uff vor sich, bis uff Bastian Langen ader seyne fulmechtigen zu verantworten. Sust hat Jeronimus Hoffman vor seyn persone und ane fulmacht des genanten Bastian Langen die beweysung der schuld, und daz das gekommerte gelt des genanten Bastian eygen seyn solde, nicht zu fordern. Sundern also derselbte Jeronimus in seyn orteylsfrage setzt, daz Bastian gesellschaft mit im haben solle, wolde er denn daz gekommert gelt dar uff aus dem kummer czyhn und vertreten, moste er namhaftig machen, waz und wie vil er sich vor daz seyn von wegen der gesellschaft dar am anczyhen; und wes im denn der cleger eyn solcher also schlechte nicht zcustehn welde, moste er daz mit seynem eyde uff den heylgen, wie recht ist, usczyhen, also daz sulch gekümmert gelt, so vil er sich des rechtlich anczyhen wurde, vor dem kommer, in dem kommer und nach dem kommer seyn gewest und noch seyn sey, und daz er daz dem genanten Bastian Langen zcu gute nicht verteydinge. Und denn hat obir solch gelt, daz also usgezogen wurde, des clegers kommer und clage also von Bastian Langen weyter keyn stad noch craft. V. r. w. V. m. u. i.

No. 36.

Heinrich Kempnitz, der Bevollmächtigte Klaus Dorings, hat den ihm von den Mgd. Sch. zuerkannten Beweis zu rechter Zeit angetreten, ohne dass sein Gegner Hans Moller Einwendungen dagegen erhoben hatte. Trotzdem verlangt Moller jetzt die Läuterung des Urtheils. Die Mgd. Sch. entscheiden aber, dass es bei dem ersten Spruche bleiben müsse, da Moller durch sein Schweigen sich des Rechts begeben habe, dem Beweise des Gegners zu widersprechen. (Vgl. III. A. No. 37.)

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Naumburg No. 33.

Aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.

*Adresse: Dem erszamen rate zcu Numburgk, unszren besundern guten frunden.
Siegel von grünem Wachs in Resten erkennbar.*

Rechts unten in der Ecke der Vorderseite steht: Ihesus.

Scheppen zu Magdaburgk.

U. f. g. z. E. b. g. f. So ir uns zwier parte lauterunges-
schrifte, alse || sie die uff den innehald unszres nehstergangen recht-
spruchs angebracht haben, Hansz Moller an eyne unde Heynrich ||
Kennpnitz in fulmacht Clawes Doringes ame andern teile anlangende,
gesant unde uns recht dar uff zu sprechen gebetin habt etc., sp. w.
sch. z. M. uff die selbten schrifte v. r.: Hat Heynrich Kennpnitz in
gedachter fulmacht mit euwrer erszamickeit gerichtsbuche nach laute
unszres nehstergangen rechtspruchs erweist, daz er seyne kuntschaft
der uffgelegitten beweisunge des geczeuges zcu rechter zzeit ingebracht
hat, unde domit von euwrer erszamickeit fulkomen irkant sey, unde
seyn jeginteyl zcu der selbigen zzeit dar jegen zcu setzen, die zcu
bereden unde die zcu impungniren ime nicht vorbehalten, sundern
also stilleswigende darinne gefulbordet, des ir gemelten Kennpnitz
also gestendig seyn wurden, so musz es ouch bey deme innehalt
unszres vorigen rechtspruchs billich bleyben, unde Hansz Moller kan
sich zcu disseme mahl mit seynen angebrachten lauterungesgesetzen
nach gestalt der sachen nicht behelfen. V. r. w. V. m. u. i.

No. 37.

Hans Moller, der schon mit seinem Läuterungsbegehren nicht durch-
gedrungen ist (vgl. III. A. No. 36), verlangt trotzdem abermals die Läuterung des
zu Gunsten seines Gegners Klaus Doring ergangenen Rechtsspruches der Mgd.
Sch. und fordert von ihm weiteren Beweis. Diese entsprechen indessen
seinen Anträgen nicht. Wegen eines fernerer Anspruches auf zwei Stück
Schollen (?), die er durch Peter Ferwer bei Doring hat kaufen lassen, und die
dieser seinem Gläubiger Emden für eine Schuld gegeben hat, anstatt sie dem
Käufer abzuliefern, erklären die Mgd. Sch. Doring für nicht verpflichtet zur
Antwort und verweisen Moller damit an Ferwer selbst.

Original auf Pergament in dem Stadtarchiv zu Naumburg No. 24.

Aus dem Ende des 15. Jahrhunderts (vgl. No. 36).

Adresse: Dem erszamen rathe [zcu] . . .¹⁾, unszern bszundren gut[en] frunden].

¹⁾ Der untere Theil der Urkunde, der unbeschrieben war, ist abgeschnitten;
dadurch sind die folgenden Worte weggefallen.

Darunter: Urtel Heinrichs Kemnitz und Claus Doring anlangent.

Siegel von grünem Wachs in Resten erkennbar.

Rechts unten in der Ecke der Vorderseite steht: Jhesus.

Scheppen zcu Magdburgk.

U. f. g. z. E. b. g. f. Szo yr uns itzt abermals || zcwyer part uberlautterungsschrifte unde etzliche gerichtshendele danebin, wie die durch die || partyen angebracht seyn, Hansz Mollere an eyne und Hinrich Kempnitz in fulmacht Clausz Doringes ame andren teyle anlangend, gesandt und uns recht daruff zcu sprechen gebetin habt etc., sp. w. sch. z. M. uff die selbten schrifte v. r.: Nachdeme Heynrichen Kempnitz in fullermacht Clausz Doringes etzliche beweiszung in disser sachen lauts der vorigen unszer spruche zcu thune aufgelegt und er nu mit solcher seyner uffgelegitten beweiszung, das er die zcu rechter zzeit ingelegit hat, gnuglich fulkommen ist, alsze sulchs us den beigeschickten acticaten(?) aus eurem gerichtsbuche vorzeichent clerlich erscheynet, szo musz es ouch gnanter Hansz Moller do bei ungehindert bleyben laszen, das er sich nu do kegin mit seynen insagen nicht behelfen noch die ergangen spruche domit hyndergengich machen ader das widderteyl uff ennicke furder beweiszung gedringen kan. Szundern alsze Hansz Moller eynen, gnant Peter Ferwer, zcu Clausz Doringe ym etzliche stugke schullen zcu kouffen geschicket, als sich us der schult solchs erweiset, ap denne der selbige geschickte uber das zcwey stugke schullen, derwegen dy parte itzt in rechtskrige stehn, eyne anderen, gnant alde Cone Emden, vor seyne schult zcu beczalung nach laute der zcwyer beigeschickten gerichtskuntschaften ingethan, dar zcu ist ym gnanter Heynrich Kempnitz in gedachter fulmacht furder zcu antworten ader zcu haften nicht vorpflichtet. Szundern Hansz Mollere mag solchs zcu gnanten Peter Ferwer ader seynen gutenen mit rechte suchen; der musz ym dar zcu antworten unde rechtes pflegen. Unde Hansz Mollere musz gedachten Heynrichen Kempnitz seyne gerichtskost, und was disse sache an urteilgelde unde botenlon uber felt zcu holen gekostet hath, gelden unde erstaten. V. r. w. V. m. u. i.

No. 38.

Kurt Ferwer hat nach Frauens Tode dessen Witwe geheirathet, ist zu ihr und ihren Kindern in Frauens Haus gezogen, hat es 15 Jahre lang in Nutzung gehabt, jährlich verschosst und darin sein Gewerbe getrieben. Wegen einer Schuldforderung gegen die Ferwerschen Eheleute hat dann Kuling zu Frauens Haus Klage erhoben. Er wird jetzt von Bartel Lesser, dem

Vertreter der Kinder Frauwens, um die Herausgabe des Hauses in Anspruch genommen. Die Entscheidung der Mgd. Sch. geht dahin, dass das Haus Frauwens, das im Erbgang an seine Kinder gefallen und an Kurt Ferwer und seine Frau weder verkauft noch aufgelassen sei, wegen einer Forderung gegen diese nicht habe angegriffen werden dürfen. Der Umstand, dass Ferwer das bei dem Brande Naumburgs zerstörte Haus wieder aufgebaut habe, könne Frauwens Erben nicht hinderlich sein. Nur wenn Frauwens Witwe ihre Gerechtigkeiten an dem Hause an Ferwer übertragen habe, müssten diese für Kulings Forderung haften.

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Naumburg No. 8.

Aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.

Adresse: Dem erszamen rathe zcu Numburg, unszern bszundern guten frunden.

Siegel von braunem Wachs mit Papierkragen völlig erhalten.

In der rechten unteren Ecke der Vorderseite steht: Jhesus.

Scheppen zcu Magdburg.

U. f. g. z. E. b. g. f. Szo yr uns zcwyr part ortilsfragen, an euers gnedigen heren gerichte || ingefellet, Berteln Lesser an eyne und Kulinge ame andern teyle anlangende, bschreiben gesant und uns recht daruff zcu sprechen gebetin habt || etc., sp. w. sch. z. M. uff die selbte schrifte v. r.: Sintmale daz Kuling setzt, daz das hausz, daz er vor deme brande zcu Numburg also Curd Ferwers und seyner elichen husfrauwen gut wil erclaget haben, eynes, gnant Frauwens, gewest und in seynem munde vorstorben ist, und daz Curd Ferwer nach Frauwens tode seyne gelassene witwe zcur ehe genommen unde die kindere by sich also behalten habe, also denne daz obgemelte husz in Frauwens munde, alsze vorberurt, verstorben ist, szo ist daz ouch nach seynem tode uff seyne kindere in rechtem erbgange gekommen und gefallen. Und Kuling hat daz darumbe, daz Curd Ferwer daz mit seyner elichen husfrauwe in seynen henden und gebruchungen lenger dan funfczehen jar gehabt und mit geschosse jerlich verrechtet und seyne narunge daruff getreiben hat, die weile es deme gnanten Curd Ferwer adir ouch seyner elichen husfrauwe die czeyt der clage und forderung nicht angeerbit, verkouft adir uffgegeben gewest ist, alsze desselbtin Curd Ferwers und seyner elichen husfrauwen gut mit solchen clagen, die zcu seynen unde seyner husfrauwen guten gescheen weren, in rechte nicht erfordert. Und ap ouch daz husz von Curd Ferwere, also es vor deme brande erclaget was, nach dem brande wedder gebauwet ist, daz kan deme gnanten Bartel Lessere von Frauwens kinderen wegen, uff die daz obgemelte husz geerbit ist, und sie es nicht verlassen haben, nach gestalt disser sachen nicht hinderlich geseyn. Sundern sie mogen sich zcu deme selbtin husze unde hoffe

uff ire angeerbte gerechtickeyt nach rechte wol halden. Hette aber die mutter der kindere nach tode des gnanten Frauwens, ires vorigen mannes, ennige gerechtigkeyt an deme hausze gehabt und zcu deme gnanten Curd Ferwere gebracht, daruff mosten denne ouch Kulings clagen, szo ferne er die methe von der frauwen wegen ane ire adir ires formunden rechtliche insage darzcu gethan hette, uff daz teyl haften. V. r. w. V. m. u. i.

No. 39.

Nicolaus Lindow hatte sich auf Grund eines Rechtsspruchs der Mgd. Sch. bereit erklärt, die von seinem Gegner Johann von Werda (Werder) beschlagnahmten Güter durch Bürgschaftsbestellung zu befreien und betreffs ihrer Rechtes zu pflegen. Desgleichen hatte er die Schuldsomme, derentwegen die Beschlagnahme erfolgt war, gerichtlich hinterlegt. Werda hat nun, statt sich an den Inhalt des Rechtsspruches zu halten, die dritte Klage auf die besetzten Sachen angestellt. Die Mgd. Sch., denen der Rechtsstreit von neuem zur Entscheidung unterbreitet wird, erklären Werdas Vorgehen für unrechtmässig und verurtheilen ihn zur Erstattung der dadurch seinem Gegner entstandenen Gerichtskosten. Den niedergelegten Betrag soll er abheben dürfen.

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Naumburg No. 10.

Aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.

Adresse: Dem erszamen rathe zcur Numburgk, unszren bszundren guten frunden.

Siegel von grünem Wachs mit Papiorkragen zum grossen Theil erhalten.

Rechts unten in der Ecke der Vorderseite steht: Jhesus.

Scheppen zcu Magdburgk.

U. f. g. z. E. b. g. f. Szo yr uns abermals zewyer parte ortilsfragen, || alsze die uff eynen unszren nehisten rechtspruch bey euch vor gerichte ingefellet seyn, Hansze Schutzmeyster in for|mundschaft Lyndouwen an eyne und Johann von Werda ame andern teyle anlangend, bschreiben gesant und uns recht dar uff zcu sprechen gebetin habt etc., sp. w. sch. z. M. uff die selbtin schrifte und ortilsfragen v. r.: Ist Nielausz Lyndow uff den innehalt des nehistin unszers rechtspruchs nochmals obirbotig gewest, das er seyne gutere hat wollen laszen entsetzen, und die sachen und das recht kegin seynen widderparte zcu vorborgen, das solde seyn widderpart nach lute desselbten unszers vorigen rechtspruchs billich zcugestadt und uffgenommen und sich daruff nach deme forderen innehalde unszers rechtspruchs in der sachen gehalden haben. Und hath er denne dar obir gleyche wol seyne dritte clage uff den kummer gethan, die kan ym zcu rechte nicht bhulfen seyn. Und hat denne ouch Nickel Lindow seyn rechte gelt, was der kummer und dy clage, die Johan von Werder rechtlich daruff gethan hat, tragen mogen, in

gerichte geleyt, daz mag derselbte Johan uffnehmen. Und waz dar obir an gerichtskost, ortilgelt und botenlone gefallen und dargelegt ist, dar umbe dasz Nickel Lyndow seyne gutere hat wollen entsetczen, ouch die sachen vorborgen und recht pflegen, dar zcu yn Johan von Werda nach lute der vorigen und ouch disses unszers spruchs musz laszen komen, des musz Johan von Werda deme gnanten Nickel Lyndouwen daz seyne widderkeren. Und beyde part muszen denne forder der houbtsache zcu clagen unde antworten kommen und sich dar obir rechtlich laszen entscheyden. V. r. w. V. m. u. i.

No. 40.

Crutheym, der Hondorff wegen Misshandlung angeschuldigt hat, soll ihm nach dem Spruche der Mgd. Sch. deswegen nicht zur Bestellung der Were verpflichtet sein, die dieser vor seiner Antwort verlangt hat. Vielmehr soll Hondorff auf die Schuld mit ja oder nein antworten und darnach die Entscheidung ergehen.

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Naumburg No. 19.

Wohl noch aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Adresse: Den ersamen rathe zcu Numburgk, unszen besundren guten frunden.

Spuren des Siegels von gelbem Wachs.

Rechts unten in der Ecke der Vorderseite steht: Jhesus.

Scheppen zcu Magdburgk.

U. f. g. z. E. b. g. f. So ir uns zcwyer || part scrifte und ortil, Crutheym an eyne und Hondorff ame andren teyle anlan||gende, gesanth und uns recht dar uff zcu sprechin gebetin habit etc., sp. w. sch. z. M. uff die selbigin scrifte v. r.: Hat Crutheym den gnantin Hondorff umme frevele that und wort zcu ja edder neyne geschuldiget, und hat Hondorff vor syner antwert der selbtin schulde die were van ime gemutt, sint denne die frevele that und wort, darumme Crutheym Hondorffen beclaget hat, also gestalt, daz sie sich uff misshandelunge czyhen und miszbitunge antreffen, so ist ome ouch Crutheym solcher syner schulde, die misshandelunge anlanget, keyner were in rechte zcu thunde vorpflichtet. Sundern also Hondorff van Crutheyme zcu ja adir neyn geschuldiget ist, so musz er ime durch recht zcu der vorberurten syner schulde antwerden, und muszen sich denne beyder syth nach clage und antwert in rechte dar ober nscheyden laszen. V. r. w. V. m. u. i.

No. 41.

Dietrich Smed, Kuntz Voit und Klaus Langen haben durch gerichtliches Urtheil Brengels Gehöft für eine Schuld zugewiesen erhalten und, da

Brengel auf ihr Angebot das ihm vorbehaltene Einlösungsrecht gegen Zahlung der Schuld nicht ausgeübt hat, es an Martin Schouwenfuss weiterverkauft. Der Käufer, der danach von Titze von Hondorff wegen vorgenommenen Verbesserungen des Hauses angesprochen und zu deren Erstattung verurtheilt ist, hat jetzt Dietrich Smed und Kuntz Voit aus dem Kaufe auf Gewährleistung verklagt. Die Beklagten sollen nach dem Spruche der Mgd. Sch. sich dieser Ansprache entledigen, wenn sie beschwören, dass sie dem Kläger das Haus nur mit den Rechten, die sie selbst daran hatten, verkauft und ihm keine Zahlungsfrist von Jahr und Tag gelobt haben.

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Naumburg No. 25.

Aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.

Unter dem Spruch steht von anderer gleichzeitiger Hand: Dissir spruch ist mit der obgeschriben part willen gebrochin und gelessin und itzlichim part VI wochen bestackt, syne gerechtikeit schriftlich vorzubringen.

Adresse: Den ersamen burgermeistere und radtmannen zcu Numburgk, unsern besondern guten frunden.

Reste des Siegels von grünem Wachs.

Scheppen zcu Magdeburgk.

U. f. g. z. E. b. g. f. So ir uns Merten Schouwenfusz zcusprache und gerechtikeit und || Ditterich Smedes und Cuntze Voites schutzwere und antwert gesant und uns recht dar uff zcu sprechen gebeten habit etc., alz ir denne || in uerm briefe gesatzt und ufgesatzt habit, wie das eyn part dem andern dy gwere algereit gethan und bestalt haben, und das wir dar obir nicht dorfen erkennen, so lassen wir dy gwere mit den andern gesetzen vor der were stehn und derkennen dar uff nictes. Sunder w. sch. z. M. sp. uff den grunt der sachen nach clage und antwert v. r.: Haben Ditterich Smedt und Cuntze Voit mit sampt Claus Langen Hentze Brengels husz und hoff, in der Salzgassen gelegen, vor gerichte und gehegitter banck zcu Numburgk vor neunczig alde schog groschen, alz recht ist, erstanden und erclaget, und ist on dar uff von gerichtes halben geteilet, das sy Brengel sin husz anbieten sulden, loszete er is nicht, das sy is denne vor ir gelt, so vil sy daranne erclaget hatten, vorsetzen adder vorkouffen mochten, das sy mit gerichtes geczugniss also zcubringen und bewisen moghen, hat denne Brengel das husz, so sy im das angeboten hatten, nicht wolt loszen, und haben sy das zcu vorkouffen lassen uf bieten und dar nach deme gnanten Merten Schouwenfusz vorkouft, tharn denne Ditterich Smed und Cuntze Voit, alz disser sachen antwertere, mit ires selbist eynes henden vorrechten uff den heiligen, alz recht ist, das sy deme gnanten Merten Schouwenfusz sulch vorberurt husz, in der Salzgassen gelegen, das Brengels gewest ist,

anders nicht vorkauft haben, denne vor nunczick alde schogk landtwere, mit sulchem rechten, alz sie dar anne hatten, und nicht lenger, und das sy om nicht globet haben, das her das husz nicht ehr bezalen sulde, denne in jare unde tage, wen sy das also vorrechtet haben, haben sy om denne das husz gewert mit gerichte und des richters orlob, von deme das husz zcu lehne ruret, und ist er in der gwere des huszes, so vil sy im vorkouft haben, besitzende bleben, so musten sy im ouch ire gerechtikeit, was sy an deme husze erclaget und derfordert haben, in dem selbten gerichte uflassen und abetretten, und sint denne deme gnanten Merten Schouwenfusze von siner schulde wegen, noch umbe hon, smaheit und gewererten schaden nictes pflichtig. Hat ouch Titcze von Hondorff uff dy besserunge des selbten huszes geclaget und dy daranne bewiset, und ist im dy von gerichtes wegen zcugeteilet, so darfen dy gnanten antwertere deme ergnanten Merten Schouwenfusz des nicht vortreten noch vorantworten. V. r. w. V. m. u. i.

No. 42.

Valentin Zocher hatte Hans von der Miltzens Güter wegen Nichtzahlung einer Schuld beschlagnahmt. Die Parteien hatten darauf abgerechnet und dabei gefunden, dass Zocher noch 35 Gulden zu empfangen habe. Nachdem hatte Miltze eine Gegenforderung gegen Zocher geltend gemacht, weil dieser ihm Waaren gesandt habe, die nicht Kaufmannsgut gewesen seien. Die Mgd. Sch. hatten entschieden, dass dieser Einwand Miltzens nicht berücksichtigt werden solle, da er, obwohl er die Beschaffenheit der vor der Abrechnung erhaltenen Waaren gekannt habe, trotzdem diese nicht bemängelt und Schadensersatzansprüche desswegen nicht erhoben habe. Auf verlangte Läuterung bestätigen sie ihr erstes Erkenntniss.

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Naumburg No. 16.

Um 1500.

Adresse: Den ersamen burgermeister und rathmannen der stadt Numburg, unsern besondern gutin frunden.

Spuren des Siegels von grünem Wachs.

Auf der Rückseite links in kleiner Schrift: Valet in Cristo.

Scheppen zu Magdurg.

U. f. g. z. E. b. g. f. So ir uns zweir || parte lauterungesschrifte, Hansen von der Miltzen, burgere zu Leiptzk, cleger, an || cyme und Valentin Zcocher, burger in der alden stadt Magdurg, antwertere, ame andern teile anlangende, gesant und uns recht dar uf zu sprechen gebetin habt etc., sp. w. sch. z. M. uf die selbten lauterungesschrifte

v. r.: So alsze Hanse von der Miltze von Valentin Zcocher umbe nichtbezalunge willen seine gutere gehemmet und besatz syn, und er sich nach laute seiner hantschrite mit Valentin Zcocher bis uf vnfundreisig gulden, das er im die bezcalen solte, berechent, und er auch gewust, das die ware unde gutere, derhalben itzt der rechtesskrigk ist, nicht kaufmans werung gewest, und der also in der rechnung nach angefangenen kummer ny gedacht noch sust der halben keinen schaden, das die gutere nicht kaufmans werunge gewest, namhaftig gemacht, das im auch nach besagen unsers irsten rechtspruchs uf clage und antwort bereith abe irkant ist, so musz es auch bey dem innehalde unsers vorigen in desser sachen irgangen rechtspruchs billich bleiben, und Hans von der Miltze kan sich mit seinen itzigen vorgebrachten insagen kegin seinen widerparte nicht behelfen. V. r. w. V. m. u. i.

No. 43.

Hans Smyringk, der für eine Schuld Hans Gotzgloubens gegenüber dessen Gläubigern, dem alten Slynitz und seinem Sohn Dietrich, Bürgschaft geleistet hatte, ist von ihnen um Zahlung angesprochen worden. Er hat sie an den Hauptschuldner verwiesen und geltend gemacht, dass er erst dann verklagt werden dürfe, wenn sie von diesem keine Befriedigung erlangen könnten. Hierin stimmen ihm die Mgd. Sch. bei, seine weiteren Einreden verwerfen sie.

Abgedruckt nach Walch No. 3 S. 262 ff.

Um 1500.

Adresse: Den ersamen burgermeyster und rathmann zcu Numburg, unsern besondern guten frunden.

„Das Siegel ist von grünem Wachse, mit Papiere überlegt, daron aber die Hälfte verloren gegangen, und nebst der gewöhnlichen Figur; noch zu lesen ist: ... MAJDEBOVRCH“. (Walch S. 263 Anm.)

Scheppin zcu Magdburgk.

U. f. g. z. E. b. g. f. So yr zcwyrer parte ortil, Diterich Slynitz in formundschaft synes vaters und ouch syns selbist als eynen cleger an eynem und Hans Smyring, den antworter, am andern teyle anlangende, gesant und uns recht dar uff zcu sprechen gebetin habit etc., sp. w. sch. z. M. uff dyselbigeten schrifte v. r.: Had Hans Smyringk vor Hans Gotzgloubin kegin dem genanten Ditterich Slynitz und synen vater vor XL Rinsche gulden als eyn borge gelobet, also des beyde part in yren ortelen zcusteyn und bekentlichen synt, so

muss Ditterich Slinitz den genanten Hans Gotzglouben, den sachweldigen, umme de schuld yrsten mit rechte anlangen und bethedingen. Wurde im denne¹⁾ broch dar an, daz er syn schulde in solcher masse, als er im de schuldig ist und vorburget had, mit rechte nicht bekommen mochte, so mag er sich, als er globit hat und burge geworden ist, vor de selbte schuld haften und kan sich mit solchen insagen, in seynem orteles uffgebracht, dar kegin und wedder nicht behelfen. V. r. w. V. m. u. i.

No. 44.

Margarethe Kunin und Jürgen Grisslaw sind über den Nachlass ihrer Schwester Katharina Mangelthin in Streit gerathen. Die durch Marcus Wilhelm vertretene Margarethe hat Anspruch auf eine gerichtlich hinterlegte Summe erhoben und die Hälfte der übrigen Erbschaft von ihrem Bruder herausgefordert. Jürgen hat dagegen geltend gemacht, die verstorbene Schwester habe ihm bereits zu ihren Lebzeiten ihr Gut übereignet und ihn zum Alleinerben eingesetzt, und hat sich zum Beweise dafür erboten. Die Mgd. Sch. erkennen dahin, dass man den Beklagten zu diesem Nachweise kommen lasse; und die Klägerin darauf über ihre etwaigen Einwendungen hören müsse; erst dann könne eine Entscheidung ergehen.

Abgedruckt nach Walch No. 8 S. 273 ff.

Um 1500.

Adresse: Den ersamen richter und scheppen des weichbildgerichts zcu Neunburg, unsern besondern guten freunden.

„Das Siegel von grünem Wachse, worüber Papier lieget, ist das gewöhnliche Schöffensiegel, und wiewohl sehr verdrückt, annoch daran befindlich.“ (Walch S. 274 Anm.)

Scheppen zcu Magdeburg.

U. f. g. z. E. b. g. f. Szo ir uns tzweier part gesetze, wo sie die vor euch gegen eyinander schriftlichen ingebracht, Marcus Wilhelm in berumpter volmacht Margareten Kunin, clegern, an eynem und Jurgen Grisslaw, andtwertern, anderstheils betreffende, zeugeschickt und daruff recht zcu sprechen, ausgeschlossen die gewher, gebetten habt etc., sp. w. sch. z. M. uff dieselbigen schrifte, (doch sofern der cleger sein person von wegen seiner principalin zcu clagen legitimert und geschickt gemacht, auch die gefurderte gewher, wie gewontlich, wirglichen bestalt,) in der heuptsachen nach clage und andtwort v. r.: Apwol Marcus Wilhelm in berurter fulmacht clagt zcu den funfundtzwentzig gulden, so in gerichte nidergelegt, welche funf-

¹⁾ Walch: denen.

undtzchwentzig gulden sampt den andern nachgelassen guttern Catherina Mangelthin, seiner principalin und des beclagten leipliche schwester, uff sie beide zcu gleicher theilunge solle gebracht und vererbet haben etc., wen dennoch der beclagte seinem rhumen nach, wie sichs zcu rechte eigent und geburet, beweisen und wharmachen konte, nemlich das yhme gedachte Catherina Mangelthin bei ihrem leben alle guter und schulde ausserhalb stamgutter, der sie keine gehapt, eigenthumblich ubergeben und ihnen, den beclagten, als eynen erben ihrer gutter instituiert und ingesetzt, des genosse ehr auf sein recht auch billich, und mus den cleger kegen solche beweisunge seine behelfliche notturft und rechtliche widderfechtunge intzcbrengeu vorgenommen und gestatten. Und wes der beclagte alsdan beweisen wirt ader nicht, daruber gehet furder, was recht ist. V. r. w. V. m. u. i.

No. 45.

Friedrich Stan hat bei Bastian Lorentz Schweine unter der Behauptung, sie seien ihm gestohlen oder geraubt und ohne seinen Willen aus seiner Gewere gekommen, geancfangt. Lorentz hat dagegen die Thiere als sein Eigenthum in Anspruch genommen, da er sie gekauft und bezahlt habe, und hat sich erboten, seinen Gewährsmann zu stellen. Die Mgd. Sch. entscheiden, dass die Parteien den Zug an den Geweren vornehmen müssten, bis sie zu dem Manne kämen, in dessen Stall die Schweine geworfen und aufgezogen seien. Gelänge Lorentz dieser Beweis, so habe er sein besseres Recht an den Thieren dargethan, sonst dürfe er seinem Gegner aus dem Kaufe keine Einwendungen entgegenzusetzen.

Abgedruckt nach Walch No. 9 S. 275 ff.

Um 1500.

Adresse: Dem ersamen rathe zcur Numburg, unsern besondern guten frunden.

„Das Siegel, von grünem Wachse, worüber Papier gelegen, ist davon gänzlich verloren gegangen.“ (Walch S. 276 Anm.)

Scheppen zcu Magdeburg.

U. f. g. z. E. b. g. f. Szo yr uns zwyer part orteyl, alse die voreures gnedigen herren gerichte ingefellit und an uch gelangt seynt, Bastian Laurentz an eynen und Frederich Stan am andern teyle anlangent, gesant und uns recht daruff zcu sprechen gebetin habt etc., sp. w. sch. z. M. uff die selbtin schrifte und orteyl v. r.: Sintemale Bastian Lorentz in seynem orteil gesaczt und uffgebracht hath, wie er etzliche swyne gekouft, die ouch bezalet und in seyne gewehre genommen, und dy noch dar in habe, und dar czu ouch seynen wehremann, dem er die abegekouft und bezalet, hath und heldet die vor

seyen gekoufte gud und gebuth des seynen wehreman vorzcustellen zcu bequemer czeit, hette denn Friderich Stan an die selbtin swyne eynen rechten anfanigk gethan und also dar zcu geclagt, daz ym die roublich ader dublich genommen und also an seynen willen und fulbord us seyn gewehre gekommen weren, szo moste denn ouch Bastian Lorentz, der sich dy swyne von kouffes wegen zcusagt, mit dem selbin Friderich Stan an seynen wehreman czyhen, der ym die swyne verkouft hath, und also vorth von eynen wehreman zcu dem andern bis an den, die dy selbin swyne uff seynem stalle und in dem seynen erczogen hadt. Wurde denn Bastian Lorentz mit seynem wehremann also fulkomen, daz dy swyne von eynem zcu dem andern bis an ym¹⁾ mit bessern rechten zcu bleyben, dan im Frederich Stan mit seynen anfang dar an verhindern mochte. Wurde aber Bastian Lorentz seynen wereman zcu seynen gekouften swynen, wie vorberurt, als recht ist, nicht haben, szo were denn Friderich Stan die selbten swyne also seyn gud, als recht ist, neher zcu erhalten, dan ym Bastian Lorentz mit seynem kouffe daran verhindern mochte. V. r. w. V. m. u. i.

No. 46.

Ludwig Arnold hatte sein gestohlenes Pferd bei Bartel Kalhardt gesucht, aber nicht gefunden, und deshalb auch den Anefang nicht ausführen können. Nachträglich hat Bartel dem Richter Wenzel Gebhard, der ohne Auftrag Arnolds weitere Untersuchungen angestellt hatte, gestanden, dass er das gesuchte Pferd doch in seinen Geweren gehabt und dann weiterverkauft habe. Er ist deshalb von dem Richter belangt worden. Die Mgd. Sch. entscheiden jedoch, dass er dem Richter zu nichts verpflichtet sei, da er nur von Arnold auf Grund des gültigen Anefangs hätte angesprochen werden können.

Abgedruckt nach Walch No. 10 S. 277 ff.

Um 1500.

Adresse: Den ersamen burgermeister und rathmannen der stadt Numburg, unsern besondern guten frunden.

„Das Siegel von grünem Wachs, worüber Papier gelegen, ist davon völliig verloren gegangen.“ (Walch S. 278 Anm.)

Scheppen zcu Magdeburgk.

U. f. g. z. E. b. g. f. Szo yr uns zcwyyer part gesetze, als clage und antwort Wentzil Gebhard, den richter, elegen, an eynem und Barteln Kalhard, antwerter, am andern teyle anlangend, beschrieben²⁾ gesanth und uns recht dorauf zcu sprechen gebetin habt etc., sp. w.

¹⁾ Hier scheint bei Walchs Abschrift etwas ausgefallen zu sein.

²⁾ Walch: beschreibung.

sch. z. M. auf dieselben schrifte v. r.: Szo unde wenne¹⁾ Arnold, von deswegen sich disser rechtskrieg zewuschen den obgenanten parten vorursacht, seyn pferdt, so ym deublicher weis entwandt, bey dem genannten Bartell Kalhard bekommen und das also mit rechte bey ym angefangen, und denn derselbte Bartel des pferden zcu vor, das er es in seyner gewehre gehabt, hette geloukent und des doch dar nach, das er es bey ym hette, ubirkommen, dann hette yn bemelter Ludewyg Arnold dar umb, das er das pferdt vorsacht, mit rechte anzcu fertigen und yn derhalben auf seyn insage zcu betedingen gehabt. Also nun aber Ludewyg Arnold das pferdt bey bemelten Berteln nicht befunden, das er das bey ym mit rechte angefangen hette, szo ist ouch Bertel Kalhard ubir das Wentzil Gebharde, dem richter, hinder dem genanten Arnold und also von ym dar zcu ungemechtiget, ennich bekentnus, ab er²⁾ das pferd gehabt ader gekauft habe, zcu tuhn nicht verpflichtet gewest. Und so derselbie Bertal Kalhard zcu irst des pferdis geloukint und doch dar nach, dass hers eynem erbarn manne verkauft, bekant, mag ym sulchs doch nach gestalten sachen keynen schaden ader nachteil brengen, das er sulchs dem richter obgenant abezcutragen und ym wandel dar umb zcu tuhn vorpflicht were. Der genante Bertel Kalhardt ist ouch sulchs thuns halben kegin den richter lauts der schuld zcu haften nicht schuldig noch pflichtig. V. r. w. V. m. u. i.

No. 47.

Zwei Gesellen hatten zur Nachtzeit auf der Strasse Personen mit gezückten Messern überfallen und geschlagen, einen Knaben bei den Haaren umhergezogen, einem Bürger, der ihnen deshalb Vorstellungen machte, die Fenster eingeworfen, nach einem anderen aus demselben Grunde mit Messern durch das Fenster gestochen, auch einen Schreiber, der von seinem Herrn nach Bier geschickt war, bedroht und ihm die Laterne und Kanne weggenommen. Der eine von ihnen war auf handhafter That, der andere bald darauf im Frauenhause ergriffen und gefangen gesetzt. Sie sollen wegen dieser ihnen zur Last gelegten Missethaten, falls sie sich zu ihnen nach erhobener Anklage ungezwungen vor Gericht bekennen, nach dem Erkenntniß der Mgd. Sch. als Friedebrecher bestraft werden.

Abgedruckt nach Walch No. 14 S. 283 ff.

Um 1500.

Adresse: Dem ersamen rathe zu Numburg, unsern besondern guten frunden.

„Das Siegel ist von grünem Wachse, worüber Papier lieget, die Figur stellt vor den Heyland der Welt cum ninbo, beide Arme in die Höhe haltend, und sitzend

¹⁾ Walch: wegen.

²⁾ Walch: aber.

auf einer halben Weltkugel, zur rechten Seite 3 Nägel, deren Spitzen zusammengehen, zur Linken ein Speer, und unter der Weltkugel zwischen den Füßen ein Kränzchen (vermuthlich die Dornenkrone). Die Umschrift ist:

† S. SCABINORUM. DE. MAIDEBOURCH.“

(Walch S. 285 Anm.)

Scheppen zu Magdeburgk.

U. f. g. z. E. b. g. f. Szo ir uns von etzlicher sache wegen, zwener¹⁾) fromde nadtler gesellen, die ir gefenklichen sitzende habt, anlangende, geschriben und uns recht daruff zu sprechen gebeten habt etc., sp. w. sch. z. M. uff dieselbigen schriften v. r.: Haben sich die obgedachten zwene gesellen in euer stadt uff eynen abent bey nechtiger zzeit aus yrer herberge begeben und in der stadt gassiren gegangen, haben sie denn etzliche personen, die inen in den gassen begegnet, mit yren geruckten messern ubirlouffen, etzliche geslagen und etzliche, die sich mit guten worten von yn entprochen, haben sie denn ouch etzliche burger, die dieselbigen freveler, als sie ouch einen knaben angefangen²⁾) und bey den haren mit grossen geschrey gefuhrt, aus yren heusern angeschrigen, dem einen mit steynen seyne stobefenster ausgeworfen, eynem andern durch eynen laden adir fenster zwischen den leden mit blossen messern in seyn haus gestochen, szo das sie den wirth nahent bey dem tische erstochen hetten, desgeleichen haben sie ouch einen schreyber, der seynem herren eyne kanne byrs geholet, ubirlauffen, ire blosse waffen an ym gesetzt und ime seyne laterne mit der kannen und dem byre genommen, daruber der einer in hanthaftiger taht, der ander, der entkommen, nachmals im frauen hause ouch befunden, und seyn also allinthalben gefenklich gesetzt worden, als dann solche stucken, wie vorberurt, fridebruch betreffen, und eur frage daruff ist, was ire straffe darume seyn solle, wurden sie sich dann zu solchen vorberurden stucken, szunderlichen zu den, das sie die gemelten burger, die sie in dem geschrey des knaben angeruffen, eynem seyne stabefenster ausgeschlagen, dem andern mit yren blossen messern in seyn haus gestochen und darnach in seyne thore gehauen, desgeleichen das sie dem schreyber seyne lathern und kanne mit dem byre genommen, frey und ungebunden vor gerichte, wen sie derhalben beschuldigt werden, offentlichen bekennen, szo musten sie ouch fridebrechers recht darumb dulden und leyden. V. r. w. V. m. u. i.

¹⁾ Walch: zweuer.

²⁾ Walch: angefangenen.

No. 48.

Martin Gebaur war vom Domprobst zu Naumburg mit zwei Ackergrundstücken, die schon seine Vorfahren besessen hatten, gegen einen jährlichen Zins belehnt worden, der dann im Laufe der Zeit vertraglich herabgesetzt sein soll. Wegen angeblicher Verstösse gegen den Vertrag war er von dem Probste des Besitzes der Güter entsetzt, hatte indessen deswegen Klage gegen ihn vor dem Bischof von Naumburg erhoben, dessen Urtheil noch nicht bekannt geworden ist. Inzwischen hatte der Probst dem Valentin Kucheler die Gewere der Güter übertragen. Auch diesen hat Gebaur jetzt um Ausantwortung der Aecker an ihn angelangt. Die Mgd. Sch. sprechen sich dahin aus, dass es bei den von Gebaur behaupteten vertraglichen Festsetzungen, wenn er sie beweisen könne, auch bleiben müsse; falls jedoch die Entscheidung des Bischofs über die Rechtmässigkeit der Entwerung Gebaurs noch ausstehe, so müsse sie abgewartet werden, und die Parteien dieses Rechtsstreits hätten sich nach ihrem Ausgange zu richten. (Vgl. III A No. 49.)

Abgedruckt nach Walch No. 20 S. 294 ff.

Um 1500.

Adresse: Dem ersamen rathe zur Numburgk, unsern besondern gutin frunden.

„Das Siegel von grünem Wachse, mit Papier überlegt, stellet vor den Heyland auf einer halben Weltkugel sitzend, cum nimbo, auf beiden Seiten die Arme in die Höhe haltend; zur Rechten stehen 3 Nägel, zur Linken ein Speer, zwischen beiden Füßen ein Kränschen, vermuthlich die Dornenkrone vorstellend. Die Umschrift ist:

† S. SCABINORUM. DE. MAIDEBOURCH“

(Walch S. 296 Anm.)

Scheppen zu Magdeburgk.

U. f. g. z. E. b. g. f. Szo ir uns zcweyer part gerechtigheyt unde insage, also sie die vor euch obirgegeben und ingelecht haben, Merten Gebaur an eynen unde Vale[n]tin Kucheler am andern teyle anlangende, gesant und recht daruff zu sprechen gebeten habt etc., szo denn desse sache uff beyder part ingelechte gerechtigkeyt unde dar uff ire insage vorgebracht, angehoben und verfasst ist, szo mag ouch dar umb keyn part von denen andern die were dar obir fordern. Szundern w. sch. z. M. sp. am grunde der houbtsachen v. r.: Sinthema Merten Gebaur seyne gerechtigkeyt setzt und grundet, wy dass die zwen agker artlanden, dar von seyne schrifte melden, hat Hans Bauer seligen verlangst innegehat und gebraucht, von den uff Bertolen Gebaur, seynen bruder, unde von Bertelen uff Thomas unde von Thomas Gebaur uff inen erweyssen, solche agker, von denen werdigen hern thumprobste zur Numburgk zu lehn uff zcwu alde schogk jerliche czynse rorende, habe er ouch lange czeit innegehabt, gebraucht, vorczynset unde besessen bis zu eyner czeit, dass er nach etlichem

handel zu lichtunge der czynse myt dem werdigen hern, dem domprobste, gehalten, eynen andern scheydt und contract gemacht unde ingegan hat, bescheydentlich also, dass Merten Gebaur dem thumprobste die alden czynse, also zcwu schogk von dem agker, also er vor gethan hatte, geben und seynen agker behalden und gebruchen solde, und hat von dem thumprobste dar umb und zu eyner widderstatunge eynes schogks czehn gulden genomén und erbeuth sich, sulchen scheyt und contract myt den jennen, die eyn solchs zcwuschen dem thumprobste und im gehandelt und betedinget haben, zu beweysen, mag denn Merten Gebaur mit den jennen, die das nach vorberurter weyse zcwuschen dem thumprobste und im gehandelt und beteydinget haben, adir sust, wie recht ist, beweysen und zubringen, dass er vor¹⁾ solchen agker die alden czynse, also zcwu schogk, vorthmer geben und in wedderstatunge des eynen schogk czynses von dem thumprobste czehn ghulden genommen und den agker alsdenn behalden und gebruchen solde, wen er das also zugebracht und beweiset hette, so blebe es ouch dobey billich. Were es aber sache, dass die sache der nichthaldunge halben sulchs gutlichen vortrachts, zcwuschen dem thumprobste und Gebaur gehalden und ingeghan, ouch der entwerunge und entsatzunge solchs agkers vor dem erwerdigen²⁾ in got vater und hern bischoffen zur Numburgk noch ungescheyden henge zu irkennen, ab inen der thumprobst on billich myt rechte von seynen agker dringen mochte, szo moste ouch solche hangende und ungescheyden sache der wegen zcwuschen dem thumprobste und Gepaur irst irkant und gerechtwertiget werden; und beyde part mosten sich denn nach ausgange des rechten irkentenisse vorder halden. Wer ouch ennigen parte lauterunge noth und behuff, das mag die zu rechter czeyt wol bitten und behalden. V. r. w. V. m. u. i.

No. 49.

Martin Gebaur hatte sich gemäss der Entscheidung der Mgd. Sch. (vgl. III A. No. 48) zum Antritt des ihm zuerkannten Beweises erboten, konnte aber nicht dazu kommen, weil sein Gegner Valentin Kucheler inzwischen die Läuterung des Spruches begehrt und neuen Beweis von Gebaur gefordert hatte. Er wird von den Mgd. Sch. mit diesem Verlangen zurückgewiesen und zur Entgegennahme des Beweises Gebaurs für verpflichtet erklärt. Gebaur, der den Kucheler wegen der erwachsenen Nutzungen der Güter in

¹⁾ Im Läuterungsspruch (No. 49) steht: von.

²⁾ Walch: erwendigen.

Anspruch genommen und im Läuterungsverfahren eine Entscheidung auch hierüber hatte herbeiführen wollen, soll deswegen den ordnungsmässigen Klageweg beschreiten.

Abgedruckt nach Walch No. 21 S. 297 ff.

Um 1500.

Adresse: Dem ersamen rathe zu Numburgk, unsern besondern guten frunden.

„Das Siegel, von grünem Wachse, worüber Papier gelegen, ist davon völlig verloren gegangen.“ (Walch S. 298 Anm.)

Scheppen zu Magdeburgk.

U. f. g. z. E. b. g. f. Szo ir uns nochmals zweyer part schrifte, also sie die vor euch zu eyn[er] lauterunge unsers nehsten in desser sachen ergangen rechtspruchs kegin einander gesatzet und ingelegit haben, Valentin Kuchelers eyens und Merten Gebaur anders teyls belangende, zugesand und uns recht dar uff zu sprechen gebetin habt etc., sp. w. sch. z. M. zu eyn[er] lütterunge v. r.: Sinthemale derselbige unser rechtspruch in eynen artikel also inholdet und auswysset: mag denn Merten Gebaur myt den jennen, die das nach vorberurter weyse zwuschen dem thumprobste und in gehandelt und beteydinget haben, adir sust, wie recht ist, beweysen und zubringen, dass er von¹⁾ solchen agker die alden czynse, also zcwey schogk gr[oschen], vorthmer geben und in wedderstatinge des eynen schogk tzynses von dem thumprobste czehn gulden genommen und den agker alsdann behalden und gebruchen solde etc., ist denn Merten Gebaur solche seyn beweysunge, also im die wie vor zu thun irkant und uffgelegit ist, bereyt und obirbotig gewest zu thunde und zu fulfurn, so er das in seynen schriften, itzt uffgebracht, weyter setzet, szo hette Valentin Kucheler solchs von im billich uffgenommen und muss die noch von im zu gedingede fryst also uffnehmen; und Merten Gebaur ist im dar obir enige andere beweysunge, also er itzt dar von in seynen schriften zu eyn nuwigkeyt uffgebracht hat, zu thunde nach gestald dessen sachen nicht verpflicht. Hette ouch Merten Gebaur genanten Valentin Kucheler umb die erwachsen fruchte weyter und forder zu beschuldigen, magk er zu im myt rechte suchen und sich dar obir myt im in rechte lassen entscheyden. Welch part ouch dem andern fellig wert, muss dem jennen, der die sache gewynet, seyn gerichtskosten, und was desse sache an ortilgelde und botinlone obir feld zu holen gekostet hat, allinthalbin legern²⁾ und wedderkern. V. r. w. V. m. u. i.

¹⁾ Im ersten Urtheil (No. 48) steht: vor.

²⁾ Walch liest: begern.

No. 50.

Oswald Nayl hat sich in seiner Klage erboten, den Beweis dafür zu führen, dass ihm Franz Kurbach 52 $\frac{1}{2}$ Groschen für die Leihe eines Pferdes schulde. Die Entscheidung der Mgd. Sch. geht dahin, dass Kurbach alsbald Zahlung leisten müsse, falls er Nayls Beweis nicht widerlegen könne.

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Naumburg No. 13.

Aus dem Jahre 1501.

Adresse: Dem erszamen rathe zcu Numburgk, unszrn bsundern guten frunden.

Darunter von gleichzeitiger Hand: Eruffent und vorleszen zewischen Oszwaldin Nayle und Franzcen Kurbache mantags nach Kiliani anno etc. primo (12. Juli 1501).

Spur des Siegels von grünem Wachs.

Scheppen zcu Magdurgk.

U. f. g. z. E. b. g. f. || Szo yr uns zcweyer part gesetze, alsze clage unde antwert, inszage unde || widderrede, alsze die vor euwer erszamheit zcu rechte gesatz und angebracht seyn, Oszwalt Nayl, cleger, an eynem unde Frantzen Kurbach ame andrn teyle anlangende, beschrieben gesanth unde uns recht dar uff zcu sprechen gebetin habt etc., sp. w. sch. z. M. auf die selbien schrifte v. r.: Sinthemahl Oswald Nayl, der itzige cleger, Frantzen Kurbach umbe dreyundefunzigstenhalben groschen mythlohn von eynes gelyhen pferdis halben yn zcu uberweiszen in seyner clage sich berompt unde angemahst hat, szo musz er ouch solche seyne beweisung vor euwer erszamheit, wie recht, ouginsichtlich vorbringen unde deme beclageten seyne inszage widder die vorgebrachte beweisung, ap er die mit rechte zcu widderfechten hette, vorgunnen unde zcustaten; unde wo er die beweisung mit zcimlichen inreden nicht widderfechten wurde, szo musz er ouch deme clegere solche obgemelten dreyundefunzigstenhalben groschen vordienten mythlohnes idages ausrichten, vorgnugen unde betzalen. V. r. w. V. m. u. i.

No. 51.

Nicolaus Gewende hatte seinen Hof vor Gericht für eine Schuld an Kuntz Hoym verpfändet und ihn in seine Gewere gebracht. Darauf hatte Wilhelm Holzschuer auf denselben Hof zu drei Dingen geklagt und beansprucht nun, dass seine Forderung dem Pfandrechte Hoyms vorgehe, während dieser sich nicht aus der Gewere setzen lassen und nur dem besseren Rechte weichen will. Die Mgd. Sch. entscheiden zu Hoyms Gunsten, falls er die Verpfändung beweisen kann. Holzschuer soll seine Rechte auf den Hof nicht eher geltend machen dürfen, als er Hoym wegen der Pfandschuld befriedigt hat.

Abgedruckt nach Walch No. 6 S. 269 ff.

Nach dem Jahre 1501.

Adresse: Den ersamen burgermeister und rathmannen der stad Numburgk, unsern besondern guten frundin.

„Das Siegel von grünem Wachse, worüber Papier lieget, ist das gewöhnliche Magdeburgische Schöppen-Siegel.“ (Walch S. 271 Anm.)

Scheppen zcu Magdburgk.

U. f. g. z. E. b. g. f. Szo yr uns zcweyer parte urtelsfragen, wie die vor euch zcu rechte gesatzt und angebracht seyn, junge Cordt Hoym von Kollen von wegen seynes vaters und Wilhelm Gram in fullermacht des alten Cuntzen Hoym an eynem und Christianussen Arnolt in macht Wilhelm Holschuers am andern teyle anlangende, beschrieben gesandt und uns recht dar uff zcu sprechen gebetin habt etc.¹⁾, sp. w. sch. z. M. uff dieselbien schrifte v. r.: Szo als Christianus Arnolt von dem jungen Hoym seyn fulmacht zcu beweisen fordert, szo muss er ouch die vor allen dingen vor euwer ersamkeit vorlegen; und so er die vor euch vorzulegen hette, so hat ouch alsdann seyn clage billich stath. Und als dann gemelte clegere in yrer urtelsfragen
 23. Juli 1501
 uffbringen, das Niclas Gewende in eyn und hundertsten jare freytags nach Marie Magdalene Cuntzen Hoym vor richter und scheppen in gehegitter bangk eyn haus und hoff vor sibentzig und achtehalbin gulden zcu eynem willigen pfande ingesatzt und yn also in die wehre bracht, nach inhalt des scheppenbuchs, und vortraut, das er solches willigen pfandis nicht solle entsatzt werden, es geschee dann mit mehrerm rechten, und Cristianus Arnolt in gemelter seyner macht dar widder uffbrennit, das er zcu eynem hause, in der Saltzgassen gelegen, eyn gerichte, das andere und das dritte geclagit habe und das ane idermannes insage bis uff die hulfe erfordert, und hofft, das er mit seyner forderung billich solle vorgehen, mogen dann die obgemelten clegere beweysen und ausfuhren, das dem alten Cuntzen Hoym solch krigissche haus und hoff in kreftigen stellen, als vor gerichte, vor sibentzig und achtehalben gulden von Niclausse Gewenden zcu eynem willigen pfande, ehr und vor der zzeit das Wilhelm Holschuer rechtlich erstandin und erfordert hat, ingesatzt sey, wan sie das also beweiset habin, wil dann gedachter Cristian Arnold von wegen synes mechtigers ennige gerechtigkeit zcu deme irlageten hause und hoffe irlangen, szo muss er vor allen dingen dem alten Cuntzen Hoym seyn gelt, wes ym des noch also hinterstellig und umbetzalt were, vorgnugen und abelegen, ader sust seyn elagen und gerichtsforderung, wie er die zcu dem ob-

¹⁾ Walch: zcu.

gedachten hause und hofe angestalt hat, nidderslan und fallen lassen.
V. r. w. V. m. u. i.

No. 52.

Lucas Nerre, der wegen Aufruhrs vom Rathe und vom herrschaftlichen Richter zu Naumburg bei seinem Eide in Gehorsam genommen war und sich verpflichtet hatte, seinen Anklägern Rede zu stehen, war trotzdem entwichen. Er wird jetzt beschuldigt, mit seinen Helfern drei Pferde weggenommen und gedroht zu haben, die Stadt anzustecken und die Hondorffer, Bürger der Stadt, zu berauben. Die Mgd. Sch. erkennen dahin, dass Nerre, wenn er vor gehegtem Gericht nach erhobener Anschuldigung die Wegnahme der Pferde eingesteht, Strassenräubersrecht erdulden müsse; falls er sich jedoch hierzu nicht bekenne, so solle er wegen der Drohungen allein, da er seinen Worten nicht die Thaten habe folgen lassen, selbst wenn er geständig sei, nicht peinlich bestraft werden.

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Naumburg No. 18. Abgedruckt bei Walch No. 22 S. 299 ff.

Aus dem Jahre 1502.

Adresse: Den ersamen burgermeistere und rath der stadt Numborgk, unsern bszundren guten frunden.

Darunter steht von gleichzeitiger Hand: Vorleszen dornstages nach Viti anno etc. secundo (16. Juni 1502).

Reste des Siegels von grünem Wachs¹⁾.

Scheppen zu Magdborgk.

U. f. g. z. E. b. g. f. So ir uns von etzlicher sache wegen, || euch selber an eynem und Lucas Nerre am andern teile anlangende, geschriben und uns recht darauf || zu sprechen gebeten habt etc., sp. w. sch. z. M. auf die selbien scrifte v. r.: Ist Lucas Nerre, etwen euer mitburgere, etzlicher aufrure und schadens halben auf seynen zuvorn geschworen burgerlichen eydt in gehorsam gnomen, der euch und eures gnedigen heren von Numborg richtere bey eren und trauen zugesagt, ubir seynen eydt aus eurem gehorsam nicht zu gheen, sundern wer yn beschuldigen wurde, dem wolde er zum rechten stheen, und dar auf in gehorsam gegangen, und ubir zcwene tage

¹⁾ Walch sagt über das Siegel auf S. 301 Anm.:

„Das Siegel, mit welchem es verschlossen gewesen, und welches annoch, wiewohl ziemlich verdruckt, vorhanden ist, besteht aus grünem Wachse, über welchem Papier liegt, und stellt vor einen Mann auf einem Bogen sitzend, cum nimbo, die Rechte in die Höhe haltend, wie auch die Linke; zur rechten Seite sind wie 3 Kornähren zu sehen, zur Linken ist es verdruckt. Die Umschrift ist: † S. SCABINORUM DE MAGDEBOURCH.“

heymlich davon entworden und ubir seyne eyde davon gegangen, und dar nach ubir etzliche wochen euern mitburgern dorch sich und seyne helfere drei pferde gnomen und hinwegk geritten, des er auch nicht besetiget gewest, sundern sich dorch drauung hat horen laszen, eure stadt zu mortbernen und eure mitburgere, die Hondorffere gnant, an irer habe mit nemung beschedigen wollen, des er auch alszo im gefengnisze solle bekandt haben etc., hette denne gmelter Lucas Nerre in dem gefengnisz ausgesagt, das er euern mitburgern drey pferde sunder ennicke vihantliche vorwarnung¹⁾ mit seynen helferen gnomen, des er auch, so er von euern mitburgeren, den der schade zugemessen ist, adir eurer erszamheit in macht gmelter burgere vor gehegetem gerichte bschuldiget, gestendig seyn wurde, so moste er auch der wegen strassenreubers recht leyden und dulden. V. r. w.

Vorder sp.w.sch. z. M. auf die selbie eure frage v.r.: So gmelter Lucas solicher obgmelten that der nemung der pferde vor gerichte nicht bekennen noch gestendich seyn wurde, ap er danne wol in seynen penen sich zu der drau des mortbernens bekandt, nemlichen das er sich mit drien gesellen voreyniget habe, das sie eure stadt auf Petri und Pauli mit feuer anleggen und ausbernen wolden, und das er auch desselbigen weges, als er jegen Eckersberge komen, furder kein Numborg hat gheen und euern burgeren, den Hondorffern, ire vier pferde hat nemen wollen, dieweil danne ubir soliche gethane bekentnisse keyne weitere beschedigung gescheen noch vorfolget ist, so kan yn eure ersamheyt auch derhalben nicht peinlich richten noch straffen laszen, noch mit eurem gegeben gleyte ubirkomen. V. r. w. V. m. u. i.

No. 53.

Hans Motzschow, der von Thomas Baurfink des Todschlages seines Bruders angeklagt ist, ist zur Verhandlung nicht rechtsförmlich geladen worden. Er hat sich trotzdem vor Gericht eingefunden und nach dem Gelöbniss der Gewere geantwortet. Darauf haben die Mgd. Sch. entschieden, dass er sich mit seiner einen Hand von der Anschuldigung freischwören solle. Motzschow hat die Läuterung dieses Spruches begehrt und sein Verlangen u. a. auch mit dem Mangel seiner gültigen Ladung gerechtfertigt. Die Mgd. Sch. erkennen diese Rüge aber nicht als begründet an und verwerfen auch seine übrigen Einwendungen gegen das ergangene Urtheil. Nur wenn Motzschow den ihm zuerkannten Eid leistet, entledigt er sich der Ansprache seines Gegners. (Vgl. III A. No. 54.)

*Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Naumburg No. 38.
Aus dem Jahre 1502.*

¹⁾ Walch liest: inhantliche verwarung.

Adresse: Den erszumen richter und scheppen zcu Numburg, unszrin bsundrn guten frunden.

Darunter von gleichzeitiger Hand: Eruffent und vorleszen dinstags nach jubilate (19. April) a. 1502.

Siegel von grünem Wachs in Resten.

Scheppen zcu Magdburgk.

U. f. g. z. E. b. g. f. Szo yr uns aber zcweyer part gesetze, || alsze leuterung und inszage, wie sie die ubir den inhalt eynes unszers nehistirgangen rechtspruchs || weiter zcu rechte gesatz und angebracht haben, Hansze Motzschouwen an eyne und Thomasz Baurfingken ame andrn teyle anlangende, beschrieben gesanth und uns recht dar uff zcu sprechen gebetin habt etc., sp. w. sch. z. M. uff dieselbien schrifte v. r.: Apwol bemelter Hans Motzschow irstmals zcu den clagen, als Thomas Baurfingke zcu ym peynlich angestalt, nicht vorbescheiden noch vorsynnebotet were worden, in mahszen er sich nu kegin den irgangen rechtspruch des also behelft, dweil sich dennoch derselbte Hans Mosschow dar nach ubir das perszonlich vor gerichte gestalt und die clage, als die zcu ja ader neyn zcu ym angestalt, vorweret gnommen, szo mag er ouch nu ubir das mit eyneme sulchen, das er zcu der zeit, als die clagen irstmahls peynlich angestalt, nicht vorsynnebotet sey, kegin den irgangen rechtspruch nicht uffkommen noch domit ader mit den andrn seynen inszagen denselbten spruch uff andere wege brengen. Sundrn szo demselbten Hansze Motzschowen in unszrm irgangen spruche zcu vorrechten zcuirkant ist, das er sich des todslages, an des clegers bruder begangen, entleddigen und unschuldig machen sal, und er sich nu ime besliesz seyner lutterung des mit seynes eynes hant uff den heiligen zcu entleddigen erbeut, szo musz er ouch demselbien nach in geborlicher zeit des rechten eyne rechtliche folge tuhn; und wo er sich des also entleddigen und abnehmen wurde, danne were er ouch deme clegere derhalben nach laute seyner schulde nictes pflichtig. Sust hat ouch die forderung des vorstandis, szo Hans Motzschow von deme clegere muthet, nach ordenunge Sechssischer rechte nicht stath. V. r. w. V. m. u. i.

No. 54.

Hans Mutzschow, der die Läuterung des in Sachen Thomas Baurfinks gegen ihn wegen Todschlags des Bruders des Klägers ergangenen Urtheils begehrt hatte, ohne eine Aenderung des Spruches zu erzielen (vgl. III A. No. 53), soll nach der Entscheidung der Mgd. Sch. dem Kläger die durch sein bisheriges Verhalten erwachsenen Gerichtskosten und Auslagen erstatten. Wenn

Mutzschow aber den ihm zuerkannten Reinigungseid leistet und sich damit von Bauerfinks Anschuldigung freischwört, so soll er seinerseits von dem Kläger Ersatz der ihm durch die Ansprache entstandenen Gerichtskosten zu verlangen berechtigt sein.

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Naumburg No. 21.

Aus dem Jahre 1502 (vgl. No. 53).

Adresse: Den erszamen burgermeistere und rathe der stadt Numburgk, unszrn bsundrn guten frunden.

Darunter von gleichzeitiger Hand: Eruffent freitags nach corporis Cristi (27. Mai) anno 1502.

Siegel von grünem Wachs in Resten.

Scheppen zcu Magdburgk.

U. f. g. z. E. b. g. f. Szo yr uns zcweyer part gesetzte, wie die || ubir etzliche irgangen rechtsprüche zcu rechte gesatz und angebracht seyn, Hanszen Mutzschow, cleger, an || eyne und Thomaszen Baurfingk, antwerter, ame andrn teyle anlangende, gesandt und uns recht dar uff zcu sprechen gebeten habt etc., sp. w. sch. z. M. uff dieselbten schrifte v. r.: Hette Hans Muschow gemelten Baurfingken zcu seyner clage, das er seynen bruder vome leben zcume tode solle gebracht haben, nicht antwort geben wollen und derwegen seyne schutwehre vorgnommen, die om szowol als seyne ingefellete lauterung ime rechten unhulflich irkandt, szo ist ouch gemelter Mutzschow seyneme widderteil derwegen in der expensen und gerichtskost fellig und vorlustig und musz ym die nach redelicher messigung gelden und irstaten. Sundrn als Hans Mutzschow nach laute eynes vorigen irgangen rechtspruchs seyn recht zcu tuhn erbeuth, szo musz Thomas Baurfingke ouch eyn szotans von ym aufnehmen; und wan er den eyd alszo getahn, szo ist er Hansze Mutzschowen ouch seyne gerichtskost an urtelgelde und botinlohne, was disse sache ubir felt zcu holen gekostet hat, zcu gelden und widder zcu keren vorpflichtet. V. r. w. V. m. u. i.

No. 55.

Die drei Gebrüder Hentze, Heinrich und Hans Moller haben Hans Moller, den Zimmermann, mündlich verklagt. Der Beklagte hat noch nicht geantwortet. Da das Naumburger Gericht ihn nicht ausdrücklich zur Einreichung einer schriftlichen Antwort verpflichtet hat, soll er nach der Entscheidung der Mgd. Sch. mündlich antworten dürfen, aber nicht wegen seines bisherigen Schweigens sachfällig geworden sein.

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Naumburg No. 28.

Aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts.

Unter der Urkunde steht von gleichzeitiger Hand: Lecta et publicata sexta post Mauricii antepomeridiana infra nonam et decimam, et quelibet pars copiam et tempus deliberandi petiit.

Adresse: Den erszamen burgermeistere und radte der stadt Numborgk, unsern bsundrn guten frunden.

Reste des Siegels von grünem Wachs.

Eine unter der Adresse stehende Notiz aus dem 18. Jahrhundert bezeichnet den Spruch als „Interlocut in Schuldsachen“ zwischen den namhaft gemachten Parteien.

Scheppen zu Magdeburg.

U. f. g. z. E. b. g. f. Szo yr uns zcwyer part urteilsfragen, wie die || vor eur ersamheit zu rechte gsatz und anbracht seyn, Hentzen, Heinrichen und Hansen gbrudern, die Mollere, elegere, || an eynem und Hansen Moller, den czymmerman, antwerter, am andern teyle anlangende, bschriben gsanth und uns recht daruff zu sprechen gbeten habt etc., sp. w. sch. z. M. uff dieselbien schrifte v. r.: Szo und nachdem die obgmelten elegere yre schult zu dem belageten muntlichen angstalt haben, were denne in grichte sunderlich nicht vorlassen, das Hans Moller, der itzt belagete, seyne antwort schriftlichen solte fertigen und eynlegen, szo moste er nochmals zu der elegen angstalten schulden seyner gtanen bwillung nach uff itzlich stucke in sunderheyt muntlich antwort thuen, und sich danne unter eynander daruber scheyden und rechtverdigen lassen. Sunst ist derwegen der belagether, das er daher keyne muntliche antwort gthan, nicht fellick noch vorlustigk. V. r. w. V. m. u. i.

No. 56.

Matheus Wolfram, ein Bürger von Naumburg, der die Rathmannen in einer Bierzeche öffentlich geschmäht hat, soll ihnen nach dem Spruche der Mgd. Sch., wenn er seine Missethat eingesteht oder sonst überführt wird, Busse und dem Richter Wette zahlen, aber nicht peinlich deshalb bestraft werden.

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Naumburg No. 27. Abgedruckt bei Walch No. 16 S. 287 ff.

Aus dem Jahre 1518.

Adresse: Dem erszamen rathe zcu Numburgk, unszrn beszundern guten frunden.

Darunter steht von gleichzeitiger Hand: Magdeburgischer spruch uber Mattheus Wolfferam, der rath undt rethe heftig geschmeht etc. gehat. Anno 1518.

Spuren des Siegels von grünem Wachs.

Scheppen zu Magdeburg.

U. f. g. z. E. b. g. f. Szo yr uns etlicher sachen halben, euch selbst an eyne || und eurer borger eyn ahm anderen teyle anlangende, beschrieben gesant und uns recht dar uff zcu sprechen gebetin habt etc., || sp. w. sch. z. M. uff dieselbigen schrifte v. r.: Szo und nachdeme eyner aus euren burgern, der in offnen zceche und birhause euch heren des raths und rethe mit schentlichen und fast beswerlichen

sh meworten vorsprochen, gehonet, an ehrn heftig vorletzt, gesagt, das ir heren diebe seyn solten, dann man hat euch von umligenden stetinkorn und getreidich nach dem brande zcugeschickt, das ir under euch selbst geteilt hetten, und dem armuth nichts vorgereicht, man solte euch das hellische feur geben, welchs ir mit sechs mannen, die solchs von yme gehort und vor euch uff ire eydispflichte bekant, ynen zu ubirkommen erbotig, bemelten burgere in eurer vorwarung und beheltnus derwegen genohmen habt, und nu euere frage dar uff stehet, was er solcher vorhandlung halben peinlich und ouch burglich zu leiden schuldig sey etc., szo danne gdachter burger in offener zeechen und byrhouse euch heren des raths und rethe also, das ir diebe seyn soldet, semplich an euren ehren vorletzt, wen er danne von wegen solcher smehung rechtlich beclagt, dasselbige bekente, adir sunst durch recht, wie ir dan euch erboten, überwunden worde, szo wehr er euch¹⁾ derhalben, eynem itztlichen heren uff angesatzte buss und dem richter mit szovil wetten dasselbige zcu vorbussen pflichtig, und ir mogt yn alsdanne weyter umbe solchs peinlichen nicht straffen. V. r. w. V. [m.] u. i.

No. 57.

Die Erben eines Naumburger Bürgers, der Häuser und Aecker von der Stadt zu erblichem Lehn hatte, müssen sich nach der Entscheidung der Mgd. Sch., wenn sie in ungetheilte Erbengemeinschaft bleiben, zu gesamter Hand, und wenn sie die Lehnsgüter theilen, jeder für seinen Antheil von neuem belehnen lassen und dafür die übliche Lehnware zahlen.

Original auf Pergament im Stadtarchiv zu Naumburg No. 40 (Stockig).

Aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (1535?)

Adresse: Dem ersamen radthe zcur Neunburgk, unsern bezundern gunstigen freunden.

Darunter von gleichzeitiger Hand: Rechtsspruch uber dy Marschalck lehn-gutere derselben lehn halben anno etc. 35 (?)

Darunter von etwas späterer Hand: Gesambte undt sonderbahre lehen.

Unter dem Spruch steht von späterer Hand: Urthel oder rechtsspruch, gesamt und sonderbahre lehn geld belangend.

Spuren des Siegels von grünem Wachs.

Scheppen zcu Magdeburgk.

U. f. g. z. E. b. g. f. Auf eure itzige an uns || gethane fragschryfte etc. sp. w. sch. z. M. v. r.: Stirbt eyn burger in eurer stadt, der || eczliche gutter an heusern und eckern, die ehr von euch auf seyne leybserben, beyde, menleyn und megdlein, umb geburliche, ge-

¹⁾ Walch liest: ouch.

wontliche lehnwar zeur lehne gehapt, an eynem und seyne leybserben am andern teyle hinter sich vorlest, ap dan gleich seyne erben bald nach seyнем tode solche gutter nicht teylen, sundern dieselben eczliche jar, zwey, drey ader lenger ungeferlich besammen semptlich und ungeteylt besiczen, szo müssen sie doch semptlich solche gutter von euch in lehne endtpfangen, sich dieselben leyhen lassen und dafür gewontliche lehnware geben, und können sich dakegen damit, das sie solche yhre anererbte gutter nicht geteylt, nicht schutzen. V. r. w.

Zcum andern sp. w. sch. z. M. v. r.: Wurden des vorstorben erben nach tode yhres vadtern solche gutter teylen, also das eyn iglicher seyn anteyl dovon bekeme, szo were auch eyn iglicher erbe in szunderheit seynen anteyl, szo yhme in der teylunge worden, auf eyn neues in lehne zcu endtpfahen und euch die lehnwar nach antzall zcu endt-richten im rechten schultigk. V. r. w. V. m. u. i.

No. 58.

Die Mgd. Sch. halten einen in dem Rechtstreit zwischen Veit Seber und Brosius Rorich ergangenen Spruch, dessen Läuterung Seber begehrt hatte, in allen Punkten aufrecht und weisen das Naumburger Gericht an, wie es gegen den verurtheilten Seber ferner verfahren solle.

Abgedruckt nach Walch No. 12 S. 280f.

Aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Adresse: Den ersamen und weysen, dem rathe zu Neumburgk, unsern besondern guten frunden.

„Das Siegel, worüber Papier gelegen, ist ganz und gar davon verloren gegangen.“ (Walch S. 281 Anm.)

Scheppen zu Magdeburg.

U. f. g. z. Ersamen und weysen, besondern gutten freunde. Uff vormeinthe leutherungesschryfte, wo dye durch Veyth Sebern über den inhalt eynes unsers vorigen zwischen yme und Brosius Rorich ergangnen klaren rechtsprucheingebracht, dye yr uns itzt beneben des gedachten Rorichs behelflichen notdurften in sechs gesetzen mit bytte, doruber rechtlich erkanthnus zu thunde, zugeschickt, sp. w. sch. z. M. v. r.: Das es unangesehen Veyth Sebers undinstlichen leutherungesschryften, ehr habe dye zu geburlicher zceyt odir nicht ingebracht, bey unserm vorigen in dyser sachen gethanen spruche seyns inhalts billich bleybt, also das gedachten Veyth Sebern zu volge desselben eyn entlicher termyn von gerichtswegen, wo es vorhin nicht geschen, mus angesetzt werden, doryn ehr alsdan schultig ist, unserm

Magdeburger Schöffensprüche.

28

nehsten urtele alle seins vormugens mit entrichtunge seyner bekanthen schulde wirglic nachzugehn und sich desselben, ungeachtet seynes itzigen furgebrachten behelfs, zu halten. V. r. w. V. m. u. i.

No. 59.

Blasius Voigt klagt als Bevollmächtigter Hieronimus Heinrichs gegen Nicolaus Kuba wegen Misshandlung. Kuba hat vom Kläger den Gefährdeeid und das Gelöbniß der Klagengewere verlangt. Die Mgd. Sch. erklären diesen jedoch hierzu für nicht verpflichtet.

Original Pergament im Stadtarchiv zu Naumburg No. 26.

Aus dem Jahre 1535.

Adresse: Dem ersamen radt zcur Numburgk, unsern bezundern gunstigen freunden.

Darunter steht von gleichzeitiger Hand: Eröffennet und vortlesen in beuwesen aller partheien dinstags nach converszionis Pauli (26. Januar) am vormittage umb X hora anno etc. XXXV und den parten ist abschrift zugestellt.

Völlig erhaltenes Siegel von grünem Wachs mit Papierkragen.

Scheppen zcu Magdeburgk.

U. f. g. z. E. b. g. f. Uff die zeugeschickten || gerichtshandlung, Blasium Voygt in fulmacht Jeronimi Heinriches, cleger, an eynen und Nickel Kuba, || beclagten, am andern teyle betreffendt, wie dieselbigen eyner myszhandlung kegen eynander gesatzet etc., sp. w. sch. z. M. v. r., das der cleger dem beclagten in diesem fahll den gefordenten eid vor geferde, desgleychen die gewehre vormuge und nach vorordenunge Sechssicher rechte zcu thunde und zcu bestellen nicht schultigk ist. V. r. w. V. m. u. i.

B.

**Die Abschriften Magdeburger Schöffensprüche
aus dem Codex No. 945
der Leipziger Universitätsbibliothek.**

Vergleichungstabelle.

| No. des Spruchs in der Ausgabe | Codex 945 | | Bemerkungen. |
|---|-----------|--------|--|
| | No. | Blatt | |
| 1 | — | 3 | — |
| 2 | 2 | 5 | Ferner abgeschrieben auf Bl. 67 v. 152. |
| 3 | 3 | 5 | " " " " 67 v. 152 v. |
| 4 | 6 | 5 v. | " " " " 68. 152 v. |
| 5 | 7 | 5 v. | " " " " 68. 153. |
| 6 | 8 | 6 | " " " " 68. 153 v. |
| 7 | 9 | 6 | " " " " 68. 153 v. |
| 8 | 10 | 6 | " " " " 68 v. 153 v. |
| 9 | 11 | 6 | " " " " 68 v. 153 v. |
| 10 | 12 | 6 v. | " " " " 68 v. 154. |
| 11 | 13 | 6 v. | " " " " 68 v. 154. |
| 12 | 14 | 6 v. | " " " " 68 v. 154. |
| 13 | 15 | 6 v. | " " " " 69. 154. |
| 14 | 16 | 6 v. | " " " " 69. 154. |
| 15 | 17 | 7 | " " " " 69. 154 v. |
| 16 | 18 | 7 | " " " " 69. |
| 17 | 19 | 7 | " " " " 69. 154 v. |
| 18 | 20 | 7 | " " " " 69 v. 154 v. |
| 19 | 21 | 7 v. | " " " " 155. |
| 20 | 22 | 8 | — |
| 21 | 23 | 8 | Ferner abgeschrieben auf Bl. 157. |
| 22 | 24 | 8 v. | " " 157 v. |
| 23 | 25 | 8 v. 9 | Vgl. bei No. 179. |
| 24 | 26 | 9 | Ferner abgeschrieben auf Bl. 162 v. |
| 25 | 56 | 23 | = § 9 des Weisthums von 1364. |
| 26 | 84 | 34 v. | Vgl. bei No. 177. |
| 27 | 87 | 35 v. | — |
| 28 | 91 | 37 | — |
| 29 | 92 | 37 v. | — |
| 30 | 98 | 40. 41 | Zum Theil auch auf Bl. 170 v. No. 49. Vgl. bei No. 184. |
| 31 | 100 | 41 v. | Ferner abgeschrieben auf Bl. 53 No. 118. Vgl. bei No. 36. |
| 32 | 102 | 42 | — |
| 33 | 109 | 46 | — |

| No. des Spruchs in der Ausgabe | Codex 945 | | Bemerkungen. |
|---|-----------|---------|---|
| | No. | Blatt | |
| 34 | 115 | 50 | — |
| 35 | 117 | 51v. | — |
| 36 | 118 | 53 | Vgl. bei No. 31. |
| 37 | 125 | 55v. 56 | — |
| 38 | 126 | 57 | — |
| 39 | 129 | 58v. 59 | — |
| 40 | 130 | 60 | Vgl. bei III. A. No. 4. |
| 41 | 131 | 60v. | — |
| 42 | 132 | 60v. | — |
| 43 | 134 | 61v. | — |
| 44 | 135 | 61v. | — |
| 45 | 136 | 62v. | — |
| 46 | 137 | 63v. | — |
| 47 | 138 | 64 | — |
| 48 | 139 | 64 | — |
| 49 | 140 | 64v. 75 | Vgl. bei No. 132. |
| 50 | 22 | 69v. | Ferner abgeschrieben auf Blatt 155v. |
| 51 | 23 | 69v. | — |
| 52 | 24 | 70 | Vgl. bei No. 124. |
| 53 | 26 | 70v. | Vgl. bei No. 128. |
| 54 | 27 | 70v. | — |
| 55 | 28 | 71 | — |
| 56 | 31 | 71v. | — |
| 57 | 32 | 71v. | — |
| 58 | 33 | 71v. | — |
| 59 | 34 | 71v. | — |
| 60 | 35 | 72 | — |
| 61 | 36 | 72 | Vgl. bei III. A. No. 9. |
| 62 | 40 | 72v. | — |
| 63 | 41 | 72v. | — |
| 64 | 42 | 72v. | — |
| 65 | 45 | 73v. | — |
| 66 | 46 | 73v. | Vgl. bei No. 84. |
| 67 | 47 | 74 | — |
| 68 | 48 | 74 | Vgl. bei III. A. No. 6. |
| 69 | 49 | 74 | — |
| 70 | 51 | 74v. | Vgl. bei III. A. No. 8. |
| 71 | 52 | 74v. | — |
| 72 | 53 | 74v. | — |
| 73 | 54 | 75 | — |
| 74 | 55 | 75 | — |
| 75 | 56 | 75v. | — |
| 76 | 57 | 76 | — |
| 77 | 58 | 76v. | — |
| 78 | 59 | 77v. | — |
| 79 | 60 | 77v. | — |
| 80 | 61 | 78v. | — |
| 81 | 62 | 79 | — |
| 82 | 63 | 79v. | — |
| 83 | 64 | 80v. | — |
| 84 | 65 | 81v. | Auch abgeschrieben auf Bl. 73v. No. 46. Vgl. bei No. 66. |

| No. des Spruchs in der Ausgabe | Codex 945 | | Bemerkungen. |
|---|-----------|----------|---|
| | No. | Blatt | |
| 85 | 66 | 82 | — |
| 86 | 67 | 83 | — |
| 87 | 68 | 83v. 84 | — |
| 88 | 69 | 84v. 85 | — |
| 89 | 70 | 86 | — |
| 90 | 71 | 86v. | — |
| 91 | 72 | 87 | — |
| 92 | 73 | 88 | — |
| 93 | 74 | 89 | — |
| 94 | 76 | 90v. | — |
| 95 | 77 | 91 | — |
| 96 | 78 | 91v. | — |
| 97 | 79 | 91v. | — |
| 98 | 83 | 93 | — |
| 99 | 84 | 93v. | — |
| 100 | 85 | 94 | — |
| 101 | 86 | 95v. | — |
| 102 | 87 | 96 | — |
| 103 | 88 | 96v. | — |
| 104 | 89 | 96v. | — |
| 105 | 90 | 97 | — |
| 106 | 91 | 97 | — |
| 107 | 92 | 97v. | — |
| 108 | 94 | 98v. ff. | — |
| 109 | 96 | 100v. | — |
| 110 | 97 | 101 | — |
| 111 | 98 | 101v. | — |
| 112 | 99 | 102v. | — |
| 113 | 100 | 102v. | — |
| 114 | 101 | 103 | — |
| 115 | 102 | 103 | — |
| 116 | 103 | 103v. | — |
| 117 | 104 | 104. 105 | — |
| 118 | 105 | 106 | — |
| 119 | 106 | 106v. | — |
| 120 | 107 | 107 | — |
| 121 | 108 | 108 | — |
| 122 | 109 | 108v. | — |
| 123 | 110 | 109 | — |
| 124 | 111 | 109v. | Abschr. d. Spr. auch auf Bl. 70 No. 24. Vgl. b. No. 52. |
| 125 | 112 | 110 | — |
| 126 | 113 | 110v. | — |
| 127 | 114 | 111 | — |
| 128 | 115 | 111 | Abschr. d. Spr. auch auf Bl. 70v. No. 26. Vgl. No. 53. |
| 129 | 116 | 111v. | — |
| 130 | 117 | 111v. | — |
| 131 | 118 | 112 | — |
| 132 | 119 | 112v. | Auch abgeschrieben auf Bl. 64v. 75 No. 140. Vgl. bei No. 49. |
| 133 | 120 | 113 | — |
| 134 | 121 | 113v. | — |
| 135 | 122 | 113v. | — |

| No. des Spruchs in der Ausgabe | Codex 945 | | Bemerkungen. |
|---|-----------|-----------|---|
| | No. | Blatt | |
| 136 | 123 | 114v. | — |
| 137 | 124 | 115 | — |
| 138 | 125 | 115v. | Vgl. bei III. A. No. 12. |
| 139 | 126 | 116 | — |
| 140 | 127 | 116v. | — |
| 141 | 128 | 117v. | — |
| 142 | 129 | 118 | — |
| 143 | 130 | 118v.—120 | — |
| 144 | 131 | 120v. | — |
| 145 | 132 | 120v. | — |
| 146 | 133 | 121 | — |
| 147 | 134 | 122 | — |
| 148 | 135 | 122v. | — |
| 149 | 136 | 123 | — |
| 150 | 137 | 123v. | — |
| 151 | 138 | 123v. | — |
| 152 | 139 | 124 | — |
| 153 | 140 | 124 | — |
| 154 | 141 | 124v. | — |
| 155 | — | 125 | — |
| 156 | — | 125 | — |
| 157 | — | 127 | — |
| 158 | — | 127v. | — |
| 159 | — | 128 | — |
| 160 | — | 128 | — |
| 161 | — | 128v. | — |
| 162 | — | 129 | — |
| 163 | — | 129v. | — |
| 164 | — | 129v. | — |
| 165 | — | 129v. | — |
| 166 | — | 130 | — |
| 167 | — | 130v. | — |
| 168 | — | 131 | — |
| 169 | — | 132 | — |
| 170 | — | 133 | — |
| 171 | — | 133 | — |
| 172 | — | 133v. | — |
| 173 | — | 134 | — |
| 174 | — | 136 | — |
| 175 | — | 137 | — |
| 176 | — | 140 | — |
| 177 | 25 | 157 | Auch abgesehr. auf Bl. 10 No. 28, auf Bl. 34 v. No. 84., auf Bl. 168v. No. 31. Vgl. No. 26 u. 163. |
| 178 | 28 | 158 | — |
| 179 | 30 | 161v. | Abschr. d. Sp. auch auf Bl. 8v. 9. No. 25. Vgl. No. 23. |
| 180 | 31 | 162 | — |
| 181 | 33 | 163 | — |
| 182 | 34 | 163 | — |
| 183 | 31 | 168v. | Vgl. bei No. 177. |
| 184 | 49 | 170v. | Vgl. bei No. 30. |

No. 1 [Bl. 3].

Paul Wolkewicz und Georg Sydel haben ihre Häuser mit einander ausgetauscht. Sydel hat, als er sein Haus verliess, das früher darin sicherheits- halber vergrabene Geld aus dem Versteck heraus und mit sich genommen. Wolkewicz hat dieses, als erdfest mit dem von ihm ertauschten Hause verbunden, für sich begehrt und gegen Sydel eingeklagt. Er wird mit seinem Anspruch von den Mgd. Sch. abgewiesen.

Um 1500.

U. f. g. z. E. b. g. f. So ir uns Pael Wolkewicz anlage und schulde und Jorgen Sydels antwurte gesant und uns recht daruff zu sprechen gebeten habt etc., sp. w. sch. z. M. uff dy selbte schrifte v. r.: Haben Pael Wolkewicz und Jorge Sydel in vorgecyzten mit oren huszern eyne wechszel, eyn husz umb das ander, gegeben und eyne kuwth gethan, hadde denne Jurge Sydel in synem husze, das er vorwechszelt hat, etzlich gelt durch sicherheit willen brantschadens und duberye, szo also er keyne ander beheltnisse von gewelben, auch nicht frauwen, knecht ader mayt uff dy zzeit in dem selbten husze hatte, begraben, hat denne Jorge Sydel nach deme wechszel, ehr her us synem husze czougk, sin geilt und sine bereitschaft us der stete, do er das gelegit hatte, genomen und das us dem husze wegk getragen, das hatte er durch recht wol zu thunde, und Pael Wolkewicz mag sulch gelt vor ertfest zu deme gewechszeltin husze nicht erfordern. V. r. w. V. m. u. i.

[1. Hauptstück.]

No. 2 [Bl. 5 No. 2].

Die Mgd. Sch. erkennen Halbgeschwistern ein näheres Erbrecht an dem Erbe, dem Hergewete oder der Gerade als vollbürtigen Geschwisterkindern zu und lassen nicht grundsätzlich den „Busen“ vor der „Sippe“ zur Erbschaft kommen; vielmehr soll die nähere „Sippe“, auch wenn sie nicht zum „Busen“ gehört, entfernter Gesippten innerhalb des „Busens“ nach

Magdeburgischem Rechte vorgehen. Nur wenn ein unausgestatteter Sohn in des Vaters Geweren verstirbt, sollen seine Kinder zum Nachlass des Grossvaters näher berechtigt sein, als etwa vorhandene nähere Verwandte, die nicht zum „Busen“ gehören.

Der Spruch findet sich noch auf Bl. 67^v. und 152 des Codex 945.

Halb bruder unde swestir von vater unde muter.

[D]y schepphen von Meydeburg sprechin vor recht: Daz halb bruder unde swester, von vater halb unde von mutir halb, sint neher erbe adir hergewete ader gerade czu nemende, wanne bruder kint unde swester kint von vullir geburd. Ouch ist dy neste sippe uszewendig deme rechten bosome deme erbe, hergewete adir gerade neher, wen die, die verner sippit in dem rechten bosame unde in der rechten lineen, noch Meydeburschem rechtin. Is were denne, das eyn man cynen ungesundirten ¹⁾ son mit yme in deme husze hette; were daz [d]er abeinge unde kinder lisze, dy in der gewere bestorbin weren, dy weren neher czu deme erbe ires eldervaters, wenne dy, die sich neher sippen uszewendig deme rechten bosome, ab sy sinen tot lebinten. Were dar ouch eyn son mete, der neme ouch dez eldervater hergewete an sines vater stad. V. r. w.

No. 3 [Bl. 5 No. 3].

Peter von der Nuwinstad hatte an Nicolaus vor (?) Gemnyzhayn 4½ Hufen verkauft und ihm 30 bestimmte Aecker zur Auswahl angegeben, von denen er ihm dann nur etwa die Hälfte zur Verfügung stellen konnte. Er hatte sich erboten, dem Käufer für das an dem verkauften fehlende Land den Geldwerth zu bezahlen, worauf dieser nicht hatte eingehen wollen. Er hatte ferner die Aecker nicht mit dem bestimmten „Landmass“ vermessen lassen, da dies nicht besonders verabredet sei, während der Käufer darauf bestanden hatte. Die Mgd. Sch. verpflichten Peter zur Beschaffung der Aecker und zur Anwendung des „Landmasses“, es sei denn, dass Nicolaus zugestehet, dass diese Art der Vermessung nicht vereinbart sei.

Es finden sich noch zwei Abschriften des Spruches auf Bl. 67^v. und 152^v.

Von vorkauften ackir nicht ganz gewert.

[D.] sch. v. M. sp. v. e. r.: Daz Petir von der Nuwinstad, d[er] Nickil vor Gemnyzhayne ²⁾ vumfthehalbe hufe vorkauft had unde em driszig acker vor dy hufe benant had, czu rechte sal vulliclichin

¹⁾ Bl. 67^v.: usgesunderten.

²⁾ Bl. 67^v. und 152^v.: Geringishayne, Geryngenshayn.

unde allis mezszen noch rechter lantmasze, sintmal daz ers kouffes bekennet, unde en mag dem vorgnant[en] Nickil der sechszegene¹⁾ ackere, die im an den hufen noch gebrechen, mit keynem golde irvullin. Were abir, daz Nickil keynerley vorwort mit Peter gehabt hette, alzo daz Nycolaus an den hufen genuget hette alzo ungemeszin, wil en Peter dar umme beschuldigen, dor mus ym Nicel umme antworten. Bekennet is wol Nickil, so sal em noch gnugen. Loickint ers abir, so mag ers unschuldig werde[n], alzo recht ist. Spricht ouch Petir Nickil mit geczugen an, so mag Nickil mit geczugen unschuldig werden. V. r. w.

No. 4 [Bl. 5v. No. 6].

Eine Frau hatte eine andere vor Gericht beschuldigt, dass sie ihr Worte zugesprochen habe, die ihr an Leib und Ehre gingen. Die Mgd. Sch. entscheiden, dass die Beklagte, wenn sie der Worte geständig sei, sie ihrer Gegnerin als Misshandlung mit der Frauenbusse von 15 Schillingen sühnen müsse, dass sie, falls sie sie ableugne, mit ihrem Eide unschuldig werden dürfe, und dass sie, wenn sie nicht vorkomme, sich zu verantworten, der Klägerin die Busse und dem Richter sein Gewette zahlen müsse.

Der Spruch findet sich noch auf Bl. 68 und 152v.

Bereits abgedruckt bei Wasserschleben „Sammlung deutscher Rechtsquellen“ 1860²⁾ S. 243 cap. 97 unter der Ueberschrift: Von missehandeln und schelden der frauwen.

Alz eyn vrouwe dy andern had beschemet mit worten.

[D.] sch. cz. M. sp. e. r.: Schuldiget eyn vrouwe dy andern vor gerichte, daz sie ir habe czugesprochin wort, die ir an iren lip unde ere treten, so had dye vrouwe dy andern missehandelt unde sal ir dar umme ire buze gebin, daz sint vumfczen schillinge, ab sy der wort bekennet. Loukent sy abir der, so mag si is unschuldig werden, alz recht ist. Wirt abir der vrouwen dor umme czu gedinge³⁾ geboten unde en kummet sie nicht vor, sich czu vorantwortene, so wert sie vellig der vorgeschreben busze, vumfczen schillinge, kegin der vrouwen unde deme richter sines gewettes. V. r. w.

No. 5 [Bl. 5v. No. 7].

Ein Mann hatte eine Witwe geheiratet, die sich mit ihren Kindern wegen des Nachlasses ihres ersten Gatten noch nicht auseinandergesetzt hatte.

¹⁾ Bl. 152v.: sechzene.

²⁾ Von jetzt an citirt: Wasserschleben 1860.

³⁾ Bl. 152v.: dinge.

Der Mann hatte einen Theil des hinterlassenen Gutes, ohne damit die Erbtheile der Kinder zu schmälern, veräußert und dafür anderen Grundbesitz gekauft. Nach seinem Tode haben seine Erben darauf Anspruch erhoben, da das Land unwidersprochen in ihres Vaters Gewere gewesen sei, sind aber dabei auf den Widerstand der Kinder erster Ehe der Witwe gestossen. Den Streit entscheiden die Mgd. Sch. dahin, dass die Witwe ihr Eigenthum ihrem Manne übereignen durfte bis auf die ererbten Grundstücke, über die ihr ohne die Zustimmung ihrer Kinder eine Verfügung nicht zustand. Hat sie eine solche trotzdem zu Gunsten ihres Mannes vorgenommen, und hat dieser das Land weiterveräußert, so sollen die Kinder der Gabe, falls nicht schon Jahr und Tag seit ihrer Mündigkeit verflossen sind, noch widersprechen dürfen. Wenn dagegen schon Verschweigung eingetreten ist, können sie sich nur an ihrer Mutter wegen der unrechtmässigen Vergabung schadlos halten.

Anfrage und Spruch finden sich nochmals auf Bl. 153, der Spruch auch auf Bl. 68.

Der Spruch ist bereits gedruckt bei Wasserschleben 1860 S. 244 cap. 98 unter der Ueberschrift: Was eyn wieb irem manne gebin mag.

Van erbe, daz eyne witwe czu iren manne brachte mit
unbesundirten kindern.

[D]y schepphen czu Meydeburg sint gevraget ume recht noch disen worten: Eyn man nam eyne witwen, die hatte erbe unde gut, unde hatte kindere, die waren mit iren teilen nicht von ir gescheiden, daz yn von iren vater anirstorbin waz. Die vrouwe brachte daz gut alliz in ires mannes gut. Der man vorkaufte dez erbez eyn teil unde wandelte daz in varnde habe ane der vrouwen unde ymandez wedersprache, ydoch daz alzo vil erbes bleib, daz die kinder ire sunderinge volliclichin dorane mogen genemen. Der man wandilte dy varnde habe in ander gut unde erbe, unde daz ist under deme manne besturben. Ab sich dez mannes erben billichin czu deme erbe unde gute haldin, daz ire vater an imandes ansprache in geweren gehabt had.

II. sp. w. sch. cz. M. e. r.: Welch gut unde varnde habe die vrouwe czu iren manne brachte, daz ire waz, daz waz dez mannes, unde daz er brachte uff sine erbin. Waz [sie] abir stendes eigens hatte, daz ir angeerbet waz, dez en mochte sie nicht deme manne gebin ane irer kindere willin. Had sie denne dem man alzo getanes gutez icht gegebin, unde had der man der kinder gutis czu unrechte icht vorgebin, so mogen die kinder die gabe wedersprechin, ab sie jar unde tag nicht bestan en sin. Sint sie abir alzo bestandin, unde sin der vrouwen kinder mundig gewest unde habin sich vorsewen, so mus daz alzo ¹⁾ bliben. Doch mogin dy kinder deme wol czusprechin, der ir gut czu unrechte vorgeben had. V. r. w.

¹⁾ Bl. 68: alles.

No. 6 [Bl. 6 No. 8].

Eine ausgestattete Tochter, die mit ihrem Manne in der Were ihres Vaters geblieben war, hatte nach seinem Tode an dem väterlichen Nachlasse zusammen mit ihren unausgeradenen Geschwistern zu Theile gehen wollen, die ihrerseits für diesen Fall von ihr verlangten, dass sie ihre Aussteuer einbringe. Die Mgd. Sch. erklären ihr Verlangen, das sie mit ihrem Verbleib in der väterlichen Were begründet hatte, für unberechtigt und ihren Mann nicht für verpflichtet, ihre Mitgift einzuwerfen.

Derselbe Spruch findet sich auch auf Bl. 68 und 153^v.

Bereits bei Wasserschleben 1860 S. 244 cap. 98 a unter der Ueberschrift gedruckt: Von bestatten und unbestatten gewistern yn ires vatern vorstorben erbe.

Daz dy bestaete tochter keyn teil had mit den unbestaeten gewistern.

[D.] sch. cz. M. sp. v. e. r.: Daz die bestaete tochter mit iren manne in der were irs vatirs bestorben ist, daz enkan¹⁾ ir dar czu nicht gehelfen, daz sie mit den umbestaeten kindern czu teyle moge gen. Sundern waz ir vater ir gegeben had, dar ist sie methes geradet, unde ir man en darf dez nicht inbrenge. V. r. w.

No. 7 [Bl. 6 No. 9].

Die Mgd. Sch. entscheiden, dass eine Witwe ihre unmündige Tochter nicht ohne ihres Vormundes Willen ausstatten dürfe, der ihrem Gute bis zu ihrer Mündigkeit vorstehen müsse und ihrem ihr „binnen ihren Jahren“ angetrauten Manne für ihrer Mutter Gut vorher nicht zu antworten brauche.

Der Spruch findet sich auch auf Bl. 68 und 153^v.

Bereits gedruckt bei Wasserschleben 1860 S. 244 cap. 98b unter der Ueberschrift: Von bestatten der frauwen ire unmundige kinder.

Wy keyne muter moge bestaten ane dez kindes vormunden willin.

[D.] sch. cz. M. sp. v. e. r.: Daz keyne vrouwe moge ire unmundige tochter ane ires rechtes vormunden willin nicht bestaten. Dor umme so sal der vormunde dy tochter mit irme gute vorsten, biz daz sie mundig wirt, unde en darf deme, dem sie getruwit wirt, vor irer muter gut binnen iren jaren nicht antworten. V. r. w.

No. 8 [Bl. 6 No. 10].

Die Mgd. Sch. sprechen den Nachlass eines Kindes, um den sich die Halbschwester seines Vaters (uterina) und die Kinder vollbürtiger Vater-

¹⁾ Vorlage: ynkan, Bl. 68: enkan.

brüder und Mutterschwestern streiten, der Halbschwester des Vaters allein zu.

Abschriften finden sich auch auf Bl. 68^r. und 153^v.

Bereits gedruckt bei Wasserschleben 1860 S 244f. cap. 99 unter der Ueberschrift: Eyns kinder vaterswestir von halber gebort ist neher denn synes vater bruderkinder.

Ab vater swester v[an] muter halben sal er[be] nemen ader muter s[wester] kindere.

[D.]y schepphen czu Meydeburg sint gevraget umme recht nach disen worten: Eyn kint ist gesturben unde had gelaszen sine wasen, die des thoden kindez vaterswester waz von muter halbin, unde had gelaszen muterswesterkinder unde vaterbruderkinder von vullir geburt, unde daz kint ist eyne knecht gewest unde had gelaszen erbe unde gut. Ab nu dez thoden kindez vaterswester von halbir geburd dez Kindes erbe unde gut sulle nemen von rechte, ader ab is seines vater bruderkinder unde siner muter swestirkinder van vullir geburt sullen nemen, oder waz da recht umme sy.

[II.] sp. dy sch. cz. M. e. r.: Czu deme gute, daz daz thode kint gelaszin had, had recht dez kindez vaterswestir von halbir geburd, unde seines vater bruderkinder¹⁾ von vullir geburt en kunnen dar czu nicht komen. V. r. w.

No. 9 [Bl. 6 No. 11].

Im Process um die Were eines Pferdes entscheiden die Mgd. Sch., dass Hans dem Nicolaus zum Zwecke der Gewährleistung nicht nach Frankfurt zu folgen brauche, dass er aber, wenn er deswegen zu Oschatz gerichtlich angesprochen werde, seines Gegners Begehren erfüllen müsse.

Abschriften finden sich auch auf Bl. 68^r. und 153^v.

Von pherdes werunge.

[D.] sch. cz. M. sp. v. e. r.: Daz Hansz en darf Nickil umbe dy werunghe dez pherde nicht volgin gein Franckenfort; sundir kumt Nickil mit deme pherde czu Osschacz unde heischet die werunghe dez pherdis mit gerichte, so sal en Johannes geweren, alz recht ist. V. r. w.

No. 10 [Bl. 6^v. No. 12].²⁾

Nach dem Tode ihres Mannes will die Witwe den ihm zugebrachten Brautschatz wieder nehmen. Dies wird von den Mgd. Sch. für unstatthaft

¹⁾ Bl. 68^v. fügt hinzu: unde muter swester kyndere.

²⁾ No. 10 und 11 gehören offenbar zusammen.

erklärt, da der Brautschatz Eigenthum des Mannes geworden und ihr nicht von ihm übereignet worden sei, und weitere Ansprüche als auf die Gerade werden ihr nicht zuerkannt.

Abschriften finden sich ferner auf Bl. 68^r. und 154.

Van brutschacze unde gerade czu nemen.

[D.] sch. cz. M. sp. e. r.: Waz dy vrouwe brutschaczcs czu irem manne brachte, daz waz dez mannes, unde sie en mag dez nicht weder nemen, noch dem mal her ir nicht gogebin en had. Sunder ir gerade sal sy behalden. Anders en had sie an deme gute nicht. V. r. w.

No. 11 [Bl. 6v. No. 13].

Ein Mann hatte seiner Frau vor Gericht einen Theil seines Gutes gegeben, den sie indessen erst nach seinem Tode erhalten sollte. Die Frau war dann gestorben, der Mann hatte sich wieder verheirathet. Nach seinem Tode waren die Kinder der ersten Ehe mit denen der zweiten in Streit wegen der Vergabung gerathen. Die Mgd. Sch. entscheiden, dass die erste Frau des Erblassers die Gabe ihres Mannes dann nicht auf ihre Kinder habe bringen können, wenn sie sie selbst erst nach dem Tode ihres Mannes habe empfangen sollen; wenn die Vergabung jedoch ohne diese Einschränkung vor Gericht erfolgt sei, so dürften die Kinder der ersten Ehe das ihrer Mutter gegebene Gut zuvor aus ihres Vaters Nachlass nehmen, wenn er es ihnen nicht schon bei seinen Lebzeiten entrichtet habe, und dann das Erbe des Vaters mit den Kindern der zweiten Ehe theilen.

Abschriften finden sich auch auf Bl. 68^r. und 154.

Bereits gedruckt bei Wassersleben 1860 S. 245 cap. 99b unter der Ueberschrift: Von gabe eynes mannes sienem wiebe nach sienem tode.

[Ab] eyn man mit underscheide siner ersten wertin gut gebit vor gerichte noch syme thode.

Vortmer sp. w. sch. v. r.: Hatte der man siner ersten vrouwen¹⁾ sines gutes czu habene nach syme thode vor gerichte eczwaz gegeben, dez gutes en had sy uff ire kind nicht geerbet; wen die gabe en waz uff sie noch nicht komen. Hette her abir ir eczwaz gutis gegebin vor gerichte bloslichin ane underscheid, daz had sie geerbet uff ire kint; daz sullin sie uz ires vatirs erbe czuvor nemen, ab her bie syme lebene in daz nicht beczalt had, unde denne mit den leczsten kindern ires vater erbe teylen. V. r. w.

¹⁾ Bl. 68^v.: wertynnen.

No. 12 [Bl. 6 v. No. 14].

Eine Frau, die behauptet, sie habe von ihrem Manne vor gehegter Bank eine Gabe erhalten, soll nach dem Spruche der Mgd. Sch. diese Vergabung mit den Schöffn bezeugen, vor denen sie geschehen ist, wenn diese noch leben. Diese Schöffn haben bei ihren zu dem Gerichte geschworenen Eiden zu erklären, was sie davon wissen. Wenn sie die Vergabung bekennen, so müssen die anderen Schöffn, die damals noch nicht auf der Bank gesessen haben, und der Richter nach ihrer Anweisung die Gabe bezeugen. Bekennen sie sie nicht, so vermag die Frau gegen sie kein Zeugniss zu erbringen. (Vgl. No. 13.)

Abschriften finden sich auch Bl. auf 68^r. und 154.

Bereits gedruckt bei Wasserschleben 1860 S. 245 cap. 100 unter der Ueberschrift: Wie man gaben, die vor gerichte geschen, geczugen sulle.

[Wy] eyne vrouwe bewist ire gabe mit den schepphen.

[D.] sch. cz. M. sp. v. e. r.: Noch dem mal daz eyne vrouwe spricht, daz ir ire wert gabe vor gehegeter bang gegeben had, so sal sie die gabe geczugin mit den schepphin, vor den dy gabe geschen ist, unde noch lebin. Unde dy sullin sprechin bye iren eyden, dy sie czu deme gerichte getan habin, waz on wiszintlich dor ane sy ader nicht. Bekennen sie denne der gabe, so sullen die andern schepphen unde [der] richter noch irer anevisunge der gabe mit en geczug sin. Bekennen sy ouch der gabe nicht, so en mag dy vrouwe dez kegin sie nicht geczugen. V. r. w.

No. 13 [Bl. 6 v. No. 15].

Dieser Spruch der Mgd. Sch., der denselben Thatbestand wie der vorige (No. 12) voraussetzt, entscheidet den Fall, dass von den Schöffn, die zur Zeit der Vergabung auf der Bank sassen, nur noch einer lebt, der jetzt Richter ist. Er soll die später zur Bank gekommenen Schöffn bei seinem zu der Bank und dem Gerichte gethanen Eide der Gabe erinnern, die sie dann samt dem Richter zu bezeugen haben.

Abschriften finden sich auch Bl. 69 und 154.

Bereits gedruckt bei Wasserschleben 1860 S. 245 cap. 101 unter der Ueberschrift: Wenn scheppin versterbin und eyner noch bliebit, die nūwen innern mag.

Eadem materia quaeritur: Wy man geczugit mit eyn teil scheppe.¹⁾

[D.] sch. cz. M. sp. e. r.: Noch dem male daz der schepphen eyner noch lebit, der nu richter ist unde do scheppe was, do der

¹⁾ Im Codex stehen diese Ueberschriften häufig am Rande neben dem Spruche.

man siner elichin wertinnen gabite, so sal her die schepphen, die da sider czu komen sint, der gabe inren by sinen eyde, den her czu der bang unde czu dem gerichte getan hatte. Doruff sullin disze schepphen der gabe mit deme richter geczug sin. Alzo sal die vrouwe da bye bliben. V. r. w.

No. 14 [Bl. 6v. No. 16].

Zwei Eheleuten war ein Haus und Erbe gerichtlich aufgelassen worden. Nach dem Tode der Frau hatte sich der Mann wieder verheirathet und hatte seiner zweiten Gattin die Hälfte seines Gutes und Erbes gegeben. Auf Grund dieser Zuwendung hatte man seinen Kindern erster Ehe das Erbe ihrer Mutter streitig machen wollen. Die Mgd. Sch. entscheiden jedoch dahin, dass sie sich ihre Rechte daran wahren, wenn sie selbsiebt beschwören, dass das Haus ihrer Mutter mit aufgelassen sei.

Abschriften finden sich auch auf Bl. 69 und 154.

Wy eyn vrouwe erbet uf ire kinder daz gegebenite gut vor
gerichte.

[D.] sch. cz. M. sp. e. r.: Waz der toten vrouwen daz huz unde erbe mit iren manne uffgegebun vor gerichte, so erbete sie ire helfte uff ire kint, do sie starb; unde daz der man siner andern vrouwen sin gut unde erbe halp¹⁾ gab, do en iz der kinder teyl nicht methe vorgebun. Dorumme mogen die kinder ire erbeliche gewere, do sie inne bestorben sint, selbesibende inseszener lute in deme gerichte bas behalden unde sweren, daz daz vorstorbin erbe irer muter vor gerichte mite uff gegeben sie, wen man sie dar abegewisen moge. V. r. w.

No. 15 [Bl. 7 No. 17].

Die Mgd. Sch. entscheiden, dass die Einwohner der Stadt (Naumburg?) nicht dingspflichtig in einem entlegenen Dorfe seien, weil das Domstift dort nicht die Halsgerichtsbarkeit habe, der Probst weise denn nach, dass auf den zu dem Dorfe gehörigen Gärten und Aeckern, die sich in den Händen der Bürger befinden, die Dingspflicht ruhe.

Abschriften finden sich auch auf Bl. 69 und 154.

Von gerichte in wusten dorfern.

[D.] sch. cz. M. sp. e. r.: Had daz goczhuz in deme wusten dorfe keyn gerichte uber halz ader hand, so sint uwir stad inwoner nicht

¹⁾ Fehlt auf Bl. 69.

phlichtig, dor czu dinge czu gende. Is en sie, daz der probist ader sin goczhuz des sunderliche bewisunge habin, daz man von den garten adir ackern phlichtig dar sin czu gende. V. r. w.

No. 16 [Bl. 7 No. 18].

Heinrich Wise hatte seinem Gegner Reynaldus Karas angeblich eine schriftliche Zusage gemacht, für die dieser sich zum Beweise auf das Zeugniß des Gerichts berufen hatte. Wise hatte das Gerichtszeugniß angefochten und die Erfüllung seines Versprechens verweigert. Die Mgd. Sch. erklären ihn dazu für verpflichtet, wenn Karas mit dem Richter und soviel Schöffen, als zum Dingen nothwendig seien, den Beweis geführt habe.

Eine Abschrift des Spruches steht ferner auf Bl. 69.

H. sp. w. sch. cz. M. v. r.: Hatte der richter der schepphen so vele zcu der czyt by ome in der bang, daz her mit rechte dingen mochte, so ist Reynaldus Karas bezugnisze vulkomen, der her sich beruffen hatte an gehegete bang, ab dy scheppphen alle, die czu der czyt in der bang saszen, dez bekennen, unde Heinrich Wise sal haldin, daz er in dem briiffe gelobt had. V. r. w.

No. 17 [Bl. 7 No. 19].

Ein Mann, dem nach seiner Behauptung die Grossmutter (? Mutter) seiner Frau ein Stück Land verkauft und vor Gericht aufgegeben hatte, soll nach dem Spruche der Mgd. Sch., nachdem der Richter und die Dingleute, vor denen diese Gabe geschehen, alle verstorben, selbsiebert gerichtseingesessener Leute die Auflassung und seine „eigentliche Gewere“ an dem Lande mit besserem Rechte erweisen dürfen, als dass es ihm seine Stieftochter auf Grund ihres Erbrechtes zu dem mütterlichen Nachlass abzugewinnen vermöchte.

Abschriften finden sich ferner auf Bl. 69 und 154^a.

Bereits gedruckt bei Wasserschleben 1860 S. 246 cap. 102 unter der Ueberschrift: Ab richter und dingluthe eyner gabe alle verstorbin, wie man denn die gabe geczugen mag.

[D.] sch. cz. M. sp. v. e. r.: [Sint] daz eme der vrouwen eldermutter daz virteyl landis vorkouft unde vor gerichte uffgegebin habe unde nu der richter mit den dingluten al, vor den dy gabe geschen ist, vorsturben sin, so mag her daz virtel landis unde sine eygintliche gewere dorane selbesubinde ingesessener lute bynnen dem gerichte baz behalten, wanne sine stieftochtere om von erbez wegen abgewinnen mogen. V. r. w.

No. 18 [Bl. 7 No. 20].

Ein Mann war seinem Gläubiger angeblich noch drei Schock Groschen schuldig. Er wurde von einem anderen, dem dieser Gläubiger wieder acht Schock Groschen zu zahlen hatte, mit Hülfe des Fronboten angesprochen und, da sich sein Gläubiger nicht zur Vertretung der Sache einfand, erfolgte die Beschlagnahme des Geldes. Er fragt an, ob er dem Kläger nur in Höhe seiner noch bestehenden Schuld Befriedigung zu gewähren brauche, oder ob er darüber hinaus in Anspruch genommen werden könne. Die Mgd. Sch. erkennen dahin, dass der beklagte Drittschuldner nur in Höhe seiner Schuld zahlungspflichtig sei, deren Betrag er allerdings auf Verlangen des Klägers eidlich erhärten müsse.

Anfrage und Spruch finden sich auch auf Bl. 154, der Spruch ausserdem noch auf Bl. 69*.*

Der Spruch ist schon bei Wassersleben 1860 S. 246 cap. 103 gedruckt unter der Ueberschrift: Von fremdem gelde, das undir eyne irlait wirt.

Von schulde, wy d[ie] vorsprochîn wir[t].

[D.] sch. cz. M. sp. v. e. r.¹⁾: Gy vragen in sulchin worten: Eyme manne ben ich eyn teil geldis schuldig. Dez quam der vronebote in myn huz von eyns andern mannes [wegin] unde vorsprach deme, waz ich sines geldis ader gutes undir mir hette; unde derselbige erclayte dor czu von dinge zcu dinge unde saczte sine clage zcu deme, dem ich daz geld schuldig waz, uff acht schog groszin. Dez hat her nicht vorantwort alz lange, daz eme zcu syme gelde geteylit ist. Nu en habe ich sines geldis noch en hattez zcu der czyt nicht mer, wenne dry schog groszin. Nu bitte ich rechtis, nochdemmale daz man zcu syme gute unde czu dem mynen²⁾ geklaget had, ab ich nu bobin daz geld, daz ich dez sinen under mir habe, icht keyne not von rechtis wegen liden dorfe, ader waz recht sy.

[H.] sp. w. sch. cz. M. e. r.: Wes der bekennet, daz her dez mannes geldis under sich habe ader schuldig sie, daz sal her dem clegere antworten. Unde wil her dez nicht enperen, so muste her mit syme rechten³⁾ bewisen, das her dez mannes gutes nicht mer en habe noch schuldig were zcu der czyt, alz her daz geld under em besezen liz. Dor bobin en darf der man keyne not liden. V. r. w.

No. 19 [Bl. 7v. No. 21].

Einer Frau war das Gut, das sie als ihr väterliches Erbe in Geweren hatte, von anderen Leuten angesprochen worden, die ihre Berechtigung

¹⁾ In der Urschrift, die dem Abschreiber vorgelegen, hat diese Formel, wenn sie nicht überhaupt ein Zusatz des Abschreibers ist, vielleicht die Ueberschrift ersetzt.

²⁾ Auf Bl. 154v. wird hinzugefügt: nicht.

³⁾ Bl. 69v.: eyde ader rechte.

darauf aus dem Grunde bestritten, weil ihr Vater zu ihrer Mutter in das Gut gezogen und es ihm von seiner Frau nicht gerichtlich übereignet sei. Es wurde ihr zuerkannt, den Beweis ihres Anrechts im nächsten Dinge zu führen. Als sie in diesem Termin auseinandersetzte, dass der Richter und die Schöffen, deren Zeugniß sie beibringen sollte, verstorben seien, und anfragte, wie sie nun ihren Beweis zu liefern habe, machten ihre Gegner geltend, sie sei beweisfällig geblieben, da sie den Beweis nicht an dem dazu bestimmten Gerichtstage erbracht habe. Die Mgd. Sch. verwerfen jedoch diese Ansicht, da die Frau nichts Unmögliches leisten könne, und weisen das anfragende Gericht an, der Frau das Erbe, dessen Gewere ihr bisher nicht gebrochen sei, zuzusprechen, wenn sie selbsiebt darthue, dass es ihr Vater bis zu seinem Tode in Besitz gehabt habe.

Anfrage und Spruch finden sich auch auf Blatt 155.

Der Spruch ist bereits gedruckt bei Wasserschleben 1860 S. 246 cap. 104. 104a. Das bei „noch den mal“ im Spruche anfangende cap. 104a hat die Ueberschrift: Von dirwiesunge erbgutis mit yngesessen frommen luthen.

[W]i eyne vrauwe veterlich [er]be, daz vorkouft [w]az,
vordert unde [be]wist an schepphen.

[D.] sch. cz. M. sp. v. e. r.: Eyne vrouwe ist komen vor gehegete bang unde had gevordirt vetirlich erbe; unde ire wedersachin dye meynten, is were ir veterlich erbe nicht; wanne ir vader were czu der vrouwen muter in daz erbe komen, unde sine vrouwe hattis iz im vor gerichte nicht begabit. Da vant man der vrouwen zcu rechte, sint dem mal sie vordirte vatererbe, so solde sie bewisen mit richtere unde mit schepphen, daz is ires vader erbe gewest were. Da fragite daz andere teyl, wenne sie is bewisen solde. Da vant man: zcu deme nesten dinge. Da die vrouwe dy bewisunge thun solde, da fragite sie umme eyn orteil, sint dem mal richter unde schepphen vorvallin weren, wy sie [nu] ir veterliche erbe bewisen solde. Da sprachin jene kegen, sint ir¹⁾ gefunden were, daz sie ire veterliche erbe uff den tag mit richter unde mit schepphen bewisen solde, unde ouch lichte der schepphen noch eyn teil lebiten, ab sie is nu icht billichin mit richter unde mit schepphen bewisen solde, alzo geteilt ist, unde volbort unde volge obir gegangin ist. Nu begern wir, ab der vrouwin noch daz orteil²⁾ zcu statin komme, daz sie in dem andern dinge vraget had, unde in dem erstin vorswegen.

H. sp. w. sch. cz. M. e. r.: Alz ir funden habt, daz dy vrouwe mit richter unde mit schepphen solde bewisen, daz daz erbe ires vader gewest were, daz solde sie getan habe, ab ir daz mogelich were

¹⁾ Bl. 155 hat: en. ²⁾ Bl. 155 fügt noch hinzu: zcu vramen.

gewest zcu thunde, noch dem mal sie dez do nicht wedersprach, do sie iz vinden horte. Sint denne¹⁾ richter unde schepphen, den daz wiszintlich waz, vorsturben unde vorvallin, alzo die vrouwe in deme andern dinge verkundiget had, unde haben sie uch dez keyne wiszintschafft gelaszin an batin adir an briffen, so ist der vrouwin die bewisunge unmogelich zcu thunde. Doran syt²⁾ ir doch nicht streflich, unde en ist ouch der vrouwen nicht schedelich mer; noch dem mal sie in den weren siczet, dar³⁾ sie inne besturben ist, unde ir dy were mit rechte noch nicht gebrochin ist, so sullet ir or gunnen unde vinden vor eyn recht, alz wir vore geschrebin habin in diszen sachen, daz die selbesubende ingeseszener⁴⁾ lute uff den heiligen bewisen unde behalden sal, daz daz erbe ires vatirs hette gewesen wan an sinen thot, darinne sie bestorbin ist. Alzo beheld sie ire erbeliche were. V. r. w.

No. 20 [Bl. 8 No. 22].

Nach der Entscheidung der Mgd. Sch. soll eine ausgestattete Tochter nicht neben einer unberadenen, die bis zum Tode des Vaters in seiner Were geblieben ist, an der Erbschaft des Vaters theilnehmen dürfen, ausser wenn der verheiratheten Tochter bei ihrer Absonderung vor Gericht ausdrücklich vorbehalten ist, sie könne ihre empfangene Aussteuer beim Tode des Vaters einbringen und dann an seinem Erbe zu Theile gehen. Ausserdem soll die ausgeradete Tochter befugt sein, ihren Antheil an ihres Vaters „stehendem Eigen“, das ihm selbst auch angestorben gewesen, zu fordern, wenn sie nicht vor Gericht darauf verzichtet hatte.

Der Spruch ist bereits gedruckt bei Wassersleben 1860 S. 248 cap. 106a unter der Ueberschrift: Von bestaten töchtern erbesforderunge.

Von bestatten unde umbestattin kindern.

[H.] sp. w. sch. cz. M. e. r.: Die tochter, die ire vater zcu manne gegeben had, mag dor mit der andern tochter, die in dez vater were umberaten bestorben ist, an⁵⁾ vatererbe keynen teyl nemen; is en sie denne, daz dy sunderunge unde der dryszig schog inbrengeunge vor gerichte alzo bescheiden unde gemacht ist, daz sie moge inbrengeunge unde denne vatirerbe nemen. Hat abir ouch der vater stende eygen, daz im angestorbin sie, gelazin, des sich die gemante tochter vor gerichte nicht vorzogin hat, dar mag die selbe bestatte tochter erbe nemen unde erbeteil ane vordern. V. r. w.

¹⁾ Vorlage: dem.

²⁾ Vorlage: sy.

³⁾ Vorlage: daz. Bl. 155v.: da.

⁴⁾ Bl. 155v. fügt hinzu: vromer.

⁵⁾ Vorlage: on.

No. 21 [Bl. 8 No. 23].

Zwei Eheleute hatten die Zahlung einer gemeinschaftlich eingegangenen Schuld gelobt; die Frau war auch nach dem Tode des Mannes ihrer Verpflichtung zum Theil nachgekommen und hatte darauf ihr und ihres Mannes sämtliches Vermögen verwendet. Nachträglich hatte sie zu Gunsten eines Pfaffen in Gegenwart eines öffentlichen Schreibers auf die Anwartschaft zu der ihr einst zufallenden Erbschaft ihrer noch lebenden Mutter verzichtet. Diese Erklärung haben die noch unbefriedigten Gläubiger angefochten und beansprucht, dass die Witwe nach dem Tode ihrer Mutter sie aus deren Nachlass bezahlen solle. Die Mgd. Sch. entscheiden auch zu ihren Gunsten und erklären den Verzicht für kraftlos, da er im Gericht hätte erfolgen müssen.

Der Rechtsfall findet sich auch auf Bl. 157.

Der Spruch ist schon bei Wasserschleben 1860, S. 247. cap. 104b gedruckt unter der Ueberschrift: Von globiter schuld, und wo man angevellis sich vorzeihen sal.

Von schuld, dy man unde wip gemacht habin. Ab eyne vrouwe ire anegevelle vor [apen]baren schribern vorgebin moge, daz sie noch vorsterbin s[al].¹⁾

Unse dinst mit fruntlichem grusze czuvor. Uwer frage ist alzus: Eyn man mit sinem elichen wibe, beseszen bynnen wichpilde, habin mit eynander schulde gemacht, die sie beyde mit eynander zcu geldine gelobt habin. Daz ist der man tot. Sedir had die vrouwe von irer beydir erbe unde gute der schulde eyn teil vorguldin, daz ir dez erbiz unde gutes nicht enbleib. Unde die vrouwe hatte eyne muter, die ouch erbe unde gut hatte. Der anegevelle had die tochter zwey jar vor irer muter thode eyne phaffen gegeben in geinwertikeyd eyns offinbaren schribers, unde nicht vor gehegetem dinge. Nu haben geclaget die lute dry ding, den nicht vorguldin ist, czu der vrouwen anegevelle. Ab nu dye vrouwe von den guten, die ires mannes nicht gewest sint, dy schulde gelden sulle, ader dem phaffen sullen volgen, deme iz vor deme offinbaren schriber gegeben ist zwey jar, er dy muter starb, ader waz recht sie.

[H.] sp. w. sch. cz. M. e. r.: Welcher schulde die vrouwe bekennet, die sie gelobt habe, die sal sie gelden, unde daz anegevelle sal deme phaffen nicht bliben, daz om in geinwertikeyd dez offinbaren schribers gegeben ist. Wenne anegevellez sal man nergent vorczihen, wenne in gerichte, da daz ²⁾ anegevelle ynne ist. V. r. w.

¹⁾ Im Codex steht die Ueberschrift, wie häufig, am Rande.

²⁾ So auf Bl. 157v. Die Lesart: „daz vor angevelle ynne ist“ auf Bl. 8v. ist sinnlos.

No. 22 [Bl. 8v. No. 24].

Zwei Eheleute hatten drei ausgeradete Töchter und vier Söhne, die in der väterlichen Gewere geblieben waren, hinterlassen. Die Schwestern hatten, nachdem sie von den Brüdern wegen ihres Erbes befriedigt waren, vor dem Schultheissen und der Bauerngemeinde, wie es ortsüblich war, Verzicht auf die elterliche Erbschaft geleistet. Nachträglich haben sie die Brüder, die schon über Jahr und Tag den Nachlass in ruhigen Geweren gehabt hatten, dennoch um ihren Erbtheil angesprochen und ihren Verzicht für ungültig erklärt, da er nicht im gehegeten Dinge erfolgt sei. Die Mgd. Sch. treten dieser Ansicht nicht bei und erkennen dem in herkömmlichen Formen vollzogenen Verzicht dieselbe Kraft zu, wie dem gerichtlich verlautbarten. Sie legen den Brüdern die Verpflichtung auf, falls sie ihre Schwestern noch nicht voll befriedigt hätten, dies nachzuholen, und wenn es ihnen bestritten werde, den Beweis selbdritt dafür zu führen.

Der Rechtsfall ist nochmals abgeschrieben auf Bl. 157^r.

Der Spruch ist bereits gedruckt bei Wasserschleben 1860 S. 247 cap. 105 unter der Ueberschrift: Wo man noch gewonheit mit den schultheissen und gebuwern geczugit, das had craft als mit richter und scheppen.

[In] welcheme dorfe gewonheid ist, vor dem schultheiszen unde gemeyne gute uffgelaszen, [d]az craft had, alz vor gehegetem dinge.

[D.] sch. cz. M. sp. e. r.: Eynir unde sine eliche wertine waren gesessin in eyne dorfe unde habin gehad hove unde ander gut, da sie von czins habin, unde habin gehabt dry tochter, die sie uzgeradet habin; der ist eyne tot; unde vir sone sint besturben in deme gute, daz in vater unde muter gelaszen habin. Dy bruder habin den swestern eyne genughe gemacht vor ir vetirlich [und] mutirlich anirstorbine gut, alzo daz sie sint gegangen vor dez dorfez schultheiszen, unde nicht vor gehegeten dinge, unde vor die gebure, unde sich mit eyne ryse vorczegin, waz yn von vater unde von muter anirstorben waz, noch gewonheid dez dorfes unde ander dorfere, die da bie unde dorumme gelegen sint. Sedir habin sie die bruder laszin siczin geruget unde ane rechte ansprache jar unde tag unde dor obir lange czyt. Nu louken sie der genughe unde sprechin, en sie ny nicht wordin von vetirlichem noch von muterlichem gute. Ab nu dy bruder dez gutis icht neher sint czu behaldene, denne yn dy¹⁾ swestern dor in sprechin moghen mit dem, daz [sy] sich vor gehegetem dinghe nicht vorczegin habin, ader wy sie iz behalden sullin, ader waz recht sie.

¹⁾ So Bl. 158; „den“ auf Bl. 8v. ist sinnlos.

[H.] sp. w. sch. cz. M. e. r.: Mogen dy bruder mit dem schult-heiszen unde mit den geburen dez dorfez geczugen, daz die swestern vor on vater unde muter erbiz vorczegen habin unde iren brudern uffgegebin, unde phleget man noch dez dorfez wonheid sich daselbinst alzo gutis unde erbis czu vorczigene, so mogen dy swestern uff daz erbe nicht mer sprechin. Wanne daz sal denne craft haben glichir wiz, alz ab daz vor gehegetem dinge geschen were. Sprechen abir dye swestern den brudern czu, daz sie en vor die genughe nicht vol beczald habin, so sullen sie en noch beczalin, ader bewisen unde ynbrengen selbdritte alzo vorguldine schult, daz sie den swestern vor dye genughe vorguldin haben. V. r. w. Geschreiben etc.

No. 23 [Bl. 8v. 9 No. 25].

Vgl. darüber unten bei No. 179.

No. 24 [Bl. 9. No. 26].

Ein Mann hatte seine Frau mit der Hälfte seiner Habe und seines späteren Erwerbes begabt. Während ihrer letzten Krankheit übereignete er seiner Tochter erster Ehe eine Summe Geldes. Diese Zuwendung haben die Erben seiner Frau nach ihrem Tode angefochten, werden aber von den Mgd. Sch. abgewiesen.

Eine Abschrift findet sich auch auf Bl. 162^v.

[U]wir vrage ist in sulchin worten: Eyn man nam cyne eliche wertine unde gab der halb allis, daz her hatte ader ummer gewunne. Dornoch wart dy vrouwe sich, unde bynnen iren sichtagen gab der [man] siner tochter, dy er vort mit eyner andern vrouwen hatte, eczlicher masze gereyte geld uz sinen geweren. Dornoch starb die vrouwe. Ab nu dy gabe, die der man der tochter an gereytem gelde bynnen siner wertynnen sichtagin getan had, craft habin moge, adir ab nu¹⁾ siner wertynne nestin erben mit rechte dor in sprechin mogen.

[H.] sp. w. sch. cz. M. e. r.: Dy gabe, die der man siner tochter an gereytem gelde²⁾, daz sie in ire gewere nam, gegeben had, sal craft habin. Dar moghen der vrouwin erben nicht in sprechin. V. r. w.

No. 25 [Bl. 23 No. 56].

Der Spruch entspricht dem Kap. 9 des Magdeburger Weisthums für Halle vom Jahre 1364. (Laband „Magdeburger Rechtsquellen“ S. 146.)

¹⁾ Bl. 162^v: ym.

²⁾ In der Vorlage folgt hierhinter das überflüssige Wort „gab“.

No. 26 [Bl. 34v. No. 84].

Vgl. darüber unten No. 177. Nur an dieser Stelle des Codex hat der Spruch folgende Ueberschrift:

Ab eyn siczinden rad irre metburger umme sunderlichin schadin, den sie eyner gemeyne zcugeczagin hettin, vorwisten unde wolden der nicht weder innemen, ab sie irre hern ader gerichte darumbe icht vorvallin weren, unde mit welchem rechten sie die lute vorwisin mochten etc.

No. 27 [Bl. 35v. No. 87].

Die Mgd. Sch. erkennen in einem Erbschaftsstreit, dass die Schwesterkinder des Erblassers und seine Tochterkinder mit ihm gleich nahe verwandt seien und seinen Nachlass nach Köpfen theilen sollten, obwohl er und die Schwester seit langer Zeit abgesondert gewesen seien.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Eyn burger ist gestorben, had gelaszen tochtirkind von vater unde von muter unde swestirkind von vater unde muter; sint gliche nahe, sin gut czu nemen.

Schepphen der stad Meydeburg¹⁾.

[F]runtlichin gruz sy vore. Wir sint umme recht gefraget noch diszen worten: Ein burger bynnen wichpilde ist gestorben. Der had gelaszen tochterkind von vater unde von muter wywol unde swestirkint von vater unde van muter wywol; der selbe irstorben man mit siner swester vor czwenczig jaren ader lenger mit oren gutern gesundert unde geteilt waren, daz ir iczlicher sin sunderliche gut hatte, zcu gewinnen unde czu vorlitzene. Nu meynen dez irstorbin mannes swesterkint, an sinen gutern erbeteil zcu nemen glich der tochter kindern unde czihen sich zcu glicher sippe mit dez irstorbin mannes tochter kindern. Ab nu die swesterkint gliche sippe mit dez irstorbin mannes tochtir kindern gesin moge unde glichen teil den tochtirkindern an sinen gutern genemen inogen, sind der man unde sin swester manig jar in gesundirten gutern gesessen haben, alzo vorgeschreiben stet, ader waz recht hir umme sy.

[H.] sp. w. sch. cz. M. e. r.: Daz dez toten mannes swester kint unde tochter kind sint eme gliche na gesippet, unde schullen syn erbe unde gut nach personen czal gliche teylen. V. r. w. B. m. u. i.

¹⁾ In der Vorlage folgt die Ueberschrift erst hinter dieser Formel.

No. 28 [Bl. 37 No. 91].

Einem Manne war eine erhebliche Summe Geldes gestohlen. Als er dann einen Theil davon, der ihm in einem Sack durchs Fenster seiner Kammer geworfen war, wieder in Besitz nahm, wurde er vom Richter zu Naumburg deswegen angesprochen, weil er sich gestohlenes Gut angeeignet habe. Er führte zu seiner Vertheidigung an, dass er, da er das Geld in seinem Hause wieder gefunden habe, dem Gericht keine Genugthuung schulde. Die Mgd. Sch. treten seinen Ausführungen bei.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Ab cyn here czu gelde, daz eyeme gestolen wirt unde eme
daz geld weder heymlich in sin huz bracht unde geben wert,
ich rechtes habe.

Schepphen der stad Meydeburg.

[F.] g. v. Ir habet uns umme recht gefraget noch dissen worten: Ich bete uwer erbarkeyt wissen, daz ich in mynen huse unde in mynen gemache vorlorn habe gold (? geld) unde silber grosschen unde phennige alzo gut, alze czweyhundert schog, dy mir vorstolen sint. Dor noch ubir acht tage wart mir dezselsbin geldes in eynen sacke an eyner stangin czu mynen cameren venster ingeschossin vor myn bette wol driszig schog. Dy vant ich in myner kammern vor mynen bette. Des underwand ich mich weder unde habe daz an mynen nucz gewand. Ouch waz eyn briff an denselben sak gehenget, der holt alzo, daz ich wuste, dy mir daz geld genamen hetten, dye meynen sin nicht czu behalden, sy welden mirs von tagen czu tagen weder gebin; daz ich nicht lisse dor noch leszen, wen sin eyn teil (?) worden were; daz ich sy nicht zeu schanden machte; wo ich sy zeu schanden machte, solissensy mir nicht leben; dez ich doch leyder noch ny irfarn konde. Nu reycht (?) mich myn here von Nuwenburg an unde sin richter umme daz geld, daz mir weder in myne kammeren gestossin ist, unde spricht, is sy sin, unde sulle em dor czu wandeln noch rechte, daz ich dube weder ingenomen habe. So hoffe ich, sint mir daz geld by nacht in myn gemach weder geschoszen iz unde habe daz vor mynen bette weder vunden, daz mir nymand geantwert had, noch von nymande weder genomen habe, myn here noch sin gerichte habe keyn recht dor an, unde bedorfe om dez nicht wandeln van rechtes wegen. Bete ich uwer gnade, mich dez rechten zeu underwiszen nach den vorgeschriben worten, ab myn here unde sin gerichte zeu dem gelde icht rechtes habe, unde em dor umme wandel phlichtig bin, unde waz daz wandel sin solde eme oder sinen gerichte, oder waz recht hir umme sy.

[H.] sp. w. sch. z. M. e. r.: Der ewerdige here von Nuemborg

noch sin gerichte haben keyn recht czu deme verloren gelde. Sunder waz ir von juwem verloren gelde weder gefunden habet adir noch weder vindet in uweren geweren, daz is uwer unde ir ne sint dor-umme uweren heren noch sinen gerichte keynes wandils phlichtig. V. r. w. B. m. u. i.

No. 29 [Bl. 37 v. No. 92].

Ein Mann ist mit Hinterlassung zweier Töchter gestorben, deren eine er vor langer Zeit verheirathet und ausgeradet hatte, während die andere unausgestattet bis zu seinem Tode in seiner Gewere geblieben war. Diese begehrt nun den ganzen Nachlass des Vaters für sich und will ihrer ausgesteuerten Schwester, obwohl diese niemals auf ihren Erbtheil verzichtet hatte und mit ihrer Ausstattung allein nicht genug erhalten zu haben behauptet, die von ihr geforderte Hälfte der Erbschaft nicht zukommen lassen. Die Mgd. Sch. sprechen der unausgeradenen Schwester den Nachlass ihres Vaters allein zu, soweit er aus selbsterworbenem Eigen und Fahrhabe besteht.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Ab daz bestatte kint mit dem umbestatten noch dez vater tode y keinen teil nemen sulle noch wichpilde rechte.

Schepphen der stad Meydeburg.

Fruntlichen gruz czuvor. Ir habet uns umme recht gevraget noch diszen worten: Min vater is gestorbin, deme got gnade, unde had gelaszin eyne tochter, dy myn rechte swester ist, unde had dy by synen lebenden lybe czwer uzgegebin czu manne unde von eme bestadet vor langir czyt. So ben ich in der gewere myns vatirs bestorbin umbestad, alzo ich von kintheid her wen an mynes vaters tod uff gewin unde uff vorlust umbestad by mynen vater gewest ben. Nu meynt myn swestir, sy habe sich ires vetirlichen gutes ny vorczogin unde ir sy alzo vel nicht worden, daz er genuge, unde heyschet halp allis, daz under mynen vater seligen irstorbin ist, is sy erbe, eygen, varnde habe, wy daz namen gehalten mag. So meyne ich, sint sy myn vater by synem lebenden libe vor czwenzig jaren czu manne gegeben had mit cleyner adir groszir gift, waz nu under mynen vater irstorben ist, wy daz namen had, sy mit merem rechte uff mich gestorbin denne uff sy. Ich meyne ouch, ich en dorfe myner swestir von mynem veterlichen anirstorben gutern furder keyn teil geben. Bete ich uch, erbarn heren schepphen czu Meydeburg, hiruber czu sprechene, waz recht sy.

H. sp. w. sch. z. M. e. r.: Sint ir unabgesundert in uwers vaters

gewere bestorbin, unde had he sine tochter selbist uzgerad unde czu manne gegeben by syme lebende unde or methe gegeben sinis gutes, waz her or begunde, so ist sy mit deme gute von sinen gutern gesundert unde abgeteilt; unde was uwer beyder vater an irworbem unde begiftigetem eygen unde an farnder habe gelaszen had, dez ist mit meren rechte unde besserm an uch gestorben wen an uwere uzgeratte swester, unde [g]y en dorfen dez mit or nicht teylen. V. r. w. B. m. u. i.

No. 30 [Bl. 40. 41 No. 98].

Friedrich Bothener, dem von seinem Wirthe Heinrich Legate während seiner Abwesenheit die Obhut seines Hauses anvertraut war, hatte eines Nachts einen Nachbarn, Hans Tauwarte, in der Kammer der Wirthin ergriffen, ihm seine Sachen abgenommen und von ihm für sein Stillschweigen über diesen Vorgang angeblich eine Summe versprochen erhalten. Sofort nach seiner Freilassung hatte Tauwarte selbst hiervon dem Rathe Anzeige gemacht und dann vor Gericht Klage gegen Bothener wegen Gefangensetzung, Beraubung und Nöthigung zum Gelöbniss erhoben. Der Angesprochene hatte insbesondere darauf hingewiesen, dass ihm Tauwarte das Geld freiwillig zugesagt habe, und hatte, da sein Gegner durch den Vorfall an seinem Leumund gelitten habe, für sich den Unschuldseid begehrt. Tauwarte hatte dagegen behauptet, zu dem Gelöbniss gezwungen zu sein, und hatte für sich das Recht eines unbescholtenen Mannes in Anspruch genommen. Die Mgd. Sch. weisen auf Grund des theilweisen Bekenntnisses Tauwartes den Naumburger Richter an, die Parteien vor Gericht zu laden und Tauwarte zu befragen, was er in Legates Haus zu thun gehabt; habe er dort stehlen wollen, so solle man ihn ehr- und rechtlos sprechen; habe er der Ehre der Wirthin nachgestellt, so dürfe ihr Mann dafür Genugthuung fordern; Bothener aber solle straflos ausgehen; doch müsse er die mit Beschlag genommenen Sachen herausgeben und auf die Erfüllung des in der Noth gegebenen und darum kraftlosen Gelöbnisses verzichten.

Tauwarte war dann seines Verhaltens wegen auch von Heinrich Legate verklagt. Er hatte sich für nicht verpflichtet zur Antwort erklärt, da er Legates Frau nichts Böses gethan habe, auch als unbescholtener Mann vermittelt der ihm weggenommenen Gegenstände nicht überführt werden könne. Die Mgd. Sch. entscheiden unter Bezugnahme auf ihren ersten Spruch, dass Tauwarte, wenn er vor dem Richter bekenne, dass er um der Wirthin willen das Zimmer betreten habe, dieser Misshandlung wegen ihr Busse zahlen müsse, weitere Pein aber nicht dulden dürfe.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Der zweite Theil der Urkunde, vom ersten Spruch der Magdeburger Schöffen ab bis zu Ende, findet sich nochmals auf Bl. 170^v. No. 49. Vgl. unten bei No. 184.

Eyner, der¹⁾ dez nachtes by eyns mannes wibe begriffen
wird unde nicht uff warhafter tad.

Schepphen der stad Meydeburg.²⁾

Fruntlichin gruz vorn. Liben frunde. Ir habt uns umme recht
gefraget noch diszen worten: Eyn man, gesessin bynnen wichpilde,
ist usgewandert unde had in synen huse gelaszen mit sinen wibe
eynen gast, der mit eme phleget czu herberge czu legene uff sin geld.
Nu ist eyn nackebur bynnen des by nacht in des wertes huz komen
in sine unde in sines wibes cammer. Dez ist der gast in ynne worden
unde had en betreten in des wertes unde wertynne cammere, alzo daz
sich gast dez nackebures hemde, taschen unde gortelz unde insigels
underczogen had; unde der nackebur sal deme gaste hundert guldine
gelobet habe[n,] daz er stille swige. Dez selbin nachtes ist der nacke-
bur wegkomen unde had geclaget den burgermeistern unde rethen,
daz yn eyn gast in sines nackebures huse gefangen unde uff gelobde
gedrungen habe, unde habe eme dor czu sine habe, taschen, gortel
unde ingesigel genomen, daz er noch in der herberge habe. Der gast
wart darumme gefangen unde czu stogke bracht. Dez morgens
hegete der richter eyn gerichte, unde der nackebur solde clagin ubir
den gast. Da wart is uff genomen, unde vorburgeten beyder syten
dem richtere, ider man uff den andern recht mit rechte czu fordirne.
Nu ist komen der nackebur vor gerichte unde had geclaget ubir den
gast, daz er en gefangen habe by nacht in sines nackebures huse unde
uff gelobde gedrungen, unde habe eme dez sinre habe dor czu ent-
wert, taschen, gortels, insigels unde sines hemdes, daz der gast noch
in siner herberge habe, unde mutet darumme antwertes. Dakegen
had der gast dem nackebure geantwortit, sin wert sie uzgewandert
unde habe yme sin huz bevolin unde gebeten wol czuczusehen; da
habe er den nackebur betreten in sines wertis unde wertinnen cammern
unde bette in der czyd, alz dy wertynne ire kindere geleit hatte; da
habe der nackebur gesprochen czu deme gaste: „Liber er gast, swiget
hirczu stille unde meldet mich noch wertinne nicht; ich wol uch mit
willin hundert guldene gebe[n,] unde nemet czu eyner sichirheid myn
hemde, taschen, gortel unde insigel;“ unde haben sin anders nicht
gefangen; unde spricht dem gefengnisze und czu synre habe, dy er
yme dor sulle genomen habe, unde yn der alzo entwert unde uff
gelobde gedrungen sulle habe, neyn unde butet dorvor sine unschuld

¹⁾ Vorlage: des.

²⁾ Im Codex folgt die Ueberschrift erst hinter dieser Formel.

etc. Dorkegin had der nackebur noch eyne orteil lassen fragen, wen er yme mit guten willin nicht gelobt had noch sines vorgnanten geres gegeben habe unde czu dem guten willin neyn spreche, unde der gast sin gerete noch in siner herberge habe, daz er yme genamen unde entweret habe, ab er icht billichin dorumme wes vorfallen sy, unde was er yme dorumme vorfallin sy, denne er eme darvor geneynen unde sine unschult dorvor gethun moge, waz recht sy. Dorkegen had der gast noch eyne orteil laszen fragen, noch dem mal der nackebur mit sotanen sachen vorlumd sy, daz er uf unkusscheid gegangen habe unde gee, ab er icht billicher des gevingniszes unde name mit sines unschuld entgeen musze, den er kegin yme dorumme keyns vorvallin sy, ader waz recht sy. Dorkegin had der nackebur noch eyne orteil lassen fragen, wen er an sinen rechten eyn umbescholden man sy unde sin recht vor gerichte nicht vorlorn habe noch vorworcht, ab er en mit sogetanem lumunde, den er eme czusaget, vorlegen moge; eme musze recht gehen noch Sechschem rechte, alzo eyne andern umbescholden manne, waz recht sy.

Uff disze vorgeschreiben schuld unde antwert unde orteil sp. w. sch. cz. M. alzus: Nachdemmal der nockebur¹⁾ selber had bekant in deme gesetze siner clage unde in gerichte, daz er gevangen sy in sines nackebures²⁾ huse by nacht van eyne gaste³⁾, unde habe eme sine habe genamen, hemde⁴⁾, gortel unde insigil, unde habe yn uff eyn gelubde geczogen⁵⁾, das er yme hundert guldine sulle geben etc., des sp. w. v. r.: Daz der nackebur⁶⁾, der da eyn cleger ist, unde der gast⁷⁾ sullen beydent syten weder vor daz gerichte kommen. So sal der richter den nackebur, der eyn cleger ist, fragen, noch dem mal daz er selber dyt in gerichte bekant had, das er in sines nackebures huse by nacht gevangin sy, waz sin geschefte da gewesin sy; ab er durch stelin dorin gevangin sy adir durch dy sache, das er dy frouwen beslaffen wolde. Daz sal er durch recht bekennen⁸⁾. Bekennet er denne, daz er durch stelin dorin gevangin sy und had nicht genamen, so sal man en teylen erloz unde rechtelo. Bekennet her abir, daz

¹⁾ Bl. 170v.: Hans Tauwarte. Vgl. oben S. 349.

²⁾ a. a. O.: Hinriches Legaten.

³⁾ a. a. O.: Frederiche Bothner.

⁴⁾ a. a. O. ist hinzugefügt: taschen.

⁵⁾ a. a. O.: gedrunge.

⁶⁾ a. a. O.: Hans Tauwarte.

⁷⁾ a. a. O.: Frederich Bothener, der antwirter.

⁸⁾ a. a. O.: benennen.

er in das hus gegangin sy, daz er dy vrouwen besloffen wolde, unde had¹⁾ der gast, dem sines wertis huz bevolen waz, yn dorubir betreten unde dem nackebure²⁾ sine habe czu eynem waren czeichene³⁾ genamen, dez blibet der gast ane wandel. Her sal yme⁴⁾ abir sine habe weder gebin unde dez gelobdes⁵⁾ derlaszen; wen betwungen gelobde, dy in noten geschen, sullen durch recht keyne macht habin. Unde der gast mag des von sines wertis wibes wegin keyne forderer gesin. V. r. w.

Ouch habt ir uns gefraget alzus: Der wert⁶⁾ schuldiget sinen nackebur⁷⁾ unde gibet eme schuld, daz er komen sy in sin huz in sin unde sines wibes bette by nacht by slaffinder czyt, unde habe da sinem wibe noch irre liplichin⁸⁾ ere gestandin alzo, alz en sin gast, dem er sin huz bevolen hatte, betreten habe in syme unde sines wibes bette, unde habe yme dorumme abegedrungen czu eyner sichirheid sin hemde, taschin, gortel unde insigil, unde fragit in eyne orteil⁹⁾ czu irfarne, ab er⁹⁾ yme dorvor neyn sprechen welde, unde mit sulchen sachin vorlumdend sy, ab er mit deme egenanten gerethe^{9a)}, daz gast¹⁰⁾ yme abegedrungen habe, icht neher sy czu vorzugene, denne er dorvor geneynen moge, waz recht sy. Dorkegen fraget der nackebur¹¹⁾ in eyne orteil czu irkennen, wen dye vrouwe nicht geschregen habe noch mit sotanen czeichen noch mit cleydern komen sy, alz recht sy, unde ane sinen rechten umbeschulden sy, unde er ouch der vrouwen nicht getan hat, ab er eme keyne antwert dorumme thun dorfe ader en keynes mit siner habe vorzugin moge, dy eme sin gast entwert habe, dor her yn umbe beclayd had, ader waz recht sy^{11a)}.

Uff dy andere schuld, dy dez gastes wert czu dem nackebure gelaget had, unde uff dy antwert dorkegin sp. w. vorgnanten sch. cz. M. daz selbe recht, nochdemmal her¹²⁾ sich selber in gerichte ge-

¹⁾ a. a. O.: Frederich Bothener.

²⁾ a. a. O.: deme vorgnanten Tauwarten.

³⁾ a. a. O.: wortezeichen.

⁴⁾ a. a. O.: Hans Tauwarten.

⁵⁾ a. a. O.: der hundert gulden losz laszen.

⁶⁾ a. a. O.: Heinrich Legate.

⁷⁾ a. a. O.: Hans Tauwarten. ^{7a)} a. a. O.: wiplichen.

⁸⁾ a. a. O.: bit umbe eyn orteil.

⁹⁾ a. a. O.: Hans Tauwarte. ^{9a)} a. a. O.: gerichte.

¹⁰⁾ a. a. O.: daz om myn gast.

¹¹⁾ a. a. O.: Tauwarte.

^{11a)} a. a. O. finden sich Tauwartes Urtheilsfragen in directer Rede wiedergegeben.

¹²⁾ a. a. O.: Tauwarte.

meldet had in siner clage, daz er in sines nackebures huse by nacht gefangin sy etc., unde der richter sal dy selben wise habe[n], den nackebur czu fragene¹⁾. Bekennet her denne, daz er durch sines wibes willin by nacht in sin huz gegangen sy, unde het er der vrouwen vleyslichin nicht geuneret, so had er doch miszegetan weder dy gebod dez rechten unde der frouwen ir gute gelumunde benomen, daz eyn missehandlung ist. Dy missehandlung sal her vorbussen noch vrouwenbusse rechte; unde her sal keyne andere pyne dorumme liden, nochdemmal daz er dor von komen ist unde umbescholden ist gebleben. V. r. w. B. m. u. i.

No. 31 [Bl. 41v. No. 100].

Hermann Log zu Weissenfels, der vor langen Jahren seine beiden Töchter verheiratet und ausgestattet hatte, hatte drei Tage vor seinem Tode mit seiner Frau einen gerichtlichen Vertrag des Inhalts geschlossen, dass der überlebende Gatte den gesamten Nachlass erhalten solle. Diese Vergabung hatte dann eine seiner Töchter angefochten, da ihr Vater bereits siech und krank gewesen sei. Die Witwe hatte dagegen für sich geltend gemacht, dass es sich bei dem Rechtsgeschäft nicht um Erbgut, sondern um mit einander erarbeiteten Besitz gehandelt habe, wie sie darthun könne. Die Mgd. Sch. entscheiden dahin, dass die Gabe rechtsbeständig sein solle, wenn die Frau mit dem Gerichtszeugniss nachweisen könne, dass Log bei ihrer Verlautbarung vor Gericht ungehalten gestanden habe.

Eine bis auf einige Umstellungen übereinstimmende Abschrift der Anfrage und des Spruches findet sich auch auf Blatt 53 No. 118. Dort lautet die Ueberschrift: Wy sturg eyn man sin sal, der sin ererbeite gut vor gerichte vorgebin mag. Vgl. III. B. No. 36.

Ab eyn man sinen wibe icht gibet vor gerichte.

[E]yn man, genant Herman Log, in der alden stad czu Wiszenvelz had vorgebin czwu tochter vor funfzen jaren ader lenger unde had den gegeben noch siner moge, waz er on mochte gegeben czu den gecziten. Nu ist der selbe Herman Log komen vor gehegete dingbang unde had siner werten gegeben allis, daz er had ader ummer mer gewynnet an erbe, an farnder habe alzo, welcher under en er abeinge, so solde der ander [haben,] alz er hette. Unde nach der gabe starb der selbe Herman an dem dritten tage. Dor noch quam dez selbin vorstorben mannes tochter mid irme vormunden unde had weder dy gabe gesprochin, daz ir vater die gute ir habe nicht mit rechte gegeben, wen er siche unde krang waz. Ouch waren dez vorstorben mannes gute nicht anerstorbene guter, sundern er hatte sy

¹⁾ a. a. O.: so sal der richter Tauwarten vragē in allir wyse, also in deme vordern rechte vor gescreben stet.

ererbeyd mid siner elichin husfrouwen, der her sy gab by sinen lehin, daz dy frouwe wol erweisen wel mid schepphen [unde] mit schulttheissen.

[H.] sp. w. sch. cz. M. e. r.: Had der vorstorben man so mechtig gewesin, daz her stund ungehalten vor gerichte, da er syne eliche husfrauwe begabete mid sinen ererbeyten gute, des richter unde schepphen bekennen, so sal daz alzo bliben, unde sin tochter ne mak dez nicht wedersprechen. V. r. w. B. m. u. i.

No. 32 [Bl. 42 No. 102].

Der Stadtgraben von Zeitz, in den Wildwasser fiel, und der Mühlgraben des Probstes flossen auf dem Weichbild der Stadt zusammen. Wenn die Mündung der Gräben verschlammmt war, hatten die Pröbste sie seit jeher säubern lassen. Es war aber bereits früher einmal zwischen der Stadt und dem Probste ein Streit ausgebrochen, weil dieser bei einer Reinigung seines Mühlgrabens das Erdreich der Stadt mehr als nöthig angegriffen hatte, und in dem vom Bischof von Naumburg abgegebenen Schiedsspruch war dann festgesetzt, die Stadt solle ihren Graben so halten, dass dem Probst keine Nachteile entstünden, oder sie müsse den daraus etwa erwachsenden Schaden abstellen. Nun war infolge eines Wolkenbruches viel Wildwasser in den Stadtgraben und von da in den Mühlgraben geflossen und hatte ihn verschlammmt. Der Probst hatte vom Rate Abhülfe verlangt; dieser aber hatte sie verweigert, weil er für das Naturereignis nicht haftbar gemacht werden könne, sondern nur für den von ihm verschuldeten Schaden einzustehen habe. Die Mgd. Sch. erkennen dahin, dass die Bürger von Zeitz der Ansprache des Probstes ledig sein sollten, wenn sich der Bischof von Naumburg oder seine Amtleute durch die Einnahme des Augenscheins davon überzeugten, dass die Verschlammung durch die Hochflut eingetreten sei, dass sie aber sonst dem Probste ersatzpflichtig seien.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

[U.] f. g. v. L. f. Ir habet unz umme recht gefraget nach dissen worten: Dy stad czu Czicze had von langer czyt her, der anbeghin keyn mensche gedencet, ghehad unde noch had eynen statgrabin. Dorin vellet unde kumpt wiltwasser, daz andirs keynen gang gehaben mag wen durch den graben. Ouch had der probist czu Czicze von siner probistige wegen eynen molgraben. Der mollengrabe unde ouch der egnant stadgraben dy flissen unde komen czusammen uf der stad wichpilde eygen. So haben dy burgere lassen vorbrochin steyne unde rumen in iren stadgraben; dy von usse der stad, alzo czwene graben czusammen komen, hat sich alle wege steyne, ertriche unde slam czusammen geworfen, daz uz dem stadgraben in den molgraben sich gesammet unde ghekommen ist. Daz haben von alder gewonheid

her, der anbegin unde anders nymand gedencket, probiste, dy czu der czyt gewest sind, unde ouch disse probist, der noch ist, alle czyt, wan sich daz vorclammet had, uzgeworfen unde subern laszen one hulfe der stad. Ouch had dy stad ny dor lassen uswerfen oder rumen. Nu had sich korczlich czweytracht irlouffen czwusschen deme probiste unde der stad umme daz, das der probist, alzo er gherumet hatte in sinem molgraben, anhegriffen unde gerumet hatte der stad ertriche unde eygen vorder, wen er thun solde; unde haben dorumme beyder syt ghekrege alzo lange, daz eyne richtunge czwusschin en gethedinget unde vorbriffet ist. In deme briffe stet eyn artikel, der lutet alzo: „Ouch umme den stadgraben unde wassirlauf dorynne in sullen dy burgere iren graben unde wasser, daz dorvon komet, halden unschedelich dem probiste an siner mollen unde molgraben ane geverde. Geschege dem probiste schinbar schade davon an sinen molgraben, daz wir ader unser amptmanne irkenten, daz sullin dy burgere abethun.“ Nu had sich sind der richtunge vorlouffen eyn geschichte, das eyn groz regen jerling unde eyn wasserflot von wilden waszere, daz in der stad graben vellet, gekomen ist unde had ertriche, steyne unde sant gefurt in den stadgraben unde vort uz dem stadgraben in dez probistes molgraben; dorvon sich der molgrabe eczwaz geslemmet had. Nu meynd der probist, daz wir noch lute des artikels, alzo vor geschrebin stet, sullen lassen uzwerfen unde rumen, das sich in den graben geczogen had. So meyne wir von der stad wegen, wen gethedinget ist, daz wir unsern stadgraben sullen halden ane geverde, unschedelich dem probiste an siner mollen unde molgrabin, alzo ouch der artikel uzwiset, unde wir sind der richtunge nicht haben lassen rumen ader brechen ader nicht thun lassen, alzo man vor getan had, alzo daz das von unserm geverde eme an sinen molgraben schade geschen sy; sundern waz eme schaden geschen ist, das ist komen von wilden wasser unde gotis gewald, daz uns nicht stund czu bewarne umme dez weldichliken unde naturlichin louffis willin des wassirs, daz wir daz nicht sullin uswerfen unde aberumen von rechtis wegin. Beten wir uch, ir ersamen wisen schepphen czu Meydeburg, bisunderen frunde, czu irkennen in dem rechten, sind wir unsern stadgraben noch der richtunge ane geverde gehalden habin, alzo oben geschreben stet, ab wir noch erkentnisse des vorgeschrebin artikels, dez der probist meynt czu genissen, dem probiste icht phlichtig sint ader nicht phlichtig sind, ader was recht hir umme sy.

[H.] sp. w. sch. cz. M. e. r.: Der bischoff von Nuemborg, der uch unde den probist umme uweren stadgraben unde sinen molgraben irscheiden had mit sinem briffe, unde sine amptlute sullen durch

recht da by komen unde irkennen umme den schaden, also der artikel uswiset; ab der slam unde der steyngret von uswendig der wassirfluet in der stad graben ghekomen sy unde vort in den molgraben, so had der probist keyne sache czu uch radmannen unde burgeren czu Czicze. Erkennen sy abir, daz daz slyk adir slam vore er der wasserflot in uweren stadgraben sy gewesen, unde had ir dez nicht gerumet, ist nu dem probiste davon ouch schinbar schade geschen, daz dyselben scheydelute erkennen, den syt ir phlichtig abeczuthune. V. r. w. B. m. u. i.

No. 33 [Bl. 46. 47. 48. No. 109].

Heinrich Schwarz hat behauptet, sein Vaterbruder Hans, der mit seinen Brüdern Heinrich und Günther in ungetheilter Erbgemeinschaft den väterlichen Nachlass besessen, verwaltet und vermehrt habe, habe nach dem Tode seines Vaters die Vormundschaft über ihn übernommen und den Erbteil seines Vaters unter sich behalten, und hat diesen jetzt herausgefordert. Hans hat dagegen ausgeführt, sein Vater, der in erster Ehe zwei Kinder, Dietrich und Adelheid, und in zweiter Ehe vier Kinder, die drei genannten Brüder und Grete, erzeugt habe, habe seine halbe Hufe zu Hopphendorf seiner Frau vom Lehnsherrn zum Leibgedinge bestellen lassen und nur eine andere zu Bunscherow auf seine Kinder dergestalt vererbt, dass die Kinder erster Ehe die eine, die Kinder zweiter Ehe die andere Hälfte erhielten; hiervon habe er nur seinen ihm gebührenden Anteil bekommen; dagegen habe er und sein Stiefbruder Dietrich nach dem Tode seiner Mutter je eine Hälfte ihres Leibgedinges als nächste Erbanwärter in Besitz genommen; doch glaube er, seinem Neffen von seines Bruders Heinrich wegen hiervon nichts schuldig zu sein, da sie beide von einander gesondert gewesen seien und Heinrich den Tod seiner Mutter nicht erlebt habe. Er bestreitet im übrigen die Behauptungen des Klägers durchweg und will, da er von ihm mit schlichter Klage ohne Zeugen oder sonstigen Beweisantritt angesprochen sei, mit seinem Ein-eide unschuldig werden. Die Mgd. Sch. entscheiden auch den Streit in diesem Sinne, verweisen jedoch die Sache bezüglich der Leibzucht an das Gericht des Lehnsherrn.

Um 1450.

Wer eynen schuldiget eyner schlechten schuld ane geczug unde ane bewisunge, unde der antwerter czu der schuld neyn spricht.

Schepphen der alden stad Meideburg.

U. f. g. cz. L. f. Alz ir uns Heinrich Swarczin anclage unde Hans Swarczin, uwers burgers, antwerde in uwerm vorsloszin briffe

gesant habt, unde habt uns gebeten daruff recht czu sprechin noch dissen nochgeschrebin worten:

Alzo Heinrich Swarcze, myn vettere, Heinrich Swarczen son, myns bruder son, deme got gnade, mich, Hans Swarczin, burger czu Nuemborg, schuldiget, alzo das die selbe sine schuld in sinen vorsegiltten schuldbriffe uzsait unde uzwiset, die schuld sich alzo anhebit: Ich secze und sage, Heinrich Swarcze, myn eldervater seliger, had gehabt dry sone: eyn, genant Hans, myn egenanter vettere, eyner, genant Heinrich, der myn vater gewest ist, unde eyn, genant Gunther. Der genante Heinrich Swarcze, myn eldervater, der genanten dryer brudere voter, ging abe von todiswegin. Undir deme irstarb eyne hufe landis unde eyn hof, zcu Bunscherow gelegen, in felde unde in dorfe, die czu erbe gehet von eyne vicarien czu Nuemborg, unde eyne huffe landis, gelegen in dem felde czu Hoppindorff, die da get von dem underkelner zcu der Phorten, pherde, woyne, phluge, egeden, kuwe, swyn, getreyde, schaff unde andere farnde habe unde ander sunderlich husrat, wie das namen gehaben mag, dar¹⁾ der genante Heinrich Swarcze, myn eldervater, die genanten dry sone mete beerbet had czu glicher teylunge. Die genanten dry brudere besserten die vogenanten gutere, da sy ir vater mete beerbet hatte, die sie zcusampne gehabt habin ungeteilt uff gewyn unde uff vorlust, alzo das sy mer gutes dorczu kouften zcu Hoppendorff, unde hatten die gutere alle mit enander zcusampne uff gewin unde uff vorlust, alzo vorgeschrebin stet; unde beszirtin die abir bas, do ir vaste mer wart. Unde Heinrich Swarcze vater, der egenanten dryer brudere eyn, nam eyn wip, die myn muter ist, unbeteilt von sines vater erbe, unde had alzo sin an-irstorbine vetirliche erbeteyl an den egenanten gutern behalden unde czusampne gehabt mit Hanse unde Gunthere, sinen brudern, mynen vettern egenant, bis an sinen tod. Derselbe Hans, myn vettere, das egnant gut unde habe eme, mynen vatere unde Gunther, mynen vettern, vorgestandin had van ir allir dryer wegin uf gewin unde uff vorlust, alzo daz sich die gutere gebessert habe an deme gewynne, alz ich das werdere uff nuenhundert schog grosschen Fryberger muncze. Alzo doch der genant Hans, myn vettere, Gunthers, myns vettern, kindern teil von den gesampten gutern gegeben had, unde dorvon Heinrich, myn vater, ny teil noch rechte wederstatunge vor sinen teil wurdin ist. Der selbe Heinrich, myn vater, ehir gestorbin ist denne Gunther, sin bruder, myn vettere; des doch wol eylf jar sint, daz erstarb myn vater unbeteilt von sinen veterlichin erbe, unde hat mich

¹⁾ Vorlage: daz.

beerbit mit sinen teile, da yn sin vater mete beerbet had, unde mit deme, daz die gnanten dry brudere zcusampne hattin; den teil ich werdere uff dryhundert schog groszin Fribergischer muncze nach der werderunge anczal, also vorgeschreiben stet. Unde blibe dez by rechte, sintdemmal der genante Hans, myn vettere, sinen unde myns vater unde Gunthers, myns vettern, erbeteil ynne had gehabt by myns vater lebende libe uff gewin unde uff vorlust, der teil myn vater nicht worden ist noch keyne wederstatunge da vor, unde had mich, Heinrich, synen son, mit demselbin sinem teile beerbet unde mit dem gewinne, also der genante myn vater gestorbin ist, des wol eylf jar sint, czu der czyt ich unmundig waz, den teil Hans, myn vettere, vor der czyt bis her ynne gehabt had also myn vormunde bynnen mynen unmundigen jaren, unde had yn noch ynne unde under yme, ab er mir den teil, da myn vater mich mete beerbet had, unde dy beszerunge dez teiles icht billicher unde von rechte gebin musze, denne er mir den mit rechte vorhalden moge; er konde denne bewisen unde geczugen uff tote hand, also recht ist, daz er mynen vater sinen erbeteil unde den teil von den genanten gesampten gutern gegeben adir wederstatunge davor unde dakeyn gethan habe; waz recht sy. Gegeben under etc.

Hyrkegin setze ich, genanter Hans Swarcze, in eyner vorrede: Heinrich Swarcze, myn voter, deme god gnade, hatte sechs eliche kindere geczuget mit czwen elichin wibin. Der hiz eyn Ditherich, der eyn prister wart, deme got gnade, unde eyne Alheid, die sin volle swester was von vater unde von muter, unde mich, Hans, egenanten Heinrich, Gunther unde Gryten, auch volle geswistere von eyner anderen muter. Unde die genanten er Dithrich seliger unde Alheid waren unser egenanten Heinrich, Gunther unde Gryten halbe bruder unde swester. Der genante Heynrich Swarcze, unser egenanten sechz gebrudere unde swestere vater, hatte eyne hufe landis, zcu Hoppendorff geleynt. Der vorkoufte her eyne halbe huffe unde lis die andere halbe huffe lien unser egenanten vier brudern unde swester muter czu eyne lipgedinge. Unde hatte eyne halbe huffe zcu Bunczscherow; dy gnante huffe landes under unser egenanten vater irstarb, unde beerbete unz alle sechs gebrudere unde geswistere dormethe, also daz er Ditherich unde Alheid, sin swester, egnant eyn virteil landes von der selbin halbin hufen czu Bunczscherow czu irme teile namen. So wart uns egenanten Hanse, Heinrich, Gunthere unde Gryten, volle brudere unde swestere von vater unde von muter, eyn virteil landes dor von zcu teile, doran unde dorvon ich, Hans egenant, mynen teyl nam. So behilt unser egenanten vier volle brudere unde swester muter die vorgeschrebin halben hufen zcu Hoppendorff czu

irme libe czu lipgedinge biz an iren tod; die doch bie vier jaren erst vorscheiden ist, der got gnade. Derselbin halben hufen, unser muter lipgedinge, nam er Dithrich Swarcze, egenanter myn halber bruder, noch myner muter tode eyn virteil landes, alz er dez eyn werter noch irme tode was. So nam ich, egenanter Hans, eyn virteil landis dorvon, noch deme alz mich dunckete, daz mirs geburen solde czu erbe-teile, alz ich mich dez anders nicht vorstund noch anders nicht enwuste. Hatte dorane Heinrich, myn egnanter vettere, icht rechtes von sines vater wegin, der doch wol by suben jaren eher gestorbin ist, denne myne muter, da wolde ich ome nicht ynhalten. Ouch so hatte Heinrich, myn egnanter bruder, ehir wip genamen denne ich, des doch lenger denne driszig jar sint, und czouch czu sinem wibe kegin Friborg unde sas mit der wol czwenzig jar kurerz adir lengir in siner sunderlichin behusunge unde rouche unde gute, daz er mit sinem wibe da hatte. Unde ich sas ouch von yme yn andirne mynen behusunge unde sunderlichem rouche mit myme gute; unde habe mich an den vorge-nanten hufen, hofe, pherde, wayne, phluge, egeden, kuwen, swyne, getreide, schaffen unde an andere farnden habe unde an andirme sunderlichem husrate, wy Heinrich, myn vettere, daz allis namhaftig gemacht und in sime vorsegiltten schuldriffe daran sines vater teil uff dryhundert schog groszin gewerdert had, da er yn mete sal beerbet habe, nicht underwunden noch underczogin bie sime lebin, myns egenanten bruder Heinrich; unde habe kein gesampten gut mit Heinrich, myn brudere, nicht gehabt noch mit Heinrich, syme sone, myme vetteren; und habe Gunthers, myns bruder, kindern von keyme gesampten gute nicht teil gegebin; sundern ir vormunde wart ich noch Gunthers, myns bruder, tode, yres vater; dorumme wart ich mit yn in fruntlichen dingen gericht, unde mich dunket, Heinrich, myn vettere, obirhube mich mogelichin sulcher schulde unde czusprache. Nu ich denne antwertez nicht obirhabin gesin mag, so mute ich derselben schuld, wy dy van begynne bis czu ende in syme schultbrive uswiset, eyne rechten were von deme egenanten Heinrich, mynen vettern, unde dy vorwiset, ab er dorch recht sal, vor myme antwert, also recht ist, unde blibe des bie rechte, ab her mir die were icht billichin thu unde vorwisse. Noch der were, wen mir dy geschyt, also recht ist, antwerte ich, ich habe mich underwunden eyns virteil landes noch myner muter tode von eyne halben hufe, dy ir lipgedinge waz, alz ich vor in myner vorrede gesaczt unde geschreben habe. Hat Heinrich, myn vettere, daran icht rechtes, da wol [ich] eme nicht inhalden; unde habe mich dez anders nicht underczogin denne von erbegevellez wegin; unde des oberigen ackirs on den hufen, obir daz

genante virteil landes unde des hofes, pherde, wayne, phluge, egeden, kuwe, swin, getreide, schaff unde andere farnde habe unde ander sunderlich husrat, wy daz namen gehabin mag, alz Heinrich, myn vettere, daran sins vater teil, myns broder Heinrich seligen, werdert uff dryhundert schog groschen Fribergisscher muncze nach der werderunge anczal, habe ich mich nicht underwunden noch underczogin; noch habe kein gesamt gut mit Heinrich, mynen bruder, nicht gehabt uff gewyn unde uff vorlust by sime lebene unde noch syme tode, noch mit Heinrich, sime sone, myme vettern; unde habe sin noch nicht gesamt mit yn noch under mir, und ben ouch sin vormunde nicht, unde habe mich sins noch keyn sins gutes in vormundenschaft nicht underwunden noch underczogin, unde spreche Heinrich, myme vettern egnanten, zcu dem genanten sins vater teyle an dem vorgeanten gute unde farnde habe obir das vorgeante virteil landes, des ich bekentlich bin, unde zcu den drenhundert schogken grosschen werderunge unde czu der vormundenschaft neyn, unde wel des unschuldig werde, wie recht ist, unde blibe des bie rechte, sint dem mal ich neyn darczu spreche unde die schuld¹⁾ mit eyne schuld begriffen ist unde myn vettere uff mich noch under mir keyns bucz (?) czu behaldene, ab sich (ich?) sine schuld anders icht unschuldig werden sulle denne mit myns selbis hand uff den heiligen, adir waz recht sy. Diszer obgenanten myner antwert noch schulden Heinriches, myns egnanten vettern, blibe ich bie uch, erbaren herren burgermeistere unde ratismanne der stad Nuemborg, unde bete uch, daz ir uns scheidet mit dem rechten. Daz wil ich gerne umme uch vordinen. Gegeben etc.

[II.] sp. w. sch. cz. M. czum ersten umme dy were e. r.: Noch dem mal disse clage czu erbgute get unde der antwerter cyne were von deme clegere heisschet, so mus er em dy were thun unde vorwiszen mit eygene in deme gerichte ader mit bederben luten, dy in deme gerichte besessin sint. V. r. w.

Vortmer, wenne dy were gelobt ist unde vorwisset, so sp. w. sch. cz. M. uff die clage unde antwert e. r.: Noch dem mal der clegere den antwerter schuldiget mit eyner schlechten clage ane geczug unde ane bewisunge, unde dy antwerter czu der schuld neyn spricht, so ist her dez neher czu entgende unde unschuldig czu werdin mit sinnes eynes hand uff den heiligen, alzo recht ist. V. r. w.

¹⁾ Die Vorlage scheint in den folgenden Sätzen durch die Schuld des Abschreibers verdorben zu sein. Wahrscheinlich hat er eine oder mehrere Zeilen ausgelassen, indem er beim Abschreiben in eine falsche Reihe gerathen ist.

Unde umme dy halben hufen, dy der dryer brudere muter czu lipgedinge gelegin waz, da gebort uns nicht recht uff czu sprechin; sundern das wise wir vor den lehenherren. V. r. w. B. m. u. s.

No. 34 [Bl. 50. 51. No. 115].

Frau Kunne, die mit ihrem ersten Manne Grundeigenthum erarbeitet hatte, hatte sich nach seinem Tode mit Friedrich Leczsmann wieder verheiratet und ihn auf ihren Hof genommen. Sie hatte ihm dann den Hof vor Gericht gegeben und von ihm an der Hälfte davon ein Leibgedinge für den Fall seines Todes bestellt erhalten. Leczsmann hatte den Hof, der einen Brandschaden erlitten hatte, wieder aufgebaut und über Jahr und Tag ohne Widersprache der Erben seiner Frau, die mündig und binnen Landes gewesen, in „nutzlichen Geweren“ gehabt. Nach seinem Tode hatte sich Kunne mit den drei Söhnen erster Ehe ihres Mannes vor dem Rathe dahin geeinigt, dass sie für ihre Lebzeiten den Hof ganz behalten und von ihnen eine bestimmte Summe bekommen, und dass er nach ihrem Tode an ihre Stief-söhne fallen sollte. Nach ihrem Abscheiden hatten jedoch ihre Erben Anspruch auf den Hof erhoben und die frühere Vergabung wegen einiger Formmängel für kraftlos erklärt. Die Mgd. Sch. erkennen ihn den Gebrüdern Leczsmann zu, vorausgesetzt, dass sie die gerichtliche Vergabung und den vor dem Rathe geschlossenen Vergleich nachweisen können.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Waz vor gehegeter bang gegeben ist unde ouch sunderlich vor eyne siczinden rate getedinget ist, craft moge gehabe.

Schepphen der stad Meideburg.¹⁾

[U.] f. d. cz. Wie sint umme recht gefragt noch dissin worten: Eyn frouwe, genant Kunne, hatte eyn stand erbe erworbin unde irerbit mit eyne irme elichen manne bynnen wichpilde. Derselbin frouwen ging abe derselbe ir eliche man von todeswegin. Da nam sie weder einen andern elichen man, genant der alde Fryderich Leczman; der ezouch czu ir in daz stand erbe, das ir was unde mit deme fordern manne irworben hatte unde ererbeid. Dyselbe frouwe Kunne ging mit deme selbin Friderich Leczmanne, irme elichin manne, vor gerichte unde gab eme das stand erbe in gehegeter dingbang in so-tanem lute, alz hir noch geschreben stet: „Kunne, dez alden Friderich Leczmans eliche wertinne, dy had irme manne, demselbin Friderich Leczmanne, gegebin ein erbe in der Fygasse czu eyne rechtin erbe unde tud eme daz die were, alz recht ist.“ Da gab der selbe Leczman der selbin frouwen Kunnen daz erbe halb weder, noch syme tode czu eyne lipgedinge czu habine. Da buwete

¹⁾ In der Vorlage folgt die Ueberschrift, wie öfter, erst hinter dieser Formel.

der gnante Leczman daz stand erbe, wen is vor der gabe von brandis wegen vortorben waz, unde besaz dazselbe stand erbe noch der gabe, dye eme Kunne, sin eliche wip, in gehegeter dingbang doran gegeben hatte, jar unde tag unde abir jar unde tag unde also vel czyt, alz er czu sinen rechten bedorfte, in sinen nuczlichin geweren ane ide[r]mans rechte wedersprache, unde nemlich an der wedersprache der genanten Kunnen nesten erbnemen, dy doch in der czyd bynnen deme lande waren unde ouch mündig waren. Dornoch ging derselbe Leczman abe von todeswegen in deme selbin stand erbe eygin, daz yme also gegeben waz unde uff die gabe gebuwet hatte, unde lis dry sone, dy er mit eyne andern wibe vor czuget hatte, dy er mit deme selben stand erbe beerbete, unde lis frouwen Kunnen, sine witwe, in demselbin stand erbe. Da ward dornoch getedinget in eyne siczenden rate czwusschin des alden Leczmans sonen unde czwusschin der frouwen, irre stifmutter, mit beyder partien wiszin unde willin also, daz der gnanten frouwen Kunnen der genante hoff, in der Fygasse gelegin, da sye czu der czyt inne wonte, gancz volgin solde czu erme libe, unde solden ir dorczu vorburgen unde gebin funf smale schog, ouch czu czwen gecziten czu gebin, dye wile sy lebite; unde wenne dy genante frouwe Kunne nicht lenger were, so solde daz genante stand erbe unde geld folgin dez gnanten alden Leczmans sonen. Dy vorgeschreiben gabe, die in gehegeter dingbang also geschen ist, unde dy tedinge, dy vor dem sitzinden rate geschen sint, dez genanten Leczmans sone geczugin mogin. Dy genante frouwe Kunne ist hure in dissem jare abegegangin von todez wegen in deme gnanten stand erbe, daz ir lipgedinge waz, also vorgeschrebin stet. Nu komen der frouwen neste erbnemen unde meynen, daz sie recht haben czu deme stand erbe, daz in der genanten Kunnen, orer mumen, geweren irstorbin sie, unde sy sulle sy damethe beerbet habe[n]; unde dye gabe, dy sie deme alden Leczmanne dorane gegeben habe ane irn willin, sulle sie an erme rechten nicht beschedigen; wen dy gabe, dy sy deme alden Leczmanne dorane gegeben hatte, sulle nicht macht habin, wen sie nicht volkomelich geschen sy, alz recht ist; davon dy gabe geschen sie, habe der richter den alden Leczman nicht in daz erbe by der hand gefurt unde dorin gewiset habe, unde dy schepphen mit yme, unde sy ouch nicht wederkomen vor gerichte mit orteiln czu hand bestetigit, alz das wichpildebuch uswist; unde dy tedinge, dy vor deme siczenden rate geschen sint czwusschen dez alden Leczmans sonen unde der gnanten Kunnen, irre stifmutter, sulle sye ouch an irme rechtin an deme stand erbe nicht beschedigen; unde sullin ouch mit meren rechten mit den stand erbe beerbet sy, von irre

egnanten mumen wegen daz czu nemen, denne dy Leczsmanne, der egnanten frouwen stifzone. So meynen des egnanten alden Leczsmans sone, sy sullen mit merem rechten mit deme egnanten stand erbe beerbed sy von irme vatere, der is ane idermans rechte wedersprache uff sie bracht unde beerbet had, unde noch irre stifmutter tode czu nemende der lipgedinge, waz von der gabe wegen, dy irme vater Leczsmanne seligen geschen ist, alzo vor geschreben stet, unde in sinen giften unde geweren alzo ist irstorbin, unde ouch von der teding wegen, dy vor dem siczinden rate geschen sint, daz sy geczugen mogen. Liben herren, welche partien dem stand erbe von erbgefelles wegin neher czu haben unde czu nemen sy, adir waz hirumbe recht sie.

[H.] sp. w. sch. cz. M. e. r.: Mogen des alden Leczsmans sone dy gabe, dy orme vatere an dem stand erbe unde eygen vor gerichte geschen ist, alzo vor geschrebin stet, unde ouch dy tedinge, dy vor dem siczinden rate geschen sint, daz ore stifmutter ore lipgedinge an deme gute haben sulle, bewisen unde geczugen mit gerichte unde mit deme rate, alzo recht ist, so sint dy sone neher unde mit besserm rechten daz erbe unde eygen zcu nemen, wen orer stifmutter neste erbnemen. V. r. w. B. m. u. i.

No. 35 [Bl. 51 v. 52. No. 117].

Christof Loschau war mit seiner Frau Anna zu ihrem unmündigen Bruder Jacob von Bernstorff gezogen und hatte sich von ihm, da nach alter Gewohnheit in Naumburg nur Grundbesitzer brauen durften, ohne Wissen seiner nächsten Erben den vierten Theil seines väterlichen Hofes gerichtlich übereignen lassen. Nachdem er mit Hinterlassung einer Tochter gestorben war, hatte sich Anna wieder verheirathet. Ihr zweiter Mann hatte auf Veranlassung der Verwandten der Tochter ihre Rechte auf die väterliche Erbschaft sicherstellen müssen; doch war dabei des Hofviertels nicht gedacht worden. Darauf war Anna und nun auch ihr Bruder Jacob gestorben. Um seinen Nachlass ist jetzt ein Streit zwischen Loschaws Tochter und Annas drei Kindern zweiter Ehe entstanden. Loschaws Tochter will das ihrem Vater übereignete Viertel des Hofes für sich vorweg aus der Erbschaft nehmen und den Rest mit ihren Halbgeschwistern theilen. Diese erklären dagegen die Gabe ihres Mutterbruders für kraftlos, weil er den ganzen Hof während seiner Lebenszeit in Geweren behalten habe und niemals deswegen angesprochen sei, und wollen ihrer Halbschwester nur den vierten Theil des ganzen Nachlasses zugestehen. Die Mgd. Sch. entscheiden zu Gunsten der Tochter Loschaws.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Waz eyn unmundig kind ane siner nesten erbenemen wissin
sines erbes vor gehegeter bang vorgibit unde dy gabe
hynnen rechter tageczyt nicht wedersprochin wirt etc.

Schepphen der stad Meydeburg.

[U.] f. d. cz. Wir sint gefraget umme recht noch dissen worten:
Cristoffel Losschau nam eyne juncfrouwe czu der e, die his Anna.
Dyselbe Anna hatte eynen unmundigen bruder, der his Jacoff, den
beider vater unde muter abegegangin was; unde derselbe Jacoff hatte
eyn stand erbe, daz sin vetirliche erbe waz. Da Cristofel egenant
unde Anna, dez egnanten jungen swester, czu der ee czusammen
quamen, da hatten sy keyn erbe. Ist czu Nuemburg eyne gewonheid,
wer nicht erbis had, der thor nicht bruwen. Alzo czouch der ege-
nante Cristofel mit Annen, siner elichin wertin, czu dem genanten
jungen, orme brudere, in synen hoff. Darnoch ging derselbe junge mit
Cristofel, sinen swager, vor gerichte alleine ane wiszin siner nesten erb-
nemen, unde derselbe Cristofel lis eme [durch] den genanten unmundigen
Jacoff, sinen swager, eyn virteil an sinen stand erbe gebin in gehegeter
dingbang, daz er doruff bruwete, unde lis die gabe schriben in der
schepphen buch. Dy gabe alzo lutet: „Jacoff von Bernstorff hat gegeben
Cristofel Loschau, sinen swager, eyn virteil an sinen hofe czu eyne
rechtin erbe unde thut om des dy were, alz er von rechte sal.“
Dy gabe ist geschen vor sechzen jaren unde stet noch in der
schepphen buche. Derselbe Cristofel ging abe von todes wegen, noch
der gabe wol uber dry jar mynre ader mer, unde lis der der genanten
Annen, sinre witwen, eyne tochter. Dornach nam dieselbe Anna
eynen andern man. Alz sie den genam, da wolde Cristofel vater
unde andere sinen nesten wiszin, waz dez Kindes Annen man umme
des Kindes gut wazsin solde, unde worczu sichs halden solde. Alzo
daz der man des Kindes frunden czu dez Kindes hand iren willin
muste machen umme daz, da daz kint czu dem mal recht czu mochte
gehaben, wiszintlich guten luten czwen, dren ader mer; unde des virteil
hoffes, das Jacoff egnant Cristofel, sinen swagere, in siner unmundikeit
vor gerichte lien lis unde gab, wart ny gedocht. Alzo bleib die ge-
nante Anna mit irme anderen manne mit dem genanten Jacoff, irme
brudere, in deme selbin stand erbe, daz Jacoff egnant ny uz sinen
geweren gelis, bis daz er mundig wart, unde bleib by sinen lehin um-
betinget umme daz virteil hofes von idermanne. Die selbe Anna
ging abe von todes wegen vor czwen jaren unde lies deme andern
manne dry kindere. Dornoch nuwelich in dissem jare ging der

genante Jacoff, Annen bruder, noch abe von todes wegin unde had dy selbin kindere, dry siner swester kindere, die sie mit deme leczten manne geczuget had, unde ouch daz erste kint, derselbin siner swester kint, daz sie mit Cristofel seligin geczuget hatte, beerbet czu gleicher teylunge mit dem stand erbe, unde waz under deme selben Jacoff irstorbin ist, alz eyn teil lute dungket. So meynt Cristofels tochter, Jacofs swesterkint, sy sulle czu vorne uznehmen daz virteil an dem stand erbe, daz Jacof, irre muter bruder, Cristofille, irem vater, vor gerichte gegeben had; unde ir vater sulle sy dormethe beerbet habe von der gabe wegen, dye eme daran geschen ist, unde sulle dornoch mit den andern dren iren halben gewistern glich teil nemen an den andern dren virteiln des stand erbes unde an alle deme, daz under irre muter bruder irstorben ist, wy daz namen gehalten mag. So meyn[en] dy andern dry kindere, sint dem mal Jacoff, irre muter bruder, daz virteil hoffes, das er in siner unmundikeid Cristofele, sinen swagere, vor gerichte gegeben had, unde Jacoff daz uz sinen geweren bis an sinen tod ny geloszin had unde ouch sint der gabe dorumme bynnen sechezen jaren von nymande bethedinget ist, unde under yme in sinen nuczlichin geweren ane ymandes rechte wedersprache ist erstorben, alzo daz daz erste Cristofels kind sind sinen vater tode an dem gnanten virteil stand erbes ny keine gewere gowan, noch Jacoffe, siner muter brudere, dorumme, dy wile er lebete, ny betedingete noch in ire gewere gebracht had, dy gabe sulle nicht macht habe, ab sy dy uff rugte, dy Cristoffel geschin, irre halben swester vater; unde sulle sye ouch an ermen rechten dez gnanten virteil hoffes an irme teyle czu nemen nicht beschedigin; unde dyselbe ir erste swester von halber gebord sulle nicht mer teiles nemen an dem genanten virteil stand erbes unde an alle deme, daz under Jacoff, irre muterbrudere, irstorbin ist, denne iren virden teil. Bete ich uch, erbarn heren schepphen der stad Meydeburg, daz ir recht hir uff sprechit, ab daz erste kint der gabe genissin moge, dy Cristoffel, sinen vater, an dem virteil des stand erbes gegeben ist, daz is daz czu vorne nemen moge, unde darane doch ny keine gewere by Jacoffs, siner muter brudere, leben gewan unde in Jacoffs geweren is irstorben, unde dornoch teil moge mit den andern dren, synen halben gewistirn, an deme, daz under Jacoffe, yrre muter brudere, irstorben ist, adir dy gabe da von machteloze sy, daz is in Jacofs geweren ane idermans rechte wedersprache ist irstorben, adir ab der dryer kindere vater geczugin kan mit czwen, dren adir mer umbescholdener lute an orme rechten, daz er des ersten Kindes, siner kinder halbe swestir, frunden czu dez Kindes hand willin gemacht habe vor alle das, da daz kint

czu dem mal recht czu gehaben mochte von sinen vater wegen, ab das selbe erste kind das virteil hofes, daz sinen vater gegeben was, alz vorgeschrebin stet, davon enperen musse, ab is in den tedingen nicht gedacht wart, adir waz recht sy.

[H.] sp. w. sch. cz. M. e. r.: Hat Jacoff Bernstorff Cristoffel, sinen swagere, eyn virteil an sinen hofe gegeben czu eynen rechtin erbe in gehegeten dinge, alzo die vorgeschrebene gift uzweist, unde ist die gift mit rechte nicht widersprochin unde seder der cyt mit giften in gehegetem dinge nicht gewandelt, so had Cristoffel das virteil geerbet uff sine tochter; unde daz sal er czu forne folgen; unde dor-noch sal sye mit den anderen dren kindern, oren halben geswistern, an deme erbe unde gute, daz Jacoff Bernstorff, orer muter bruder, gelaszen had, czu glicher teylunge gen. V. r. w. B. m. u. i. etc.

No. 36 [Bl. 53 No. 118].

Vgl. darüber oben bei No. 31.

No. 37 [Bl. 55 v. 56. 57. No. 125].

Der alte Konge hatte vier Kinder hinterlassen: Katharina, zuerst mit Schröder, dann mit Syfurt verheiratet, Christian, Apel und Hans, der mit seiner Frau Katharina eine Tochter gleichen Namens erzeugt hatte. Nach Hansens Tode hatte sie sich mit Hans Trutelmann wieder vermählt. Die durch ihren Sohn Nicolaus vertretene Katharina Syfurt hat nun behauptet, sie habe mit ihren Brüdern Christian und Apel Hansens Witwe an der von ihrem Vater ererbten halben Hufe im Felde zu Poppel von den Lehnsherren ein Leibgedinge bestellen lassen unter der Bestimmung, dass nach dem Tode der Witwe drei Viertel des Grundstücks ihnen zufielen; doch habe die Witwe es nach ihrer Wiederverheiratung mit Trutelmann verkauft, ohne dass sie, Katharina Syfurt, als die nach dem Ableben ihrer beiden Brüder alleinige Anwärterin auf die Hufe, dem zugestimmt oder auf ihre Rechte daran verzichtet und sich ihrer entäussert habe. Sie hat deshalb vor den Lehnsherren Klage gegen ihre Schwägerin erhoben. Hans Trutelmann in Vertretung seiner Frau hat die Antwort darauf verweigert, da er das angesprochene Gut nicht mehr in seiner Gewere, sondern es seinem Sohne aufgelassen habe. Für den Fall, dass er antwortpflichtig erscheine, hat er die Were der Klage gefordert und zu Gunsten seiner Frau geltend gemacht, dass er die Hälfte des Grundstücks von Apel Konge, die andere Hälfte von seiner Stieftochter Katharina gekauft und weit über Jahr und Tag ohne rechte Widersprache der Erben, die doch mündig und binnen Landes gewesen seien, besessen habe, sodass sie sich an ihren etwaigen Rechten darauf verschwiegen hätten. Dass diese halbe Hufe das Leibgedinge seiner Frau gewesen sei, hat er bestritten. Die Mgd. Sch. ver-

pflichten den Beklagten zur Antwort auf die Ansprache und den Vertreter der Klägerin zur Bestellung der Klagengewere für seine Mutter und erkennen dahin, dass Trutelmann und seine Frau, falls sie den behaupteten Kauf der halben Hufe beweisen könnten, zur Weiterveräußerung berechtigt gewesen seien.

Aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts.

Dicz ist schuld, czusagunge unde recht, daz ich, Katherin Syfurt, Schroters seligen wetwe, schuldige, habe unde mir czusaget mit Nickle Syfurte, myme sone, mynen vormunden, czu eyner halben hufen ardackers, geleyen zcu Poppel in dem felde, die Katherin Trutelmans lipgedinge was, von mynen unde myner brudere Kirstans unde Apeln seligen wegin, alz hir noch geschriben stet: Ich gebe schuld unde schuldige mit deme genanten mynen vormunden die genante Katherin Trutelmans unde Hanse Trutelman, yren elichin man, daz sy die genanten halben hufen vorkouft habin wedir mynen willin; wenne ich dar an dryer teile wartende waz noch der egnanten Katherin tode von Kirstans unde Apeln, myner brudere seligin wegin, dorvon daz ich unde die egnanten myne brudere noch Hans, unsers bruders seligen, yres mannes, tode sy lizsin dormethe belien czu eyne lipgedinge, alzo das noch erme tode dry teil der halben hufe an uns gefallen solde. Daz lipgedinge hat dy egnante Katherina unde Hans Trutelman, ir eliche man, vorkouft wedir mynen willin unde uz iren geweren gelazzen alzo, alz ich mich myner wartunge doron ny vorczogin noch uffgeloszsin habin unde sie mir daz nicht abgekouft habin noch vorgulden noch keyne wedirstatunge darvor noch dorkeyn getan haben. Unde begere dorumme von yn beyden redeliche antwert unde usrichtunge noch rechte; unde blibe dez by rechte, sint dem mal an der genanten halben hufin czwey teil mich anirstorbin sint von Kirstan unde Apele, mynen brudern seligen, unde ich selbir eynen dritten teil doran habe, alz mich daz von mynen vatere seligen anirstorbin ist, ab ich der dryer teile an der egnanten halben hufe myn anirstorbin erbe, daz ich wol da bewisin mag, welch das ist unde wo iz lyt, ich[t] neher zcu vortretene unde czu behaldene bin, unde wy ichs behaldin sulle unde michs mit meren rechten underwinden [unde] undirczihen musze, denne Katherin Trutelmans, der lipgedinge iz was unde uz iren geweren gelazin had, unde Hans Trutelman, ir eliche man, adir ymand anders mir daz vor adir abe behalden mogen; waz recht sy. Diszer obengeschrebin myner schuld noch antwert Katherin Trutelmans unde Hans Trutelmans, yres elichen mannes, blibe ich, egnante Katherin Schroters, mit Nickil Syfurte, mynen vormunden, bie den gestrengen manne, myme herren Heinrich

von Czorbow unde Heinrich Byntfrosze (?), unde bete sy, mich dez czu scheidene mit rechte. Daz wel ich gerne vorschulden. Gegeben under etc.

Dicz ist keynrede unde antwerte, die ich, Hans Trutelman, thu von myner unde von Katherin, myner elichin wertynne, wegin, der vormunde ich ben, czu schulden Katherinen Syferdes, Schroters seligen witwen, unde ir czusagit mit Nickele, yrme sone, der ir vormunde ist, eyne halbe huffe artackers, dy da ist gelegen czu Poppel in dem velde, die Katherin Trutelmans, myner elichin wertinne, solle gewest sin etc. Dunckt mich, daz ich ir zcu der schuld nicht antworten dorfe von rechtis wegin dorumme, daz ich dez gutis in mynen geweren nicht en habe, daz zcu Poppel gelegin ist; unde habe das myne sone uffgelassin unde den geweret, alz recht ist, so vel czyt, alz ers zcu sinen rechtin bedarf, unde sie daz undir mir nicht mit rechte anegesprochin had mit gerichte noch mit rechte, unde habe daz gehabt ane rechte wedersprache alzo, alze sy bynnen landes unde wol mundig ist gewest zcu der czyt, da ich eyne halbe huffe, gelegen zcu Poppel, myme sone gab unde die uz mynen geweren liz, unde blibe dez by rechte. Sal ich abir vordir antworten, daz daz irkant wirt, so mute ich, egnante Hans Trutilman, unde heische von myner unde von Katherin, myme elichin wertynnen, wegen van der vorgnanten Katherin Syferdes, Schroters seligen wetwe, unde von Nickele, irme sone, der ir vormunde ist, eyne were vor der antwert unde blibe des bie rechte, ab sy mir die were ich bilchen unde von rechtes wegin thun unde gelobin muszen an sulchen steten, dar¹⁾ ich daz geczugin mag, ab mir dez not geschyt unde ich des bedarf; waz recht sy. Nach der were, wenne mir die geschyt, alzo recht ist, so antwerte ich unde spreche, das ich daz gut, eyne halbe hufe, gelegin in dem felde zcu Poppel, doran sie wartunge sullen gehabt habe, unde dy genanten halbe hufe solle Katherin, myner elichen wertynnen, lipgedinge gewest sy von ires bruders wegen, alzo sy spricht, der sy dormethe sulle belipgedinget habe, von deme lipgedinge weiz ich noch myne wertynne nicht zcu sagen, unde myne wertynne unde ich habin mynes wibes lipgedinges von ires bruders wegen nicht vorkouft unde sprechen darczu neyn. Sundern eyne halbe hufe, zcu Poppel in dem felde gelegin, die habe ich, vorgnant Hans Trutelman, abegekouft eyn virteil Apel Konge, der genanten Katherin Syfurt, Schroters wetwen, bruder unde habe das besessen by sinen lebinde libe jar unde tag unde abir jar unde tag unde alzo wol czwenzig jar ane yr unde an ydermans rechte ansprache, unde derselbige Apile, ir

¹⁾ Vorlage: daz.

bruder, ist kurzlichin vorseiden. Daz andere virteil koufte ich abe Katherin, myner styftochter, mit rate dez vorgnant Apeln, ires vettern. Daz besaz ich ouch jar unde tag unde abir jar unde tag ane rechte ansprache der egnanten Katherinen, myner stiftochter, yres rechten elichin vormunden unde ires vettern biz an yren tod unde also lange, bis ich dy genanten czwey virteil adir halbe hufe uz mynen geweren unde uf lis. Unde meynt sy dy halbe huffe, dy habe ich besessin jar unde tag unde abir jar unde tag unde also vel, alz ich sin czu mynen rechten bedarf, unde habe dy uz mynen geweren unde ufgelazen unde den vorwerd, an den ich sie bracht habe, also recht ist, unde blibe dez by rechte, ab ich des icht bilcher vortrete, behalde, unde wy ich daz behalden unde volkamen sal mit mereme rechte, denne sy uf mich icht irwisen odir behalden mogen, wenne sie is doch sulche czyt vorswegin had, also vorgeschrebin sted; waz recht sy. Diszer obengeschrebin myner antwert noch schulden Katherin Syfurd, Schroters wetwe, blibe ich, egnant Hans Trutelman, von myner unde Katherinen, myner elichin wertynnen, wegin, der vormunde ich bin, by dem gestrengin manne, myme heren etc., unde bete sy, mich mit rechte zcu scheiden. Daz wel ich vordine. Gegeben etc.

Schepphen der stad Meideburg.¹⁾

U. f. g. cz. L. f. Vorsigilte ansprache unde antwert, dy ir uns gesant habet vorsegilt in uwerm vorslossin briffe, dy sendin wir uch weder in unsern rechtthrive vorslossen; unde w. sch. cz. M. sp. doruff v. e. r.: Katherina Trutelmans muz antworten mit yren vormunden, noch dem mal daz sy geschuldiget worden von Katherin Syfurd, Schroters wetwen, unde Nickil, iren sonen, daz sy eyne halbe hufe vorkouft habin yres rechtin angefelles; unde Nickel Syfurd, Schroters wetwet son, sal vor sine muter alz ir vormunde dy were lobin unde thun, alz recht ist. V. r. w.

Vortmer nach schulden unde nach antworten, alz dy vorsigilten briffe uswisen, sp. w. sch. cz. M. e. r.: Mogen Hans Trutelman unde sin vrouwe dez kouffes volkomen mit des lenheren bekentnisze, ab dy halbe hufe lengut ist, adir in gerichte, ab is eygen ist, daz Apel unde sin swestir²⁾ en dy vor lenheren uffgelaszen haben unde da methe

¹⁾ In der Urschrift hatten die Mgd. Sch. wohl ihren Spruch nicht unmittelbar unter die Anfrage unter Benutzung desselben Pergaments gesetzt.

²⁾ So steht in der Vorlage. Die Magdeburger Schöffen (oder der Abschreiber?) haben hier wohl die Brudertochter mit der Schwester Apels verwechselt, da sie beide Katharina heissen. Statt „Schwester“ muss nach dem Vorbringen der Parteien dastehen „Brudertochter“.

belegin sin, adir in gerichte damethe begabit sin, unde haben dy besessin obir jar unde tag ane rechte wedersprache, so mochten sie dyselbin halben hufe ouch one wedersproche wol vorkouffen. V. r. w.

No. 38 [Bl. 57. 58. No. 126].

Ein Mann hatte Zinse auf Wiederkauf gekauft und hatte sie sich und allen seinen Erben oder den Inhabern der Briefe verschreiben lassen. Von seinen Kindern sind zwei verheirathet und ausgestattet, ohne dass sie auf die väterliche Erbschaft verzichtet hatten; die beiden anderen sind bis zum Tode des Vaters in seiner Gewere geblieben und dann auch verstorben. Die Mutter nimmt als ihre Erbin den gesamten Nachlass ihres Mannes für sich in Anspruch und will den ausgestatteten Kindern nichts davon gewähren. Diese dagegen verlangen auf Grund der Verschreibung an den Zinsen denselben Theil wie ihre Geschwister für sich oder den Inhaber der Briefe. Die Mgd. Sch. sprechen ihnen diesen auch zu, erklären aber die Mutter als Erbin ihrer unausgeraden Kinder für berechtigt zu der übrigen Erbschaft.

Die Mutter hatte sich dann mit ihrem Knechte verlobt und war, als sie sah, dass dieser den ihr zugefallenen Nachlass ihren Kindern zu entfremden beabsichtige, mit ihnen dahin übereingekommen, dass sie auf das Erbgut verzichte und dafür von ihren Kindern eine bestimmte Rente auf Lebenszeiten erhalte. Der Knecht hat gegen diese Verfügung seiner Verlobten über ihr Vermögen Widerspruch erhoben und sie für kraftlos erklärt, da sie hinter seinem Rücken erfolgt sei. Die Frau ist dagegen der Meinung, dass sie, solange sie sein Bett noch nicht beschritten habe, mit ihrem Gut machen könne, was sie wolle. Dieser Ansicht schliessen sich auch die Mgd. Sch. an.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Von vorbriftem gute ane underscheyd vater, muter erbin, unde wy eine vorlobte ader vortruwete frouwe vorgebe mag ane ires wertis loube, dywile sy sin bette nicht beschretin had etc.

Schepphen der stad Meydeburg.

[U.] f. d. cz. Ir habt uns umme recht gefraget noch diszen nochgeschriben worten: Eyn man bynnen wichpilde hat vaste czinse gekouft czu andern luten erbeczinse, doch mit sulchen undirscheide, das er den luten, dy ome dy czinse vorkouft habin, sulche fruntschaft getan, daz sy dy czinse vorder mochten abekouffen umme eyne sulche summen geldes, alz dy czinse gekouft sint; unde der wederkouff stet czu den luten, dy dy czinse vorkouft habin, unde nicht zcu deme, der dy czinse vorkouft¹⁾ had noch czu sinen erbin. Unde dy brive, dy doruber gegeben sint, sint vorschrebin deme selbin

¹⁾ „Vorkouffen“ bedeutet sowohl „verkaufen“, als „erkaufen“, „erstehen“. Magdeburger Schöffensprüche. 31

manne unde alle sinen erbin, unde wer die brive mit iren guten willin inne had, alz ich uch abeschrift derselben brive sende in mynen vorsloszin. Derselbe man ist gestorben unde hat gelaszin sine eliche wertynne mit vier kindern. Derselbin kindere czwey gab derselbe man uz czu mannen, dy wile daz er lebete, mit eczwas methegabe, doran dy kindere doch nicht genuge hattin noch sich ires vetirlichin angefelles nicht vorczogin habin. Dy andern czwey kindere in ires vater geweren umberaten blebin bis an sinen tod. Nu sint dy selbin czwey umberaten kindere in dez vater geweren ouch gestorben. Meynt der kindere muter, waz under iren elichin manne, der kindere vater, irstorbin sy an erbe, an farnder habe unde an den vorgnant czinsen, sulle der vater allis uff dy czwey umberatin kindere geerbet habe, unde dy czwey totin kindere sullin daz allis mit eynder uff sy geerbet habe[n], unde dy czwey bestatten kindere, dy noch lebin, sullin keyn recht doran habin. So meyn[en] dy czwey lebinde kindere, waz iren vater unde sinen erbin ane undirscheid vorschrebin sy, da habin sy also gut recht an alz ir geswistere, dy gestorbin sint, wen is deme vater unde sinen erbin ane undirscheid vorschreiben sy, unde wer den briff mit iren guten willin inne had, meynt czu denselbin czinsen noch der brive lute alzo gut recht czu habene alz dy kindere. Ab nu dy czwey lebinde kindere an den czinsen, dy iren vater unde sinen erbin vorschrebin sint, alzo gut recht habin alz dy czwey totin umbestatte kindere, unde an erbe, an farnder habe, waz under iren vater irstorben ist; unde ab, der dy briffe inne had ubir dy czinse mit iren guten willin, noch dez briffes lute, des [ich] uch eine abeschrift in mynem brive sende, an den vorgnanten czinsen ouch icht rechtis habe; unde ab dy czwey kindere iren teil an den vorgnanten czinsen van rechte habin sullin, denselbin czins dy kindere mit guten willin irre muter habin lassin volgin durch fruntschaft sint ires vater tode ubir jar und tag, ab dy muter daz vorsetzte, dy dy kindere an iren rechtin icht beschedigin moge; waz hiramme recht sy.

[H.] sp. w. sch. cz. M. e. r.: Noch deme mal daz dy czinse deme manne unde sinen rechten erbin czugeschrebin sint ane underscheyd, unde vorbrivet gut ist uz eyner andern stad, so habin sine usberaten kindere alzo gut recht darczu alzo sine umberatin kindere. Sundern alle sin ander erbe unde gut, daz wunnen und gheworbin had, unde alle farnde habe, dy czu erbe gehort, dy gebort ouch sinen umberatin kindern alleyne noch Meydeburgischem rechtin, unde dy kindere habin das gut unde dy helfte der czinse geerbet uff ire muter. V. r. w. etc.

Dy andere frage stet alzo: Dyselbe frouwe, der kindere mutir,

hat sich mit iren knechte vorlobet, alz sie bekennet; alleine sy doch mit deme phaffin nicht czusammen gegeben sint noch ir bette mit eynander nicht beschretin habin noch in rechte vormundeschafft nicht genamen, alz ich meyne. Meynte der mutir [brudegam?], waz uff sy von iren kindern gestorben ist, den kindern daz czu unt fremden, ab sy is mit rechte gethun konde. Dorumme habin dy kindere mit irre muter mit wissine unde gunst der frauwen nesten frunden unde ouch der kindere¹⁾ eyne fruntschaft getedinget umme alle ir recht, daz ir von iren kindern czugestorbin waz, czinse, erbe, eygin, wy daz namen had, also daz ir dy kindere alle jar ire benanten renthe unde gulde czu irme libe, dy wile sie lebet, reichin unde gebin sullin, dorumme dy muter sich vor gehegeter bang kein den kindern unde iren vormunden alle ires rechten unde angefelles vorczogin had, alz recht ist. Doryn nu der knecht spricht unde wel dez nicht gestatin unde meynt, alle recht, daz dy frauwe hatte, alz sy eme eyne e gelobyte, sulle sy behalden unde moge sich hinder eme weder sinen willin keyns vorczihin noch vorgebin, das craft habe. So meynt dy frouwe, dy wile sy sin bette nicht beschretin habe, so moge sy mit deme iren thun, waz sy lust, mit irre nesten willin; da moge sy der knecht nicht an gehindern, unde dy gabe unde vorczognisze sulle craft habe[n] von rechtis wegin, adir waz recht hirumme sy.

[H.] sp. w. sch. cz. M. e. r.: Dyewile daz der knecht der frouwen gut in sine vormundeschafft nicht genamen had, unde sy sin bette nicht beschreten had unde sine notynne nicht gewordin ist, so ne mag her sy nicht gehindern an der gabe unde vorczigunge unde an den fruntlichen tedingen, dy sy kegin iren kindern getan had mit irre nesten willin. V. r. w.

No. 39 [Bl. 58v. 59 No. 129].

Zwei Eheleute hatten ihre einzige Tochter verheirathet, die zwar eine Mitgift erhalten, aber nicht auf ihren Erbtheil verzichtet hatte. Nach dem Tode der Frau hatte der Mann seiner Tochter von dem mütterlichen Nachlass nur etwas Bettwäsche gegeben, bevor er sich wiedervermählte. Als auch er dann verstorben war, hatte die Tochter den Sohn zweiter Ehe ihres Vaters um ihr elterliches Erbe angesprochen, ihn aber nicht gerichtlich darum belangt, da sie in freundlichem Verkehr mit einander standen. Erst nach ihrem Ableben machten ihre beiden Töchter ihre Anrechte geltend und forderten von dem Halbbruder ihrer Mutter den Nachlass ihrer Grossmutter und mindestens die Hälfte der Hinterlassenschaft ihres Grossvaters heraus.

¹⁾ In der Vorlage folgt hier überflüssigerweise nochmals: mit irre muter.

Der Beklagte hielt sich hierzu nicht für verpflichtet, da seine Halbschwester zu Lebzeiten ihrer Eltern ausgeradet sei und ihr Erbrecht binnen Jahr und Tag gegen ihn nicht geltend gemacht habe. Er hat auch die Zinse, die auf den Namen seines Vaters und aller seiner Erben geschrieben waren, abgelöst und das Geld zum Theil für sich verbraucht, zum Theil neu ausgeliehen und seiner Mutter verschreiben lassen. Dies haben die Klägerinnen ebenfalls als unstatthaft gerügt, da er keine Leibeserben habe. Die Mgd. Sch. entscheiden dahin, dass der Beklagte, falls die erste Frau seines Vaters Sondergut hinterlassen habe, dies ihren Enkelinnen ausantworten müsse, sofern nicht etwa bereits Verjährung eingetreten sei. Auch hätten sie Anspruch auf die Hälfte der ihrem Grossvater und seinen Erben verschriebenen Zinse und seines Erbgesetzes, sofern es nicht zu Lebzeiten ihrer Mutter veräussert sei, oder diese darauf verzichtet habe; an dem übrigen Nachlass ihres Grossvaters dagegen hätten sie kein Erbrecht, da er dem in der Gewere seines Vaters gebliebenen Sohne angestorben und ihre Mutter ausgeradet gewesen sei.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Schepphen der stad Meydeburg.

[U.] f. d. cz. Wirsintgefraget umme recht noch dissen nochgeschreiben worten: Eyn man bynnen wichpilde unde sine eliche wertinne hatten eyne rechte etochter mit eynandir unde keyn kint mer. Dy selben tochter gaben sy uz czu manne by irer beyder lebin mit eczwaz methegift, dor ane die tochter doch nicht genuge hatte; wenne sie eyne eyne kint waz unde czu dem mal keyns libez erbe mer waz czu den gutern, waz vater unde muter waz; unde hatten denne dy tochter, dy sich ires rechten angefelles von iren vater unde muter ny vorczogin noch sich des geussert had, alz recht ist. Alzo starb ir muter. Dornoch nam ir vater eyne andere frouwen czu der e unde czugete eyne son mit der frouwen, der noch lebet, unde gab der tochter nicht von irer muter angestorben gute wen eyne teil bettegewandes. Dornoch starb der vater ouch unde lis den son mit siner muter in der gewere sines gutis umberaten. Noch des vater tode sprach dy beratine tochter iren halben bruder an umme erbeteil an alle deme, daz under iren vater unde muter irstorben waz an erbe, an eygen, an farnder habe, an geld, czinsen, dy usze sten uff wederkouff; dye selbin czinse iren vatere unde alle sinen erbin vorschreiben waren, unde daz gut van iren vatere unde muter herkomen ist. Wy der son is mit siner halben swestir alzo gutlichen hilt wol funfzen jar, daz sie uff hoffenunge in der frist en nicht antedingiten, unde had also gutlichin bis her gestanden, daz dieselbe tochter ouch nuwelichen gestorben ist und hat gelassen czwu tochtere. Dy hofflin, daz sie der gutlikeit nicht entgelden dorfen an iren rechten, unde meynen, wen sy eyne eyne kint waz, alz sy

beraten wart, allis, daz under irem eldervater unde eldermutter irstorbin ist, da habe ir muter selige also gut adir besser recht czu gehabt, alz ir halbe bruder, dywile irre muter kein erbeteil noch wederstatunge wordin ist von alle deme, daz under irem vater unde muter irstorbin ist. Meynen dy czwu tochtere, ir muter selige habe sy mit alle iren rechten beerbet, unde fordern unde heisschen den teil an deme sone, den er en weygert czu gebin. Unde meynt, er en dorfe siner halben swester, der got gnedig sy, noch iren czwen tochtern von irentwegin von rechte von alle dem, daz under sinem vater irstorbin sy, is sy herkomen, wy is herkomen sy unde welcherley gut daz sy, keinen erbeteil gebin, dy wile der czweier tochtir mutir by ires vater unde muter lebin czu manne gegeben sy unde beraten, unde sy en ouch bynnen rechter jarczal nicht angetedinget hat, alz recht ist, unde also in den gutern ane rechte ansprache vel lenger denne jar unde tag gesessen hat; unde der son meynt den czwen tochtern nicht czu geben unde daz gut czu entfremden, erbe, eygen, farnde habe unde czinse, dy usse sten uff wederkouff; dy czinse der kindere eldervater und alle sinen erbin vorschreiben weren. Nu lest der son dy czinse abelosen unde nymt daz geld yn unde brenget daz in sinen nucz adir lihet is weder uff unde lest is siner muter vorschribin unde gelobin unde bricht dy alden brive, by iren eldervater und sinen erbin haldin. Meynen dy vorgnant czwu tochtere, daz er daz egnant gut weder iren willen in fremde hende von rechtis wegin nicht brengin moge, dy wile daz er selber keinen libes erben nicht en had. Ab nu dy egnant czwu tochtere von ire muter wegin an den egnant gutern icht rechtes haben, unde ab sy mit deme sone czu glicher teylunge kommen mogen, unde ab ers mit rechte den czwen tochtern entfremden moge, adir waz hirumbe recht sy.

[H.] sp. w. sch. cz. M. e. r.: Waz der vater farnde habe unde anders gutis gelassen had an stand eygen unde liggender grunt, daz eme vor gerichte gegeben ist unde uffgelassin ist, dorvon ist dy tochter usgeraden; unde der son, dy in der gewere bestorbin ist, ne dorfte er darvon neynen teil geben. Hatte aber der vater czinse unde vorbriffet gud, das eme unde sinen rechten erben czu geschrebin waz, adir stand eygen unde liggende¹⁾ grunt, daz eme von erbes wegin angekommen was, dor hatte dy usgeratte tochter also gut recht czu also dy sone, dy in der gewere bestarb. Is nu daz gut nicht vorwandelt by der tochter leben mit giften ader mit andern briven, adir

¹⁾ Vorlage: lipgende.

hat dy tochter deme halben brudere neyne affczicht getan, so had sy or recht unde den halben teil des gutis unde czinses uff ire czwu tochtere geerbet czu glicher teylunge. Daz mogen sy orer muter halben brudere abefordern, unde er ne¹⁾ mochte ores teiles an den czinsen nicht vorkouffen ader vorwandeln ane iren willin. V. r. w.

Vortmer sp. w. sch. cz. M. e. r.: Hatte der tochter [muter,] des mannes erste frouwe, sunderlich gut an eygen, an liggender grunt unde an czinsen, daz sie by ires mannes lebin vorerbin mochte, daz hat sie geerbet uff ire tochter, unde dy tochter had daz vor[t] geerbet uff ire czwu tochtere czu glicher teylunge. Dy mogen daz fordern mit rechte, ab da neyne sunderliche gifte ader brivewandelunge adir driszig jar ober ghegan sint. V. r. w. etc.

No. 40 [Bl. 60 No. 130].

Der Spruch ist eine Abschrift des im Original vorhandenen Spruches III A No. 4. Er hat im Codex folgende Ueberschrift:

Waz willekor vor gerichte geschit yn eyns keinwertikoid
unde nicht wederspricht.

No. 41 [Bl. 60v. No. 131].

Ein Mann ist für seinen Erbherrn und dessen Mutter eine Schuld eingegangen und hat dafür Bürgen gestellt. Nach seinem Tode werden seine Erben von dem Gläubiger um Zahlung der Summe angesprochen, verweigern sie aber, da ihr Erblasser niemals den Schuldbetrag erhalten habe, und erklären den Erbherrn und seine Mutter als die Empfänger des Geldes für verpflichtet, die bestellten Bürgen zu entlasten. Die Mgd. Sch. sprechen die Erben indessen schuldig, den Gläubiger zu befriedigen und die Bürgen zu befreien, und behalten ihnen nur den Rückgriff auf den Erbherrn und seine Mutter vor.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Ab dy erbnemen dez toten mannes schuld gelden sullen.

Schepphen der stad Meideburg.

U. f. d. cz. Wir sint umme recht gefraget nach dissien worten: Eyn man ist selbschuldig worden vor sinen erblieren unde sine muter; ist derselbe man, der also selbschuldig worden waz, abegegangin von todes wegen. Nu fordert man sine nesten erben, daz die dy schuld gelden sullen, da derselbe man, dez erbe sie nemen, selbschuldig vor

¹⁾ Vorlage: ire.

wordin ist, unde hat doch des geldis, daz geborget ist, nicht enphangen noch keyne wederstatunge. Dor keyn meynen dez selben toten mannes erbnemen, noch dem mal ir ohem des geldes nicht enphangen had, daz geborget ist, noch keyne wederstatunge da keyn, des erbes sie nemen, [sie] sullen der schuld nicht gelden noch die borgen, dy da vor sten, dez nicht benemen, wen doch der erbhere unde des erbheren [mutter], dy daz geld genamen alz selbschuldigen, nach lebin. Bete ich uch, erbaren heren, daz ir recht hir uff sprecht, ab des todes mannes erbin, der also durch bete willin selbschuldig worden vor daz geld vor sinen erbheren unde sine muter, also vorgeschrebin stet, daz geld unde schaden, der da uff gegangen ist, gelden unde dy burgen dez benemen durfen, ader ab sy dez loz gesin mogen von dez wegen, daz ir ohem seliger, der daz geld nicht genamen had, noch teil da von noch keyne wederstatunge da keyn nicht had enphangen.

[H.] sp. w. sch. cz. M. e. r.: Had der tote man daz geld selben geborget unde burgen davor gesaczt, adir hat er davor gelobet alz eyn sachwalde oder selbschuldige, unde bekennet dez sinen rechten erbnemen, ader werden sie des mit rechte vorwunnen, so müssen sie daz geld, unde waz ir tote frunt alz eyn selbschuldige gelobet had, gelden unde dy burgen benemen, also ferne das erbe waret. Mer ist her selbschuldig worden von sinen erbheren unde erbheren muter wegen, dy mogen dy erbin vort manen. V. r. w. etc. etc.

No. 42 [Bl. 60v. No. 132].

Dietrich Keller hat Hans Schwarze wegen eines halben Hofes angesprochen, den er aus einem nicht angegebenen Grunde von Michel Schwarze mit geerbt haben will. Der Beklagte hat geantwortet, der Hof sei sein Eigenthum.¹⁾ Auf die Anfrage Kellers, wie er das erweisen solle, erklären die Mgd. Sch. Schwarze für verpflichtet, seinen Erwerbsgrund anzugeben, und je nachdem er sich auf gerichtliche Vergabung, Urtheil, Erbschaft, Belehnung stütze, den entsprechenden Beweis dafür anzutreten. (Vgl. III. B. No. 46 und 76.)

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Schepphen der stad Meydeburg.

U. g. cz. Ersamen unde lieben frunde. Wir synt von uch rechtes gefragt noch diszen worten: Ditterich Keller schuldiget Hansen Swarczen, daz er von vormundeschaft wegen Michil Swarczen,

¹⁾ Die Anfrage ist zum Theil unverständlich. Sie scheint entweder verdorben oder verstümmelt zu sein.

dem god gnade, undir ym had eyn halb erbe, daz sin vater Michil Swarczen do myte beerbet had, unde der egnante Michil yn vort mid Hansze Swarczen uff glichen teil beerbet had, ader waz er mer irfaren konde. Dy schuld ist vorwert. Hansz Swarcze antwert sundern umbe den halben hoff; alz her on umme schuldiget, antwert her, der sy sin unde habe den von vormundenschaft wegen eynes kyndes. Ditterich Keller frayd noch rechte, sint er spricht, der hoff sy sin, wy er daz in wichpilde rechte irwisen sulle, daz ym recht gesche, ader was recht sy.

[H.] sp. w. sch. cz. M. e. r.: Noch dem mal daz Hans Swarcze den halben hoff vorantwort, daz er sin sy, so mus er vorbas sagen, von welchen sachen daz er ym wordin sy. Spricht er denne, her were ym vor gerichte gegebin, ader hette on mit rechter clage da irworben, daz muste er mit gerichtes geczugnisze bewisen. Spreche er aber, daz er ym von sinen rechten erben anirstorben were, daz muste er bewisen, alz erbgutes recht ist. Spreche er ouch, daz er ym gelegen were, daz muste er mit dem lehinheren adir mit vulstendigen briefen bewisen. V. r. w. etc.

No. 43 [Bl. 61v. No. 134].

Nach dem Tode Margarethens, der Witwe Johann Slanticzs, sind ihre beiden Töchter Gertrud, Nicolaus Swabistorffs Frau, und Barbara, Lucas Waltheyns Gattin, um die Erbschaft in Streit gerathen. Barbara verlangt den ganzen Nachlass der Mutter für sich und fordert, falls sie ihn mit ihrer Schwester theilen müsse, dass sie das aus dem väterlichen Erbe Vorausempfangene einwerfe. Gertrud begehrt ihrerseits ausser der Hälfte des Nachlasses auch einen Theil der Fahrhabe und des Hausgeräths, das Barbara bei ihrer Verheirathung erhalten habe. Die Mgd. Sch. erklären beide Schwestern für gleich nahe zur Erbschaft berechtigt und keine für verpflichtet, die ihnen bereits gemachten Zuwendungen mit zur Theilung zu bringen.

Uff desze obgeschrebin schulde unde antwert sp. w. sch. cz. M. e. r.: Daz halb stand erbeygen unde dar czu alle farnde hadde unde gerade, dy frauwe Margaretha, dye Jhans Slanticz eliche wertynne unde frouwe Gerdruden unde frouwe Barbaren muter gewest ist, hinder sich gelaszin unde dywile, daz sie lebete, in sulchen steten, da iz craft unde macht hette gehad, nicht had vorlassin noch vorgebin, sin von der muter an dy czwu tochter, alzo Gerdruden unde Barbaren, vorerbed unde gestorben czu glichem teyle; unde Gerderut egnante ader Nickil Swabisstorff, or vormunde, mogen den halben teil daran wol hervordern unde mit meren rechte, den daz sy Barbara ader Lucas Waltheyn, or vormunde, mit sulchen helfreden, da her sine

meynunge uff seczt, dar an vorhindern moge. Aber alle andere varnde habe unde huzgerete, dy Lucas Waltheyn mit frouwen Barbaran, sinen wybe, in sine gewere genamen had, sol her unde sin wip behalden mit meren rechte, den das frouwe Gerderut unde or wert Nickil egnant in eynigen teil da vor abgefodern moge. V. r. w.

Fortmer alze der antwerter seczet: Worde aber von den ersamen wisen schepphen czu Magdeburg herkant, daz ich unde myn wip phlichtig weren, der genanten Gerdruden teyl czu gebin, dar uff sp. w. egnanten sch. e. r.: Daz frouwe Gerderut darf in die teylunge ores muterlichen erbez nicht weder brengen, waz or czu fort uz von orem veterlichem erbe wordin ist, unde darf ouch Barbaran, orre swester, ader oren vormunden von den jerlichen czinsen, alzo sechzig Ungerische guldin, dy von orem vater unde muter geczuget unde or mete czu orem libe vorschrebin sin, keyne wederstatunge thun nach Magdeburgisschem rechte. V. r. w.

No. 44 [Bl. 61 v. 62. No. 135].

Ein Mann hatte seiner Frau eine Hufe zum Leibgedinge bestellt und seinen Sohn bei seiner Verheirathung mit einem Hofe ausgestattet. Nach dem Tode des Mannes, der seinen Sohn überlebt hatte, kam es zwischen der Frau und ihren Sohneskindern, die in Vermögensschwierigkeiten gerathen waren, zu einer im Stadtbuch verzeichneten Abmachung, derzufolge sie ihr Leibgedinge verkaufte, mit dem Erlöse einen Theil der Schulden ihrer Enkel berichtigte und zum Ersatz dafür einen halben Weingarten erhielt, der nach ihrem Abscheiden an den fallen sollte, der ein Recht dazu hätte. Nach ihrem Tode haben die Enkel diesen Weingarten in Anspruch genommen. Er wird ihnen aber von dem Schwager der Frau, dem Grossvaterbruder der Kinder, weil ihr Vater den Tod seiner Eltern nicht erlebt habe, und auch auf Grund des Inhalts der getroffenen Vereinbarung streitig gemacht. Die Mgd.Sch. sprechen ihm den Garten auch zu. (Vgl. III B. No. 45.)

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

U. f. g. cz. Ersame unde liebe besundern. Ir habed uns umme recht gefrayt nach dessen worten: Eyn man was gesessin in dem wichbilde czu Nuwenburg¹⁾. Der hatte eynen bruder ungeczweyet, der sas in dem landgerichte unde waz gancz von om gesundert. Der in dem wichpilde sas, hatte eyn wip, mit der er eynen son czugete. Der frouwen er czu orem libe lihen lis eyne huffe ardlandis. Do sin son czu sinen jaren qwam, gab der vater ym eyn ewip, dy im

¹⁾ In No. 45: Fryborg.

ehinburtig was, mit der er sone czugete unde tochtere, unde globete dem sone mete czu gebin hundert schog unde gab im dar czu eynen hoff, in dem selben wichbilde gelegen. Darnoch starb der son, alzo usgebin, unde lies lipliche erben. Dornoch starb des abgegangin mannes vater unde lies sine frauwe, dy der kinder eldermutter waz, der eyne huffe czu lipgedinge gemacht waz. Unde ors sons kinder waren eczwas in unrathe van schuld wegin. Dor wart getedinget mit der frunde rathe, daz dy frauwe vorkoufte dy huffe, or lipgud, uff daz das der kindere schuld da mit eyns teyls vorgulden worde. Do keyn solde man der frauwen czu wederstatunge or lipgedinges machin eynen halbin wingarten, doch alzo, wenne dy frouwe abgyng, das der halbe wingarte volgen solde, wer do recht czu hette. Unde dy scheydunge ist geschen vor den frunden unde ist geschrebin in der stad buch. Nu ist dy frauwe vorstorben. Nu meynen ors sons kinder, der halbe wingarte, der der frouwen, irrer eldermutter, czu wederstatunge ores lipgutes gemacht ist, sy uff sy gevallin unde irstorbin mit rechte, dorumme daz sy lehin dar an gedarbit had, alz lantrecht seczt im ersten buche in dem XVII. artikel: „doch nympt sops unde tochter kind erbe“ etc. So meynet der frouwen mannes bruder, der kinder vater vatersbruder, der von om gesundert gewest ist, der halbe wingarte sulle uff on irstorbin sin, dorumme daz der kinder vater vathers noch muters tod nicht derlebit had, unde der stad buch unde dy scheydunge uswiset: wenne dy frauwe stirbet, so sal der halbe wingarte, der der frouwen czu wederstatunge ir lipgutes gemacht ist, mit merem rechten gevallen uff ores mannes nehesten. Hir umme bethe ich uwer wisheid, mich dez rechten czu underwisen, ab der halbe wingarte, der der frouwen czu wederstatunge ores lipgutes gemacht ist, mit merem rechten gevallen mag uff des vorstorbin mannes unde frauwen sons kinder ader uff des mannes gesunderten bruder, ader waz recht sy.

H. sp. w. sch. cz. M. e. r.: Ist is umme den halben wingarten alzo gelegen, daz man on vor gerichte pfflegt czu vorlaszen, unde daz man dy vorlaszunge unde tedinge, dy dorumme geschen, pfflegt czu schriben in dez gerichtes buch, unde ist nicht lehingud, unde is dy teding unde scheydunge darumme alzo geschen unde geschreben, daz der halbe wingarte nach der frouwen tode sal gevallin an ires mannes negesten erben, so ist er, nu dy frouwe tod ist, dorch recht unde ouch noch lute der scheidungen gevallin mit merem rechten an des mannes bruder, denne an sins sons kinder, noch dem mal daz der kinder vater sines vaters tod nicht irlebit had. V. r. w. V. m. u. s.

No. 45 [Bl. 62v. 63. No. 136].

Auf nochmalige Anfrage in einer bereits entschiedenen Sache (vgl. III B. No. 44) erkennen die Mgd. Sch., nachdem die Enkel auseinandergesetzt hatten, dass der ihrer Grossmutter für das verkaufte Leibgedinge überlassene Weingarten ihr Erbzinsgut gewesen sei, und dass sie ihn in Lehn und Geweren behalten hätten, zu ihren Gunsten und gegen ihren Grossvaterbruder, dem sie ihn zuerst (vgl. III B. No. 44) — angeblich infolge des mangelhaften Berichtes der Anfragenden — zugesprochen hatten.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

U. f. g. cz. Ersam[e] unde besundern. Ir habt uns umme recht gefraget in sulchin wortin: Eyn man waz gesessin in dem wichbilde czu Fryborg¹⁾). Der hatte eyne ungeczweyten bruder, abir er waz von ym gesundert. Der sas in dem landgerichte. Der in dem wichbilde czu Friborg²⁾) sas, der hatte eyne ewib; der machte er czu irem libe eyne huffe; unde ercugete mit der selben frauwen eyne son. Do der czu jaren qwam, do gab er im eyne ewib, dye om ebenbortig waz, mit der er ouch czugete sone unde tochtere, unde behild den also by om in sinen geweren unde behusungen mid sinen wibe unde kindern. Dezselden mannes son starb unde lies sone unde tochtere, dy der eldervater by om also ouch behild, unde starb ouch. Darnach qwamen dy kinder eczwaz in unrad; dar wart alvil mit der kinder eldermutter getedinget, dy dy huffe czu orem libe hatte, mit wissen orer beyder frunde, daz dy frauwe dy huffe, or lipgut, lies vorkouffen, den kindern czu gute, uff daz der kinder schulde eyne teilz do mete vorguldin wordin, doch also, daz dy kinder der frauwen, orer eldermutter, czu wederstatungen der huffen, or lipgutes, eyne halben wingarten czu orem libe weder machen salden; unde wart also betedinget von (?vor) den frunden czu Friborg²⁾), wenne dy frauwe von todes wegen abginge, so solde der wyngarte volgen, wer recht dor czu hette. Unde dy tedinge unde scheydunge ist geschen unde geschriben in der stad buch da selbist czu Friborg²⁾); unde der halbe wyngarte ist nicht gelegen in dez gerichtes wichbilde czu Friborg²⁾), sondern er lid in dem landgerichte unde ist czinsgut. Unde dy kinder, alz daz betedinget ist, haben ouch den halben wingarten, den sy ores vater muter czu widerstatunge machin soldin, nicht in lehin geschicket noch gelaszen, sunder sy habin on in lehin unde geweren behalden. Nu ist dye frauwe vorstorben. Nu meynen der frauwen sonskinder, der halbe wingarte, der der frauwen, orer eldermutter, czu wederstatunge

¹⁾ In No. 44: Nuwenburg.

²⁾ Dieser Zusatz fehlt in No. 44.

gemacht unde getedinged ist, sy uff sy vorstorben, alz uff dy nehesten, unde ouch darumme, daz dy frauwe, ir eldermutter, dez garten in den lehin nicht gehad had. So meynt der frauwen mannesbruder, der kinder vater vatersbruder, der von ym gesundert unde in dem landgerichte gesessin waz, der halbe wingarte solle uff en irstorben sin, dorumme daz des kinder vater vaters noch muters tod nicht derlebed had, unde darumme daz dy fruntliche tedinge unde scheidunge, dy vor den frunden getedinged unde in der stad buche geschreiben sten, uzweisen, wenne dy frouwe stirbed, so solle der halbe wyngarte, der der frauwen czu wederstatungen ores lipgutes gemacht unde getedinget ist, volgen, wer recht dar czu had. Hir umme bit ich uwer vorneme wisheid, mich dez rechten czu underweisen, ab der halbe wingarte, der der frouwen czu wederstatungen ores libes betedinget ist, alz dy scheydunge uswiset, mit merem rechten gevallen mag uff der frouwen sonskinder ader uff der frauwen mannesbruder, der von om gesundert waz, ader waz recht sy.

H. sp. w. sch. cz. M. e. r.: Sintdemmal daz dy fruntliche tedinge unde scheydunge uzweisen, daz der halbe wingarte, dy der frauwen czu wederstatungen ores lipgedinges gemacht is, volgen sulde, wenne dy frouwe von todes wegen abeginge, wer do recht czu hette, des wir doch alzo in vorgecziten von uch nicht bericht waren, sundern ir hab[t] geschreiben uffes leczste, daz der wingarte solde gevallen uff des mannes nehestin erbin etc., hir umme habin der frauwen sonskinder den halbin wingarten in lehin unde geweren behalden, das wir ouch uz uwer irsten schrift so klerlich nicht ynne hatten, -so habin sy nach lute desser tedinge unde scheidungen dar czu besser recht, unde er ist an sy gevallen mit merem rechte, denne an der frauwen mannes bruder. V. r. w. V. m. u. [i.]

No. 46 [Bl. 63v. No. 137].

Hans Schwarze behauptet, er sei wegen einer Forderung, für die ihm Dietrich Keller die Gewere gelobt habe, von dem Probst, als dem Vertreter einer Klosterjungfrau, angesprochen und im geistlichen Gerichte unterlegen, und erhebt nunmehr gegen Keller Klage auf Grund des Geweregelöbnisses. Dieser wendet ein, Schwarze habe ihn über die Ansprache in Unkenntniß gelassen und müsse jedenfalls nachweisen, dass er sich gegen sie ordnungsmässig gewehrt habe. Die Mgd. Sch. erklären Keller nur dann für verpflichtet, seinen Gegner schadlos zu halten, wenn dieser beschwört, dass er sich nach besten Kräften vertheidigt und den Process gegen die Jungfrau nicht absichtlich verloren habe. (Vgl. III. B. No. 42. 76.)

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

U. f. g. cz. Ersamen unde liebin frunde. Ir habet uns rechtes gefraget nach dessen worten: Hannes Swarcze ist komen vor gehegete bang unde had geclayd czu Ticzen Kellir, daz er im gered had eyne were werltlich unde geistlich czu benemen, wiszentlich eym siczenden rate, unde had im daz vorburged. Nu ist her geistlich gefordert von eyner juncfrouwen wegen von Heszeler unde von dem probiste, dez closters vormunden, umme sechs unde virczig schog, unde fraget noch rechte, ab er im icht mogelich daz beneme, wenne sy yn mit geistlichin gerichte angewunnen sy, ader waz recht sy. Ticzill Keller fraget noch rechte, alzo alz Hansz Swarcze namhaftig gemached had, daz im mit geistlichim gerichte unde rechte angewunnen ist, ab er icht mogelich irwisen solle, daz er rechte schuczunge unde were do keyn getan had, alz im daz mit rechte angewunnen ist, wen im nicht wiszintlich dar umme gewest ist, ader waz recht sy.

H. sp. w. sch. cz. M. e. r.: Had Hansz Swarcze sich [von] der juncfrouwen czu Heszeler unde von irer wegen boben dy gewere, dy im Ticzel Keller gered unde vorburged had, laszin geistlich fordern unde angewynnen sechz unde virczig schog, unde had er dez Ticzelle Kellern, do im dy forderunge under ougen uff stund, nicht geoffinbart unde on dor czu nicht irmanet, daz er sulcher abeforderunge unde clage sin gewere sulde sin, alz er im geredt unde vorborged hatte, so ist im Ticzel Keller keyner bonemungen dar umme phlichtig. Is sy denne, daz Hansz Swarcze daz vorrechte uffin heiligen, alz recht is, daz er kein dy forderunge rechte schuczunge unde were getan habe, unde daz er sich dez geldes der juncfrouwen czu gute unde Ticzelle czu hasse ane recht schuczunge nicht habe laszen angewynnen. Unde vorrecht er daz alzo, so ist im Ticzil pflichtig, daz weder czu gebin, nochdemmal daz er der clage umme daz geld sin gewere ist. V. r. w.

No. 47 [Bl. 64 No. 138].

Hans Tyczel von Brisenicz hat unter Bezugnahme auf einen früheren Spruch der Mgd. Sch. (vgl. III. A. No. 10) angefragt, welche Rechte er an Bertold Briseniczs Erbgut daraus herleiten könne, dass seine Gegnerin, die nächste Erbin der Frau Bertolds, beweisfällig bliebe. Diese hat dagegen um ein Urtheil darüber gebeten, ob Hans, der das streitige Gut für Bertolds stehendes Eigen ausbebe, während es nach ihrer Behauptung ein Zinsgut sei, das nicht nachweisen müsse, da Bertold schon zwanzig Jahre lang tod sei. Die Mgd. Sch. verneinen das und sprechen Hansen die Güter für den Fall zu, dass seine Gegnerin den ihr zuerkannten Beweis nicht liefern könne.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Hansz Tyczel von Briszenicz fraget nach rechte, sind dem mal daz dy von Meydeburg geteilt haben: kunde dy frouwe derwisen mit gerichte unde gehegete bang, daz dy Briszeniczen dy gabe gehad had, sy gniszes magelichin, unde ab sy iz nicht irwiste, waz Ticzel forder genyszen sulle, daz im recht gesche. Dy frauwe fraget orteilz nach rechte, sind daz iz czinsgut, unde Ticzel im czu sayt, daz Bertold Briszenicz standeygen gewest ist, daruff dy von Meydeburg teylen, wye Ticzel daz irwisen solle in dem wichilde czu Nuwenburg, wenne Bertold Briszenicz vor czwenzig jaren vorstorbin ist, ader waz recht sy.

H. sp. w. egnanten sch. cz. M. e. r.: Ab dy frouwe nicht irwiste mit gerichtes geczugnisse unde der schepphin buche, daz Bertold Brisznicz sinen wibe daz standeygen vor gerichte unde gehegete bang vorreichet had, so sal Ticzel von Brysznicz dez genyszen, daz er da by blibe unde mit merem rechte beheld, denne dye frouwe, ab er recht erbe dorczu sy; unde Hansz Ticzel von Brysznicz darf da boben keyne bewisunge thun. Unde daz daz gud czinszed, und daz Bertold Brissenicz vor czwenzig jaren vorstorben ist, daz mag der frouwen nicht gehelfin. V. r. w. V. etc.

No. 48 [Bl. 64 No. 139].

Ulrich und Dietrich von Tenstede haben ihren Bruder Hans von sich gesondert und sind bis zu Dietrichs Tode in gesamten Gütern sitzen geblieben. Hans hat an der Erbschaft Dietrichs Theil zu nehmen beansprucht und insbesondere die Hälfte zweier ausstehender Forderungen für sich begehrt, die ihm Ulrich auf Grund des Gesamtgutsverhältnisses, das zwischen ihm und Dietrich bestanden, bestritten hat. Die Mgd. Sch. erkennen bezüglich der Appel Vicethumschen Forderung zu Hansens Gunsten, falls nicht auf Grund etwa bestehender Verschreibungen eine andere Entscheidung gerechtfertigt erscheine, und sprechen ihm auch den verlangten Antheil an der zweiten Forderung zu, sofern darüber nicht etwa der Lehnsherr Recht zu sprechen habe.

Um 1450.

Schepphin czu Meydeburg.

U. f. g. cz. E. u. l. b. Alz ir uns schulde unde czuspruch, dy Hansz von Tenstede czu Ulrich von Tenstede, synen bruder, gesaczd had, unde desselben Ulrichz antwerte unde keynrede schriftlich gesant habt, bittende, daz wir uch dar uff dez rechten berichten woldin, so senden wir uch noch lute der schulde unde antwerte desze orteil unde recht, alz sy hir nach geschrebin stein:

Czum ersten: Haben Ulrich unde Ditterich von Tenstede ern Appell Vicethum virhundert marg silbers gelegin von iren gesampten gutern, dar sy ynne gesessin habin bis an Ditherichs von Tensteden tod, so had Ditterich dy helfte der virhundert marg geerbit uff

Ulriche unde Hansze von Tenstede, sine brudere, czu glichem teyle. Unde daz Ulrich mit Ditteriche in sampten gutern geblebin ist, do sy Hansze von sich sunderten, unde Ulrich daz alzo unde dy czinsze in uffname unde in nuczlichin geweren gehabt had, do myte mag er des nicht vorantworten unde Hansze sinen teyl vorbehalten. Sin abir briefe dor obir geschrebin, so mus man das noch der briffe luthen richten. V. r. w.

Vortmer umme dy czwey thusent unde anderthalb hundert gulden sp. w. e. r.: Haben Ulrich unde Ditterich sulche summen geldez uff Brysenicz, Groessin-Heringen unde Studenicz gelegen, unde is dy summe on czu erbe adir czu eynen phande dar an vorschrebin, so had Ditterich ouch sinen teyl geerbit uff Ulriche unde Hansze, sine bruder, czu glichen teyle. Were is abir Ulriche unde Ditteriche gelegen, so wise wir das vor den lehinherren unde ire man; den gebort dar obir czu richten. V. r. w. V. m. u. i.

No. 49 [Bl. 64v. 75 No. 140].

Vgl. darüber unten bei No. 132.

[2. Hauptstück.]

No. 50 [Bl. 69v. No. 22].

Jemand hat gegen einen Mann, der Schrotleitern in Lehn und Nutzung hat, Ersatzansprüche wegen Beschädigung eines Fasses geltend gemacht, da er beim Auf- und Abschroten, wie erforderlich, nicht persönlich zugegen gewesen sei, und auf das Rechte gesehen habe, sondern seine Knechte dazu bestellt habe. Die Mgd. Sch. entscheiden auch zu seinen Gunsten.

Eine Abschrift findet sich auch auf Blatt 155v.

D. sch. cz. M. sp. v. e. r.: Der man, der dy schrotleytern yn lenen had unde yn nucze unde geldes da von wartinde syn, unde solde selbir by den leytern sy[n], wenne man da mete uff unde abe schroten sal, unde die lute vor schaden bewaren, nachdememal her denne andere knechte dor czu had, dy deme clegere daz syne¹⁾ vorworlost haben, so ist die vorworlosunge dez selben, des die leytern syn, unde sal den schaden noch rate gelden, der von synen knechten geschen ist. [V. r. w.]²⁾

¹⁾ Bl. 155v.: sin vas.

²⁾ Vgl. über die ersten 22 Nummern des 2. Hauptstücks oben S. 348. Der Spruch No. 50 ist der einzige von diesen, der sich im ersten Hauptstück nicht findet, und der letzte von der Hand des ersten der Schreiber, die an dem zweiten Theile mitgewirkt haben. Am Schlusse steht mit rother Tinte: Et cetera rintfleiz (mit fleiz?). Vielleicht ist Rintfleiz der Name des Schreibers.

No. 51 [Bl. 69v. No. 23].

Albrecht Slinicz und Otto von Frankenlouben haben zu sämtlichen Gütern Otto Kabens eine Summe eingeklagt. Kabens Frau hat die Güter vertreten und den Anspruch ihrer Gegner zurückweisen wollen, da die Güter nachweislich ihr zum Leibgedinge bestellt seien. Die Kläger haben dies für unstatthaft erachtet, weil der eheliche Vormund der Frau noch lebe und Mann und Frau zu ihren Lebzeiten kein gezweiet Gut haben könnten. Dem schliessen sich die Mgd. Sch. an und bestimmen die Einkünfte der Güter bei Lebzeiten des Mannes zur Schuldentilgung.

Albrecht Slinicz und Otte von Franckeloubin clagen czu Otten Kaben unde czu alle sinen gutern, wur dy gelegin sind in mynes heren gerichte, umbe dryhundert guldin, dy sy vor en stehen. Otten Kaben frouwe dy komet vor unde wil dy guter vorantworten unde spricht, dy guter sint er lipgedinge, unde czihe sich dez an des lenhern bekentnisze, unde frayd orteys noch rechte, sind sy mid dez lehinheren bekentnisze derczuge kan, daz dy gud or lipgedinge sind, ab sy or lipgud icht neher sy czu behalden, dan er ymand daz abe getedingen moge, ader waz recht sy. Albrecht Slinicz unde Otte Franckelouben fragen nach rechte, sinddemaal daz der frouwen eliche vormunder noch lebet, unde man noch frouwe keyne geczweygete gud czu iren liebin moghen gehabin, ab nu [dy] frouwe by eres mannes lebine keyn lipgud usgezihnen mogen, daz sy, cleger, beschedigen sullen, ader waz recht sy.

H. sp. w. sch. cz. M. e. r.: Nachdemmale daz der man noch lebit, der syne husfrouwen mit sime gute belipgedinget had, so en mag sy dez by eres mannes lebende nicht vorantworten. Sunder dy czinsze unde nucz, dy von deme gute von jare czu jare vallen mag, dy mogen dye schuldener, dy her vorsaczt had, unde den her schuldig ist, by synem lebende mit rechte irfordern. V. r. w. B. m. u. i.

No. 52 [Bl. 70 No. 24].

Vgl. darüber unten bei No. 124.

No. 53 [Bl. 70v. No. 26].

Vgl. darüber unten bei No. 128.

No. 54 [Bl. 70v. No. 27].

Peter Scheffer, der mit Peter Trunstorff eine Gesellschaft betrieben hatte, hat vor seiner Flucht angeblich seinen Gläubigern sein gesamtes Gut, insbesondere

auch, was davon sein Gesellschafter in Geweren hatte, angeboten. Die Gläubiger Gerhard Wolfftitz und Hans Maltitz haben dann auch zu diesen Gütern Klage erhoben. Als Trunstorff dies hörte, erklärte er sofort die angesprochenen Güter für sein Eigenthum, und es wurde ihm der Beweis dafür zuerkannt, dass sie ihm bereits vor der Beschlagnahme und Klageerhebung zugehört hätten. Die Kläger haben nun angefragt, ob und wie er ihnen entgegen könne, wenn sie ihn mit Zeugen ansprächen. Die Mgd. Sch. entscheiden dahin, dass Trunstorff die Güter auf Grund seiner Gewere behalten müsse, wenn er seine Berechtigung daran, nöthigenfalls mit Zeugen, beschwöre.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Schepphin der stad Magdeburg.

U. f. g. cz. Wir sind umbe recht gefraged noch deszen worthin: Gerhard Wolfftitz und Hans Maltitz clagen czu Peter Scheffer und czu alle sinen guthern, wur sy dy derfaren (?) in mynez heren gerichte, und dy Peter Trunstorff under om innehad, vor vyer und dryssig guldine und vor czwene und czwenzig Ryniche guldine nach lute yrre bryffe. Peter Trunstorff trad vor und antwerte, her horte czu habe clage, dy were sin; und om ward geteylt: konde her derwissen, daz dy gud vor allen gebotin und cleydin sin weren gewest, her genosses mogelichin. Nu fraged Gerhard Wolfftitz und Maltitz nach rechte, sinddememal daz sy clagen wiszentlichin guten luten, daz her on had wold gebin dy selbin habe, dy noch dor ist und vorkummerd ist von gerichtz wegin, und dy selbe geselleschaft beyder gewest ist, und der, der on dy habe angebotin had, abtrunnig wordin ist, wy her dez nu engehin sulle, daz on recht gesche, wen sy daz mid geczugen clagin, ader waz recht sy.

H. sp. w. sch. cz. M. r.: Nochdemmal daz Peter Trunstorff dy guter in sinen geweren had und spricht, daz sy sin sind, so ist [her] dor nehir by czu blybene, wen man sy von eynez andern wegin abgeclagin moge. Aber her mus daz kegin dy clegere vorrechten, daz dy guter sin sind, und Peter Scheffer dor an nicht en habe, wen sy vorkummerd wurdin. Und sulche geczugnisze, daz dy clegere sprechin, dy abtrunnige habe on daz gud angebotin, daz mag dem antwerter nicht schedelich sin. Mer wurde her mid geczugin angesprochin, daz daz gud yenez were, so were her doch nehir, mid geczugen czu derhaldin, daz ez sin were, sind her daz in synen geweren had. V. r. w.

No. 55 [Bl. 71 No. 28].

Eine Frau hat ihren Bruder Michel um ein Erbzinsgut, ihr väterliches Erbe, in Anspruch genommen. Dieser hat jede Verpflichtung bestritten,

da seine Schwester vor dem Lehnsherrn auf das Gut verzichtet habe. Es ist ihm auch der Beweis dafür zuerkannt worden. Die Frau hat dagegen den behaupteten Verzicht durch ihren Unschuldeid widerlegen wollen. Die Mgd. Sch. sprechen sich jedoch für das Beweisvorrecht des Beklagten aus; er soll den Verzicht seiner Schwester mit dem Lehnsherrn und zwei Zeugen darthun dürfen.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Schepphin der stad Magdeburg.

U. f. g. cz. Wir sind umbe recht gefraged noch deszen worthin: Eyne frouwe claged czu orem bruder umbe erbe und gud, daz or veterliche gud ist und or vater daz uff sy geerbid had. Michel, or bruder, antwert und spricht, sin swester habe sich dez gutez vorczegin vor orem lehenheren; und om ist geteylt: konde [her daz derwiszen] und brengyd her sinen lehinheren, her genust ez mogelichin. Nu lest or dy frouwe eyn orteyl werde[n], sind sy sich dez gutes ny vorczogin habe, und neyn czu dem vorczegnisse spricht, wy ez der lehinhere nu vor komen sal, daz der frouwen recht gesche.

H. sp. w. sch. r.: Ist daz gud, do dy frouwe umbe claged, orez vater gewest, und ist ez erbeczinsgud, und bekennet dy frouwe der abzcicht nicht, dy sy dor an sal gethan habe, so ist yr bruder dez nehir eher sy czu derwiszene. Mag her dez nu mid bekentnisze dez lehinheren volkomen und mid geczugnisze czweyer manne fromer, alz recht ist, dy by der abzcycht gewest sind und daz gesehin und gehord habin, so en mag dy frouwe keyne unschuld dor vor thun. V. r. w.

No. 56 [Bl. 71v. No. 31].

Ein Mann ist unter dem Verdacht, Eisen gestohlen zu haben, festgenommen und, obwohl sich der Niederrichter keine Rechtsverweigerung hat zu Schulden kommen lassen, vom Oberrichter gewaltsam vor sein Gericht gezogen worden. Dies Verfahren erklären die Mgd. Sch. auf Grund der der Stadt vom Bischof von Merseburg (?) bestätigten Gerichtsbarkeit für unstatthaft. Der Angesprochene soll, je nachdem er im Stadtgericht angeklagt wird, mit oder ohne Zeugen unschuldig werden dürfen, da er nicht auf handhafter That oder auf der Flucht von der That ergriffen worden ist. Bei Streitigkeiten über alte Freiheiten und Gewohnheiten der Stadt soll das Zeugnis des Bürgermeisters und zweier Rathmannen oder alteingesessener Bürger zu ihrer Erhaltung genügen.

Wy eyn stad alde gnade, friheyd und gewonheyd behaldin mag, und wy eyn unvorlumid man der byczich unschuldig werden mag.

H. sp. w. sch. cz. M. r.: Had uwer stad von aldere sunderlich gerichte gehad, daz von alder von gnaden der ernwirdigin heren, der

bischofe czu Merseburg, mid richter und geswornen schepphin bestetigt ist, uz dem gerichte mag der oberrichter mid gewald nymande frien und in sin gerichte brengin, dy wile der nederrichter om keyn [recht] geweygerd had, noch stadrechte in dem gerichte, dor der man inne angevertiget werd. Dor ume sal man clagin und richten; und den man, der do angevertiget ist, kan man also eyn selbtetigen dorch dez ysens willen nicht richten, nochdemmal daz ez in sinen hendin in keyner handhaftigen tad ader uff siner flucht nicht begriffen ader besehin ist. Sundern her mag dez unschuldig werde mid geczugin ader ane geczugen, noch dem alz her beclayd werd vor uwer stad-gerichte, do her ine behalden ist. V. r. w.

¹⁾Vordmer sp. w. r.: Uwer alde fryheyd und gewonheyd, dy ir von alde gehabt had, daz nymand anders gedengket, dy [sal] uwer burgermeister mid czwen radmannen von uwer stad wegin behaldin, ader mid czwen aldsessin mannen. V. r. w.

No. 57 [Bl. 71 v. No. 32].

Ein Bürger (zu Naumburg) hatte dem Rathe zu Weissenfels unter Bürgerschaftsbestellung zugesagt, mit seiner Habe dorthin zu ziehen, hatte es dann aber unterlassen und war deshalb in eine Geldstrafe genommen worden. Dies erklären die Mgd. Sch. für unstatthaft, zumal der Rath in eigner Sache gerichtet habe, und sprechen dem Bürger die Befugniss zu, falls der Rath seine Anordnungen nicht freiwillig aufhebe, gerichtliche Klage gegen ihn anzustrengen.

H. sp. w. sch. cz. M. r.: Daz uwer borger czu Wissenfels nicht geczogen ist mid siner habe, alz her sich vormeszin had und vorjoword keyn dem rathe czu Wissenfelz, dorumbe ist her sulchez wandelz, alz sy om abgeschaczt habin, nicht phlichtig noch vorfallin. Und wullen sy on dez wandelz und sine borgin nicht ledig noch los gebin ader lazen, daz mag her czu on vordern vor gerichte, nochdemmal daz sy selbrichter gewest sin und on unczemelichin beschaczt und czu schadin bracht habin. V. r. w.

No. 58 [Bl. 71 v. No. 33].

Ein Mann hat Erbgüter im Weichbild und Güter, die im Landgericht gelegen sind, hinterlassen. Von seinen Kindern sind nur einige ausgeradet.

¹⁾ Von derselben Hand steht am Rande: [Ge]lubde eyner stad . . . unc und or dor[ei]n nicht czu wandelne.

Diese sollen nach dem Spruch der Mgd. Sch. ihr Ausstattungsgut behalten und die im Weichbild belegenen Güter ihren unausgeradenen Geschwistern zukommen lassen. Dagegen sollen sämtliche Kinder die im Landgericht liegenden Güter unter sich theilen.

Eyn man, der in wichbild stirbed, und erbegud lezid und geratte kindere in landgerichte, wy dy teyl nemen mid den ungeratten.

H. sp. w. sch. cz. M. r.: Dy ungeratten kindere nemen orez vather erbguter noch wichbildez rechte, dy bynnen wichbild bestorbin sind, und dorfen mit den usgeratten kindern nicht teylen. So behaldin ouch dy usgeratten kindere noch landrechte or gud, dor sy mete beradin sind, czuvorn. Und dy kindere nemen alle glichen teyl an den guthern, dy in dem landgerichte gelegin sind, nochdemmal daz sy mid czweyerleye rechten, noch wichbild und noch landrechte, beerbid sind, und mid eynerleye nicht. V. r. w.

No. 59 [Bl. 71 v. No. 34].

Johann Schil hatte zwei Aecker, die seiner Frau zum Leibgedinge bestellt waren, gegen einen jährlichen Getreidezins in Pacht gegeben. Da seine Frau vor dem Fälligkeitstermin des Zinses gestorben ist, ist Streit entstanden, wem mehr Anrecht auf den Zins zustehe, dem Manne oder dem Erben der Grundstücke. Die Mgd. Sch. entscheiden zu Gunsten des Erben.

Czins von lipgedinge, ab eyne frouwe vor sente Bartolomeus tage stirbed, der daz gedinge waz, weme der czins folged.

H. sp. w. sch. cz. M. r.: Nochdemmal daz Jan Schil der czwuer agkers, dy siner frouwen lipgedinge waren, czu pacht umbe drye malder getreydichz jerlichez czinszes korns gethan had und der mid sinem eygenen phluge und egedin nicht beerbeyd had, und dy frouwe ouch dez czinstagez nicht derlebid had, so had her keyn recht dorczu czu den dryen maldern getreydichz, sundern daz sal dem erdbodem folgen, weme dy durch recht geboren mag. V. r. w.

No. 60 [Bl. 72 No. 35].

Im Streite um den Nachlass der Frau Kele Matstete entscheiden die Mgd. Sch. zu Gunsten Sophias, deren Verwandtschaftsnähe zu der Erblasserin indessen nicht deutlich angegeben wird, und gegen Wolffeld von Jhene, der ein Vetter zweiten Grades Keles war. Die Ansprüche eines dritten Erbanwärters auf

den Matstetschen Hof, die auf das Stadtbuch gegründet sind, werden den Anfragenden zur eigenen Prüfung überlassen.

Aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Von sippeczal.

Schepphin der stad Meydeburg.¹⁾

U. f. g. cz. Liebin frunde. Alz ir uns dryerleye czusagunge von dryen partien gesand habin in uwerem vorslossen bryffe, doruff sp. w. r.: Ist Kele Matstetin, dy tode frouwe, Mattian muter swester gewest noch lute orer czusage an eyne syte, und Kelin vater und Wolfeldez vater von Jhene sind dy rechte brudersone gewest nach lute der andern czusage, so ist Soppbia by dem erbe und gute, daz Kele, dy tote frouwe, gelazen had an erbe und an eygin, neher und mid besserm rechten do by czu blibne, wen Wolfeld von Jhene. V. r. w.

Noch lute der drytten czusagunge, dy Kurd Walter von Droyzsch schrybed, kunnen wir nicht derkennen, daz her Kelen von sippe wegin czugehore. Sundern had her jenig erbrecht zcu dem hofe, den Hans Matstete und Kele, sine husfrouwe, besessin habin, von Hans Droyzschens wegin, sines vettern, wegin dez her sich czuhet an der stad buch, daz werdin yr selbst noch lute uwers stad buch wol herkennen.

No. 61 [Bl. 72 No. 36].

Vgl. hierüber den Spruch der III. A. No. 9 (Walch No. 23), wo auch die Anfrage dazu sich findet. Im Codex hat der Spruch die Ueberschrift:

Von vorwandeltem guthe.

No. 62 [Bl. 72v. No. 40].

Ein Mann ist im Landgericht gestorben. Seine Güter, die er über zwanzig Jahre in ruhiger Gewere ohne jede Ansprache besessen hat, werden seinen Kindern von den Kindern einer verstorbenen Tochter, ferner von seinem im Weichbilde wohnenden Bruder und endlich auch von den Kindern eines bereits verstorbenen Bruders streitig gemacht, obwohl zwischen den Brüdern ein Gesamtgutsverhältniss nicht bestanden hat. Die Mgd. Sch. entscheiden den Streit zu Gunsten der Kinder des Erblassers.

Von kindern, dy in ores vater gutern besterbin.²⁾

Schepphin czu Magdeburg.

H. sp. w. sch. r.: Ist der eyne bruder, der in landgerichte gestorbin ist, und sine czwene bruder, dy eyne, dy in wichbilde

¹⁾ In der Vorlage folgt die Ueberschrift, wie öfter, erst hinterher.

²⁾ In der Vorlage folgt diese Ueberschrift erst hinter der Formel: Schepphin czu Magdeburg. Am Rande steht: [E]rich Sleyffen [kin]der.

wonende ist, und dy andere, dy gestorbin ist, gesunderde bruder gewest, also daz or eyn mid dem andern keyne gesampfte guter gehabt had, so ist daz erbe und gud, daz der bruder in landgerichte boven czwenzig jaren in rugeclicher gewere ane ydermannez ansprache besessin gehabt, gefallen uff sine kinder. Dy sind neher und mid besserm rechten dor by czu blibene, wen der bruder und dez bruder kindere und ouch siner tochter kindere si dar von gedringen mogen. V. r. w.

No. 63 [Bl. 72v. No. 41].

Auf die Anfrage, ob der Richter rechtmässig handelt, wenn er von Amtswegen gegen Leute, die sich innerhalb des Weichbildes gegenseitig mit Schwertern, Messern, Beilen werfen oder zu stechen oder zu hauen suchen, ohne einander Schaden zuzufügen, wegen solches Frevels Klage anstrengt und ihnen die Waffen abfordert, erkennen die Mgd. Sch., dass der Richter zwar mit Recht die Waffen einziehe, aber nicht selber klagen und auch niemanden zur Klage zwingen dürfe, es sei denn das Zetergeschrei erhoben.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Schepphin czu Meydeburg.

Ir habet uns umbe recht gefraged noch deszen worthin: Ab lute mid enander sich czweyeten in wichbilde und sich mid bylen ader barthin worfin, swerd ader ringkchin (?) ader messer eyn ober den andern ader eyn noch dem andern steche ader hywe, ader mid swerthe ader meszer worfe, do doch keyn schade nicht von gesche, und der rychter dor by were ader dor czu queme, und ane clegede blebe, daz nymand layte, phlid der richter von sines heren wegin czu clagine umbe frevel und fraged noch orteyln noch sinez heren rechte und heyzschid dy woffin, wy dy sind. Ab her daz mid rechte gethun mag.

II. sp. w. r.: Dy lute, dy bare messer ader swerd in oren hendin gefurd habin, bil ader barten in ernste vorworfin habin, dor sy nymande mete gerurt noch troffin habin, welcherleye dy woffin sind, dy geblosid sin, sind dez richters, und der richter ist keyn richter ober dy sache, der nymand claged, und man mag nymande czu clage in rechte twingen, wer nicht clagen wel, dor keyn czethar geschrey aber gegangin ist. V. r. w.

No. 64 [Bl. 72v. No. 42].

Der Rath von Naumburg hat auf Grund eines alten bischöflichen Briefes von einem im Naumburger Weichbild liegenden Acker, den der Bischof gekauft hat, Schoss verlangt. Der Bischof hat die Verschreibung nicht anerkennen wollen und den Rath deswegen vor sein geistliches Gericht

gefordert. Der Rath, der dies als unstatthaft angesehen und die Mgd. Sch. in der Sache um Rechtsbelehrung angegangen hat, erhält von ihnen die Auskunft, dass der Bischof ihn nach seinem Belieben mit weltlichem oder geistlichem Gerichte ansprechen dürfe, da er beiderlei Gerichte habe.

Aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts.

Schepphin der stad czu Meydeburg.

Wir sind umbe recht gefraged: Wir habin eynen alden vorsegiltin bryff von cyme byschoffe und capitele, waz agkers in dem wichbilde lyed, den dy burger habin, der sal der stad ewuchchin (?) czu geschosse stehin; also der selbe agker, den der von Swarczburg unserm heren von Nuwenburg vorkauft had, in wichbilde lyed und der stad czu geschosse stehid. Ab nu unser here umbe dy lehin und vorgnanten agker uns und dy lute vornemen wolde und dor umbe betedingen, sind her uns und den luten weygert bryeve und lehine czu thune noch sulchen gnaden und werden, alz in dem bryeve vorschrebin sted, und daz geystlichin czu uns fordern wolde und mid banne und geystlichin gerichte vornemen und beswere, ab her daz mid rechte gethun moge, wen uns doch beducht, dy sache sy wertlich, ader ab hers wertlichin czu uns fordere[n] muste mid rechte, ader ab wirs uns derweren mochten, daz her geystliche vorderunge czu uns nicht thun muste, und wy wyr uns dez derweren mogen mid rechte, ader waz recht sy.

H. sp. w. r.: Nochdemmal daz uwer here von Nuwenburg eyn geystlich forste ist und wertlich und geystlich gerichte had, so mag her keyn uch in sinen sachen geystlichez und wertlichez gerichtez gebruchen, welchz daz her wel. Nachdem alz ir denne beclaged werden, so moged ir uch mid rechte vorantwortin, schuczen und behelfin, so ir best moged. V. r. w.

No. 65 [Bl. 73 v. No. 45].

Rudolf Schengk, der sich von Matias Welken eine Summe geborgt (?) hat, hat sich verpflichtet, sie zu einem bestimmten Termin zurückzuzahlen oder den aus nöthig werdender anderweitigen Beschaffung des Geldes erwachsenden Schaden zu ersetzen. Matias hat in Folge der Nichtzahlung Geld nur bei einem Juden aufnehmen können und dadurch Schaden erlitten, den er gegen Schengk geltend macht. Dieser will sich mit seinem Eineid von der Verbindlichkeit befreien, soll aber damit nach dem Spruch der Mgd. Sch. nicht zugelassen werden, wenn Welken seine Behauptungen selbdritt beweist. — In der Einklagung einer anderen Forderung seitens Welkens will Schengk eine Verletzung der Were erblicken und deshalb eine Werebusse verlangen.

Die Mgd. Sch. schliessen sich jedoch seiner Auffassung nicht an; sie verstaten ihn auch in dieser Sache nur dann zum Unschuldeide, falls nicht Welken seinen Schaden selbdritt darthut.

Aus der Hälfte des 15. Jahrhunderts.

[Wu ma]n dirwisze sal, daz [man had u]ff den andern geld
[von dem] joden genomen.

Schepphin czu Magdeburg.

U. f. g. Liebe frunde. Clage und antwert, dy ir uns gesand habin, czwuzschin Mattise Welkene in eyme teyle und Rudolffe Schengken czu Korbstorff in dem andern teyle, recht dor ober czu sprechene, dy wir uch weder senden in deszem unserm rechtbryffe vorslossen. Uff dy selben erste schuld und antwert sp. w. r.: Nochdemmal daz Rudolff Schengke dryssig guldin czu Mattis Welkene geborged had und om dy mid sinen borgen uff gnante tageczid globed had weder czu gebine ader redelichin schaden czu cristen ader czu joden darumbe czu lidene, alz daz sin bryff uswist, dez abschryft in der czusprache geschrebin sted, dez sind sy phlichtig czu haldene, sindemmal daz sy dez bryffez nicht enlougken. Had nu Mattis noch der tageczid dy dryssig guldene, alz dy om nicht gewordin sind, uff schaden genomen czu den juden, und kan her daz herwysen selbdrytte mid czwen fromen mannen czu sich, den daz wissentlichen ist, und wel her daz vorrechten mid synen geczugen, wy gros daz dy schade sy, und daz her geldez nicht neher wenne czu den joden bekome[n] konde, dormethe ist her dez schaden neher czu derhaldene, wenne Rudolf Schengke om daz mid synen eyde enphuren moge. V. r. w.

Vordmer alz Mattis Rudolffe Schengken schuldiget in siner andern schuld umbe sunderliche globde, daz her yme muntlichin boven sinen bryff sulle gelovet habe, dor czu her antwert und meynt, ez sulle dy were ruren, daz her om dorumbe buszen sulle etc., doruff sp. [w.] r., daz ez dy were nicht en ruret in der mase, dorumbe eyne werebusze phlichtig sy. Sundern queme eyn anderre, dy ouch dy selben sache czu Rudolff Schengken vordern wolde, daz rurte dy were; den muste Mattes mid rechte ablegin ader muste dorumbe dy habe, dy her derfordert hette, mid wette und busze lazen. V. r. w.

Vordmer alz her antwert und spricht czu der schulde nicht, sp. w. r., daz her dez mag unschuldig werdin mid synez eynez hand uff den heyligen, alz recht ist, ez sy denne, daz Mattis den schaden geczuges und herheld, alz uff dy erste schuld geteylt ist; so en darf Rudolff Schengke czu der lecztin schulde dez eydes nicht thun. V. r. w.

No. 66 [Bl. 73v. No. 46].

Vgl. darüber unten bei No. 84. Die an dieser Stelle des Codex stehende Ueberschrift:

„Wer erbe vorkouft ader vorgebid an erben glob“
findet sich dort nicht.

No. 67 [Bl. 74 No. 47].

Heinrich Heske hat Petzold Wechmar wegen Rechtsverweigerung mit Zeugen angesprochen und auf Grund eines Gelöbnisses die Zahlung einer Summe Geldes verlangt. Petzold bestreitet beide Anschuldigungen und will des Vorwurfs der Rechtsverweigerung mit seinem Eide unschuldig werden. Die Mgd. Sch. erkennen ihm in beiden Fällen das Beweisvorrecht zu, weil ihm nicht das Gerichtszeugniss entgegengestellt sei. Die erste Ansprache soll er mit so vielen Zeugen, als vom Kläger gegen ihn aufgeboteu werden, deren Zahl jedoch sieben nicht übersteigen soll, widerlegen dürfen. Das behauptete Versprechen soll er selbdritt abschwören.

Um 1400.

Von clage mid geczugen umb gerichtcz weygerunge ader globde.

[Schepphin czu] Meydeburg.

Uff clage und antwert Hesken und Peczoldez Wechmars sp. w. r.: Heske sal Wechmaren dy were lobin und vorwiszen. V. r. w.

Noch der were sp. w. r. uff dy erste clage und antwert: Nochdemmal daz Heynrich Heske Peczolde Wechmare [in] rychte czu Nuwenburg schuldiget umbe rechtes weygerunge und spricht on dez mid geczugen an, dy her nomhaftig gemacht had in siner schuldigunge und czuspruche, und Peczold dor keyn schryebed in syner antwert, daz her om rechtez nicht geweygerd habe, und bud sine unschuld dor vor czu thune, alz her neyn dorczu gesprochin had, alz sin antwert uswist, so ist her dez neher czu engende, nochdemmal daz ez vor gehegetem dinge nicht geschen, und dy geczuge, dy her uff on buted und in siner anclage gesaczd had, nicht schepphin sin ader dingpflichtin. Und mid wy vel geczugen her on in deser sache angesprochin had, alz vel czugen mus her ouch czu syner unschuld haben. Sundern hoven sybin mannes geczugnisz ged keyn geczugnisze mer noch Meydeborgischem rechte.

Vordmer uff dy andere schuld umbe dy funfczig guldin, dor Peczold Wechmar neyn czu spricht, daz her dor von nicht en weyz, sp. w. r., daz her dez neher czu engehinde ist. Nochdemmale daz her mid geczugnisze gerichtcz und gehegeter bang

nicht angesprochen werd in¹⁾ desze sache umbe gelobde, so mag her umbe daz globde der L. guldin unschuldig werden selbdrytte fromer lute, dy an orem rechten unbeschuldin sin, noch Magdeburgischin rechte.

No. 68 [Bl. 74 No. 48].

Vgl. darüber den Spruch III. A. No. 6 (Walch No. 2. II.). Im Codex hat er die Ueberschrift:

Wem rechenuge gebotin werd vor gerichte umbe geld,
daz her uff rechenuge bekennet.

No. 69 [Bl. 74 No. 49].

In einem Rechtsstreit um Erbe und Gut war dem Kläger auferlegt, die Were durch Bürgschaft zu sichern. Er hatte gebeten, ihn davon zu entbinden, da er arm sei und keine Bürgen stellen könne. Der Gegner hatte jedoch das Urtheil aufrechterhalten wissen wollen. Die Mgd. Sch. mildern es dahin, dass der Kläger wenigstens die Were zu halten geloben müsse.

A beyner erbe u[nde gud] vordert und her [arm ist,] er mut(?)
wegen [der were] nicht vorborgen.

[Schepphin czu] Magdeburg.

Sp. w. r. noch deszen worten: Eyner fordert erbe und gud, und dem ist geteylt, her sulle dy were vorburgin. Nu frayd der schuldiger noch rechte, wen her der borgin nicht en had und wel sin enelende swerin, ab man om sinen worten nicht mogelichin mag glouben, ader waz recht sy. So frayd der antwerter noch rechte, sind der czid, daz do geteylt ist, her vorburge sy om mogelichin in syner keynwertikeyd, und erbe und gud antrid, ab om ymand daz weder teyle, ader waz recht sy.

H. sp. w. r.: Ist der man so enelende und arm, daz her dy were nych vorborghin, vorphenden ader vorwiszen mag, so sal her durch recht dy were globin czu haldene; daz mus sin wedersache von om nemen. V. r. w.

No. 70 [Bl. 74v. No. 51].

Vgl. darüber den Spruch III A No. 8 (Walch No. 19).

No. 71 [Bl. 74v. No. 52].

Die Mgd. Sch. sprechen dem Schultheissen und seinem Fronboten die Befugniss zu, jedermann festzunehmen,²⁾ der nicht die gegen ihn erhobene Anschuldigung zu widerlegen vermöge, ausser wenn er Eigenthum in Höhe

¹⁾ Vorlage: und.

²⁾ Gedacht ist an Real- und Personalarrest.

der klägerischen Schuld im Gerichtsbezirke besitzt oder genügende Bürgschaft leisten will und kann. In diesem Falle sollen ihn die Gerichtspersonen zum nächsten Dinge vorladen.

Ab der schuldheys eynen yderman mag uffhalden.

[Schepphin czu] Magdeburg.

Sp. r: Daz der schuldheysze ader sin fronebote, der czu dem gerichte geschworn had, mogen eynen yczlichin man wol uffhalden, ab her sich mid rechte nicht entredin kan ader mag. Had her aber eygen in dem gerichte, daz so gud ist, alz dez clegers schuld, und vormag her ader wel borgin seczin, dor dem cleger an gnuged, so sal der schuldheysze ader sin frone om czu dinge bescheyden und vorder nicht besweren. V. r. w.¹⁾

No. 72 [Bl. 74 v. No. 53].

Ein Mann klagt gegen einen anderen aus einem Gelöbniss, demzufolge dieser sich verpflichtet habe, für einen Dritten volle Zahlung seiner Schuld zu leisten. Der Angesprochene macht geltend, dass mehrere das Zahlungsverprechen zu gesamter Hand abgegeben hätten, und fragt an, ob er sich nicht durch die Entrichtung seines Anthells befreien könne. Dies verneinen die Mgd. Sch.; zwar brauche er vorläufig nur seine Quote zu zahlen, da der Kläger auch die anderen Gesamthänder gerichtlich an ihre Verbindlichkeit mahnen müsse; wenn aber einer oder mehrere von ihnen zahlungsunfähig oder flüchtig würden, so müssten die anderen und schliesslich einer allein für sie alle haften.

Von gesampter hand umbe schuld.

[Schepphin czu] Magdeburg.

Eyner ist komen vor gehegete bang und clayd czu eyne, daz her om gered habe vor eynen, daz her om volle usrichtunge thun sulle vor myttage noch luthe sines bryffes, und daz nicht geschen ist. Der antwerter bekennet der globde und frayd noch rechte, sind daz mer lute mid dem gered habin, vor den her globed had, und mid gesampter hand, ab her nu mid siner anczal icht dorvon komen moge, ader waz recht sy. Der cleger frayd noch rechte, sind her om in gerichte bekand, daz her herczugen wel, alz recht ist, daz her om globet had, daz her ganze und volle usrichtunge noch luthe sines bryfes thun sulle vor mittage, ab her om dy icht thun musze, ader waz recht sy.

¹⁾ Im Codex folgen dann die Worte: „Magdeburg. — Dy gewere sal der man derwizen selbsobinde“, wahrscheinlich eine als Ueberschrift gedachte Inhaltsangabe eines Spruches, der dann nicht abgeschrieben ist.

H. sp. w. r.: Nochdemmal daz der antwerter bekennet, daz her mid mer luten globid habe, so sal her sine manczal von om nemen. Ab nu her mid gesampter hand globed had, so en mag her mid siner anzal dor von nicht komen, ab dy andern ore teyle nicht gebe[n] kunen. Mer dy cleger mus dy andern ouch manen und mid gerichte dorezu dringen, daz sy ore teyl ouch beczalin. Welcher dez nicht vormag ader abtrunig worde, so mussens dy andern ader eyner alleyne beczalin umbe der sampt hand willen. V. r. w.

No. 73 [Bl. 75 No. 54].

Nicolaus Welkens behauptet, ein Lehngut Jahr und Tag in ruhigen Geweren besessen zu haben, das ihm jetzt von einem anderen streitig gemacht wird, der sich daran eine gleiche Gewere zusagt. Die Mgd. Sch. machen die Entscheidung abhängig von dem Zeugniß des Lehnsherrn. Aeussert er sich zu Gunsten einer Partei, so soll diese die besserberechtigte sein. Ist ihm aber bewusst, dass die Gewere keines der beiden Streitenden Jahr und Tag gedauert habe, so soll der Ansprecher die Mängel des Rechts seines Gegners zu dem Gute nachweisen dürfen.

Ab czwene eyn [gud] ansprechin mid glicher gewere umme
[? und] lehen.

[Schepphin czu] Magdeburg.

Dy beyde orteyl, dy do geteyl[t] sind, geboren an den lehin heren. Welchem teyle der lehin und gewere bekennet, der daz gud jar und tag in rugklichin geweren besessen had ane insprache, den sal der lehinhere dorch recht dor by behaldin. Ist aber dy ansprache by jare und tage dem heren wissentlichin, so muszen, dy daz gud ansprechin, denne Nigkel Welkens dy gewere dez gutes und lenes vor dem lehenheren brechen mid geczuge und mid rechte, daz her keyn recht dor czu habe. V. r. w.

No. 74 [Bl. 75 No. 55].

Die Mgd. Sch. erklären auf die Anfrage in einer Erbschaftssache die Halbschwester (uterina) und die Kinder eines vollbürtigen Bruders des Erblassers nach Landrecht für gleich nahe berechtigte Erben.

Halbe swester ungeczweyet unde [bruder] son und bruder
tochter sind gliche nahe, erbe czu nemene.

[Schepphin czu] Magdeburg.

Eyn wolgeborn man uff dem lande ist gestorbin und had gelazen eyne halbe swester von der muther und sines ungeczweyetin bruder

son und brudertochter. Bethe ich uch, mich czu underwiszene, ab dy gliche nahe sind erbe und varnde habe czu nemene.

H. sp. w. r.: Dez toten mannes halbe swester und sinez ungeczweyeten bruder son und bruder tochter sind sinem erbe gliche nahe czu nemene noch landrechte, noch dem mal daz dy halbe gebord von der halben swester wegin schrygked an eyn ander gled. V. r. w.

No. 75 [Bl. 75v. No. 56].

Nicolaus Swabistorff hatte Peter Sleiffe, der in diesem Jahre Rathmann war, nach alter Naumburger Gewohnheit vor dem Rathe angesprochen, weil er Malbäume abgehauen hatte, die ihre beiderseitige Grenze bezeichneten. Sleiffe hatte die abgehauenen Bäume für sein Eigenthum erklärt. Nachdem die Parteien unvorgeladen vor Gericht, an das der Rath die Sache verwiesen hatte, gekommen waren, erzählte Swabistorff auf ergangenes Schöffennurtheil den Hergang nochmals, worauf der Beklagte eine Were verlangte. Dazu hielt sich der Kläger nicht für verpflichtet, weil sein Gegner vor dem Rathe keine Were gefordert hatte. Die Mgd. Sch. entscheiden jedoch gemäss dem Begehren des Beklagten.

Um 1450. (Vgl. III A No. 17).

Schepphin czu Meydeburg.

U. f. g. cz. Ersamen unde liebin frunde. Ir habed unz umme recht gefrogit noch deszin wortin: In der stad Nunburg ist eyn ald gewonheyd, daz keyn burger den andern, der daz jar czu radmanne gekorn were [unde] gestetiget wert, fordern tar, sunder vor eymerate, dar om der radman antwertin mus hirumbe von wurde unde der gewonheid wegen. Had eyner unsers heren burger, gnant Nickel Swabisstorff, gefordert vor dem rate eynen, gnant Peter Sleiffen, der dis jar eyn gesworen radman ist, noch lute desser czedeln unde haldungen der schrift, dy sich so anhebit: „Dem rathe ist wiszintlich unde bekennen, daz Nickel Swabisstorff ist kommen vor eynen rad unde had Peter Sleyffen czugesaget, daz er om maleychen habe abegehouwen, dy in beyden czu malen gedynt haben.“ Doruff had Peter Sleyffe geentwert, er habe eychen gehouwen, dy sine sin, unde wulle dy mit rechte vortreten unde irhalden. Alzo had man sy hyher vor unsers heren gerichte gewiset. Unde alz dy czwene quamen vor unsers heren gerichte, do daz eydding waz unde nicht clagegerichte, unvorbod von gerichtes wegen, meynte der forderer von dem antwerter dy haldungen czu nemen noch uzwisunge der obgeschrebin cedeln. Word dem fordere geteylt, dy sache czu vorzellen; daz do geschach.

Noch dem vorzellen der entwerter eyne were mutte unde haben wolde. Der were der forderer om meynt nicht im rechten phlichtig czu sin, darumme daz er on nach gewonheyd vor eyne rathe gefordert habe unde nicht vor gerichte, unde er im an underscheyd vor dem rathe antwert gethan unde der were dy czyd von om nicht geeyset had; sunder, alz des rates bekentniss obgeschreiben uzwiset, sich vorhandelt haben, das uns van dem rate czu wiszintschaft unde abescheydunge orer sachin unde handelungen in gerichte gegeben ist. Hirumme bitten wir uch, uns dez rechten czu berichten noch vorlaufungen orer sachin, ab der forderer dem antwertere dy were in rechte thun sulle, sint er im czu siner forderunge vor dem rate geantwert had an eysschunge der were, ader an were dy inhaltunge thun sulle, ader waz recht sy.

H. sp. w. sch. cz. M. e. r.: Nochdemmal daz der cleger unde der antwerter von dem rathe vor gerichte gewiset sin, dar on geteilt ist, dy sachin czu vorzellin, unde der cleger ane wedersprach dy sache uff daz nuwe vorczald had, unde der antwerter dorumbe eyne were mutet, so mus er im durch recht dy were thun, alz recht ist; unde wen er im dy were gethan had, so mus er im ouch uff das nuwe czu der vorczalten sachin antwertin, sint dem mal daz dy sache vor dem rathe czum ende nicht gerichtet ist. V. r. w. V. m. u. i.

No. 76 [Bl. 76 No. 57].

Dietrich Keller hat behauptet, Hans Schwarze habe ihn dadurch, dass er ihm eine schliesslich doch erstrittene Summe von 40 Gulden zwei Jahre lang vorenthalten habe, um 30 Gulden geschädigt, und hat den Ersatzanspruch eingeklagt. Schwarze hat diese Schadensforderung bestritten. Er soll sich deshalb auch nach dem Spruche der Mgd. Sch. der Ansprache durch seinen Eid entledigen dürfen, wenn nicht Keller darthun kann, dass er auch die Ersatzforderung bereits erfolgreich geltendgemacht habe. (Vgl. III B No. 42. 46.)

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Ticze Keller klayd czu Hansze Sworzen, daz her on gehindert had mit unrechte an virczig Rinische guldin czwey jar, unde daz had her schaden druszig gulden, wen dy virczig gulden dy czit czu den yoden gestanden haben.

Hansz Swarcze antwert, alzo her sich hort schuldigen umme driszig gulden schaden, da spricht her neyn czu unde frayd nach rechte, ab her nicht mogelich sin neyn neme musze, ader waz recht sy.

Ticze Keller frayd noch rechte, sind dem mal daz on Hansz Swarcze geerret had czwey gancze jar mit kleyden an virczig gulden, dy Ticzel om mit rechte angewunnen had, wiszintlich richter unde schepphin, ab her om vor den schaden gerechte[n] moge, ader waz recht sy.

H. sp. w. sch. cz. M. e. r.: Noch dem mal daz Hansz Swarcze czu dem schaden, den Ticze Keller uff driszig guldin gewerderet had, neyn spricht, so mag er des unschuldig werden uff den heiligen, alz recht ist. Hette abir Ticze Keller uff in dye driszig guldin schaden ouch gewonnen, daz er mit gerychtes geczugnisze bewisen mochte, alz er im dy virczig guldin angewonnen had, so mochte er keyn unschuld da vor gethun. V. r. w. V. m. u. i.

No. 77 [Bl. 76 v. 77. No. 58].

Klaus Uchtericz hat vor Jahren seiner Frau Agathe sein Erbe in der Stadt Naumburg zum Leibgedinge bestellt, sie mit der ganzen Fahrhabe begabt und mit ihr unter Zustimmung der Erben einen Erbvertrag des Inhalts geschlossen, dass der überlebende Gatte das Gut des Verstorbenen erhalte. Nach seinem kinderlosen Tode erheben seine Verwandten Anspruch auf die auf dem Hofe befindlichen Braugefässe und auf das hinterlassene ausstehende und vorhandene baare Geld, als zum Erbe gehörig, während die Witwe diese Vermögensstücke als Theile der Fahrhabe für sich begehrt. Ihrer Ansicht schliessen sich die Mgd. Sch. an; nur zu den Gütern, die den Erben des Mannes mit zugeschrieben sind, und zu dem Hergewete ihres verstorbenen Mannes soll sie kein Recht haben. — Auch haben die Verwandten des Mannes der Witwe ein Zinsgut innerhalb des Weichbilds und ein ausserhalb der Stadt gelegenes Lehngut, das ihr zum Leibgedinge bestellt ist, streitig gemacht und beanspruchen die Früchte für sich, da sie der Mann erarbeitet habe. Die Anfrage des Naumburger Richters, ob die Witwe ihre Berechtigung mit dem schlichten Bekenntniss des Lehnsherrn darthun könne, bejahen die Mgd. Sch. und sprechen ihr auch die Früchte zu, da sie zur Fahrhabe gehörten.

Nach 1412 und vor 1450.

Schepphin czu Meydeburg.

U. f. g. cz. Ersamen unde besondern. Ir habt uns umme recht gefragit nach deszen worten: Eyn man ist bynnen sechz wochen abegegangen von todes wegen an libes erben in dem wichpilde czu Nuwenburg. Der had vor geczyten siner efrauwen cyne gabe gegeben nach haldunge deszer nachschrift, dy so lud: „Clauwiz Uchtericz ist komen vor gehegete bang unde had gegeben Agathen, siner elichin wertyn, sin erbe czu eyne lipgedinge, daz in der Herrengasze gelegen ist, unde tut or daz dy were, alz recht ist, ab sy sinen tod irlebed. Acta sunt hec anno domini M^o CCCC^o XII^o feria sexta post corporis

3. Juni 1412 Cristi.“ Ouch had er or gegeben alle farnde habe erblich, unde haben sich begiftigt unde begabet also, welcher or eyn abeget, so sol der andere haben, alz er had, an ydermans ansprach. Dy gabe ist geschen mit erben geloub. In dem hove, der der frouwen czu lipgedinge also gegeben ist, ist eyn bruwhez dorynne unde eyne phanne, bodge unde ander bruwgefesze. Der man ouch geld gelassin had, daz dy frouw in geweren had, unde ouch eyn teils an schulden in dem wichbelden unde ouch dar buszen, dy or man hinder im gelaszin had. Nu komen dez mannes neheste frund unde langen dy frauw an unde gebin vor, dy phanne unde dorczu ander bruwgefesze unde geld, daz hinder om vorstorbin ist, is sy an schulden ader an bereytschaft in ader buszin dem wichpilde, sy an sy von oren vettern mit rechte gevallen unde gehore czu erbe. Meynt des mannes frawe, dy phanne, bruwgefesze, geld an bereytschaft ader schulde, wo dy sin, sullen or folgen, darumme daz or ewert selliger sy mit aller farnder habe begabt habe an underscheyd, unde bit uch, dez im rechten mich czu berichten.

Vortmer bit ich ouch darobir recht czu sprechin: Der selbe obgnante man had der selbin siner efrauwen ouch lyen laszin eyn schune czu orem libe, dy in dem wichpilde gelegin ist unde czinset, unde eyn gelenge ackers, ouch czinsgud, unde dorczu acker unde wyden, daz do ist lehngud. Dy acker unde wyden nicht in dez wichpildez gerichte gelegin sin. Dorinne dez mannes frund ouch reden unde meynen dez nicht czu glouben unde nemen vor, sy sulle or lipgud irhalden, alze recht ist. Do kein meynt dy frauwe, sint sy habe irer lehnherren bekentniss, dy or dy gud czu orem libe gelegen haben, sy wolle dormyte vorkommen. Hirumme bitte ich, mich des rechten czu underweisen, ab dy frauwe mit schlechten bekentnisz der lehnherren or lipgud kein ires mannes frunde behalten mag, oder wy sy daz irhalden sall, unde ab dy fruchte, dye uff dem gute steyn, dy or werd mit syne gelde unde koste dererbeyt had, von der gabe wegen icht der frauwen volgen sullen, wy wol dy fruchte buszin dem wichbild gewachs sin.

H. sp. w. sch. cz. M. e. r.: Had der man sin wib erblichin begabet mit alle siner farnder habe an underscheyd, unde habin sy sich under enander also begiftiget, welcher or eyn abegeit, so sal der andere behalten alles, daz dar ist, an ydermans ansproche, unde mag dy frouwe sulche gabe mit gerichtes buche adir mit schepphinbry[f] offen¹⁾ bewisen, so is sy do nehr by czu bliiben; unde sy nympt durch der gabe willen dy bruwphannen, botdche unde andere bruwgefesse

¹⁾ In der Urschrift stand wohl: schepphinbryeffen.

unde dorczu alle gereytschaft unde schulde, dy or man ynne ader us dem wichpilde gelaszin had, mit meren rechte, denne sy ires mannes frunde daran gehindern mogen. Wez abir der man an vorbryefden gutern, dy im unde sinen erbin czugeschrebin sin, unde ouch eygens gelaszin had anders, denne dar¹⁾ er sin wib myte belipczucht had, unde waz czum hergewete gehort, daz ist mit der gabe nicht vorgabet, unde dy frouwe had keyn recht dor czu. V. r. w.

Uff daz ander stucke uwer fragen sp. w. e. r.: Mag dy frauwe irwisen mit der lehinheren bekentnisse oder derselbin heren bryefen, daz sy or sulche gutere, alz ir im andern stucke uwer frage benompt habt, czu rechtem lipgedinge gelegen habin, so ist sy domyte kein ires mannes frunde vulkomen, unde sy bedarf kein dyselben ires mannes frunde keyner ander irhaldunge ires lipgedinges. Ouch beheld dy frouwe durch der obgerureden gaben willen dy fruchte, dy uff irem lipgedinge gewachsen sin, dy ir man bekostiget had, wy wol daz sy buszin dem wichpilde sin; unde ires mannes frunde habin keyn recht darczu, sint daz dy fruchte farnde habe sin unde dorczu gehoren. V. r. w. V. m. u. i.

No. 78 [Bl. 77 v. No. 59].

Lamprecht Lam, dessen Habe von Günther von Wetherschyd beschlagnahmt ist, hat, nachdem er den in Aussicht gestellten Zeugnissbrief des Gerichts zu Halle vorgebracht hat, gefordert, sein Gut ausser Arrest zu setzen. Sein Gegner hat dem widersprochen, weil das Zeugniß der Halleschen Richter und Schöffen, das nicht eidlich abgelegt sei, machtlos wäre. Die Mgd. Sch. verwerfen aber diese Einwendung und erkennen zu Lams Gunsten.

Schepphen zcu Meydeborg.

Lamprecht Lam fraget, sint daz er gelabet had, briffe czu brengenne von deme gerichte czu Halle, unde er dy in gerichte gewantwert had, ab er der icht mogelichin genisze unde man im syne habe entsetzen sulle, adder was recht sy.

Gunther von²⁾ Wetherschyd fraget nach rechte, sint dem mal daz Lamprecht Lam eynen geczug briff von gerichte unde gehegete bang von Halle brengen sulde, daz er bekand had, unde richter unde schopphen nicht geczugen by den eyden, dy sy czu dem gerichte gethan haben, ab der geczug icht machtlos sin sulle, adder was recht sy.

¹⁾ Vorlage: daz.

²⁾ Vorlage: won.

H. sp. w. sch. cz. M. e. r.: Sint dem malle daz Lamprecht Lam gerichtes geczugniss us dem gerichte czu Halle von richter unde von schepphen gebrocht had, so sal men sich dorch recht nach lute der briffe richten unde om sin gut entsetzen. Unde das der brief sulche wort nich inheldet, das richter unde schepphen geczugen by den eyden, dy sy czum gerichte gethan haben, do mete mag men den briff nicht machtlos teylen. V. r. w. V. m. u. i.

No. 79 [Bl. 77 v. 78. No. 60].

Ein Mann zu Weissenfels hatte seine Tochter an einen Gastwirth nach Zeit verheirathet und ihr eine Mitgift gegeben. Er war dann nach dem Tode seiner Frau von der Tochter um die Gerade ihrer Mutter angesprochen worden und hatte sie ihr theilweise überantwortet. Nach dem Ableben der Tochter hatte ihre Mutterschwester, als ihre nächste Spindelimage, einmal den Gastwirth um die Gerade seiner verstorbenen Frau und dann ihren Schwager zu Weissenfels um den Theil der Gerade ihrer Schwester, den er seiner Tochter nicht übergeben hatte, belangt. Der Gastwirth hatte die Herausgabe der vollen Gerade seiner Frau verweigert, da er einen Gasthof betreibe. Die Klägerin hatte geltend gemacht, dass er sich darauf nicht stützen könne, da seine Mutter dem Gasthofs vorstehe. Der Mann zu Weissenfels hatte sich ebenfalls nicht dazu verstehen wollen, die Klägerin zu befriedigen, da er die geforderten Geradestücke mit Zustimmung seiner Tochter zurückbehalten habe, wofür er sich auf das Zeugniß seines Schwiegersohnes berufen hatte. Diesen Beweis hatte seine Schwägerin nicht gelten lassen wollen. Die Mgd. Sch. erkennen dahin, dass der Gastwirth nur die zum Betriebe seines Gewerbes nothwendige Bettwäsche von der Gerade seiner Frau beanspruchen dürfe, und dass der Mann in Weissenfels den Rest der einbehaltenen Gerade seiner Schwägerin herausgeben müsse, wenn er nicht mit dem Gerichtszeugniß oder nach todter Hand beweisen könne, dass ihm seine Tochter die Gegenstände überlassen und darauf verzichtet habe.

Schepphen zcu Meydeborg.

Eyn man, wanaftig zcu Wissenfels, der gab sine tochter czu manne eime kein Czicz unde gab der mete gelt, farnde habe unde ein teyls gerade, dy her nam mit syme ewibe czu om in syne gewere in eynen hoff, den her had met syner muter; daz ist eyn gasthoff, dar ynne man pflaget czu herbergen hoblute, koufflute, vurlute unde andir geste. Unde vor czwen jarin do ging von todeswegin der frauwen muter, dy zcu Wiszinfels wonte, unde lies eyn teil gerade, darumb dy tochter, dy czu Czicz was, anlangete oren vater, daz er or volgin liesze orer muter gerade, dy uff sye geerbet¹⁾ were. Do

¹⁾ Vorlage: geerbert.

gab der vater syner tochter eyn teyl der gerade unde behilt der ouch eyn teyl undir om unde hat dy noch. Nu ist dy tochter ouch vorscheiden unde had gelaeszen eyrer muter swester von vuller gebord. Dy langet den¹⁾ man an czu Czicz umbe yre gerade, dy orer swester tochter gelaeszen had, dy sye by oren manne geczuget had, ader wy dy or worden ist, unde mey[n]t, recht darczu czu haben als eyne recht spinnelmoge. Der gerade or der man, ire swager, nicht gebin wil unde gibit vor, er sy wanaftig in eyne gasthoff, er sulle or ir vulle gerade nicht gebin. Do keyn meynt dy frawe, er solle or dy gerade gebin, dy synen wibe anerstorbin ader or gegeben ist, unde dy sy by om geczuget had, unde om sulle nicht helfin, daz er in eyne gasthoffe wonaftig ist, darumme daz sin muter den hoff vorsteit, ab sy wol mit der kost unde andern guten nicht gesundert syn. Hirumbe bit ich mich czu berichten, ab er von sulchir were (?) wegen der frauwen dy gerade vor gehalten mit rechte, ader was recht sy.

H. sp. w. sch. cz. M. e. r.: Was dy vorstorben frauwe czu Czicz gutis, das czu gerade gehort, hinder ir gelaeszen had, is sy ir anirstorbin, von orer muter gegeben ader sy habs selbist geczugit, das had sye alles vorerbet uff ire nehste gespyne, unde ire man mag des der spyne nicht vorbehalten. Was aber der man bedtegewandes, unde das darczu gehoret, under sich had, das om dynet czu synen gesten, unde do her syne geste pflaget uffczulegen, das darf er sinis wibis gespinne nicht gebin. [V. r. w.]

Vortmer dy frauwe langet ouch an den man czu Wiszenfels, oren swager, umbe dy gerade, dy er under im behilt, als sin wib, ore swester, starb unde dy er noch under om had, unde meynt, er sulle ir dy von rechtes wegen gebin, dorumbe das ore swester dy gerade uff ire tochter geerbet had unde dy tochter vort an sy; der gerade er ouch nicht gebin wil, unde gibit vor, er habe siner tochter czu der czyt genuge gemacht, unde was er gerade behalden had, das habe er gethan mit der tochter willin unde eres elichin vormunden, der noch lebed unde das bekennet, das sy om dy gegeben haben. Do keyn meynt dy frauwe, sulch bekentnis, das sin eydem alleyne thud sinen swere czu gute, solle nicht sin besthendigen²⁾, darumbe das dy tedinge andern luten nicht wiszentlich sin unde vor gerichte unde gehegete bang nicht gesehen ist. Bitt ich uch, mich czu berichten, sint der eidem bekennet, das er sich mit sinem swere umbe dy gerade gutlichin berichtet had, des dy frauwe nicht geloibin wil, ab dy frauwe dar an genuge haben sal, ader ab der swehir, ore swager, sulche

¹⁾ Vorlage: der. ²⁾ Oder beschedigen?

tedyngē an der bewisunge habin musze, und wy dy bewisunge czu genulle etc.

H. sp. w. sch. cz. M. e. r.: Had der man, czu Wiszenfels gesessen, ein teyl der gerade, dy siner tochter von irer muter anirstorben was, under sich behalden unde mag er nicht bewisin mit gerichte ader nach siner tochter toder hand, als recht ist, selbsebende, das sin tochter im den teyl der gerade, als recht ist, vorlaessin had unde sich der vorczegin habe, so ist er pflichtig, das er dy gerade sins wibes swester gebe unde volgen laesze; unde er kan sulchir vorczuungen unde vorrichtungen mit siner tochter umbe dy gerade myt syne eydem nicht bewisen. V. r. w. V. m. u. i. etc.

No. 80 [Bl. 78v. 79. No. 61].

Nicolaus Wuwerstet und Margarethe, seine Frau, haben sich gerichtlich und ohne Widersprache ihrer Erben gegenseitig mit ihrem gesamten Nachlass begabt, dergestalt dass der überlebende Ehegatte die Hinterlassenschaft des vorversterbenden Theiles erhalten sollte. Wuwerstet, der die vergabten Güter über Jahr und Tag einspruchsfrei in seinen Geweren gehabt hat, ist nach dem Tode seiner Frau von ihrer Mutter um die Gerade verklagt worden, deren Herausgabe er auf Grund des gerichtlichen Vertrages verweigert hat. Die Mgd. Sch. erklären ihn jedoch dazu für verpflichtet, da die Gerade der nächsten Niftel folge und hieran durch die Gabe nichts geändert worden sei.

Schepphin czu Meydeborg.

Ich, Niclaus Wuwerstet, borger czu Nuemborg, bin vor geczyten mit Margareten, myner elichin wertin, komen vor myns gnedigin heren bysschoff Gerhardis gerichte unde gehegete bang czu Nuemborg unde habe doselbis der gna[n]ten myner husfrauwin in keynwortikeyt richters, schepphin, fronen unde ander lute williclichin gegeben alles, das ich dy czt hadte ader ummer gewunne, nictes usgeslossen, das ir das alles volgen unde erbeclichin bliben sulde, ab sy mynen tod irlebete. So had mir von stund an do selben dy gnante Margryte mit guten willin unde wol bedachten mute mit gesundem libe ouch in gehegete bang wider gegeben ouch alles, das sy czu der czt hadte unde ummer gewunne, mir erbiclich czu volgen unde czu bliben, ab ich iren tod obirlebete. Das ist allis vorczuget unde vorbotet in gehegete bang unde in der schepphin buche geschrebin. Dy selbe gabe habe ich undir myr unde inne gehabt in lehin unde gewern by myner wertyn seligen libe lenger denne jar unde tag an ydermans recht ansprache, daz ich wol irhaldin mit myns selbis hant, ab mir daz geboret, ader vulkomen kan us dem schepphin buche ader geczugen

mit umbeschulden biddirben luthen, wy recht ist. Nu ist dy gnante Margarete von todeswegen abgegangen. Nu clagt ire rechte muter, myn sweger, ader dy iren von irer wegin czu mir vor myns hern gericht umbe alles daz, das czu gerade gehoret, das in myns wibis munde vorstorben ist, do myte sy ire muter sulle beerbet habin, unde meynt, mich sulle dy gabe dar an nicht helfin, dy ich ir unde sy mir wider in gehegete bang gethan had, dy ich lenger den jar unde tag by irem lebenden libe habe yngehad, unde mir noch ir or vater noch muter noch nymant anders dar in mit rechte ny gesprochin habin, also als on doch dy gabe wol bewost ist gewest, unde also nahe uff dem lande besessen unde behuset sin, daz sy dy tageczyt wol irreycht hetten czu rechter widirsprache ader czu inlendischir forderunge, wy recht were. Unde bitte hir obir czu sprechin daz recht, wes ich hir an genyeszen ader entgelden sulle von rechtes wegin etc.

H. sp. w. sch. cz. M. e. r.: Was gutes undir uwerm wibe vorstorbin ist, daz czu irer gerade gehorte, daz had sy alles vorerbet uff ire neheste nifteln. Unde ir muget or des von der gabe wegin, dy uch uwir wib gegeben had, unde daz ir dy gabe also lange, als ir schribt, an rechte widersprache besessen habt, nicht vorenthalden, wenne gerade unde waz darczu gehoret myt uwers wibis gabe unvorgebin ist. V. r. w. V. m. u. s.

No. 81 [Bl. 79 No. 62].

Herman von Bennendorff behauptet, Herman von Nuwestete habe ihm versprochen, er wolle ihm beim Ankauf des Rypczschen Gutes nicht hinderlich sein, und nimmt ihn, da er dieses Gut trotzdem an sich selbst gebracht hatte, aus seiner Zusage in Anspruch. Nuwestete giebt die klägerischen Behauptungen zu, erklärt sich jedoch für zu nichts verbunden, da Bennendorff mit Rypczsch über den Erwerb des Gutes nicht einig geworden sei. Die Mgd. Sch. entscheiden dahin, dass Nuwestete, falls er während der zwischen dem Kläger und Rypczsch schwebenden Verhandlungen den Kauf mit diesem abgeschlossen habe, seinen Gegner auf Grund seines Versprechens in den Vertrag eintreten lassen müsse; wenn dieser das aber nicht wolle, oder wenn der Kauf erst nach dem Abbruch der Verhandlungen mit Bennendorff zustande gekommen sei, solle er jeder Verpflichtung gegen ihn ledig sein.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Schepphin czu Meydeborg.

U. f. g. cz. Ersamen unde liben besondern. Ir habt uns umbe recht gefrayt in deszen worten: Einer, genant Herman von Bennen-

dorff, schuldigt einen, gnant Herman von Nuwestete, daz er im geredt habe, er wolle sin nicht hindern an eyne kouffe, ab er Herman von Ryphzsch gud kouffin wolde. Dar czu antwert Herman von Nuwestete unde bekennet der wort an underschid, daz er dy Herman von Bennendorff geredt habe, unde bad czu irkennen, sint Herman von Bennendorff mit Rypczsche umbe sin gud gekouft had, unde mit om des kouffis nicht eyn wordin ist, ab er im waz pflichtig sy. So bad Herman von Bennendorff czu dirkennen, sint daz nu¹⁾ Herman von Nuwestete dy gud Riphczsche selbst abegekouft had unde er dy wort bekennet an underschid, ab er om dy wort icht billichen halden sulle, ader was er im dar umbe pflichtig sy.

H. sp. w. sch. v. M. e. r.: Bekennet Herman von Nuwestete, daz er Herman von Bennendorff geredt unde globt habe, daz er on nicht hindern wolde, an Herman Ripczsch gute czu kouffin, unde had er das dar obir gekouft, dy wile daz is Herman Bennendorff in kouffe unde dingnisz hadte, so mus er on dorch sulchir wort willin, dy er czu om gered had, in den kouff laszin treten. Wolde er aber in den kouff nicht treten unde das gud beczalen, ader hedte Herman von Nuwestete daz gud gekouft nach dy czyt, als der kouff mit Herman Bennendorffe abgeslyt (?) were, so were er om nictes pflichtig. V. r. w. V. m. u. i.

No. 82 [Bl. 79v. 80. No. 63].

• Christian von Jhene hat Friedrich von Northusens Tochter geheirathet und nach seinem Tode das diesem und seinen Erben zugeschriebene Gut als Vormund seiner Frau an sich genommen. Nach dem Ableben seiner Frau hat er sich wiedervermählt und hinter dem Rücken seiner Kinder erster Ehe die auf Friedrich von Northusen und seine Erben lautenden Verschreibungen auf sich und seine Erben umgeändert. Nach seinem Tode erhoben daher auch seine Kinder zweiter Ehe Ansprüche auf das in seinen Geweren verstorbene Gut seiner ersten Frau. Deren Kinder wollten dagegen aus dem väterlichen Nachlasse das Erbe ihrer Mutter vorweg für sich allein nehmen und verlangten von ihren Stiefgeschwistern, dass sie ihnen an Stelle des Vaters alles, was davon nicht mehr vorhanden sei, ersetzten. Die Mgd. Sch. entscheiden zu Gunsten der Kinder zweiter Ehe, weil Christian als natürlicher Vormund seiner Kinder die Briefe habe verändern dürfen.

Schepphin czu Meydeborg.

Eyn man was wonaftig vor geczyten im wichbilde czu Merseborg, genant Fryderich von Northusen. Der gab eyne syne etochter czum

¹⁾ Vorlage: om.

manne in dy stad Nuemborg eynen borgere, genant Kerstan von Jhene. Dy czwey czugeten kindere mit enander, der eyn teyls noch lebet. Der gnante Friderich starb unde lis eyn teyls vorbriffedes gutis, das om unde sinen erbin czugesch[r]eben was, in der stad Lipczek unde in andern steten, unde darczu ouch ander gud unde golt unde gelt, das sich Kerstan von Jhene underczog van sins wibis wegen. Darnoch starb des genanten Kerstans wib, des vorgnanten Friderichs tochter, der dy gud als eyne erbnemen czugeschreiben waren unde von der wegen ouch Kerstan daz unde ander gud ingenomen hadte, unde lies kinder, dy unmundig waren. Unde der genante Kerstan nam eyn ander wib unde voranderte dy briffe, dy Friderich von Northuszen erben waren czugeschreiben, dy er von sins wibis wegen entfangen hadte, hinder der kindere frunde unde ouch ane der kindere wissen, unde lies dy om unde synen erben czuschribin. Nu ist der gnante Kerstan von todes wegen abegegangen unde had mit der leczsten frauwe ouch kindere gelassen. Dy meynen ouch an dem vorbriften gute unde andern gutern, die Kerstan seliger von der ersten kindere eldervatere von orer muter wegen ingenomen had, teyl czu nemen, darumbe daz dy briefe Kerstan unde sinen erben czugeschrebin sten, unde daz dy andern gud in sinen geweren vorstorbin sin. Dokein meynen dy ersten kindere, czu vorus czu nemen, usgeslossen dy mitgift, alle gud, golt, silber, gelt und ander gud, is sy vorbrift ader nicht, das or eldervater Friderich von Northusen uff ore muter geerbet had, unde daz ore vater Kerstan von orer muter wegin ingenomen had; unde dy voranderunge der briefe, meynen sy, ader ab er der briefe ein teils ingenomen unde wider czu lossen gegeben had unde das gelt dorvor ingenomen, sulle sy nictes schedigin, wenne is an oren wiszen geschen ist; unde meynen dar czu, ab ore vater noch lebete, er sulde on gliche wol usrichtung thun, unde ab er des geldes eyn teyls vorthan hedte, er solde on ander gelt ader erbe unde gud dar vor gebin, das sy czu vorus ouch habin wollen vor oren halben brudern, ab was gebreche sulchs gutes unde geldes, das ore vater ingenomen hedte eres muterlichin erbes. Hirumbe bitte ich uwer vornemen wiszheit, daz ir mir bericht, ab dy leczsten kindere mit den irsten an sulchin gute czu teile komen mogen, unde ab der vater des gutis eyn teils vordan hedte unde dar nicht geldes were, ab men den ersten kyndern vor ore muterliche gud widirstatunge czu vor mid erbe thun musze, ader was recht sy.

H. sp. w. sch. cz. M. e. r.: Was Kerstan von Jhene mit sinen wibe unde von orer wegen an gute, golde unde gelde entfangen unde ingenomen had, das waz sin, unde er had das unde ouch sulche vor-

briefide gutere, dy er im unde sinen erbin had laessin vorschriben, czu glich vorerhit uff alle sine kindere nach personen czal, als wol uff dy leczsten als uff dy ersten. Unde dy ersten kindere mogen den leczsten, iren halbin brudern, key[n] vorteil in der erbeteylunge angewinnen. Unde das der vater dy briefe vorandert had hinder iren unde irer frunde wissen, das thut on keyne hulf; wenne der vater siner kindere nehste frund unde naturlichir vormunde was, darumbe mochte er das wol thun. V. r. w. V. m. u. s.

No. 83 [Bl. 80v. 81. No. 64].

Johannes Rouber hat mit seiner Frau Ilse unter Zustimmung der Erben einen gerichtlichen Vertrag dahin geschlossen, dass der überlebende Gatte das gesamte beim Tode des anderen vorhandene Vermögen erhalten solle. Auch hat er seiner Frau einige Lehn-, Erbzins- und Erbgüter als Leibzucht bestellt. Nach seinem Tode wird die Witwe von seinem Bruder als seinem nächsten Erben um seinen Nachlass mit Ausschluss der Gerade in Anspruch genommen, da die erwähnte Vergabung ohne seinen Willen erfolgt und darum kraftlos sei. Die Witwe hält den jetzt erst erfolgten Einspruch ihres Schwagers gegen den Erbvertrag für wirkungslos, da er ihn über 20 Jahre lang unangefochten gelassen habe, obwohl er inländisch gewesen sei. Sie verlangt auf Grund des Vertrages alle liegenden Güter mit den Früchten und die Fahrhabe ihres Mannes für sich und hält ihren Schwager für verpflichtet, die hinterlassenen Schulden ihres Mannes zu bezahlen, da sie diese nicht miteingegangen sei; nur das Hergewete will sie ihm herausgeben. Die Mgd. Sch. treten ihrer Ansicht im Wesentlichen bei; doch soll sie selbst zur Tilgung der Nachlassschulden gehalten sein.

Nach 1511.

Schepphin czu Meydeborg.

Eyn man in dem wichbilde czu Nuemborg ist bynnen vir wochin von todes wegin abgegangen. Der had vor geczyten, als ir in des gerichtes buchs cedeln unde usschrift vornemen werdet, sich vorgiftiget unde begabed mid sinem eewibe czu rechter dingeczyt umbe alles, das sy haben adder ummer gewynnen, also, welch daz ander obirlebete, das das gut dem andern volgen sal. Dy schrift des buches also lutet: „Dar nach in dem selbin eyn unde nunczigesten jare am nehesten fritage nach sente Mertins tage sin dy vorgnante Johanes Rouber [unde] Ilse, sine eliche wertin, komen vor gehegete bang unde haben sich mit enander recht unde redelich vorgift unde begabet also, welchir undir on eyr abeinge, so sulde der andere behaldin, daz sy hedten adder ummer mer gewonnen an erbe, an eygen, an

18. Nov.
[14]91

farnder habe, an gerade, kleyn, gross, wy daz nomen had, keynes usgenommen; da sal on nymant insprechin.“ Unde ist geschen ane insprache mit erbin gloub unde der nehesten frunde gute willen. Derselbe vorgangen man had ouch dem selben sinen cewibe lyen laessin ey n teyl lehinguter, dy in dem wichbilde gelegin sin, unde ey n teyl erbe czinsgute, bussen dem wichbilde gelegen, unde ouch ey n teyl erbgutere czu irem libe, des sy alles gute kuntschaft unde orkunde von den lehinhern had. Uff den gutern steyn fruchte, dy der man med sines selbes pfluge dererbeyd had. Von der gabe, als dy in des gerichtes unde schepphin buche geschrebin steyd unde dy schrift uswiset, meynt dy frauwe all ores mannes gud czu behaldin, is sy standeigin ader farnde habe, unde ouch dy fruchte, dy do nach wachsin unde uff den velde noch steyn adder gewachsin sin, is sy uff welchin gutern daz sy. Unde or man ist ouch was schuldig bleben; schulde, der sy nicht mete globt had, meynt sy, das sy der ouch nicht gelden sulle, darumbe das sy dy gud von erbrechte nicht en had, sunder von der gabe wegen. Nu had der abgegangen man nicht libes erben gelaessen, sunder alleyne ey nen bruder. Der langet dy frauwen an als ey n erbneme von sines bruder wegen umbe¹⁾ alles, das der bruder gelaessin had, usgeslossin dy gerade, unde gebid vor, dy gabe, dy do geschen sy, sy nicht mit synen willen geschen, wen er neheste erbe gewest sy unde noch sy; unde darumbe, das das ane sinen willen unde wissen geschen sy, sulle dy gabe machtlos sin. Meyned dy frauwe, wenne ores mannes bruder inlendisch gewest ist, unde dy gabe habe gestanden ane rechte insprache meyr denne czwenzig jar unde jar unde tag, sy wille behalden alles, daz or man gelassen had, usgeschlossen hergewete, dar sy met begabt unde belehint ist, welchirley lehin das sin, unde darczu farnde habe unde alle fruchte, sy wachsin in dem wichbilde adder bussen dem wichbilde, darumbe das sy or man selbist ererbid had unde er dy gabe or also gegeben had; unde dy schult, dy der man gelaessen had, sulle or swager, des mannes bruder, gelden, ap er von erbgefelles wegen was uffnemen worde. Hirumbe bitt ich uwer vornemen wiszheyd, mich des rechten czu underwisen, ab dy frauwe von der gabe wegen muge behalden standeygen, farnde habe unde alle fruchte, als vorbeno[m]pt ist, unde ap der bruder icht dy schulde, der dy frauwe nicht globt had, gelden sulle, nympt er anders wes sines bruder gutes von erbgefelles wegin, addir was hirusbe recht sy.

H. sp. w. sch. cz. M. e. r.: Mit sulchir gabe, als der man sich

¹⁾ Vorlage: unde.

mit sinem wibe begabt had, als desse frage uswiset, behalt sy nach ores mannes tode alle eygen, das in dem gericht lyt, unde dy fruchte, dy er mit sinen kosten unde pluge gesayt unde bearbeyd had, unde alle farnde habe, dy czu hergewete nicht gehoret. Unde dy frau ist pflichtig, ores manes schulde czu bezalen von dem gute, das sy von der gabe wegen nemen wil; wenne was eyn man schuldig ist, das en ist nicht sin, unde dy schulde sal men yo czuvorn von dem gute bezalen, das der man gelaessin had. V. r. w. V. m. u. s.

No. 84 [Bl. 81 v. 82. No. 65].

Eine Witwe hat sich nach dem Tode ihres Mannes mit seinem nächsten Erben, einem Vetter, dahin geeinigt, dass er für eine geringe Summe gerichtlich auf die Erbschaft zu ihren Gunsten verzichte. Darnach haben die Erben des Veters die Frau um das Gut angesprochen und wollen es als Anwarter, da es Erbgut sei, um die bezahlte Summe an sich ziehen. Die Entscheidung der Mgd. Sch. geht dahin, dass sie, soweit es sich um angestorbenes Gut handele, hierzu berechtigt seien, falls sie ihre Zustimmung zu dem Verkaufe nicht ertheilt hätten. Die Fahrhabe dagegen und die der Witwe bestellte Leibzucht sollen sie ihr unangetastet lassen. Wegen der Gewährleistung des Kaufes soll sich die Frau an den Vetter halten dürfen.

Eine Abschrift des Spruches findet sich auch auf Bl. 73 v. No. 46 mit der Ueberschrift: Wer erbe vorkouft ader vorgebid an erben glob. Vgl. oben No. 66.

Schepphin czu Meydeborg.

Eyn man ist von todes wegen abgegangen in dem wichbilde czu Nuemborg, der vor geczyten sinen ewibe vor gehegeter bang eyn halb stant eygen gegeben, daz sy nach syme tode czu orer gebruchunge habin solde. Unde der had gelaessin eynen vettern; der langete dy frauwen an, das sy om volgen lisse, was¹⁾ sin vetter uff on geerbit hette, es were varnde habe, stande eygen, erbe ader andir gud. Do traf²⁾ dy frauwe eyn ende mit deme manne unde gingk vor gehegete bang unde liz sich do vorczihin oren swager alle des gutis unde rechtes, das or man uff on geerbit hette, unde gab om dar vor alle, das da was, sechs unde virczig Rinsche gulde; unde der man, der also abetziht gethan, had nicht liebende erbin sundir eynen munnich, der nach recht nicht erbe gesin kan. Nu komen des mannes nehisten frunde, der alzo das gud vorkouft had, unde lange dy frauwe an unde meynet or daz gud mit rechte abeczuvorderne unde gebin vor, is sy

¹⁾ Vorlage: vas. Der Abschreiber setzt häufig ein w statt eines v und umgekehrt.

²⁾ Vorlage: tarff.

andirstorbin gud, sy habe daz gud on czu schadin gekouft, wenne sy des anewartende sin, unde das gud ist doch vil¹⁾ besser wenne dryhundirt guldin, unde meynen, sy sin das gud nehir czu geldene, darumb das sy des anewartende sin. Iirumbe bethe ich uwir vor-neme wishey, das ir mich des rechten underwiszin, ab dy frauwe daz gud behalden mag, daz sy also umbe geringe gelt gekouft had, adir ab des mannes frunde rechte vorderunge czu den gutern gethun mogen adir daz gud sin nehir czu geldene vor eyne sulche summe geldes, also der frauwen gelaessin ist, addir was dar umbe recht sy etc.

II. sp. w. sch. cz. M. e. r.: Der vetter, der des mannes nehiste erbe ist, mus der frauwen gewere sin sulches gutes, das sy om abegekouft had, ab her der gewere mit geczughen in deme kouffe nicht usgescheiden had. Abir das teyl, das om angestorbin ist an standem eygen addir an liggender grunt, das stet undir erbelobes rechte. Darumme mag her des ane siner negesten willen unde volbord nicht vorkouffin, geweren unde ufflassin. Ist daz dar boven geschen, so mogen daz sine nesten erbin bynnen jare unde tage mit rechte widdirsprachen. Abir an der [frauwen]²⁾ varnden habe mogen sy keyne widdirsprache thun. Dy mag dy frauwe wol behalden unde dar czu, das or der³⁾ man an deme standen eygen gegeben had. Dar ane moghin or der vettern erben⁴⁾ keyne hindernisse addir widdirsprache thun. V. r. w. V. m. u. s.

No. 85 [Bl. 82 No. 66].

Friedrich Schil hat die Hälfte eines Hofes gekauft, dessen andere Hälfte seine Frau von ihrem Vater ererbt hat, und hat dann mit ihr einen gerichtlichen Vertrag dahin geschlossen, dass der überlebende Ehegatte den Hof behalten solle. Nach Friedrichs Tode wird die Frau von seinen Brüdern um die Hälfte des Hofes angesprochen und ihr auch das Recht des Mustheils streitig gemacht. Die Mgd. Sch. erklären ihren Angriff für ungerechtfertigt, stellen aber fest, dass nach Weichbildrecht der Witwe ein Mustheil nicht gegeben zu werden pflegt. (Vgl. III. B. No. 86.)

Schepphin czu Meydeborg.

Eyn man vor langen cziten nam eyn wiff unde koufte eyne halbin hoff in der stat czu Nuemborg. So hatte sin husfrauwe daz

¹⁾ Vorlage: wil.

²⁾ So auf Bl. 73 v.

³⁾ Bl. 73 v.: yr.

⁴⁾ Bl. 73 v.: frunde.

halbe teil desselbin hoffes, daz was sy ankomen von irem vater. Von sines ungelucke vorbrante der hoff gar abe; dy hovestad der man unde dy frauwe, alze sy by enander waren, widder buweten. Und der man ging czu dingeczyt vor gerichte unde gab dar siner frauwen eyne gabe, alze hir noch geschrebin stehet: „Friderich Schil ist komen vor gerichte unde had gegeben Cunnan, siner elichin wertin, eynen halbin hoff in der Merghengasze; unde welch daz andir obirlebet, so schal der hoff des andern sin.“ Unde dy gabe stet in des gerichtes buche. Nu ist der man abe geganghen. Langen des mannes brudere dy frauwen an umbe eynen halben hoff¹⁾ unde gebin vor, her habe ir nicht mer wenne den halbin hoff geghebin, unde vornemen dy gabe alzo: wilch daz andir obirlebit, so sulle der halbe hoff des andern sy[n]. Der vorgebunge dy frauwe nicht gestet, sundern sy meynt, der hoff sy gar or gegeben, sint sy ores mannes tod erlebid had, darumbe das dy gabe uswisz: welches das andir obirlebid, so sal der hoff des andern sy[n]. Ouch neme[n] des mannes brudere vor unde meynen der frauwen keyne musteil noch gehobete spise czu gebinde. Meynt dy frauwe, sy sullin sy or von des rechten wegin gebin, darumbe daz er man in deme hofe gestorbin ist, der or alzo gegeben ist, alze dy gabe dar obene uswiset, alze wichbilde recht seczd: „Ist dy stat, dar der man irstirbit der frauwen“ etc. Hir umbe bethe ich uwir vorneme wisheit, mich des rechten unde uwer vornemunge der obin geschrebin gabe czu berichtende, unde ab des mannes brudere der frauwen icht musteil unde gehobete spise von der gabe wegin gegeben sullin, sind der man in deme erbe gestorbin ist, addir was recht ist.

H. sp. w. sch. cz. M. e. r.: Is dy eyne helfte des hoffes der frauwen angestorbin von orem vater, unde had or man dy andern helfte des selbin hoffes gekouft unde siner frauwen vor gerichte gegeben, unde ist dy gabe in sulchin worten in der schepphin buch geschrebin, alze uwir frage uswisz, so ist dy frauwe by dem ganczen hofe neger czu blibin, wenne ires mannes bruder sy dar von gedringhen moghen. Unde noch wichbildes rechte pflaget men den frauwen keyne musteil czu gebinde. V. r. w. V. m. u. s.

No. 86 [Bl. 83 No. 67].

Nachdem Friedrich Schils Brüder mit ihrem Anspruch auf den halben von ihm gekauften Hof abgewiesen sind (vgl. III. B. No. 85), fordern sie jetzt als seine Erben von seiner Witwe eine Braupfanne, die im Hofe eingemauert steht, und andere Braugefässe. Die Beklagte ist der Meinung, dass

¹⁾ Statt „hoff“ steht in der Vorlage öfter: haff.

diese Gegenstände ihr und dem Hofe folgen müssten, da aus ihnen Miethszins nicht gezogen sei. Die Mgd. Sch. stellen sich auf den Standpunkt der Kläger, da die Braugeräthe in die gerichtliche Vergabung zu Gunsten der Frau nicht einbezogen seien.

Schepphin czu Meydeborg.

Alze ich vormals uwir vornemen wisheit geschrebin unde gebeten unde uch eyne gabe us der schepphin buche schriftlichen gesayd habe, dy also lut: „Frederich Schil ist komen vor gehegete bang unde had gegeben siner elichin husfrauwen Kunnen eyne halben hoff in der Mergengasze, unde welchir er abeinghe, daz der hoff des andern sy“ etc.; unde uwir vorneme wisheit in uwerm versloszin rechte der frauwen nach lüthe der gabe or den ganczen hoff czusaged. In deme selbin hoffe, den dy frauwe meynt czu besiczen, ist ein bruwehus, darinne eine phanne sted unde dy ingemûrit ist unde nicht czu mithe ghed, unde ouch andir gebuwvesze, daz da ouch nicht wol stehed czu tragende. Meynen des mannes brudere unde langen dy frauwen an unde wullen dy ingemûrthin phannen habin unde andir bruwvesze, unde gebin vor, er bruder habe sy dar methe beerbit alze sine nehesten; ab on der hob allis abeinghe von der gabe wegin, unde ab en der hoff halb volgete, daz dy frauwe dem rechten nicht getruwet, so meynen sy es doch gancz czu habinde. Meynd dy frauwe, dy ingemûrthe phanne mit andern bruwgevesze sulle dem hoffe volgin, den sy gancz meynt czu behalden mit rechte, darumb daz dy phanne unde andir bruwgevesze czu mithe nicht geganghen had. Hirumb bitte ich uwir vorneme wisheit, daz ir noch dy gabe achtet, ab der hoff der frauwen mit rechte von der gabe wegin gancz volgin mag, unde ab er der¹⁾ hoff gancz volgin sal von rechte, ab er unde dem hoffe dy ingemûrte phanne unde andir bruwgevesze icht von rechtes wegin blibin unde volgin sulle, addir was recht sy etc.

H. sp. w. sch. cz. M. e. r.: Nachdemmale daz dy gabe uswiset, dy Frederich Schil siner frauwen gegeben had, welcher er abeinghe, daz der hoff des andern sy, so sal der gancze hoff der frauwen volgin. Abir dy phanne, dy man von dem herte (?) voren mag, dar sy uffe steyd, unde alle bruwvesze, groz unde cleyne, daz ne magk [sie] myt der gabe nicht behalden; sundern daz muz sy sinen rechten erben laszin volgin. V. r. w. V. m. u. s.

No. 87 [Bl. 83v. 84. No. 68].

Legate hatte Hans Eldiste zu zwei Dingen wegen einer Schuld laden lassen, und war, nachdem er die dritte Klage, ohne dass der Gegner vorgeboten

¹⁾ Vorlage: den.

war, vorgenommen hatte, in sein beschlagnahmtes Gut eingewiesen worden. Eldiste hatte dieses Verfahren für rechtswidrig erklärt und um ein Urtheil gefragt, ob er nicht auf Grund der unterlassenen Ladung noch zur Antwort verstattet werden müsse und die Einweisung darum kraftlos sei. Die Naumburger Schöffen hatten dies verneint. Die Mgd. Sch., denen die Sache darauf unterbreitet war, entscheiden dahin, dass Eldiste, wenn er selbst mit dem Richter oder Fronboten dingpflichtig gemacht sei und ohne echte Not im ersten Dinge sich nicht verantwortet habe, sachfällig geworden sei. Wenn ihm aber der Termin zur Vertretung seines beschlagnahmten Gutes zum ersten oder zweiten Male verkündet sei, ohne dass er erschienen sei, und der Kläger in drei Dingen das Gut angesprochen und aufgeboten habe, so werde es ihm mit Recht gewädigt und im vierten Dinge übereignet; nach dem dritten Dinge dürfe sein Gegner mit seiner Antwort nicht mehr zugelassen werden.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. (Vgl. No. 95. 103.)

Schepphin czu Meydeborg.

Eyn man, gñand Legate, had geclaget in der stad czu Nuemborg czu eyme andern burger darselbist czu Nuemborg, gñand Hans Eldeste, unde had dem czwer laszin gebiten czu czwen dingin und had daz dritte geclait ungeboten unde had yme laszin helfen unvorkundigeter weddirrede. Nu der antwerter dy hulfe vornomen had, dy do nicht mit rechte gescheen ist, alze her meynt, unde ist komen vor gerichte unde had das nochgeschrebin orteil in gehegete bang geleit, daz sich alzo anhebit etc.: „Herre her richter, Hans Eldeste had vornomen, wy daz czu sy me erbe unde gute geholfin sy, unde meynt, daz daz mit rechte nicht gescheen sy, wenne ym doch keyne widdirrede nicht vorkundiget, alze recht ist; unde bit orteils nach rechte czu derfarende, sint yme keyne widdirrede nicht vorkundiget ist, alze recht ist, man sulle nach sine antwert horen unde dar noch czu yme helfin, ab he sich des mit rechte nicht weddirreden kan; unde dy holfe, dy do gescheen ist unvorkundigeter weddirrede, sulle keyne macht haben; was recht sy.“ Doch daz orteil ist geborget. Nu meynen dy schepphin, was sy geteilt habin, daz sal man nicht widdirtheiln; unde dy teylunge in des antwerTERS keinwart¹⁾ nicht gescheen ist; unde her meynet, her sulle der teilunge, dy hindir yme unvorkundigeter widdirrede gescheen [ist, nicht enkelden] unde sulle noch an sine antwert komen. Bethe ich uwir erbaren wisheit, mich in eyme beslossin rechte czu unde gwisin, ab der antwerter der teilunge, dy hinder yme unvorkundigeter widdirrede gescheen ist, enkelden solle, addir ab he noch den vorschrebin orteiln an sine antwert komen moge, waz recht sy.

H. sp. w. sch. cz. M. e. r.: Had Legate, der cleger, Hans Eldesten

¹⁾ Vorlage: leinwart.

mit dem richter addir vroneboten dingpflichtig gemacht, alse recht ist, unde ym dy sache benumet, unde had sich Hans Eldeste czu dem ersten dinge, don Legate uff en clagete, nicht vorantwerdet adir echte nod beschenyget, so ist her in der sache vellig. Ist em abir sin gud besaczt umbe benante sache unde czum ersten adir czum andern dinge wissentlich gethan, unde had der cleger czu dren dinghen siner clage gevolget unde daz besaczte gud mit rechte uffgeboten, unde denne Hans Eldeste czum ersten, czum andern adir czum dritthen dinge mit hulferedin sin gud nicht vorantwertet, so ne magk her noch dem dritten dinge sich nicht vorantwerten. Sundern dem cleger sal men daz besaczte gud weldighin unde czum virdin dinghe eygnen nach Meydeburger rechte. V. r. w. V. m. u. s. etc.

No. 88 [Bl. 84v. 85. No. 69].

Ein Mann hat zwei Kinder erster und zwei zweiter Ehe hinterlassen; seiner zweiten Frau hatte er vor Gericht 300 Gulden aus allen seinen Gütern gegeben. Nach seinem Tode sind auch die beiden Kinder seiner zweiten Frau gestorben und von ihrer Mutter beerbt worden. Die beiden Kinder erster Ehe wollen nun die 300 Gulden als Nachlassschuld ansehen und ihrer Stiefmutter nur die Hälfte davon zahlen, weil sie durch die Erbschaft ihrer Kinder auch die Hälfte der Schulden der väterlichen Hinterlassenschaft übernommen und zu tragen habe. Die Frau dagegen fordert die ganze Summe aus dem Nachlass. Andererseits verlangt sie, dass ihre Stiefkinder auch von den ererbten Lehnsgütern die Schulden des toten Vaters tilgen helfen. Dessen weigern sich diese, weil der übrige Nachlass dazu ausreiche und sie diese Güter, ebenso wie die Frau die Gerade und Leibzucht, im voraus zu beanspruchen hätten. Die Mgd. Sch. erkennen dahin, dass die Schulden des Mannes und die 300 Gulden, die der Frau verschrieben sind, vorweg aus dem Nachlass zu bezahlen sind, und dass der Rest nach Ueberantwortung der Gerade an die Frau zwischen den beiden Kindern und ihrer Stiefmutter gleich zu theilen ist. Doch sollen Lehnsgüter, Leibgedinge, Hergewete und Gerade nicht zur Schuldentilgung herangezogen werden.

Schepphin czu Meydeborg.

Eyn man ist abgegangen von todis wegen in der stad Nuemborg. Der had gelaessin czwey kindere, eynen son unde eyne tochter, dy er mit eynem wibe geczuget had, unde czwene sone, dy er mit dem andern wibe geczuget had. Dy selbe leczste frau had er vor geczyten vor gerichte unde gehegete bang begiftiged, ab sy sinen tod irlebete, daz sy us allen synen gutern haben sall III^c Rinisse gulden, domethe czu thune unde zcu lazen. Nu sin der frouwen kyndere, die alse begabet ist, synder des vater tode abegegangen und haben ore

erbrecht, das or vater uff sye geerbet hatte, usgeslossen lehengud unde hergewete, geerbet uff ore muter, die das meynet zcu nemen, ys sy an standen eygen, an czinsgute, an far[n]der habe, an vorbryften guthen ader an schulden, und wil ouch zcu vor usnemen¹⁾ die III^c gulden, domete sie begobet ist; unde der man ist ouch myr²⁾ schuldig bleben, wen die III^c gulden. Meynen dye czwey ersten kindere, die III^c gulden, die ore stifmutter von oren vater gegeben sin, sy ouch schult; unde nue ore stifmutter erbrechtes nemen wel an den guthen, die dye czwey ore kint uff sie geerbit haben, sy sulle von des erbrechtes unde guthen wegen, die sy innympt von orre czwiger³⁾ kynder wegen, die III^c gulden halb ir selbe abeslaen unde die andere schuld, die ore vater schuldig bleben ist, ouch halb gelden; wenne die czwey kindere anders nicht meynen, das ore vater sie nicht andres beerbet had, denne mit II^c gulden czu gelden, glich an der schult, die er schuldig bleben ist, und die andern ore brudere ouch mit II^c Rinissen gulden und mit der helfte der andern schult, die schult die czwey kindere vort mit dem erbrechten uff ore muter geerbet haben. Hirumbe bete ich mich czu berichten, sint die muter erbrechtes nympt an allen gutern von der czwyer orer kindere wegen, usgesloszen lehengut unde hergewete, unde dy III^c gulden noch des vater tode schult waren, dormethe er syne kindere alle glich beerbet hatte, und nue der kindere stifmutter von der czweyer ore kindere wegen erbrechtes nemen wel, ab sye nue von rechtes wegen die dryhundert gulden abslae unde die andere schult halb gelde, ader erbrechtes entphere[n] sulle, ader was recht sye.

H. sp. w. sch. z. M. e. r.: Nochdemmal das der man siner lezten frouwen gegeben hat dryhundert Rynisse gulden uz allen sinen gutren noch sime tode czu thun unde czu lazen, so sall men dorch recht die schult, die er schuldig bleben ist, zcu vor us beczale. Dor noch sal man denne der frouwen ore dryhundert gulden ouch beczale von des mannes gute, ab her zo vil gutes gelazen had, unde dar czu laszen volgen alles, das zcu gerade gehoret. Was dor danne oberbilibet, das ist an sine kindere gestorbn. Sin denne der kindere nach des vater tode czwey gestorbn, so muszen die czwey kindere, die dor noch leben, das erbe unde gut mit der toden kindere muter glich teylen, unde sye bedarf der helfte an den III^c [gulden] nicht abeslaen. V. r. w.

Vort bethe ich, mich rechtes zcu berichten: Dye frouwe, der kindere stifmutter, meynt unde gebet vor, sulle sye dye III^c gulden

1) Vorlage: usnemen. 2) Vorlage: mye. 3) Vorlage: czuwiger.

or selbenst halb abeslan unde von des erbrechtes wegen ander schulde¹⁾ helfen gelden, so sullen die czwey ore styfkindere, des mannes ersten kyndere, von den lehen guthen, die sie innemen, woe die gelegen sin, nach anczal der guter ouch gelden. Das die czwey kindere deme rechten nicht czu getruwen unde meynen des nicht czu thun, darumbe das die frouwe, ore stoffmutter, ire gerade, unde was ore vater selger or czu orme libe gemacht hat, zcu vor uz nympt und darvon nictes engilt, unde ouch dorumbe das ire vater seliger andres gutes so vil gelosin had an standen eygen, an czinsguten, an far[n]der habe, an vorbryften guthen unde an andern schulden, die dor usze sten, das men vaste dor obir hat, wenn des obgegangenen mannes schult, die er schuldig bleben ist, louft. Bitte ich, mich rechtes zcu berichten, sint dye kindere zcu vor²⁾ nemen frye lehengut, dor kein phlege von get, unde obir die lehengutere zo vill gutis ist unde meher, wenne der abgegangenen man schuldig bleben ist, ab dye zcwy kindere dy lehengud zcu vor nemen sullen unde dovon nictes gelden gleicher wis, alzo ore stoffmutter von der gerade unde lipguthe thud, adir was recht sy.

H. sp. w. sch. z. M. e. r.: Von lehengute unde von der frouwen libgedinge, von hergewete unde gerade darf man keyne schult gelden. Sunder von standen eygen, von czinsguten, von vorbryften guthen unde andere farnden habe, gereyten gelde unde schulde, die uze stheit, dovon muz man schulde gelden und der frouwen ore IIIc gulden bezalen. V. r. w. V. m. u. s.

No. 89 [Bl. 86 No. 70].

Nach dem Tode des Vaters theilten sich seine beiden Söhne und seine Tochter seinen Nachlass, insbesondere seine hinterlassenen Lehnsgüter, behielten sie jedoch trotz getrennter Gewere in Gesamtlehen. Die beiden Söhne veräusserten bald ihre Erbtheile wegen ihrer schlechten Vermögenslage ohne Einspruch der Schwester und liessen sie dem Lehnsherrn zur Weiterbelehnung auf. Als dann die Schwester ihr Erbgut aus Bedürfniss nach Ruhe auch verkaufen wollte, verlangten die Brüder auf Grund der Gesamtbelehnung von der Schwester die Wahrung ihrer Rechte beim Verkaufe. Die Schwester hielt sich hierzu nicht für verpflichtet, da durch die Veräusserung der brüderlichen Erbtheile das Gesamtlehnsverhältniss gebrochen und sie ihren Brüdern in der Verfügung über ihre Lehen auch nicht hinderlich gewesen sei. Die

¹⁾ Vorlage: ader sulde.

²⁾ Vorlage: vort.

Mgd. Sch. verwerfen jedoch ihre Ansicht und erklären zum Verkauf ihrer ererbten Güter, soweit sie Gesamtlehen sind, die Einwilligung der Brüder für erforderlich.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Scheppen zcu Magdeburg.

U. f. g. z. B. g. f. Ir habt uns umbe recht gefragit in sulchen worten: Eyn man ging abe von totis wegen in der stad Numburg, der lyes zzwene sone unde eyne tochter, unde lyes den sta[n]deygen, varnde¹⁾ habe, lehengut unde erbegut. Dye bruder mit der swester gingen zcu teyle unde teylten sich uz den guthern alzo, das dye czwene bruder zcu voruz nomen zcwey sta[n]de eygen, wol sechzhundert gulden wert, und allnahe alle varnde habe. Dornoch teylten sy das erbe uff dem felde, es was erbegut ader lehengut; unde yczlichs nam synen teyl in syne gewere. Doch wart von oren frunden beteydinget, das sy sulch gut noch der teylunge in sampten lehen behalden solden. Dy behilden sy eyne wile, zo lange das dy brudere or geschefte nicht ebine vornomen, das sy dy standeygen vorkouften unde uffgoben vor gerichte, unde doreczu alle or gut uff dem felde, es was lehen ader erbegut, und lyessen das den hern uff, den luethen zcu lyhene, dy on dy gud abegekouft hatten, das die hern vorder den luthen legen. Dor aver (?) dy swester keyn inlage noch insprache gethan had; sundern sy lyes on volle macht mit oren guthern, dy on worden zcugeteilt, das sy dar methe thun mochten, was on ebine was, unde sy behilt ore lehen und ore erbegut unde had dy noch; unde sy meynd dy nu zcu vorkouffen, wen sy eyne frouwe ist, und sy mag sich vorder mit gesinde nicht gewerren; und sy had sulch gud noch or bruder uflasunge in geweren, nuczen unde lehen gehad wol mer denne jar unde tag ane ore unde ydermans rechte insprache. Unde nu dy brudere vornemen, das sy die gud vorkouffe, nu langen sy dy frouwen, ore swester, an unde geben vor, sy sulle on dy gud nicht zcu schaden vorkouffen, unde meynen, dy erste belehnunge²⁾, dy sy mit ore swester samptlichen obir or gud genomen haben, dy sy mit enander hathen, sullen noch macht haben. Dor wedder seczed dy frouwe, ore swester, unde meynt, sind dy bruder or gud vorkouft und uffgelazen haben, dor yn sy on nicht gesprochen noch gehalden had, dy samptlehen sin von sulcher vorlasunge wegen nu vorbrochen³⁾, unde dy frouwe wel ouch nu ore gut vorkouffen ader ufflazen, weme sy das gan, unde die brudere sullen or ouch von rechtes wegen nicht dor in halden noch sprechen, darumbe das sy med oren brudern

¹⁾ Vorlage: vornde. ²⁾ Vorlage: blehnunge. ³⁾ Vorlage: unvorbrochen.

an allen gutern mit on geczweyget unde gesundert ist. Hirusbe bethe ich uch, mich rechtes zcu berychten, ab dye samptlehenunge von sulches ufflaszens unde usserns wegen der guthere gebrochen sy, unde ab dy frouwe mit sulchen guthern, dy sy noch hat, icht macht habe, die zcu vorkouffene ader uffzculasen, weme sy der gan, sind sy vor den brudern in er¹⁾ gud nichtz had gehalden, ader was recht sy.

H. sp. w. sch. z. M. e. r.: Was dye frouwe lehengut unde erbeczinsgud had, das ore brudere mit or in gesampten lehen haben, unde was sy an standen eygen unde ligenden grunden had, das or anerstorben unde von yres vater erbe zcu teyle worden ist, des ne mag sy ane erbelob unde ane ore brudere willen [und] vulbord²⁾ nicht vorkouffen ader ufflaszen. Unde das sy yren brudern in iren gud nicht gehaldn hat, das kan or dorczu nicht zcu holfe komen. V. r. w. Gegeben under unserm sigill.

No. 90 [Bl. 86v. 87. No. 71].

Drei Juden haben wegen einer anerkannten Schuld das Gut eines Bürgers mit Beschlag belegt und haben es, als er und seine Erben es trotz ihrer mehrfachen Angebote nicht einlösten, an einen anderen unter dem Versprechen der Gewährleistung veräußert. Als dieser das Gut noch nicht Jahr und Tag besessen hatte, wurde er von dem früheren Besitzer vor dem Gericht zu Freiburg um Ersatz des Schadens verklagt, der ihm aus dem Verkaufe des Grundstückes durch die Juden entstanden sei. Er liess sich dort, ohne den Versuch einer Vertheidigung gemacht zu haben, verurtheilen. Er hat jetzt die Juden auf Grund der zugesagten Were in Anspruch genommen. Die Juden haben sich zur Gewährleistung nicht für verpflichtet gehalten, weil die Ansprache nicht im Naumburger Gericht als dem Gericht der belegen Sache erfolgt sei, und der Kläger ihr gegenüber keinen Widerstand geleistet habe; sie haben sich aber erboten, ihm den Kaufpreis und die Kosten für etwaige Besserungen zu erstatten. Demgemäss werden sie auch von den Mgd. Sch. verurtheilt.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Schepfen zcu Magdeburg.

U. f. g. z. E. b. l. f. Ir habet uns umbe recht gefraget in sulchen Worten: Dri joden clageten zcu eyne borger zcu Nuemburg vor minis hern gerichte mid rechten geboten unde zcu allen synen guten umbe eine summe geldis noch lute orre bryffe. Do ging der borger vor gerichte unde bekante den joden der schuld. Do wart on

¹⁾ Vorlage: mer. ²⁾ Vorlage: vulbrod.

von gerichtis wegen geboten, die schuld zcu leystene vor dingczyt. Das tahet her nicht. Do wart den joden die holfe geteyld zcu om unde zcu allen synen guten, unde on wart geholfen; unde sy boten die gud uff von dinge zcu dinge, als recht was. Do wart on geteyld, sy solden das gud dem erclayten manne anbyten, ab her das loszen wolde; tete her des nicht, so sulden sie das gut vorkouffen unde ores geldes bekomen, ab sie mochten. Do hilden die joden das gud lenger denne jar und tag uff hoffenunge unde meynten, her wolde sye bezalen unde sin gud wedernemen, unde boten des gud bynnen des om unde synen erben digke unde veel an, ab sie das losen wolden. Aber on wart von nymande ende. Do vorkouften die joden¹⁾ eyn standeigen, das sie om obderklayd hatten, eynem borger zcu Nuemburg unde gingen mid dem vor gerichte unde gaben om das standeygen uff unde retten on das zcu werne, als were recht ist. Alzo nam der borger das standeygin an unde besas das alnohe ane insprache jar unde tag. Doch nohe im ende des jares leyd der man, den das erbe abegeclayt was, den, der das erbe gekouft hatte, vor gerichte gegen Fryberg unde schuldigete on, das her sin gut den joden abgekouft hette; des hette her hundert gulden schaden. Des lyes sich der derfordere[n] ane alle were [unde] wedderrede unde ane alle rechtes behelfunge, unde clait nu zcu den joden umbe die were unde ouch, das sie om gered haben wissentlichen gerichte, sy wolle om von (?vor) sente Michilis tag der ansprache bonemen. Dorkegen meyneu dy joden, sint das erbe om nicht ansprochig gemacht sy vor mynes heren gerichte, dorinne is gelegin ist, soe sint sie on nicht pfligtig; und sunderlichen der ansproche sullen sie on nicht benemen, dorumbe das her umbe schaden geschuldiget ist, unde hat sich mit willen alzo ane rechte were unde wedderrede lasen dervordern, unde kunnen on des huszes nu nicht geweren von sulcher unredelicher inlage wegen; unde die joden wollen dem borger sin gelt weder geben, unde had her was besserunge von buwens wegen an dem erbe gethan, das wollen sie om ouch wedderkeren und derlegen noch derkentenisse des rechtis ader des gerichtes. Hirumbe begere ich rechtis derkentnisze, ab die joden den²⁾ burger der ansprache benemen sullen, dy also geschin ist, unde nu sie on des erbes nicht gewern kunnen, ab her icht sin gelt unde besserunge, di an dem erbe gethan were, abgeleyd unde wedder bezalt nemen musse unde den joden das erbe weddir

¹⁾ Vorlage: jodem.

²⁾ Vorlage: der.

laszen folgen, ader was die joden om wedder phligtig sin, edder was recht sie.

H. sp. w. sch. z. M. e. r.: Haben die joden dem burger ein hus vorkouft unde können sie om des nicht geweren, so müssen ym die joden sin gelt, das her vor das hus gegeben had, weder geben. Unde had der borger daran wes vorbuwet und gebessert, das müssen im die joden lege[r]n unde wederkeren nach erkentnisse des richters. V. r. w. V. m. u. s.

No. 91 [Bl. 87 No. 72].

Ein Bürger hatte seiner Mutter vor Gericht an allen seinen Gütern hundert Gulden gegeben. An demselben Tage noch waren seine Gläubiger zum Richter gekommen und hatten ihn gebeten, die Vergabung nicht in das Gerichtsbuch schreiben zu lassen, da sie zu ihrem Nachtheil vorgenommen, auch nicht dreimal aufgeboten sei, noch Jahr und Tag unwidersprochen bestanden habe; sie hätten im übrigen ihre Forderungen bereits zu des Bürgers Gütern geltend gemacht. Der Richter hatte deshalb die Einschreibung verhindert und die Parteien zum Austrage der Sache auf den nächsten Dingtag vorbeschieden. In diesem Verhalten des Richters hatte der Bürger eine Rechtsverweigerung erblickt. Die Mgd. Sch., an die sich der Richter um Belehrung gewendet hatte, entscheiden dahin, dass die Gabe rechtsbeständig sein solle, falls die Mutter versichere und nöthigenfalls beschwöre, dass ihr ihr Sohn die zugewendete Summe schuldig geworden sei; sonst soll sie als in „Fluchtsale“ geschehen keine Macht haben und den Gläubigern nicht entgegenstehen.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Schepphen zcu Magdeburg.

U. f. g. z. E. b. g. f. Ir habt uns umbe recht gefragt in sulchen worten: Uff den nehesten vorgangen fritag noch sente Mertens tag quam vor gerichte zcu rechter dingczyd einer mynes hern borger zcu Nuemburg und gab syner muter hundert gulden an allen sinen guthen ane underscheyt. Derselbie borger had wieb unde kinde. Als ich nu von gerichte uff stund unde czu husze quam, do quomen, den her schuldig ist, unde frayten mich, sy hetten vornomen, wie das N. hette gegebin eyne gabe siner muter an alle synen gutern ane allen underscheid, die do louft uff hundert gulden, und her were on vil geldis schuldig, unde boten mich, das ich dye gabe nicht schriben lise in das gerichtsbuch, wenne her on sulche schult, also her on schuldig¹⁾ were, entwenden wolde; unde sie hatten bereyte seder derfaren, das die gabe geschen were, om zcu vorderunge gebot gethan unde zcu alle synen gutern; unde sie meynen, weren sie kegenwertig gewest, also di gabe geschach²⁾, sie wolden sie von orrer schult wegen weder-

¹⁾ Vorlage: schuldigit.

²⁾ Vorlage: gesach.

sprochen haben, und sie geben vor, sind die gabe hinder on geschen ist, unde her die noch nicht drye dinge haben lasen uffbyten, unde sie ouch nicht jar unde tag ane insprache gestanden habe, sie solle machtlos sin unde her moge on dy zcu schaden nicht gethan habe[n], wenne her also vorgeben hette, das sin nicht were; und sie halden sich dor an, was der man schuldig ist, das ist sin nicht; unde derselbie borger vil meher schuldig, als ich vorneme, wenne her in mynes heren gerichte had. Nu meynt der borger, ich sulle om die gabe schribe[n] lasze[n], so sy¹⁾ folstendig unde gerecht. Habe om vor gerichte zcu ustrage bescheyden uff den nehsten dingtag unde ouch den schuldigern, die do meynen, her habe die gabe in fluchtsale gegeben, und sie sulle nicht macht haben, wenne sie mit geboten rechte cleyde zcu om unde zcu sinen guthen thun wollen. Sprichit der borger, ich wegere om rechtes, das ich ungerne thun wolde. Hirumbe bitthe ich uwer erberkeyt, mich rechtis zcu berichten, sint das der borger die gabe also gethan had, als die schuldiger meynen on zcu schaden, unde die nicht mit uffbytene, als recht is, ane ansproche jar unde tag gestanden had, ab die gabe macht habe[n] sulle, ader ab die schuldiger sich mit cleyden icht zcu alle synen gutern halden sullen, sint her der muter die gabe an farnde habe sunderlichen nicht gegeben had unde sich der geussert, adir was recht ist.

H. sp. w. sch. z. M. e. r.: Is der borger siner muter hundert gulden von rechter schuld wegen schuldig, der he wederstatunge hat, das die frowe vorrechten wel, oft or die schuldiger des nicht geloben wollen, unde hat he or die hundert gulden vor gerichte vor ore schult, dy he or schuldig was, an synen guthen gegeben, er die schuldiger syne guthe[r] bekummerten, so mag dy gabe im rechten wol bestan. Is²⁾ abir die gabe durch der schulde nicht geschen, so is²⁾ sie in fluchtsale geschen unde mag myt rechte nicht bestan, und die schuldiger mogen die guter mit rechten clagen erclagen unde die mit rechte wol erfordern. V. r. w. V. m. u. s.

No. 92 [Bl. 88 No. 73].

1. Ein Jude Abraham hat Hans Glogaw auf Grund eines Schuldbriefes um Zahlung der verbrieften Forderung angesprochen. Glogaw hat zwar das an der Urkunde hängende Ingesiegel als das seine anerkannt, aber geltendgemacht, dass es ohne seinen Willen und sein Wissen an den Brief gekommen,

¹⁾ Vorlage: sy so.

²⁾ Vorlage: es.

und dass er die Summe nicht schuldig geworden sei, auch ihre Zahlung nicht gelobt habe, und will der Anrede mit seinem Eineide entgegen. Das erklären die Mgd. Sch. für unstatthaft und erkennen dahin, dass Glogaw nur durch den Schwur selbdrift den Anspruch des Juden widerlegen und sich von der Schuld befreien dürfe.

2. Derselbe Jude hat ferner gegen Hans Glogaw auf Grund einer andern Schuldurkunde auf Befriedigung geklagt. Hiergegen hat Hans den Einwand der Tilgung erhoben und ausgeführt, dass er nach der Zahlung den Brief mehrfach zurückgefordert, aber nicht ausgehändigt erhalten habe, da ihn der Jude damals angeblich verlegt hatte, was er alles mit zwei unbescholtenen Christenleuten nachweisen könne. Die Mgd. Sch. entscheiden, dass Hans auf Grund einer Klausel des Briefes diesen Einwand nicht machen dürfe und die Schuldsumme dem Juden zahlen müsse, dass er aber darnach gegen den Juden vorgehen dürfe. (Vgl. III B No. 120. 121. 122.)

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, nach 1413.

Schepphen zcu Magdeburg.

I.

U. f. g. z. Ersamer unde lieber besunderner. Ir habet umbe recht gefraget in diszin worten: Ein jude, genant Abraham, had mich geschuldigit umbe driszig alde schog groschen noch luthen einis briffis, der sich also anhebt: „Ich, Mattis Welckin, und ich, Hans Glogaw, borgere zcu Numburg, selbschuldigen, unde alle unsern erben bekennen uffentlichen in deszem offen briffe vor allen guthen luthen, das wir schuldig sin rechter schuld unde gelden sollen mid gesampter hant Abraham vom Hayne, Perlin, siner wertin, juden, zcu Numburg geseszen, unde allin oren erbin, ader wer deszin briff innehat mit yrem guthen willen unde wissen, driszig alde schog groschen Friberger muncze, der dry einen schildechten grosschen gelden; uff obgnant summe grossen [geloben] wir, den obgnanten juden zcu iczlicher wochen jo uff iczlich schog czwene gute nuwe phennige zcu wucher zcu geben, der drye einen alden groschen gelden, die wyle das die egnanten summen grossen nicht beczald wirdet.“ Nue meynet der jude, nochdememal Hans Glagow sich, als obgeschreiben steht, vorschreiben had, unde nemelich mit dem artikelle: „deszen briff sal nymant usczien noch ussweren noch keyne vorguldene schuld brengen“, ab er nu icht mogelichin umbe die obgeschreiben schuld usrichtunge thun sulle nach luthen des briffes. Dakegin meine ich, gnanter Hans Glagow, der jude solle vor der antwert alle artikelle unde uffsetzce, di weder das recht sin, abethun und sulle ym an rechte laszen gnugen vor gerichte; und were ich, genanter Hans Glagow, dem genanten Abrahame juden die obgeschreiben schuld schuldig gewest, der jude hette mir sulche

redelliche schuld eilf jar unde lenger ungerechent und an rechte forderunge in keyne wisz laszen sthen, wenne ich doch sulcher schuld vor die czyt unde ouch dornach wol beerbet unde hocher gewest bin und noch bin, unde spreche dem juden zcu sulcher schuld neyn, wenn ich doch dem juden der schuld weder mit hande noch mit munde nicht geredt noch globet habe, ab ich nu mit myme neyn icht mogelich dorvon komen moge. Worde aber irkant in rechte, das ich mit myme neyn alleynne davon nicht komen kunde, so antwerte ich, genanther Hans Glagow, darnach und spreche und bekenn myns ingesegels an dem briffe; aber das ingesegel ist an mynen willen unde wiszentschaft an den briff gehangen, und bin der schuld nicht schuldig. Ich habe ouch der schuld nicht glabet, weder mit hande noch mit munde, unde ich bin ouch der kegen den juden nicht selbstschuldig worden; und wie myn ingesigel an den briff komen sy, das ist mir unwissentlich, unde sprech zcu dem briffe unde allen artiklen des briffes neyn und bitte uch im rechten zcu derkennen, sinddemmal myn ingesegel an den briff an mynen willen unde wissen gehangen ist,') unde wy myn ingesegel an den briff komen ist, das ist mir unwissentlich, und spreche zcu dem briffe neyn und allen artikeln des briffes, ab ich nu icht mogelich min ingesigel uzcien, und wie ich das uzcien sulle mit merem rechte, denn mich der jude des oberkomen moge, wenn ich doch ein unbeschuldener mahen bin an myme rechte, und bitte dorober zcu sprechen das recht, ader was recht sy.

II. sp. w. sch. z. M. e. r.: Hat Abraham jude eynin briff, mit uwerme sigille vorsegelt, eines sulchen lutes, als der briff in uwer frage gescreben uswiszet, so musz man den briff halden unde vornemen, als er luth; unde der jude darf die artikelle, ab sie weder das recht weren, nicht abethun, unde ir moget den juden der schuld unde des briffes mit uwerem neyn unde mit uwers eynes hant nicht entgehen. Sundern als nu'') uwers insegels an den briff gehangen sy, als ir schribet, turret ir denn das vorrechten selbdritte bedirver lute, der man von gezeuge nicht vorlegen mag, das uwer ingesigel mit betricklichkeyd an uweren wissen unde willen an den briff komen sy, unde das ir dem juden der driszig schog nicht phlichtig syt, also das ir sweret uffin heilgen, unde dy andern czwene biderman sweren uff uweren eyd, das der reyne unde nicht gemeyne sie, so loszet ir damethe uwer sigill von dem briffe unde vornichtiget den briff, und ir syt denn dem juden von der schuld wegin nichts phlichtig. V. r. w.

1) Die folgenden Worte sind vielleicht durch ein Versehen des Abschreibers wiederholt.

2) Vorlage: ir.

II.

Ouch so had eyn jude, genant Abraham, eynen bryff yn, daryn [ich] mich selbschuldig vorschreiben habe uff XXVI Rinische gulden, und der jude nympt vor sich desen nachgeschriben artikeln, der in sinen briffe geschriben stheit, der sich also anhebt: „Deszin briff sal nymand usziehen noch ussweren noch keyne vorguldene schuld brengen, dye wile der jude den briff ynne had.“ Denselben briff ich, genanter Hans Glagow, vor czechin jaren adir lenger den gnanten juden zcu Nuemburg wol bezald, erlost unde dy schuld vorgulden habe, und habe mynen briff nicht methe uffgenommen. Sundern ich habe den gnanten juden dorumbe vil unde ofte gemant vor czechin jaren, dywile her zcu Numburg wonhaftig was, das er myr mynen briff, den ich irlost hatte, wedirgebe. Do sprach der jude zcu der czyt, er konde den briff nicht finden unde hette den vorleget; wenne er den fünde, zo wolde er mir mynen gerne weder geben und solde mir nicht zcu schaden stehin. Des vorliff is sich, das der jude von Numburg zcouch in eyne ander sthad. Nu hat der jude den briff weder vonden und trit vor gerichte unde fordert mich nach des briffes luthē. Bitte ich uch, ersamen herren schepphen, mich des rechten zcu underweisen, sintdemmal ich, gnanter Hans Glagow, mynen briff gegen dem obgnanten juden vor czechin jaren ader lenger dy schuld yrlost habe, bezalt unde wol vorgulden habe und habe des czwene cristen man, die ungeschulden sien an orem rechtem, mit den ich das vulkomen¹⁾ unde geczuge[n] moge, ab ich nu icht mogelich gegen dem juden mynen briff als vorgulden und wolbezalte schuld irwiszin unde usziehen solle, als ich doch ein ungeschuldener mahen bin an myme rechten, myt merem rechte, dann myr der jude mynen briff, den er myr doch mit listegen Worten wol czechin jar ader lenger bis her vorgehalden had, mich gefoderen moge, addir was recht sy etc.

H. sp. w. sch. z. M. e. r.: Had der jude eynen briff, darynne ir uch keigen im selbschuldig uff sechs unde zcwencig Rinsche gulden vorschreiben habt, deszin artikel inhaldene: „deszin briff sal nymant usziehen noch ussweren noch keyne vorguldene schuld brengen“ etc., so muszit ir den briff, nu ir des bekennet, nach sine luthē liden unde halden unde dem juden sechs unde zcwencig gulden bezalen. Wenne ir im denne die bezalunge gethan had unde uweren brif geloszet habt, wollet ir denne den juden mit wissintschaft bidirver luthē beschuldigen, das er dy selbe summe geldis vorhin bereyte von uch entphangen unde uch vorgesayt habe, er hette den briff vorleget, das solde

¹⁾ Vorlage: wulkonen.

uch nicht zcu schaden stelin etc., dar zcu musz er uch antworten unde phlegen dorumbe, was recht ist. V. r. w. V. [m. u. i.]

No. 93 [Bl. 89 No. 74].

Ein Goldschmied hat den Bischof von Zeitz wegen einer Restschuld seiner Vorgänger angesprochen und sich zum Beweise nach todter Hand erboten. Der Bischof hat jedoch die Erinnerung der Schuld mit 72 Mannen verlangt. Die Mgd. Sch. entscheiden dahin, dass er sich an dem Nachweise selbsiebt genügen lassen müsse.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Scheppen zcu Magdeburg.

U. f. g. z. Ersamer unde besundern. Ir habet uns umbe recht gefragt in deszin worten¹⁾:

II. sp. w. sch. e. r.: Kan der goldsmed dem bisschoffe zcu Cziez derinren nach tode hand, als recht ist, selbsibinde, als mit sechs fromen mannen zcu sich, der man von geczuge nicht vorlegen mag, die ober der rechenunge gewest sin, adir den wissentlich ist, das diszis bisschoffis vorfaren ym virczig guldin schuldig blebin ist, so darf er deme bisschoffe hocher den alzo, unde mit zwen unde sibinczig mannen der schuld nicht inren. V. r. w. V. m. u. s. etc.

No. 94 [Bl. 90v. No. 76].

Auf dem Jahrmarkt zu Leipzig hatte vor Zeiten Hans von Kike, als ihm Karl von Ach keinen Kredit geben wollte, sich auf Wenzeslaus von Glagow bezogen und dadurch Tuch auf Borg erhalten. Ach hatte dann Wenzeslaus gepfändet und von ihm auch das Geld für die Waare bekommen. Wenzeslaus hat jetzt die damals bezahlte Summe von Ach zurückgefordert, da er von Hans erfahren hatte, dass dieser selber den Kaufpreis für das Tuch an Ach entrichtet hatte. Der Beklagte hat sich dessen geweigert, da er das eingetriebene Geld als Zahlung des Bürgen für die Nichterfüllung der Bürgschaftsverbindlichkeit, und nicht als Kaufpreis erfordert habe. Trotzdem Hans von Kike behauptet und zu erweisen sich erboten hat, dass er Wenzeslaus nicht zum Bürgen bestellt habe, sprechen die Mgd. Sch. Karl von Ach von jeder Rückzahlungsverpflichtung los, da sich Wenzeslaus damals hätte wehren müssen, anstatt sogleich Zahlung zu leisten.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

U. f. g. z. Besundern lieben frunde. Ju habt uns umbe recht gefragt in sulchen worten: Wenczlow von Glagow clait zcu Karlle

¹⁾ Die Anfrage wiederzugeben hat der Abschreiber unterlassen.

von Ach, wy das her yme vor gecziten bekummerd had zcu Lipczk umbe XLI gulden, da her vor solde geret habe vor Hansze von Kike; das geld had her om must bezale. Nu had Karle von Ach bekant¹⁾ vor czwen fromen mannen, das om das geld von Hansze vom Kike wegin von borgeczoges wegen [gelobit sy], unde nicht von Wenczlouwen wegen, und bud das zcu geczugen mit den selben zcuwen fromen mannen. Ouch had Hansz vom Kike bekant, das [he] Wenczlouwen nicht vorsaczit had gein Karle von Ach unde Karle die tuch selber abegekouft had, unde buthed das ouch zcu geczugen mit czwen fromen mannen und fraget noch rechte, wenne her sin geld zcu unrechte ingenomen²⁾ had, ab er om das icht mogelich wedergebe sal, adir was recht ist. Karl von Ach antwert, das Hansz vom Kike vor sine bude komen ist zcu Lipczk unde wolde om gewant abegekouft habe in dem jarmargte; da wolde her ym nicht glouben; do sprach Hans vom Kike, ab her Wenczlouwen gloubin wolde; da sprach Karl, her wolde Wenczlouwen³⁾.

H. sp. w. sch. v. M. e. r.: Hette Wenczlouwe Karle von Ache nicht gelabet ader were her om nicht schuldig gewest, so solde her sich kegin om mit rechte geschuczet habin zcu der zcyd, do her on bekummert hatte umbe dy eyn unde virczig guldin [unde dy] mit rechte abe erforderte. Nu her darumbe das gericht geleden had und ym das geld bezald, so mus es darby bliben, unde Karl is yn nicht phlichtig, das geld wedir zcu gebende, unde ne en darf ym ouch zcu sinen schulden vorder nictes antwertin ader keyne nod darumbe liden. V. r. w. Vorsigild.

No. 95 [Bl. 91. 92. No. 77].

Hans Eldiste klagt als Vormund seiner Frau gegen Berthold Thamme auf Herausgabe eines Hofes, der ihr von ihrem Vater Konrad Spelberg angestorben sei. Der Beklagte bestreitet eine solche Verpflichtung, da er den Hof von Spelberg gekauft, bezahlt und eine rechte Gewere daran erworben habe, unter Bezugnahme auf die darüber ausgestellten Urkunden. Eldiste verlangt, dass er seine Behauptungen nach todter Hand beweisen solle. Die Mgd. Sch. entscheiden auf Grund des Kaufbriefes zu Thammes Gunsten und erklären den Kläger für gehalten, ihm die noch fehlende Auffassung des Hofes zu gewähren; wird ihm diese verweigert, so soll er sie im Klagewege erfordern dürfen. (Vgl. III B. No. 103.)

¹⁾ Die verderbte Vorlage lautet: Nu had bekand von czwen fromen mannen das das geld Karle von Ach had bekant u. s. w.

²⁾ Vorlage: ingemonen.

³⁾ Im Codex ist hier Raum für zwei Zeilen freigelassen.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

U. f. g. E. l. f. Ir habt uns 'umbe recht gefragt noch deszin wortin: Hans Eldiste clait von vormundeschaft sins ewibis zcu eyne halben hoffe, der in der Mergengasze gelegen ist, den Bertold Thamme undir ym had, der Conrad Spelberg selligen was, den her in gift [und] in gabe had noch uswisunge der scheppenbuche, unde den noch ny by sine lebinden libe vor gerichte geuszert had unde noch sime tode her den uff sine etochter geerbet had, unde bit antwert. Czu dem andern mal claid [er] zcu dem andern halben hoffe, dorumbe das Bertold Thame hindert Hans Eldistin ewertynne an yren erbrechte, unde bit antwert. Bertold Thame antwert, her habe cynin hoff, der sy sin, unde had den besessin also lange, als her sin bodarf zcu sinem rechten, das her mit leginde orkunde wol bewisin mag. Bertold Thame frait noch noch rechte, wenn her sich czuhit uff eynen uffin vorsigiltin quidbriff, der doch uswiszet, wie der hoff an on komen ist, den her had beseszin also lange czit, als her sin bedarf zcu sinen rechten, ane ydermans rechte ansprache, unde fragit noch rechte, ab her icht mogelich dar by blybe, adir was recht sy. Hans Eldiste fraget noch rechte, als Bertold Thame sich zuehet uff eynen briff, der da kouft unde beczalunge uswiszet das selbe erbe, da doch sine wertynne eyne rechte erbneme zcu ist von¹⁾ yres vater wegin selliger, wie her uff tode hant den kouff unde beczalunge bewiszin sal, das ym recht gesche unde nicht unrecht, also als ir vater ny us der gabe gelaszin had, und zcut sich des uff der scheppen buch, ader was recht sie.

H. sp. w. sch. von M. e. r.: Had Bertold Thame, der den hoff in geweren had, von der clegerinne vater, sinem vorkouffer, einen loubwerdigen vorsegelten briff, die da den kouff und beczalunge von des hoffes wegen uswissen, so ist her by dem kouffe unde bie dem hoffe neher zcu behalden, wen des vorkouffers tochter unde or vormunde on darane gehindern moge mit der schrift, dy irem vater in der scheppen buche zeugeschreiben sted. Sundern sy ist in yres vater stad plichtig, om den hoff uffzuegeben unde zcu vorlaszen vor gerichte. Ader Bertold Thame mag den hoff und uffgobe mit rechter clage erfordern und ne darf pobin sinen loubwerdigen vorsegelten briff noch toter hand keyne bewisunge thun. V. r. w. B. m. u. secred.

No. 96 [Bl. 91 v. No. 78].

Hermann Gerwer hat den Juden Zadak mit zwei Zeugen angesprochen, weil er sein Weib beschimpft habe. Dieser stellt die Beleidigung in Abrede;

¹⁾ Vorlage: vor.

er meint, er dürfe mit einem Juden und einem Christen unschuldig werden, da seine Gegnerin Christin und er Jude sei. Die Mgd. Sch. verlangen indessen, dass er sich, soweit er nicht seine Schuld ableugne, mit zwei Christen losschwöre, widrigenfalls er Busse und Wette zahlen müsse.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

U. f. g. z. E. b. f. Ir habt uns gefragt umbe recht in sulchen worten: Herman Gerwer claid von sines elichen wibis wegin zcu Zcadagke juden, das her sin ewip eyne Hongerliche kocze geheyszin had, unde clait das mit wissin zcweiger manne, dy von rechte nicht zcu vorwerfin schein, unde bud das zcu geczugen unde bit volkomen antwert unde usrichtunge noch rechte. Czadag jude antwert, das sich der frouwen kind mit eina[n]der geczweyget haben; da slug dy frouwe des juden kind; da sprach her, worumbe sy sin kint slüge, sy wolde is slan, das her is ansehen salde. Das bekent her, das her zcu ir gesprochen had: „Du unglugke, worumbe slehestu myn kint,“ unde spricht zcu dem ander neyn. Herman Gerwer fragit noch rechte, sind das her geclayt mit wissin zcweyer bider man, menre, dy von dem geczuge nicht zcu vorwerfen schein, unde des ome der jude neyn sprichit, wy om der jude des neyn entgehe solle, adir was recht sy. Zcadak jude fragit noch rechte, wenne sy eyn cristin ist unde her eyn jude, ab her icht billichin mit eyne juden unde mit eyne cristen obirczugen sal, adir was recht sy.

H. sp. w. sch. z. M. v. r.: Sintdemmal das der jude zcu der schult neyn sprichit, so mag her des unschuldig werdin, also recht ist. Unde Herman Gerwer ne darf om des nicht obirczugen. Sundern also der jude sprichit, sich nicht obirgeben had, das her Hermans zeuge liden wolde, so mus her mit czwen cristen zeugen unschuldig werdin. Kan her der nicht gehaben, so wird her vellig und mus Hermans frouwen darumbe funfzenhin schillinge phennige zcu busze gebin und dem richter syne gewette. V. r. w. V. m. u. s.

No. 97 [Bl. 91v. No. 79].

Otto von Lissenig hat gegen Ulrich Ponch eine Summe Geldes erstritten, die nach Ponchs Tode seine Witwe, Margarethe von Hesseler, als ihr Eigenthum in Anspruch nimmt, da sie von dem ihr von ihrem ersten Manne bestellten Leibgut herrühre und ihr gelobt sei, und ihr verstorbener Gatte sie nur in vormundschaftlicher Verwaltung gehabt habe. Die Mgd. Sch. erklären jedoch ihre Forderung auf das Geld für unstatthaft, da das Leibgedinge veräußert und die von Lissenig beschlagnahmten Zinse bereits zu Lebzeiten Ponchs fällig und mit Klage begriffen gewesen seien.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

U. f. g. z. E. u. l. f. Ir habet uns nach rechte gefraget noch deszin wortin: Otte von Liszenig had erfordert unde irlait mit allin gerichten, louften und rechten Ulrich Ponch vor hundert guldin. Dakegin laszin frage noch rechte frouwe Margaretha von Heszeler, des gnanten Ulrich Phonchs selgin wertynne, unde had dorczu geantwert, das das selbe geld, das Otte von Liszenig erclayd had, von ires ersten mannes lipgute herkomen ist, unde dy frouwe das geld noch orem gelobde had unde Ponch, ir wert selligin, das geld in formundschaft gehabit had von irem wegin. Nu dy gnant Ulrich Ponch, ire werd, vorscheydin ist, ab sich nu dy frouwe ires geldes icht mogelichin undirczihe von ires globdes unde von ires lipgutes wegin, wenne ir das ymand abderfordern solle, wen ir doch ny kein gebot geschen ist.

H. sp. w. sch. z. M. e. r.: [Ist] frouwin Margarethin lipgedinge [unde] lipgute, dy sy von irem ersten manne hatte, vorkouft und in geld gewandelt, adir sin ire zinsze von irem lipgute in gereytschaft ader der frouwen betaget unde mit clagen begriffen gewest, er denne Ulrich Ponch, ire wirt, starp, zo muszin dy czinsze adir geld von ires mannes wegen clage lidin. Sy mag der darvor, das sie yr mitte globit sin, und das ire wirt dy in formundschaft [gehabt had], nicht vorantwortin.

No. 98 [Bl. 93 No. 83].

Ein Mann hat seinen Unmuth über ein zu seinem Nachtheil ergangenes Urtheil im „Gespräche“ geäußert und seine Schelte in Aussicht gestellt, aber nicht vorgenommen. Er ist deshalb von dem Richter und den Schöffen angesprochen worden, da er ihnen dadurch an ihren Eid geredet habe. Der Richter hat nun angefragt, ob er zugleich für die Schöffen klagen dürfe, ferner ob der Beklagte jedem von ihnen eine besondere Busse schulde, endlich ob bei der Geltendmachung seines Anspruchs die Schöffen, und umgekehrt er bei ihren Forderungen, ihres Amtes walten dürften. Die Mgd. Sch. unterweisen ihn dahin: der älteste oder ein von ihnen ausgewählter Schöffe soll den Mann wegen der Misshandlung für sie alle dingpflichtig machen und anschuldigen; bestreitet er gegenüber einer schlichten Klage seine Schuld, so soll er sich losschwören, bekennt er, so wird er jedem Schöffen bussfällig; wird aber eine weitere Verhandlung der Sache nothwendig, so sollen die Schöffen nicht in eigener Sache Urtheil finden, sondern die Klage vor das höhere Gericht bringen, und wenn dessen Spruch gescholten wird, den Oberhof angehen.

Der Richter hat ausserdem um Belehrung gebeten, ob er von dem Manne,

weil er nach mehrfacher, unbeachtet gelassener Aufforderung, die Berathung mit einem Schöffen im „Gespräche“ zu unterbrechen und vor Gericht zu erscheinen, die Sitzung geschlossen hatte, wegen Rechtsverweigerung in Anspruch genommen werden dürfe. Hierüber fehlt eine Entscheidung der Mgd. Sch.

Aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts.

U. f. g. z. Wir sind umbe recht gefragit nach dissin worten: Vor myns heren hoesten gerichte zcu Nuemburg sint komen zewene siner burger unde haben da schulde unde antwort kein eyndandir gesaczt, unde sint dar mit eynem orteile gescheid, dar obir dy volge geschach unde gericht wart in irer beider keginwirtikeit. Dornach ging der eyne in das gespreche unde sprach hinder deme gerichte: „Mir ist unrecht geteilt unde wel das straffen,“ und tad das nicht. Darumbe meyne ich also ein richter unde ouch dye schöpphen, her habe uns gered an unsern eyd, wen her das noch bekennet, unde wir wollin on darumbe mit rechte vordern. Mag nu das wol gesin, das ich richter on vordern musze also eyn vormunde von der schepphin und gerichtis wegin, adir sal iczlicher der schepphen sunderlichin vordern, ab her uns was phlichtig ist; unde ist her mir ader den schepphin iczlichen besundern, der das orteil fand, und dy es [volgeten unde vulburden], dy buse phlichtig zcu gebene, das her nicht meynt zcu thune; unde ab ich eynen andern richter seczte, wen ich das vorderen wolde, ab denne dy schepphin orteil teylen¹⁾ muszen in den sachin, sind sy gesworne schepphin sin, wen sie dy schuld ouch selbinst anlanget; unde ab dy scheppphen or iclicher on fordere sulle, ab ich richter gesin moge und dy andern orteil vindin. Das ir myr dorczu rated unde mich darumbe underwiszt unde myr uweren sin dar obir beschreiben sendet, das wil ich vordyme.

Vortmer bethe ich uch zcu rathene: Derselbe gibit vor, her sy mit eyne scheppphen in gespreche gewest; da habe ich om das gerichte zcu schaden uffgegebin; und wel mich alz eyn richter darumbe vordern. Sult ir wiszin, das her in deme gespreche mer wenn eyne stunde, unde ich lisz den fronen gar digke ruffen: „Had ymand zcu theydingen, myn here wil gerichte uffgebin,“ das ich wol vorkomen wel mit den andern fumf schepphin; unde lisz ouch den andern uz deme gespreche ruffen mer wan eyns, das ich ouch also wol vorkommen wel. Do sy nicht ingehin²⁾ woldin, da gab ich ding uff, wenne ich wol weisz, das ich sechs stunden geseszin hatte. Hirumbe bhete ich

¹⁾ Vorlage: teylen.

²⁾ Vorlage: nicht ingebin.

uch, ab her schadin adir wegerunge des gerichtis zcu myr vordere adir secze wolde, unde ich des also vorkomen wel, ab ich om keins darumbe phlichtig bin, adir was recht sy etc.

Uff dy ersten frage sp. w. sch. z. M. e. r.: Had der man kegin das gerichte unde kegin dy shepphin gethan, das ire eyde unde missehandelunge ruren mag, dor mag man on umbe schuldigen in deszir wisze, das dy eldiste shepph adir eyn andir der shepphin eyn, den sy darczu kisin, on dingphlichtig mache unde schuldigen vor geheyter dingbang von yrer allir wegin. Vorsachet her denne der schult, ab her beschuldigt wirt mit eyner schlechten clage, so mag her des unschuldig werdin mit synes eynes hand, alz recht ist. Bekand her aber des, so wirt her buszvellig eyne iczlichim shepphin. Und wel her on der busze mit willin nicht gebin, adir vorantwort her sich der schuld mit andern hulfereden, dar sich orteil obir geborin zcu vinden, so mogen dy shepphin in ore eygen sachin keyne orteyl vinden. Mer dy, den sy darczu gekoren habin, mag on denne vor deme burgreven adir vor dem obirheren, wan her in rechtir dingstad des¹⁾ gerichtis siczet, schuldigen. Dar sal denne der burgreve ader der obirste richter den schultheszen, der denne in der bang siczt also ein shepphe, umbe dy orteil vragin, unde der sal dy orteil vinden mit der andern sheppin volge, dy noch in der bang siczen. Woldin denne dy sheppen adir dy man, obir den dy orteil gingen, des schultheiszin orteil nicht volgin unde vulburden, adir wurden dy orteil gestraffet, so sal man dy holen in dem hoger stule, dar sich das geburd. V. r. w.

Auf die zweite Anfrage fehlt der Spruch.

No. 99 [Bl. 93 v. 94. No. 84].

Lindener hatte wegen einer Schuldforderung, derentwegen ihm Lucze von Alfeld seine Güter verpfändet hatte, Klage darauf erhoben. Zur Zeit des ersten Dinges war dann Alfeld gestorben, und die Klage war deshalb unbeantwortet geblieben. Als Lindener die zweite Klage gegen Alfelds Witwe angestellt hatte, war auch diese verschieden. Auf die dritte Klage, die nicht besonders gegen ihr unmündiges Kind gerichtet war, wurde er in dessen ererbtes Grundeigenthum eingewiesen und beabsichtigte, es zu seiner Befriedigung zu verkaufen. Hiergegen haben die Vormünder Einspruch erhoben, weil er das Kind nicht geladen habe und die Klage ungültig sei, da die Beklagten vor dem dritten Dinge verstorben seien. Die Mgd. Sch. erklären diese Einwendungen für ungerechtfertigt, weil Lindener rechtmässig gepfändetes Gut zu drei Dingen verfolgt habe und am vierten Dingtage in seinen Besitz eingewiesen sei. Sie sprechen ihm die Befugniss zu,

¹⁾ Vorlage: das.

die Fahrhabe davon zu veräußern und den Erlös zur Tilgung seiner Forderung zu verwenden, verpflichten ihn aber, das Grundeigenthum den Kindern Alfelds Jahr und Tag lang zur Verfügung zu halten, damit sie es wieder einlösen können.

Aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts.

U. f. g. z. Wir sint umbe recht gefraget noch diszin worten: Ein man, genant Lindener, had geclaid zcu eyne, gnanten Lucze von Alfeld, unde zcu alle synen guten umbe achzechin nuwe schog, darumbe her on vorsaczt had nach lute einis briffis. Das geld sted zcu den juden. Unde also der gnante Lindener dy erste cleyde mit gebote getad, do starb Lucze von Alfeld. Dy clage unvorantwort bleyb. Darnach claite Lindener dy andere clage zcu siner frouwin. Dy starb ouch von stund unde liz eyne unmundig kint. Darnoch ging Lindener vor gericht unde clayte das dritte ding also vor unde liz nicht gebot thun zcu des unmundigen kindis guthe, sundern her clayte schlechte clage alz vor; darober om dy hulfe geteilt wart unde her also in des kindes stande eigen gewisz ward; unde her meynt also nu des unmundigen kindes stande eygen zcu vorkouffen und gebit vor, her habe das erclayd, alz recht ist. Unde derselbie Lindener had doch in eynen andern gerichte [gud] zcu sich in sine gewere vor dy schuld genomen, ehir her cleyde zcu Luczen begunste, und had dy gud noch under ym. Nu komen des kindes vormunden unde wollin Lindener nicht zcugebin, das her das stande eygen vorkouffen sullen, und gebin vor, her habe nicht des kindes gud derclaid nach derstanden und keyn gebot dem kinde noch sine guthe thun laszen; darumbe sulle Lindeners cleyde machteloos sin, wenn des kindes vater unde mutter der vorderunge des rechten nicht gelebet habin. Hirumbe bitte ich uwer vornemen wiszheyt, mich des rechten zcu unterscheiden, sind Lindener zcu Loczen unde zcu sinem wibe unde zcu yren gutern zewey ding geclaid had unde sie des drytten nicht derlebet haben, unde Lindener nicht noch der lute tode zcu des unmundigen kindes guthe gebod unde cleyde gethan had, ab er nu macht habe, dy gud zcu vorkouffin, adir ab her cleide unde gebod zcu dem kinde unde sinen guthe in rechte thun sulle, unde des kindes vormunden zcu der antwort muszen kome laszen, adir was hirumbe recht sy etc.

H. sp. w. sch. z. M. e. r.: Had Lindener Luczen von Alfeld gud besaczt umbe achzen nuwe schog, darumbe her on vorsaczt had noch lute eyne bryffis, unde had her das gud vorfolget mit clagen und uffbyten dry dingtage, das des nymand vorantwort had, unde ist her

dornoch czum virdin dinge in das gud gewysit mit rechte, so ne mag men der clage nu nicht vorantworten. Unde waz des gutes an var[n]der habe ist, das mag her wol vorkouffin unde an der ireclaiten schuld abeslaen. Abir was des gutes an standen eygin ist, das mogen Luczin von Alveldis kindere bynnen jare unde tage von der clage loszin, unde Lindener sine erclayten schuld geben unde beczalen. Und dy wyle das jar unde tag na der inwysunge nicht obirgan ist, so ne mag Lindener des standen eygin nicht vorkouffen. V. r. w. B. [m. u. i.]

No. 100 [Bl. 94. 95. No. 85].

Ein Naumburger Bürger hatte vor mehr als 20 Jahren von dem Besitzer einer Badestube vier sogenannte „Seelbäder“ mit Zustimmung des Rathes gekauft und in das Schöffebuch eintragen lassen, dass die jedesmaligen Aldermänner die Bäder vierteljährlich fordern und bei ihrer Verweigerung den Badestubenbesitzer um vier Schillinge ansprechen sollten. In den ersten Jahren nach dem Tode des Käufers wurden die Bäder gewährt, dann aber nicht mehr verlangt. Der Sohn des Verkäufers, der nach dem Tode seines Vaters die Badestube weit über Jahr und Tag in ruhigen Geweren gehabt hatte, hatte sie unbeschwert einem Bürger gerichtlich übereignet, der sie dann auch länger als Jahr und Tag unangesprochen besessen hatte. Er ist von dem jetzigen Alderman auf Grund der alten Spende aufgefordert, für jedes der bisher nicht beanspruchten Bäder vier Schillinge zu zahlen und sie fortan wieder zu gewähren, da Verschweigung bezüglich geistlichen Gutes, um das es sich bei diesem „Seelgerete“ handele, erst in 40 Jahren eintrete. Der Besitzer der Stube hat jede Verpflichtung auf Grund der Sachlage bestritten, insbesondere der Auffassung der „Seelbäder“ als geistliches Gut widersprochen, da es dann dazu der Zustimmung des Bischofs bedurft hätte. Die Mgd. Sch. entscheiden auch zu seinen Gunsten.

Aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts.

U. f. g. z. Wir sint umbe recht gefraget noch deszin wortin: Ein man was geseszn in dem wicbilde zcu Nuemburg. Der koufte vor geczyten an eyner stoben vier selebat ey[n] (?), zcu der quateremper alle jar jerlichen eynzcuhalten; und dez sint lenger denn czwenczig jar. Das geschach mit eynis rathes willen und wiszin. Der vorkouffer ging mit dem kouffiere vor gerichte unde geheite dingbang unde liszin vorschriben in der schepphen buch, das man die bad haldin solde alle verteyljars erwiclihn, und wer ein alterman were adir in czukunftigen gecz[y]ten worde, der solde dy bad vorderen; und wenne her dye forderunge getete, hilde man denn der bad nicht, alzo vil bad, als nicht gehalden worden, also manigstund solde der be-

sitzer¹⁾ der stoben vier schillinge lantphennige der kerchin adir dem altirman von der kerchin wegin vorvallen sin; unde das wist kuntlichen us das buch der schepphin. Dornach starb der kouffer der benanten bad. Das sint meher wenne zwenczig jar. Da wordin dy bad wol vier jar noch sime tode gehalden. Unde der vorkouffer der bad lebete dar noch mannich jar, und die bad wordin von om nicht meher gehaldin, unde ward ouch zcu den gecziten nicht vorderunge gethan von dem alterman umbe die bad noch umbe die vier schillinge busze, ab man der bad nicht hilde; sundern her erbete dy stoben noch sime tode uff sinen son. Der hatte ouch die stobe by sime lebene manch jar an alle beswerunge, und ward ny vorderunge gethan mit rechte von dem altermanne noch von keynen manne umbe die bad adir umbe die vier schillinge; sundern er hatte die stobe in rugiclichen lediglichen geweren unde gebruchunge, dywile er dy besas, vil meher denne jar unde tag ane rechte insprache vor ydermenlich. Dornoch vorkoufte er die stobe eynen inwonenden burger zcu Nuemburg unde ging mit deme vor geheyte dingbang unde gab om die stobe an alle beswerunge, als her die ouch mer denne jar unde tag beseszin hatte, wenne her die frye gekouft hatte, also das der schepphin buch noch uswiszet. Unde der besiczter der stoben had ouch die stobe beseszin vil mer danne jar und tag ane rechte insprache, dy er alzo ane alle beswerunge gekouft had unde om also vor geheimer bang geben ist, das der schepphin buch uzwiszet. Nue kumt der alterman unde langen an den besiczter der stoben umbe die bad unde vier schillinge buszin, dy er doch an alle beswerunge gekouft had unde ym also vor geheimer bang gegeben ist, dy er vil mer denne jar unde tag ane rechte insprache gehabit had, als das schepphin buch uswiszet, und gibbit vor, er sulle die vier schillinge der kerchin gebin, wi lange der bad nicht gehaldin sint, und sulle die bad vorder haldin, also er in der schepphin buche geschreiben vindet, und heldet sich dornoch, alse autentica²⁾ sagin, das die gotishusere sich nicht vorschwigen mogin mit yrer ansproche bynnen virczig jaren; wenn er meynt, die bad sind zcu selegerethe gemacht, unde darumbe das sie dem alterman von der kerchin wegin zcu vorschreiben sind, sulle das geystlich gud anlangen; dorumbe sulle er unde sine voffaren, die vor om dy kerchin vorstanden habin, an der ansprache sich nicht vorsemet habin. Dor gegen leyd der besiczter der stoben, sind das dye bad geistlich gud

¹⁾ Vorlage: besiczter.

²⁾ Vorlage: autentica. — Gemeint ist wohl Nov. 131. cap. 6. (authent. quas actiones 1, 2, 23.)

anlangen sullen, zo sulle alleyne nicht das hulflich sin, das der kouffer mit des rathes wissin dy bad vor geheyter bang deme altermanne mit den vier schillingen buszin habe zcuschriben laszin; sundern er meynt, sind das geystlich gud angehoren sal, dor sulle redelicke eygenschaft obir gehen unde sulle geschen mit wissin unde willen des obersten heren, dem das gerichte unde wichpilde zcu gehoret, von deme man beschrebinde legende kuntschaft unde eygenschaft dar obir habin sal. Hirumbe bitte ich uwer vorname wiszheyt, mich des rechten zcu underwisene, sind der besiczter der stoben dy meher denne jar unde tag ane rechte ansprache innegehabt had, die er doch ane alle beswerunge gekouft had unde ym die vor geheite bang also gegeben ist, unde sin vorkouffer die ouch ane insprache meher wenne jar unde tag lediclichn innegehabt had, unde die alterluthe¹⁾ ny vorderunge mit rechte umbe die bad noch umbe keyns mer denne by czehin jaren und vil mer dar obir denne by jare unde tage gethan haben, ab er nu di stobe icht fry behalde, als er sy doch gekouft had, das er doch wol mit der schepphen buche unde geheyter bang derwiszin kan; adir ab der alterman, der doch nicht bye zehen jaren unde dorobir meher denne by jare unde [tage] vorderunge umbe bad unde vier schillinge, alzo recht ist, gethan had, das zcu geistlichem guthe unde seelgerethe mid der schepphen buche alleyne volkomen moge unde den besiczter der stobin dy beswerunge mit den badin uff die stobe mit rechte brengen moge, die er doch frye gekouft had; unde ab her dy bad uff die stobe brechte, ab er umbe die schillinge dem altermanne von der kerchin wegen ich[tes] plichtig sy von rechtes wegen; adir was dorumbe recht sy.

II. sp. w. sch. z. M. e. r.: Nachdemmale das die alterluthe der kerchin, den dy vorderunge der bade by einer pyne unde busze des geldis in der schepphen buche zcugeschriben sted, und sy der vorderunge unde ouch der busze nicht geachtet habin von jore zcu jare in der czid, da dy badestabe by dem manne, der dy selebad dorane vorkouft had, unde by synen erbin noch was, und das ouch haben laszen obir gehen, das her lediclichn vorkouft ist unde eynen andern also uffgegeben unde zcugeschriben in der schepphin buche, unde jar unde tag obergangen und nicht wedersprochen ist, so habin sich dy alterluthe vorswegen unde vorsumet an orer vorderunge unde ouch an der busze unde pyne dez geldes noch Magdeburgisschem rechte.

V. r. w.

Vordmeher sp. w. sch. z. M. e. r.: Wollen dy alterluthe der

¹⁾ Die in der Vorlage folgenden Worte „noch alterluthe“ sind überflüssig.

ersten gabe genyszin, so das sy vorderunge mit der gabe thun wollen, so muszin sy ouch des lecztem gabe, dar sy sich ane vorswegen unde vorsumet habin, untgeldin unde den besiczter laszin blibin by deme badestoben, also her den fry gekouft had und von synem vorfaren so mannig jar sundern rechte insprache beseszin ist, und ne mogen mit der ersten gabe der vorswegin selebad uff dem stobin nicht mer fordern nach Magdeburgisschen rechte. V. r. w. Sigel.

No. 101 [Bl. 95v. No. 86].

Werner von Lichtenhayn ist als Lehns- und Leibeserbe seines Vaters Heinrich von Otto und Dietrich von Lissenig auf Grund einer Schuldurkunde um eine Summe Geldes nebst Zinsen und Ersatz des Schadens verklagt. Er hat eingewendet, dass er die Schuld seines Vaters zum Theil bezahlt und über den Rest neue Schuldbriefe ausgestellt habe. Wenn er dies selbdrift beweisen kann, soll er nach dem Erkenntniss der Mgd. Sch. aus dem Schuldbrief seines Vaters nicht mehr angesprochen werden dürfen. Es soll ihm auch freistehen, sich zum Nachweise seiner Einreden auf die Wissenschaft der Gegner zu beziehen. Je nach dem Ausfalle dieses Beweises soll dann entschieden werden.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

U. f. g. z. E. b. g. f. Ir habet uns umbe recht gefraget in sulchen worten: Otte unde Ditterich von Liszenig gebrudere schuldigen Werner von Lichtenhayn mit bryfflicher legender orkunde umbe hundert und czwenzig Rinsche gulden, umbe czinsze unde schaden noch luthes bryfes, den sy habin von Heinriche von Lichtenhayn selligen, des gnanten Werners vater, der sich vor sulche summe geldis, czinsze unde schadin selbschuldiglichin vorschrebin had, unde schuldigin den genanten Werner als eynen rechtin lehins- unde libeserbin Heinrichs von Lichtenhayns unde bitten zcu erkennen in rechte, ab her om icht volle antward umbe sulche summe geldis, czinsze unde schaden und redeliche uzrichthunge thun solle, adir was recht sy. Werner von Lichtenhayn gibit vor, her habe den von Liszenning der summe geldis eyn teyls beczalt unde¹⁾ obir eyn teyls nuwe bryffe unde vorwizunge gethan, om selbenst wiszintlichen und ouch meher andern fromen luthen, das her kuntlich wel machin, wy recht ist, unde bittet zcu erkennen in rechte, sind sy in der schulde antwert unde volle usrichtunge umbe schaden von om heischin unde sy keynen schaden, cleyne noch grosz²⁾, werdern noch zcu om seczin adir namhaftig

¹⁾ Vorlage: under.

²⁾ Vorlage: gorsz.

machin, ab er icht in rechte umbe den ungewerderten schaden antwert unde usrichtunge kegin on losz sin solle, adir was recht sy.

H. sp. w. sch. z. M. e. r.: Sint dem mal das Werner von Lichtenhayn eyn antwerter ist unde sprichit, das her den von Lisznig der summen geldis ein teyls bezald habe und dor obir eyn teyls nuwe bryffe und vorwizunge gethan, mag her des volkomen und bewiszin, als recht ist, selbdrytte mit czwen fromen mannen zcu sich, vulkomen an yrem rechte, dy man von ge- czuge nicht vorlegen mag, den das wissintlichen ist, dy das geschein unde gehord haben, so musz man das noch der nuwen bryffe lute halden, und dy alden bryffe sind domethe gebrochen. Unde Werner von Lichtenhayn ne darf denne umbe schaden unde hoybitgeld nach lute der aldin bryffe vorder nicht antworten. Wil her das ouch uff der von Lisznig selbis wissentschaft seczin, das mag her wol thun. Nemen sie sich done yrrer wissintschaft abe [mit] yren eyden, so wirt her in der sache vorwunnen, also das her halden musz, was der bryff uswiset. Volkomet her aber mit yres selbens wissintschaft, so ne darf her darumbe vorder neyne eyde adir zcugnisse thun unde wird von des alden bryffis wegin der schuldunge ledig unde losz. V. r. w. V. [m. u. i.]

No. 102 [Bl. 96 No. 87].

Michel und Wenzeslaus von Jhene haben ihre Schwester Frau Dorothea von der Wydin mündlich im Gericht beschuldigt. Ihr Vormund hat daraufhin angefragt, ob sie nicht die Einreichung einer schriftlichen Klage verlangen dürfe. Die Mgd. Sch. erklären die Brüder dazu für verpflichtet.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts

U. f. g. z. Yr habet uns rechtes gefraget in sulchen worten: Frouwen Dorothean von der Wydin vormunde frayt noch rechte, sind das Wentzlow unde Michel von Jhene eyne unbegryfliche schuld gesaczt habin, ab sy die icht mogelich in geheyte dingbang legin sullen, das man dy vornemen moge, adir was recht sy. Michel von Jhe[n]e fraid von sines bruder Weczlowen wegin und von synen wegen noch rechte, sind das sy Dorothean von der Widen adir oren vormunden muntlichn in gerichte und in geheite bang geschuldigt habin, ab denne¹⁾ icht mogelich or vormunde adir von orir wegin muntlichen antwert thun sulle, adir was recht sy.

II. sp. w. sch. z. M. e. r.: Begerd dye frouwe, das man sulche schulde, dy ore brudere zcu or habin, schriftlichen vorlege und ore antworten, das sy daruff ore antwerte schrybin moge ader antwertes

¹⁾ Vorlage: dem.

erwerben, das muszin dy brudere dorch recht thun, und ne mogen das mit rechte nicht wegern. V. r. w. V. [m. u. i.]

No. 103 [Bl. 96v. No. 88].

Bertold Thamme verlangt auf Grund des zu seinen Gunsten ergangenen Rechtsspruchs (vgl. III B No. 95) von seiner Gegnerin, Konrad Spelbergs Tochter, ausser der Auflassung des Hofes, wozu sie verurtheilt ist, noch die Leistung der Were. Hans Eldiste hält seine Frau dazu nicht für verpflichtet. Die Mgd. Sch. legen ihr jedoch auch diese Last noch auf, soweit sie zu dem Hofe berechtigt ist.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

U. f. g. z. E. b. g. f. Ir habt uns umb recht gefragit in sulchn Worten: Bertold Thamme frait noch rechte, also als dy von Magdeburg geteyld habin, das Conrad Spelbergis tochter an yris vater stad selliger, das sy phlichtig sye, den houff uff zcu gebene und zcu vorlaszin, ab sy nu nicht mogelich der selbin uffgabe und vorlasunge eyne were thu, adir or vormunde, adir waz recht sy. Hans Eldiste frait noch rechte von synis wibis wegin, alzo dy von Magdeburg geteylt habin, uffgeben und zcu vorlaszin und das zcu thun noch uswunge dem Magdeburgischim rechte von synis ewibis wegin, ab sy icht mogelich darby bliben sulle und dor obir keyne were thun sulle, adir was recht sy.

H. sp. w. sch. z. M. e. r.: Als wir vormals vor recht geteylid habin, das Hans Eldisten wib und Hans, yr bruder, in yres vater stad den hoff ufflaszin sulle, so ist Hans Eldisten wip nicht mer phlichtig doran zcu vorlaszin und zcu gewere, wenn yre helfte und rechtikeyt, dy sy dorane had. V. r. w. Gebin under unsem sigel.

No. 104 [Bl. 96v. No. 89].

Dem Martin Wilde ist von den drei Juden Kanold, Meyger und Zadak, als sie ein Haus an ihn veräussert hatten, vor Gericht die Gewährleistung des Kaufes versprochen worden. Nachdem er wegen des Hauses verklagt worden ist, hat er seine Verkäufer aus der Were in Anspruch genommen. Sie haben den Verkauf und ihre Zusage bekannt, aber eingewendet, dass darüber schon mehr als Jahr und Tag verflossen, und dass die Ansprache in einem fremden Gerichte erfolgt sei. Die Mgd. Sch. erklären die Juden auf Grund ihres Anerkenntnisses für schuldig, Martin klaglos zu stellen.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

U. f. g. z. Ir habet uns gefraget umbe recht in su[l]chin Worten: Mertin Wilde clayd, als her vor geclait had, zcu Canolde, zcu Meygere

und zcu Czadagke, juden, das sy ym eyn erbe vorkouft haben und om eyne were gered haben in gerichte und in geheite bang, wiszintlich richtere und schepphin, und om das anspruchig¹⁾ gemacht ist; unde ist sin virde ding, und bid antwert. Meyger und dy juden antworten und bekennen, das sie om eyn husz vorkouft habin undern myns hern stabe zcu Numburg, das sie doch meynen, is sy obir jar unde obir tag, und das gud anspruchig worden ist in [eym andirn]²⁾ gerichte, unde hir nicht, unde fragen noch rechte, ab sy om keyns meher phlichtig syn, adir was recht sy. Mertin Wylde frait noch rechte, also das her zcu dem judem geclayd had umb eyne were, und zcut sich des an gerichte und geheyte bang, und om anspruchig worden ist in jare unde in tage, und fraid noch rechte, ab sy om icht mogelichin dy were thun adir phlichtig sin, adir was recht sy etc.

II. sp. w. sch. z. M. e. r.: Sintdemmal das dy juden bekennen, das sy Mertine Wilden das husz vorkouft habn und ym des vor gerichte unde geheyte bang eyne were gelobet, ys her dorumbe von des huszes wegen beclayt, adir ist om das husz ansprochig gemacht, so muszen dy juden om das benemen umbe des kouffes und der were willin, dy sy ym dorane gethan habin. V. r. w. V. m. u. s.

No. 105 [Bl. 97 No. 90].

Ein Mann hat in einem Rechtstreit mit seiner Stieftochter vor Gericht eine Acusserung gethan, in der die Schöffen eine Beleidigung erblicken und deshalb von ihm Busse verlangen. Der Angesprochene führt zu seiner Vertheidigung an, dass er mit seinen Worten niemanden habe kränken wollen, und hält sich höchstens für schuldig, dem Richter zu wetten, da er ohne dessen Erlaubniss und ohne seinen Vorsprechen geredet habe. Die Mgd. Sch. schliessen sich jedoch der Auffassung ihrer Naumburger Genossen an und erklären ihn für buss- und wettefällig.

Um 1450.

U. f. g. z. E. b. f. Als yr uns umbe recht gefragit habit in sulchn wortin: Ich tad vorderunge mit cleyden vor myns hern gerichte zcu Nuemburg zcu myner stifttochter. Dor quam or eliche vormunde kegen myr unde teydingete so vel, das ich antwerte an myner stifttochter nicht bekommen konde. Do sprach ich³⁾: „man teyle is hen adir her, so kan mir weder neyn noch jo werdin unde kan zcu rechte nicht komen.“ Da sprach myr der richter synis hern recht zcu, und ich muste an des⁴⁾ gerichtes stab gryffen, unde ich ging so von

1) Vorlage: anspruchit. 2) Vorlage: eynym(?). 3) In der Vorlage folgt das unverständliche Wort: nam. 4) Vorlage: das.

gericht. Nu langen mich dy schepphin an unde thun zcu myr forderung unde schuldigen mich, das ich on mid sulchin worten an oren eyd, ere unde luemund gered habe, unde wollen, das [ich] or iczlichem darumb dy busze gebin sulle. Meyne ich, das ich on von rechtes wegin darumb nichtz phlichtig, wenne ich sulche wort ane underscheyd gered und dye nymande nemelichin zcu gered habe; unde sulde ich was phlegen von rechtis, das were eyne gewette dem richtere, darumb das ich an des richters loube unde ane vorsprechin dy word solbenst redte. Hirumb beth ich uwer vorneme wiszheyd, mich rechtis zcu berichtene, sind ich die word nymande nemelich zcugesaget habe, weder richter noch schepphin, ab ich den schepphin mit sulchen wortin an oren eyd, ere unde luemund gered habe unde was plichtig sy, ader was recht sy etc.

H. sp. w. sch. z. M. e. r.: Sint dem mal das ir sulche wort vor geheytem dinge in kegenwertikeyt des richters und der schepphen gesprochen habit: „man teyle is hen adir her, so kan myr weder neyn noch jo werden, unde kan zcu rechte nicht komen“, damethe habid ir weder das gericht gethan unde den richter unde schepphin, die zcu der czyd in der bang gesessin habin, gehonet und missehandelt. Dorumb mogen sie zcu uch eym iczliche sine busze vordern unde der richter so manliche gewette. V. r. w. V. m. u. s.

No. 106 [Bl. 97 No. 91].

Hans Kruse hat sich darüber beklagt, dass ihn der lange Christian, mit dem er in demselben Gericht ansässig sei, vor die Vehme geladen habe, obwohl er sich niemals Rechtes geweigert und sich im Gericht zu Merseburg und Lützen zu Rechte erboten habe und noch erbiete. Christian hat verlangt, dass man die Sache an den „freien Stuhl“ verweise, da er ihm hier keine Antwort zu geben brauche. Die Mgd. Sch. erkennen dahin, dass bei dieser Sachlage Christians Verfahren ungerechtfertigt sei, und erklären ihn für verpflichtet, die Ladung vor das fremde Gericht zu beseitigen, wenn die Sache eine solche sei, über die man binnen Landes richten könne.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

U. f. g. z. E. b. f. Ir habet uns umbe recht gefragit in sulchen worten: Hans Krusze clayd zcu dem langen Kerstan, wy das her on habe us dem lande geladen vor cyn gerichte, daz man nennet den fryen sthul, also wen her om doch rechtis ny gewegert had, unde wolde om allis rechtin gewert¹⁾ syn, und noch thun wolde, und bud

¹⁾ Vorlage: gewest.

das her vor geheite bangk und had das geboten vor syme hern von Merszeburg und vor synen amptesluthen und der stad zcu Luczen, und bid antwert. Der lange Kerstan fraid noch rechte, wen her yn had in syner schulde vor dem fryen sthul, ab man om ich mogelich weder dohin wyse, wen her om hy keyne antwert plichtig ist, ader was recht sye. Hans Kruse fraid noch rechte, wen her dem langin Kerstan hir bestetigit had mit rechtin geboten unde mit rechten cleydin, unde frayd noch rechte, ab er on icht mogelichin volle antwert thun sulle, adir was recht sy.

H. sp. w. sch. z. M. e. r.: Had sich Hans Kruse vor synen herren von Merszeburg eyn recht unde vor synen amptluthin unde der stad zcu Luczin zcu rechte erbotin keyn langen Kerstan, unde sint sy in eyner herschaft adir in eynem gerichte beseszin, unde had her om rechtis nicht gewegert, unde¹⁾ bud her sich noch zcu rechte vor geheite hang, das her om thun wel, was in rechte erkant wirt, das musz lange Kerstan binnen landis von om nemen unde is phlichtig, dy ladunge, dy her us landis vor den fryen stule obir on gethan had, weder abethun, ab is sulche sache sy, die man hyr bynnen landes richtin mag. V. r. w. V. m. u. s.

No. 107 [Bl. 97v. 98. No. 92].

Ein Müller kam mit seinen Eseln und seinem Hunde nach Naumburg und schlug die Hunde eines Bürgers, die seinen Hund gebissen und ihn selbst verwundet hatten. Dafür wurde er von dem Knechte des Bürgers beschimpft. Er nahm die ihm angebotene Genugthuung nicht an und klagte gegen den Bürger und seinen Knecht im Landgericht, in dessen Bezirk der Bürger Grundeigenthum besass. Dieser erschien im Termin und liess um Recht fragen, ob nicht das Gericht unzuständig sei, und die Sache vor das Gericht verwiesen werden müsse, innerhalb dessen die That geschehen sei. Seiner Auffassung schliessen sich auch die Mgd. Sch. an; den Knecht dagegen dürfe der Müller wegen der Beleidigung in jedem Gericht ansprechen, wo er seiner habhaft werden könne.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

U. f. g. z. E. b. l. f. Ir habet uns umb recht gefraid in sulchin wortin: Eyn geschicht had sich bie uns zcu Nuemburg in der stad vorlouffin, also das eyn muller vom lande us eynem andern gerichte quam mit eseln getrebn geyn Nuemburg noch getreyde, unsen meteburgern zcu mahnen. Da liffen hunde us eynes burgers husz und biszin des mullers hunt, der ðm zcwussen sine beyn liff, also das der muller wond ward, und slug des burgers hunde. Der burger uff die

¹⁾ Das in der Vorlage folgende Wort „had“ erscheint überflüssig.

zeyt nicht ynheym was; sundern sin knecht liff vor dye tore uff die gasze und schald den muller mit etlichin worten, da her synes junkern hunde slug. Umbe die word ðm der knecht zcu Nuemburg, da dy tad geschach, noch mogelikeyt wandel boyd, das der muller us slug und dar nach nicht nemen wolde, und zcuet dy sache zcu kleydin us unsers hern von Nuemburg gerichte in landgericht, das unsers hern von Nuemburg nicht en ist. In der phlege und landgerichte unse burger, des die hunde waren, etliche guter von ackern und holtz legen had; und meynd, her sulle om von der guter wegen das in landgerichte antworten. Das uns eyn unmegeleichs dunket und uns und den unsern ungutlich dorane geschid, als wir meynen. Des ist der unsern mit sinen knechte vor das landgerichte komen und liz fragen noch rechte, sintdemmal das die tad von den hunden an den muller zcu Nuemburg in unsers hern gerichte geschen ist, und der muller zcu des unsern gutern clayd, nicht von geldehafter schuld noch von erbgefelles wegin, sundern umbe die tad, die zcu Nuemburg in unsers hern gerichte geschen ist, und nicht in dem landgerichte, ab man sy icht mogelichn wisze vor das gerichte, dor dye tad geschen ist, die schuld zcu vorantworten, adir was recht sy. Dakegin fraid der muller noch rechte, sintdemmal das her die unsern mit cleydin unde geboten vor landgerichte bracht had, ab sy ðm icht mogelichin antwerte zcu synen schulden dar thun sullen, adir was recht sy.

II. sp. w. sch. z. M. e. r.: Wil der muller uwirn burgern du[r]ch di tad willin, dy om syne hunde gethan haben, beclagen, das musz her thun in dem gerichte, dar die tad ynne geschen ist, und her mag uweren burger dar umbe sine guter in landgerichte nicht beclagen. Sundern wil her den knecht umb sulcher wort willin, dy her om zcu gesaid had, beclagen, das mag her thun in lantrechte adir in wycbilde, wor he on dar darzcu zcum rechten bestetiget. V. r. w. V....

No. 108 [Bl. 98v. ff. No. 94].

Der Richter zu Naumburg, Nicolaus von Hondorff, hatte zwei nicht in der Stadt ansässige Leute, die zwei Bürger erheblich verwundet und sich dazu auch auf handhafter That vor Gericht bekannt hatten, auf Antrag der Verletzten als Friedebrecher in Gewahrsam genommen, da sie keine Bürgschaft leisten konnten. Darauf hatten die Naumburger Bürger die beiden Missethäter vom Richter herausgefordert, weil nach alter Gewohnheit bei ihnen Bürger nur wegen Todschlages eingesetzt werden dürften, und hatten sie gegen den Willen des Richters schliesslich aus der Haft befreit. Auf die Anfrage des Richters, der von den Bürgern wegen Verletzung ihres angeb-

lichen Rechts in Anspruch genommen ist, erkennen die Mgd. Sch., dass er rechtmässig gehandelt habe und ihnen zu nichts verpflichtet sei. Die Naumburger sollen auch ihr behauptetes Gewohnheitsrecht, das wider das gemeine Recht verstosse, und ihnen nicht von den Fürsten des Landes bestätigt sei, nicht eidlich erhärten dürfen. (Vgl. III. B. No. 109. 115.)

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

U. f. g. z. E. b. g. f. Ir habt uns umbe recht gefragit in deszin wortin: Es geschach, das eyner eynes morgendes frû eynen andern wegelagete und slug on dernedir uff den fryen margkte. Alzo stand ich an des gerichtis bang, da quam der cleger, der da nedir geslagen was, und wysete synen wunden und elagete dy tad, dy an om gesehen was, wanne om syne arme beyde gar jemmerlichin mit eynen groszen knottel zcu slagen waren, so das er nicht ganczes dar an hadde. Da quam der theter und bat, das ich om den geslagen man uff recht behilde; er hedte om gered an ere und an lûm[u]nt, dar umbe hedte er on geslagen. Da sprach ich zcu dem theter: „Er clait zcu dir umb eyne wegelage und umbe eynen fredebriech, den du an om gethan hast, unde bit, das ich dich uff recht behalde. Was ist din antwert?“ Do sprach er: „Ich habe es gethan, und mir ist leit, das es nicht mer ist.“ Da nam ich den cleger vorburiet, das er recht mit rechte vordern solde. Das wart mir vorburiet. Da wolde ich den theter umbe gelymphe willen ouch zcu borgen gebin; da hadde er keynen bûrgen, und sin vater wolde selbist vor on nicht reden. Alzo liz ich om den cleger von gerichtis wegin behalden. Des andern tages frû sandten dy burger von Nuemburg nach mir und sayten: „Er richter, ir habt unsers burgers son gefangen; den gebt uns los.“ Da antwert ich om: „Meynt ir den?“ Da sprachen sy: Jo. Do sprach ich zcu on: „Es en fugit mir nicht zcu thun, wan ich kan das keyn dem cleger unde dem rechtin nicht vorantworten. Wen er ist in der fryszschin, hanthaftin tad vorkomen und hat der schuld und tat bekand und hadde keynen buriet. Darumbe habe ich on laszin behalden.“ Da sprachen sy: „Es ist unse gewonheit, das man unse burger und burgerssone nicht inseczen sal, es sy denne, das sy eynen tod geslagen hedten. Hirumb so gebt on uns los, das wir nicht notteydinge durfin mit uch anrichten.“ Da sprach ich zcu on: „Ich wil mich darumbe mit uch nicht slahen, wenne uwer ist meher wanne myn. Sundern habt ir solche gewonheit, dy wedir alle gesaczte recht ist, das ir von unrechte, ab ir das thud, gefryet syt, des glich ich doch ny mehr in redelicheit habe vornomen, so hat der knecht dy slossel. Lust es uch, so nempt on us unde dengket, das

irs vorantwort.“ Unde der selbe theter der schost noch en wacht; sundern sin vatr ist eyn scheffer, der ist wonhaftig in der stad Nuemburg und schost unde wacht als eyn ander burger. — Darnach mochte es sich, das eyner quam gende in myn husz unde clayte, er were sere gewund, das ich om des rechten hulfte; und deme was eyne hand gehouwin, das sy wegk hing. Da sprach ich: „Wer hat es gethan?“ Da clayte er obir eynen, genand Hencze Czigelstrycher. Da sprach ich zcu om: „Ich wil dir des rechten gerne helfin.“ Da sprachen syne frund, ab sy den thetir an quomen, ab sy on mochten vor mich füren zcu der antwert. Da sprach ich: „Gansz uch wol.“ Alzo lyffen sy dem thetir nach und bequomen sin unde furten on vor mich in fryszcher handhaftir tad. Da hort er dy clage, da bekant er der tad, das er om dy hant alzo abe gehouwen hadte. Und der selbige thetir unde ouch der vorderer dy haben keyn phennigwert gutis, in der stad Nuemburg gelegen; sundern der Czigilstricher der was wonhaftig vor der stad Nuemburg under dem probest von sendte Mauricien, des undersesze er ist. Da her der tad alzo bekante und in handhaftir tad alzo mir bracht wart, da lisz ich on umbe des clegers bethe willen uff recht behalden, wenne er keynen burgen hadte, und nam den cleger vorborgit, wenne er von stund nicht gelagen konde, darumbe das on dy wundsucht bestund. Des andern tages fru sandten dy burger nach mir und sayten, ich hedte or burger eynen yn gesaczt, Henczen Czigilstrycher, das ich on den los gebe. Da antworte ich on: „Hencze Czigelstrycher ist uwer besessin burger nicht; der ist mir geantwort in handhaftiger tad unde hat eyne eyne hand abegehouwen, daz sy weghanget, der thad her bekant had. Den habe ich uff recht behalden umb des clegers bethe willen unde ouch darumbe, das er keynen burgen hadte.“ Do sprachen sy, es wer ore gewonheyt, man solde ore burger nicht alzo inseczen. Do sprach ich: „Ist is uwer gewonheit, so nempt uwern burger us. Der knecht had dy slossel. Aber es ist myn wille nicht, und dengket, das irs vorteydinget, ab ir adir ich darumb angelangit wurden.“ Alzo habin sy dy czwene us gerichtes beheltnisz genomen, dy mir alzo in frysscher hanthafter tad alzo fredebrecher, der tad sy bekandten, als eynen richter geantwort sind, und gebin vor, es sy ore gewonheit und habin dy von alder alzo gehabt, das man der oren keyn inseczen sal, und ich solke¹⁾ an on und an den oren gebrochen habe, und meynen mich darobir zcu beteydingen. An solche gewonheit dy hochgeboren

¹⁾ Vorlage: solle.

fursten, der herczoge von Sachszin, der landgreve ¹⁾ von Doringen und andere umbseszin, nicht kore wollen; unde meynen, dy burger zcu Nuemburg sollen keyne gewonheit ober dy oren nicht seczen, sundern man solle den oren, wen fredebroch an on geschit, des rechtin helfin und nicht weygern, und solche gewonheit, als dy von Nuemburg on zeusagin, der wollen sy an oren rechten nicht enkelden, als ir das vornemen wert in desen ingeslossin czediln, darinne ich beteydingit werde. Nemlich meynt myn here von Nuemburg, des das gerichte ist in der stad Nuemburg, das keyner syner vorfaren on solche gewonheit von rechtis wegen solle gegeben haben, darumb das solche gewonheit nicht ist nuczlichin unde erlichin und ist weder alle gesaczte recht; wen doch dy recht uswiszen, das eyn iczlich gewonheit sal sin nuczlichin, erlichin und dem rechtin unschedelich; und ouch das man den fredebrecher, der in der handhaftigen tad gefangen wert, man nicht zcu burgen gebin sal, und er ouch keyn orteil scheldin sal und der tad ouch mit syme eyde nicht engehen sal, und on sollen ouch keyne gebundene noch andere fryetage nicht beschirmen; und meynt ouch, das dy burger und ore vorfaren on solche gewonheit hinder oren herren nicht selbir gegeben noch gesezczin mogin, darumb das sy alle jar jerlichin orem herren, wen man eynen nuwen rad bestetiget, vor eyner gemeyne zcu den heiligen sweren, das sy sin gerichte unde gerechtikeit stergken wollen und nicht krengken, und doch solche gewonheit, also sy vorgebin, wedir das gerichte unde alle gesaczte recht ist. Hirumb bit ich uw[er] erberkeit, mich rechtes zcu berichtin, sind mir solche thetir und fredebrecher also in frysscher handhafter tad, der sy bekandten, als eynen richter vorkomen und geantwert sind uff recht, von gerichtes wegin zcu behaldene, ab ich den burgern von Nuemburg darumbe von rechtes wegen icht phlichtig sy, und ab sy solche gewonheit, dy sy on zcu sagen, dar obir sy keyne bryffliche befestunge und orkunde nicht habin, dy wedir dy furstynne der lande ore, bathe (?) und nemlich weder myn herren von Nuemburg sin gerichte, den sy alle jare sweren, sin gerichte unde gerechtikeit zcu stergken, unde weder alle gesaczte recht ist, mit solchen schlechten oren eyden unde zeusagunge alzo behalden mogen unde solche thetir, dy nicht inwonhaftig sind in der stad Nuemburg mit eygener behuszunge, vor ore burger vorteydingen mogen, ader was darumb recht ist.

H. sp. w. sch. v. M. e. r.: Sind dy miszthetir und fredebrecher in der frysschen handhaftigen tad vor uch gekomen und habin sy der

¹⁾ Vorlage: langgreve.

tad bekand, unde habt ir sy uff recht von gerichtes halben behalden laszen, darumbe syt ir den burgern von Nuemburg nichtis phlichtig. Wenne wer da beclaget wert, der keyn eygen hat unde ouch keynen burgen seczen wil, den mag der richter und vronebote wol behalden. Und haben dy burger jennige gewonheit da kegin, dy wedir das gemeyne recht ist, der sy von den fursten unde herren keyne bryffliche bestetunge und orkunde habin, der en mogen sy kegin uwern herren und sin gerichte mit eyden nicht erholden; wenne das keyne gut gewonheit nicht gesin mag, dy wedir das gemeyne recht ist. Und sind dy freveler und missethetir in der stad Nuemburg nicht wonhaftig, so en mogen sy der rad unde burger vor ore meteburger nicht vorteydingen. V. r. w. V. m. u. i.

No. 109 [Bl. 100v. No. 96].

Unter Bezugnahme auf einen früheren Spruch (vgl. III. B. No. 108), fragt Nicolaus von Hondorff, der Richter von Naumburg, an, ob die Bürger ihr angebliches Gewohnheitsrecht, dass ihre Genossen nur wegen Todschlages eingesetzt werden könnten, für das sie von den umwohnenden Fürsten keinen Bestätigungsbrief hätten, darauf gründen dürften, dass ihnen der jedesmalige Bischof von Naumburg nach seiner Wahl stets ihre Freiheiten verbrieft habe. Die Mgd. Sch. verneinen das und erklären, dass die behauptete Gewohnheit, sofern sie nicht ausdrücklich bestätigt sei, nicht rechtsbeständig sei. (Vgl. III. B. No. 115.)

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

U. f. g. z. E. b. l. f. Ir habt uns umbe recht gefraget yn deszin worthin: Ersamen wyszen herren. Als ir mir nehist rechtis underwyszunge uff sulche frage, dy ich uch schryftlichen sandte, gethan habit, habe ich was czwyfels darynne, und bethe uch vorder, mich rechtis zcu berichtene. Nemelichen als ich uch gefraget habe, ab sy sulche gewonheyt derholden mogen etc., daruff ir schrybet: „habin dy burger yenige gewonheit darkegin, dy wedir das gemeyne recht ist, der sy von den fursten unde herren keyne bryeffliche bestetunge und orkunde haben, derer en mogen sy kegin uweren herren und synem gerichte mid eyden nicht derholden“ etc.; ist myne gancze meynunge, als vil ichs mich vorstehe, das sulch vornemen, als dy burger thun und vor gewonheit on zcusagen, sy wedir alle gesaczte recht; und sy haben ouch von keynen fursten, dy umb sy gesessin sind, keyne bryffliche orkunde. Sundern wenne eyn nuwe herre bischoff wirt unde sy om hulde thun, der gibt on eynen bryff, das er sy laszen wil by allen oren fryheyten und gewonheyten. In den bryff czyhen

sy sulche umbestendliche gewonheyt, dy do ist wedir das gesaczte recht, als ich meyne, der doch dy landfursten mit den oren nicht gestehen wullen. Hirumbe bethe ich uch, mich rechtes zcu berichtene, ab sulch vornemen, das dy burger vor gewonheit nennen, wedir das gesaczte recht sy und sy das mit rechte kegin eynem ixlichem derhalden mogen, als sy meynen, und nu dy landfursten, dy umbe Nuemburg siczen, als myn herre, der herczoge von Sachszen, der landgraffe von Doringen, andere herren und dy oren, dy zcu on nicht geeyd noch geplichtig sin, von den sy ouch keyne bryffliche orkunde nicht en haben, sulcher wunderlicher gewonheit gebruchen sullen, und dy von Nuemburg kegin on derhaldin mogin, und ab dy burgere ouch von sulchs vorschrybens wegin, das eyn bischoff thud, wen sy om hulden, das er sy laszen wil by allen oren fryheythen und gewonheyten, eyne sulche gewonheit wedir syn gerichte behalden mogen, wen sy doch alle jar sweren, wen man eynen nuwen rad bestetiget, das sy orem herren sin gerichte und gerechtikeit sterken wullen und nich[t] krencken, und doch eyn sulch sacz ader gewonheit wedir den herren und sin gerichte ist, das dy luthe, an den fredebroch geschege, alzo rechtlos blyben muszen, adir was darumbe recht sy.

II. sp. w. sch. v. M. e. r.: Sulche gewonheit, alzo dy von Nuemburg meynen zcu haben, das man ore burgere nicht ynseczin sal, wan sy beclagit werdin und bekennen der clage und keynen burgen adir eygen haben, das ist wedir das gesaczte und beschrebin recht; und haben sy des keyne bestendige bryffe von herren unde fursten, der das gerichte zcu Nuemburg vormals ist gewest und noch ist, dar das clerlich ynne usgedrugkt ist, so en mogen sy des vor eyne gute gewonheit kegin nymande derhalden. Und der bryff, den on or herre phlegen zcu gebin, wen sy om hulden, das her sy laszin wil by allen oren fryheyten und gewonheyten, kan on darczu nicht zcu hulfen komen, sinddemmal das es syn gerichte antryft, des sy phlichtig sind zcu stergken und nicht zcu krenckin. V. r. w. V. m. u. i.

No. 110 [Bl. 101 No. 97].

Heinrich von Bunow, ein Lehnsmann des Landgrafen von Thüringen, hatte durch seine Leute zwei Mannen desselben Landgrafen, genannt die Tanigele, ausserhalb des Gebietes ihres Herrn berauben lassen und ihnen dabei einen Knecht erstochen. Der Landgraf hat in diesem Verhalten Bunows einen Fall der Felonie erblicken und ihn, falls er sich zu der Schuld bekennen würde, seiner Lehen verlustig theilen wollen. Bunow spricht dem Landgrafen die Berechtigung ab, für seine Mannen gegen ihn vorzugehen und ihn wegen des

totden Knechts zu belangen, da er nicht dessen Schwertmag sei; er bekennt sich zu der Anschuldigung, hält sich aber höchstens für busspflichtig, und bestreitet, dass er sich eine Verletzung der Lehnspflicht und Lehnstreue habe zu Schulden kommen lassen. Die Mgd. Sch. schliessen sich in der Hauptsache seinen Ausführungen an und erklären ihn für bussfällig nur dann, wenn ihn der Landgraf wegen einer in seinem Verhalten liegenden Beleidigung anspreche.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. (Vgl. No. 113. 117. 118.)

Schepphin zcu Magdeburg.

U. f. g. z. E. b. g. f. Ir habt uns umbe recht gefraged in deszin worten: Ich habe eynen lehenherrn, gnant Heynrich von Bunow. Der had von dem hochgeborn fursten, dem landgraffin zcu Doringen, zcu lehene redeliche guter, slos und ander gut. Nu had sich eyne schicht gemacht, das der gnante myn lehenherre Heynrich von Bunow was unwillen hadte zcu czweyen mynes herren, des landgraffin, mannen, gnant dy Tanigele. In sulchen unwillen richte er us, das syne man und dyner roubetin dy Tanigele, und in eynen rynnene stachen sy om eynen knecht tod. Das rynnen geschach nicht in mynes herren, des landgraffin, furstume und gebyten. Nu led myn herre, der landgraffe, mynen lehenherren vor und seczt schuld zcu om, das er dy Tanigele, syne manne, had laszin roubin und eynen knecht laszin dermorden, das habe er gethan unvorclayt und umbewerret syne ere, alzo als er sin gesworne gehulte man sy; und sulche tad, dy ist geschen us syner behuszunge und von syme brothe unde wedir darczu, unde er habe gift darumbe gegeben, das den Tanigelen sulchs zcubracht ist; und myn herre, der landgraffe meyned, bekenne er der schuld, so sulle alles gut, das myn lehenherre von om had, an on lediglich vallen unde komen von sulchs bruchs wegin. Darkegin meynd Heynrich von Bunow, myn lehenherre, er sy in sulchen unwillen kegin den Tanigelen, konde er on des glich vil zcubringen laszen, das tete er gerne; und sulche schuld, als myn herre, der landgraffe, zcu om seczid, der bekennet er und gibt vor, er sy mynen herren, den landgraffin, nichtis phlichtig und sy ouch syner guter, dy er von om zcu lehen had, nicht vorfallen, darumbe das on myn herre, der landgraffe, schlechter schuld schuldiget und dy schuld nicht mit hone und smaheyt seczid, und ouch darumbe, als er meynt, so sulle yn sulchen sachen eyn herre syne man mid vorderunge nicht vormunden und er moge ouch von des toden¹⁾ wegin, der in synen furstumen nicht gestorben ist, keynen zeuspruch yn rechte gethun,

¹⁾ Vorlage: vor des todes.

wen er sin swertmag nicht en ist. Und Heynrich von Bunow, myn lehenherre, meynd vorder, ab myn herre, der landgraffe, dy obgerurthe schuld, der her bekennet, mid hone und smaheit zcu om seczte, so wer er om doch von rechtis wegin nicht mehirk phlichtig, wen syne busze; und er habe dar methe weder mynen herren, den landgraffin, und syne ere und huldunge nicht gethan und sy ouch sulcher guter nicht vorfallen, wen er sich dar methe nicht voruntrewet had, als dy recht uswyszen. Hirumbe so bethe ich uch, ersamen liben herren, mich rechtes zcu berichtene, sind myn herre, der landgraffe, sulche schlechte schuld zcu Heynriche von Bunow, mynen lehenherren, von der Tanigele wegin, syner manne, an hon und smaheyd seczd und er der schuld bekennet, was er mynen herrn, dem landgraffin, darumbe phlichtig sy; und ab myn herre, der landgraffe, dy obgerurthe schuld zcu Heynrich von Bunow, mynen lehenherren, seczte, das er om das zcu lastere, hone unde smaheyth gethan hedte, ab er om mer wenne dy busze noch syner furstlichen geburd phlichtig were uszurichten, ader was recht ist.

H. sp. w. sch. v. M. r.: Ist der knecht, der yn der rynnunge tod gestochen ist, des landgraffin von Doringen knecht unde brotgesynde nicht gewest, und ist er yn synen gebyte und gerichte und fursthumen nicht ermord, so en mag der landgraffe umbe des knechtes todslag zcu Heynriche von Bunow mid rechte keyne vorderunge haben, und Heynrich blybet des kegin dem landgraffin ane busze und ane wandel. V. r. w. V. m. u. secret.

Vortmeher sp. w. v. r.: Haben dy Tanigele uweren herren, den landgraffin, yre sache und rechtekeyt zcu dem von Bunow zcu erfordern nicht gegeben ader mit rechte gemechtiget, dar es¹⁾ kraft und macht hedde, das der herre bewysze mochte, also recht ist, so ist er dem herren darumbe nicht phlichtig zcu antworten. Und had der landgrave Heynriche von Bunow ouch mit eyner schlechten clage ane hone, smaheit ader schaden angesprochen, so ist er ouch dem landgraven umme der schuld willen nicht vorfallen. Benomete er aber hon, smaheit adir schaden, den er des hedte, so muste Heynrich von Bunow dem herren darumbe busze gebin und om synen schaden legen uff recht, ab er des bekente. V. r. w. V. m. u. sigil.

No. III [Bl. 101 v. 102. No. 98].

Die Gebrüder Münzemeister haben ihrer Schwester Afra bei ihrer Verheirathung mit Heinrich von Remsze als Mitgift 5000 Gulden ihres väter-

¹⁾ Vorlage: er.

lichen Erbes gegeben, zu denen dieser noch 1000 Gulden hinzulegte und die Gesamtsumme dem Bischof von Bamberg borgte. Dagegen hat Heinrich von Remsze im Ehevertrage seiner Frau zur Morgengabe und Leibzucht auch eine bestimmte Summe versprochen, ihr aber statt dessen nur ein Vorwerk vom halben Werthe geliehen. Nach seinem Tode hat Afra ihre Mitgift zurückgefordert und die Auszahlung der ihr zugesagten Summe verlangt. Das haben ihr die Vettern ihres Mannes, Dietrich und Rudolf von Remsze, verweigert unter Bezugnahme auf einen Brief, demzufolge sie nach dem Tode ihres Mannes nur 500 Gulden zu ihrer Verfügung erhalten sollte. Afra hat diesen Brief für unmässig erklärt, weil sie mit seinen Festsetzungen sich nie einverstanden gezeigt habe. Die Mgd. Sch. entscheiden dahin, dass Afra von den 6000 Gulden, da sie neben ihr auch ihrem Manne und seinen beiden Vettern zugeschrieben seien, nur den vierten Theil und ausserdem die ihr verheissene Morgengabe und Leibzucht von den Erben ihres Mannes zu beanspruchen habe, wenn nicht etwa die Vettern nachweisen könnten, dass sie mit den 500 Gulden beim Ableben ihres Mannes habe zufrieden sein müssen.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Schepphin zcu Magdeburg.

U. f. g. z. E. b. l. f. Ir habt uns umbe recht gefraget in deszin worten: Eyne jungfrauwe, gnant Affra, Munczemeisters tochter zcu Kuborg, wart gegeben zcu manne eynem, gnant Hencze von Remsze, und mit or wart or gegeben ores veterlichin erbes und guthis zcu methegift funfthuszend Rynische gulden, dar zcu er thusend leythe, unde leich dy dem bischoffe von Bamberg uff eyn slos und stad, und lies dy sechsthuzzend guldin Affran, syner elichen gemaheln, methes zcu schryben, als das dy vorschrybunge darobir clerlichin uswyszede in dem bryffe, des usschrift ich uch methes sende, der sich so anhebit: „Wir, Frederich, von gotes gnaden bischoff zcu Bamberg,“ etc. Der obgnanten Affran ist ouch beteydinget von dem hochgeborn fursten, hern Wilhelm, margraffe zcu Missen und landgraffe in Doringen, und synen rethen, das der obgnante Hencze von Remsze or zcu lipgedinge bestellen sulde und zcu morgengabe virundczwenzig hundert guldin, also das der teydingesbryff uswyszede, des abeschrift ich uch ouch methes sende, der sich so begynned: „Als Heynrich von Remsze und Affra, syne eliche wirthinne,“ etc. Nu ist der frauwen sulch lipgedinge noch morgengabe nicht gemacht, sundern eyn vorwerger ist or gelegin; das ist nicht halb so gud; dar an sy keyne gnuge haben wel noch gehabt had. Nu ist Hencze von Remsze von todes wegen abegegangen und had gelaszen kindere, dy er mit der erstin syner frauwen geczuget had, unde kindere, dy er mit der gnanten Affran geczuget had.

Nu meynd dy frouwe, sind dy funfthuszend gulden, dy von orem veterlichin erbe an dy phandschaft komen, noch by eynander sind und or methe zcu geschreiben stehen, sy sollen wedir an sy komen und man sulle or sulch lipgedinge und morgengabe, als beteydinget ist, machen, als das der bryff uswyszed. Nu geben des mannes frund vor, es sy geteydinget, storbe Hencze von Remsze, or vetter, so solde Affran volgen funfhundert gulden, darmethe sy sal laszin und thun, was er ebin ist, und legin darobir eynen bryff vor, des usschrift ich uch sende, der sich so anhebet: „Ich, Dittherich und Rudolff von Remszen, gevettern,“ etc. Des bryffes dy frauwe nicht gestehit und vorsachet den und gebt vor, sy habe ny¹⁾ genuge habt, als das beteydinget sy. Hirumbe bethe ich uch, mich rechtes zcu berichtene, was der frauwen von den sechthuszend gulden geboren mag, wen doch funfthuszend gulden zcu der phandschaft von orem veterlichen erbe komen sind, und ab man or icht sulch lipgud und morgengabe, wes or dar an gebricht, noch bestellen sulle, als das beteydinged ist, und sy an der von Remsze bryff nicht glauben wil und des vorsached, ader was recht sy.

H. sp. w. sch. v. M. r.: Sinddemmal das der bryff, des abeschrift ir uns methe gesand habt, inneheld, das Affran, Heynrichs von Remszen eliche gmaheln, dy sechthusend gulden methe sind zcugeschreiben, dy er dem bischoffe van Bamberge gelegen hadte, alzo das sin bryff uswysed, so en mag frauwen Affran nicht mer anlangen den der virdenteyl von den sechthusend gulden nach des bryffes luthen, und or man had sin teyl nach syme tode geerbit uff syne erbin. Abir dy andern czwey teil anlangen Dittheriche unde Rudolffe von Remsze, syne vettern, sind dem mal das on der bryff namhaftig methe zcugeschreiben stehet. V. r. w.

Vortmer sp. w. v. r.: Had der hochgeborne furste, margraffe Wilhelm zcu Missen und landgraffe zcu Doringen, czwyschen Heynrich von Remsze und Affran, syner elichen wirthin, und Henczen und Gunther Munczemeistere, ore brudere, geteydinget, das man Affran mid virundczwenczig hundert Rynischen gulden belipdingen und bemorgengaben sal, so musz man das noch alzo halden, und dy erbin mussin frauwen Affran or lipczucht und morgengabe, alzo ferre das erbe gewart, noch alzo usrichten. Und alzo Dittherich und Rudolff in orem bryffe schryben und bekennen, das frauwen Affran noch ores mannes tode sal haben funfhundert gulden zcu orem gnuge und dy wenden und keren sal zcu orem fuge, das kan or an orer lipczucht

¹⁾ Vorlage: hy.

und morgengabe nicht hindern. Is were den, das dy erben mid der gnantin Affran offin bryffe bewyszen mochte ader selbsebende noch toder hand, ab sy dy czugnisze liden wolde, das or nach ores mannes tode an den funfhundert gulden gnugen solde. V. r. w. V. m. u. i.

No. 112 [Bl. 102v. No. 99].

Hans Goldener hat, weil ihm Hildebrand Dangsdorff in Erfurt widerrechtlich seinen mütterlichen Erbtheil an einem Weingarten vorenthalten hatte, ausgleichsweise eine Forderung eingeklagt, die Dangsdorff gegen Nicolaus vom Kig zustand. Auf Antrag des Vertreters des Beklagten ist dem Kläger aufgegeben, er solle vor der Antwort des Beklagten klarlegen, wie lange seine Mutter den streitigen Weingarten in ihren Geweren gehabt habe. Nachdem der Kläger seine Angabe gemacht, hat der Gegner noch den Beweis dafür verlangt. Goldener hat ein solches Begehren für ungerechtfertigt erklärt und nunmehr seine Antwort gefordert. In diesem Sinne entscheiden auch die Mgd. Sch.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Schepphin zcu Magdeburg.

U. f. g. z. E. b. l. f. Ir habt uns umbe recht gefraget in deszen worten: Hans Goldener clait zcu dryen hundert gulden, dy Nigkel vom Kig under om had, dy Hillebrandes Dangsdorffs sind von Erforte, darumbe das er om vorholdet wedir synen willen eynen funften teil eynes wingarten, der da ist gnant der Gispersloyben, das sin rechte muterliche anderstorben gud ist von syner muther, da von om ny keyn wille noch wedirstatunge gethan ist; den funften teil her werdert an II hundert gulden mynner X gulden, und bit antwert. Da ist geteylt: sinddemmale das dy bedirbe luthe da stehen und wullen antwerten, so benume Hans Goldener mogelich, wy lange sin muther dy gud in lehen und nuczlichin geweren gehabt had. Hans Goldener had benumet, sin muter habe es inne gehabt als vil, als sy zcu rechte bedarf. Curd von Windenberg frait noch rechte, wy das Goldener sal volkomen in rechte, das on recht gesche unde nicht unrecht, darnach wullen sy antworten. Hans Goldener frait noch rechte, sind der czid das er benumet had, als om geteylt ist, ab sy om nicht antwertin sullen, ader was recht sy.

H. sp. w. sch. z. M. e. r.: Sinddemmale das Hans Goldener zcu dryen hundert gulden clait, dy Nigkel vom Kig under sich had, unde had dy sache benumet, wurumbe das her zcu dem golde clait, so müssen om dy antwertere durch recht zcu synen clagen antworten, und her en darf on vor der antwerte keyne bewysunge thun. V. r. w. V. m. u. i.

No. 113 [Bl. 102v. No. 100].

Heinrich von Bunow, der Gatte der Tochter des Ritters Nicolaus Phlug, hat angefragt, ob sein Schwiegervater, der in krankem Zustande ohne Noth zum Nachtheile seiner Frau, als seiner einzigen Erbin, seine Habe verkaufe und vergebe, dazu befugt sei, oder ob ihn seine Frau daran hindern dürfe. Die Mgd. Sch. erklären Phlug für berechtigt, über seine fahrende Habe zu verfügen, sofern er noch so stark sei, dass er sie selbst mit seiner Hand von sich reichen und überantworten könne. (Vgl. III B. No. 117. 118.)

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Schepphin zcu Magdeburg.

U. f. g. z. Duchtige besundern guthe frund. Ir habt uns umbe recht gefraget in deszen worten: Wenne der gestrenge her Nigkel Phlug ritter mir, Heynrich van Bunow, syne tochter zcu eynen elichin wybe gegeben hat vor gecziten, und der had nicht mer erbin, wedir zcu lehene noch zcu landrechte, sundern alleyne dy tochter, dy her mir zcu eyner elichin gemaheln gegeben hat; des weszen ist zo belegen, das her in krankheit lange czit gewest ist und noch ist; der vorkouft ane nod unde vorgibt gelt und varnde habe, mynen wybe zcu schaden, dy sin neste erbneme ist; bin ich bericht, das her das in rechte nicht thun solle; meyne ich, sind her sich nu sulcher habe ussert ane nod mit vorkouffene und vorgebene in sulcher krankheit und czid, als her das nicht thun sal, myn wip sulle des in rechte nicht entgelden, und sy und ich von orer wegen als or vormunde mogen om des mid rechte weren, usgeschlossen mogelich selgerethe, daryn wir om ungerne halden wolden. Bethe ich uch, mich rechtes zcu berichtene, sind her in sulcher krankheit und weszen syne habe vorgibt und vorkouft, syner tochter, mynen wybe, zcu schaden, ab er das in rechte thun musze etc.

H. sp. w. sch. v. M. e. r.: Dywyle das her Nigkel Phlug alzo stargk ist, das her syne varnde habe selbir mid syner hand von sich reychen und weg antworten mag, zo mag her dy wol vorkouffin und vorgebin, weme her wil, und des en mag om syne tochter ader her von oren wegen nicht geweren ader dar ane hindern nach Magdeburgischim rechte. V. r. w. V. m. u. i.

No. 114 [Bl. 103 No. 101].

Vier Leute haben zu gesamter Hand für sich und ihre Erben eine Schuldurkunde ausgestellt. Einer von ihnen ist gestorben und von seinem Weibe beerbt worden. Die übrigen drei verlangen von der Witwe, dass sie als Erbin ihres Manneß den vierten Theil der Schuld bezahle. Die Frau weigert sich dessen, da sie die Verbindlichkeit nicht mit eingegangen sei und

die Gesamthänder sich untereinander beerben. Ihre Einwendungen werden indessen von den Mgd. Sch. verworfen und sie dem Begehren der Kläger nachzukommen für schuldig erklärt.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Schepphen zcu Magdeburg.

U. f. g. z. E. b. l. f. Ir habt uns umbe recht gefraget in deszin worten: Noch deszir ingeslossen copien der handfesten, als sich yrer vire darynne vorschrebin habin selbschuldig mit gesampter hand sye und ore erbin under yren sigillen, nu ist der virer eyner gestorbin und hat sin wib beerbit mit allen synen guthern von gabe wegen. Nu meynen dy drye, dy frauwe sulle von ores elichin wirtes, des todes mannes, wegen dy schult methe helfe gelden nach luthe der ingeslossen copien des houbtbryffes, darumbe das sy eyne erbnemynne ist synes gutes, nach der anczal des virden teyles. So meynt dy frauwe, sy habe dy schult nicht globt, unde eyne gesampte hand sulle dy ander beerbin, und nicht dy erbnemynne, und en dorfe der schult nicht gelden von orme gute, da sy or wirt methe begiftiget und begabit hat. Bethe ich uch, mich zcu berichtene noch luthe der handfesten, ab eyne gesampte hand dy ander beerbin sulle, das dy frauwe nicht gelden dorfe, darumbe das sy nicht globt hat, ader ab dy frauwe noch luthe des bryffes wissentliche schult gelden sulle, wenne sy eyne erbnemynne ist des gutes yres elichin wirtes, der sy da methe beerbet hat.

II. sp. w. sch. z. M. e. r.: Behelt dy frauwe alle ores mannes guther von gabe wegen, so ist sy ouch phlichtig, syne schulde zcu beczalen, und besundern sin anczal an dem bryffe, des abeschryft ir uns gesand habt, sindemmal das er sich erblich in dem bryffe mit den andern synen metelobener des kouffes an allen synen gutern vorschreiben und vorwillekort habin. V. r. w.

No. 115 [Bl. 103 No. 102].

Der Bischof von Naumburg beschwert sich als Gerichtsherr der Stadt unter Anführung eines auf Anfrage des Richters Nicolaus von Hondorff ergangenen Spruches (vgl. III B No. 108. 109) darüber, dass die Bürger, obwohl sie dem jedesmaligen Bischof schwören, sein Gericht stärken und nicht kränken zu wollen, sich neue Freiheiten angemasst haben und von ihnen nicht zu lassen gedenken. Die Mgd. Sch. erkennen, dass der Rath und die Bürger Naumburgs mit Rücksicht auf den von ihnen geleisteten Eid gegen den Willen des Bischofs keine neuen Gewohnheiten annehmen dürfen, die gegen das gemeine Recht verstossen.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

U. f. d. z. Ersamer gunstiger herre. Ir habt uns umbe recht gefraget in dissen worten: Als Nigklaus von Hoendorff, unser richtere zcu Numburg, vor geczyten rechtes derfarunge an uch gehabt hat in sachin, dy unser gerichte unde gerechtheit anlangen, gein unsern burgern zcur Numburg, ober sulche frage, als her uch gesaid hat, ir eyn recht unde orteil gegeben hat in sulchem lute: „Hir uff spreche wir scheppfen zcu Magdeburg recht: Sulche gewonheid, als dy von Numburg meynen zcu habene, das man ore burgere nicht inseczin sal, wanne sy beclaget werden unde bekennen der clage unde keynen burgen ader eygen haben, das ist weder gesaczte beschribene recht; unde haben sy des keyne bestendige briefe von heren unde fursten, der das gerichte vormals gewest ist adir noch ist, dar¹⁾ das clerlichin ynne usgedruckt ist, so mogen sy das vor eyne gute gewonheid keyn nymande derhalden; unde der brief, den on ore heren pflegen zcu gebene, wanne sy om hulden, das her sy lassen wil by alle oren fryheyten unde gewonheyten, kan on darczu nicht zcu hulfe komen, sinddemmal das ez sin gerichte antryft, das sy pflichtig sind zcu sterkene unde nicht zcu krenkene. Von rechtes wegen. Vorsigild mid unserm ingesigil.“ Umbe sulchin bruch unde schelunge meynte wir mit on zcu rechtes derkentnisse zcu gehen²⁾ unde haben das geboten uff des³⁾ gotzhuses man, dy mogelichin unserer sache richtere weren, darnach uff uch als uff unse scheidesrichtere, das sy alles uslahin, unde geben vor, sy wollen obir keyne ore gewonheid lasse derkennen, sundern sy wollen sy behalden weder uns unde eynen yczlichin ane rechtes derkentnisse. Unde haben syder der czyd andere thumme wyse vor sich genomen: sy heiszen dy oren dy luthe fahin unde lassen sy selbir fahen unde yn or beheltenisse seczen unde dy worgen unde stocken, sy richten uff orem rathusse ober fleischwunden unde kampfewunden, alles ane gerichte unde . . .⁴⁾ gerichtes wegen fordern sulle, unde geben vor, ez sy alles ore gewonheid, das wir uns zcu dem rechten nicht vorsehin; sundern wir meynen, das sulche sache, dy vorbrived synd, an unser gerichte gehoren, darumbe das sy uns alle jare jerlichin swerin uffinbar in der kirchin ane allen underscheid eynen sulchen eyd, des inhalden wir uch von begynne zcu ende methen senden, unde der zo von worte zcu worte heldet: „das wir unserm heren bischoffe Johannes unde synen gotshusz

¹⁾ Vorlage: das. ²⁾ Vorlage: geben. ³⁾ Vorlage: das. ⁴⁾ Die im Codex folgenden Worte „weder unsers richters willen“ sind wieder gestrichen. Mit ihrer Hülfe lässt sich die Lücke im Text weiter dahin ergänzen: „der ez von“.

getruwe unde gewere sin wollen, als lute orem heren von rechte sin sullen, unde syne stad Numburg getruwelichin wollen vorstehin, dem armen alzo dem richen, dem richen als dem armen, unde das nicht zcu lassene dorch lyb, dorch nyd noch dorch has, unde syn gerichte unde recht zcu sterkene unde nicht zcu krenkene, das swere wir, als uns got helfe unde alle heiligen.“ Von sulches eydes wegen, den sy uns zo sweren, meynen wir, das uns von on gar ungutlichin geschid, unde bethen unde begern von uch mit flisze hirober rechtes derkentnisse, sind unse burger uns eynen sulchin eyd thun, dar wedir sy wunderliche gewonheid setczen unde halden, dar methe sy nymand begenat had, unde keyne vorbrifte orkunde darobir haben; sundern von eynem unsern vorfaren haben sy eynen brief, der an eynen artikel alzo holdet: „Was der rad, der das jar siczd, tycht ader derdencket, das des heren unde der stad nucz ist unde fromen, wer das wederspricht, der sal czehin schog geben, halb dem heren unde halb uff das rathus;“ nu derdencken dy burger sulche wunderliche secze unde gewonheid weder unser gerichte [zcu] seczen, darczu sy doch ane underscheid eynen uffinbaren eyd sweren, das sy das stercke sullen unde wollen unde nicht krencken; meynen wir, das sy keynen sacz ader wonheid, ez sy umbe hergewete, gerade, erbe, ab das los storbe, ader andere gewonheid, sy synd bosse ader gud, von sulches eydes wegen weder gerechtheit unde gerichte secze ader behalden mogen von rechtes wegen, dy uns daran schedelichin gesyn mogen, sundern sy sullen dy gancz abethun, ader was darumbe recht sy.

H. sp. w. sch. z. M. e. r.: Der rad unde burgere zcu Numburg mogen von sulches eydes wegen, den sy uch alzo yrem heren gethan haben, neyn gesece ader gewonheid seczen ader machen, dy weder das gemeyne recht sind, umbe herwete¹⁾, gerade ader erbe, ab das los sterbit, sy thun danne das myt uwer willen unde vulbort, sinddemmal das das gerichte uwer ist. V. r. w. V. m. u. i.

No. 116 [Bl. 103v. 104. No. 103].

Hans von Bergow hatte Gottfried vom Hayne einen Weingarten verkauft und ihn und seine Erben damit belehnt. Nachdem Gottfried ohne Lehnserben gestorben, nimmt seine Tochter auf Grund des Lehnbriefes den Weingarten in Anspruch, während er nach Bergows Ansicht an ihn heimfallen soll. Seiner Meinung treten auch die Mgd. Sch. bei, weil in dem Lehnbriefe eine weibliche Erbfolge nicht ausdrücklich bestimmt sei.

Nach 1418 und vor 1450.

¹⁾ Vorlage: herwege.

Schepphin zcu Magdeburg.

U. f. g. z. E. b. l. f. Ir habit uns umbe recht gefraget in dessen worten: Ich hatthe vor gezcythen eynen vettern, gñand Gotfrid vom Hayne. Der koufte ab dem eddeln hern Hansze von Bergow, hern zcu Lobdeburg, eynen wingartin, gñand der Schetzel, umbe hundert Rynsche gulden und had den vorschreiben Godfride und alle sinen erbin, also ir vornemen werdet in abschrift des kouff- und lehinbryef, alzo haldene: „Wir, Hans von Bergow, herre zcu Lobdeburg, bekennen offinlichin in deszem offin bryefe vor alle den, dy on sehin, horen ader leszin, das wir vorkouft haben recht und redelichin Godfride vom Hain und alle sinen erben und ome denne gelegen haben eynen wingartin, gñant der Scheczil. Den haben wir om gegeben vor hundert gute Rynsche gulden, die her uns gar und gancz bezalt had, das uns wol genuget. Der egnante wingarte uns los gestorben ist von Fritschin von Slobin seligen. Den geloben wir dem egnanten Godfride vom Hayne und alle sinen erbin zcu geweren und zcu entwerren geistlichen und wertlichen alzo digke, alzo das nod geschid. Des zcu merer sichirheid und waren bekentnisse haben wir unszer ingesegil williclichen an dissen uffin brief gehangen, der da gegeben ist noch Cristi geburd tusend jar, virhundert jar, dornach in dem achczenden jare an unser liben frauwin tage der letzern.“ Nu ist der mergnante Godfrid, myn vettere, von todes wegen abgegangen ane lehinserben; sundern her had gelaszen eyne tochter, dy meynd, den wingarten mid rechte von sulcher vorschribunge wegen zcu habene, darumbe das der briff heldet, das der von Bergow den wingarten vorkouft und gelegen had Godfride vom Hayne und alle sinen erbin, und ouch darumbe, das her sich vorschreiben had, Godfride vom Hayn und alle sinen erben den wingarthin zcu gewerne und zcu entwerren geistlich und wertlichen, wy wol sy sin lehinserbe nicht ist. Dar kegin meynd der von Bergow, sind der wingarthe lehingud sy und Godfryd vom Hayn ane lehinserben vorscheiden ist, der wingarte sulle an on gevallen syn mid meren rechten, den an des gñanten Godfrides tochter. Hirumbe so bethe ich uch, mich rechtes zcu berichtene, ab der von Bergow von sulcher vorschrybunge wegen den wingarthin von rechtes wegen mynes vettern tochter musse volge[n] laszin ader nicht, ader was darumbe recht sy.

S. Sept.
1413.

H. sp. w. sch. z. M. e. r.: Nademal das die wingarte Godfride vom Hayn uff neynen zcinsz gelegin is, und her neynen son und lehinerbin gelassin had, so ist der wingarthe nach syme tode deme hern los geworden, und sin tochter had dar neyn recht zcu, nach-

demale das in dem bryefe tochter und megede nicht benand sint.
V. r. w. V. m. u. i.

No. 117 [Bl. 104. 105. No. 104].

Anna, die Tochter Nicolaus Phlugs und Gattin Heinrich von Bunows, ist wegen der Erbschaft ihres Vaters mit den Kindern ihrer Brüder und wegen des Nachlasses ihres ersten Mannes mit ihren eigenen Kindern, mit denen sie längere Zeit nach seinem Tode in gesamtem Gute sitzen geblieben ist, in Streit gerathen, den die Mgd. Sch. im einzelnen folgendermassen entscheiden:

1. Das Holz, das bei Phlugs Tode auf den Lehngütern ungehauen gestanden, soll dem Lehnserben zufallen und nicht als Fahrhabe zum Erbe gehören.

2. In einem früheren Rechtspruch (vgl. No. 118) war Anna als Phlugs Erbin das Eigen und die gesamte hinterlassene Fahrhabe zuerkannt. Trotzdem hatten sie Phlugs Enkel, ihre damaligen Gegner, dazu nicht kommen lassen, weil sie gegen eine Abschlagszahlung bei ihrer ersten Verheirathung der Anwartschaft zu dem Nachlass ihres Vaters entsagt habe. Anna hat dies bestritten und geltend gemacht, dass sie trotz vielfacher Bemühungen ihres Vaters sich nicht habe zu einem Verzicht drängen lassen, weswegen ihr Vater während seiner Lebzeiten auch mancherlei Vergabungen fahrender Habe vorgenommen habe (vgl. No. 113). Sie soll zu dem Eigen und der Fahrhabe, soweit sie nicht vergabt ist, bis auf das Hergewete besser berechtigt sein, als ihre Bruderkinde, die ihre angebliche Verzichtleistung nur mit dem Gerichtszeugniss nachweisen dürften.

3. Phlugs Enkel sollen die Anna angestorbene Fahrhabe, die sie ohne ihren und ihres Mannes Willen theilweise veräussert und aufgebraucht haben, zurückerstatten oder bezahlen.

4. Anna soll auch gewisse Klassen von beweglichen Gegenständen, zum grössten Theil Geradetheile, aus Phlugs Nachlass erhalten, da dieser als Witwer gestorben ist.

5. Annas Kinder erster Ehe sollen verpflichtet sein, ihrer Mutter die Geradestücke, die sie zum Zweck der Tilgung einer Schuld der Kinder verkauft hat, zu ersetzen, und ihr die Gerade, Morgengabe und Hofspeise, wie sie jetzt noch vorhanden ist, nicht dagegen in dem Umfange, den sie am Dreissigsten zeigte, ausantworten. Die Bestandtheile dieser einzelnen Vermögensmassen setzen die Mgd. Sch. näher auseinander. Doch soll die Wille der zur Gerade gehörenden Schafe, die während der ungetheilten Erbengemeinschaft der Mutter und der Kinder abgeschoren ist, zum Erbe gehören, und nicht der Frau folgen, da die Schafe aus dem Gesamtgut gefüttert seien. (Vgl. III. B. No. 113. 118.)

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Schepphin zu Magdeburg.

U. f. g. z. Duchtige bisundern liebe frund. Ir habin uns umbe recht gefroged in dessen wortin: Ersamen wyezen gunstigen frunde.

Als ich nest rechtes derfarunge an uch geschreiben hadte, als umbe mynen swehir Nigkil Phluge ritter, ab sich sulch holcz, das uff syme lenghute stunde ungehown, in erbrechte zcu varnder habe gehorte, des ir mich nicht undirwist habid, hirumbe zo thun ich uch wissen, das der gnante her Nigkel Phlug, myn swehir seliger, seder der zcyed von todes wegen abgegangen ist und had gelaszin sones kind, dy sich haldin von sunderlicher lenunge wegin zcu synen lehinguttern, als zcu slossern, forwerkin, hoffen, dorfener und was her dar ynne gelassin had. Derselbge her Nigkel had ouch gelassin eyne eetochter, dye ich zcu eyner elichen gemaheln habe. Dy meynd recht zcu habene alz eyn nest erbneme zcu aller varnden habe, dy her gelassin had; dy ist besser denne sechstusend guldin. Dar yn halden or des sones kindere und nemen vor, myn eliche gemahele, hern Nigkels tochter, solle abesture genomen haben vor sulchs or erbgefelle by orem ersten manne, als zcweihundert guldin. Darzcu spricht myn eliche werthin neyn, sye en wisse dar von nicht. Dorobir ist ouch eyn redeliche orkunde, das das yn der warheid also nicht en ist, also ir vornemen solled. Als das geschach, das man in der eestiftunge teydingen solde, dar was das der erste teiding, den her Nigkel Phlug seliger sine frund an mich lis brengen, das ich eyn geld nemen wolde vor sulche varnde habe, dy her hinder ym lize. Des en wolde ich, Heinrich von Bunow, nicht thun. Darnoch vorder, als dy estiftunge geschach und bestetiget was mid bylegene, dar leythe her mir mehir¹⁾ denne vir tage vor dy frund, das ich wolde eyne abesthure nemen von mynes wybes wegin vor sulche varnde habe, dy her hedte, unde wolde sines sones kinder umbeteydinget lassin, ab her von todis wegin abeginge. Des wolde ich, Heinrich von Bunow, nicht thuen. Also vorkoufte her und vorgab in der wyesze eyn teyls siner varnden habe, als ir in myner ersten frage wol vornomen habid. Nu her nu von todeswegin vorfallin ist, und myn elich wyp, sin tochter, sin neste erbneme ist zcu sulchir varnden habe, meyne ich, sie sulle dye von rechtis wegen nemen und des sones kindere sullen or dar yn nicht halden, usgeslossin so vil varnder habe, als zcu hergewethe gehord, und bethe hir ober zcu sprechene das recht, sind myn ewip sulchir abezcicht ores erbgefellis vor gerichte noch anders wur nicht getan had, ap sie icht von rechtes wegin by sulcher varnder habe blyeben solle, sint sie neyn spricht, und sie vorder keynen gezcug zcu er brengin solle, den sye in rechte lyden dorfe, sundern gezcug vor gerichte, dar sie sulche abzcicht getan hedte, adder was recht sy. —

1) Vorlage: nehir.

Vortmer bethe ich uch, mich zcu berichtene: Dy selbin hern Nigkels Pfluges seleges, mynes swegers, sones kindere, dy sich undirwunden haben slossere, dorfere, vorwerke und darynne alle varnde habe, dy zcyhen zcu on lute und thun vaste kost uff sulche varnde habe mynes wybes, dy eyn recht nest erbneme darzcu ist, als ich meyne, ane oren willen und ouch ane mynen, als ores vormunden. Hirobir bethe ich recht zcu sprechene, sint hern Nigkels seliges sones kindere sulche varnde habe, dar myn wyp eyn recht erbneme zcu ist, ane oren willen vorzceren, ab sy or dy icht noch¹⁾ der vorderunge gelden sullen, und ap sy vorder ouch keyne varnde habe, dy mynes wybes ist, vorgebin, vorkouffen, vorzceren sullen mid²⁾ selgerethe, begengnisse zcu machene ader mid ander zcerunge ane mynes wybes willen, wissin und volbord, als eyns nesten erbnemen, ader was dorumbe recht sy. — Vortmer bethe ich uch, mich rechtes zcu berichtene, sind her Nigkel Pflug, myn sweger seliger, von todes wegen abegegangin ist und nicht eyn wyp hinder om gelassin had, frauwin gerechtikeid zcu nemen, ab nicht desse nochgeschreiben stugke sich in rechte in varnde habe zcyhen und zcu dem erbrechte gehören, also alle hilgethum, alle gold und silber, gewracht ader ungewracht, alle geld, pherde, reysig, stute, folen, agkerpherd uff allen slossern, vorwerken und dorfern, rynder, swyn, czegen, bogke, gensze, honer, enthin, alle schaff, alle getreyde uff dem velde, yn der schunen, gedroszchin ader ungedroszchin, nichts usgeslossen, alle how und stro, holcz, alle getrengke, alle bettegewand, alle zcinsze, der her den zcinstag derlebed had, alle geküche gerethe und brufesze und andere gefesze, alle vische in den tychen, alle schuld, dy da uszen stad, dy man om schuldig blebin ist, alle tyszsche, stuele, sedeln, bengke, alle kisten und kasten, alle fleyschs, dorre ader gesalczin, alle kannen und ander trengkefese und alle andere bewegeliche guther, wy dy namen haben, ader was dorumbe recht sy. — Vorder bethe ich, mich rechtes zcu berichtene: Dy selbe myne eliche gemahle hadte vor eynen man. Der bleb in dem strite zcu Behemen. Dye had seder der zcyd mid oren kindern mid on in geweren gesessin und dy kindere gevormundet. Yn des had sy vorkouft eyn teyls orer gerade, also eyne fassunge von drissig marg silbers und ander gerethe, und had darmethe der kinder schuld gegulden. Und dy schaff, dye in ore gerade gehören, habin sy gehalden und gefuterd von der kinder habe und ouch us der frauwen lipgute. Nu dye wulle, die von den schaffen geschorn ist, meynd myne frauwe, die sich von oren kindern scheiden wil, solle or volgen, unde sye wil nemen ore gerade, muszteil, gehovete

1) Vorlage: nocht. 2) Vorlage: und.

spysze und morgengabe, als sich das gebored. Hirumbe bethe ich uch, mich rechtes zcu berichtene, ab sie nemen sal nu in der scheidunge dy habe, dy or gebored, als sy dy itczund vindet, ader alzo, alse sy zcu der zeyd was, alse ore man uszebleib, und die kindere sulche ore habe gelden sullen, und weme dy wulle volgen sal, alse obin berurd ist, und lutterd ouch wol, waz zcu musztel, gehovete spysze und morgengabe gehord, wenne mir macht darane ist belegen.

H. sp. w. sch. z. M. e. r.: Das holcz, das uff uwers swagers, hern Nigkel Phluges, lehingute ungehauwen stund, don her starb, das en hord zcu der varnden habe zcu erbrechte nicht, sunder das gehord deme, dem¹⁾ das holcz nach lehinrechte noch synen tode geboren mag. V. r. w.

Vordmer sp. w. v. r. uff die ander frage: Was Nigkel Phlug gutis gelaszin had an eygen und an varnder habe, die zcu herwede nicht en hord, die her in gerichte nicht vorgeben had ader in der stad, dar es craft und macht had, dy had her geerbid uff syne tochter mid besseren rechten, wen sines sones kinder or dy vorendhalden mogin, ab sie vor gerichte in der stad, dar es craft had, zcu yres bruder kinder hand yres vaterlichin erbes und angefelles nicht vorzcegen had ader gelobid zcu vorzcygende. Und des en mogen sy or anders nicht zcubrengin, wen mid gerichtes zcugnisse, ab sy dy abeczicht hedte getan, sintdemal das sy darzcu neyn spricht und anders keyne geczugnisse lyden wil. V. r. w.

Uff dy dritte frage sp. w. v. r.: Das er Nigkel Phluges sones-kindere sulche varnde habe, die uwerin wybe von orem vater anerstorben ist, nicht vorgebin ader vorkouffin ader vorczeren ader selgerete ader begengnisse thuen und machin mogen ane uwerin und uwers wybes willin unde volbord. Wen das musz yo mid der nesten erben willen und vulbort geschen. Und hetten sy das dar boven getan, des weren sy uch pflichtig weder zcu schigken ader mosten uch das gelden nach uwer werderunge ader mid oren eyden dy werderunge mynneren und denne also gelden. V. r. w.

Uff dy vyerde frage sp. w. v. r.: Sintdemal daz hern Nigkel Phlug ane husfrauwen gestorben ist, so ist alle sin gut, das her gelassen had, an uwer wyp, sine tochter, gestorben, by namen: heilighethum, das in der kirchin nicht en ist, alle gold und silber, gewracht und ungewracht, alle geld, alle rindere, alle pherde und stute und folen und agkerpherde uff alle sinen slossen, vorwerken und dorfern, uzgenomen das beste pherd gesadelt, das mit dem besten harnsche zcu eynes mannes libe und anderm gerete zcu herwede horet, rinder,

¹⁾ Vorlage: der.

swin, czegen, bogke, gensze, hunere, enthyn, alle schaff, alle getreyde uff dem velde, das mid sinen phluge und korne besetget und beerbeid ist, und das in den schunen ist, gedroszchin ader ungedroschen, nictes uzgessin, alle how, stro, holcz, alle getrenke, alle bettwand, alle zcinsze, der her den zcinstag obirlebit had, alle kochengerethe und browgefesse und ander gefesse; vische in den tychin gehoren den erbin nicht, sie en weren denne gefangen und in den hudefassen gewest by sinen lebinde; ¹⁾ alle schult, dy man ym schuldig ist, alle tysche, stule, sedeln und bengeke, dy nicht nagelfast sint, alle kisten und kasten, alle fleisch, dorre ader gesalczin, alle kannen unde tringgefesse und alle bewegeliche gute, wy dy namen haben. V. r. w.

Uff dy funfte frage sp. w. v. r.: Had uwer wip seder der zcyd, das ire erste man in dem stryde zcu Behemen gebleben ist, mid synen und yren kindern in den gesampften gutern gesessin umbeteylt und sie dar ane gevormundet, dy wulle, dy bynnen der zcyd von den schaffin geschoren sint, die gehort zcu dem erbe, sintdemale das dy schaff us dem gesampften gute dernernd sind. Und also sich nu dy selbe uwer eliche husfrauwe von den kindern gescheyden had, so nympt sie nu alle yre rechtikeid an morgengabe, muszteyle unde gerade an allen guttern, dy dar nu sind, also sy dy solde genomen haben na dem drittegistin, da yr man starb. Had aber uwer frauwe ore fassunge dorch orer kinder willen vorkouft unde ore schulde dar mete bezald, so muszen dy kinder or darumbe wedirstatunge thun und or dy gelden. V. r. w.

Vortmer als ir bethid, uch zcu luttren, was zcu mustele hort, daruff sp. w. v. r., das zcu muszteile hord alle gehovende spysze, die nach dem drittigistin obirlebin ist in iczlichem slosse und vorwerke ores mannes, wur er das gelaszin had bynnen synen geweren, also mesteswin, gesalczin fleisch, drogefleisch, mel, malcz und brotkorne, kese, botter und alle liffnar, die der man gezcuged hadte zcu siner behuff; und uwer wib mus die hovende spysze mid oren kindern teylen, also nach dem drittigisten solde getan haben. V. r. w.

Vortmer umbe dy morgengabe sp. w. v. r.: Zcu der morgengabe horen alle veltpherde und rinder und zcegin und swin, dy vor den herten gan, und thunete und tymmer. V. r. w. V. m. u. i.

No. 118 [Bl. 106 No. 105].

Der Ritter Nicolaus Phlug hatte sein gesamtes Gut nach dem Tode seines ältesten Sohnes Thamme in fünf Theile zerlegt, von denen er einen

¹⁾ Am Fusse der Spalte steht mit Bezug hierauf von anderer Hand der Vermerk: ab fysche, dy in den tychen, gehoren czu erbe ader dem lehen folgen.

für sich bestimmte und die anderen vier seinen Söhnen Otto, Hans und Heinrich und den Kindern seines verstorbenen Sohnes übergab; und zwar sollten sie jeder ihren erlostten Rittersitz nur während der Lebenszeit ihres Vaters innehaben und waren deshalb auch nicht damit belehnt, aber die empfangene Fahrhabe für sich behalten und frei darüber verfügen dürfen. Die drei Söhne verstarben dann auch vor dem Vater, Hans mit Hinterlassung von Kindern, so dass Nicolaus das ihnen übertragene Gut wieder in Besitz nehmen musste. Nach seinem Tode haben nun seine Enkel unter der Behauptung, sie und ihre Väter hätten mit ihm ungesondert im Gesamtgute gesessen, seinen gesamten Nachlass für sich beansprucht. Phlugs Tochter Anna, Heinrich von Bunows Ehefrau, dagegen hat ihre Rechte auf seine Fahrhabe geltend gemacht, da ihre Brüder sämtlich von ihrem Vater ausgeradet und abgeschichtet worden seien. Die Mgd. Sch. entscheiden bezüglich des Erbes zu Annas Gunsten, falls sie selbdrift die erfolgte Ausstattung ihrer Brüder durch den Vater nachweisen könne. (Vgl. III. B. No. 113. 117.)

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Schepphin zcu Magdeburg.

U. f. g. z. Thuchtige bisundern gute frund. Ir habit uns umbe recht gefraget in dessen wortin: Ersamen wyszin guten frunde. Als ich umbe mynes wybes gerechtikeit an uch derfarunge geschrebin habe, dar obir ir mir uzrichtunge getan habid, das ich uch sere dangke. Nu haben myne swegere, hern Nigkel Phluges seliges, myns swehers, sones son mid oren hulfern kein mir und mynen wiebe gar wunderlich vornemen, das ir yn desser schrift werdet vornemen, und bethe uch, mich rechtis zcu berichtene. Her Nigkel Phlug seliger, myn sweher, hadte vyer sone. Der eyne was gnant Tamme; dem gab her eynen rittersiczd, gnant Czebeker, mid syner zcugehorunge und gab dem eyn elich wyp, dy ym evenbortig was; der liesz her eyn lipgut machin, dar an sy sich noch heldet; mid der zcugete her vyer kinder, dy noch lebin. Der obgnante Thamme ging abe von todes wegin. Also blebin syne kinder yn ores vater gutern, dy om syn vater, her Nigkel, gegeben hadte, so lange das her Nigkil Phlug mid rathe syne sone anders sunderte und schichtigete, als ir vornemen sollet. Her teylte alle syn gut in funf teil und lyesz syne sone, dy dry, dy noch lebeten, mid des sones kindern loszen; wen dy sones kinder Czebeger, den rittersiczd, wedder zcu teyle lyszen gehen, darumbe das sye mid oren vettern folge an den lehingutern an ores vater stad, ab sich das geborte, haben mochten. Und her Nigkil zcouch eyn teil gutes uz, das her zcu syner narunge selbist halden wolde. Alse nu die sone also losten, da gevil hern Otten, den ritter,

dy burg Wildenfels mid orer zugehorunge; dem gab her eyn eewyb; dy saszen dar mid oren gutern und hadten mid orer varnder habe macht zcu thune und zcu laszene. Darnoch gevyel Hansze, syme sone, der rittersicz Zschocher mid syner zugehorunge; dem gab her ouch eyn eewyp; der hadte ouch sin sunderliche gut. Darnoch geviel Hentzen, dem jungesten, das slos zcum Hayn mid syner zugehorunge; dem gab her ouch eyn elich wyp; der hadte ouch sin sunderlich gut. Und Thammen kindern gevyel Zcebegker, das sy vor hadten; dy hadten ouch or sunderlich gut. Alzo das or yczlicher sunderliche kost und thun hadte uff synem gute, das om befallen was, ane des andern insprache; und or yczlicher hadte uff syn gewin und vorlust syner varnden habe macht, ane des andern insprache darmete zcu thune und zcu laszene; sundern dy sicze, dy sie hadten, des solde iczlicher gebruchin, der om gefallen were, dywyle her Nigkel, or vater, lebete; sundern noch synen tode solden sie sich denne dar us teilen und ouch us deme, das her Nigkel lysze; aber us der varnden habe, dy or iczlicher hedte, sy hedte om her Nigkel gegeben ader her hedte sye selbst derworbin, dy solden sie nicht teilin, sunder or iczlicher solde das syne behalden; und dy sone hadten ouch keyne lenunge by ores vater lebende an keynen lehingutern. Darnach ging Hans abe von todes wegin und lys kindere. Her Otte und Hentze dy blebin in dem strytc zcu Behemen; ore wyber nomen us oren gutern gerade, muszteil, gehovete spysze und morgengabe. Dar musten sich her Nigkel, myn swehir, der lehinguter weder underzczyhen, dy her sedder synes sones kindern had lihen laszen also gedinge, wenne her dy gut bis an synen tod in besiczung hadte. Nu meynen myne swehir, her Nigkels sones kinder, ore vetere haben gesessen mid her Nigkel Phluge in gesampten gutern ungesundert. So meyne ich, Heinrich von Bunow, sint her Nigkel syne sone also mid eyn teils syner varnden habe und den siczen, das da lantwissintlich ist, von om gesundert had, also obin berurd ist, es sy eyne abesunderunge, und sulche varnde habe, dy her Nigkel Phlug gelaszin had, solle sin gefallen uff Annen, myn elich wyp, und nicht uff sines sones kindere. Hirumbe bethe ich uch, mich rechtes zcu berichtene, sint her Nigkel Phlug, myn sweher seliger, syne sone by synen lebin von om mid eyn teils syner varnder habe und den siczen, dy iczlichem gevyelin, darinne sie or eygen kost und thun hadten, also beschichtiget und abgesundert had, ab das eyn abesunderunge und usradunge gesyn kan; und ab nu synes sones kindere solcher abesunderunge vorsachen wolden, das doch landwissintlich ist, wy nu myn frauwe das zcu on gezcugen solle, das sulche sunderunge geschen ist, selbdritle fromer

lute, ader wy vil gezeugin sy darzu in rechte darf; das ir mich des in rechte entscheidet.

H. sp. w. sch. z. M. e. r.: Kan uwer frauwe das erwisen selbdritte fromer lute, fulkomen an oren rechte, dy man von gezeuge nicht vorlegen mag, das ore vater synen sonen mid sotanen gesitzen von sich gesaczt had, als uwir frage uswiset, und on syne varnde habe gegeben had, und haben dy sone eyn iczlich darynne syne sunderliche kost gehad, so mogen synes sones kindere keynen teyl nemen an ores eldervather guthe in orer vater stad. Sunder wes juwes wybes vater an gute gelaszen had, das zcu erbe gehort, das had her geerbed uff syne tochter, uwir frauwe, mid besseren rechten, wen synes sones kindere sie daran gehindern mogin. V. r. w. V. m. u. i.

No. 119 [Bl. 106v. 107. No. 106].

Die Rathmannen von Sarow hatten Jacobus Auriga unter Zetergeschrei in Naumburg vor Gericht gebracht und ihn bezichtigt, er habe Briefe ihres Herrn und ihrer Stadt gefälscht und habe sich dazu auch ohne Zwang bekannt. Auriga hatte auf die Anschuldigung weder mit ja noch mit nein geantwortet, sondern hatte fragen lassen, ob sie ihn übersiebenen dürften, obwohl er nicht auf handhafter That ergriffen sei, und sie alle aus einer Stadt seien. Die Mgd. Sch., die der Rath von Naumburg um Rechtsbelehrung gebeten, hatten anfangs die übersandten Schriften zurückgeschickt, da sie „den Grund des Falschs“ daraus nicht zu erkennen vermöchten, und hatten weitere Aufklärung über den Sachverhalt durch Richter und Schöffen verlangt. Nachdem sie solche Unterweisung „von Gerichtswegen“ erhalten, verstatten sie den Angeklagten, da er nicht als handhafter Missethäter betroffen sei, zum Beweise seiner Unschuld; und zwar soll er sie selbsiebt beschwören, da er mit so vielen Zeugen angesprochen sei.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Schepphin zcu Magdeburg.

U. f. g. z. E. l. b. f. Ir habit uns umbe recht gefraget noch dessen wortin: Anlage der von Sarow nach orteilyn, der eyns gelegid had Jacobus Auriga vor sich, das ander dy von Sarow uff ir recht, haben uch gesand der rad von Nuemburg, dorobir recht zcu sprechene. Schribed yr, das ir umb das falschz des grundes nicht vornemet, sundern berind: „schrybed uch richter und schepphin, wie es umb dye sache¹⁾ gelegen sye“ etc. Thun wir uch von gerichtes wegen vorlouffunge der sache wyszen, das dy von Sarow ore gesworen rad-

¹⁾ Vorlage: sulche.

manne geschigket haben, vorderunge zcu thune von orer stad wegin umbe falschz, das Jacobus Auriga getan had, und haben den vor gerichte gebracht mid zcethergeschrey czwer und eyns, das her sy eyn felscher ores hern und orer stad und habe gefelschid bryefe. Noch sulchem geschreye habin sy ore clage vor gerichte zcu om gesaczd, alse ir hirnoch vornemed¹⁾: Dy von Sarow clagin umbe falschz, das Jacobus Auriga gethan had, das her unbetwungen bekand had, das sy zcu om brengin wullen, wy recht ist. Der schult vorantworte her vor gerichte nicht myd jo noch myd neyne, sundern her fragete ortels noch rechte in deszem luethe: Jacobus Auriga fragid noch rechte, sind her in handhafter tad nicht begriffen ist und sie alle von eyner stad sind, ab sy on obirsebene mogen noch Magdebur[schem] rechten, ader was recht sy. Dy von Sarow fragen noch rechte, wen her falsch getan had, den sy under on haben, das sy on obirkomen wullen, als recht ist, unde wollen deme folgen, ab sie icht dar by blybin sullen, ader was recht sy. Der zweier orteil noch vorlouffunge der sache bethe wir uch recht und lutterunge dor obir zcu sprechene.

H. sp. w. sch. z. M. e. r.: Sindemal das Jacobus Auriga in handhafter tad umb das falschz nicht begriffen ist, so ist her des neger zcu entgende. Sunder als dy gesworne radmanne von Sarow zcu om umbe das falschz clagin, das sy zcu om brengen unde obirsebenen wullen, so musz her des selbsebende mid unbesprochen bederven luten uzgehin und unschuldig werdin. Und das sy alle us eyner stad sint, dy on obirseben wollen, das kan dar an nicht gehindern. V. r. w. V. m. u. i.

No. 120 [Bl. 107 No. 107].

Ein Jude hat Hans Glogaw auf Grund eines Briefes belangt, in dem dieser sich zur Zahlung einer Schuld verpflichtet hatte, wofür sein Vetter Wenzeslaus von Glogaw die Bürgschaft übernommen hatte. Hans hat die an der Urkunde hängenden Siegel als das seinige und das seines Veters anerkannt, hat aber eingewendet, dass sie ohne ihr Wissen an den Brief gekommen seien, und begehrt, sich und den Bürgen selbdritt von der Verbindlichkeit loszuschwören. Der Jude hat dies auf Grund einer Klausel des Briefes für unstatthaft erklärt und verlangt, falls diese Festsetzung nicht berücksichtigt zu werden brauche, dass wenigstens jeder der beiden Verpflichteten sich selbsiebt befreien müsse, da er den Brief von seinem verstorbenen Vater überkommen habe. Die Mgd. Sch. entscheiden dahin, dass es eines Beweises nach todter Hand

¹⁾ Vorsage: vornemed.

nicht bedürfe, sondern dass sich Hans und Wenzeslaus durch ihren Eid selbdrift der Ansprache entledigen könnten. (Vgl. III. B. No. 92. 121. 122.)

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, nach 1417.

Schepphin zcu Magdeburg.

U. f. g. z. E. b. l. f. Ir habit uns umbe recht gefraget in deszen worten: Eyn jode von Lipczik langet an zzwene mynes heren burgere zcu Nuemburg umb eynen brief, darinne sich eyner selbschuldig vorschreiben had, der andere also eyn borge des briefes, des schrift also heldet: „Ich, Hans Glogaw, burger zcu Nuemburg, selbschuldiger, und alle myne erben und ich, Wenczslaw von Glagow, burger zcu Nuemburg, burge, bekennen offintlichen in deszin briefe vor allen guten luten, das wir schuldig sind und gelden sullen mid gesampter hand rechter schult Junger und Kanolde, joden, zcu Nuemburg gesessin, yren elichin werthin und alle yren erbin, und wer deszen brief ynne had mid der egnanten joden guten willen und wissin, sebin alde schog groschen Friberger muntze, der dry eynen nuwen groschen gelden schildichter. Desze vorgnante summe groschen die globen wir den egnanten joden gutlichin zcu bezcalene uff senthe Jacofftag, des heiligen zzwelfboten, der nehest komende. Gesche des nicht, so globen wir den egnanten jodin zcu iczlicher wochin yo uff iczlich schog groschen czwene gute pheunnige geben zcu gesuche, dywyle dy vorgnante summe groschen nicht bezcalt wirt, der dry eynen groschen gild. Und wir egnanten selbschuldigen und burgen sullen und wullen dis obgnante gelt, hauptgut und wucher, botenlon, bryefegelt, nachreysze und zcerunge, was des wirt ader wurdin were, leysten und bezcalen mid bereiten gelde ader guten phanden, da den joden wol an genuged, unvorsprochlich geistlichs ader wertlichs gerichtes, zcu Nuemburg in der stad ader in seben milen darumbe, zcu welche stad sy uns manen. Daran sal nicht hindern hern dinst, bethe noch geboth, und keynen fund dar in zcu findene, der den egnanten jodin schedelich mag gesyn zcu oren vorgnanten gelde, ys sy geistlichs ader wertlichs gerichtes. Deszen briff sal nymant ussweren noch usczyhen noch keyne vorguldene schuld brengin, dywyle dy joden deszen bryef innehaben. Were ouch, ab sich word ader ingesigil dy[s]es brifes keynes sich vorrugte, gebreche ader zcubreche, ader ab keynerley vorgecznis¹⁾ ader gebrechnis were an dessen bryef ader ingesigil, das sal den gnanten joden nicht schedelich syn zcu oren vorgnanten gelde bye unsen guten truwen. Des zcu orkunde und

¹⁾ Vorlage: vorsecznis.

merer sichirheid, das alle desze vorgeschrebene rede, stugke und artikele deszes briefes stete und ganz und unvorbrochlich von uns sullen gehalten werdin, habe ich, vorgnanter Hans Glagaw, selbschuldiger, und ich, vorgnante borge Wenczslaw von Glagaw, unser ingesigil mid unserm guten willen und wissin gehangen an deszen offin bryef, der gegeben ist noch Cristi gebord vyerzehnhundert jar, darnach in dem sebezenden jare am nehesten fritage vor senthe Donati tage, des heiligen bischoffs.“ Und der brief ist dem jodin von syme vatre ankomen. Nu spricht Hans Glagaw, der selbschuldige, her bekenne syns ingesigels, und das andere ingesigil sy synes vettern; aber die ingesigel sint ane yre wissen an den brief komen; und Hans Glagaw, der selbschuldige, meynd so den brief selbdritte uszcuzihende, und had syne borgen ingesigil mid synen eyden darvon zcu brengene, das der jode nicht zcu geben wil. Sundern der jode meynd, sint der selbschuldige und borge der ingesigel bekennen, sy sullen den bryef halden und nicht om abesweren von sulcher vorschribunge wegin, als der bryef uswiszed, nemlichen an dem artikele: „dissen brief sal nymand uszczihen noch ussweren noch keyne vorguldene schult zcubringin, dywyle dy joden deszen brief inne haben“ etc. Were aber sache, das dy recht den artikel nicht zcu haldene zcu geben, zo meynd der jode, das der selbschuldige und burge, iczlicher besondern, sin ingesigil selbsebende uszczihen sal, und nicht der selbschuldige alleyne selbdritte, dorumbe das der bryef den joden von sinem vatre ankomen ist, der vor langen zcythin vorstorben ist. Hirumbe bethe ich uch, mich rechtis zcu berichtene, [ap] der selbe jode von sulcher vorschribunge wegin, als in dem bryefe berurd ist, den brief halden muszen, ader wy sy den brief von dem jodin in rechte bringin sullen, iczlicher selbdritte ader selbsebende, ader was darumbe recht sy.

G. August
1417

H. sp. w. sch. z. M. e. r.: Wullen Hans von Glagaw und Wenczslaw von Glagaw ore ingesigil abesweren und uszczyhin von dem bryefe, das es mid oren willen dar nicht ankomen sy, das musz eyn iczlicher thun selbdritte, und Hans von Glagaw, der sachwaldige, en mag synes burgen ingesigil nicht abezcyhen und gesweren. Sunder dy borge muste das selbe thuen. Und das es in dem bryefe uzgescheiden ist, das man das nicht thun solde, das kan dar nicht zcu hindern. Und sy en dorfin der ingesigel ouch nach toder hand selbsebinde nicht abezcyhen von des wegin, das der jode spricht, der bryef sy om von synen vatre ankomen; sunder selbdritte mogen sy das thun, als vorgeschrebin steyd. V. r. w. V. m. u. i.

No. 121 [Bl. 108 No. 108].

Hans Glogaw ist von einem Juden um Zahlung einer Schuld angesprochen worden, über die er zusammen mit Matthias Wilken einen Schuldbrief zu gesamter Hand ausgestellt hatte. Er hat sein Siegel unter der Urkunde anerkannt, aber die Befriedigung des Klägers trotzdem deshalb verweigert, weil das Siegel seines Mitschuldners nicht an dem Briefe hänge. Die Mgd. Sch. erklären die Erhebung dieser Einrede aus der Person eines Dritten für unzulässig und Glogaw für verpflichtet, seine verbriefte Verbindlichkeit zu erfüllen. Wilken dagegen soll bei einer etwaigen Ansprache aus der Urkunde nur so, wie auf eine Forderung aus einem schlichten Gelöbniß zu antworten brauchen. (Vgl. III. B. No. 92. 120. 122.)

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, nach 1413.

Schepphin zcu Magdeburg.

U. f. g. z. E. b. l. f. Ir habit uns umbe recht gefraget in dessen wortin: Vortmer bethe ich uwer erbarkeit, mich rechtes zcu berichtene. Derselbe jode langet an den mergnanten Hansze Glagow mid eynem briefe, des inhaldunge in sulchim lute zo ist: „Ich, Hans von Glagaw, und ich, Mathies Wilken, burger zcu Nuemburg, selbschuldigen, und alle unsze erbin bekennen offintlichen in dezem briefe vor allen guthen luten, das wir schuldig sint rechter schult und geldin sullen mid sampter hand Junger jodin und Kanolde, oren elichin wirtin, juden, zcu Nuemburg gesessin, und alle oren erben acht Unghersze gulden gutes goldes und rechtis gewichtis und vyer alde schog groschen Fribergescher muntze, der dry eynen nuwen schildichten groschen gild. Und uff die egnante summe gulden und uff die egnante summe groschen globen wir den egnanten jodin zcu iczlicher wochin yo uff iczlichin gulden und yo uff iczlich schog alder groschen dry nuwe phennige geben zcu wucher, dy eynen aldin groschen geldin, dy wyle dy egnanten guldin und dy egnanten summen groschen nicht bezalt sint. Und wir egnanten selbschuldigin sullen und wullen dy vorgnanten gulden und die egnante summe groschen und den obgnanten wucher, botenlon, bryefegeld, nachzerunge, was des wird ader wurden were, leystin und bezalin mid reyten golde und gelde ader mid guten phandin, dar dem joden wol an genuget, unvorsprochlichen geistlichs ader wertlichs gerichtes, zcu Nuemburg in der stad ader in drien milen darumbe, in welche stad sy uns manen. Daran sal nicht hindern heren dinst, bethe noch geboth und keynen fund darin zcu findene, der den joden schedelich mag gesyn zcu oren vorgnanten golde und gelde. Und wir vorzeyhin uns alle der were und hulferede, die uns mochten zcu hulfe komen und den egnanten jodin zcu

schadin zcu oren vorgnanten golde und gelde, is sye geistlichs ader wertlichs gerichtes. Dessen bryef sal nymand uzczihen noch ussweren noch keyne vorguldene schult brengen, dy wyle on dy jodin innehaben. Were abir keynerley vorgessenis ader gebrechnis ader wurde an deszem bryefe und ingesigel, das sal den juden nicht schedelich syn zcu oren obgnanten golde und gelde by unsen guten truwen. Des zcu orkunde und merer sicherheid, das wir alle desze vorschrebene rede, stugke und artikel disses bryefes stete und gancz und unvorbrochlichen sullen und wullen halden, haben wir obgnanten selbschuldigin unszer ingesegel mid unserm guten wissin und willen gehangin an deszin offin bryef, der gegeben ist noch Cristi geburd vyercezhinhundert jar, darnoch in dem dritczenden jare an dem nesten mantage nach senthe Walpurgin tage, der heiligen jungfrauwin.“ Nach sulches bryefes luthe nympt Hans Glagaw vor, der brief sy nicht volstendig, dorumb das Mattis Wilkens ingesigel, der sich selbschuldlichin mid om vorschreiben had, an dem bryefe nicht en ist, und darumb solle her on mid dem bryefe nicht vordern. Darkeyn meynd der jode, sint Hans Glagaw sin ingesigel an den briff gehangin had, mid dem bryefe und ingesigel hed her on manet, nu sy sich semplichin vorschreiben haben, her sulle om usrichtunge thun noch inhaldunge synes briefes von sulcher vorschribunge wegen, als der brief in eyne artikel berurt: „Were abef vorgessenis ader gebrechnin ader wurde an deszem brief und ingesigel, das sal den jodin nicht schedelichin syn“ etc. Hirumb bethe ich uch, mich rechtes zcu berichtene, sind Hans Glagaw des ingesegels an dem bryefe bekennet, ab her von rechtis wegen haldin sulle nach siner inhaldunge, sint doch des andern ingesigel daran gebricht, ader wy der den bryef von dem joden bringen sulle, ader was dorumb recht sy.

8. Mai
1413

H. sp. w. sch. z. M. e. r.: Is Matthis Wilkens ingesigel an dem bryefe nicht, so en darf her zcu dem bryefe nicht hoger antworten wen also to eynem schlechten andern gelobete, bekennen ader vorsachin. Und Hans von Glagaw, des ingesigel an dem bryefe is, en mag den bryef da mete nicht vornichtigen, das Mattis ingesigel dar nicht an en ist. Sunder bekennet her des bryefes und synes ingesigels, so mus her halden ader muste den bryef von dem joden bringen mid beczalunge adir andern sachin, dar man eynen bryef mete vorlegin ader usczihen mag. V. r. w. V. m. u. i.

No. 122 [Bl. 108 v. 109. No. 109].

Hans Glogaw hatte gegenüber der Ansprache aus einem Schuldbrief, der angeblich im Jahre 1515 (?) ausgestellt ist, den Einwand erhoben, dass die Ver-

schreibung, auf die der Jude seine Klage gründe, einen Fehler enthalte, da sie, statt von 1515, von 1500 datirt sei¹⁾, und hatte aus diesem Grunde die Zahlung der Schuldsomme verweigert. Der Jude hatte das für unstatthaft erklärt, da auf Grund einer Klausel der Urkunde in ihr sich etwa findende Mängel ihm nicht entgegengesetzt werden dürften. Die Mgd. Sch. entscheiden jedoch zu Gunsten Glogaws und verpflichten ihn nur dazu, auf die Schuldigung wie auf eine schlichte Klage zu antworten und im Falle seines Bestreitens sie durch seinen Eineid zu widerlegen. (Vgl. III. B. No. 92. 120. 121.)

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, nach 1415.¹⁾

Schepphin zcu Magdeburg.

U. f. g. z. E. b. l. f. Jr habit uns umbe recht gefraged in deszen wortin: Vorder bethe ich uwir erbarkeid, mich rechtes zcu berichtene. Derselbe jode langet den selbin Hans Glagow an vorder mid eyne bryefe, des inhaltunge so heldet: „Ich, Hans von Glagaw, burger zcu Nuemburg, selbschuldiger, mid alle myne erben bekennen, das wir om schuldig sint rechter schulde und geldin sullen mid sampter hand Junger jodin, gesessen zcu Nuemburg, syner elichin wertin und alle oren erbin dry alde schog groschen und funfzehin alde groschen, und globin on, den gnanten jodin, zcu gebene zcu iczlicher wochin yo uff eyn ald schog groschen zcwene phennige, der dry eyne alden groschen geldin, geben zcu gesuch, dywyle das das vorgnante geld nicht bezald wert. Und wir sullen und wullen das vorgnante geld, beyde, hauptgut und wucher, bryefegeld, botengeld und zcerunge und nochreysze, was das wirt ader wurden were, leysten und bezalen mid bereyten gelde ader guten phanden, da den jodin wol an genugit, wenne sy uns darumbe manen zcu Nuemburg in der stad ader in sebin milen darumbe, in welcher stad sie uns manen. Dar an sal nicht hindern

¹⁾ Trotzdem in dem Spruche die Jahreszahl 1515 zweimal und die Jahreszahl 1500 einmal ausgeschrieben vorkommt, kann er nicht aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts stammen. Vielleicht ist in Anbetracht dessen, dass der in der Urkunde erscheinende Hans Glogow noch in anderen, aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, aus der Zeit nach 1413 und 1417 herrührenden Schöffensprüchen (vgl. No. 92. 120. 121.) begegnet, anstelle der Zahl 1515 das Jahr 1415 zu setzen, zumal offenbar alle diese Sprüche im engsten Zusammenhange stehen. Auch der Schriftcharakter der Urkundenabschrift, der auf das Ende des 15. Jahrhunderts deutet, widerstreitet der Jahreszahl 1515. Die äussere Form des ungekürzt überlieferten Spruches, die die Gestalt der Urschrift deutlich erkennen lässt, machte seine Datirung in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts erforderlich. Möglicherweise ist der Abschreiber dadurch zu dem Irrthum gekommen, dass er in der Urschrift nicht die Jahrhundertzahl, sondern nur die „Minderzahl“ 15 fand. Wahrscheinlicher ist jedoch nach dem Inhalte des Spruches, dass der Fehler aus der Abschrift des Schuldbriefes in den Spruch gerathen ist.

hern dinst, noch bethe, noch geboth, noch vorboth, noch vorsprochlichs geistlichs noch wertlichs gerichtes, noch keynen fund darin zcu finden, der den gnanten jodin mag schedelich gesyn zcu oren gelde; und wir vorczihen uns mid guten willen allerley hulferede, dy uns mochten zcu hulfe komen und den egnanten jodin zcu schadin. Deszen brief sal nymand usczihen noch usswerin noch keyne vorguldene schult zcubringen, dy wyle dy egnanten jodin deszen bryef ynne habin. Wer ouch, ab sich word ader ingesigel deszes bryefes keyns sich vorrugte ader zcubreche ader gebreche, das sal alles den egnanten jodin nicht schedelich syn an orem gelde. Des zcu orkunde und merer sicherheid, das alle desze vorgeschrebene rede stete und gancz und unvorbrochlich von uns sullen gehalden werden, haben wir vorgnanten selbschuldigen unser ingesigel gehangen mid unserm guten willen und wissen an deszin uffin bryef, der gegeben ist noch Cristi gebord funfzehenhundert jar, dornoch in dem funfzehenden¹⁾ jare an der nehestin mittewochin noch dem nuwen jaristage.“ Des bryefes meynd der gnante Hans Glogow nicht zcu haldene, darumbe das vorgessenheid geschen ist in der vorschrybunge, nemelichen in dem dato, als stet, der gegeben ist noch Cristi gebort funfzehenhundert¹⁾ jar, als ir in der abeschrift vornemen werd. Dorkegen meynd der jode, sint Hans Glogaw syn ingesigel vor sich und syne erben an den bryef gehangen haben, sulch vorgessen sulle on nicht hindern, der an dem dato geschen ist, darumbe das der bryef uswyst: „were ouch, ab sich word ader ingesigel deszes briefes keyns sich vorrugte, zcubreche ader gebreche.“ Hirumbe bethe ich uch, mich rechtes zcu berichtene, sint Glogowen ingesigel an dem bryefe ist, ab her den haldin musze, ader ab sulch vorgessenis in dato des bryefes den bryef vornichtigin sulle, ader was recht sy.

H. sp. w. sch. z. M. e. r.: Wyszed der rechte bryef us an dem dato, das her noch gotes geburd funfzehinhundert¹⁾ jar und in dem funfzehinden jare sulle gegeben syn, als desze cotype uswyszed, so ist der bryef vorkorczed und falsch. Do mete mag on Hans Glogow mid rechte wol vorlegen. Und das es in dem bryefe usgescheiden ist, das man den nicht usczihen ader vorlegen sulle, das kan dem rechte nicht schaden ader falscheid benomen. Sundern Hans von Glogaw muste dem joden glich wol zcu syner schuld antworten, bekennen ader vorsachen. Bekente her denne der schuld, so muste her die halden. Bekente her der nicht, so muste her sich der schult entledigen, also recht were. V. r. w. V. m. u. i.

¹⁾ Ist die Schuldverschreibung vom Jahre 1515, so fällt das angegebene Datum auf den 3. Januar; stammt sie aus dem Jahre 1415, so ergibt sich als Tagesdatum der 2. Januar.

No. 123 [Bl. 109 No. 110].

Vor langen Zeiten hatte Heinrich von Borkerdesrode seinen Hof und im vergangenen Jahre hatte auch Christian Sontag seinen halben Hof an Hans Solze und seine Frau Margarethe gerichtlich aufgegeben. Danach hatte Hans Solze seiner Frau noch hundert Gulden an allen seinen Gütern vor Gericht verschreiben lassen. Nach seinem Tode hatte seine Tochter nur die erste Gabe als gültig anerkannt, während die anderen beiden kraftlos seien, da sie noch nicht die Frist von Jahr und Tag über einspruchsfrei bestanden hätten. Die Witwe dagegen hatte alle drei Zuwendungen für sich geltend machen wollen. Die Mgd. Sch. erkennen der Witwe die Hälfte aus den beiden Vergabungen, die ihr mit zugeschrieben sind, und ausserdem die Gerade und die Geldverschreibung zu.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Schepphin zu Magdeburg.

U. f. g. z. E. l. f. Ir habit uns umbe recht gefragt in deszen worten: Eyn man vor langen zeythen nam eyne gabe mid synen ewibe in sulchen luthe: „Heinrich von Borkerdesrode ist gekomen vor gerichte unde had gegeben synen hoff, der in der Nuwengasse gelegen ist, Hansze Solzen und Margarethin, syner elichen wirtin, und thut on des dy were;“ dy ab is gescheiden vor zeehen jarn. Dornoch in dem nehest vorgangin jare an dem fritage noch judica nam her abir eyne gabe in sulchem luthe: „Kerstan Sontag ist komen vor gerichte und had gegeben Hansze Solzen und Margarethin, syner elichen wirtin, synen halben hoff, der in der Nuwengassen gelegin ist, und thut on des dy were.“ Aber darnoch ging der gnante Hans Solze vor gerichte und gab Margarethin, syner elichen wertin, hundert Rinsche gulden an alle synen gutern. Das geschach an dem nesten vorgangenen fritage noch Lucie. Der mergnante Hans Solza ist nu von todes wegen abgegangen und had gelaszin eyne tochter. Nu meynd dy frauwe, des abgegangen mannes wettewe, sy wulle nemen und recht haben zu den hoffen, als das dy zewu gaben uswyszen, und wil darzu gerade nemen mid den hundert gulden, dy [or] or ewert seliger uff das letzte gegeben had. Dar kegen meynd des mannes tochter, ore muter sulle nicht mer nemen, denne was or ore vater had laszen geben in der ersten gabe, und dy zewu letzten sullen machteloos syn, dorumbe das sie nicht jar und tag gestanden haben. Hirumbe so bethe ich uch, mich zu berichtene, ab alle dry vorschrybunge noch orer inhaldunge der frauwen an sulchin gutern, also dy uswyszin, folgen sollen ader nicht folgen, ader was darumbe recht sy.

H. sp. w. sch. z. M. e. r.: Noch luthe der ersten gabe mus des toden mannes tochter frauwen Margarethin, syner nochgelaszen witwen,

dy helfte des hoffes, die or mete zugeschrieben ist, laszen folgen, und ouch dy helfte des halben hoves, die or ouch an der andern gabe mete zugeschrieben ist. Darzcu nympt sy alle, das zcu der gerade gehord, und hundert Rinsche gulden, die her or selben yn der dritten gaben an alle synen gutern gegeben und vorschreiben had. V. r. w. V. m. u. i.

No. 124 [Bl. 109v. 110. No. 111].

Nach Schafrats Tode erhebt seine Schwester Ilse Klage gegen seine Frau auf Herausgabe seines Nachlasses. Nicolaus Moller, der Vormund der Witwe Schafrats, bestreitet eine solche Verpflichtung, da die Schafratschen Eheleute einen gerichtlichen Vertrag des Inhalts geschlossen hätten, dass der überlebende Gatte das gesamte Ehegut erhalte, und die Klägerin hiergegen binnen Jahr und Tag keinen Widerspruch erhoben habe, obwohl sie inländisch gewesen sei. Die Mgd. Sch. entscheiden zu Gunsten der Beklagten, für den Fall, dass sie ihre Behauptungen nachweisen kann. (Vgl. III B. No. 128).

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Eine Abschrift des Spruches findet sich auch auf Bl. 70 No. 24. Vgl. oben No. 52.

Schepphin zcu Magdeburg.

U. f. g. z. E. l. f. Ir habit uns umb recht gefraged in deszen worten: Ilze, Schafratz swester, claget zcu gutern, dy ores rechten elichen bruders gewest sint, zcu husern und zcu hoven und zcu zwen byern und zcu wyne und zcu alle synen gutern, wy dy namen gehaben mogen. Nigkel Moller, der Schafferathen vormundir, antwerd also, das dy gut die sint er, der Schafferaten, und sie und ore eliche wird Schafferad sint komen vor myns heren gerichte und haben sich begittiget und begabit, als recht ist, ane wedersprache also, welcher ee storbe, das der andere hedte als, das her hedte ader ummermer gewunne, und zcud sich des an der schepphin buch, wy das om dy gabe uswysze. Nu beth dy frauwe in rechte zcu derkennen, sint der zcyd das die frauwe dy gabe mid oren wirte besessin habe jar und tag und mer ane rechte ansprache und sie in dem lande gewest sint, ab icht mogelich die frauwe or gut behalden musze mid rechte, ader was rechte sy. Dy frauwe Ilze, Schafferatz swester, beth eyns orteils noch rechte, also als dy gabe Schafferad sinen wybe gegeben sulle haben, ab die gabe keyne macht ader craft gehaben moge, wen nach alle ore gewister ny or yo dorzcu gegeben haben, noch or bruder der gewere ny vorzegen had, und sie nicht ynlandisch gewest ist, und wil des blyben by rechte, ab dy gabe en keyns geschaden moge, wenne die gegeben ist ane erbelob, ader was dorumbe recht sy.

H. sp. w. sch. z. M. e. r.: Nochdemale¹⁾ Schafferad und syne frauwe sich under enander mid alle oren gutern, dy sie hadten ader ummermer²⁾ gewunnen, begabit haben, und mag dy frauwe mid der schepphen buche volkomen, das die gabe jar und tag ane rechte wedirsprache gestanden had, und is des mannes swester mundig und bynnen landes gewest, und had sy [bynnen]³⁾ jare unde tage keyne wedersprache mid rechte getan umbe erbelobis willen, ab husz und hoff oren bruder angeerbid were, so beheld die frauwe, dy Schafferatynne, mid besserem rechte das gut, das or gegeben und in der schepphin buch zugeschrieben ist, wenne sie ores mannes swester daran gehindern mogin. V. r. w. V. m. u. i.

No. 125 [Bl. 110 No. 112].

Zur Zeit der Hussitenkriege⁴⁾ war den Landleuten in der Umgegend von Zeitz gestattet, sich nach der Stadt zu flüchten. Einer von ihnen, Heinrich Kretschmar, soll nun in der Stadt im Hause eines Juden, der im Geleite des Bischofs stand, Ausschreitungen begangen und ihm werthvolle Gefässe weggenommen haben, von denen er nur einen Theil freiwillig zurückgebracht hatte. Er will die Anschuldigung, die er bestreitet, mit seinem Eideid widerlegen, während der Jude verlangt, er solle sich durch ein Gottesurtheil reinigen, da er offenbar Gestohlenes wiedergegeben habe und ausserehelich geboren sei. Die Mgd. Sch. treten der Ansicht des Juden nicht bei, sondern erkennen Kretschmar die Befugniß zu, sich von der Ansprache loszuschwören, da er nicht gerichtlich überführt sei. Wäre dies der Fall gewesen, so würde er allerdings nur durch seinen Eid selbsiebt unschuldig werden können.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Schepphin zcu Magdeburg.

U. f. g. z. E. b. l. f. Ir habed uns umbe recht gefraged in dessen Worten: In den gezcythin, als dye ketzere nest in dem lande waren⁴⁾, hadten die landlauthen zcuflucht in die stad zcu Zicze. Aber sie musten den burgern zcu den heiligen sweren, das sie in der stad getruwe und were sin wulden. Das ward so nicht gehalten von eyn teyls luthin und nemlichen⁵⁾ von eynen, gnuant Heinrich Kreczschmar. Der lyff in eyns juden husz, der da lag in mynes heren geleite, und hibe dar inne uff und zcu, slug vas und kisten mid unrechter

¹⁾ Bl. 70 fügt hinzu: daz.

²⁾ Bl. 70: ummer.

³⁾ Eingefügt nach Bl. 70. Vorlage: by.

⁴⁾ Gemeint sind wohl die Hussiten, deren Angriff auf Naumburg am 28. Juli 1432 allerdings nach den neueren Forschungen in das Reich der Fabel gehört.

⁵⁾ Vorlage: meinlichen. So öfter.

gewald und nam darus an cleynoten, gulden und silberen, an kannen und an andern gefesze besser den zwcenczig nuwe schog wert und brachte das weg. Darnach quam her weder und brachte des gerethes eyn teyls, des was nicht vil, unde antwerte das dem juden und furchte sich, das om bosze teidinge dar obir bestunden, wen her dar obir besehin was. Nu schuldiget on der jude umb das obirge, das in den fassen und kasten gewest und hinderstellig blebin ist, unde meynd, her sulle om dorvor nicht sweren alleyne mid syns selbes hand, sundern her sulle eyns heysz yszzen tragen ader in eynen syndenden kessel mid wasser gryeffen bis an den elbogen, darumbe das her uffinbare dube weder gegeben had, und ouch darumbe das her unrecht geboren ist. Hir umbe bethe ich uch zcu lutteren, sind es umbe den Kreczschmar so gelegen und die sache so vorlouffen ist, ab her nu sulcher schuld und tad mid synes eynes hand unschuldig werden sal ader nicht, ader was darumbe recht sy.

H. sp. w. sch. z. M. e. r.: Is Heinrich Kreczschmer sulcher tad, das her uffinbare dube weder gegeben had, vor gerichte nicht vorwunnen, so is her des neger zcu entgende mid sines eynes hand uff den heiligen, als recht ist, sintdemal das her neyn dar zcu spricht. Und dar ane kan das nicht hindern, ab her nicht echt geboren were. Were her aber des vor gerichte vorwunnen, so were synem eyde alleyne nicht zcu glauben, sundern her muste sin recht sterkin und [sweren] selb sebende, und denne also unschuldig werdin und en darf keyn heisz yszin tragen ader in das heysze wasser nicht gryffen. V. r. w. V. m. u. i.

No. 126 [Bl. 110v. No. 113].

Im Rechtsstreit Laurentius Kuschebergs gegen Hoykes Witwe Jutte sind der Beklagten von den Mgd. Sch. gewisse Lehnsgüter zugesprochen, falls sie den Nachweis ihrer Berechtigung mit den Lehnsherren oder ihren Briefen führen könne. Als sie diesen Beweis durch die Vorlegung der Abschriften der Lehnbriefe antreten wollte, verlangte Kuscheberg ihre Vergleichung mit den Urschriften und focht zwei davon als unvollständig und gefälscht an unter der Behauptung, dass auch den Schöffcn bei dem früheren Urtheil die falschen Urkunden unterbreitet gewesen seien. Die Beklagte hat sich dagegen für den Fall, dass der Kläger mit seinen Einwendungen durchdringen sollte, auf das persönliche Zeugniß der Lehnsherren berufen. Die Mgd. Sch. erklären Kuschebergs Urkundenschelte für belanglos, wenn sich die Lehnsherren zu den von der Beklagten vorgebrachten Briefen bekennen.

Aus der Zeit zwischen 1427 und der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Schepphin zcu Magdeburg.

U. f. g. z. E. l. f. Ir habet uns umb recht gefraget nach deszin worten: Als ir rechtes scheidungge nach schulden Laurency Kuscheberges und antworten frouwen Jutten, Heynrich Hoyken seliges wetwewen, schriftlichin getan habet, die sin geleszen in gerichte und in gehegeter bang; und als ir denne in eyne artikel berurt: kan die frauwe erwyszen mid den lehinhern ader iren volstendigin bryefen, als die coppien uswyszen, so sal die frauwe by den gutern blyben etc. Nu solde man die coppien kegin den rechten bryef lesin; das wolde Laurencius Kuscheborg. Dar hattet ir dy by uch behalden. Ouch las man die rechten briefe. Der wolde Laurencius czwene falsch machin und gibbit vor, der eyne sy nicht volstendig, der sy radirt an deme datum, nemlichin an der stad, dar man schribet dryundzwenczigesten, und der andere sy nicht volstendig, dar man schribet sebenundzewenczigesten, und her had ouch sulchin missegeloubin, das die copien, die man uch in der sache gesand had, nicht glich halden den hauptbriffen. Hirumb sende wir uch der briefe zewene mete, die der schuldiger meynd zcu vorlegin, das die frauwe deme rechten nicht zeugetruwed, darumbe das eyn yderman uffinberlichin seht, das iczlich bryff eyner hantschrift heldet. Und were nu sache, das die bryefe volstendig nicht weren, meynd die frauwe, das solle ir an orer gerechtikeid nicht schaden, sind yre lehinheren noch lieben und leben, der or sulche lehenunge noch gestehen unde bekennen. Hirumb so bethe wir uch, recht und lutterunge hir obir zcu sprechen und uns zcu schribinde, ab ir der copien und den briefen gestehed und derkenned, ab die vorgelegeten briefe volstendig sin, und ab die nicht volstendig werin, ab die lehinhern der bryefe nu gestunden und darzcu ire schryftliche offfinbare vorsegelte kuntschaft ader ore amptlute senten, wenne der eyne eyn furste ist, als ir in den bryefen vornemed, ab nu die frauwe denne icht by sulchin gutern bliben sulle von rechtis wegen, ader was recht sy.

II. sp. w. sch. z. M. e. r.: Bekennen die lehinheren der frauen des gutes und der briefe, die sie darobir vorsegild haben, so ist sie dar neger by zcu blyben, wenne Laurencius Kuscheberg sy dar ane hindern ader mid syner insage die briefe vorlegen ader beschelden moge, wenne wir an den briefen a[n]ders nicht vornemen, wen das sie bestendig syn. V. r. w. B. m. u. i.

No. 127 [Bl. 111 No. 114].

Der Jude Margkard hatte angeblich einem jetzt verstorbenen Bürger Geld geliehen. Als er unter Bezugnahme auf die Schuldurkunde seine Forde-

rung gegen die Erben geltend gemacht hatte, hatten diese die Zahlung verweigert, da sie von der Schuld ihres Erblassers nichts wüßten. Der Jude hält dies für unzulässig, weil nach dem Inhalt des Briefes vor der Tilgung der Schuld Einwendungen gegen ihn nicht erhoben werden dürften. Nach der dem Juden zu Theil gewordenen Rechtsbelehrung der Mgd. Sch. sollen die mit dem Briefe angesprochenen Erben zahlungspflichtig sein; jedoch soll ihnen der Nachweis der bereits erfolgten Berichtigung der Schuld oder der Fälschung der Urkunde vorbehalten bleiben. (Vgl. III B No. 129.)

Aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts.

Schepphin zu Magdeburg.

U. g. z. Margkard jode, du hast uns gefragt umbe recht in deszin wortin: Ich habe eynen burgere zu Nuemburg geld gelegen; der had mir dar obir gegeben eynen brief, des abeschrift ich uch mete sende; derselbe burger ist nu von todes wegen abegegangen; begynne ich zu manen umbe dy schuld noch lute mynes briefes; meynen des mannes erbin, sie wissin von der schuld und dem briefe nicht unde wullen mir sulche schuld noch inhaldunge des bryefes nicht gelden; darkegin meyne ich, sind ich sie mid dem vorsegilten bryefe ynnre, sy sullen mir daryn nicht halden, wenne denne der bryef uswiszed, das den nymand sal usczyhin noch ussweren, die schuld sy denne vorgulden. Hirumb bethe ich uch, mich rechtes zu berichtene, sind die erbnemen, die doch des mannes erbe und gut innomen, der schuld und des briefes vorsachin, der doch uswiszed, das den nymand usswerin sal, ab sie der schuld do mete los sin sullen, ader wy sie kegen mir den bryef uff tode hand usczyhen und vornichtigen sullen, sind den nymand ussweren sal, dy schuld sy denne vorguldin, ader was hirumbe recht sy.

H. sp. w. sch. z. M. e. r.: Sindemal das ir des toden mannes erbin mid geczugnisze des vorsegilten bryefes ansprechin, so sint sy uch phlichtig, das geld zu beczalen, das der bryef uswyszed, das ir dem toden gelegen habet. Ab sie des briefes und ingesigels vorsachen ader mid falscheid bescheldin ader vorguldene schuld dar ane bewiszen und mid sulchin stugken usczyhen, also recht were, dzaz mochten sie mid rechte wol thun. V. r. w. V. m. u. i.

No. 128 [Bl. 111. No. 115].

Nach Schaffrats Tode sind seine Frau und seine Schwester um seinen Nachlass in Streit gerathen. Die Frau macht für sich geltend, dass sie nach einem gerichtlichen Vertrage, dem Schrafrats Schwester binnen Jahr und Tag nicht widersprochen habe, obwohl sie nicht mehr als 7 Meilen von Naum-

burg entfernt gewohnt habe und also inländisch gewesen sei, als überlebender Gattentheil Anspruch auf die Hinterlassenschaft ihres Mannes habe, und begehrt das Recht des Beweises dafür, dass ihre Schwägerin inländisch gewesen, für sich. Andererseits glaubt sich Schafrats Schwester näher zum Nachweise des Gegentheils. Auf die Bitte des Naumburger Gerichts, über das Beweisvorrecht zu entscheiden, erkennen die Mgd. Sch. dahin, dass Schafrats Erben die gerichtliche Vergabung, sofern es sich dabei um erworbenes Gut handele, überhaupt nicht anfechten können. Nur soweit über ererbtes Gut verfügt sei, soll die Zustimmung der Erben in Frage kommen. Bezüglich des Beweisrechtes treten sie der Ansicht der Witwe bei. (Vgl. III. B. No. 124.)

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Eine Abschrift des Spruches findet sich auch auf Bl. 70^r. No. 26. Vgl. oben No. 53.

Schepphin zcu Magdeburg.

U. f. g. z. Lieben frunde. Ir habit uns umbe recht gefraged noch dessen worten: Dy Schafferaten und or eliche werd haben sich mid enander begift und begabed vor gehegeter bang vor zwcwenzig jaren umbe alles, das sy haben ader ummer mer gewynnen, ane alle recht[e] wedersprache, alz welchir er abeinge, so sulde der andir behalden allis, das sy hette. Nu meynd dy Schafferatynne, sint sie also lange mid orem werte ane rechte wedersprache und begiftunge gesessin haben also, alse dy andere frauwe, Schafrates swester, zcu den gezcythen vil lenger wen jar und tag inlendisch gewest ist, also sie sich begift und begabed hadten; dornoch was Schafferates swestir kegen Slauwicz und kegin Wyda gezcogen, als sy selbens bekenned; meynt dy Schafferatynne, das sie nicht uslendisch, sebin mile von Nuemburg, und meynd, sy sie neher und mid merem rechte das zcu erwyszin, das die frauwe und or bruder zcu den gezcythen lenger wen jar und tag inlendisch gewest sind, und ir gut zcu vertretin und zcu behaldene, denne der Schaffraten swestir erwyszin moge, das sy uslendisch gewest sye und der frauwe ore gabe darmete gebrechin moghe. Ouch spricht dy Schafrates, ores mannes swester sie weder komen kegen Nuemburg mer denne zcwe jar, eher Schafferad, or wert, starb, dar¹⁾ sy dy gabe ny wedirsprochen habe. Bete wir uch mid flysze, das ir uns des rechte[n] underwist, ab dye Schafferatyn des neher zcu erwyszene sy, das²⁾ or wedersache inlendisch gewest sy, und wy sy das erwyszen sullen, das sie by orer gabe und gute bliebe, ader ab es Schafrates swester erwyszen sulde, das sie nicht in-

¹⁾ Vorlage: das.

²⁾ Vorlage: dar.

lendisch gewest were, und wy sy das erwyszen sulde, des doch dy Schafferatn deme rechte nicht getruwet, und was inlendisch ader uslendisch ist und heiszet. Unde laszed uch das nicht swer syn. Das wulle wir gerne vordinen.

H. sp. w. sch. z. M. e. r.: Is das hus und hoff, das Schafferad gehabt had, sin irworben und giftiget gud¹⁾ gewest, so had syne swester ader sine nehestin erben des keyne macht, das sy sulche gabe, alzo her sich mid syner frauwen begabid had, wedersprechin adir gehindern mochten. Hette ouch dy swester jennyk erbelob ader²⁾ andere gerechtheit an dem gute³⁾ gehabt, dar sy dy gabe zcu der zcyd mochte mete gehindert und wedersprochen haben, und had sy uff seben myle na in deme lande gewest, des sy selber bekennet, das en ist nicht uslendisch⁴⁾. So en darf Schafferates frauwe dorumbe keyner gezcugnisse mer. Und had dy swestir bynnen den zwcenczig jaren, ⁵⁾das dye gabe geschen ist, bynnen Nuemburg gewest ader uff sebin myle na gewonet, so ist sy bynnen landes gewest. Des were Schafferates frauwe⁶⁾ neher zcu bewiszen, wen dy swester des vrsachen mochte. V. r. w. B. m. u. i.

No. 129 [Bl. 111v. No. 116].

Der bereits früher (vgl. III. B. No. 127) beschiedene Jude Margkard fragt nochmals an, wie sich die Erben seines angeblichen Schuldners, die dessen Schuldbrief nicht anerkennen wollen, der Verpflichtungen daraus entledigen könnten. Die Mgd. Sch. erklären ihm, er müsse ihnen die Urkunde wiedergeben, falls sie selbsiebert beschwören, dass ihr Erblasser ihm den Brief nicht ausgestellt und versiegelt habe und die darin verschriebene Summe nicht schuldig geworden sei.

Aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts.

Schepphin zcu Magdeburg.

U. g. z. Wisse jode, du fragest uns abir umbe recht in deszin worten: Ersamen wyszen hern unde gunstigen vorderer. Als ich uch geschreben habe und gebeten mich rechtes zcu berichtene, sint dy erbnemen des toden mannes brief, der da uswiszit, das den nymand

¹⁾ So auf Bl. 70v.; die Vorlage hat ‚und‘.

²⁾ So auf Bl. 70v.; die Vorlage hat ‚ander‘.

³⁾ Bl. 70v.: an den guthen.

⁴⁾ Bl. 70v.: bussen landez.

⁵⁾ Bl. 70v. fügt hinzu: bynnen.

⁶⁾ Bl. 70v.: swester.

usziehen noch sweren sal, dy schuld sie denne vorgulden, vorsachen ader von dem brieft nicht wollen wissin, dar obir ir mich nictes geschriben habt, hirmbe bethe ich, mich noch mid flisze zcu berichtene, sint sy des bryefes vorsachen, den ich in mynen geweren habe, wy sy den usziehen sullen nu noch des mannes tode, der den brief gegeben had, und us mynen geweren zcu brengen, ader was dorumbe recht sy.

H. sp. w. sch. z. M. e. r.: Das der artikel, den uch der tode man in uwerem bryefe vorschriben had, uch gegen synen erben nicht zcu hulfe komen mag. Sundern als dy erbin des bryefes vorsachin, so muszin sy das vorrechten selbsebinde uff den heiligen, als recht ist, das der tode man uch den brief nicht gegeben und vorsegilt habe und ouch sotane summe, als in dem brieft vorschriben ist, uch nicht schuldig gewest sye. Und wen sy das also vorrechtet haben, darmete zeyhen sie den bryef uz, und ir must yn denne den brief wedergeben und in¹⁾ antworten. V. r. w. V. m. u. i.

No. 130 [Bl. 111v. 112. No. 117].

Oswald vom Eychich und sein Knecht Nicolaus Wayner sind, angeblich im Auftrage des Rathes von Naumburg, von fünf Knechten der Stadt geschlagen und gefangen worden. Wayner hat dabei eine Kopfwunde davongetragen. Sie haben gegen den Rath Klage erhoben und die Gewere gelobt. Nach dem Spruch der Mgd. Sch. hat jeder der Angreifer die That den Verletzten zu büßen. Ausserdem hat Wayner gegen den Knecht, der ihm die Kopfwunde beigebracht hat, für den Fall, dass sie sich als kampfwürdig herausstellt, Anspruch auf das halbe Wergeld, sonst auf die einfache Busse. Da sich der Rath zu der Anschuldigung bekannt hat, soll er seine Knechte entlasten. (Vgl. III. A. No. 12. III. B. No. 139.)

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Schepphin zcu Magdeburg.

U. f. g. z. E. b. l. f. Ir habit uns umbe recht gefraget in deszen worthen: Oswald vom Eychich seczt anclage zcu eynen volkomenden siezinden rathe zcu Nuemburg, das sy om funfe orer knechte zeugeschigket haben mid vorsacze uff zeyd, alz her us der stad Nuemburg reid, und habin dy geheyszin, on slahen und vahin. Des haben die funf knechte an on gerand mid funf geladenen armborstin und haben on gejaged in dy stad Nuemburg und haben om da synen knecht geslagen und gefangen und das gelobde an ore hand

¹⁾ Vorlage: ir.

laszin thuen. Und under den knechten eyner, gnant Nigkel Gulchin, der had vor dy herberge gerand und had geboten, das man Oswalde us der herberge nicht laszen solde. Und bid volle antwert und wandel om zcu thune von orin wegen und in rechte. Dy schuld ist vorwerd. Zcu der schult antwerd der rathmeister von Nuemburg von des rates wegen noch vorloufunge der sache und bekenned der schuld und wollen dorumbe lyden, was recht ist. — Vorder nymmet den rad von Nuemburg in schuld Nigkel Wayner, Oswaldes knecht vom Eychich, in sulchem luethe: Ich, Nigkel Wayner, schuldige den rad von Nuemburg, das sy ore knechte geheiszin haben, mich slahen und vahren. Des had mich eyner orer knechte durch mynen koph gehauwen und gefangen, so das Oswald vor mich redin muste, das her mich zcu rechte stellen wolde, und stalte mich. Dornoch schuldigen mich dy rath, das ich on ore knechte wolde dermord und dorneder geslagen haben in der stad Nuemburg. Dorzcu antwerte ich, das ich des nicht getan hedte, und sprach neyn. Do sprach der rad, her wolde mich des obircugen; des gezcuges ich nicht lyden wolde. Dor ward geteidinged, das wir unszer schelunge kegen Magdeburg uff unser beyder geld uff eyne zcyd senden solden, ab ich gezcug lydin solde ader nicht. Sulcher kor sind dy von Nuemburg mir abegetreten, und bete zcu derkennene, wie sy mir¹⁾ dy kor und schuld laszin sullen, ader was recht sy. Dy schult ist vorwerd. Czu der schuld antwert der burgermeister von Nuemburg von des rates wegen noch vorloufunge der sache und bekennet der schuld und wollen darumbe lyden, was recht ist.

H. sp. w. sch. z. M. e. r.: Sindemal das der rad von Nuemburg geschuldiget werd, das sie dy funf knechte dar zcu geschigked haben, das sy Oswalde slan und vahren solden, dy muszin das eyn yczlicher Oswalde und synen knechte vorbussin, yczlichen mid syner rechten busze nach syner geburd, und das müssen on die rad benemen, sintdemale das sy der clage bekennen. V. r. w.

Vortmer alze Nigkel Wayner den rad schuldiget, das sy oren knechten geheyszen haben, das sy on sulden slahen, alse denne eyner der knechte on dorch synen koph gehauwen und gefangen had, sp. w. v. r.: Is die wunde kampardich, so mus der knecht, der sy gethan had, Nigkel Wayner besseren mid eynen halben wergelde, das sind negen phund phundiger phennige. Is sie abir blutrunstig und nicht kampwirdich, so vorbuszet her om das mid eyner schlechten busse, das

¹⁾ Vorlage: mit.

sind drissig schillinge phennige. Das mus om der rad alles benemen, sintdema das sy der clage bekennen. V. r. w. V. m. u. s.

No. 131 [Bl. 112 No. 118].

Nach dem Tode eines Mannes, der eine Tochter erster und zwei Töchter zweiter Ehe hinterlassen hat, hat der Lehnsherr sein Lehnsgut, einen Weingarten, an sich gezogen, ihn aber dann den drei Kindern wieder als Erbzinsgut bestellt; dabei wurde festgesetzt, dass ein vorversterbendes Kind von seinen Geschwistern beerbt werden solle. Darauf hat die älteste Tochter ihr Drittel daran, und sodann der Rath von Naumburg als vormundschaftliche Behörde auch die Antheile der andern beiden Schwestern verkauft. Nach deren Tode hat die überlebende Tochter den Erlös aus der Veräußerung auf Grund der erwähnten Vereinbarung für sich verlangt. Sie ist aber dabei auf den Widerspruch der Mutter ihrer beiden Stiefschwestern gestossen, die das Geld ihrerseits als Erbin ihrer Kinder begehrt; durch den Verkauf des Weingartens soll nach ihrer Meinung jene Erbbestimmung, der sie übrigens nie zugestimmt, noch sonst Verzicht auf die Erbschaft ihrer Kinder geleistet habe, hinfällig geworden sein. Zu ihren Gunsten entscheiden auch die Mgd. Sch.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Schepphin zcu Magdeburg.

U. f. g. z. E. b. l. f. Ir habid uns umbe recht gefraged in dessen wortin: Eyn man ist abegegangin von todes wegen in dem wikbilde zcu Nuemburg. Der had gelaszin dry tochter von czwen frauwen und keynen lehinserben. Die eyne tochter ist zcu manne gegeben. Der abegegangen man had gelaszen eynen wingarthin, der was lehingud. Des underwand sich der lehinherre. Den kouften der kindere frund dem lehinheren ab und lizsin den den kindern vor erbe zcu erbgelde, und solde[n] darvon zcu zcinsze jerlichin geben eynen Rinschyn gulden zcinsz. Und der wingarte ward den dren kindern so gelegen und vorschreiben: were das der kindere eyn von todis wegen abginge, so solde das abegegangen teyl fallen an syne gewistere. Darnach vorkoufte dy eyne tochter mid oren elichin vormunden oren dritten teil an dem wingartin und namen darvon oren teyl geldes, das sy an oren nucz wanthin. Darnach underwand sich der rad zcu Nuemburg der andern czwier kinder und vorkouften die andern czwei teyl des wyngarthin, den kindern zcu gute. Nu sind dy czwei kinder von todis wegen abegegangin und habin lassen eyne muther, alzo ore neheste, und ore halbe swester, die gemannet ist. Nu meynd dy halbe swester mid oren manne, das geld vor dy czwei teyl des wingarten sulle an sy geboren, darumbe das sie on mitenander gekouft

haben, und ouch das die lehin und vorschribunge halden: sterbit eyn, so sulle der wingarte uff die ander kindere fallen. Dar kegin meynd dy frauwe, der kinder muther, dy zcwei teyl geldes von dem wingartin sullen von rechtis wegin an sie gefallen sin von den czwehen oren kindern, darumbe das der wingarte in geld gewandelt sy, dar mete sulche lehenunge und vorschrybunge, alsze vor geschen ist, gebrochin sy, und ouch darumbe, das dy frauwe by sulchin lehin und vorschrybungen des wingartin nicht gewest ist und sie ouch ny ores erbrechten an orer kinder gute sich vorczegen had. Hirumbe so bethe ich uch, mich rechtes zcu berichtene, welchem teyle sulch geld von sulcher vorloufunge von rechtes wegin folgen sulle etc.

II. sp. w. sch. z. M. v. r.: Sint dy czwei teyl, die dy kinder an dem wingartin, dy zcu erbezinsgute gemacht was, by der kinder lebende vorkouft, uffgelaszin und in gereyd geld gewandelt, so is das gereyte geld nach der kinder tode gesturbin uff ore muther mid besseren rechten, wen ore halbe swester sie darane hindern moge. V. r. w. V. m. u. i.

No. 132 [Bl. 112v. No. 119].

Ein Mann ist im Landgericht mit Hinterlassung einer Tochter gestorben, über die ihr Vaterbruder die Vormundschaft übernommen und auch nach ihrer Mündigkeit fortgeführt hat. Der Vormund hat mit Zustimmung des Mädchens einen Theil ihres Erbes veräußert und anderes dafür eingekauft. Dies will ein Halbbruder (uterinus) des Mündels, der sich für ihren nächsten oder doch mit dem Vormunde gleich nahen Erben hält, auf Grund des Ssp. I. 52 § 1 anfechten und die verkauften Güter an sich ziehen. Die Mgd. Sch. erklären ihn dazu binnen Jahr und Tag für berechtigt, wenn es sich um angestorbenes Grundeigenthum seiner Stiefschwester handelt. Sie sprechen ferner aus, dass der Vaterbruder und Halbbruder nach Landrecht gleich nahe, und dass der Halbbruder nach Weichbildrecht sogar näher mit dem Mündel ver wandt und erbberechtigt sei.

Aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts.

Anfrage und Sprüche finden sich nochmals, bis auf orthographische Verschiedenheiten wortgetreu, auf Bl. 64v. und 75. No. 140. Vgl. bei No. 49.

Schepphin zcu Magdeburg.

U. f. g. z. Wir sind umbe recht gefraged nach deszen wortin: Eyn man ist von todes wegen abegegangin in deme lantgerichte. Der had gelaszin eyne tochter. Derselbigen tochter had sich underwunden mid vormundeschaft eyner synes vather[s] bruder, dywyle sy unmundig was. Und nu sy mundig wordin ist, had dy selbige tochter

ouch sich getan zcu ores vather brudere, oren vormunden, und meynd by om zcu syne; und der ores vather[s] bruder, or vormunder, had vorkouft eyu teyls der juncfrauwen erbe und had das gethan mid der jungfrauwin willen und had das gegeben umbe ander erbe. Nu had dy juncfrauwe eynen bruder von der muther, und nicht von deme vathere. Der had vornomen, das der juncfrauwin vettere, or vormundir, des kindes gud ane nod vorkouft, eme zcu schadin; wen her meynd, her sy syner swester nehester erbe adir also nahe, also des kindes vaterbruder, und wel vorderunge thun zcu alle den gutern, dy der vormundir vorkouft unde das kint sich entwerd had, und held sich darnoch, alsze lantrecht uswiszed in dem ersten buche in deme LII. capitel, das sich also anhebid: „ane erben gelouben.“ Hirusbe bethe ich uwer erbarkeid, mich des mid rechte zcu entscheydene, sind des kindes vormunde dy gud also ane nod vorkouft had mid des kindes willin, do dy bruder eyn erbe meynd zcu zcu sine, ab der bruder von rechtes wegin vorderunge moge gethun zcu den guten noch luthes des lantrechten, und ab her also nahe ader neher sy von sippe deme kinde, sind her syn bruder ist von der muther, also der vormunde, des kindes vatherbruder, ader was recht sie.

II. sp. w. sch. z. M. e. r.: Das gud, das deme unmundigen kinde angestorben ist an standem eygen und liggender grund, des en mag syn vormunder, synes vather bruder, nicht vorkouffin und vorlaszen ane willen unde vulburd synes halben bruders; und ist dar vorlaszung ader uffgabe an sulchen angestorbin standem eygen ader liggender grund geschen, das mag des kindes halbe bruder bynnen jare und tage mid rechte wedersprechen. V. r. w.

Vortmer umb dy mageschaft sp. w. sch. z. M. e. r.: Der juncfrauwin, des unmundigen kindes, vatherbruder von vuller bord ist nach landrechte om also nahe besippet, also sin bruder von halber bord. Wen dy halbe bord schricket noch lantrechte in eyn ander leet. Aber noch wigbildrechte ist der halbe bruder neher, wen des vater bruder. V. r. w. B. m. u. i.

No. 133 [Bl. 113 No. 120].

Ein Mann hatte seine Frau gerichtlich mit seinem Nachlass begabt, falls sie seinen Tod erlebte, hatte sich aber das Recht zur Bestellung eines „Seelgeretes“ vorbehalten. Er hatte dann mit Einwilligung seiner Frau ein liegendes Gut zu einer „ewigen Spende“ bestimmt und mit den Meistern der Wollweber, denen er die Ausführung dieser Anordnung übertragen hatte, ausgemacht, dass die Hälfte des Grundstückes dem längstlebenden Gatten

bis zu seinem Tode zustehen solle. Als die Stiftung gerichtlich abgeschlossen werden sollte, hatten die Meister der überlebenden Frau nur eine Kammer auf dem Hofe einräumen wollen, in Folge dessen die gerichtliche Bestätigung der Zuwendung scheiterte. Nach dem Ableben des Mannes hatten dann die Meister die Witwe wegen der Spende angesprochen, und hatten ihr jetzt sogar das ganze Erbe während ihrer Lebenszeit lassen wollen. Die Frau hatte sich jedoch geweigert, darauf einzugehen. Die Mgd. Sch. erklären dies auch für gerechtfertigt, da es nach dem früheren Benehmen der Meister in ihrem Belieben stehe, wie sie es mit der Spende halten wolle.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Schepphin zcu Magdeburg.

U. f. g. z. E. b. l. f. Ir habit uns umb recht gefreged in deszen wortin: Eyn man ging mid syner elichin wirtyn vor gerichte zcu rechter dingzcyd und gab or dar alles, das her hadte ader ummermer gewunne, ab sy synen tod derlebete; doch also, das der man macht solde haben, sin selgerethe zcu bestellene. Darnach ward der man rathes. Der hatte nu eyn stande eygen, das wolde her geben zcu eyner ewigen spende den meistern der wulleweber, dye dy spende alle jar usrichten solden; und ward doch so betedinget, das der man mid synen wybe in dem stande eygin siczin solde, die wyle sy lebeten; wenne or eyn abginge von todes wegin, so solde man das erbe halb vorkouffin, und das noch lebete, dy andere helfte des erbes bis an syn ende besiczin. Zcu sulcher schigkunge gab des mannes frauwe oren willen und fulbord; und gingen des so mid den meistern der wulleweber vor gerichte und wolden dy schigkunge vor gerichte so bestetigen. Dar trugen dy meister der wulleweber dar yn und gabin vor: were das der man abginge von todis wegen, so solde dy frauwe nicht mer in dem stande eygen denne eyne kammer zcu oren libe haben. Dar nu sulch errethum dar yn fyel, do ging man und frauwe dorvon, und dar ward sulche schigkunge vor gerichte nicht bestetiged. Nu ist der man von todes wegen abgegangen. Nu langen dy meister der wulleweber die frauwe an unde meynen, dy frauwe sulle on das stande eygen zcu der spende geben, und wollen or ghunnen, das erbe zcu besiczine, diewyle sie lebed. Dörkegin meynet dy frauwe, dy meystere der wulleweber haben vor den teydingen nicht genug gethan, darumbe sie dy schigkunge vor gerichte nicht bestetiged, und sie ist nicht eyn hindernisse gewest, das sulch selgerete nicht vortgang gehabit had, sundern dye meister der wulleweber; und dy frauwe meyned nu das erbe zcu der spende nicht zcu gebene. Hirumbe bethe ich uch, mich rechtis zcu berichtene, sint dy meister der

wullewebere sulchin infal gemacht haben, als obin berurd ist, ab dy frauwe on das erbe nu musze geben von rechtes wegin.

H. sp. w. sch. z. M. e. r.: Sindtemal das die wulleweber dy schigkunge selben gehindert haben, das sie nicht fulczogen ist vor gerichte, so en mogen sie nu dy frauwe mid rechte nicht dringen, die schigkunge und selgerete zcu haldin. Sundern das steth nu an der frauwen willen, wy sy es darumbe halden wil. V. r. w. V. m. u. i.

No. 134 [Bl. 113v. No. 121].

Ein Mann hat seiner Frau seinen ganzen Nachlass gerichtlich vergabt, falls sie seinen Tod überleben werde. Nach seinem Ableben spricht seine Schwester als nächste Erbin sein hinterlassenes liegendes Gut an, da die Zuwendung ohne ihre Zustimmung geschehen sei, auch noch nicht Jahr und Tag ohne Widerrede bestanden habe und deshalb kraftlos sei. Die Witwe hält die Ausstellungen ihrer Schwägerin für unerheblich, da es sich nicht um ererbtes, sondern um gekauftes Gut ihres Mannes handele. Die Mgd. Sch. entscheiden auch zu ihren Gunsten.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Schepphin zcu Magdeburg.

U. f. g. z. E. b. l. f. Ir habit uns umbe recht gefraget in deszen wortin: Eyn man in dem wichbilde der ging an dem sontage noch oculi, dem sontage in der nestvorgangen vasten vor gerichte und gab dar synen ewibe alles, das her hatte ader ummer gewunne, zcu rechtem erbe, ab sie synen tod derlebethe. Nu ist der man von todis wegin abegegangen ane libes erbin und had gelaszin eyne swester von fuller bord. Dy meynd recht zcu habene an dem stand eygen, das or bruder gelaszin had; und das ist wol dryhundert gulden werd; und gebid vor, or bruder habe dy gabe gegeben ane ore wissen unde willen hinder¹⁾ or und sie sey sin nest erbname, und in dy varnde habe holt sy nicht, und nu dy gabe jar und tag nicht gestanden habe ane insprache, sy sulle nicht macht haben. So meynd des abegegangen mannes frauwe, das standeygen sulle or von der gabe wegen volgen, wywol dy gabe jar und tag nicht gestanden habe ane insprache, darumbe das es des mannes gekoufte gut sin und nicht angeborne guth. Hirumbe bethe ich, mich rechtes zcu berichtene, ab des mannes frauwe das standeygen mid rechte behalden mag von der gabe wegin, das sy ane siner swestir willen und wissin hinder or weggegeben ist, sind dy gabe nicht jar und tag gestanden had, ader was darumbe recht sy.

¹⁾ Vorlage: hir.

¹⁾ H. sp. w. sch. z. M. e. r.: Is das standeygen des mannes gekoufte und giftiget gut gewest und nicht sin anistorben gud von synen eldern und magen, so beheld das sin frauwe mid der gabe, die he or gegeben had, alz uwere frage uswiszed, und sin swester en mochte dy gabe mid rechte nicht wedersprechin, wen her darzcu yrer fulbord nicht bedorfte, sind das es keyn anerstorbin gud is. V. r. w. V. m. u. i.

No. 135 [Bl. 113v. 114. No. 122].

Rudolf Schenke der ältere hatte nach dem Tode seines Sohnes gleichen Namens die Vormundschaft über dessen beide hinterlassene Kinder verschiedener Ehen übernommen, seinen Antheil an der Lehnsherrschaft Elsterberg verkauft und den Erlös an den Herzog von Sachsen ausgeliehen. Nach seinem Ableben hatte ein Vetter der Kinder, an den als nächsten Schwertmagen die Vormundschaft über sie gefallen war, das Geld eingefordert, um dafür wieder ein Lehngut zu erwerben, das er sich und seinem Mündel Ludwig zuschreiben lassen wollte. Diesem Plan hatte Heinrich Rusze, ein Mutterbruder der Mündel, widersprochen und verlangt, dass das Geld auf Ludwig Schenke und seine Erben verschrieben werde. Der Vormund hatte dies Begehren seines Gegners für unstatthaft erklärt, da das Geld zur Hälfte nach Ludwigs Tode seiner Stiefschwester zufallen müsse. Die Mgd. Sch. entscheiden jedoch zu seinen Ungunsten. (Vgl. III B No. 144.)

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Schepphin zcu Magdeburg.

U. f. g. z. Eddle liebe herre. Ir habid uns umbe recht gefragid in deszin wortin: Der eddele here Roloff Schencke, myn vetter, der hadte vor gezcythin die herschaft zcu Elsterberg halb an slosse, stad unde lande mid oren zeugehorungen also sin rechte lehingud. Der ging ab von todes wegen und lisz eyne tochter von eynen wybe und eynen sone also sinen lehinserbin mid deme andern wybe, dy nach beyde unmundig sind. Der zeweyer kinder underwand sich her Ruloff Schencke, here zcu Ruthenberg, der eldere, mynes vetter¹⁾ vater, mid vormundeschaft und vorkoufte dy herschaft zcu Elsterberg, was sin son dar hadte, und leich das geld den hochgeborn fursten, den herczogen von Sachsin, mynen gnedigen hern. Derselbe mynes vetter²⁾ vater ist ouch nu von todes wegen abgegangen, und dye vormundeschaft ist nu uff mich gekomen, als an den nesten gebornen swordmag. Nu habe ich das geld inbestald genamen von den hochgeborn fursten von mynes vettern wegin, Schengkin Lodewiges, des vormunde

¹⁾ Hierneben steht am Rande von anderer Hand: Das ist Rotter(?) sachin glich.

²⁾ Vorlage: vater.

ich bin, in sulcher wyese und forme, als ir in der copie des bryefes werd vornemen, dy ich uch mete sende, und ich meyne, das geld in zcu forderne und das weder an lehingud zcu legene. In sulche sache legid sich nu herre Heinrich Rusze, herre zcu Groytz, der junger Schencken Lodewiges, mynes vettern, den ich vormunde, muterbruder, und nymed vor, ich sulle das geld in keyn lehingud legin und sulche vorschrybunge, dy ich mir mid mynen vettern habe laszin zzuschriben, sulle ich abthun, sundern ich sal das geld Schencken¹⁾ Lodewige und synen erben alleyne zzuschrybin laszen; und her meynd darynne, ab Schencke Lodewig der junge abginge von todeswegin, das sulch geld vallin sulde uff Schencken Lodewiges muther, des Ruszin swestir, und Schengkin Lodewiges halbe swester sulde von dem gelde nichtes werdin. Hirkegin ist myn meynunge, sind ich vormunde bin von rechter swerdmageschafd wegin, ich sulle macht haben, das geld zcu forderne und weder an lehingud zcu legene ader das geld laszen zzuschrybene mir ader eynen andern, weme mich das lust, und der Rusze sulle mir darin nicht haldin, und ab der junge abginge von todeswegin, doch sulde das geld des jungin halbe swester halb folgen, nu das lehingud in varnde habe gewandeld ist. Hirumbe so bethe ich uch, mich rechtes zcu berichtene, ab ich von vormundeschafd wegen eyn sulchs, als obin berurd ist, macht habe zcu thunde, ader ab mir der Rusze von siner swester wegin, Schencken Lodewiges muther, von rechtes wegen dorin gehaldin moge, ader was recht sie.

H. sp. w. sch. z. M. e. r.: Sindemale das die herschafd zcu Elsterberge vorkoufd und in geld gewandeld ist, das dem herczogen von Sachsin ist gelegen, als das uwir frage uswyeszid, und habt ir das uwerd vettern Schengkin Lodewige als sin neheste swerdmag ingefordert und ingenomen von²⁾ dem herczogin von Sachsin von uwers vettern wegen, so en moged ir uch das geld ane der negesten erve willin nicht mete laszin zzuschriben. Sunder man mus das geld weder anlegin an erfjuder ader an phandguder und die laszin Schengkin Lodewige und sinen erbin zzuschriben. V. r. w. V. m. u. i.

No. 136 [Bl. 114v. 115. No. 123].

Ilse, Peter von Niczschicz Witwe, ist nach dem Tode ihres Mannes mit ihrem Sohne Heinrich, über den sein Onkel Otto die Vormundschaft übernommen hat, im Erbe sitzen geblieben, bis sie sich mit Rudolf Schencke von Wedebach wiedervermählt hat. Bei der Erbaueinandersetzung ist es

¹⁾ Vorlage: sencken.

²⁾ Vorlage: vom.

zwischen ihr und ihrem Sohne zu Streitigkeiten gekommen, die von den Mgd. Sch. folgendermassen entschieden werden:

1. Vier Kübel (?) sollen nicht zur Morgengabe gehören, sondern als Erbe dem Sohne zufallen.

2. Die Gerste, die zu Saatkorn bestimmt und nicht zu Malz gebrannt oder zu Brot verbacken (?) ist, soll ebenfalls als Theil des Erbes bei dem Sohne verbleiben und nicht als Mustheil der Frau folgen.

3. Was während des Zusammenlebens der Frau mit ihrem Sohne von ihrem Leibgedinge auf den gemeinsamen Unterhalt verwendet ist, soll sie nicht von ihm zurückfordern dürfen, bis auf eine bestimmte Summe, zu deren Zahlung er sich verpflichtet hat.

4. Die Frau soll nicht berechtigt sein, die Lehengüter, die ihr zur Leibzucht bestellt sind, zu verleihen und Lehngelder davon zu nehmen.

5. Zwei (?) Hufen, an denen die Frau vom Bischof von Meissen Lehn und Leibgedinge empfangen zu haben behauptet hat, sollen beim Sohne verbleiben, wenn er nachweist, dass der Herzog von Sachsen, der Bischof von Merseburg und der Abt von St. Peter in Merseburg, aber nicht der Bischof von Meissen die zuständigen Lehnsherren sind.

6. Heinrich ist nicht verpflichtet, seiner Mutter die Nutzungen einer Summe Geldes zu erstatten, da weder sein Vater, noch er oder sein Vormund das Geld oder die Güter, daran der Frau die Zinsen verschrieben sind, in Nutz und Geweren gehabt hat. Die Frau soll sie vielmehr von den Gütern einfordern.

7. Heinrich soll nicht den von seiner Mutter verlangten Schadensersatz zu zahlen brauchen, da er bisher in einer zwischen den Parteien schwebenden, einem Schiedsrichter zur Entscheidung übertragenen Streitsache nicht unterlegen ist. Erst wenn dies infolge seiner Säumniss der Fall ist, soll er seine Mutter befriedigen müssen.

8. Jede Partei soll berechtigt sein, soweit sie obsiegt, von dem unterliegenden Gegner den Ersatz der aufgewandten Kosten zu beanspruchen.

Um 1450.

Schepphin zu Magdeburg.

U. f. g. z. Tuchtiger bisundern lieber frund. Noch den schuldin und zcusprochin Rudolff Schengkin von Wedebach von Ilsen, syner wirtynnen, wegen und noch den andwertin und keynredin Otten von Niczschis in vormundeschaft Heinrich von Niczschicz sp. w. sch. z. M. desze nochgeschrebin recht, czu dem erstin mole umbe dy gewere:

Das Rudolff Schengke deszir schuldigunge und zcusprache vor sich und syn wiep und vor allermenlichin Otten von Niczschicz und Heinrich, synen mundelin, eyne were loben und thun mus mid vingern¹⁾ und zcungen, und mus ym dye ouch vorburgin, vorpfindin ader zcu den heiligen swerin, das her die were halden wulle; und weigerde her

¹⁾ Vorlage: burgen.

das also zcu thunde, so sal man Otten und synen mundelin von der schuldigung und zcusprache ledig und los teilin. V. r. w.

Noch der were sp. w. vorbas v. r.: Umbe die vier stunczin, die in den selhen (?) gezcagin haben, die Peter von Niczschicz gelaszin had, dy gehorin nicht zcu der morgengabe, und dy frau had dar keyn recht zcu. Sundern sie gehorin zcu den erbin, und Heinrich von Niczschicz, syen sone, ist dar neher bie zcu bliebin, wenne Rudolff Schengke von synes wybes wegen ym dy abegefordern moge. V. r. w.

Vordmer umbe dy gehersten sp. w. v. r.: Sintdemmal das die gerste zcu sagkorne usgeschud was und eyn teyl geschid und in des jungen Hinrich von Niczschicz nucz und framen gekard ist, und zcu malcz nicht gemacht ader zcu brote nicht gehegid ist, so gehorid her zcu dem erbe und nicht zcu mustele; und dy jungen Heinrich von Niczschicz is da neher bie zcu blibin, wenne syne muther ader syne eliche vormunde keyn teil darane erfordern moge. V. r. w.

Uff dy andere schuld und andwerte sp. w. v. r.: Sintdemal das dy muter noch ores mannes tode bie Heinrich von Niczschicz, yrem sone, in vollen kosten geblehin ist ungezcweygid, was bynnen der zcyd von orem lipgedinge an zcinsen gefallen ist und die in die gesampten kost gebracht und vortan ist, sye en mag man om unrechter gewald dar ane nicht zchigen. Mer der son ist dar nehir by zcu blybin, wenne dy frauwe und ire vormunder om das abefordern moge, sunder zcehin schog, dy der frauwen zcugeteydinged sind; dy is her yr phlichtig zcu geben. V. r. w.

Uff dy dritte schuld und antwerte sp. w. v. r.: Das dye frauwe von den lehingutern, dar sy mete belipgedinget ist, keyn lehingeld nemen mag, und en mag ouch keyn lehin thun. Sunder dy lehin dar on zcu thunde und das geld vor dy lehinwar zcu nemende gebord den sonen, sintdemal das is sin rechte veterliche erbe und angefelle is. V. r. w.

Uff dy virde schuld und antwerte sp. w. v. r.: Mogen Heinrich von Niczschicz und syen vormunde des volkomen und bewysen, als recht ist, das der herczog von Sachsen, der byschoff von Nuemburg und der apt von senthe Peter von (? vor) Merseburg obir dy zcwu¹⁾ hoven dye rechten lehinhern sind, und ist der bysschoff von Missen keyn lehinherre dorobir, von dem sich dye frouwe ire lipgedinge und lehin zcusaged, und haben dy rechten lehinhern die frouwe da mete nicht belegin, so is der son und syn vormunder der frouwen und yrem manne keyner wederstatunge phlichtig. V. r. w.

¹⁾ Vorlage: zcu.

Uff dy funfte schuld und antwert sp. w. v. r.: Had Peter von Niczschicz das anderhalbe schog zcinszes ader dy gutere, dar sye der frouwen an vorschribin sind, und Heinrich, syn son, und Otte, syn vormunde, in oren nuczen und geweren nicht gehabid, so en dorfin sie der frouwen unde oren vormunden darumbe nicht antwertin ader keyne wederstatunge thun. Sunder dy frouwe und or man mogen dy zcinsze an den gutern ermanen, wur sye wissin, dar es on vorschribin ist. V. r. w.

Ouch also Rudolff Schengke syne schulde alle gewerdt had uff eyn genand geld, als is¹⁾ gesetzte, das her noch syner funften schult gesaczt had, uswyszet, und was Otte von Niczschicz vor sich und syne mundeln darkegen in siner antwerd setztd, daruff erkenne w. sch. z. M. noch rechte, das Otto [und] syn mundeln in den sachin nicht vellig geteilt sind. Sundern geschege is, das sy von ungehorsames wegen nach vellig geteild wurdin, ab sie nicht vor den scheideman dy recht und spruche zcu horin ader mid der bewysunge, dy on geteilt ist, zcu rechter zcyd nicht volquemen, in welchir sache das were, dar wurdin sy in der werderunge des geldis ouch vorwunden und en mochten dar nach der werderunge nicht mynren. V. r. w.

Also Radolff Schengke dar noch dry gesetzte gesaczt had, dar kegin Otto von Niczschicz von siner unde synes mundeln wegen sine²⁾ antwerte zcu hulfe nymmed, als her uff dy ersten, uff dy andern, uff dy dritten und uff sin letzte schuld geantwert had, dar uff erkenne wir und sp. v. r., das is by den selbin rechten und usspruchin, dy dor vor usgeteild sind, blibin mus. V. r. w.

Uff das allirletzte gesetzte, das Otto von Niczschicz von siner und sines mundelen wegin gesaczt had, das sich also anhebid: „Ouch als der gnante Rudolff Schengke“ etc., daruff sp. w. sch. z. M. e. r.: In welchin stugkin und sachin Rudolff Schengke obin wurdin legin, das er Otten und sinen mundeln umbe ungehorsames wegin, als vor geteyld ist, wes angewunnen, dar musten sy ym syen kosten an erlegin. Glicherwiz mus ouch Rudolff Schengke ouch ir koste legin in den sachen, dar sie von ym und siner frauwen losz geteilt sind. Und mid den schulden, stugken und artikeln, die Rudolff S[ch]engke itczund obir gegeben had, is dy were nicht gerurd. V. r. w. V. m. u. s.

No. 137 [Bl. 115 No. 124].

Die Gerade einer verstorbenen Frau wird von ihrem Bruder, einem mit einer Pfründe ausgestatteten Priester, in Anspruch genommen. Der ver-

¹⁾ Vorlage: allis. ²⁾ Vorlage: sind.

witwete Ehegatte hält diese Forderung für unberechtigt, da nach sächsischem Landrecht der Pfaffe nur an der Gerade seiner Mutter Theil nehme. Seiner Meinung schliessen sich auch die Mgd. Sch. an.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Scheppin zcu Magdeburg.

U. f. g. z. E. b. l. f. Ir habit uns umbe recht gefraget in deszin wortin: Eynem manne ist von todes wegin abgegangen sine eliche gemahle unde had gelaszin eyn teils radelicher varnder habe, die in gerade gehoret. Zcu der gerade vindet sich keyne niftele; sundern or bruder, der ist eyn prister belehind und so hoe gewirdiged, das her bysorge had und under om andere prelatin, probeste, techande, der meynd dy gerade zcu habene und gebid vor, das Sechzsische recht gebe der pristerlichin wirdikeid zcu gerade zcu nemene, wur sie dy nehesten zcu syn, es vorsterbe, wye sichz vorsterbe. Dorkegin meynd der abgegangen frauwin man, her sulle dem pristere, sines wiebes brudere, die gerade dorch recht nicht geben, und heldet sich daran, als das lantrecht seczt: „der phaffe nymmed glichen teil mid der swester in der muther gerade“ etc.; und held sich ouch dar an vorder, als das recht seczt: „dye ungerade swester teyld nicht orer muter gerade mid“) dem phaffen, der kerchin ader phrunden had.“ Nu denne der prister so gewirdiged ist, das her lehin had, und die gerade undir der swester dirstorben ist, und nicht undir syner muter, weis her anders nicht noch ussatze des rechtes, her sulle om dy gerade nicht geben, und her vorstehed den artikel anders nicht, denne das der phaffe noch Sechzsischem rechtin siner muter gerade nemen sulle, und anders keyne mer. Dorumbe so bethe ich uch, mich rechtes zcu berichtene, ab der phaffe siner swester gerade nemen sulle.

H. sp. w. sch. z. M. e. r.: Was dye tode frauwe von gerade noch yren tode gelaszin had, die had sie geerbid uff ire neheste niftele ader spynnen, und or bruder, der phaffe, en had dar keyn recht zcu; wen keyn phaffe gerade nemen mag [wen] von siner muter noch Sechzsischem rechte. V. r. w. V. m. u. i.

No. 138 [Bl. 115v. No. 125].

Vgl. darüber den im Original vorhandenen Spruch III A No. 12.

No. 139 [Bl. 116 No. 126].

Oswald vom Eychich erhebt, nachdem er wegen der ihm von den Mgd. Sch. zuerkannten Bussforderung Befriedigung erhalten hat, noch einen

1) Vorlage: und. — Die citirten Stellen sind aus Ssp. I. 5 § 3.

Schadensersatzanspruch gegen die sämtlichen Mitglieder des Rathes zu Naumburg. Die Beklagten wollen in der Anstellung dieser neuen Klage einen „Werebruch“ erblicken und verlangen von ihm die Werebusse; sie halten sich auch nicht für verpflichtet, jeder besonders auf die Ansprache zu antworten, sondern wollen zwei ihrer Genossen mit der Führung der Streitsache betrauen. Die Mgd. Sch. sehen in Oswalds erneuter Klageerhebung keine Störung der Were und bezeichnen den Bürgermeister als befugt zur Vertretung der Sache. Sie erklären Oswalds Forderung jedoch materiell für unbegründet und legen dem Rathe nur, soweit er sachfällig geworden ist, die Gerichtskosten zur Last. (Vgl. III A No. 12. III B No. 130.)

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Schepphin zcu Magdeburg.

U. f. g. z. E. b. l. f. Ir habit uns umbe recht gefragt in deszin wortin: Ersame wiszen gunstigen vordere. Alse ich vor gezcyten vorloununge in sachin Oswaldes vom Eychich, sinen knechtes unde des rathes zcu Nuemburg, anlage unde antwert uch gesand habe, mir orteil unde recht dor obir zcu sprechene unde dornoch lutterunge der spruche, und [der] lutterunge ich uch usschrifte wedir sende, dorumbe das Oswald unde sin knecht noch sulchin spruchn usrichtunge haben; sunder nu Oswald gnanter ende had, nymmed her die radmanne unde eldestin in den rethin alle namhafticlichen, semptlichin unde iczlichin bisundern, in schuld in sulchir wiesze, das her am nestin vorgangen senthe Pauwelstage, alse her bekart ward, sie mid on in errethum unde schelunge komen, unde das nu om uff den nestin dornstag noch visitacionis Marie ore knechte vorwandelt habin. Nu her denne sin wandel had unde weis, nymmed her sy in schuld in maszin, als obin berurd ist, unde gebid vor, das her in sulchir zcyd, als her mid on in teidungen gewest ist, habe her must rythin zcu synen herren und frunden umbe rad unde hulfe, uff das her die von Nuemburg zcu rechte brengen mochte, und von sulchens rythins wegen sie her umbe kost und zcerunge komen unde sie dinstes gehindert und dor zcu von der sache wegen ermer wurdin funfzig nuwe schog schildechter groschen, unde heisched umbe sulchen gewerdertin schadin von allen unde oren iczlichin bisundern volle antwert, und noch der antwerte des gelich gancze usrichtunge om zcu thune, was sich in rechte geborin werd. Hir kegin setczin der rad gemeynlichin unde die eldestin, die her alle namhaftig macht, und geben vor uff or recht und meynen, das sy om umbe den schadin nicht phlichtig sind zcu antwertynne, dorumbe das sie mid om vor rechtes scheidunge geledin habin unde her in den selbin sinen anlagen keynen schaden kegin on gesaczt noch gewerdert had, dy sachin doch allis in eynen ufflouffe geschen

sind; nu her denne in dem rynnene keynen schadin genomen had und seder der zcid den schadin benumed, meynen der rad unde dy eldestin, her rure dy were der vordern schuld, und sullin von om iczlich eyne werebusze habin, dorumbe das her iczlichin namhaftig schuldighed noch sulchin geloufte, als man phlegid in borglichin sachen werebusze zcu gebene; und ab her denne dy were nicht gerurd hette, meynd der rad unde dy eldistin, wy wol her sie alle unde iczlichin bisundern schuldighed, doch sullen sie om von rechtes wegin alle nicht antwertin, sundern zcwene us dem rathe der eldistin, bie deme sich dy sachen derhaben unde gemacht had, und die zcwene sullin die sache vorandwertin unde darinne usrichtin, was sich gebord von des rathes und der eldestin wegin, unde nicht or iczlicher bisundern. Hirumbe so bethe ich uch, mich rechtes zcu berichtene noch sulcher orer beider vorgebunge, ab Oswald egnant dy were gerurd had, ader ab sie alle unde iczlichir bisundern zcu dem schaden antwertin sullin, ader darby bliiben musze, das zcwene sie vortretin, als vor berurd ist; und bethe dorobir zcu sprechene, was recht ist.

H. sp. w. sch. z. M. v. r.: Die rethe, semptlichin unde eyn iczlich bisundern, ne dorfın Oswalde zcu siner schuld nicht antwertin und umbe sinen gewerdertin schaden keyne usrichtunge thun. Sundern der borgermeister mag von orer aller wegin, die Oswald schuldighed, vorweszin und vorantwortin. Und Oswald en had darmethe, das her die rethe alle in syne schuld namhaftig gemacht had, dy were nicht gerurt. Unde dy kost und zcerunge, dy her uff funfzeig schogk schildechter groszchin gewerderd had, das her had must zcu sinen herren und frunden rythin umbe rad unde hulfe, der ist om dy rad zcu Nuemburg nicht phlichtig weder zcu keren, sundern alleyne was das in rechte gekost had in den sachin, dar sy inne fellig gewordin weren. V. r. w.

No. 140 [Bl. 116v. 117. No. 127].

Ludolf von Grefindorf hat einen Weingarten zu Rudolstadt zu drei Dingen gegen seine Eigenthümer, die Herren von Gera, ohne dass diese sich zu seiner Vertretung eingefunden hatten, erstritten und vom Gericht zugetheilt erhalten. Nachdem er ihn über Jahr und Tag einredelos besessen hatte, hat er ihn an Syfurd und Bernd von Kochberg verkauft und aufgelassen, die ihn auch weit über Jahr und Tag ohne Einsprache in „nützlichen Geweren“ gehabt haben. Sie sind jetzt von den Herren von Gera um den Weingarten verklagt, glauben ihnen aber nichts schuldig zu sein, da sie sich an ihrem Gute verschwiegen hätten. Demgemäss entscheiden auch die Mgd. Sch.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Schepphin zcu Magdeburg.

U. f. g. z. E. b. l. f. Ir habid uns umbe recht gefraged in dessen wortin: Dy herren von Gera hadten legene eynen wingartin in dem gerichte zcu Rudulfstad. Zcu den wingartin clayte eyne man von ritters ard, gnant Lutolff von Grefindorff, mid rechten geboten von eyne dinge zcu dem andern, von dem andern zcu dem dritten, und om ward der wingarte zcugeteild und des gewert ane rechte insprache der herren von Gera und eyne idermenlichs; und der gnante Lutolff von Grefindorff hadte den wingarten, des her mid gerichte gewert was, inne mehr denn jar und tag. Dornoch vorkoufte her on Syfurde und Bernde von Kochberg gebrudern und gab on den uff vor gerichte, dorinne der wingarte gelegin ist, als vor fry eigin dervorderd gud; und dy gnanten von Kochberg haben den wingartin von sulchz kouffes und gabe wegen in besitzunge und nuczlicher gewere gehad ane der von Gera und eyne ydermenlichz insprache vil mehr denne jar und tag. Nu anclagen dy herren von Gera dy von Kochberg umbe den wingarten und gebin vor, den wingarten habe or vathir uff sie geerbid also fry eygin gud, und meynen, den ledeclichin weder zcu habene, und dy vorderunge, dy zcu dem wingartin geschen ist, sulle machtlos sin, unde wywol sy vorswigunge und keyne wedersprache wedder dy vorderunge getan haben, doch sulle es on uff ore recht nicht schedelichin syn, sind dy von Kochberg on gewere und gabe an gekouften gute zcusagin, und nicht lehen. Dorkegin meynen dy von Kochberg, dorumbe das Lutolff von Grefendorff den wingartin mid gerichtes gebothe, als recht ist, derclaid had und dormethe gebord noch gerichtes geloufte, als om vor recht geteilt ist, ane rechte insprache der herrin von Gera und ydermenlichs, und her den inne gehad had jar und tag, und dornoch den wingarten vorkouft und vor gerichte uffgegeben had den Kochbergin als fry eigin gud, den wingartin dye Kochberge denne vorder ouch in nuczlichen geweren gehad habin von sulchz kouffes und gabe wegen mehr denne jar unde tag ane der herrin von Gera rechte insprache, die doch bynnen landes und wol mundig gewest sind, ab sy nu in rechte by dem wingarten blieben sullen, sind dy heren von Gera sulche vorswigunge und keyne wedersprache umbe den wingarten in rechter zcid in dy vorderunge und gabe getan haben, und des wingartin mid gerichte entwerd sind, das man mid gerichte wol derzcugen kan, ader was in der sache recht sy.

H. sp. w. sch. z. M. e. r.: Had Lutolff von Grefendorff mid rechten geboten von eyne dinge zcum andern, vom andern zcum drittin mid rechten claydin den wingarten usgeclagid, als recht ist, und sind dy

gebod den von Gera von dem richtere wissintlich geworden vor der dritten clage, und sind sy zcu der antwerd nicht gekomen und haben sy den wingartin nicht vorgetreten ader vorantwort, und ist Lutolffe der wingarte mid rechte zcugeteild und geweret ane rechte insprache der herren von Gera unde eynes ydermans, den he meher denne jar und tag besessin had, und had her den wingarthin Syferde und Bernde, gebrudern vom Kochberge, dornoch vorkouft vor fry eigen und vor dem gerichte, do der wingarte inne gelegen ist, uff gegeben und vorlassin, und haben sy den gnanten wingarten von sulchs gekouffes und gabe wegin in besitzunge und nuczlichir gewere gehabid ane der von Gera und eynes ydermenlichen insprache mehir denne jar und tag, so sind Syfferd und Bernd by iren gekouften wingarten, der on vor gerichte uff gegeben ist vor fry eigen, nehir zcu bliben, wen dy von Gera Lutolffe von Greffindorffe dy vorderunge, dy her zcu dem wingarthin mid rechte getan had, machtlos machen mogen. Und als sye denne dy vorderunge vorsewen haben und bynnen rechter zcid nicht wedersprochin, zo haben sy sich selbin an dem wingarten vorsumed und vorsewen. Und das sich dy von Kochberge dar ane gewere und gabe an oren gekouften gute zcusagen, und nicht lehin, das kan on an dem wingarten, den sy vor fry eigen gekouft haben, nicht schedelich sin. V. r. w. V. m. u. i.

No. 141 [Bl. 117v. No. 128].

Die Entscheidung eines Streites zwischen Georg von Heytingesberg und Günther von Bunow war durch Vermittelung ihrer beiderseitigen Freunde dem Grafen Heinrich von Schwarzburg aufgetragen worden, dem gegenüber sich beide auch zur Erfüllung der ihnen im Schiedsspruch etwa aufgelegten Verpflichtungen unter Bürgenstellung bereit erklärt hatten. Günther, der nach dem Spruche Eide leisten sollte, hatte sie stets schwören wollen, war aber niemals dazu gekommen, da die Fürsten und Herren in ihren Tagungen nicht einig werden konnten. Nach seinem Tode hat Georg die Bürgen um Erfüllung des Schiedsspruchs belangt, die ihrerseits wieder Günthers Sohn Heinrich dahin in Anspruch nahmen, sie ihrer Bürgschaft zu entledigen. Heinrich hat sich dessen geweigert, da er sie nicht bestellt habe, und sein Vater stets geneigt gewesen sei, dem Schiedsspruche Genüge zu thun. Die Mgd. Sch. erklären ihn jedoch für gehalten, die Eide für seinen Vater zu schwören; thäte er dies nicht, so würden die Bürgen sachfällig, und er müsse sie aus der Erbschaft seines Vaters schadlos halten.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Schepphin zcu Magdeburg.

U. f. g. z. E. b. l. f. Ir habid uns umbe recht gefraged in dessen worten: Eyn rittermesig man, gnant Jorge von Heytingesberg,

langete vor gezciten an Gunther von Bunow, den marschalg seligin. Dor ward zcwuszchin on von orer beyder frunden so vel geteidinged, das Jorge syner schulde schriftlichin unde Gunther von Bunow doruff syne antwert ouch schriftlichen machen solde und dy beide legin vor den eddlen graffen Heinriche von Swarczburg, herren zcu Sunderhuszen, der sy denne in oren bruchin rechtlichen entscheiden solde. Als nu der eddele graffe Heinrich in oren sachen rechtes scheidunge bereid was, do beschid der beiden teilen vor und gab iczlichen teile orer sachin die rechtspruche vorsegilt. Do vorburgeten sie sich kegin enander, iczlicher mid zwewen synen frunden, was dy rechtspruche uswizeten, das solde or eyner dem andern, als sich das gebord, phlegen und usrichten. Dor vand sichz in der rechtscheidunge, das Gunther von Bunow, der marschalg, Jorgen von Heytingesberg faste eyde phlichtig zcu thunde gewest were. Die eyde der marschalg thun wolde; do ward von den herren und andern luten das uffgehalden, das die eyde nicht geschagen; doch solden ore borgen von beiden teylen in den gelobden stehin. Dornoch quomen sy in den sachen digke zcu tagen, und der marschalg Gunther von Bunow wolde dem usspruche ye gnug thun. Das wolde denne Jorge von Heytingesberg nemen. So ward ye von den fursten unde herren so vil dor in geteidinged, das das uffgehalden ward, und or beider burgen blebin in dem gelobde stehen, so lange das Gunther von Bunow, der marschalg, in krantheit quam unde starb des legers. Do langethe dornoch Jorge von Heytingisberg die burgen an umbe usrichtunge der rechtspruche, om dy zcu thunde. Nu langen vorder dy burgen Gunters von Bunow son an, hern Heinriche, das her sye kegin Jorgen entneme, wu vor sy vor sinen vater kegen Jorgen geredt haben, und meynen, das her das in rechte thun sulle. Hir kegen meynd hern Heinrich von Bunow, sind her or nicht vorsaczd had und sin vather stetlichen uff allen tagen den usspruchin gnug thun wolde, so sy her in rechte Jorgen von Heytingisberg und den burgen nictes phlichtig. Bethe ich uch, mich zcu berichtene in rechte, was in den sachin recht sy.

H. sp. w. sch. z. M. e. r.: Sindemal das Gunther von Bunow eyde zcu thunde geteilt sind Jorge von Heitingisberge, dy her zcu thunde vorburged had, und als her nu tod ist und der eyde by syme lebende nicht getan had, so mus hern Heinrich von Bunow, Gunther von Bunowen sone, die eyde an des vater stad noch thun; unde dormethe entlediged her synes vater burgen des gelobdes, das sy vor om kegin Jorgen gethan haben. Wolde her abir der eyde in des vater stad nicht thun, so wurden dy burgen in der sachin fellig und vorwunnen, und hern Heinrich moste on des benemen, als verre das

erbe ward, das her von sines vater wegen entphangen had. V. r. w.
V. m. u. i.

No. 142 [Bl. 118 No. 129].

Ein Vater hat zuerst seine Tochter und dann seinen Sohn ausgeradet. Die Tochter ist nach dem Tode ihres Mannes zu ihrem Vater zurückgekehrt. Nachdem dann auch dieser gestorben, begehrt sie seinen Nachlass für sich, weil sie mit ihm in der Gewere gessen habe. Der Sohn beansprucht dagegen von ihr die Hälfte der Hinterlassenschaft des Vaters. Die Mgd. Sch. erklären seine Forderung auch für berechtigt.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Schepphin zcu Magdeburg.

U. f. g. z. E. b. l. f. Ir habid uns umbe recht gefraged in dessen worten: Eyn man was wonhaftig lange zcid in dem wichpilde zcu Nuemburg. Der hadte eyne son und eyne tochter. Der schigkte dy tochter zcu manne us siner behuszunge und gab der methen achzcehin schog und orer muter gerade. Dornoch schigkete her den son zcu wiebe und gab dem vor gerichte sin standeygen halb, das her hadte, unde behild dy andere helfte. Nu machte sichs zo, das der tochter man von todes wegen abeing. Do muste dy tochter von armuthes wegen weder zcu dem vather zcihen. Nu ist der vather ouch von todis wegen abegegangen. Nu meynd dy tochter, darumbe das sy in den geweren sy, sy sulle von rechtes wegen haben das halbe stand eygen und alle varende habe, dye dorinne ist. Dorkegen meynd der bruder, sind her mid dem halben stand eygin uzgerad ist, und sine swestir ouch mid eyner summe geldes und eyn teils varnder habe vor gezeiten uzgerad ist, wye wol sy nu von armuthes wegen zcu dem vather in dy gewere komen sy, doch sy sye eyn usgeraden kind, und sy sulle das halbe standeygen und ander varnde habe, die der vathir gelassen had, mid om glich teilen. Was in den sachen recht ist, das bethe ich uch mich in rechte zcu berichtene.

H. sp. w. sch. z. M. e. r.: Sindtemal das der man schigkte syne tochter zcu manne unde gab or methen, wes her or gunde, und schigkte dornoch synen son zcu wiebe und gab deme vor gerichte syn standeygen halb, so had her sye beide usgeradet und von sich gesundert. Und had der man keyn kind mehr gelaszin noch syme tode, so had her das standeygin halb, das her dem sone nicht gegeben hadte, unde alle varnde habe, dy her noch syme tode gelassin hadte, geerbid uff den son und dy tochter zcu glichem teyle, usgeslossin was zcu hergewethe gehord. Dar had der son alleyn recht zcu.

Und dy tochter kan sich dar methe nicht behelfin, das sy in den geweren gewest sy, don or vather starb. V. r. w. V. m. u. i.

No. 143 [Bl. 118 v.—120. No. 130].

Die Gebrüder Christof und Friedrich Toyszen haben Ansprüche auf den Nachlass Heinrich Spigels, eines Sohnes ihrer Halbschwester, erhoben, die ihnen von Hans und Otto Spigel, Vettern (Vaterbrüder oder Brudersöhne) des Erblassers, bestritten werden. Die Kläger sollen nach dem Spruche der Mgd. Sch. daher zuerst die von ihnen behauptete und von ihren Gegnern angezwifelte Verwandtschaftsnähe selbdritt, und nicht selbsiebt, wie diese verlangten, beschwören. Im einzelnen setzen die Beklagten den Erbensprüchen der Gebrüder Toyszen verschiedene Einwendungen entgegen und veranlassen dadurch folgende Entscheidungen der Mgd. Sch.:

1. Das Schloss Bitterfeld soll inhaltlich des Fürstenbriefes ihnen beiden zusammen mit Kurt vom Steyne, nicht aber auch ihrem verstorbenen Vetter Heinrich für 2300 Gulden verpfändet und verschrieben sein. Können sie dies urkundlich nachweisen, so soll die Ansprache ihrer Gegner auf zusammen ein Drittel dieser Summe hinfällig sein.

2. Das Schloss Ostrau ist angeblich laut des Briefes des Bischofs von Merseburg ihnen beiden mit ihrem Bruder Heinrich, nicht aber ausserdem noch ihrem Vetter Heinrich für 600 Gulden zum Pfande gesetzt. Auch diese Forderung der Gebrüder Toyzson soll als unbegründet abgewiesen werden, wenn die Beklagten durch Vorlegung der Verschreibung die Richtigkeit ihrer Einrede darthun.

3. Die 1000 Gulden, die sie ihrem Landesfürsten geliehen hatten, hatten sie sich nach ihrer Angabe allein bei ihren Geldleuten, denen sie sie noch schuldig wären, verschafft, nicht in Verbindung mit ihrem Vetter Heinrich. Beschwören sie dies, so sollen sie auch dieses Streitpunktes wegen jeder Anrede ihrer Gegner ledig sein.

4. Die Fahrhabe und das Zubehör jeglicher Art der Schlösser Bitterfeld und Ostrau soll nach ihrer Meinung den Klägern aus den oben angegebenen Gründen nicht zustehen. Beweisen sie durch Vorlegung der Urkunden, dass die Schlösser dem Erblasser nicht mit zugeschrieben sind, so sollen sie auch ihre Zubehörungen nicht mit den Gebrüdern Toyszen zu theilen brauchen.

5. Einige weitere Gerechtsame, die sie nach der Behauptung der Kläger zusammen mit Heinrich erworben hatten, bezeichnen sie als ihnen unbekannt. Wenn sie das beschwören, sollen sie sich auch von dieser Forderung befreit haben.

6. Schliesslich erhalten sie das Hergewete als Heinrich Spigels nächste Schwertmagen zugesprochen.

Um 1450.

Schepphen zcu Magdeburg.

U. w. d. z. Hochgeborne und lieben herren. Noch anlagen, schulden unde gerechtheit Cristofels unde Frederichs gebrudere,

gnant dy Toyszen, und noch den rechtisscheiden Hanszes unde Otten gebrudere, gnant dy Spigele, sp. w. sch. z. M. desse nochgeschrebene recht:

Czum erstin, als sich dy Toiszin zcihen an sipzcal und meynen so gud recht zcu glichem teile zcu Henzzen Spigels erbe und gute zcu habene noch syme tode, alse Hans und Otte gebrudere, gnant dy Spigele, dorzcu haben sullen, und Hans unde Otte mergnante, gnand dy Spigele, bethen rechtes derkentnisz, ab dy benumeten Toyszin sulche burd und sipzcal icht von rechtis wegen zcubringen und derwiszin sullen, itzlicher bisundern mid sechs mannen etc., sp. w. sch. z. M. v. r.: Wullen dy Spigele den Toiszin des nicht glauben, das ore sipzcal zo nahe sy, alse sy dy benumed haben, so müssen sy vor uch vorrechten unde selbdritte swerin uff den heiligen, als recht ist, das sy zo nahe syn, unde en dorfin das selbsobende mid dren von des vaters und mid dren von der muther wegen nicht bewiszin. V. r. w.

Vorder, alse denne dy Spigele von der mergnanten Toyszin vor orer antwert orer schulde heyschen eyne were, sp. w. sch. z. M. v. r., das Cristofil unde Frederich, gnant dy Toyszin, Hansze unde Otten, gnand dy Spigele, dy were thun und globen müssen mid fingern und mid zcungen unde müssen on dy vorburgen ader vorphenden ader uff dy heiligen swerin, das sy dy were halden wullen. V. r. w.

Vorder, alse dy Toyszin setzen in orer schuld, dy sich also anhebid: „wir egnanten Cristoffil unde Frederich, gnand dy Toyszin, geben zcum ersten den vorgnanten Hansze und Otten, gnand dy Spigele, schuld, das sy sich underzcogen und underwunden haben und vorhalden unser erbe und nicht wullen folgen laszen unszer angestorben erbegud unde varnde habe, das Hencze Spigil, or vetther, unser halben swester son von muther halben, hinder om gelaszin had, unde alse sin wolgewunnen gud uff uns geerbid und mid den gnanten Spigeln, synen vettern, in glicher teilunge noch personen sipzcal gebrocht had, nemelich dryundezcwenczighunderd Rinsche gulden, dy der gnante Hencze seliger midsampt der gnanten Hanszen unde Otten Spigele uff das slos Bitterfeld mid synen zcugehorungen gelegen“ etc., dorzcu dy Spigele antworten in dessin worten: „darzcu antworten wir Hans und Otte, gnand dy Spigele, das wir dy Toyszen nicht en erren noch on vorhalden den dritten teil halb an dem slosse Bitterfeld,“ sp. w. sch. z. M. noch der were noch schulden unde antworten uff dy erste schuld v. r.: Mogen dy Spigele fulkomen mid eynen bestentlichen furstenbriefe, der das uswiszed und inneheld, das das slos Bitterfeld Curde vom Steyne, Hansze unde Otten Spigel semplich vor eyne summe geldes ingesaczt und vorschreiben ist, unde nicht Henczin Spigele, so sind dy Spigele by der vorschribunge unde by orem gelde,

das sy an dem slosse Bitterfelt haben, nehir zcu blieben, wenne ern Cristoffil und ern Frederich Toyszen eynen dritten teil halb von Henczin Spigels wegen doran aberfordern mogen. V. r. w.

Vorder, als dy Toyszin setczen in orer andern schuld, dy sich also anhebid: „zcu dem andern male gebe wir den gnanten Spigeln schuld, das sy uns in glicher wiesze erren, hindern und uns vorhalden den dritten teil halb an sechshundert gulden, dy Hencze seliger, unser oheme, semptlichin mid den obgnanten Spigeln, unser wedersachin, syne vettern, uff das slos Ostrow mid siner zugehorunge gelegin had,“ darzcu dy Spigele antworten in dessen Worten: „so setcze wir Spigele umbe sunderlicher vornemunge willen uff unser recht, das das slos Ostrow mid syner zugehorunge zcugeschrieben stehed Heinriche, unserm eldesten brudere, und Hansze unde Otten und unsern erben, unde nicht Henczen“ etc., unde wy das selbige gesetcze unde antwerte vorder zcu ende uswieszed etc., uff dy were sprechin wir das selbige gliche recht, also wir hirvor uff dy erste schuld vor recht gesprochin haben. Noch der were sp. w. sch. z. M. v. r. uff dy andern schuldin und antwertin¹⁾: Mogin Hans unde Otte, gnand dy Spigele, fulkomen mid des bischoffes von Merszeburg briefe, das orem bruder Heinriche und on das slos Ostraw semptlichin vor sechshundert Rinsche guldin zcu eynen phande vorschreiben sy, und nicht Henczin, orem vettern, methe zcugeschrebin stehe, so sind sy by orer vorschriebunge ores geldis nehir zcu bliebin unde an deme slosse Ostrow zcu behaldin, denne Cristofil und Frederich Toyszin on eynen dritten teil halb doran aberfordern mogen; wenne man alle briefe noch orem luethe richtin sal. V. r. w.

Vorder, als dy Toyszin setczin in orem drittin satcze, das sich also anhebid: „zcu dem dritten male gebe wir, gnanten Toyszin, den gnanten Spigeln gebrudern schuld, das sy uns irren, ouch innehaldin und uns nicht wollen folgin laszin zcu glicher teylunge halb von den tusend guldin, dye dy gnanten Spigele gebrudere seder Henczin tode uwirn furstlichin gnadin gelegin haben“ etc., darzcu dy Spigele antwertin in dessin Worten: „zo antwerte wir darzcu, das dye tusend guldin, dy wir uwern furstlichin gnadin gelegin haben, geburged und dye gewonnen haben zcu unsern frunden, denen wir sulche summe geldes noch schuldig sind, das wir mid unszern geldluthen noch kuntlichin machin wullen“ etc., uff dy were sprechin wir das selbige gliche recht, als wir hir uff dy erste schuld getan haben. Noch der were

¹⁾ In der Vorlage folgt dann, wohl durch ein Versehen des Schreibers, nochmals: das selbige gliche recht, als wir hir vor uff dy erste schuld vor recht gesprochin haben.

sp. w. sch. z. M. v. r.: Wullen dy Spigele das vorrechtin uff den heiligin, als das recht ist, das Hencze, or vetter, dy tusend guldin, dy sy oren herren gelegin haben, geburged und usgewunnen haben, mid on in sampt nicht gehabt had, dormethe entledigin sie sich desser schuld und sind den Toyszin darumbe nichtes phlichtig. V. r. w.

Vorder, als dy Toyszin setczin in orem virdin gesetcze, das sich also anhebid: „zcu dem virdin male gebe wir den gnanten Hansze und Ottin Spigile gebrudere schuld, das sye uns vorhaldin und nicht en antwertin noch gebin wullen den dritten teil halb ader gliche teylunge an alle deme gerethe, fruchtin und gute, das unser oheme seliger noch om gelaszin had und mid rechte, also wir noch Magdeburgischim rechte getruwin, uff uns geerbid unde gebracht had“ etc., darzcu die Spigele antwertin in dessin wortin: „als denne dy obgnanten Toyszen uns Spigele gebrudere anlugin in orer virdin schuld, das wir on vorhaldin, nemlich an renthin, zcinszin, guldin, vorwerkgin, agkere“ etc., und wy das selbige virde(?) antwerd vorder zcu ende uswiszed, sp. w. sch. z. M. v. r.: Das sich dy Spigele mid sulchen helfredin, die sy vor ore antwerd gesaczd habin, nicht konnen schutczin adir behelfin. Sundern als sy der selbigen virdin schuld heischin eyne were, sp. w. uff desse were das selbige gliche recht, das wir hirvor uff dy erste schuld vor recht geteild unde gesprochin habin. Noch der were sp. w. uff dy virde schuld und antwertin v. r.:¹⁾ Fulkomen dy Spigele mid oren briefin, die sye obir dye slos Bitterfeld unde Ostrow habin, das dy Henczen, orem vettere, nicht methe zcu geschrebin stehin, unde als denne dy Thoyszen der orsachin von der zcuvorschrubunge der slossere nicht wynnen ader eynen dritten teyl halb doran fordern, sintdemmal das Henczen die briefe sunderlichin nicht methe zeugeschrebin sind, und dy Spigele sind on dorumbe ouch vorder nichtes phlichtig, und en dorfen mid on dye zugehorungen der slossere, als sye dye benumed haben, nicht gliche theylen. V. r. w.

Vorder uff das letczte gesetcze, das sich also anhebid: „vor[t]meher setcze wir vor das letczte, wenne dye genanten Spigele unser were uffgenomen hedten, zcu welcher unsern schuldin sy nicht von stund eyn volle schriftliche antwert und redeliche usrichtungen teten“ etc., dorzcu dy Spigele antwertin in dessin Worten: „worde abir in rechte georteild und gebilicht, das wir Spigelle den Toyszen ore letczte schuld nicht genczlichin vorantwortin“ etc., und wy das selbige gesetcze vorder zcu ende uswiszed etc., sp. w. sch. z. M. v. r.: Sintde-

¹⁾ Vermuthlich hat der Abschreiber von dem Spruche etwas ausgelassen. Der Text ist in der vorliegenden Form nicht recht verständlich.

mal das die Spigele Henzcin nehestin swertmogin sin, so volged on durch recht, was zcu hergewethe gehord, das Hencze, ir vetter, noch syme tode gelaszin had, alse pherd unde harnisch zcu eynes mannes liebe. Sunder umbe das ander pherd, ist das mid der erbin willin nicht bescheidin, so mus man das dritte teyl halp des pherdes den Toyszen volgin laszin. Ouch sunderlichin von varnder habe an zcinszin adder andern guttern, die zcu Bitterfeld sin sullin, die sie werdern uff anderhalphunderd Rinsche guldin, unde den ufflouff uff dy tusend guldin etc., darzcu di Spigele antwertin, sie wissin nicht von sulcher gewerderter varnder habe und von den tusend guldin, und habin der mid Henczin nicht gehabin noch erworbin und sprechin dorzcu neyn etc., wollin denne dy Spigele vorrechten uff den heiligen, als recht ist, das sy mid Henczen, mid orem vettern, sogetaner varnder habe an zcinszin, andern gutern, alse dy Toyszin gewerdert und benumbed habin, [nicht gehabin] und ouch mid om nicht habin irworben, dormethe wurdin sy desser schuld ledig und los. V. r. w. V. m. u. i.

No. 144 [Bl. 120v. No. 131].

Rudolf Schenke der jüngere, der die Lehnsherrschaft Elsterburg zur Hälfte gekauft hatte, hatte seinen Bruder Busse auch damit belehnen lassen. Nach ihrem Tode hatte ihr Vater die Herrschaft als Vormund der hinterlassenen Kinder der beiden Söhne veräussert. Nachdem auch er gestorben, haben die Erben des Sohnes Rudolfs von dem jetzigen Vormunde verlangt, dass er das dafür erlöste Geld wieder austhue und diesem und seinen Erben zuschreiben lasse. Dagegen haben die drei Söhne Busses geltendgemacht, dass ihnen gleiche Theile wie ihrem Vetter an dem Gelde zuständen, da ihre beiden Väter in Gesamtlehen gesessen hätten. Die Mgd. Sch. entscheiden auf Grund der Sachlage dahin, dass das Geld zur Hälfte Rudolfs Sohne, zur anderen Hälfte den Söhnen Busses gebühre, und dass dementsprechend auch das dafür gekaufte Gut verschrieben werden müsse. (Vgl. III B No. 135.)

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Schepphen zcu Magdeburg.

U. f. g. z. E. b. l. f. Ir habid uns umbe recht gefragid in dessen wortin: Der eedele her Rudolff Schengke der jungere koufte vor geziten dy helfte zcu Elsterberg halb unde nam dy in lehin und lihes dy ouch lyhen hern Bussin Schengkin, synem brudere. Nicht lang dornoch starb her Rudolff und dornoch bleib her Busse in dem strite zcu Behemen. Don vorkoufte der alde her Rudolff Schengke dy herrschaft zcu Elsterberg, wenne her des sones kindere vormunde was. Der ist ouch von todes wegin abgegangen. Nu had her Rudolff, der

die herschaft zcu Elsterberg koufte, gelaszin eynen son und her Busse, syn bruder, dry sone. Nu wullen Schengkin Rudolffs kindes nestin erbin, das man das geld sulle uff wederkouff usthun ader an ander lehingud legin und das geld ader gud, das umbe das geld gekouft ward, vorschreiben laszin Schengken Rudolffs kinde und sinen nestin erbin. Dorkegin meynen Schengken Bussin sone, man thu das geld us uff wederkouff ader lege das an lehingud, so sullen sy noch personenzcal gliche vorschribunge mid oren vetteren, Schengkin Rudolffs sone, haben, dorumbe das dy herschaft zcu Elsterberg Schengke Bussin, or vather, in lehenunge mid Schengken Rudolffe, synen bruder, gehabt had. Hirumbe bethe ich uch, mich zcu berichtene, was in den sachen recht sy. Das wil ich vordinen.

H. sp. w. sch. z. M. e. r.: Had her Rudolff Schencke der jungere die herschaft zcu Elstirberg halb gekouft und dy synen brudere, hern Bussin Schengkin, mid sich beliehen lassin, sind sy denne beide von todes wegen abgegangen und or vathir dy herschaft weder vorkouft und in geld gewandelt had, so had her Rudolffs sone zcu der eynen helfte des geldes so gud recht, also hern Bussin sone dry zcu der andern helfte; und me lege denne das gold an lehingutere ader zcinsze, so mus man hern Rudolffs sone dy eyne helfte der lehinguter ader zcinsze zcuschriben lassin und hern Bussin sone dye andern helfte. V. r. w. V. m. u. i.

No. 145 [Bl. 120v. 121. No. 132].

Der Jude Schalam hat gegen Walmans Nachlass zwei Schuldforderungen eingeklagt und mit dem Gerichtsregister nachgewiesen. Hans Arnold macht als Vertreter der Witwe Walmans geltend, dass Schalam mehrere Gerichtstage nach der Fälligkeit der Schulden habe verstreichen lassen, bevor er sein Recht verfolgt habe, und dass den Erben nicht bekannt sei, ob die Schulden nicht vielleicht bereits bezahlt seien, und fragt an, ob er nöthigenfalls den Beweis hierfür nach todter Hand führen dürfe. Schalam weist zu seinen Gunsten auf die Vereinbarung mit Walman hin, derzufolge das Geld nach dem Ablauf der Verfallzeit auf Wucherzins stehen sollte. Die Mgd. Sch. erklären Walmans Erben auf Grund der Abmachungen für zahlungspflichtig, falls sie nicht die bereits geschehene Berichtigung der Schuld nach todter Hand darthun können. Bezüglich des Wuchers Recht zu sprechen, halten sie sich für unzuständig.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Schepphin zcu Magdeburg.

U. f. g. z. Ersamen und wieszin, bisundern liebîn frund. Ir habid uns umbe recht gefraged in dessen wortin: Schalam jode claid

zcu Walmans guthe umbe virdehalben guldin und zewene nuwe groszchin und umbe gesuch noch lute gerichtes registere. Idem claid zcu des selben gute umbe dry guldin unde eynen ord unde gesuch ouch noch lute gerichtes registere. Walmans wetewen vormunde quam vor gerichte unde sprach, her wolde gerichtes gezcug lyedin. Do be-
 zcugete Schalam jode noch inhaldunge gerichtes registere in sulchem lute: „Walman sal richtig machin Schalam joden eynen ord und dry guldin in vierzcen tagin; thud her om des nicht usrichtunge, so sal es uff gesuch stehn, uff eynen gulden zewene phennige. Derselbe Walman ist schuldig dem gnanten Schalom jodin virdehalben guldin und zewene groschen und gesuch von senthe Mertins tage, uff eynen gulden dry phenninge.“ Kegin dem gezcuge fraid Hans Arnold von vormundeschaft siner sweger noch rechte, wenne her syme rechte nicht gefolgid had und gerichte dorzcwisschen gewest sind, und den erbnemen unbewust ist, ab es bezcald ist ader nicht, wy her das sal zcubrengein uff tode hand, ader was recht sy, wenne sy doch zcu rechte wol besessin sind. Schalom jode fraid noch rechte, wen Walman eyne eynunge mid om gemacht had, das das geld noch der tagezcid uff das gesuch sal stehin, ab es nicht dor by blibin sulle, ader was recht ist. Bethe wir, uns zcu berichtene, was dorumbe recht sy.

H. sp. w. sch. z. M. e. r.: Uff gesuch und wucher geburd uns keyn recht zcu sprechene. Sundir had sich Walman vor gerichte kegin Schalam jodin von gesuchz wegin wes vorwilled, des Schalom jode mid gerichtes registere fulkomen mag, als uwir frage uswiszed, das ist Walman ader syn erbin phlichtig zcu halden. Is were denne, das Walmans wetewe adir or vormunde noch toder hand erwiszeten, als recht were, das Schalom joden dy schuld von Walmanne vorgulden were. Und Hans Arnold en kan sich dormethe, das Schalom jode syme rechten nicht gefolged had, und gerichte dorzcwisschin gewest sind, nicht schutczin ader behelfin. V. r. w. V. m. u. i.

No. 146 [Bl. 121. 122. No. 133].

Heinrich von Liszenig, Kaspar von Brysen und Hermann von Hogenoisth sind in die Güter Hermann von Rosbachs, die sie zu drei Dingen im Gerichte zu Okolin (?) erklagt hatten, gerichtlich eingewiesen und haben, da der Eigenthümer sie binnen Jahr und Tag nicht eingelöst hat, darüber zwecks Befriedigung ihrer Forderungen weiterverfügt. Rosbach hat sie jetzt wegen der Güter angesprochen. Sie berufen sich zu ihrer Vertheidigung auf die gerichtlichen Urkunden über die Vorgänge, bestreiten dem Gegner das Recht zur Klage, nachdem darüber länger als Jahr und Tag hingegangen sei, und

verlangen von ihm eine Busse, da er sie wegen einer entschiedenen Sache nochmals vor Gericht geladen habe. Rosbach hat die Gerichtsbriefe angefochten und die Beklagten zur Zahlung von Busse und Schadensersatz für verpflichtet erachtet. Die Mgd. Sch. entscheiden durchweg zu Gunsten der Beklagten: Rosbach soll nicht berechtigt sein zu fordern, dass sie die Güter wiederkaufen, sondern die Einlösung selbst vornehmen, falls nicht die Frist von Jahr und Tag bereits verflossen ist; seine Einreden gegen ihre Beweisurkunden sollen unberücksichtigt bleiben, da sie nicht gehörig begründet seien; er wird schliesslich auch für bussfällig erklärt und mit seinen Ansprüchen auf Genugthuung und Schadensersatz abgewiesen.

Um 1450.

U. f. g. z. Duchtigen frunde. Noch den schulden unde zcu-
sprochen Herman Rosbach unde noch den kegenreden unde antworten
Heinriches von Liszenig unde Kaspar von Brysen unde ouch Hermans
von Hogenoisth sp. w. sch. desze nochgeschrebin recht:

Czu deme ersten male umbe dy vorrede, dy sy an beyden siten
gesaczt habin, sp. w. v. r.: Sindemmale das dy antwarter, alzo Hein-
rich von Lyszenig unde Kaspar von Brysen etc., vor gerichte unde
geheichter bang zcu Okolin¹⁾ dy guthere, alzo wert und hopfegarten,
von eynen gerichte uff das andere, von deme anderen uff das drithe,
noch deme alzo in rechte erkant wart, eklait²⁾ habin, unde sulcher
uffgabe, alzo Herman Rosbach zcu den anderen ader zcu dem drithten
gerichte von on begherende was uff zcu nemen, umbe sulcher rede-
licher sache wyllen, alzo der antwerter vorrede uswysset, nicht uff-
nemen wolden, mogen sy dene mid gerichtes zcugnisse unde myd
sulchen bryffen, den sy von gerichtes halbin haben, vulkomen, das sy
dy guthere nicht von siner insaczunge, sunder von gerichtes er-
furdernunge wegen in ore gewere sich [durch] das gerichte laszen ant-
worten umbe sente Nigklawes tag, unde nicht umbe sente Michels tag,
dor sal man sich noch richten. V. r. w.

Alzo den dy antwerter eyne frage noch eren vorreden gesaczt
habin, dy sich alzo anhebin: „Nu denne Herman von Rosbach“ etc.,
daruff sp. w. sch. z. M. e. r.: Had Herman von Rosbach sich sonder-
lichen nicht vorwillekoret, das her sine[n] wedersachen vor den foyhtten
[in] gewillykorten rechten zcu eren schulden weder entwerten unde zcu
rechte sthen wolle, unde ist her ouch under den foyhtten unde in oren
gerichten nicht beseszen, unde had her ouch keine gutere under on in
oren gerichten, so en darf he on do nicht antworten adir borgen secze
ader rechtes pflegen. V. r. w.

¹⁾ oder: Skolin.

²⁾ Vorlage: erkalit.

Alzo denne dy antwertere vorbas von deme klegere dy were heiszchen, do werdet yr selbin wol erkennen, was dorumbe recht sy; unde wy her dy were lobin unde thun sal, sinddemmale das yr das uzgescheiden habin unde von uns keines rechten darumbe begerende sint. Noch der were, wan dy geteilt unde bestalt ist, alzo recht ist, sp. w. sch. z. M. uff dy erste schuld unde antwerte v. r.: Wes dy antwerter Heinrich von Leiszenig unde Kaspar von Brysen noch deme, alzo ere antwerte uswysset, myd gerich[t]es zeugnisze unde fulstendigen offen bryffen, dy sy von gerichtes halbin habin, dar sy sich uff zeyhen, fulkomen mogen, dar sind sy neger by zcu blyben, wen Herman Rosbach [das] mid sinen clagen weder zcu rugke tryben moge; unde si ne dorfen om das gut, das sy om vor gerichte abegeklait habin unde dor noch vor ore erklaite schuld vorkouffen ader vorseczen, das dorfen se nicht weder schicken (?)¹⁾ ader weder kouffen. Sunder her mag das weder loszen, ab jar unde tag nicht vorgangen ist. V. r. w.

Vorthmer alze Heinrich von Leiszenig unde Kaspar von Brysen in oren antworten beten dy schuld unde zusproche myd gewonlicher busze zcu laszen, doruff sp. w. v. r.: Ist jar unde tag obergangen, das Herman Rosbach dy inwysunge unde vorkouffunge ader vorseczunge sine[r] abeerklaiten guter nicht wedertedenget unde gelost had, so en mag her des dar nach nicht wedertedingen. Unde sinddemmale das her bobin gerichtes sache unde gerichtes zeugnisze siner wedersachen myd sinen unnoczen schulden unde zcusprochen nuchet (? muhet) unde sine guthere weder eschet (?)²⁾, so mus her dy sache myt busze laszen unde eynen yczlichen, den her geschuldyget had, sine busze gebin noch siner geburth. V. r. w.

Alzo Herman Rosbach noch siner ersten schuld eyn gesece laszen secze unde laszen schrybin, das sich alzo anhebit: „worden“³⁾ nu dy gnanten Heinrich von Liszenig unde Kaspar von Brysen hir kegen in oren antworten seczen unde sagen“ etc., in dem gesece her meynd des gerichtes zeugnisze zcu vornichtigen, unde daz des richtes bryff unredelich uzgerichtet unde geschrebin sy unde en thar deme nicht gesthen, daruff sp. w. sch. z. M. e. r.: Was dy richter unde dy scheppen, dy zcu deme gerichte gesworn habin; sich by eren eyden vorpflichten, dy sy zcu deme gerichte geton habin, und was sy von rechtes gerichtes halbin geczugen unde uzschrybin, deme steyd bas zcu globen, wen Herman von Rosbach das czu vorsachin adir mid sinen

¹⁾ Vorlage: sichrhen oder suhchen (?).

²⁾ Vorlage: eszethz (?).

³⁾ Vorlage: vorden.

helfereden zcu rugke trybin moge, sind den male das Herman Rosbach weder den gerichtes bryff **keine** falsheyt unde unredeliche sache, darumbe her nicht tage[n] solde, nicht **uzgedrokeit** unde benumet had. Unde dy richter unde dy s[ch]eppin en dorfen umbe gerichtes zcugknisze unde bobin den bryff, den sy von gerichtes halbin vorsegelt gegeben habin, eyde nicht mer thun¹⁾; wenne es steyt uff den eyden, dy sy zcu ersten geton habin, do sy zcu rechte gesaczt unde bestetyget worden von gerichtes wegen.

Noch der were, dy ir wol selbyst werdet erkennen, wy sich das in rechte geboret etc., sp. w. uch e. r. [nicht], sintdemmale das ir das von uns nicht habin woldet. Sunder wen dy were gelobyt unde bestalt ist, alzo recht ist, so sp. w. uff dy endere schuld, darinne Herman Rosbach Herman von Hogenist sunderlich schuldiget, unde uff sulche entwerte, dy her do kegen gesaczt had, dasselbige geliche recht, alzo wir hirvor gesprochen habin: Was Herman von Hogenist noch deme, alzo syne antwort uzwyszet, mid gerichtes geczugknisze und volstendigen offen bryffen, dar²⁾ her sich uff zcuhet, volkomen mag, dar ist her neger by zcu blybin, wen Herman Rosbach das mid synen kleden zcurugke trybin moge. Unde her en darf om das gut, das om vor gerichte abegeklayt unde dornoch vor dy erclaiten schuld vorkoft ader vorsaczt ist, nicht weder schicken ader weder kouffen. Sunder Rosbach mag [das] weder loszen, ab jar unde tag nicht vorgegangen ist. V. r. w.

Vorder uff das gesece, das sich alzo anhebet: „vor des alzo Herman von Rosbach in sinen schulden beruret unde seczet umbe ychlichen schaden“ etc., daruff sp. w. v. r.: Sinddemmale das Herman von Rosbach dy orsachen, da her hon, smaheit und schaden uff gewerderet had, nicht enwint unde ym dy mid rechte abegesprochen sind, so mag her ouch keinen schaden dar uff furderen, unde dy antwerter sind om umbe hon, smaheit, schaden unde uffname vorder nictes pflichtigk, unde en dorfen om ouch darumbe keine eyde thun. V. r. w.

Vorder umbe den gerichtes bryff, dar dy antwerter in oren gesecezen unde schrybin . . . ³⁾, [sp. w.] das selbe gliche recht, alzo wir vor gesprochen habin: Sinddemmale das der klegler dy sachen, wor ane der gerichtes bryff unredelichen solde erworbin unde geschrebin sin, nicht uzdrucket und benomet, so en mag her den dor methen

¹⁾ Das in der Vorlage folgende Wort: ‚sullin‘ ist überflüssig.

²⁾ Vorlage: das.

³⁾ Der Abschreiber hat hier offenbar eine Zeile des Originals ausgelassen, die nur zum kleinen Theil ergänzt werden kann.

nicht vorlegen, das her spreche, her tore om nicht gesthen noch gelobin. Sunder alzo dy antwerter schrybin, das sy den bryff erworbin habin offenberlichen vor gerichte unde geheiter bang erlichen unde redelichen, alzo das der bryff uzwyset, so sind sy neher dar by zcu blybin, wen Rosbach des vorsachen ader zcurugke trybin unde vornichtygen moge. V. r. w.

Uff dy leczste zcewey gesece, dy dy kleger unde antwerter gesaczt habin, sp. w. v. r.: Das dy antwerter redelich wollen antworten zcu allin schuldin getan habin unde habin sich dorane nicht vorgeszen ader vorsumet. Sunder alzo der kleger bobin gerichte sache¹⁾ Herman von Hogenist ouch mid sinen rechten busze noch siner geborth. V. r. w. V. m. u. i. etc.

No. 147 [Bl. 122 No. 134].

In einem Rechtstreit hatten die Mgd. Sch. dem Beklagten den Beweis vor seinem Richter zuerkannt. Vor dem Naumburger Richter, an den der Rath die Parteien zur Ausführung des Urtheils verwiesen hatte, verlangte der Kläger, dass sein Gegner den Beweis vor dem Gerichte der belegenen Sache liefere. Der Beklagte hielt sich hierzu nicht für verpflichtet, da beide Parteien in Naumburg wohnten und die Klage nicht vor dem Richter der belegenen Sache, sondern in der Stadt angestrengt sei. Die Mgd. Sch. pflichten seinen Ausführungen bei.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

[Scheppen zcu] Magdeburg.

U. f. g. z. Ersamen und wisen, besunderen libin frunde. Ir habit uns umbe recht gefraget in deszen Worten: Ersamen wisen gnuthen frunde. Ir habit sache gescheiden unde recht dor obir gesprochen, der usschryft wir uch methe senden. Nu had der rad nach sulchen spruchin cleger unde antwerter vor unsers herren gerichte gewiset, dy teyl vordir zcu underrichten, wy sy es in den sachen haldin suldin. Und der anckleger meynth, der antwerter sulle sulche derwysunge, alzo om zcugetheilt ist, thun vor dem gerichte, darinne dy gut gelegen sind. Dar kegen meynt der antwerter, her sulle sulche derwysunge nicht thun vor deme gerichte, dar ynne dy gut gelegin sind, sundern her sulle dy thun vor unses herren gerichte, unde heyld

¹⁾ Auch hier hat der Abschreiber offenbar eine Zeile ausgelassen, die vielleicht aus dem bezüglich der anderen Beklagten ergangenen Spruch, wie folgt, reconstruirt werden kann: „unde gerichtes zcugnizse mit sinen schulden gesprochen had, das mus her vorwandeln“ oder ähnlich.

sich an den sprochen, der da uswysset: „sunderen also ir den antwerter in dem ussproche bewysunge zcu thunde getheilt habin, dy mag her dem cleger vor sime richter noch thun“; nu denne der antwerter unde der cleger beyde inwonende burger sind in der stad zcu Nuemburg unde dy sache mid keinen cleyden vor deme gerichte, dar inne dy gud gelegen sind, vor geschein ist, sundern vor dem rathe vorhandelet, so meynt der antwerter, her sulle dy derwysunge thun vor unsers herren gerichte, dar inne her beseszen ist, unde weisz anderes richteres nicht, denne den, den unsir herre zcu richter gesaczt had, unde heild sich an dy recht, dy da uswissen, das der cleger dem antwerter sal folgen mid der vorderunge uff sin rechtist. Das ir uns das berichten wollen, das wollen wir vordynen etc.

H. sp. w. sch. z. M. e. r.: Sund den male das dem antwerter bewysunge vor sime richter zcu thunde geteilt ist, so mag her dy bewysunge vor deme gerichte, da her under beseszin ist, thun, unde en darf dem cleger in dem gerichte, dar dy guthere gelegen sind, keine bewysunge thun, sindderczyt das ore sachen an beyden teylen mid cleyden unde antworten dar nicht bethedyngtet ader begreifen sind von gerichtes wegen. V. m. u. i.

No. 148 [Bl. 122v. No. 135].

Zwischen denen von Dolen und Fritz von Gosserstete hatte ein Rechtsstreit vor dem Gerichte zu Komburg geschwebt, der dann zur Schlichtung an einen Schiedsrichter verwiesen war mit der Verpflichtung für die Parteien, nach der Entscheidung wieder vor das Gericht zu kommen. Nach Fällung des Schiedsspruches und seiner Läuterung hatten die von Dolen erklärt, nicht damit zufrieden zu sein, hatten jedoch die Urtheile nicht gescholten. Dagegen hatte Gosserstete sich auf den Boden der Sprüche gestellt und den Gerichtsvogt zu Komburg um Hülfe zu ihrer Geltendmachung gebeten. Hierzu halten die Mgd. Sch. auch den Richter und Vogt zu Komburg für verbunden.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

[Scheppen zcu] Magdeburg.

U. f. g. z. Ersamen unde besunderen, liber frund. Ir had uns umbe recht gefraget in deszen worthen: Es warth vor geczyten bethedinget, das ich sache scheiden solde mid bewerlichen rechte, dy do hangen zcwuszen den von Dolen und Fryczsen von Gosserstete; unde wen ich dy sache gescheiden hette unde wie, so solde man dy scheidungne denne weder vor das gerichte zcu Komburg brengen. Nu habe

ich dy teyl noch oren vorgeleiten schryften gescheiden unde recht dor obir gesprochen unde dor zcu lutteronge noch uwer anewisunge. Nu sprechen dy von Dolin, nu dy recht on nicht uff sten, on genuge an deme rechte nicht. Idoch habin sy dy gesprochen ortheil unde recht unde ouch dy lutterunge nicht gestroft, als recht ist. Abir Fryczschen von Goszerstete der dankete dem rechten unde had dy in gerichte zcu Komburg laszen leszin, als das betedinget ist, unde meind, sint dy von Dolin om nicht gutlich usrichtung thun wollen noch luthe der scheidunge, so sulle om der voyt in der pflege zcu Komburg zcu oren gutheren ane intrag helfen adir helfin laszin; unde her meint, her sulle keine nuwe furderunge furder umbe dy gescheiden sache zcu den von Dolin adir oren gutheren thun, darumbe das dy sache mid cleden vor vor dem gerichte zcu Komburg eyn teils begryffen waren unde denne betedinget ist, wy sie gescheiden wurden, das man dy scheidung wede vor gerichte brengen sal. Hir weder meynen entteils ander luthe, sind dy von Dolin den spruchen nicht genug thun wullin, so musze Freyczsche von Goszerstete mid bewysunge der scheidensbryffe [weder] dy von Dolin unde ore guter nuwe vorderunge thun, darumbe das sie den sprochen nicht genug thun, unde das sulle on nicht schedelichen sin, das dy von Dolin sprechen, on genuge an dem rechten nicht. Was in den sachen recht sy etc.

H. sp. w. sch. z. M. e. r.: Sinddemmale das dy von Dolin unde Fryczsche von Goszerstete zcu uch gegangen sind, orer sache an beiden teilen zcu entscheiden, unde ist denne bethedinget, das man denne dy scheidung unde dy usgesprochen recht, dy ir gethan had, weder in das gerichte zcu Komburg bringen sulde, hat denne Fryczsche dy scheidung unde dy usgesprochen recht, dy ir gethun had, in das gerichte bracht, als das bethedinget ist, so mus om der richter adir der voyt mid rechte dorzcu helfen, das om dy von Dolin dy scheidung unde usgesprochen orteil haldin. Unde dy von Dolin en mogen sich dor mete, das on das recht nicht zcu steyd, nicht geschuczen noch dy usgesprochen orteil straffen. V. r. w. V. m. u. i.

No. 149 [Bl. 123 No. 136].

Zwei Bürger von Jena, die Dietrich Sleiffe eine Summe an einem bestimmten Termine zu entrichten hatten, sind mit der Zahlung in Verzug gekommen und haben dann das Geld an Herzog Siegmund von Sachsen, der sämtliche Güter Sleiffes in Jena mit Beschlag belegt hatte, herausgeben müssen. Auf nochmalige Mahnung Sleiffes haben sie sich jeglicher Verpflichtung gegen ihn für ledig erklärt, da er sein Gut nicht vertreten habe.

Dieser hat sie nunmehr auf Grund des Schuldbriefes und, weil die Beschlagnahme erst nach der Verfallzeit des Geldes erfolgt sei, in Anspruch genommen. Die Mgd. Sch. erkennen zu seinen Gunsten.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Scheppin zcu Magdeburg.

U. f. g. z. E. b. g. f. Zo als ir uns habt umbe recht gefraget in desin nachgeschreiben worthin: Czwene burger zcu Jhene waren schuldigen, genand Dittherich Sleyffe, drysig gulden uff eyne tageczit, als ir yn der abeschryft vornemen werden. Vorgangen der tageczit mandte Dittherich Sleyffe umbe daz gelt. Gabin om dy selbschuldigen nicht unde hilden om das vor lange czit. In sulche vorhaldene lisz der hochgeborne furste, herre Sigemund, herczoge zcu Sachszen, vorderunge thun vor gerichte zcu Jhene zcu allen guthern, dy Dittherich Sleyffe yn dem gerichte hatte, zo das dy hulfe darzcu geteylt wart. Unde Dittherich was do nicht wonhaftig. Noch sulcher vorderunge mandte Dittherich vorgnant syne schuldiger nach luthes synes bryffes. Gabin sy vor, das geld were on abe derfordert unde weren om nicht phlichtig, darumbe das her daz geld nicht vorantwort hette, unde sy¹⁾ hatten das von der vorderunge wegen gegeben. Meynte Dittherich Sleyffe, dy vorderunge solle om an synen gelde nicht schedelichin sin, darumbe das das golt vor der tageczit om nicht abe dervordert were, unde sint sy sich vorschreiben hetten, das sy ore gloubere bezcalen wollen ane schaden, als der artigkel uswysset, den uwer redelichkeit wol vornemen wirdet zcu haldene: „sundern welcher unser erst gemand wirt“ etc.; unde in dem selbigen artigkel vorder sich vorschryben: „unde zcu der bezcalunge sal dy mergnanten unse gloubere nicht hindern noch beschedigen keynerleye sache, das wedir dy bezcalunge sin mochte,“ wy der vorder zcu ende heldet. Meynet Dittherich Sleyffe, syne selbschuldigen sollen om von sulcher vorschrybunge wegen sin geld gebin unde zcu bezcalen unde deme bryffe genug thun unde mogen sich mit der vorderunge nicht behelfen, sind sy dy bezcalunge vorczogen haben obir dy tageczit, unde vor der tageczit keyn gebot noch vorderunge zcu dem gelde geschen ist. Was yn den sachen recht ist, das ir mich des berichtet, das vordyne ich gerne.

II. sp. w. sch. z. M. v. r.: Haben dy czwene burger zcu Jhene Dittheriche Sleyffen eynen artigkel yn orme schultbryffe vorschreiben sulches luthes: „Czu der bezcalunge sal dy vorgnante unseren glouberen nicht hindern noch beschedigen keynerleye sache, das weddir dy bezcalunge sin mochte,“ unde haben denne dy czwene burgere Dittheriche

¹⁾ Vorlage: so.

Sleyffen dryssig guldin uff eyne tageczit vorschreiben, haben denne dy czwene vorgnanten burgere zu Jhene Dittheriche Sleyffen vorczogen, das sy nicht beczalt haben, als sy gelobet unde vorbryffet haben, unde ist denne das gelt under on vorsperret unde vorderunge darzu gethan, zo muszen sy¹⁾ den schaden haben unde Sleyffen halden, als sy om gelobet habin. V. r. w. V. m. u. i.

No. 150 [Bl. 123v. No. 137].

Johann Sydemann, der seinen Bruder und dessen Kinder elf Jahre lang geleitet und ihr Gut verwaltet hat, wird von Hans Vogel, der eins der Mündel geheirathet hat, um Rechnungslegung über das Vatererbe seiner Frau angesprochen. Er weigert sich dessen, da er zwar mit seinem Bruder im Gesamtgute gesessen habe, aber nicht sein Vormund gewesen sei. Die Mgd. Sch. erklären ihn gleichwohl für schuldig, Vogels Verlangen nachzukommen.

Aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.

Schepphin zcu Magdeburg.

U. f. g. z. E. b. g. f. Noch den schulden Hans Voyls in vormundenschaft synes ewybes unde noch den antwerthen Johannes Sydemannes sp. w. sch. z. M. v. r.: Sint deme male Johannes Sydeman sich synes bruder unde syne kindere als der neste swertmag synes gutes underwunden hat, das sy ynsampt hatten, unde als denne Hans Foyl synes bruder tochter zcu der e genomen hat unde von Johannes Sydemanne von synes bruder tochter wegen nu als or vormunder rechenschaft heysschet, so ist Johann Sydeman Hanse Voyle phlichtig von synes wybes [wegen], von ores vather guthe, das her eylf jar under sich gehabt hat, rechenschaft zcu thunde, unde ne kan sich denne mit synen ynsagen, das her keyn vormunde ist, unde das her mit synen bruder yn sampten gutern gesessen had, kegen Hans Vogele von synes wybes wegen rechenschaft zcu thune nicht schutzen. V. r. w. V. m. u. i.

No. 151 [Bl. 123v. No. 138].

Friedrich Hophgarthes Tochter hat bei ihrer Verheirathung eine Mitgift von ihrem Vater erhalten, damit aber nicht auf seine Hinterlassenschaft verzichtet. Hophgarthen hat dann vor dem Antritt einer Fahrt nach dem heiligen Grabe seinen Söhnen seine gesamte Fahrhabe gerichtlich vergabt für den Fall, dass sie seinen Tod überlebten, und nach seiner Rückkehr in den Verschreibungen über sein verbrieftes Gut den Namen seiner Tochter gestrichen. Hierüber

¹⁾ Vorlage: so.

beklagt sich deren Mann und fragt an, ob er nicht gegen die Vergabung, die noch nicht Jahr und Tag bestehe, Widerspruch erheben und die Umänderung der Briefe zum Nachtheil seiner Gattin anfechten könne. Die Mgd. Sch. verneinen dies.

Aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Schepphin zcu Magdeburg.

U. f. g. z. Tuchtige besundern gute frund. So ir uns umbe recht habit gefraget in diszin nochgeschrebin worthen: Mir gab ey n ritter, gnant her Frederich Hophgarthe, vor gecziten eyne siner tochter zcu eyner elichin gemalhlen unde mit or zcu egabe ey n teyls geldes; abir vortzicht, nicht mer noch sinen tode zcu nemen, ab sich daz in rechte geborthen, ist nicht geschen. Derselbe myn swehir ging hure in dem sommer vor gerichte und gab sinen sonen alle sine varnde habe, ab sy sinen tod derlebitin, unde zcouch darnoch mit zcwen sinen sonen zcu deme heyligen grabe. Nu her wedirkomen ist, nu besiczet her dy habe wedir unde [ist] der ey n herre als vor unde had dye in siner gebruchunge; unde had ouch vil vorbriffetes gutes uszin stehin, daz her alle sinen erbin hadte zcuschriben laszin. Sulche briffe andert her unde lest myn wyb us den vorschribungen. Meyne ich, daz her mynen wybe gar ungutlichen thu mit sulchim vornemen; sunder her solde daz eynen kynde halden als deme andern. Had myn swehir vor, her sy des gutes ey n herre unde vormunde, her wil daz gebin unde briffe vorandern unde zcuschriben laszin, weme her gan. Meyne ich, ich wolle in dy gabe sprechin, her solle dye abethun, sint daz noch bynnen jare unde tage ist, unde ouch in dy voranderunge der briffe, unde hofte zcum rechten, her solle myn wyb nicht erbelosz machin, ab sy sinen tod derlebit, unde sulle dy vorbriffetin gud mynen wybe als wol zcuschriben als andern yren gewisterden, unde waz her der vorschribunge geandert had, sulle her wedir uff mynes wybes recht vorschriben laszin, als¹⁾ daz vor gewest ist; unde [begere rechtes, ab] myn swehir dy gabe in rechte mynen wybe zcu schaden gethun moge unde dy vorbriffeten gud mag zcuschribin laszen, wem her wil, unde myn wyb uszelaszin. Was in den sachen recht ist, daz ir mich des bericht, daz wil ich vordinen etc.

H. sp. w. sch. z. M. v. r.: Had her Frederich Hophgarte sinen sonen alle sine varnde habe vor gerichte gegeben, daz mochte her durch [recht] wol thun. Unde daz ir dye gabe bynnen jare und tage wedersprechin wollet, daz kan uch von uwirs wibes wegin nicht hulflich gesin. Unde die vorbriffeten guter, dy uszin stehin, dy her

¹⁾ Vorlage: ab.

Frederiche unde sinen erbin, unde nicht uwer m wibe namhaftich zcu-geschrebin sin, dy mag her ane uwir unde uwers wibes wissen unde fulbort wol vorandern. Unde waz her sotaner briffe vorandert had, der ist her nicht phlichtig, uwer m wybe wedir zcu vorschriben laszin. V. r. w. V. m. u. i.

No. 152 [Bl. 124 No. 139].

Nach dem Tode eines im Fürstenthum Meissen angesessenen Ritters erhält seine Witwe von den Erben ihre Morgengabe, den Mustheil und die Gerade ausgeantwortet. Sie beansprucht nun auch die silbernen und goldenen Geschmeide, die der Ritter bei seinen Lebzeiten selbst getragen hatte, und die silbernen und goldenen Tafel- und Trinkgefäße, die er hinterlassen hat, als Theile der Gerade, während die Erben des Ritters diese Gegenstände zum Erbe rechnen und ihr verweigern. Die Mgd. Sch. entscheiden zu Gunsten der Witwe, da nur unbearbeitetes Edelmetall zum Erbe gehöre.

Aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Schepphen zcu Magdeburg.

U. f. g. z. E. b. g. f. Zo ir uns habt umbe recht gefraget yn deszen nochgeschreben worten: Eyn ritter yn dem furstum zcu Missen ist von todes wegen abegegangen. Syne eliche vorlaszene wethewe nymmet morgengabe, gehoffete spysze, musteyl unde gerade, das ir denne dy erben zcu nemene mit willen gebin unde folgen laszen. Der ritter had gelaszen ungesmyt silber, sylberyn unde guldin gesmyde an ringen unde an anderm geczirde, das her vor sich selbist by synen lebene zcu synen liebe zcu gesmugke hatte, unde hat gelaszen darzcu silberynne unde guldene kopphe, schalen, bechere, tygele, gesmytte unde beleyte horner unde ander taffelgefesze, das zcu eren zcu tringkegefesze gehoret, unde nicht zcu frauwen geczirde sunderlichen. Daz wil dy gelaszene wethewe allis zcu gerade haben. Meynen des mannes erben, ungesmid silber, alle gesmyde von silberin, perlin ader golde, das or vather zcu synes selbis liebe sunderlichen gehabt habe, unde ouch das guldin ader silberin taffel- adir tringkefesze, wur an das ist, das or vather orer muther by synen lebene nicht gegeben had, gebore yn erbrecht, unde nicht zcu gerade. Welchem teyle sulche habe, als berurt ist, yn rechte geboret, das ir mich des bericht, das wil ich vordynen.

H. sp. w. sch. z M. r.: Was der ritter, der von todes wegen abegegangen ist, an silberin unde vorgulden geczirden, an kopphen, schalen, bechern, tegeln, besmyt unde beleythe horner unde an andern geczirden unde taffelgefeszen, das gewracht ist, noch synen tode gelaszen hat, das volget der frauwen zcu der gerade. Unde dy ist

noch todes ores herren nehir unde mit besserm rechte da by zcu blybene, wenne des ritters erben or das vorbehalten mogin. Sundern her abir silber unde golt gelaszen, das ungwraht ist unde keyn werglich czirheytt uff gemacht, das volget den erbin. V. r. w. V. m. u. i.

No. 153 [Bl. 124 No. 140].

Nach dem Tode eines Mannes von Ritters Art, der mit seinem Bruder in Gesamtlehen gesessen hat, begehrt seine schwangere Witwe die ganze Fahrhabe, die zur Gerade, zum Mustheil und zur Morgengabe gehört. Der Bruder dagegen nimmt die Hälfte der fahrenden Habe für sich in Anspruch und verlangt, dass seine Schwägerin von der anderen Hälfte noch ihrer Tochter den gebührenden Antheil zukommen lasse. Die Mgd. Sch. erkennen der Frau auch nur die Hälfte der Gerade und des Mustheils, sowie ihre Morgengabe zu und behalten den Rest der Fahrhabe den Erben des Mannes vor.

Aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Schepphen zcu Magdeburg.

U. f. g. z. E. b. g. f. So ir uns habt umbe recht gefraget noch deszin nochgeschreiben worthen: Czwene bruder von ritters art habin gesessin yn samptlehen mit allen gutern, dy sy hatten, nichts usgeslossen. Der eyne ist von todes wegen abgegangen unde hat gelaszen eyn ewip, dy da swanger gehit. Dy selbin bruder habin schaff, rinder, swin unde andere varnde habe, dy yn gerade, musteil, morgengabe unde gehoffete spisze geboret. Was der nu ist, dy meynt dy frauwe alle zcu nemen. Dar wedir meynt des abgegangen mannes bruder, alle lehingud sind sin alleyne unde dar noch halb alles, das dar sy an farnder habe adir wur ane das ist, unde synes bruder wip solle nemen us der helfte dar noch ore gerade, musteil, morgengabe, gehoffete spisze und sulle ouch von der farnde habe laszen synes bruder tochter, was or yn rechte geboret. Was yn den sachen recht sin, das ir mich des berichtet, das wil ich vordynen.

H. sp. w. sch. v. M. r.: Haben dy czwene brudere von ritthers art yn gesampten lehen mit allen oren gutern, dy sy hatten, nichts usgeslossen, gesessin, zo folget der frauwen noch tode ores mannes, des eynen bruders, dy helfte an aller farnder habe, das zcu gerade gehoret, yre morgengabe, ab sy von orem eliche manne bemorgengabit ist, unde auch musteyl, ores mannes teyl an allen gutern, wo her dy mit synen bruder yn sampt gehabt hat, uff borggutern ader uff andern hoffengutern adir uff vorwergken; unde was dar denne an farnder habe obirig were, das muste sy ores mannes negisten erben folgen laszen. V. r. w. V. m. u. i.

No. 154 [Bl. 124v. No. 141].

Ein Geselle, der mit anderen auf den Jahrmarkt nach Naumburg ziehen wollte, ist in der Saale ertrunken. Sein Leichnam wurde von seinen Genossen gesucht und in Naumburg bestattet. Sie wurden deswegen von dem Vogt zu Weissenfels beklagt und aufgefordert, den todtten Mann mit seiner Habe wieder an die Fundstelle zu bringen. Die Angesprochenen halten sich dem Vogte für zu nichts verpflichtet, da der Nachlass von dem nächsten Erben des Verstorbenen in Besitz genommen sei, und sie alle in guter Absicht, nicht eigenmächtig und frevelhaft gehandelt hätten. Die Mgd. Sch. erklären sie jedoch für schuldig, dem Gerichtsherrn, aus dessen Bezirk sie den Todten geführt haben, zu büßen, da sie es ohne seine Einwilligung gethan haben. Von seiner Schadensersatz- und Sühneforderung sollen sie sich indessen freischwören dürfen.

Aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Schepphin zcu Magdeburg.

U. f. g. z. E. g. f. So ir uns umbe recht gefragit habit in diszen nochfolgenden wortin: Ich zcouch nest mit mynen frunden unde gesellen uff den jarmargkt kegin Nuemburg; da wir quamen an dy Sale, slug ungelugke zcu, so daz eyner unser gesellin vortrang; den lizsin wir suchin; da man den vand, dirworben wir om den kirchoff unde namen den uff unde lizsin den furen unde begraben in der stad Nuemburg. Als wir meynen, wir hetten eyn gotlich werg daran gethan, had umbe solliche geschichte unszir lib unde gud gekummert zcu Nuemburg in der stad der foyd von Wissinvels unde clagit zcu unszir libe unde gute an der stat, da wir den dirtranken man uffgenommen habin, zcu dem toden manne unde siner habe, die her by ome gehabit had, unde beclagit mich unde myne gesellin, wir habin eynen toden man mit siner habe uffgenommen in siner herren gerichte mit frevele unde selbistgewalt unde habin den gefurt in eyn ander gerichte, sinen hern zcu hone, laster unde smaheyte unde schaden, den her werdert an viertusind Ungerische gulden, unde gibt vor, wir sollin om den toten wedir antworten mit siner habe an dy stat, da wir on uffgenommen haben. Also haben wir siner habe keyns ingenomen, sundern der sin nester erbe waz, underwand sich der habe unde furte dy von stund kegin Halle. Meyne ich, daz myne frund, gesellin unde ich dem foyte noch vorlouffen sachin nicht phlichtig sin, den toden zcu antworten. Wir haben sin ouch nicht macht zcu thune. Waz wir von vorlouffen sachen von sulchir clage wegen, so vorberurt ist, deme foyte phlichtig sind, wenne wir eyn sulchs in guter meynunge gethan habin, unde nicht mit gewalt noch mit frevele, daz ir mich des bericht mit rechtes undirwisunge, vordine ich gerne.

H. sp. w. sch. z. M. v. r.: Habit ir den toden man, uuern gesellen, der in der Sale vortrang, laszen uffnemen unde on ane willin unde fulbort des herren, der darobir daz gerichte had, adir der sinen, dy des mechtig weren, in der stad zcu Nuemburg begrabin, werdet ir denne mit uuern gesellin umbe eyn sulchs von dem herren adir sinen machtwaldigen mit rechte angelanget unde beclagit, so must ir unde uwir gesellen dem herren von deswegen sine rechte gesatzte busze noch siner geburt gebin unde uch dartzu hons, smaheyt unde schaden, den sich der herre daran zcu zuehet, uff den heyligen, als recht ist, entledigen unde abnemen; unde ir syet ome darumbe vier-tusind Ungerizsche gulden nicht vorfallin nach Magdeburgischim rechte. V. r. w.

[3. Hauptstück.]

No. 155 [Bl. 125.]

Bosels Sohn, der das Bäckerhandwerk in Naumburg erlernt hat, will es selbständig ausüben. Die Bäckerinnung verweigert ihm die Erlaubniss dazu, da er ein Leinweberssohn sei. Desshalb hat der alte Bosel für seinen Sohn gegen die Innungsmeister Klage erhoben. Die Mgd. Sch. halten den Widerspruch der Beklagten für ungerechtfertigt, sofern Bosel ehelich geboren und er und seine Eltern unbescholten sind. Nur wenn die Bäckerinnung eine alte, bestätigte Gewohnheit des Inhalts darthun kann, dass sie keine Leinweber oder deren Söhne in ihr Handwerk aufzunehmen braucht, soll es bei ihrer Ablehnung verbleiben dürfen. (Vgl. III. B. No. 156.)

Aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

U. f. g. z. E. b. g. f. So ir uns etczliche schrifte, uch selbst an eynem und Bosele, wonhaftig zu Nuemburg, der eyn leyneweber ist, von synes sones wegin am andern teyle anlangende, geschreiben und uns recht daruff zu sprechin gebetin habit etc., sp. w. sch. z. M. uff dy selbten schrifte v. r.: Ist Bosels sone us eynem rechten eebette nach gewonheit und ussatzunge der heiligen kirchen echte und rechte geboren, und sint syne eldern umbesprochin frome luthen, umbeschulden an yrem rechten gewesen, und hat sich des selbten Bosels sone uff der beckere hantwergke, das er bie on gelernet hat, auch in andern synen handelungen als eyn fromer knecht erlich und fromlich gehalten, so mogit ir inningismeystere der beckere von der innungen wegen des gnanten Bosels sone von des wegen, das er eyn lynewebers son ist, juwer¹⁾ innunge und des wergkes bie uch zu haben nicht weigeren

¹⁾ Vorlage: nuwer. So öfter.

noch vorsagen. Es were denne sache, das juwer¹⁾ beckerinnunge und werck von den jennen, dy des durch recht zu thunde habin, also usgesatzet und bestetigit were, das ir keynen leynenweber, adder dy von lynewebern geboren sin, in juwer¹⁾ werck und innunge nicht nemen noch zustaten dorfen. Und hettet ir denne, ir beckere zu Nuemburg, eyn sulchs drissigk jar jar und tag und lenger bis herzu unvorrucket und unvorbrochin in vorwerder gewonheit gehalten, gebrucht und besessin, das ir becker zu Nuemburgk, alz recht ist, also zubringen und fulkomen können, so dorfet ir des gnanten Bosels sone von des wegen, das ir sin lergeilt, ouch bir und wachsz, alz zu der lere gehoret, von im uffgenommen haben, uwer innunge nicht ghunnen noch zugestaten. V. r. w. V. m. u. i.

No. 156 [Bl. 125.]

Heinrich Bosel, dessen Sohne die Ausübung des Bäckerhandwerks von der Bäckerinnung untersagt ist, da er ein Leinweberssohn sei, begehrt die Läuterung des in diesem Rechtsstreit bereits ergangenen Spruches der Mgd. Sch. (vgl. III. B. No. 155) und den Nachweis der von den Bäckern behaupteten Gewohnheit, dass sie keinen Leinweberssohn in ihr Handwerk aufzunehmen brauchten. Der Handwerksmeister soll nach dem Läuterungsurtheil der Mgd. Sch. den verlangten Beweis durch Vorlegung des Bestätigungsbriefes führen und zusammen mit sechs Innungsbrüdern schwören, dass die Gewohnheit seit 30 Jahren und Jahr und Tag unverrückt gehalten sei. Kann er dies darthun, so soll es dabei verbleiben, und Bosels Abweisung gerechtfertigt sein.

Aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

U. f. g. z. E. b. g. f. So ir uns aber etzliche schrifte, alz nemelichen Heinczen Boszels, burger zu Nuemburg, von syns sons wegin zuspruche und schulde und uwere insage, keginrede und antwurte gesant und uns luttirunge daruff zu sprechin gebetin habt etc., sp. w. sch. z. M. uff dy selbite schrifte zu eyner luttirunge v. r.: Sintdemmal das unser rechtspruch, den wir vormals uff disse sache vor recht geteilt und usgesprochen habin, under andern worten also inheldet und usweiset: „is wer denne sache, das uwer becker innunge also usgesatzet und bestetigit were, das ir keynen lyneweber ader dy von lynewebern geborn sin, in uwer werck und innunge nicht nemen dorfen“ etc., wil uch denne Heincze Boszel sulcher ussatzunge, bestetigunge und gewonheit juwer¹⁾ innunge nicht gestehn noch

¹⁾ Vorlage: nuwer.

glouben, so muszet ir mit eynem fulstendigem briefe, von juwer¹⁾ herschaft ader von deme rathe zu Nuemburg, ap sie des zu thun haben, gegeben, bewisen und fulkomen, das uwer innunge also usgesatzet und bestetigit sey, das ir keynen lyneweber adder der von lynewebern geborn sy in uwer werck und innunge nicht nemen dorfet. Und tharne denne juwer¹⁾ hantwercksmeyster von der innunge wegin selbsibende mit sechs altsessin fromen mannen juwer¹⁾ innungsbrudere, umbeschulden an irem rechten, dy man von gezcuge nicht vorlegin mag, uff den heiligin, alz recht ist, erhalten, das ir sulche ussatzunge und altherkomen gewonheit drissigk jar, jar und tag bis herzu unvorrukt und unvorbrochen gehabt, gehalden und besessin haben, wenne ir denne eyn sulchs vorberurt bewiset und erhalten habet, so syt ir bie sulchir juwer¹⁾ innunge ussatzunge und altherkomen gewonheit nehir und mit besserem rechten zu bliebin, wen das uch Heincze Boszel daran vorhindern moge, und ir dorfet denne Heincze Boszels sone uwer innunge und werck nicht ghunnen noch zustaten. V. r. w. V. m. u. [i.]

No. 157 [Bl. 127].

Christian Schmidt hat erst seinen Sohn Hans und darnach seine Tochter Margarete verheirathet und ausgestattet. Dann hat er seinen Hof an Hans gerichtlich vergeben und aufgelassen, ohne dass hiergegen von Margaretes und ihres Mannes Seite binnen Jahr und Tag Einspruch erhoben ist. Erst nach Christians Tode hat Margarete die Vergabung bemängelt und hat auch bestritten, dass ihr Vater ihrem Bruder Hans für Kostgeld und aus anderen Gründen noch etwas schuldig gewesen sei. Die Mgd. Sch. erklären jedoch die Anfechtung für unstatthaft und Hans für berechtigt, falls er seine Forderungen nachweisen könne, sich deswegen aus dem Nachlass seines Vaters zu befriedigen. Der Rest soll unter die Geschwister gleich vertheilt werden.

Aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Scheppen zu Magdeburg.

U. f. g. z. E. b. g. f. So ir uns von etlicher zache wegen, uch selbist [in] vormundeschaft Margereten, uwer elichin hausfrauwen, an eynem und Hans Smedt, uwer swehir, am andern teile anlangende, geschrebin und uns recht dar uff zu sprechen gebeten habit etc., sp. w. sch z. M. uff dy selbigten schrifte v. r.: Hat Kerstan Smedt, der lange tzit in der stadt Numburgk in wigbilde wonhaftigk gewest ist, den gnanten Hans Smedt, sinen son, zu elichin leben usberaten und bestatet und obir dry jar darnaech dy gnante Margareta, sine tochter,

¹⁾ Vorlage: nuwer.

uch zu eyner elichin wirtynnen gegeben, und itzlichem kinde hundert alde schog groschen zu der usberatung mit gegeben und vornuget, hat denne Kersten Smedt darnach dem ernanten Hanse, sineme sone, sine hofestadt vor gerichte und gehegkter banck zu Numburgk, als recht ist, ufgereicht und gegeben, und hat dy selbte gobe ane uwer und uwer elichen huszfruwen rechte insage, so ir inlendisch gewest syt, jar und tag gestanden, und ist Kersten Smedt, der vater, in dissen nehisten vorgangen acht wochen von todes wegen abgegangen und vorstorben, so ist Hans Smedt nach tode sines vaters by der vornumpten hofestat nehir und mit besserem rechten zu bleiben, den ir on mit sulchen insagen, in uweren schriften usgedrucket, daranne vorhinderen moget. Were auch Kersten Smedt deme gnanten Hans Smede, sineme sone, von kostegelde adder andern sachen wes schuldigh gewest und nach sinen tode unvorgeben schuldigh gebleben, das der son, als recht ist, zubringen und fulkomen konde, so muchte er sich sulcher siner warhaftigen und bewiszlichen schulde an seynes vater seliger nachgelassen erblichen gutern wol erholen. Was aber Kersten Smedt obir sine schulde, als er schuldigh gebleben ist, an gereitschaft und andern erblichen gutern nach synem tode unvorgulden hinder sich gelassen hat, dy hat er allis uf den gnanten Hans Smedt, sinen son, und Margereten, sine tochter, uwer eliche huszfruwe, beide sine naturliche und eliche kindere, als uf sine nehisten erben zu gleicher teylunge nach personen tzale gebracht und vererbet. V. r. w. V. m. u. i. etc.

No. 158 [Bl. 127v.].

Albrecht Fincke hat sein Haus an Andreas Rynner verkauft, es ihm aber nicht gerichtlich aufgelassen, sondern es in Lehn behalten. Darum soll er nach dem Spruche der Magd. Sch. den Brandschaden, der an dem Hause entstanden ist, selbst tragen, aber nicht den bereits theilweise gezahlten Kaufpreis dem Rynner zurückzuerstatten brauchen.

Bald nach 1456 (vgl. No. 159).

U. f. g. z. E. b. g. f. So ir uns etliche schrifte, Andreas Rynnere und Albrecht Fincken, an beiden teylen burgere zu Numburg, anlangende, gesandt und uns recht dar uff zu sprechen gebetin habit etc., sp. w. sch. z. M. uff dye selbgeten schrifte v. r.: Hat Albrecht Fincke nach Cristi, unszeres herren, geborth tusent virhundert und yn sechs ^{13. Aug. 1456} funfzicigsten jare am freytag nach Donati den gnanten Andreas Rynnere sin husz umb hundirt und funfunddreiszig alde schog grosschen vorkauft, had danne Albrecht Fincke das selbe husz in giften und lehen behalten, so das er om das vor gerichte nicht vorreychet noch

uffgelassen had, und ist das husz gantz zu grunde gebrand, so ist der schade des brandes Albrecht Fincken, der das husz in giften und in lehenen ¹⁾ hatte. Wes abres Andreas Rynner dem gnanten Albrechten Fincken von geilde uff den kauf gegeben hat, des geildes en ist om Albrecht Fincke nicht pflichtig wedder zu keren noch zu legernde. V. r. w. V. m. u. i.

No. 159 [Bl. 128].

Andreas Rynner klagt als Vormund Margaretes, der Witwe Hans Grabistorffs, gegen ihren Schwager Anthonius Grabistorff, der sich des ganzen Nachlasses seines Bruders gewaltsam bemächtigt habe, obwohl ihr im Ehevertrage doppelt so viel Gut, als sie eingebracht habe, für den Fall, dass sie den Tod ihres Mannes überlebe, ausgesetzt sei. Der Beklagte schützt Unkenntniss dieser Beredung vor und begehrt statt des von der klägerischen Seite angebotenen Beweises selbdritt den Beweis nach todter Hand. Die Mgd. Sch. stellen sich auf denselben Standpunkt; wenn die Klägerin den verlangten Nachweis geführt hat, soll der Beklagte dem Vertrage gemäss handeln; von dem Vorwurf der Eigenmacht und der Schmähung, sowie von der deswegen seitens der Klägerin erhobenen Ersatzforderung soll er sich losschwören dürfen. (Vgl. III. A. No. 14. III. B. No. 160. 163.)

Aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

U. f. d. z. E. b. g. f. So ir uns Andreas Rynners, burge[r]s zu Numburgk, in vormundeschaft frauwen Margareten, Grabestorffs zeligen gelassen vettewen, zuspruche, schulde und gerechtigkeit und Anthoneus Grabestorffs kegenrede, wereworth, schutzrede und antworte gesant und uns recht dorubir zu sprechen gebeten habt etc., als ir denne dy were in uwrem sendebriffe usgeslossin hat und dorbey ²⁾ beru[r]t, das ein teil dem andern dy were zu bestellen sich voreyniget haben und des zufriede sint, so lassen wir dy were bestehen ³⁾ und irkennen dorobir nientes. Sundern als Andreas Rynner in vormundeschaft frauwen Margaretan den gnanten Anthonius Grabestorffe beclaget, das er derselbten frauwen weder got und recht mit syns selbstgewalt und frevel ane alle gerichteshulfe unerclait ore gewere gebrochen und us orem huse gersten, kannen (?) und andir dingk genommen und or dy scheune verslossen und sich solches gutes, daran dy frauwe ores brutschatzes warten und haben solle, mit selbstgewalt und frevel undirzogen, und das es in den ehetingen zwisschen der gnanten frauwen Margaretan und Hans Grabestorffe geredt, getedingit und globit ist,

¹⁾ Vorlage: lehenr.

²⁾ Vorlage: dorbeyt.

³⁾ Vorlage: bestellen.

das der frauwen, ap sy synen tod wurde irlebin, nach eins alsozo vehl gutes sy zu om brachte, us sinen gutern werden und zu erbe folgen solle, und irbutet, soliche thedinge mit zwen adir dren mannen, dy dorbey und obir gewest, zu gezogenen, dar denne Anthonius Grabestorff in syner antworte kegen setz[t], das er sich zu gute, husse und hoffe und zu etlichem gerete gehalden und sich auch der scheunen als ein rechter erbneme syns bruders undirzocgin habe, und weisz nicht umb dy vortracht noch umb den vorteding noch umb gabe, brutschatz ader wedirgabe, dy do gescheen sin, man findet das auch in den schepphinbuchirn nirgen beschreiben, das eynige begiftunge geschen sey, und hofft, das dy frauwe solche tedinge selbdritte ader selbvierde nicht gezogen moge, sundern si solle das weder on uff tode hant, als recht ist, bewisen etc., sp. w. sch. z. M. v. r.: Sintemale das Andreas Rynner in sinen schriften etzliche tedinge, dy zcwusschen Hans Grabestorffe und Margaretan, siner elichin huszfrauwen, sollen getedinget sin, ufbrenget und solche tedinge uff eynen toden saget, so mag frauwe Margareta sottoner besprochener thedinge selbdrytte ader vierde nicht bewise[n], sundern mag sich nach toder hant selbsobende mit sechs fromen mannen zu sich, umbeschulden an orem rechten, dy man von gezuge nicht verlegen magk, erinnern, alsozo recht ist, das es in der ehestiftunge zcwusschen er und Hans Grabestorffe, orem vorstorben manne, alsozo besprochen, beredt und getedinget sey, das or, ap sy Hans Grabestroffs tod erleben wurde, nach eins als vehl gutis, als sy zu om brachte, us sinen gutern werden und zu erbe folgen solde. Wenne sy das alsozo erinnert hat, was denne de gnante frauwe Margareta an gutern zu Hans Grabestorffe, orem manne, gebracht hat und om auch in den steten, do das craft und macht hat, vorreicht und aufgelassin hat, so musz er Anthonius Grabestorff als ein erbe syns bruders von sinen nachgelassenen erb-gute, so verne¹⁾ das geweret, von der besprochen thedinge wegen zcwer als vehl wederumb folgen lassen und er dorumb wederstatunge thun. Sundern als Anthonius Grabestorff zu der selbgewalt, hon, smoheit und gewerderten schaden neyn gesprochen hat, szo musz er sich des mit syns eynes hant uff den heyligen, also recht ist, entledigen und abnemen. V. r. w. V. m. u. i.

No. 160 [Bl. 128].

Anthonius Grabistorff hat die Läuterung des in Sachen seiner Schwägerin Margarete gegen ihn ergangenen Spruches der Mgd. Sch. (vgl. III B No. 159)

¹⁾ Vorlage: were.

begehrt und namentlich bemängelt, dass die Klägerin den ihr dort zuerkannten Beweis nach todter Hand mit Hülfe ihrer Verwandten und Verschwägerten führen wolle. In ihrem Läuterungsspruch erklären die Mgd. Sch. dies für statthaft, da es sich um den Nachweis einer Ehestiftung handele, und verwerfen, nachdem sie ihren ersten Spruch noch in einigen Punkten erläutert haben, auch die sonstigen Einwendungen des Beklagten dagegen. (Vgl. III A No. 14. III B No. 163.)

Aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

U. f. g. z. E. b. g. f. So ir abir etliche schrifte, Andreas Rynner in vormundeschaft frauwen Margaretan, Hans Grabestorffes seligen wetwen, an eynem und Anthonius Grabestorffe am andirn teyle anlangende, gesant und uns luterunge doruff zu sprechen gebeten habt, sp. w. sch. z. M. uff dy selbigen schrifte zu eyner luterunge v. r.: Sintemal das wir in vorgezcyten uff dise sache recht gesprochin und frauwen Margarethan, Hans Grabestorffes witwen, bywisunge nach tode hant selbsebinde zu thune zugeteilt habin, mag denne dy gnante frauwe Margaretha nach todir hant selbsebinde, alsozo recht ist, erinneren, das es in der ehestiftunge zcwusschen er und Hans Grabestorffe, orem vorsturben manne, alsozo besprochen, beredt und vortedinget sey, das er, ap sy Hans Grabestorff tod irleben wurde, nach eyns als vehl gutes, als sy zu om brachte, us sinen gutern werden und zu erbe folgen solde, wenne sy das alsozo erinnert hat, dormit volkomet sy orer bwisunge. Und das dy gezcuge frauwen Margaretan geborn frunde und swegere sin, das kan or an oren gezcugniz nicht hinderlich noch schedelich gesin, nachdem das disse sache ehestiftunge anlanget. Und wes denne dy gnante frauwe Margereta anfarnder habe zu Hans Grabestorffe, orem manne, gebracht hat, das sy auch nach todir hant, alsozo recht ist, zubringen magk, alsozo vehl gutes musz er Anthonius Grabestorff als ein erbe syns bruders von synem nachgelassen gute, szoferne das erbgut geweret, zcweyer alsozo vehl wedirumbe von der besprochen tedinge wegen volgen lassin. Hette auch frauw Margaretha dem gnanten Hanse Grobestorff, orem manne, etliche gutere an stant eygen und legenden grunden in den steten, dar das craft und macht hat, vorreicht und ufgelassen, das sy mit gerichtes gezugniz vollkommen konde, so muste er Anthonius Grabestorff zcwyrr als vehl wederumb zu wederstatunge folgen lassin, und der gnante Anthonius Grabestorff kan sich mit synen insagen, in sinen schriften berurt, dorkegen und wedir nicht behelfen. V. r. w. V. m. u. i. etc.

No. 161 [Bl. 128 v.]¹⁾.

Barbara, Hans Mullers Witwe, behauptet, in ihrer Eheberedung sei festgesetzt, sie solle, falls sie den Tod ihres Mannes erlebe, doppelt soviel Gut, als sie ihm eingebracht habe, aus seinem Nachlass erhalten, und erbieta sich dafür zum Beweise nach todter Hand. Der Erbe ihres Mannes, sein Bruder Jürgen, ist damit nicht einverstanden, weil ein Theil der Zeugen Barbaras Verwandte seien. Seine Einwendungen werden indessen von den Mgd. Sch. zurückgewiesen, weil es sich um den Nachweis einer Ehestiftung handle, und er wird für verpflichtet erklärt, falls seine Schwägerin ihren Beweis liefern könne, den Bestimmungen des Ehevertrages gemäß zu handeln.

Aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

U. f. g. z. E. b. g. f. So ir uns zcwyer parte schrifte, nemlichen schult und antwurt Jurgen Mulre an eynez und frauwen Barbaren, Hans Mullers nachgelassen witwen, an andern teyle anlangende, gesant und uns recht dar uff zu sprechin gebetin habit etc., sp. w. sch. z. M. uff dy selbigten schrifte v. r.: Sintemmal das frauwe Barbara, Hans Mullers nachgelassen witwe, setzet und ufbrenget, wie das is in der eestiftunge tzwischen or und orem manne durch frome luthet bededingit ist, wie vil gutes, wor an das were, se zu Hanse Mulre, orem eewirthe, brechte, das or denne, ab sy Hans Mullers, ores mannes, tod erlebete, zcwer also vil wider werden solde, und gebuth sulche besprochen tedunghe nach toder hant selbsibende mit den, dy dar by gewest sint, zu gezcugen, und Jurgen Muller dor kegin setzet, wie des der gezuge enteils frauwen Barbaren frundt und swegere sin, und meynet dy gezcughe von des wegen mit rechte zcu vorlegen, als denne dise sache eestiftunge anlanget, so mag frauwe Ba[r]bara sulch gezugnisz der besprochen tedinge mit iren geboren frunden und swegern, den dy tedinge wissintlich sin, wol thun und fulfuren. Und Jurgen Muller mag frauwen Barbaren geboren frunde und sweger in disser zache von gezcugniss nicht vorlegin. Und wen denne dy gnante frauwe Barbara sulche vorberurten besprochen thedinge nach toder hant selbsibende, als recht ist, gezuget und erinnert hat, was sie danne gutes zu Hans²⁾ Mulre, orem manne, ingebracht hat, das sie auch selbsibende, als recht, zubringen und bewisen mag, also vil gutes musz er Jorgen Mulre als ein erbe sines bruders von sinen nachgelassen gute, so ferre das erbgut geweret, zcwyer also vil wedderumbe von der besprochen thedinge wegen voligen lassen. Und her kan sich denne mit sulchen sinen insagen, in sinen

¹⁾ Hier wie bei No. 160 wird im Codex auf den Spruch No. 163 verwiesen.

²⁾ Vorlage: Jurgen.

schriften berurt, dar kegin und wedder nicht behelfen. V. r. w.
V. m. u. i.

No. 162 [Bl. 129].

Ilse, Heinz Dorffers Frau, hatte aus ihrer ersten Ehe vier Kinder. Zwei von ihnen sind bei Lebzeiten der Mutter gestorben und von ihr beerbt worden. Dann ist Ilse abgeschieden und hat ihren Nachlass auf ihre überlebenden Kinder erster und zweiter Ehe gebracht. Auf das Erbe ihres jetzt verstorbenen dritten Kindes erster Ehe hat Simon Hondorff aus nicht angegebenen Gründen Ansprüche erhoben, wird aber von den Mgd. Sch. zu Gunsten des vierten Kindes erster Ehe abgewiesen. (Vgl. III A No. 30. III B No. 164.)

Aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.

H. sp. w. sch. z. M. v. r.: Hat Heincke Dorffer ein wip, gnant Ilsze, zu der ee genomen, dy denne vier kinder, dy sie mit orem vorefarem gezuget hatte, zu ome bracht hat, ist denne der selbigetin kinder zwei bie yrer muter lebin gestorbin, dy habin yre gerechtigkeit, was sie erbes und gutes, das zu erbe gehoret, gehabit habin, gebracht und vorerbit uff yre muter. Ist denne frauwe Ilsze, Heincke Dorffers eliche huszfrauwe, darnach von todes wegin abegegangen und vorstorbin, was denne dy erplicher gutter an standeygen und legenden grunde, dy yr von yren kinderen von dem irstin manne¹⁾ anerstorbin weren, hinder sich gelaszin hat, dy hat sie erstammet und vorerbit uff yre kinder, von deme erstin manne und von Heincke Dorffer gezelet, zu gliether teylunge nach personen zcale. Ist denne das dritte kindt von deme erstin manne zum letczten darnach auch todeshalbin vorfallen, das hat sine gerechtigkeit an erbe und gute, das es gehabt hat, gebracht uff das vierde kindt, sin fulle gewistirde, und ir muszet das vierde kindt zu siner angestorben gerechtigkeit komen laszen, und ir konnet uch mit uwarn²⁾ insagen, in diszir frage berurt, darkegin und weder nicht behelfin. V. r. w.

No. 163 [Bl. 129 v.].

Nachdem Margarethe den ihr zuerkannten Beweis in ihrer Sache gegen ihren Schwager Anthonius Grabistorff (vgl. III B No. 159) geführt hat, hat sich der Beklagte geweigert, den ihm im ersten Spruch auferlegten Eid zu leisten, weil der Läuterungsspruch (III B No. 160) davon nichts erwähne. Er soll nach dem Urtheil der Mgd. Sch. hierzu noch verpflichtet sein, da ihr zweiter Spruch den ersten nicht aufgehoben habe. (Vgl. III A No. 14.)

¹⁾ Diese 4 Worte sind im Codex ausgestrichen.

²⁾ Vorlage: nuwarn.

Aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

H. sp. w. sch. z. M. v. r.: Sintdemmal das wir in vorgezeiten uff disse sache recht gesprochin und frauwen Margarethan Grobistorffynnen bewissunge nach toder hant selbsebende zu thune zugeteilt habin, ist denne frauwe Margaretha irer bewissunge nach inhalde des rechtspruchs volkomen, so musz sich Anthonius Grobistorff der selbgewalt, hon, smoheit und gewirdirten schaden, dorzu er in vorgezeiten neyn gesprochen hat, mit sinen eygens hant uff den heiligen, also recht ist, entledigen und abnemen, und der letczte spruch mag den erstin spruch von des eydes wegen nicht getotet haben. V. r. w. V. [m. u. i.].

No. 164 [Bl. 129 v.].

Simon Hondorff, der die Läuterung des in seiner Sache gegen Heinz Dorffer ergangenen Spruchs (vgl. III B No. 162) begehrt hat, soll nach dem Entscheide der Mgd. Sch. seine Beschwerden über das Erkenntniss schriftlich einreichen und seinem Gegner zur etwaigen Erwiderung überantworten lassen. Darauf soll dann das Läuterungsurtheil gesprochen werden. (Vgl. III A No. 30).

Aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.

U. f. g. z. E. b. g. f. So ir uns etliche schrifte, Symon Hoendorffe an eyme und Heincze Dorffere am andern teyle anlangede, gesant und uns recht daruff zu sprechen gebeten habt etc., sp. w. sch. z. M. uff dy selbten schrifte v. r.: Sintdemmal das wir vormals zwzwischen den gnanten beyden parten eynen rechtspruch getan und den in schriften undir unserm ingesegil an uwere erszamkeit durch uwarn boten gesant haben, ist denne solchir rechtspruch in uwer und in beider parthe geinwertigkeit am dinstage invencionis sancte crucis von deme stadschreyber von uwers geheyses wegen und der gnanten parte bete geuffent und geleszen wurden, und hat Heincze Dorffer den selbten spruch gelobet und gelebit, auch gedanck und wol zugunge daran gewest, wil denne Symon Hoendorff den rechtspruch gelutert haben, so musz er sulche gesetze und artickel, der ym an dem selbten spruche zu luttern noit und behulfflich sint, mit synen insagen, als er dorzu vormeynt zu haben, in schriften setzen und in gnanter zzeit oburgeben, und denne dy selbten schrifte Heinczen Dorffere lassen antwurten, das er sine geinrede, ap er etwas darkegin zu sagen hette, auch in gnanter zzeit, szo lange als Symon Hoendorff gehat hat, schriftlichin setzen und also mit den insagen obirantwurten moge, und danne in eyner luttirunge darobir erkennen und teylen lassen, was darumbe recht sey. V. r. w. V. m. u. i.

No. 165 [Bl. 129v.].

Ciliax Rumeland hat kurz vor seinem Tode in Weissenfels, wohin er von Naumburg gezogen war, seiner Frau Thele mit Einwilligung seiner Mutter testamentarisch seinen Hof, eine Scheune und eine Summe Geldes vermacht. In früheren Jahren hatte er ihr in seinem damaligen Wohnsitz Nordhausen eine Morgengabe bestellt. Nach seinem Ableben hat sich Thele eigenmächtig in den Besitz seiner hinterlassenen Fahrhabe gesetzt und erhebt auch Ansprüche auf anderes Grundeigenthum des Verstorbenen. Seine Mutter dagegen hat das Testament angefochten. Die Mgd. Sch. erklären das für unstatthaft, das es mit ihrer Zustimmung errichtet sei. Sie weisen andererseits Theles weitergehende Forderungen zurück und sprechen der Mutter die Befugniss zu, sie wegen ihrer Eigenmacht zu belangen.

Aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.

U. f. g. z. Besundern gute frundynne. So ir uns von etzlicher sache wegin, uch selbist an eyn und Thelen, Ciliax Rumelandes, uwers vorstorben sons seliger, nachgelassene wethewe am anderen teyle anlangende, geschreiben und uns recht daruff zu sprechen gebeten habt etc., sp. w. sch. z. M. uff dy selbigiten schrifte v. r.: Ist Ciliax Rumeland, uwer son, mit Thelen, siner elichen huszfrauen, von Northuszen zu Nuemburgk und fort von Numburg kegin Wissnvels gezcogen und dar syne wonunge etzliche zzeit und jar gehabt, hat denne derselbte Ciliax, uwer son, in syner krankheit mit uwerem willen, wissen und volbort sin testament gesatzet und in deme selbten testamente der gnanten Thelen, siner elichin huszfrauen, sin husz und hoff zu Wissnvels, dorzu eyne schune mit getrede und was dorinne lagk, ouch czehn nue schock (?) gegeben und in syn testament lassen schreben, und ist er darnach von todes wegen abegegangen und vorstorben, so syt ir der gnanten Thelen eyn sulchs, was uwer son ir mit uwerem wissen, willen und volbort in synem testamente gegebin und zugeschreben hat, zuzuhalden und volgen zu lassen vorpflichtet. Aber Thele Rumelandes mag mit sulcher morgengabe und vormachunge, alz ir von dem gnanten Ciliacus, irem elichen manne, zu Northuszen gegebin und vormacht ist, stand eigen und leginde grunde, in anderen gerichtten gelegen, nicht behalden nach vortedingen. Hat sich auch dy gnante Thele, uwers vorstorben sons nachgelassene wettewe, nach synem tode aller farnder habe mit eygener gewalt ane alle erkenntnisze des rechten undirczogen, darumbe mogit ir sey mit rechte anlagen und betedingen. Darzu ist sie uch pflichtig zu antwurten, und mosten uch denne beydersyt nach clage und antwurt in rechte darubir entscheyden lassen. V. r. w. V. m. u. i.

No. 166 [Bl. 130.]

Hans Wuchenschuch, ein Gastwirth, wird nach dem Tode seiner Frau von ihrer Tochter um die Gerade ihrer Mutter verklagt. Insbesondere verlangt sie von ihrem Stiefvater die Kleinodien der Mutter, die dieser mit Zustimmung seiner Frau theils verkauft, theils hat verändern lassen, ferner die in der Gastwirthschaft verwendete Bettwäsche und ausser den der Mutter gehörenden Schafen auch Wuchenschuchs eigene Schafe. Mit allen diesen Ansprüchen wird sie von den Mgd. Sch., die im übrigen die ihr gebührenden Geradestücke aufzählen, abgewiesen.

Aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.

U. f. g. z. E. b. g. f. So ir uns von etzlicher sache wegen, uch selbist von uwers wybes wegen an eynen und Hans Wuchenschuch am anderen teyle anlangende, gesant und uns recht daruff zu sprechen gebeten habt etc., sp. w. sch. z. M. uff dy selbigiten schrifte v. r.: Hat Hans Wuchenschuch, der uwers wybes muter zu der ee gehabit hat, bie siner elichin huszfrauwen wolmacht und gesuntheit eynen silbirn gortel und andermehr silberwerck und gesmyde vorkouft und vorwendelt und us eyn teyl silberen tringgefese nach synem wolgefallen lassen machen, das hatte er durch recht wol zu thunde. Ist denne Hans Wuchenschuchs eliche huszfrauwe darnach von todes wegen abegegangen und gestorben, so darf Hans Wuchenschuch soten silberwerck, das by sines wybes wolmacht vorandert und vorwandelt ist, uwer elichen huszfrauwen, orer tochter, zu gerade nicht geben nach volgen laszen. Ist auch Hans Wuchenschuch eyn gastgeber, so das er geste umbe geildes und gnysses willen underweylen geherberget hat, so darf er zottan bettegewart mit synen zugehorungen, dy er zu der geste behuff und notorft gezcuet und gehat hat, siner stifttochter zu gerade nicht gebin. V. r. w.

Forder sp. w. sch. z. M. v. r.: Was Hans Wuchenschuchs vorstorben huszfrauwe an stucken, dy nach wichpildrechte zu gerade gehören, hindir sich gelassen hat, dy hat sie alles gebrocht und vorerbit uff ore tochter, uwer eliche huszfrauwe. Und nach wichpildrechte gehören der nehesten nyfteln zu gerade der frauwen eygene schaff, alle wypliche cleyder, lynen, lachen, geschroten zu frauwen cleydern, lyn, vlachs, garn, bette, pfole, kussen, slafflachen, decken, badelachen, umbhenge, vorhange, ruglachen, sperlachen, teppte, bangpfole, banglachen, vingerlin, bratzen und hefte, armgolt, alle gebende, pfannen und allerhande brawegefese, das man umbe pfennige us vormytet, eyn waschkessel, laden, schryn und kasten, dar man dy gerade inne pflaget zu beslyssen, bucher, dy zu gotes dinste gehören, do frauwen inne pflegen zu leszen, kolten und schalen; ouch gehoret

dorzu alle gewurcht silbir und golt, do sich dy frawen mete czyren; ouch gehoret dorzu spigele, scheren und desgleichen. Aber Hans Wuchenschuch darf syne eygene schaff, dy er in der stad und auch uff deme lande gehabit hat, der nehesten nyfteln zu gerade nicht geben. V. r. w. V. m. u. i.

No. 167 [Bl. 130v.].

Peter Drohm hat seine Tochter Ilse mit Martin Harrisze vermählt, der nach dem Beilager mit seiner Frau zu seinem Schwiegervater gezogen ist und in seinem Hofe sein Handwerk weiter betrieben hat. Nachdem Peter Drohm und bald darauf auch Ilse gestorben sind, ist zwischen Drohms Frau und Harrisze ein Streit um die Erbschaft ausgebrochen. Die Mgd. Sch. entscheiden ihn dahin, dass Harrisze seiner Schwiegermutter alle liegenden Güter, die seine Frau von ihrem Vater ererbt habe, soweit sie ihm nicht gerichtlich aufgelassen seien, zukommen lassen müsse, und dass diese wiederum ihrem Schwiegersohn die Fahrhabe, die in der väterlichen Erbschaft ihrer Tochter gewesen sei, nicht vorenthalten dürfe.

Aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

[Scheppen zu] Magdeburgk.

U. f. g. [z.] Ersamer guter frunt etc.¹⁾ sp. w. sch. z. M. v. r.: Hat Peter Drohm Ilszen, sine tochter, deme gnanten Mertin Harrisze zum elichin lebin vortruwet und yme XXV alde schock (?) zu eegelde und mitgabe mitgegeben, ist denne Mertin Harrisze darnach, also er biegelegt, zu Peter Drohm in syne behuszunge geczogen und hat er sin hantwerck, szo er eyn wolleweber ist, gehanttiret und sich mit kouffende und vorkouffende bie yme generet, ist denne Peter Drohm darnach todishalbin abegegangen und vorstorben, was er denne erbes und gutes, is sey an stanteygen, leginden grunden und farnde habe, boben syner elichin huszfrauwen gegiftigete gut und lipgedinge hinder sich gelaszin hat, das zu erbe gehoret und vorerben muchte, das hat er alles gebracht uff Ilszen, sine tochter, des gnanten Mertin Harriszen eliche huszfrauwen. Ist denne dy gnante frauwe Ilsze darnach von todis wegin auch abegegangen und gestorbin, so hat sie sulche guttere an stanteygen und legenden grunden, alzo nemlich husz, hoff, schunen und erbe uff deme felde, dy or von yrem vater anerstammet wurn, die sie yrem manne Mertin Harriszen in den

¹⁾ Der Abschreiber hat hier offenbar die Inhaltsangabe der Anfrage fortgelassen, für die der folgende freie Raum von 1½ Zeilen bestimmt war.

steten, dar das craft und macht hat, nicht uffgelassen hat, gebracht und vorerbet uff ore liepliche muter, und Mertin Harriszen mag sie mit synen insagen, in uweren schriften berurt, daran nicht vorhindern. Sundern was der gnanten Ilsen von yrem vater an farnder habe aneerstorben was, dy ist alles Mertin Harriszen, ors mans, und Peter Drohms nachgelassene wittewe musz yme dy folgen laszen und mag ome dy von orer vorgebunge wegen nicht vorbehalten. V. r. w. V. m. u. i.

No. 168 [Bl. 131].

Titze von Slinicz spricht als Vormund seiner Frau Ursula, Lorenz Lerczens Witwe, Thomas von Schidingen und die anderen obrigkeitlich bestellten Vormünder der jetzt verstorbenen Lerczenschen Kinder wegen des Gutes zum Rodichen und der gesamten Führung der Vormundschaft an. Die Beklagten berufen sich auf einen früheren, in das Rathsbuch zu Naumburg eingetragenen Vergleich, nach dem alle Streitpunkte zwischen den Parteien beigelegt seien; insbesondere habe darnach nur den Kindern Lorenz Lerczens nach erreichter Mündigkeit das Recht zugestanden, die Vormünder wegen des Gutes zum Rodichen in Anspruch zu nehmen; sie seien aber alle unmündig verstorben. Die Mgd. Sch. entscheiden, dass es der Kläger bei dem geschlossenen Vergleiche bewenden lassen müsse. Nur wenn die Vormünder noch etwas von dem Gute der Kinder unter sich hätten, müssten sie es der Frau des Klägers als ihrer Erbin ausantworten. (Vgl. IIIA. No. 16.)

Aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

U. f. g. z. E. b. g. f. So ir uns von etczlicher sache wegin, uch selbist in vormundeschaft Urszulan, uwerer elichen wirtyne, an eynem und Thomas von Schydingen mit sinen mitkompan als vormunder Lorencz Lertezen kindere am anderen teyle anlangende, geschreben und uns recht daruff zu sprechen gebeten habt etc., sp. w. sch. z. M. v. r.: Syt ir umbe alle schelunge, wy sich dy mit worten ader wercken, heymelich ader uffinbar zewisschen uch vorlouffen habin . . .¹⁾, undirlanges had eyne genczlich sune und berichtunge in fruntlicheyt beteidingit und gemacht und in das erszamen rates buch zu Nuemburg geschreben, so das ir der numermehr keyn eynander gedencken nach uffucken sullen, nach nymant von uweren wegin, geistlich nach wertlich, so das allis in der copien, die ir uns bie diszer sache mitgesant habt, eygentlichin berurt und usgedruckt ist, so muszet irs durch recht bie solcher eyninge, vortracht und berichtunge blieben laszen. Und als denne dy selbite berichtunge undir andern worten inheldet und usweyset: „wurde auch Slynicz styffkindern, wenne sie

¹⁾ Hier scheint eine Lücke in der Vorlage zu sein.

zu yren jaren kommen, noid umbe sulch gut zum Rodichen zu tedingen ader nicht, das dy kore zu ohn stehen sal,“ sint denne des selbiten Lorencz Lerczen kindere alle in diszim jare unmündig von todis wegin abegegangen und gestorben, und habin sie yre vormunder von des gutes wegin zum Rodichin bie yrem leben nicht betedingit, so ist eyn solchs bie den selbiten uweren styffkindern vorleben und bie on vorstorben, und ir moget nū nach tode derselbten kindere von uwerer elichin wirtyn wegin dy vormunder von des gutes wegin zum Rodichin mit rechte nicht anlangen nach betedingen. Hetten aber Thomas von Schydingen und sine mitkompan in vormundtschaft Lorencz Lerczen kindere wes undir sich behalden, das den selbiten kinderen durch recht zukommen ader behoren muchte, darvon musten sie uwer elichen wirtynne, der kinder muter, redelichen beschyt und rechnunge thu[n] und sie zu yrer angestorben gerechtigkeit komen lassen. V. [r. w.]

No. 169 [Bl. 132].

Jacob Weber hat zwei Kinder hinterlassen; der Sohn ist früh verstorben und von seiner Mutter Kunne beerbt; die Tochter ist mit ihrem Manne zu der Mutter, der an einem Theil des väterlichen Erbes ein Leibgedinge bestellt ist, gezogen und nach der Geburt eines Kindes auch gestorben; das Kind, das den Tod der Mutter nicht lange überlebt hat, hat das ihm angefallene Erbe an seinen Vater gebracht. Der Mann der Tochter hat nun ausser dem Erbanspruch auch noch eine Forderung auf das Leibgedinggut seiner Schwiegermutter geltend gemacht, der der nächste Erbanwärter Webers, Kaspar Hoffmann, entgegengetreten ist. Die Mgd. Sch. entscheiden auch zu dessen Gunsten, weil Kunnes Tochter und Enkel ihren Tod nicht erlebt haben; Kunne soll über das Leibgedinge zum Schaden der Anwärtler nicht verfügen dürfen; ihrem Schwiegersohn soll sie seinen ererbten Antheil zukommen lassen.¹⁾

Aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.

U. f. g. z. E. b. g. f. So ir uns eczliche schrifte, uch selbist an eynem und Caspar Hoffeman als eyn nehester frundt Jacoff Webers seliger am anderen teyle anlangende, gesant und uns recht daruff zu sprechin gebeten habt etc., sp. w. sch. z. M. uff dieselbite schrift v. r.: Hat Jacoff Weber, der im lantgerichte gesessin was, Kunnen, sine eliche wirtynne, mit etzlichin gutteren bie sinem leben, als recht ist, belipgedingit, ist denne derselbite Jacoff Weber darnach todishalbin abegegangen

¹⁾ Die Leipziger Schöffen, die ebenfalls befragt sind, sprechen dem Kaspar Hoffmann, Jacob Webers Schwestersonn, jedes Recht auf den Nachlass ab (Bl. 132 v.). Auch soll er dem Kaufe nicht widersprechen dürfen, den Frau Kunne mit ihrem Schwiegersohn über ihr Leibgut geschlossen hat.

und gestorben, und hat er die gnante Kunne, sine eliche wirtynne, mitsamt zween elichin kindern, nemlich eyne son und eyne tochtere, hindir sich gelaszin, uff die kindere her denne sin nachgelaszin gut gebracht und vererbet hat, ist denne das eyne kinth, nemlich der son, von todis wegin verfallen und verscheiden, so hat das selbte kindt sine gerechtigkeit des erbgutes uff sine muter gestammet und vererbet. Habit yr denne darnach der gnanten Kunnen tochtere zu der ee genommen, dorzu ir denne in Jacoff Webers nachgelassin guttere geczogen syt und mit ir eyne kinth geczuget und mit frauwen Kunnen etzliche zeit uff juwers wybes teyl yres vaterlichin erbes gesessen, ist denne juwer wyp ins erste und darnach juwer zcweer kinth todeshalbin verfallen, was denne die selbte juwere huszfrauwe erbgutes in den guttern gehabt hat, das hat sie alles gebracht uff uwer elich kinth, und das selbte kinth hat sine gerechtigkeit des erbgutes forder uff uch als uff sinen vater erstammet; und frauwe Kunne musz uch zu uwerer angestorben gerechtigkeit komen laszin und mag sich yrs lipgedinges, dywyle das sie lebet, wol gebruchen; und sie mag das Jacoff Webers nehesten erben zu schaden, dy die anwartunge dar an haben, nicht vorkouffen noch on das nicht entwenden. Sunder wer uff solche zzeit, wenne die gnante frauwe Kunne todeshalben abegehen wirth, Jacoff Webers neheste erbe sin wirth, uff den wirth denne das selbigite lipgedinge kommen und fallen. Und ir mogit Jacoff Webers nehesten erben mit uwerer vorgebunge, in uweren schriften berurt, an deme lipgedinge nicht vorhindern, nachdeme das uwere eliche wirtynne und uwer zcweer kinth frauwen Kunnen tod nicht obirlebit habin. V. r. w. V. m. u. i.

No. 170 [Bl. 133].

Dictus Weber hat gegen seinen Schwager an drei Dingtagen geklagt. Nachdem die Parteien sich auf eine gütliche Auseinanderrechnung geeinigt hatten, ist der Beklagte verstorben. Deshalb ist Dictus Weber wieder vor Gericht gekommen und hat um ein Urtheil gefragt, wie er weiter in der Sache vorgehen solle. Die Schöffen haben sich dahin ausgesprochen, dass man erst die Vertreter oder Erben der Kinder seines verstorbenen Gegners zur Widerrede vorladen müsse. Nachdem das geschehen, hat sich Balthasar Lock, der Bruder des Beklagten, als Vormund der Kinder gemeldet. Dies Verfahren wird von den Mgd. Sch. gebilligt und erkannt, dass es nun dem Kläger freistehe, wenn er seine Forderung auseinandergesetzt habe, sie nach todter Hand zu beweisen oder in die Wissenschaft der Erben zu stellen. Lock soll, wenn er es auf die Erinnerung nicht ankommen lassen wolle, für die Erben zu antworten verpflichtet sein, und darauf soll dann die Entscheidung ergehen.

Aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.

U. f. g. z. E. b. g. f. So ir uns zcweyer part orteile, Dictus Weber an eynen und Baltizar Lock in vormundeschafft siner bruder kindere am anderen teyle anlangend, gesant und uns recht daruff zu sprechin gebeten habt etc., sp. w. sch. z. M. uff die selbite schrift v. r.: Hat Dictus Weber zu synem swere, als der in gerichte gesessin hat, dry ding geclaget und ist zum drittin dinge die sache zcwyschen bieden parten uffgenommen uff eyne gutliche rechnunge, eyne yedermanne ane sinen schaden zu sinem rechten, ist denne der gnante Dictus Webers swer darnach todishalbin abegegangen und vorstorben, und ist Dictus Weber zum viernden dinge in gerichte komen, und hat er gefragt, wie er forder in der sache faren sulle, haben denne richter und scheppen vor recht geteilt, das man sulle wedderrede vorkundigen den, dy soliche gutter vortreten ader der kindere erpnenen sin wurden, ist denne Baltizar Lock in vormundeschafft sins bruders unmundigen kindere vorgekomen, und wil er die kindere mit rechte vorantwurten und vortreten, so musz Dictus Weber sine schulde eygentlichin namhaftig machen und benennen, und stehet denne bie ome, ap er die schulde nach toder hant erinnern ader ap er dy uff der erben eygen wissinschafft setczen wulle. Dorzu ist ome denne Baltizar Lock, ap er der erinnerunge nicht lyden wulle, pflichtig zu antwurten. Und beyde part müssen sich denne ober die sache nach clagen und antwurten in rechte entscheyden laszin. V. r. w.

No. 171 [Bl. 133].

In Merseburg bestanden mehrere gemeine Brauhäuser, in denen die Bürger gegen Entgelt zu brauen pflegten. Eins davon, dessen Braupfanne in das Haus eingemauert war, ist von dem Bischofe einem Manne zu Lehn gegeben. Dieser hat die Absicht gehabt, die erdfeste Braupfanne auszubrechen und aus dem Hause wegzubringen. Er ist deswegen von Otto Berlyn, dem Küchenmeister des Bischofs, seines Lehnsherrn, im Auftrage seines Herrn zu einem Einigungstermin vorgeladen. Der hierzu eingeholte Spruch der Mgd. Sch. erklärt den Mann nicht für berechtigt, sein Vorhaben ohne Zustimmung des Bischofs auszuführen, und verpflichtet ihn, wenn er die Pfanne bereits entfernt haben sollte, den alten Zustand wiederherzustellen.

Aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.

U. f. g. z. E. b. g. f. So ir uns etzliche schrifte, Otten Berlyn, kuchemeister zu Merszeburgk, von wegin sines gnedigen herren darselbist zu Merszeburgk an eynem und uch selbist am andern teyle anlangende, gesant und uns recht daruff zu sprechin gebeten habt etc.,

sp. w. sch. z. M. uff die selbte schrifte v. r.: Werdet ir von Otten Berlyn an stat juwers¹⁾ gnedigen herren von Merszburgk eyner sache eyns kouffs halbin uff fruntlichin tagen (?) angeclaget und beschuldigt, sint denne in der stat Merszeburgk vier ader funffe gemeyne brauhusze mit aller zugehorunge an pfannen, boten und anderm gefesse, als man dorzu pflaget zu habin, der sich dy burgere darselbist, szo dicke und ofte sie brauwen, umbe eyn gnant geilt pflegen zu gebruchen und dorinne zu brauwen, so das sy nymant vorstoren ader dy pfannen usbrechen magk, dy denne von juwerm²⁾ gnedigen herren von Merszeburgk zu erbczinsze zu lehne ruren, darvon ir danne eyn brauwhusz zu lehne entphangen habt, ist denne das selbte brauwhusz von alder ussatzunge umbe des gemeynen nutczes und besten willen eyn gemeyne brauwhusz gewest, das eyne brauwphanne steticklichen dorinne gestanden und mit anderm brauwgefesse dorzu hort hat, ist denne dy selbte brauwphanne in deme brauwhusze sunderlichen vormuerret und beclebit gewest, so ist sie auch ertfest und eyne zubehorunge des selbten huszes gewest; und darumbe mochtet ir auch soliche vormuerte und becleybete brauwphanne, dy eyne zubehorunge des huszes ist, und steticklichen in deme husze gestanden und dem gemeynen gute gedynet hat, ane willen und folbort juwers¹⁾ gnedigen herren von Merszeburgk als des gutes lehnherren nicht uff nach usbrechen nach wegk brengen lassen. Habit irs aber daruber gethan, so syt ir dy selbten usgebrochene brauwpfannen wedder in zu stellen und zu brengen vorpflichtet, und ir konnet uch mit solchen juwern²⁾ insagen, in juweren²⁾ schriften berurt, darkegen und weder nicht behelfen. Ir wert aber denne juwerm²⁾ gnedigen herren von Merszeburgk, als des guttes lehnherren, zwehundert Rinsche gulden nicht vorfallen. V. r. w. V. [m. u. i.]

No. 172 [Bl. 133 v.].

Nach dem Tode Fritz Ortleups ist seine Witwe Katharina mit ihrer Stieftochter (aus Ortleups erster Ehe) um den Nachlass in Streit gerathen. Katharina begehrt ihn für sich auf Grund einer gerichtlichen, ohne Einspruch der Erben gebliebenen Vergabung, derzufolge der überlebende Ehegatte die gesamte Hinterlassenschaft erhalten solle. Die Mgd. Sch. stellen sich, soweit das Erbe im Naumburger Gerichtsbezirk liegt, auf denselben Standpunkt und erkennen es mit alleiniger Ausnahme des Hergewetes, das an den nächsten Schwertmagen fallen soll, der Witwe zu, wenn sie ihre Behauptungen erweisen kann. Auf Güter, die Ortleup in anderen Gerichten besessen hat, soll sich

¹⁾ Vorlage: nuwers.

²⁾ Vorlage: nuwerm.

jedoch die erwähnte Zuwendung nicht beziehen. Auch die Ansprüche der Stieftochter auf ein Mühlenlehn sollen hinfällig sein, falls die Witwe den Beweis führt, dass ihr dies vom Lehnsherrn zum Leibgedinge bestellt ist. (Vgl. III. A. No. 32.)¹⁾

Nach 1466.

U. f. g. z. Erhaftige und bisundere gute frundynne. So ir uns etzliche schrifte, uch selbist an eynem und juwere²⁾ styfftochtere am andern teyle anlangende, gesant und uns recht daruff zu sprechin gebetin habt etc., sp. w. sch. z. M. uff dy selbigeten schrifte v. r.: Ist Fritzsche Ortleup, juwere²⁾ letzter elicher wirth, nach Cristi, unsers [14]⁴⁰ herren, gebort der mynneren zcal virczick jar mit uch, Katherinan, siner elichin wirtynne, vor gerichte zu rechter dingezeit zu Numburgk gekomen und habit ir uch mit enander mit alle dem, das ir die zzeit hattet adder ummermehr gewynnet, also begiftigt und begabit, welch uwer eyn ehir abeginge, das danne das andere sal haben, all es hat, das ir mit gerichtes geczugnisze, nemlich mit der scheppin buche zur Numburgk, als recht ist, zubringen und beweysen mogit, hat danne die selbte gabe jar und tag und lenger, und szo wol bie XXVI jaren ane eyns ydermans rechte wedersprache gestanden, so musz die selbte gabe by craft und macht bliebin. Und mit derselbiten gabe sint vorgebin stehnde eygende und legende grunde, in deme gerichte gelegin, und dorzu alle farnde gutter, wur dy der gnante Fritzsche Ortleup gehabit und hindir sich gelassin hat, usgeschloszin sin hergewete; das folget sinem nesten swertmagen. Und ir syt by den selbiten juwern²⁾ gegeben guttern nach tode uwers vorstorbin eewirtes nehir und mit besserem rechtin zu bliebin, wen das uch uwere styfftochtere mit orer vorgebunge daran vorhindern moge. Hette aber Fritzsche Ortleupt ennige stehnde eygen und leginde grunde, in andern gerichten gelegin, hindir sich gelassin, dy sint mit der vorberurten gaben nicht vorgebin. Syth ir denne auch mit eyner molen, dy do lehn gut ist, von deme lehnherren, dorvon dy zu lehn rurret, als recht ist, beleipgedingit, das ir mit deme lehnherren adder mit synem folstendigen vorsigilten brieft, als recht ist, zubringen und erweyssen mogit, so syth ir bey dem selbiten uwerem leipgedinge, dyweyle das yr lebit, nehir und mit besserem rechten zu bliebin, wenne das uch uwere styfftochtere daran vorhindern moge. V. r. w. V. m. u. i.

¹⁾ Auch die Leipziger Schöffen entscheiden zu Gunsten der Witwe (Bl. 138 v. 139). Nach ihrem Spruch ist Hans Czayn (Zcan) ihr Bevollmächtigter: vgl. III. A. No. 32. ²⁾ Vorlage: nuwere, nuwern.

No. 173 [Bl. 134].

Nicolaus Swenckefelt hat Klage gegen Dietrich Hondorff erhoben, einmal weil er ihm nachgeredet habe, er habe als Vertreter seines Sohnes in einem Rechtsstreite zugleich dessen Gegner Ulrich Haferkol Rath zu Theil werden lassen, sodann weil er von seinem todtten Vater behauptet habe, dieser habe ihm Holz gestohlen. Die erste Anschuldigung hat Hondorff bestritten und den Hergang anders geschildert, die zweite hat er eingestanden. Nach dem Urtheil der Mgd. Sch. soll er sich von der ersten Ansprache dadurch befreien dürfen, dass er beschwört, seine Darstellung sei die richtige. Wegen der Verleumdung des todtten Vaters des Klägers, der niemals der behaupteten Missethat zu seinen Lebzeiten überführt worden ist, soll er dagegen dem Kläger Busse zahlen. Nicolaus soll ferner alle weiteren Forderungen, die er gegen Hondorff zu haben glaubt, binnen bestimmter Zeit den anfragenden Schöffn zum Schiedsspruch unterbreiten.

Aus dem Ende des 15. Jahrhunderts (vgl. III A No. 33. 34).

U. f. g. z. E. b. g. f. Nach den schulden, zcusprachen unde gerechtikeyten Nickel Swenckefeldes unde noch den insagen, schucz-
weren unde antworte Ticze Hondorffes sp. w. sch. z. M. desze noch-
geschrebin recht:

Zcum erstin, also denne Ticze Hondorff vor sineme antworte von dem genantin Nickel Szwenckefelde siner schulde heysschet eyne rechte were etc., sp. w. sch. v. r.: Sintemale das desze sache unde schulde, als Nickel Swenckefelt wedir den gnanten Ticze Hondorffe gesatz unde uffgebracht hat, missehandelinge anlanget, unde nicht erbe adir gut, so darf Nickel Swenckefelt deme gnanten Ticzen Hondorffe sulcher schulde von der missehandelinge wegin nicht vorweren. Her darf ym ouch der gewere derselbten schulde halben nicht geloben noch bestellin. Sundern als¹⁾ Nickel Swenckefelt den gnanten Ticzen Hondorffe uff sin eygin gewissen beschuldiget, so mag ouch Ticze Hondorff sulche schulde, als dy widder im luten unde gesatzt sint, uff des gnanten Nickel Szwenckefeldes eygin gewissen ader wissent-
schaft widderumbe nicht brengin noch seczin. V. r. w.

[F]order sp. w. sch. z. M. uff dy erstin schulde unde antworte v. r.: Sintemale das Ticze Hondorff in sineme antworte eynen under-
scheyt gesatz unde uffgebracht hod, wy und in welcher mosze her gesprochin habe, unde saget do mit zcu der schult neyn²⁾ etc., tharne denne Ticze Hondorff, als desser sachin eyn antwort[er], mit sines eynes hand vorrechten uff den hilgen, als recht ist, das her dem gnanten Nickel Szwenckefelde in deseme kegenwertige jare nach inne-
halt der erstin schult nicht missehandilt, ouch sulche smeliche und

¹⁾ Vorlage: allis. ²⁾ Vorlage: meyn.

schedeliche wort, sine ere, lyp unde ze le anlangende, nicht zeugesayt habe, so her an syme unde sines sonen thedingen unde tagen gewest sy, unde so her on ire schult unde ouch eczliche fragen habe helfen machin unde an ereme worte gestandin kegin ereme weddirsachin Ulriche Haferkole, do sulle her ouch deme selbigin Ulriche Haferkole, sineme weddersachin, sine antwort unde fragen ouch gemacht habin, sunder czu der czith, als her den gnanten Nickel Swenckefelt umbe sin gelt, als her ym schuldig was, gemanet hatte, unde derselbte Swenckefelt gesprochin hatte: „Ich meynte, ir sullet nichts vor hebin, also ich uwerem sone zcu willin gewest byn, unde byn nyhe wedder uch gewest“, unde das do Ticze Hondorff vorder gesaget habe in solchin wortin: „Habet ir doch wedder mich eyne recht gemacht“, wenne Ticze Hondorff das also vorrechtet unde den underscheyt erhalldin had, so ist her deme gnanten Nickel Swenckefelde von siner erstin schulde wegen, noch umbe hon, smaheyt unde busze nichtis plichtigk. Noch deme das her nicht gesagit hat, das Nickel Swenckefelt in der selben sachin, dar inne her on gehulfin unde an oreme worte gestandin had, eyne recht wedder on gemacht hette, so ist das ouch keyne miszehandeling. V. r. w.

Vorder uff dy andern schulde unde antworte sp. w. sch. z. M. v. r.: Sintemale das Nickel Swenckefelt den genanten Ticzen Hondorffe in siner andern schult aber uff sin eygin gewissen beschuldiget umbe wort, dy om anlangen sin ere unde guten lumundt, das her gesayt had, sin vater zeliger habe im sin holcz gestolen, unde der gnante Ticze Hondorff in sineme antworte seczet unde bekennet, das her gespruchin habe, wur umbe her om sin holcz heym gefurt unde genomen habe, ist denne Nickel Swenckefelt vater sulcher unthad, das her deme genanten Ticzen Hondorffe sin holcz solde genomen unde heym gefurt habin, by sinem lebinde nicht obirwunnen gewest, also denne sulche wort, das her om sin holcz sulde genomen unde heym gefurt habin, in om selbist honlich unde smelich sint, ouch hon unde smoheyt in sich besliszin, so musz Ticze Hondorff dem genantin Nickel Swenckefelde sulche vorbenanten lasterwort, do mit her sinen tothen vater beschuldin had, vorwandelen unde vorbussen, unde kan sich mit sulchin insagin, in sinen scriften usgedrucket, do kegin unde widder nicht behelfin. Ist es ouch czwusschen den gnanten parten also besprochin, vorlassen unde bethedinget, das Nickel Swenckefelt alle sine schulde unde zeusprache, also her zcu deme gnanten Ticzen Hondorffe meynte zcu habin, in gnanter czyth in scriften seczen unde an euwer ersamkeyt, also der sachin wilkorte scheydesrichter, bringin solde, so magk her keyne schulde vor sich behaldin, dy her uff disze

czeyt zcu dem gnanten Hondorffe mochte gehabin, das her om hyr-
nachmals dar umbe moge beclagin. Sunder hette her vorder ennige
schulde ader zcusprache zcu om, dy moste her uff sulchen vorberurten
anlasz vor uwer ersamkeyt, also der sachen wilkorten scheydesrichter,
dar uff dy vorwilinge geschen ist, vorluten lassen, das der gnante
Ticze Hondorff dar zcu mochte antworten, unde mosten sich denne
beydersith nach clage unde antworte in rechte dar obir erscheydin
lassen. V. r. w. V. m. u. i.

No. 174 [Bl. 136].

Hans Jeske, der mit seiner Frau Agnete vier Kinder, nämlich Rabens
und Thennebergs Frauen, und ausserdem Margarete und Kaspar, erzeugt hatte,
hatte seiner Frau an mehreren Erbzinsgütern ein Leibgedinge bestellt, sodass
sie ihr nach seinem Tode zufielen. Nach dem Ableben Agnetens, der Kaspar
bereits im Tode vorausgegangen war, hatte seine Witwe Ilse, die sich mit
Andreas Boyt wiedervermählt hat, neben den drei Töchtern Agnetens An-
spruch auf ihren Nachlass erhoben. Sie wird aber von den Mgd. Sch.
zurückgewiesen, da ihr verstorbener Mann den Tod seiner Mutter nicht er-
lebt habe. Nur wenn sie nachweisen kann, dass sie mit einer Anwartschaft
auf die Güter belehnt sei, soll sie an der Erbschaft theilnehmen¹⁾).

Aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.

U. f. g. z. Woltuchtigen bisundern guthen frunde. So ir uns
Andres Raben unde Andres Theneberg in vormundeschaft irer beyder
elicher wieber und ouch in voller macht Margarethen, yrer wiber
swester, schulde, zcuspruche unde gerechtigkeit und Andres Boyten
in vormundeschaft Ilszen, syner elichen wirthynne, schutczwere und
antwort gesant und uns recht daruff zcu sprechen gebeten habt etc.,
als yr denne dye were in uwrem sendebrive usgeslossen habt, so
lassin wir die steen und irkennen daruf nichts. Sundern w. sch. z.
M. sp. uf den grund der sachen nach clage und antwort v. r.: Hat
Hans Jescke, der der cleger wiber und Margareten, orer swestere,
vater gewest ist, Agneten, sine eliche wirthynne, mit etczlichen guteren,
nemelichen mit eynem hofe in deme dorffe Crymmow (?), in der pflege
Wissenvels, und mit eyner halben hufen landis, in der feltmarcke
doselbst gelegen, das denne erbezinszgutere synt und von deme ir-
luchten hochgebornen fursten und hern hern Wilhelm, hertczog zcu
Sachszen etc., adder von syner gnaden amptlute zcu lehen ruren, ouch

¹⁾ Die Leipziger Schöffen entscheiden den Rechtsstreit zu Ilses Gunsten
(Bl. 135). Allerdings hat sie nach ihrem Spruche von Kaspar Jescke ein Kind
gehabt, das seinen Vater überlebt hat.

mit eyner weszen ackers erbczinszgutes, die von deme gotshusze zcu Butitz (?) zcu lehn gehit, von denselbten lehenhern noch des landis wonheit und rechte, als recht ist, belipgedinget, und hat der gnante Hansz Jeszke dieselbten gutere in lehenen bis an syn ende behaldin, ist denne der gnante Hansz Jeschke darnach von todis wegen abgegangen und vorfallin und sint dieselbtin gutere undir ome in lehenen bestorben, und hat er ouch vyer kindere, nemelichen eynen son, Casper genant, und dry tochter und darzcu Agneten, die syn eliche wirthinne gewest ist, hinder sich gelaszen, so seint dieselbtin guter uf Agneten, sine nachgelasene wittewen, von der bedingunge wegin zcu eyner lipzcucht gekommen und gefallin. Ist denne Casper Jeschke, des gnanten Hansz Jeschken sone, die von synem vater und von synen guten gantcz gesunder und geteilt was, ane liebes erbin ins erste von todis wegen abgegangen und gestorbin, und hat syn nachgelassene wittewe eynen anderen man, Andres Boyt gnant, zcu der ehe genommen, ist denne frawe Agneta, Hansz Jeschken seliger witwe, darnach zcum letczten ouch todishalbin vorfallen unde vorscheyden, szo seint sulche gutere, da mete sye belipgedinget was, gekomen und gefallin uff Hansz Jeschkin lipliche tochter, die frowen Agneten tod obirlebit habin, und nicht uff Andres Poytes eliche husfrawe, nach deme das ore man, Casper Jeschke, vor frowen Agneten gestorben ist und iren tod nicht obirlebit hat. Und Andres Boyt noch syne eliche wirthinne mogen denne dye gnante clegere an orer wiber unde an yrer swegerynne gerechtigkeit mit yren insagen, in orer antworte berurt, nicht vorhindern noch infal thun noch machen; is were denne sache, das Andres Boyten, als recht ist, zcubringen und bewieszin mochte, das der ehegenanten [Ilsze die] gutere van denjhenen, die das durch recht zcu thune hatten, nach rechte vorlaszen weren, und das er und Ilse, syne eliche wirthinne, darmete zcu eyner antwurtunge und erballe beegin syn. So musten das die cleger darbey bliiben lassen und konden denne eyn sulchs von orer vorgebunge wegen nicht widdertheydingen noch unmechtig machen. V. r. w. V. m. u. i.

Scheppen zcu Magdeburgk.¹⁾

No. 175 [Bl. 137].

Peter Slehain, der von seiner ersten Frau eine Tochter Anna hat, hat sich mit Else wiederverheirathet, aus deren erster Ehe mit Hans Moller drei Töchter

¹⁾ Nach S. 260 Anm. 1 muss es zweifelhaft sein, ob in der Urschrift diese Worte die Unterschrift gebildet haben, da die Mgd. Sch. ihre Sprüche in der Regel nicht unter-, sondern überschrieben.

hervorgegangen sind: Margarethe, Hans Sontags Frau, Dorothea und Osterhilt. Im Ehevertrage hat Peter seiner Frau eine Summe Geldes zum rechten Erbe versprochen und zwei Jahre später auf Grund dieser Zusage die gerichtliche Vergabung des Betrages folgen lassen. Nach seinem Tode ist die Witwe mit ihrer Stieftochter um die Erbschaft in Streit gerathen, den die Mgd. Sch. dahin entscheiden: Anna ist die alleinige Erbin ihres Vaters. Doch hat sie ihrer Stiefmutter Else die ihr in der Ehestiftung ausgesetzte Summe in der damals gangbaren Münze auszuzahlen, ihr die Gerade auszuantworten und ihre an der Mühle zu Wetha bestellte Leibzucht unangetastet zu lassen. Sie ist ferner Elses Kindern, deren Güter ihr Vater verwaltet und genutzt hat, an dessen Stelle zur Rechnungslegung und zur Zahlung des Kaufpreises für Hans Mollers Haus, das ihr Vater von seinen Stiefkindern erworben hat, verpflichtet. Dafür sollen diese ihr die gerichtliche Auflassung des Hauses gewähren. Einige vor dem Rathe zu Naumburg und sonst im gütlichen Wege getroffene Vereinbarungen sollen in Kraft bleiben.

Aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, nach 1467.

Scheppen zu Magdeburgk.

U. f. g. z. E. b. g. f. Szo ir uns Juergen Slehains, wonhaftig zu Tuthin, in vormundeschaft Annen, synes vorstorben bruders Peter Slehain eliche gelassene tochtere, schulde, zuspruche unde gerechtigkeit und frauwen Elszen, Peter Slehains seligen nachgelassene wittewynne, von yrer, von vormundeschaft wegin Dorothean und Osterhilt, yrer kindere, und Hans Sontages in vormundeschaft Margarethen, synes elichin wiebes, geinrede, schutzwere und antworth gesandt und uns recht daruff zu sprechen gebetin habit, also ir denne die were in uwirem sendebrief usgeslossin habit und dar bie beruret, das ir obir die were alrede¹⁾ irkenthnusse gethan habt, szo lassin wir die wehire stehin und irkennen daruff nichts.

Sundern w. sch. z. M. sp. uff den grundt der sachen yns irste v. r.: Ist noch Cristi, unszirs herren, geburt der mynneren zcale im funfundsechczigisten jhare in der ehestiftunge, also Peter Slehain frauwin Elszen, Hans Mollers nachgelassene wittewynne, zu der ehe nemen wolde, und do die alde montze ganckhaftig und geneme (? geveme) was, besprochen und beteydiget, das Peter Slehain der selbigen frauwin Elszen sechshundert schogk groschen an allen synen guten zu eynem rechten erbe geben und vormachen solde, das er or denne doselbist geredit, gelobet und zugesagit hat, das Anna, Peter Slehains tochtere, bekente, adir frauwe Elsze, Peter Slehains seligen nachgelassene wittewe, noch todir hant selbsiebende,

[14]65

¹⁾ Vorlage: abrede.

12. Juni
[14]67

als recht ist, volkomen und zubringen magk; ist danne Peter Slehain dornoch noch Cristi, unszers herren, geburt der mynneren zcale, also man geschriben hat sebinundsechczigk, am fritag noch Bonifacii, also die nuwe und hoche moncze gangkhäftig wars, vor gerichte und gehegitter dingkbanck gekomen, und hat er doselbist Elszen, syner elichen wirtynne, rechter landtwere sechshundirt alde schogk in alle synen gutenen, die er hatte adir ymmer mehr gewonne, zu eynem rechten erbe, also ferne sie synen todt irlebete, geghifet und begabet, szo musz durch recht die zusage der vormachunge und gabe uff die aldin moncze, die zu der zeit, also die eestiftunge besprochen wart, genghe und geveme weren, geczogen werden. Ist denne Peter Slehain in dieszem geinwertigem jhare von todis wegen abegangen und gestorben, und hat er frauwen Elszen, syne eliche huszfrauwen, und dorzu Annan, syne tochtere, die er mit sy[ner] irsten elichen huszfrauwen geczugit hatte, also sinen nehisten erben hindir sich gelassen, szo musz durch recht die gnante Anna, Peter Slehains tochtere, der gnantin frauwen Elszen, orer stiftmutter, sothen sechshundert schogk groschen mit sulchen groschen, also zu der zeit, do die eestiftunge fulczogin wart, genge und gebe weren, vorgnugen und bezalen; und frauwe Elszen, Peter Slehain seligen nachgelassene witwe, musz dar an eyn gnuge haben und mag ore stifttochter zu der nuwin und hochern were, die noch den geczyten uff gegangen sin, nicht gedringen. Was aber Peter Slehain erblicher gutere an steynden eygen und ligenden grunden und ouch an farnder habie, die zum erbe gehort, hindir sich gelassen hat, die hat er allis gebracht und vorerbit uff Annen, syne tochtere, also uff sinen nehisten erben; unde frauwe Elsze, Peter Slehains nachgelassene witwe, mag sich von deswegen, das sie sich mit orem manne bie synem lebinde nicht bekindet hat, an der farinden habe keyne gerechtigkeit zusagen. Sundern ist die selbe frauwe Elsze mit der molen zu Wetha von yrem irsten eewirte belipgedinget, szo musz sie Anna, yre stifttochtere, bie der molen mit yrer zugehorunge blieben lassen, und musz er dor zu sotene stugke, die noch wichbildrechte zu gerade gehören, folgen lassen. Wes ouch frauwe Elsze erblicher gutere an steynden eygen und ligenden grunden hat, die or von yren czweyen kinderen zugekomen und angestorben sinth, und der sie Peter Slehain, yrem eelichen manne, in den steten, da das kraft und macht hat, nicht vorreicht noch uffgelassen hat, dar bie ist sie nehir und mit besseren rechte zu blieben, wenne das or Anna, yre stifttochtere, eynigen teyl daran abe erfordern mag, szo forder ap dorobir von den jennen, die des zu thun hatten, keyn sunderliche teydinge gegangen weren. V. r. w.

Forder sp. w. sch. z. M. v. r.: Hat sich Peter Slehain noch tode Hans Mollers zu der zcyth, also er frauwen Elszen, syne eliche husfrauwe, zu der ehe genomen hatte, etzlicher gutere an steynden eygen und ligenden grundten, die Hans Mollers drien tochteren, nemlichen Dorothean und Ostirhilt und yrer lebinden swestir, gehorten, mit orer angestorben farinder habe undirwunden, ingenomen und undirzcogen und ouch den genisz und nutzbaricheyt von den selbten gutenen entphangen und uffgeboret, szo musz durch recht die gnante Anna, Peter Slehain nochgelassene tochtere und nehiste erbe, in yres vater stat Hans Mullers tochteren von den selben yren gutenen redlichen bescheyd, rechnunge und usrichtunge thun. Hat ouch Peter Slehain eyn husz und hoff, in der Jocoßgassen bynnen Numburg gelegen, das Hans Mullers seligen gewest ist, kouffeswiz an sich bracht und Hans Mullers seligen kynderen bie synem leben dorumb keyne gnüge noch bezalunge gethan, szo musz die gnante Anna, Peter Slehains seligen tochtere, also eyn erbe yres vaters von dem erbegut, szo verne das wendet, den gnanten Hans Mollers tochteren umb sulche schulde, die yn Peter Slehain von des huszes und hoffes wegen phlichtig und schuldig geblieben ist, usrichtunge und bezalunge thun; und des gnanten Hans Mollers tochtere müssen denne widderumb der gnantin Annan, Peter Slehains tochtere, das selbe husz und hoff in den stetin, da das craft und macht hat, vorlassen und abetreten. Ist es auch noch tode Peter Slehains czwuschen beyden teylen vor dem erszamen rate zu Numburg von des wyns wegen, im Thute gewachsen, also besprochen und geteydingit, das Hans Mollers tochtere den wyn, im Thute gewachsen, behalden, und das Anna, Peter Slehains tochtere, den wyn, in Peter Slehains berge gewachsen, darkein haben sulle, szo müssen des beyde part bie den besprochen teydingen blieben lassen. Wer es ouch czwuschen Peter Slehain und Hans Mullers kindern also besprochen und geteydingit, das Peter Slehain der molen zu Wetha gebruchen und geniessen solde, die wiele ore muter libete und lebete, die ouch in wurden und weszen behalden, und wie er die mole entphinge, mit welcherleye farinder adir unfarnder habe, es¹⁾ were an swinen, kuwen, genszen, eseln etc., das er yn also sulche mole mit sulchen farinden und unfarinden gutern widder inantworten solde, das Hans Mollers tochtere noch todir hant, also recht ist, zubringen mochten, da bie muste es ouch die gnante Anna, Peter Slehains tochtere, blieben lassen. V. r. w. V. m. u. i.

¹⁾ Vorlage: er.

No. 176 [Bl. 140].

Hans Ryesse hat mit Erlaubniss des Grafen Heinrich von Gera, seines Lehnsherrn, seine ererbten Güter in einem dazu angesetzten „Gastgericht“ ohne Zustimmung der Erbanwärter seiner Frau Katharina zur freien Verfügung nach seinem Tode gegeben und aufgelassen. Hiergegen hat sein Schwestersohn Johannes Bocker sofort erfolgreich Einspruch eingelegt und durch Urtheil die Kraftlosigkeit der Zuwendung feststellen lassen. Trotzdem hat Katharina nach Ryesens Tode auf Grund der Vergabung Ansprüche erhoben und Bockers Berechtigung zu den Gütern bestritten. Die Mgd. Sch. erklären das aber für unstatthaft und verpflichten Bocker nur zur Gewährung dessen, was der Witwe nach Geraer Gewohnheit zukomme.¹⁾

Aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.

Scheppen zcu Magdeburgk.

U. f. g. z. Gestrengir und woltuchtiger, bisunderen gutir frunt. So ir uns von etzlicher sache wegin, Johannes Bockere an eymeme und frowen Katherinen, Hans Ryeszen seliger nachgelassen wittewen, am anderen teile belangend, geschreiben und uns recht daruff zcu sprechin gebetin habit etc., sp. w. sch. z. M. uff dieselbten schrifte v. r.: Hat Hans Ryesze zcu Gera us gunst des edelen herren eren Heynrichs, herren zcu Gera, der ime sine erbe und gutire, von siner edelkeit zcu lehende rurende und zcinszhafft, zcu vorgebin gestattet und bis an das recht vorjeet (?) hat, in eyne gastrechte, das er gebetin hat zcu bestellen, alle sine erbe und gutire an leginden grunden und stand erbe, die on nach rechtir sippzal von sinen vorfaren anirsturbin und angerbit sint, wu die gelegin sint und nahmen gehabin mogin, nichtis usgeschlossen, frawen Katherinen, sinem elichen weibe, alle nach sinem tode zcu habin, darmit zcu thun und zcu laszin follen gewalt zcu habin, ane alle siner erben und erbnehmen orloub mit gerichtisorteilen uffgelaszin vor recht (? vorreicht) und gegeben, suliche gabe und ufflaszung hat der gnante Hans Resze an den umbewechlichen gutenen, die ime von erbis wegin zcu gekommen und angestorbin sin, uswendig eynen rechten usgelegitten gehegitten dinge und ouch ane erbin geloub, das ist ane siner nehstem erbin willin und fulbort, durch recht nicht mogen thun. Ist denne Johannes Bocker, des gnanten Hans Rieszin liplicher swesterson und nehstir erbenehme, so er sulche ufflaszung vornomen hat, in des gnanten Hans Rieszen und sinewibes keginwart vor das vorbemelte gastgerichte gekomen, und hat er alsbalde zewier nach dem irsten in sulche ufflaszung und gobe, durch Hanszen Rieszen sinem wiebe gescheyn, widderrede und insproche gethan und

¹⁾ Die Leipziger Schöffen entscheiden ebenso (Bl. 141. 142).

mit gerichtisorteilen bevestent (?), das ime die in gerichte kreftig unde mechtig irteylt und eyne gerichteskuntschaff us gerichte gegeben ist, des ir uns eyn ingeslossene copie und abeschrift bei disser sachen mit gesant habit, das derselbe Johannes Bocker mit eynen fulstendigen vorsigilten gerichtisbriffe nach innehalde derselbie copien, als recht, bewiszin und folkomen mag, so ist ouch durch recht die vorbemelte des gnanten Hans Ryeszen ufflaszung und gabe mit solcher insage gentzlich vornichtet und craftlosz gemacht. Ist den nu der genante Hans Rieszen, der in der gutire nutzung, gewelden und geweren bei sinem wibe vorblebin ist, nu in disser nehster vorgangen fasten ane recht libeserbin darinne mit tode abegegangen und irstorbin, was denn derselbe Hans Rieszen erbis und gutis, das zcu erbe gehort unde vorerbin mochte, gehabit und nach sinem tode hinder ome gelaszin hat, das hat er uff den gnanten Johannes Bocker, syner liplichen swester son und nehstin erben, nach erbganges rechte gebracht und vorerbet; unde ir mag sich des als(?) siner angerbtin gutire wol undirzihen und undirwinden. Dar an kan on die gnante Katherina, Hans Rieszen nachgelaszin wittewe, mit sulchen insagen von wegin der vorberurten gabe adir mit den anderen oren insagen, in uweren schriften berurt, nicht hinderen. Was abir der gnanten frawen Katherinen nach tode ors elichen mannes nach der stat Gera rechter und alder vorwerter gewonheyte an desselbin ores vorstorbin mannes nachgelaszin guten behoren mag¹⁾, das kan or der gnante Johan Bockere nicht vorbehalten, sundern musz sie dar an zcu orer gerechtikeit laszen komen. V. r. w. V. m. u. i. etc.

[4. Hauptstück.]

No. 177 [Bl. 157 No. 25].

Der „sitzende“ Rath, der nach seinem Eide „das Beste der Stadt zu werben und davon nicht zu lassen hatte, weder durch Liebe, noch durch Leid“, hatte wegen gewisser Schäden, die der Stadtgemeinde zugefügt waren, Leute aus Naumburg verwiesen, und hatte sich geweigert, sie wieder aufzunehmen, um Zwietracht zwischen den Bürgern und weitere Beschädigungen zu vermeiden. Auf die Anfrage, ob der Herr oder Richter der Stadt den Rath deshalb ansprechen dürfe, entscheiden die Mgd. Sch., dass der Rath

¹⁾ Nach Geraer Gewohnheit hatte die Witwe Anspruch auf den dritten Theil des Nachlasses ihres verstorbenen Mannes, wie sich aus dem Leipziger Spruch (Bl. 141. 142) ergibt.

keinem der beiden darum zu etwas verpflichtet sei. Doch soll er die verwiesenen Bürger, wenn sie sich der ihnen zur Last gelegten That für nichtschuldig erklären, zu ihrem Unschuldeide kommen lassen und auf ihr Verlangen ihr Recht von ihnen nehmen. Wenn sie sich indessen zu einer Rechtsverletzung bekennen, sollen sie der Stadt nach Rechte dafür büßen.

Um 1400.

Auf Bl. 10 No. 28 findet sich dieselbe Anfrage. Der etwas ausführlichere Spruch ist dort als von den Schöffen zu Halle gegeben bezeichnet. Ebenso auf Bl. 156. No. 23. Anfrage und Spruch stehen ferner auch auf Bl. 34r. No. 84 mit der oben unter No. 26 mitgetheilten Ueberschrift und den in den Noten angegebenen Abweichungen. Der Spruch allein ist nochmals abgeschrieben auf Bl. 168r. No. 31 (III. B. No. 183).

Abgedruckt ist Anfrage und Spruch bereits bei Wasserschleben 1860. S. 418. cap. 73. mit folgender Ueberschrift: Ap eyner eyner stad bestis vorneme in rate ader czu schaden, unde der ander torfte nicht dorwiddir rede umb gunst willen.¹⁾

[W]y schepphin²⁾ czu Meydeburg bekennen, daz wir sint gevragit umme recht in eyner czedeln in sulchin wortin: Ab eyn syczender rat, der [da] gesworn hat, der stat beste czu werbine und des nicht czu lazine durch lib nach durch leit, lute vorwisete von der stat umme sunderlichin schadin, den sy der stat gemeynlichin czugeczagin habin, und dy nicht wedir³⁾ wolden nemen durch czweytracht und schadin czu vormydene, ab nu darumme yn ir herre und richter icht czusprechin mochtin mit dem rechtin, adir was recht [darumme] sy.

H. sp. w. egnanten sch. cz. M. e. r.: Vorwisin ratmanne eyner stat ire meteburgere umme bruche, dy sy umme⁴⁾ dy gemeynen stat getan habin, dar umme sint dy ratmanne irem hern nichtes phlichtig noch dem richtere nichtes vorvallin⁵⁾. Mer sprechin dy lute, daz sy der tat, da sy umme vorwiset sint, nicht getan en habin und des unschuldig sint, so sullin dy ratmanne dy lute lazin kommen czu irer unschult und ir recht von yn nemen, ab sy des begern. Bekennen sy eynes⁶⁾ bruches, den sullin sy der stat nach rechte vorbusin⁷⁾. V. r. w. Dez czu orkunde, daz das recht sy, so habin wir unsir insigil an disen briff gedrucket lazin czu rucke [halben].⁸⁾

¹⁾ Vgl. auch S. 670 Anm. 1. — Aus der Naumburger Handschrift Ms. 34 (ed. Mühlner) ergibt sich, dass die Rechtsfrage sowohl den Magdeburger, als den Halleschen Schöffen zum Spruche unterbreitet ist: Bl. 11 und 26v. (Mühlner No. 2 und 18). ²⁾ Die Naumburger Handschrift Bl. 26v. fügt hinzu: der stad. ³⁾ Bl. 34v. fügt hinzu: in. ⁴⁾ Bl. 34v.: weder. ⁵⁾ Bl. 34v.: irvallen. ⁶⁾ Bl. 34v.: ouch einghes. ⁷⁾ Bl. 34v.: vorbessern. ⁸⁾ Der Naumburger Codex hat folgenden Schlusssatz: Daz ist der schepphin recht czu Meideburch etc. Ebenso auf Bl. 168r.

No. 178 [Bl. 158 No. 28].

Eine Frau hatte den ihr zum Theil von ihrem Manne, zum Theil von ihren Kindern angestorbenen Hof gerichtlich, doch ohne Zustimmung ihrer damals noch unmündigen Erben, an Franz Rüdiger vergeben, obwohl sie geistesgestört gewesen und daher in ihren letzten Lebensjahren nicht mehr zum Abendmahl verstattet worden war. Sie hatte dann, weil die ihr an dem Grundstück auf Lebenszeit bestellten Gerechtsame verletzt waren, der Gabe widersprochen. Trotzdem hatte Franz den Hof an Nicolaus weiter verkauft und aufgelassen. Dieser wird jetzt von Henczel und Hannes, als Vertretern ihrer Frauen, Brudertöchter der früheren Besitzerin, um den Hof belangt, weil die Vergabung an Franz ohne Erlaubniss der Erben erfolgt sei, und ihre Frauen auch niemals auf die ihrer Vaterschwester an dem Hofe vorbehaltenen Rechte verzichtet hätten. Nicolaus hat die Ansprache für unstatthaft erklärt, da er den Hof über Jahr und Tag ohne Widerrede besessen habe, und die Erben, obwohl mündig und binnen Landes wohnend, innerhalb dieser Frist keine Klage angestrengt hätten. Die Mgd. Sch. entscheiden auch zu seinen Gunsten.

Dy schepphin czu Meydeburg sprechin vor eyn recht: Henczel und Hannes clagin von irer elichen wibe wegin czu eyme hofe, der irer elichin vatirs swester gewest ist, der yr von yrem werte und ouch eyn teyls von iren kindern anirsturbin was. Denselbin hof hat dy frouwe vorgebin Franczin Rudiger vor gehegeter bank in sulcher unvornunft, daz sy by manchem jare und an irme leczstin ende mit gotis lichnam ny berichtit wart, unde ane ire nestin erbnemen willin, dy ouch czu der czit unmundig waren, und mit sulchem undirscheyde, daz dy frouwe solde habin eyn steynhus, kelre, eyn venster an der dornzen, do sy siczen solde, unde eyne kamere, dywile sy lebete, ane hindernisse. Darnach wart yr bruch dar an, daz sy quam vor gehe[ge]te bank und cloyte, daz ir nicht gehaldin wurde, umme daz sy behilt, und wedirsprach ouch dy gabe, dy sy gegeben hat, dez sy sich czien an richter unde an schepphin und an gehegete bank. Darnach vorkoufte Francze den hoff eyme andern und gab den uff vor gehe[ge]ter bank, und dy frouwe nicht, und sy en nicht czu vormunden gekorn en hatte.¹⁾ Nu bite ich, Henrich und Hannes, eyns rechtin, als dy frouwe Franczen den hoff gegeben hatte mit underscheyde und ane erbin loube, und dy selbin gemach in iren hand besturbin sint, und dy erbin sich dez ny vorczegin habin und alle jar dar wedir gered habin, und nach irer vrouwin tode czu rechtir czit, dez sy sich czien an richter und an schepphin, unde nymanden anteydingin

¹⁾ Dieser Satz ist vielleicht vom Abschreiber verdorben oder durch Auslassungen verstümmelt.

wen den hoff, der sy angesturbin ist von irer vrouwin, ab nu Henrich und Hans von irer wibe wegin by irem rechtin anegevelle icht blibin mogin, wen sy Franze von der gabe wegin dar an hindere, adir waz recht sy. Nickel antwert und spricht, der¹⁾ hoff, den Henrich und Hans anreden, der sy syn rechte erbe und gut; den habe her gekouft umme sin gelt, der sy ym gereicht und uffgelazin vor gehegeter bank ane wedirsprache, unde habe den vor recht (? vorreicht), wo her daz thun solde, und habe den besessin jar und tag ane wedirsprache; und bittet rechtes, wen dy selbin in der czit czu iren jaren komen sint und bynnen landes gewest und mit rechtir clage by jar und by tage nicht wedir gevordert habin, ab her dar an icht eyne rechte gewere mage gehabin nach rechte, adir was recht sy.

H. sp. w. sch. cz. M. e. r.: Behilt dy frouwe, da sy den hoff vorgab, keyne macht, dy gabe czu wandelne, so mochte sy nymals dy gabe nicht wedirsprachen habin. Ab derselbin frouwen erbnemen, da sy mundig weren wurdin, bynnen jar und tage dy gabe nicht wedirsprachin adir nicht wedir gedinget czu ende, alze recht ist, ab sy der richter und schepphin gehabin mochtin, alzo daz dy gabe mochte los nicht geteyl[t] ist,²⁾ so sal Nickel, der den hoff gekouft hat und ane wedirsprache und wedirdingunge alzo besessin hat, den hoff behaldin, der ym alzo vor gerichte gegeben ist, nachdemmale dy erbin bynnen landes gewest sint und ire wedirsprache mit rechte nicht volvordert habin. V. r. w.

No. 179 [Bl. 161v. 162. No. 30].

In einer Sitzung des Rathes, der aber nicht alle Rathmannen bewohnten, und die auch nicht im Rathhause, sondern in der Kirche stattfand, hatte ein Bürger als Sprecher eines Theils seiner Genossen in die Verhandlungen eingegriffen. Er ist von den damals anwesenden Rathsmitgliedern nach Ablauf ihrer Amtszeit wegen einiger dabei gefallenen, angeblich beleidigenden Worte verklagt, hat jedoch die Aeusserung bestritten und will die Ansprache durch seinen Unschuldeid widerlegen. Die Kläger dagegen haben ihn als „sitzender Rath“ überführen wollen. Die Mgd. Sch. treten auf die Seite des angeschuldigten Bürgers, da die unvollständige Versammlung der Rathsverordneten in der Kirche nicht als „sitzender Rath“ aufzufassen, und die Anklage vom Rathe nicht während seiner Amtszeit erhoben worden sei.

Der Spruch findet sich nochmals auf Bl. 8v. 9 No. 25. Vgl. III. B. No. 23.

¹⁾ Vorlage: den.

²⁾ Auch in diesem nicht recht verständlichen Satze scheinen Fehler zu stecken, die dem Abschreiber zur Last fallen.

In der stad N. sint XII ratmanne, dy habin eyn rathus, da sy czu rate phlegin czu syczen. Geschach, daz der burgermeistere czwene und achte irer kumpane, dy ratmanne, gingen in dy kirchen czu rate mit der gemeyne umme der stat gescheffe. Da waz eyn byderbe man, der dez eyn teyls der burger wort hilt und gab antwert den burgermeystern czu irer frage. Darnach wart der rat gewandelt, da ire czit umme quam, und wurdin nue ratmanne gekorn unde gesaczt. Darnach schuldiget in dy alden czwene burgermeistere und achte ratmanne den byderbin man, der dez teyls der gemeynen burgere vorantwert hatte, umme wort, dy her vor yn hatte gered in der kerchin. Da spricht der byderbe man neyn czu, her habe der wort alzo nicht geredit. Nu meynen dy alden czwene burgermeistere und acht ratmanne, sy wollens uff yn haldin, wenne sy da in der kerchin waren als in eyne rate. Da vragete ich umme eyn recht, nachdemmal der ratmanne XII waren, ab daz eyn siczende rat geheysin moge, und ab sy nu den byderbin man vorzugin magin als eyn syczende rat, nachdemmal sy nu in dem rate nicht sint und sy den byderbin man by iren cziten dez rates vor gerichte umme dy wort nicht ansprachin, ab der byderbe man icht neer sy, der wort, der man yn cziget, nehr czu entgende sy, adir waz recht sy.

H. sp. w. sch. cz. M. e. r.: Man sal keynen siczenden rat habin in kerchen. Und nachdemmal daz dye ratmanne alle czwelve in der kirchen nicht en waren und ouch nu der rat gewandelt ist, so magin dy czene¹⁾ uz dem alden rate uff den byderbin man, den sy nu anclagin, nicht behaldin, daz her dy wort forme siczenden rate gered habe, nach dem mal der gancze rat in den cziten, da sy ratmanne waren, vor gerichte yn nicht anclageten. Sunder der byderbe man ist der czit ner czu entgende, denne²⁾ dy alden czen ratmanne daz uff yn behaldin mogin. V. r. w.

No. 180 [Bl. 162 No. 31].

Nach dem Tode eines Mannes, der seiner Frau die Hälfte seines Besitzes und späteren Erwerbes gerichtlich gegeben hatte, verlangen seine Kinder erster Ehe auf Grund dieser Zuwendung von der Stiefmutter, dass sie die Schulden ihres Vaters tilgen helfe. Die Frau hat sich dessen geweigert, weil es sich um Schulden, die vor ihrer Verheirathung gemacht seien, handle und sie sie nicht mitgelobt habe. Auch die Mgd. (?) Sch. erklären das Begehren der Kinder für unbegründet.

¹⁾ Vorlage: czwene. So auch auf Bl. 9.

²⁾ Vorlage: deme.

Um 1400.

Wir schepphin czu Halle¹⁾ sint gevraget umme recht in eyner czediln nach dysen nachgeschrebenen wotin: Eyn man hat gesessen bynnen wichbilde und hat genamen eyne jungfrouwin czu der ee, mit der her ging vor gerichte und gehegete bank, und gab der frouwin alles halb, daz her hatte adir ummer gewunne, und greyff mit ir wedir an; und der man hatte vore kindere mit eyner andern frouwin. Nu ist der man tod. Nu meynen der frouwin stifkindere, dy frouwe sulle mete geldin schulde nach irer anczal, dy ir vater schuldig bleibin ist; und dy frouwe den schulde nicht gemacht nach mit globit hat. Biten wir uch, erbern wisen hern schepphin der stat czu Halle,¹⁾ in deme rechtin czu erkennene, ab nu dy frouwe keyns phlichtig sy czu geldene von irer gabe wegin, dy ir gegeben ist vor gerichte bynnen wichbilde, der schulde, dy der kindere vater schuldig bleibin ist und schuldig gewest ist, er dy frouwe czu ym komen ist, und sy der schulde in keyne wiz gemacht nach mit globit hat, adir waz dar umme recht sy.

H. sp. w. sch. cz. Meydeburg²⁾ e. r.: Hat der man syme wibe sin gut halb gegeben vor gehegeter bank, alze recht ist, von dem teyle en darf [sie] nicht geldin, sy en habe denne selbir globit. V. r. w. Daz dis recht sy, daz bezuge wir mit unserme insegil, daz czu rucke halb gedrucket ist an disen briff.

No. 181 [Bl. 163. No. 33].

Hans Wolfishayn hatte einen Zins, den er von dem Rathe zu Naumburg für sein baares Geld gekauft hatte, seiner Frau Sophie als Leibgedinge verbriefen lassen. Nach seinem Tode hatten seine Erben sie deswegen angesprochen. Die Mgd. Sch., deren Entscheidung der Streit unterbreitet ist, erkennen der Witwe das Recht auf den Zins während ihrer Lebzeiten zu, da ihr verstorbener Mann ihn ohne seiner Erben Erlaubniss zuschreiben lassen durfte, wem er wollte. Sie sprechen ferner den Erben die Befugniss ab, das Einlösungsgeld für den Zins während des Lebens der Witwe zu erfordern. Wenn indessen der Rath zu Naumburg als der Verkäufer des Zinses auf Grund der Verschreibung den Wiederkauf vornimmt, so soll er den Rückkaufspreis der Witwe und den Erben des Käufers zu gesamter Hand entrichten. Hier-von haben dann die Erben einen anderen Zins zu erwerben und ihn der Witwe für die Dauer ihres Lebens zu gewähren. Erst nach ihrem Tode soll der Zins und nach der Rückzahlung der Kaufpreis in ihren „lediglichen Besitz“ übergehen.

¹⁾ Vielleicht ein Schreibfehler für Magdeburg. Vgl. Anmerk. 2.

²⁾ Vielleicht verschrieben anstatt Halle. Vgl. Anmerk. 1.

Bereits gedruckt bei Wasserscheben 1860 S. 359 cap. 6 unter der Ueberschrift: Von leipgedinge eyner frawen, das yr man mit yrem willen vorkoufft unde in farnde habe unde schultt macht.

H. sp. dy sch. cz. M. e. r.: Hans Wolfishayn machte daz yngelt und czins, daz her koufte umme sin gereyte gelt, ane siner erbin gelob czuschriben lazin und vorbrifen, weme her wolde. Und nachdememale daz her denne daz yngelt siner wertin Sophien czu libgedinge hat vorbrifet lazin, so sal yr der czins volgin und sy sal den behaldin czu irme lybe. Dez magin ir dy erbnemen nicht gehindern. Dy erbnemen magin ouch daz gelt der losunge vor den czins by der frouwin lebende nicht wedir heyschin. Wer abir, daz dy ratmanne der stat czu Nuwenburg dy losunge und den wedirkouft tetin nach ires brives lute, so soldin sy daz gelt vor den czins der frouwin und den erbin geben yn sampte hand. Und mit den gelden soldin sy denne andern czins und ingelt koufen, daz dy frouwe czu irme lybe gebruchin solde und habin. Unde nach der frouwin tode soldin dy erben den czins unde daz gelt lediglichen besyczin unde habin. V. r. w.

No. 182 [Bl. 163. No. 34].

Hermann Becker hat bei seinem Tode zwei Söhne, Andreas und Hermann, und mehrere verheirathete Töchter, deren eine mit Jacob Keseling vermählt ist, hinterlassen; alle Kinder sind bereits aus der Gewere des Vaters geschieden und haben von ihm eine Mitgift oder Ausstattung erhalten. Trotzdem wollen die Söhne ihre Schwestern nicht an der väterlichen Erbschaft theilnehmen lassen, falls sie nicht ihr vorweg erhaltenes Gut mit zur Theilung bringen würden, und haben auch ein dahin gehendes Urtheil von dem Gericht zu Groitzsch erwirkt. Da auch nach der Einwerfung die Söhne noch Schwierigkeiten machen, haben die Schwestern bei den Mgd. Sch. angefragt, die die Einbringung des Vorausempfanges nach Weichbildrecht für unnötig erklären und sich für gleiche Theilung des Erbgutes unter die Geschwister aussprechen.

Um 1400.

We schepen der stat Meydeborg sint rechtes gevraget nach dessen worten: Jacoff Keseling von vormundtschaft wegen hat gevragit orteils nach rechte, wen Andres unde Herman Becker om unde sinen swegern angewunnen haben, alz recht ist, czu Groiesch vor gerichte bynnen wichbilde inlage, waz om worden were von Herman Becker selgen gedechnisse, yrme sweer, unde Jacoff Kesseling unde sine swegere dy inlage getan haben, alze recht ist, daz sy wol irczugen mogen, ab nu dy me[r]genante Jacoff Keseling unde sine swegere ader yre elichen wertinnen, dy daz antrift, umme iren teil dez erbes

[und] erbeczinsgutes, gelegen bussen wichbilde, icht neher sint vor-
czutretene unde czu behaldene nach lantrechte, daz on von Herman
Becker angestorben ist, wen is yn ymant abe ghehalden moge, sint-
demale sy doch alle beyde, sone unde tochtere, bynnen wichbilden
gesessen sint unde dy gewere gerumet haben by ires vater lebenden
libe, unde sy auch ungeczweyte brudere unde swestere sint von vater
unde muter, unde on ouch der lenherre daz erbeczinsgut gelegen
had met allem rechte; ader waz dar umme recht sy.

H. sp. w. sch. cz. M. e. r.: Waz dy vater sinen sonen unde
sinen tochteren gegeben had, da mete he sy von sich gesundert unde
geteilet had, daz sal eyn iezlich behalden, unde en darf dez nach
wichbilde und nach Magdeburseme rechte in dy teylunge nicht
weder brengen. Sunder waz der vater erbgutes gelassen had,
daz sollen sy met enander beyde, tochtere unde sone, gliche teilen.
V. r. w.

[5. Hauptstück.]

No. 183 [Bl. 168v. No. 31].

Vgl. darüber oben bei No. 177.

No. 184 [Bl. 170v. No. 49].

Vgl. darüber oben bei No. 30.

IV. Abtheilung.

Die Magdeburger Schöffensprüche

aus der

Harzgeroder Handschrift

des Herzoglichen Haus- und Staatsarchivs zu Zerbst.

(Codex Harzgerodanus.)

Die Harzgeroder Handschrift, aus der die folgenden Sprüche herrühren, war Homeyer noch nicht bekannt und ist infolgedessen in seinem Verzeichniss der „Deutschen Rechtsbücher des Mittelalters und ihrer Handschriften“ (Berlin, 1856) noch nicht aufgeführt. Sie ist zuerst von Hugo Böhlau als Codex Harzgerodanus in der Zeitschrift für Rechtsgeschichte Bd. I. (1861. 1862) S. 240ff. beschrieben, nachdem sie durch den Appellationsgerichtspräsidenten v. Albert in Bernburg „ans Licht gezogen“ war. Hierauf kann im allgemeinen verwiesen werden. Die Handschrift, die damals im Besitze des Appellationsgerichts Bernburg war, ist inzwischen durch den Fürsten (seit 1863 nach der Vereinigung der anhaltischen Lande Herzog) Leopold IV. Friedrich (1817—71) dem Herzoglichen Haus- und Staatsarchiv zu Zerbst überwiesen worden, dem sie zur Zeit noch angehört.¹⁾

Im ganzen finden sich in dem aus dem 15. Jahrhundert stammenden Bande, der u. a. mehr oder minder vollständige Texte des Richtsteigs, des Sachsen- und Schwabenspiegels und der Goslarer Statuten überliefert, vier Magdeburger Schöffensprüche und eine an die Magdeburger Schöffen gerichtete, mitten im Satze abbrechende Anfrage ohne Antwort. Diese Sprüche sind auf Papierlagen geschrieben, die in den mit einem festen Lederdeckel versehenen Codex später hinten an zwei verschiedenen Stellen hineingeheftet sind. Sie genauer zu bezeichnen ist unmöglich, da die Blätter der Handschrift nicht gezählt sind.

Von diesen Sprüchen gelangen im folgenden nur zwei zum Abdruck. Die andern beiden sind bereits unter den Sprüchen für Naum-

¹⁾ Einige in diesem Archive vorhandene Magdeburger Schöffensprüche sind als Anhang der II. Abtheilung S. 312—332 abgedruckt. Damit ist indessen ihre Zahl nicht erschöpft. Als unser Manuscript schon in die Druckerei gegeben war, erhielten wir von dem Herrn Stadtarchivar Dr. Siebert die Nachricht, dass sich noch einige Mgd. Sprüche dort aufgefunden hätten. Da jedoch die dazugehörigen Akten (in Sachen Cyriacus Herdesianus c/a Canzler Andreas Knicke II. No. 20a. b. c.) zu umfangreich sind, konnten die Sprüche in diesem Bande nicht mehr Platz finden.

burg (aus dem Codex No. 945) enthalten; ausserdem findet sich dort auch der in der Harzgeroder Handschrift fehlende Spruch samt der vollständigen Anfrage. Es sind die No. 21. 22. 179. (23)¹⁾ der Abtheilung III. B.

Unter den beiden abgedruckten Sprüchen ist der zweite insofern besonders bemerkenswerth, als er nach Aschersleben ergangen ist, dessen Rath, als Schiedsrichter zur Entscheidung der Streitigkeiten der ehemaligen Magdeburger Bürger Wilke und Kurt Goldschmid mit dem Rathe ihrer Vaterstadt²⁾ angerufen, sich Rechtsbelehrung bei den Magdeburger Schöffen holte und erhielt. Auf Beziehungen der Handschrift zu Aschersleben weist auch folgende Notiz aus dem Jahre 1468 auf einem der freien Blätter am Schlusse des Bandes hin, die schon Böhlau aufgefallen, aber von ihm nicht vollständig richtig wiedergegeben ist:

„Anno domini millesimo etc. der mynnern LVI jare by den tyden der burgermeyster Lastorp, Hans Korner unde ratmanne Cord Grütteman, Claus Schümach, Otto Horn, Hans Arnstede, Hans Füle unde Hans Kolde hebben geschicket by den rad IIII bokere Ascherszlewen recht unde ein registry.“

Ob man aber deshalb auch die anderen in dem Bande überlieferten Sprüche als Magdeburger Schöffensprüche für Aschersleben bezeichnen darf, muss zweifelhaft bleiben. Jedenfalls ist durch den Codex ein Spruch der Mgd. Sch. für diesen Ort erhalten, der selbst keine Beläge für eine nach ihm gerichtete Spruchthätigkeit des Magdeburger Schöffenspruchs mehr aufweisen kann.³⁾

¹⁾ In dieser Handschrift wird der der Nummer III. B. No. 179 (23) entsprechende Spruch als ein Magdeburger bezeichnet. Vgl. S. 660.

²⁾ Erwähnt werden diese Zwistigkeiten auch in der „Magdeburger Schöffenchronik“ (ed. Janicke, Leipzig 1869) S. 346. Daraus ist ersichtlich, dass um 1418 Wilke Goldschmid den Magdeburger Rath vor das königliche Hofgericht geladen hatte. Ob der Schiedsspruch damals schon ergangen war, ist nicht festzustellen, da die Anführungen der Parteien darin zu wenig ausführlich mitgetheilt sind. Jedenfalls entspricht er in seiner äusseren Form vollständig den Sprüchen aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts. Auch die vorkommenden Personen werden in der Chronik fast sämmtlich um diese Zeit erwähnt.

³⁾ Vgl. Liesegangs Reisebericht S. 6 (Sonderabdruck aus der Zeitschrift für Rechtsgeschichte, germ. Abthlg., Bd. XVI.)

No. 1.

Ulrich Prelles Vater war vor 26 Jahren verstorben und hatte sechs unmündige Kinder hinterlassen, die die Mutter bei sich behielt. Nachdem drei von ihnen ebenfalls gestorben waren, hatte die Mutter die beiden überlebenden Töchter verheiratet und sie von sich abgesondert, während ihr Sohn Ulrich mit ihr in ungetheilter Gemeinschaft auf Gewinn und Verderb verblieb. Eine der Töchter starb dann auch, sodass beim Tode der Mutter von den Geschwistern nur noch Ulrich und seine Schwester Mette lebten. Beide geriethen um die Erbschaft in Streit. Mette verlangte von ihrem Bruder die Herausgabe der Hälfte davon als ihres Elternerbes, auf das sie weder vor Gericht noch sonst an geeigneter Stelle verzichtet habe. Ulrich hat sich dessen geweigert, da seine Mutter nur ihre Morgengabe von 6 Mark im Gesamtgute gehabt habe. Er hat insbesondere für sich geltend gemacht, dass seine Schwester weder ihn noch ihre Mutter binnen Jahr und Tag nach ihrer Verheirathung um die Erbschaft angesprochen habe, obwohl sie einen ehelichen Vormund gehabt habe. Auf seine Bitte um Belehrung über das „göttliche“ Recht, ob er ihr zu etwas verpflichtet sei, entscheiden die Mgd. Sch., dass Mette ihr Muttererbe von ihrem Bruder fordern könne, wenn sie bei ihrer Verehelichung nur ihren väterlichen Erbtheil und nichts von dem Gute ihrer Mutter erhalten habe. Sonst soll sie nur von dem ihrer Mutter angestorbenen liegenden Gute ihre Hälfte verlangen dürfen, sofern dies noch unverändert vorhanden sei.

Gy hebben uns umme eyn recht ghevraget nach [dessen worden: Eyk, Olrik Prelle, unde myn]¹⁾ swester von vuller bort, wy hadden eynen vader unde eyne muder; die is [unse . . .]²⁾ vader ghestorven mer wen over ses unde twintich jar unde leyd hinder iōme ses

¹⁾ Im Codex ist die zweite Hälfte der ersten Zeile unleserlich.

²⁾ Die letzten Worte der zweiten Zeile sind nicht zu entziffern.

[unmun]dige kyndere, dey hey beerfede met synen gude. Do beheylt uns unsze müder [alle] ses kinder met enander also lange, went uns kindere drey storven by unser müder levende; unde nach der kinder dode gaff sey eyne eynen manne, unde dy is ok ghestorffen; unde darnach gaff sey aber eyne eynen manne, unde sey gaff ior mede, wes sey ior gunde, also dat sey von ior scheydede mer wen ses jar adir sevene, yr dy muder starff. Unde eyk, Olrik Prelle, hebbe met unser beyder müder geseten unde sey met mey ungheweyet met kōsten noch met keynerleye besunderunge sint unszes vader dode went an unszer müder dod an alle rechte ansprake, unde hebbe met myner müder schaden unde vromen müst warden. Nu kumpt Mette, myn elike swester, dysolve, dy myn müder lest to manne gaff, wol over ses jar adir seven, eyr myn müder starff, unde spricket meyck an unde esched van meyck ioren deyl like halff, wat undir unsen vader unde muder irstorffen is; unde unsze müder en hadde nycht wen ses mark to iorer morgengave in unszem sampnden gude; unde spricket, sey hebbe des ny vortegen vor gerichte noch in keynen steden, dar sey et von rechte don scholde. Nu bidde eyk gyk in gotlikem rechte to irkennen, sintdemmal dat Mette, myne swester, myne müder noch meyck umme keynen deyl angesproken hed, noch neymant von iorentwegen, dey et von rechte don moge, noch an steden, dar sey et von rechte don scolle, bynnen jare unde dage na der tyd, alsze myn muder or (?) to manne gaff, unde sey des eynen eliken vormunder hadde, efte eyk jor nu jeniges [to don] plichtik sy, edir wat recht daromme sy, unde blyfe des by gyk to irscheyden, [unde] betuge dat met mynen ingesegel.

Hirop spreke wy schepen to Magdeborg eyn recht: Heft dy muder dy dochter to manne geven na jores vaders dode met gude, dat jor von jores vaders erffe do boren mochte, unde heft jor dy müder [von] jorem gude nycht darto gegeven, so is sey van müder erffe nicht utg[eradet] unde nymmet deme unberaden sonen geliken deyl an erffe unde gude, dat dy muder ghelaten hefft, eft sey des nycht vortegen heft vor gerichte. Is or aver ge[reyde] jor deyl, dat jor van joren vader angestorven was, unde heft jor dy müder to gegeven van joren gūde, wes sey jor gūnte, unde also to manne geven, so [is sey] van vader unde van muder erffe utgeraden unde ne mach dar nycht mer [to]spreken, utgenamen erffstande eygen unde liggende grunt. Eft dat der [muder] angestorffen weyre unde nycht vorwandelt met gifften, dar mach sey [nach] Meydeborschen rechte jore ervedeyl ane vordern gelik dem umbest[atten] bruder. Von rechtes wegen. Besigilt mit unsem ingesegel.

No. 2.¹⁾

Wilke Goldschmid war mit dem Rathe und mehreren von der Magdeburger Bürgerschaft, zu der er früher selbst gehört hatte, in Streit gerathen. Zu seiner Schlichtung hatten beide Theile den Rath von Aschersleben erkoren, dessen Entscheidung sie sich ohne Widerspruch beugen wollten. Bei diesem hatten dann auch die Parteien, Wilke zugleich für seinen Bruder Kurt, — der ihn angeblich vor dem Gerichte zu Bernburg ermächtigt hatte, seine Beschwerden gegen den Rath an seiner Statt geltend zu machen, — der Rath ferner auch für die von ihm vertretene ganze Bürgergemeinde und ihre besonders angesprochenen einzelnen Mitglieder, je einen anscheinend sehr umfangreichen Schriftsatz eingebracht. Diese waren von den Schiedsrichtern an die Mgd. Sch. gesandt worden mit dem Ersuchen, sie darüber des Rechten zu belehren.

Im einzelnen handelt es sich dabei hauptsächlich um folgende, zum Theil wegen des Fehlens der Parteischriften nicht völlig klar erkennbare Streitpunkte, über die die Mgd. Sch. ihnen „Urteil und Recht“ schicken sollten:

1. Im Namen seines Bruders Kurt beschwert sich Wilke darüber, dass Kurt vor mehreren Jahren in Magdeburg gefangen gesetzt und zu Bürgenhänden gegeben sei, und erhebt deswegen jetzt nachträglich eine Ersatzforderung. Der Rath bestreitet in erster Linie Wilkes Vollmacht, für seinen Bruder mit als Kläger gegen ihn aufzutreten, und verlangt ihren Nachweis. In materieller Beziehung macht er den Einwand, dieser Hader sei bereits früher geschlichtet und gänzlich gesühnt. Nach der Entscheidung der Mgd. Sch. soll Wilke deshalb vor allem mit Hülfe des Bernburger Richters beweisen, dass er von seinem Bruder den Auftrag erhalten habe, für ihn zu klagen. Erst wenn dies geschehen ist, soll der jetzt regierende Bürgermeister selbstebent mit den damals im Amte befindlichen Rathmannen oder Innungsmeistern den Einwand der Richtung darzuthun und damit den Rath und die Bürgergemeinde von dieser Ansprache befreit haben. (Anbeginn, 2.)

2. Wilke selbst war damals, als er noch Bürger von Magdeburg war, mit einem Zwischenhändler Vogedeke, von dem er einen Rosenkranz (pater noster) erworben hatte, aus nicht ersichtlichen Gründen uneinig geworden. Er war deshalb vor das Schultheissen- und Schöffending vorgeboten worden. Auf Geheiss des Rathes war dann aber das „pater noster“ bei den „alten“ Bürgermeistern und Rathmannen niedergelegt, nachdem beide Theile die Entscheidung des Rathes angerufen hatten, und dieser hatte auch angeblich die Sache gerichtet und die Parteien vertragen. Gegenüber Wilkes jetziger Schadensersatzforderung, deren nähere Begründung nicht erhellt, hatte der beklagte Rath denn auch eingewendet, dass er im Einverständniss beider Theile den Streit geschlichtet und sie verglichen habe. Wenn der

¹⁾ Vgl. über die Datirung des Spruches S. 670 Anm. 2. Die am Schlusse der einzelnen Nummern des Regests in Klammern beigefügten Zahlen bezeichnen die Abschnitte des sehr umfangreichen Spruches und sollen die Orientirung erleichtern.

Bürgermeister dies selbsiebt nachweisen kann, soll der Rath nach dem Spruche der Mgd. Sch. dem Kläger deswegen zu nichts verpflichtet sein. (1. 4. 5. 6.)

3. Auch gegenüber der weiteren Anschuldigung Wilkes, dass ihm der Rath Uebeles nachgeredet und ihn berüchtigt habe, hatte dieser den Einwand erhoben, dass die Sache beigelegt sei. Die Mgd. Sch. entscheiden diesen Punkt in gleicher Weise, wie die früheren, nach dem Grundsatz: „Gleiche Sache, gleiches Recht.“ (3.)

4. Ferner war Wilke, der damals auch ein Mitgeschworener des Rathes gewesen war, von dem Bürger Heydeke Moller vor dem Rathe an seiner gewöhnlichen Sitzungsstätte angeschuldigt worden. Obwohl er damals drei Mal durch der Stadt geschworenen Diener vorgeladen war, seinen Rathsstuhl einzunehmen und sich vor dem Rathe zu rechtfertigen, und obwohl ihn auch seine Innungsbrüder aufgefordert hatten, dem Gebote zu folgen, war er nach der Darstellung des Rathes flüchtig geworden. Wilke dagegen hatte behauptet, er sei ebenso wie sein Bruder aus der Stadt vertrieben, und hatte deswegen jetzt Ersatzansprüche erhoben. Der Rath hatte sich zum Beweise des Sachverhaltes erboten und hatte insbesondere Heydeke Moller, der seine damaligen Vorwürfe gegen Wilke im Auftrage des Rathes vorgebracht hatte, in Schutz genommen, da er infolge seines Eides und seiner Bürgerpflicht nicht anders hätte handeln dürfen, als er gethan habe. Er hatte sich auch auf die bewährten städtischen Willküren berufen, nach denen Wilke hätte vorkommen müssen, sodass er sich die Folgen seines Ungehorsams selbst zuzuschreiben habe. Nach dem Entscheide der Mgd. Sch. soll der Bürgermeister selbdritt mit den Mitgliedern des Rathes oder den Innungsmeistern seinen Nachweis führen und damit die Angeschuldigten der Ansprache entledigen. Misslingt ihm dies, so soll er und jeglicher Rathmann und Innungsmeister Wilke zwar wegen der übelen Nachrede bussfällig werden, aber keinen Schaden zu ersetzen haben. (1. 7. 9.)

5. Des weiteren hatte sich Wilke über den Rath deshalb beklagt, weil er den Innungen befohlen hatte, in ihren Morgensprachen zu berathen, wie man es mit dem halten solle, der die „drei Räthe“ gescholten (straffet) habe, und weil er ihn angeschuldigt habe. Der Rath hatte sein Gebot nicht abgeleugnet, hatte sich aber nach dem Stadtrecht und nach alter Gewohnheit hierzu für berechtigt erklärt. Die Mgd. Sch. vermögen hierin ebenfalls kein Unrecht zu erblicken. Vielmehr soll der Bürgermeister selbdritt, wie er sich erboten hatte, beweisen dürfen, dass man den Kläger, der damals der Stadt geschworener und verpflichteter Bürger gewesen, nach ihren bewährten Willküren habe ansprechen dürfen, und damit den Rath und seine Machtgeber von dieser Schuld freimachen. Nur wenn dieser Beweis nicht geführt wird, sollen die Rathspersonen Wilke jeder einzeln Busse zahlen, aber keinen Schaden zu erstatten brauchen. Der Einwand des Rathes, der Kläger habe seine rechte Busse „versprochen“, weil er die Nachrede nicht um 100000 Gulden habe leiden wollen, wird für unbegründet erklärt. (8.)

6. Ein anderer Streitpunkt betrifft Wilkes Handel mit Heise vom Steynforde, der ihn wegen eines Gürtels verklagt und ihn jüdischer und gemeiner Gesinnung beschuldigt hatte. Beide Theile hatten sich damals an den Rath gewendet mit der Bitte, sie zu vergleichen, und hatten versprochen, sich seiner Entscheidung ohne Widerspruch zu unterwerfen. Der Rath hatte auch das Schiedsrichteramt angenommen und den Gürtel Heise zuerkannt und überantwortet. Wegen des hierbei zur Sprache gekommenen Vorwurfs jüdischer Handlungsweise erhebt Wilke jetzt eine Schadensforderung, der gegenüber der Rath sich damit vertheidigt, dass die von ihm gebrauchten Worte Heises Klage entsprochen hätten. Wenn er dies durch den Bürgermeister selbdritt nachweisen kann, so soll er nach dem Spruche der Mgd. Sch. dem Kläger deswegen zu nichts verpflichtet sein. Sonst soll jeder der darum Angeschuldigten Wilke bussfällig werden, da der Rath in seiner Antwort nicht ausdrücklich erklärt habe, dass in seinen Worten keine Schmähung des Klägers habe liegen sollen, und da der Wahrheitsbeweis vor Gericht nicht geführt sei. Auch hier wird der Einwand des Rathes, Wilke habe seine rechte Busse verschmäht, zurückgewiesen und auf der anderen Seite Wilkes besonderer Ersatzanspruch neben der Busse als unbegründet erachtet. (10. 11.)

7. Einen breiten Raum nehmen sodann die Auseinandersetzungen der Parteien über Wilkes Urfehde ein. Er hat behauptet, seine Frau Grete habe durch die Verwahrlosung des Magdeburger Rathes und seiner Diener ihr Gesicht auf einem Auge gänzlich verloren, und hat gegen ihn deswegen eine weitere Ersatzforderung geltend gemacht. Der Rath hat eingewendet, Wilke dürfe diesen Anspruch nicht erheben, da der um die Erblindung seiner Frau zwischen ihnen geführte Streit längst durch seine Urfehde beendet sei, die er verbürgt habe. Wilke hat entgegnet, man dürfe ihm seine Urfehde nicht vorhalten, da er diese innerhalb der Mauern, Thore und Zinnen der Stadt in der Gerichtslaube gezwungen und aus Angst für sein Leben geleistet habe, und hat hierüber einen Rechtsspruch „nach Kaiserrecht“ begehrt, ob sie rechtsgültig sei. Die Mgd. Sch. erklären ihn für schuldig, die geschworene Urfehde zu halten, zu der er sich selbst bekannt habe. Falls der Bürgermeister selbdritt beeidet, dass dabei nach altbewährter Gewohnheit der Stadt verfahren sei, so soll darin keine frevele Gewalt zu finden sein und den Angesprochenen keine Ersatzverbindlichkeit zur Last fallen. (12. 13.)

8. Zwei fernere Anschuldigungen hat Wilke gegen die Magdeburger Bürger Heydeke Moller und Klaus Clumpsulver erhoben, die ihm im Einverständniss mit dem „heimlichen Rathe“ zu Magdeburg nach Leib und Leben getrachtet hätten. Diese Vorwürfe hat der Rath für sich und seine beizichtigten Mitbürger als schmählische und unwahre Verdächtigungen bezeichnet; Heydeke Moller habe den Kläger nur wegen der ihm zugefügten Schmähung binnen oder ausserhalb der Stadt zu Rechte bestätigen wollen. Die Mgd. Sch. erklären den Rath deshalb dem Kläger für zu nichts verpflichtet. Selbst wenn

Möller andere Absichten gehabt hätte. so seien sie nicht in Thaten umgesetzt, und Worte oder Gedanken allein ohne die nachfolgende That blieben von dem „Zwange“ des Rechts frei. (14. 15.)

9. Wilkes folgende Beschwerde geht seine Sache mit dem Magdeburger Bürger Tile Wellendorp an, der ihm angeblich einen Ring mit einem Edelstein gebracht und ihn dann darum angeschuldigt hatte. Der Rath hatte geltendgemacht, dass die beiden Streitenden damals sich an zwei seiner Bürger, Heyne Wittekop und Hans Meko (?), gewendet hätten, sie wegen des Steines und der Schmähworte zu entscheiden, und dass die beiden Schiedsleute diese Aufgabe auch übernommen, aber bisher noch nicht ausgeführt hätten, obwohl ihre Wahl nicht widerrufen sei. Die Mgd. Sch. erklären die Schiedsrichter, wenn sie sich hierzu bekennen, für verpflichtet, ihres Amtes zwischen den Gegnern zu walten, die ihrerseits auf ihren Spruch zu hören und ihn zu befolgen hätten. Bestreiten sie indessen die Behauptungen des Rathes, so hat Tile Wellendorp oder der für ihn auftretende Bürgermeister dem Kläger für die gebrauchten Worte seine rechte Busse zu zahlen, aber darüber hinaus keinen Ersatz zu gewähren. (16.)

10. Andere Worte, in denen Wilke eine Schmähung seiner selbst und seines Bruders erblickt, hat der Rath, wie er in seiner Antwort auf die deshalb erhobene Ansprache bekannt hat, angewendet, ohne sich darin der beleidigenden Absicht zu entreden. Deshalb sollen nach dem Entscheide der Mgd. Sch. die Bürgermeister, Rathmannen und Innungsmeister jeder besonders jedem der Brüder darum seine rechte Busse zu geben haben. (17.)

11. In Wilkes letzter Anschuldigung handelt es sich um die Erbschaft Julius Westevals, der vor seinem Tode in der Neustadt Magdeburg gewohnt hatte und dort auch gestorben war. Wilke beklagt sich darüber, dass ihn der Rath der Altstadt gehindert habe, dies Erbe zu nehmen, das ihm angefallen sei. Der Rath hatte entgegnet, Wilke habe sich in dem Gerichte der Neustadt, innerhalb dessen sein Erblasser abgeschieden sei, zu dem Gute ziehen müssen. Dementsprechend erkennen auch die Mgd. Sch. Nur ausstehende Forderungen dürfe er einklagen, wo er sie wisse, vorausgesetzt, dass nicht der Rath mit den bewährten Willküren der Stadt das Gegentheil nachweise. Wilkes Schadensanspruch soll der Bürgermeister selbdrift abschwören dürfen. (18.)

12. Zum Schlusse entscheiden die Mgd. Sch., dass Eidesleistungen und Beweisführungen vor dem Richter zu erfolgen hätten, vor dem man Recht fordere, in diesem Falle also vor dem Rathe zu Aschersleben, der von beiden Theilen zum Schiedsrichter erkoren sei, und dass Wilke Goldschmid gegen dessen Urtheile sich nicht berufen oder behelfen dürfe. Schon vorher hatten sie auf Wilkes Bitte noch besonders ausgesprochen, dass seine Gegner in den Punkten sachfällig sein sollten, auf die sie nicht vollkommene Antwort gegeben hätten, wenn „Urtheil und Recht“ dahin lauteten. Auf der andern Seite hatten sie die dagegen gestellte Rechtsfrage des beklagten Rathes dahin beantwortet, dass er sich der einzelnen Ansprachen des Klägers entledige,

wenn er sich und seine Machtgeber genügend verantworte und dem Kläger gewähre, was ihm „Urtheil und Recht“ zuerkenne. Sie hatten diesen jedoch nicht für verpflichtet erachtet, dem Rathe und seinen Bürgern vor dem gewillkürten Schiedsrichter, vor dem er sein Recht fordere, auch seinerseits Rechtes zu pflegen, ausgenommen, wenn er sich hierzu ausdrücklich bereit erklärt habe. (13. a. E.)

Unszen fruntliken grut vor. Ersammen unde liben besundern frunde. Alsze gy unsze schulde unde breke Wilken Gholtsmedes || an eyner syd unde antwerde unde kegenrede der ersammen unde wissen borghermestere, ratmanne unde inn yngismestere unde der borgher || ghemeyne to Meydeborg, unde alsze sey in Wilkens eygenantes [scrite] benant syn, am andern deyle, alsze sey von beyden deylen der schulde unde antwerde to ju, alsze to oren unvorspreliken unde wilkorden richtern unde scheydesluden gegangen syn west (?), in scriften vorseghilt ghesant hebben, biddende, dat wy ju darop wolden recht unde ordele bescreven geven, so senden wy ju dy sulven saken beyder deyle weddir by dissen unsern rechtesbriffe, unde wy spreken nach lude der schulde unde der antwerde disse nagescreven recht:

To dem eyersten male, alsze Wilken Gholtsmed imme anbegynne unde vorrede syner scrift unde schulde berüret, dat hey dey schulde settet von syner unde Cûrd Gholtsmedes, synes broder, wegin, dy ðm to Bernborg vor gherichte unde hegheder bang syne nagescreven saken unde breke, dy ðm schollen widderfarn unde gheschyn syn, gegeben unde bevolen hebbe to fordern etc., unde dy ersammen ratmanne unde inn yngismestere der alden stad to Meydeborg von orer unde der ganczen ghemeyne unde borgere wegen, dy in Wilkens schulden benant syn, dar kegen ghesat unde gescreven hebben, dat sy des Wilken nicht gheloven, dat Cûrd, syn broder, ðm syne saken gegeben hebbe etc., unde alsze ore scrift von beyden deylen wente to dem ende utwiset etc., hirup spreke wy schepen to Meydeborg eyn recht: Dat Wilken Gholtsmed dat bewiszen mût met des richters to Bernborg bewisyng, dat ðm Cûrd, syn broder, sulke macht, alsze he beruret, in gherichte gegeven hebbe, nademmale dat dy erbar rat to Meydeborg ðm des nicht ghelovet und bewisinge daromme eschet. Von rechtes wegin.

Darna also Wilken Gholtsmed in syner eyersten schult dy ersammen ratmanne unde inn yngismestere etc. to Meydeborg in sulken worden schuldiget: „to mey is gekomen eyn underkoper, genant Vogedeke, unde heft mey veyle gheboden eyn pater noster“ etc., unde dy rad eygenant van macht wegin, dy ðn daran bevolen unde gegeben is, disser schult unde jowelker schulde gemeynlik unde besundirn, dy

Wilkens scriffth inheldet, von Wilken rechte were eyschen etc., also dat ore scrifte wente to dem ende inhalden etc., hirup spreke wy schepen to Meydeborg eyn recht: Dat Wilken Gholtsmed den eygenanten rade der eyersten unde jowelker syner schulde rechte were vor oren antwerde met vingern unde tungen gheloven unde dōn mūt, alsze recht is; unde is Wilken in dem richte, dar hey dey sake inne fordert, nicht also hoch beervet, alsze disse schulde drept, so mūt hey dey were vorborghen eddir vorpnden, eddir sweren to holden up dy hilgen, alsze recht is. Von rechtes wegin.

Na der were, also dy rad to der sulven schult antwerd, dat dy sake, darvan Wilken dy sulven syne eyersten schult ghesat unde gemaket hed, wente up dy clau[su]llen, dy also ludet: „dat sy unde Koppen Ysenkremer on unde synen bruder vordreven unde toghefuget hebben“ etc., von unsern vorfarn, ratmannen unde innynngismestern, [II]eynen Ronebicze unde Werner Furbake etc., ghericht unde ghesunet is etc., unde alsze dat antwerde utgat etc., hirup spreke wy eygenanten schepen eyn recht: Mach dy borghermester to Meydeborg sulffsevede syner vorfarn, ratmannen eddir innynngismestere, dy in dem jare, dar dat antwerde von secht, to Meydeborg des rades stul beseten hebben, dat bewiszen unde irhalden upen hilghen, alsozo recht is, dat Wilken syne sake to den sulven rade ghesat unde ghewilkort, unde dat dy rad dy sake¹⁾ ganz ghericht unde ghesunet hefft, unde tarn hey ok sulffidredde siner medeghesworn, ratmannen oddir innynngismester, dat behalden up dy hilghen, alsze recht is, dat Wilken nach vorwereden wilkorsrechte unde ghesette, dy dy rad unde ghemeynen to Meydeborg in keyserliken beweringen hebben, dorch Wilkens unhorsammes unde overtredens willen, so hey dorch ghesworen boden unde syne innynngisbrodere dries to dem rade to komen gheeschet wart, ghevolget is, unde dat daran gheschin is, dat dat na wilkorsrechte gheschyn is, so lediget hey seyke unde alle dyjenne, dy disse schult ruret, disser eyersten schult, unde dy rad unde stat to Meydeborg sin Wilken daromme keyns plichtik. Unde wen hey seyke unde dy andern disser schult also lediget, so sint sy Wilken umme den schaden, den hey ut disser schult ghewerdert hefft, nictes plichtich. Von rechtes wegin.

To dem andern male steyd Wilkens schult alsozo: „also als sey mynen broder in borghen hant hadden ghebracht, do bat eyke myne hern, den domprovest unde den deken to Meydeborg, unde hern Diderik Robil, deken to Halberstad, dat sey mey unde mynen broder

¹⁾ Vorlage: salke.

wolden vorbidden“ etc.; darkegin dy ersamen lûde, ratmannen unde innyngismestere eygenant, alsus antwerden, dat dy gheschichte unde saken in der sulven andern schult ghesat unde gherichtet unde genzliken ghesunet syn etc., also schulde unde antwerde to den ende utgan. Hirup spreke wy eyn recht: Irhelt dy borghermester sullfsevede, alsze imme fordirn ordel ghescreven is, dat dy saken, dar disse schult op ghesat is, genzlik gherichtet unde ghesunet syn, so is hey unde dy rad unde dy borgere to Meydeborg Wilken umme disse schult unde schaden nictes plichtich unde heft seyke unde den rad unde dy borgere to Meydeborg disser schult unde schaden darmede ok gheledighet. Von rechtes wegin.

Vortmer alsze Wilken dy vorgenanten borghermester unde ratmanne in syner dridden schult schuldiget, dat sy om swerliken ghesproken unde beruchtet hebben etc., unde dy gheschuldeden darto antwerden, alsze vor gheantwerdet hebben, darup spreke wy ghenanten schepen dat sulve recht, dat wy up dy andern schult ghesproken hebben: Irheldet dy borghermester dy richtunge unde dy sune, alsze dat ordel up dy irsten schult inholt, sullfsevede, alsze vorgescreven is, so heft hey seyke unde dy borghere disser schult unde schaden darmede ok ghelediget, unde sy syn Wilken umme disse schult unde schaden nictes plichtich. Von rechtes wegin.

Sine vyrden schult set Wilken also: „alsze my umme myne sake, alsze umme dat pater noster, to Meydeborg des schulden unde schepen dinges gheboden was“ etc., unde dy rad to Meydeborg antwerd also, dat dy schichte unde saken, dy in der sulven veyrden schult ghesat is, genzliken gherichtet unde ghesunet is ane widderprake etc. Hirup spreke wy eyn recht: Wen dy borghermester eyns sullfsevede behalden heft, dat dy saken bericht unde ghesunet syn, so is he unde dy medebeclagheden Wilken umme disse schult unde schaden nictes plichtik. Von rechtes weghin.

Tom veyften male schuldiget Wilken dy velgenanten antwerdere also: „alsze eyke dat pater noster [von] gheheytes wegin des rades der alden stad to Meydeborg leghede unde ghelecht hadde [to] dy alden borghermestere unde ratmanne“ etc., unde sy also antwerden, dat dy gheschichte unde saken, in der sulven schult ghesat, gherichtet unde genzliken ghesunet syn etc. Hirup spreke wy [dat] sulve recht, dat wy up disse fordirn schulde ghesproken hebben. Wen wûr like sake syn, dar is lik recht. Von rechtes wegin.

Also denne Wilken den borghermester unde rad in syner sesten schult also schuldiget: „dat dy rad der olden stat to Meydeborg, dy to der tid was, das nu to pinxisten IIII jar werden, my gheboden

unde gheheyten heft“ etc., unde sey dar to antwerden alsze vor, darop spreke wy eyn recht, lik dem fordirn ordeln, nachdemmal dat disse ses schulde entsprungen ut eyner sake: Irholeden dy borgermester, alsze im eyersten ordel ghedeylet is, dat dy sake genczliken gesûnet unde gherichtet is, darut disse schulde entsprungen, so entleddiget hey seyke unde alle dy jenne, dy in disser sesten schult benant unde beclaget syn, disser schult unde schaden ane sunderlike unde nye irhaldunge, unde sy syn Wilken umme disse schult unde schaden lik als umme dy fordirn schulde unde schaden nîchtes plichtik. Von rechtes wegin.

Darna alsze Wilken syne sevende schult also settet: „to der tid, alsze hir vor in myner sesten schult bescreven steyd, eyn borgermester was unde eyk eyn besitter unde medeghesworn was des rades, up ghestan is“ etc., unde dy ersammen rad to Meydeborg also antwerd: „wy bekennen, dat Heydeke Moller, unsze medeborger vorgeant, dy vorgescreven wort ghesecht unde Wilken von des rades wegin, dy do sittende was“ etc., alsze schulde unde antwerden dat vordere wente to dem ende dat utspreken. so spreke wy na den schulden unde den antwerden eyn recht: Nachdemmal dat seyke dy borghermester unde ratmannen ores antwerdes to bewisinge vorbeyden, bewiset denne dy borgermester to Meydeborg sullfidredde sine medesworn des rades eddir innigismestere dat upen hilgen, alsze recht ist, dat Heydeke Moller dy schuldunge, dy schult unde antwerde beruren, dy hey weddir Wilken Gholtsmet widder den rad to Meydeborg, dy do dy rad in ghewontliker rades stad sittende was, ghedan heft, alsze unde in sulker andacht unde meynunge ghedan hebbe, alsze hey dat von ere, eyde unde ghesette wegin der alden stat Meydeborg plichtik was to donde, unde dat Wilken nach vorwereden wilkorsrechte to komende in syne stede des rades sich to rechverdighen etc., unde dat Wilken nicht vorkomen sy, sundern alsoz afrunnstich unde dingfluchtik gheworden is, so entleddiget hey seyke unde den rad unde alle dyjenne, [dy] disse schult benennet, disser schult, unde sy syn Wilken umme den schaden, den hey darup ghewerdert heft, nachdemmale dat sey der schult unvorwunnen bliven, nîchtes plichtik. Bewiszet aver dy borgermester des alsoz nicht, alsze vorgescreven is, so is hey unde eyn jowelk ratmanne unde innygismester Wilken umme dy vorgescreven wort¹⁾ syne rechten bûte to geven, unde sy sin ðm dennoch umme den schaden nîchtes plichtik, of sy ðm denne dy wort na rechte vorbûten. Von rechtes wegin.

Vortmer schuldiget Wilken in syner achten schult in sulken

¹⁾ In der Vorlage folgt hier nochmals: Wilken.

worden: „dat Heyde Moller unde Ludeke von me Keller, borgermester, etc., H[ans] (?) Stenen etc., ratmanne, to der tid, des nu na wynachten IIII jar werden, alle innynge bevolen hebben to sprekende, wū men id met den halden scholde, dy drey rede straffet hedde“ etc.; unde dy vorgherurden borgermestere unde ratmannen von bevolender macht wegin antwerden darto also unde bekennen von uns unde unsen medeborger wegin, dy in der schult benant syn, dat sey de innynge bevolen hebben to sprekende, alsze Wilken scrift etc., alsze schult unde antwerde utwiszen wente to den ende. Hirup spreke [wy] eyn recht: Hebben dy borgermester unde ratmanne to Meydeborg unde dy andirn, dy met disser schult gheschuldiget syn, den innynge bevolen to sprekende, wū men it met den halden, dy drey rede straffet hedden, unde dy ding na der stat rechte unde wonheyd halden scholde, daran hebben sey nicht unrecht ghedan. Unde hebben dy borgermestere, ratmanne unde innynghelude dy wort ghesecht, unde alsze von eydes unde ores amptes wegin des plichtik weyren, Wilken gheschuldiget in ores amptes gherichtes stede alsze oren medeborger unde medeghesworn unde vorpflichtden to der stad wilkor unde rechte, unde mochten sey dat wol don von orer eyde, eren unde wilkorden bewereden rechten, mach denne dy borgermester sulfdridde siner medeghesworn, alsze vorgescreven is, dat irwisen upen hilghen, alsze recht is, nachdemmal dat sy syk to bewisynghe irbeyden, dat disse ding also nach der stat rechte unde wilkor gheschyn syn, so wert hey unde dy rad gemeyne unde dy andern machtgevere unde schuldigheden disser schult leddich, unde syn Wilken umme den schaden, den hey ut disser schult werderet, nu sy der schult unvorwunnen syn, nicht plichtik. Bewiszet aver des dy borgermester also nicht, alsze vorgescreven is, so is hey unde eyn jowelk ratmanne unde innynghemester Wilken umme der vorgescreven wort unde ghesprekes willen¹⁾ plichtik, syne rechte bûte to geven²⁾, unde sy syn dennoch umme den schaden nictes plichtik, of sy om dy wort na rechte vorbûten. Unde dat Wilken scrift, dat hey dey wort nicht wolde gheleden hebben umme hundirdtusent ghulden etc., dar mede heft hey syne rechten bûte nicht vorsproken etc. Von rechtes wegin.

Tom negeden male steyt Wilkens schult also, dat dy vorgescreven borgermestere unde ratmanne der alden stad to Meydeborg, dy in myn achten schult bescreven stan, my unde mynen bruder vorenant in der stat to Meydeborg weddir recht vorlovet unde vorachtet hebben etc., darto alsus gheantwerdet is, dat Wilken Gholt-

¹⁾ In der Vorlage folgt hier nochmals: Wilken. ²⁾ Vorlage: gegeben.

smied to der tid met der stat ghesworn boden in syne stede des rades, dar hey to ghekoren unde sworn was, to komende vorbodet was etc., alsze dat schulde unde antwerde wente do dem ende utwizet. Darup spreke wy schepen eygnant eyn recht: Heft dy rad to Meydeborg by des rades ghesworene boden, alsze der stat wilkor is, Wilken dries vorbodet to komende unde to sittende in syne stede des rades, dar hey to ghekorn unde ghesworn was, unde is hey darto unde darna in vulkommenheyd des wilkors unde des rechtes dorch syne innyngis-brudere ok darsulves to unde synen eyden unde truwen noch to donde irmanet, unde is Wilken des vorbodens unde irmanens overtredich unde ungehorich gheworden, alsozo dat om dar um ghevolget is nach der stad Meydeborg wilkor unde rechte, unde mach dy borgermester sulffdridde siner medeghesworn des rades eddir syner medeborgere des alden (?) rades dat bewisen upen hilghen, alsze recht is, dat dy dat van vorlovynghe, in disser schult benomet, gheschyn sy nach wilkors-rechte, unde dat sy dat nach der stat wilkor unde wonheyd met rechte don muchten, so entleddighet he seyk unde dy andirn disser schult unde des schaden, [dy] ut disser schult ghewerderet is, unde hey unde dy met disser schult gheschuldiget syn, syn Wilken darumme eynkeyns plichtik. Von rechtes wegin.

Tom teynden male schuldiget Wilken dy borgermester unde ratmanne vorenant, to der tid also Werner Furrhake unde dy schulte, genant Ronnebicz, borgermester waren etc.; unde sy hebben dar alsus to antwerdet: „wy bekennen, dat Heysze Wilken vorclagede, dat hey jodeschen unde ovele by jome dede“ etc., alsze or scrift beyder sid dat wente to dem ende inhalden. Nach den sulven schulden unde antwerden spreke wy eyn recht: Heft Wilken met Heyszen vonne Steynforde dy borgermestere unde ratmanne ghebeden, dat sey dy saken umme den ghordel to seyk neymen unde sey darumme entscheydeden. unde vort ghesecht, dat sey or entscheydinge wolden halden an weddirsprake, unde heft sey dy rad darover ghescheyden, mach dy borgermester sulffdredde siner medeghesworn vulkomen, als recht is, unde dat sey om dy wort, dy hey seyk to hone unde to smaheyd ghetogen hefft, andirs nicht, wen dor[ch] Heysen clage unde anwisinge ghesecht hebben, so leddiget hey seyk unde alle, dy disse schult anlanget, disser schult unde des schaden, dy darut ghewerdert is, unde sey sint Wilken umme schult unde schaden nictes plichtick. Vulkumt hey aver des alsozo nicht, unde dat dy rad Wilkenne dy wort andirs nicht¹⁾ wenn dor[ch] Heysen clage unde

¹⁾ In der Vorlage folgt hier nochmals: andirs nicht.

anwisinge ghesecht hebben, so sin sey unde eyn jowelk besundirn Wilken darumme to geven synen rechten bûte, nachdemmale dat dy borghermester von orer unde orer medeschuldigheden wegen in oren antwerde der wort bekenlich syn, dar sey Wilken umme schuldiget, unde in oren antwerden nicht ruren, dat sy ðm der to hone unde smaheyd nicht ghesecht hebben, unde Wilken sulker ovel-dat unde jodischeyd vor gherichte unvorwunnen is unde ny bekant hefft. Unde der bûte heft hey met sulken worden, dy [hey] settet, nicht vorsproken. Sunder umme den schaden sin sy ðm keyns plichtik, of sy om dy wort na rechte vorbûten. Von rechtes wegin.

Tom elften male schuldiget hey dey antwerder also, dat to der tid, alsze Clawes Clumpsulver unde Arnt Jordens borghermester waren etc., darto sey also antwerden, dat Wilken unde Heyse den rad, alsze Wilken dy darto in syner schult nennet, von beyden siden ghebeden hebben etc., alsze schult unde antwerde utgan. Hirup spreke wy vorgeantanten schepen eyn recht: Hebben Wilken unde Heysze von me Steynforde den rad to Meydeborg ghobeden, dy saken umme den gordel unde den ghordel to sik to nemende unde sy darumme to entscheydenne met sulker vorwilkoringen, wû sey von me rade darumme entscheyden weren, des wolden sy volgen ane weddirsprake, unde heft dy rad sy der saken ghescheyden unde in redelkeyd irkant, dat Heysen dy ghordel volgen scholde, unde om den ghordel gheantwerd, mach dy borghermester der vorwilkoringen unde untscheydingen vulkomen also, alsze imme negisten ordele hirvor ghedeylet is, so wirt hey unde dy disse schult anlanget, disser schult unde schaden leddich unde los, unde sy syn Wilken darumme fordir nientes plichtik. Von rechtes wegin.

Nach lude unde inhaldunge der twelften schult, darinne Wilken settet, wur van ghoheyte unde warlose des rades unde des rades deyner to Meydeborg Greyten, siner eliken husvrowen, ore ghesichte an eynen oghen geneczlik vorgan sy, unde na antwerden des rades to Meydeborg spreke wy vor eyn recht: Nachdemmale dat Wilken in syner dretteyden schult sulven bekant, dat disse twelfte schult van ðm vororfeydete unde dy orveyde ghelovet unde vorborget is, so is hey plichtik, dy orfeyde to halden; unde dy borghermester unde ratmanne von orer unde orer beveler wegin sin Wilken to disser schult unde schaden fordir neynes antwerdes plichtik. Von rechtes wegin.

Darna alsze hey dy antwerder in syner dretteyden schult also schuldiget, dat Werner Fuhake und Hans Wenemar, borghermester, to der tid met andirn ratmannen unde des rades medekumpan etc., unde dy antwerder or antwerde also setten, dat sey dy orfeyde

na bewederer wonheyd der alden stat Meydeborg to Wilken vogenant, alsze hey eyn borgher to Meydeborg was, ghebracht hebben, dat sey wol bewiszen mogen etc., unde alsze dy schult unde antwerde fordir utwiszen, darup spreke wy schepen to Meydeborg eyn recht: Mach dy borgermester sulfdredde syner medesworn ratmannen adir innynghismestere dat bewiszen open hilgen, alsze recht is, dat dy orfeyde, dy Wilken ghedan unde bekant heft, om na der alden stad bewederer wonheyd to ghebracht wart, unde dat hey unde syne borghen der orfeyde vorbedechtikeyt ghehad hebben unde dy ungefangen unde unbesloten in wontliken steden, dar dy rad orfeyde plecht untfangen, ghedan hebben, so heft dy rad dar mede frevel unde ghewalt nicht ghedan, unde dy borgermester unde dy andirn, dy met disser schult anlanget, syn Wilken umme disse schult unde schaden, darut ghewerdert, nicht plichtik. Von rechtes wegin.

Alsze denne Wilken na der sulven dretteynenden schult bit, recht to sprekenne na keyserrechte in dissen worden: „nachdemmal dat eyk dy orfeyde in der stat to Meydeborg bynnen muren, doren unde czingeln op der lovenne to Meydeborg bedwungen vor angiste mynes lyves don müste“ etc., unde dy borghermester unde rad to Meydeborg dar kegin settin, wo sey bewisinge der orfeyde in der dretteynenden schult vorboden hebben etc., alsze orer beyder ghesette ludet wente to dem ende, darup spreke wy eyrgenanten schepen to Meydeborg eyn recht: Nachdemmal dat Wilken der orfeyde sulven bekennet, unde dat hey dem rade unde der stad to Meydeborg orfeyde ghedan, ghelovet unde vorborget heft, bowiset denne dy borgermester, dat dy orfeyde Wilken to ghebracht sy, alsze dat ordel up dy dretteynenden schult secht, so mach seyck Wilken weddir dy orfeyde unde des rades to Meydeborg antwerden, darinne sey sich an dy orfeyde theyn, met sulken hulpereden, alsze dat hey dy orfeyde bynnen doren, muren unde czingeln op der loven to Meydeborg bedwungen unde vor angisten synes lyves don müste, nicht behelpen etc. Sundir wat dy borghermester unde rat met der bewisliken orfeyden vorantwerden konnen, des werden sy ghelediget sundir vahre unde schaden. Von rechtes wegin.

Vortmer alsze Wilken na disser dretteynenden schult bit recht to spreken also: „to welken dissen vorgescreven tospraken unde schulden mey dy gnante borgermester unde ratmanne“ etc., alsze syne bede unde frage inhalden etc., hirup spreke wy schepen to Meydeborg eyn recht: Is id, dat ordel unde recht geven unde deylen, dat dy borgermester unde ratmanne von orer unde orer medeborger wegin to jenniger schult, dy Wilken widder sey ghesat heft, nicht vulkomen

antwerde ghedan hebben, in der schult werden sy vorwunnen, unde syn der imme rechten vorvallen. Von rechtes wegin.

So setten dy borgermester unde ratmanne eyrgnant von orer unde orer medegheschuldigheden wegin dakegin ok eyne frage imme rechten unde bidden dar over to sprekenne dat recht etc., unde alsze dat ghesette wente to dem ende utgat. Darup spreke wy schepen eyn recht: Is id, dat dy borgermestere unde rad unde ore medeschuldigheden unde bevelere genuchlik unde vul vorantwerden kegin Wilkens schulden, unde plegen sy Wilken, wes ordel unde recht geven, so entleddigen sey sich der schulde unde tosprake. Sundir Wilken darff one unde oren medeborgern vor den ghewilkorden richtern unde scheydisluden, dar hey recht fordirt, nicht rechtes plegin, et en weyre denne, dat hey seyke darsulves rechtes to plegenne openberlik vorwillekoret hedde. Von rechtes wegin.

Tom veyrteyden male set Wilken [wedder] dy vorgenanten borgermester unde ratman in syner schult, also dat Heydeken Moller, or medeborger, met dem heymliken rade to Meydeborg over ghedragen heft etc., unde sey antwerden darto also, dat Wilken Heydeken Moller eygnant unwerlik und smelik beredet heft etc., alsze schult unde antwerde utwiszen. Hir up spreke wy eyn recht: Is Heydeke Moller des willen gheweszin, dat hey Wilken Gholtsmede bynnen eddir buten der stad umme der smaheyd willen, darmede hey ðn beredet heft, to rechte wolde bestediget hebben, unde is dar ander wille by gheweszin, dy to neyner dad komen is, darumme sin dy borgermester unde ratmanne Wilken nictes plichtik; wenne an worden unde willen ane dat is neyn dwang. Von rechtes wegin.

Dy vefteyde schult Wilkens steyd also, dat Clawes Clumpsulver, ore medeborger, ghesproken heft, hey wolde my na lyve unde na levende stan etc., unde dy rad to Meydeborg antwerd vor seyke unde Clawes Clumpsulver alszus, dat Wilken Gholtsmed Clawes Clumpsulver unwerlik unde smelik beredet heft etc., alsze schult unde antwerde utwiszen. Unde wenne disse vefteyde sake der veyrteyden lik is, unde wûr like sake sin, dar is lik recht, hirusme spreke wy hir datsulve recht, dat wy op disse negisten veyrteyden schult gesproken hebben. Von rechtes wegin.

Alsze denne Wilken syne sesteyden schult also settet: „alsze Tyle Wellendorp, or medeborger, my ghebracht hadde eynden edeln steyn“ etc., unde dy antwerdere vor seyke unde ores medeborghers wegin antwerden unde bekennen von syner wegin, dat hey Wilken umme dat vingerlin gheschuldiget heft etc., so spreke wy hir up eyn recht: Bekennen des dy scheydeslude, alsze Heyne Wittekop unde

Hans Meko(?), dat Wilken Gholtsmed unde Tile Wellendorp orer saken umme den steyn unde wort genczlik to ðn gegangen sin, unde dat sey dy to seykh ghenomen hebben, und dat dy wilkor nicht op genomen noch weddirropen sy, so sin dy scheydislude plichtik, dat sy sich noch im rechten eddir ghewilkoreder fruntschap entscheyden, unde jenne sin plichtik, orer untscheydunge to horene unde to volgenne. Bekennen sy aver des nicht, so müt Tyle eygnant eddir dy borgermester von syner wegin Wilken umme der wort willen, der seykh der antwerder nicht afnemen, Wilken syne rechten bûte geven, unde sy syn Wilken boven dy bûte umme synen achteden schaden unde ok umme dy teyn mark nicht plichtik, nachdemmal dat dy theyn mark ghewedde unde unrecht ghewyn syn, dar neyn recht over gat. Von rechtes wegin.

To dem seventeyden malen settet Wilken sine schult in dissen worden: „to der tid, alse Clawes Clumpsulver eyn borgermester was, met andirn des rades kumpanen“ etc., unde dy borgermester unde ratmanne van orer unde Clawes Clumpsulvers unde syner andern mederede wegin antwerden also unde bekennen des van orer wegin, dat sey dy wort ghesecht hebben etc. Hirup spreke wy mergenanten schepen eyn recht: Nademmal dat dy borghermester unde ratmanne der wort bekennen, darumme sey Wilken schuldiget unde seykh unde synen brudere to lastere, smaheyd unde schanden tehet, unde sey in oren antwerden sodan laster, smaheyd unde schanden in den worden nicht afnemen, so müt dy borgermester besundirn unde jowelk ratmanne unde innyngismester besundirn Wilken unde synen brudere unde jowolkem besundirn darumme syne rechten bûte geven. Von rechtes wegin.

Dy achteyden unde lesten schult settet Wilken also: „dat sey my ghehindirt unde ghehindirt hebben laten, eyn erve to nemende, dat my anghestorven is von eynem mynen frunde, genant Ilius Westeval“ etc.; unde dy borgermestere unde ratmannen vorgnant antwerden also, dat dy gudere in der alden stad Meydeborg syn etc., alsze dat schulde unde antwerde wente to dem ende inhalden. Darup spreke wy scheppen to Meydeborg eyn recht: Nachdemmal dat Ilius Westeval in der nyen stad t[o] Meydeborg wonaftik is gheweszin unde dar ghestorven is, so dorfte seykh Wilken alsze syn erve to syme gûde neyrnde theyn, wen in dem gherichte, dar hey vorstarf. Heft denne Ilius jenige schulde laten, dy mach Wilken met rechte fordirn, wûr hey dy weyt, id weyre denne, dat dy rad to Meydeborg hir weddir met oren bewereden willekore wes bewiszen mochte. Unde des schaden, den Wilken hirut werdert, mach dy borgermester sulfdredde

syner medesworn den rad entleddigen open hilgen, alsze recht is, nadenmal dat sey dar nen to seggen. Von rechtes wegin.

To dem allerlesten settet Wilken eyne bede, recht to spreken, in sulken worden: „to welken dissien tospraken unde schulden my dy vorgnanten borgermester unde ratmannen, alt unde nye, alsze dye alle hirvor benomet syn“ etc., darkegin dy borgermester unde ratmanne to Meydeborg ok eyne bede unde rechtes fragen gesat hebben, alsze dat or scrift van beyden deylen inhalden. Nach densulven beden unde fragen spreke wy schepen to Meydeborg eyn recht: Eyde unde bewysinge schal me don vor dem richter, dar men recht fordirt. Nadenmal denne dy ersammen borgermester unde ratmannen to Asschirsleven dissier sake na schulden unde na antwerden beyder deyle untwiflike unde unvorspreklike ghewillkorde richtere irwelit syn von beyden deylen, hirmme, wûr des borgermesters unde rathes to Meydeborg antwerde unde dy ordele, dy wy darup ghedeylet hebben, up bewisingen eddir eyde ghebuwet syn, dy bewisingen unde eyde schollen sy don vor den borgermester unde ratmannen to Asschirsleven, dy richtere in dissien saken syn; unde widder dy ordel, dy dy rad to Asschirsleven in dissien saken deylet, mach syk Wilken Gholt-smed neyne wis eddir met neynerleye hulpereden behelpen eddir darvon berupen. Van rechtes wegin.')

¹⁾ Unter dem Spruche steht von derselben Hand folgende Bemerkung, die sich sicherlich nicht in der Urschrift vorgefunden hat: „Disse schulde ganz und ok dy antwerde up disse schulde hebbe eyk in twen briffen, dar disse recht op ghesproken syn“. Darnach hatte jede Partei ihren Schriftsatz überreicht, auf die dann die Mgd. Sch. Recht zu sprechen veranlasst wurden. Die beiden „Briefe“ scheint der Verfasser der Notiz zu der Zeit, als er sich den darauf ergangenen Spruch abschrieb, in seinem Besitz gehabt zu haben. Man darf in ihm deshalb wohl einen der Ascherslebener Rathsmitglieder und Schiedsrichter oder einen Sachwalter der Parteien vermuthen. Seiner Bibliothek hat damals wahrscheinlich auch der Codex angehört.

I.

Personen- und Ortsregister.

Die Zahlenangaben beziehen sich auf die Seiten. Bei Personen, die in derselben Urkunde mehrmals vorkommen, wird in der Regel nur die Seite angeführt, auf der sie zuerst genannt werden.

A. Personenregister.

- Abraham:** 535, 537.
Ach, Karl von: 539.
Adelheid, Äbtissin des Klosters Münzenberg: 78.
Adolf, Graf von Anhalt: 144, 147, 181.
— **Graf, Fürst zu Anhalt:** 314.
Agnes: 7.
Albach, Kunz: 326 f.
Albrecht, Graf von Anhalt: 144, 314 f.
— **III., Erzbischof von Magdeburg:** 111.
Alein, Franz von: 185.
— **Margarethe von:** 185.
Aleman, Jakob, Mitglied des Magdeburger Schöffenstuhls, Dr. iur.: 307, 308, 309, 310.
Alexius: 408.
Alfeld, Lucze von: 545.
Allert (Aler), Martin: 237.
Amling, Wolfgang, Magister: 293.
Ane (?), Jakob: 377.
Anhower, Peter: 6.
Annysz, Clemens: 214.
Ansorge, Jakob: 377.
Arnd, Hans: 14, 21, 22.
— **Peter:** 14. Siehe Peter Rademeker.
Arnde, Matthäus: 239.
Arndes, Arndt: 92.
— **Martin:** 214.
Arnolt (Arnold), Christian: 426.
— **Hans:** 400, 619.
— **Ludwig:** 420.
Aschersleben, Klaus: 79.
Assenburg (Asseburg, Assenborg), Hans von der: 326 f.
— **Die Asseburger:** 326 f.
Auriga, Jacobus: 578.
Bade, Bendix: 286.
Banse (Bansen), Martin: 327.
Barbi, Herren von: 114.
Barbyr (Balbirer, Barberer), Michel: 101, 102.
Baren, Hans: 279.
Bastian: 229.
Bauer, Hans (Bruder des Bertold Gebaur): 422.
Baurfingk, Thomas: 429, 430.
Becker (Bekker), Andreas: 665.
— **Brictius:** 52.
— **Fricke, Richter zu Schönebeck:** 50.
— **Hans:** 98, 317.
— **Henning:** 77.
— **Hermann:** 665.
— **Ilse:** 304, 305.
— **Klaus:** 52, 62.
— **Mette:** 52.

Becker, Peter: 54, 62, 65, 114, 138 ff.,
317, 334, 336.
— Simon: 24 f.
— Walburg: 52.
Behme (Böhme), Andreas: 319.
— Hans: 370.
Bennendorff, Hermann von: 518.
Bergow, Hans von, Herr zu Lobde-
burg: 570.
Berlyn, Otto, Küchenmeister des Bischofs
zu Merseburg: 648.
Berneborch, Hans: 91.
Bernhard, Fürst zu Anhalt: 259, 330 f.
Bernhardi, Peter: 209.
Bernstorff, Jakob von: 475.
Betken, Klaus: 317.
Beyendorff, Valentin: 97.
Blaumentelin, siehe Helene Emmer-
macher.
Blesius, Tile, Richter zu Schönebeck:
48.
Blisendorffin oder Lysendorffin:
230, 232.
Bocker, Johannes: 658.
Bocksdorf (Buckesdorf, Buckestorff,
Buckinstorff), Theodoricus de (stirbt
als Bischof von Naumburg): 346.
Bode, Heinrich: 13.
— Margarethe: 13.
Bomhouwer (Bomhauer, Bomhauwer),
Hans: 75, 83.
— Hermann: 106.
— Ilse: 75.
Bonavent, Eva: 257.
— Valentin: 257.
— Walburg: 257.
Bonnstede (Bonstede), Hans, alias
Hans Luder: 102.
Borchard, Hans: 198.
Borchtorpp, Hans: 39, 88.
Borkerdesrode, Heinrich von: 586.
Bornemann, Simon: 184.
Borner, Antonius: 405.
— Barbara: 405.
Bornicke, Hans: 285.
Bosel (Boszel), Heinrich: 631, 632.
Botfelt, Heinrich von: 350.
Bothner (Bothener), Friedrich: 462.

Magdeburger Schöffensprüche.

Boyt (Poyt), Andreas: 653.
— Ilse: 653.
Brandenburg, Jakob von: 303.
— Kurfürst von: 207.
— Schöffn beider Städte: 260.
Brechtken (Brecht): 160.
Bregel, Heinrich: 414.
Briszenicz, Berthold: 366, 494.
— Hans Tytzel (Dietrich) von: 494.
— Die Brysenitzin: 366, 494.
Brose, Klaus: 267, 268.
Brosius: 222.
Brunstorpp, Thomas: 82.
Brunszwigk, Hans: 80.
Brysen, Kaspar von: 620.
Buckau: 233.
— Jost: 285.
— Michel: 285.
Bukow, Hans: 121.
Bunow, Günther von, der Marschall:
611.
— Heinrich von: 389 f., 561, 566, 572,
577, 611.
Burmeyster (Burmester), Martin: 16,
27.
Byntfrosze (?), Heinrich: 479.
Byrey (Birey), Appollonie: 383, 384.
— Hans: 383, 384.

C siehe K.

Dangsdorff, Hildebrand: 565.
Danne, Paul von dem: 85.
Deben, von: 104. (Ortsname?)
Denert (Denarth), Klaus: 106.
Deven, Sibert von: 59, 100.
Dickopf (Digkopf), Andreas: 232.
Dietrich, Bischof von Naumburg: 387,
389.
Dietzkau, Friedrich: 236.
Dobberitz, Heinrich: 163.
Doberitzin, die Hans: 284.
Dolen (Dolin), die von: 624.
Domas, Hans: 118.
— Heile: 118.
Dominicus, Galle: 261.
Doner, Bartel: 384 f.

Donyn (Dunyn), manschaft der phlege: 346 ff.
 Dorffer (Dorffere), Heinrich: 402, 640, 641.
 — Ilse: 640.
 — Volkmar: 398.
 Doring, Klaus: 409, 410.
 Dorwerder, Hans: 60.
 Dothin, Nikolaus: 358.
 Drever, Hans: 23.
 Drohm, Ilse: 644.
 — Peter: 644.
 Droyzschen, Hans: 501.
 — Kurt Walter von: 501.
 Duben, Andreas: 168.
 — Anna: 219.
 — Georg: 219.
 — Jakob: 220.
 Dusel, Christof: 290.
 Dyppe, Hans: 57.
 — Mette: 57.

Eickstedt, Volkmar: 105.
Ekkehard I. II., Markgrafen: 339.
Eldeste (Eldiste), Hans: 526, 540, 551.
Emden, Konrad: 410.
Emmermacher, David: 289.
 — Helene, die lange Lehne oder Blumentelin genannt: 289.
Engilbrecht, Anna: 367.
 — Gertrud: 367.
 — Heinrich: 367.
Erdmans, Anna: 293.
 — Johann, Diaconus in Zerbst: 293.
Ergksleben, Heinrich: 400.
Erich, aus Eisleben: 379.
Ernegrope, Hans: 55.
Eszbeck, Burchard von: 59, 92.
Eszebeck, Joachim: 99.
Eychich, Oswald vom: 368, 594, 607.
Eyken, Bartholomäus: 183.
Eylart (Eylard), Schöffe zu Gross-Salze: 8.
 — Henning: 7.

F siehe V.

Gauch (Gouch), Hans Plessen, genannt von: 380.
 — Wilhelm von: 380.
Gebaur, Berthold: 422.
 — Martin: 422, 424.
 — Thomas: 423. Siehe Hans Bauer.
Gebhard, Wenzel, Richter zu Naumburg: 419.
Geir, Christian: 323.
Gemnyzhayn (Geringishayne, Geryngenshayn), Nikolaus vor (?): 442.
Georg, Graf zu Anhalt: 146, 316.
 — Fürst: 329.
 — Fürst zu Anhalt, Coadjutor zu Merseburg, Domprobst zu Magdeburg: 242.
Georgii, Jacobus, Richter zu Zerbst: 279.
Gera, Herren von: 609. Siehe Heinrich.
Gerhard, Bischof von Naumburg: 516.
Gerike, Matthäus: 202.
Gerken, Thomas: 209.
Gero, Erzbischof von Magdeburg: 3.
Gerszen, Friedrich von: 367.
Gertner, David: 279.
Gerwer, Hermann: 541.
Geuchmer (?), Ludwig: 248.
Gewende, Nikolaus: 426.
Gharbreder, Dorothea: 39 ff.
 — Henning: 34 ff.
 — Margarethe: 38.
 — Paul: 38 ff.
Gherden, Otto von, Richter zu Zerbst: 153.
Gheverd . . ., Schöffe zu Schönebeck: 50.
Gheverdes, Hans, Schöffe zu Gross-Salze: 8.
Ghyrn, Thomas: 81.
Glogaw (Glogow, Glagow), Hans: 535 f., 580 f., 582 f.
 — Wenzelaus: 538, 580 f.
Godenicz (Godenitz), Andreas: 117.
Goldener, Hans: 565.
Golm, Michel: 289.
Goltbeke, Ewald: 78.
Goltsmied (Gholtsmed), Dietrich: 136, 334.
 — Grete: 683.

- Goltsmed, Kurt: 670, 677.
 — Luder: 11.
 — Wilke: 670, 677 ff.
 Gorgin, die Valentin: 229, 230.
 Goszerstete, Fritz von: 624.
 Gottsteich, Simon, Mühlenvogt in (der Sudenburg) Magdeburg: 263 f.
 Gotze (Götze), Brosius: 224.
 — Georg: 224.
 Gotzgloubin, Hans: 416.
 Graben, Paul: 271, 275.
 Grabisdorff (Grabistorff, Grabesdorff), Antonius: 371, 636, 638, 641.
 — Christine: 371.
 — Hans: 371, 636, 638.
 — Margarethe: 371, 636, 638, 641.
 Gram, Wilhelm: 426.
 Grawel, Jakob: 293.
 Greve (Gref, Greffe), Helene: 85.
 — Henning: 85.
 Grefindorff (Greffendorff), Ludolf von: 609.
 Grisslaw, Jürgen: 417.
 Grube, Tobias: 294.
 Grunrode, Heinrich von, Hauptmann zu Delitzsch: 102.
 Grynheyme, Gebhard von: 389.
 — Reinhard von: 389.
 Gulchin, Nikolaus: 595.
 Guldenbergk, Abraham: 293.
 Günther, Erzbischof von Magdeburg: 154.
 Gunther, Hans: 265.
 Gyseler (Gizeler), Johann: 9.

Haberland, Andreas: 306.
 Hackebein, Bürgermeister in Zerbst: 264.
 Haghen (Hagen), Walter: 64.
 Haldesleve, Arnd von: 8.
 Halle, Schöffn (des Gerichts uffm berge vor dem Rolande) zu: 4, 105 Anm. 1, 260 Anm. 1, 341 ff., 660, 664.
 Halle, Lukas von: 214.
 Halverstad, Dietrich: 29, 31.
 Hannes: 661.
 Hans (Johannes): 446.
 — Herzog von Sachsen: 405.

 Hardorff, Hans: 383, 385.
 — Ilse: 383, 385.
 — Margarethe: 383.
 Harrisze, Martin: 644.
 Hartman, Heinrich: 319.
 — Helene: 319.
 Hartz, Hans vom: 221.
 Hase, Peter: 276.
 Hasze: 160.
 Haverkol (Haferkol), Heinrich: 402.
 — Peter: 403.
 — Ulrich: 652.
 Hayne (Hain), Abraham vom: 535 f.
 — Gottfried vom: 570.
 — Perlin vom: 535.
 Heddersleven (Hederschlewen), Hans: 165 f.
 Heide, Friedrich von der: 328.
 Heine, Jordan: 104.
 Heinrich, Herr zu Gera: 658. Siehe Gera.
 — Bischof von Naumburg: 341, 388, 391.
 — II., König: 3.
 — Hieronymus: 434.
 Heyne, Henning: 37, 41, 77.
 — Dorothea: 37.
 Heise, Franz, Bürgermeister in Zerbst: 288.
 — Michel: 284.
 Heysze, Klaus: 199.
 Heytingesberg, Georg von: 610.
 Henczel (Heinrich): 661.
 Hennig (Hennigh, Henningh, Henning), Balthasar: 320.
 — Bartholomäus: 319.
 — Hans: 319.
 — Klaus: 319.
 — Turban: 190.
 — Valentin: 320.
 Herbst, Michael: 290.
 Herczhals, Ruloff: 39.
 Herdesianus, Cyriacus: 669.
 Herman, Blasius: 249.
 Hermann, Markgraf: 339.
 Hermannus, kellerschriver oder byrschenck zu Gross-Salze: 25.
 Heske, Heinrich: 505.

Hesze (Hesse), Heinrich: 367.
 — Klaus: 402.
 — Konrad: 77.
 Heszeler, Margarethe von: 542.
 — von: 493.
 Hessen, Landgraf von: 325.
 Heuptman, Hans: 298.
 Hey, praefectus in Zerbst: 112.
 Hildegardt, Hans: 380.
 Hintze, Klaus: 147, 150, 253, 317.
 Hirssmann, Paul: 278.
 Hobeke, Heinrich: 116.
 — Peter: 117.
 Hofer (Hoffer), Jakob: 328.
 Hoffeman, Hieronymus: 408.
 — Kaspar: 646.
 — Matthias: 401.
 — Wolf: 214.
 Hogenist (Hogenoisth), Hermann von: 622.
 Hogenow, Andreas: 117.
 — Eva: 117.
 — Hans: 117.
 Hollant (Hollandt), Peter: 199.
 Holtschuer, Wilhelm: 426.
 Holzendorff, Matthäus: 303.
 Hondorff (Hoendorff), von: 247, 413, 428.
 — Heinrich, Kämmerer zu Naumburg: 377.
 — Nikolaus von, Richter zu Naumburg: 349, 377, 555f., 559, 567, 568.
 — Simon: 402, 641.
 — Titze von: 415, 651.
 Hophgarthe, Friedrich: 628.
 Hoppener, Hans: 286.
 Horn, Dorothea: 34 ff.
 — Lorenz: 34 ff.
 Horneman, Georg: 281.
 Hoyken, Heinrich: 590.
 — Jutte: 590.
 Hoym, Friedrich von: 325.
 — Kunz: 426.
 — Kurt: 426.
 — Wilhelm von: 325.
 Huig (Hug), Matthäus (Matthias): 395, 406, 407.

Hunger, Antonius: 405.
 Hydden, Hans: 75.
 Jerchow, siehe Kerchow.
 Jeseke (Jeschke), Agnete: 653.
 — Hans: 653.
 — Kaspar: 653.
 — Margarethe: 654.
 Jeserick (Geserich), Matthias: 277, 279, 280, 282.
 Jhene (Jehene), Christian von: 364, 519.
 — Jakob: 266.
 — Michel: 377, 550.
 — Wenzeslaus: 550.
 — Wolffeld von: 503.
 Insell (Infell?), Hans: 87.
 Interchow, Hans: 178.
 Joachim, Fürst zu Anhalt: 242, 319.
 Joachim Ernst, Fürst zu Anhalt: 330.
 Jochim, Jakob: 245.
 Joden, Flor vor den: 7.
 Johann, Fürst zu Anhalt: 242.
 Johann Georg, Fürst zu Anhalt: 319.
 Johannes (Hans): 446.
 Jordens, Arnt, Bürgermeister in Magdeburg: 683.
 Ysenkremer, Jakob: 678.
 Jungen, Agnes: 408.
 Junger: 580, 582, 584.
 Jungerman, Anna: 257.
 — Peter: 257.
 Jungh, Ilse: 170.
 — Peter: 170.
 Jurgén (Gürgen), Hans: 225.
 Juterbok, Heinrich: 150.
 Kabe, Otto: 496.
 Kadalus, Bischof von Naumburg: 340, 341.
 Kadelene, Christian: 173.
 Kale (Kalen, Kalin), Matthias: 27.
 Kalhard, Bartel: 419.
 Kalitz, Peter: 217.
 Kanneburgk, Lenhart, alias Westvehlingk: 214.

- Kannenbergk, Lorenz: 269.
 Kannengyter, Dietrich: 186.
 — Die Hans Kannengyterynne: 186.
 Canold (Kanold): 551, 580, 582.
 Karas, Reynaldus: 450.
 Karl IV., Kaiser: 346.
 Karpenmäulchen: 95, 96. Siehe
 auch Bastian Voigt.
 Caspar (Casper): 217, 327.
 Kawerczinsohn (Kawrechs sohn), Gertz:
 228.
 Kecke (Keck), Zacharias, Mitglied des
 Magdeburger Schöffenstuhls, Dr. iur.:
 308, 311.
 Keffer (Kefer), Albrecht: 357, 360.
 — Anna: 357.
 — Gertrud: 357.
 Keller (Kellir), Dietrich (Ticze): 487,
 493, 510.
 — Ludeke von me, Bürgermeister zu
 Magdeburg: 681.
 Kellingen, Kaspar: 310.
 Kelner, Urban: 322.
 Kelre, Hermann: 83.
 Kemike, Andreas: 261.
 Kemmeritz (Kemritz), Balthasar: 302,
 303.
 Kempnitz (Kennpnitz), Heinrich:
 409f.
 Kerchow (Kerko, Kercho), Heinrich:
 151f., 178, 317.
 Kerstan, der lange Kerstan (Christian):
 554.
 Kertzendorf, Matthäus: 277.
 Keseling (Kesseling), Jakob: 665.
 Keule, Georg: 261.
 Kig, Nikolaus vom: 565.
 Kike, Hans von: 539.
 Kirchner, Ambrosius, Buchhändler in
 Magdeburg: 298.
 Kitzschin, Albrecht: 359.
 Clausynne, de mester: 176.
 Klere (Clere): 169.
 Kleynow, Joachim: 246.
 Kleynsmed, Peter: 162.
 Clinger, Stephan: 315.
 Klossigk, Gregor, genannt Lederpaur:
 250.
 Klugen (Kluken), Veit: 324.
 Clumpsulver, Klaus, Bürgermeister
 zu Magdeburg: 683 f.
 Kniche, Andreas, Kanzler: 669.
 Knobbe (Knobe), Blesius: 247.
 — Katharina: 319.
 — Peter: 247.
 — Valentin: 319.
 Kochberg, Bernd von: 609.
 — Syfurd (Syferd) von: 609.
 Kochin, Margarethe: 206.
 Kolitz: 162.
 Kolk, Hans: 57.
 — Heinrich: 57.
 Konge, Apel: 477.
 — Christian: 477.
 — Hans: 477.
 — Katharina: 477.
 Könis, Hans: 95, 96.
 Koppeheil, Paul: 278.
 Koppen (Köppen), Ernst: 238. Siehe
 auch Andreas Starek.
 Koppentorff, Matthias: 279, 281.
 Korte, Paul: 96.
 Koszelytz (Kaszelitz), Katharina: 211.
 — Thomas: 211.
 Cothen, mester Hans tho: 176.
 Kouburg, Katharina von: 365.
 — Konrad von: 365.
 Krachte, Henning: 145.
 Kramerin, die Christof: 279, 282.
 Krawinckel, Michel von: 350.
 Kreczschmar (Kreczschmer), Heinrich:
 588.
 Krewitz, Hans: 51.
 Kreyhan, Andreas: 61.
 — Hans: 61.
 Kroger, Heinrich: 150.
 Crone, Balthasar: 262 f.
 Crosse, Hans: 11.
 Kruger (Cruger, Crugher), Bastian:
 244.
 — Hans, ghenant von Stokelicz: 122,
 127, 128, 130, 136, 333 f.
 — Matthias: 281.
 Kruse (Krusze, Crus, Cruse), Hans:
 553.
 — Tile: 13.

- Cruszen (Cruszin), Anna: 218.
 — Michel: 218.
 Crutheym: 413.
 Krymmer (Crymmeryn, Cremeryn, Creman), Anna: 397 ff.
 — Urban: 372.
 Kuba, Nikolaus: 434.
 Kube, Zacharias: 308 Anm. Siehe: Kecke.
 Kucheler, Valentin: 422, 424.
 Kuhns (Kunsz), Matthäus: 209.
 Kuling: 411.
 Kulitz, Blasius: 259.
 — Hans: 294.
 Kulow, Heidecke: 14.
 Kune, Peter: 284.
 Kunin, Margarethe: 417.
 Kunne, Friedrich Leczsmanns zweite Frau: 472.
 Künthe, Karl: 354.
 Kurbach, Franz: 425.
 Kuscheberg (Kuscheborg), Laurentius: 590.
 Kyne, Tile, Schöffe zu Schönebeck: 50.
 Kynrocher (Kinrocher), Klaus: 232.
 Kyrchener, Burchard: 395.
 Czahn (Tzan, Czayn), Hans: 405, 650.
 Czeten, Hans von: 396.
 Czigelstrycher, Heinrich: 557.
 Czilstorff, Balthasar: 395.
 Czorbrow, Heinrich von: 479.

 Ladeburgin, die Merten: 283.
 Lam, Lamprecht: 513.
 Lange, Bastian: 408.
 — Hans: 367.
 — Jakob: 278.
 — Klaus: 414.
 Langern, Adelheid: 9.
 Leczman, Friedrich: 472.
 — Kunne: 472.
 Lederpaur: 250. Siehe Gregor Klossigk.
 Legate: 526.
 — Heinrich: 462.
 Lehr, Dietrich, Bürgermeister der Sudenburg: 263.
 Leipzig, Schöffen zu: 4, 260, 327, 342 ff., 646, 650, 653, 658, 659.
 Lempach (Lympach, Leympach), Hans: 217.
 — Simon: 400.
 Lenthe (Lente), Matthias: 55.
 Leopold IV. Friedrich, Herzog von Anhalt: 669.
 Lepto, Arnd: 151.
 — Peter: 153.
 Lercze (Lorze), Lorenz: 374, 645.
 Lesser, Bartel: 411.
 Leucht, Klaus: 100.
 Leyne, Hans: 7.
 Liberengell, Bartholomäus: 192.
 Lichtenhayn, Heinrich von: 549.
 — Werner von: 549.
 Lindeke, Franz: 244.
 Lindener: 545.
 Lisenning (Lyszenig, Liszenig, Leizenig, Lisznig), Dietrich von: 549.
 — Heinrich von: 620.
 — Otto von: 542, 549.
 Litzow (Litzouw), Andreas: 160.
 — Anna: 316.
 — Heinrich: 150, 314.
 — Klaus: 314.
 Lock, Balthasar: 648.
 Lode, Andreas: 16.
 Log, Hermann: 464.
 Longineszen, David, Richter zu Zerbst: 295.
 Lönniessen, Andreas: 307.
 Lorentz (Laurentz), Bastian: 418.
 Lose, Dietrich: 7.
 Losschau, Anna: 475.
 — Christof: 475.
 Love, Peter: 315.
 Lubach, Hans: 299, 300.
 Luchow (Luckow), Volkmar von: 353, 354.
 Lückz, Hans: 10.
 Luder, Hans: 101.
 — Joachim: 296.
 Lurtze, Michel: 240.
 — Katharina: 240.
 Luso, Lorenz: 154.

- Lyndow (Lyndouw, Lindow), Nikolaus: 412.
 Lysendorff, Daniel: 232. Die Lysendorffine oder Blisendorffin: 230, 232.
 Magnus, Fürst zu Anhalt, Graf von Ascanien: 179, 180, 194.
 Malauw (Molaw), Urban von: 370.
 Malticz, Hans: 497.
 Mangelthin, Katharina: 418.
 Manigestorff, Günther von: 354.
 Marcus, Wilhelm: 417.
 Margkard: 591.
 Marschalck: 432.
 Marta: 400.
 Marten, Anna: 367.
 — Hieronymus: 367.
 — Martin von, Bürgermeister zu Naumburg: 380.
 Mathias (Maths): 291.
 Matstete, Hans: 501.
 — Kele: 501.
 Mattian (Genitiv von Mathias?): 501.
 Mauritius, probestvonsendte Mauricien (vor Naumburg): 557.
 Meissen, Bischof von: 604.
 — Markgraf von: 349.
 Meko (?), Hans: 686.
 Melcher, Bastian: 304, 305.
 Merseburg, der Abt von senthe Peter von (vor?) Merseburg: 604.
 — Bischof von: 554, 615.
 Meseberge (Meseberghe), Hans: 25.
 Metzendorff, Lorenz: 227.
 Meurer, Blasius: 101.
 Mewes (Mewesz), Anna: 191.
 — Dictus: 269.
 — Helene: 191.
 — Klaus: 191.
 Meyer, Matthias: 224.
 Meyger (Meyer): 551.
 — Ulrich: 379.
 Michel: 498.
 Miltze, Hans von der: 415.
 Minde (Minden), Grete: 308.
 Mithman (Nuthman ?), Matthäus: 185.
 Mollenstede, Jakob, Syndicus zu Zerbst: 154.
 Moller (Muller), Dorothea: 655.
 — Else: 655.
 — Hans: 409, 410, 431, 657.
 — Heide (Heydeke), Bürgermeister von Magdeburg: 680 f.
 — Heinrich: 431.
 — Hentze: 431.
 — Klaus: 370.
 — Matthäus: 192.
 — Nikolaus: 587.
 — Ostirhild: 655.
 Molner: Hans: 116.
 — Klaus: 116.
 — Peter: 116.
 Mordersche (Merdersche), die Klaus: 44.
 Moritz, Herzog: 295.
 Motzschouw (Motzschow, Mutzschow), Hans: 429, 430.
 Müchel, Ilse von: 354.
 Muchuw, Kämmerer zu Zerbst: 266.
 Mülch, Erhard: 371.
 Muller (Mulre), Barbara: 639.
 — Bastian: 96.
 — Georg: 639.
 — Hans: 639.
 — Jakob, sonst Gensegier genannt: 273.
 — Michel: 292, 295.
 Siehe auch Moller.
 Muncke: 237, 238.
 Munczemeister: 563.
 — Afra: 563.
 — Günther: 564.
 — Hentze: 564.
 Mürow, Klaus: 118.
 N., Eva: 309.
 — : 533.
 Nauendorff (Nuwendorff), Heinrich: 400.
 — Simon: 400.
 Naumburg, Bischof von: 423, 458, 466, 503, 604.
 — Domprobst zu: 422 ff.
 Naumeister, Hans: 104.
 Nayl, Oswald: 425.
 Neddelitz, Margarethe: 299.
 — Matthäus: 299, 301.

- Nerre, Lukas: 427.
 Nickil (Nickel): 446, 662.
 Niezschis (Niezschiez), Heinrich von: 603.
 — Otto von: 603.
 — Peter von: 604.
 Nitzenplitz, von: 333.
 Northeym, Hermann: 10, 138.
 — Kurt: 10.
 Northusen, Friedrich von: 518.
 Nuwendorff (Nauendorff), Heinrich: 400.
 — Simon: 400.
 Nuwestete, Hermann von: 518.
 Nuwinstad, Peter von der: 442.
 Nyeman (Nyman, Nyemann, Nygeman), Eylhard: 19, 21, 23.
 — Ghese: 20.
 — Hans: 100.
 — Ludolf: 23.

Obelerin (Ubelerin): 406, 407.
 Odolfe, Klaus: 10.
 Oldelevensche, die Klaus: 65.
 Olsleger, Klaus: 9.
 Ordensmeister, der: 260.
 Organist, Heinrich: 295.
 Ortleub, Fritz: 405, 650.
 — Katharina: 650.
 Ortman, Barthold: 270, 274.
 Ostermeyers, Grete: 311.
 Oswald: 360.
 Otto, deutscher Kaiser: 331.

Palme, Bartel: 209.
 — Klaus: 67, 72.
 Pangkow: 81.
 Parn, Henning: 27.
 Paschedag (Paschedach), Hans: 14.
 Pauli, Didericus, Notar: 152.
 Peltz, Lorenz: 289.
 Peter: 25.
 — Bischof von Naumburg: 381.
 Peters, Hans: 154.
 — Klaus: 168.
 Peytz: 26.
 — Agnete: 175.
 — Alexander: 175.

 Pfeil, Franz, Syndicus und Mitglied des Schöffenstuhls in Magdeburg, Dr. iur.: 332.
 Philipp, Graf (Fürst) von Anhalt: 181, 191.
 Phlug, Hans: 577.
 — Heinrich: 577.
 — Nikolaus: 566, 572, 576.
 — Otto: 576.
 — Tamme: 576.
 Plattmann: 99.
 Plessen, Hans, gnant von Gouch: 382.
 Siehe Hans Gouch.
 Plinius, Kaspar: 294.
 Ploten, Hans: 39.
 Ponch (Phonch), Ulrich: 542.
 Portzke, Hans: 354.
 — Ursula: 354.
 Posewalk (Poszewalk), Georg (Gornicz): 191.
 Predemytz (Predomitz), Heinrich, Schöffe zu Zerbst: 138, 152, 317.
 — Jakob: 228.
 Prella, Mette: 672.
 — Ulrich: 671.
 Pruntzeler, Andreas: 401.
 Pryster, Michel: 322.

Quedelingenborch, Äbtissin von: 46.

Rabe, Andreas: 653.
 — Lorenz: 358.
 Rademeker, Nikolaus: 128, 134, 333 f.
 — Peter, anders geheyt Arndes: 47, 50.
 Ragasin, Dietrich: 315.
 Rammelsbergh: 8.
 Rapsilber, Hans: 280, 282.
 Recke, Zacharias: 308, 311. Siehe Kecke.
 Redel, Peter: 204.
 Redemeker, Peter: 39.
 Redern, Georg von: 229.
 Remkersleve, Gertrud von: 8.
 Remsze, Afra von: 563.
 — Dietrich von: 564.
 — Heinrich von: 563.

- Remsze, Rudolf von: 564.
 Reppin, Johann: 186.
 — Juliane: 186.
 — Servatius: 185.
 Rese, Matthäus: 90.
 Reszen, Jakob: 206.
 Reuter, Simon: 289.
 Reutze (Rutze), Michel: 232.
 Richter, Paul: 298.
 Ricks (Riecks), Peter: 194.
 Rintfleiz (?): 495.
 Robil, Dietrich, Dekan zu Halberstadt: 678.
 Rode, Annys: 226.
 — Jakob: 89.
 — Simon: 203.
 Rogehuss, Hans, Bürgermeister von Naumburg: 377.
 Ronebiceze (Ronnebicz), Heinrich, Schultheiss und Bürgermeister zu Magdeburg: 678, 682.
 Rorich, Brosius: 433.
 Rospach (Rosbach), Hermann von: 620.
 Rossaw, Georg: 265.
 Roszkow, Hans: 201.
 Rothe, Georg: 272.
 — Johannes: 372.
 Rotter (?): 601.
 Rotzkennynne, die Matheus: 176.
 Rouber, Ilse: 520.
 — Johannes: 520.
 Rucketeller, Werneke: 221.
 Rudiger, Franz: 661.
 Rudolf, Fürst zu Anhalt: 301.
 Rufoth (Rufot), Hans: 35.
 — Peter: 35.
 Rumeland, Ciliacus: 642.
 — Thele: 642.
 Rumert, Faste (?): 195.
 Rusze, Heinrich, Herr zu Groytz: 602.
 Ryesze (Resze, Riesze), Hans: 658.
 — Katharina: 658.
 Rynner, Andreas: 635, 636, 638.
 Ryphzsch (Ripezsch), Hermann von: 518.
 — Johann, Kanzler: 244.
 Rysen, Hans von: 378.
 Sachszen (Sachszin), Herzog von: 558, 560, 601, 604.
 Salomon: 290.
 Sandaw, Simon: 207.
 Santerseven, Hans: 88.
 — Tilemann: 48.
 Schafferad (Schafrat): 587, 593.
 — Ilse: 587.
 Schalam (Schalom): 618.
 Scheffer, Peter: 497.
 Schengke (Schenke, Schengkin), Barthold: 397.
 — Bernhard: 398, 400.
 — Burchard: 401.
 — Busse: 617.
 — Christina: 400.
 — Ilse: 603.
 — Ludwig: 601.
 — Rudolf: 504.
 — Rudolf, Herr zu Ruthenberg: 601, 617.
 — Rudolf von Wedebach: 603.
 Schibin: 289.
 Schidingen (Scheidinge, Schydingen, Schedingen), Thomas von: 374, 645.
 Schil, Friedrich: 524, 525.
 — Johann: 500.
 — Kunne: 524, 525.
 Schilling (Schillingk), David: 262 f.
 Schinckel, Hans: 306.
 Schluter, Lorenz: 267, 268.
 Schlutter, Peter: 263.
 Schmidt (Schmied), Christof: 250.
 — Kurt: 307.
 Schneidewin, Franz: 302, 303.
 — Johann: 330.
 Schnur, Peter: 310.
 Schöne, Thomas: 295.
 Schonfeld, Hans: 311.
 Schoren, Joachim: 279.
 Schosser, Hans: 218.
 Schotesagk, Heinrich: 346.
 Schouwenfusz, Martin: 414.
 Schramme, Hans mith der: 73.
 Schroder, Jakob: 35.
 — Tile: 90.
 Schroter: 478.
 Schuler, Klaus: 201.

- Schuler, Gories: 266.
 — Martin: 210.
 Schulte (Schulze, Schultze), Andreas:
 184, 228.
 — Bartholomäus: 250.
 — Christian: 190.
 — Joachim: 250.
 — Klaus: 29, 31.
 Schultz (Schultze), Hans: 286.
 Schuttzin, die Alex: 283.
 Schutzmeyster, Hans: 412.
 Schwengefelt (Swengefelt): 406, 407.
 — Nikolaus: 408, 651.
 Schwenin, die alte: 257.
 Schwertman, Anna: 230, 231.
 — Jakob: 231.
 — Margarethe: 288.
 Sriver, Klaus: 117.
 S. Sebastians, schuttemeisters der
 bruderschaft, in Zerbst: 178.
 Seber, Veit: 433.
 Seger, Hans, Bürgermeister der Suden-
 burg: 263.
 Siegmund (Sigmund, Sigemund),
 Fürst von Anhalt: 319.
 — Graf von Anhalt: 333.
 — Herzog zu Sachsen: 626.
 — Kaiser: 152, 154.
 Simon, Andreas: 234, 235.
 Slanticz, Johann: 488.
 — Margarethe: 488.
 Slegel, Andreas, Amtmann zu Köthen:
 322, 328.
 Slehain, Anna: 655.
 — Else: 655.
 — Georg: 655.
 — Peter: 655.
 Sleiffe, Berlt: 367.
 Sleser (Sliszer), Erhard: 403.
 — Gertrud: 403.
 — Osanna: 403.
 Sleyffe, Dietrich: 626.
 — Erich: 501.
 — Peter, Rathmann zu Naumburg: 509.
 Slinicz (Slynitz), Albrecht: 496.
 — Dietrich: 416.
 — Hans von: 389.
 — Titze van: 374.
 Slinicz, Ursula van: 374, 645.
 Slobin, Fritz von: 570.
 Smed (Smedt), Bastian: 185.
 — Christian: 634.
 — Dietrich: 414.
 — Hans: 34, 53, 634.
 — Klaus: 31, 80.
 — Margarethe: 634.
 — de Merten Smedynne: 171.
 — Paul: 162.
 Smyringk, Hans: 416.
 Snydewint (Schnidewint, Schneide-
 wind, Schneidewint), Hans: 19, 59,
 97.
 — Christof, Bürgermeister in Gross-Salze:
 107.
 — Konrad: 39.
 — Mette: 19.
 Solcze (Soleza), Hans: 586.
 — Margarethe: 586.
 Solnitz, Bartholomäus: 199.
 — Lucie: 199.
 Sontag, Christian: 586.
 — Hans: 655.
 — Margarethe: 655.
 Sophia: 501.
 Spelberg, Konrad: 540, 551.
 Speyszichens sohn: 221.
 Spiegel, Hans: 614.
 — Heinrich: 614.
 — Otto: 614.
 Stafford (Stofford), Dorothea: 42.
 — Grete: 42.
 — Hans: 42.
 Stan, Friedrich: 418.
 Starck (Starcke, Stercke), Andreas,
 sonst Koppen genannt: 288.
 Startz, Hans: 280.
 Stede (Stete, Steden), Hans: 67, 72.
 Steffens, Andreas: 91.
 Stekelitz, Hans: 183.
 Stene, Hans (?), Rathmann in Magde-
 burg: 681.
 Stenodelin, die Christof: 289.
 Steurmann: 100.
 Steyn, Kurt vom: 614.
 Steyndorff, Andreas: 211.
 — Katharina: 211.

- Steyndorff**, Margarethe: 211.
 — **Simon**: 211.
Steynforde, Heyse von me: 682f.
Stokelicz, von, siehe **Hans Cruger**.
Stolbergk, Herr von: 325.
Storgkow, Valentin: 59.
Streszow (Stressaw), Hans: 202.
 — **Simon**: 236, 237, 238.
Swabisstorff, Gertrud: 488.
 — **Nikolaus**, Bürgermeister von Naumburg: 377, 488, 509.
Swarcz (Swarce, Sworeze), Hans: 487, 493, 510.
 — **Michel**: 487.
Swarczburg, Graf **Heinrich** von, Herr zu **Sondershausen**: 611.
 — **der von**: 503.
Swarce (Swartze, Schwarzin), Adelheid: 469.
 — **Dietrich**: 469.
 — **Grete**: 469.
 — **Günther**: 468.
 — **Hans**: 467.
 — **Heinrich**: 358, 467.
Swengefelt (Swenckefeld), **Nikolaus**: 406, 407, 408, 651.
Sydel, **Georg**: 441.
Sydemann, **Johannes**: 627.
Syfurt, **Katharina**: 478.
 — **Nikolaus**: 478.

Tamm, **Günther**: 361.
Tamme, Sohn des **Ritters Nikolaus Phlug**: 576.
Tanigele, die: 561.
Tasche (Tasch), **Hans**: 403.
Tasschener (Tesschener), **Bastian**: 386.
 — **Lenhard**: 386.
Tauwarte, **Hans**: 462.
Tegeder (Teyder), **Hans**: 77f.
Tempelitz, **Georg**: 269.
Tenstede, **Dietrich** von: 494.
 — **Hans von**: 494.
 — **Ulrich von**: 494.
Teuber, **Michael**, Dr. iur., Professor des Rechts in **Wittenberg**: 330.
Thame (Thamne), **Berthold**: 540, 551.
Theneberg, **Andreas**: 653.

Thiedens, **Else**: 309.
Thore, **Heinrich vom**: 107.
Thüringen (Doringen), Landgraf von: 558, 560, 561.
Tile, Bischof von **Merseburg**: 350.
 — **Adam**: 281.
Timpelinges, **Osanna**, Frau des **Erhard Sleuser**: 403.
Toppfer (Toppfer), **Heinrich**: 373.
 — **Margarethe**: 372.
Tornaw (Tornow), **Peter**: 62, 64.
Toyszen (Toiszin), **Friedrich**: 614.
 — **Christof**: 614.
Trempelin, **Hans**: 234.
Trepeler, **Hans**: 25.
 — **Stephan**: 44.
Trine, die rothe **Trine**: 254.
Trunstorff, **Peter**: 497.
Trutelman, **Hans**: 478.
 — **Katharina**: 478.
Tubintal, **Heinrich von**: 346.
Tusentmargk: 386.
Tylich, **Walter**, **Kämmerer** zu **Naumburg**: 353.
Tymmerman, **Klaus**: 29, 31.
Tytzell, **Hans**: 366. Siehe **Briesenitz**, **Hans Dietrich von**.
Tzan, siehe **Czahn**.
Tzyren, **Hans**: 5.

Uchtericz, **Agathe**: 511.
 — **Klaus**: 511.
Ulrich, Bischof von **Naumburg**: 340, 387.
Ulrich, **Elias**: 279.
Underkelner zu der **Phorten**: 468.
Urthell, **Alexius**, Stadtschreiber zu **Naumburg**: 378.

Fare, **Gereke**: 79.
Vater, **Hans**: 248.
Vedder, **Hans**: 144.
Ferwer, **Kurt**: 411.
 — **Peter**: 410.
Vethkol (Fethkol), **Andreas**: 51.
 — **Ida**: 52.
 — **Stephan**: 52.

- Fhurmann, Matthias: 249.
 Vicethum, Apel: 494.
 Fichtener, Georg: 295.
 Fincke, Albrecht: 635.
 Fischer (Vischer), Dionysius: 244.
 — Thomas: 169.
 Fizenhagen (Vitzenhagen), Christof
 von, Amtmann zu Ballenstaedt: 324,
 328.
 Fleyschhower, Ilse: 378.
 Flor vor den Joden: 7.
 Vogedeke: 677.
 Vogel (Foyl, Voyl), Hans: 627.
 Voigt (Voygt), Bastian, sonst Karpen-
 meulchen genannt: 96.
 — Blasius: 434.
 Voit, Konrad: 414.
 Forchtenicht, Turban: 184.
 Vöth, Hans: 191.
 Voytlender: 370.
 Franke, Hans: 237, 238.
 Franckeloubin, Otto von: 496.
 Franz Georg, Prinz von Anhalt: 329.
 Frauwen: 411.
 Frederik, Hans: 179.
 Freiberg (Freybergk), Hans: 106.
 Friedrich, Bischof von Bamberg: 563.
 — Herzog zu Sachsen: 381.
 Friszicke, Marcus: 244.
 Freitag, Margarete: 405.
 Frysze, Jakob: 315.
 Furhake, Werner, Bürgermeister zu
 Magdeburg: 678, 682, 683.
 Wagener, Kaspar: 290.
 Wagenknecht, N.: 266.
 Waldemar (Woldemar), Graf zu An-
 halt: 144, 147, 315.
 Walman: 619.
 Walter, Hans: 296.
 — Kurt, von Droytschen: 501.
 Waltheyn, Barbara: 488.
 — Lukas: 488.
 Walwitz, Jakob von: 239.
 — Richter zu Gross-Salze: 87.
 Wayner, Nikolaus: 368, 595.
 Weber, Dietus: 648.
 — Jakob: 646.
 Weber, Kunne: 646.
 Webirstet, Ludolf von: 380.
 Wechmar, Petzold: 505.
 Wedemeyger, Johannes: 88.
 Welkan, Matthias: 359.
 Welken, Matthias: 504.
 Welkens, Nikolaus: 508.
 Welckin, Matthias: 535.
 Wellendorp, Tile: 685.
 Wenceslaus, Bruder des Michel von
 Jehene (Jhene): 377.
 Wendekarre, Henning: 10, 34.
 — Stephan: 34.
 Wendeland (Wendland): 234.
 Wendtland, Kaspar: 289.
 — Lukas: 289.
 Wenemar, Hans, Bürgermeister zu
 Magdeburg: 683.
 Went, Hans: 73.
 Werda (Werder), Johann von: 412.
 Werner, Titzel: 405.
 Westeval, Ilius: 686.
 Westvehlingk, siehe Kanneburgk,
 Lenhart.
 Westkerk, Johann: 91.
 Wettherschyd, Günther von: 513.
 Wetzke, Christof: 227.
 Wever, Heinrich: 9.
 Weydelich (Weidlich), Hans: 397,
 398, 400.
 Weys, Burkhard: 384.
 Wilde, Martin: 551.
 Wilhelm, Markgraf zu Meissen und
 Landgraf in Thüringen: 349, 563.
 — Herzog von Sachsen: 653.
 Wilken, Matthias: 582.
 Willebold (Wilwolt): 379.
 Winckel, Kurt ut deme: 144.
 Winckele, Hans: 39.
 Windenberg, Kurt von: 565.
 Winthusen, Hans: 357.
 Wise, Heinrich: 450.
 Wittekopp (Wittekop, Wittekoppe),
 Hans: 75.
 — Heinrich: 75, 685.
 — Konrad: 75.
 Wolfferam, Matthäus: 431.

- Wolfgang. Fürst zu Anhalt: 243.
 319, 322, 324, 326.
 Wolfftitz, Gerhard: 497.
 Wolfishayn, Hans: 665.
 — Sophie: 665.
 Wolkewicz, Paul: 441.
 Wolmerstede, Peter: 11.
 Wolterynne, die Paul: 177.
 Wuchenschuch, Hans: 643.
 Wuderlich, Jakob: 377.
 Wuwerstet, Margarethe: 516.
 — Nikolaus: 516.
 Wyasz, Peter, Kämmerer zu Zerbst: 173.
 Wydin, Dorothea von der: 550.
- Zabel, Klaus: 169.
 Zcadagk (Czadagk): 541, 552.
 Zcander (Zander). Klaus: 219.
 — Otto: 219.
 — Peter: 309.
 Zcerwstin (Zcerwestin), die Bastian:
 240, 241.
 Zeigeler, Cyriacus: 400.
 Zcocher, Valentin: 415.
 Zeitz, Bischof von: 538.
 — Probst von: 465.
 Zerbst, Herren von: 114.
 Zimmerman, Michael: 304, 305.
 Zornstorff, Hans: 310.
 Zwentzigk, Jories: 288.

Y siehe I.

B. Ortsregister.

Aken: 292, 295.
 Almerich (Altenburg): 339.
 Angermünde: 333.
 Anhalt: 261, 301, 309, 324.
 Ankun, alte Vorstadt von Zerbst: 111, 217.
 — Die Ankunsche Strasse: 184.
 — Gericht zu Ankun: 217.
 Apolda, Apolle: 276.
 Arnsdorf, Arnstorff: 281.
 Artern: 275.
 Aschersleben, Asschirsleben: 5, 670, 687.
 Askanien, Aschanien, Aschcanien: 242, 322.
 Augsburg: 243.
 — Augsburgische Regimentsordnung: 244.

Ballenstädt: 324, 328.
 Belzig, Beltzigk, Amt: 259.
 Bergzow, Bergzu: 281.
 Berlin: 207.
 Bernburg, Berneburg, Bernburgk: 111, 243, 275, 281, 322, 670, 677.
 Bitterfeld, Schloss: 614.
 Bodewitz, Mühle bei Zerbst: 147.
 Böhmen, Behemen: 573, 575, 577, 617.
 Brambach, Brambuck: 295.
 Brandenburg, Brandenburgk: 244, 260, 302, 303, 308, 309.
 — Bisthum: 111.
 — Schöffen beider Städte: 260.
 Bredow, Bredaw: 284.

Brysenicz (Briest an der Havel?): 495.
 Burg, Borgh: 269.
 Butitz (?): 654.
 Buttstädt, Putzstedt: 275.

 Crymmow, Dorf bei Weissenfels: 653.
 Czernitz: 317. Siehe Zernitz.

Deben: 104. (Personenname?)
 Deetz, Detz, Dorf bei Zerbst: 147.
 Delitzsch, Delitz, Delyczsch: 101, 102, 250.
 Dessau, Dessaw, Dessow: 68 ff., 321.
 Dedenwitzer margk, vermuthlich Wüstung bei Zerbst: 249.
 Dortmund: 346.
 Drohndorf, Drondorff: 322.
 Droyszig, Droyzchen: 501.
 Düppel (?), Döppel: 273.

Eckartsberga, Eckersberge: 428.
 Eggersdorf, Egerstorff: 282.
 Eisleben: 274, 275, 379.
 Elmen: 3.
 Elsterberg, Elstirberg, Herrschaft: 601, 617.
 Erfurt, Erfurdt: 221, 275, 276, 565.
 Ermsleben: 325.

Falkenstein, Falckensteyn, Burg: 325 ff.
 Frankenförde, Franckenferde, Dorf bei Luckenwalde: 229.
 Frankfurt, Franckenfort, Franckfurdt: 274, 446.

Freckleben, Frekeleben: 323.
 Freiberg i. Sachsen, Friborg: 470.
 Fryberger, Fribergische: 468, 469,
 471, 535, 580, 582. Freyberg: 399
 (oder Freiburg?).
 Freiburg a. d. Unstrut, Fryborg, Fri-
 borg, Fryberg (?): 489, 491, 532.
 Frohse, Frose: 3, 295.

Gleber (?): 282.
 Gera: 658, 659.
 Gerden (?): 281.
 Gispersloyben, Weingarten bei Erfurt:
 565.
 Glienick, Glenicke: 284.
 Goltbogen, zum: 286.
 Gommern, Gummer: 291.
 Goseck, Gossig (Abt zu): 398.
 Gostau siehe Kostan.
 Grimma, Grymme: 381.
 Gröden, Groiden: 333.
 Groitzsch, Groiesch, Groytz: 602, 665.
 Grone, Gröne, Gron: 279, 281, 282.
 Gross-Berndten, Grossen-Berndt:
 284.
 Gross-Heringen, Groessin-Heringen:
 495.
 Grossjene: 339f.
 Grössnitz, Grotznitz marke: 46, 47.
 Gross-Salze: Hospital sente Jurgen
 vor deme groten Solte: 77, 91; koth,
 tho deme gutjare genant: 92. — Vgl.
 ausserdem die Sprüche der ersten
 Abtheilung.
 Grotenqwast siehe Quast.
 Grüningen: 279, 282.
 Güsen, Gusau: 350.
 Güterglück, Guteklick: 295.

Halberstadt, Halberstad: 678.
 Halle: 4, 105, 111, 205, 206, 221, 260,
 274, 275, 325, 341, 513, 631, 660,
 664.
 Hayn, Schloss: 577.
 Höfichen, zum: 282.
 Hohen-Warsleben, Hogenwersleben:
 90.

Hoym, Hoim, Landgericht: 323.
 Hopphindorff (?), Wüstung in der
 Nähe von Kösen: 468.

Jena, Jhene: 626.
 Jerchel, Jergel, Schloss der von Nitzen-
 plitz: 333.
 Jüterbogk, Juterbuk, Guterbock: 5,
 136, 281, 334.

Kalbe a. d. Saale, Calve: 30, 32, 33,
 112.
 Kamburg, Komburg: 624.
 Kemeritz (?): 281.
 Koburg, Kuborg: 563.
 Kollen, vielleicht das Vorwerk Cuculan
 südöstlich von Kösen: 426.
 Körbisdorf, Korbstorff: 504.
 Köselitz: 282.
 Kostau, Koustan (Gostau?): 5.
 Köthen, Cothen: 245, 322, 324, 326.
 Krakau, Krakow: 295.

Leipzig, Leiptz, Lipczik, Lipczk,
 Leuptzk: 4, 221, 260, 274, 275, 276,
 327, 415, 539, 580.
 — universitas Lipsiensis: 346.
 Leitzkau, Leitzke, Kloster: 279, 280.
 Lindow, Lyndaw, Lindaw, Schloss bei
 Zerbst: 143f., 151f., 165f., 167, 168,
 314f.
 Litzow, Litzouwe, Dorf bei Zerbst:
 145f.
 Livland, Leyfflandt: 207.
 Loburg, Lobdeburg: 570.
 Lübeck, Lubeke: 63, 64.
 Lucan, Lucaw, vielleicht Luckenau: 81.
 Klein-Lübs, Lutken Lubs: 328.
 Lützen, Luczin: 554.

Magdeburg: Erzstift: 325; Gericht der
 Domprobstei: 77; Kloster Unserer
 Lieben Frauen: 3; Hospital thom
 hilgen geyste unde der elenden: 59,
 88; vicarien tho sente Nicolause up
 deme nigen margkte der olden stadt:
 91; vicarien in der Neustadt: 23;
 Herberge zur grunen heyden: 296;

Schöffenhans: 298; Sydenbudell: 192.
 — Magdeburger borde: 295. — Suden-
 borch: 262 ff. Rathhaus, Mühlen-
 vogtei. — Vgl. ausserdem die Sprüche
 aller vier Abtheilungen.
 Meissen, Missen, Fürstenthum zu: 629.
 Meisdorf, Meistorf: 323.
 Merseburg: 275, 350, 499, 518, 554,
 648.
 — Dechanei Merseburg: 346.
 Möckern: 292, 295.
 Morser(?): 284.
 Mörz, Mortz, Dorf: 281.
 Möser, Mosser: 237, 238.
 Müheln, Mucheln: 295.
 Mühlingen, Mulinge: 27.
 Münster: 346.
 Münzenberg, Monsienberge, Kloster
 vor Quedlinburg: 78.
 Nachs (?): 273.
 Naumburg, Nuemburg, Nuenburg:
 275, 276. — Rathhaus: 603; Georgen-
 kirche: 339; Stiftskloster: 339; Fy-
 gasse: 472, 473; Herrengasse: 511;
 Jakobgasse: 657; kleine Jakobgasse:
 408; Mergingasse, Merhengasse: 358,
 524, 525, 540; Nuwengasse: 586;
 Salzgasse: 373, 414, 426. — Vgl.
 ausserdem die Sprüche der 3. Ab-
 theilung.
 Neuenhofe: 282.
 Neu-Haldensleben: 3.
 Niederlande, Niderlande: 297.
 Niederlepte, Nidder-Leptau, Neddern-
 Leptaw: 273, 295.
 Nordhausen, Northuszen: 642.
 Nürnberg, Nürnberg: 243.
 Oschatz, Osschacz: 446.
 Osnabrück: 346.
 Ostrau, Ostrow, Schloss: 615.
 Pernitz, wüste Mark bei Zerbst: 143f,
 152.
 Pforta (Phorten), Gotteshaus zu der:
 364, 365, 468.
 Poplitz, Poppel: 478, 479.

Prenzlau: 112.
 Priegnitz, Stadttheil von Zerbst im
 Norden: 111.
 Punschrau, Bunscherow: 468.
 Quast, Grotenqwest in der Bauernschaft
 to Detz: 315.
 Quedlinburg, Quedelingenborch,
 Cwedelenborch: 78.
 Querfurt: 275.
 Rippach, Rypheczsch: 518.
 Rodichen, Gut zum: 375, 646.
 Roschwitz, Roszogen, Dorf bei Zerbst:
 204.
 Rossbach, Roszbach: 399, 400.
 Rudolstadt, Rudolfstad: 609.
 Saale, Sale: 631.
 Salbke, Salbeck: 79.
 — Lutken Salbeck: 78, 80.
 — Groten Salbeck: 77.
 Sandersleben: 328.
 Sarow (?): 578.
 Schetzel, Scheczil, der, ein Wein-
 garten: 570.
 Schönebeck, Schonebeke: 36, 48, 49,
 50 f.
 Sems (?): 282.
 Schkölen, Skolin, nicht Okolin: 620.
 Slauwicz, vermuthlich Slanwitz, Schlan-
 gewitz, Wüstung bei Kalbe a. S.: 592.
 Soest: 346.
 Sondershausen: 611.
 Spanien, Hispanien: 297.
 Stendal: 333.
 — Stendaler Urtheilsbuch: 113.
 Stendnitz, Studenicz: 495.
 Stralsund: 303.
 Talchau: 281.
 Tangermünde: 308.
 Trebbin, Trebin: 284.
 Tuthin, Tuthe (?): 655 f.
 Tura (?): 284.
 Ungarn, Hungern: 297.

- Vehme**, der frye sthul, ein Gericht: 553.
Weida, Wyda: 592.
Weidenbach, Wedebach: 603.
Weimar: 276.
Weissenfels, Wissinvels, Wissenfels, Wizenvelz: 405, 464, 499, 514 f., 631, 642, 653.
Wernigerode: 260, 308.
Wertlau: 280.
Wethau, Wetha: 656.
Wildenfels, Burg: 577.
Wiesenburg, Wyssenburgk: 238.
Wittenberg, Wittemberg, Wittembergk: 136, 237, 238, 306, 330, 334.
Wolter-Newenburg (?): 279, 280, 295.
Worms, Reichstag zu: 324.
Wudicke, Wubtken: 221.
- Zäckwar**, Czebeker: 576 f.
Zalendorf (?): 282.
Zeitz, Czicze, Czicz: 340, 465 f., 514, 538, 588.
Zeppernick, Zepernik: 333.
Zerbst: Beszemstrasse: 209; die breite und lange strasse von dem Frauwenthor byz zum ende: 195, 198; dy alte brucke: 195, 198; Breitstrassenthor: 223; Frowenthor: 195, 198, 212; Holzmarkt: 219; St. Nicolaikirche: 203, 204, 295, 328; up dem Fryberge bynnen Czerwist: 118. — Vgl. ausserdem die Sprüche der 2. Abtheilung und unter Ankun und Priegnitz.
Zernitz, Zcernitz: 229. Siehe Czernitz.
Ziesar, Cziesser, Czysser, Czyesser: 71. Szyeszer: 202.
Zschocher (?), Rittersitz in der Umgebung von Naumburg: 577.

II.

Chronologische Ordnung sämtlicher Sprüche dieses Bandes.

Die römische Zahl bezeichnet die Abtheilung, die deutsche die Nummer des Spruches.

— — — — —

1339: II. 1.

Mitte XIV. Jahrh.: I. 1.

2. Hälfte XIV. Jahrh.: I. 2 (um 1370). 3. II. 26.

Um 1380: II. 2.

Ende (?) XIV. Jahrh.: IIIB. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15.
16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 50. 56. 57. 58. 59.

Um 1400: II. 3. 5. IIIB. 26. 31. 36. 51. 62. 66. 67. 69. 71. 72. 73. 74.
84. 177. 180. 182. 183.

Anfang XV. Jahrh.: I. 4. 5. IIIB. 37. 49. 64. 78. 79. 80. 82. 85. 86. 88.
98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 127. 129. 132. 178. 179. IV. 1. 2.

Zwischen 1412 und 1450: IIIB. 77.

Nach 1413: IIIB. 92. 121.

Nach 1415: IIIB. 122.

Nach 1417: IIIB. 120.

Zwischen 1418 und 1450: IIIB. 116.

1419: II. 8.

Um 1420: II. 4. 7. 9.

Zwischen 1423 und 1437: II. Anh. 1.

1. Hälfte XV. Jahrh.: I. 6. 7. IIIA. 1. 2. 3. 4. 6. 7. 8. 9. 10. IIIB. 27.
28. 29. 30. 32. 34. 35. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 52. 53. 54. 55. 61.
63. 65. 68. 70. 76. 81. 87. 89. 90. 91. 93. 94. 95. 96. 97. 106. 107. 108. 109.
110. 111. 112. 113. 114. 115. 117. 118. 119. 120 (nach 1417). 121 (nach 1413).
122 (nach 1415). 123. 124. 125. 128. 130. 131. 133. 134. 135. 137. 139. 140. 141.
142. 144. 145. 147. 148. 149. 181. 184.

Um 1425: II. 6.

Zwischen 1427 und 1450: IIIB. 126.

Nach 1427: IIIA. 5.

- 1430:** II. 11.
1432: II. 10.
Nach 1437: II. 12. 13.
1438: II. 14. 15.
1440: II. 16.
Nach 1444: IIIA. 11.
Mitte XV. Jahrh.: I. 8. 9. 10. 11. 12. 14. 15. 26. II. 17. 18. 19. 20. 22.
 23. 24. II. Anh. 2. IIIA. 12. 13. 14. 15. 16. 40. IIIB. 138. 151. 152. 153. 154.
Um 1450: IIIA. 17. 18. IIIB. 33. 48. 75. 105. 136. 143. 146.
1452: I. 13.
1454: II. 21.
Nach 1454: I. 24.
Nach 1456: I. 25. IIIB. 158.
Nach 1462: II. 25.
Bald nach 1465: I. 20. 21.
Nach 1466: IIIB. 172.
Nach 1467: IIIB. 175.
Nach 1468: I. 22.
Nach 1469: II. 28.
Um 1470: II. 27.
2. Hälfte XV. Jahrh.: I. 16. 17. 18. 19 (nach 1470). 23. 27. 28. 29. 30.
 II. 29. 30 (nach 1447). 31. 32. 33. III. A. 20. 21. 22. 27. 28. 29. 30. IIIB. 60.
 155. 156. 157. 159. 160. 161. 163. 167. 168.
1478: IIIA. 19.
1483: IIIA. 23.
1484: IIIA. 24. 25.
1487: II. 34.
1489: IIIA. 26.
1491: II. 35.
1494: I. 32. IIIA. 31.
1495: IIIA. 32.
1499: IIIA. 33. 34.
Ende XV. Jahrh.: I. 25. 31 (nach 1461). 33. 34. 35. 36. IIIA. 35. 36. 37.
 38. 39. 41. IIIB. 150. 162. 164. 165. 166. 169. 170. 171. 173. 174. 176.
Um 1500: I. 37. II. 37. 38. 40. IIIA. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49.
 III. B. 1.
1501: IIIA. 50.
Nach 1501: IIIA. 51.
1502: II. 36. IIIA. 52. 53. 54.
Anfang XVI. Jahrh.: I. 38. 39 (um 1520). II. 39. 41. 42. IIIA. 55.
Um 1506: II. 43.
Nach 1511: IIIB. 83.
1515: II. 44.
1518: II. 45. 46. IIIA. 56.
1519: II. 47. 48.
Um 1520: I. 38. 39. 40. 41.
Nach 1521: II. 97.

- 1523:** II. 49. 50.
1524: II. 51. 52. 53.
Zwischen 1520 und 1530: II. 54.
1527: II. 56.
1528: II. 57. 58. II. Anh. 3. 4.
Um 1530: I. 42. 43. 44. 45. II. 60. 61. 62. 63.
1. Hälfte XVI. Jahrh.: II. 55. 59. IIIA. 57 (1535?). 58.
1532: I. 46. 47.
Um 1534: II. 64. 65. 66. 67. 68. 69.
1535: IIIA. 57 (?). 59.
Um 1540: II. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77.
1545: II. 82.
1546: II. 83.
Mitte XVI. Jahrh.: I. 48. 49. 50 (oder etwas später). II. 78. 79. 80. 81.
 87. 88. 89. 96. 98.
Um 1550: II. 84. 85. 86. 90. 91. 92. 95.
1554: II. 93.
Nach 1554: II. 94.
1563: II. 99.
1564: II. 100. 101.
1565: II. 102. II. Anh. 5.
1566: II. 103. 104.
1569: II. Anh. 6.
2. Hälfte XVI. Jahrh.: I. 50 (oder etwas früher). 51. II. 105.
Um 1580: I. 52.
1593: II. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112.
1597: II. 113. 114. 115. 116. 117.
Um 1600: II. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129.
1601: II. 130. 131. 132.
1605: II. 133.
1606: II. 134. 135.
1609: II. 136.
1611: II. 137. 138.
1612: II. 139. 140.
1613: II. 141.
1614: II. 142.
1615: II. 143. 144.
1617: II. 145.

III.

Sachregister mit Erläuterungen.

Die Sprüche sind nach Abtheilungen und Nummern citirt, wobei die römische Zahl die Abtheilung und die deutsche die Nummer bezeichnet. Bei den Sprüchen der dritten Abtheilung sind die beiden Unterabtheilungen durch ein zugesetztes A. oder B. gekennzeichnet.

Brunner I. II.: Brunner „Deutsche Rechtsgeschichte“ (Leipzig 1887. 1892).

Planck I. II.: Planck „Das deutsche Gerichtsverfahren im Mittelalter“ (Braunschweig 1879).

v. Martitz: „Das eheliche Güterrecht des Sachsenspiegels . . .“ (Leipzig 1867).

Friese: „Strafrecht des Sachsenspiegels“ in Gierkes „Untersuchungen zur Deutschen Staats- und Rechtsgeschichte“ 55. Heft (Breslau 1898).

Der Sachsenspiegel (Ssp.) ist nach Homeyers Ausgabe citirt.

Mgd. Fr.: Behrend „Die Magdeburger Fragen“ (Berlin 1865).

Mgd. Br. Sch.: Laband „Das Magdeburg-Breslauer systematische Schöffengericht“ (Berlin 1863).

Mgd. R.: Laband „Magdeburger Rechtsquellen“ (Königsberg 1869).

Stend.: Behrend „Ein Stendaler Urtheilsbuch aus dem 14. Jahrhundert“ (Berlin 1868).

CCC.: „Die peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karl V. . . .“ edid. Zöpfl (Leipzig und Heidelberg 1883).

Anefang. Der Anefangsprocess bezweckt die Wiedererlangung einer dem Berechtigten abhanden gebrachten Fahrnißsache. Er führt zum Erweise oder zur Widerlegung der ihn stützenden klägerischen Behauptung, die geanefangte Sache sei raublich oder dieblich aus seiner Gewere gekommen. Sie zu entkräften, ist das Ziel des Gewerenzuges, den der Beklagte vornimmt.

Der Anefang setzt sonach voraus, dass eine Fahrnißsache dem Kläger raublich oder dieblich genommen und also ohne seinen Willen und sein Wissen aus seiner Gewere gebracht ist: III A. 45. 46 (deutlicher weis entwandt).

Findet sie der Kläger (anvangher) bei einem andern, so hat er sie bei diesem mit rechte anzufangen: III A. 46, den rechten anfanigk daran zu thun und dann vor Gericht Klage gegen den jetzigen Inhaber der Gewere zu erheben: III A. 45.

Der Anefangsbeklagte kann sich nicht damit schützen, dass er sich auf Kauf und Bezahlung der in seine Gewere genommenen Sache beruft und seinen Geweren vorzustellen sich erbietet. Vielmehr muss er, um die Anefangssache mit Erfolg zu behaupten, mit dem Kläger zu seinem Geweren ziehen, von dem er die Sache gekauft haben will, und von diesem ununterbrochen weiter von Geweren zu Geweren bis zu dem, in dessen Hand sich der originäre Erwerb des Streitgegenstandes vollzogen hatte. Gelangt der Gewerenzug bis zu diesem, so ist der Anefang damit vereitelt, und der Beklagte hat das bessere Recht zu der Sache. Sonst ist der Anefanger näher daran, sich sein Gut zu erhalten, und kann dabei durch den derivativen Erwerb seines Gegners nicht gehindert werden: III A. 45. I. 1. Hört der Beklagte, der die geanefangte Sache selbst derivativ erworben haben wollte, wenn sich beim Gewerenzug herausgestellt hat, dass ein Gewere verstorben, damit auf, obwohl er weiss, wo das geanefangte Pferd auf dem Lande geworfen und aufgezogen ist, so ist der Zug missglückt, und er damit sachfällig geworden. Er hätte über den todtten Geweren hinweg den Zug fortsetzen müssen, da er wusste, wohin er gehen musste: I. 1. Kann also ein Gewere selbst seinen Geweren nicht benennen, so ist damit der Gewerenzug nicht nothwendig zu Ende, sondern er kann und muss weitergeführt werden, wenn der Ursprungsort der geanefangten Sache bekannt ist; die inval des dodes eines weren hindert die werunhe nicht.

Ist der Gewerenzug des Beklagten missglückt, so muss dem Anefanger gestattet werden, sich zu seiner Sache zu „ziehen“: ein Formalakt zur Wiederherstellung seiner verloren gegangenen Gewere: I. 1.

Findet der Kläger sein Gut unter dem Beklagten nicht, und kann er es infolgedessen nicht mit Rechte anfangen, so darf der Richter ohne Ermächtigung des Klägers nicht seinerseits gegen den Beklagten eine Untersuchung einleiten, ob er die Sache habe. Dieser ist ihm auch zu keinem Bekenntniss, ob er sie gehabt oder verkauft habe, verpflichtet. Hat er es trotzdem gestanden, so schadet es ihm nichts. Nur der Kläger oder der von ihm ermächtigte Richter kann gegen ihn vorgehen: III. A. 46. Der Anefang ist also Parteisache und nicht geeignet zu einem obrigkeitlichen Einschreiten.

Ob in III B. 9. vom Gewerenzug die Rede ist, ist zweifelhaft.

Vgl. statt aller Citate Brunner II. 495 ff. Planck I. 824 ff.

Anlass (vorlaten, vorfaten). Der Anlass giebt dem Rechtsstreit seine Verfassung. Er setzt die Grenzen fest, innerhalb deren die Parteien sich zur Sache äussern können, er bestimmt namentlich die Zahl der zu wechselnden Streitschriften, die Zeit, innerhalb deren sie dem Gerichte einzureichen und dem Gegner zugänglich zu machen sind, die Art und Weise, wie dies zu erfolgen hat, die etwaige Mitwirkung des Gerichts hierbei, den weiteren Gang des Verfahrens, insbesondere den Ort und das Collegium, von dem die Rechtsbelehrung eingeholt werden soll. Verbunden werden können damit andere Gedinge, z. B. über die etwaige Läuterung des ergehenden Spruches: I. 12. Sein Zweck ist, im einzelnen Falle den in schriftlicher Form geführten Process bestimmten Regeln zu unterwerfen, an die das Gericht sowohl wie die Parteien gebunden sind. Veranlassung zu dieser Art der „Rechtsverfassung“ gab die eingedrungene Schriftform des Verfahrens, für die der auf die mündliche Verhandlung des Rechtsstreits in Rede und Gegenrede zugeschnittene Process des deutschen Rechts nicht passte. Da allgemeine Regeln hierfür fehlten und doch schwer entbehrlich waren, um nicht der Willkür Thür

und Thor zu öffnen und namentlich nicht die Zahl der Parteischriften ins Ungemessene anwachsen zu lassen, so wurde der Weg beschritten, dass im einzelnen Falle das Gericht unter Mitwirkung oder doch nach Anhörung der Streitenden unumstössliche Regeln aufstellte. Insofern die Parteien diesen Festsetzungen beistimmen und sie annehmen mussten, um durch sie gebunden zu sein, ist der Anlass ein Streitgedinge, und zwar ein gerichtlich geschlossenes, bei dem es verbleiben musste. Daher wird er auch als Compromiss bezeichnet: II Anh. 4. Insofern das Gericht ihn verfasst und für seine Beobachtung sorgt, ähnelt er einem processleitenden Gebot. In I. 36 wird „erkant und verlaten“.

Nicht jeder Rechtsstreit erhielt seine Rechtsverfassung. In den Sprüchen finden sich sogar nur wenige Beispiele. Das ausführlichste für diesen eigenartigen Ausweg der Praxis, dem Mangel allgemeiner Regeln vermittelt der Willkür abzuhelpen, bietet II Anh. 4. Vgl. I. 12. 14. II Anh. 2. III A. 55. An die Schriftform war das Grundgesetz, die Grundfeste des einzelnen Rechtsstreits nicht gebunden. Anfänglich genügte die mündliche Verständigung über den weiteren Verlauf, den das Verfahren nehmen sollte, deren Beweis nöthigenfalls mit dem Bekenntniss des verfassunggebenden Gerichts zu führen war: I. 14. Indessen erreichte die im Rechtsgange immer weiter um sich greifende Schriftlichkeit auch bald die Rechtsverfassung, zumal sie hier schon um des besseren Beweises willen bei entstehenden Streitigkeiten über ihre Auslegung und Ausführung geboten erschien. In III A. 20 begegnet bereits ein besiegelter Anlassbrief.

Die Wirkungen auf das Verfahren, die aus dem Abschluss des Anlasses von den Mgd. Sch. hergeleitet werden, sind folgende:

1. In III A. 48 wird ausgesprochen, dass mit Rücksicht auf die Verfassung keine Partei von der andern die Were „darüber“ fordern solle.

2. Ist von Gerichts wegen „verlassen“, dass beide Parteien „schlicht“ Schuld und Antwort in festgesetzter Zeit übergeben sollen, so darf der Kläger auf des Beklagten Antwort keine schriftliche „Einsage“ mehr setzen, kein Theil „Nachrede“ halten: I. 12. Auch mit Protestationen behält sich die Partei dazu keine Macht: II Anh. 2. Umgekehrt, ist im Gericht nicht besonders „verlassen“, dass der Angesprochene auf die mündlich angestellte Klage seine Antwort schriftlich fertigen und einlegen soll, so braucht er nur mündlich, und zwar auf jeden Punkt der Klage besonders, zu antworten: III A. 55. Hat der Rechtsstreit also mündlich begonnen, so kann ihn nur die Rechtsverfassung in die schriftliche Bahn leiten, nicht das einseitige Begehren des Klägers.

3. Ist der Anlass zu Stande gekommen, so darf sich der Beklagte nicht mehr der Antwort schützen, indem er die Zulässigkeit der Ansprache bestreitet, weil er darum nicht dingpflichtig gemacht sei, auch die schriftliche Klage nicht angenommen (anematet) und sich zur Antwort darauf bereit erklärt habe. Der Beklagte kann nach erfolgtem Anlass überhaupt nicht mehr der Antwort überhoben werden, sondern er muss zu Recht stehen. Der Anlass verpflichtet den Beklagten zur Einlassung auf die Sache, bei deren Verfassung er mitgewirkt hat. Er ersetzt die Litiscontestation: I. 14.

Auch im kürrichterlichen Verfahren begegnet der Anlass. Vielleicht ist dieses gerade der Ausgangspunkt, von dem aus er in den ordentlichen Process Eingang gefunden hat. Lehrreich sind in dieser Beziehung die Angaben in III A. 20: Die Streitigkeiten der Stadt Naumburg mit zwei Adligen veranlassten den Herzog von Sachsen zu Unterhandlungen mit den Parteien, deren Ergebniss

war, dass sie einwilligten, ihre gegenseitigen Beschwerden ihm schriftlich zu übergeben. Hierbei kam ein versiegelter Anlassbrief zu Stande, dessen Bestimmungen die Kläger angeblich genügt hatten, während sich der beklagte Rath daran versäumt haben sollte. Diesen Anlass bezeichnet der Rath als machtlos und unbeständig, weil sich weder der herzogliche Schiedsrichter noch er selbst dazu bekenne, und bezieht sich seinerseits auf einen anderen Anlass in Gestalt eines „fürstlichen Briefes“, an den er sich aufrichtig gehalten habe. Welcher von beiden Briefen der massgebende, und welche Partei sich daher des Bruches der „Verfassung“ schuldig gemacht hat, soll nach dem Spruche der Mgd. Sch. durch das Bekenntniß des Fürsten festgestellt werden. Wenn die Sache noch ungeschieden hängt, sollen die Parteien zu ihrem Austrage vor dem gewillkürten Richter erscheinen. Ist der vom beklagten Rathe angeführte Anlass der rechtsbeständige, und enthält er die Abrede der Parteien, dass der klagende Vater für sich und seinen Sohn alle ihre vermeintlichen Ansprüche gegen den Rath in den nächsten vier Wochen schriftlich setzen und dem Schiedsrichter überantworten solle, so kann der Sohn des Klägers, wenn er sich zu diesem Anlass bekennt, nicht davon abtreten und seine Beschwerden besonders geltend machen, indem er sie nicht in seines Vaters Klage einbeziehen lassen will. Damit würde er dem Anlass und der Willkür nicht Genüge thun. Der Beklagte ist ihm vielmehr darauf nicht zur Antwort verpflichtet. — Nach HIB. 173 soll nach beschlossenem Anlass, demzufolge der Kläger alle seine vermeintlichen Forderungen gegen den Beklagten in bestimmter Zeit in Schriftsätze zu bringen und dem gewillkürten Schiedsrichter zuzustellen hat, der Kläger sich keinen Anspruch vorbehalten dürfen, der zu der Zeit schon bestanden hatte, um den Beklagten nachher deswegen anreden zu können. Er hat vielmehr alle „Schulden“ dem Kürrichter zu verlautbaren, damit der Beklagte darauf antworten könne, und der Schiedsspruch sie beidersäits „in Rechte“ entscheide.

Der Anlass kommt auch in anderer Bedeutung vor. In II. 32 wird von einem Anlass der ehededinge gesprochen, von einem Anlasscedel, der zum Zweck eines zuerkannten Beweises vorgelegt wird, aber weil er nicht „versiegelt und bewert“ ist, mit den Dedingsleuten und darin bestimmten Zeugen wahrgemacht werden soll.

Gleichzeitig wird dort erwähnt, dass die Parteien, nachdem der Gegner des Beweisführers durch sein Läuterungsbegehren die Beweisführung verhindert hatte, „darüber zu anderen Schriften verfasst“ seien.

Anstiftung. Die Strafe des Anstifters ist im Laufe der Entwicklung dieselbe geworden, wie die des Angestifteten. Wer einen andern einen Holzdiebstahl ausführen heisst (und befiehlt), muss ebenso Diebesrecht leiden wie der Dieb selbst: I. 40. 41. Wer einem andern rath auszutreten, die Stadt zu befehlen, zu rauben und Pferde zu nehmen, und ihm Beistand und Hülfe zusagt, muss Mordbrenners Recht dulden, wenn dieser dann auf seinen Rath einen Haufen Holz anzündet: II. 57. Jedoch tritt eine Bestrafung nur ein, wenn der Rath befolgt wird, wenn der Angestiftete zur That schreitet. Hat er seinen bösen Willen noch nicht in der That sichtbar werden lassen, so bleibt auch seines Berathers Bosheit unsichtbar und straffrei.

Der Fall, dass eine Ehefrau einen ledigen Gesellen durch listige Worte, Nachstellungen, Gift und Gabe bestimmt, mit ihr Unzucht zu treiben (I. 51), gehört

nicht unter die Anstiftung, sondern unter die Mitthäterschaft, weil Ehebruch begrifflich eine solche voraussetzt. Immerhin kann man aus I. 51 den Begriff der Anstiftung entnehmen, der von dem des modernen Rechts (R.-St.-G.-B. § 48) namentlich im Hinblick auf die angegebenen Beispiele der vom Anstifter angewendeten Mittel zur Bestimmung des Angestifteten nicht wesentlich abweicht. Vgl. auch II B. 110 (gift geben).

In II. 78 ist die Frage nach der Strafe des Anstifters den Mgd. Sch. nicht vorgelegt, sondern es wird von ihnen eine Rechtsbelehrung nur darüber erbeten, ob der, der von einem Weibe Zauberei begehrt und ihr deshalb Geschenke und Gaben zugewendet hat, sie dann peinlich belangen kann. Dies wird verneint, offenbar aus dem Gesichtspunkt, dass Mitschuldige gegen einander keine Klage haben dürfen.

Die Frage nach den Genossen der That, die sich an ihr durch Rath, That, Hülfe oder Vorschubleistung betheiligt oder zu ihr angestiftet (angeschundet und geheysen), sie damit zu ihrer eigenen gemacht und sie deshalb auch mit zu vertreten haben, bildet u. a. den Gegenstand des peinlichen Verhörs: II. 60 (Mordbrand). Vgl. auch II. 44. 66.

Die Beschuldigung der Anstiftung durch den Thäter allein führt nicht zum peinlichen Angriff, sondern nur zur ernstlichen Befragung über den Vorwurf in Gegenwart des Scharfrichters (*territio verbalis*): II. 113.

Einem früheren Stadium der Entwicklung gehören die Entscheidungen in III A. 12. III B. 130 und II B. 110 an, in denen es sich ebenfalls um Anstiftung handelt. Während die von den Knechten des Rathes zu Naumburg auf dessen Geheiss Ueberfallenen und Verwundeten ihre Klage auf Busse und Wergeld gegen den Rath als den Anstifter richten, und dieser sie auch verantwortet und sich dazu bekennt, erklären die Mgd. Sch. in III A. 12. III B. 130 die Knechte, die die That (vahn und slahen) gethan haben und dabei gewesen sind, für buss- und wergeldpflichtig. Während hier noch die Auffassung durchzublicken scheint, als ob der Thäter als der unmittelbare Herbeiführer des schädlichen Erfolges den Anstifter als seinen mittelbaren Veranlasser deckt, wird auf der anderen Seite gesagt, „der Rath müsse ihnen das benehmen“ (III B. 130), eine Wendung, deren Deutung allerdings zu Zweifeln Anlass geben muss. Benemen ist entlasten, befreien. Hat der Rath seine Knechte zu „benehmen“, so muss man sie gewissermassen als die willenlosen Werkzeuge, als den verlängerten Arm des Rathes auffassen und ihn als den Thäter betrachten. Hat er den Verletzten für alles, was er ihnen durch seine Knechte hat zufügen lassen, einzustehen, so ist damit eine subsidiäre Haftpflicht des Anstifters ausgesprochen neben der principalen des Thäters, der den schädlichen Erfolg hat sichtbar werden lassen. Jedenfalls ist aus der Entscheidung soviel klar, dass die Mgd. Sch. eine vollständige Gleichbehandlung des Anstifters und des Angestifteten, eine grundsätzliche Gesamthaftung der Genossen der That nicht haben eintreten lassen.

In II B. 110, wo ebenfalls Anstiftung (zum Raube und Todschatz) in Frage kommt, richtet sich die Klage nur gegen den Anstifter, der als der Thäter aufgefasst zu sein scheint, während die ausführenden Knechte nur als seine Werkzeuge gelten.

Vgl. auch II. 14 (S. 145. 146): hulpe und schickinge; rad, wege und anwisinge.

Vgl. Brunner II 567 ff. Friesen 85 ff.

Arzt. In Gross-Salze hat der geschworene Arzt des Rathes die Wunden zu besichtigen und auf seinen Eid zu erklären, ob sie nur zu den blutrünstigen zählen oder kampfwürdig sind: I. 14. Die Gebühr dafür zahlt der Untersuchte. Wendet sich der Verletzte dann noch ohne des Arztes Erlaubniss an andere Aerzte, so spricht er damit dessen Eid an und muss ihm für diese Misshandlung seine rechte, gesetzte Busse zahlen, und zwar so oft, als er noch andere Aerzte befragt hatte. Tot emendac, tot wadia: I. 14. 15. Vgl. Busse und Gewette.

In Naumburg liegt dem Richter und den Schöffen die Erkenntniss der Kampfbarkeit einer Wunde ob: IIIA. 12. Vgl. Wunden.

Vgl. Stend. XXX. Mgd. Fr. I. 2. d. 2. und citirte.

Assessor. Mit der Romanisirung des Gerichtsverfahrens und der Rechtsprechung fällt zusammen die Latinisirung der Titel der Gerichtspersonen. Die deutschen Schöffen werden zu Assessoren, ein Titel, der etwa um 1600 den deutschen Namen zu verdrängen anfängt und im Laufe des 17. Jahrhunderts in den Schöffenstühlen allgemein wird: II. 131 (1601: richter und assessorn des peinlichen nothhalsgerichts zu Zerbst), II. 145 (1617: richter und assessorn des peinlichen gerichts zu Zerbst). Der älteste Schöffe wird zum Senior. Vgl. Senior.

Ausgeradete und unausgeradete Kinder. 1. Hatte der Vater seine Kinder sämtlich ausgestattet und von sich gesondert, so haben sie nach seinem Tode zu seiner Erbschaft gleiches Recht. Sie theilen das stehende Eigen und die fahrende Habe, die er hinterlassen hat, abgesehen vom Heergewete, das dem Sohn allein gebührt: IIIB. 142. 182.

Ausgeradet und abgesondert sind die Kinder, wenn sie des Vaters Gewere geräumt haben, d. h. wenn die Tochter verheiratet wird und soviel Mitgabe empfängt, als ihr der Vater gönnt, wenn der Sohn „zum Weibe geschickt“ wird und Gelegenheit erhält, einen eigenen Hausstand zu gründen: IIIB. 142. Eine zweimal ausgestattete Tochter wird in IIIB. 29 erwähnt.

Als ausgeradet gilt auch die Tochter, die bei ihrer Verheiratung eine Mitgift erhalten hat, dann aber nach dem Tode ihres Mannes zu ihrem Vater zurückkehrt und in seiner Gewere bis zu seinem Tode bleibt: IIIB. 142. Sie hat deshalb nicht mehr Recht zu dem Nachlass als ihr ausgestatteter Bruder.

Die Theilung des Nachlasses erfolgt in diesem Falle zu gleichen Theilen nach Berichtigung der Nachlassschulden: IIIB. 157. Sie erstreckt sich nur auf das vom Verstorbenen hinterlassene Gut. Hatte der Vater also, nachdem er seine beiden Kinder ausgestattet, seinem Sohne ausserdem noch seine Hofstätte abgetreten und aufgelassen, ohne dass seine Tochter und ihr Mann der Gabe binnen Jahr und Tag widersprochen hatten, obwohl sie „inländisch“ gewesen waren, so kann die Tochter nach dem Tode ihres Vaters daraus keinen Einwand mehr erheben und für sich etwa deshalb einen entsprechend grösseren Theil von der Erbschaft fordern: IIIB. 157.

Eine Collation des Vorempfanges kennt das Weichbild- und Magdeburgische Recht unter ausgeradeten Kindern nicht. Jedes der ausgestatteten Kinder soll behalten, was ihm der Vater bei der Aussonderung zugetheilt hat, und braucht es nicht in die Theilung zu bringen: IIIB. 182. (Das Gericht zu Grotzsch hatte dem entgegen die Inlage für erforderlich erklärt.)

Sind die Geschwister abgesondert, so können sie den Kindern eines verstorbenen Bruders das Gut nicht streitig machen, wenn es sich nicht etwa um ein Gesamtgut handelt: III B. 62.

2. Hinterlässt der Erblasser ausgestattete und unausgestattete Kinder, so ist zu unterscheiden, ob die Erbschaft unter das Weichbild- oder das Landrecht fällt.

Im Weichbild nehmen ausgestattete Kinder neben unberateten, die in des Vaters Were und Gut bestorben sind, an sich keinen Theil an dem hinterlassenen Erbe, auch dann nicht, wenn sie ihren Vorausempfang einbringen wollen. Im Landgericht dagegen dürfen ausgeradete Kinder, wenn sie ihren Erbtheil ansprechen wollen, mit den ungesonderten Geschwistern zu Theile gehen. Sie müssen dann aber wieder einwerfen, was sie bei der Ausradung empfangen haben, und zwar bei ihren Eiden (eine Art Offenbarungseid). Nach erfolgter, eidlich bestärkter Einbringung haben ihnen die unausgestatteten Kinder ihren Theil an der Erbschaft (an Eigen, liegenden Gründen, Fahrhabe) zu gewähren: III A. 7.

Liegen die Erbüter theils im Weichbild, theils im Landgericht, so nehmen die unausgeradenen Kinder, was im Weichbild sich befindet, und brauchen das mit ihren ausgesonderten Geschwistern nicht zu theilen. Dafür behalten diese „nach Landrecht“ auch das Gut, mit dem sie ausgeradet sind, zuvor. Die Erbüter, die im Landgericht liegen, werden dann unter alle Geschwister gleich getheilt: III B. 58.

Die Theilnahme der ausgeradenen Kinder an der väterlichen Erbschaft vorbehaltlich der Einbringung des Vorauserhaltenen kann bei der Absonderung ausdrücklich vorbehalten werden. Ist sie in der Weise vor Gericht ausbedungen, dass die Kinder ihren Vorausempfang einbringen und dann Vatererbe nehmen dürfen, so ist diese Abrede bindend und sichert ihnen die Theilnahme am Vatererbe, zu dem sie sonst nicht berechtigt wären: III B. 20.

Die Ausschliessung der ausgeradenen Kinder bezieht sich nur auf das Erbgut, soweit es gewonnen und erworben ist, und auf die zum Erbe gehörige Fahrhabe. Nur dies gebührt nach Magdeburgischem Recht den unberateten Kindern allein und fällt nach ihrem Tode an ihre Erben: III B. 29. 38 (Mutter).

Selbstgewonnenes Erbgut ist nach III B. 29, was der Vater an Eigen selbst erworben und vergabt erhalten hat, nach III B. 39, was ihm an stehendem Eigen und liegenden Gründen vor Gericht gegeben und aufgelassen ist.

Auch wenn die von den Eltern mit einer Mitgift ausgestattete Tochter nicht auf ihr Elternerbe verzichtet und sich dessen entäussert hat, ist sie wegen des selbsterworbenen Gutes einschliesslich der Fahrhabe abgefunden und kann von ihrem in der Gewere des Vaters auf Gewinn und Verlust unberatet verbliebenen (Halb-)Bruder keinen Theil davon verlangen: III B. 29. 39.

Stehendes Eigen dagegen, das dem Vater selbst von Erbes wegen zugekommen, angestorben war, erbt die verheiratete (d. h. mit einer Mitgift ausgestattete) Tochter ebenso, wie ihre in des Vaters Were unausgestattet bestorbene Schwester: III B. 20. Ebenso haben die ausgeradenen Kinder an den Zinsen, die der Vater gekauft und sich und allen seinen Erben hatte zuschreiben lassen, neben ihren unberateten Geschwistern Theil: III B. 38. 39.

Ist derartiges Erbgut bei Lebzeiten der ausgeradenen Tochter nicht „mit Gaben oder mit andern Briefen verwandelt“, und hat sie ihrem unausgestatteten Halbbruder auch keinen Verzicht darauf geleistet, so hat sie ihr Recht daran er-

halten und auf ihre Töchter vererbt, die ihren Halbtheil daran erfordern und den Halbbruder ihrer Mutter verhindern dürfen, ohne ihren Willen ihren Theil zu verkaufen oder zu verwandeln: IIB. 39.

Jedoch kann der Vater, der seiner Tochter bei ihrer Verheirathung eine Ehegabe zugewendet hatte, wenn sie auch keinen Verzicht auf ihren Erbtheil geleistet hat, die Verschreibungen über verbrieftes aussenstehendes Gut, die auf alle seine Erben lauten, einseitig abändern und die Tochter daraus fortlassen, wenn sie ihr nicht namentlich mitzugeschrieben waren. Die Tochter und ihr Mann können keinen Widerspruch dagegen erheben: IIB. 151.

Der Begriff der Ausradung ist derselbe wie oben. Daher hat eine ausgestattete Tochter, die mit ihrem Manne in der Were ihres Vaters bis zu seinem Tode geblieben ist, aus diesem Grunde keinen Anspruch, mit ihren unausgestatteten Geschwistern zu Theile zu gehen. Andererseits braucht (? darf) ihr Mann auch ihre Mitgift, mit der sie ausgeradet ist, nicht einzubringen: IIB. 6.

Als Absonderung und Ausradung wird in IIB. 118 angesehen, wenn die Söhne mit den ihnen durchs Loos bestimmten Rittersitzen von ihrem Vater Fahrhabe erhalten, über die sie „auf Gewinn oder Verlust“ Macht haben sollen, und mit der sie ohne Einsprache der Andern thun und lassen dürfen, was ihnen gefällt. Sie sind abgeschichtet, weil sie auf den ihnen zugefallenen Sitzen „eigene Kost und Thun“ hatten.

Kinder unausgestattet in der Were des Vaters bleibender und darin verstorbener Kinder gehen bei der Erbschaft des Grossvaters, wenn ihr Vater dessen Tod nicht überlebt, den abgesonderten Kindern vor und nehmen Erbe, Heergewete und Gerade an ihres Vaters Stelle mit besserem Recht, als dessen ausgeradete Geschwister und Halbgeschwister. Das ist eine Durchbrechung der Regel, dass die nächste Sippe näher zum Erbe ist als die entferntere, zu Gunsten „des rechten Busens“, und der Anfang der Anerkennung des Repräsentationsrechts der Enkel: IIB. 2.

Andererseits dürfen die Kinder abgesonderter Söhne nicht an Stelle ihrer Väter am Erbe ihres Grossvaters zusammen mit seiner Tochter als nächster Erbin theilnehmen: IIB. 118.

Der Beweis der Ausradung wird selbdrift geführt: IIB. 118.

Wenn nach erfolgter Einwerfung die abgeschichteten und unausgestatteten Geschwister zur Theilung schreiten, so kann der in der Were bestorbene Sohn, der um Fahrhabe und Geld angesprochen wird, dessen Besitz er leugnet, sich mit seinem Eide entledigen, vorausgesetzt, dass es die andern Geschwister nicht „unter ihm“ (durch den Augenschein) beweisen können. Die Norm des Eides lautet dahin, „dass er es nicht habe und der Vater es ihm nicht gelassen habe“: IIIA. 7.

Hat die ausgestattete Tochter gegen den unberateten Halbbruder Ansprüche auf ihr Elternerbe erhoben, aber keine Klage gegen ihn angestellt, so schadet das ihren Töchtern nichts. Sie können trotzdem nach dem Tode ihrer Mutter auf Herausgabe des Erbes ihrer Mutter klagen. Diese hatte zwar als „Einkind“ kein besseres Recht zu dem Erbe ihrer Eltern als ihr Halbbruder, obwohl sie davon nichts erhalten hatte, aber sie hatte zu dem Erbeigen doch wenigstens gleiche Rechte mit ihm, wenn sie es auch „binnen rechter Jahrzahl“ nicht gefordert hatte und ihn länger als Jahr und Tag ohne Widersprache in dem Gute hatte sitzen lassen: IIB. 39. Vgl. IIB. 22.

Nach dem Tode des Vaters kann auch die Mutter die Scheidung oder Ausradung vornehmen, wenn sie bis dahin mit den Kindern in ungetheilter Gemein-

schaft sitzen bleibt. Wenn die Witwe die Tochter nach dem Ableben des Vaters mit ihrem gebührenden Vatererbe zum Manne giebt, so ist diese wegen ihres Muttererbes nicht ausgeradet und nimmt mit ihrem unausgestatteten Bruder, der mit der Mutter im Gesamtgute verblieben ist, gleichen Theil an dem mütterlichen Nachlass, es sei denn, dass sie vor Gericht darauf verzichtet hatte. Hatte die Witwe der Tochter dagegen bei ihrer Verheirathung neben dem Vatererbe auch von ihrem Gute mitgegeben, was sie ihr davon gönnte, so ist sie wegen ihres Elternerbes ausgeradet und darf ihren Bruder darum nicht mehr anreden, abgesehen von erstandene eygen und liggende grunt. Was davon „der Mutter angestorben und mit Giften nicht verwandelt“ ist, d. h. was beim Tode der Mutter noch unverändert vorhanden ist, dazu hat sie nach Magdeburgischem Rechte gleiches Erbrecht wie ihr unberadeter Bruder, auch wenn sie oder ihr Mann ihn oder die Mutter nicht binnen Jahr und Tag nach der Verheirathung darum an der gehörigen Stelle angesprochen hatte: IV. 1.

Bann. Wer im Bann ist, dessen Zeugniß mag man verlegen: III A. 23. Wer in der overtale des bannes ist, kann nicht als Zeuge auftreten: I. 5. Beweist der Gegner des Zeugenführers, dass einer der Zeugen in einer swaren overtal und in des Papstes Bann ist, so ist der Beweisführer damit des Zeugnisses verfallen, beweisfällig: I. 5. Nach Ssp. II 63 § 2 hat der Bann diese Wirkung nur für das geistliche Gericht.

Befehdung: II. 57. II. Anh. 4. III A. 52.

Begnadigung. Das Recht der Gnade ist allmählich ein ausschliessliches Recht der Landeshoheit geworden. In der Stadt Zerbst ist es dem Landesfürsten anscheinend infolge der Streitigkeiten zwischen dem Rathe und den Schöffen am Ende des 16. Jahrhunderts zugefallen. Erwähnt wird es in II. 122 (ein Todtschläger, der seine behauptete Nothwehr nicht bewiesen hat, soll mit dem Schwerte gestraft werden, wenn ihm nicht Gnade erwiesen wird), II. 136 (ein zum Tode durch das Schwert verurtheilter Todtschläger wird im Wege der Gnade von der peinlichen Strafe befreit und mit ewiger Landesverweisung belegt), II. 145 (ein Urtheil wird *salva moderatione illustrissimi* vollstreckt).

Bemerkenswerth ist, dass in II. 122 die Mgd. Sch. selbst die mildere Strafe (Geldstrafe oder zeitliche Verweisung) bezeichnen, die an Stelle der Todesstrafe treten soll, wenn der Landesherr zur Gnade geneigt ist. Darnach scheint das Recht der Gnade nicht nothwendig die Bemessung des Umfanges des Gnaden-erweises umfasst zu haben.

Ursprünglich ruhte das Begnadigungsrecht bei dem Gerichtsherrn, dem die Vollstreckung der in seinem Gericht gesprochenen Urtheile oblag: II. 77. Entstanden ist es aus der Lösung der peinlichen Strafe, der die Idee eines Straf- abkaufs zu Grunde liegt. Die einstmals dazu erforderliche Zustimmung des Klägers, soweit nicht ein Lösungsrecht des Verurtheilten in Frage kam, ist allmählich mit dem Anwachsen der richterlichen und gerichtsherrlichen Befugnisse untergegangen, sodass der Gerichtsherr schliesslich das unbeschränkte Recht hatte, die Urtheile zu mildern. Soweit der Landesherr Gerichtsherr war, hatte er als solcher das Recht der Gnade. Nach und nach ging mit dem Entstehen seiner Gerichtshoheit auch das Recht der Begnadigung auf ihn allein über, und die anderen Begnadigungsinstanzen verschwanden.

Vgl. die in Mgd. Fr. Glossar s. v. *genade* aufgeführten Stellen.

Begünstigung ist Förderung des Missethäters, Vorschubleistung nach der That.

Wer einen entwichenen Gefangenen haust und hegt, macht sich straffällig (broke) nur, wenn der Befreite verfestet oder „mit Recht überwunden“ war. Auch die Herren der Knechte, die ihm aus der Haft hinweggeholfen haben, verschulden keine Brüche, wenn sie die Knechte nachher wieder in ihr Brot nehmen. Die Knechte dagegen, die die Befreiung vollführten, werden dem Kläger busspflichtig und dem Richter wettehaft: II. 6. Diese milde Behandlung der Gefangenenbefreier lassen die Mgd. Sch. eintreten, weil der Befreite wegen einer Beschuldigung einhalten war, für die er seine Unschuld angeboten hatte, und, wie hinzuzusetzen ist, der er durch seinen Eid auch entgeht. Die Begründung lässt erkennen, dass in anderen Fällen die Strafe der Gefangenenbefreiung härter ist, wie denn auch der Ssp. III 9 § 5 dafür dieselbe Ahndung vorschreibt, die den Befreiten getroffen hätte, wenn er nicht der Strafe entzogen worden wäre.

Nur bewusste Förderung des Missethäters scheinen die Mgd. Sch. als Begünstigung aufgefasst haben. In II. 6 wird entschieden, dass der Eigenthümer eines Hauses, durch das dem Gefangenen hinweggeholfen worden ist, darum nicht brüchig geworden ist, und dass er der Anschuldigung des Schultheissen oder Klägers um „Rath und That“ mit seinem Eide entgehen darf. Dasselbe ergibt sich auch aus der Behandlung des Eigenthümers schadenden Viehes, die sich aus der Auffassung als Begünstigung erklärt: vgl. Thierschaden.

Als Begünstigung in Verbindung mit Anstiftung erscheint das Verhalten des Beklagten in III B. 110, der von seinem Lehnsherrn um Felonie beklagt wird, weil er andere Lehnleute hat berauben und ihnen einen Knecht hat tödten lassen: die That ist geschehen aus der Behausung und von dem Brotesinde des Bezichtigten, der Gift darum gegeben und seine Knechte wieder aufgenommen hat.

Förderung der Missethat in gewinnsüchtiger Absicht ist Hehlerei. Vgl. Hehler. — Vgl. Brunner II. 575 ff. Friese 91 ff.

Beihülfe und Mitthäterschaft werden nicht scharf geschieden, sondern vielfach unter dem Begriff der Hülfe vermischt. Der Gesichtspunkt der Erfolgshaftung, den das deutsche Strafrecht überall hervorkehrt, tritt auch hier zu Tage, indem die Theilnehmer als Genossen der That erscheinen, die sie einander vollbringen helfen, als Helfer zur That, nicht als Gehülfen des Thäters. Desshalb wird man im Allgemeinen in dem Helfer den Mitthäter sehen müssen und seinen Beistand als Beihülfe nur dann auffassen dürfen, wenn besondere Umstände dafür sprechen. Genossen der That sind auch der Anstifter zur That und der Begünstiger des Thäters, aber sie sind nicht bei der That selbst zugegen und daher nicht unmittelbare Helfer zur That. Ihre Bethheiligung liegt vor und nach der That selbst. Vgl. Anstiftung und Begünstigung.

Alle Arten der Theilnahme an der Missethat sind in II. 60 aufgezählt. Neben dem Thäter werden dort erwähnt, wer ihm dazu „Rath, That, Hülfe oder Vorschub geleistet, und wer ihm die That geheissen hat“: d. h. der Mitthäter, der ihm mit Rath und That zur Seite steht und mit ihm die That vollbringt, der Gehülfe, der ihm Beistand und Förderung zu Theil werden lässt, der Anstifter, wohl auch der der Hehler oder Begünstiger, wenn man in dem Vorschubleisten nicht nur die Hülfe zu und bei der That, sondern auch die Hülfe nach der That erblicken will. Rath zur Befehdung und Zusage seines Beistandes und seiner Hülfe dazu fällt in II. 57

einem Missethäter zur Last und bringt ihm „Mordbrenners Recht“ ein, weil der von ihm Angestiftete seinem Rathe folgend einen Mordbrand erregt hatte. „Rath und Hülfe“ begehrt und erhält in II. 66 eine Mutter von einer Zauberin, um die Liebe ihres Sohnes zu seinem Weibe in Hass umzuwandeln.

In III A. 52 werden die drei Gesellen, mit denen sich Lukas Nerre zum Mordbrand und Strassenraub vereinigt hat, seine Helfer genannt.

„Stehlen und stehlen helfen“ in II. 75. 76. 115. 116. 117. 119. 132 bedeutet nicht den Diebstahl und die Beihülfe dazu, sondern die Mitthäterschaft mehrerer, die sich einer dem andern beim Diebstahl behülflich sind.

Genossen der That werden die Theilnehmer daran, wenn sie sich mit Rath und That dazu helfen, wenn sie einander Rath geben und thätliche Hülfe leisten: I. 43. II. 68. Weil Rath und That erfordert wird, begründet eine unbewusste und ungewollte Hülfe keine Genossenschaft. Desshalb wird der Fuhrmann, der das gestohlene Holz für den Dieb wegführt, ohne von dem Diebstahl zu wissen und ohne sich mit dem Thäter dazu beredet und vereinigt zu haben, mit der peinlichen Strafe verschont: I. 44.

Radis und dat unschuldig: II. 6. II. Anh. 1.

Mitthäter erleiden dieselbe Strafe: II. 50 (Falschspieler), I. 43. III A. 47. (Friedensbrecher), II. 87. 115. 116. 117. 128. 129. 132. (Diebstahl), II. 137. 138 (Betrug), II. 139. 140. (Ehebruch). Dass in I. 51 der Ehebrecher milder bestraft wird als die Ehebrecherin, hängt damit zusammen, dass er von ihr verführt und ledig ist. Ueber II B. 110 siehe unter Begünstigung.

Der Grundsatz, dass Mitthäter derselben strafrechtlichen Behandlung unterliegen, gilt auch für Bussachen. Vgl. Busse. Dagegen haben sie nur ein Wergeld zu zahlen, wenn ein solches in Frage kommt, für das sie insgesamt haften: II. 61 (gemeinschaftlicher Todschatz bei missglücktem Beweis der Nothwehr). Diese Ausnahme erklärt sich aus der Natur des Wergeldes, das den Preis des erschlagenen Mannes darstellt und eine Preissteigerung je nach der Zahl der Thäter nicht zulässt.

Ueber die strafrechtliche Behandlung des Gehülfen des Thäters lässt sich aus den vorliegenden Sprüchen nichts entnehmen. Es muss deshalb darnach unentschieden bleiben, ob er derselben Strafe wie der Thäter selbst unterworfen worden, oder ob er milder behandelt worden ist. — Vgl. Brunner II. 565 ff. Friese 80 ff.

Betrug. Das Recht der Ssp. und der Magdeburger Quellen ist zu der Ausbildung eines besonderen Betrugsdelicts nicht gelangt, sondern es sieht in ihm einen Fall des Diebstahls und wendet „nach Verordnung Sächsischer Rechte“ (II. 68) dessen Strafen darauf an. Theorie und Praxis sind sich indessen darüber klar geworden, dass sich das betrügerische Verhalten eines Missethäters in einem wichtigen Punkte vom dieblichen unterscheidet: der Betrüger macht sich so wenig wie der Unterschlagende einer Wegnahme schuldig, er greift nicht selbst in die fremde Gewere ein und entzieht ihr nicht mit seiner Hand Gegenstände wie der Dieb. Auch die Volksanschauung weiss sehr wohl ein betrügerisches Verhalten von einem dieblichen zu sondern. Um so wunderbarer ist deshalb diese Gleichbehandlung verschiedenartiger Missethaten, die vielleicht daraus zu erklären ist, dass das deutsche Strafrecht auch hier vom Erfolge ausgeht, der allerdings derselbe ist, mag eine Sache gestohlen oder unterschlagen oder durch betrügerische Vorspiegelungen dem Eigenthümer abhanden gebracht sein. Noch auffallender ist das Fehlen jeglicher Straffestsetzung über den Betrug in der CCC., bei deren Ab-

fassung die Praxis, und zwar nicht nur die der Mgd. Sch., die Abweichungen zwischen den Begriffen des Diebstahls und des Betruges bereits erkannt hatte.

In II. 29 (2. Hälfte des 15. Jhh.) wird das Verhalten der Angeschuldigten, die Frauen Geld abgeschwindelt hatte unter der Vorspiegelung, ihnen dafür einen vorborgenen Schatz zu finden, als *bedrechlicheyt* bezeichnet, aber gleichzeitig auch verneint, dass man ihr deswegen *deverye* vorwerfen und sie peinlich beklagen könne, weil das Geld, das die Frauen ihr auf ihre betrüglichen Vorspiegelungen gegeben, mit ihrem Willen aus ihrer Were gekommen und ihnen also nicht gestohlen oder gewaltsam entfremdet sei. Nur eine Rückerstattungspflicht bezüglich des betrüglich Erworbenen erkennen die Mgd. Sch. an. Warum die Mgd. Sch. die Beklagte nicht wenigstens mit der unpeinlichen Diebstahlsstrafe belegen, wie sie der Ssp. für die Unterschlagung androht, ist nicht zu ersehen. Ihr Betrug unterscheidet sich begrifflich in nichts von dem durch falsches Spiel verübten, der als Diebstahl gestraft wird: II. 50. 54. 68. Vgl. Falschspiel.

Weniger klar wird in II. 46 zwischen Diebstahl und Betrug unterschieden.

Beweis. I. Beweisrolle. Das deutsche Beweisverfahren steht auf dem Standpunkt, dass die Führung des Beweises nicht eine Last ist, die der zu übernehmen hat, der etwas Streitiges im Rechtsgange behauptet, sondern ein Recht, das dem zukommt, gegen den ein Anspruch erhoben wird. Der zu führende Beweis ist grundsätzlich Unschuldbeweis, nicht Schuld- oder Ueberführungsbeweis: der Beklagte hat im allgemeinen seine Nichtschuld darzuthun, nicht hingegen liegt dem Kläger der Beweis der Schuld seines Gegners ob. Gilt im gemeinen und modernen Process die Rolle des Beklagten desshalb als die vortheilhaftere, weil ihm seine Schuld nachgewiesen werden muss, so sieht das deutsche Gerichtsverfahren gerade umgekehrt einen Vorzug des Beklagten darin, dass er den Beweis seiner Unschuld erbringen kann. Vom Standpunkt der Beweislast ist der im Vortheil, dem diese Last nicht aufgebürdet wird, während bei der Auffassung des Beweises als Vorrecht der das bessere Recht hat, der näher zum Beweise ist, seine Behauptungen wahrzumachen.

Im allgemeinen ist nach deutschem Beweisrechte der Beklagte näher daran, seine Angaben zu erhärten, als dass ihm der Kläger sein besseres Recht darauf streitig machen könnte.

Wer Kläger ist in der Sache, dem gebührt nicht der Beweis, sondern dem Beklagten, sagen die in einem Rechtsstreit über die Beweisvertheilung befragten Mgd. Sch. allgemein in IIIA. 18. Vgl. I. 37.

Je nach der Ansprache richtet sich die Art und Weise, wie ihr der Angesprochene zu entgehen hat.

Der Beklagte mag der Anrede unschuldig werden mit oder ohne Zeugen, je nachdem er angegriffen wird: IIIB. 56. Behauptet ein Gesellschafter, die in seiner Gewere befindlichen Güter seien sein Eigenthum, so ist er auf Grund seiner Gewere näher dabei zu bleiben, als dass ihm die Gläubiger seines flüchtigen Genossen die ihnen angeblich angebotenen und bereits bekümmerten Güter abklagen können. Wird er mit Zeugen angesprochen, so entgeht er der Ansprache mit Zeugen: IIIB. 54.

Und weil mit der Ansprache im allgemeinen schon das Recht des Angesprochenen, ihr zu entgehen, feststeht, so kann es ihm der Kläger nicht wiederum vereiteln, indem er seinen Gegner in der Richtung einer Verstärkung des Beweises

zur Verlegung der Ansprache vorwärts drängt. Er darf nicht höher in ihn dringen, als er es in der Klage gethan hatte: I. 4. Während das Recht zur Abschneidung von Aenderungen, insbesondere Erhöhungen des Klageanspruchs das Institut der Klagengewere geschaffen hat, das freilich ohne einen Antrag des Beklagten nicht zur Anwendung kommt, hat es eine Erhöhung der Ansprache in der Richtung ihres Beweises von vornherein abgeschnitten und konnte überhaupt von seiner Auffassung des Beweisrechts aus niemals zu einer solchen gelangen, weil eben über das bessere Recht der einen Partei zum Beweise von vornherein entschieden war, also ein noch besseres Recht der anderen nicht in Frage kommen konnte.

Erhebt der Kläger eine schlichte Klage ohne Zeugen, klagt er „einfältig“, ane geczug unde ane bewisunge, so schwört sich der Beklagte, der sich für „unschuldig“ erklärt, mit seinem Eineide frei, er hat die Anschuldigung eidlich zu widerlegen: I. 29. II B. 33. Vgl. ferner I. 22. 27. 28. 31. 34. II B. 143 a. E. 159 a. E. Der Beklagte hat sich also auf die Ansprache hin zu verantworten, zu bekennen oder zu leugnen. Nur in letzterem Falle kann er sein näheres Recht überhaupt anwenden. Bekennt er, so hat er den Kläger zu befriedigen: II B. 3. 4.

Wird der Beklagte mit Zeugen angesprochen, so entgeht er dem Angriff mit Zeugen: II B. 3. 4.

Hat jedoch der Kläger sich zum Beweise mit Zeugen erboten, so hat der Beklagte sich darüber zu äussern, ob er den vom Kläger für seine Behauptungen angetretenen Beweis über sich leiden will oder nicht. Es wird vom Rechte auch mit der Möglichkeit gerechnet, dass der Beklagte die ihm zukommende Beweisführung als Last empfindet, und deshalb eine Verschiebung der Beweisrolle vorgesehen, wenn dem Beklagten eine solche beliebt. Der Beklagte kann also auf sein Beweisvorrecht verzichten und die Beweisführung dem Kläger überlassen. Er braucht eine Erklärung darüber aber erst abzugeben, wenn er den Beweis, den sein Gegner über ihn führen will, kennen gelernt, wenn er insbesondere die Zeugen, mit denen er angesprochen werden soll, gesehen hat, wenn er sich ein Urtheil darüber hat bilden können, ob er ihr Zeugniß zu fürchten hat oder nicht. Zu dem Zwecke hat der Kläger die Zeugen vor Gericht zu stellen und zu benennen. Will nun der Beklagte ihr Zeugniß nicht über sich leiden, so ist er als Antwort näher und mit besserem Rechte daran, unschuldig zu werden, als dass ihn der Kläger überführen könnte; jedoch darf er das nur mit sovielen Zeugen, wie der Kläger in der Ansprache über ihn benannt hatte und als Beweisführer hätte vorbringen müssen: I. 8. II. 34. Hatte sich der Kläger zum Beweise einer Ehestiftung, aus der er Rechte herleiten will, mit den Dedingsleuten erboten, während die Beklagte behauptet, ein einzelner von ihr namhaft gemachter Mann habe die Verhandlungen geführt, so darf sie mit diesem allein die klägerischen Behauptungen nicht widerlegen. Sie kann aber mit besserem Rechte unschuldig werden, wenn sie das Zeugniß des Klägers nicht dulden will, freilich nur mit sovielen Zeugen, wie sie angesprochen war: II. 4. Wenn die Witwe von den Erben des Mannes das ihr zugesagte Leibgedinge und ihre Morgengabe herausfordert, so können diese, vorausgesetzt, dass sie das Zeugniß über sich leiden will, mit ihren eigenen Briefen oder nach todter Hand beweisen, dass sie darauf keinen Anspruch habe, sondern sich an einer bestimmten Geldsumme genügen lassen müsse: II B. 111. Ist sie dazu nicht bereit, so dürfen die Erben sie an ihrer Leibzucht und Morgengabe nicht hindern.

War die Ansprache selbsiecent erfolgt, so muss der Angesprochene sich ebenso losschwören: I. 8. Ueberhaupt muss der Beklagte, so hoch er angesprochen wird, so hoch mit Zeugen entgehen und unschuldig werden.

Auf die Ansprache mit schlechter Klage wegen kampfbarer Wunden hat der Beklagte zu antworten, d. h. zu bekennen oder zu leugnen. Bekennt er sich zu der ihm zur Last gelegten Verletzung, die nicht in vorgeschriebener Weise von Richter und Schöffen auf ihre Kampfbarkeit untersucht ist, so muss er sich durch die Zahlung des halben Wergeldes befreien. Sonst ist er näher zum Unschuldeide, als dass ihn der Kläger höher drängen könnte: IIIA. 12. Der Kläger darf also nicht etwa nachträglich seine Klage mit Zeugen erheben.

Nach II. 24 soll der Beklagte, der nach der Ansprache dem Kläger angeblich gelobt hat, zwei Leute mit Pferd und Wagen samt der Ladung zum nächsten Dinge wiedereinzustellen, wenn er dies Gelöbniss leugnet, näher sein, bei seiner Unschuld zu bleiben, als dass ihn der Kläger zu höherem Beweise drängen könnte.

Wird Jemand wegen Rechtsverweigerung mit Zeugen angesprochen, die namhaft gemacht sind, und er bietet er sich unter Verneinung zu seiner Unschuld, so ist er näher daran, der Ansprache zu entgehen, weil die angebliche Rechtsverweigerung (?) nicht im gehegten Dinge geschehen, und die Zeugen nicht Schöffen oder Dingpflichtige sind. Er muss aber so viele Zeugen zu seiner Unschuld haben, wie in der Ansprache über ihn benannt sind.

Umgekehrt kann der Beklagte nicht verlangen, mit einem niedrigeren Beweise seine Unschuld darthun zu dürfen, wenn der Kläger einen höheren Beweis über ihn angeboten hatte. Deshalb ist der Kläger im III B. 65 näher daran, seinen Schaden, dessen Art und Höhe er selbdritt beschwören (vorrechten) will, zu „erhalten“, als dass ihm der Beklagte das mit seinem alleinigen, unbestärkten Eide entführen könnte. Gegenüber dem klägerischen Beweis selbdritt nützt dem Beklagten also sein Erbieten zum Unschuldeide nichts, zu dem er allerdings gekommen wäre, wenn ihn der Kläger mit schlechter Klage angesprochen hätte.

Niemals aber braucht der Beklagte nach Magdeburgischem Rechte eine höhere Ansprache als eine solche selbsiecent zu leiden: „avir boven seven manne tuchnisse ne darf he neyne hogeren tuch liden“, „aver boven soven mannen tughe geit keyn hoger tuchnisse nicht“, ist ein vielfach ausgesprochener und befolgter Grundsatz der Mgd. Sch.: II. 4. 13. 23. IIIB. 67.

Ebenso darf er aber auch seinerseits keine höhere „Erinnerung“ an die Schuld seiner Vorfahren als mit sechs Zeugen vom Kläger verlangen. Die Erinnerung mit 72 Mannen, die Ssp. I. 6 § 2 fordert, wenn der Erbe die Schulden seines Erblassers zahlen soll, lassen die Mgd. Sch. in IIIB. 93 nicht zu.

Diese Grundsätze finden, abgesehen vom Verfahren auf handhafter That, überall Anwendung und sind konsequent durchgeführt, auch wenn sich daraus offenbare Inkongruenzen ergaben. In II. 40, wo von zwei wegen gemeinschaftlichen Ehebruchs Beschuldigten der Mann nach anfänglichem Leugnen den verlangten Unschuldeid mit aufgereckten Fingern zu leisten sich weigert und die Strafe auf sich nimmt, während die Frau zum Eide erbötig ist, entscheiden die Mgd. Sch., dass sie dazu verstattet werden müsse. Sie gehen dabei offenbar davon aus, dass ihr das Recht, ihre Unschuld zu beweisen, nicht verkümmert werden dürfe. Das Gefühl, das die Anfragenden leitete, als sie die Aussetzung der Eidesleistung

veranlassten, ist durchaus verständlich und verständig, kann aber gegenüber dem entgegenstehenden Rechtsgrundsatz nicht durchdringen.

Wer wegen Hausfriedensbruchs bei nachtschlafender Zeit berüchtigt, aber nicht in der handhaften That ergriffen ist, kann nicht peinlich darum beklagt werden. Wird er mit einer schlichten Klage ohne getuch angesprochen, so macht er sich, wenn er die That leugnet, durch seinen Eid unschuldig: II. 18.

Klagt Jemand über einen andern, dass er ihn und seine Frau des Diebstahls geziehen habe, so widerlegt der Beklagte, der dazu Nein spricht, die Anschuldigung mit seinem Eide und schwört sich unschuldig. Wird er aber selbdritt angesprochen, so kann er sich mit seinem schlichten Verneinen nicht freimachen, sondern muss „an Antworters Statt“ vorausgesetzt, dass er die Zeugen nicht über sich dulden will, mit sovielen Zeugen die Ansprache widerlegen, wie er angesprochen ist: I. 35.

Wollen die Kläger das „Falsch“, das sie dem Beklagten zur Last legen, „zu ihm bringen“ (durch Augenschein beweisen) und ihn übersiebnen, so ist der Beklagte, wenn er nicht in handhafter That betroffen ist, näher, der Anschuldigung zu entgehen. Und zwar muss er selbsiebnen unschuldig werden, braucht sich also nicht übersiebnen zu lassen: IIIB. 119.

Erklären Leute, die wegen mancher der Gemeinde zugefügten Schäden vom Rathe aus der Stadt verwiesen sind, sich der ihnen zur Last gelegten That für unschuldig, so soll sie der Rath zu ihrer Unschuld kommen lassen und ihr „Recht“ von ihnen nehmen, wenn sie es begehren: IIIB. 177.

Ein wegen Diebstahls Angeschuldigter, der angeblich einen Theil des Genommenen freiwillig wiedergebracht hat, soll nach IIIB. 125, wenn er die Ansprache bestreitet, näher daran sein, ihr mit seinem Eineide zu entgehen, vorausgesetzt, dass er nicht der Zurückgabe der offnbare dube vor Gericht überführt ist. Wäre dies der Fall, so wäre seinem Eide allein nicht zu glauben, sondern er müsste sein „Recht“ (d. h. seinen Eid) stärken und selbsiebnen seine Unschuld beschwören. Dagegen braucht er kein heisses Eisen zu tragen oder in das heisse Wasser, d. h. in den Kessel mit siedendem Wasser bis an den Ellenbogen zu greifen, wie der Kläger gemäss Ssp. I. 39 von ihm verlangt hat. Seine uneheliche Geburt soll ohne Einfluss auf seine Glaubwürdigkeit sein.

Wird der Besitzer eines Hauses, durch das ein Gefangener zur Flucht kam, deswegen um „Rath und That“ beschuldigt, so entschuldigt er sich der Betheiligung an der Befreiung mit seinem Eide: II. 6.

Das Abschwören der Betrugsabsicht seitens des mit falschem Mass und Gewicht ertappten Händlers sichert ihn gegen die Folgen solches Thuns, die sein Recht angreifen, aber nicht gegen die dafür verfallene Busse: II. 20. Vgl. Falsches Mass und Gewicht.

In II. 118 wird entschieden, dass die wegen Unzucht berüchtigte Gefangene mangels genügender Indicien nicht peinlich angegriffen werden, sondern, weil sie auf ihrem Nein verharrete, sich mit ihrem leiblichen Eide purgiren und sich damit „der Auflagen entbrechen“ solle.

Einen für das Beweisrecht sehr interessanten Fall giebt IIIB. 30. Dort behauptet der Kläger, der Beklagte habe ihn in seines Nachbars Hause gefangen, zu einem Schuldgelöbniss gezwungen und ihn seiner Habe entwert. Der Beklagte bringt dagegen vor, der Kläger habe ihm, als er ihn im Bette seiner Wirthin betroffen, Geld für sein Stillschweigen gelobt und ihm zur Sicherheit dafür seine Habe

gegeben, und bietet deswegen seine Unschuld an. Der Kläger beruft sich nun darauf, dass der Beklagte seine Habe im Besitze habe und darum nicht zum Unschuldeide kommen könne, sondern ihm dafür in etwas verfallen sei. Der Beklagte entgegnet, der Kläger sei eine verleumdete Person, da er auf Unkeuschheit ausgegangen sei, darum müsse er selbst zum Eide gelangen. Demgegenüber weist der Kläger darauf hin, dass er unbescholten sei, weil er sein Recht vor Gericht nicht verloren oder verwirkt habe, und dass er deshalb auch das Recht des unbescholtenen Mannes habe. Die Entscheidung der Mgd. Sch. geht davon aus, dass der Kläger selbst bekannt habe, er sei zur Nachtzeit in des Nachbars Hause von seinem Gegner betroffen und gefangen. Er soll angeben, was er dort gewollt habe. Je nachdem soll seine Strafe ausfallen, während der Beklagte ihm zwar seine Habe wiedergeben und ihn seines Gelöbnisses entbinden muss, aber wegen der Wegnahme ohne Wandel bleibt.

Der Grundsatz des Beweisvorrechts des Beklagten erleidet nach zwei Richtungen hin Ausnahmen:

1. Der Beklagte selbst kann sich zum Beweise auf des Klägers Wissenschaft berufen und diesen damit zwingen, sich über das Beweisthema zu äussern. Vgl. unten unter No. VI.

2. Der Kläger kann sich zum Beweise erboten. Während in dem ersteren Falle der Beklagte selbst die Verschiebung der Beweisrolle herbeiführt, ist er hier nur passiv dabei betheiligt, insofern er die von seinem Gegner erstrebte Beweisführung über sich zu dulden bereit ist.

Oben ist bereits des Falles I. 8 gedacht, wo der aus einem Vertrage klagende Kläger sich im Falle des Bestreitens seines Gegners erboten hatte, seinen Klagegrund selbst eiden zu erweisen, aber die Zeugen, auf die er sich bezogen, nicht benannt hatte. Er soll deshalb die Zeugen an einem bestimmten Tage vor Gericht stellen, damit der Gegner ihre Zeugnisfähigkeit prüfen und sich entscheiden kann, ob er ihr Zeugnis über sich leiden will.

In I. 42, wo der Kläger Schafe als Geradestücke, die seiner Frau von ihrer Mutter angestorben seien, auf Grund einer in Gross-Salze herrschenden Gewohnheit in Anspruch nimmt, während der Beklagte diesen angeblichen Gerichtsgebrauch bestreitet und die Herausgabe der Schafe verweigert, erkennen die Mgd. Sch. dem Kläger, der sich zum Beweise dieser Gewohnheit erboten hatte, den Beweis dafür zu. dass in Gross-Salze Schafe zur Niftelgerade gehören, ohne dass aus ihrem Spruche erhellt, ob sich der Beklagte, der an sich näher zum Beweise wäre, hiermit einverstanden erklärt hat. Freilich behalten sie dem Beklagten den Gegenbeweis für das Nichtbestehen einer solchen Gewohnheit vor. Vielleicht gründet sich diese aus dem Jahre 1530 stammende Entscheidung schon auf die römisch-canonische Beweislehre, der die ausgesprochene Vertheilung des Beweises entsprechen würde. Sind indessen die Mgd. Sch. zu der Verschiebung der Beweisrolle infolge des klägerischen Erbietens zur Beweisführung gekommen, so thut der Spruch dar, dass jedenfalls dem Beklagten der Gegenbeweis vorbehalten bleibt, wenn auch der den Beweis anbietende Kläger damit zugelassen wird. Sein näheres Recht zum Beweise, das ihm in solchen Fällen von der Gegenpartei thatsächlich verweigert wird, äussert somit wenigstens eine Nachwirkung.

Eine ähnliche Entscheidung findet sich in III A. 50, wo der den „Miethlohn“ für ein geliehenes Pferd einfordernde Kläger sich zum Beweise erbietet. Er soll nach dem Spruche der Mgd. Sch. seine beweisung „augensichtlich“ vor die An-

fragenden bringen und dem Beklagten ihre Anfechtung vergönnen, falls er eine solche vornehmen will. Während in I. 42 dem Beklagten der Gegenbeweis vorbehalten wird, wird hier die Anfechtung der vom Kläger vorgebrachten beweisung vorgesehen, bei deren Unterlassung der Beklagte zur sofortigen Befriedigung des klägerischen Anspruchs verpflichtet sein soll.

Beruft sich der Kläger zum Beweise seines Anspruchs (auf „Gesuch“) auf das Gerichtsbuch, und erklärt sich die Beklagte bereit, das Gerichtszeugniss (wegen des von ihrem verstorbenen Ehemanne bewilligten Wuchers für eine nicht rechtzeitig bezahlte Schuld) über sich zu leiden, so kommt der Kläger zum Beweise damit. Der Witwe steht jedoch dagegen der Beweis der Zahlung offen: III B. 145. Andere Einwände, die sie vorgebracht hat, sollen ihr nichts helfen.

Die Führung eines Gegenbeweises ist nur beschränkt gestattet. Erbietet sich der Kläger zum Beweise einer angeblich im Gerichte üblichen Gewohnheit, so hat er den Beweis dafür zu führen, vorbehaltlich des Gegenbeweises des Beklagten: I. 42. Liefert dagegen der Beklagte den ihm zuerkannten Beweis, so darf sich der Kläger nicht mehr zum Gegenbeweise erbieten. Er wird mit seinem Antrage nicht mehr berücksichtigt, weil er den Gegner vormals zu seinem Beweise hatte kommen lassen: I. 42. Bezieht sich der Kläger auf seines Gegners Wissenschaft, und schwört sie dieser ab, so darf sich der Kläger nicht nachträglich auf das Gerichtszeugniss berufen, weil er sich zu diesem Beweise nicht von vornherein erboten hatte: I. 14.

II. Beweismittel sind: der Eid, entweder in schlichter oder verstärkter Form als Ein- oder Parteieid oder als Eid mit Eideshelfern oder Zeugen erscheinend, ferner das Gerichtszeugniss, das sich allmählich zu einem besonderen Beweismittel entwickelt hat, endlich die Urkunde.

Dagegen erkennen die Mgd. Sch. die Ordale als Beweismittel nicht mehr an. Vgl. Gottesurtheil.

Der schlichte Eid ist das Recht des unbescholtenen Mannes. Wer an seinem „Rechte“ unbesprochen ist, darf sich mit seiner einen Hand von der Aussprache freischwören, wenn nicht etwa das Recht selbst in diesem oder jenem Falle eine Verstärkung seines Eides für erforderlich hält. Im Gegensatz zu ihm steht der, dessen „Recht“ verlegt ist, der rechtlose Mann, dessen Eide allein nicht zu glauben ist. Er muss stets sein „Recht“ stärken, um unschuldig zu werden.

Der verstärkte Eid wird entweder selbdrift oder selbsiebert, mit zwei oder sechs Eidgenossen geschworen. Andere Eidesgrößen sind dem Sächsischen Recht nicht bekannt und werden von den Mgd. Sch. auch nicht verwendet. Der an einigen Stellen in dem Parteivorbringen erwähnte Beweis selbviert (z. B. III B. 35) begegnet in den Sprüchen der Mgd. Sch. nirgends. Der Beweis selbsiebert ist der stärkste Beweis, den die Mgd. Sch. verlangen und zulassen. Darüber geht kein höherer Beweis. Vgl. oben. Die Erinnerung mit 72 Mannen, die der Beklagte in III B. 93. fordert, erklären die Mgd. Sch. für unstatthaft.

Selbsiebert wird z. B. der Beweis nach todter Hand (siehe unten unter No. VIII.) geführt, ferner der Beweis des Todschlags zur Ueberführung des nicht geständigen Thäters: II. 38. und der Nothwehr, auf die sich die wegen Todschlags peinlich Beklagten berufen: II. 61., sodann der Beweis des Rathes, dass sich die Stadt seit 40 Jahren ohne Widersprache ihrer Privilegien erfreut habe, im Streite mit dem Bischof: III A. 24. 25. Vgl. III B. 156.

Der Beweis selbdrift wird z. B. in III B. 67 vom Beklagten verlangt, damit er des Gelöbnisses über eine Summe Geldes, von dem er nichts zu wissen er-

klärt hat, unschuldig werde, weil er nicht mit dem Gerichtszeugniss und gehogter Bank angesprochen ist. Auch in I. 5 soll der aus einem lovede Beklagte auf diese Weise der Ansprache entgehen. Dagegen wird in II. 24 der aus einem gelovede Angesprochene für näher erklärt, bei seiner Unschuld zu bleiben, als dass ihn der Kläger höher drängen könnte.

Ferner soll nach III B. 22 der Bruder, der von der Schwester angesprochen wird, weil er ihr für ihr Elternerbe keine Befriedigung gewährt habe, selbdritt vergoltene Schuld erweisen oder seine Schwester voll zufrieden stellen. In I. 4. 22 wird zum Beweise der gerichteten Sache der Beweis selbdritt gefordert. In III B. 65 wird der Kläger, der infolge der nicht rechtzeitigen Rückgabe einer bis zu einer bestimmten Zeit verborgten (?) Summe sich Geld zu seinem Schaden bei einem Juden verschaffen musste, für näher erklärt, den Beweis seines dadurch erlittenen Schadens selbdritt zu führen, als dass ihm der Beklagte dies mit seinem Eide entführen könnte. Vgl. I. 30. III A. 14. 25. 28.

Vom Gerichtszeugniss und dem Beweise mit Zeugen wird unten unter No. V und VII im Zusammenhange gehandelt.

Was den Urkundenbeweis anlangt, so macht nur die vollständige Urkunde ausreichenden Beweis. Zur Urkunde gehören Brief und Siegel. Fehlt einer dieser essentiellen Bestandtheile, oder wird er vom Gegner angefochten, so hat die Urkunde keine Beweiskraft. Vgl. Brief und Siegel und Urkundenschelte.

Legt der Beweisführer eine Ehestiftung und ein Inventar vor, um damit seinen Beweis zu erbringen, so nützen ihm die Urkunden nicht, wenn sie nicht „versiegelt und beweret“ sind. Vielmehr muss er noch die Dedingsleute und Zeugen „in bescheidener Zeit“ vor Gericht stellen und mit ihnen seinen Beweis führen, der erst dann eine gnuhlike bewysinge ist: II. 32.

Beruft sich eine Stadt auf eine Gewohnheit, die gegen das gemeine Recht verstösst, so darf diese gegen den Herrn der Stadt und sein Gericht nicht mit Eiden bewiesen werden, sondern nur mit brieflicher Bestätigung und Urkunden: III B. 108. Und zwar muss die Gewohnheit darin ausdrücklich zugestanden sein. Wenn also der Stadtherr (Bischof von Naumburg) der Stadt stets bei ihrer Huldigung „ihre Freiheiten“ bestätigt hat, so darf sich der Rath darauf nicht stützen und daraus nicht herleiten, dass damit auch die streitige Gewohnheit anerkannt sei: III B. 109. Vgl. auch III B. 115.

Unter Umständen wird die Urkunde, die über eine Verschreibung ausgestellt ist, zum Beweise ihres Inhaltes entbehrlich. Nach II. 94 macht die Zahlung eines Zinses über 30 Jahre Beweis für die Hingabe des Kapitals bis zum Gegenbeweise. In dem dort vorliegenden Falle hatte Klaus Hintze im Jahre 1524 für 60 Mark vom Rathe zu Zerbst $3\frac{1}{2}$ Mark Silber jährlicher Zinse erblich gekauft, hatte sich aber über 30 Jahre statt dessen an der jährlichen Zahlung von 26 alten Schock genügen lassen. Auch seine Erben hatten diesen Betrag anfänglich angenommen, vor zwei Jahren aber dann vom Rathe verlangt, er solle sich mit der Zinszahlung nach dem Wortlaut des über den Zinskauf ausgestellten Briefes richten, da sie mit den 26 Schock nicht mehr zufrieden seien. Als der Rath darauf die Erben aufforderte, die Verschreibung vorzulegen, hatten sie nur ein loses Insiegel der Stadt, das nirgendswo anhing, und zwei Stücke altes, „verrottetes“ Pergament von einem Briefe vorbringen können und wollten damit den Zinskauf darthun. Der Rath hatte diesen Beweis bemängelt und die Hoffnung ausgesprochen, weil der Zins über 30 Jahre bis jetzt mit 26 Schock bezahlt und

der zu Grunde liegende Brief lange Zeit „stillschweigend ungeoffenbart verschwiegen“ sei, der Eintrag über den Kauf auch im Stadtbuche vielleicht über 40 Jahre „vertilgt und ausgethan“ sei, — in den mittelalterlichen Stadt- und sonstigen Büchern wurden ältere Einträge, deren Erhaltung aus irgend einem Grunde nicht mehr nothwendig erschien, durchstrichen, weggewischt, ausgelöscht, vertilgt (woraus sich bis in unsere Tage der Begriff der Löschung im Grundbuche erhalten hat), sei es, nur um sie ungültig und unkenntlich zu machen, sei es, um Platz für andere Einträge zu gewinnen, die dann einfach über die gelöschten geschrieben wurden, — so brauche er weder den Zins weiter zu zahlen, noch die Hauptsomme zurückzuerstatten. Die Mgd. Sch. erklären jedoch den Rath für verpflichtet, weil er nicht in Abrede stelle, dass er den Erben des Käufers die verschriebenen $3\frac{1}{2}$ Mark Silbers jährlich mit 26 Schock länger als 30 Jahre verzinst habe, sie in diesem Betrage weiter zu entrichten, bis er den Erben die Were mit Rechte brechen werde. Da die Verschreibung nicht auf Wiederkauf errichtet ist, kann die Rückzahlung des Kapitals nicht in Frage kommen, würde aber gegebenenfalls dem ausgesprochenen Prinzipie gemäss von den Mgd. Sch. auch angeordnet worden sein. erinnert sei hier noch an die ähnliche Bestimmung in A. P. L. R. I. 11 § 839.

Hier und da taucht auch der Augenschein als Beweismittel auf, ohne freilich als solches bereits feste rechtliche Formen und Normen erhalten zu haben. Dieses Beweismittel ist nicht etwa ein neues Institut des Rechtsganges, sondern als solches sehr alt, älter als die meisten anderen. Ursprünglich war jeder Beweis leiblicher, augenscheinlicher Beweis, wenn er nicht durch den Eid geführt wurde. Vgl. z. B. die Citate bei Homeyer „Des Ssp. erster Theil“ im Register unter Beweis. Im Laufe der Entwicklung ist dieses Beweismittel durch die anderen sehr in den Hintergrund gedrängt worden, aber niemals ganz verschwunden.

In II. 51 hat der wegen Ueberhaus seiner Grenze klagende Kläger den Beweis dafür mit den alten sahlstucken zu führen. In IIIB. 30 spielt die Frage eine Rolle, ob der Beklagte, der dem in der Kammer seines Wirthes betroffenen Kläger seine Sachen zu einem „Wahrzeichen“ abgenommen hat, ihm deshalb etwas verschulde. In IIIB. 32 wird entschieden, dass der „scheinbare“ Schaden an Ort und Stelle von Schiedsleuten festgestellt und darnach vergolten werden solle.

In IIIA. 7 soll der von seinem im „Landrecht“ verstorbenen Vater nicht ausgesonderte Sohn, der von seinen einbringungsbereiten Schwestern um Geld und Fahrhabe der Erbschaft beklagt wird, der Ansprache mit seinem Eide ledig werden, soweit er sich dazu nicht bekennt und seine Schwestern es nicht „unter ihm beweisen“ können. Als Entscheidungsgrund fügen die Mgd. Sch. hinzu: nachdem daz es in eyner schult gesaezt und begriffen ist. Der Augenscheinbeweis des Klägers hindert also den Beklagten an seinem Eide. Er macht ebenso vollen Beweis, wie das Bekenntniss des Gegners des Beweisführers, demgegenüber dieser keines weiteren Zeugnisses mehr bedarf: IIIB. 128.

Das Bekenntniss der Schuld von Seiten des Inanspruchgenommenen überhebt den Gegner des Beweises. Dieser Grundsatz findet im weitesten Umfange Anwendung in bürgerlichen und peinlichen Sachen und gilt für beide Parteien.

Ausdrücklich wird in IIIB. 128 hervorgehoben, dass die Partei keiner gegugnisse mehr benöthigen soll für Behauptungen, die der Gegner bekennt.

In I. 12 wird ausgesprochen, dass der Beklagte, der die Schuld zugesteht, schuldig zu sprechen ist, den Gegner klaglos stellen.

Bei Geldschulden hat die Befriedigung in 14 Nächten zu erfolgen: I. 6. Das ist die „gebührlige Zeit des Rechts“, von der I. 32. 34 spricht.

Gewöhnlich sehen die Mgd. Sch. in ihren Sprüchen beide Möglichkeiten vor, in denen sich die Antwort des Angesprochenen bewegen kann, und sprechen die Folgen sowohl für den Fall seines Bekennens, wie seines Leugnens aus: II B. 3. 4. Sie haben dabei in dem Ssp. ein Vorbild, der sich darin wieder an die Quellen der fränkischen Zeit anschliesst.

Theilweises Bestreiten und theilweises Bekenntniss des Angesprochenen wird nach den angegebenen Grundsätzen behandelt, sodass er hinsichtlich des abgelegneten Theiles der Ansprache zum Beweise seiner Unschuld kommt, während im übrigen sein Geständniss massgebend wird. Wenn also der Beklagte mehrere Scheltworte zugiebt, andere leugnet und desshalb unschuldig werden will, so muss er für die eingestandene Misshandlung büssen, die bestrittene abschwören: II. 47.

Hat der Richter den Parteien eine Abrechnung geboten, so müssen sie sie bei Vermeidung der Wette vornehmen. Was der Beklagte dabei bekennt, muss er zahlen, was er bestreitet, durch seinen Eid widerlegen: III A. 6 II. Vgl. auch I. 38.

Wer um Erbgut beschuldigt wird, hat dem Kläger, soweit er sich dazu bekennt, vollständige widerkarung zu gewähren. Bestreitet er dagegen den Besitz des angesprochenen Gutes und schwört er sich unschuldig, so darf ihn der Kläger nicht weiter darum „nöthigen“: II. Anh. 2.

III. Das Beweisthema beschränkt sich nicht auf Thatsachen, die etwa unter Weglassung der Rechtsausführungen aus den Wechselreden oder -schriften der Parteien vom Gericht zum Beweise gestellt werden, sondern es enthält sehr häufig That- und Rechtsfragen in buntem Gemisch, nicht selten sogar nur Rechtsfragen. Das Beweisverfahren des deutschen Rechts bezweckte nicht, dem Gerichte, d. h. den rechtssprechenden Schöffen, die thatsächlichen Unterlagen für seine rechtliche Entscheidung zu liefern, sondern es legte die Entscheidung in die Hand der beweisführenden Partei. Nachdem das Gericht die Beweisrolle festgestellt, den Beweisführer bestimmt hatte, hatte es nur noch die Entscheidung zu verklaren, die dieser selbst dem Streite gab. Der Rechtsspruch erhebt die Parteientscheidung zum Gerichtsspruch, die Schöffen urtheilen, aber sie entscheiden nicht. Da ausserdem das Gericht hinsichtlich der Bestimmung der Beweisrolle an feststehende Grundsätze gebunden ist, so ist der Process des deutschen Rechts im eigentlichsten Sinne Parteiprocess. Nur die streitenden Theile sind die wesentlichen Faktoren für die materielle Entscheidung des Rechtsstreits, das Gericht hat nur eine leitende Thätigkeit zu entfalten, indem es die Beobachtung der rechtlichen Formen überwacht, indem es die beweisführende und damit den Streit entscheidende Partei nach feststehenden Grundsätzen bestimmt, indem es schliesslich ihre Entscheidung in seinem Spruche festlegt, mit seiner Autorität bekleidet und dann verkündet, was fortan Rechtens unter den Streitenden sein soll. Ebenso wie der Richter nur der Leiter der Verhandlung vor Gericht war, der im Uebrigen die Urtheile der Schöffen den Weg wiesen, hatten die Schöffen nur die materielle Entscheidung, die die beweisführende Partei durch ihren Beweis feststellte, in den Rahmen des formellen Verfahrens zu bringen und schliesslich den Rechtsstreit durch ihren Spruch zu be-

endigen, den die beweisführende Partei thatsächlich bereits durch die Beweisführung zu ihren Gunsten oder Ungunsten entschieden hatte.

Das Beweisthema ist in den einfachsten Fällen das gesamte Vorbringen des Klägers, zu dem sich der Beklagte äussern muss, das er zugesteht oder eidlich ablehnet, mit oder ohne Zeugen zu widerlegen hat: z. B. II. 4.

Bestreitet der Beklagte die Ansprache seines Gegners, indem er gleichzeitig selbst entgegenstehende Behauptungen aufstellt, so kommt er zum Beweise seines Vorbringens.

Wird der Beklagte aus dem Kaufe einer Hufe angesprochen, und behauptet er seinerseits, er habe sie nur für drei Jahre gepachtet, nach deren Ablauf ihm die Wahl habe zustehen sollen, ob er sie nunmehr verlassen und aufsagen oder für weitere drei Jahre in Pacht behalten wolle, so verneint er „die Schuld nach ihrem Inhalte“. Wenn er seine Behauptungen beschwört, entledigt er sich damit der Ansprache: I. 7.

Wird der Beklagte um erledigte Güter angesprochen, die er ohne Recht an sich gezogen haben soll, und führt er dagegen aus, er habe sie pfandweise 8 Jahre lang ohne Widersprache in ruhiger Gewere gehabt, so hat er seine Behauptungen zu erweisen und befreit sich damit von der Schuld: II. 14.

In II B. 37 behauptet der Beklagte gegenüber der auf Grund des Erbenwartsrechts erhobenen Klage auf Herausgabe einer Hufe, er habe sie gekauft. Wenn er diese Erwerbsart mit dem Bekenntniss des Lehnsherrn, falls die Hufe ein Lehngut, oder mit dem Gerichte, falls sie Eigen ist, beweist und darthut, dass sie ihm vom Verkäufer oder dem Lehnsherrn aufgelassen sei, und dass der letztere ihn damit habe belehnen lassen, oder dass er damit im Gericht begabt sei und sie über Jahr und Tag ohne rechte Widersprache besessen habe, so dass sich also der Gegner an seinem Rechte verschwiegen hätte, so hat der Beklagte das Land auch ohne Widersprache weiter verkaufen dürfen und unterliegt nicht der Klage.

Wenn der Beklagte um einen Hof, den der Kläger geerbt haben will, angesprochen wird, demgegenüber er behauptet, er habe die angebliche Erblasserin seines Gegners nur für ihre Lebzeiten in dem Hofe sitzen lassen müssen, so hat er nach III A. 18. nachzuweisen, dass der Hof der Erblasserin des Klägers nur zum Leibgedinge bestellt gewesen sei. Damit drängt er den Kläger von dem Hofe, da aus dem Leibgedinge kein Erbrecht auf ihn gebracht sei. Sonst muss er den Kläger ungehindert bei seinem angestorbenen Erbe und Gut lassen.

Gegenüber der Klage auf Schadensersatz für eine im Dienste der Stadt erlittene Gefangenschaft ist nach II. 8 der Rath als ihr Vertreter, der die Tilgung der Forderung auf Grund eines darüber geschlossenen und erfüllten Vergleiches behauptet, näher zum Beweise seines Vorbringens, und der Kläger vermag ihm das mit seinem Nein nicht zu entführen.

Wird eine Witwe um die Gerade ihrer Stieftochter von deren Niftel angesprochen, und behauptet sie, ihr verstorbener Mann habe ihr die Geradestücke übergeben, so hat sie ihre Angaben zu beschwören und entledigt sich damit der Ansprache: II. 26.

Nimmt die Schwester eines verstorbenen Mannes seine Witwe um seinen Hof in Anspruch, den diese als ihr ihr vergabtes Gut bezeichnet, und gerathen beide dabei insbesondere darüber in Streit, ob die klagende Schwester, die nicht weiter als 7 Meilen von Naumburg entfernt gewohnt hatte, als die Vergabung

geschah, „inländisch“ gewesen sei und ihr deshalb hätte sofort widersprechen müssen, um sich ihre Rechte zu erhalten, oder ob sie als „ausländisch“ anzusehen sei, so hat die angesprochene Witwe das nähere Recht zu beweisen, dass die Klägerin 20 Jahre seit der Vergabung „binnen Landes“ gewesen sei, ohne Widerspruch zu erheben, und die Klägerin kann dies nicht durch ihren Eid widerlegen: II B. 128. In diesem Falle behauptet und beweist die Beklagte eine positive Behauptung gegenüber der leugnenden Klägerin.

Die Eidesnorm, das thema probandum, wird in den Sprüchen nicht häufig ausdrücklich angegeben. Beispiele sind dafür: II. 38. III A. 7. Im allgemeinen wird, weil das Vorbringen der Parteien das Beweisthema hinreichend erkennen lässt, wohl der beweisführenden Partei oder dem anfragenden Gericht die Formulierung des Eides überlassen, durch den sie ihres Gegners Ansprache widerlegt.

IV. Zur Führung des Beweises erhält die beweisführende Partei vom Gericht eine Frist bestimmt: die gewontliche frist des rechten: I. 42.

Der Reinigungseid, der dem wegen Todschlags peinlich Beklagten zuerkannt ist, ist in „gebührlicher Zeit des Rechten“ zu schwören: III A. 53.

Eide, die eine Partei leisten, und Beweise, die sie beibringen soll, sind binnen „dreimal 14 Nächten“ vor dem Richter zu vollführen, vor dem der Streit schwebt. Das gilt auch für das schiedsrichterliche Verfahren: II. 14. 15.

Der Gegner der beweisführenden Partei muss, wenn sie sich zum Beweise erbietet, sie dazu kommen lassen: III A. 32, ihren Beweis erwarten: III A. 26.

Zu dem Zwecke wird er vorgeladen, ins gehegte Ding zu kommen, z. B. um die „Unschuld“ des wegen Verraths Angeschuldigten (entgegen) zu nehmen: II. 6.

Wer sich zum Beweise „innerhalb Sächsischer Frist“, d. h. innerhalb 6 Wochen 3 Tagen, erbietet und ihn binnen dieses Zeitraums nicht führt, wird beweis- und sachfällig. Handelte es sich um den angebotenen Wahrheitsbeweis in einer Beleidigungsklage, so muss der Beleidiger, der die Frist verstreichen lässt, dem Beleidigten die zugefügte Schmähung mit der im Rechte gesetzten Busse abtragen: II. 105.

Die Beweisführung kann der Gegner der Partei, der der Beweis zuerkannt ist, und die vor Gericht mit Urkunden und Zeugen sich dazu erbietet, hindern, indem er die Läuterung des Beweisurtheils begehrt: II. 32.

Hat dagegen die zur Beweisführung bestimmte Partei mit dem Gerichtsbuch dargethan, dass sie ihren Beweis zu rechter Zeit eingebracht habe und damit von dem entscheidenden Gericht „vollkommen erkannt“ sei, ohne dass ihr Gegner zu derselben Zeit sich vorbehalten hatte, dagegen zu „setzen“, den Beweis zu „bereden und zu impugniren“, sodass er damit also stillschweigend darein gewilligt habe, so muss es bei dem früheren Spruche, dessen Läuterung der Gegner des Beweisführers begehrt hatte, bleiben, und er darf nachträglich keinen weiteren Beweis mehr fordern: III A. 36. 37.

Wird ferner einer Partei der Beweis zuerkannt, zu dem sie sich erboten hatte, so darf der Gegner in seinen Läuterungsschriften keinen neuen Beweis verlangen, sondern muss den auferlegten Beweis zu festgesetzter (gedingede) Frist entgegennehmen: III A. 49. Vgl. Läuterung.

Wie der Antrag der Läuterung des Beweisurtheils die Beweisführung hindert, so kann auch noch in dem Beweistermin der Gegner dem Beweisführer Schwierigkeiten in den Weg legen. Dort wird die Rüge gegen die Vertheilung der Beweisrolle erhoben, hier werden Einwendungen gegen die gewählten Beweismittel gemacht.

Hat also der Beweisführer zur Leistung des ihm zuerkannten Beweises zu der bestimmten Zeit, die ihm von dem entscheidenden Gericht na horlichkeit des rechten ausgesetzt war, seinen „Beweis“ im Gericht vorgebracht, so sind seinem Gegner dagegen Einreden und alle rechtlichen Behelfe zu vergönnen, und erst wenn darüber erkannt ist, ob und wie der Beweisführer mit seinen Beweismitteln einen vollkommenen Beweis liefern könne, geht die Beweisführung vor sich: II. 34.

Wenn der Gegner des Beweisführers zur Zeit, als dieser seine Zeugen zur Vollführung seines Beweises vorgestellt hatte, gegen einen Zeugen eine Rüge erhebt, und durch ein „eingefälltes“ Urtheil die Eidesleistung der Zeugen ausgesetzt ist, sodass kein Urtheil „auf Gewinn oder Verlust der Sache“ hat ergehen können, so muss der Beweisführer, wenn über den Einwand erkannt ist, den ihm zugetheilten Beweis an einem dazu angesetzten „namhaftigen“ Tage nachholen: III A. 23.

Beruft sich der Kläger zur Begründung seiner Klage auf einen vor einem auswärtigen Amtmann geschlossenen Recess, und legt er ihn im Gerichte vor, so kann der Beklagte diese Urkunde „aufheben und impugniren“. Thut er es nicht, so bleibt sie ihrem gesamten Inhalte nach rechtskräftig und massgebend für die Entscheidung: I. 46. 47.

Beruft sich der Kläger auf Briefe, die über einen Zinskauf ausgestellt sind, so kommt er zum Beweise und siegt ob, wenn ihm dieser gelingt: I. 31.

Wird von der Beklagten verlangt, dass sie mit dem Lehnsherrn oder seinen vollständigen versiegelten Briefen ihr Recht beweise, damit sie bei den angesprochenen Gütern bleibe, und unternimmt der Kläger die Urkundenschelte, weil am Datum der Briefe „radirt“ sei, so bleibt der Beweisführerin nach III B. 126 nur der Ausweg, für die Vollständigkeit der Briefe das Zeugniß ihrer Lehnsherren zu erbringen. Bekennen diese sich zu dem Gute und den ausgestellten Briefen, so ist sie näher, dabei zu bleiben, als dass der Kläger sie daran hindern und die Briefe erfolgreich schelten könnte. Vgl. Urkundenschelte.

Auch dem Kläger bleibt, wenn sich der Beklagte auf eine Urkunde beruft, z. B. ein Testament, deren Anfechtung (widderfechtung) vorbehalten: III A. 44.

Ist die Beweisführung erfolgt, so ergeht das Endurtheil je nach dem Ergebniss des Beweises. Wie dieses ausgefallen ist, erhellt aus den meisten Sprüchen nicht, weil sie nicht die endgiltige Entscheidung enthalten, sondern nur den Anfragenden den Weg weisen, auf dem sie dazu gelangen sollen.

Manchmal sehen die Mgd. Sch. beide Möglichkeiten vor und geben die Entscheidung sowohl für den Fall des Gelingens wie des Missglückens der Beweisführung an. Manchmal wird auch in den Sprüchen nebenher erwähnt, wie ein Urtheil ausgefallen ist, nachdem der geforderte Beweis geführt oder unterlassen oder misslungen war.

So begegnet in II. 9., dass der wegen Beschimpfung des Klägers angesprochene Beklagte, weil er die Beschuldigung nicht abschwören wollte, „nach Magdeburgischen Rechtes Ausweisung“ bussfällig geurtheilt sei.

In III A. 22 entscheiden die Mgd. Sch., dass der Beklagte, der ihrem früheren Rechtsspruch gemäss dem erkennenden Gericht einen versiegelten Erb-

brief zur Vollführung des ihm zugetheilten Beweises vorgelegt hat, diesem damit nachgekommen (fulkomen) sei, und dass sich die Kläger dagegen mit den in ihrer Läuterungsschrift vorgebrachten „Einsagen“ nicht behelfen könnten.

V. Insbesondere der Beweis mit dem Gerichtszeugniss. Das Gerichtszeugniss wird angewendet zum Beweise von Vorgängen, die sich vor Gericht abgespielt haben.

So wird in II. 38 über den Todschläger, der verfestet und vor dem Angange der ihm bewilligten Geleitszeit im Bezirk des verfestenden Gerichts ergriffen war, wenn er die Rechtmässigkeit der Verfestung leugnet und die That bestreitet, zuerst mit dem Gerichtszeugniss der Beweis der Verfestung erbracht und dann selbsiebt der Beweis der That geführt. In II. 11 wird zum Beweise der Verfronung des Erbes das Gerichtszeugniss verlangt. Der Beweis des Anlasses wird in I. 14 mit dem Bekenntniss des Gerichts geliefert.

Der Beweis mit dem Gerichtszeugniss wird in I. 2. geführt durch das Lesen der Schöffentafeln, in I. 3. durch den Zug auf die Schöffen und ihr Buch, in I. 9. 24. durch das Friedebuch, in I. 15. mit dem Gerichtsbuch. In I. 29. zieht sich der Kläger zum Beweise an Richter und Schöffen und an seinen Frieden. In I. 19. soll die Beweisführung mit dem Gerichtszeugniss erfolgen mit Richter und Schöffen oder mit ihrem Schöffebuch, in II. 7. durch das Bekenntniss des Richters und der Schöffen. Mit des Richters Brief und Insiegel beweist in I. 5. der Gegner des Beweisführers, dass einer seiner vorgestellten Zeugen im päpstlichen Bann ist. Ebendort bezieht sich der Kläger zum Beweise eines gelobdes u. a. auf den Fronboten, vor dem der Beklagte es bekannt haben soll, als er von ihm „mit Rechte bestellt“ wurde.

In II. Anh. 4. soll der Beklagte mit dem Gericht, auf das er sich berufen hatte, den Nachweis führen, dass er einen ihm auferlegten Beweis erbracht habe.

Nach IIIA. 18. ist der Beweis des Leibgedinges mit dem Gerichtszeugniss zu erbringen, wenn der angeblich dazu bestellte Hof Eigen war, oder vor den Lehnsherren zu führen, die Lehn und Zinse daran haben. Vgl. IIIB. 37.

Nach IIIB. 47. soll die vom Erbanwärter um das Gut angesprochene Erbin der Witwe des letzten Besitzers mit dem Gerichtszeugniss und dem Schöffebuch beweisen, dass das Gut ihrer Erblasserin von ihrem Manne vor Gericht verreichet sei. Die entgegenstehende Urtheilsfrage der Beklagten, ob der Kläger, der das angesprochene Gut für ein stehendes Eigen des Mannes ihrer Erblasserin erklärt habe, während es ein Zinsgut sei, dies nicht beweisen müsse, soll nach dem Spruche der Mgd. Sch. an der Beweisvertheilung nichts ändern.

In IIIA. 41. wird das Gerichtszeugniss für die in einem Kummerprocess ergangenen gerichtlichen Erkenntnisse verlangt. In IIIA. 51. beruft sich der Kläger für die Verpfändung eines Hauses auf das Schöffebuch.

In IIIA. 36. thut der Beweisführer auf Grund eines ergangenen Rechtspruchs mit dem Gerichtsbuch dar, dass er „seine Kundschaft des aufgelegten Beweises“ zu rechter Zeit eingebracht hat und damit von dem Gerichte vollkommen erkannt sei.

In IIIB. 160 soll der Beweis für gerichtlich aufgelassenes Grundeigenthum mit dem Gerichtszeugniss geführt werden.

In IIIA. 32. wird das Gerichtsbuch und das Gerichtsregister erwähnt.

Das Gerichtszeugniss ist nur statthaft über Vorgänge, die sich vor geheimer Bank zugetragen haben.

Daher hat das Bekenntniss einer Schuld vor dem Richter bei Gelegenheit der Dingkündigung keinen höheren Werth als die Aussage gegenüber einer anderen Person, und der Kläger ist nicht in der Lage, vermöge dieses nicht an Gerichtsstelle abgelegten Bekenntnisses den Gegner zu überführen, wie er es mit Hülfe des Gerichtszeugnisses könnte: II. 35.

Das Gerichtszeugniss wird von den Mgd. Sch. höher als andere Beweismittel bewerthet.

Klagt der Kläger eine Schuld ein, die sein verstorbener Schuldner ihm angeblich vor Gericht bekannt hat, und bezieht er sich dafür auf das Gerichtszeugniss, so kann die angesprochene Witwe nicht mit Erfolg einwenden, ihr Mann habe diese Schuld in seinem Testamente nicht erwähnt, während er sonst alle anderen darin verzeichnet habe, und sie kann sie desshalb nicht unter Erbietung ihrer „Unschuld“ bestreiten. Vielmehr kommt der Kläger zum Beweise mit dem Gerichtszeugniss. Gelingt ihm dieser Beweis, so darf die Witwe die Schuld nicht leugnen und ihre Unschuld darthun: I. 24.

Gegenüber einer Schadensersatzklage wegen Nichtzahlung einer „mit Rechte gewonnenen“ Summe kommt nach III B. 76. der leugnende Beklagte zum Unschuldeid, es sei denn, dass der Kläger seine Schadensforderung auch bereits erstritten hat und dies mit dem Gerichtszeugniss nachweist.

Eine Erbfestsetzung, die ins Schöffebuch eingetragen ist, wird gegenüber der Witwe, die sie nicht anerkennen will, mit dem Bekenntniss des Richters und der Schöffen zu der „Schrift“ mit besserem Rechte dargethan, als dass die Witwe unschuldig werden könnte. Mangelt indessen die Eintragung im Schöffebuche, oder bekennen sich Richter und Schöffen dazu nicht, so hat die leugnende Witwe das nähere Recht, ihr mit ihrem Eide zu entgehen: III A. 4.

Der Werth des Gerichtszeugnisses ergibt sich auch aus III B. 146. Was Richter und Schöffen, die zum Gerichte geschworen haben, bei diesen ihren Eiden bekennen und „von rechtes Gerichts halben“ bezeugen und „ausschreiben“, dem ist eher zu glauben, als dass es eine Partei bestreiten und nichtig machen könnte. Dagegen ist nur der Beweis der objectiven Unrichtigkeit (falschheit) und des Betruges (unredeliche sache, unredelich uzgerichtet und geschrebin, unredelich erworbin und geschrebin) zulässig, die der das Gerichtszeugniss (Gerichtsbrief) Anfechtende substantiiren und darthun muss. Keinesfalls brauchen Richter und Schöffen noch um das Gerichtszeugniss und über den von Gerichts halben versiegelten Brief Eide zu leisten. Vielmehr deckt alles, was sie von Gerichts wegen thun, der Eid, den sie zuerst geschworen haben, als sie zu Rechte gesetzt und von Gerichts wegen bestätigt wurden.

Beruft sich der Beklagte daher auf einen Gerichtsbrief, den er „offenbar vor Gericht und gehegter Bank ehrlich und redlich erworben“ hat, wie auch der Brief selbst ausweist, so ist er näher dabei zu bleiben, als dass ihn der Kläger durch ein nicht begründetes Anzweifeln (her tore om nicht gesthen noch gelobin) verlegen oder vernichten dürfte: III B. 146. Fordert ein Mann, dessen Gut beschlagnahmt ist, auf Grund vorgebrachter Briefe eines auswärtigen Gerichts die Entsetzung seiner Habe, so soll man sich nach dem Laute der Briefe richten und dem Antrage stattgeben. Sein Gegner kann den gezug nicht aus dem Grunde anfechten und machtlos machen, dass die auswärtigen Gerichtspersonen in den Briefen nicht bei den Eiden gezeugt haben, die sie zum Gerichte gethan haben: III B. 78.

Die Beweisführung mit dem Gerichtszeugniss erfolgt entweder durch das wörtliche, persönliche Bekenntniss des Richters und der Schöffen oder durch die Vorlegung eines Gerichtsbriefes, einer schriftlichen Urkunde über das Beweisthema.

Behauptet eine Witwe eine Gabe, die ihr ihr Ehwirth vor gehegter Bank zugewendet hat, so hat sie diese mit den Schöffen zu bezeugen, vor denen sie geschehen ist, vorausgesetzt, dass diese noch leben. Die Schöffen haben dann bei den Eiden, die sie zum Gericht gethan haben, zu erklären, was ihnen davon bewusst ist oder nicht. Bekennen sie die Gabe, so haben die andern Schöffen, die bei der Vergabung nicht zugegen gewesen sind, und der Richter „nach ihrer Anweisung“ mit ihnen darüber Zeugniss abzulegen. Wissen sie von der Gabe nichts, so kann sie die Frau gegen sie nicht bezeugen: IIB. 12. Lebt nur noch einer von den Schöffen, vor denen die Gabe erfolgt war, und ist dieser jetzt Richter, so hat er die später zur Bank gekommenen Schöffen bei seinem Eide, den er zu der Bank und zu dem Gerichte gethan hat, der Gabe zu erinnern und sie dann mit ihnen zu bezeugen: IIB. 13. Ist der Richter und alle Dingleute, vor denen die Gabe geschehen war, verstorben, so hat der Begabte seine „eigentliche Gewere“ an dem ihm verkauften und vor Gericht aufgelassenen Lande selbsiebt gerichtseingesessener Leute mit besserem Rechte zu erhalten, als dass es ihm von den Erben der Verkäuferin abgewonnen werden könnte: IIB. 17.

Nach diesen Grundsätzen richteten sich die Mgd. Sch. in dem Spruche IIB. 19. Dort war einer ihr väterliches Erbe fordernden Frau, die in der Were sass, der Beweis mit Richter und Schöffen dafür zuerkannt, dass das angesprochene Gut thatsächlich ihres Vaters Erbe sei, den sie im nächsten Dinge erbringen sollte. Im Beweistermin erklärte sie sich zur Führung des Beweises für unfähig, weil Richter und Schöffen verstorben seien, und fragte nach einem andern Urtheil, während ihre Gegner an dem ersten Spruche festhielten, da „Vollbort und Folge“ darüber gegangen seien, und meinten, das neu gefragte Urtheil dürfe der Frau nicht zustatten kommen, weil sie sich im ersten Dinge daran verschwiegen habe. Die Mgd. Sch. entscheiden, dass die Frau dem Urtheil hätte Folge leisten müssen, wenn es ihr möglich gewesen wäre, da sie nach seiner Findung ihm nicht widersprochen habe, dass ihr jedoch dadurch, dass Richter und Schöffen verstorben seien, ohne eine Nachricht über die Gabe (an batin adir an briffen) zu hinterlassen, die Beweisführung unmöglich gemacht sei. Sie halten eine Aenderung des Beweisurtheils ohne Schaden für das anfragende Gericht und die Frau für zulässig, und zwar in der Weise, dass diese selbsiebt mit eingesessenen Leuten beschwöre, das angesprochene Gut, in dessen Were sie bestorben sei und noch sässe, und die ihr „mit Recht“ noch nicht gebrochen sei, sei ihres Vaters Erbe bis an seinen Tod gewesen. Das ist eine Abweichung von dem rein formalen Beweisprincip, dessen Anwendung die Gegner der Frau verlangen, in derselben Richtung, in der die vom Magdeburger Recht erstrebte Beseitigung der vare liegt. Die Entscheidung lässt auch den Weg erkennen, den die Mgd. Sch. eingeschlagen hätten, wenn nicht alle Gerichtspersonen verstorben wären, oder wenn sie wenigstens eine Kunde über die Vergabung auf ihre Nachfolger hätten übergehen lassen.

Eine weitere Erläuterung des Beweises mit dem Gerichtszeugnisse enthält IIB. 16. Beruft sich nämlich Jemand zum Beweise für ein briefliches Gelöbniß seines Gegners auf die „gehegte Bank“, so ist sein Zeugniss vollkommen, wenn alle Schöffen, die damals auf der Bank sassen, es bekennen, vorausgesetzt, dass

der Richter überhaupt damals so viel Schöffen bei sich in der Bank hatte, dass er „mit Rechte“ dingen konnte.

Woher sich das Gericht bei der Abgabe seines Zeugnisses seine Kenntniss verschaffte, war seine innere Angelegenheit. Lautete das Beweisthema über einen neuerlichen Hergang, dessen Erinnerung noch im Gedächtniss der Gerichtspersonen lebendig war, so werden sie sich vielleicht auf ihr Gedächtniss verlassen haben. Lag er weiter zurück, so boten ihnen ihre Bücher die Unterlagen für ihre Bekenntnisse, auf die sie sich stützen konnten, da die Schöffenschreiber Eintragungen darin ohne ihr Geheiss nicht vornehmen durften: I. 2.

Der Beweisantritt durch die Berufung auf das Gerichtsbuch (scepen tafelen: I. 2, Schöffenbuch: I. 3., Friedebuch, Gerichtsbuch) kann ebenfalls die persönliche Vertretung der über das Beweisthema erfolgten Eintragung durch Richter und Schöffen zur Folge haben. Das den Beweis mit dem Schöffenbuch fordernde Urtheil in III A. 5. wird in der Weise ausgeführt, dass Gericht und gehegte Bank, d. h. Richter und Schöffen im dritten Dinge (im ersten erfolgte die Klage, im zweiten die Antwort und das Beweisurtheil, im dritten der Beweis selbst) Zeugniss ablegen über den vom Beklagten herangezogenen Eintrag. Ebenso soll in III A. 4. der Beweis mit dem Schöffenbuch dadurch geliefert werden, dass Richter und Schöffen das Beweisthema bekennen und ihre schriftliche Eintragung vertreten.

Zeigt sich ein Widerspruch zwischen der persönlichen Erinnerung der Schöffen und ihrem Buche, so entscheidet das Bekenntniss der Schöffen. Es kann durch die Schöffentafeln nicht widerlegt werden, in die eine Eintragung ohne ihr Wissen und Geheiss gemacht ist: I. 2.

Indessen wird das Bekenntniss der Gerichtspersonen insbesondere in dem Falle als überflüssig erachtet, wenn die Eintragung in das Schöffenbuch des erkennenden Gerichts selbst erfolgt war, weil hier ja die Schöffen das noch hätten bezeugen müssen, was sie selbst in ihr Buch hatten schreiben lassen. Man begnügte sich bei dieser Sachlage deshalb häufig damit, die Eintragung aus dem Buche im Dinge vorlesen zu lassen. In dieser Weise wird in I. 18. der mit dem Gerichtsbuch zu führende Beweis erbracht und für ausreichend erklärt, sodass es der Gegner des Beweisführers dabei lassen müsse und keinen weiteren Beweis fordern dürfe. Das Lesen der „Schöffentafeln“ in I. 2 erfolgt nicht zum Zwecke des Parteibeweises, sondern zur Feststellung, ob ein Urtheil darin verzeichnet sei, über das eine Urkunde (wete) begehrt wird.

Durch Einsicht des Schöffenbuchs oder Vorlesung des betreffenden Eintrages wird der Beweis des Gerichtszeugnisses auch in I. 24. geführt.

Auf Verlangen ertheilt das Gericht der Partei über Verhandlungen, die sie vor ihm geführt hat, eine Urkunde, eine Kundschaft. Eine solche öffentliche Urkunde erfährt anscheinend keine andere Behandlung und hat insbesondere keine hervorragendere Beweiskraft als eine gewöhnliche Privaturkunde. Vgl. IIIB. 146.

So wird in I. 39 eine Gerichtskundschaft zum Beweise der Begiftigung einer Ehefrau seitens ihres Mannes mit allem seinem Gute vorbehaltlich der Verwendung einer Summe zur Ehre Gottes verwendet.

VI. Insbesondere der Beweis durch Berufung auf die Wissenschaft des Gegners. Die Berufung auf die Wissenschaft des Gegners ist ein Beweismittel, dessen sich jede Partei im Rechtsstreit bedienen darf, wenn sie selbst einen ihr obliegenden Beweis aus irgend einem Grunde nicht führen kann oder will.

Die Wirkung dieser Berufung ist thatsächlich eine Verschiebung der Beweisrolle auf den Gegner, insofern dadurch der Beweisführer erreicht, dass dieser sich über das Beweisthema äussern, sein Gewissen eröffnen (II. 97) muss. In der Eideszuschreibung hat das moderne Processrecht etwas Aehnliches.

Beruft sich die beweisführende Partei für das Beweisthema auf die Wissenschaft ihres Gegners, so hat dieser darauf mit Ja oder Nein zu antworten: I. 32. 34. 35. 36. II. 14. 15. 51. III A. 2. Bekennt er sich dazu, so ist es erwiesen, und der Gegner braucht weiter keinen Beweis dafür, sondern die Entscheidung ergeht dem Anerkenntniss gemäss. Leugnet er es ab, so muss er es noch eidlich bekräftigen. Damit entledigt er sich seiner Wissenschaft und widerlegt das Beweisthema, wenn nicht der Gegner nunmehr anderen Beweis dafür antreten darf. Eine dritte Möglichkeit, als zu bejahen oder zu verneinen, hat die Partei, die ihr „Gewissen eröffnen“ soll, nicht. Leugnet sie die Behauptung des Gegners in der Weise ab, dass sie abweichende Behauptungen dagegen aufstellt, so ist auch dies ein Leugnen, dem nur die Motive dafür hinzugefügt sind. In diesem Falle hat sie nicht das in ihre Wissenschaft gestellte Beweisthema abzuschwören, sondern ihre eigene Darstellung eidlich zu bekräftigen, worin dann allerdings eine Widerlegung der gegnerischen Behauptungen eingeschlossen ist. Während sie im Falle ihres schlichten Leugnens eine Negative beschwört, ist der Inhalt ihres Eides, wenn sie motivirt leugnet, ein positiver. Dort schwört sie sich unmittelbar, hier mittelbar von der Ansprache frei.

Diese Grundsätze finden allgemein beim Beweise dieser Art Anwendung.

Beruft sich also der Kläger, der den Beklagten wegen einer ihm vor Gericht zugefügten Ehrenkränkung anspricht, auf dessen Wissenschaft, so hat der Beklagte darauf vollkommene Antwort mit Ja oder Nein zu geben: er muss bekennen oder leugnen. In letzterem Falle hat er sich eidlich zu reinigen: I. 14.

Der um rückständigen Zins und Schadensersatz angesprochene Beklagte soll nach I. 32. die in seine Wissenschaft gestellten Behauptungen dahin beschwören, dass er dem Kläger von dem ihm überlassenen Lande nichts schuldig geblieben sei, und sich damit von seiner Ansprache befreien. Jedoch bezieht sich diese eidliche Ablehnungsbefugniss nur auf den Zins der vergangenen Jahre. Der Ansprache um den für das laufende Jahr fälligen Zins kann er nicht mit seiner Unschuld entgehen, sondern er muss ihn in gebührender Zeit des Rechten entrichten oder seine Bezahlung nachweisen. Auch darf er den Schadensanspruch nicht bloss schlicht verneinen, sondern er muss ihn nach seiner Wahl nach der „Achtung“ des Klägers oder in der durch seinen Minderungseid festgestellten Höhe erstatten.

Verantwortet der Beklagte, auf dessen Wissenschaft sich der Kläger berufen hatte, die Ansprache mit Nein, und giebt er gleichzeitig eine den Klagebehauptungen entgegenstehende Darstellung, so hat er seine eigenen Angaben zu beschwören und befreit sich damit: I. 8. 28.

Setzt der Kläger seine Klagebehauptungen auf des Beklagten Wissenschaft, und stellt dieser in seiner Antwort Gegenbehauptungen auf, so muss er, wenn er nicht sachfällig werden will, diese selbst beschwören und auf diese Weise die Ansprache widerlegen. Er darf sich dagegen nicht auf die Weinkaufsleute berufen, die bei dem dem Streite zu Grunde liegenden Verträge zugezogen waren, und sein Wohl und Wehe von ihrer Aussage abhängig machen: I. 11.

Während in diesem Falle dem um seine Wissenschaft angesprochenen Beklagten kein Ausweg bleibt, auf dem er der Eröffnung seines Gewissens mit seinem Eide entgehen könnte, wird in I. 23. der um eine Kaufgeldschuld Beklagte, der sich zum Beweise seiner Behauptung, er habe in einem Vorprocesse dargethan, dass diese Schuld durch Aufwendungen für den Kläger getilgt sei, auf den Rath bezogen hatte, mit diesem Beweise zugelassen, obwohl sich der Kläger auf seine eigene Wissenschaft berufen hatte.

Nach I. 14. ist auch der Kläger nicht mit anderen Beweismitteln ausgeschlossen, wenn er sich auf seines Gegners Wissenschaft berufen hat, sondern er kann sich daneben noch anderer Beweismittel bedienen. Nur muss er sich in omnem eventum zu allen Beweisen gleichzeitig erbieten. Hatte er sich anfangs nur auf des Gegners Wissenschaft gezogen, so darf er also, nachdem dieser die Ansprache eidlich geleugnet hatte, sich nun nicht mehr zum Gegenbeweise auf das Gerichtszeugniss berufen, weil er sich nicht von vornherein zu diesem Beweise bereit erklärt hatte: I. 14.

Bezieht sich der Beklagte auf des Klägers Wissenschaft, und entledigt dieser sich ihrer auf seinen Eid, so ist der Beweis des Beklagten missglückt: I. 14, es sei denn, dass er anderen Beweis beibringen könnte, indem er z. B. für ein ihm zustehendes Leibgedinge das Zeugniss des Lehnsherrn anruft: I. 19.

Der Beklagte ist anscheinend hierbei nicht wie der Kläger verpflichtet, sich an die Eventualmaxime zu kehren, sondern er kann abwarten, ob er mit der Berufung auf des Gegners Wissenschaft Erfolg hat oder nicht, und braucht erst im letzteren Falle weiteren Beweis anzubieten.

Ausgeschlossen ist, wenn man so sagen darf, die Zurückschiebung des Eides. Beschuldigt also der Kläger wegen einer Misshandlung den Beklagten auf sein eigenes Gewissen, so kann der Beklagte die Schuld nicht wiederum in des Klägers eigenes Gewissen stellen und dessen Wissenschaft darüber anrufen: III B. 173. Man wird annehmen dürfen, dass dies auch dem Kläger nicht gestattet ist, der auf Verlangen des Beklagten sein Gewissen eröffnen soll.

Die Mgd. Sch. verwenden dieses Beweismittel wahlweise namentlich in Fällen, wo auf der Seite des Beklagten eine Erbfolge eingetreten ist. Gerade hierbei kann es einerseits für den Angesprochenen von grossem Werthe sein, die eingeklagte Forderung nicht selbst als unkräftig erweisen zu müssen oder doch wenigstens die Möglichkeit zu haben, von dem Kläger ihre Berechtigung darthun zu lassen, ebenso wie es umgekehrt für den Kläger unter Umständen nicht ohne Bedeutung ist, wenn er nicht selbst die Erben der Schuld zu erinnern braucht, sondern sich auf ihre Wissenschaft beziehen darf. Daher lassen sie in III B. 101, wo der Sohn aus Verschreibungen seines verstorbenen Vaters belangt wird, demgegenüber er einwendet, dass die Schuld theilweise durch Zahlung getilgt, und dass über den Rest neue Verschreibungen ausgestellt seien, dem beklagten Sohne ausdrücklich die Wahl, sich darüber auf die Wissenschaft der Kläger zu berufen oder selbst den Beweis seiner Einwendungen zu erbringen. Schlägt er den ersteren Weg ein, so haben sich die Kläger ihrer Wissenschaft eidlich zu entledigen und erzielen damit, dass ihnen der Beklagte alle Briefe nach ihrem Wortlaute halten muss. Wenn sie den Eid nicht schwören können, so braucht der Beklagte darüber hinaus keinen Beweis und kein Zeugniss mehr, sondern er ist wegen aller Ansprachen aus den alten Briefen klaglos zu stellen.

Entscheidet sich der Beklagte hingegen für den eigenen Beweis, so hat er ihn selbdrift zu führen, bricht damit die alten Briefe und ist nur noch an die neuen gebunden. — Andererseits überlassen die Mgd. Sch. in IIIB. 170., wo der Beklagte nach dem dritten Dinge, in dem sich die Parteien auf eine gütliche Auseinanderrechnung geeinigt hatten, verstorben ist, dem Kläger die Wahl, den für die unmündigen Kinder des Beklagten auftretenden Vormund der Schuld des Erblassers seiner Mündel selbst nach todter Hand zu erinnern oder sie auf der Erben eigene Wissenschaft zu setzen. Will der Vormund die Erinnerung des Klägers nicht leiden, so muss er antworten. Dem selbsiebert zu führenden Beweis nach todter Hand, der unter Umständen sehr beschwerlich ist, kann der Kläger auf diese Weise entgehen.

VII. Insbesondere der Beweis mit Zeugen. Unter dem Begriff der Zeugen werden im Ssp. und in den Magdeburger Rechtsquellen die wirklichen Zeugen und die Eideshelfer zusammengefasst, obwohl man sich des Unterschiedes noch sehr wohl bewusst ist, der zwischen der Stärkung des Parteieides durch die Eideshülfe und dem Beweise mit Zeugen obwaltet. Der Lauf der Entwicklung zeigt das Streben, die Eideshülfe mit dem Zeugniss zu verschmelzen, kann aber dieses Ziel nicht vollständig erreichen, weil das deutsche Beweisrecht in der Eideshülfe eines seiner wichtigsten Mittel sah, der Bevorzugung des Angesprochenen in der Beweisvertheilung das Gegengewicht zu halten, weil das Beweisvorrecht des Beklagten, sein näheres Recht zum Unschuldeide und zum Entgehen der Ansprache Cautelen verlangte, die vorzüglich in der Stärkung seines Eides durch Eideshelfer gefunden wurden. Stellte man dem Beklagten dadurch, dass man ihm in seinem Eide das Mittel gab, seine Unschuld zu erweisen, die Entscheidung über die Ansprache gewissermassen selbst anheim, so gab man andererseits dem Kläger wenigstens die Möglichkeit, seine Ansprache so zu erheben, dass neben dem Beklagten noch andere seine Unschuld beschwören, seinen Eid stärken mussten, indem man den Beklagten verpflichtete, so hoch zu entgehen, wie er angesprochen war, sich so viele Schwurgenossen zu verschaffen, wie der Kläger bereit hatte, als er seine Ansprache erhob.

Die sächsischen Rechtsquellen haben die Eideshülfe schon soweit dem Zeugniss genähert, dass sie beide unter denselben Begriff gebracht haben. Es ist daher im einzelnen Falle zu untersuchen, welcher Herkunft die „Zeugen“ sind, die dem Beweisführer schwören helfen.

Die Mgd. Sch. stellen im allgemeinen an beide Arten dieselben Erfordernisse, die sie gewöhnlich in der Formel vereinigen, dass die Mitschwörenden „fromme (biedere) Leute sein sollen, die unbescholten an ihrem Rechte (unbesprochen) sind, und die man vom geezugen nicht verlegen mag“: I. 6. 19. 22. 30. II. 19. 34. IIIA. 14. 15. 23. 24. 25. 28. IIIB. 35. 65. 67. 80. 92. 93. 101. 118. 119. 156. 159.

Glaubhafte Zeugen werden in II. 48. verlangt. In IIIB. 96. wird geklagt „mit Wissen zweier Männer, die vom Rechte (an anderer Stelle: vom geezugen) nicht zu verwerfen seien“. Recht ist hier wohl, wie vielfach, als Eid zu verstehen.

Aus einzelnen Entscheidungen ergibt sich dann, welche Leute nach der Auffassung der Mgd. Sch. ungeeignet zum geezugen sind. In I. 5. ergeht ein Urtheil, dass der verbannene Mann, d. h. wer in der schweren overtal und in des Papstes Bann ist, nicht vor tuch stehen könne, und dass, wenn jemand mit solchen Zeugen einen Beweis antrete, sein Zeugniss verfallen sei. Ausführlicher heisst es von den Zeugen in IIIA. 23., dass der Beweisführer mit ihnen seinen

Beweis vollführen könne, wenn man sie nicht wegen Bannes, Verfestung oder anderer beständiger Ursachen vom Zeugniß verlegen könne. Was das für Gründe sind, erhellt aus den Sprüchen nicht. — Auf der anderen Seite weisen die Mgd. Sch. hier und da auch Bedenken zurück, die gegen die Zeugnisfähigkeit vorgestellter Personen erhoben werden. Nach III A. 23. soll es dem Beweisführer nicht schaden noch an seinem Beweise hinderlich sein, dass der eine Zeuge vom Handwerk ist und der andere nicht. Nach III B. 119. soll abgesandten Rathmannen einer Stadt, die in Naumburg einen dorthin geflohenen Bürger wegen „Falsches“ über-sieben wollen, daraus kein Nachtheil erwachsen, dass sie alle aus einer Stadt sind. Die Frage des Rathes von Zerbst, ob er einen flüchtig gewordenen Bürger im Falle seines Leugnens wegen eines in der Bürgerversammlung gethanen Gelöbnisses mit Bürgern, die dabei zugegen gewesen seien und es angehört hätten, ansprechen dürfe, weil die Sache nur die Gemeinde angehe und der einzelne Bürger keinen Nutzen davon zu erhoffen habe, beantworten die Mgd. Sch. nicht: II. 13.

In III B. 160. 161. werden zum Beweise einer Ehestiftung, den die Ansprüche daraus herleitende Witwe selbsiebert nach todter Hand führen soll, als Zeugen ihre „geborenen Freunde und Verschwägerten“ (swegere) mit Rücksicht auf das Beweisthema zugelassen, weil zu Ehestiftungen vornehmlich die beiderseitige Freundschaft der Eheschliessenden zugezogen wurde, und diese sollen vom Gegner wegen ihrer Verwandtschaft und Schwägerschaft mit der Beweisführerin nicht vom Zeugniß verlegt werden dürfen. Christen und Juden werden in II. 19. als gleichwerthige Zeugen angesehen. Anders III B. 96.

Ausser diesen Erfordernissen verlangen die Mgd. Sch. aber manchmal noch, dass die Mitschwörenden um das Beweisthema wissen: I. 5. 21. (witlike bederve lude) 19. 22. 30. II. 8. 34. III A. 15. 23. 28. III B. 65. 93. 101. So sollen nach III B. 161. die Zeugen der Beweisführerin bei der Ehestiftung, aus der sie Ansprüche erhebt, zugegen gewesen sein. So soll nach III B. 101. der Beklagte mit zwei Zeugen, die gesehen und gehört haben, dass er für die Schuldverschreibungen seines Vaters theils neue Briefe gegeben, theils Zahlung geleistet hat, die alten Briefe brechen und damit nur noch an die neuen Verschreibungen gebunden sein. So soll nach III B. 92. II. der Beklagte, der angeblich seinen Brief schon eingelöst hat, aber nochmals Zahlung leisten muss, weil er ihn in der Hand des Gläubigers gelassen hat, nach erfolgter Auslösung des Briefes den Gläubiger wegen des doppeltenrichteten Betrages „mit Wissenschaft biederer Leute“ anschuldigen. So soll der in III B. 93 zu führende Beweis nach todter Hand erbracht werden mit sechs Leuten, die bei der Berechnung gewesen sind. In I. 19 werden zum Beweise eines Kaufes als besonders geeignete Zeugen die Weinkaufsleute genannt, in deren Gegenwart der Vertragsschluss erfolgte. Diese begegnen auch in I. 11. und I. 1. (leitkaufsleute). Auch die Dedingsleute, die bei der Verhandlung anwesend gewesen sind und ihren Abschluss haben herbeiführen helfen, werden häufig zu ihrem Beweise verlangt: z. B. III A. 31 (Ehestiftung).

Man wird annehmen dürfen, dass mindestens in den Fällen, in denen die Wissenschaft der Zeugen über das Beweisthema erfordert wird, die Mitschwörenden als wirkliche Zeugen aussagten und schwuren, wenschon das deutsche Recht auch wissende Eideshelfer kennt.

Auf der anderen Seite wird man ohne Zweifel als Eideshelfer die ansehen können, deren Eid den ausgesprochenen Zweck hatte, den Eid (recht) der Partei zu stärken: III B. 125., oder deren Eid als Folgeeid den Parteieid voraussetzt

und seine Wahrheit beteuert. Dies ist immer der Fall, wenn der Beweisführer das Beweisthema und die Eidfolger die Reinheit seines Eides (dass sein Eid *reyne* und nicht *gemeyne* sei) beschwören: II. 38. IIIB. 92. I. Sie schwören diesen Eid „in des Klägers (Beweisführers) Seele“, und zwar anscheinend noch mit gesamter Hand und gesamtem Munde, wie nach älterem Rechte (Brunner II. 433), wenn dies aus der Schlussformel „*daz in god also helfe unde seyne heyligen*“ (II. 38) entnommen werden darf. In dieser Weise wird auch der Schwur erfolgen, den der Beweisführer mit den „Zeugen“ auf die Heiligen leistet: I. 8. u. a.

Zweifel entstehen in den Fällen, wo die Mgd. Sch. von den Mitschwörenden keine Wissenschaft fordern und auch keine Andeutungen über die Norm ihres Eides geben. Man wird hier den einzelnen Fall daraufhin untersuchen müssen, ob Eideshülfe oder wirkliches Zeugniß gemeint und verlangt worden ist.

Des Nachbarzeugnisses wird in I. 26. gedacht. Dort entschuldigt sich der wegen nächtlichen Ueberfalles Angesprochene mit seinen neyberen vor Gericht und gehegter Bank, dass er die ihm zur Last gelegte Gewaltthat nicht begangen habe. Die Nachbarn sind die Schreimannen, die auf das bei handhafter That erhobene Gerücht an den Thatort herbeigeeilt sind. Mit wie vielen Nachbarn der Unschuldeid gestärkt wird, wird nicht gesagt. Bemerkenswerth ist dabei, dass das Nachbarzeugniß hier nicht zur Ueberführung, sondern zur Entlastung des Angeschuldigten dient, dass also nicht nothwendig das Verfahren auf handhafter That immer zu Ungunsten des Beziehtigten ausschlägt, sondern auch seine Entschuldigung ergeben kann. Vgl. Handhafte That.

Die Führung des Beweises mit Zeugen (im weiteren Sinne einschliesslich der Eideshelfer) geschieht in folgender Weise: Der Beweisführer hat mit ihnen vor Gericht zu erscheinen und sie zu benennen, sie gerichtlich vorzustellen sowohl in der wörtlichen wie in der übertragenen Bedeutung des Wortes: II. 34. II. Anh. 4. Das hat den Zweck, dem Gegner die Möglichkeit zu geben, sich über die Person und die Verhältnisse der Zeugen zu unterrichten und gegebenenfalls Einwendungen gegen ihre Zulassung zu erheben. Hat der Kläger die Zeugen, auf die er sich zum Beweise berufen hatte, nicht benannt, so muss er dies nachholen und die Leute zur Feststellung ihrer Person und ihrer Zeugnisfähigkeit persönlich an einem bestimmten Gerichtstage vorbringen: I. 8. Hatte also der Kläger für den Fall, dass sein Gegner leugnen werde, den Beweis mit „wissenden, frommen Leuten“ angeboten und dazu eine Frist von 14 Nächten erbeten, so wird er noch nicht sachfällig, weil er seine Zeugen nicht gegenwärtig hatte, aber er gewinnt auch die verlangte Frist nicht. Der Beklagte andererseits muss sofort auf die Ansprache antworten und darf nicht wegen des Fehlens der Zeugen die Sachfälligkeit des Klägers beantragen. Spricht das Gericht in solchem Falle den Kläger sachfällig, und verurtheilt es ihn in Busse und Wette, so thut es ihm ungütlich: I. 21.

Ein Beispiel der Zeugenschelte bietet I. 30. Dort hatte der Kläger, als der zum Beweise gelangte Beklagte zwei Zeugen vor Gericht gebracht hatte, sich eine Frist erbeten und auch erhalten, um gegen die vorgestellten Zeugen *tho settende* und *exciierende*. Er hatte dann dem Zeugenführer Verleitung zum *Meineid* („Miethe“ der Zeugen um Geld, Gift und Belehrung über ihre abzugebende Aussage) und den Zeugen (passive) Bestechung vorgeworfen, die sie sich schon öfter

hätten zu Schulden kommen lassen, und der sie sich auch berühmt hätten, und hatte aus diesem Grunde gegen ihre Person und ihr Zeugniß als „zum Zeugniß unfähig und wider die Wahrheit“ protestirt. Die Mgd. Sch. entscheiden, wenn der Beweisführer die Hülfe der beargwöhnten Zeugen zu seinem Beweise trotzdem in Anspruch nehmen, und der Gegner seine Vorwürfe aufrecht erhalten wolle, so müssten sich die Zeugen darauf äussern. Würden sie sich zu der Anschuldigung bekennen, so sei ihr „hinterlistiges Zeugniß“ verlegt, und sie seien damit nicht zuzulassen. Habe sich der Beweisführer vorbehalten, nöthigenfalls andere Zeugen vorzustellen, so müsse ihm das gestattet werden. Würden jedoch die verdächtigten Zeugen die Bezeichnung von sich weisen und abschwören, und auch sonst als an ihrem Rechte unbescholtene Leute vom Zeugniß nicht zu verwerfen sein, so müsse sie der Kläger zum Zeugniß kommen lassen und ihnen Busse zahlen. — Ein anderes Beispiel findet sich in I. 5, wo der Gegner des Beweisführers infolge eines Zwischenurtheils darthut, dass ein Zeuge im Banne ist, und den Beweisführer damit beweisfällig macht.

Wird eine Zeugenschelte nicht vorgenommen, so werden die Zeugen zugelassen und, wenn sich der Beweisführer auf ihre Wissenschaft berufen hatte, darüber verhört. Sie haben dann auch den Zeugeneid zu leisten.

Eine feste Praxis scheint jedoch in der Behandlung des Zeugeneides erst allmählich ausgebildet zu sein.

Im Streit um eine „Sippezahl und Magschaft“ bekennen und zeugen zwei Personen vor dem Rathe in Eidesstatt: II. 33. In II. 66 berichten zwei glaubwürdige, geschworene Bürger ihre Wissenschaft nach geschehener Ermahnung auf ihre Eide und Pflichten. In IIIA. 56 bekennen sechs Zeugen (*testes de visu*) auf ihre Eidespflicht. In II. 118 sagt ein Bürger bei seinen Pflichten aus, dass er mit der Gefangenen einige Male fleischlichen Verkehr gehabt.

In II. 125 sollen die zunächst uneidlich gehörten Zeugen ihre Aussagen unter dem gewöhnlichen Zeugeneide wiederholen und beteuern, damit daraufhin die peinliche Befragung einer um Zauberei und Teufelsbuhlschaft beschuldigten Frau erfolgen könne.

Insbesondere ist auch die Frage, ob der Zeugeneid als Vor- oder Nacheid zu schwören war, nicht endgültig zu entscheiden. Aus II. 125. IIIA. 27. 28. 29. etwa anzunehmen, dass der Nacheid allgemein üblich gewesen, weil hier die bisher uneidlich vernommenen Zeugen ihre Aussagen noch „auf die Heiligen bekräftigen“ sollen, um vollen Beweis zu erbringen, ist nicht zulässig.

Aehnlich ist das Verfahren beim Beweise mit Eideshelfern, soweit sich nicht aus der besonderen Art ihrer dem Beweisführer geleisteten Unterstützung im Schwur Abweichungen von selbst ergeben. Sie werden keinem Verhör unterworfen, sie bekunden auch nicht ihnen bekannt gewordene Thatsachen, sondern sie helfen dem Beweisführer schwören, sie stärken seinen Eid durch ihren Schwur: I. 5. 30. (Bemerkenswerth ist der Zusatz „zu sich“, der häufig wiederkehrt, wenn vom Beweisführer ein Beweis selbdritt oder selbsiebt verlangt wird.)

Das Gericht, bei dem die Vorführung der Zeugen erfolgt, ist nicht nothwendig das Gericht, vor dem der Rechtsstreit verhandelt und dessen Entscheidung angerufen wird. Zuständig für die Vorstellung der Zeugen ist stets das Gericht, dem sie dingpflichtig sind. Vor dieses hat sie der Beweisführer zu bringen, vor diesem müssen sie, wenn sie der Gegner zulässt, ihre Aussagen machen oder

sie doch noch, wenn sie vorher bereits anderswo befragt sind, leiblich auf die Heiligen stärken, und zwar in Gegenwart des Gegners, der ihren Schwur mit ansieht und anhört, ihren Eid zulässt und von ihnen nimmt. Zu diesem Zwecke muss der Gegner ausdrücklich „rechtlich oder sonst“ vorgeheischt werden, da er nicht nur des Beweisführers, sondern auch der Zeugen Gegner wird. Der Beweis wird nicht dem Gerichte geliefert, sondern dem Gegner des Beweisführers. Der Beweis darf daher erst mit den Zeugen geführt werden, wenn der mit ihnen Angesprochene sie zugelassen hat: II. Anh. 1. Das Beweisverfahren bezweckt ja nicht, dem Gerichte die thatsächlichen Unterlagen zu bieten, die es für seine Entscheidung braucht, sondern es soll dem Beweisführer Gelegenheit geben, seines Gegners Ansprache oder Gegenrede zu widerlegen. Das Gericht verlaubbart mit seinem Spruche nur die Entscheidung, die der Beweisführer sich selbst gefällt hat und vor seinem Gewissen verantworten muss. Vor dem Gerichte, dem die Zeugen Dingpflicht leisten, hat der Gegner auch seine Einwendungen gegen ihre Person und Aussage zu erheben, gegen sie zu reden. Das Gericht bringt die Bekundungen der Zeugen in das „Zeugniss“, indem es über ihr Verhör ein Protokoll aufnimmt, und schickt dies dem Gerichte, von dem der Rechtsstreit schwebt, in kundschaftsweise zu oder ertheilt dem Beweisführer, wenn er darum bittet, eine offene besiegelte „Kundschaft“ darüber: III A. 27. 28. 29.

Ist das Gericht, dessen Dingpflicht die Zeugen unterworfen sind, zugleich das Gericht, vor dem der Rechtsstreit angänglich ist, so erfolgt vor diesem die Zulassung und das Verhör der Zeugen und ihre Eidesleistung.

VIII. Insbesondere der Beweis nach todter Hand. Ist eine Person verstorben, die bei der Begründung eines Rechtsverhältnisses mitgewirkt hat, und kann sie sich deshalb im Falle eines Streites darüber selbst nicht mehr erklären, so kommt es zum Beweise nach todter Hand. Die todte Hand, nach der etwas zu beweisen, hinter der etwas nachzuweisen ist, kann sich sowohl auf Seiten des Klägers wie des Beklagten befinden. In der Regel wird dieser Beweis zu führen sein, wenn auf der Seite des Beklagten ein Erbfall eingetreten ist, wenn der Kläger nicht mehr seinem ursprünglichen Schuldner im Rechtsstreit gegenübersteht, sondern seinen Erben. Denn im allgemeinen kommt der Beklagte zum Beweise, also auch zum Beweise nach seiner todten Hand. Hat dagegen auf der klägerischen Seite eine Rechtsnachfolge stattgefunden, während die Schuldner noch dieselben sind, so ist gewöhnlich für den Beweis nach todter Hand kein Platz, weil der Beweisführer sich nicht an eine todte Hand zieht, sondern selbst noch Zeugniss über die Ansprache ablegen kann. Behauptet also der Kläger, der aus einer Schuldverschreibung klagt, er habe sie von seinem verstorbenen Vater überkommen, so haben die Beklagten, die gegen diesen Brief den Einwand des Betruges erheben, diesen selbtritt zu erweisen, nicht selbsiebt nach todter Hand: III B. 121. Ob der Kläger oder sein Erblasser den Betrug verübt hat, ist vom Standpunkt des Beklagten gleichgültig. Er hat das Recht, den Betrug nachzuweisen und den Brief damit zu entkräften. aus dem er haftbar gemacht werden soll, er braucht sich nur freizumachen von der Ansprache, nicht aber dazu noch die todte Hand, auf die sich der Kläger zieht, zu belasten. Wird Jemand aus einem angeblichen Versprechen beklagt, das er ableugnet, so ist er als Antworter näher und mit besserem Rechte daran, selbtritt unschuldig zu werden, als dass ihn der Kläger überführen könnte. Für einen Beweis des Versprechens nach todter Hand selbsiebt, wie ihn der Kläger an-

geboten hatte, ist überhaupt kein Raum, weil der noch am Leben ist, der das „Gelübde“ gethan haben soll: IIIA. 14. Ganz abgesehen davon, dass der Beklagte nicht übersiehet werden darf, ist überhaupt ein Beweis selbsiebt in diesem Falle nicht am Platze, sondern es genügt der Nachweis mit zwei Zeugen.

Indessen kann auch auf der klägerischen Seite ein Beweis nach todter Hand nothwendig werden. Klagt die Witwe gegen den Bruder ihres verstorbenen Mannes, der sich seines Nachlasses gewaltsam bemächtigt hat, und beruft sie sich auf die Eheberedung, nach der ihr im Falle ihres Ueberlebens noch einmal soviel Gut, wie sie ihrem Manne eingebracht, aus seinen Gütern werden und zu Erbe folgen sollte, so muss sie, weil sie diese Ehestiftung „auf einen Todten sagt“, sich ihrer nach todter Hand selbsiebt erinnern, darf sie aber nicht selbdritt oder selbviert, wie sie angeboten hatte, beweisen: IIIB. 159. 160. 161.

Der Beweis, die Erinnerung nach todter Hand (IIIB. 33. 145), wird selbsiebt geführt, d. h. also mit der im Magdeburgischen Recht höchst zulässigen Zahl von Mitschwörenden: I. 6. 19. II. 19. 34. 39. IIIA. 15. IIIB. 111. 175.

Der Versuch des Bischofs von Zeitz, der wegen Schulden seiner Vorgänger beklagt wird, vom Kläger eine höhere Erinnerung der Schuld, nämlich mit den aus Ssp. I 6 § 2 entnommenen 72 Mannen, zu erlangen, wird in IIIB. 93 zurückgewiesen.

Andererseits wird aber auch eine geringere Verstärkung des „Rechtes“ des Beweisführers als mit sechs Helfern in diesem Falle nicht zugelassen. Desshalb soll es nach IIIB. 159 nicht genügen, dass die Witwe, die nach dem Tode ihres Mannes Ansprüche aus ihrer Ehestiftung geltend macht, diese selbdritt oder selbviert nachweist. Desshalb hat der von der nächsten Spindelmage seiner verstorbenen Tochter angesprochene Vater, der behauptet, diese habe ihm einen Theil ihrer ihr von der Mutter angestorbenen Gerade überlassen, (mit dem Gerichtszeugniss oder) selbsiebt nach seiner verstorbenen Tochter Hand darzuthun, dass sie ihm die zurückbehaltenen Geradestücke gewährt und darauf verzichtet habe. Das blosse Zeugniss seines Eidams (Schwiegersohnes) liefert keinen vollkommenen Beweis dafür: IIIB. 79. Desshalb hat der Jude, der den Vater um eine ihm unbekannte Schuld seines verstorbenen Sohnes anspricht, dafür den Beweis nach todter Hand selbsiebt zu führen, wobei er sich sowohl christlicher als jüdischer Zeugen bedienen darf. Aber der von dem Juden angebotene Beweis mit einem Juden und einem Christen reicht dazu nicht aus: II. 19.

Auch der erstehelichen Kindern in IIIB. 14 auferlegte Beweis ihrer erblichen Gewere, den sie selbsiebt gerichtseingesessener Leute führen sollen, ist ein Beweis nach todter Hand. Ebenso in IIIB. 19.

Auch in Fällen, wo der ursprüngliche Schuldner der Aussprache entweder „mit seiner einen Hand“ oder doch selbdritt entginge, müssen seine Erben den Beweis nach todter Hand selbsiebt liefern. Diese Erschwerung des Beweises erklärt sich aber lediglich aus der eingetretenen Rechtsnachfolge, nicht aus sonstigen in der Person des Beweisführers oder in dem Beweisthema zu suchenden Gründen, die etwa eine höhere Beweisstärke erforderlich machten.

So hat der angesprochene Drittschuldner, der den Einwand der theilweisen Tilgung seiner Schuld erhebt, ihn, weil sein Gläubiger, der Schuldner des Klägers, verstorben ist, selbsiebt nach todter Hand zu beweisen und, wenn ihm dies gelingt, nur noch den Schuldrest binnen 14 Tagen zu zahlen: I. 6.

Eine Abweichung von diesen Grundsätzen über den Beweis nach todter Hand scheint in II. 4 vorzuliegen. Dort soll die von ihrem Stiefsohne nach dem Tode seines Vaters um Bezahlung von Schulden angesprochene Stiefmutter, die demgegenüber vorgebracht hatte, ihr Mann habe diese Ansprüche auf seinem Sterbette in Gegenwart des Klägers als nicht bestehend bezeichnet, „mit ihrer einen Hand“ ihre Nichtschuld beschwören und sich damit der Ansprache entledigen.

Vgl. statt aller Citate Brunner II. 369—441. Planck II. 1—233.

Bösliche Verlassung des Ehegatten (desertio). Voraussetzung der Klage deswegen ist nach II. 130, abgesehen davon, dass dem verlassenen Ehegatten keine Verletzung der ehelichen Pflichten zur Last fallen darf, noch, dass er keine Kenntniss davon hat, ob und wo der Desertor lebt oder gestorben ist. Der Erfolg der Klage ist, dass dem verlassenen Ehegatten die Eingehung einer anderen Ehe „zur Errettung seines Gewissens“ gestattet wird, wenn er ohne Gefahr für sein „Gewissen“ nicht ehelos bleiben kann. Die Lösung der Ehe, ohne die der gültige Abschluss der anderen nicht denkbar ist, obwohl in II. 130 davon nicht ausdrücklich die Rede ist, erfolgt erst, nachdem auf Ansuchen des verlassenen Ehegatten der Desertor dreimal durch öffentliche Ladungen (Edictalcitation) in „drei oder mehr Fürstenthümern“ unter Bestellung einer Frist und mit Zusage sicheren Geleites peremptorie vorgeladen und weder persönlich noch durch einen Anwalt vertreten erschienen ist, sich auch nicht schriftlich entschuldigt hat. Das Urtheil wird dem Kläger oder dem Kriegsvormund der verlassenen Ehefrau, wenn diese klagt, zugestellt. Damit scheint das Urtheil rechtskräftig geworden zu sein.

Bemerkenswerth ist, dass diese Ehesache den Mgd. Sch. und nicht dem geistlichen Richter zur Entscheidung unterbreitet wird. (Um 1600.)

Brandbriefe, Betteln damit: II. 137. 138. Ein Fall des Betruges, da mit den gefälschten „Brandbriefen“ das Mitleid erweckt und Gaben erschwindelt werden sollen. Eine andere Art der Brandbriefe gehören zu der Klasse der Drohbrieft, indem sie den Empfängern Mordbrand in Aussicht stellen. Vgl. Drohung.

Braupfanne und Braugeräthe. Braupfannen sind, wenn eingemauert, Zubehör des Hauses, mit dem sie erdfest verbunden sind, und theilen dessen rechtliches Geschick: II. 25. Sie dürfen nicht unbefugt von der Hauptsache getrennt werden: III B. 171. Vgl. Mgd. Br. Sch. IV. 2. c. 78. 79.

Können sie von der Stelle gebracht werden, so erlangen sie den Zubehörscharakter und die Gleichbehandlung mit der Hauptsache nicht. Sie folgen daher auch nicht der Witwe des Erblassers mit dem ihr gegebenen Hofe, sondern den Erben: III B. 86.

Nichteingemauerte Braupfannen gehören zur Gerade, wenn sie gegen Entgelt vermietet wurden, zur Fahrhabe, wenn dies nicht der Fall ist: II. 25.

Derselbe Unterschied wird für die Braugefässe gemacht: II. 25. III B. 117. 166. Vgl. Zubehör.

Brief und Siegel. Jede vollständige schriftliche Urkunde über ein Rechtsverhältniss besteht aus Brief und Siegel. Beide sind essentielle Bestandtheile der Urkunde. In den Sprüchen kommen vor: Schuldverschreibungen: III B. 65. 92. 120.

121. 122., Kauf- und Lehnbriefe: IIIB. 116., Urkunden über den Kauf von Zinsen unter Vorbehalt des Wiederkaufs: IIIB. 38., teydingesbriefe: IIIB. 111 (Mitgift, Morgengabe), Pfandverschreibungen: IIIB. 143. u. a.

Die vollständig mitgetheilten Schuldverschreibungen (IIIB. 92. 120. 121. 122) enthalten a) das Bekenntniss des Schuldners und gegebenenfalls auch das des Bürgen über die Schuld, die Angabe des Gläubigers, den Betrag der Schuldsumme und die Münzsorte, in der sie hingegeben ist, wozu dann unter Umständen noch ein Vermerk über das Gesamthandverhältniss mehrerer Schuldner, die Einbeziehung der beiderseitigen Erben in das Schuldner- und Gläubigerverhältniss, die Inhaberklause (vgl. besonders noch IIIB. 38) tritt, b) die Bezeichnung des Rückzahlungstages und der etwaigen Folgen des Zahlungsverzuges (gesuch und wucher), manchmal auch den Betrag der Rückzahlungssumme, der Zuwächse der Schuldsumme bei allen Eventualitäten (gelt, hauptgut und wucher, botenlon, bryefegelt, nachreysze und zerunge), c) die Angabe des Rückzahlungsortes, d) den Verzicht auf Einwände, insbesondere auf die einen etwaigen Verzug entschuldigenden und die gegen den Inhalt und die Form der Verschreibung selbst gerichteten Einreden und Rechtsbehelfe, e) den Beurkundungs- und Versicherungsvermerk nebst dem Datum.

Häufig sind in den Sprüchen nur die Theile der Schuldverschreibung wörtlich oder auch nur dem Sinne nach wiedergegeben, um die sich gerade der Streit dreht, z. B.: IIIB. 65. 92. 149.

Der Kauf- und Lehnbrief in IIIB. 116 enthält: a) die Bezeichnung der Parteien, des Objekts und des darüber abgeschlossenen Rechtsgeschäfts, b) die Angabe des Preises und die Quittung über seine Zahlung, c) die Verpflichtung des Verkäufers zur Gewährleistung (zu geweren und zu entwerren), d) den Versicherungs- und Datirungsvermerk.

Grundsätzlich sind alle Briefe nach ihrem Wortlaut zu richten. Ebenso wie das deutsche Recht an dem Grundsatz festhält „ein Mann, ein Wort“, lässt es auch den an die Verschreibung gebunden sein, der eine solche ausstellt: IIIB. 92. I. 143., oder für den sie errichtet wird: IIIB. 111. Ist also in dem Briefe, inhalts dessen der Mann die Mitgift der Frau auslieh, die Summe ausser den Eheleuten noch zwei Vettern des Mannes zugeschrieben, so kann die Witwe nach dem Tode des Mannes nur den vierten Theil davon herausfordern, während des Mannes Theil seinen Erben zufällt: IIIB. 111. Vgl. IIIB. 143. Das schriftlich fixirte Wort ist ebenso zu halten, wie das gesprochene und mündlich gegebene. Die Bindung durch die Hand hat dieselbe Wirkung, wie die durch den Mund. (Dass „Hand und Mund“ auch gelegentlich einander in dieser Bedeutung entgegengesetzt werden, ergiebt sich aus IIIB. 92. I.) Wer etwas verbrieft, mag vorher überlegen, was er schreibt oder unterschreibt. Die Mgd. Sch. gehen sogar in IIIB. 92 I. soweit, dass sie den Satz aussprechen, der Gläubiger brauche die Artikel der Verschreibung, die „wider das Recht sind“, nicht fallen zu lassen (abethun), und weisen damit die Forderung des angesprochenen Schuldners, sein Gegner müsse sich „am Recht“ vor Gericht genügen lassen, zurück. In dieser Allgemeinheit ist der Satz von den Mgd. Sch. nicht durchgeführt, sondern er wird vielfach durchbrochen. Sie stellen in IIIB. 122 daneben einen andern Grundsatz auf, nach dem gewisse Einwände stets berücksichtigt werden, auch wenn sie ausdrücklich in dem Briefe „ausgeschieden“ sind und zu seiner Verlegung nicht dienen sollen, sodass also derartige Ausschlussklauseln einfach als nichtgeschrieben gelten und dem Rechte nicht zu schaden, den Schuldner nicht zu binden vermögen.

Von Einreden, die Klagen aus Schuldverschreibungen entgegengesetzt werden, finden sich hauptsächlich folgende:

1. Der Einwand der Zahlung. Solange der Brief sich in der Hand des Gläubigers befindet, hat der Schuldner wenig Glück mit diesem Einwande. Das Recht rechnet damit, dass nach geleisteter Zahlung der Brief zurückgegeben wird, dass der Schuldner ihn sich aushändigen lässt, damit er ihm gewissermassen als Quittung diene und den Gläubiger hindere, erneuten Gebrauch davon zu machen. Deshalb erklären die Mgd. Sch. den Gläubiger für verpflichtet, den Brief nach erfolgter Zahlung an den Schuldner auszuantworten: III B. 129. Hat jedoch der Schuldner verabsäumt, sein Recht auf den Brief geltend zu machen, so muss er seine Nachlässigkeit büssen. Würde sich der Gläubiger weigern, nach erhaltener Befriedigung den eingelösten Brief herauszugeben, so stände dem Schuldner der Rechtsweg offen und sicherte ihm den Erfolg, dass er seinen Brief zurückerhielte. Eine Klausel des Inhalts, dass niemand den Brief ausziehen oder ausschwören dürfe, auch wenn die Schuld getilgt ist, würde dem Rechte widersprechen und keine Berücksichtigung finden. Deshalb gehört der Einwand der Zahlung zu den Einwänden, durch die man einen Brief verlegen und aus der Hand des Gläubigers ziehen kann: III B. 121. Deshalb wird der Schuldner, der einer Ansprache mit „brieflichen Urkunden“ seines Erblassers den Einwand entgegensetzt, er habe die verbrieft Schuld theils bezahlt, theils neue Verschreibungen darüber ausgestellt, damit zum Beweise zugelassen, den er selbdritt zu führen hat, wenn er sich nicht auf die Wissenschaft der Kläger berufen will: III B. 101. Ist dem Einwande freilich durch die Klausel, dass „niemand den Brief ausziehen, ausschwören oder vergoltene Schuld vorwenden“ dürfe, solange der Gläubiger den Brief innehat, vorgebeugt, und giebt der Schuldner selbst zu, dass er den eingelösten Brief in der Hand des Gläubigers belassen habe, so bleibt er wirkungslos: III B. 92 II. Der nachlässige Schuldner muss noch einmal zahlen und kann höchstens das doppelt Gezahlte nachher im Klagewege zurückfordern. Eine ähnliche Klausel wird in dem in III B. 149 in Frage kommenden Schuldbrief erwähnt, wo die in Verzug gerathenen Schuldner den Einwand erhoben haben, sie hätten die ihnen von einem Gläubiger ihres Gläubigers abgeklagte Schuldsomme diesem zahlen müssen und brauchten sie ihrem Gläubiger, der seine Rechte nicht vertreten habe, nicht noch einmal zu entrichten. Die Mgd. Sch. erklären sie vornehmlich mit Rücksicht auf ihren Verzug für verpflichtet, den Schaden selbst zu tragen.

2. Der Einwand der Fehlerhaftigkeit, d. h. der Brief sei „verkürzt und falsch“, — objektive Unrichtigkeit — z. B. Verstümmelung des Datums, kann nicht ausgeschlossen werden, wenn der Brief auch die Klausel enthält, dass Fehler und Mängel am Wort und Siegel dem Gläubiger nicht entgegengesetzt werden sollen. Die Klausel darf „dem Rechte nicht schaden oder Falschheit benehmen“ (in Schutz nehmen, legalisiren). Der Schuldner verlegt mit diesem Einwand den Brief und braucht den Gläubiger nur wie auf eine schlichte Ansprache um Schuld zu antworten, d. h. er hat sie zu bekennen oder abzuleugnen, und dem entsprechend sie zu bezahlen oder sich ihrer eidlich zu entledigen: III B. 122. Haben zwei Leute zu gesamter Hand eine Schuldverschreibung ausgestellt, und fehlt an ihr das Siegel des einen, so kann der andere, dessen Siegel an ihr hängt, daraus nicht den Einwand der Unvollständigkeit des Briefes herleiten und ihn damit „vernichten“ wollen. Die Mgd. Sch. halten diese *exceptio ex persona tertii* anscheinend an sich schon für unzulässig, da sie in ihrem Spruche auf die von dem Gläubiger an-

gezogene Klausel über die Unschädlichkeit etwaiger Gebrechen an Brief und Siegel nicht eingehen. Der beklagte Schuldner hat sonach, wenn er Brief und Siegel anerkennt, ihn zu halten; der andere dagegen braucht bei einer Ansprache mit dem Briefe nicht höher zu antworten, als zu einer schlichten Klage aus einem anderen Gelöbniss: IIIB. 121.

3. Der Einwand des Betrugers wird in IIIB. 92. 120 von den Schuldnern damit begründet, dass das Siegel ohne ihr Wissen und ihren Willen mit betriklichkeyd an den Brief gehängt sei. Während der Einwand, dass der Brief falsch sei, Mängel rügt, die an ihm selbst zu Tage treten, richtet sich der Einwand des Betrugers nur mittelbar gegen den Brief selbst, unmittelbar aber gegen den Hersteller. Dort ist der Brief falsch, hier gefälscht, indem einer seiner wesentlichen Bestandtheile unrechtmässig mit ihm verbunden ist. Dort ist der Mangel im Briefe selbst sichtbar, dessen Werth damit ohne weiteres vernichtet ist; hier zeigt der Brief an sich keine Fehler, und er kann desshalb nicht in der Weise verlegt werden, dass der damit angesprochene Schuldner mit seinem eidlichen Leugnen der Anrede zu entgehen vermöchte. Vielmehr hat der Schuldner seinen Betrugseinwand selbdritt zu beschwören, ohne dass sich demgegenüber der Gläubiger auf die Klausel berufen könnte, dass „niemand den Brief ausziehen, ausschwören oder vergoltene Schuld vorwenden“ dürfe. Und auch damit verlegt er erst den Brief, nicht die Schuld selbst, auf die er (ebenso wie bei 2.) antworten muss, wie auf eine schlichte Ansprache um Schuld. Will er sich auch dieser entledigen, so muss er sie gleichzeitig selbdritt abschwören. Damit hat er sein Siegel von dem Briefe gelöst und zugleich diesen vernichtet, so dass er dem Kläger aus der Schuld zu nichts mehr verpflichtet ist: IIIB. 92 I. Mehrere Schuldner, die in dieser Weise angesprochen werden, müssen jeder für sich ihr Siegel vom Briefe ziehen. Der Schuldner darf es also nicht für seinen Bürgen thun: IIIB. 121.

Einwände gegen den Brief, die sich aus ihm selbst ergeben (ex litteris), erweist sonach der damit Angesprochene mit seinem Eineide. Will er den Brief dagegen mit Gründen verlegen, die nicht aus ihm erhellen, so bedarf es des Beweises selbdritt.

Aeltere Verschreibungen werden durch neuere gebrochen. Wenn also der Lehus- und Leibeserbe, dessen Erblasser sich selbschuldig um eine Summe Geldes nebst Zinsen und Schäden verschrieben hatte, wegen der Zahlung dieser Schuld mit der „brieflichen Urkunde“ angesprochen wird und hiergegen den Einwand erhebt, dass er die Schuld theils bezahlt, theils darüber neue Briefe und vorwizunge ausgestellt habe, so sind, wenn er dafür den Beweis selbdritt führt, die neuen Briefe massgebend, und er braucht auf eine Ansprache aus den alten Verschreibungen fuder nicht mehr zu antworten: IIIB. 101.

Die Verschreibungen können abgeändert werden, wenn die daraus Berechtigten und Verpflichteten ihre Zustimmung dazu geben. Auch dann vernichtet der neue Brief den alten. Insbesondere wird in IIIB. 82 der Vater „als der nächste Freund und natürliche Vormund“ seiner Kinder für berechtigt erklärt, Briefe selbst ohne Wissen und Willen seiner Kinder und ihrer Freunde zu verändern, obwohl diese noch dazu von dem Vater seiner ersten Frau stammten und einen Theil ihrer Mitgabe bildeten. Alle Einwände der erstehelichen Kinder, die die Umschreibung der Briefe für rechtswidrig erachteten, weil sie dadurch zu Gunsten der Kinder zweiter Ehe ihres Vaters benachtheiligt würden, lassen die Mgd. Sch. unberücksichtigt und erklären die Theilung des Nachlasses einschliesslich des verbrieften Gutes unter

alle Kinder des Erblassers nach Personenzahl für geboten, indem sie ihre Entscheidung lediglich mit der aus vormundschaftlicher Machtvollkommenheit zulässigerweise vorgenommenen Verfügung des Vaters begründen.

Die Stellung des Gläubigers im Rechtsstreit wird keine andere, wenn auf Seiten des Briefausstellers eine Rechtsnachfolge stattgefunden hat. Erinnert also der Gläubiger die Erben des Schuldners an das diesem geliehene Geld mit dem darüber gegebenen Briefe, und mahnt er sie an die Zahlung, so können sie sie nicht verweigern, weil sie von der Schuld nichts wissen, sondern müssen auf die Ansprache „mit dem Zeugniß des versiegelten Briefes“ Zahlung leisten. Es sei denn, dass sie Brief und Siegel verleugnen oder mit „Falschheit“ beschelten oder vergoltene Schuld daran beweisen und mittels dieser und anderer rechtmässiger Einwände den Brief mit Rechte aus der Hand des Gläubigers herausziehen: III B. 127. Die Erben können also ebenso wie ihr Erblasser, der ursprüngliche Schuldner, gegen den Brief mit Erfolg die Einrede des Betrug, der „Falschheit“, der Zahlung erheben. Sie werden anscheinend von den Mgd. Sch. sogar hinsichtlich des Einwandes der Zahlung günstiger behandelt, als der Aussteller des Briefes, insofern ihnen der Gläubiger die Klausel des Briefes, niemand solle vor der Zahlung der Schuld den Brief ausziehen oder ausschwören dürfen, überhaupt nicht entgegenhalten und daraus für sich Nutzen ziehen kann: III B. 129. Während in dem Falle, dass der ursprüngliche Schuldner mit dem Briefe angesprochen wird, der in der Hand des Gläubigers befindliche Brief für die Nichttilgung, das Fortbestehen der Schuld spricht, sodass der Schuldner, selbst wenn er behauptet, er habe sie beglichen, sie noch einmal bezahlen muss und höchstens eine *condictio indebiti* auf den doppelt hingegebenen Betrag gegen den Briefinhaber hat, können die Erben des Schuldners, wenn sie von dem Briefe nichts wissen wollen und ihn verleugnen, ihn aus der Gewere des Klägers ziehen, indem sie selbsiebt beschwören, dass ihr Erblasser dem Gläubiger den Brief nicht gegeben und versiegelt habe und ihm die verschriebene Summe nicht schuldig geworden sei. Dann muss der Gläubiger den Brief zurückgeben und ihnen überantworten: III B. 129. Dass den Erben in diesem Falle der Beweis nach *totder Hand* auferlegt wird, ist keine ungewöhnliche Erschwerung ihres Beweises, sondern erklärt sich aus dem Eintritt ihrer Rechtsnachfolge.

Ebenso wie die Erben, die die Erbschaft nehmen, haften andere Personen, z. B. die Ehefrau, die auf Grund einer Zuwendung ihres Ehemannes nach seinem Tode sein Gut erhält, für seine Verschreibungen. Stellen also vier Leute selbstschuldig zu gesamter Hand für sich und ihre Erben eine Handfeste aus, und stirbt einer von ihnen, so muss seine Witwe, die auf Grund einer Gabe alle seine Güter behält, seinen Theil ($\frac{1}{4}$) der verbrieften Schuld tragen, wie sie überhaupt infolge solcher Zuwendung seine Schulden zu bezahlen hätte. Die Schuld haftet gewissermassen am Gut, in das die Gegenleistung (wederstatung) gekommen. Wer das Gut nimmt, nimmt es *cum suo onere*: III B. 114. Vgl. Schulden des Erblassers.

Nicht leicht ist die Auslegung des Falles in III A. 5. Dort wendet gegenüber der um Schuld auf Grund eines Briefes gegen den Schuldner und seine Erben erhobenen Klage der Beklagte ein, er habe an einen Dritten (Nikolaus Döthin) eine Gabe in vormundschaft gegeben, d. h. damit dieser wie ein Vormund für ihn handle und auch seine Schulden bezahle; dabei müsse es bleiben. Er zieht also den Vormund in den Rechtsstreit, indem er sich darauf beruft, dass er für

die Tilgung seiner Schulden gesorgt habe dadurch, dass er zu diesem Zwecke eine Vergabung in vormundschaft vorgenommen habe. Der dem Beklagten zuerkannte Beweis betrifft das thema probandum, dass die Vergabung erfolgt sei „für das Geld des Klägers“, d. h. damit der Kläger zu seinem Gelde komme. Der mit Richter und Schöffen geführte Beweis ergibt die Vergabung des Hofes des Beklagten an Nikolaus Dothin als Treuhänder für die Schuld, die der Beklagte diesem selbst und dem Kläger zu entrichten hat, unbeschadet etwaiger früherer Gaben, die über den Hof in das Schöffenbuch eingetragen sind, d. h. dass Dothin aus dem Hofe sich selbst bezahlt machen und den Kläger für seinen Anspruch befriedigen solle. Der Beklagte meint damit seinen Beweis geliefert zu haben und dabei zu bleiben, d. h. der Kläger soll ihn nicht weiter in Ansprache nehmen dürfen, sondern sich an der in seinem Interesse vorgenommenen Vergabung genügen lassen. Der Kläger erwidert darauf, er sei durch diese Gabe nicht zu seinem Gelde gekommen. Er will sich also nicht an den Hof verweisen lassen, sondern verlangt von seinem Gegner auf Grund seines Briefes aus seinem sonstigen Vermögen Bezahlung der Schuld. Die Mgd. Sch. entscheiden auch zu Gunsten des Klägers, wenn er beschwört, dass er durch die Vergabung nicht oder nicht vollkommen befriedigt sei. Der Schuldner befreit sich sonach nicht von seiner verbrieften Schuld, wenn er seinem Gläubiger seinen Hof überlässt oder ihm diesen zum Zwecke der Tilgung der Schuld offenhält, indem er ihn einem Treuhänder überträgt, sondern er wird auch mit seinem übrigen Gute herangezogen. Nur muss der Gläubiger beschwören, dass vermittelt der in seinem Interesse erfolgten Vergabung des Hofes an den Treuhänder die Schuld nicht getilgt ist.

Bürgschaft begegnet z. B. für einen Leibgedingsvertrag: III B. 34., für ein Gelöbniß: III B. 65., für die Ausrichtung eines Schiedsspruchs: III B. 141., für die Urfehde: siehe Urfehde, für eine Schuld: III A. 22., für die Were: siehe Were, für geliehenes Geld: III B. 143. Vgl. noch II. 22., IV. 2 (2).

Die Bürgen haften dem Gläubiger neben oder hinter dem Hauptschuldner. Der Gläubiger darf also den schlechten Bürgen nicht vor dem sachweldigen angreifen. Erst wenn ihm an diesem Bruch wird, hat ein solcher für die verbürgte Schuld aufzukommen (*privilegium excussionis*): III A. 43. Da gefordert wird, dass der Gläubiger versuchen müsse, seine Schuld in dem Umfange, wie sie ihm sein Schuldner schuldig geworden ist und verbürgt hat, mit Rechte von ihm zu erlangen, so ergibt sich, dass der Gläubiger sich an den Bürgen erst halten kann, wenn von dem Hauptschuldner nichts oder nichts mehr zu holen war.

Im Rechtsstreit wird der Bürge nicht von dem Schuldner, für den er Bürgschaft geleistet hat, vertreten, sondern er muss sich selbstständig vertheidigen. Verneint also ein auf Grund eines Briefes in Anspruch genommener Bürge die Schuld, die in seine Wissenschaft gestellt ist, so muss er sie abschwören. Dann hat ihm der Kläger eine Quittung zu ertheilen, braucht ihm aber den Hauptbrief nicht herauszugeben, wenn dieser noch mehr Leute betrifft: III A. 2. Die Frage, ob daraus zu folgern ist, dass die Mgd. Sch. den Gläubiger für schuldig erachten, die Verschreibung dem Bürgen zu überantworten, wenn er sich darin allein verpflichtet hatte, wird man mit Rücksicht auf III B. 129 bejahen können. Ferner muss sich nach III B. 120. der Bürge, der wegen einer verbrieften Schuld angesprochen wird, selbst lösen, indem er beeidet, dass sein Siegel ohne sein Wissen an den Brief gekommen sei. Der Hauptschuldner darf ihn nicht losschwören.

Die Verbindlichkeit des Bürgen gegenüber dem Gläubiger ist vielfach eine andere, als die zwischen dem Schuldner und Gläubiger, und stellt sich als ein besonderes Schuldverhältniss dar, sodass der Gläubiger, will er daraus Ansprüche herleiten, diese besonders geltendmachen und begründen muss. Hat also der Gläubiger eines Mannes Gut besetzt, für den ein anderer gelobt hatte, und kommt der Bekummerte dann weder selbst vor Gericht, noch lässt er seine echte Noth vor gehegter Bank bescheinigen, so wird er zwar darum dem Richter wettepflichtig, wenn auch sein Bürge für ihn geltendmacht, er sei angeblich krank. Auf den Bürgen kann aber der Gläubiger keine Schuld gewinnen, weil er bei der Besatz keine besondere „Sache, Schuld oder Schaden“ benannt hatte, d. h. weil er den Bürgen für diesen Fall der Säumniss des Schuldners nicht besonders zum Ersatze seines Schadens verpflichtet hatte: II. 24.

Die Verbindlichkeit des Bürgen richtet sich nach dem Inhalt der übernommenen Verpflichtung. Wenn der Bürge den Verbürgten samt dem Gute laut der geleisteten Bürgschaft zum nächsten Dinge wieder eingestellt hat, und der Verbürgte darin zur Antwort gekommen ist, so ist der Bürge seines gelovedes und burgetochs ledig: II. 24. Wenn Bürgen einen wegen Anwendung falschen Maasses angesprochenen Mann, den sie für 14 Tage ausgebürgt hatten, nach Ablauf dieser Zeit wiedereinliefern, so haben sie ihrer Pflicht Genüge gethan: II. 16.

Befreit der Schuldner den Bürgen nicht der Abrede gemäss von seiner Verbindlichkeit, so kann ihn der Bürge darum ansprechen. Ist der Schuldner verstorben, so haben seine Erben den Bürgen der Bürgschaft zu entledigen. Diese Verpflichtung ist eine Schuld des Nachlasses und wird wie eine solche behandelt, insbesondere auch hinsichtlich der Art und Weise der Befreiung, zu der die Erben nur nach Kräften des Nachlasses verbunden sind.

Ist ein Mann also für seinen Erbherrn und seine Mutter „selbstschuldig“ geworden, ist er eine Schuld eingegangen, ohne dass er selbst das Geld oder wederstatunge dafür bekommen hat, und werden nach seinem Tode seine nächsten Erben belangt, die Schuld zu zahlen und die dafür eingesetzten Bürgen zu entlasten, so können sie sich nach IIIB. 41. dessen nicht weigern, weil nicht ihr Erblasser, sondern sein Erbherr den Betrag der übernommenen Schuld erhalten habe. Da der Mann für die Schuld als sachwalde und selbstschuldig gelobt hat, so gilt es so, als wenn er selbst das Geld bekommen und Bürgen dafür gesetzt hätte. Seine Erben müssen sie gelten und die Bürgen befreien, soweit dazu das Erbe ausreicht. Sie haben nur ein Rückgriffsrecht gegen den Empfänger des Geldes (manen). Gegenüber dem Gläubiger — und solche sind auch die ihre Befreiung verlangenden Bürgen im Hinblick auf den Verbürgten — ist nicht der Empfänger des Geldes, sondern der Schuldner, für den die Verbindlichkeit eingegangen ist, haftbar. Das Verhältniss zwischen ihm und seinem Erbherrn ist ein inneres: die Gläubiger brauchen sich nicht an diesen verweisen zu lassen, wie es die Erben wollen.

Würde in IIIA. 22 von den Mgd. Sch. aus materiellen Gründen entschieden worden sein, und das Verlangen der Bürgen, dass die Erben sie der für ihren Erblasser übernommenen Bürgschaft von dem Erbe oder doch mit dem Theile davon, den der Erblasser gekauft, befreien sollen, nicht aus dem formellen Grunde, weil es zu spät vorgebracht, unberücksichtigt bleiben, so würden auch hier die Erben verpflichtet worden sein, mit dem vom Erblasser durch Kauf erworbenen Theil seines Gutes, soweit dieser reicht, die Bürgen zu entlasten. Vgl. IIIA. 21.

Hat der Erblasser seinem Gegner gelobt, die ihm in einem Schiedsspruche zuerkannten Eide zu leisten, und hierfür Bürgen bestellt, die in dem Gelübde stehen sollen, bis die Eide geschworen, so muss der Erbe an seines Vaters Statt dem Gelübde durch die Eidesleistung Genüge thun. Damit entledigt er allein die Bürgen seines Vaters ihrer Verpflichtung. Würde er die Eide verweigern, so würden die Bürgen sachfällig werden und hätten gegen den Erben Anspruch darauf, dass er sie schadlos halte, so weit das von seinem Vater empfangene Erbe dazu ausreicht: HIB. 141.

Die Bürgschaft ist nicht auf das bürgerliche Recht beschränkt, sondern begegnet auch als peinliche Bürgschaft, als Bürgschaft für einen peinlich Beklagten. Während die civilrechtliche Bürgschaft eine Sicherung des Gläubigers erstrebt, dem sein Schuldner allein keine genügende Gewähr für die Erfüllung der übernommenen Verbindlichkeit bietet, bezweckt die peinliche Bürgschaft eine Sicherung des Gerichts. Will es einen peinlich Beklagten nicht selbst bis zur Entscheidung der gegen ihn anhängigen Strafsache einsetzen lassen, oder kann es mangels eines ausreichenden Gefängniswesens ihn garnicht festhalten, so übergiebt es ihn Bürgen mit der Verpflichtung, den Verbürgten dem Gerichte auf Verlangen oder nach Ablauf der in der Bürgschaft festgesetzten Frist wieder einzustellen. Neben dieser Art der peinlichen Bürgschaft, die im Laufe der Zeit durch die Entwicklung der Untersuchungshaft überflüssig geworden ist, begegnet dann noch die Bürgschaft für den ohne Strafe oder nach erlittener Leibesstrafe des Gefängnisses auf Urfehde Entlassenen, die Urfehdebürgschaft, die für die kleinen, meist auf sich allein angewiesenen Staatswesen und Gerichtsgewalten des deutschen Mittelalters ein willkommenes Hilfsmittel wurde, sich gegen die Rache der Bestraften, ihrer Verwandtschaft und ihres Anhangs zu sichern, aber mit der Erstarkung der Staatsgewalt entbehrlich wurde. Vgl. Urfehde.

Hier und da findet sich auch die Bürgschaft zur Abwendung der Selbsthülfe verwendet. So wird in HIB. 30, wo ein Gast einem im Schlafzimmer seines Wirtes vorgefundenen Manne seine Sachen abgenommen und sich für sein Stillschweigen eine Summe hatte versprechen lassen, sowohl dem deshalb zum Stocke gebrachten Gaste als auch dem Kläger im gehegten Gerichte auferlegt, dem Richter zu verbürgen, dass einer auf den andern nur „Recht mit Rechte“ fordere. Ein anderer Fall wird in HIB. 108 erwähnt, wo einer den andern auf freiem Markte niedergeschlagen und verwundet hatte. Der Verletzte klagte sofort unter Vorweisung der Wunden dem Richter die That und bat, ihm den Thäter uff recht zu behalten. Gleich darauf erschien dieser ebenfalls vor dem Richter und stellte dasselbe Ansuchen, weil sein Gegner ihm an Ehre und Leumund geredet habe. Der Richter liess sich von dem Kläger verbürgen, dass er „Recht mit Recht“ fordern werde, und wollte ebenso mit dem Thäter verfahren unbe gelympes willen. Weil dieser aber kein Gut im Gerichte besass und keine Bürgen hatte, auch sein Vater für ihn nicht „reden“ wollte, liess ihn der Richter „dem Kläger von Gerichts wegen behalten“. Aehnlich lag ein anderer Fall, der bald darauf sich ereignete. Nur kam hier der Thäter nicht freiwillig vor Gericht, sondern wurde von den Freunden des Verwundeten mit Erlaubniss des Richters in frischer, handhafter That ergriffen und vor den Richter geführt. Da der Verletzte infolge der „Wundsucht“ nicht sofort die Klage erheben konnte, nahm ihn der Richter „verbürgt“, während er den Thäter auf Bitten des Klägers uff recht behalten liess, weil er weder in der Stadt besessen war noch Bürgen bestellen konnte. Diese Vorfälle führten zu

einem Streit zwischen dem Rathe und dem Bischof zu Naumburg, in dem die Mgd. Sch. dreimal Recht sprachen: II B. 108. 109. 115. Die Bürger beriefen sich auf eine alte Gewohnheit, laut der man Bürger und Bürgersöhne nur wegen Todschlages einsetzen dürfe, und verlangten desshalb die Freigabe der beiden Gefangenen. Der bischöfliche Richter stellte ihnen anheim, sich selbst die Gefangenen auf ihre Verantwortung von dem Gefängnissknecht herausgeben zu lassen, und sie nahmen dann auch die Verhafteten aus des Gerichts Behältniss. Als darauf der Rath gegen den Richter wegen seines Eingriffs in die Rechte der Stadt Klage erhoben hatte, wandte sich der Angesprochene an die Mgd. Sch., die sein Verfahren billigten. Nach ihrem Spruche (II B. 108) soll der Richter dem Rathe zu nichts verpflichtet sein, wenn er Friedebrecher, die auf frischer, handhafter That vor ihn kommen und ihre That bekennen, uff recht von Gerichts halben einbehalten lässt, da der Richter und Fronbote den wohl festnehmen dürfe, der als Beklagter kein Eigen im Gericht habe und keinen Bürgen setzen wolle. Der Rath soll sich auf entgegenstehende Gewohnheiten nicht berufen dürfen, weil sie dem gemeinen Rechte widersprechen.

Dieser Grundsatz über die Befugniss des Richters und des Fronboten zur Festhaltung des Beklagten scheint in II B. 71., wo leider der der Entscheidung zu Grunde liegende Thatbestand nicht überliefert ist, ganz allgemein ausgesprochen zu werden. Darnach hat der Schultheis und sein geschworener Fronbote das Recht, einen jeden Angesprochenen aufzuhalten, falls er sich der Ansprache nicht mit Rechte entreden kann oder mag, ausser wenn er im Gerichte Eigen von so hohem Werthe, wie sich des Klägers Schuld beläuft, hat oder Bürgen setzen will, an denen dem Kläger genügt. In diesen Fällen ist der Beklagte nicht weiter zu beschweren, sondern nur zum Dinge vorzubescheiden. Die hier ausgesprochenen Grundsätze über die Sicherheitsleistung kehren bei der Klagengewere wieder. Siehe Were. Weitere Schlüsse aus dieser Entscheidung zu ziehen, erscheint gefährlich, weil der Thatbestand des Spruches fehlt. Bemerkenswerth ist die anscheinend dem Richter und dem Fronboten obliegende Prüfungspflicht, ob die Voraussetzungen der Festnahme vorliegen, insbesondere ob sich der Angesprochene „mit Rechte entredet“ habe.

Das borgetoch (borgezog), d. h. das Bürgengeld, das der Bürge zu zahlen hat, wenn die durch seine Bürgschaft gesicherte Verbindlichkeit nicht erfüllt wurde, kommt nur in II. 24 und II B. 94. vor, von denen namentlich die letztere Entscheidung bemerkenswerth ist. Der Ssp. ist in dieser Lehre reichhaltiger.

Busse. Die Höhe der Busse beträgt im allgemeinen in den vorliegenden Sprüchen 30 Schillinge: I. 2. III A. 12., und zwar in Pfennigen, die in dem Gerichte gang und gäbe sind, nicht in minderer Währung. Das ist die rechte Busse des Mannes „nach seiner Geburt“: III A. 12. II B. 130. 146. 154. Diese Busse gewährt der Ssp. III. 45 § 1 den Fürsten, freien Herren und schöffenbaren Leuten, also dem höchsten Stande der Freien. Die Abstufungen der Bussätze, wie sie der Ssp. aufzählt (vgl. Friese 186) sind den Mgd. Sch. nicht ganz unbekannt. So begegnet in II B. 110 die Busse nach fürstlicher Geburt. So wird in III A. 12 entschieden, dass die Zugehörigkeit des Busseempfängers zum Heerschild auf die Höhe der Busse ohne Einfluss bleiben, sie vielmehr dieselbe sein solle, gleichviel ob der Empfänger zum Heerschild geboren sei oder nicht, und

dass ein Knecht (Landmann), der des Heerschildes darbe, darum nicht bloss die Hälfte der rechten Freienbusse (15 Schillinge), sondern ebenso wie ein zum Heerschild Geborener die vollen 30 Schillinge zur Busse erhalte, vorausgesetzt dass er nur echt geboren und kein eigener Mann oder Lasse sei. Daraus ergibt sich einmal, dass die Zugehörigkeit zum Stande der Knechte nicht ohne weiteres mehr die Unfreiheit des Knechtes bedingte, sondern dass es auch freie Knechte gab, die übrigens schon dem Ssp. nicht unbekannt waren, und ferner, dass den Mgd. Sch. noch die Lehren des Ssp. über die minderen Bussen der Lassen und die Spott- und Scheinbussen der unehelich Geborenen und der eigenen Leute geläufig sind. Die Frauenbusse von 15 Schillingen, d. h. die Hälfte der Busse des freien Mannes, kommt vor in II B. 4. 96. Das ist ihre rechte gesetzte Busse: I. 48.

Die Busse verfällt für leichtere Missethat, für die die Sächsischen Rechtsquellen einen besonderen Begriff nicht ausgebildet haben. Sie ist Privatstrafe und verfolgt den Zweck, den Verletzten zu versöhnen, ihm die zugefügte Kränkung durch eine Geldzahlung abzubüssen. Daraus erklären sich die von den Mgd. Sch. hierbei durchgeführten Grundsätze:

1) Soviel Thäter, soviel Bussen, wenn auch nur ein Verletzter, ein Empfänger der Bussen vorhanden ist: I. 48. II. 6. III A. 12. II B. 130. IV. 2.

2) Soviel Verletzte, soviel Bussen, wenn auch nur ein Thäter und eine That in Frage kommt: I. 30. III A. 56.

3) Soviel bussfähige Verletzungen an verschiedenen Orten (in vorwandelden steden) und zu verschiedenen Zeiten, soviel Bussen: I. 14. 27. Dieser Grundsatz wird auch auf den Fall überstandener Tortur angewendet. Wenn der peinlich Verhörte in der Folter auf seiner Unschuld verharret und sie damit erweist, so hat er ein Recht, nunmehr seinerseits seinen Ankläger darum anzusprechen, und dieser muss dann, so oft der Beklagte mit der Schärfe befragt worden, ihm dafür ebenso oft mit seiner rechten gesetzten Busse „verwandeln und verbüssen“ und dazu dem Richter ebenso oft das Gewette zahlen: II. 52. Wenn die Folter eine Lähmung oder gar den Tod des Beklagten zur Folge hatte, verfällt die Hälfte oder das ganze Wergeld. Vgl. Wergeld. Bemerkenswerth ist diese Entscheidung dadurch, dass darnach der Kläger für die peinliche Befragung des Beklagten verantwortlich gemacht wird und dem Beklagten haftet, wenn er durch das Bestehen der Folter seine Unschuld darthut. Die beim peinlichen Verhör thätigen Gerichtspersonen erscheinen nach dieser Auffassung gewissermassen nur als Werkzeuge des Klägers, der das Verfahren veranlasst hat und für die Folgen eintreten muss, freilich nur zu Busse und Wergeld, wie für ungewollte Missethat. Vgl. auch II. 9.

Einzelne dieser Grundsätze werden auch auf die Todschlagsbusse, das Wergeld, und die davon abgeleitete Lähmungsbusse, die in einem Bruchtheile des Wergeldes besteht, angewendet. Charakteristisch für die Auffassung des Wergeldes ist die Wendung „mit wergeld verwandeln und verbüssen“ in II. 61. Vgl. Wergeld.

Neben jeder Busse verfällt das Gewette an den Richter: I. 2. 14. 48. II. 6. 52. III A. 56. II B. 105., und zwar nach dem Grundsatz: tot emendae, tot wadia: I. 2. 14. 23. II B. 4. 96. Diese Nachfolge des Gewettes bei verwickelter Busse ist so selbstverständlich, dass sie vielfach nicht noch besonders erwähnt wird: z. B. I. 4. II B. 146. IV. 2 (10).

Ein „Versprechen“ der rechten Busse, an das der Ssp. II. 6 § 1 die Folge knüpft: „sve sine rechten bute verspricht vor gerichte, die ne hevet nene bute mer (van der sake)* (vgl. Friese 185 Anm. 56, 210 Anm. 5). finden die Mgd. Sch. nicht darin, dass der Kläger für eine ihm zugefügte Schmähung eine höhere Sühne fordert als seine rechte Busse: IV. 2 (8. 10).

Im einzelnen werden folgende Fälle bussfälliger Missethat (vorwandeln und vorbussen) in den Sprüchen erwähnt:

1. Wenn Jemand gegen den Ausspruch der Schöffen, den sie bei ihren zu dem Gerichte geschwornen Eiden thun, oder gegen ihr Bekenntniss redet oder sie wider Recht daran „strafft“, so ist das eine Misshandlung, die jedem Schöffen, der zur Zeit auf der Bank sass, zu büssen und dem Richter zu wetten ist: I. 2. Auch die in II B. 105 erwähnten, im gehegten Dinge in Gegenwart des Richters und der Schöffen von der Partei gesprochenen Worte bilden einen Verstoss gegen das Gericht und verpflichten zur Busse an jeden der dadurch gehöhten Schöffen und zur Wette an den Richter. Nur die gerade auf der Bank anwesenden Schöffen gelten jedoch als misshandelt.

2. Erneute Ansprache nach erfolgter Richtung der Sache macht sach- und bussfällig: I. 4. 23., und zwar gegenüber jedem wegen der bereits entschiedenen Sache wiederum Angegriffenen: II B. 146. Anders liegt der Fall in I. 27, wo ein der Veruntreuung von Geld Verdächtigter, um nicht länger in der „Klage“ der Urheber des Gerüchtes zu sein, diese dingspflichtig gemacht hat. Die Angesprochenen sollen sich dagegen nicht der Antwort schützen und von ihrem Gegner nicht verlangen dürfen, dass er von seiner Klage mit Busse und Wette abtrete.

3. Wegen Nötigung vor das geistliche Gericht in einer weltlichen Sache: I. 29.

4. Wegen Zeugenschelte: I. 30. Vgl. Beweis mit Zeugen.

5. Wegen Misshandlung des geschworenen Arztes durch Ansprechen seines Eides (boven sinen eyd): I. 14. Vgl. Arzt.

6. Wegen Beleidigung, Schmähung, Verläumdung: I. 48. II. 9. 47. III A. 56. II B. 4. 96. IV. 2 (10).

In II. 48 wird die Verläumdung des Rathes seitens eines geschworenen Bürgers als Meineid bestraft, während in III A. 56 darin nur eine zu Busse an jeden der Geschmähten und zu Wette an den Richter verpflichtende Missethat gesehen wird, die nicht peinlich zu ahnden ist.

7. Wegen unerlaubter (ohne des Richters orlove vorgenommener) Eigenmacht: I. 35.

8. Wegen Verwundung: III A. 12. II B. 130. Vgl. Wunden.

Vgl. noch I. 13. 38. III A. 33, wo die Mgd. Sch. den Anspruch auf Busse und Gewette zurückweisen.

Die gemeyne statkore, die Busse für Uebertretungen städtischer Willküren nach Magdeburgischem Rechte, beträgt drei Wendische Mark, das sind 36 Schillinge. Diesen dem Weichbildrecht eigenthümlichen Bussatz kennt der Ssp. noch nicht. In II. 20 wird diese Busse von den Mgd. Sch. verhängt für die Verwendung falsches Gewichts (zu leichte Zentner), trotzdem sich der deswegen Angeschuldigte des Vorwurfs der Betrüglichkeit (vorbate und argelist) durch seinen Eid entledigen darf und dann an seinem Rechte deshalb keinen Schaden erleiden soll. Vgl. Falsches Mass und Gewicht.

Eine Ueberschreitung dieses Bussatzes in städtischen Willküren erklären die Mgd. Sch. mehrfach für unerlaubt, wenn überhaupt die in Frage kommenden

Stellen II. 14 (S. 147) und IV. 2 (16) hierher gezogen werden dürfen. Insbesondere wird letzteren Orts die 10 Mark-Busse als ghewedde unde unrecht ghewyn bezeichnet.

In Zerbst wird, wer für Verwendung falsches Masses und Gewichts nicht Wandel thun und Busse geben will, vor den Rath gefordert und ihm geboten, auf einen der Thortürme zu gehen und ihn ohne des Rathes Wissen und Willen bei einer Pön von 400 Gulden nicht zu verlassen. Die Uebung wurde nach II. 16 seit Alters gegen solche, die in dieser Weise brocksamich geworden waren, festgehalten. Man wird hierin eine Art Garantievertrag erblicken und die Pön als Vertragsstrafe auffassen dürfen, weil das Gebot des Rathes anscheinend der Annahme des Busspflichtigen bedarf. Bei Unterbrechung der übernommenen Personalhaft durch unerlaubtes Verlassen des Arrestlokals verwirkt die für diesen Fall gesetzte Pön ist und kann von dem Rathe zu dem Gute und Erbe des Ungehorsamen eingeklagt werden: II. 16. Der Rath von Zerbst weist in der Anfrage ebenso wie die Mgd. Sch. in ihrem Spruche besonders auf die Einwilligung des Entwichenen in den Verfall der Summe bei etwaiger Nichthaltung der Verpflichtung hin.

Concursus creditorum: II. 134. — Ein Anfechtungsprocess zwischen Gläubigern und ihrem überschuldeten Schuldner, der seiner Mutter vor Gericht eine Gabe an allen seinen Gütern bestellt und ihre Eintragung ins Schöffnenbuch vom Richter verlangt, während die Gläubiger dagegen Einspruch erheben, findet sich in III B. 91. Die Entscheidungsgründe der Mgd. Sch. gehen davon aus, ob die Gabe die Gegenleistung für eine rechte Schuld des Gebers ist oder nicht. Bestand eine solche zu Gunsten der Begabten, so dass der Schuldner die wederstatunge in Händen hat, dann kommt weiter in Frage, ob die Gabe vor oder nach dem Kunmer der Gläubiger erfolgt ist. War der Schuldner den Gläubigern zuvorgekommen, so hat seine Zuwendung rechtlichen Bestand. Sonst brauchen sie sie nicht gegen sich gelten zu lassen. Hatte jedoch der Schuldner die Vergabung vorgenommen, ohne seiner Mutter etwas schuldig zu sein, so wird sie als in fluchtsale, in fraudem creditorum geschehen angesehen und ist nicht rechtsgültig, sodass die Gläubiger sich ohne Rücksicht darauf an die Güter des Schuldners halten können. Man wird hierin ein den Gläubigern zustehendes Anfechtungsrecht des lucrativen Rechtsgeschäfts, nicht aber seine absolute Nichtigkeit sehen müssen. Onorose Rechtsgeschäfte scheinen den Mgd. Sch. darnach nicht anfechtbar zu sein. Sie können höchstens ihre Wirkung gegen Dritte verlieren, wenn diese früher erworbene Rechte haben und damit vorgehen.

Der Grundgedanke des Concursrechts, dass das Eigenthum des Schuldners vor allem der Befriedigung der Gläubiger dienen und seiner Verfügung bis dahin entzogen werden muss, findet sich angedeutet in dem öfter wiederkehrenden Satze: „was der man schuldig ist, das ist sin nicht“: III B. 91. Mit ihm wird auch die Verpflichtung zur Tilgung der Schulden des Erblassers aus dem Nachlass vor der Theilung begründet: III B. 83.

Datirung der Sprüche. Vgl. S. 112f. Etwa bis zum Jahre 1340 und dann wieder seit 1611 datiren die Mgd. Sch. ihre Sprüche: II. 1. 137—145. Einfache Schreiben und „offene“ Briefe, die keine Urtheile enthalten, tragen anscheinend immer das Datum ihrer Abfassung: II. 35. 45. 134.

Diebstahl ist heimliche Wegnahme fremder Fahrhabe aus fremder Gewere in rechtswidriger Zueignungsabsicht.

Das Begriffsmerkmal der Heimlichkeit, als deren Gegensatz die gewaltsame Wegnahme erscheint, sondert den Diebstahl vom Raube. Diese Gegenüberstellung ist nicht vollständig richtig. Das Sprachgefühl erfordert anstelle des gebrauchten Begriffs „gewaltsam“ etwa: öffentlich, offensichtlich, oder es müsste der gewaltsamen Wegnahme die gewaltlose, hinterlistige entgegengesetzt werden: II. 29.

Durch die Wegnahme aus fremder Gewere unterscheidet sich der Diebstahl von der Unterschlagung und von dem Betrüge, Missethaten, die das Sächsische Recht zwar mit unter dem Gattungsbegriff des Diebstahls vereinigt, aber doch in ihrem Unterschiede richtig erkannt hat. Der unterschlagende Bote, der das Eigenthum seines Auftraggebers mit dessen Willen und auf dessen Befehl in seine Gewere und in sein Behältniss überkommen hat, begeht keine Dieberei, macht sich durch seine That nicht zum Diebesgenossen und kann daher auch nicht peinlich zu „Fleisch und Blut“ gestraft werden. Nur Ersatz kann der Geschädigte von ihm an seiner Person und an seinem Gute fordern: II. 29. Die Frau, die unter der Angabe, einen Schatz finden zu können, andern Geld abschwindelt, muss ihnen den durch diese bedrechlichkeit zugefügten Schaden erstatten. Aber sie kann nicht wegen Diebstahls peinlich beklagt werden, weil das erhaltene Geld mit dem Willen der Eigenthümer in ihre Were gekommen, ihnen also nicht gestohlen oder gewaltsam genommen war: II. 37. Die bewusste Uebertragung der Gewere durch die bisherigen Inhaber wird sehr wohl unterschieden von der ungewollten Entfremdung, die den Diebstahl kennzeichnet. Vgl. Unterschlagung und Betrug.¹

Mangelt die rechtswidrige Zueignungsabsicht bei der Wegnahme, so fehlt ein nothwendiges Begriffsmerkmal des Diebstahls. Das Schneiden des Grases, das zur Besoldung des Stadtdieners gehört, kann dann nicht peinlich bestraft werden, wenn es mit der Erlaubniss der Frau des Berechtigten erfolgte: II. 95. Dieser Eingriff in das fremde Recht ist nicht rechtswidrig, weil er gestattet war. Hat ein Mann, der einen anderen im Schlafzimmer seines Wirtes fand, ihm seine Sachen abgenommen, um ein „Wahrzeichen“ zu haben, so bleibt er deshalb ohne Wandel, muss sie ihm aber wieder herausgeben: IIIB. 30. Nicht um zu stehlen, sondern um den Eindringling überführen zu können, bemächtigte er sich seines Eigenthums.

Ob man aus IIIB. 125 entnehmen kann („nehmen und wegbringen“), dass die Mgd. Sch. die Ablationstheorie angewendet haben, ist zweifelhaft. In IIIB. 30 fällt dem Thäter, wenn er Stehlens halber eingestiegen ist, jedenfalls noch nicht einmal eine Contrectation zur Last, und doch soll er ehr- und rechtlos getheilt werden. Ueber die Auffassung des Ssp. vgl. Friese 241. 242.

Der Ssp. unterscheidet grossen und kleinen Diebstahl, je nachdem der Werth des Entwendeten 3 Schillinge überstieg oder nicht. Vgl. Friese 238 ff. Der grosse Diebstahl war mit dem Galgen bedroht, der kleine führte zur Staube.

In den Sprüchen der Mgd. Sch. tritt dieser Unterschied nicht hervor, aber nicht deshalb, weil sie ihn nicht kannten oder nicht anwendeten, sondern weil er dem Volksbewusstsein so in Fleisch und Blut übergegangen war, dass seine Erwähnung überflüssig erschien. In den Anfragen wird häufig der Werth des Entwendeten nicht oder nicht bestimmt angegeben worden sein. Desshalb antworten die Mgd. Sch. allgemein dahin, dass der Thäter „Diebes Recht dulden und leiden“ müsse: I. 41. 44. II. 50. 54. 59. 63. 75. 76. 87. Sie setzen dabei voraus,

dass die Anfragenden wissen, was „Diebes Recht“ ist, und dass „Diebes Recht“ sich verschieden bemisst, je nachdem sich die gestohlene Sache bewerthet. Erst mit der Anwendung der CCC. verschwindet diese Ausdrucksweise in ihren Sprüchen zu Gunsten einer bestimmten Straffestsetzung.

Gelegentlich begegnet in I. 35 die Wendung „den Dieb an den Galgen, die Diebin an die Staupe“. Darin ist nicht zu finden, dass stehlende Weiber milder behandelt worden sind, als männliche Diebe, sondern kann höchstens eine Bestätigung der dem deutschen Rechte eigenen Rücksichtnahme auf das Schamgefühl und auf die namentlich bei der Strafvollstreckung geübte Decenz erblickt werden, die es vermied, Weiber über dem Erdboden aufzuhängen. Denselben Gesichtspunkt betont das Rechtssprichwort „den Dieb hängt man, die Hur ertränkt man“. An Stelle des Galgens trat bei Weibern gewöhnlich der Tod durchs Schwert oder im Wasser.

Infolge seiner That wird der Dieb ehr- und rechtlos. Diebstahl ist ein ehrloses Werk. Wer ein solches unternahm, machte sich selbst ehrlos. Nicht als Straf-, sondern als Thatfolge haftet der Makel ihm an und weicht nicht von ihm, selbst wenn er der Strafe entging. Schon den trifft die Folge seines unehrlichen Beginns, der in ein fremdes Haus Stehlens halber eingestiegen war, auch wenn er dort nichts genommen hat: II B. 30. Sein böser Wille ist durch das Eindringen in die fremde Wohnung sichtbar geworden, darum treffen ihn die Folgen seiner That. Auch der wird nicht damit verschont, der das Gestohlene zurückgegeben hatte, wenn er dessen vor Gericht überführt wurde.

Darauf beruht die Entscheidung in II B. 125, wo jemand in eines Juden Haus Gefässe und Kisten mit unrechter Gewalt zerschlagen und daraus Gold und Silber genommen und weggetragen, später aber aus Furcht vor Strafe zum Theil zurückgebracht hatte. Da er auf die Anschuldigung des Juden um die fehlenden Stücke nein dazu gesprochen, so soll es nach dem Spruche der Mgd. Sch. für die Frage, ob und wie er dieser Ansprache entgegen gehen könne, darauf ankommen, ob er solcher That, dass er offenbare dube wiedergegeben, vor Gericht überführt ist oder nicht. Ist dies nicht der Fall, so ist er näher daran, mit seiner einen Hand unschuldig zu werden, ohne Rücksicht darauf, dass er nicht echt geboren. Sonst wäre seinem Eide allein nicht zu glauben, sondern er müsste „sein Recht“, d. h. seinen Eid stärken und sich selbsiebt losschwören. Jedoch braucht er kein heisses Eisen zu tragen oder in den siedenden Kessel zu greifen. Die im Ssp. noch vorkommenden Ordale erkennen die Mgd. Sch. also als Beweismittel nicht mehr an. Vgl. Gottesurtheil.

Auch der Spruch II B. 28 ist hier noch heranzuziehen. Wenn einem Mann Geld gestohlen und theilweise später wieder in sein Haus hineingeworfen war, so darf der Richter das zurückerhaltene Geld nicht als ihm verfallen ansprechen und von dem Manne Wandel verlangen, als habe er Gestohlenes wieder an sich genommen. Der die Mgd. Sch. leitende Gesichtspunkt ist dabei offenbar der, dass es sich hierbei gar nicht um wiedergenommenes Geld handelt, das eine Zurückgabe voraussetzt, sondern dass der Mann sein verloren gegangenes Geld in seiner Gewere wiedergefunden hat.

Endlich kann auch die Entscheidung in I. 50 hier angeführt werden, wo ein Salzwirker unter Bruch seines Eides Salz entwendet und verkauft, dann aber seinem Junker volle Befriedigung gewährt hat, obwohl die Mgd. Sch. diese Missethat nicht als Diebstahl, sondern als Meineid construiren und bestrafen. Jedenfalls

ergiebt sich daraus, dass die Folge der ehrlosen That, die Ehr- und Rechtlosigkeit, an dem Thäter haften bleibt, wenn auch die peinliche Strafe ausgeschlossen wird, weil der Schaden voll ersetzt ist.

Dagegen verhängen die Mgd. Sch. in H. 63 die Diebstahlsstrafe, obwohl der Thäter die gestohlenen Pferde zurückgebracht hat. Ob der Grund hierfür darin zu finden, weil die Rückgabe nicht freiwillig, sondern unter dem Einflusse von Drohungen erfolgte, oder weil sich der Thäter zudem noch einer Erpressung (?) schuldig gemacht hatte, oder endlich weil das Delict des Diebstahls als mit der Wegnahme vollendet angesehen wurde und die spätere Rückgabe deshalb unberücksichtigt gelassen ist, mag dahingestellt bleiben.

Einzelne Fälle: I. 40. 41 (nächtlicher Holzdiebstahl und Anstiftung dazu durch einen geschworenen Reishüter), I. 44 (Holzdiebstahl), I. 50 (Entwendung von Salz), II. 63 (2 Pferde), II. 70 (Gold und Ringe), II. 75 (nächtlicher Fischdiebstahl im Werthe von 15 Gulden), II. 76 (Pferdedieb), II. 87., II. 88. 106. 107. 108 (Beutelschneider), II. 109 (Gänse, Hammel u. a.), II. 110. 111 (Geld — Strang), II. 112 (Geld — Staupe und ewige Verweisung mit Rücksicht auf die Jugend des Thäters), II. 115. 116. 117 (Einbruch — Strang), II. 119 (vielfältige Diebereien — Strang), II. 124. 128. II. 129 (nächtlicher Einbruch), II. 132 (Strang), II. 133 (unter Berücksichtigung der Umstände des Falles, weil kein Schaden entstanden, 3 Jahre Verweisung wegen des „Verbrechens“), II. 141 (Anwendung der CCC. art. 25. 43. 54).

Als Diebe werden „nach Verordnung Sächsischer Rechte“ die Falschspieler behandelt: II. 50. 54. 68. Vgl. Falschspiel.

Vgl. Brunner II 637 ff. Frieze 238 ff.

Der Dreissigste, d. h. der dreissigste Tag nach dem Tode des Erblassers, ist massgebend für die Vertheilung des Musstheils: H.B. 117, überhaupt für die Regelung und Theilung des Nachlasses. Bis dahin soll die Vermögensmasse, die in der Hand des Verstorbenen vereinigt gewesen war, in dem alten Zustande verbleiben. Die Herrschaftsgewalt des Erblassers erstreckt sich demnach gewissermassen über seinen Tod hinaus, umfasst auch noch den Sterbemonat, in dem die Erben nicht in Streit und Hader um sein irdisches Gut gerathen, sondern pietätvoll das Andenken des Todten feiern sollen. Das Bürgerliche Gesetzbuch hat in § 1969 in gewisser Weise das alte Institut des Dreissigsten wieder aufleben lassen.

Drohung. Die Bedrohung mit einer Missethat ist den Mgd. Sch. als delictum sui generis nicht bekannt. Auf Grund der auch dem deutschen Strafrecht des Mittelalters eigenthümlichen Auffassung des Willensmoments, die in dem Satze ausgesprochen ist: „an worden und willen is neyne pyne, id en sy, dat die dat folge“ (vgl. Willen), lassen sie die Drohung vollkommen straflos, solange sie sich nicht in der That verkörpert hat, und strafen nicht die angedrohte, sondern erst und nur die vollbrachte That, weil man den bösen Muth nicht sehen könne, die That sei denn dabei.

Wenn also die in Briefen in Aussicht gestellte Drohung der Brandstiftung mit der That ins Werk gesetzt ist, wenn der Thäter „seinen bösen, vorgehabten Willen“, den er in seinen „Droh- und Warnebriefen“ angekündigt hatte, durch die Anlegung des Feuers sichtbar werden lässt, so muss er um diesen, weil er sein Wort auch hat zur That werden lassen, Mordbrenners Recht dulden: II. 60. Ebenso

ergeht es dem, der dem andern rath, auszutreten und ihm Beistand und Hülfe zusagt, eine Stadt zu befehlen, ihre Bürger zu berauben und ihnen Pferde zu nehmen, wenn der Angestiftete seinem Rathe folgend einen Mordbrand begeht: II. 57. Die That lässt nicht nur des Thäters, sondern aller daran Mitbetheiligten verbrecherischen Willen zu Tage treten.

Wenn ein Sohn „aus bösem Vorsatz“ in seines Vaters Hause von diesem unter Ausziehung seines Messers „Geld oder Blut“ fordert und seine dazwischentretende Mutter mit den Worten, einer von ihnen müsse sterben, durch einen Stich am Arme schwer verwundet in der ausgesprochenen Absicht, sie zu tödten, auch seinen Vater und sein Weib mit dem Tode bedroht, so wird er nach II. 85 mit dem Schwerte gerichtet. Die Mgd. Sch. fassen die Uebelthat anscheinend als versuchten Todschatz auf, indem sie den *conatus proximus* ebenso bestrafen wie die vollendete That. Würden sie darin einen Mordversuch erblickt haben, so hätten sie den Versuch milder bestraft als die That selbst und damit die übliche Praxis durchbrochen: vgl. Friese 68 ff.

Wenn jedoch der Drohende, ohne schon Schaden gestiftet zu haben, gefangen wird, so ist er zwar im Gefängniss zu behalten, bis er hinreichende Bürgschaft und Sicherheit geleistet hat, dass er dem Bedrohten keine Nachtheile zufügen, sondern sich an Gleich und Recht genügen lassen wolle, dann aber auf gewöhnliche Urfehde zu entlassen: II. 71. Er kann also über die „gefängliche Enthaltung“ nicht peinlich an Leib und Leben gestraft werden, weil er von seinen Drohungen mit der That nichts zu Werke gebracht hat: II. 72.

Auch nach II. 44 sollen Drohbriebe, in denen die Absicht kundgethan ist, die Bedrohten zu überfallen, an ihrer Gesundheit zu schwächen und zu morden, ihre Pferde zu stehlen und ihr Dorf anzustecken, um sie zu verbrennen, wenn der Thäter „seinen Willen mit einer oder der anderen der angedrohten Missethaten nicht wirklich mit der That vollbracht hat“, nicht genügen, um über ihn zu Leib und Leben zu richten. Freilich reichen die Drohbriebe aus, ihn mit der Schärfe zu befragen, ob er eine oder die andere der Drohungen „durch sich selbst oder andere“ ins Werk gesetzt hat, und der Thäter würde, wenn er dies zugesteht, entsprechend seiner vollendeten That „gerechtfertigt“ werden. Zu demselben Ergebniss kommt die Entscheidung in III A. 52, nach der der um Strassenraub und Branddrohung beschuldigte Thäter Strassenräubers Recht leiden soll, wenn er sich zu der Wegnahme von Pferden bekennt, sonst aber nicht peinlich zu richten und zu strafen ist, obwohl er sich mit drei Gesellen vereinigt hatte, die Stadt Naumburg an einem bestimmten Tage auszubrennen, eben weil seinen Drohungen keine weitere Beschädigung gefolgt war.

Die Androhung der Fehde durch einen Fehdebriebe bietet nach II. 87 Veranlassung, den Drohenden in der Güte und nöthigenfalls peinlich um seinen „Anhang“ und seine „Gesellschaft“ zu befragen. Vgl. auch II. Anh. 4. Siehe Befehdung.

Echte Noth. Hat der Kläger den Beklagten ordnungsmässig mit dem Richter oder dem Fronboten dingpflichtig gemacht und ihm die Streitsache mittheilen lassen, so muss der Beklagte erscheinen und sich auf die Klage verantworten. Sonst wird er sachfällig: III B. 87. Ebenso wird der Kläger, der vom Gericht auf den Weg der aussergerichtlichen Einigung verwiesen wird und im Falle ihrer Erfolglosigkeit

nach Ablauf einer Frist mit dem Gegner wieder vor Gericht kommen soll, wenn er nach den ergebnisslosen Verhandlungen mit rechter Vorsatz freventlich ausbleibt, seines Auspruchs verlustig und in die Gerichtskosten verurtheilt: I. 29. Ausserdem wird der unentschuldig Fehlende dem Richter wettfällig: II. 24.

Als Entschuldigung der Partei für das Ausbleiben wird nur echte Noth gelten gelassen, die sie zu „bescheinigen“ hat: I. 29. III B. 87.

Die „Bescheinigung“ der echten Noth erfolgt durch den „Scheineboten“: II. 24. Vgl. über das Wort Brunner II. 336 Anm. 25. (III A. 53: vorsynnebotet.) Dieser muss vor gehegter Bank auftreten, seines Absenders echte Noth verkünden und um Vertagung oder um ein den Umständen entsprechendes Urtheil bitten, wie z. B. in II. 12. Dort erscheint als „Sinnebote“ des um Gewalt beklagten, flüchtig gewordenen Peter Becker, als die Kläger gerade die andere Gewaltklage thun wollten, mit Willen und Urlaub des Richters sein Bevollmächtigter in den vier Bänken, legitimirt sich durch einen Machtbrief, bittet, über seinen Machtgeber keine Klage und kein Urtheil ergehen zu lassen, weil er im Gericht seines Lebens nicht sicher sei und deshalb wegen echter Noth sich nicht persönlich verantworten könne, und lässt gleichzeitig um ein Urtheil fragen, ob die Sache nicht zur Entscheidung an das nächste Gericht zu verweisen sei, wo des Beklagten Zu- und Abgang sicher (velich) sei und ihm seine Vertheidigung ermöglicht werde. Nöthigenfalls muss die echte Noth bewiesen werden.

Als echte Noth betrachten die Mgd. Sch. Krankheit: II. 24, Unsicherheit für Leib und Leben innerhalb des erkennenden Gerichts: II. 12. (In diesem Spruche bestätigen die Mgd. Sch. allerdings das Urtheil der Zerbster Schöffen nur aus einem formellen Grunde, sodass nicht unbedingt zu ersehen ist, ob sie diesen Fall der echten Noth anerkennen).

Vgl. statt aller Citate: Brunner II 335 ff. Planck II 326 ff.

Ehebruch und Unzucht. Die Behandlung des Ehebruches ist in den Sprüchen der Mgd. Sch. eine verschiedene, je nachdem sie aus der Zeit vor der CCC. stammen oder der CCC. und der auf ihr fussenden Theorie folgen.

Der Ssp. unterscheidet zwischen handhaftem und nichthandhaftem Ehebruche. Nur den ersteren straft er mit dem Schwerte: II. 13 § 5. Fälle des nichthandhaften Ehebruches gehörten vor die geistliche Gerichtsbarkeit. Friese 268. Auch die Magdeburger Rechtsquellen verweisen Ehesachen, unter denen sie auch Ehebruchsachen, abgesehen vom handhaften Ehebruch, verstehen, grundsätzlich an den geistlichen Richter: Mgd. Fr. III. 7. d. 1. 2. 3. Jedoch gestatten sie dem Rathe, peinliche Willküren darüber zu errichten, befassen also in diesem Falle auch den weltlichen Richter mit der Strafe für diese Missethaten, dessen Zuständigkeit sie im Laufe der Entwicklung allein anheimgefallen sind. Wenn sich daher die Mgd. Sch. mit Ehebruchsachen zu beschäftigen haben, so nehmen sie in erster Linie immer auf solche Willküren Rücksicht und verlangen die Anwendung der darin festgesetzten Strafen, und zwar auch noch in den ersten Jahrzehnten nach dem Inkrafttreten der CCC. So wird gegen den ledigen Knecht, den eine Ehefrau zum unzüchtigen, fleischlichen Werke durch Wort und Gabe vermocht und beredet hatte, mit Rücksicht auf seine Verführung eine willkürliche Geldstrafe, gegen das Weib für den Fall, dass ihr Ehemann das eheliche Leben mit ihr fortzusetzen gewillt ist, die Anwendung der Stadtwillkür und

mangels einer solchen ebenfalls eine willkürliche Geldstrafe vorgeschrieben. Nur wenn sich der Ehemann weigert, sie wieder zu sich zu nehmen, soll sie mit Gerichtsverweisung gestraft werden dürfen: I. 51. Ebenso soll in II. 96 ein Ehemann, der seine Magd geschwängert hat, auf die Bitte seiner Frau, die ihm den Ehebruch verziehen hat und weiter an seiner Seite leben will, nur in eine willkürliche Geldstrafe genommen werden. Hiergegen soll auch die Freundschaft der Geschwächten keinen Einspruch erheben dürfen oder überhaupt kein Recht auf Zustimmung haben, sondern nur befugt sein, den Ehemann in Klage zu nehmen und für die Magd einen Abtrag für ihre geraubte Ehre (Deflorationsgebühr) zu verlangen.

Durchaus auf dem Standpunkt des Ssp. und der Magdeburger Rechtsquellen steht die Entscheidung in II. 40., an der so recht die Mängel des deutschen Beweisrechtes zu erkennen sind. Dort bleiben die wegen mit einander begangenen Ehebruchs auf Grund eines gemeinen Stadtgerüchts Beschuldigten bei ihrem Leugnen und sollen sich desshalb von dem Verdachte mit ihrem Unschuldeide reinigen. Als es jedoch dazu kommen sollte, bekannte der Bürger die That und erlitt die Strafe, während die Bürgersfrau auch jetzt noch stritt und zum Eide erbötig war. Das anfragende Gericht, das ihren Eid mit Rücksicht auf des Mannes Bekenntniß befristet hatte, erhält von den Mgd. Sch. den Bescheid, dass es die Frau an der Leistung des Eides nicht verhindern dürfe.

Die Theorie und Praxis des 16. und 17. Jahrhunderts unterscheidet *adulterium simplex* und *duplex*. *Adulterium duplex*, die oberhurerey dieser Periode, ist der Ehebruch zweier verheirateten Personen während der Dauer ihres Ehestandes. Die Strafe ist das Schwert, sowohl für den Mann, wie für die Frau, die beide je zwei Ehen brechen: II. 139. 140. Ehebruch begeht, wer fleischliche Unzucht mit einem Ehemann oder einer Ehefrau treibt, obwohl beide Theile verheiratet sind: II. 126. Die Ehe wird solange als zu Recht bestehend angesehen, bis sie ordnungsgemäss getrennt ist, wenn die Gatten auch ein eheliches Leben mit einander nicht führen: II. 109. Die Verzeihung (*Intercession*) des beleidigten Gattentheils bleibt dabei unberücksichtigt, ebenso natürlich auch die unter einer Bedingung ertheilte (*conditionirte*), selbst wenn sie „purificirt“ würde: II. 139. 140.

Adulterium simplex ist der Ehebruch, bei dem nur eine Ehe gebrochen wird, der fleischliche Verkehr eines ledigen Mannes oder Witwers mit einer Ehefrau oder die eines Ehemannes mit einem Weibe, die noch nicht oder nicht mehr verheiratet ist. Dieser Ehebruch kann von dem gekränkten Ehegatten verziehen werden: I. 51. II. 96. 139. 140 (*arg. e contr.*). Die Strafe richtet sich nach der Stadtwillkür und besteht in der Regel aus einer Geldbusse, die mangels einer Gewohnheit willkürlich bemessen wird, aber auch bis zur ewigen Gerichts- oder Landesverweisung gesteigert werden kann. Andere Schöffenstühle erkennen diese mildere Strafe nur dem unverheirateten Ehebrecher zu, bestrafen dagegen den verheirateten wie beim *adulterium duplex* mit dem Schwerte. Die Einsatzstrafe für den Ehebruch in II. 109, wo ein Missethäter wegen mannigfacher Diebereien und Ehebruchs mit Staupenschlägen und ewiger Gerichtsverweisung bestraft wird, ist nicht ersichtlich. In Betracht kommt noch, dass dort der Ehebruch in etwas dadurch entschuldigt wird, dass der Thäter von seiner Frau bösllich verlassen ist.

Vgl. II. 46. 118 (ehebruchs halber berichtigt). 137.

Unzucht mit einer gemeinen Dirne (gemein, weil allgemein, jedem für Geld zugänglich; auf diesem Umwege hat das Wort die Bedeutung des Niedrigen, in sittlicher Beziehung Verwerflichen erhalten): II. 109. 137. 138. Mehrfach wird auch das adulterium simplex als fleischliche Unzucht bezeichnet.

Zweifaches Verlöbniß mit Schwängerung beider Bräute: II. 143.

Franzosenkrankheit (morbus gallicus, Syphilis): II. 118.

Eherecht. Unterschieden wird zwischen Verlobung und Eheschliessung.

Die Verlobung ist das auf die künftige Eheschliessung der Brautleute zielende Gelöbniß, bei dem die Eheschliessungsabsicht der beiden Verlobten vorausgesetzt, aber häufig, wenigstens auf Seiten der Braut, nicht von ihr selbst, sondern für sie von ihrem Mundherrn erklärt wird. Rechte über das Gut der Verlobten erlangt der Bräutigam dadurch nicht. Solange sie sein Bett nicht beschritten und seine Genossin nicht geworden ist, solange hat er ihr Gut auch nicht in seine Vormundschaft genommen. Daher kann er sie an Vergabungen und Verzichten, die sie mit ihrem Gute (zu Gunsten ihrer Kinder erster Ehe) vornimmt, nicht hindern. Sie darf mit ihrem Eigenthum thun, was ihr gefällt, wenn nur ihre nächsten Erben einwilligen: III B. 38.

Die Eheschliessung setzt sich zusammen aus der Trauung, die entweder als Anvertrauung der Braut an ihren Verlobten seitens ihres Mundherrn oder Vormunds (nicht als Selbsttrauung) oder als Zusammengabe der Brautleute durch den Geistlichen vorkommt, und in der darauf folgenden Beschreitung des Ehebettes und Vollziehung des ehelichen Beilagers, einem zur Perfektion der Eheschliessung dienenden Formalakt: I. 17. III A. 31. III B. 38. 117. 167. Vgl. auch Ehestiftung.

Mit der vollendeten Eheschliessung erst wird die Frau des Mannes Genossin, nimmt er sie mit ihrem Gute in rechte Vormundschaft: III B. 38.

Mit Bezug auf die Person der Ehefrau bewirkt diese eheliche Vormundschaft, dass der Mann seine Frau zu vertreten hat. Er hat also für sie als ihr Vormund zu klagen, welcherlei Art die Ansprache auch sei: I. 6. II. 43. III A. 16. III B. 95. 96. 136. 150. 157. 168. 174. 178. und, wenn sie beklagt wird, für sie zu antworten: I. 9. III A. 22. III B. 37. 103. 105. 174. 175. Er tritt für sie auch aussergerichtlich auf: I. 38 (indem er sich an ihrer Statt des ihr angefallenen Erbes unterwindet), III A. 15 (Erbtheilungsvergleich), 21 (Schuldentilgung vom Erb gute), III B. 113. 117 (Rechtsbelehrung einholen), oder steht jedenfalls neben ihr, wenn sie Rechtsgeschäfte abschliesst: III B. 79 (über die Niftelgerade ihrer Mutter), III B. 131 (Verkauf eines Weinbergantheils), oder überhaupt Rechte erwirbt oder sich wahrt oder Pflichten übernimmt: III B. 157 (Widersprache gegen die Vergabung einer Hofstätte seitens des Vaters der Frau).

Die Frage, ob die Frau den Namen des Mannes anzunehmen hatte oder ihren bisherigen Namen, sei dieser ihr Mädchenname oder bei einer Witwe der Name ihres früheren Mannes, beibehalten konnte, scheint vom Rechte noch nicht geregelt und daher durch die Eheschliessung nicht beeinflusst zu werden. In den Sprüchen begegnen Beispiele sowohl für die Aenderung, wie für die Fortführung des bisherigen Namens der Frau. So nennt sich in III B. 37 die Klägerin, die in erster Ehe mit Schroter, in zweiter mit Syfurt verhehelicht war, einmal Katherin Syfurt, Schroters seligen wetwe, das andere Mal Katherin Schroters. In III A. 31 begegnet als Ehefrau des Erhard Sleuser Osanna Timpelinges, die offenbar in

früherer Ehe mit Timpeling verheirathet war. Andererseits trägt Frau Margarete Toppfers den Namen ihres zur Zeit des in III A. 15 ausgefochtenen Streites bereits verstorbenen Mannes, ebenso Frau Katherin Trutelmans, Hans Trutelmans Gattin, in IIIB. 37. Für gewöhnlich freilich, und das ist auch der ursprüngliche Zustand, erscheinen die Ehefrauen nur unter ihrem Vornamen, dem die Bezeichnung „Ehefrau des“ unter Hinzufügung des Namens des Ehemannes folgt. Daher erklärt sich auch, dass, wenn Ehefrauen den Namen ihres Mannes führen, er ihrem Vornamen im Genitiv hinzugesetzt wird (Schroters, Timpelings, Toppfers, Trutelmans). Es ist eben hier überall zu ergänzen „Ehefrau“. Katherin Schroters ist, wenn der Mann Schroter heisst, nur auf diese Weise zu erklären. (Ebenso auch bei Töchtern, die den Namen ihres Vaters im Genitiv führen.) Im Laufe der Entwicklung wurde die übliche appositionelle Beifügung des Namens des Mannes im Genitiv allmählich zur Annahme des Namens des Mannes seitens der Frau, indem dieser aus dem Genitiv in den Nominativ rückte. Diese Sitte erhob das Recht dann zum Grundsatz.

Dass für die Ehefrau in gewisser Richtung auch der Stand des Mannes von Wichtigkeit war, ergibt sich schon aus dem Ssp., der in III. 45 § 2 bestimmt, dass jedes Weib ihres Mannes halbe Busse und Wergeld, jedes Mädchen und unverheirathetes Weib (d. h. nicht mehr verheirathet, Witwen und Geschiedene) jedoch die halbe Busse (und Wergeld) ihrer Geburt haben solle. Daher beträgt die rechte Frauenbusse in den Sprüchen 15 Schillinge, die Hälfte der Busse des freien Mannes. Vgl. Busse. Die Ebenbürtigkeit wird nur hier und da nebenbei erwähnt: IIIB. 44. 45. 118.

Die Festsetzung der vermögensrechtlichen Wirkungen des Eheabschlusses erfolgt häufig in der bei der Verlobung vollzogenen Ehestiftung. Siehe Ehestiftung.

Die güterrechtlichen Wirkungen der durch die Eheschliessung entstandenen ehemännlichen Vormundschaft zeigen sich darin, dass der Mann mit der Frau auch ihre Habe in seine Gewere nimmt, die ihr mitgegeben wird, die zu ihrer Mitgabe, Mitgift gehört: IIIB. 43 (Fahrhabe, Hausgeräth), 79 (Geld, Fahrhabe, Gerade), 97 (Geld).

Unter dem chefräulichen Gute, das der Mann durch die Eheschliessung in seine Gewere nimmt, wird unterschieden, was die Ehefrau dem Manne einbringt, und ihr Sondergut. Zum Eingebachten gehört nach IIIB. 10 der Brautschatz der Frau, der des Mannes (Eigenthum) wird, sodass sie ihn (nach seinem Tode) nicht wiedernehmen kann, es sei denn, der Mann habe ihn ihr gegeben. Vgl. jedoch IIIB. 159. In IIIB. 82 entscheiden die Mgd. Sch., was der Mann mit seinem Weibe und von ihretwegen an Gut, Gold und Geld empfangen und eingenommen habe, sei seine gewesen und er habe es auf alle seine Kinder, auch auf die aus einer späteren Ehe, nach Köpfen vererbt. Sie rechnen dazu auch das verbriefte Gut, das dem Vater der Frau und seinen Erben zugeschrieben war, und dessen sich der Mann nach dem Tode des Vaters von seines Weibes wegen unterzogen hatte.

Nur bei Liegenschaften der Ehefrau erfordern die Mgd. Sch., damit sie „des Mannes“ werden, dass die Vergabung an dem gehörigen Orte und in der gehörigen Form erfolge: IIIB. 159. 160. 167. Erst mit der Auflassung sind liegende Güter der Frau dem Manne mit der Wirkung zugebracht, dass sie ihm und seinen Erben wie andere eingebrachte Habe gebühren. Hat die Auflassung an den Mann nicht stattgefunden, so hat er auf das „Standeigen“ (Haus, Hof,

Scheunen, Erbe auf dem Felde), das seiner Frau von ihrem Vater angestammt war, keinen Anspruch, sondern muss es nach ihrem Tode ihrer nächsten Erbin (Mutter) ausfolgen: IIIB. 167.

Zieht also ein Mann zu seiner Frau in ihr Gut, so vererbt er dieses auf seine Kinder nur, wenn sie es ihm vor Gericht gegeben hat. Sonst gehört es nicht zu dem Vatererbe der Kinder: IIIB. 19. Umgekehrt, begabt die Frau ihren zu ihr gezogenen Manne mit ihrem Erbe vor Gericht, und bestellt er ihr für den Fall seines Todes daran ein Leibgedinge, so sind des Mannes ersteheliche Söhne näher und mit besserem Rechte daran, das Erbe und Eigen nach dem Tode ihrer Stiefmutter zu nehmen, als deren nächste Erbnehmer: IIIB. 34.

Die Frau kann stehendes Eigen, das ihr angestorben, ihrem Manne nicht ohne den Willen ihrer Kinder vergaben. Hat sie dem entgegengehandelt, so können die Kinder der Gabe widersprechen, wenn dies noch möglich, oder ihre Mutter deshalb angreifen. Was dagegen die Frau von dem ihrem an Gut und Fahrhabe ihrem Manne zubringt, ist des Mannes und fällt nach seinem Tode auf seine Erben: IIIB. 5.

Dem Eingebachten der Frau wird ihr Sondergut entgegengesetzt. In IIIB. 39 wird als solches erwähnt Eigen, liegende Gründe, Zinse. Das Sondergut unterscheidet sich vom Eingebachten darin, dass es bei Lebzeiten des Mannes vererbt werden kann, dass die Eheschliessung der Frau keine Wirkungen darauf auszuüben vermag. Was die in zweiter Ehe verheiratete Frau an Sondergut hat, das bringt sie bei ihrem Tode auf ihre nächsten Erben, in IIIB. 39 auf ihre Tochter erster Ehe.

Für die Schulden des Ehemannes haftet im allgemeinen nur sein Gut.

Wenn die Gläubiger des Mannes eine Mithaftung der Frau herbeiführen wollen, so müssen sie sie mitverklagen. Haben sie dies ohne der Frau oder ihres Vormundes Einrede, die also möglich ist, gethan, so ergreift die Klage auch, was sie ihrem Manne zugebracht hat, z. B. Gerechtigkeiten an einem von ihrem verstorbenen Manne herrührenden Hause: IIIA. 38.

Während also die Ehefrau ihr eigenes Gut dem Zugriff der Gläubiger ihres Mannes entziehen kann, darf sie Rechte, die ihr ihr Mann an seinem Gute gewährt hat, seinen Gläubigern nicht entgegenhalten. Wird daher das Gut des Ehemannes um Schuld in Anspruch genommen, so darf es die Frau nicht verantworten, weil es ihr zum Leibgedinge bestellt sei, indem sie sich dafür an des Lehnsherrn Bekenntniss beruft. Während des Lebens ihres Mannes kann sie nach den Ausführungen der Kläger in IIIB. 51, die sich die Mgd. Sch. zu eigen machen, zum Schaden seiner Gläubiger kein Leibgut ausziehen, weil Mann und Frau bei ihrem Leben kein gezwieit Gut haben mögen (Ssp. I. 31 § 1). Vielmehr dürfen die Gläubiger die jährlichen von dem Gute abfallenden Nutzungen und Zinse mit Recht erfordern.

Ausser zu dem Gute des Mannes steht seinen Gläubigern während seines Lebens auch der Zugriff zu den jährlichen Nutzungen des ehefräulichen Gutes offen. Dagegen können sie nicht den eigenthumb, die Substanz des der Frau gehörigen Ackers für die Schuld des Mannes erfordern und mit Klage erstreiten, wenn die Frau ihn dem Manne nicht vor Gerichte aufgetragen und verlassen hatte: IIIA. 33. Die in diesem Spruche (vom Jahre 1499) enthaltenen Grundsätze sind in Naumburg in ein fremdes Gewand gekleidet, das ihnen, wenn es auch nicht recht passte, doch ein Aussehen gab. *Pro debitis mariti potest intentari actio contra*

usufructum, quem habet maritus in bonis uxoris sue, ist unter den Spruch — von wem, steht nicht fest — geschrieben. Das ist jedenfalls eins der frühesten Zeugnisse für die Auffassung der dem Ehemanne am Gute der Frau zustehenden Rechte als *ususfructus maritalis*.

Hat ein Gläubiger gegen seinen Schuldner eine Summe Geldes ausgeklagt, das dann nach seinem Tode seine Witwe als von ihres ersten Mannes Leibgute herrührend bezeichnet, und, weil ihr „noch kein Gebot geschehen“ sei, für sich beansprucht, so kann sie damit der Klage nicht erfolgreich begegnen. Wenn der verstorbene Schuldner das Geld auch nur für seine Frau „in Vormundschaft gehabt“ hat, so muss es doch um seinetwillen Klage leiden, vorausgesetzt nur, dass das seiner Frau von ihrem ersten Manne bestellte Leibgedinge (Leibgut) verkauft und in Geld gewandelt war, oder dass die von dem Leibgedinge fließenden Zinse mit Klage begriffen waren, bevor der Schuldner starb: III B. 97.

Stirbt der Mann, so bleibt die Witwe, die von ihren Kindern erster Ehe Grundeigenthum ererbt hat, dabei, wenn sie es ihrem Manne nicht an kräftiger Stelle vererbt und aufgelassen hatte. Die Tochter erster Ehe des Mannes, die ihn beerbt, darf also auf diese Liegenschaften ihrer Stiefmutter keine Ansprüche erheben: III B. 175.

Hatte der Mann in seiner letzten Krankheit seiner Frau mit Einwilligung seiner Mutter als seiner Erbin testamentarisch Haus und Hof u. a. zugewendet, so muss die Mutter dies der Witwe folgen lassen: III B. 165.

Beim Tode des Mannes gebührt der Witwe die (Witwen-) Gerade: III B. 10, ferner der Mustheil und die Hofspeise (gehobete spysze), dann die Morgengabe, wenn ihr eine solche bestellt ist: III B. 118. Vgl. Gerade, Mustheil, Morgengabe.

Hatte der Mann der Frau eine Morgengabe zu Nordhausen bestellt, so kann die Frau auf Grund dieser „Vermachung“ Standeigen und liegende Gründe, die in anderen Gerichten belegen sind, nicht beanspruchen: III B. 165.

Stirbt die Frau, so bringt sie ihr ererbtes Standeigen und liegende Gründe (Haus, Hof, Scheunen und Erbe auf dem Felde, die ihr von ihrem Vater angestammt sind) an ihre Erben, sofern sie sie nicht ihrem Manne an einer Stelle aufgelassen hatte, wo es Kraft und Macht hatte. Dem Manne gebührt dagegen die fahrende Habe, auch soweit sie seiner Frau angestorben war: III B. 167.

Hatte der Mann in den Siechtagen seiner Frau, der er „halb alles, was er hatte oder noch gewinnen würde“, gegeben hatte, seiner Tochter aus erster Ehe baares Geld aus seiner Gewere zugeeignet, so hat diese Zuwendung an seine Tochter Kraft und kann von den Erben der Frau nicht angefochten werden: III B. 24.

Vgl. v. Martitz 80 ff.

Ehestiftung (Eheberedung, Ehededinge) ist ein gewöhnlich unter Zuziehung der Freundschaft der die Eheschliessung beabsichtigenden Personen zustande kommender Vertrag über die vermögensrechtlichen Verhältnisse der künftigen Ehegatten aus Anlass der Eingehung der Ehe namentlich im Hinblick auf ihre einstige Auflösung durch den Tod eines von ihnen. Es wird dabei nicht nur die Ehe verabredet, beschlossen, gestiftet, wie der Begriff anzudeuten scheint, sondern unter Voraussetzung ihres Abschlusses hauptsächlich besprochen, was die Brautleute

mit in die Ehe bringen sollen, wobei nicht nur der Umfang dessen, was die Braut dem Bräutigam einbringt, sondern auch was er seinerseits für die zu begründende Familie beisteuern soll, festgesetzt wird, ferner wie es, falls einer oder beide Brautleute bereits Kinder haben, mit deren Vater- oder Muttergut gehalten werden, endlich welche Rechte dem überlebenden Gattentheile an dem Gute zustehen sollen, überhaupt welche Wirkungen der Eheabschluss auf das Vermögen der Eheschliessenden und ihrer etwaigen Kinder haben soll. Die Ehestiftung ist also nicht zum wenigsten auch ehelicher Gütervertrag.

Daneben begegnen noch andere Abreden, die mit Rücksicht auf die künftige Eheschliessung getroffen werden. Nicht nur auf Seiten der Braut kann man die Herkunft des Eingebrachten daraus ersehen, sondern manchmal auch auf Seiten des Mannes. So ist in der in II. 4 erwähnten Ehestiftung, bei der den Brautleuten ihre Väter zur Seite standen, dem Manne von seinem Vater angeblich Haus und Hof zinsfrei als „Mitgift“ zugesagt. In der Eheteidigung, die in II B. 111 der Markgraf von Meissen zwischen zwei Brautleuten vornimmt, werden Festsetzungen über die Mitgift der Braut und über die ihr dafür seitens des Mannes zu gewährende Leibzucht (Leibgedinge) und Morgengabe erwähnt. Bei der Ehestiftung, die in dem Rechtsstreit in II B. 117 begegnet, soll die Tochter des Erblassers nach der Behauptung seiner Enkel Verzicht auf ihr Vatererbe geleistet haben, was diese bestreitet. Ueber die dabei stattgehabten Verhandlungen siehe unten. Vgl. auch II. 34.

In II. 32 werden die Begriffe Ehededinge und Ehestiftung dahin unterschieden, dass in den Ehededingen die Einzelheiten besprochen Vorverhandlungen und darauf die Ehestiftung vollzogen wird.

Im Einzelnen ist der Inhalt der Ehestiftungen sehr mannigfaltig. In III A. 31 wird eine vor dem Rathe abgeschlossene und in sein Buch eingetragene Eheberedung erwähnt, derzufolge sich die Eheleute, nachdem der Mann eine „merkliche“ Summe Geldes in die Güter der Frau, einer Witwe mit einer Tochter, eingebracht, sich mit allen Gütern, die sie haben und künftig gewinnen, vor Gericht begaben unter Festsetzung einer Summe für die ersteheliche Tochter der Braut (als ihr Vatererbe). Ebendort findet sich die Abrede, dass die Eheleute keine „gesonderten noch getheilten Güter“ (Ssp. I. 31 § 1) haben wollen, und dass die Frau ihr Haus hinter dem Rücken ihres Mannes fürder nicht beschweren soll.

In II B. 159. 160. 161 begegnen Ehestiftungen, nach denen der überlebenden Witwe noch einmal soviel Gut, als sie ihrem Manne zugebracht hatte, aus seinen Gütern werden und zu Erbe folgen soll. Die Mgd. Sch. erklären die Erben des verstorbenen Mannes auch für verpflichtet, falls die Witwe selbsiebt nach todter Hand beweist, dass in ihrer Ehestiftung derartiges abgeredet sei, ihr das Zugewagte zu gewähren. Hatte die Witwe also Ständeigen und liegende Gründe zu ihrem Manne gebracht und ihm auch an rechtskräftiger Stätte verreichet und aufgelassen, so muss ihr sein Erbe zweimal so viel aus dem Nachlass wiederum folgen lassen und ihr darum widerstatung thun. Ebenso hat er ihr doppelt so viel Fahrhabe, als sie ihrem Manne zugebracht hatte, zu erstatten. Für den Umfang ihres Eingebrachten muss sie ebenfalls den Beweis nach todter Hand antreten. Natürlich machen die Mgd. Sch. stets den Vorbehalt: „sofern das Erbgut dazu ausreicht“.

In III A. 31 wird erwähnt, dass, nachdem die Braut dem Manne mit Wissen, Willen und Vollwort ihrer in zweiter Ehe verheirateten Mutter und ihrer Freund-

schaft „redlich vertraut und angelobt“ und in der Ehestiftung über die Mitgift Abreden getroffen seien, der Bräutigam darauf die Ehe bewilligt und habe „beschlossen“ lassen, indem er selbst dagegen, als Gegenleistung (Gegengabe, Gegenvermächung) seinem Weibe eine bestimmte Summe an allen seinen Gütern verschreiben zu lassen versprochen habe. Dies ist der übliche Gang. Der Mann wirbt selbst oder durch seine Freundschaft bei dem Mundwalt der Braut um sie, die vermögensrechtlichen Fragen werden besprochen und geregelt, die Ehe wird beredet und in den erwähnten Formen geschlossen. Vgl. Eherecht.

Etwas näherer Aufschluss über Ehestiftungsverhandlungen wird in II B. 117 gegeben. Der Vater der Braut liess darnach durch seine „Freunde“ an den Bräutigam bringen (der erste teiding), ob er für alle seine hinterlassene Fahrhabe eine Summe Geldes annehmen wolle, d. h. ob er für sich und auch wohl für seine künftige Frau dafür auf ihr einstiges Vatererbe verzichten wolle. Nachdem der Bräutigam dies abgelehnt hatte, erfolgte die Ehestiftung und wurde mit dem Beilager „bestätigt“. Darnach machte der Vater der Frau nochmals einen Versuch, den Schwiegersohn zu einem Verzicht auf seine Fahrhabe von seines Weibes wegen zu Gunsten seiner anderen Kinder zu bewegen, „eine Absteuer (absture vor or erbgefelle) zu nehmen“, der ebenfalls fehlschlug.

Dem Abschluss der Ehestiftung folgt der Eheabschluss, der durch das Beilager vollendet ist. Damit werden die Abreden der Ehestiftung rechtswirksam und nöthigenfalls klagbar, wenigstens soweit darin dritte Personen Leistungen übernommen haben, die für den Eheabschluss Voraussetzung waren. Die versprochene Mitgift, Mitgabe, mag sie in Geld oder Gut bestehen (II. 4. III A. 31), ist zu gewähren, das Ehegeld (II. 53. III B. 167) ist zu zahlen.

Andererseits vermögen die Festsetzungen der Ehestiftung dritten Personen, die nicht dabei gewesen sind und ihr Vollwort dazu gegeben haben, an ihrem Rechte nicht zu schaden. Hat also ein Stiefvater mit der Ehestiftung der erstehelichen Tochter seiner Frau nichts zu thun gehabt, ist er auch nicht bei den Verhandlungen zugegen und mit ihrem Inhalte einverstanden gewesen, was er mit seinem Eide bekräftigen soll, und hat dann der Ehegatte der Stieftochter Geld abgehoben, das ihre Geschwister auf ihre Mutter und diese auf ihren zweiten Mann im Erbganze gebracht hatte, so hat sich der Stiefvater an seinem Rechte hierauf nicht versäumt und verschwiegen, wenn er dagegen binnen Jahr und Tag Einsprache erhoben hat: III A. 30.

Die Ehestiftung ist ein obligatorischer Vertrag, ein titulus, kein modus acquirendi dominii. Deshalb muss das zur Uebertragung des Eigenthums erforderliche Rechtsgeschäft hinzutreten, damit dingliche Wirkungen entstehen. Es kommt vor, dass beide Akte zeitlich weit auseinanderfallen. So wird in III B. 175 eine im Jahre 1465 beschlossene Ehestiftung erwähnt, bei der der Mann zusagt, der Braut für den Fall ihres Ueberlebens 600 Schock Groschen an allen seinen Gütern zu einem rechten Erbe „geben und vermachen“ zu wollen. Während damals noch „die alte Münze“ gang und gäbe war, war am 12. Juni 1467, als beide Eheleute vor Gericht und gehegter Dingbank (d. h. vor Richter und Schöffen) erschienen, um diese Vergabung auszuführen, „die neue und hohe Münze“ die „rechte Landwährung“. Den nach dem Tode des Mannes zwischen seiner Erbin (Tochter erster Ehe) und der Witwe darüber ausgebrochenen Streit, welche Währung bei der Berechnung der „Vermächung“ zu Grunde zu legen sei, entscheiden die Mgd.

Sch. dahin, dass sie die zur Zeit der Ehestiftung in Geltung gewesene, ältere Währung für massgebend erklären.

In den Ehestiftungsstreiten III B. 159. 160. 161 wird ebenfalls vorausgesetzt, dass die von der Frau mitgebrachten liegenden Gründe dem Manne an rechtskräftiger Stätte verreichet und aufgelassen seien, während für die eingebrachte Fahrhabe solches nicht verlangt wird.

In III A. 26 wird nebenbei ein Spruch der Mgd. Sch. erwähnt, inhalts dessen der Sohn bei den Gütern bleiben soll, die seiner Mutter kraft der Eheberedung und der darauf folgenden Gabe ihres Mannes zugekommen und dann auf ihn vererbt sind.

Vgl. v. Martitz 334 ff.

Ehr- und Rechtlosigkeit ist theils eine Thatfolge, theils eine Straffolge der Missethat. Gewisse Verbrechen gelten als ehrlose Werke, weil sie eine ehrlose Gesinnung verrathen. Schon ihre Begehung nimmt dem Thäter Ehre und Recht, wenn er auch der peinlichen Strafe entgeht, z. B. dadurch, dass er das Gestohlene zurückgibt; die That haftet ihm als Makel für sein Leben an, seine Ehre ist befleckt, seines Rechts ist er baar. Doch soll in diesem Falle nach Ssp. I. 38 § 1 die Rechtlosigkeit nur eintreten, wenn er der That vor Gericht überführt wird. Als Straffolge trifft die Ehr- und Rechtlosigkeit den, der eine entehrende Strafe erlitten hat, der mit des Henkers Hand in Berührung gekommen ist.

Diese Ehrenstrafe wird in den Magdeburger Sprüchen verschieden bezeichnet. Während in III B. 30 ein Mann, der Stehlens halber eines andern Haus betreten hat und darin ergriffen wird, ehr- und rechtlos getheilt werden soll, heisst es vom Meineidigen, er habe sich dadurch anrücklich, schalbar und ehrlos gemacht: I. 50. II. 48.

Schalbar und rechtlos werden gleichbedeutend gebraucht z. B. in Mgd. Fr. I. 2. d. 16. Andererseits werden z. B. in Mgd. Fr. I. 14. d. 1. rechtlos und anrücklich identificirt. Der Ssp. unterscheidet die Rechtlosen von dem unechten Mann, dem Friedlosen, während die Glosse zu Ssp. I. 38. 39 die Rechtlosen des Ssp. als schalbar bezeichnet und unter den rechtlosen Leuten die Friedlosen versteht. Zu einer vollständig festen Terminologie sind also weder der Ssp. noch die Magdeburger Quellen gelangt. Man wird jedenfalls trotz der verschiedenen Benennungen der Folgestrafen ihre Wirkungen im wesentlichen darin finden dürfen, dass die Ehrlosigkeit in den Verhältnissen des bürgerlichen Lebens, die Rechtlosigkeit vor Gericht vorzüglich zum Ausdruck kommt. Wer durch unehrliches Verhalten einen Makel auf sich geladen hat, wird von ehrenhaften Leuten gemieden. Ihm ist die Innung versagt: II. 20. 55. Er hat keinen Anspruch auf Aemter, die den vollen Besitz der Ehre erfordern. Wer sein Recht verloren hat, dem mangelt die volle Gerichtsfähigkeit. Sein Wort und sein Eid sind minderwerthiger als die des unbescholtenen Mannes, der von seinem Rechte nicht verworfen ist. Ueber die Wortbedeutung „Rechtlosigkeit“ vgl. Friese 215, bes. Anm. 26 und dazu Brunner II. 376, der in dem Rechtlosen den sieht, der des Eidesrechts entbehrt.

Ehr- und rechtlos macht Meineid: I. 50. II. 48., bewusste Benutzung falscher Wage, falscher Masse und Gewichte: II. 20, Diebstahl: III B. 30. Be-

merkenswerth ist diese letztere Entscheidung deshalb, weil darnach schon, wer eingestandenemassen Stehlens halber in seines Nachbars Haus gestiegen und dort betroffen ist, ehr- und rechtlos getheilt werden soll, auch wenn er noch nichts genommen hat. Die Mgd. Sch. sehen offenbar in dem Einsteigen den Anfang der Ausführung des beabsichtigten Verbrechens und behandeln also den conatus propinquus oder proximus dem vollendeten Ungericht im Hinblick auf die Folgen der That gleich, weil er den bösen Willen des Thäters — wenigstens schon zum Theil — verkörpert. Vgl. über die Strafe des Versuchs: Brunner II. 558ff. Friesse 68ff.

Vgl. Friesse 209ff.

Eltern und Kinder. Ebenso wie das rechtliche Verhältniss des Ehemannes zu der Ehefrau als eine „rechte Vormundschaft“ aufgefasst wird, wird in IIIB. 82 der Vater auch als seiner Kinder „nächster Freund und natürlicher Vormund“ bezeichnet, heisst er in II. 49 der legitimus administrator seiner Kinder.

Dass die Mutter auf rechtlichem Gebiete eine wesentlich andere Stellung zu ihren Kindern einnimmt, als der Vater, hängt mit der Behandlung der Frau überhaupt im deutschen Recht zusammen, die, weil sie selbst ihr Leben lang bevormundet war, nicht wieder anderer Vormund sein konnte. Immerhin ist bemerkenswerth, dass die Mutter hier und da in den Sprüchen zusammen mit dem Vater über das Schicksal der Kinder bestimmend auftritt. So heisst es z. B. in IIIB. 39, dass die Eltern ihre einzige „rechte Ehetochter“ mit etwas Mitgift zum Manne gegeben haben. Ferner wird in IIIA. 31 die Tochter mit Wissen und Einwilligung der in zweiter Ehe lebenden Mutter und ihrer Freundschaft ihrem Bräutigam „vertraut und gelobt“, ohne dass dabei der Stiefvater hinzugezogen wird. Im allgemeinen aber ist es der Vater, der die Kinder verheiratet, der nicht bloss die Tochter dem Manne, sondern auch dem Sohne ein Weib giebt, wenn er zu seinen Jahren gekommen ist: IIIB. 113. 131. IIIB. 44. 45. 118, der ihnen die Einrichtung und Führung eines eigenen Hausstandes ermöglicht, sei es, dass er ihnen eine Mitgift in Geld und einen Hof überlässt (IIIB. 44), sei es, dass er den Sohn mit Weib und Kindern in „Gewere und Behausung“ bei sich behält (IIIB. 45), oder dass die Tochter nach ihrer Verheiratung mit ihrem Manne bei dem Vater bleibt (IIIB. 6) oder zu ihm zurückkehrt. Vgl. IIIB. 118. Nach des Vaters Tode tritt anscheinend die Mutter, wenigstens thatsächlich, an des Vaters Stelle: IIIA. 31. IV. 1. Vgl. die Citate unter ausgeradete und unausgeradete Kinder.

Die von den Mgd. Sch. aus der vormundschaftlichen Stellung hergeleiteten Rechte des Vaters gegenüber seinen Kindern gehen soweit, dass, wenn er nach dem Tode seiner Frau sich wiederverheiratet und die Briefe über das ihr als Erbin ihres Vaters zugeschriebene Gut hinter dem Rücken seiner erstehelichen Kinder und ihrer Freunde auf sich und alle seine Erben umändern lässt, diese Verfügung Gültigkeit hat und von den sich benachtheiligt fühlenden Kindern nicht angefochten werden kann. Die „ersten“ Kinder sollen ihren Halbgeschwistern (aus ihres Vaters zweiter Ehe) keinen Vortheil in der Erbtheilung angewinnen dürfen, weil ihr Vater als ihr „nächster Freund und natürlicher Vormund“ die Briefe auch ohne ihr und ihrer Freundschaft Wissen umschreiben lassen mochte: IIIB. 82.

Erbe und Erbnehmer. Manchmal finden sich beide Begriffe vereinigt, um die Person des Erben zu bezeichnen: II. 19. IIIB. 176. Bei weitem häufiger Magdeburger Schöffensprüche.

aber sind die Fälle, wo entweder nur vom Erben oder nur vom Erbnehmer die Rede ist, oder wo abwechselnd bald vom Erben, bald vom Erbnehmer gesprochen wird: III A. 9. II B. 145. 159. 178. 181. Vgl. auch I. 24. II. 82. III A. 11. II B. 34. 45. 113. 134.

Die begriffliche Unterscheidung zwischen dem Erben und Erbnehmer, die das Sächsische Recht macht, beruht auf der Stellung des Erben im deutschen Recht. Erbe wird man nach diesem durch die Geburt, das Erbrecht wird als ein Recht der Blutsverwandtschaft aufgefasst, die Erbschaft geht ipso iure über. „Der Todte erbt den Lebendigen.“ Freilich ist mit dem Anfall der Erbschaft an den Erben kraft seiner Verwandtschaft mit dem Erblasser noch nicht entschieden, ob er die Erbschaft auch annimmt, oder ob er sie ablehnt, was ja im deutschen Rechte auch möglich ist. Will der Erbe die Erbschaft nicht haben, so muss er dies kundthun; sein Schweigen gilt als Annahme. Das deutsche Recht stellt sich somit auf den gerade entgegengesetzten Standpunkt wie das römische und gemeine Recht, das die ausdrücklich zu erklärende *aditio hereditatis* erforderte, wenn der Erbe die Erbschaft antreten wollte, und in seinem Schweigen die Ausschlagung erblickte. Das deutsche Recht kennt also einen Unterschied zwischen dem Erbschaftsanfall und dem Erbschaftsantritt. Wird man zum Erben zwar schon durch die Geburt, so macht doch erst die Ergreifung des Besitzes der Erbschaft zum Erbnehmer. Erbnehmer ist daher, wer das Erbe nimmt, wer sich des Erbes unterwindet. Das braucht nicht nothwendig eine Person zu sein, die mit dem Erblasser blutsverwandt ist. Auch andere als geborene Erben werden als Erbnehmer (jedoch nicht als Erben!) bezeichnet: z. B. die Witwe, die auf Grund einer Gabe ihres verstorbenen Mannes gesamtes Gut behält: II B. 114. In der Regel aber werden unter Erbnehmern verstanden die Erben, die „von erbgefelles wegen“ etwas vom Nachlasse aufnehmen: II B. 83, sind es die nächsten Erben, die des Verstorbenen Erbe und Gut einnehmen: II B. 41. 82. 88. 117. 127. Man darf darum in der Verbindung „Erbe und Erbnehmer“ keinen Pleonasmus sehen, sondern muss darin die begrifflich vollkommen gerechtfertigte, genaue Auseinanderhaltung der beiden von einander getrennten Akte des ipso iure Anfalls der Erbschaft und der Herstellung der thatsächlichen Herrschaft über den angestorbenen Nachlass, der Apprehension erblicken, die auch das A. P. L. R. übernommen hat. Beide Begriffe bezeichnen im allgemeinen dieselben Personen, aber jeder von einem andern Gesichtspunkt aus. Sie werden synonym gebraucht und sind doch keine Tautologie. Sie etwa in der Weise unterscheiden zu wollen, dass unter Erben die geborenen (*Intestat-*) und unter Erbnehmern die gekorenen (*Testaments-*) Erben zu verstehen wären, — indem man den Standpunkt des Hamburgischen, Lübschen und Französischen Rechts heranzieht, nach denen der Todte den Lebendigen in die Gewere setzt (*le mort saisit le vif*) und eine Besitzergreifung (*saisine*) der Erbschaft nicht erfordert wird, — erscheint wenigstens für das Gebiet, das dem Sächsischen Recht unterworfen ist, schon deshalb unzulässig, weil das aus den fremden Rechten in Deutschland eingedrungene Testament erst ganz allmählich dazu gebraucht wurde, die natürliche Erbfolge abzuändern. Vgl. Testament.

Erbrecht. I. Das deutsche Erbrecht beruht auf der Blutsverwandtschaft. Es ist ein Recht der Geburt. Der Erbe wird geboren, nicht gekoren. Dagegen betrachtet das römische Erbrecht die testamentarische Erbfolge als die Regel und

lässt die natürliche Erbfolge nur eintreten, wenn kein Testament vorhanden ist; es hat für diese sogar nicht einmal einen eigenen Begriff herausgebildet, sondern vermag sie nur durch Zuhülfenahme des Testamentbegriffes (ab intestato) sprachlich auszudrücken.

Eine testamentarische Erbfolge kommt in den vorliegenden Sprüchen selten vor. Ueberhaupt wurde das Testament, als es in Deutschland bekannt wurde, zunächst nicht dazu benutzt, um die natürliche Erbfolge abzuändern, sondern man verwendete es anfänglich nur, um Legate festzusetzen, Zuwendungen an die Witwe zu bestimmen u. a. Erst allmählich wurde es den Zwecken dienstbar gemacht, die es im römischen Rechte hatte. Vgl. Testament.

II. Das Erbrecht der Blutsverwandten bestand schon bei Lebzeiten des Erblassers als Wartrecht der Erben.

Das Erbenwartrecht, das Recht der Erbanwärter (werter) auf das in den Erbgang gelangende Erbgut (erbgevelle), äussert sich gewöhnlich erst mit dem Eintritt des Erbfales: IIIB. 33. Vor diesem Ereigniss kommt es in der Zeit der Rechtsbücher als Beispruchs- oder Widerspruchsrecht nur im Falle einer ohne Zustimmung der Erben, ane erven gelof (Ssp. I. 52 § 1) vorgenommenen Veräusserung ererbten Grundeigenthums zur Geltung. Es entnimmt seinen Grundgedanken der Auffassung, dass das Erbgut der Familie gehört, nicht dem einzelnen zeitweiligen Eigenthümer, dass dieser vielmehr gewissermassen nur des Gutes Nutzniesser während seiner Lebensdauer ist und deshalb aus eigener Machtvollkommenheit, ohne Einwilligung der erbberechtigten Sippegenossen nicht anders als im Interesse der Familie darüber verfügen darf. Darauf scheinen in den Quellen des Sächsischen Rechts, wenn auch wohl ihnen schon nicht mehr bewusst, noch die Bezeichnungen „erbe“, „erfstande güter“, „erbeigen“ u. a. für Grundeigenthum überhaupt, ohne dass ein erbrechtlicher Gesichtspunkt in Frage kommt, hinzudeuten.

Das Wartrecht des Sächsischen Rechts bezieht sich nur auf ererbte, angestorbene Liegenschaften, nicht auf selbst erworbene, „wohlgewonnene“, „erarbeitete“ Grundstücke. Um solche handelt es sich z. B. in IIIB. 34, wo ein Standerbe, das eine Frau mit ihrem ersten Manne „erarbeitet“ und dann ihrem zweiten Gatten vor Gericht aufgegeben hatte, ihr gleichzeitig selbst von diesem wieder als Leibgedinge bestellt war. Ueber dieses Gut war nach dem Tode des zweiten Mannes vor dem Rathe zwischen der Witwe und ihren Stiefsöhnen ein Rezess geschlossen, demzufolge der ganze Hof der Witwe als Leibgedinge zustehen sollte, obwohl ihr von ihrem verstorbenen Manne ein solches nur an der Hälfte gewährt war, nach ihrem Tode aber ihren Stiefsöhnen anfallen sollte, und darnach war die Vergabung vor Gericht erfolgt. Als es dann nach dem Tode der Witwe von ihren Erben beansprucht wurde, erkannten die Mgd. Sch., dass diese kein Recht darauf hätten, weil es „in der Gewere der Frau bestorben“ sei. Die Stiefsöhne sollten nur die Vergabung nachzuweisen haben. Gegen deren Gültigkeit erhobene Einreden der Erben wurden für hinfällig erklärt.

Dagegen wird in IIIA. 10. IIIB. 47 um angestorbenes Gut gestritten, das ein Erbanwärter (werter) als ihm angefallen mit der Klage beansprucht, während die beklagte Besitzerin antwortet, sie habe es von der verstorbenen Frau des letzten Eigenthümers ererbt. Die Mgd. Sch. machen ihre Entscheidung von der Frage abhängig, ob das Gut der Erblasserin der Beklagten, wie behauptet, vor Gericht und gehegter Bank von ihrem Manne aufgegeben war. In diesem Falle soll die Beklagte

als ihre nächste Erbin besser dazu berechtigt sein, sonst soll es dem Kläger zustehen, falls er der „rechte Erbe“ dazu sei.

Das Erbenwartrecht, das bei einer unconsentirten Veräußerung ihm unterliegenden Grundeigenthum dem „rechten“ (d. h. nächsten) Erben das unbeschränkte Aneignungsrecht hinsichtlich des Grundstücks gab, geradeso wie wenn der Erbfall eingetreten, der Eigenthümer gestorben wäre, erfuhr im Laufe der Entwicklung eine Abschwächung zu einem Retraktrecht, demzufolge der Erbe das Erbgut, über das verfügt werden sollte, an sich ziehen (retrahere) konnte, wenn er in die Kaufbedingungen eintrat, also namentlich den Kaufpreis zahlte. Diesen Fall der Geltendmachung eines Näher- oder Einstandsrechts behandelt III B. 84, wo eine Ehefrau, der ihr Mann vor gehegter Bank ein halbes Standeigen für ihren Gebrauch nach seinem Tode gegeben hatte, einen Erbanwärter, der sie um das Erbe ihres verstorbenen Mannes an Fahrhabe, Standeigen, Erbe und anderem Gute angesprochen hatte, durch Zahlung von 46 Gulden zufriedengestellt und ihn vor Gericht auf sein Erbrecht zu ihren Gunsten hatte verzichten lassen, dann aber von seinen nächsten Freunden in Klage genommen war mit der Behauptung, sie habe das „angestorbene Gut“, auf das sie Anwärtter seien, viel zu billig und ihnen zu Schaden gekauft, darum seien sie auf Grund ihrer Anwartschaft näher dazu, das Gut (um diesen Preis) zu „gelten“. Die Mgd. Sch. erklären den abgefundenen Erbanwärter für verpflichtet, der Käuferin „Gewere“ solches Gutes zu sein, falls er nicht die „Gewere“ bei dem Kaufe in Gegenwart von Zeugen besonders ausgeschieden habe. Sie halten ihn nicht für berechtigt, das ihm angestorbene Gut ohne seiner nächsten Erben Willen und Vollwort zu verkaufen, „geweren“ und aufzulassen, weil es unter „erbelobes“ Recht stehe, und sprechen seinen Erben die Befugniß zu, falls dies trotzdem geschehen sei, binnen Jahr und Tag zu widersprechen. Bezüglich der Fahrhabe und des der Frau von ihrem Manne gegebenen Standeigens sollen sie ihr dagegen keine Hindernisse in den Weg legen dürfen. Während also hier die Erbanwärter nur die Zulassung ihres Eintritts als Käufer verlangen und ihr Retraktrecht anwenden wollen, gewähren ihnen die Mgd. Sch. ein Einspruchsrecht.

Hingegen macht in III B. 37, wo nach der Klage Geschwister ihrer verwitweten Schwägerin ein Leibgedinge an einer halben Hufe unter Vorbehalt ihrer Erbgerichtigkeit bestellt hatten, die einzig überlebende Schwester ihr Einspruchsrecht geltend, da die Schwägerin und ihr zweiter Mann die halbe Hufe ohne der Klägerin Willen verkauft und aus ihren Geweren gelassen habe. Sie führt aus, dass die Beklagte mit dem Lande nur zu einem Leibgedinge beliehen sei, dergestalt, dass nach ihrem Tode drei Theile davon den Geschwistern ihres verstorbenen Mannes zufallen sollten, und dass sie selbst, als die Erbin ihrer Brüder, niemals der Anwartschaft (wartunge) auf ihr „Angefälle“ entsagt und sie aufgelassen habe, die Beklagte sie ihr auch nicht abgekauft und vergolten oder sonst wederstatunge dafür gewährt habe. Sie begehrt, näher berechtigt zu sein, ihr angestorbenes Erbe zu vertreten und zu behalten, sich seiner auch unterwinden zu dürfen, als dass die Gegnerin sie davon abhalten möge. Die Mgd. Sch. erkennen jedoch ihr näheres Recht nicht an.

Andrerseits erklären die Mgd. Sch. in III B. 169 die Witwe nicht für befugt, ihr Leibgedinge zum Schaden der nächsten Erben ihres verstorbenen Mannes, die die „Anwartung“ darauf haben, zu verkaufen und es ihnen zu „entwenden“, wenn sie es auch während ihres Lebens gebrauchen dürfe. Die Leipziger Schöffen hatten entgegengesetzt entschieden: S. 646. Anm. 1.

Das Einspruchsrecht der Erbanwärter gegen Verfügungen über das Erbgut muss binnen Jahr und Tag geltendgemacht werden, wie überhaupt jeder Widerspruch gegen Vergabungen, Aufgaben, Auflassungen von Grundeigenthum. Siehe dort. In der Regel richtet sich der Einspruch gegen Zuwendungen von Erbgut an die Ehefrau des Erblassers bei kinderloser Ehe. Wird die Frist nicht gewahrt, so bleibt der Widersprache der Erfolg versagt. Vgl. z. B. III B. 83.

Abgesehen von der Versäumung der Einspruchsfrist vermögen keine Umstände dem Einspruch seine Kraft zu rauben. Bemerkenswerth ist hier die Entscheidung in III B. 89. Dort theilten zwei Brüder mit ihrer Schwester ihres Vaters Erb- und Lehngut, wobei jedoch von ihrer Freundschaft ausgemacht wurde, dass sie solch Gut auch nach der Schichtung in Gesamtlehen behalten sollten. Die Brüder verkauften dann ihre Theile und gaben ihr Erbgut vor Gericht und ihre Lehntheile dem Lehnsherrn zur Weiterverleihung an die Käufer auf, ohne dass die Schwester Einsprache dagegen erhob. Als darnach die Schwester ihr Gut ebenfalls veräußern wollte, weil sie mit dem Gesinde nicht fertig werden konnte, verlangten ihre Brüder, sie solle über ihr Gut nicht ihnen zu Schaden verfügen, indem sie sich auf die Gesamtlehnbelehrung beriefen. Die Schwester führte zwar dawider aus, dass sie vordem gegen den Verkauf und die Auflassung der Güter ihrer Brüder auch nicht gesprochen habe, und dass die Gesamtlehneigenschaft durch die Veräußerung ihrer Theile gebrochen sei, wurde indessen von den Mgd. Sch. eines anderen belehrt. Was sie an Lehn- und Erbzinsgut mit ihren Brüdern in Gesamtlehn hat, und was ihr an stehendem Eigen und liegenden Gründen angestorben und von ihres Vaters Erbe zu Theil geworden ist, das soll sie ohne erbelob, d. h. ohne Willen und Vollwort ihrer Brüder, nicht verkaufen und auflassen dürfen. Dass sie selbst ihr Einspruchsrecht nicht gewahrt hat, als ihre Brüder über ihr Gut verfügten, soll ihr dabei nicht zu Hülfe kommen.

Auf der Berücksichtigung des Erbenwarechts beruht auch die Entscheidung in II. 3, nach der, wenn Jemand sein Gut drei Leuten für den Fall seines Todes vergeben hat, die nicht seine rechten Erben sind, und einer von diesen vor ihm verstirbt, für dieses Drittel sein rechter Erbe eintritt. Es findet also nicht etwa eine Anwachsung (Accrescenz) des freigewordenen Theiles an die anderen Bedachten statt. Ebenso vererbt ein Ehemann, der all sein Gut seiner Frau zugewendet, sich aber die Verfügung über 100 Schock vorbehalten hat, nach II. 39 diese Summe auf seine nächsten Erben, seine Witwe beweise denn mit einem beständigen Testament oder selbsiebert, dass er auch sie ihr auf dem Sterbebette vergeben habe.

Haben Eheleute über ihr Gut in der Weise verfügt, dass der längstlebende das Ganze behalten, und dass es nach seinem Tode auf ihre beiderseitigen Erben sterben soll, so wird mit dem Tode des Mannes die Anwartschaft seiner Erben auf ihre Hälfte lebendig. Sie „ziehen sich von Rechts wegen zu dem Gute“, auf das sie warten sollen, sie begehren mit gutem Fuge von der Witwe Rechenschaft, damit sie wissen, wo das Gut bleibt, das ihnen künftig anfallen soll, es sei denn, dass es der Frau in der Weise zugeschrieben ist, dass sie seiner während ihrer Lebzeiten „mächtig“ sein solle, damit zu thun und zu lassen, was sie wolle. Die Frau hat ihnen zu offenbaren, was ihr ihr Mann hinterlassen hat, sie hat dieses Gut, solange sie lebt, nach Redlichkeit zu gebrauchen: II. 2.

III. Der Erbgang des deutschen Rechts begründete keine Universal-succession wie nach römischem Recht. Der Erbe folgte weder in alle Aktiva des Nachlasses, noch haftete er für die Schulden des Erblassers unbeschränkt.

Für gewisse Komplexe des Nachlasses trat eine Sondererbfolge ein. Sie erhielten durch den Tod des Erblassers den Charakter von Sondervermögensmassen, die im Erbfolge ihren eigenen Weg nahmen. So fiel beim Tode einer Frau ihre Gerade ihrer nächsten Nittel zu, während des todtten Mannes Heergewete seinem nächsten Schwertmagen allein gebührte. Vgl. Gerade und Heergewete.

Ueber die Schuldenhaftung des Erben siehe Schulden des Erblassers.

IV. Als die Erbfolgeordnung des deutschen Rechts wird jetzt wohl allgemein die Parentelen- oder Linealgradualordnung angesehen. Sie tritt uns auch in den Sprüchen der Mgd. Sch. entgegen, wobei jedoch nicht verhehlt werden soll, dass sie hier und da — ob bewusst oder unbewusst, soll unentschieden bleiben, — durchbrochen ist. Ausserdem muss bei der Beurtheilung erbrechtlicher Entscheidungen der Mgd. Sch. immer berücksichtigt werden, dass ein Repräsentationsrecht der Kinder eines verstorbenen Erbberechtigten dem deutschen Rechte von vornherein unbekannt gewesen ist und erst ganz allmählich Eingang gefunden hat. Siehe unten.

Mit dem erwähnten Erbfolgeprinzip steht darum nicht im Widerspruch, wenn die Mgd. Sch. in IIIB. 2 Halbgeschwister für näherberechtigt zum Erbe, zur Gerade, zum Heergewete erklären als vollbürtige Geschwisterkinder, und wenn sie diesem Beispiel den Grundsatz folgen lassen, dass überhaupt die nähere Sippe besser zum Erbe, zur Gerade, zum Heergewete berechtigt sei als die entferntere, auch wenn sie ausserhalb des rechten Busens stehe und jene zum rechten Busen gehöre. Die Ausnahme, die sie von dieser scheinbaren Regel sofort machen, — dass nämlich Kinder, die ein unabgesonderter Sohn bei seinem Tode in seines Vaters Were hinterlässt, zu des Grossvaters Erbe und Heergewete näherberechtigt als die näher Gesippten ausserhalb des Busens (die Geschwister und Halbgeschwister ihres Vaters) sein sollen, — beweist, dass sie bei ihren anfänglichen Auseinandersetzungen (Satz 1 und 2) nicht an eine Konkurrenz mehrerer Parentelen mit einander denken, und dass sie keinesfalls unbedingt der nächsten Sippe ausserhalb des rechten Busens den Vorrang vor den ferner Gesippten innerhalb des Busens einräumen. Vielmehr wollen sie mit dem an die Spitze gestellten Satze nur hervorheben, dass innerhalb derselben Parentel die Nähe des Gliedes oder Grades, in dem der Erbe mit dem Erblasser verwandt ist, entscheiden soll. Die Gleichbehandlung der halben Geburt mit der vollen, die dem Weichbildrecht eigenthümlich ist, lässt dabei erkennen, dass der Erbfall nicht nach Landrecht entschieden ist.

Sonach enthalten thatsächlich die beiden Schlussätze in IIIB. 2 das Prinzip und die beiden ersten Sätze, der erste in Form eines Beispiels, der zweite in allgemeinerer Fassung, bloss Folgerungen, die den Hauptsatz voraussetzen und ihn fortführen. Zur richtigen Auslegung des Spruches gelangt man desshalb nur, wenn man seine vier Sätze nicht in ihrer gegebenen Reihenfolge, sondern rückwärts, den dritten und vierten zuerst, liest. Dann ergibt sich daraus Folgendes:

Sterben unabgesonderte Kinder, die bei ihrem Vater im Hause geblieben waren, und hinterlassen sie Kinder, die in des Grossvaters Were besterben und seinen Tod erleben, so sind diese näher zu seinem Erbe als die näher Gesippten ausserhalb des rechten Busens. Sie schliessen also die Geschwister und Halbgeschwister ihres Vaters, die übrigen Kinder des Grossvaters, von der Erbschaft aus. Zu erklären ist diese Bevorzugung aus den Grundsätzen über die Theilung des Nachlasses zwischen ausgeraden und unausgeraden Kindern (siehe dort), die nach

dem Weichbildrecht durchaus zu Gunsten der letzteren ausfällt. Voraussetzung ist also in IIIB. 2 Satz 3, dass die anderen Kinder des Erblassers bereits ausgestattet sind. Da es von ihnen heisst, dass sie „ausserhalb des rechten Busens“ stehen, könnte es scheinen, als wenn die Zugehörigkeit zum rechten Busen mit dem Zeitpunkt des Scheidens aus der Gewere des Vaters, mit der Ausradung erlischt. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass die von den Enkeln des Erblassers ausgeschlossenen Kinder nicht mit Bezug auf ihren Vater, sondern mit Bezug auf ihren unabgesondert verstorbenen Bruder als ausserhalb des rechten Busens stehend bezeichnet werden. Obwohl die Mgd. Sch. bei einer Konkurrenz zwischen ausgestatteten Kindern und Kindern unausgeradet verstorbenen Kinder des Erblassers allein den letzteren an ihrer Eltern Statt den Nachlass zutheilen, also nicht alle zur Parentel des Erblassers gehörigen Abkömmlinge zur Erbschaft verstatten, so liegt darin doch keine Durchbrechung der Parentelenordnung. Denn die Ausradung erscheint dem Weichbildrecht als Abfindung für den künftigen Erbtheil, soweit eine solche überhaupt vom Rechte zugelassen ist; die ausgeradeten Kinder kommen also überhaupt für den Nachlass nicht in Betracht, sondern nur die unabgesonderten und die Kinder unausgeradet verstorbenen Kinder, die an ihres Vaters Stelle treten. Die Mgd. Sch. betrachten, wenn nur Kinder eines unabgetheilt verstorbenen Sohnes mit ausgestatteten Kindern des Erblassers um den Nachlass streiten, diesen gewissermassen als dem unausgeradeten Sohne und nach seinem Tode seinen Kindern verfallen, sie sehen nicht den Grossvater, sondern den verstorbenen Vater der erbenden Kinder als den Erblasser an, dem das Erbe unbedingt gebührt hätte, wenn er seinen Vater überlebt hätte, und an dessen Stelle nach seinem Tode seine Kinder stehen. Von dieser Auffassung aus enthält ihre Entscheidung keine Verletzung, sondern eine Bestätigung der Parentelenordnung. Gleichzeitig liegt darin der Anfang der Anerkennung eines Repräsentationsrechts der Enkel. Siehe unten.

Im letzten Satze des Spruches IIIB. 2 wird das Gesagte an einem Beispiel bezüglich des Heergewetes erläutert, das an Stelle des unabgesondert verstorbenen Sohnes dem männlichen Enkel zufallen soll.

In den ersten beiden Sätzen haben die Mgd. Sch. den Fall vor Augen, dass alle Kinder des Erblassers gleich erbberechtigt sind. Dieser ist gegeben, wenn sie alle von ihrem Vater bereits ausgeradet waren. Dann entscheidet die Gradesnähe, dann ist nach Magdeburgischem Rechte die nähere Sippe näher daran, Erbe zu nehmen, auch wenn sie nicht zum rechten Busen gehört, als die ferner Gesippten, die im rechten Busen stehen. Als Beispiel führt der erste Satz aus, dass Halbgeschwister vollbürtigen Geschwisterkindern vorgehen. Bei solcher Sachlage ist die Repräsentation ausgeschlossen. Die ersten beiden Sätze können darum nicht an den Fall denken, dass etwa unabgesonderte Kinder und Kinder unabgesondert verstorbenen Kinder mit in Betracht kommen, weil die letzteren nach dem dritten Satze ausdrücklich an ihrer Eltern Stelle zu treten berechtigt sind. Gerade weil die Mgd. Sch. diesen Fall noch nicht im Auge hatten, als sie die beiden ersten Sätze formulirten, haben sie diese an den Anfang gestellt und ihnen dadurch eine Missverständnisse veranlassende Fassung gegeben, die durch die anhangsweise Anfügung des Prinzips nicht deutlich genug, aber immerhin erkennbar eingeschränkt und verbessert werden soll.

Die erste Parentel bildet der „rechte Busen“, die Kinder des Erblassers.

Kinder beerben ihre Eltern allein. Vater und Mutter „befallen und besterben“ ihre leiblichen Kinder, ihnen gebührt der väterliche und mütterliche Anfall: IIIA. 15. Was in eines Mannes Munde verstirbt, kommt und fällt auf seine Kinder im rechten Erbgange: IIIA. 38. Drei Söhne beerben ihren Vater zu gleichen Theilen: IIIB. 33. Geschwister beerben ihren Vater (und sich untereinander, vorausgesetzt, dass keine näheren Erben vorhanden sind): IIIB. 37. Die Kinder beerben ihre Mutter: II. 25. 49. 89. IIIB. 169. Ueber das Verhältniss ausgeradeter und unausgestatteter Kinder siehe dort.

Dabei sei noch hingewiesen auf IIIB. 43, wo entschieden wird, dass das halbe Standerbeigen, alle Fahrhabe und Gerade, die die Mutter hinterlassen hat, auf ihre beiden verheirateten Töchter zu gleichen Theilen vererbt sei. Eine Kollationspflicht besteht in solchem Falle für keine der Töchter. Was die eine von ihnen an Fahrhabe und Hausgeräth erhalten und in ihres Mannes Gewere gebracht hat, behält sie mit mehr Recht, als dass ihr ihre Schwester davon etwas abfordern könnte. Weder sie noch die andere Tochter braucht bei der Theilung des Muttererbes einzubringen, was sie an Vatererbe empfangen hatte, die eine hat der anderen wegen einer „auf ihren Leib“ mitverschriebenen Summe, die ihre Eltern erworben hatten, wederstatunge zu gewähren nicht nöthig.

Stirbt ein Mann im Landgericht, so fallen seine Güter auf seine Kinder. Diese gehen seinem im Weichbild wohnenden Bruder, den Kindern eines vorverstorbenen Bruders und auch den Kindern seiner Tochter vor: IIIB. 62.

Nur solche Kinder beerben ihren Vater oder ihre Mutter, die ihren Tod überleben: II. 49. Ist jedoch auch eine Schwiegertochter, die sich nach dem Tode ihres Mannes wiederverheiratet hat, mit einer „Anwartung und dem Erbfall“ belehnt, so bleibt es dabei: IIIB. 174. Der Grund ihrer Theilnahme an der Erbschaft ist aber nicht ihr Erbrecht, sondern ihre Belehnung.

Massgebend für die Erhaltung des Erbrechts ist dagegen nicht, dass der Erbe seinen Theil wirklich aus dem Nachlasse heraus- und in seine Gewere hineingenommen hat. Der Todte setzt zwar den Lebendigen nach Sächsischem Rechte nicht, wie nach Französischem, Hamburgischem und Lübischem Rechte, in die Gewere (*le mort saisit le vif*), sondern der Erbe selbst muss die Erbschaft antreten. Vgl. Erbe und Erbnehmer. Aber dieser Erwerb besteht nicht nothwendig in der Herstellung der physischen Herrschaft über den Nachlass, sondern wird schon darin erblickt, dass der Erbe darüber wie über eigenes Gut verfügt. Wenn also die Tochter ihr Vatererbe ihrer Mutter für die Zeit ihres Lebens lässt, so vererbt sie es auf ihre Kinder, auch wenn sie den Tod ihrer Mutter nicht erlebt. Ihr Bruder kann es diesen nicht streitig machen: II. 49.

Auf den Satz, dass nur die überlebenden Kinder ihre Eltern beerben, stützen die Mgd. Sch. auch in IIIB. 44 ihre Entscheidung. Dort streiten die Enkel der Erblasserin und der Bruder ihres verstorbenen Mannes um einen Weingarten, der ihr vor Gericht für ein im Interesse ihrer verschuldeten Enkel verkauftes Leibgedinge überlassen war und nach ihrem Tode dem nächsten Erben zufallen sollte. Die Mgd. Sch. sprechen ihn anfangs dem Schwager der Erblasserin zu, weil ihr Sohn seines Vaters Tod nicht erlebt und ihn daher nicht beerbt habe, entscheiden jedoch in IIIB. 45 auf Grund anderer vorgebrachter Thatsachen zu Gunsten der Enkel.

Ein Haus, das beiden Eltern vor Gericht aufgelassen war, vererbt die

Mutter bei ihrem Tode zur Hälfte auf ihre Kinder. Wenn der Vater seiner zweiten Frau sein Gut und Erbe zur Hälfte giebt, so berührt er damit den Erbtheil der Kinder an dem Hause nicht: IIIB. 14.

Behält die Witwe ihre Kinder erster Ehe bei sich in dem von ihrem verstorbenen Manne stammenden Hause, das ihnen im rechten Erbange angefallen ist, und schliesst sie dann eine neue Ehe, so kann der Gläubiger der Eheleute das Haus nicht ansprechen, selbst wenn der in das Haus hineinheiratende zweite Mann der Witwe es länger als 15 Jahre in seiner Hand und Nutzung gehabt, es verschosst und seine Nahrung darin getrieben hat, weil es nicht sein und seiner Frau Gut gewesen, ihnen zur Zeit der Klage weder angeerbt noch verkauft und aufgelassen war. Es vermag den Kindern an ihrem Rechte auch nicht zu schaden, wenn ihr Stiefvater Aufwendungen für das Haus gemacht, es z. B. nach einem Brande von neuem aufgebaut hat. Nur soweit die Witwe selbst Gerechtigkeiten an dem Hause gehabt und zu ihrem zweiten Manne gebracht hat, haftet es dem Gläubiger, sofern er seine Klage ohne der Frau oder ihres Vormunds rechtliche Einsprache auch gegen sie gerichtet hatte: IIIA. 38.

Hat eine Frau aus zwei Ehen Kinder hinterlassen, so erben diese ihr und ihres Bruders Gut zu gleichen Theilen. Hat aber ihr erster Mann von ihrem Bruder an dem Viertel seines Hofes eine Gabe erhalten, die 16 Jahre lang unwidersprochen geblieben ist, so fällt dieses Viertel seinen Kindern, d. h. den Kindern der ersten Ehe allein zu, wenschon der Bruder der Frau den vergabten Theil seines Hofes nie aus seiner Gewere gelassen und die Kinder nie eine Gewere daran gewonnen haben, auch nicht bei Gelegenheit der Auseinandersetzung zur Zeit der Wiederverheiratung der Frau: IIIB. 35.

Was eine zweimal verheiratete Frau von erblichen Gütern (stehendem Eigen und liegenden Gründen) hinterlässt, die sie von zwei erstehelichen Kindern ererbt hat, vererbt sie auf alle ihre Kinder erster und zweiter Ehe zu gleicher Theilung nach Personenzahl. Stirbt ihr drittes Kind erster Ehe, so wird es dagegen von seinen vollbürtigen Geschwistern allein, nicht auch von den Halbgeschwistern beerbt: IIIB. 162.

Man wird annehmen müssen, dass in allen den erwähnten Fällen, wo es sich um die Beerbung der Mutter durch die Kinder handelt, entweder das in den Erbgang kommende Gut der Frau Sondergut ist, „das sie bei ihres Mannes Leben vererben mochte“, oder dass die Erblasserin verwitwet ist. Während sich das letztere aus dem Thatbestande ergibt, wird die Sondergutseigenschaft fast niemals ausdrücklich hervorgehoben. Daher ist der Spruch IIIB. 39 eine Ausnahme, in dem entschieden wird, dass die Frau, was sie von Sondergut an Eigen, liegenden Gründen und Zinsen hat, auf ihre Tochter und diese wieder auf ihre Töchter vererbt habe, und dass die letzteren dies ihr Erbe dem unausgeradenen Sohne zweiter Ehe ihres Grossvaters (ihrer Mutter Halbbruder) abfordern könnten, wenn keine besondere „Gift oder Briefwandlung“ oder Verjährung (30 Jahre) eingetreten und ihnen dabei hinderlich sei. Dass ihre Mutter von ihrem Vater bei seiner Wiederverheiratung etwas Bettgewand erhalten, soll dem Rechte der Töchter nichts schaden.

Ebenso vererbt der zweimal verheiratete Vater, was er mit seiner ersten Frau „an Gut, Gold und Geld“ empfangen und eingenommen hatte, und ferner, was er von ihrem verbrieften Gute sich und seinen Erben hatte verschreiben lassen, auf seine Kinder beider Ehen nach Personenzahl, ohne dass die Kinder erster Ehe gegenüber ihren Halbgeschwistern (consanguinei) einen Vortheil in der Erb-

theilung wegen ihres Muttererbes zu gewinnen vermöchten. Die Mgd. Sch. begründen in IIIB. 82 ihre Entscheidung damit, dass, was der Vater „mit und wegen seiner (ersten) Frau“ erhalten hat, „seine“ gewesen sei, und dass er als „nächster Freund und natürlicher Vormund“ seiner Kinder Verschreibungen auch ohne ihr und ihrer Freundschaft Wissen habe verändern dürfen.

Die zweite Parentel umfasst die Eltern des Erblassers und deren Abkömmlinge, soweit sie nicht schon in der ersten Parentel enthalten sind.

Kinder werden von ihren Eltern beerbt, wenn sie selbst keine Kinder hinterlassen (Schossfall).

Nach IIIA. 9. 30. IIIB. 162 beerbt die Witwe die Kinder, die vor ihr sterben. Nach IIIB. 88 vererben die Kinder ihr „Erbrecht“, das ihr Vater auf sie geerbt hat, abgesehen von Lehn- und Heergewete, für die eine besondere Erbfolgeordnung gilt, auf ihre Mutter. Ein vorverstorbenes Kind „stammt und vererbt seine Gerechtigkeit des Erbgutes“, die ihm von seinem Vater angestorben ist, nach IIIB. 169 nicht auf seine Geschwister, sondern auf seine Mutter. Ebenso beerbt der Vater, der auf das väterliche Erbe seiner Frau aufgeheiratet hatte, sein vor ihm sterbendes Kind, dem nach dem Tode der Mutter ihr Erbgut zugefallen war. Hatte sich die Witwe, der ihr Mann in seinem Testamente mit Einwilligung seiner Mutter als seiner Erbin Haus und Hof festgesetzt hatte, dann auch seiner gesamten Fahrhabe mit eigener Gewalt ohne Rechtserkenntnis unterzogen, so kann sie von der Mutter des Verstorbenen darum angesprochen werden, die ihrerseits freilich an die testamentarischen Bestimmungen ihres Sohnes gebunden ist. Auch darf die Witwe nicht auf Grund einer „Morgengabe und Vermachung“, die ihr in Nordhausen bestellt ist, Grundeigenthum, das in anderen Gerichten liegt, beanspruchen: IIIB. 165.

Sind die Eltern bereits todt, so erben die Geschwister u. s. w.

In IIIA. 44 streiten zwei Geschwister um den Nachlass ihrer verstorbenen Schwester, an dem die Klägerin gleichen Theil mit dem beklagten Bruder begehrt, während dieser behauptet, die Verstorbene habe ihm bei ihrem Leben „alle Güter und Schulden“ (Forderungen) ausser den Stammgütern, deren sie aber keine gehabt habe, eigenthümlich übergeben und ihn (testamentarisch?) „als einen Erben ihrer Güter instituiert und eingesetzt“.

Ein Gesamtgutsverhältniss, an dem nicht alle Geschwister betheiligt sind, vermag das Erbrecht der Geschwister, die ausserhalb dieses Verhältnisses stehen, nicht zu vernichten. Haben also zwei Brüder eine Summe aus ihrem Gesamtgute verlichen und stirbt einer von ihnen, so vererbt er diese Forderung auf alle seine Geschwister zu gleichen Theilen, also auch auf die, die sich von ihm gesondert haben, nicht nur auf den Bruder, der mit ihm im Gesamtgute sitzen geblieben ist, es sei denn, dass etwa über dies Geschäft vorhandene Briefe anders lauten. Vgl. Brief und Siegel. Ebenso wird entschieden, wenn die Verleihung des Geldes auf Güter erfolgt ist, auf die die geliehene Summe „zu Erbe oder Pfand“ verschrieben ist: IIIB. 48.

Auch hier hat, wie überhaupt innerhalb aller Parentelen, der nähere Grad vor dem entfernteren den Vorzug. Auch hier hat das Repräsentationsrecht, wenn Geschwister und Abkömmlinge verstorbener Geschwister in Frage kommen, erst allmählich Anerkennung gefunden. Vgl. unten.

Jedenfalls beruht die Entscheidung in IIIB. 74, dass die Halbschwester (uterina) und die Kinder vollbürtiger Geschwister des Erblassers nach Land-

recht gleich nahe sein sollen, Erbe zu nehmen, nicht auf der Anwendung des Repräsentationsrechtes. Begründet wird sie vielmehr damit, dass „die halbe Geburt an ein ander Glied schrickt“ (Ssp. I. 3 § 3), d. h. dass die halbbürtigen Geschwister im Verhältniss zu den vollbürtigen um ein Glied zurücktreten, erst zu dem folgenden Grade zählen, dem auch die vollbürtigen Geschwisterkinder angehören.

Während in diesem Falle die Begründung zutrifft, vermag sie in IIIB 132 die Entscheidung, die den vollbürtigen Vaterbruder und den Halbbruder des Mündels als nach Landrecht gleich nahe gesippt erklärt, nicht zu rechtfertigen. Denn der vollbürtige Vaterbruder gehört erst der dritten Parentel an, während der Halbbruder schon in der zweiten Parentel mit dem Erblasser verwandt ist. Der Satz des Ssp. kann und will auch nicht die Parentelenordnung abändern und die Halbgewwister etwa in eine spätere Parentel drängen, sondern ihnen nur innerhalb derselben Parentel einen späteren Grad (Glieder, leet) anweisen. Demnach haben die Mgd. Sch. hier in einer landrechtlichen Sache falsch gesprochen, wenigstens vom Standpunkte der Parentelenordnung aus, die sie sonst anwenden. Im dritten Grade verwandt sind beide Prätendenten mit dem Mündel, wenn die halbe Geburt den Halbbruder um einen Grad zurücktreten lässt.

Die Zurücksetzung der halben Geburt ist übrigens, wie in IIIB. 132 weiter ausgeführt wird, dem Weichbildrechte unbekannt, sodass darnach der Halbbruder dem Vaterbruder vorgehen soll. Nach dem oben Gesagten ist aber, die Anwendung der Parentelenordnung vorausgesetzt, hier nicht die Gleichbehandlung der halben Geburt mit der vollen, sondern die Zugehörigkeit des Halbbruders zu einer näheren Parentel der Grund seiner Bevorzugung vor dem Vaterbruder, während in dem oben erörterten Falle IIIB. 2 allerdings die vom Weichbildrechte durchgeführte Gleichstellung der halben und vollen Geburt die Entscheidung der Mgd. Sch. stützt.

Ein Repräsentationsrecht der Enkel, das der Ssp. in I. 5 § 1 nur den Sohneskindern, nicht aber den Tochterkindern zugesteht, wird auch von den Mgd. Sch. anfänglich nur in diesem Umfange anerkannt. Daher erben die Enkel von der Tochterseite nicht neben den Söhnen und treten nicht in die Fussstapfen ihrer verstorbenen Mutter. Vielmehr vererbt die Mutter, wenn ihre Tochter vor ihr verstirbt, ihren Nachlass „nach Ordnung Sächsischer Rechte“ nur auf ihren Sohn, es sei denn, dass es sich um Gut handle, das der Schwester mit angestorben war, und das sie ihrer Mutter nur zum Gebrauch überlassen hatte: II. 49. Die Mgd. Sch. wenden also in diesem aus dem Jahre 1523 stammenden Spruche noch das Sachsenrecht an, obwohl die Reichsgesetzgebung bereits 1498 das Repräsentationsrecht der Enkel festgestellt und im Reichsabschiede von 1521 das Repräsentationsrecht der Kinder verstorbenen Geschwister geordnet hatte. Ueber IIIB. 2 siehe oben.

Der Zwiespalt zwischen dem Sachsenrecht und dem Kaiserrecht, der sich auch auf den Theilungsmaassstab erstreckte, wenn die Erbschaft an Geschwisterkinder allein kam, — der Reichsabschied von Speier von 1529 hatte für diesen Fall die *successio in capita* eingeführt, — wurde für Zerbst erst durch den Fürstenbrief von 1545 (II. 82) beseitigt, der die Durchführung des Repräsentationsrechts der Enkel und Geschwisterkinder in der Weise regelte, dass er ihnen den Stammtheil ihres verstorbenen Elterntheils gewährte, und das „widerwärtige Sächsische Recht“, soweit es dem entgegenstand, aufhob. Hieraus ergibt sich, dass die Reichsgesetze als solche nicht ohne weiteres in den einzelnen Territorien

Anwendung fanden, sondern dass es dazu ihrer besonderen Einführung als Landesgesetze bedurfte. Vgl. in dieser Beziehung z. B. die Joachimica von 1527 und die Einführung der Carolina in den Gebieten des Sächsischen Rechts, deren Anwendung durch die Mgd. Sch. sich nach v. Martitz 66 Anm. 6 vor 1547 nicht nachweisen lässt. Vgl. auch Ztschr. der Savigny-Stiftung, Germ. Abthlg. VII. 102.

Dass ein Repräsentationsrecht der Tochterkinder des Erblassers den Mgd. Sch. noch im 15. Jahrhundert unbekannt ist, ergibt sich auch aus den aus jener Zeit stammenden Sprüchen II. 33 und IIIB. 27, nach denen Kinder einer vollbürtigen Tochter des Erblassers und seine Schwesterkinder ihm „nach Ordnung der Sachsenrechte“ gleich nahe angeboren und gesippt sein und den Nachlass nach Personenzahl theilen sollen, wobei in dem letzteren Falle noch besonders hervorgehoben wird, dass der Erblasser und seine Geschwister schon länger als 20 Jahre von einander gesondert seien. Die Entscheidungen verstossen unzweifelhaft gegen die Parentelenordnung, nach der die Tochterkinder als Angehörige der ersten Parentel allein erbberechtigt wären, da der Schwestersohn erst zur zweiten Parentel gehört. Zu erklären sind sie wohl daraus, dass die Mgd. Sch. anfänglich zur ersten Parentel nur die Kinder des Erblassers und die Sohneskinder, deren Repräsentationsrecht anerkannt ist, rechnen, die Tochterkinder also in die zweite Parentel stellen, und dass sie ferner die Grade nicht nach den zwischen dem Erblasser und den Erben liegenden Geburten, sondern nur — anscheinend nach canonischer Komputation — bis zum gemeinsamen Stammvater zählen, wobei sich dann allerdings für beide Theile der zweite Grad in der zweiten Parentel ergeben würde.

In IIIB. 117 wird ausgesprochen, was der Vater an Eigen und Fahrhabe, ausgeschlossen das Heergewete, hinterlasse, ohne dass diese vor Gericht oder sonst an rechtskräftiger Stätte vergeben seien, vererbe er mit besserem Rechte auf seine Tochter als auf die Kinder seiner verstorbenen Söhne, falls nicht etwa die Tochter „in die Hand“ ihrer Neffen auf ihr väterliches Erbe und Angefälle vor Gericht verzichtet oder zu verzichten gelobt habe. Wenn sich die Sohneskinder daher der Erbschaft ihres Grossvaters, die ihrer Vaterschwester gebühre, unterwunden und darüber (durch Gabe, Kauf, Verbrauch, Bestellung eines Seelgeräthes, Ausrichtung des Leichenbegängnisses) ohne den Willen der Erbin verfügt hätten, so müssten sie das Fehlende wiederschaffen oder dafür Ersatz nach der „Wirderung“ der Erbberechtigten — vorbehaltlich ihres eigenen eidlischen Minderungsrechts — gewähren, dürften ihr auch das Erbgut nicht (weiter) vorenthalten. Dann wird noch aufgezählt, was der Tochter des Erblassers als „Frauengerechtigkeit“ aus dem beweglichen Gute folgen solle. Es sind dies u. a. alle die Stücke, die der Witwe als Witwengerade zugefallen wären, wenn der Erblasser eine solche zurückgelassen hätte. Vgl. Gerade. Die Entscheidung enthält keinen Verstoss gegen das Repräsentationsrecht der Sohnessöhne, weil die Söhne, wie sich aus dem dazu gehörigen Spruche IIIB. 118 ergibt, von ihrem Vater bereits abgeschichtet waren und also an der Erbschaft neben ihrer Schwester, die auf ihr Vatererbe bei ihrer Ehe Stiftung keinen Verzicht geleistet hatte, nicht mehr Theil nehmen durften.

Die dritte Parentel besteht aus den Grosseltern (väterlicher und mütterlicher Seite) des Erblassers und ihren Abkömmlingen, abgesehen von denen, die bereits eine Stelle in einer der beiden ersten Parentelen haben.

Weil auch hier der nähere Grad den entfernteren ausschliesst, geht die Halbschwester des Vaters (uterina) den Kindern vollbürtiger Vaterbrüder und Mutterschwestern vor: IIIB. 8. Die Mgd. Sch. gelangen zu der Bevorzugung der

Halbschwester, weil sie die halbe Geburt nicht zurücksetzen, also nach Weichbildrecht entscheiden, und ein Repräsentationsrecht der Geschwisterkinder nicht anzuwenden haben.

Dagegen erben gleich nahe Gesippte zu gleichen Theilen, wie z. B. der Mutterschwestersohn und die Vaterbruderstochter der Erblasserin in II B. 27—29. Der dritte Erbprätendent, der in diesen Sprüchen erwähnt wird, glaubt zwar näher mit ihr verwandt (forder angeboren und besibbet) zu sein, wird aber von den Mgd. Sch. mit seinen Ansprüchen nicht berücksichtigt. Sein Verwandtschaftsgrad wird nicht angegeben.

Geschwister der Mutter und Vaterbrüder des Erblassers sind gleich nahe berechnigte Erben, wenn der Erblasser nach seinem Vater verstorben ist. Wenn ihn sein Vater überlebt hätte, wäre dieser sein Erbe geworden, dem dann seine Seite allein gefolgt wäre. Vaterbrüdersöhne erben dagegen neben den Geschwistern der Mutter des Erblassers nicht, weil sie zwar derselben Parentel, aber einem späteren Grade angehören als jene. Sie erhalten von dem Nachlass nur das, was sie einem miterbenden Vaterbruder abgekauft haben, aber nicht auf Grund ihres Erbrechts, sondern als Käufer: II. Anh. 2.

In II. 53 streiten um das Ehegeld einer Frau (Anna, Klaus Zanders Tochter) die Kinder ihres Bruders, die ihren Stiefvater (Hans Schosser) zu ihrer Vertretung bevollmächtigt haben, und die Schwester ihres verstorbenen Mannes (Anna Crusin). Die Kläger hatten behauptet, die Kinder der Erblasserin seien vor ihr gestorben, sodass sie ihr Gut an ihren Vater (Klaus Zander) vererbt habe, von dem es dann an sie selbst gekommen sei. Die Mgd. Sch. hatten in diesem Rechtsstreite u. a. bereits erkannt, dass das Ehegeld der Erblasserin eigenes Gut gewesen sei, das sie nach ihrem Tode auf ihre am Leben gewesenen Kinder und diese wieder auf die Schwester ihres Vaters, die Beklagte, gebracht hätten, dass es dagegen nicht an ihren Vater (Klaus Zander) zurück und von diesem an seine Enkel, die Kläger, habe fallen können. Die Kläger hatten darauf die Läuterung dieses Spruches begehrt, indem sie ausführten, die Beklagte könne nicht darthun, dass der Erblasserin Kinder ihres Grossvaters (Klaus Zander) Tod überlebt hätten, deshalb sei die streitige Summe an diesen und von ihm an sie selbst als seine Enkel gelangt. Sie erzielen damit auch den Erfolg, dass die Mgd. Sch. im Läuterungsspruche diesen Nachweis für massgebend erklären und ihre Entscheidung davon abhängig machen. Die Beklagte soll nämlich nur dann „nach Erbgangsrecht“ allein Anspruch auf das streitige Ehegeld haben, wenn sie erbringen kann, dass mindestens ein Kind der Erblasserin nach seinem Grossvater verstorben sei. Sonst soll das Ehegeld, vorausgesetzt, dass die Erblasserin von ihrem Vater (Klaus Zander) überlebt ist, halb auf die Beklagte, halb auf den Vater und von diesem auf die Kläger nach Rechte gekommen und gefallen sein. Diese letztere Entscheidung verstösst gegen den Grundsatz des besseren Rechts des näheren Grades innerhalb derselben Parentel. Die Prätendenten gehören alle der dritten Parentel an, der Grossvater ist aber um einen Grad näher mit dem Sohne der Erblasserin — der als der Erblasser zu betrachten ist, — verwandt als die Schwester seines Vaters, die selbst wieder den klagenden Enkeln um einen Grad vorauf ist.

Erbstreitigkeiten zwischen Angehörigen späterer Parentelen finden sich in den vorliegenden Sprüchen nicht.

Manchmal erhält aus den Sprüchen nur unvollkommen, in welcher Parentel oder in welchem Grade die streitenden Erbprätendenten mit dem Verstorbenen

verwandt sind. So ergibt sich aus II. 62 zwar, dass zwei Geschwister, die mit einem Dritten um eine Erbschaft rechten, durch die zur „Bekräftigung ihrer Gerechtigkeit vollführte“ Aussage dreier Zeugen ihre „Sippschaft und Nahigkeit“ (nedickeit), nämlich dass ihres Vaters Mutter des Erblassers Vaterschwester gewesen, klar dargethan haben und desshalb den Nachlass als die näher und besser Berechtigten zugesprochen erhalten, ihres Gegners Verwandtschaftsnähe wird aber aus der Entscheidung nicht klar. Er unterliegt, weil seine Zeugen „wider einander ungewiss und in ihrem Bekenntniss nicht übereinstimmen“.

Auch in IIIB. 60 wird nicht ausdrücklich gesagt, wie Sophia, die zu dem Nachlass das nähere und bessere Recht hat und desshalb dabei bleiben soll, mit der Erblasserin verwandt ist. Anscheinend ist sie des Mathias Tochter und daher als die Enkelin ihrer Schwester in der zweiten Parentel mit ihr verwandt, während ihr unterlegener Gegner Wolfeld von Ihene als der Enkel eines Bruders ihres Grossvaters erst zu der vierten Parentel gehört.

Streiten mehrere Prätendenten um einen Nachlass, von denen sich jeder „als ein nächster Erbe“ dazu „zieht“, so haben sie ihre „Sippezahl“, ihre „Sippe und Magschaft“, d. h. die Nähe ihrer Verwandtschaft mit dem Erblasser (nehedigheit: IIIA. 29), durch Zeugen darzuthun, sofern sie sich nicht gegenseitig diesen Nachweis erlassen wollen: IIIA. 27—29. Und zwar ist dieser Beweis selbdritt zu führen. (Wie sich aus IIIA. 29 ergibt, stellen die Parteien je 3 Zeugen, was auf S. 725 übersehen ist. Die deutschen Rechtsquellen zählen bei den Eidesgrössen die Partei, den Hauptmann, bald zu den Schwörenden, bald nicht, sie fordern z. B. bei dem selbdritt geschworenen Eide bald drei, bald zwei Helfer: Brunner II. 385. In den Magdeburger Quellen ist der Hauptmann im allgemeinen in der Summe der Schwörenden eingeschlossen, er ist selbst z. B. der dritte oder siebente Schwörende.) Den Beweis „mit sechs Mannen“ für die „Geburt und Sippezahl“ (selbsiebert mit drei Verwandten von Vaters und drei von Mutters Seite), wie er in dem Streite zwischen den Halbbrüdern (uterini) der Mutter und den Vettern (Vaterbrüder oder Brudersöhne) des Erblassers von den ersteren gefordert wird, erklären die Mgd. Sch. für unnöthig (en dorfin: brauchen nicht): IIIB. 143. Vgl. Beweis.

V. Wenn Bürger keine natürlichen Erben oder angeborene bekannte Freundschaft bei ihrem Tode hinterlassen, so nimmt der Rath der Stadt ihren Nachlass an sich als ihm von Obrigkeits und Gerichts wegen heimgefallen. Indessen ist dies nur ein Provisorium. Finden sich Erben zu der Hinterlassenschaft, so haben sie sich binnen Jahr und Tag mit Rechte dazu zu ziehen. Für „ausländische“ Erben läuft diese Frist erst a die scientiae von dem Tode des Erblassers. Jedoch müssen sie ihre Unkenntniss von dem Erballe und ferner, dass sie nach erlangter Kunde davon binnen Jahr und Tag dazu rechtliche Ansprache gethan haben, beschwören und ihre Verwandtschaft mit dem Verstorbenen nachweisen. Dann hat ihnen der Rath, auch wenn schon 10 Jahre nach dem Heimfalle verfloßen sind, die Güter herauszugeben und hat weiter keinen Anspruch darauf, als auf seine „gewöhnliche Gebühr“: II. 92.

VI. Der Theilungsmassstab wird nur hier und da hervorgehoben.

Vollbürtige Kinder theilen den Nachlass ihres Vaters zu gleichen Theilen, nach Köpfen, „nach Personenzahl“: IIIB. 33. 43. 162. In IIIB. 33 wird auch die Theilung einer halben vom gemeinsamen Vater hinterlassenen Hufe zwischen Halbgewistern — zwei von einer und vier von einer anderen Mutter — erwähnt, bei der jeder Stamm die Hälfte, d. h. je ein Viertel Landes nimmt.

Andrerseits sollen die Kinder aus zwei Ehen ihres Vaters Gut nach III B. 82 nach Personenzahl theilen, ohne dass die erstehelichen Kinder ihren Halbgeschwistern (consanguinei) einen Vortheil in der Erbtheilung anzugewinnen vermöchten, obwohl das gesamte Gut von ihrer Mutter, der ersten Frau ihres Vaters, herstammte.

Schwesterkinder und Kinder einer vollbürtigen Tochter des Erblassers theilen die Hinterlassenschaft nach Köpfen: II. 33. III B. 27. Brüder theilen das Erbe ihrer verstorbenen Geschwister zu gleichen Theilen: III B. 48.

Geschwister der Mutter und Vaterbrüder des Erblassers sind nach II. Anh. 2 gleichberechtigte Erben.

Die 13 Geschwisterkinder des Vaters und die Brudertochter der Mutter des Erblassers, der ohne Testament verstorben ist, theilen seinen Nachlass nach der Anzahl der Personen: II. 102.

Die Vaterbruderstochter und der Mutterschwestersohn der Erblasserin kommen nach III A. 27—29 als gleich nahe Erben zu dem Nachlass in Betracht.

VII. Das Erbrecht des überlebenden Ehegatten, das sich nicht auf die Blutsverwandtschaft gründet und desshalb dem deutschen Erbrechte ursprünglich fremd war, wird in den Sprüchen nur hier und da erwähnt. Das ist bemerkenswerth, weil die in den einzelnen Statuten bezeugende, vielfach verschieden geordnete Gattenerbfolge zur Zeit der Rezeption der fremden Rechte nach der herrschenden Meinung längst ausgebildet war und als *successio coniugum statutoria* im bewussten Gegensatz zu dem römischen Intestaterbrecht, das dem überlebenden Ehegatten ein Erbrecht erst hinter allen Cognaten gewährte, beibehalten wurde.

So wird in II. 49 der Nachlass in der Weise getheilt, dass die Witwe die eine, die beiden Kinder die andere Hälfte erhalten, und zwar beide Theile als „auf sie vererbt und gefällt“. Dafür muss die Witwe aber auch nach Zerbster Willkür die Hälfte der Schulden ihres verstorbenen Mannes tragen, für deren andere Hälfte seine Erben haften: II. 104. Während hiernach in Zerbst und nach III A. 9. III B. 14 auch in Naumburg die statutarische Portion des überlebenden Ehegatten die Hälfte des Nachlasses beträgt, hat z. B. nach Geraer Gewohnheit die Witwe nur Anspruch auf den dritten Theil der Erbschaft ihres heimgegangenen Ehegatten: S. 659 Anm. 1.

Nicht selten sind die Fälle, wo man in den Sprüchen die Anerkennung und Anwendung der statutarischen Gattenerbfolge erwartet hätte, aber nichts davon findet. So wird z. B. in III B. 167 der überlebenden Witwe von den Mgd. Sch. kein Erbrecht zugesprochen. Alles, was der verstorbene Mann von Erbe und Gut nach sich lässt, soll seine hinterbliebene Tochter erhalten, obwohl sie bei ihrer Verheirathung Ehegeld und Mitgabe empfangen hatte und dann mit ihrem Manne wieder zu ihrem Vater gezogen war. Nur, was der Witwe an Gut von ihrem Manne gegeben und als Leibgedinge bestellt war, soll ihr gebühren. Ebenso wird dort weiter entschieden, dass nach dem Tode der Tochter, was sie an ihr angestammtem Standeigen und liegenden Gründen hinterlassen habe, ihrer leiblichen Mutter zugebracht und vererbt sei, soweit sie es nicht ihrem Manne an rechtskräftiger Stätte aufgelassen habe. Nur die ererbte Fahrhabe der Tochter soll die Mutter dem überlebenden Ehemanne ausfolgen. — Ebensowenig wird in III B. 175 der Witwe die statutarische Portion zuerkannt, sondern die Tochter aus erster Ehe des verstorbenen Mannes zu seiner Erbin erklärt, der sein stehendes Eigen, seine liegenden Gründe und seine Fahrhabe zufallen sollen. Die erbende

Tochter hat ihrer Stiefmutter nur die ihr in der Ehestiftung zugesagte Geldsumme in der damals geltenden Münze zu zahlen. Die Witwe kann nicht deshalb Rechte auf die hinterlassene Fahrhabe ihres Mannes geltend machen, weil sie sich mit einander bei seinem Leben nicht „bekindet“ hätten. Andererseits ist sie allein auf das ihr von ihrem ersten Manne gewährte Leibgedinge, ihre Witwengerade, ihr von ihren Kindern erster Ehe angestorbene Ständeigen und liegende Gründe berechtigt, falls sie diese nicht ihrem zweiten Manne an rechtskräftiger Stätte aufgegeben hatte. — Auch nach III B. 169, wo ein Mann im Landgerichte mit Hinterlassung seiner beliebigedigten Frau und zweier Kinder gestorben ist, sollen ihn nur die letzteren beerbt haben.

Das statutarische Erbrecht des überlebenden Ehegatten ist zu unterscheiden einmal von testamentarischen Zuwendungen eines Gattentheils an den andern: III B. 165, sodann von Verfügungen, die bei Gelegenheit der Ehestiftung bereits zu Gunsten des überlebenden Gattentheils getroffen waren. Vgl. Ehestiftung. Derartige Abreden begegnen sehr häufig und erklären die seltene Erwähnung der *portio statutaria*, die nur zur Anwendung kam, wenn die Gatten nicht anders für sich gesorgt hatten. In III B. 159. 160. 161 wird z. B. der Betrag des Eingebachten bei der Berechnung des der Witwe für den Fall ihres längeren Lebens zurückzugewährenden Gutes zu Grunde gelegt und festgesetzt, dass ihr in diesem Falle doppelt soviel an Fahrhabe und Liegenschaften zu überlassen sei, sofern das Erbgut soweit reiche.

Auch überall, wo eine Alleinnachfolge des überlebenden Ehegatten in das Vermögen des vorverstorbenen begegnet, wie sie das Rechtssprichwort „längst Leib, längst Gut“ kennzeichnet, erfolgt ihre Anordnung bei Gelegenheit der Ehestiftung oder auch während bestehender Ehe im Wege der Vergabung mit nachfolgender Eintragung in das Schöffebuch. So haben sich z. B. in II. 2 die Eheleute ihr Gut einander in der Weise zugewendet, dass der Längstlebende das ganze behalten, und dass es nach seinem Tode auf ihre beiderseitigen Erben, und zwar je zur Hälfte auf die des Mannes und zur Hälfte auf die der Frau, fallen soll.

Während die statutarische Portion in einer Quote des gesamten Nachlasses besteht, umfassen die testamentarischen, in den Eheverordnungen und während der Dauer der Ehe erfolgenden Zuwendungen an den überlebenden Ehegatten nur die ausdrücklich bezeichneten Theile des Gutes, während alles andere den Erben des vorversterbenden Gattentheils gebührt. Daher hat die Mutter als die Erbin ihres Sohnes, der seiner Frau in seinem Testamente Haus und Hof „gegeben und zugeschrieben“ hat, ihr dies zu halten und folgen zu lassen, braucht aber weitere Ansprüche der Witwe nicht zu erfüllen: III B. 165. Daher bezieht sich die in II. 25 erwähnte Vergabung nur auf die besonders darin genannten Gegenstände, wobei allerdings noch die besonderen Lehren des Weichbildrechts über den Begriff des Zubehörs und die verschiedene Behandlung der Braupfannen und Braugeräthschaften, je nachdem sie mit dem Hause erdfest verbunden sind oder nicht, und je nachdem sie um Geld vermietet werden oder nicht, von Einfluss sind. Vgl. Braupfanne.

Aus welchem Grunde in III B. 165 die als „zweier Kinder Gerechtigkeit“ der Mutter angestorbene Summe nach ihrem Tode ihrem Manne zugefallen ist ist nicht ersichtlich.

Werden Verfügungen zu Gunsten des überlebenden Gatten nicht in der Ehestiftung, sondern erst nachträglich zum Nachtheil der anderen Erben getroffen, so ist zu ihrer Rechtsgültigkeit ihre Zustimmung erforderlich. Geben die Erben

des Ehemannes, der sich mit seiner Frau gegenseitig mit allem, was sie haben und künftig gewinnen, vor Gericht begabt hat, hierzu ihr Vollwort nicht, und verzichten sie nicht auf die Ansprache des Gutes, sodass die Vergabung also nicht „mit erben gelobt“ geschehen ist, so fällt bei seinem kinderlosen Tode die Hälfte des Nachlasses auf seine Erben; und die Witwe muss sich mit ihrer statutarischen Portion, der anderen Hälfte, begnügen. Hatte also der Mann von dem gemeinsamen Gute Erbe auf Wiederkauf erworben und sich, seiner Frau und allen seinen Erben verschreiben lassen, so hat sein nächster Erbe Anspruch auf die Hälfte des gekauften Gutes: IIIA. 9. Ob es innerhalb oder ausserhalb des Weichbildes, in dem die Vergabung zwischen den Eheleuten stattgefunden hat, liegt, lassen die Mgd. Sch. ohne Einfluss auf ihre Entscheidung. Ebensowenig nehmen sie Rücksicht auf den Einwand der Witwe, dass das Geld für das Gut aus ihrem Vermögen, das sie von ihrem Kinde erster Ehe ererbt habe, hergeflossen sei. Sie halten sich allein an die Verschreibung, da die Vergabung der Einwilligung der Erben des Ehemannes entbehrte.

Während hier der seltenere Fall vorliegt, dass die Zustimmung der Erben zu der beabsichtigten Verfügung ausdrücklich erfordert und versagt wird, wird weit häufiger in den Sprüchen des Falles gedacht, dass die Vergabung zwischen den Eheleuten ohne Zuziehung der einspruchsberechtigten Erben vorgenommen und ihrer Sorgsamkeit die Wahrung ihres Erbenwarechts, die Geltendmachung ihres Widerspruches überlassen wird. Die Eheleute haben dabei freilich zu gewärtigen, dass ihre ein- oder gegenseitigen Zuwendungen durch den rechtzeitigen und rechtsförmlichen Einspruch der Erben vereitelt werden. So beruft sich in dem Erbstreite zwischen der Schwester und der Witwe des Erblassers in IIIB. 124. 128 die letztere, indem sie den gesamten Nachlass ihres verstorbenen Mannes für sich beansprucht, darauf, dass sie sich laut des Eintrags im Schöffensbuche mit allen gegenwärtig in ihrem Besitze befindlichen und künftig von ihnen dazu gewonnenen Gütern einander vor Gericht begabt hätten (längst Leib, längst Gut), und dass hiergegen die mündigen Erben des Mannes innerhalb der Frist von Jahr und Tag keine Widersprache erhoben hätten, obwohl sie binnen Landes gewesen seien, während die Schwester die Vergabung für machtlos erklärt, weil sie und ihre Geschwister ihr nicht zugestimmt, der Verstorbene auch niemals die Gewere der Güter aufgegeben (vorzcegin) habe, sodass sie also ohne „Erbenlob“, und zwar zu einer Zeit, als die Erben nicht inländisch gewesen, erfolgt sei. Die Mgd. Sch. entscheiden den Streit dann zu Gunsten der Witwe.

VIII. Selbstmörder verlieren nicht die aktive Erbfähigkeit, die Fähigkeit, ihren Nachlass zu vererben: II. 21. 27. Sie „enterben ihre nächsten Erben ihres Erbrechts nicht“. An sie, nicht an das Gericht fällt die Erbschaft. Vgl. Selbstmörder.

Die passive Erbfähigkeit mangelt dem Mönche, dem Klostergeistlichen. Er „kann nach Rechte nicht Erbe sein“: IIIB. 84. Vgl. Ssp. I. 25 § 1.

Dagegen besitzt der Priester oder Pfaffe, der Weltgeistliche, volles Erbrecht. Er ist gegenüber anderen männlichen Erben sogar insofern besser gestellt, als er auch mit seinen Schwestern an der Gerade seiner Mutter Theil nimmt: Ssp. I. 25 § 1. 1. 5 § 3. Dafür scheidet er allerdings auch bei der Erbfolge in das Heergewete und das Lehn aus. Er zählt also nicht zu den Schwert-, sondern zu den Spindelmagen. Freilich bezieht sich der Geradeanspruch des Pfaffen nur auf die Gerade seiner Mutter, nicht z. B. auf die seiner Schwester, die ein Pfaffe in IIIB. 137 unter missverständlicher Berufung auf das Sächsische Recht erfolglos fordert. Vgl. Gerade.

IX. Das Erbrecht kann aufgeschoben und aufgehoben werden. Der Aufschub des Eintritts der Erbfolge erfordert eine ausdrückliche Verfügung des Erblassers, die Aufhebung des Erbrechts überhaupt eine besondere rechtsgültige Erklärung des Erbberechtigten.

Wird der Eintritt des Erbfalles abhängig gemacht von einem bestimmten zukünftigen Ereigniss, so werden vorher Rechte nicht begründet. So z. B., wenn die Erbfolge befristet sein soll bis zum Tode des längstlebenden von zwei Ehegatten: II. 2. Die Erbanwärter können dann nur Sicherungsmassregeln im Interesse der Erhaltung ihres künftigen „Anfalles“ treffen, z. B. Rechnungslegung über das Gut von dem verwitweten Gattenheil verlangen, damit sie wissen, wo das Gut bleibt.

Auch eine Abänderung der rechtmässigen Erbfolgeordnung ist möglich. Ist z. B. bei der Auseinandersetzung der Kinder verschiedener Ehen des Erblassers vor gehegter Bank in Gegenwart der Witwe ausgemacht, dass sich diese Kinder gegenseitig beerben sollen, und ist dies im Schöffebuche verlautbart, so ist damit das Erbrecht der Witwe gegenüber ihren Kindern gebrochen, jedoch nur, soweit die zum Erbe gehörende Fahrhabe und im Gericht liegendes Eigen in Frage kommt. Stirbt also eines der Kinder, so beerben es seine rechten und Stiefgeschwister, nicht seine Mutter oder Stiefmutter. Dagegen fällt der Witwe das in fremden Gerichten gelegene Eigen, das ihr verstorbene (rechtes) Kind hinterlassen hat, zu, sofern es vererblich ist. Darauf bezieht sich der Eintrag im Schöffebuch nicht, soweit erstreckt sich seine Kraft nicht: III A. 4.

Die regelrechte Form der Aufhebung des Erbrechts ist der rechtskräftige Verzicht auf die Erbschaft. Dieser kann sich sowohl auf die angefallene Erbschaft wie auf den künftigen Erbanspruch beziehen.

Verzicht auf die angefallene Erbschaft ist statthaft und bindend, muss aber vor Gericht erfolgen. Hat daher der anerkannt nächste Erbe sich mit der Witwe des Erblassers in Gegenwart der anderen Freundschaft bei Gelegenheit einer vom Rathe vorgenommenen Auseinandersetzung geeinigt und zu ihren Gunsten auf die Erbschaft vor gehegter Bank verzichtet, so dürfen die entfernteren Erben die Witwe darum nicht weiter ansprechen: III A. 3.

Würden sie es dennoch thun, — sei es, dass sie bei Gelegenheit der Auseinandersetzung zwischen der Witwe und dem Erben hinzugezogen sind, sei es, dass diese ohne sie erfolgt ist, — so wäre der abgefundene Erbe verpflichtet, der Witwe als Gewere des Gutes, das sie ihm abgekauft hat, gegen die Kläger zu helfen, falls er nicht die Gewere bei dem Kaufe „mit Zeugen“ ausdrücklich ausgeschieden hätte: III B. 84.

Der Verzicht darf sich aber nur auf solch Gut an stehendem Eigen oder liegenden Gründen erstrecken, das dem Entsagenden nicht angestorben ist, das nicht unter erbelobes recht steht. Auf Erbgut darf kein Erbe ohne seiner nächsten Freunde Willen und Vollwort verzichten, so wenig wie er es verkaufen, „geweren“ und auflassen mag. Ist es trotzdem geschehen, so können seine nächsten Erben binnen Jahr und Tag mit Rechte widersprechen: III B. 84. Das Erbenwortrecht beschränkt also nicht nur den Erblasser, sondern auch die Erbanwärter: jeder Vordermann hat mit dem Einspruch seines Hintermannes zu rechnen, wenn er ohne seine Zustimmung über Erbgut verfügt.

Auch die künftige Erbschaft, der Erbanspruch, das „Erbgefälle“ kann Gegenstand des Verzichtes sein, der auch hier allerdings nur, wenn er gerichtlich erklärt ist, Rechtskraft erlangt.

Wird behauptet, eine Erbprätendentin habe bei ihrer Ehestiftung ihres Vatererbes (abesture vor or erbgefelle) entsagt, und bestreitet sie dies unter Darstellung des Sachverhalts und der erfolglosen Verhandlungen, die gemacht waren, um sie dazu zu bewegen, so haben nach II B. 117 ihre Gegner den Beweis des Verzichts mit dem Zeugniß des Gerichts, vor dem er stattgefunden haben soll, zu führen, falls sie anderes Zeugniß nicht über sich leiden will.

Verzichtet eine Tochter zwei Jahre vor dem Tode ihrer Mutter auf ihr Erbe zu Gunsten eines Pfaffen zwar in Gegenwart eines öffentlichen Schreibers (Notars), nicht aber im gehegten Dinge, so ist das ungültig. Weil derartige Entäusserungen rechtskräftig nur in den Formen der gerichtlichen Vergabungen erfolgen dürfen, so kann auf ein „Angefälle“ nur im Gerichte der liegenden Erbschaf (hereditas iacens) oder im forum rei sitae verzichtet werden. Die Gläubiger der Tochter können daher zu dem Angefälle in drei Dingen klagen und es sich für ihre Forderungen haftbar machen: III B. 21.

Liegt kein rechtskräftiger Verzicht vor, so geht weder das angefallene Erbe noch die wartung dem Erbberechtigten verloren: vgl. z. B. III B. 37. 39.

X. Hier und da werden die Bestandtheile einzelner Hinterlassenschaften aufgezählt. So wird in II. Auh. 2 als Erbgut in Anspruch genommen: Haus und Hof, Kühe, Schweine, Hausgeräth, Bettlaken, Pfühle, Decken, Tischtücher, Handtücher, Kasten und Kastengeräth, Kessel, Töpfe und anderes dazu gehöriges, ferner baar vorhandenes und ausgeliehenes Geld (gereitschaft, legende gelt). Während diese Bestandtheile auf eine städtische Wirtschaft hindeuten, die nach dem Spruche auch in Dessau in den Erbgang gelangt ist, kommt in III B. 33, wo zwei näher bezeichnete Hufen und ein Hof, Pferde, Wagen, Pflüge, Eggen, Kühe, Schweine, Getreide, Schafe und andere Fahrhabe sowie Hausrath zwischen drei Brüdern getheilt werden, anscheinend ein ländlicher Nachlass in Frage.

In III B. 39 verlangt die ausgeradete Tochter von ihrem in des Vaters Were bestorbenen Halbbruder ihren Erbtheil an allem, was unter ihren Eltern erstorben war an Erbe, Eigen, fahrender Habe, Geld, auf Wiederkauf ausstehenden Zinsen.

In III B. 167 werden unter den (neben der Fahrhabe) in den Erbgang gekommenen Standeigen (d. h. Gebäuden) und liegenden Gründen (nicht mit Bauwerken besetzten, sondern dem Ackerbau und der Viehzucht dienenden Grundstücken) genannt: Haus, Hof, Scheunen, Erbe auf dem Felde.

In III A. 15 fordert eine Frau als ihren elterlichen „Anfall“ ein Fünftel eines Hofes an stehendem Eigen, einen Acker, 1½ Gebräu Bier und alle fahrenden und unfahrenden Güter, die zum Erbe gehören.

In dem Erbstreit zwischen der Schwester und der Witwe des Erblassers in III B. 124. 128 handelt es sich um Häuser und Höfe (hoven sind hier wohl nicht Hufen), zwei byern, Weine und andere Güter.

In III B. 88 glaubt eine Witwe von ihren Kindern geerbt zu haben, was ihnen an stehendem Eigen, Zinsgut, Fahrhabe, verbrieftem Gute, „Schulden“ [d. h. ausstehenden Forderungen: schuldener (III B. 51) ist der Gläubiger, schuld der Anspruch, die Forderung, insbesondere der im Prozess geltend gemachte, der Klageanspruch; erst allmählich werden die Begriffe für die andere Seite des Schuldverhältnisses verwendet, wobei der selbstschuldige, — d. h. der Schuldner, insbesondere im Gegensatz zum Bürgen, der nicht selbstschuldig ist, wenn er sich nicht ausdrücklich als selbstschuldnerischer Bürge verpflichtet: I. I. III B. 41. 92.

149, — den Anfang macht] von ihrem Vater angestorben ist, ausgenommen Lehn-
gut und Heergewete.

In IIIB. 89 besteht der Nachlass aus Standeigen, Fahrhabe, Lehngut und
Erbgut, in IIIA. 9 aus Erbe, Eigen, fahrender Habe.

XI. Wer von der Erbschaft unbefugt etwas an sich genommen hat, muss
es dem Berechtigten, der es „mit Rechte“ fordert, herausgeben: II. Anh. 2.

Wird der Stiefsohn des Erblassers von andern aus der Gewere der Güter
gesetzt, die er von seiner Mutter geerbt hat, so müssen ihm die deshalb Beklagten
von dem an sich genommenen Gute dafür volle Rechnung und Bezahlung ge-
währen. Dabei wird in IIIA. 26 ein Register zu Grunde gelegt, das der Stief-
vater vor seinem Tode aufgestellt und beeidigt hat. (Die Bedeutung des besonderen
Registers über die Einnahmen von Bier, Leder, aus Verkäufen, „Schulden- und
sonstigen Eingängen, in dem der Stiefvater sein bewegliches und unbewegliches Gut
„für eine Summe Geldes vorkeyszerrechtet“ hatte, ist nicht klar zu ersehen.)
Die Beklagten haben zu bekennen und demgemäss dem Kläger Bescheid und Aus-
richtung zu thun, oder zu leugnen (missachen) und sich dann eidlich der Ansprache
zu entledigen.

Eine Frau, die ihr Vatererbe fordert und den Beweis hierfür mit Richter
und Schöffen liefern soll, hat ihn nach IIIB. 19, wenn er ihr in dieser Weise zu
führen unmöglich ist, mit gerichtseingesessenen Leuten selbsiebt zu erbringen,
weil sie in der erblichen Gewere sitzt. Auch in IIIB. 14 wird von Kindern,
denen ihr Muttererbe streitig gemacht wird, der Beweis der erblichen Gewere
selbsiebt mit gerichtseingesessenen Leuten verlangt. Vgl. Beweis.

Ein Erbstreit ist auch in II. 34 der Gegenstand des Prozesses. In IIIB. 33
handelt es sich um die Klage auf Herausgabe des Erbtheils des Vaters, der mit
seinen Brüdern in ungetheilter Erbengemeinschaft sitzen geblieben und darin ge-
storben ist, gegen einen dieser Brüder, der dem Gesamtgute vorgestanden hat.

Falsch: felseher, bryefe gefelschid: IIIB. 119. Der mit Zetergeschrei vor
Gericht gebrachte und um „Falsch“ Beklagte ist, wenn er nicht in handhafter
That ergriffen ist, näher, der Anschuldigung zu entgehen. Da ihm die Kläger
aber das „Falsch“ zubringen (durch den Augenschein überführen) und ihn über-
sieben wollen, so muss er selbsiebt unschuldig werden. Vgl. Beweis.

Falsches Mass und Gewicht: unrechte und falsche wage, rechte wichte
unde mate: II. 16, to kleyne czintener edder waghe, wichte und waghe: II. 20.

Die Untersuchung und Bestrafung wegen Verwendung falschen Masses
und Gewichts ist nach Magdeburgischem Rechte Sache des Raths als des Ver-
walters der Marktpolizei, nicht des Erbherrn: II. 16. 20. Die Feststellung der
Unrichtigkeit erfolgt auf dem Rathhaus in Gegenwart der Innungsmeister durch
den Augenschein.

Die Busse dessen, bei dem falsches Mass und Gewicht gefunden wird, beträgt
3 Wendische Mark (= 36 Schilling): II. 20. Ausserdem wird der Thäter ehr-
und rechtlos ebenso wie der Dieb, dem ihn schon Ssp. II 13 §§ 1. 3 gleichstellt.
Der richtige Gesichtspunkt, dass der Falschmesser die Leute betrüge, ist in
II. 16 angedeutet. Wenn jedoch der Besitzer falscher Masse und Gewichte be-
schwört, dass er sie für richtig und vollwichtig gehalten, sie auch auf seine vorbate

und argelist und anderen zu Nachtheil nicht gebraucht habe, so schadet ihre Benutzung seinem Rechte nicht, so entgeht er der Ehrenstrafe, die sonst die Thatfolge seines Handelns gegen Treu und Glauben ist: II. 20. Man kann ihm dann auch die Innung nicht „verlegen“. Er ist in solchem Falle eben keiner „Untbat“ rechtlich überführt, sondern hat sich nur bussfällig gemacht. Die allein verfallende Busse ist bei dieser Sachlage Strafe für ungewollte Missethat, die, durch den Augenschein bewiesen, durch nichts entschuldigt werden kann. Die Trennung des objectiven und subjectiven Thatbestandes, der Willens- und Thatseite des Vergehens in einem derartigen Falle ist beachtenswerth, weil sie selten so deutlich hervortritt. Die Möglichkeit der eidlichen Ablehnung des Delictswillens, der in der That Ausdruck gefunden zu haben schien, und die dadurch zu vermeidende Rechtlosigkeit zeigt ferner, dass diese Ehrenstrafe zwar Thatfolge ist, aber doch auch nur die Folge gewollter Unredlichkeit, bewusster Missethat, und dass in der Regel die That als gewollte betrachtet wird, wenn nicht im Wege des Einwandes das Fehlen des verbrecherischen Willens geltend gemacht und bewiesen wird.

Für die Betrügereien der Eltern mit falschem Mass und Gewicht können die Kinder nicht verantwortlich gemacht werden: II. 20.

Die Führung richtigen Masses und Gewichts ist Voraussetzung für die Verstattung des Krämers zur Bürgerschaft und wird wohl im Bürgerede beschworen: II. 16. Vgl. Betrug.

Falschspiel wird als Diebstahl angesehen und bestraft: II. 50 (gelt mit falscher list abgewunnen), II. 54 (hier war einem Manne eine jope felslichen abgewunnen, indem Zahl Groschen als Gulden von den Spitzbuben (spytzknecht) dagegen gesetzt wurden; solche bosheyt mit karten und falschen worfelen getryben, falsch gespielet und dye leute betrogen; gulden mit schalkheyt abgewunnen: falscheyt), II. 68 (unter einander verbunden, mit der karten betriegklich und felschlich zu spilen und zu gewinnen und den gewin mit eyuander auszuteylen; das uffgesazte geld mit der karten felschlich und betriegklich abgewonnen). Die Gleichstellung des Falschspielers mit dem Diebe erfolgt „nach Verordnung Sächsischer Rechte“: II. 68. Sie ist verfehlt, weil der Diebstahlsbegriff eine Wegnahme voraussetzt, während beim Falschspiel das dem Geschädigten abgewonnene Geld mit seinem Willen aus seiner Gewere in die der Spieler, wenn auch infolge Anwendung unlauterer Mittel, übergeht. Die richtige Auffassung des Betruges findet sich ab und zu wenigstens angedeutet. Vgl. Betrug.

Der Hehler des Falschspielers wird ebenfalls als Dieb zu Leib und Leben gestraft, weil der Hehler gleich dem Stehler behandelt wird: II. 68.

Firma. Die Mgd. Sch. überschreiben in der Regel seit dem Beginne des 15. Jahrhunderts ihre Sprüche mit ihrer Firma. Sie unterscheiden sich dadurch von allen anderen Schöffenstühlen. Wann sie sie ausnahmsweise unterschreiben, darüber vgl. S. 260. Anm. 1. Beispiele von Unterschriften: II. 98. II. Anh. 1. 2. 3. 6. (II). Ob die Urschrift von II B. 174 thatsächlich unterschrieben gewesen ist, muss bezweifelt werden. Vgl. S. 654. Anm. 1. Dass ursprünglich vielleicht auch die Mgd. Sch., ebenso wie die andern Schöffenstühle (vgl. S. 260 Anm. 1), ihre Firma unter den Spruch setzten, wenn sie ihn überhaupt ausserhalb des Textes damit versahen, könnte man aus dem aus dem 14. Jahrhundert stammenden Spruche II. 26 entnehmen. Doch finden sich auch Beispiele für die Ueberschreibung der

Firma aus dem 14. Jahrhundert: I. 1. 2. Jedenfalls beweist diese Verschiedenheit, dass sich die Regel erst später ausgebildet hat.

Einfache Schreiben, die nicht den Charakter von Sprüchen trugen, wurden unterschrieben: II. 35. 45.

Die seit dem 15. Jahrhundert übliche Firma der Mgd. Sch. ist „Schöffen zu Magdeburg“, in älterer Zeit „Schöffen der alten Stadt zu Magdeburg“: I. 5. II B. 33. Diese letztere Art der Firmirung findet sich auch im Texte des offenen Briefes: II. 134. (aus dem Jahre 1606). Nicht selten lautet die Firma, besonders bei Sprüchen aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts, „Schöffen der Stadt (zu) Magdeburg“: I. 2. II. 1. 3. 5. 6. 26. III A. 3. 4. 6. 7. 8. 9. II B. 27. 28. 29. 30. 34. 35. 37. 38. 39. 41. 42. 54. 55. 60. 64.

Die Unterschrift des Seniors, die die Sprüche zwischen 1613 und 1617 neben der überschriebenen Firmen tragen, verfolgt lediglich Beglaubigungszwecke. Der Senior unterschreibt den vom Schreiber gefertigten Spruch eigenhändig fide collegii: II. 141—145. Vgl. S. 308 Anm. 1.

Freundschaft. Das Recht der Freundschaft des Verletzten, statt oder neben diesem Sühne für eine Rechtsverletzung zu verlangen, wird in den vorliegenden Sprüchen nach verschiedenen Richtungen hin bezeugt. Die Bande des Blutes sind noch so stark, dass das Recht mit ihnen rechnen muss. Die Volksanschauung, die das Fehderecht der Sippe für die dem Sippegenossen zugefügte Unbill ausgebildet hat, verlangte nach der Beseitigung der Selbsthilfe wenigstens die Zulassung der Rechtshilfe für die Sippe, um auf diese Weise Genugthuung für das ihrem Angehörigen gethane Unrecht zu erhalten, in dem sie sich mitgetroffen fühlte.

In I. 48 soll neben der Frau, die von zwei anderen Frauen der Vergiftung ihres Mannes bezichtigt worden ist, auch ihre Freundschaft die Verleumderinnen rechtlich beklagen dürfen.

In II. 96 wird der anfragende Rath zwar für nicht verpflichtet erklärt, der Freundschaft einer von einem verheirateten Bürger geschwängerten Magd Anzeige davon zu machen, dass er den Missethäter auf Bitten seiner zur Fortsetzung des ehelichen Lebens bereiten Frau auf willkürliche Geldstrafe des Gefängnisses entledigen wolle. Doch soll die Freundschaft den Schwängerer in Klage nehmen dürfen, damit er der Magd für ihre geraubte Ehre gebürlichen Abtrag thue.

Am meisten tritt das Recht der Freundschaft zur Klage bei Todschlagsfällen hervor. Hier kann der Erschlagene selbst den Thäter nicht mehr belangen. An seiner Stelle klagen deshalb seine Freunde. Sie lassen den Todschläger mit Rechte verfesten und ächten (vorachten). Sie werden befragt, wenn er um Geleit bittet. Auf ihre Trauer wird Rücksicht genommen und das Geleit versagt, wenn die Zeit nach dem „Morde“ noch zu kurz und ihr Leid daher noch nicht verschmerzt ist. An sie wendet sich der abtragwillige Thäter mit dem Ausdruck des Bedauerns über seine That, damit sie ihn zur Sühne kommen lassen. Ihrer und des Gerichts ist der Verfestete „unsicher“. Sie zu ihrem Rechte kommen zu lassen und ihnen Beihülfe dazu zu gewähren, verlangt die ganze Gemeinde vom Rathe. Sie stellen die peinliche Klage an. Auf ihr Erfordern muss der Thäter Todschlagers Recht leiden. Mit ihnen verträgt sich der Todschläger. Erst wenn sie sich ihres Klagerechts entäussert haben, wird von Gerichts wegen eingeschritten. II. 38.

Die klageberechtigten Freunde sind die nächsten Schwertmagen des Ver-

letzten oder Getödteten: II. 38. 100. 101, vor allem sein Vater: II. 61. Wer nicht als Schwertmage die Klage gegen den Todschläger anstellt, ist dazu nicht befugt: III B. 110.

An die Schwertmagen fällt auch das Wergeld des Erschlagenen, das der Thäter zu zahlen hat, wenn er mit peinlicher Strafe verschont wird, wenn der Todschlag zur Sühne zugelassen wird: II. 52. 61. Mit ihnen verträgt sich der Thäter, ohne freilich damit in II. 122. der Todesstrafe zu entgehen. Nur die landesfürstliche Gnade kann sie mildern.

Ueber das Recht der Schwertmagen auf das Heergewete siehe Heergewete.

Ueber die Heranziehung der Freundschaft bei Ehestiftungen siehe dort.

Ueber das Erbenwarentrecht siehe Erbrecht II.

Friedensbruch, ursprünglich ein genereller Begriff und neben dem Worte „Ungericht“ die Bezeichnung der schweren Missethat überhaupt (etwa wie heute Verbrechen), ist in den Sächsischen Rechtsquellen schon ein *delictum sui generis* geworden, allerdings immer noch von einem recht umfassenden Gebiete. An der Auseinanderspaltung gerade dieses Begriffes kann man den Entwicklungsgang des deutschen Strafrechts bis zur CCC. genau verfolgen. Kannte man ursprünglich nur die Missethat an sich, den Friedensbruch, durch den sich der Thäter aus dem allgemeinen Frieden setzte, so wurden nach und nach einzelne Friedensbrüche als *delicta sui generis et nominis* unter besonderer Strafandrohung aus diesem Genusbegriffe ausgeschieden, bis er, schliesslich ganz ausgehöhlt, auch noch seinen Namen einer Missethat abgeben musste, die ebenfalls in der Verletzung eines Friedens bestand, nämlich eines der Sonderfrieden, die das deutsche Recht für gewisse Personen, Sachen, Orte und Zeiten ausgebildet hatte: dem Friedensbruch im engeren Sinne. Die fernere Entwicklung zeigt dann eine allmähliche, weitere Differenzirung dieses engeren Friedensbruchs-begriffes, der am Ende dieses Prozesses, ebenso wie früher der allgemeine Friedensbruchs-begriff, zu einem reinen Genusbegriff zusammengeschumpft ist, nachdem die einzelnen Verstösse gegen die Sonderfrieden zu selbstständigen Missethaten geworden waren. Das deutsche materielle Strafrecht bildet sich sonach fort aus den Abspaltungen des Friedensbruchs, ebenso wie die Entwicklung des Verfahrens sich an die Friedlosigkeit und die Aus- und Umbildung ihrer Spielarten knüpft. Der Anfang dieser Umformung des engeren Friedensbruchs-begriffes ist schon im Ssp. zu beobachten, ihr Fortgang tritt in den Magdeburger Rechtsquellen zu Tage, ihr Ende wird namentlich in den späteren Sprüchen der Mgd. Sch. sichtbar, die sich jedoch dieses Werdeganges noch wohlbewusst sind. Vgl. Friese 108 ff.

Einzelne Arten von Friedensbrüchen sind:

1. Hausfriedensbruch: I. 43. II. 18. 77. Wer bei nachtschlafender Zeit Gewalt geübt und Hausfrieden gebrochen hat, aber nicht in handhafter That ergriffen ist, kann darum nicht peinlich beklagt werden. Bestreitet er die Anschuldigung, so wird er gegenüber einer Ansprache mit schlichter Klage ohne Zeugen durch seinen Eid unschuldig: II. 18. Ueber den Fall, dass er mit Zeugen angedet wird, vgl. Beweis. In I. 43 vermeiden die Mgd. Sch. in ihrem Spruche noch die Bezeichnung der Missethat als Hausfriedensbruch, reden vielmehr nur von vorsätzlichem Eindringen in einen Hof und von darin geübter Gewalt, für die die Thäter als Friedensbrecher zu bestrafen seien. Eine spätere Hand bezeichnet dann den Spruch als ein „Urtheil über Hausfriedensbruch“. Auch in II. 77 ist

nur von den beschwerlichen und gewaltsamen Thaten in fremder Behausung die Rede, die infolge Gnadenerweises mit blosser Stadtverweisung geahndet werden. Ueber II. 9 vgl. unten.

2. Freiheitbruch ist ein auf der „Freiheit“ des Rathes, d. h. der Stadt, begangener Friedensbruch. Nach I. 49 sollen Frevler, die dort in näher beschriebener Weise Gewalt verübt haben, nach dem Statut und der Willkür „bürgerlich“ beklagt und bestraft werden, wenn indessen solche nicht vorhanden, als Friedensbrecher peinlicher Anschuldigung und Ahndung unterliegen. In II. 77 liegt Freiheitbruch in Verbiindung mit

3. Geleitsbruch, begangen durch nächtliche Verwegelagerung und Verkampfwundung während bestehenden Geleits, vor. Der Thäter, der früher wegen Hausfriedensbruchs gefangen gesetzt und nach geschworener Urfehde, sich der Stadt zu enthalten und ohne besonderes Geleit nicht wieder zurückzukommen, aus der Haft entlassen war, hatte dann Geleit und die Erlaubniss zum ferneren Aufenthalt in der Stadt erhalten, soweit er sich „geleitlich und friedsam“ zeigen werde. Durch seine Wegelagerung und Gewaltthat auf der Rathsfreiheit („vor der gemeinen Trinkstube“ im Rathshaus, dem Rathskeller) bricht er das Geleit und den darin von ihm verlangten Frieden und ferner den auf der Rathsfreiheit herrschenden Sonder(stadt-)frieden.

In II. 7 wird ein während bestehenden Geleits begangener Arrestbruch als Friedensbruch gegen das Gericht, das dem Vorgeleiteten Frieden gewirkt, und als Geleitsbruch aufgefasst, dem unter gewissen Voraussetzungen die Verfestung mit Rechte folgt. Auf der andern Seite wird darin kein Geleitsbruch gesehen, wenn der Richter während der Geleitszeit dem Vorgeleiteten eine gegen ihn unternommene Klage „zusagt und offenbart.“ Vgl. II. 12 (Gewaltklage wegen Bruches der besate).

4. Urfriedensbruch ist der Bruch der geschworenen Urfehde, z. B. durch das Wiederbetreten der Stadt, der sich der Urfehder ewig enthalten sollte: II. 99. Der Thäter, der sich ausserdem des Landzwanges oder Strassenraubes schuldig gemacht hat, soll als Urfriedensbrecher gestraft werden. Vgl. Urfehde.

Die gemeinsame Abkunft dieser verschiedenen Friedensbrüche zeigt sich in der für alle übereinstimmenden Strafe der Enthauptung: I. 43. II. 77. 99. Das ist des „Friedensbrechers Recht“, das in III A. 47 wegen Friedensbruches zugesprochen wird. Aus dieser Entscheidung erhellt klar, dass der Friedensbruch ein Kollektivbegriff ist, unter dem noch verschiedene gegen den (Stadt-) Frieden verstossende Missethaten zusammengefasst werden, oder besser, von dem dort erwähnten Missethaten noch nicht als besondere Vergehen losgelöst sind.

Keinen Friedensbruch in eines andern Mannes Hause soll nach II. 9 der begangen haben, der mit „Frevl und Vorsatz“ seine Bürgerschaft aufgesagt, aber trotzdem wider des Rathes und der Innung Willen in der Stadt gebräut und Handel getrieben sowie sonst Bürgerrechte ausgeübt hat. Er soll deshalb auch keine Verfestung zu leiden haben, sondern nur in die „Brüche“ der Brauerinnung gefallen sein.

Ueber den Streit zwischen dem bischöflichen Richter und dem Rathe zu Naumburg darüber, ob Friedensbrecher, auch wenn es sich nicht um Todsclag handele, vom Richter festgenommen und eingesetzt werden könnten, sobald sie auf frischer, handhafter That ergriffen würden und die That eingeständen, oder

ob städtische Gewohnheiten dies verbieten dürften, vgl. IIIB. 108. 109. 115. Der Richter führt in IIIB. 108 gemäss Ssp. II 10. § 4. II 12. § 15. III 9. § 2 aus, man solle den in handhafter That gefangenen Friedensbrecher nicht zu Bürgenhänden geben, er dürfe auch kein Urtheil schelten oder der That mit seinem Unschuldeide entgegen, ihn könnten keine gebundenen oder andere Feiertage (*fryetage*) beschirmen, und er weist in IIIB. 109 darauf hin, dass, wenn die behaupteten städtischen Gewohnheiten zu Rechte bestünden, der rechtlos bleiben müsse, an dem ein Friedensbruch geschähe.

Strassenraub: IIIA. 52.

Gerade. 1. Die Niftelgerade gebührt der rechten Spil- oder Spindelmage, der nächsten Niftel oder Gespinne einer verstorbenen Frau: I. 9. 42. II. 25. IIIB. 142 (von der Mutter stirbt sie den Töchtern an), II. 26. 97 (von der Nichte der Mutter Schwester), IIIB. 79. 80. 137.

Halbgeschwister sind dabei den Kindern vollbürtiger Geschwister, vorausgesetzt dass alle Geschwister bereits ausgeredet waren, vorzuziehen nach dem Grundsatz, dass bei Heergewete, Gerade und Erbe die nähere Sippe ausserhalb des rechten Busens der entfernteren, wenn auch im Busen stehenden Sippe vorgeht: IIIB. 2. Vgl. S. 774. 775.

Mehrere Spilmagen erhalten sie zu gleichen Theilen: I. 9. II. 26. 97.

Stirbt eine Frau mit Hinterlassung „radelicher Fahrhabe, die zur Gerade gehört“, und findet sich dazu keine Niftel oder spyne, sondern nur ein Bruder, der ein belehnter Priester ist (der mit einer Pfründe versorgt ist und unter sich Prälaten, Pröbste, Dechanten hat), so kann dieser sie nicht beanspruchen: IIIB. 137. Der Ssp. I. 5. § 3 giebt ihm nur ein Mitanrecht auf die Gerade seiner Mutter, nicht auch auf die seiner Schwester. Der Witwer weigert sie ihm daher nach Sächsischem Rechte mit gutem Grunde.

Woher die hinterlassene Gerade stammt, ob sie angestorben, mitgegeben oder selbsterworben war, ist gleichgültig: IIIB. 79.

Manchmal können der nächsten Niftel zwei Geraden von derselben Frau gebühren. Stirbt eine Frau, der kurz vorher von ihrer Mutter die Niftelgerade zugefallen war, so vererbt sie auf ihre Tochter allerdings nur ihre eigene Gerade. Die ihr von ihrer Mutter angestorbene Gerade wird, selbst wenn sie von ihrem Manne unverändert gelassen ist, Erbe und bleibt bei diesem. Die nächste Gespinne der Tochter darf nur die ihr von ihrer Mutter angestammte Gerade als Niftelgerade beanspruchen: II. 97. Dagegen wird in IIIB. 79, wo nach dem Tode einer Gastwirthsfrau, die von ihrem Vater nach dem Tode ihrer Mutter ihre Gerade nur zum Theil erhalten hatte, ihre Mutterschwester als rechte Spindelmage von ihrem Vater den Rest der Gerade der Mutter und von ihrem Manne die eigene Gerade der entschlafenen Frau fordert, dieser Anspruch grundsätzlich anerkannt.

Ein Verzeichniss der Geradestücke nach Weichbildrecht giebt IIIB. 166. Vgl. II. 26. Dazu gehören die Kleider der verstorbenen Frau: I. 9. Ferner Schafe: I. 42. IIIB. 117. Jedoch braucht der Witwer seiner Stieftochter als nächster Niftel seiner heimgegangenen Gattin Frau seine eigenen Schafe, die er in der Stadt und auf dem Lande gehabt, nicht zu überlassen: IIIB. 166.

Nach Weichbildrecht wird zur Gerade auch die nichtvermauerte, lose stehende Braupfanne gerechnet, die nicht um Geld vermietet wird: II. 25. Vgl. Braupfanne und Braugeräth.

Besonders bevorzugt sind die Gastwirthe, die nach dem Tode ihrer Frau das Bettgewand, und was zur Nothdurft der Gäste gehört und dient, der Niffler als Gerade nicht herauszugeben brauchen: III B. 79. 166. Dass nicht der Gastwirth selbst, sondern seine Mutter dem Gasthofs vorsteht, wird in III B. 79 zu Gunsten der Niffler nicht berücksichtigt.

Was bis zum Tode der Geradeinhaberin unverwandelt Gerade bleibt, nicht auf Geld geschätzt oder auf andere Güter verschrieben wird, wird als Gerade vererbt: II. 97. Was aber ein Mann bei guter Gesundheit seiner Frau von ihrem Silberwerk und Geschmeide verkauft und verändert hat, das darf nach dem Tode der Frau ihre Tochter erster Ehe nicht als Nifflergerade fordern. Vielmehr war der Mann zu dieser Veräußerung berechtigt: III B. 166.

Geradestücke, die nicht mehr in natura vorhanden sind und deshalb der Berechtigten nicht ausgehändigt werden können, sind „nach Widerung“ zu bezahlen: I. 42.

Die Nifflergerade unterliegt als Sondervermögensmasse einer Sondererbfolge, die nicht durch Verfügungen Dritter durchkreuzt werden darf. Begaben sich daher Eheleute mit allem, was sie haben und noch gewinnen, nach dem Grundsatz „längst Leib, längst Gut“, so muss doch der Mann nach dem Tode der Frau die „in ihrem Munde verstorbene“ Gerade der nächsten Niffler folgen lassen, weil, was zur Gerade gehört, mit der Gabe nicht vergeben war: III B. 80.

Verpfändet eine Mutter ihrem Sohn alle ihre Güter, die er ihr wegen einer ihm zustehenden Forderung bekümmert hat, ohne dass dabei die Gerade ausdrücklich eingeschlossen ist, und ohne dass sie aus ihrer Gewere in die seinige gebracht ist, so hat nach ihrem Tode nicht der Sohn, sondern ihre nächste Spilmage, in I. 9 ihre Tochter, Anspruch auf die Gerade.

Verzicht auf die Gerade ist zulässig. Verzichtet eine ins Kloster gegebene Jungfrau nicht auf die ihr angestorbene Gerade ihrer Mutter, die ungesondert in ihres Vaters Gut geblieben ist, so gebührt sie nach ihrem Tode den Schwestern ihrer Mutter als den nächsten Nifflern. Diesen ist sie von der Stiefmutter oder von den Erben ihres Vaters zu entrichten: II. 26.

Wird der Vater einer verstorbenen Frau, der ihr nach dem Tode der Mutter nur einen Theil der Nifflergerade übergeben hatte, von ihrer Mutterschwester als ihrer rechten Spindelmage um den Rest der Gerade angesprochen, und behauptet er, seine Tochter und ihr Mann hätten ihm den zurückbehaltenen Theil der Gerade gelassen, so darf er sich dafür nicht auf das Zeugniß seines Schwiegersonns berufen, sondern muss mit dem Gerichtszeugniß oder selbstliebt nach seiner Tochter todter Hand beweisen, dass sie ihm den Rest der Gerade vorlaessin und sich der vorzeugin habe: III B. 79. Der Verzicht muss also gerichtlich erfolgen. Liefert er den Beweis nicht, so hat er der Niffler den einbehaltenen Rest der Gerade auszufolgen.

Die Gerade muss binnen Jahr und Tag beansprucht werden. Wenn innerhalb dieser Frist keine rechtliche Forderung darauf geltend gemacht wird, so hat sich der Berechtigte mit solcher „Verjährung“ daran verschwiegen, und der Witwer braucht ihm nicht mehr zu antworten: III B. 31. (Der Kläger verlangt hier anscheinend als Vormund seiner Frau die rückständigen Geradestücke ihrer verstorbenen Tochter, obwohl dies nicht ausdrücklich gesagt ist. Möglich wäre allerdings auch, dass er auf Grund der gegenseitigen Begabung mit allen gegenwärtigen und künftigen Gütern als überlebender Gatte die Klagbitte stellt.)

2. Witwengerade (IIIB. 117: Frauengerechtigkeit). Was beim Tode des Mannes in seiner Hinterlassenschaft an Gerade vorhanden, nimmt die Witwe: IIIB. 83. 118. 123.

Die Erben haben es ihr folgen zu lassen: IIIB. 175.

Gerade ist, was das Weichbildrecht dazu rechnet: IIIB. 175.

Was die Witwe eines Ritters als Gerade erhält, wird in IIIB. 152 aufgezählt. Dazu gehören die silbernen und goldenen Zierate und Trinkgefässe des Verstorbenen, während im Nachlass vorhandenes unbearbeitetes Silber und Gold den Erben zusteht: IIIB. 152.

Die Witwe eines Ritters, der mit seinem Bruder in Gesamtlehen gesessen hat, bekommt die Hälfte aller Fahrhabe, die zur Gerade gehört. Der Rest gebührt den nächsten Erben ihres verstorbenen Mannes: IIIB. 153.

Massgebend für den Umfang der Witwengerade ist der Dreissigste. Hat die Witwe darüber hinaus mit ihren Kindern in ungetheilter Erbengemeinschaft gesessen, so wird die Gerade bei späterer Theilung nicht *ex tunc*, sondern *ex nunc*, wie sie in diesem Zeitpunkt noch vorhanden ist, berechnet: IIIB. 117.

Die Gerade „behält“ die Frau während des Bestandes der Ehe und deshalb auch nach dem Tode ihres Mannes, im Gegensatz zu dem eingebrachten Brautschatz, der (Eigenthum) des Mannes wird: IIIB. 10. Das gilt sowohl für die Witwen-, wie für die Niftelgerade, die „unter der Frau“, „in ihrem Munde“ verstirbt: IIIA. 31. IIIB. 80.

Die Witwengerade (gerade und frowliche czyrung) braucht die Witwe nicht zur Tilgung der Schulden ihres verstorbenen Mannes zu verwenden: IIIA. 21. IIIB. 88. Ebensovienig braucht sie für die Verbindlichkeiten ihrer Kinder einzutreten und dadurch ihre Gerade zu vermindern. Ist sie nach dem Tode ihres Mannes in gesamten Gütern unabgetheilt mit ihren Kindern sitzen geblieben, und hat sie eine „Fassung“ verkauft, um ihrer Kinder Schulden davon zu bezahlen, so haben ihr diese dafür wederstatunge zu gewähren und ihr die Aufwendung zu vergelten: IIIB. 117. Auch die Niftelgerade kann dazu nicht herangezogen werden.

Die Fahrniß, die beim Tode der Frau als Niftelgerade ihrer nächsten weiblichen Verwandten, beim Tode des Mannes als Witwengerade seiner Witwe ausstirbt, erhält beim Tode des Witwers, der keine Frau hinterläßt, sein nächster Erbe, in IIIB. 117 seine Tochter, als Fahrhabe auf Grund ihres Erbrechts. Die als Erbe verfallende Fahrhabe deckt sich aber nicht mit der Gerade, sondern umfaßt mehr als diese, wie sich aus IIIB. 117 ergibt.

Statuten (Willküren) über die Gerade werden erwähnt in I. 42 (Schafe zur Niftelgerade gehörig), II. 97 (wenn eine Frau in Zerbst ihren Zierat binnen Jahresfrist nicht trägt, wird er nicht mehr als Gerade betrachtet).

Gewohnheiten über das Heergewete, die Gerade oder das Erbe dürfen nicht wider das gemeine Recht sein. Städtische Willküren, die dagegen verstossen, haben ohne Willen und Vollwort des Gerichtsherrn keine Gültigkeit: IIIB. 115.

Gerichtskosten. Die sachfällige Partei muss dem Sieger im Rechtsstreit seine Gerichtskosten erstatten. Dieser Satz gilt allgemein, sogut für das Verfahren, bei dem es zu keinem Rechtszuge kommt, wie in dem Falle, dass eine Rechtsbelehrung bei den Mgd. Sch. seitens des zur Entscheidung eines Rechtsstreites angerufenen Gerichts eingeholt wird. Naturgemäss kommen ohne vorherigen

Rechtszug ergehende Erkenntnisse der Gerichte über die Tragung der Gerichtskosten in den vorliegenden Sprüchen nur selten vor, finden sich aber doch, z. B. in I. 29., wo der ungehorsam ausbleibende Kläger, der seine echte Noth nicht bescheinigen lässt, sachfällig und in die Gerichtskosten verurtheilt wird, ferner in I. 36, nebenbei erwähnt. Erbittet eine Privatperson sich von den Mgd. Sch. eine schriftliche Rechtsbelehrung, so hat sie die Kosten dafür selbst zu tragen und kann sie nicht von dem Gegner ersetzt verlangen, selbst wenn sie schliesslich den Streit gewinnt.

Auch die Mgd. Sch. vertheilen die Kosten nach dem erwähnten Grundsatz. Wird in einem Rechtsstreit der Rechtszug vorgenommen, so hat die obsiegende Partei ausser auf die Gerichtskosten noch Anspruch auf die Erstattung der Kosten für die „Einholung des Urtheils über Feld“. Die häufig in den Sprüchen am Schlusse wiederkehrende Formel hierfür lautet: „Welk part ok deme anderen in siner saken fellich wert, moth deme jennen, der de sake gewynnet, sine gerichteskoste und, wat de ordel over felt to holende gekostet hebben, legheren und wedderkeren“: I. 8. 9. 10. 11. 14. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 27. 28. 29. 35. III A. 14. 16. 23. 49. Bisweilen werden dabei noch die Einholungskosten näher spezialisirt und erscheinen in den Posten „Urtheilsgeld“, die Gebühr für die Ertheilung der Rechtsbelehrung seitens der Schöffen des Oberhofes, und „Botenlohn“, die Auslagen, die der nach Magdeburg geschickte Bote für die Hin- und Rückreise und den Aufenthalt dort verursacht hat: I. 11. 17. 18. 22. 28. 29. 35. III A. 23. 37. 39. 49. 54. Die Rechtsbelehrung liess demnach das mit dem Streite befasste Gericht zwar holen, aber die dafür aufzuwendenden Kosten sich von den Parteien vorauszahlen, die anscheinend jede zur Hälfte den erforderlichen Vorschuss erlegen mussten, damit überhaupt der Rechtszug vor sich ging: I. 5. Was die schliesslich siegreiche Partei zu den Einholungskosten beigetragen hatte, erhielt sie dann von der unterliegenden ersetzt (III A. 39: das seyne!). Ob in IIIB. 130 das Gericht die Rechtsbelehrung einholen lässt, oder ob die Parteien auf Grund der Teidigung gleichzeitig auf ihre beiderseitigen Kosten ihre „Irrungen“ nach Magdeburg zum Spruche senden, ist zweifelhaft.

Die von der Mgd. Sch. angewendete Formel über den Kostenpunkt enthält keine endgültige Entscheidung, insofern sie nicht einer bestimmten Partei die Kosten zur Last legt. Sie kann eine solche auch nicht treffen, weil die Mgd. Sch. nicht das erkennende Gericht sind, sondern nur eine Rechtsbelehrung ertheilen. Sie überlässt die Beantwortung der Frage, wer der Sieger im Rechtsstreit ist, dem um einen Spruch bittenden Gericht, und ist darum so allgemein gefasst, dass sie für das Obsiegen sowohl der einen als der anderen Partei passt.

Manchmal äussern sich die Mgd. Sch. auch eingehender über die Vertheilung der Kosten. In III A. 39 wird entschieden, dass, wenn der Beklagte erbötig gewesen ist, dem ergangenen Rechtsspruch gemäss seine Güter zu entsetzen, Bürgschaft zu bestellen und Rechtes zu pflegen, sein Gegner, der ihn dazu nicht hat kommen lassen, sondern seine dritte Klage „auf den Kummer“ erhoben hat, ihm erstatten soll, was er an Gerichtskosten, Urtheilsgeld und Botenlohn hat aufwenden müssen. In IIIB. 136 werden den Beklagten die Kosten insoweit auferlegt, als sie unterliegen, und der Kläger zum Ersatze der Kosten für verpflichtet erklärt, insoweit die Gegner von seiner Ansprache losgetheilt sind. Die Veranlassung hierzu gaben die ausdrücklich sich mit diesem Punkte beschäftigten Schriftsätze der Parteien. In III A. 54 wird der um einen Todschlag Be-

klagte, der dem Kläger zuerst die Antwort verweigert und dann die Läuterung des ergangenen Spruches begehrt hatte, ohne Erfolg damit zu erzielen, schuldig erkannt, dem Kläger „die Expensen und Gerichtskosten nach redlicher (sonst auch: rechtlicher) Mässigung“ zurückzugewähren. Schwört er sich jedoch nach dem Spruche, der ihm den Unschuldeid zugetheilt hatte, frei, so muss ihm der Kläger seine Gerichtskosten „an Urtheilsgeld und Botenlohn, was die Sache über Feld zu holen gekostet hat“, ersetzen. In III A. 37 wird eine Partei, die mit ihrer Aberläuterung keinen Erfolg hat, verpflichtet, dem Gegner die Gerichtskosten und die Kosten für die Einholung des Urtheils über Feld samt dem Urtheilsgelde zu erlegen.

Werden die Mgd. Sch. nicht besonders über den Kostenpunkt befragt, oder wird dieser gar ausdrücklich ihrem Spruche entzogen, so sagen sie in ihren Rechtsbelehrungen darüber nichts, wie sie überhaupt nur die Fragen beantworten, die ihnen vorgelegt werden. Daraus erklärt es sich, dass von den Sprüchen, die nach Zerst ergangen sind, sich keiner über die Kostenvertheilung äussert, während sie sich in den Sprüchen nach Gross-Salze sehr häufig und in denen nach Naumburg wenigstens ab und zu findet. In II. 4 wird z. B. die Entscheidung über die Klagegewere und die Gerichtskosten in der Anfrage ausgeschlossen.

Zu erstatten hat die unterliegende Partei im allgemeinen, abgesehen von den Aufwendungen für die Einholung des Urtheils, nur die in rechte entstandenen Kosten, die eigentlichen Gerichtskosten: IIIB. 139. Die Einholungskosten samt dem Urtheilsgelde für die Rechtsbelehrung konnte man mit gutem Grunde den Gerichtskosten an die Seite stellen, weil ja das eingeholte Urtheil von dem die Rechtsbelehrung begehrenden Gerichte als sein Spruch verkündet wurde. Als Beispiele von Gerichtskosten werden in II. 24 genannt: clagepennige, Kosten für den gewirkten Frieden, setteschillinge, die der Kläger dem Beklagten, der für nicht antwortpflichtig erklärt wird, zu erlegen hat. Nach IIIB. 139 soll der beklagte Rath dem Kläger „die Kost und Zehrung“ nicht zu ersetzen brauchen, die er angeblich hat aufwenden müssen, um zu seinen Herren und Freunden zu reiten und sich deren Rath und Hülfe zu der Durchführung seiner Ansprüche zu sichern. Auch im Falle der Urtheilsschelte wird hiervon nicht abgewichen. Wird also das Urtheil eines Schöffens, über das mit des Richters Wissen die Folge gegangen ist, „zu hoher Bank berufen“ und dort „vollständig“ erkannt, so hat der es ohne Erfolg Scheltende, abgesehen von Busse und Wette an die Schöffens und den Richter, seinem Gegner die Gerichtskosten zu zahlen, wenn ihm solche entstanden sind. Dagegen ist er ihm um „Kost, Zehrung und Botenlohn“ nicht verfallen: II. 15. (S. 152). Aussergerichtliche Kosten brauchen also nicht ersetzt zu werden.

Umfassender gestalten die Mgd. Sch. die Kostenerstattungspflicht in den Fällen, wo eine Partei die andere unrechtmässig zu Aufwendungen veranlasst hat, die diese bei Innehaltung des ordentlichen Rechtsweges nicht hätte zu machen brauchen. Namentlich kommen hier die Fälle in Betracht, in denen ohne begründete Ursache das geistliche Gericht in einer weltlichen Sache angerufen und der Beklagte gezwungen wird, vor einem andern als seinem ordentlichen Richter Rede und Antwort zu stehen. Wird z. B. der Beklagte, ohne Rechtes geweigert zu haben, vor das geistliche Gericht nach Ziesar geladen und genöthigt, zweimal von Zerst dorthin zu reisen, so muss ihm der Kläger die expens, die ihm aus dieser „geistlichen Gerichtsforderung“ erwachsen sind, d. h. auch die aussergerichtlichen Aufwendungen, z. B. Reise- und Zehrungskosten, wiedererstaten: II. 42. Aber überhaupt jede

fremde uthladinge soll unterbleiben und verpflichtet den Zuwiderhandelnden zum Ersatz der dadurch entstehenden Kosten, es liege denn Rechtsverweigerung vor. Ausdrücklich verbieten die Mgd. Sch. in II. 17. dass Bürger einer Stadt in „bürgerlichen Sachen“ (dy dar borgelich unde nicht pinlich sien) einander ausserhalb des Gerichts, in dem sie beide sitzen, verklagen und vor ein anderes Gericht ziehen und dadurch in „Unkosten und Zehrung“ stürzen, wenn nicht einer dem andern Rechtes geweigert hat, und sie folgern daraus, dass, falls dies dennoch geschieht, der der „Ausladung“ Schuldige seinen Gegnern deswegen vor gerichte, wur sie rechtes mit em bekommen mogen, antworten und darum leisten müsse, was im Rechte erkannt werde. Ebenso wird in II. 32 eine Partei, die von der andern bei „hängender Sache“ mit „fremder Ausladung“ zu Kosten und Zehrung veranlasst und zu Schaden gebracht worden ist, für berechtigt erklärt, den Ersatz dafür gegen einzuklagen.

Die Gerichtskosten werden dann noch erwähnt in II. 36. IIIA. 26, wo die Mgd. Sch. auf ihre früher ergangene Kostenentscheidung Bezug nehmen, ferner in II. 15. (S. 151, 153), wo sich der beklagte Rath der Ansprache wegen Kost, Zehrung und Schadensersatz durch den Eid des Bürgermeisters und zweier Rathmannen entledigen soll.

Eine später häufig vorkommende Formel über die Vertheilung der Kosten, die auch andere Schöffentühle anwenden, lautet: „Die expensen werden gegen einander aus bewechlichen ursachen aufgehoben“: II. 103. Ob sich diese Kompensirung der gegenseitigen Auslagen auf die gerichtlichen Kosten mitbezieht, und was das für „bewegliche Ursachen“ sind, die diese Aufrechnung herbeiführen, soll hier nicht näher untersucht werden.

Das Verlangen der Erstattung der Expensen und Gerichtskosten wird in II. 51 schon in der Klage gestellt.

Vgl. auch Urtheilsgebühr.

Gerichtsstand. An Gerichtsständen kommen in den vorliegenden Sprüchen vor:

1. Das forum rei sitae im Gegensatz zu anderen Gerichtsständen des Schuldners. Während man den Schuldner persönlich verklagen mag, wo man „Rechtes mit ihm bekommen kann“, ist die Klage gegen sein Gut im Gerichte der belegenen Sache anzustellen. Arg. e contr. folgt dies aus II. 16. Deshalb erhebt der Gläubiger in IIIB. 149 die „Forderung zu allen Gütern“, die der Schuldner im Gerichte (zu Jena) hatte, vor diesem und lässt sich von ihm auch „die Hülfe dazu ertheilen“, obwohl der Schuldner nicht dort (sondern in Naumburg) wohnt. Dieser besondere Gerichtsstand der Gütermasse ist ein ausschliesslicher, kommt aber nur zur Anwendung, wenn die Klage ausdrücklich gegen das Gut gerichtet worden und als solche begründet ist.

Die Mgd. Sch. sehen sich öfter veranlasst, die Zuständigkeit des forum rei sitae zu verneinen. So in IIIB. 147, wo der Kläger verlangt, der Beklagte solle den ihm zuerkannten Beweis vor dem Gerichte führen, in dem das Gut gelegen sei, während dieser ihn nach dem Spruche nur „vor seinem Richter“, d. h. vor dem Gerichte seines Wohnorts Naumburg, wo auch der Kläger ansässig sei, erbringen zu müssen glaubt, weil der Streit vor dem Rathe, und nicht vor dem forum rei sitae verhandelt sei und der „Kläger dem Antworter mit der Forderung uff sin rechtist folgen“ müsse. Die Mgd. Sch. erkennen zu Gunsten des Beklagten dahin, dass er seinen Beweis vor dem Gerichte,

„darunter er besessen ist“, und nicht in dem Gericht der belegenen Sache zu führen habe, weil dort der Streit „von Gerichts wegen nicht begriffen“ sei. Ferner wird in II B. 107 entschieden, dass ein Müller aus einem fremden Gerichte, der in Naumburg von dem Hunde eines Bürgers gebissen ist, dessen Besitzer um der „That“ willen, die ihm der Hund gethan, nur im *forum delicti commissi*, dem Gericht, wo die That geschehen (also in Naumburg), nicht aber im Landgericht, wo der Bürger Güter hat, beklagen darf. Der Bürger braucht dem Kläger im Landgericht nicht um seine Güter zu antworten, wenn er auch mit „Klagen und Geboten“ davor gebracht ist. Dabei wird berührt, dass der Bürger den Einwand der Unzuständigkeit des Landgerichts dann nicht vorbringen dürfe, wenn wegen geldehaftiger schuld oder von Erbgefälles wegen zu den Gütern geklagt wäre. Dagegen soll der Müller den Knecht des Bürgers, der ihn gescholten hatte, weil er seines Herrn Hund geschlagen, sowohl im Landgericht als im Weichbild ansprechen dürfen, wo er ihn deswegen „zum Rechte bestätigt“. Vgl. auch II B. 90, wo nebenher die Frage gestreift ist, ob die Schadensklage eines Mannes, dem sein Erbe rechtmässig abgeklagt ist, gegen dessen Käufer im *forum rei sitae* hätte erhoben werden müssen.

In II. 12 stellen die Kläger im Gerichtsstand der besate und der gewalt an der besate, d. h. also im *forum rei sitae* und *delicti commissi*, die hier zusammenfallen, die Klage wegen Arrestbruchs an, während der Beklagte echte Noth vorwendet, die er daraus herleitet, dass er in diesem Gerichte „seines Lebens unsicher“ sei und daher nicht zu seiner Verantwortung erscheinen könne. Seiner Bitte um Verweisung an ein anderes benachbartes Gericht wurde von dem Zerbster Gericht stattgegeben. Ob dies materiell zulässig gewesen, sagen die Mgd. Sch. nicht, sondern sie entscheiden zu Gunsten des Beklagten allein aus dem formellen Grunde, dass das Urtheil des Zerbster Gerichts, weil es nicht sofort „gestraft“ sei, bei Macht bleiben müsse.

2. Der Gerichtsstand der bürgerlichen im Gegensatz zu dem der peinlichen Klage. Bürgerliche Sachen sollen die Parteien in der Regel nicht ausserhalb des Gerichts, unter dem sie sitzen, gegen einander im Wege der Klage geltend machen und sich einander dadurch nicht in Unkosten stürzen, es sei denn, dass der Fall der Rechtsverweigerung in diesem Gericht vorliege. Ist hiergegen verstoßen, so kann der Beklagte nur Ansprüche wegen der durch das „Ausziehen“ ihm entstandenen Unkosten erheben, diese allerdings vor jedem Gerichte, wo er „Rechtes mit dem Gegner zu bekommen vermag“. Peinliche Sachen jedoch dürfen nur in dem Gerichte, in dem die That geschehen, im *forum delicti commissi* verfolgt und nicht aus diesem gezogen werden. Eine Verfestung, die ein anderes Gericht deshalb ausgesprochen hat, hat für das Gericht des Thatorts keine Wirkung; vielmehr muss man den Verfesteten nach Magdeburgischem Rechte aus der overtal und festung bringen und ihm seinen Schaden ersetzen: II. 17.

3. Für peinliche Sachen ist massgebend das *forum delicti commissi*: II. 17. II B. 107. Hieraus erklärt sich auch, dass in II B. 154. die Leute, die einen auf dem Zuge nach dem Jahrmarkt ertrunkenen Genossen mit sich genommen und in Naumburg begraben hatten, dort an „Leib und Gut“ bekümmert und an der Stelle, wo das Unglück passirte (Vogtei Weissenfels), von dem Gerichtsherrn um den Todten und sein Gut beklagt werden, das dieser offenbar als ihm heimgefallen begehrt. Auch die Mgd. Sch. erblicken in dem Wegführen des Todten ohne Bewilligung des Gerichtsherrn über den Ort des Unglücks ein bussfälliges Vergehen.

4. Der Gerichtsstand der Erbschaft ist das Gericht, in dem der Erblasser verstarb. Gemeint ist wohl in IV 2 (18) das Gericht des Wohnorts des Erblassers, nicht des von diesem abweichenden zufälligen Todesortes. Hinterlassene „Schulden“ dagegen kann der Erbe „mit Recht fordern“, wo er sie weiss, wenn nicht bewährte Willküren etwas Anderes festsetzen. Von Erbgefälles wegen kann auf Erbgüter nach III B. 107 im *forum rei sitae* Klage erhoben werden.

5. Nach III B. 146 wird der Gerichtsstand begründet durch Verwillkürung, seinem Widersacher vor einem bestimmten (auch Schieds-) Richter zu Rechte stehen zu wollen, ferner dadurch, dass man unter einem Richter und in seinem Gericht „besessen“ ist und Güter hat.

6. Für Kummerklagen ist das *forum rei sitae* massgebend, auch wenn der Herr der bekummerten Güter einen anderen Wohnsitz hat: II. 9.

7. *Actor reum sequi debet*: I. 29. III B. 147.

8. Der Obrichter darf nicht einen im Stadtgericht Angesprochenen aus diesem in sein Gericht ziehen, ausgenommen bei Rechtsverweigerung des Niederrichters: II. 6. III B. 56.

Gerichts- und Landesverweisung. Die Verbannung, die den Rechtsquellen der fränkischen Zeit ein geläufiges Strafmittel war (Brunner II. 592 ff.), wird im Ssp. und in den Magdeburger Rechtsquellen nicht erwähnt, kommt aber in einzelnen Stadtrechten und in der späteren Praxis der Mgd. Sch. nicht selten zur Anwendung. Insbesondere begegnet sie neben der Strafe des Staupenschlages. Sie diente anscheinend dazu, lästige Personen abzuschieben, nachdem sie mit Büttels- oder Henkershand in Berührung gekommen waren, und verfolgte weniger Strafzwecke, — wenschon der Ausgewiesene seine Verbannung häufig vielleicht als schwerere Strafe empfand als die an ihm vollstreckte Leibesstrafe, — als vielmehr polizeiliche, Sicherungszwecke, weil der Gestäupte oder mit einer verstümmelnden Strafe Belegte nicht selten zur Rache geneigt war und an der Stadt vergalt, was ihm ihr Rath und Gericht an seinem Leibe zugefügt hatten. Durch die Urfelde bestärkt, war die Verweisung des Missethätters, gegen den nicht die Lebensstrafe verhängt worden, ein Mittel, Personen, die mit der Obrigkeit in Konflikt gerathen waren, zu entfernen und sich vor ihnen zu bewahren, das noch dazu den Vorzug hatte, billiger zu sein, als ihre Gefangenhaltung.

Die Verweisung ist entweder eine zeitlich begrenzte oder eine ewige, unbeschränkte. Sie begegnet als Gerichts- oder Landesverweisung, je nachdem sie sich nur auf den räumlich begrenzten Bezirk des dem Missethäter verbotenen Gerichtes (d. h. der Stadt und ihres Umkreises) oder auf das ganze Land bezog.

Gerichtsverweisung wird ausgesprochen in I. 51 wegen Ehebruchs, wenn der Ehemann die Ehebrecherin wieder zu sich zu nehmen verweigert, in II. 48 wegen Uebertretung des geschworenen Bürgereides (Meineid) durch Lästern des Rathes (wenn hier vorweysen überhaupt die Verweisung und nicht die Verweisertheilung bedeutet), in II. 67 wegen Zauberei, in II. 77 wegen Hausfriedensbruchs. In allen diesen Fällen äussern sich die Sprüche der Mgd. Sch. nicht darüber, wie lange die Verweisung dauern soll. Dies zu bestimmen, stand damit wohl dem anfragenden Gericht zu, das auch nachträglich die Verweisung mildern und die Rückkehr des Verbannten bedingungslos oder unter gewissen Voraus-

setzungen gestatten konnte: II. 77. Dagegen erkennen die Mgd. Sch. ausdrücklich auf ewige Gerichtsverweisung in II. 109 neben Staupenschlägen wegen Diebstahls und Ehebruchs, in II. 115 wegen Diebstahls, in II. 120, in II. 138 wegen Bettelns mit „Brandbriefen“ und Unzucht, in II. 145 gegen einen schwachsinnigen Nothzüchter in Verbindung mit gelinden Staupenschlägen. (In II. 73 soll keine Stadtverweisung eintreten.)

Ewige Stadt- und Landesverweisung wird in II. 99 neben Staupenschlägen wegen einer nicht genannten vorbrechung, in II. 136 gegen einen Todschläger, den die Mgd. Sch. mit dem Schwerte gestraft wissen wollten, im Wege der Gnade verhängt.

In II. 112 hatten die Mgd. Sch. einen sechszehnjährigen Dieb mit Rücksicht auf seine Jugend und in der Hoffnung auf seine Besserung neben Staupenschlägen mit der ewigen Gerichtsverweisung belegt. In Zerbst wurde daraus die ewige Landesverweisung gemacht: S. 276 Anm. 1.

Zeitliche Verweisung setzen die Mgd. Sch. (ohne Angabe ihrer Dauer) in II. 114 (wahlweise mit willkürlicher Geldbusse oder längerem Gefängniss) als Strafe für eine Verwundung, in II. 122 gegen einen Todschläger, der seine behauptete Nothwehr nicht dazuthun vermocht hatte, falls ihm mit Rücksicht darauf Gnade erwiesen würde, dass er sich mit des Entleibten Schwertmagen vertragen habe, (wahlweise mit willkürlicher Geldstrafe nach seinem Vermögen) fest (statt der ihm sonst gebührenden Schwertstrafe).

Eine dreijährige Gerichtsverweisung sprechen sie in II. 133 gegen einen Dieb auf Grund der besonderen Umstände des Falles wegen seines „Verbrechens“ aus. Auf eine sechsjährige Landesverweisung erkennen sie in II. 143 gegen einen Mann, der durch ein zweifaches Verlöbniß und die Schwängerung beider Bräute Aergerniss und böses Beispiel gegeben hatte, — und zwar auf Grund der fürstlich Anhaltischen Polizei- und Landesordnung.

Der Gang der Entwicklung, deren Richtung anfänglich in der Erweiterung der Gerichtsverweisung zur Landesverweisung lag, zeigt später, offenbar weil die Landesverweisung eine grössere oder geringere Entvölkerung mitherbeiführte, eine rückläufige Bewegung und eine allmähliche Einengung dieses Strafmittels, zu der viel auch die umfassendere Verwendung der Gefängnisse zu Zwecken des Strafvollzuges beigetragen hat.

Der Verwiesene darf ohne besonderes Geleit nicht zurückkommen, will er sich nicht des Urfehdebruchs schuldig machen: II. 77. 99. 136. Vgl. Urfehde.

Beabsichtigt er, nach geschehener Verweisung wegen der angeblich zu Unrecht erfolgten Bezichtigung den Ankläger zur Rechenschaft zu ziehen, so muss er sich dazu eines Bevollmächtigten bedienen: II. 67.

Wer einen andern verwundet, hat nach Naumburger Gewohnheit auf ein halbes Jahr die Stadt zu räumen: III A. 25.

Gesamthand. Die Gesamthänder haften alle für einen und einer für alle. Sie können samt und sonders belangt werden. Klagt der Gläubiger nur gegen einen von mehreren, die ihm insgesamt volle Befriedigung für einen ihm gegen einen Dritten zustehenden Anspruch bis zu einer bestimmten Stunde zugesagt haben, so darf er, falls sich der Beklagte auf die Samthand beruft, vorläufig von ihm nur seinen Antheil (manczal, anczal) an der Schuldsomme, den er zugesteht, nehmen. Der Angesprochene wird damit aber seiner Verpflichtung nicht ledig, wenn die

andern Gesamthänder ihre Theile nicht geben können. Freilich muss der Gläubiger sie erst darum mahnen und mit dem Gerichte zur Tilgung drängen. Wer von ihnen dann zahlungsunfähig oder flüchtig (abtrunig) wird, für den haben die andern, und schliesslich einer für alle einzutreten. Die Schuldtheile der nichtzahlenden Gesamthänder wachsen den andern zu und können sich schliesslich in einer Hand vereinigen, sodass aus der Gesamthand eine Einhand wird: IIIB. 72.

Der oder die zahlenden Gesamthänder werden damit die Gläubiger der nichtzahlenden und erhalten ein Rückgriffsrecht gegen diese.

Der Satz, dass die eine Gesamthand die andere beerbt, d. h. dass beim Tode eines Gesamthänders die anderen seinen Schuldtheil mittragen, dass also dafür nicht die Erben und Erbnehmer des verstorbenen Gesamthänders haften, wird in IIIB. 114 von den Mgd. Sch. verworfen, und die Witwe eines Gesamthänders, die auf Grund einer zu ihren Gunsten erfolgten Vergabung sein gesamtes Gut behält, wird dort für verbunden erklärt, auch seine Schulden zu bezahlen, insbesondere seinen Antheil, d. h. ein Viertel, an der Schuldverschreibung (Handfeste) abzutragen, in der er sich für sich und seine Erben zu gesamter Hand mit drei andern selbstschuldig verpflichtet hatte. Begründet wird diese Entscheidung damit, dass der Verstorbene sich (ebenso wie die anderen mitlobener des Kaufes) erblich in dem Briefe an allen seinen Gütern verschrieben und verwillkürt habe. Der Einwand der Frau, sie habe die Schuld nicht mitgelobt, erfährt keine Berücksichtigung. Wie in diesem Falle die das Erbe nehmende Witwe, würden auch die Erben eines Gesamthänders in das Schuldverhältniss, ihrerseits wieder zu gesamter Hand, eintreten.

Weitere Beispiele für die Uebernahme von Verbindlichkeiten zu gesamter Hand bieten die Schuldverschreibungen, die in IIIB. 92. 120. 121. 122 im vollständigen Wortlaut mitgetheilt werden. Vgl. darüber Brief und Siegel. Bemerkenswerth ist, dass hier, wie auch in IIIB. 114, die Gesamthand von dem oder den Schuldnern (selbschuldigen) ohne Zuziehung der Erben auf diese mitausgedehnt wird, dass dagegen der Bürge in IIIB. 120 nur sich selbst verpflichtet. Das hängt zusammen mit den Grundsätzen des deutschen Rechts über die Haftung des Erben für die Schulden des Erblassers, während die einfache Bürgschaft nicht vererblich ist.

Auch bei Deliktobligationen begegnet das Gesamthandverhältniss. Die drei Stadtdiener, mit denen in II. 61 ein Mann in Streit gerathen und in dessen Verlaufe tödlich verwundet war, sollen, wenn sie den von ihnen erhobenen Einwand der Nothwehr nicht erweisen können, „insgesamt“ dem nächsten Schwertmagen des Entleibten mit einem ganzen Wergelde Wandel und Busse thun und dem Richter das Gewette geben. Mithäter, die sonst jeder die volle Busse zahlen müssen, verschulden daher die Todschlagsbusse, das Wergeld, nur einmal „insgesamt“, also jeder zu seinem Antheil, aber auch einer für alle und alle für einen, weil die alte Auffassung des Wergeldes als des Preises des erschlagenen Mannes noch lebendig ist. Vgl. Busse, Gewette und Wergeld.

Während in diesen Fällen die Gesamthand auf der Schuldnerseite steht, erscheint sie in IIIB. 181 auf der Seite der Gläubiger. Dort wird entschieden, dass der Verkäufer eines Zinses, den ein Ehemann erworben und seiner Frau zum Leibgedinge bestellt hatte, wenn er den Wiederkauf, die Lösung vornimmt, das Lösungsgeld, den Rückkaufspreis der Witwe und den Erben des Käufers zu

gesamter Hand geben soll. Weil der Käufer den Zins um sein „bereites Geld“ an sich gebracht hatte, so durfte er ihn ohne seiner erbin gelob zuschreiben lassen, wem er wollte, und deshalb vermögen seine Erbnehmer ihn seiner Witwe, der er ihn als Leibgedinge hatte verbriefen lassen, nicht streitig zu machen. Weil ferner der Witwe der Zins zu ihrem „Leibe“ folgen soll, so dürfen die Erbnehmer den Rückkauf bei Lebzeiten der Frau nicht vornehmen. Nur in dem Falle, dass der Zins von dem Verkäufer (dem Rathe zu Naumburg) gekündigt wird, äussert sich ihr Wartrecht darin, dass ihnen mit der Witwe zusammen der Ablösungspreis gesamthändig zurückzuzahlen ist, während das Leibzuchtsrecht der Witwe bewirkt, dass die Erbnehmer gehalten sind, ihr für das Geld einen neuen Zins zu kaufen und sie ihn „zu ihrem Leibe“ gebrauchen zu lassen. Erst nach dem Tode der Witwe sollen die Erben den Zins und (im Lösungsfalle) das Geld „lediglich besitzen und haben“.

Gesellschaft. Eine eigene Rechtspersönlichkeit der privatrechtlichen Gesellschaft wird in den vorliegenden Sprüchen nicht anerkannt. Es giebt daher auch kein eigentliches Gesellschaftsgut, sondern jeder Gesellschafter kann jeder Zeit, insbesondere auch, wenn die Gesellschaft durch eine Klage von dritter Seite bedroht oder gestört wird, ungehindert seinen Antheil von dem in der Gesellschaft steckenden Gute herausnehmen. Ebendeshalb darf ein Gesellschafter ohne Vollmacht und für seine Person auch den anderen nicht verantworten, sondern vermag nur für sich selbst zu handeln, insbesondere nur seinen eigenen Theil am Gute „auszuziehen“: IIIA. 35. Und zwar muss nach diesem Spruche der Gesellschafter, wenn er auf Grund seiner Betheiligung an der Gesellschaft mit Kummer belegtes Geld vertreten will, namhaft machen, was und wieviel er davon als sein Gut (vor daz sein) von der Gesellschaft wegen beansprucht. Wenn es ihm der Gegner dann also schlicht nicht zuzugestehen gesonnen ist, so muss der Gesellschafter es mit seinem Eide ausziehen, indem er beschwört, dass das bekummerte Geld in dem bestimmten Betrage vor, in und nach dem Kummer seine gewesen und noch seine sei, und dass er es zu Gunsten seines Gesellschafters und also in fraudem creditorum nicht „verteidige“.

Während hier die Mgd. Sch. von dem für sein Gut eintretenden Gesellschafter die eidliche Verneinung der Fraudulitätsabsicht verlangen, begnügen sie sich in IIIB. 54, wo Gläubiger des einen Gesellschafters zu den Gütern klagen, die nach dessen Flucht der andere unter sich hat, und wo dieser letztere ebenfalls gegenüber der Klage behauptet, sie hätten schon vor der Ansprache ihm zugehört, damit, dass der intervenirende Gesellschafter beschwöre, sein Genosse habe an den Gütern, als sie bekummert worden seien, keine Rechte mehr gehabt. Sie erklären grundsätzlich unter Anwendung der Regeln über die Gewere ihren Inhaber für näher, im Besitze der angesprochenen Güter zu bleiben, weil er sie in seiner Gewere habe, als dass sie ihm die Gläubiger abklagen könnten. Dass sie von ihm fordern, falls er mit Zeugen angegriffen werde, solle er mit ebensovielen Zeugen der Anrede entgehen, beruht auf den Grundsätzen über den Beweis. Siehe dort. Der Einwand der Gläubiger, der abtrünnige Gesellschafter habe ihnen die Güter angeboten, soll dem anderen nicht schaden.

Das innere Verhältniss der Gesellschafter zu einander regeln die besonderen Abreden, die bei Eingehung der Gesellschaft, insbesondere mit Rücksicht auf die Höhe der Einlagen, getroffen sind. Fehlen solche, so wird der Gewinn und Verlust

gleichmässig berechnet und vertheilt. So wird in I. 33 eine „gesamte Gesellschaft“ zum Einkauf und Verkauf „auf Gewinn und Verlust ihres Handels“ erwähnt, aus der beiden Gesellschaftern gleiche Rechte an dem erzielten Nutzen gebühren sollen. Der Beweis des Bestehens der Gesellschaft wird in diesem Spruche dem gegen seinen Genossen auf Ausantwortung seines Gewinnantheils klagenden Gesellschafter auferlegt, wenn sie der Beklagte nicht eingesteht, oder wenn sich der Kläger dafür nicht auf des Gegners Wissenschaft berufen hat. Nöthigenfalls soll eine Berechnung des Ergebnisses des Handels und dann die Theilung erfolgen.

Ein Streit zweier Gesellschafter wegen anteilsweiser Rückerstattung des von einem in beider Interesse verauslagten Fuhrlohns wird in I. 34 entschieden.

Gewette ist das Strafgeld, das bei jeder bussfälligen Missethat neben der dem Misshandelten gebührenden Busse dem Richter zu zahlen ist. Das Gewette erhält nur der Richter, die Busse nur die verletzte Partei. Als Partei kann auch der Richter Busse empfangen, aber er ist dann eben nicht Richter, sondern ein anderer nimmt als Richter das Gewette ein.

Da das Gewette der Busse in jeder Beziehung nachfolgt, so gelten für das Gewette dieselben Grundsätze, wie für die Busse: sogut jeder Thäter jedem Verletzten für jede (besondere) Misshandlung Busse entrichten muss, sogut muss auch jeder Thäter für jede Verletzung eines anderen dem Richter wetten. Vgl. Busse, wo die Belegstellen angeführt sind.

Das Gewette verfällt auch neben der Todschlagsbusse, dem Wergelde. Zweifelhaft kann sein, ob Mitthäter, die bei missglücktem Nachweise der behaupteten Nothwehr den Schwertmagen eines Erschlagenen nur „insgesamt“ ein ganzes Wergeld zu zahlen haben, auch nur ein Gewette an den Richter verschulden, oder ob jeder für sich ihm ein solches gewähren muss, weil der Spruch II. 61 sich nicht deutlich über die Wetthaftigkeit der Mitthäter ausspricht. Bedenkt man jedoch, dass diese Entscheidung offenbar sich an Ssp. II. 14 anlehnt, wonach der in Nothwehr handelnde Todschläger, wenn er ohne den Todten vor Gericht kommt, seine That vor der Klageerhebung seitens der Magen des Erschlagenen verklärt und sich darum zu Rechte erbiethet, zu Wergeld und dem „höchsten Gewette der Pfennige“ an den Richter vertheilt werden soll, berücksichtigt man ferner, dass die Gründe für die Gesamthaftung der Mitthäter in Höhe nur eines Wergeldes der besonderen Natur dieser Todschlagsbusse entnommen sind und nur für diese zutreffen, zieht man sodann in Betracht, dass das neben dem Wergelde verfallende Gewette „eine dem Vertreter der öffentlichen Gewalt für die Verletzung der Rechtsordnung zu zahlende Strafsumme“ (Brunner), „die Injurienbusse für den Friedensbewahrer“ ist (Schreuer in der Ztschr. der Savigny - Stiftung für Rgesch., germ. Abthlg. Bd. 21. S. 306), dass es daher von jedem gegen die Rechtsordnung oder gegen ihren Vertreter frevelnden und sie damit störenden und beleidigenden Missethäter zu erlegen ist, und erwägt man endlich noch, dass Mitthäter unmöglich auch bezüglich des Gewettes aus ihrer Mehrzahl einen Vortheil vor dem einzeln handelnden Missethäter haben gewinnen können im Hinblick auf die Entwicklung dieses Strafgeldes aus der *multa*, als deren *pars* es einst berechnet wurde, so muss man zu dem Schlusse kommen, dass nach Sächsischem Rechte Mitthäter, wenn sie auch nur ein Wergeld zu entrichten haben, jedenfalls daneben stets dem Richter jeder in Höhe des vollen Gewettes verpflichtet sind.

Daneben giebt es auch Fälle, wo das Gewette nicht neben der Busse,

sondern allein zu zahlen ist, weil die Verletzung keine Partei trifft, sondern nur die Obrigkeit, das Gericht, den Richter.

Insbesondere kommen hier Verstösse gegen die Gerichtsordnung, deren Wahrung dem Richter obliegt, in Betracht. So wird z. B. wettehaft, wer ohne des Richters Erlaubniss und ohne Vorsprechen selbst vor Gericht redet: III B. 105, es sei denn, dass die gesprochenen Worte noch Verletzungen anderer Personen, z. B. der Schöffen, die zu der Zeit auf der Bank gesessen haben, enthalten, und dass deshalb das Gewette im Gefolge der dafür verschuldeten Bussen auftritt; ferner, wer dem Gebote des Richters gegenüber ungehorsam bleibt: III A. 6 II., wer im Dinge nicht erscheint, ohne seine echte Noth zu bescheinigen: II. 24.

Die Frage, ob Gewette wegen Klagens in einem fremden, unzuständigen Gerichte verfällt, wird in II. 17 von den Mgd. Sch. nicht beantwortet. In I. 29 belegen sie jedoch eine Verletzung des Gerichtsstandes durch Nöthigung des Beklagten vor das geistliche Gericht in einer Sache, über die der weltliche Richter zu richten hat, mit Busse und Gewette.

Ob die Auffassung des deutschen Strafrechts bezüglich des Gewettes schon soweit objektivirt ist, dass es in diesem Strafgelde die Sühne für einen Verstoss gegen die Rechtsordnung sieht (Brunner II. 621. Friesen 201), oder ob es noch darin, wie Schreuer a. a. O. meint, eine dem Richter als dem Hüter und Wahrer des Friedens gebührende Busse für einen gegen ihn unternommenen Angriff erblickt, ob es also eine objektive Rechtsverletzung noch nicht kennt, sondern alle Verstösse unter dem Gesichtspunkte von Störungen subjektiver Rechte betrachtet, soll hier nicht entschieden werden.

Vgl. Brunner I. 164 ff. II. 621 ff. Planck I. 139 ff. Friesen 196 ff.

Gottesurtheil. In III B. 125 werden die Ordale des Tragens des heissen Eisens und des Greifens ins heisse Wasser (in eynen syndenden kessel mit wasser gryeffen bis an den elbogen) — des Kesselfanges — erwähnt, aber von den Mgd. Sch. für unanwendbar erklärt.

An das Ordal des gerichtlichen Zweikampfes erinnert noch der Begriff der kampfbaren Wunde. Siehe Wunden.

Vgl. Brunner II. 399 ff. Planck II. 144 ff. Friesen 212 Anm. 14.

Die Ergreifung auf **handhafter That** ist Voraussetzung für die peinliche Klage: II. 18.

Im älteren deutschen Gerichtsverfahren vor dem Eindringen der fremden Rechte stehen sich nicht Civil- und Strafprozess in der Weise gegenüber, dass bürgerliche Rechtsstreitigkeiten in civilprozessualen Formen und Strafsachen in einem eigenthümlichen Strafrechtsgange vor Gericht verhandelt werden. Es giebt überhaupt vor der CCC. keinen Strafprozess als besondere Art des Verfahrens. Nicht der Rechtsgang ist grundsätzlich ein verschiedener je nach der Gestalt der in Frage kommenden Rechtsverletzung, nur die Klagen sondern sich je nach dem Ziele, das sie erstreben, in bürgerliche und peinliche, zu denen dann noch die gemischten treten, deren Regeln theils von diesen, theils von jenen entlehnt sind. Auch hier wieder ist die Partei ausschlaggebend, insofern ihr Antrag den ganzen Rechtsgang beherrscht. Wie im Beweisrechte die angesprochene Partei die Entscheidung sich selbst fällt, und dem Gerichte nur ihre Formalisirung und Verklärung zukommt, so bestimmt die klagende Partei schon sofort bei Beginn ihres gerichtlichen Vorgehens durch die Angabe ihres Endziels sich selbst den dazu ein-

zuschlagenden Weg, und das Gericht hat nur seine Einhaltung innerhalb der ihm vom Rechte vorgeschriebenen Grenzen zu überwachen.

Die bürgerliche Klage in Strafsachen überwiegt. Die peinliche Klage kann mit Erfolg nur angestrengt werden, wenn handhafte That vorliegt. Nur der auf handhafter That ergriffene Missethäter hat peinliche Strafe zu befürchten. Deshalb ist das Verfahren auf handhafter That besonders hervorzuheben, das freilich bei weitem nicht auf alle Strafsachen Anwendung findet und darum einen allgemeinen Strafrechtsgang nicht darstellt.

Ein wegen (zu nachtschlafender Zeit) begangenen Hausfriedensbruches Beschuldigter, der nicht in handhafter That betreten ist, mag nach II. 18 nicht peinlich beklagt werden. Auf eine Ansprache mit schlichter Klage ohne getuch aber darf er sich der „Schuld“, die er mit Nein verantwortet hat, mit seinem Eineide entledigen und unschuldig machen.

Wer um „Falsch“ nicht auf handhafter That betroffen ist, der ist näher, der Anschuldigung zu entgehen. Wird er darum beklagt, und wollen die Kläger ihn durch den Augenschein überführen (das falsch zcu om brengen) und ihn übersiebenen, so braucht er diesen klägerischen Beweis nicht über sich zu leiden, aber er muss, weil ihn die Gegner zu übersiebenen bereit sind, der Ansprache selbsiebt unschuldig werden: III B. 119.

Ein wegen Diebstahls von Eisen Bezichtigter, der weder in handhafter That noch auf der Flucht von der That mit ihren Spuren in seinen Händen ergriffen oder wenigstens gesehen ist, darf darum nicht als Selbstthäter (selbtetiger) gerichtet werden: III B. 56. Vgl. Beweis.

Wäre der Hausfriedensbrecher auf handhafter That gefasst, so müsste er die peinliche Klage über sich dulden. Von seinem Unschuldeide, um dadurch der Ansprache zu entgehen, oder von einem Beweise mit Zeugen zu demselben Zwecke wäre keine Rede, sondern er würde übersiebet und gerichtet, ebenso wie der des „Falschs“ und des Eisendiebstahls Beschuldigte, wenn sie auf handhafter That ertappt worden wären.

Die handhafte That muss verklart werden durch die Erhebung des Gerüchtes (Gerüftes), durch das Zetergeschrei, das die Nachbarn an den Ort der That herbeirufen soll, um die That zu sehen, dem Angegriffenen zu helfen, den Thäter festzunehmen. Während ursprünglich sofort am Thatorte ein (Noth-) Gericht abgehalten und der Thäter gerichtet wurde, — eine Art Lynchjustiz, die der Ssp. I. 55—57 noch erwähnt, -- wurde allmählich dieses Verfahren am Thatorte zu einem Vorverfahren, das dem Verfahren vor Gericht vorangehen musste. In diesem Sinne wird die Erhebung des Gerüchtes schon im Ssp. I. 62 § 1 als „der Klage Beginn“ bezeichnet, die sein Rufer „mit Rechte (d. h. mit dem Gerichte) vollfordern“ muss, will er nicht in die Gerüchtswette (von 3 Schillingen) verfallen. Ssp. I. 62 § 3.

Wird kein Zetergeschrei über eine That gerufen, so ist keine Klage begonnen, und ist keine Klage (mittels des Gerüchtes) eingeleitet, so kann der Richter auch nicht darüber richten. Denn wo keine Klage ist, da ist auch kein Richter: der richter ist keyn richter ober dy sache, der nymand claged, und er mag niemanden zur Klage im Gerichte (in rechte) zwingen, (die er nicht freiwillig begonnen hat, weil Jedermann seines Schadens schweigen mag, solange er will). Diese Grundsätze des Ssp. I. 62 § 1 befolgen die Mgd. Sch. in III B. 63. Es wird ihnen dort die Frage vorgelegt, ob der Richter rechtmässig handele, der Waffen

(Beile, Barten, Schwerter, Messer) konfiszire, die Leute im Weichbilde gegen einander im Streite erhöhen, ohne dass Schaden davon entstände, niemand davon gerührt oder getroffen würde, auch wenn keine Ansprache erfolge, und der dann selbst „von seines Herrn wegen“ deshalb um Frevel klage. Die Mgd. Sch. erklären den Richter zwar für berechtigt, die entblößten Waffen, die sie „im Ernste“ in ihren Händen geführt hätten, obschon kein Schaden damit angerichtet sei, einzuziehen, da sie „des Richters“ wären, wobei sie sich auf Ssp. I. 62 § 2 stützen, sprechen ihm aber in Befolgung und unter Anführung der oben erwähnten Grundsätze die Befugniss ab, selbst darum Klage anzustellen. (Diese Stellen des Ssp. wurden in späterer Zeit dazu verwendet, ein Waffenverbot zu rechtfertigen. Das Verbot des Schwertragens wird in II. 61 für Zerst bezeugt).

Während die alten Formen abstarben, erhielt sich der Gebrauch des Gerüchts zur Gewinnung des Nachbarzeugnisses und -Beistandes sehr lange. Noch in II. Anh. 3 (von 1528) erhebt der, der seinen Nachbarn mit einem Feuerbrande bei einer Brandstiftung ertappt, indem er ihn niederschlägt und ihm das Zeichen der That, den Feuerbrand, abnimmt, das Gerücht, infolgedessen die Nachbarn herbeilaufen und den Thäter dem „Amte“ gefänglich einliefern, das ihn einbehält, zuerst gütlich und nach einer aus Magdeburg eingeholten Belehrung peinlich verhört.

Ebenso wie der Verletzte am Thatorte das Zetergeschrei ausstossen muss, hat er mit den Schreimannen es zu rufen, wenn sie den Thäter vor Gericht bringen. Erst nach diesem Geschrei wird die Klage gegen ihn „gesetzt“: IIIB. 119 („czwer und eyne“ ist wohl dreimal). Wird nicht sofort über die That bis zu Ende gerichtet, so wird der Thäter festgehalten. Wer in frischer, handhafter That vor Gericht kommt und die That bekennt, wird uff recht von Gerichtes halben einbehalten: IIIB. 108. Die Mgd. Sch. begründen diese Befugniss des Gerichtes zur Festnahme des Friedensbrechers hier mit dem allgemeinen Satze, dass der Richter und Fronbote über den die Haft verhängen möge, der als Beklagter kein Eigen (im Gericht) habe und keinen Bürgen setzen wolle, und es ergibt sich aus dem Thatbestande, dass beide Missethäter solche Mittel zur Abwendung der Haft nicht besaßen. Richtiger wäre es gewesen, wenn sie sich dabei der Grundsätze des Ssp. erinnert hätten, zumal in der Anfrage Bezug darauf genommen wird, nämlich dass man den Friedensbrecher, der in der handhaften That gefangen werde, nicht zu Bürgenhänden geben solle, ebensowenig wie er Urtheil schelten und der That mit seinem Eide entgehen dürfe, und wie ihn gebundene und Feiertage nicht beschirmen könnten. Vgl. über IIIB. 108. 109. 115 unter Bürgschaft.

Der Begriff der handhaften That ist schon in den Volksrechten nicht beschränkt auf die Ergreifung bei der That selbst. Auch wenn der Thäter auf der Flucht „von der That“ gefasst wird, gilt er als handhafter Thäter. Nur muss die That „unvernachtet“ sein, die Festnahme noch an demselben Tage (einschliesslich der kommenden Nacht) erfolgen: II. 7. IIIA. 47 (wo der eine Gewaltthäter in handhafter That ergriffen, der andere entronnen, aber hinterher im Frauenhause entdeckt war), IIIB. 108. Nach IIIB. 56 genügt es, dass die Spuren der That (das gestohlene Eisen) in der Hand des Thäters gesehen worden sind. Schon dann ist er ein handhafter Thäter, nicht nur, wenn sie bei seiner Ergreifung sich noch in seiner Hand befinden.

Vgl. Brunner II. 481 ff. Planck I. 757 ff.

Hand wahre Hand. Ein Schneider, der eines Mannes Gewand gegen Lohn zu machen übernommen hat, hat es ihm zu ersetzen, wenn es bei ihm verloren

geht (z. B. von einem seiner Lohnknechte gestohlen wird), auch wenn er das Entgelt für seine Arbeit noch nicht empfangen hat. Der Besteller hält sich an den, dem er sein Eigenthum übergab, nicht an den diebischen Knecht. Der Schneider kann sich nicht damit entlasten, dass er seinen Eid dafür anbietet, dass ihm das Gewand gestohlen sei: III A. 8. Vgl. Ssp. II. 60 § 1.

Das Heergewete erhält der nächste Schwertmage des Erblassers: III B. 143. 172, z. B. sein Sohn: III B. 142, nöthigenfalls nach erfolgtem Beweise seiner ehelichen Geburt: II. 121. Es fällt an die Schwertseite, wie die Gerade an die Spindel- und die Schwester an die Schwertseite. Theilen sich Bruder und Schwester in den Nachlass, so bleibt also das Heergewete dabei ausgeschlossen. Dazu hat der Bruder allein ein Recht: III B. 142.

Hinterlässt ein in der Were des Vaters verstorbener Sohn einen Sohn, so nimmt dieser seines Grossvaters Heergewete an seines Vaters Statt, wenn auch näher Gesippte ausserhalb des rechten Busens vorhanden sind: III B. 2. Sind alle Geschwister von ihrem Vater bereits ausgestattet, so sind Halbgewesener näher zum Heergewete berechtigt als Kinder vollbürtiger Geschwister, und die nähere Sippe, auch wenn sie ausserhalb des rechten Busens steht, geht der entfernteren vor, ohne Rücksicht auf deren Zugehörigkeit zum Busen. Vgl. über III B. 2. S. 774. 775.

Ebenso wie die Gerade bildet das Heergewete einen Sondertheil des Nachlasses und unterliegt einer Sondererfolge, die nicht abgeändert werden kann. Haben sich z. B. Eheleute in der Weise begabt, dass der längstlebende das gesamte Gut behalten soll, so muss die überlebende Witwe nach III B. 83 trotzdem dem nächsten Erben, der dort offenbar auch der nächste Schwertmage ihres verstorbenen Mannes ist, wenigstens das Heergewete herausgeben. Vgl. III B. 77.

Das Heergewete darf als ein Sondertheil des Nachlasses sowenig wie die Gerade zur Tilgung der Schulden des Erblassers herangezogen werden: III B. 88.

Zum Heergewete gehört das beste gesattelte Pferd und der beste Harnisch zu eynes mannes liebe samt anderem Geräthe: III B. 117. 143.

Willküren und Gewohnheiten über das Heergewete, die „wider das gemeine Recht“ sind, darf sich eine Stadt nur mit Bewilligung ihres Gerichtsherrn setzen und machen: III B. 115.

Heerschild. Ob Jemand zum Heerschild geboren ist oder nicht, macht keinen Unterschied auf die Höhe der ihm gebührenden Busse: III A. 12. Vgl. Busse.

Ein zweischildiger eingeborener Dienstmann oder Erbmänn schwört für seinen geistlichen Herrn (Bischof von Naumburg) den Eid bei der Klagengewere: III A. 25.

Der Hehler wird „nach Verordnung Sächsischer Rechte“ als Dieb gestraft: II. 68. Nach moderner Anschauung würde hier der Missethäter als Mitthäter zu behandeln sein, insbesondere mit Rücksicht darauf, dass er sich mit seinen Genossen zum gewerbmässigen Falschspiel verbunden hatte und Antheil am Gewinn haben sollte. Immerhin ist die Auffassung seiner Thätigkeit als Hehlerei von dem Standpunkte aus erklärlich, der seine Betheiligung an der Beute in den Vordergrund stellt.

In II. 75. 76 wird der richtige Gesichtspunkt der Mitthäterschaft hervorgehoben.

In II. 128 liegt Sachhehlerei, Partirerei vor.

Vgl. Brunner II. 579. Friese 252.

Juden. Die Stellung der Juden ist im Rechte grundsätzlich keine andere als die der Christen. Ihre Anfragen beantworten die Mgd. Sch. ebenso, wie solche christlicher Rechtsuchenden. Kommen sie mit ihren Streitigkeiten vor das ordentliche Gericht, so werden ihre Klagen genau so verhandelt, wie solche unter Christen. Werden sie beklagt, so haben sie dieselben Rechte und Pflichten wie christliche Beklagte. Fordert ein Jude die Schuld eines Erblassers gegen seinen Erben ein, so muss er, wenn der Beklagte geltend macht, er wisse von der Schuld nichts, ihren Beweis nach todter Hand selbsiebert liefern, wie es jeder christliche Kläger auch müsste: II. 19. Wird er wegen der Beschimpfung einer Ehefrau von deren Manne angesprochen, so kann er, wie jeder Christ, wenn er die Schuld verneint, unschuldig werden, und der Kläger darf ihn nicht überführen. Wird er mit zwei Zeugen angedet, so kommt es auf ihn an, ob er ihr Zeugniß über sich leiden will oder nicht. Im letzteren Falle muss er seinen Unschuldeid mit zwei christlichen Zeugen stärken, um nicht sachfällig zu werden. Kann er zwei solche Zeugen nicht aufbringen, so verschuldet er die Frauenbusse und das Gewete an den Richter: IIIB. 96. Insbesondere wird in dieser Entscheidung Werth darauf gelegt, dass der Jude seinen Eid mit zwei Christen schwöre, und damit die Urtheilsfrage des beklagten Juden verneint, der einen Anspruch darauf zu haben glaubte, mit einem Juden und einem Christen überführt zu werden, weil er Jude und seine Gegnerin Christin sei. Dieses Verlangen paritätischer Theilung der Zeugen nach dem Religionsbekenntniß bei Streitigkeiten zwischen Christen und Juden haben die Mgd. Sch. anscheinend öfter zurückzuweisen. Auch in II. 19 wird es als unzulässig bezeichnet, wobei allerdings gleichzeitig die Führung des dort von dem Juden geforderten Beweises selbsiebert nach todter Hand mit Christen und Juden, die man vom Zeugniß nicht verlegen könne, erlaubt wird. Darnach scheint der Jude als Kläger seine nöthigenfalls zu stellenden Zeugen aus seinen Glaubensgenossen auswählen zu dürfen, dagegen als Beklagter kein Recht zu haben, vom christlichen Kläger zu begehren, dass er sich Zeugen unter den Leuten seines Stammes suche.

Ueberblickt man in den vorliegenden Sprüchen die Forderungen, die jüdische Kläger erheben, so überwiegen bei weitem solche aus Geldgeschäften. Um Geltendmachung verbrieftener Schulden handelt es sich in IIIB. 92. 120. 121. 122. 127. 129. Geldschulden sind auch in II. 19. IIIB. 90 der Gegenstand der Klage. Ein Hausverkauf unter Bestellung der Were dafür in gehogter Bank kommt in IIIB. 104 in Frage. Die Verpflichtung der Gewährleistung für ein wegen einer Geldschuld beschlagnahmtes, erklagtes und dann weiterveräußertes Gut bildet in IIIB. 90 den Streitpunkt. Bei den Juden steht das Geld auf Wucher, sie sind die Geldleute, von denen man es sich „mit Schaden“ verschaffen muss: IIIB. 65. 76. 99. Ihnen ist es gestattet, Wucher zu nehmen, der Christen verboten ist und sie der Klage vor dem zuständigen geistlichen Richter aussetzt. Vgl. Wucher. Eine Wucherabrede wird in IIIB. 145 gar mit dem Zeugniß des Gerichts nachgewiesen, in dessen Register sie eingetragen ist.

Die Juden stehen meistens im Geleit des Landesfürsten, dem sie dafür Abgaben zahlen: IIIB. 125. Der Judenschutz war ein einträgliches Regal, dessen Gegenleistung offenbar der Rechtsschutz war.

In sozialer Beziehung freilich, wenn man so sagen darf, tritt in einigen Sprüchen eine starke Missachtung der Juden zu Tage, die durch ihre rechtliche Gleichbehandlung nicht unterdrückt werden konnte. Sie findet sich z. B. in der Anrede:

II B. 127. 129. (Wisse jode, du hast uns gefragt . . . — in der Begrüßungsformel fehlt das Wort „freundlich“; die Anrede in der zweiten Person der Einzahl ist sonst nicht gebräuchlich.) Der Vorwurf der ovelat unde jodischeyd (jodeschen unde ovele handeln) gegen einen Christen wird in IV. 2 (10) als bussfällige Missethat bezeichnet.

Jugend. Ein sechszehnjähriger Dieb wird in Ansehung seiner Jugend und in der Hoffnung auf seine Besserung nicht mit dem Strange, sondern mit Staupschlägen und ewiger Landesverweisung bestraft: II. 112.

Kindesmord. Eine Magd, die ihr lebendig geborenes Kind umgebracht hat, soll mit dem Schwerte gestraft werden: II. 69 (Aus dem Jahre 1534). Die Mgd. Sch. beachten nicht CCC. art. 131. Vgl. v. Martitz 66 Anm. 6.

Kirchenbruch ist begrifflich ein unter eine besondere Strafe gestellter, weil schwererer Diebstahlsfall. Der Kirchenbrecher verschuldet das Rad: II. 86. II. Anh. 5. Die Mgd. Sch. wenden also noch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (1565) die Strafe des Ssp. II. 13 § 4 auf diese Missethat an. Vgl. v. Martitz 66 Anm. 6.

In II. 86 wird der Thäter als ein Kirchenbrecher wegen des in der Kirche begangenen Diebstahls gestraft. In II. Anh. 5. wird er, weil er Kirchen aufgebrochen und aus der einen einen Kelch, in der andern 6 Gulden aus dem Gotteskasten gestohlen hat, als Kirchenbrecher und -berauben und seine That als Diebstahl, Kirchenbruch und -raub bezeichnet. Für diesen Fall ist in CCC. art. 171 ff. Todesstrafe nach dem Rathe der Rechtsverständigen angedroht, den sich die um Belehrung ersuchten Mgd. Sch. wieder aus dem Ssp. holten.

Läuterung. Die Läuterung ist ein Rechtsbehelf, der unter gewissen Voraussetzungen zugestanden wird, um Unklarheiten und Unrichtigkeiten eines Spruches beseitigen zu lassen. Die Läuterung bezweckt und ist also Erläuterung. Daher wird in I. 12 von luterunge unde vorclarunge geredet, in II. 35 erclerung eines ergangenen Spruches begehrt. Daher heisst in II. 104 der sie fordernde Beklagte der „Declarant“.

Während die Urtheilsschelte den Vorwurf bewusst falscher Rechtssprechung erhebt, soll die Läuterung dem Zwecke dienen, objektive Unrichtigkeiten des Spruches zu verbessern, untergelaufene Fehler abzuändern, Unklarheiten aufzuheben. Schelte und Läuterung sind die einzigen Rechtsbehelfe, die das ältere Sächsische Recht kennt. Insbesondere fehlte ihm die Appellation.

Die Läuterung setzt einen zu erläuternden Spruch voraus. Sie wird von dem Gerichte vorgenommen, dessen Urtheil läuterungsbedürftig erscheint, ist also ein Rechtsbehelf ohne Devolutiveffekt, im Gegensatz zu der Urtheilsschelte, durch die das „gestrafte“ Urtheil an das höhere Gericht gebracht wird. Sie ist nicht mit Nachtheilen verknüpft, wenn sie erfolglos bleibt, und unterscheidet sich auch dadurch von der misslungenen Urtheilsschelte. Gemeinsam haben beide Rechtsbehelfe den Suspensiveffekt. Wird die Läuterung eines Spruches verlangt, in dem einer Partei der Beweis zugetheilt ist, so hindert sie die Führung dieses Beweises: II. 32. Läuterung und Schelte können auch in der Weise verbunden vorkommen, dass ein geläuterter Spruch gescholten wird: II B. 148. Dagegen ist die Läuterung eines gescholtenen Spruches unmöglich. Vgl. Urtheilsschelte.

Nicht selten sehen die Mgd. Sch. auch ohne besondere Anfrage über diesen

Punkt, also gewissermassen von Amts wegen, in ihren Sprüchen die Möglichkeit vor, dass eine oder beide Parteien die Läuterung begehren. Ihre Formel dafür lautet: „Were eyningem parthe lutherung nodt und behuff, dy mag er zcu rechter zceyt wol bithen und haben“, oder ähnlich: I. 19. 35. II. Anh. 2. III A. 48.

Die Voraussetzungen für die Zulässigkeit der Läuterung sind verschieden je nach der Person dessen, der sie verlangt. Erwächst dem Gerichte selbst ein Zweifel über die Auslegung des von ihm eingeholten Spruches, oder befürchtet es, dass die Parteien ihn verschieden verstehen und sich darüber nicht einigen können, so fragt es kurzer Hand von neuem an und bittet um Erläuterung der zweifelhaften Punkte, und zwar unter Mitsendung des zu läuternden Urtheils (in der Ur- oder Abschrift): III A. 12. III B. 109. 139.

Von diesem von Amts wegen vorgenommenen Läuterungsverfahren unterscheidet sich das auf Antrag einer oder beider Parteien eintretende dadurch, dass es an Fristen gebunden ist: einmal dafür, ob die Partei die Läuterung begehren will oder nicht (Läuterungseinlegungs- oder kurz Läuterungsfrist), und ferner, wenn sie sich dazu entschlossen hat, für die Einreichung der Läuterungsschrift (Läuterungsrechtfertigungsfrist). Nachdem der eingeholte Rechtspruch in Gegenwart beider Parteien auf ihr Ersuchen nach dem Geheiss des Richters vom Schreiber aufgebrochen und vorgelesen ist (III B. 164, vgl. I. 5), erbittet sich jede in I. 32 eine Abschrift davon und Bedenkzeit (*tempus deliberandi*) dafür, ob sie seine Läuterung verlangen solle oder nicht. Erscheint der Partei der Spruch annehmbar, so wird sie von vornherein auf seine Läuterung verzichten und sich auf seinen Boden stellen wollen: III B. 164.

Die Läuterungsfrist beträgt 10 Tage: eine dem *decendium appellationis* des römisch (Nov. 23.) -canonischen Prozesses entsprechende Frist (vgl. G. W. Wetzel „System des ordentl. Civilproc.“ 3. Aufl., Leipzig 1878, S. 722. Anm. 9), die von dort aus in den deutschen Rechtsgang eingedrungen ist. II. Anh. 4. (Leipziger Spruch.) Sie läuft nicht erst vom Tage der Ertheilung der Abschrift des Spruchs, etwa wie die Rechtsmittelfristen des modernen Civilprozesses von der Zustellung des Urtheils, sondern von seiner Eröffnung und Verkündung an, ebenso wie die Rechtsmittelfristen im heutigen Strafprozess: I. 32. II. 53. Sie ist eine Ausschlussfrist. Ist sie unbenutzt verstrichen, so hat sich die Partei mit ihrem Läuterungsbegehren na rechte vorharret, die Läuterung ist dann unzulässig, und es muss bei dem ersten Spruche bleiben. Ist die Läuterung dagegen zu rechter Zeit erbeten, die Frist also gewahrt, so gestattet das Gericht die Läuterung, und der Gegner kann sie nicht hintertreiben: I. 15. 19. 35. II. 34. 53. II. Anh. 2. Der Beweis der Einhaltung der Läuterungsfrist wird gegebenenfalls mit dem Gerichtszeugniss geführt: II. 53. Die Partei hat ihren Entschluss, dass sie die Läuterung verlange, dem Gericht mitzutheilen: I. 32. (Zur Empfangnahme des Antrages wird dort der älteste Schöffe bestimmt.) Nach I. 32 scheint die Läuterungsanmeldung persönlich und mündlich (to seggen) dem Abgeordneten des Gerichts gegenüber erklärt werden zu müssen. Doch blieb eine schriftliche Bitte um Zulassung der Läuterung unzweifelhaft nicht erfolglos, als erst die Schriftlichkeit im Verfahren Boden fasste und weiteren Umfang erreichte. Wenn sich eine oder beide Parteien bereits im Anlass die später etwa nöthig werdende Läuterung vorbehalten haben, so kann das Gericht ein solches Gedinge zwar nicht abweisen: I. 12. Jedenfalls aber befreit es die Parteien nicht von der Wahrung der für die Läuterung erforderlichen Fristen, hat also besondere Wirkungen nicht.

War die zehntägige Läuterungsfrist innegehalten, so begann nach ihrem Ablauf die Frist für die Verfertigung und Ueberantwortung der Läuterungsschriften, der Schriftsätze zur Rechtfertigung des Läuterungsantrages. Wie diese Frist zu bemessen war, hatte das Gericht zu bestimmen. In I. 32 werden dazu 4 Wochen gegeben. Soviel Zeit der einen Partei vergönnt wird, ihr Läuterungsbegehren zu begründen, soviel Zeit muss auch der andern gewährt werden zur Einbringung ihrer Läuterungsnachrede. Zwar hatte sich der Beklagte in I. 12 dies in seinen Schriften ausdrücklich ausbedungen. Doch wird auch ohne ein solches Gedinge der Gegner des Läuterungsklägers gehört. Anscheinend hat er für seine Erklärungen stets Anspruch auf eine gleich lange Frist, wie sein Gegner zur Rechtfertigung seines Läuterungsansuchens erhalten hatte: IIIB. 164, selbst wenn er eine Läuterung des Spruches nicht für nothwendig befunden hatte. Der Gegner des Läuterungsklägers kann sich jedoch nach Ablauf der Läuterungsfrist seinerseits der Läuterung nicht mehr anschliessen.

Wer die Läuterung eines Spruches verlangt, muss in seiner Rechtfertigungsschrift angeben, was ihm darin beschwerlich erscheint, und inwieweit seine Läuterung für erforderlich hält. Diese Schrift hat er innerhalb der ihm festgesetzten Frist dem Gerichte und seinem Gegner zu überantworten, der innerhalb eines entsprechenden Zeitraums seine Gegenrede, wenn eine solche für geboten ansieht, verfassen und dem Gerichte und dem Beschwerdeführer zu behändigen hat: IIIB. 164. Denkbar ist im Läuterungsverfahren, ebenso wie im ersten, ein mehrfacher Schriftwechsel: IIIA. 28. 32 (lutterung und insage, keginrede und nachrede), IIIA. 53 (lutterung und insage). Massgebend ist hierfür die zwischen dem Gerichte und den Parteien im einzelnen Falle getroffene Vereinbarung: II. 34.

Nach Ablauf der Fristen für die Läuterungsrechtfertigung und gegebenen Falles für die Läuterungsnachrede wird der zu erläuternde Spruch samt den Schriftsätzen der Parteien dem Gerichte unterbreitet, das ihn hatte ergehen lassen. Hatte das Gericht ihn von seinem Oberhofe geholt, so muss es diesen auch wiederum um die Läuterung ersuchen. Daher bilden die Mgd. Sch. nicht nur die Berufungsinstantz in den Fällen der Urtheilsschelte, sondern vielfach auch die Läuterungsinstantz im Rechtszugsverfahren, wenn man hier überhaupt von einem Instanzenzuge reden darf. Das Läuterungsgericht belässt es entweder bei seinem Spruche, wenn er ihm „klar“ genug und nicht läuterungsbedürftig erscheint: II. 32. 36. 104. IIIA. 58 (die Mgd. Sch. halten hier ihren früheren Spruch aufrecht ohne Rücksicht darauf, ob die Läuterungsschriften in „gebühlicher Zeit“ eingebracht sind oder nicht, und dass in letzterem Falle die Läuterung überhaupt unzulässig wäre), — oder es nimmt seine Erläuterung vor. An die Form des Rechtsspruches ist der um Läuterung ersuchte Oberhof dabei ursprünglich jedenfalls nicht gebunden, sondern die erbetene Erklärung konnte auch in einem einfachen Schreiben ertheilt werden: II. 35. Immer aber stellt sich der Läuterungsspruch auf den Boden des zu erläuternden Spruches, den er nur zu erklären, nicht zu ersetzen hat. Der Läuterungsspruch kann also niemals den ersten Spruch „töden“. Soweit er das in dem früheren Urtheil Ausgesprochene nicht ausdrücklich oder mittelbar berührt, soweit bleibt dies in Gültigkeit. Begehrt z. B. eine Partei, der in einem Spruche ein Eid zuerkannt ist, dessen Läuterung, ohne damit Erfolg zu erzielen, so kann sie daraus, dass dieser Eid in dem Läuterungsspruche nicht weiter erwähnt wird, keine Einrede herleiten, sondern muss ihn bei Vermeidung der Beweisfähigkeit und ihrer Folgen schwören: IIIB. 163. Der Versuch, der Läuterung ihren Charakter

zu nehmen und sie der Appellation zu nähern, die das angefochtene Urtheil abändern und vollständig vernichten kann, wird von den Mgd. Sch. zurückgewiesen. Die Läuterung darf auch nicht dazu benutzt werden, um neue Ansprüche zu erheben, die vor dem ersten Spruche nicht im Streite begriffen waren, oder um neue Beweise zu fordern. Der Beweisführer ist nicht verpflichtet, die im Läuterungsverfahren von seinem Gegner zu eyn nuwigkeyt beehrten Nachweise zu erbringen, und mag seinerseits einen neuen Rechtsstreit um die erwachsenen Früchte anhängig machen. In dem alten Verfahren ist dafür kein Raum: IIIA. 49. Die Läuterung hat auch nicht die Aufgabe, das vor dem läuterungsbedürftigen Spruche liegende Verfahren einer Nachprüfung zu unterwerfen und dabei begangene Fehler zu rügen oder gar zum Zwecke einer Anfechtung des Spruches mit dem Ziele seiner Abänderung heranzuziehen. Sie kann entsprechend ihrem Namen nur dazu dienen, den Spruch zu erläutern, soweit er einer Erklärung bedarf, nicht aber dazu, ihn umzustossen, soweit einer Partei sein Inhalt nicht zuträglich erscheint. Hat sich also ein um Todschlag Beklagter persönlich vor Gericht gestellt und die Klage, die auf Ja oder Nein angestellt war, verwert genommen, so darf er sein Begehren der Läuterung des ergangenen Rechtspruchs nicht darauf stützen, dass er anfänglich zu der peinlichen Klage nicht vorbeschieden worden sei. Damit vermag er gegen ihn nicht aufzukommen und ihn in andere Wege zu lenken. Seine verspätete Rüge bleibt im Läuterungsverfahren erfolglos: IIIA. 53.

In II. 53, wo die Kläger die Läuterung eines Spruches beantragen, der ihnen das Ehegeld ihrer verstorbenen Vaterschwester für den Fall abgesprochen hatte, dass die Beklagte, eine Schwester des Ehemanns der Erblasserin, nachweisen könne, diese habe Kinder am Leben gelassen, und zu dem Zwecke weiter ausführen, dass bei ihres Grossvaters Tode, von dem sie ihre Berechtigung zu dem Ehegelde herleiten, kein Kind der Erblasserin mehr am Leben gewesen sei, und dass deshalb dieser seine Tochter und sie wiederum ihn beerbt hätten, erwidert die Beklagte darauf, dass sie nicht „über die angestellte Klage Unterrichtung vorzubringen“ brauche, ob der Vater oder die Kinder der Erblasserin eher verstorben seien, dass vielmehr der ergangene Spruch auszuführen sei.

Vollkommen strikt scheinen sich die Mgd. Sch. jedoch an diese Grundsätze nicht zu halten. Wenigstens ändern sie in IIIA. 21 ihren früheren Spruch bei Gelegenheit seiner Läuterung, aller Wahrscheinlichkeit nach in Folge eines neuen Parteivorbringens, ab. Das ergibt sich mit einiger Sicherheit aus dem mit IIIA. 21 im Zusammenhange stehenden Spruche IIIA. 22. Dort wird gesagt, dass, wenn in einem Spruche dem Beklagten nach der Were ein Beweis zuerkannt und entschieden sei, er brauche die Kläger von einer für seinen Erblasser übernommenen Bürgschaft nicht zu befreien und ihnen eine andere Schuld von seinem ererbten Lehn Gute nicht zu bezahlen, die Kläger in dem Läuterungsverfahren nicht neue Thatsachen anführen dürften, um diesen Spruch umzustossen. Wenn also die Kläger (nach gethaner Were und erfolgtem Spruche) erst im Läuterungsverfahren behaupten und unter Beweis stellen, der Erblasser der von ihrem Manne vertretenen Beklagten habe seiner Schwester ihren Erbtheil an der Hufe abgekauft und diesen Theil als sein selbsterworbenes Gut bis an sein Ende in Lehn und Geweren gehabt und gebraucht, und wenn sie daraufhin verlangen, dass die Beklagte sie mit Hülfe dieses Theiles, soweit er reiche, der für ihren Erblasser geleisteten Bürgschaft entledige, während, wie es nach IIIA. 21 scheint, in dem früheren Verfahren nur vorgebracht war, dass der Beklagte samt seiner

Schwester die Hufe in Gebrauch gehabt habe, von dem Kaufe dagegen nichts erwähnt war, so erhebt die Beklagte mit Recht hiergegen den Einwand, dass die Gegner nach gethaner Were sich auf diese neuen Thatsachen nicht berufen dürften. Was nicht vor der gethanen und empfangenen Were und dem endlichen Spruche vorgetragen ist, damit darf sich der Kläger also im Läuterungsverfahren nicht behelfen. Daraus ergibt sich, dass die Mgd. Sch. nur berücksichtigen, was vor der Were geltendgemacht ist, und soweit darnach die Läuterung eine Aenderung des Spruches begehren darf, eine solche auch vornehmen, wenn sie ihnen berechtigt erscheint, dass sie dagegen alles Vorbringen nach der Were unbeachtet lassen, selbst wenn es an sich geeignet wäre, eine andere Entscheidung zu rechtfertigen. Das erklärt sich auch wieder daraus, dass die Läuterung kein neues Verfahren bildet, bei dem die Parteien sich ihrerseits auf neue Thatsachen und Beweise stützen können, um eine Aenderung des früheren Spruches zu erzielen, wie bei der Appellation, sondern dass sie nur ein Ergänzungs- oder Erläuterungsverfahren herbeiführt, das auf denselben Grundlagen beruht, wie das frühere, und sich an dieses eng anschliesst. Die Auseinandersetzungen der Mgd. Sch. zeigen ferner, welche hervorragende Bedeutung der Klagengewere für die Feststellung der Grenzen, innerhalb deren der Streit sich zu bewegen hatte, zukommt.

Läuterungssprüche sind ausser den bereits citirten noch: I. 45. IIIA. 30. 36. 42. IIIB. 126. 156. 160.

Ein Läuterungsschriftsatz der läuterungsbedürftigen Partei ist II. 34. Sie behält sich darin vor, auf die gegen die Läuterungsschrift verfasste insage des Gegners ihre Gegenrede zu halten, wenn es ihr nothwendig erscheine, und fordert deshalb, dass (dem Gerichte und ihr) diese insage überantwortet werde.

Ebenso wie gerichtliche Urtheile können auch Schiedssprüche geläutert werden, und zwar nach denselben Regeln, wie jene. Erklärt also eine Partei, nachdem der Kürrichter sein Urtheil und dessen Läuterung nach der Anweisung der Mgd. Sch. gesprochen, ihr genüge daran nicht, weil „das Recht ihr nicht zustehe“ (günstig ausgefallen sei), hatte sie aber trotzdem das Urtheil und den Läuterungsspruch nicht gestraft, und begehrt nunmehr der Gegner, der dem rechten danket, vom Gerichte, das die Parteien auf den Weg des schiedsrichterlichen Verfahrens verwiesen hatte, die Hülfe zu den Gütern des Gegners, nachdem vor ihm die Sprüche verlesen waren, so ist dies Verlangen als berechtigtes zu erfüllen: IIIB. 148.

Die Läuterung kann mehrfach wiederholt werden, bis der zu erläuternde Spruch die genügende Erklärung gefunden hat. Die Läuterung der Läuterung, technisch als Aber- oder Ueberläuterung bezeichnet, erfolgt in denselben Formen, wie diese selbst. Aberläuterungssprüche sind I. 18. IIIA. 34. 37, vielleicht auch II. 104. In IIIA. 37 scheinen neben den ursprünglichen Rechts-händeln ganz neue, wenn auch offenbar mit den ersten zusammenhängende eingebracht und gleichzeitig entschieden zu sein. I. 30 ist kein Aberläuterungsspruch, wie im Regest dazu irrtümlich angenommen ist, sondern der Läuterungsspruch zu I. 29.

Nicht immer bezeichnet das Wort „läutern“ den technischen Begriff der Läuterung eines Rechtsspruchs, sondern es begegnet auch in der eigentlichen Bedeutung des Wortes: erläutern, erklären, die es allerdings ja auch als rechtlicher Begriff nicht verloren hat: z. B. in IIIA. 3. IIIB. 117. 119. 125.

Vgl. über die Läuterung die bei Wetzlar a. a. O. S. 780—782 citirten.

Meineid. Der Begriff des Meineides ist in den Magdeburger Rechtsquellen und daher auch in der Praxis der Mgd. Sch. ein umfassenderer als in der CCC. art. 107. 108 und im modernen Strafrecht. Die Mgd. Sch. verstehen darunter jede Verletzung eines Eides, nicht nur den Falschschwur vor Gericht. Insbesondere strafen sie daher auch die Verstösse gegen den Eid, den der Bürger seiner Obrigkeit zu leisten hat, ferner auch die Uebertretung der beschworenen Pfännerordnung als Meineid.

Die Strafe des Meineids ist peinlich und besteht anscheinend in dem Abhauen der Schwurhand oder der beiden Schwurfinger oder mindestens ihrer Vorderglieder. Ausserdem wird der Meineidige anrücklich, schalbar und ehrlos. Diese Folge seines schändlichen Verhaltens trifft ihn immer, auch wenn die peinliche Strafe aus irgend einem Grunde nicht zur Vollstreckung gelangt, ebenso wie sich der Dieb ehr- und rechtlos durch seine Missethat macht, wenschon er der Diebstahlsstrafe entgeht. Daher wird in I. 51. der Salzwirker, der in Vergessenheit seines Eides und seiner Pflicht hinter dem Rücken seiner Junker entgegen der beschworenen Pfännerordnung Salz verkauft und den Erlös verspielt hat, zwar nicht peinlich bestraft, weil er nachträglich seinen Junkern vollen Ersatz geleistet hat; aber er hat sich durch seinen Meineid anrücklich und ehrlos gemacht und behält diesen Makel an sich. (Das Urtheil der Halleschen Schöffen S. 105 Anm. 1. ist milder.) Nach II. 48 wird ein geschwornener Bürger, der seine Obrigkeit in einer Bierzeche schwer beschimpft und an Ehre und Gelimpf verletzt hat, ohne Rücksicht auf seine angebliche Trunkenheit der Stadt verwiesen. Auch soll er durch die Uebertretung des seiner Obrigkeit geleisteten Eides anrücklich und ehrlos geworden sein. Ob übrigens hier mit den Worten „mit rechte zu vorweysen“ die Stadtverweisung gemeint ist, oder ob darin nur liegen soll, dass ihm der Rath seine ungehörigen Reden zu verweisen, ihm deshalb einen Verweis zu ertheilen befugt sei, ist nicht unzweifelhaft. Eine weniger harte Strafe verhängen die Mgd. Sch. in II. 93 gegen Bürger, die trotz der Vermahnung, die ihnen zugetheilten Wachen getreulich und nüchtern zu halten und Eid und Pflicht gegen die Herrschaft und Obrigkeit nicht zu vergessen, ihre Wache trunken bezogen und heimlich, ohne Urlaub von ihren Befehlshabern zu haben, und ohne Ersatzmänner zu bestellen, verlassen hatten. Sie sollen wegen dieser Verletzung ihrer Eidespflicht in eine willkürliche Strafe genommen werden, wenn keine besondere Pein für diesen Fall verordnet sei.

In II. 136 wenden die Mgd. Sch. auf den im Urfehdebruche liegenden Meineid die Bestimmungen der CCC. art. 107. 108 an. (Aus dem Jahre 1609.) Der Thäter, ein Todschläger, der zu ewiger Landesverweisung begnadigt war, hatte trotz seiner geschworenen Urfehde, und trotzdem er noch besonders an diese erinnert und vor Schaden gewarnt war, sich verschiedentlich in dem Fürstenthum und in der Stadt aufgehalten und war schliesslich gefangen. Er soll durch Abhauen der Vorderglieder der beiden Schwurfinger gestraft und des Landes nochmals für seine Lebenszeit verwiesen werden. Vgl. Urfehde.

Der Vorwurf des Meineids macht bussfällig: II. 9.

Misshandlung. Unter dem Begriffe der Misshandlung verstehen die Mgd. Sch. sowohl wörtliche und thätliche Beleidigungen als auch leichtere Körperverletzungen, beleidigende Thätlichkeiten, Delikte, die auch wir oft nicht streng von einander zu scheiden vermögen, und die das moderne Strafrecht in mancher Be-

ziehung (z. B. hinsichtlich der Privatklage, der Busse, der Aufrechnung und Straffreiheit bei Gegenseitigkeit) gemeinsamen und gegenüber anderen Straftaten besonderen Regeln unterwirft. So werden z. B. in I. 48 miszibthliche und verleumbdende worth als iniurien und misshandlung bezeichnet, so sollen nach II. 47 Schelt- und Schmähe Worte als eine Misshandlung angesehen und mit Busse und Gewette gesühnt werden, so handelt es sich in III A. 40 um frevele Thaten und Worte, die Misshandlung erlangen und Missbietung betreffen.

Irgendwelche Unterschiede in der Bestrafung mit Rücksicht auf die Schwere der Misshandlungen machen die Mgd. Sch. nicht. Einfache Ehrverletzungen ahnden sie ebenso wie üble Nachrede und Verleumdung. Die Oeffentlichkeit der Beleidigung betrachten sie nicht als Strafschärfungsmoment. Bei den körperlichen Verletzungen legen sie Gewicht nur auf den entstandenen Schaden, nicht etwa auf das verwendete Werkzeug und auf dessen mehr oder minder gefährliche Beschaffenheit oder auf des Thäters grössere oder geringere Schädigungsabsicht. Vom Erfolge ausgehend, sondern sie die einfachen Schläge mit oder ohne Blutrünst von den Lähmungen und kampfbaren Wunden und lassen nur ihn entscheiden für die Bemessung der zu gewährenden Sühne. Vgl. Wunden. Körperverletzungen mit tödtlichem Ausgange fassen sie nicht milder auf als Todtschläge, wenn nur der Tod innerhalb eines kritischen Zeitraums eintritt, während sie auf der anderen Seite den versuchten Todschlag nur als körperliche Verletzung strafen, wenn der verursachte Schaden in einer solchen besteht, also den bösen Muth nicht weiter sichtbar werden lässt.

Diese Einheitlichkeit in der Ahndung der Misshandlungen, die ihren Grund in der fortdauernden Anwendung des alten Bussensystems hat, schliesst nicht aus, dass in den Sprüchen der Mgd. Sch. bereits die Begriffe vorkommen, die wir für schwere Fälle der Ehrverletzungen kennen. So begegnen neben den einfachen (I. 35 u. a.) die „grogen“ Injurien (II. 105), die Verleumdungen (I. 48. II. 48), die öffentlichen Beschimpfungen und Verächtlichmachungen (II. 47. 48. III A. 56), die alle, so leicht oder so schwer sie sein mögen, für bussfällige Misshandlungen erklärt werden. Der Vorwurf des Diebstahls und der Veruntreuung von Geld (I. 27. 35), des Meineids (II. 9), der Vergiftung (I. 48) oder der Zauberei (II. 67), — alle diese „Auflagen“ verpflichten den Ankläger, wenn er den Gegner „unerweislich und unerfindlich“ bezichtigt hat, zu „Kür (Kor, Kar) und Abtrag“, zu Busse und Gewette. An derartig schwere Beschuldigungen wird auch bei der Klage wegen zugemessener Worte, die dem Misshandelten „an Leib und Ehre treten“, zu denken sein, wie sie z. B. in III B. 4 erwähnt wird. Andererseits befreit der gelieferte Wahrheitsbeweis, zu dessen Führung der Ankläger stets zugelassen wird, ihn von jeder Verpflichtung dem Angesprochenen gegenüber, ohne dass dabei noch untersucht wird, ob sich trotzdem aus der Form der Beschuldigung etwa die Misshandlungsabsicht ergibt: formelle Beleidigungen in diesem Sinne kennt also das ältere deutsche Strafrecht nicht. Wer einen des Diebstahls Verdächtigten seiner That überführt hat, wer bewiesen hat, dass der Gegner ein Schelm und Bösewicht, ein Dieb und Schalk ist, der darf ihn auch so bezeichnen, ohne befürchten zu müssen, deshalb noch zur Rechenschaft gezogen zu werden. Das ist ein Vorzug gegenüber dem modernen Strafrecht, das auf Grund seiner Theorie von der formellen Beleidigung trotz geführten Wahrheitsbeweises nicht zulässt, jedes Ding bei seinem rechten Namen zu nennen.

Misshandlungen setzen den animus violandi oder iniuriandi voraus. Nur

bewusste, absichtliche Verhöhnung und Schmähung durch Worte und Werke sehen die Mgd. Sch. als eine Misshandlung an, nicht dagegen ungewollte Kränkung.

Darum sind verletzende Worte dem Gegner zu büßen, wenn sie eine misbydinge in sich schliessen und „Hohn, Schmähung und Misshandlung anlangen“: I. 15, wenn sie „in sich selbst hohnlich und schmähsch“ sind und den Gegner kränken müssen: I. 20. II B. 173. Dabei nehmen die Mgd. Sch. auf die Gelegenheit, bei der die Worte gefallen waren, keine Rücksicht und erklären z. B. in I. 15, dass der Einwand des Beklágten, sie seien in der Erzählung einer Geschichte gesprochen, ihm nicht helfen könne.

Zu bemerken ist jedoch, dass die Mgd. Sch. z. B. in II. 48 die Trunkenheit des Missethätters, die nach moderner Auffassung wie die freie Willensbestimmung überhaupt, so auch das Vorhandensein des animus iniuriandi ausschliesst, nicht einmal als Strafmilderungsgrund anerkennen. Vgl. Trunkenheit.

Fehlt der Misshandlungswille von vornherein, oder wird er vom Angesprochenen eidlich widerlegt, so bleibt dieser busslos. Sind daher Worte, die einer gegen oder über den andern geredet hat, „in sich selbst nicht hohnlich oder smelich“, und enthalten sie keine Misshandlung in sich, so braucht der darum Beklagte darauf nicht zu antworten, und der Kläger hat seine Anschuldigung „vergebens und umsonst gesetzt“: I. 20. Fälle der eidlichen Ablehnung des animus iniuriandi werden z. B. in III A. 25 (zu 2) und IV. 2 (10) erwähnt, wo der um Injurien beklagte Rath sich der Ansprache durch den Eid seiner Bürgermeister selbdrith ihrer Mitgeschworenen in der Weise zu entledigen für befugt erklärt wird, dass sie die Absicht zu „Hohn und Schmähung“ eidlich verneinen.

Während in diesen Fällen der objektive Thatbestand feststeht, und nur die Beleidigungsabsicht abgeschworen wird, bestreiten in II. Anh. 1 und II B. 173 die um Misshandlung Beklagten die ihnen zur Last gelegte That auch nach ihrer objektiven Seite. Im ersteren Falle vertheidigt sich ein wegen eines Hohnbriefes, den er an das Dinghaus geklebt haben soll, vom Rathe Beschuldigter damit, dass er zur Zeit, als dies geschehen, überhaupt nicht in der Stadt gewesen sei. Er soll der Ansprache ledig sein, wenn er beschwört, dass er den Brief weder verfasst noch öffentlich angehängt noch überhaupt Rath und That dazu gegeben habe. In dem anderen Falle, wo der um Misshandlung Angesprochene dem Gegner vorgeworfen haben soll, er habe in dem nämlichen Rechtsstreite sowohl der einen als der anderen Partei gedient und „an ihrem Worte gestanden“, aber bestreitet, dass sich seine Aeusserung auf die vom Kläger für die Parteien entwickelte Thätigkeit in demselben Prozesse bezogen habe, wird in diesem Ausspruch keine Misshandlung, die des Klägers „Ehre, Leib und Seele anlange“, gesehen, wenn der Beklagte seine Behauptung eidlich bestärkt. Hätte er dagegen zugegeben, dass er das Verhalten des Gegners habe rügen wollen, weij dieser in derselben Sache, in der er dem einen Theil „geholfen und an seinem Worte gestanden habe, auch „ein Recht wider ihn gemacht“ (d. h. des Gegners „Antwort und Frage“ verfertigt) habe, so würden die Mgd. Sch. diese „schmähsch und schädlichen“ Worte nicht ungestraft gelassen haben.

Richterliche Handlungen, die dem Rechte entsprechen, können niemandem Grund zu Beschwerden geben und begründen keine Klage wegen Misshandlung: II. 7.

Allgemeine Wendungen an sich beleidigenden Inhalts, die nicht eine oder mehrere bestimmte Personen besonders beschuldigen, gelten nicht als Misshandlungen, weil diese als Thatbestandsmerkmal die erkennbare Beziehung auf ein-

zelne Personen erfordern. Aeussert also ein Mann in Gegenwart anderer ohne ausdrückliche Bezeichnung einer Person, „wer ihm das seine bei nachtschlafender Zeit aus seinem Hause und Hofe nehme oder wegtrage, der thue daran wie ein Schalk und Dieb“, und wird er deshalb von einem Manne in Klage genommen, als habe er mit diesen Worten ihn gemeint, so hat der Beklagte nur (mit seiner einen Hand) zu beschwören, dass die gebrauchte Wendung nicht dem Kläger gegolten habe, sondern int gemeyne gesagt sei, und ist dann dem Gegner darum nichts schuldig: I. 8. In III B: 105, wo der Beklagte eine ähnliche Entlastung — er habe seine Worte „ohne Unterschied“ geredet und sie niemandem namentlich (nemelichin) zugesprochen, — versucht, dringt er damit nicht durch, sondern wird zur Busse an die klagenden Schöffen und zum Gewette an den Richter verurtheilt, weil er mit seinen Worten offensichtlich „wider das Gericht gethan“ und Richter und Schöffen gehöhnt und misshandelt habe, weil sie sich auf niemanden anders beziehen konnten als auf diese.

In II. Anh. 1 (S. 316. 317) stellen die Mgd. Sch. den Satz auf: „an worden unde willen is neyne pyne, id en sy, dat die dat folge“ und begründen damit ihre Entscheidungen, einmal dass die Beklagten dem wegen wörtlicher Misshandlung klagenden Rathe von Zerbst um hon und smaheit zu nichts verpflichtet seien, weil aus den von ihnen gesprochenen Worten niemandem ein Schaden entstanden und sie andererseits keiner That beschuldigt seien, aus der ein solcher erwachsen sei, und ferner, dass sie auch einem Mitgliede des Rathes, der sie in Ansprache genommen habe, weil sie ihm zu Hohne mit Worten gedroht hätten, der Drohungen wegen um hon und smaheit nichts verschulden sollten. Hiernach könnte es scheinen, als ob die Mgd. Sch. überhaupt kränkende Aeussierungen straflos lassen wollen, wenn ihnen kein äusserlich erkennbarer Nachtheil folgt, als ob sie also zum Begriff der strafbaren Misshandlung einen sichtbar gewordenen Schaden erfordern und das das deutsche Strafrecht bis zur CCC. beherrschende Prinzip der Erfolgshaftung auch hier zur Anwendung bringen. Indessen würde man, wollte man dies aus dem gedachten Satze folgern, zu viel daraus entnehmen. Worte, Willensäusserungen, Drohungen allein genügen nicht, den sie Aussprechenden der Strafe der in Aussicht gestellten, angedrohten That zu unterwerfen, sie können nicht dazu führen, den gewollten Schaden als bereits verursachten anzusehen, sie bleiben frei von der auf die vollbrachte That gesetzten Pein, weil man den bösen Muth nicht sehen kann, die That sei denn dabei. Aber soweit sie selbst bereits andere kränken und verletzen, soweit sie in sich selbst honlik und smelich sind, soweit sind sie zu büssen. Man lässt das gesprochene Wort, die ausgestossene Drohung straffrei im Hinblick auf ihren Inhalt und hält sich hier nur an die äussere Form, gegen die man mit Bussen einschreitet, wenn daraus sich eine „Misshandlung“ ergibt. Das erhellt klar aus I. 13. Dort wird eine Klage wegen hone, vordryte, laster unde smaheit auf einige Worte gestützt, die der Beklagte über den Kläger gesprochen haben soll, und solche Injurie auf 20 Rheinische Gulden geschätzt (gewerdiget). Der Beklagte hält sich nicht für schuldig, darauf zu antworten, weil diese Worte „ihrem Inhalte nach in sich selbst nicht honlik und smelich“ seien. Dem treten die Mgd. Sch. bei. Sie erklären, weil die gerügten Worte des beleidigenden Charakters entbehrten, ok de werk den worden nicht gefolgt seien, und der Kläger nicht darlege, dass er durch die Worte zu Schaden gekommen sei, den Klagesatz für „vergeblich und umsonst“ und sprechen den Beklagten von der Antwortpflicht und der Injurien-

busse ledig. Worte, die nicht in sich selbst eine Misshandlung darstellen, auch wenn sie sonst objektiv unwahre Thatsachen enthalten und also ihrem Inhalte nach rechtswidrig sind, sind sonach nicht geeignet, eine Busseforderung zu begründen, falls ihnen nicht die Werke folgen, in denen man den bösen Muth zu Tage getreten sehen kann.

Während nach I. 48 neben der fälschlich der Vergiftung ihres Mannes bezichtigten Frau ihre Freundschaft befugt sein soll, die beiden Verleumderinnen wegen solcher Injurien rechtlich zu beklagen, wird in I. 35 der vom Kläger wegen etlicher ihm zugefügter Misshandlungen angesprochene Beklagte, der vor seiner Antwort eine exceptio des Inhalts aufgebracht hatte, dass der Gegner wegen der ihm zugemessenen Injurien nicht für sich und seine Kinder nach Anzahl der Personen Bussen einklagen dürfe, für nicht verpflichtet erklärt, deswegen dem Kläger zu antworten. Dieser soll die ihm geschehenen Misshandlungen nicht auch auf seine Kinder, „sie auch diesen zu büßen“, bringen und deswegen klagen dürfen, zumal das eine davon zur Zeit der That noch nicht einmal geboren gewesen sei. Indessen ist hierin nicht etwa ein allgemeines Verbot für den Vater, statt seiner Kinder wegen ihnen bereiteter Kränkungen zu klagen, ausgesprochen. Er ist hierzu vielmehr ebenso berechtigt, wie der Ehemann Miss-handlungen seiner Ehefrau verfolgen darf: IIIB. 96, oder wie der Sohn die Beschimpfung seines verstorbenen Vaters nicht ungeahndet hingehen zu lassen braucht.

In IIIB. 30, wo der Ehemann gegen den Nachbarn, der des Nachts im Bette seiner Frau betroffen ist, klagt, er habe ihr nach ihrer weiblichen Ehre getrachtet, und ihn mit dem ihm abgenommenen Gute der That überführen will, demgegenüber der Beklagte erwidert, die Frau habe nicht geschrien und sei nicht mit fliegenden Kleidern und wehenden Haaren — den Zeichen, mit denen nach uralter Rechtssitte die Nothzucht von der Verletzten zu verkünden war: Brunner II. 667 — weggelaufen, er habe ihr überhaupt nichts angethan und sei als unbescholtener Mann näher zu seiner Unschuld, machen die Mgd. Sch. ihre Entscheidung abhängig von den näheren Angaben des Angeschuldigten über den Grund seines Eindringens in die fremde Behausung, nach denen ihn der Richter des mit dem Streite befassten Gerichts befragen soll. Giebt er dabei zu, dass er des Klägers Frau nachgestellt, wenn er sie auch nicht „fleischlich geunehrt“ habe, so hat er damit „wider die Gebote des Rechts“ und also missegethan und der Frau ihren guten Leumund genommen, daz ein missehandlung ist; er verschuldet dafür „Frauenbussenrecht“, soll aber darum keine andere Pein leiden, weil er „davon gekommen“, d. h. nicht auf handhafter That gefasst, und unbescholten geblieben ist.

Eine Klage wegen Verleumdung des verstorbenen Vaters wird in IIIB. 173 mit Erfolg angestellt. Der Beklagte, der des Klägers todtm Vater einen Holzdiebstahl nachgesagt hatte, soll, vorausgesetzt, dass der Heimgegangene solcher Unthat bei seinem Leben nicht überwunden ist, dem klagenden Sohne diese Lästerworte, die „in sich selbst honlich und smelich“ sind, auch „Hohn und Schmähung in sich beschliessen“, verwandeln und verbüssen.

Misshandlungen sind Bussachen. Darum kann eine Verleumdung nicht zu Gefängniß und peinlicher Strafe, sondern nur zu Busse an den oder die Miss-handelten (und daneben zu Gewette an den Richter) führen: I. 48. IIIA. 56. IIIB. 30. Dabei gelten bei einer Mehrheit von Missethättern, Verletzten und Missethaten die für Bussachen allgemeinen Regeln. Vgl. Busse und Gewette.

In I. 26, wo der vom Rathe in Verfestung und Acht Gethane nach erfolgter „Berichtung“ mit seinem Widersacher daraus befreit ist unter der Bedingung, dass die Parteien etwa künftig entstehende Streitigkeiten „mit Rechte“ erfordern sollten, hatte er bald darauf den Gegner „Schalk, Mörder und Dieb“ gescholten und ihn „mit unwahren Worten“ vor dem Rathe verklagt, als habe er zu nächstlicher Zeit seinen Sohn überfallen und körperlich misshandelt. Der Angeprochene, der seine Unschuld vor Gericht bewiesen hatte, hatte verlangt, dass der falsche Ankläger wiederum die Verfestung erleiden solle, während dieser sich auf seinen guten Glauben berief und die auf Grund einer „Urtheilstheilung“ erfolgte „Verbüssung“ für eine genügende Sühne erachtete, insbesondere damit nicht „wider die erfolgte Berichtung“ verstossen haben wollte. Dem schliessen sich auch die Mgd. Sch. an. Sie sehen in seiner „in der Hast“ an den Bürgermeister gebrachten Klage wegen des nächtlichen Ueberfalles seines Sohnes keine Verletzung der „Berichtung“, die den Kläger berechtigte, den Gegner wiederum mit der Verfestung zu verfolgen.

Die Verleumdung der Obrigkeit, d. h. des Rathes, durch die geschworenen Bürger wird in II. 48 als Meineid behandelt und bestraft. Vgl. Meineid. In dessen scheint diese Auffassung singulär zu sein. Denn nach II. Anh. 1 werden Hohnlieder und Schmähbriefe über den Rath nur als bussfällige Misshandlungen aufgefasst, für die jeder Rathmann seine besondere Busse nach seiner Geburt verlangen dürfe, und in III A. 56 wird ebenfalls die in einer Bierzeche erfolgte Beschimpfung des Rathes und seiner Mitglieder seitens eines Bürgers nur als gewöhnliche, zu Busse (und Gewette) verpflichtende Ehrenkränkung geahndet. Während hier noch die deutsche Busse und Wette zur Sühnung der Misshandlung verhängt wird, erkennen die Mgd. Sch. in II. 142 offensichtlich unter dem Einflusse der fremden Rechte, dass die incidentes iniuriae gegen den Rath von Zerbst, zu denen sie auch die „Vernichtung der Bücher und Archive“ der Stadt zählen, und die „Diffamation“ des regierenden Bürgermeisters (nicht peinlich, sondern) mit Geld „nach dem Vermögen“ des Injurianten bestraft und er ernstlich verwiesen werden solle, sich hierfür „bescheidentlicher“ zu verhalten. Die Geldstrafe bemessen sie dabei auf 50 Thaler, indem sie auf diesen Betrag die vom Rathe „angesetzte mulcta moderiren“.

Beleidigungen der Schöffen werden nicht anders geahndet als gewöhnliche Misshandlungen, also nicht unter dem Gesichtspunkte des Meineides (wie Ehrenkränkungen gegen die Stadtobrigkeit) betrachtet. So soll nach II. Anh. 1 der Beklagte, der von den Schöffen zu Zerbst behauptet hatte, sie hätten ihm falsche Urtheile gefunden, und er wolle sie deswegen schelten und schänden, bis die Fehlsprüche ausser Kraft gesetzt seien (hinder rugge gan), wegen dieses Vorwurfes bewusst falscher Urtheilsfindung, auf den er sich nicht verantwortet hatte, „überwunden und fällig“ geworden sein und deshalb den Schöffen ihre rechte Busse zahlen, und zwar in „dreimal 14 Nächten“ (in dren virteynachten), während die gewöhnliche Frist, innerhalb der Geldschulden zu tilgen sind, nur einmal „14 Nächte“ beträgt: I. 6 (32).

Hat der Kläger vor Gericht in Gegenwart des Richters und der Schöffen auf vorgebrachte Ausflüchte seines Gegners die in III B. 105 mitgetheilten Worte geäußert und deshalb vom Richter „seines Herrn Recht zugesprochen“ erhalten und an des „Gerichts“, d. h. des Richters, Stab greifen müssen, und wird er dann von den Schöffen angeschuldigt, als habe er sie dadurch an Eid,

Ehre und Leumund verletzt, so muss er darum jedem Schöffen, der zur Zeit auf der Bank sass, Busse und dem Richter so oft Gewette zahlen, als Bussen verfallen, weil er damit „wider das Gericht gethan“ und Richter und Schöffen gehöhnt und misshandelt habe. Der Einwand des Beklagten, er habe die Worte niemandem persönlich zugesprochen und sie „ohne Unterschied“ geredet, er sei deshalb höchstens dem Richter ein Gewette schuldig, weil er ohne seine Erlaubniss und ohne seinen Vorsprechen selbst gesprochen habe, wird verworfen.

Auch der geschworene Arzt (des Rathes von Gross-Salze), der dadurch misshandelt wird, dass ein von ihm auf seine Wunde hin Besichtigter nachträglich sich noch an andere Aerzte (zu Gross-Salze, Magdeburg und Kalbe) gewendet und von ihnen hat untersuchen lassen, erhält dafür nur seine rechte Busse. In der Befragung der anderen Aerzte sehen die Mgd. Sch. mit dem klagenden Arzte ein „Ansprechen seines Eides“, unter dem er die Verletzungen als blutrünstig „erkannt“ hatte, und verhängen für diese „Misshandlung“ nach der Summe der zählenden Misshandlungsfälle — d. h. so oft sie variis locis et temporibus (in vorwandelnden steden) stattgefunden hat, — die Misshandlungstrafe, d. h. neben der Busse an die Partei das Gewette an den Richter. Der Einwand der Angeschuldigten, der klagende Arzt habe ihnen, nachdem er gegen Zahlung der Gebühr die Wunde besehen und als blutrünstig erkannt habe, erlaubt, wenn sie seinem Gutachten nicht glauben wollten und die Wunde für kampfwürdig hielten, sich noch an anderer Stelle besichtigen zu lassen, wird jedoch berücksichtigt, und da sie sich hierfür auf des Klägers Wissenschaft berufen haben, die Entscheidung von dessen Eide abhängig gemacht: I. 14. 15. Vgl. Beweis. Im Läuterungsspruche, zu dem es dann auf Begehren des einen Beklagten kommt, erklären die Mgd. Sch. übrigens den Kläger nicht für befugt, wegen seiner fünften und sechsten vorgebrachten „Schuld“ Busse zu verlangen, weil darin nicht angegeben sei, dass ihn die Beklagten „mit einigen Worten misshandelt“, insbesondere die Wunde als kampfwürdige bezeichnet hätten. Die Beklagten hatten auf diese Punkte der Klage vorgewendet, sie hätten die Untersuchung der Verletzung durch andere Aerzte nur aus Noth und infolge der Schmerzen des Betroffenen vornehmen lassen. Demnach hat der Kläger, der in einem solchen Verhalten des Beklagten eine bussfällige Misshandlung erblickt und dafür Sühne fordert, mindestens in seiner Ansprache des Näheren zu begründen, in welcher Weise er dadurch misshandelt sein will. Giebt er nicht an, dass er mit irgendwelchen Worten oder sonstwie gekränkt ist, so nehmen auch die Mgd. Sch. keine Veranlassung, eine That zu ahnden, die ihnen die Klage nicht als sühnebedürftig geschildert hat.

Mordbrand. Der Begriff des Mordbrands ist dem Ssp. II. 13 § 4 entnommen, der als Strafe dafür das Rad androht. Im Ssp. wird zwischen Mord- und Gewaltbrand unterschieden, die sich zu einander verhalten wie Mord und Todschatz und auch die entsprechenden Strafen nach sich ziehen. Die CCC. art. 125. belegt den „boshaflichen überwundenen Brenner“ allgemein mit dem Feuertode, offenbar einer spiegelnden Strafe, die sich in ober- und niederdeutschen Rechtsquellen nicht selten findet.

Mordbrenners Recht ist nach II. 57. 60 das Rad. Beide Sprüche liegen vor dem Zustandekommen der CCC.

Dass der Thäter der peinlichen Strafe nur unterworfen wurde, wenn er seinen „bösen, vorgehabten Willen“ mit der That zu Werke gebracht (II. 57. 60), nicht aber, wenn er zwar den Brand hatte erregen wollen, aber noch keine Gelegenheit gehabt hatte, Schaden anzurichten (III A. 52), darüber vgl. Willen.

Anstiftung zum Mordbrande wird gleich der Vollführung der Missethat bestraft, wenn dem Rathe die That gefolgt ist: II. 57.

Versuchte Brandstiftung eines auf handhafter That Ergriffenen, der sich mit Trunkenheit entschuldigt, führt trotzdem zu seiner peinlichen Befragung: II. Anh. 3.

Siehe auch II. Anh. 4.

Vgl. Brunner II. 654 ff. Friese 263 ff.

Morgengabe. Die Stücke der Morgengabe werden in IIIB. 117 (= Ssp. I. 24 § 1) aufgeführt. Dazu gehören nicht die Mutterpferde (strintzin, nicht stunczin), die in den Sielen gezogen haben. Sie folgen vielmehr den Erben: IIIB. 136.

In IIIB. 111 wird einer Jungfrau beim Ehevertrage eine Summe Geldes zum Leibgedinge und zur Morgengabe versprochen, ihr dann aber nicht ausgerichtet. Die Erben ihres Mannes sollen gehalten sein, ihr das Verheissene zu gewähren, soweit die Erbschaft es gestatte.

Die Morgengabe erhält die Witwe unbeschwert aus dem Nachlasse des Mannes: IIIB. 118. 153. Ebenso wie die Sondervermögensmassen des Heergewetes und der Gerade darf sie nicht zur Tilgung der Schulden des Erblassers herangezogen werden.

Bleibt die Witwe mit den Kindern in ungetheilter Erbengemeinschaft sitzen, so nimmt sie ihre Morgengabe nicht in dem Umfange, den sie am Dreissigsten hatte, sondern in dem Zustande, den sie zur Zeit der Theilung aufwies. Im allgemeinen aber ist der Dreissigste massgebend für die Feststellung der zur Morgengabe gehörigen Stücke: IIIB. 117.

Vgl. IV. 1.

Mustheil und Hofspelse. Ihre Bestandtheile werden in IIIB. 117. angegeben. Sie gebühren nach dem Tode des Mannes je zur Hälfte der Witwe und seinen Erben: IIIB. 118.

Der massgebende Zeitpunkt für die Feststellung ihres Betrages ist der Dreissigste. Bis dahin wird der Nachlass ungetheilt zusammengehalten: IIIB. 117. Bleibt die Witwe nachdem noch längere Zeit mit den Kindern in ungesonderter Erbengemeinschaft bei einander, so wird bei einer späteren Schichtung nicht der Umfang des Mustheils zu Grunde gelegt, den er am Dreissigsten hatte, sondern seine Berechnung nach dem Zustande der Güter, die zur Zeit der Theilung vorhanden sind, vorgenommen. Die Theilung erfolgt nicht *ex tunc*, sondern *ex nunc*: IIIB. 117.

Nicht zum Mustheil, sondern zum Erbe gehört Gerste, die zu Saatkorn ausgeschüttet ist, weil sie dann nicht zu Malz gemacht oder zu Brot verbacken wird: IIIB. 136.

Nach Weichbildrechte pflegt man den Witwen keinen Mustheil zu geben: IIIB. 85.

Nachbarrecht. 1. Ueberbau. In II. 51 hatte ein Mann einen alten Stall abgerissen und dafür eine neue Scheune errichtet. Obwohl seine Bitte, in das Gebiet seines Nachbarn überbauen zu dürfen, von diesem abgeschlagen war, hatte er doch die Grenze überschritten und auch die Dachtraufe in des Nachbarn Hof geleitet. Der Klage des an seinem Eigenthum Geschädigten auf Abriss, Schadensersatz und Busse setzt der Beklagte den Einwand entgegen (exceptive), der Kläger habe zur Zeit des Baues die *operis novi nuntiatio* (eyn neue werck vor-kundigen) vornehmen müssen und könne jetzt keinen Anspruch und Widerspruch mehr erheben, nachdem er schon 4 Jahre lang stillgeschwiegen habe. Der Kläger replicirt, er habe deswegen von Jahr zu Jahr vor dem Rathe als dem geordneten Richter über „Gehege und Gebäude“ Beschwerde geführt, der auch bei mehrfacher Besichtigung den Ueberbau für unbillig erklärt habe. Nach dem Spruche der Mgd. Sch. dringt der Kläger durch, wenn er den Nachweis erbringt, dass er von Jahr zu Jahr bei dem Rathe die Grenzverletzung gerügt, und dass dieser die Sache in der Hoffnung auf gütliche Einigung der Streitenden hingezogen habe. Er soll den Abriss so weit verlangen dürfen, wie das Gebäude ihm „zu nahe“ gebaut ist, und hat Anspruch auf Schadensersatz vorbehaltlich des gegnerischen Minderungsrechts.

2. Der Widerspruch gegen die Errichtung eines Backofens im Nachbargrundstück, der mit der Feuergefährlichkeit, mit dem Hinweis auf ähnliche Bestimmungen bei Schweineställen (Ssp. II. 51 gemeint?) und anderen Gebäuden, endlich damit begründet wird, dass das Nachbarhaus 40 Jahre lang kein Backhaus gewesen, wird von den Mgd. Sch. für hinfällig erklärt, wenn der Rath das Haus vormalig zum Backhause verordnet habe, und ihm diese Gerechtigkeit auch jetzt noch erhalten bleiben solle. Geltendgemacht wird der Einspruch im Wege der Klage (*actio negatoria*), der gegenüber der Nachbar die Antwort verweigert, indem er sich darauf stützt, dass sein Haus ehemals vom Rathe „zur Erhaltung des gemeinen Nutzens von der Stadtgemeinde wegen“ zum Backhause bestimmt sei, weshalb keine vorwerfung gegen die Gerechtigkeit erhoben werden dürfe: II. 41.

Nothwehr. Der Einwand der Nothwehr führt, wenn er bewiesen wird, Straflosigkeit des Thäters herbei und bleibt andererseits bei misslungenem Beweise im allgemeinen ohne Einfluss auf die Strafe: II. 61. 122. Der Einwand wird naturgemäss gegenüber Todschlagsklagen am häufigsten erhoben und findet sich in den Sprüchen dieses Bandes nur bei solchen, kann aber auch in andern Fällen vorkommen.

Nothwehr ist Vertheidigung gegen einen rechtswidrigen Angriff, die auch dann ihren Charakter noch nicht verliert, wenn sie die Abwehr durch den eigenen Angriff führt. Niemals kann sich daher der Friedensbrecher auf Nothwehr berufen. Wird er in der Abwehr seines Angriffs oder bei dem zum Zwecke der Vertheidigung unternommenen Gegenangriff getödtet, so liegt er busslos. Er hat seinen Lohn empfangen, dem seine Genossen nicht entgehen: II. 61. Der Beweis der Nothwehr gegen den Friedensbrecher wird in I. 43. nicht erfordert, offenbar weil in diesem Falle der Friedensbruch klar zu Tage tritt, bei dem der eine Thäter zu Tode getroffen, die beiden andern auf handhafter That ergriffen sind. Im allgemeinen aber muss die Nothwehr darthun, wer sie zu seinen Gunsten vorwendet. Dazu kommt es also immer, wenn der Thäter wegen des Todschlags

rechtlich beklagt wird. Der Beweis der Nothwehr gegen einen frieðbrecherischen Angriff ist selbsiebert zu erbringen: II. 61.

In II. 73 scheint die Nothwehr der Frau, die ihren Mann mit einem kleinen Stocke geschlagen, als er sie angegriffen und bei den Haaren genommen hatte, die Mgd. Sch. mitbestimmt zu haben, sie ausser Verfolgung setzen zu lassen, wenschon sie den einige Tage nach diesem Streite erfolgten Tod des Mannes auf sein Alter und seine Krankheit zurückführen und ihre Entscheidung mit dem Mangel des ursächlichen Zusammenhangs zwischen dem Schläge und dem eingetretenen Tode begründen.

Der Fall II. 61 erinnert an Ssp. II. 14, ohne freilich sich mit dem dort geschilderten Thatbestande vollkommen zu decken. In II. 61. erhebt die Freundschaft die peinliche Klage gegen die verfesteten Thäter; der Esp. setzt voraus, dass diese nichts gegen die Todschläger unternimmt. In II. 61 entweichen die Thäter um ihrer Sicherheit willen, sie werden verfestet und peinlich beklagt, erst der Landesfürst veranlasst eine inhibitió und die Verweisung der Sache zu rechte, erst auf sein Eingreifen erfolgt die Erbietung zu Rechte, die der Rath als Herr der beklagten Stadtknechte, nicht sie selbst, besorgt; der Ssp. dagegen verlangt, dass der Thäter selbst seine That verklare und sich darum zu Rechte erbiete, ehe man über ihn klagt. In II. 61 haben die Thäter den Beweis der Nothwehr zu führen, nachdem sie peinlich angesprochen sind, und sollen nur für den Fall seines Misslingens insgesamt der Freundschaft das Wergeld und jeder (vgl. Gewette) dem Richter das Gewette zahlen, während der Ssp. diesen Beweis ohne eine Klage der Freundschaft nicht vorsieht und im Falle der Erhebung der Klage je nach dem Ausfall des Nothwehrbeweises nur peinliche Strafe oder Straßlosigkeit, niemals aber Abwendung der Strafe durch Wergeld- und Gewettezahlung kennt. Von Einfluss scheint übrigens in II. 61 für die Entscheidung der Mgd. Sch. gewesen zu sein, dass der Urheber des tödlichen Stiches nicht festzustellen ist.

Vgl. Brunner II. 630 ff. Frieße 4 ff.

Nothzucht (stuprum violentum). Gewaltanwendung ist ein wesentliches Begriffsmerkmal dieser Missethat. Die Begehung der Nothzucht an einem unmündigen Mädchen durch einen Hirtenknecht wird in II. 56, an einem siebenjährigen Mädchen durch einen schwachsinnigen Hospitaliten in II. 145 zum Gegenstande der Anfrage und des Spruches gemacht. „Notzegers“ Recht ist das Schwert: II. 56. Eine Milderung der Strafe zu gelinden Staupenschlägen und ewiger Gerichtsverweisung lassen die Mgd. Sch. bei dem Geistesschwachen in II. 145 eintreten. Die Exekution der Strafe erfolgt in Zerbst *salva moderatione illustrissimi*.

Vgl. Brunner II. 666 ff. Frieße 270 ff.

Nothzwang: II. Anh. 4. (S. 325).

Ueber die **Rangordnung zwischen den Mitgliedern des Rathes, dem Schultheissen und den Schöffen in Magdeburg** geben Berichte vom Jahre 1569 Auskunft: II. Anh. 6. Den einen von diesen erstattete Dr. Franz Pfeil, Syndikus des Rathes und Mitglied des Magdeburger Schöffenstuhls seit 1562 (wie S. 339

Anm. 1 zu berichtigen ist), den andern der Schöffenstuhl selbst auf Ersuchen des Fürsten Bernhard von Anhalt-Zerbst. Ueber die Veranlassung zu dessen Anfrage vgl. S. 329 Anm. 2.

Unterschieden wird in diesen Berichten:

1. Die Versammlung des ganzen gemeinen Rathes, der sich aus dem Rathe des laufenden Jahres (regierender Rath), dem Schultheissen und den Schöffen „collegialiter“, dem Rathe der beiden vergangenen Jahre und den Hundertmännern aus den Innungen und der Gemeinde zusammensetzt. In dieser Versammlung „proponirt“ der regierende Rath, und die andern Mitglieder „bedenken“ und stimmen mit. Die vom regierenden Rathe herbeigeführte Abstimmung erfolgt in der angegebenen Reihenfolge. Ob hierbei Viril- oder Kollegialstimmen abgegeben wurden, etwa indem jedes der vier Sonderkollegien sich erst getrennt schlüssig machte, erhellt aus den Berichten nicht.

2. Der Ausschuss, der dem regierenden Rathe für Nothfälle aus dem ganzen gemeinen Rathe zugeordnet ist. In diesem stimmt zuerst der regierende Rath, dann die Bürgermeister des alten Rathes der beiden vorigen Jahre, dann die Vertreter der Schöffen, zuletzt die Abgeordneten der andern Stände.

3. In anderen Versammlungen, wo alle drei Räthe und die Schöffen „collegialiter“ zugegen sind, hatten die regierenden Bürgermeister den Vorrang, denen der Schultheiss und der Stadtsyndikus folgte. Dann schlossen sich die regierenden Rathsmitglieder und die Schöffen in der Weise an, dass immer ein Rathmann und ein Schöffe zusammen gingen. Hinter diesen kamen dann die übrigen Mitglieder des grossen Rathes.

4. Endlich in Versammlungen, in denen die Schöffen nicht „collegialiter“, sondern einzeln jeder für sich erschienen, folgten früher die Schöffen unmittelbar hinter den regierenden Bürgermeistern, und dann schlossen sich die übrigen regierenden Rathspersonen, die alten Bürgermeister und die übrigen Mitglieder des grossen Rathes an.

Zur Zeit der Abfassung der Berichte und schon eine Zeit lang vorher war diese Reihenfolge jedoch verändert und dahin festgestellt:

- a) die regierenden Bürgermeister,
- b) der Schultheiss,
- c) der Stadtsyndikus,
- d) die Doktoren (Schöffen und Rathsmitglieder) des grossen Rathes,
- e) die beiden obersten Kämmerer des regierenden Rathes,
- f) die Schöffen,
- g) die andern Kämmerer,
- h) die regierenden Rathspersonen,
- i) die alten Bürgermeister,
- k) die übrigen Mitglieder des grossen Rathes,

zu e) bis k), wenn sie nicht als Doktoren etwa eine frühere Stelle einnahmen.

Ueber die Rangstreitigkeiten zwischen dem Rathe und den Schöffen in Zerbst vgl. S. 329 ff. Anm. 2.

Raub und Strassenraub setzt im Gegensatz zum Stehlen gewaltsame Entwertung voraus: II. 29.

Wer ohne „feindliche Verwarnung“ raubt, muss Strassenräubers Recht (d. h. die Schwertstrafe) leiden: III A. 52. Vgl. III B. 110.

Vgl. Brunner II. 647 ff. Friesse 253 ff.

Rechtsverkehr mit dem Magdeburger Oberhof. Die Anfragen bei den Mgd. Sch. erfolgten ursprünglich persönlich und mündlich. Die der Rechtsbelehrung benöthigenden Schöffen zogen an den Oberhof und trugen selbst (in reden) vor, worüber sie Bedenken hatten und Raths bedurften: I. 1. Dabei erzählten sie unzweifelhaft den ganzen konkreten Thatbestand, bei dessen Verhandlung sich die Schwierigkeiten ergeben hatten, und beschränkten sich nicht etwa darauf, den Mgd. Sch. abstrakt gefasste Rechtsfragen vorzulegen.

Waren anfänglich sämtliche Schöffen nach Magdeburg gekommen, so wurde nach und nach ihre Zahl vermindert. Es wurden einige von der Gesamtheit ausgewählt, den Rechtszug vorzunehmen. Hierbei hielt man es zuerst noch für erforderlich, drei Schöffen des anfragenden Kollegiums zu entsenden, anscheinend um eine Majorität zu haben, wenn die belehrten Schöffen einmal unter sich über die in Magdeburg gehörte Entscheidung in Uneinigkeit geriethen. Denn in dieser Periode erhielten die Abgeordneten des Schöffenkollégiums von den Mgd. Sch. noch keine schriftliche Belehrung, sondern nur eine mündliche Antwort auf ihre mündlich vorgetragenen Fragen. Auf diese Zeit weist noch § 13 des Brandenburger Schöffentheils für Frankfurt a/O. vom 29. Februar 1376 [abgedruckt bei G. Sello „Brandenb. Stadtrechtsquellen“ in den Märk. Forschungen XVIII. (Berlin 1884) und bei H. Wasserschleben „Deutsche Rechtsquellen des Mittelalters“ S. 158. 159. (Leipzig 1892)] hin, das die Abordnung zweier Schöffen zur Rechteinholung aus Brandenburg für genügend erklärt, wenn die Anfragenden nicht drei schicken wollten. Da Brandenburg mit Magdeburger Recht bewidmet und daher ursprünglich dort auch zu Rechte gegangen war, so darf man unbedenklich in diesem Brandenburger Urtheil ein Zeugniß für die einst auch in Magdeburg üblich gewesene und nach Brandenburg übertragene Praxis sehen. Die weitere Entwicklung des Rechtsverkehrs besteht in der Beschränkung der Zahl der abgesandten Schöffen auf zwei, die auch noch ihre Anfragen mündlich vorbrachten: I. 3. Vgl. Magdeburger Weisthum für Schweidnitz von 1363 bei Laband „Magdeburger Rechtsquellen“ (Königsberg 1869) S. 142. 143 und Hertel „Urkundenbuch der Stadt Magdeburg“ I. S. 297. 298 (Halle 1892). Weniger als zwei Schöffen abzuschicken, scheint nicht gebräuchlich geworden zu sein, schon damit sich diese beiden gegenseitig überwachen und die Anfrage nöthigenfalls ergänzen, auch nach ihrer Rückkehr die erhaltene Antwort bestätigen konnten. Beide „berichten“ nach I. 3. vor dem Oberhof. Auch in dem erwähnten Brandenburger Urtheile wird der mündliche Vortrag der Rechtsfrage durch die Abgesandten noch vorausgesetzt, da der ihnen mitzugebende „Brief der Stadt“ doch wohl nur als ihre Legitimation, als ein Bittschreiben um Ertheilung der Belehrung an sie anzusehen sein dürfte und noch keine schriftliche Aufzeichnung der Streitsache samt der Rechtsfrage enthalten haben wird.

Inzwischen waren die Mgd. Sch. dazu übergegangen, ihre Sprüche den Rechtsuchenden in schriftlicher Form mitzuthemen. Sie gaben auf die mündliche Anfrage, indem sie diese gleichzeitig in ihren Spruch aufnahmen, eine schriftliche Antwort: I. 3. Der Grund für diese Aenderung mag darin gelegen

haben, dass die erschienenen Schöffen, besonders in schwierigeren Fällen, selbst die schriftliche Aufzeichnung der Antwort der Sicherheit wegen beantragten. Indessen erübrigte sich die Abordnung einer Gesandtschaft des anfragenden Kollegiums erst, nachdem die Uebermittlung schriftlicher Anfragen durch einfache Boten in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts allgemein üblich geworden war, die allerdings schon früher in manchen Städten die Regel gewesen zu sein scheint. Vgl. z. B. Behrend „Ein Stendaler Urtheilsbuch“ (Berlin 1868) für Stendal. Der die Rechtsfrage überbringende Bote wartete in der Regel auf die Antwort, um sie sofort wieder mitzurückzunehmen: II. 21. In der Anfrage wird deshalb manchmal mit Rücksicht auf diese Art der Beförderung um möglichst schnelle Abfertigung des Boten gebeten. Später, wenn schwierige Anfragen längere Ueberlegung erforderten, kam er nach Ablauf der ihm mitgetheilten Frist wieder, um den Spruch abzuholen.

Die schriftlich ertheilte Antwort der Mgd. Sch. hatte ursprünglich die Gestalt eines „offenen Briefes“, d. h. sie war nicht auf der Rückseite durch ihr Siegel verschlossen, sondern dieses hatte, unter die Urkunde gesetzt, nur den Zweck, den Inhalt des Darüberstehenden als von den Mgd. Sch. gesprochen zu beglaubigen, zu beurkunden. Die Form des offenen Briefes war unbedenklich, solange die Schöffen alle oder wenigstens zum Theil selbst kamen, sich des Rechtes belehren zu lassen. Vor ihnen brauchte die geschriebene Rechtsbelehrung nicht verheimlicht zu werden. Das wurde anders, sobald Boten geschickt wurden, um die Sprüche abzuholen. Diesen musste der Inhalt der Briefe verborgen bleiben, damit sie ihn nicht etwa vor der Verkündung durch das erkennende Gericht den Parteien verriethen. Darüber vgl. unten.

Ehe sich eine feste Praxis in dieser Art des Rechtsverkehrs zwischen den Tochter- und Enkelstädten mit Magdeburg, der grossen Rechtsmetropole des östlichen Norddeutschlands, ausbildete, wurde natürlich ab und zu auch anders verfahren. Im grossen und ganzen aber wird der Rechtszug die geschilderte Entwicklung genommen haben, deren frühere Phasen noch hier und da in den älteren Sprüchen erkennbar sind.

Die schriftliche Anfrage, die nach erfolgtem Uebergange zum Botenverkehr der Sendbote den Mgd. Sch. zur Beantwortung überbrachte, war ursprünglich das einzige Schriftstück, das ihnen vorgelegt wurde, die einzige Unterlage für ihren Spruch. Sie enthielt die Reden und Gegenreden der Parteien in gedrängter Kürze, die gegenseitigen Urtheilsfragen, die aufgestossenen Zweifel, manchmal unter Hinzufügung kürzerer Deduktionen zur Widerlegung der vorgebrachten Gründe und Gegengründe, endlich die Rechtsfrage, über die Belehrung erbeten wurde. Sie ähnelt, wenn man von der Einkleidung absieht, dem Thatbestande des modernen Urtheils. Man kann sie als das in Briefform gebrachte Protokoll über die mündliche Verhandlung bezeichnen. Vgl. z. B. I. 5. Im Laufe der Entwicklung führte diese Methode jedoch ein gewaltiges Anschwellen der Anfragen herbei, insbesondere infolge der vordringenden Schriftlichkeit des Verfahrens. Der Parteivortrag beschränkte sich im schriftlichen Prozesse nicht mehr auf Klage und Antwort, ihnen folgten vielmehr Repliken, Dupliken, Tripliken, Quadrupliken, manchmal sogar noch weitere Satzschriften, obwohl sechs Schriftsätze, je drei von jeder Partei, im allgemeinen nicht überschritten werden durften. Vgl. Anl. 5. Alle diese Schriften wurden anfänglich noch wörtlich in die Anfrage hineingenommen, die dadurch einen erheblichen Umfang erreichte.

Deshalb ging man dazu über, die Schriftsätze in der Urschrift nach Magdeburg zu schicken und ihnen nur ein Begleitschreiben beizugeben, das unter Bezugnahme auf die Parteischriften nichts weiter als die Bitte um Rechtsbelehrung aussprach. Seit dem Ende des 14. oder dem Beginn des 15. Jahrhunderts ging darnach der Werth der Anfrage sehr zurück. Während sie anfänglich die Grundlage des ganzen Rechtsverkehrs wesens war und alles enthielt, was dem Oberhofe unterbreitet werden musste, um ihn zur Beantwortung der Rechtsfrage in den Stand zu setzen, war sie schliesslich zu einem rein formellen Uebersendungs- und Ersuchungsschreiben herabgesunken, das irgendwelche materielle Bedeutung nicht mehr hatte. Die zuletzt geschilderte Gestalt des Rechtsverkehrs wurde im Laufe der Zeit die kaum mehr durchbrochene Regel, die in den vorliegenden Sprüchen fast durchgängig zu beobachten ist. So wurde der Rechtszug an den Oberhof eine der Ursachen, die die Durchführung der Schriftlichkeit des Verfahrens erheblich befördern half.

Die Hin- und Rücksendung der Schriften geschah zur Zeit der Beförderung durch Boten in verschlossenem Briefe, schon um dem überbringenden Boten keinen Einblick zu gewähren. Bevor die Rechtsbelehrung von dem anfragenden Gericht nicht als seine Entscheidung verkündet war, bildete sie ein Internum, das nach Möglichkeit zu bewahren war. Sowohl das anfragende Gericht wie die belehrenden Schöffen befolgten diese Praxis. Vgl. z. B. IIIA. 4. IIIB. 33. 37 für die Uebersendung, IIIA. 4. 7. 17. IIIB. 37. 87. 174. 175. IV. 2 für die Rücksendung in dieser Form. Die angezogenen Stellen erweisen auch, dass die Mgd. Sch. die ihnen übersandten Parteischriften ihrem „Rechtsbriefe“ wieder beifügten, während sie die Anfragen zurückbehalten zu haben scheinen, vielleicht, weil sie auf diese den Entwurf ihres Spruches zu setzen pflegten, wie es nachweisbar beim Brandenburger Schöffenstuhle hergebracht war.

Dieselbe Entwicklung zeigen die Anfragen, die die Parteien selbst an die Mgd. Sch. richteten, sei es, um sich persönlich in einem schwebenden Rechtsstreit über zweifelhafte Fragen unterrichten zu lassen, sei es, um sich auf Grund der erhaltenen Rechtsbelehrung überhaupt erst schlüssig zu machen, ob sie einen Rechtsstreit mit ihren Gegnern wagen dürften. In einigen Sprüchen findet sich auch, dass das Gericht die Parteien selbst nach Magdeburg weist, sich dort Rechtsbelehrung zu holen: I. 5, oder dass der Rechtszug im Wege der Teidigung verabredet wird: IIIB. 130. Vgl. Anlass.

Schulden des Erblassers. Die Schulden des Erblassers sind, soweit sie feststehen, vor aller Erbtheilung aus seinen nachgelassenen Gütern zu berichtigen. Erst dann soll zur Erbschichtung geschritten werden: I. 24. IIIB. 83. 88. 157. Als Grund wird angegeben: was eyn man schuldig ist, das en ist nicht sin, weshalb die Schuld erst abgetragen werden müsse, ehe der Nachlass in seine Theile gehen könne.

War der verstorbene Vater, der seinen Sohn und seine Tochter ausgestattet hatte, dem Sohne noch etwas schuldig (Kostgeld u. a.), so kann der Sohn, wenn er seine Forderung zu beweisen vermag, sich dafür an dem Nachlass erholen, der erst dann zwischen die Geschwister zu gleichen Hälften vertheilt wird: IIIB. 157.

Die Schulden haften gewissermassen auf dem Nachlass. Dieser fällt dem dazu Berechtigten nur cum suo onere zu. Wer ihn nimmt, überkommt mit den Rechten auch die Lasten, die auf ihm ruhen. Daher muss die Witwe, die auf Grund einer Gabe (längst Leib, längst Gut) ihres verstorbenen Mannes gesamtes

Gut behält, auch seine Schulden bezahlen: IIIB. 83. 114, obwohl sie sie nicht mitgelobt hat, obwohl sie nicht seine Erbin ist, sondern das Gut kraft der Gabe beansprucht. Sie darf also nicht etwa für sich das Gut nehmen und ihrem Schwager, dem sie weiter nichts als ihres verstorbenen Mannes Heergewete zu gewähren hat, das von der Gabe nicht mit ergriffen werden konnte, die Schulden aufbürden. Wer den guten Tropfen genießt, genießt auch hier den bösen. — Darum haben die Erben ihres Erblassers Passiva zu decken, seine Verpflichtungen zu erfüllen, seine Schuldbriefe einzulösen: IIIB. 127, sie sind an seine Abreden gebunden: IIIB. 175. Sie müssen der Witwe das Leibgedinge und die Morgengabe, die ihr von ihrem verstorbenen Manne bestellt, aber nicht zugewiesen sind, vom Erbe zukommen lassen: IIIB. 111. Sie müssen den Töchtern ihrer Stiefmutter, deren Erb- gut der Erblasser zu Nutz und Genieß an sich genommen hatte, an seiner Stelle davon redlichen Bescheid, Rechnung und Ausrichtung thun: II. 34. IIIB. 175. Sie müssen, wenn er ihnen ihr ererbtes Haus abgekauft, aber nicht bezahlt hat, an seiner Statt dafür den Kaufpreis entrichten und können allerdings auf der andern Seite auch als Gegenleistung von den Verkäuferinnen die fehlende Auflassung fordern: IIIB. 175. Hatte der Vater über die seiner Tochter von ihrer Mutter angestorbene Gerade zu Gunsten seiner zweiten Frau verfügt, so sind nach seinem Tode seine Erben gehalten, dafür der berechtigten nächsten Niftel einzustehen: II. 26. Hatte der Erblasser einen Hof verkauft, so darf seine Tochter den Käufer nicht daran hindern, weil er ihrem Vater noch im Schöffebuche zugeschrieben sei, sondern muss ihn an ihres Vaters Stelle dem Käufer vor Gericht „aufgeben und verlassen“. Mehrere Miterben sind zur Auflassung ihrer Theilgerechtigkeit verpflichtet, nicht darüber hinaus. Im Falle der Weigerung mag der Käufer die fehlende Aufgabe von den Erben „mit rechter Klage“ erfordern: IIIB. 95. 103. Der Sohn hat an seines verstorbenen Vaters Statt sogar die diesem in einem Schieds- spruche auferlegten und durch Bürgschaft gesicherten Eide zu schwören. Würde er sie verweigern, so würden die Bürgen sachfällig werden und könnten von dem Sohne Schadloshaltung nach Kräften des von seinem Vater erhaltenen Erbes verlangen, während sie durch die Ableistung der Eide des dem Gegner des Erblassers gethanen Gelübdes entledigt würden: IIIB. 141.

Die Frage, ob die vom Erblasser gesetzten Bürgen von seinen Erben begehren dürfen, dass sie sie mit Hülfe des ererbten Gutes oder doch des Theiles davon, den der Erblasser gekauft und bis an sein Ende in Lehn und Gewere gehabt und gebraucht hatte, soweit dieser reiche, von der Bürgschaft befreien, wird in IIIA. 22 nicht materiell entschieden, weil dieser Klagegrund erst nach der Were und dem Endurtheile im Läuterungsantrage unter Protest der Gegner geltend gemacht war. Nach den in IIIA. 21 ausgesprochenen Grundsätzen würde sie bejaht worden sein. Ueber IIIB. 41 vgl. Bürgschaft.

Ist ein Haus, an dem ein Kind ein Erbrecht hatte, seinem Stiefvater, der zu des Kindes Mutter gezogen war, abgebrannt und von ihm mit seinem Gelde wieder aufgebaut, so muss sein Sohn und Erbe nach seines Vaters Tode das Haus dem Kinde zurückgewähren, braucht aber nicht den davon in gutem Glauben durch Nutzniessung und Gebrauch gezogenen Vortheil zu erstatten: II. 34.

Niemals aber haftet, wer den Nachlass an sich nimmt, über seinen Bestand hinaus für die Schulden des Erblassers. Nur soweit das Erbe reicht, muss damit eingetreten werden: IIIA. 21. 22. IIIB. 41. 111. 141. 175.

Hat der Erblasser eine Hufe, deren Gebrauch zum Theil ihm, zum Theil seiner Schwester gebührte, mit jährlichen Zinsen beschwert, so ist dies gültig, soweit er damit einen von ihm gekauften Theil des Landes belastet hatte, und bindet seine Erben, es ist dagegen ohne Kraft, soweit er sie auf den anderen Theil hinter dem Rücken seiner Schwester gelegt hatte. Insoweit musste schon der Erblasser und müssen nach seinem Tode seine Erben die Ablösung der Zinse und die Befreiung des Landes vornehmen. Hat jedoch die Erbin bereits mehr Schulden des Erblassers bezahlt und zu bezahlen gelobt, als das ihr angestorbene Erbe werth ist, so braucht sie die Ablösung mit ihrem eigenen Gute nicht zu bewirken, da sie nur nach Kräften der Erbschaft, nicht darüber hinaus haftet. Vielmehr soll dann die Witwe verpflichtet sein, die Zinse zu lösen, und zwar mit Hülfe der erblichen Güter, die sie auf Grund einer von ihrem Manne erhaltenen Gabe über ihre Gerade und frowliche czyrung hinaus überkommen hatte, soferre de selbten erblichen guter keren und wenden: III A. 21.

Während hier die Witwe zur Schuldentilgung mittels ihrer aus dem Vermögen des Mannes erhaltenen Gabe herangezogen wird, entscheiden die Mgd. Sch. in II B. 180, wo ein Witwer seiner zweiten Frau vor Gericht die Hälfte von seinem gesamten gegenwärtigen Gute und späteren Erwerbe zugewendet hatte, dass die Kinder erster Ehe nach seinem Tode von ihrer Stiefmutter nicht verlangen dürften, sie solle seine Schulden mit ihrem Halbtheil abtragen helfen, es sei denn, dass sie sie mitgelobt habe. Ob die Frau die Schulden selbst zusammen mit ihrem Manne gemacht hat, oder ob sie vor ihrer Ehe entstanden waren, wird nicht berücksichtigt. Sie ist nicht Erbin, sondern Begabte.

Auch nach II B. 88 sollen die Stiefkinder einer Frau, die von ihrem Manne mit 300 Gulden begabt war, und die dann ihre eigenen Kinder beerbt hatte, diese 300 Gulden nicht als Schuld der Erbschaft bezeichnen noch von der Stiefmutter zu fordern berechtigt sein, dass sie sich die Summe, weil sie auf Grund eines Erbrechts an der Erbschaft betheiligt sei, zur Hälfte kürzen lasse. Vielmehr hat die Regelung des Nachlasses in der Weise vor sich zu gehen, dass die Schulden zuvor aus der ungetheilten Erbschaft bezahlt werden, dass dann der Witwe ihre Gabe und ihre Gerade aus der Erbschaft gewährt werde, wenn sie noch soviel enthalte, und dass der Rest unter die Erben, d. h. die Kinder erster Ehe und die Stiefmutter als Erbin ihrer Kinder, getheilt werde. Die Kinder erster Ehe hatten begehrt, dass die Witwe und sie, da sie je zur Hälfte den Nachlass nähmen, auch je zur Hälfte die Schulden trügen, zu denen sie auch die der Witwe gemachte Gabe rechneten. Von einer, wenn auch nur subsidiären Haftung der begabten Witwe des Erblassers für die Schulden, wie sie in III A. 21 angeordnet wird, ist in diesen beiden Sprüchen (II B. 88. 180) keine Rede.

Zur Schuldentilgung dürfen die unter einem Sondererbrechte stehenden Sondermassen des Nachlasses, wie die Witwengerade, Lehnsgüter, das Heergewete und die Gerade, nicht herangezogen werden: III A. 21. II B. 88. Vgl. Erbrecht. Nur von den liegenden Gründen, den Zinsgütern, dem verbrieften Gute und dem baaren Gelde, das sich in dem Nachlasse findet, sind ausstehende Schulden des Erblassers zu bezahlen: II B. 88.

Nach Zerbster Willkür und Gewohnheit werden die Schulden des Erblassers zwischen seiner Witwe und seinen Erben zu gleichen Hälften vertheilt: II. 104.

Selbstmörder. Der Nachlass der Selbstmörder fällt nicht an das Gericht, sondern an die Erben oder an die auf Grund einer Gabe dazu Berechtigten, selbst wenn die Selbstentleibung nicht in geistiger Umnachtung, sondern bei guter Vernunft geschehen ist: II. 21. 27. Aus beiden Anfragen ergibt sich das Bestreben des Belehrung suchenden Zerbster Rath's, das Gut der Selbstmörder aus allen möglichen Gesichtspunkten an sich zu bringen. Hingewiesen wird auf das freiwillige Scheiden aus dem Leben, das nicht durch Thorheit, Unsinnigkeit, Seuche, Krankheit, Gebrechlichkeit, Noth veranlasst sei, auf den in dem Selbstmord liegenden Zweifel an der göttlichen Gnade, auf die Erbnwürdigkeit, die sich der Selbstmörder durch sein Beginnen zugezogen habe, und die dadurch herbeigeführte Enterbung seiner nächsten Verwandten (aktive und passive Erbnfähigkeit), auf den Charakter des Nachlasses als verwirktes Gut, das ins Gericht fallen müsse. Durch alle diese Scheingründe lassen sich die Mgd. Sch. nicht bestimmen, von dem Grundsatz des Ssp. II. 31 § 1 abzuweichen. Vgl. Friese 223.

Zur Feststellung des Sachverhalts erfolgt an Ort und Stelle eine Besichtigung des Selbstmörders durch den Rath unter Hinzuziehung des belehnten Stadtrichters, der das Betreten des verschlossenen Hauses, innerhalb dessen die That erfolgte, gestatten muss, um die Kommission gegen den Vorwurf der unerlaubten Eigenmacht zu schützen: II. 27.

Eine Fürsorge für den Nachlass wird in II. 27 durch Ausbringung des gerichtlichen Kammers und Aufzeichnung des vorhandenen Geldes und Hausgeräthes seitens des Rath's und Gerichts getroffen. Diese Inverwahrnehmung entspringt nach dem oben Gesagten freilich sehr egoistischen Beweggründen.

Senior. Der „älteste“ Schöffe scheint schon frühzeitig eine hervorragende Rolle im Schöffenkolleg gespielt zu haben. So wird er in I. 32 den Parteien als die Person bezeichnet, bei der sie mündlich innerhalb einer zehntägigen Ausschlussfrist zu erklären haben, ob sie die Läuterung des ergangenen Spruches begehren wollen. Vgl. Läuterung. So soll er nach IIIB. 98 als der geborene Vertreter des Kollegs, wenn jemand gegen das Gericht, d. h. den Richter, und die Schöffen sich vergangen und damit „ihre Eide gerührt“ hat, ihn wegen dieser Misshandlung dingpflichtig machen und vor gehegter Dingbank „von ihrer aller wegen“ ansuldigen. Jedoch können die Schöffen zu dem Zwecke auch einen anderen Genossen kiesen, also anstelle des geborenen einen gekorenen Vertreter mit dieser Aufgabe betrauen.

In den Gerichten hatte der älteste Schöffe immer in dem Richter oder Schultheissen noch einen Konkurrenten, der wenigstens den Parteien und Dingpflichtigen gegenüber stets die leitende Stellung einnahm und wahrte, sodass hier der älteste Schöffe höchstens seinen Schöffenkollegen gegenüber aus seinem Alter und seiner Erfahrung einen Vorrang beanspruchen konnte.

Diese Konkurrenz fiel in den Schöffenstühlen fort, weil in diesen der Richter als solcher keinen Platz hatte. Hier hatte der älteste Schöffe als der natürliche Vorsitzende im modernen Sinne die Ordnung der Geschäfte in seiner Hand und erlangte eine viel grössere Bedeutung, als sie der Richter in den Gerichten hatte, schon deshalb, weil er nicht nur der formelle Leiter der Verhandlung war wie dieser, sondern auch materiell in die Spruchthätigkeit eingriff, weil er also das Amt des altdeutschen Richters und Schöffen in sich vereinigte. Während die

Schöffen in den Gerichten dem Richter auf seine Fragen die Urtheile fanden, die ihm der älteste Schöffe dann höchstens als Obmann verkündete, wenn überhaupt diese Verlautbarung durch seinen Mund ging, stimmte und urtheilte in den Schöffenstühlen der älteste Schöffe so gut wie die jüngeren; während der Richter nur die Urtheile kundthat, die ihm die Schöffen gefunden hatten, war der älteste Schöffe an den Urtheilen seines Kollegs mitbetheiligt, er verkündete nicht fremde Urtheile, sondern Sprüche, auf deren Gestaltung er selbst auf Grund seines Alters und seiner Geschäftskenntniss ausserordentlichen Einfluss ausübte.

Der älteste Schöffe nahm somit in den Schöffenstühlen etwa die Stellung ein, die heute der Richter in den Schöffengerichten hat, nur dass sein Kolleg nicht selbst erkennendes Gericht, sondern nur belehrende Instanz war.

Im Anschluss an die Romanisirung der Rechtsprechung und des Verfahrens erfolgte mit dem Beginne des 17. Jahrhunderts die Latinisirung der Titel. Der älteste Schöffe wurde zum Senior, die anderen Schöffen zu Assessoren. Vgl. Assessor. Auch darin blickt schon die moderne Auffassung durch, die neben dem Vorsitzenden Beisitzer kennt.

Im Magdeburger Schöffenstuhl gab es, wie sich auf Grund der Sprüche aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts (II. 141—145), soweit sie unterschrieben sind, ersehen lässt, mehrere Senioren. In den Jahren 1613 bis 1617 begegnen wir als solchen Dr. Zacharias Keck (Kecke, nicht Recke: vgl. S. 696) und Dr. Jakob Aleman. Vgl. S. 308 Anm. 1. Die dort angedeutete Ansicht, dass der Schöffenstuhl zwei Senioren gehabt habe, die sich Jahr für Jahr in der Leitung der Geschäfte ablösten, wenigstens soweit es sich um die Beglaubigung der Sprüche fide collegii handelte, ist wohl nicht zu halten. Es ist der reine Zufall, dass die oben erwähnten Sprüche aus den Jahren 1613 und 1615 nur Alemans, die aus den Jahren 1614 und 1617 nur Keckes Unterschrift tragen. Denn es haben sich nachträglich auch Sprüche aus dem Jahre 1617 gefunden, die Aleman unterzeichnet hat. Bemerkenswerth ist übrigens, dass, während in den Sprüchen II. 143 und S. 308 Anm. 1 Kecke und Aleman sich als „Jacobus Aleman D. S.“ und „Zacharias Kube (verlesen aus Kecke) D. Senior“ unterschreiben, Aleman in der *προσφώνησις* (supplicatio) ad sacram caesariam maiestatem pro obtinendo impressorio (an Kaiser Matthias) seiner „palaestra consultationum iuris illustrium prima“ (Magdeburg 1613), in der er sich selbst als *incluti scabinatus atque dicasterii Magdeburgensis assessor* betitelt, berichtet, er sei „vor 10 Jahren (also 1603) durch ordentliche freie Wahl zum officio publico dieses uhrältigsten Sächsischen Schöffenstuhls der löblichen alten Stadt Magdeburg . . . berufen und ihm nachmals das Directorium nebst anderen committirt worden“. Da wohl anzunehmen ist, dass Aleman in diesen Worten sich der im Magdeburger Schöffenstuhl üblichen technischen Ausdrücke bedient hat, so scheint dieser zu jener Zeit ein Direktorium von mindestens drei Mitgliedern gehabt zu haben, die vielleicht den Amtstitel Senior führten, wenn sie für sich allein als Mitglieder des Schöffenstuhlsdirectoriums auftraten oder zeichneten.

Eine der Pflichten dieser Senioren bestand während der Jahre 1613—1617 darin, die von den Schreibern gefertigten Sprüche fide collegii zu unterschreiben. Vgl. Firma.

Im Uebrigen ist die innere Verfassung des Magdeburger Schöffenstuhls, wenn sie sich infolge des Mangels an Material überhaupt darstellen lässt, wohl einer eingehenderen Untersuchung werth.

Talion. Eine *inscriptio ad poenam talionis* brauchen die peinlichen Ankläger nach II. 46 ihrer Anklage (*libellus accusationis*) nicht einzuverleiben. Diese *inscriptio* ist ein aus der *subscriptio in crimen* des römischen Strafverfahrens abgeleitetes, in den canonischen Prozess übernommenes Sicherungsmittel gegen die *calumnia* des Anklägers, dessen Erforderniss übrigens schon von den Canonisten nicht allgemein anerkannt wurde. Vgl. z. B. A. W. Heffter „Lehrbuch des gem. deutschen Criminalrechts“, 4. Aufl. (Halle 1848) § 654. Anm. 3.

Derselbe Gedanke, wie bei der *inscriptio ad poenam talionis*, begegnet bei der vom peinlichen Ankläger manchmal verlangten Verpflichtung, mit dem Beklagten „einen Zug um den andern zu leiden“, die unzweifelhaft nicht deutschrechtlichen Ursprungs, sondern den fremden Rechten entlehnt ist. Ob der Ausdruck von der Vollziehung der Folter her stammt, soll hier nicht endgültig entschieden werden. Nach II. 52 erscheint es nicht ausgeschlossen. Dort wird Belehrung darüber erbeten, ob der Ankläger, nachdem der Bezichtigte mit peinlicher Schärfe angegriffen und der ihm zur Last gelegten Missethat unschuldig befunden sei, dieselbe Pein zu dulden habe, die den Angeschuldigten getroffen haben würde, wenn er die Tortur nicht überstanden hätte. Die Mgd. Sch. entscheiden darauf, dass man den Ankläger „nach Verordnung landläufiger Sächsischer Rechte“ mit der Schärfe nicht beschweren, ihn auch nicht „einen Zug um den andern leiden“ lassen dürfe. Nur zu Busse und äusserstenfalls zu Weigerd soll er dem Beklagten haften, wenn dieser nach dem peinlichen Verhöre auf seiner Unschuld besteht. Wenn der Beklagte nämlich keinen Körperschaden infolge der Tortur zu beklagen hatte, so hat ihm der Ankläger so oft, als er mit der Schärfe befragt ist, seine rechte gesetzte Busse zu zahlen und ist dem Richter in ebensovielen Gewette verfallen. Hatte er jedoch dabei eine Lähmung an seinen Gliedmassen davongetragen, so hat ihm der Ankläger sein halbes Wergeld, war er sogar im Gefängnis vom Leben zum Tode gekommen, so hat er seinen Schwertwagen sein ganzes Wergeld zu entrichten.

Taubstumm. Wer mit diesem Gebrechen seit seiner Geburt beladen ist, kann nicht von dem Eintritt in die Innungen ausgeschlossen werden. Nur erhält er einen Vormund, der für ihn die Bürden und Pflichten der Innung neben den anderen Genossen zu tragen und zu erfüllen hat: II. 55.

Testament und Seelgeräthe. Als das römische Recht in Deutschland Boden fasste, fand es im Familien- und Erbrechte ein sehr lebenskräftiges heimisches Recht vor. Namentlich in den Ländern des Sächsischen Rechts waren diese Theile verhältnissmässig tief ausgebildet und durchaus volksthümlich, sodass hier der Streit zwischen dem fremden, dem Kaiserrecht, und dem angestammten, dem Sachsenrecht, lebhaft entbrannte und niemals mit dem gänzlichen Siege des Eindringlings endigte. Institute, wie z. B. die Gerade und das Heergewete, waren es besonders, die dem Angriffe ausgesetzt waren, weil sie mit dem Prinzip der Universal-succession in die Erbschaft vollkommen im Widerspruch standen. Doch hat es Jahrhunderte lange Kämpfe gekostet, Verbote über Verbote erfordert, ehe es gelang, sie auszurotten.

Nur das römische Testament begegnete im Gebiete des Sächsischen Rechts nicht so heftigem Widerstande, besonders wohl, weil ihm von der Kirche bereits vorgearbeitet war. Doch wurde es anfänglich noch nicht zur Abänderung der natürlichen Erbfolgeordnung benutzt, sondern diente zuerst mehr den Zwecken des römischen Kodizills, namentlich zur Festsetzung von Legaten ad pias causas. Das schliesst nicht aus, dass ab und zu in den vorliegenden Sprüchen, und zwar schon recht frühzeitig, testamentarische Erbeinsetzungen vorkommen und auf ihre Rechtsgültigkeit von den Mgd. Sch. untersucht werden. Da diese hierbei auf die römische Testamentslehre eingehen, so kann man schon hiermit beweisen, auf wie schwachen Füßen die von Stobbe begründete und seitdem allgemein vertretene Meinung über die angebliche Laienhaftigkeit der Rechtssprechung der Mitglieder des Magdeburger Oberhofes und ihre Unfähigkeit zur Anwendung der fremden Rechtssätze steht, und man muss deshalb dringend eine gründliche Nachprüfung ihrer Unterlagen, wenn sie überhaupt solche hat, wünschen.

Seelenmessen, Seelenbäder, Memorien, Seelenspenden, und wie die Anordnungen zum Heile der Seele alle heissen, die, um sie für das ewige Leben zuzurüsten und sie vor dem ewigen Richtstuhl bestehen zu lassen (Seelgeräthe: Zurüstung, Ausstattung der Seele), unter dem Einflusse der Kirche vom Erblasser für den Fall seines Todes getroffen wurden und für diese reichliche Summen abwarfen, sind die letztwilligen Verfügungen, die als die Vorläufer testamentarischer Erbeinsetzungen betrachtet werden können.

Anfänglich verrieth nur der neue Name, den man solchen Verfügungen beilegte, dass ein fremder Einfluss auf das Rechtssystem einzuwirken begann. Ihre materiellen Theile blieben davon noch verschont. Man bezeichnete die Anordnungen zum Heile der Seele nicht mehr mit dem heimischen Begriffe (entweder allgemein als Seelgeräthe oder unter Hervorhebung ihres besonderen Inhalts als Seelenbad, Seelenspende u. a.) allein, sondern setzte dazu auch die fremdrechtliche Benennung, die dann bald allein den Platz behauptete. Nachdem mit dem Namen eine Art Aussenposition erobert war, ging man zum weiteren Angriff auf die Innentheile vor. Was äusserlich unter dem Namen des Testaments auftrat, musste innerlich, so wurde dabei argumentirt, auch seinen Regeln entsprechen, wollte es Rechtsgültigkeit haben. Das ist überhaupt der Weg, auf dem das fremde Recht in Deutschland eindrang und sich nach und nach verbreitete. Die Studenten hörten auf den auswärtigen und heimischen Universitäten die fremden Rechte vortragen und nahmen ihre Begriffe mit nach Hause, um sie dort anzuwenden, wo sie ihnen am Platze zu sein schienen, wo sie thatsächlich jedoch vielfach nur mehr oder minder genau oder auch gar nicht passten. War damit die äusserliche Rezeption vorbereitet und unabwendbar, so musste ihr die innerliche, wenn auch viel langsamer, folgen. Erforderte jene nur einige Menschenalter, so vergingen über der letzteren Jahrhunderte. Ja man kann sagen, als das römische Recht bei uns gerade vollständig innerlich aufgenommen war, wurde es durch das neue deutsche bürgerliche Recht ausser Kraft gesetzt. Erst das 19. Jahrhundert, besonders in seiner zweiten Hälfte, war die Zeit der durchgeführten materiellen Rezeption des fremden Rechts, die bis dahin nur eine mehr oder weniger formelle war. Von einer absichtlichen Aufnahme der fremden Rechte, etwa aus dem Grunde, weil das heimische den Anforderungen nicht mehr genügte, kann somit keine Rede sein. Unbewusst vielmehr fanden sie Eingang in unser

Rechtsleben, nur, wo sie ein Bedürfniss ausfüllten, wurden sie herangezogen. Die Rezeption der fremden Rechte ist sonach nichts weiter als die Ausfüllung der Lücken des deutschen Rechts mit dem fremden Stoff. Anstatt diese aus dem Geiste des heimischen Rechtes zu ergänzen, wozu man gezwungen gewesen wäre, wenn man die fremde Hülfe nicht gehabt hätte, zog man fremde Gebilde dazu heran. Dieses Verfahren war einfacher, aber es liess auch kein einheitliches Rechtssystem entstehen, es trug den Keim des Zwiespaltes auch in das Gebiet des Rechtes, und es verhinderte das deutsche Recht, sich aus sich selbst heraus weiterzubilden.

An einer Reihe von Beispielen lässt sich das Gesagte beweisen. Die Zeit, wo der fremdrechtliche Begriff für letztwillige Anordnungen noch nicht angewendet wurde, endet im Anfange des 15. Jahrhunderts. Sie tritt uns noch entgegen z. B. in IIIB. 113 (erste Hälfte des XV. Jahrhunderts). Dort schreibt ein Schwiegersohn, der in Magdeburg Rechtsbelehrung darüber erbittet, ob sein Schwiegervater „in seiner Krankheit“ zum Nachtheil seiner Tochter als seiner einzigen Erbin sein Geld und fahrendes Gut vergeben und verkaufen dürfe, man habe ihm berichtet, dies sei im Rechte unzulässig und er und seine Frau könnten es verwehren; nur von der Bestellung eines „Seelgeräthes“ wollten sie den Vater nicht abhalten. Die Mgd. Sch. antworten ihm indessen im Anschluss an Ssp. I. 52 § 2, — nur dass sie eine andere Kraftprobe, als hier angegeben, vorschreiben, — solange der Vater so stark sei, dass er seine Fahrhabe selbst mit seiner Hand von sich zu reichen und wegzuantworten vermöge, könne er sie verkaufen und vergeben, wem er wolle, und dürfe von ihnen nach Magdeburgischem Rechte nicht daran gehindert werden. Derselbe Mann fragt bald darauf, nachdem sein Schwiegervater verstorben war, an, ob dessen Sohneskinder, die sich der auf des Grossvaters Liegenschaften (Schlösser, Dörfer, Vorwerke) vorhandenen Fahrhabe unterworfen hätten und zum Nachtheile seiner Frau als ihres Vaters nächster Erbin ohne ihren und seinen (als ihres Vormundes) Willen darüber durch Gabe, Verkauf, Verbrauch, für Seelgeräthe, Leichenbegängniss und sonst verfügten, hierzu berechtigt seien. Er erhält in IIIB. 117 den Bescheid, dass niemand die der Erbin angestorbene Fahrhabe ohne ihre Zustimmung und ihr Vollwort angreifen dürfe, und wenn es trotzdem geschehen sei, Ersatz zu leisten habe.

Den Zweck des „Seelgeräthes“ kann man aus IIIB. 133 (erste Hälfte des 15. Jahrhunderts) deutlich erkennen. Hier hatte ein Ehemann seiner ehelichen Wirthin vor Gericht zu rechter Dingzeit alles, was er hatte oder künftig noch gewinnen würde, für den Fall ihres Ueberlebens zugewendet, sich aber vorbehalten, ein „Seelgeräthe“ zu bestellen. Zu dem Behufe wollte er den Meistern der Wollweber ein Ständeigen zu einer ewigen Spende geben, die sie alle Jahre auszurichten gehabt hätten; jedoch sollten beide Eheleute, solange sie lebten, in dem Eigen sitzen bleiben, und es sollte erst nach dem Tode eines Theiles von ihnen zur Hälfte verkauft werden. Die Frau war damit einverstanden, und die gerichtliche „Bestätigung“ der „Schickung“ hätte erfolgen können. Da jedoch die Meister vor Gericht sich nur bereit fanden, nach dem Tode des Mannes der Frau eine Kammer in dem Hause zu gewähren, so unterblieb sie. Nach dem Ableben des Mannes begannen die Meister mit der Witwe wieder Verhandlungen wegen der Spende, wollten ihr nun sogar das ganze Erbe bis zu ihrem Tode belassen. Jedoch weigerte sich die Witwe jetzt, darauf einzugehen. Hierzu wird sie auch von den

Mgd. Sch. für berechtigt erklärt: da die Meister damals selbst den Abschluss der Stiftung gehindert hätten, so stehe es jetzt an der Frau, wie sie es damit halten wolle.

Während in diesen Sprüchen der fremde Einfluss noch nicht sichtbar hervortritt, wird in IIIB. 100 (Anfang 15. Jahrh.) bereits unter Heranziehung römisch-rechtlicher Quellenstellen für und wider die Gültigkeit einer Anordnung *ad pias causas* gestritten. In diesem Falle hatte ein Bürger zu Naumburg vor länger als 20 Jahren an einer Badestube vier Seelbäder, vierteljährlich auszurichten, mit Wissen und Willen des Rathes gekauft und zusammen mit dem Verkäufer dieses Geschäft vor Gericht und gehegter Dingbank in das Schöffnenbuch verschreiben lassen: wenn die Bäder, die die jedesweiligen Aldermänner (Vorsteher der Kirche) zu fordern hatten, nicht gewährt würden, so sollte der Besitzer der Badestube für jedes versagte Bad der Kirche oder dem Aldermann „von der Kirche wegen“ in 4 Schillinge Landpfennige verfallen sein. Vier Jahre nach dem Tode des Käufers wurden die Bäder verabreicht, dann wurden weder sie noch die festgesetzten Bussen jemals wieder verlangt. Die Badestube kam darnach im Erbganze an den Sohn des Verkäufers, der sie manches Jahr ohne alle Belastung in „ruhiger, lediglicher Gewere“ hatte und jedenfalls Jahr und Tag ohne rechte Einsprache blieb, bis er sie schliesslich an einen anderen Bürger veräußerte und sie ihm ohne alle Beschwerung vor gehegter Dingbank aufgab. Auch dieser hatte sie schon viel länger als Jahr und Tag lastenfrei unangesprochen inne, als sich ein Aldermann der alten Spende erinnerte und die Bäder sowie für die nichtgewährten die verfallenen Bussen einforderte: weil sich (nach der auf S. 547 Anm. 1 genannten Authentika) „die Gotteshäuser mit ihrer Ansprache nicht binnen 40 Jahren verschwiegen“, und weil die „zu Seelgeräthe“ verordneten Bäder, die dem Aldermann „von der Kirche wegen“ verschrieben seien, „geistliches Gut“ seien, so hätten sich die früheren Aldermänner „an ihrer Ansprache nicht versäumt“. Der jetzige Besitzer der Badestube bestritt den gekauften Seelbädern den Charakter des geistlichen Gutes, weil sie der Käufer nur mit des Rathes Wissen vor gehegter Bank dem Aldermanne habe zuschreiben lassen; zu geistlichem Gute hätten sie allein mit Wissen und Willen des obersten Herrn, dem das Gericht und Weichbild zugehöre (dem Bischof von Naumburg), bestellt werden können, nachdem „redliche Eigenschaft darüber gegangen“ sei. Auf Anfrage anscheinend des Richters zu Naumburg, der die Gründe und Gegengründe der Parteien am Schlusse seines Ersuchungsschreibens noch einmal zusammenfasst, erklären die Mgd. Sch., dass sich die Alderleute bei dieser Sachlage an ihrer Forderung und ebenso an der Busse und „Pein des Geldes“ nach Magdeburgischem Rechte verschwiegen und versäumt hätten; „wollten sie der ersten Gabe geniessen und damit ihre Forderung begründen, so müssten sie auch die letzte Gabe, an der sie sich verschwiegen hätten, gegen sich gelten und den Besitzer bei der Badestube bleiben lassen, die er frei von Lasten gekauft und so lange Jahre ohne rechte Einsprache besessen habe“. Sie ziehen also in ihrer Entscheidung die deutschrechtliche Verschwiegung den Lehren der fremden Rechte über die Verjährung vor und wollen namentlich von der diesen geläufigen Privilegirung der Kirche und ihres Gutes bezüglich der Fristendauer noch nichts wissen.

Im Laufe der Zeit wurden dann die letztwilligen Anordnungen bei ihrem heimischen und fremden Namen gleichzeitig genannt. In dem in I. 24 behandelten

Falle (nach 1454), wo eine Witwe um eine Summe beklagt wird, die ihr verstorbener Mann vor Richter und Schöffen dem Kläger zu schulden anerkannt hatte, entgegnet die Angesprochene, sie finde in dem von ihrem Manne bei seinen Lebzeiten mit Willen und Vollwort seiner Freunde errichteten „Seelgeräthe und Testament“ die angebliche Forderung des Klägers nicht angegeben, obwohl sonst alle „Schulden“ darin verzeichnet seien, und bestreitet sie, indem sie sich zu ihrer „Unschuld“ erbietet, wird aber von den Mgd. Sch. dazu nicht verstattet. Auch in II. 28 (nach 1469), worüber unten zu handeln, begegnen noch beide Begriffe „Testament und Seelgeräthe“ neben einander.

Allmählich erringt dann der fremde Name die Alleinherrschaft.

So wird in II. 27 (um 1470) erwähnt, ein Mann, der durch Selbstmord geendet, habe kurz vorher noch dem Rathskämmerer eine Summe auf Grund des Testamentes seiner Frau („in vier Kirchen zu geben“) überantwortet.

In dem Falle II. 28 (nach 1469) hatte ein Mann seiner Frau die Hälfte aller seiner Güter für den Todesfall (na sineme dode) in gehegter Bank vor Richter und Schöffen zugewendet unter dem Vorbehalte, dass er, solange er lebe, Herr der Güter bliebe, hatte dann aber, als er in eine „ängstliche“ Krankheit gefallen war, in seiner Noth ein Testament „gesetzt“ und darin „etliche Bescheidung“ gethan, an der anscheinend auch die Stadt interessirt war. Nach seinem Tode konnten sich der Rath, die Witwe und die Erben über die Theilung des Nachlasses nicht einigen und fragten deshalb unter Uebersendung ihrer Schriften in Magdeburg an. Hier wird entschieden, wenn das Testament nicht vor einem öffentlichen Schreiber (Notar) und vor Zeugen, wie es sich im Rechte gehöre, oder an solchen Stätten, wo es Kraft und Macht habe, gemacht sei, stehe es bei ihnen, ob sie das Testament und Seelgeräthe halten wollten; würde es die Witwe und der Rath nicht als gültig anerkennen, so könne es weder der Frau an dem ihr ausgesetzten Gute noch dem Rathe an der der Stadt gebührenden Gerechtigkeit schädlich sein.

In III B. 165 (Ende des 15. Jahrhunderts) wird die Mutter als die Erbin eines Mannes, der mit ihrem Wissen und Willen in seiner (letzten) Krankheit ein Testament zu Gunsten seiner Frau errichtet hat, für verpflichtet erklärt, die dieser darin gemachten Zuwendungen an Gut und Geld zu halten und zu gewähren.

In II. 39 (nach 1500) ist die Witwe des Erblassers, die er bei ihrer Verheirathung mit all seinem Gute begiftigt hatte, wegen einer Summe von 100 Schock, die er sich damals zur Ehre Gottes, wohin er wolle, zu geben vorbehalten hatte, mit seinem nächsten Erben in Zwist gerathen. Von dessen Bevollmächtigten darum vor dem Rathe verklagt, hatte sie sich darauf berufen, dass der Verstorbene ihr auch diese Summe „in seinem letzten“ im Beisein dreier Nachbarn bestimmt habe. Die Mgd. Sch. erkennen diese angebliche Vergabung nicht als rechtsbeständig an, sondern sprechen das Geld dem Erben zu, die Witwe bewiese denn selbsiebt (nach todter Hand) oder mit einem beständigen Testamente ihr Anrecht darauf.

In III A. 44 (um 1500), wo zwei Geschwister den Nachlass einer verstorbenen Schwester jeder für sich allein beanspruchen, lassen die Mgd. Sch. den beklagten Bruder zum Beweise seiner Behauptung zu, die heimgegangene habe ihm bei ihren Lebzeiten alle ihre Güter und „Schulden“, ausgenommen Stamm-

güter, deren sie jedoch keine gehabt habe, eigenthümlich übergeben und ihn „als einen Erben ihrer Güter instituiert und eingesetzt“, behalten aber der Klägerin den Gegenbeweis (widerfechtung) vor.

In I. 42 (1530), wo zwei Geschwister um die Erbschaft ihrer Mutter streiten, hatte der Bruder, der sich zu seinen Gunsten auf ein Testament bezog, zum Beweise und zur Bekräftigung seines Anrechts im „peremptorischen“ Termine ein pergamentenes Instrument gerichtlich eingebracht. Mit dessen „Formalien“ beschäftigten sich die Mgd. Sch. eingehend am Schlusse ihres Spruches. Sie erachten es, „weil darin, und zwar besonders in der Subskription des Notars, zweierlei Kontrarietäten, nämlich an einer Stelle ein letzter Wille, an anderer eine Gabe sich erwähnt finde, aus angezeigten Widerwärtigkeiten als ein Testament für nicht beständig und kräftig“.

In II. 102 (1565) wird schon ganz im Banne des römischen Testamentsrechtes, das die natürliche Erbfolge als die Ausnahme betrachtet, vom Erblasser gesagt, er sei ohne Testament (ab intestato!) mit dem Tode verblichen. Vgl. Erbrecht I.

Eine deutschrechtliche Fortbildung des römischen Testamentsrechtes ist das Institut der Testamentsvollstrecker (Testamentarien: z. B. II. 32), dessen Schaffung infolge der eigenthümlichen Verwendung des Testaments in Deutschland nothwendig wurde. Wie schon mehrfach hervorgehoben, wurde dieses, als es in Deutschland aufkam, nicht zu Erbeseinsetzungen, zu Abänderungen der natürlichen Erbfolge benutzt, sondern diente hauptsächlich zu Verfügungen des Erblassers über einzelne Gegenstände des Nachlasses. Solche Testamente waren, obgleich sie diesen Namen trugen, keine echten Testamente im römischrechtlichen Sinne, die ohne heredis institutio nicht denkbar waren. Fehlte es in ihnen also an einem Repräsentanten des Erblassers, an einem Erben, der ihre Anordnungen auszuführen hatte, so musste ein Weg gefunden werden, um diesem Mangel abzuhelpen. Wollte man die Vollstreckung der testamentarischen Festsetzungen nicht dem guten Willen der Intestaterben überlassen, so musste ihre Erfüllung in die Hand besonderer Vertrauensmänner gelegt werden, es mussten Treuhänder oder Salmannen bestellt werden, aus denen sich das heut noch praktische Institut der Testamentsvollstrecker entwickelt hat.

Thierschaden. Hat ein Thier Unheil angerichtet, so setzt sich sein Eigenthümer der Klage des Geschädigten aus, wenn er es darnach wieder aufnimmt und wie früher in seinem Hofe leidet. Beruft sich der angesprochene Eigenthümer des Thieres darauf, dass er von dem Schaden nichts gewusst habe, als er es wieder zu sich liess, sondern dass es von selbst ohne sein Zuthun (ungenodiget) auf seinen Hof zurückgelaufen sei, dessen Thor offen gestanden habe, und dass er nach erlangter Kenntniss des Sachverhaltes infolge der Verkündigung des Klägers es sofort aus seiner Gewere vertrieben und darnach nicht mehr gehäust, gehoft und gefüttert habe, so hat er das zu beschwören und befreit sich dadurch von der Ansprache. Der Kläger hat das Recht, sich des damit herrenlos gewordenen Thieres für seinen Schaden zu unterwinden: I. 10.

Beissen Hunde eines Bürgers einen aus einem fremden Gerichte in die Stadt kommenden Müller, so kann dieser den Bürger um der „That“ seiner Hunde

willen im Gericht, in dessen Bezirk die That geschehen (forum delicti commissi), beklagen: II B. 107.

Vgl. Friese 60 ff.

Trunkenheit bei Begehung einer Missethat wird von den Mgd. Sch. nicht ohne weiteres als Entschuldigungsgrund angesehen und ist darum an sich nicht geeignet, die peinliche Frage oder die Strafe von dem Missethäter abzuwenden: II. 48. II. Anh. 3. In beiden Sprüchen wird von den Mgd. Sch. Werth auf die Umstände des einzelnen Falles (dyes fals) gelegt, sodass es scheint, als ob stets an der Hand des Thatbestandes die Frage der Entschuldbarkeit der That geprüft worden sei. Wer sich mit einem solchen Zustande entlasten will, hat dies im Wege des Einwandes geltend zu machen.

Unterschlagung unterscheidet sich ebenso wie Betrug dadurch vom Diebstahl, dass dabei keine Entfremdung aus anderer Gewere stattfindet, die beim Diebstahl zu den Begriffsmerkmalen gehört. Der Bote, der fremdes Geld zu holen ausgeschiedt wird und es dann in schlechter Gesellschaft boszlicken durchbringt, ohne zum (sofortigen) Ersatze vermögend zu sein, macht sich dadurch noch nicht zum Diebesgenossen und braucht nicht zu befürchten, dass ihm seine Untreue an Fleisch und Blut gehe. Er hat damit keine Dieberei begangen, weil das unbefugt verbrauchte Geld mit dem Willen und auf Grund des Befehls seines Auftraggebers in seine Gewere gekommen war: II 37. Nur mit seinem Gute und mit seiner Person haftet er dafür. Bemerkenswerth ist, dass die Mgd. Sch. weder hier noch in dem Betrugsfalle II. 29 eine Busse zu verhängen scheinen, die im Ssp. dem Unterschlagenden angedroht ist. Vgl. Friese 257 ff. Man wird diese doch kaum in der Bestimmung enthalten finden dürfen, dass sich der Geschädigte an der Person und an dem Gute des Ungetreuen mit Rechte erholen möge, wo er sie zu bekommen wisse. Hinzuweisen ist dann noch darauf, dass die Mgd. Sch. schon Gewicht darauf legten, ob der Thäter jederzeit zum Ersatze des unterschlagenen Geldes vermögend sei oder nicht, ein Gesichtspunkt, aus dem die heutige Praxis die Rechtswidrigkeit der Aneignung und damit die Strafbarkeit der That vielfach verneint hat.

Unterschrift der Sprüche. In der Zeit zwischen 1613 bis etwa 1620 (ausschliesslich) unterzeichnet einer der Senioren des Magdeburger Schöffentuhls die Sprüche mit seinem Namen, und zwar zum Zwecke der Beglaubigung (fide collegii): II. 141—145. Vgl. S. 308 Anm. 1 und dazu unter Senior. In den auf S. 669 Anm. 1 erwähnten Akten finden sich Sprüche aus dieser Zeit, die, weil sie an die Anhaltischen Fürsten gerichtet sind, unter der (unterschiedenen) Firma (siehe dort) noch von einem Senior (Aleman) unterzeichnet sind.

Urfehde, Urfrieden. Die Urfehde ist im späteren Mittelalter ein Sicherungsmittel geworden, das man anwendete, um sich vor der Rache des Bestraften zu schützen. Ursprünglich der Eid des Verletzten, durch den er nach

dem Abschlusse des Sühnevertrages das Aufhören der Fehde beschwor und dem Gegner Frieden angelobte, ist die Urfehde im Laufe der Entwicklung zum Eide des Bestraften geworden, durch den er sich verpflichtete, seine erlittene Strafe ruhig hinzunehmen und keine Feindschaft daraus herzuleiten. Man hat sonach ein Institut, das ganz anderen Zwecken gedient hatte, durch Hervorhebung anscheinend gleichartiger, thatsächlich aber durchaus verschiedener Momente mit einem neuen Inhalt versehen und den Bedürfnissen einer neueren Zeit angepasst. Die scheinbare Gleichheit der älteren und neueren Urfehde liegt darin, dass sie hier wie dort ein Friedenseid des Verletzten ist. Nur ist die Verletzung, derentwegen die neuere Urfehde geschworen wird, die rechtmässige Strafe, die gerechte Sühne für eine begangene Missethat, während sie früher der zur Fehde berechtigende Angriff auf den Verletzten war, der zur Selbsthilfe schreiten durfte, weil eine geordnete Rechtshilfe nicht eingriff, weil er sonst nicht zu seinem Rechte kam. Und während die ältere Urfehde die Beendigung der Fehde, die Beilegung der Feindschaft herbeiführen sollte, bezweckt die neuere gerade im Gegentheil die Verhinderung eines Selbsthilfeverfahrens, nachdem die Rechtshilfe eingetreten war. Die ältere Urfehde setzt der berechtigten Fehde nach erfolgter Sühne ein Ziel, die neuere will die unberechtigte Fehde für erlittene Bestrafung verhüten. Jene hat zur Voraussetzung ein Racherrecht, diese soll der Rachsucht steuern. Naturgemäss begegnet die Urfehde in den Sprüchen nur in Fällen, wo des Missethäters Rache noch zu befürchten war, also nur, wenn er des Gefängnisses entledigt und der Freiheit wiedergegeben wurde, sei es, dass er darüber hinaus nichts weiter zu erdulden hatte, sei es, dass er dazu noch mit einer Leibesstrafe oder mit Verweisung oder mit beiden belegt wurde. In Bussfällen wurde keine Urfehde verlangt.

So soll nach II. 65 eine der Zauberei Verdächtige, weil aus ihrem in der Güte und in der Pein gethanen Bekenntniss nicht zu befinden, dass sie zu Leib und Leben zu strafen sei, des Gefängnisses auf einen gewöhnlichen Urfrieden und genügende Bürgschaft losgegeben werden. Ebenso soll nach II. 80 eine Zauberin, wenn nicht stärkere und grössere neue Indicien vorhanden seien, als in der Urgericht angegeben, nicht ferner mit „peinlicher Tortur“ angegriffen, sondern auf vorhergegangenen Urfrieden und nach geleisteter Bürgschaft aus dem Gefängniss entlassen werden. Vgl. ferner II. 67. 71. 73. 77. 99. 113. 120. 124. 136.

In II. 136. schwört ein von den Mgd. Sch. mit der Schwertstrafe belegter Todschläger, der vom Landesfürsten von der peinlichen Strafe befreit und zu ewiger Landesverweisung begnadigt ist, eine Urfehde des Inhalts, „er wolle das Gefängniss und die Landesverweisung an dem Landesfürsten, seinem Lande und seinen Leuten, Räten und Dienern, an dem Rathe der Stadt (Zerbst), ihren Bürgern, Dienern und anderen Einwohnern, an dem Ehemanne der Getödteten und anderen, die seine gefängliche Haft gerathen und verursacht hätten, in und ausserhalb Rechtens weder durch sich noch durch andere ahnden und eifern, sondern nach bestem Fleisse Unheil meiden und sich von seinem Eide weder durch weltliches noch durch geistliches Gericht entbinden oder lossprechen lassen, auch Stadt und Land sofort bei Vermeidung der im Rechten geordneten Strafe räumen und Zeit seines Lebens nicht wieder berühren und betreten.“ Vgl. auch II. 67. 71. 77. 99. 120.

Gewöhnlich genügt der Urfehdeeid, der Urfrieden des aus der Haft zu Entlassenden nicht, sondern es muss, wenn er seine Losgabe erwirken will, noch

eine ausreichende Bürgschaft hinzukommen dafür, dass der Eid auch gehalten werde: II. 65. 67. 73 (Bürgschaft der Tochter für die Mutter). IV. 2 (12).

Nach II. 71. soll der Droher, der seine Drohungen noch nicht ins Werk gesetzt und noch keinen Schaden hatte anrichten können, weil er vorher ins Gefängniß gebracht war, eine genügende „Bürgschaft und Versicherung“ (Sicherheitsleistung) thun, dass er die Bedrohten nicht ferner beschädigen, sondern sich an Gleich und Recht ohne Ausflucht genügen lassen wolle, ehe er des Gefängnisses auf gewöhnliche Urfelde entledigt wird.

Die Urfeldebürgen geloben und sagen mit „handgegebener Treue“ ihre Haftung für den Eid zu: II. 124. In II. 73 wird die Tochter, die für ihre Mutter Bürgschaft bestellt hatte, von dieser befreit, nachdem die Mutter aus dem Gefängniß ohne nachfolgende Stadtverweisung entlassen ist, weil die besonderen Umstände des Falles, der Mangel des ursächlichen Zusammenhanges zwischen dem ihrem Manne gegebenen Schlage und dessen nach einigen Tagen eingetretenen Tode, den Verdacht des Todschlags nicht rechtfertigen.

Nach geschworener Urfelde darf der der Stadt verwiesene Missethäter ohne besonderes Geleit nicht wieder zurückkehren: II. 77. Will er den Nachweis führen, dass er die Verweisung zu Unrecht erlitten habe und der That, derentwegen sie erfolgt sei, ohne Grund bezichtigt sei, so muss er durch einen Bevollmächtigten Klage gegen den Ankläger erheben. Er selbst darf zu dem Zwecke die Stadt nicht betreten: II. 67.

Die gelobte und verbürgte Urfelde muss unter allen Umständen gehalten werden. Hat also ein geschworener Bürger sie nach bewährter Gewohnheit der Stadt (Magdeburg) geleistet, — in der Weise, dass er und seine Bürgen dazu vorher eine Bedenkzeit erhalten (vorbedechtikeyt) und dann die Urfelde „ungefangen und unbeschlossen an gewöhnlicher Stätte, wo der Rath Urfelden zu empfangen pflegt“, geschworen und verbürgt hatten, — so kann er deshalb den Rath nicht um „Frevel und Gewalt“ ansprechen und seinen angeblichen Schaden ersetzt verlangen. Der Urfelder darf also nicht Einwände daraus herleiten, dass er seinen Eid in der Stadt „binnen Mauern, Zinnen und Thoren auf der (Gerichts-) Laube gezwungen aus Angst für sein Leben“ habe thun müssen, noch deshalb einen Rechtspruch „nach Kaiserrecht“ begehren. Der angesprochene Rath bleibt sonder vahre und Schaden, wenn die Bürgermeister selbdritt ihrer mitgeschworenen Rathmannen oder Innungsmeister die Einhaltung ihrer altbewährten Urfeldegewohnheit bei der Abnahme des Eides beschwören: IV. 2 (12. 13). (Der Einwand des Klägers will offenbar darauf hinaus, dass ein erzwungenes Gelöbniss nicht rechtsbeständig sei.)

Der Bruch der Urfelde wird in II. 99 als Urfriedensbruch mit der Schwertstrafe belegt, dagegen in II. 136 als Meineid geahndet. Beide Fälle liegen freilich insofern verschieden, als in II. 136 dem Missethäter nur dieses Verbrechen (verbrechung) zur Last fällt, während der verwiesene Thäter in II. 99 sich in der Stadt Zerst, in die er unbefugt zurückgekehrt war, dazu noch beim Spiel mit anderen geschlagen und ausserdem vorher einige Bauern gezwungen hatte, ihm Geld zu geben (Landzwang?). In II. 77 wird der Thäter, der der Stadt verwiesen war und ohne besonders Geleit sie nicht wieder betreten sollte, als Friedens-, Geleits- und Freiheitbrecher peinlich am Leben gestraft, weil er nach erhaltenem Geleit auf des Rathes „Freiheit“ einen anderen verwegelagt und mit seiner Wehre am Halse verkampfwundet hatte. Eines Urfeldebruches hatte er sich nicht schuldig

gemacht, weil er sich Geleit erwirkt hatte, wohl aber eines Geleitsbruches, weil er sich nicht „geleitlich und friedsam“ verhalten hatte. Vgl. Friedensbruch.

Die **Urkundenschelte** hat die Wirkung, durchgeführt die gescholtene Urkunde zu vernichten, zu verlegen. Während der rechte Brief vollen Beweis seines Inhalts macht, nützt der falsche seinem Inhaber gegen seinen Aussteller garnichts.

Die Mgd. Sch. unterscheiden zwischen objektiver Fehlerhaftigkeit und bewusster Fälschung der Urkunde. Hier liegt der Anfechtungsgrund ausserhalb der Urkunde, insofern sie selbst einen Fehler nicht erkennen lässt, dort zeigt sie selbst die Mängel, die ihre Schelte begründen. Im Grossen und Ganzen deckt sich dieser Gegensatz also mit dem Unterschied der Bemängelung der Form und des Inhalts der Urkunde.

Aeusserer Mängel, die zur Schelte der Urkunde berechtigen, die nach erfolgreicher Anfechtung die Urkunde vernichten und den mit ihr angesprochenen Schuldner nur zur Antwort wie auf ein schlechtes Gelöbniß verpflichten, sind z. B. Mängel im Datum: III B. 122 (Auslassungen), III B. 126 (Rasuren), Fehler am Siegel: III B. 121. Die Schelte wegen solcher Fehler wirft der Urkunde Falschheit vor, sie behauptet, der Brief sei „falsch und verkürzt“, er sei nicht „vollständig“. Diese Mängelrüge darf „dem Rechte“ nicht schaden. Ihre Ausschlussung in der Urkunde selbst ist deshalb ohne Wirkung. Hätte sich der Aussteller der Urkunde auch verpflichtet, darauf keine Einreden zu stützen, so wäre er doch daran nicht gebunden. Derartige Mängel bedürfen keines Beweises, wenn sie sich von selbst ergeben. Sie sind auf der andern Seite sofort nachweisbar oder zu widerlegen durch den Zug auf den Aussteller der Urkunde, dessen Bekenntniß für die Gültigkeit des Briefes massgebend ist. Ihm wird also gewissermassen die Entscheidung über die Berechtigung der Schelte unterbreitet. Freilich verlangen in III B. 126 die Mgd. Sch. von ihm nicht nur ein Bekenntniß über die versiegelten Briefe, sondern auch über das darin verbriefte Gut, nicht nur über ihre Form, sondern auch über ihren Inhalt. Wenn nämlich der Beweisführer, der, um bei den streitigen Gütern zu bleiben, nach einem Spruche der Mgd. Sch. den Nachweis seiner näheren Berechtigung mit dem Lehnsherrn oder seinen „vollständigen“ Briefen erbringen soll, zu dem Zwecke die rechten Briefe „im Gericht und gehegter Bank“ vorlegt, und wenn dann sein Gegner sie nach erfolgter Verlesung falsch machen will, indem er ihre „Vollständigkeit“ anzweifelt, so kommt es auf das Bekenntniß des Briefausstellers (hier des Lehnsherrn) an. Bekennt er sich zu Gunsten des Angesprochenen zu der Verleihung des Gutes und zu der Ausstellung der Briefe, so ist die Schelte des Briefes hinfällig und erfolglos. Die Mgd. Sch. fassen also mit ihrem Spruche den Streit sofort an der Wurzel, indem sie durch den Lehnsherrn das nähere Recht des Angegriffenen zu dem Gute feststellen lassen, und sie kommen erst in zweiter Linie auf die Schelte der darüber gegebenen Briefe zurück, die sich von selbst erledigt, wenn ihr Inhalt dem Rechte gemäss ist. Das hat jedoch seinen Grund in dem Wortlaute ihres in derselben Sache vorher ergangenen Spruches, der schon den Beweis mit Hülfe des Lehnsherrn oder seiner vollständigen Briefe vorsah. Bemerkenswerth ist die Entscheidung auch deshalb, weil die Mgd. Sch. von dem anfragenden Gerichte anscheinend für allein dazu geeignet angesehen werden, die „Vollständig-

keit“ der ihnen vorgelegten Briefe nachzuprüfen, wenn eine Partei die Uebereinstimmung der ihnen übersandten Abschriften mit den Hauptbriefen in Frage zieht. Dass nicht nur der mit einem Briefe angesprochene Aussteller, sondern auch seine Erben die Schelte vornehmen können, ergibt sich aus IIIB. 127. 129.

Vgl. Brief und Siegel, Beweis II.

Urtheilsgebühr. Die gewöhnliche Gebühr für einen Spruch der Mgd. Sch. beträgt nach II. 129 (um 1600) 2 gute Gulden.

Sie wird durch den Ueberbringer der Anfrage bezahlt: II. Anh. 3. 4.

Urtheilsschelte. Die Urtheilsfindung erfolgt auf die Urtheilsfrage, die die Partei an den Richter und dieser an die Schöffen stellt. Das ganze Verfahren des deutschen Rechts bewegt sich von Frage zu Frage, von Urtheil zu Urtheil.

Der Richter fragt nicht die sämtlichen Schöffen um ein Urtheil, sondern nur einen, der gerade an der Reihe ist. Da sich im einzelnen Dinge Frage an Frage reiht, auf die immer durch ein Urtheil die Antwort ertheilt wird, so kommen in der Regel alle Schöffen, die auf der Bank sitzen, nach einander dazu, Urtheil zu finden. Der gefragte Schöffe findet das Urtheil, und die andern treten ihm entweder bei, oder einer von ihnen schlägt ein seiner Meinung nach besseres Urtheil vor. Die Mehrheit entscheidet alsbald, welchem von beiden sie beistimmen und folgen will. Das Urtheil, „das die meiste Folge hat“ (Ssp. II. 12 § 10), ist dann dem Richter gefunden und wird von ihm dem Urtheilsfrager verkündet.

Mit der Vornahme der „Folge“ machen die Schöffen darnach das Urtheil ihres Genossen zu dem ihrigen. Indem sie ihm beipflichten, hindern sie die Findung anderer Urtheile, schaffen sie ein Endurtheil, das die Partei nur entweder annehmen oder anfechten kann. Daher ist erst das Urtheil, dem die anderen Schöffen „gefolgt“ sind, scheltungsfähig. Daher greift die Schelte eines solchen Urtheils aber auch sämtliche Schöffen an, nicht nur die, die sich ihm angeschlossen haben, sondern überhaupt alle, die zur Zeit der Folge auf der Bank sassen, die sich an der „Folge“ beteiligten. Nach der Feststellung der „meisten Folge“ wird also auf vorher gefundene Gegenurtheile keine Rücksicht mehr genommen, eine etwa vorhanden gewesene Minderheit, die überstimmt ist, wird als durch die Majorität gebunden und also, als dem Urtheile ebenfalls folgend angesehen, das Urtheil, das „die meiste Folge“ hat, gilt als einstimmig gefunden.

Die Urtheilsschelte ist neben der Läuterung der einzige Rechtsbehelf, den das deutsche Recht der Partei gewährt, um ihr nicht zusagende Urtheile anzugreifen. Die Unterschiede zwischen beiden sind bei der Läuterung aufgezählt. Siehe dort.

Dass das Gericht selbst seinen Spruch abändern kann, auch nachdem „Vollwort und Folge“ darüber gegangen sind, wenn seine Ausführung unmöglich geworden ist, ergibt sich aus III B. 19. Vgl. darüber S. 734. Doch ist eine solche von Amtswegen eintretende Korrektur des Spruches bei dem formalen Zuschnitt des deutschen Verfahrens immerhin eine sehr seltene Ausnahme. Im allgemeinen halten die Schöffen an dem Grundsatz fest: „was sie getheilt haben, das soll man nicht wiedertheilen“ (vgl. z. B. IIIB. 87), Urtheil soll nicht durch

Gegenurtheil umgestossen oder abgeändert werden, es sei denn in der vom Rechte gewährten Art und Weise (durch Schelte oder Läuterung).

Die Urtheilsschelte erhebt den Vorwurf, dass Richter und Schöffen nicht „nach ihren Eiden und besten Sinnen gerichtet“ hätten: I. 5. Sie spricht ihren Eid an: II B. 98. Vgl. Brunner II. 356. Friese 279. Erwies sie sich in dem durch sie herbeigeführten Verfahren als unbegründet, so hat sich der Scheltende deshalb der Misshandlung des Gerichts schuldig gemacht und muss die Strafe dafür zahlen. So wird in II. 15 (S. 152) von den Mgd. Sch. entschieden, dass, wenn über ein von einem Schöffen gefundenes Urtheil mit des Richters Wissen die Folge gegangen ist, und eine Partei sich „davon zu hoher Bank berufen“ hat, sie, falls dort das Urtheil fultendich erkannt wird, jedem der Schöffen Basse und dem Richter Wette zu zahlen, auch dem Gegner die Gerichtskosten — nicht aber die aussergerichtlichen Auslagen: vgl. Gerichtskosten — zu erstatten hat.

Schon die ausgesprochene und zur Kenntniss des Gerichts gelangte Absicht der Partei, das Urtheil zu schelten, macht bussfällig, selbst wenn die Schelte nachher nicht vorgenommen wird, weil die Worte den „bösen Muth“ hinreichend sichtbar haben werden lassen. Daher soll, wer im „Gespräche“ hinter dem Gericht äussert, er wolle das beide Theile „scheidende“ Urtheil, über das vor Gericht in ihrer Gegenwart die Folge gegangen war, strafen, ihm sei damit unrecht gerurtheilt, auch wenn er alsdann die Schelte unterlässt, trotzdem nach II B. 98 damit schon gegen Richter und Schöffen gefrevelt haben, indem er sie misshandelt und an ihrem Eide gerührt habe.

Fälle begründeter Urtheilsschelte waren in den vorliegenden Sprüchen nicht nachzuweisen.

Während in fränkischer Zeit die Ertheilung des „Vollworts“ Sache des „Umstandes“ war und erst nachgesucht wurde, nachdem die „Folge“ der Schöffen eingetreten war, machen die mittelalterlichen Quellen diesen Unterschied zwischen der „Folge“ der Schöffen und der sich daran schliessenden Erklärung des Vollworts seitens des „Umstandes“ nicht mehr. Wären sie sich seiner überhaupt noch bewusst, so müssten sie die Urtheilsschelte, da sie auch den „Umstand“ angreift, ihm ebenso büssen lassen wie den Schöffen. Davon ist aber in den Quellen des Sächsischen Rechts nirgends die Rede. Vgl. Brunner II. 357 ff. In Ssp. II. 12 § 10 wird nur der Fall vorgesehen, dass Jemand der Gewährung des Vollworts widerspricht. Dazu ist anscheinend neben den Parteien auch jeder andere anwesende Dingpflichtige berechtigt. Er übernimmt damit nichts weiter als die Verpflichtung, ein anderes, seiner Ansicht nach besseres Urtheil zu finden und dann die Entscheidung darüber zu erwirken, welches von beiden die „meiste Folge“ seitens der Schöffen erhält. Irgendwelche Nachteile zieht dieser Einspruch weder für den Finder des einen noch für den des anderen Urtheils nach sich; beide bleiben gewettfrei, weil keiner des anderen Urtheil gescholten hat. Vgl. Friese 278.

Ebenso wie der Einspruch gegen die Erklärung des Vollworts zu der Wahl der Schöffen zwischen zwei Urtheilen führt, aus der die Annahme des besseren von ihnen und die „Folge“ hervorgeht, bezweckt auch die Schelte eine Entscheidung, ob das „gestrafte“ oder das gefundene Gegenurtheil das bessere sei. Nur dass sie nicht vor denselben Gerichte, sondern „zu hoher Bank“ vorgenommen wird. Die Urtheilsschelte verpflichtet also den Scheltenden stets, ein Urtheil einzubringen, das er für besser hält, als das gestrafte, er hat neben dieses ein

anderes zu stellen und in dem höheren Gerichte zu vertreten: I. 5. Daraus ergibt sich, dass das Verfahren der Urtheilsschelte eine Art Zwischenstreit hervorruft, in dem sich die „strafende“ Partei und die gescholtenen Schöffen gegenüberstehen, an dem aber die Gegenpartei, zu deren Gunsten das gestrafte Urtheil ausgefallen war, untheilhaft, wenn auch nicht uninteressirt ist. Vg. Brunner II. 358. Daraus folgt ferner, dass eine Urtheilsschelte erst erhoben werden kann, sobald ein Urtheil der Schöffen vorliegt, über das die Folge gegangen ist. Wenn, wie in I. 5, eine Partei, nachdem auf die Frage des Gegners ein Urtheil gefunden und „verfriedet“ ist, (demzufolge sie ihres „Zeugnisses verfallen“ sein soll, weil einer ihrer vorgestellten Zeugen in einer schweren overtal und in des Pabstes Bann sei), eine Gegenfrage (des Inhalts, ob sie sich nicht mit einem anderen Zeugen in dreimal 14 Nächten „erholen“ möge,) stellt, auf die die Schöffen kein Urtheil finden zu können verneinen, „der Friede sei denn erst mit Rechte gebrochen“, und wenn sie sich dann dieser unbeantworteten Urtheilsfrage halber an die Mgd. Sch. „beruft“, so kann dem erstinstanzlichen Gerichte hieraus kein Nachtheil erwachsen, ja es kann überhaupt eine Schelte nicht vorgenommen werden. (Die „Berufung“ scheint hier auch nicht die Schelte zu bedeuten.) Vielmehr soll die Sache nach dem Spruche der Mgd. Sch. noch „ungeschieden auf dem Urtheil hängen“, dessen Findung die Schöffen des unteren Gerichtes versagt hatten. Damit eine Schelte möglich geworden wäre, hätten die Parteien nach der Weigerung der Urtheilsfindung wieder vor Gericht kommen, die Schöffen um das (rückständige) Urtheil mahnen und es dann sofort „zu hoher Dingstatt schelten“ sowie ein besseres Urtheil finden müssen.

Neben der Urtheilsschelte ist in I. 5 immer noch die Rede von dem Rechtszuge des Gerichts oder der Parteien, der ohne Schelte nur zur Belehrung im Rechte ausgeführt wird. Beides muss gehörig auseinander gehalten werden, damit keine Verwirrung entsteht. Auch dieser Rechtszug ist eine Art „Berufung“ zu hoher Dingstatt und wird als solche bezeichnet; nur berufen hierbei die nach dem Oberhof Ziehenden nicht ein Urtheil, das sie mitbringen, dorthin, wie bei der Schelte, sondern sie berufen sich selbst auf ihn, sie suchen sich bei ihm Recht, sie begeben sich dorthin zu ihrer Belehrung, um auf dieser Grundlage überhaupt erst ein Urtheil finden oder sich bilden zu können. Den Rechtszug nimmt das Gericht vor, wenn es sich selbst Rechtes erholen will, oder wenn beide Parteien die Einholung eines Urtheils des Oberhofes verlangen, in letzterem Falle allerdings nur, wenn sie vorher das Einholungsgeld bei Gericht niederlegen. Es ist auch der Partei nicht versagt, sich selbst an den Oberhof zu begeben und sich dort Rechtsbelehrung zu erbitten. Nur muss sie den Spruch, den sie dort erhält, vor das mit dem Streite befasste Gericht bringen, damit es sich darnach richten kann, will sie überhaupt Rücksicht darauf genommen wissen oder gar Nutzen davon haben. Vgl. des näheren darüber unter Rechtsverkehr.

Die Urtheilsschelte hat Devolutiveffekt, im Gegensatze zu der Läuterung, die seitens desselben Gerichts erfolgt, das den läuterungsbedürftigen Spruch hat ergehen lassen. Das Urtheil wird to hoger dingstat gescholten, es wird von dem niederen Gericht an das höhere „berufen“: I. 5. Mit berupunge oder ordeil-scheldunge adir strafunge oder mit rechter vorbidunghe odir ladunge wird die sake in ein hogher gerichte to dinge getogen oder gebracht, heisst es in II. 7. Dieser (passive) Rechtszug des gestraften Urtheils ist ein Gegenstück zu dem (aktiven) der Belehrung suchenden Schöffen oder Parteien. Vgl. oben. Das „höhere Gericht“

entscheidet über die Schelte, indem es entweder das angefochtene Urtheil als „wohlgesprochen“ (vgl. II. Anh. 4) bezeichnet und damit bestätigt, — analog der Formel in Appellationssachen, es sei „wohlgesprochen und übel appellirt“, — oder die Anfechtung für begründet erklärt und sich damit zu Gunsten des Scheltenden ausspricht. Nur zwischen dem gestraften Urtheil und dem Gegenurtheil des Scheltenden hat das höhere Gericht die Auswahl. Ein drittes Urtheil kann nicht in Frage kommen.

Eine „Berufung“ an den Kaiser wird in II. 15 (S. 154) erwähnt. Dieser hatte den Erzbischof von Magdeburg zum Schiedsrichter in dem Streite zwischen dem Rathe von Zerbst und seinem früheren Mitgliede Peter Becker bestellt: vgl. Anlage II. zur II. Abtheilung. Der Rath hatte jedoch hierzu sein Vollwort nicht ertheilt, weil der Erzbischof ein geistlicher Fürst sei, hatte vielmehr nur in seiner Herren Gerichte dem Gegner zu Rechte stehen wollen. Trotzdem hatte der Erzbischof ein Urtheil zu Ungunsten des Rathes gesprochen. Darauf hatte sich des Rathes Syndikus an den Kaiser als an den Oberherrn von der beswernisse des ordels „berufen“ und damit erreicht, dass dieser dem Erzbischof eine inhibicion sandte. Bei diesem Sachverhalte und seine Richtigkeit vorausgesetzt, erklären die Mgd. Sch. Peter Becker nicht für befugt, auf Grund des erzbischöflichen Urtheils eine bestimmte Schadenssumme von dem Rathe einzumahlen, zumal es einen festen Betrag dafür noch garnicht angegeben, sondern die Taxirung einem späteren Verfahren vorbehalten hatte. Ebenso soll der Erzbischof den Schaden nicht nachträglich schätzen dürfen, weil ihm der Kaiser verboten hatte, in der Sache zu richten.

Die Urtheilsschelte muss sofort vorgenommen werden. Eine Frist, wie sie bei der Läuterung gegeben wird, ist hier nicht vorgesehen. Die rechtzeitige Schelte hindert die Ertheilung des Vollworts und den Eintritt der Folge. Wer dagegen ein Urtheil hört und ihm nicht stehenden Fusses widerspricht, sodass „das Vollwort und die Folge darüber geht“, ist daran gebunden: II B. 19. Duldet ein Mann ein (ihn benachtheiligendes) Urtheil, als er es finden hörte, anstatt es sofort zu „strafen“, so kann er sich darüber nicht nachträglich beschweren: I. 21. Wer einen Spruch nicht sogleich byspraket oder wedderredet, nimmt ihn an: II. 30. Ohne gebührliche rechtliche Anfechtung (widderfechtung) „geht das Urtheil in seine Kraft“: II. Anh. 4. Wird ein Urtheil nicht alsbald „gestraft“, so bleibt es bei Macht, obwohl der Gegner nicht en stunden und es nicht befriedet ward: II. 12.

Auch der Läuterungsspruch darf nur sofort „gestraft“ werden, wenn er der Partei nicht „genügt“, nicht anders als der Spruch selbst: II B. 148.

Das Verfahren bei einer Ansprache wegen Urtheilsschelte wird in II B. 98. wie folgt, geschildert: Der älteste oder ein zu dem Zwecke gekorener Schöffe macht den Mann, der durch die „Strafung“ des Urtheils gegen Richter und Schöffen gefrevelt hat, dingpflichtig und greift ihn wegen der Misshandlung vor gehegter Dingbank von ihrer aller wegen, auch für den Richter, an. Leugnet dieser bei einer Ansprache mit schlichter Klage die Schuld, so darf er mit seiner einen Hand unschuldig werden. Bekennt er, so wird er jedem Schöffen bussfällig und ist dem Richter so oft zu Gewette verpflichtet, als Bussen zu zahlen sind. Will er die Bussen nicht geben, oder verantwortet er sich auf die Anklage mit Hülfereden, worüber Urtheil gefunden werden muss, so versagt das Gericht, da die Schöffen in eigener Sache nicht Urtheil finden dürfen. Dann muss auch die Klage wegen erhobener Urtheilsschelte, ebenso wie diese selbst, an das höhere Gericht gehen und dort durchgeführt werden. In solchem Falle haben die mit

der Verfolgung der Sache betrauten Schöffen den Beklagten vor dem Burggrafen oder vor dem Oberherrn, wenn er in rechter Dingstatt des Gerichts sitzt, anzuschuldigen. Der Burggraf oder oberste Richter soll darauf den Schultheissen, der dann als Schöffe auf der Bank sitzt, um die vom Angesprochenen begehrten Urtheile fragen, und dieser soll sie mit der Folge der anderen Schöffen, die mit ihm die Bank besetzen, finden. Wollen die Schöffen oder der Beklagte des Schultheissen Urtheil nicht folgen und bevollworten, oder wird es gestraft, so soll man Urtheil „in dem höheren Stuhle, wo sich das gebührt“, holen. Diese Auseinandersetzung der Mgd. Sch., die des theoretischen Beigeschmacks nicht ganz entbehrt, ist die Antwort auf eine Anfrage des Richters des „höchsten“ Gerichts zu Naumburg, deren Veranlassung oben bereits mitgetheilt ist. Insbesondere soll darnach also weder der Richter „als Vormund von der Schöffen und des Gerichts wegen“, wie dieser wollte, noch jeder Schöffe für sich den Mann wegen der Misshandlung ansprechen dürfen. Auch soll der Ausweg nicht statthaft sein, dass der Richter etwa selbst den Beklagten wegen der Misshandlung belangen und zu dem Zwecke einen andern Richter an seine Stelle (ad hoc) setzen dürfte, und dass dann darüber die Schöffen, trotzdem die Schuld sie selbst auch anbetraf, als geschworene Schöffen zu urtheilen hätten, noch dass der Richter und die anderen Schöffen ihres Amtes walten könnten, wenn einer aus ihrer Mitte für sich darum die Anklage erhob.

Vgl. Brunner II 355 ff. Planck I 262 ff. 268 ff. Fries 278. 279.

Vergabung (Gabe, Aufgabe) und Auflassung von Grundeigenthum.

I. Im Allgemeinen. Wie noch heute, hat schon von jeher die Uebertragung des Grundeigenthums von einem auf den anderen im deutschen Rechte unter besonderen Formen stattgefunden, deren Wahrung Voraussetzung ihrer Gültigkeit war. Ihr diene die Aufgabe, Verlassung oder auch Auflassung, ein uraltes Institut des deutschen Rechts, das sich, den Bedürfnissen der Zeit angepasst, stets als praktisch und lebensfähig erwiesen hat.

Die Auflassung setzt stets ein Rechtsgeschäft voraus, auf Grund dessen die Uebertragung des Eigenthums von Liegenschaften zu erfolgen hat. Was darin zwischen den Kontrahenten materiell vereinbart ist, wird durch sie formell und mit allgemein wirksamer Kraft ausgeführt. Sie ist der *modus acquirendi dominii*, dessen *titulus* vorher zwischen den Parteien festgestellt ist. Dem Verkaufe (des angefallenen Erbtheils, eines Stück Landes, eines Hofes) folgt die Verlassung: II. Anh. 2, die Aufgabe vor Gericht: III B. 17. 89. 90. 140. 178.

Die der Auflassung zu Grunde liegenden Rechtsgeschäfte sind mannigfaltig. Neben Kaufverträgen über Liegenschaften (vgl. z. B. I. 19. II. Anh. 2. III B. 17. 89. 90. 140. 178.) begegnen namentlich Vergabungen unter Eheleuten als Titel der Auflassung. Vgl. darüber unten unter III. Vielfach wird aber auch der Titel garnicht erwähnt, sondern nur der durch die Auflassung hergestellte neue Zustand der Eigenthumsverhältnisse mitgetheilt. Der Rechtsgrund des Eigenthumswechsels verschwindet dann hinter der thatsächlichen Neuregelung, das endgültige Ergebniss deckt die vorherigen Abmachungen zu. Es sei ferner vorweg bemerkt, dass der Sprachgebrauch noch kein durchaus fester, technischer ist, dass die Vergabung manchmal das Rechtsgeschäft, den Titel zur Auflassung, dann aber auch diese selbst bedeutet. Die Reichhaltigkeit der deutschen Rechtssprache im Ausdrucke birgt gerade hier die Gefahr der Undeutlichkeit in sich. Man kann

ihr jedoch begegnen, wenn man den Grundgedanken des Rechts der Uebertragung von Liegenschaften im Auge behält, das die materielle *causa transferendi dominii* von dem formellen *modus* prinzipiell, wenn auch im einzelnen Falle nicht immer leicht erkennbar, scheidet.

Ueber III A. 5 vgl. S. 748. 749.

Die Auflassung (*vorlatinge*) erfolgt in der Regel im gehegten Dinge, vor Gericht und gehegter Bank, d. h. vor Richter und Schöffen, zu rechter Dingzeit: I. 16. III A. 5. III B. 14. 90. 142. Indessen giebt es hiervon auch Ausnahmen. So werden nach II. 30 in Zerbst alle Höfe und Hopfengärten „des Eigenthums halber“ vor dem Rathe „aufgenommen und verlassen“, der dort nach II. 51 der „über Gehege und Gebäude geordnete Richter“ ist, also nicht vor Richter und Schöffen in gehegter Bank. Findet eine „Aufgabe und Verlassung“ dementsgegen (seitens eines geschworenen Mitglieds des Rathes, dem diese Praxis wohl bewusst war.) vor Gericht und gehegter Bank statt, so vermag sie im Rechte keinen Bestand zu haben, eben weil sie an anderen Stätten geschehen ist, „wo sie nicht hingehörte“. Anderwärts begegnen Aufgaben vor des Dorfes Schultheissen und Bauern (*gebure*) „mit einem frischen (oder freien) Reise“, einem Gegenstücke zu der römischen *festuca*. Diese Eigenthumsübertragungsform, die sonach anscheinend allgemeinarischen Rechtes ist, hat dieselbe Kraft wie die Uebergabe vor gehegtem Dinge. In den vorliegenden Sprüchen kommt sie selbst zwar nicht vor, wohl aber derartige Verzicht auf angestorbenes Elternerbe, die im allgemeinen in denselben Formen vor sich gehen, wie Aufgaben. Vgl. z. B. III B. 22. Wohl mit Rücksicht auf diese Verschiedenheit der für die Auflassung zuständigen Stellen sprechen die Mgd. Sch. häufig nur ganz allgemein von der „Aufgabe an kräftigen Stätten“ u. a.: II. 34. III A. 33. III B. 159. 160. 167.

Die Auflassung von Grundeigenthum muss jedenfalls im Gericht oder, soweit dies, wie erwähnt, statthaft ist, vor einer obrigkeitlichen Behörde innerhalb des Bezirkes der belegenen Sache erfolgen. Nur solch Grundeigenthum, das im *forum rei sitae* liegt, kann vor ihm rechtskräftig übergeben werden, nicht auch Güter, die unter fremde Gerichte gehören: III B. 140. 165. 172.

Auch darf man nicht jeder Zeit vor dem zuständigen Gericht rechtsgültig Auflassungen vornehmen. Wenn z. B. ein Mann, wie in III B. 176, mit Zustimmung seines Lehnsherrn sein Erbe und Gut (liegende Gründe und stehendes Erbe), das ihm angeerbt war, seiner Frau in einem Gastgerichte, sodass sie nach seinem Tode volle Gewalt darüber haben sollte, vergeben und es ihr — jedoch ohne Einwilligung seiner Erben — „mit Gerichtsurtheilen“ aufgetragen hatte, so hat solche Gabe und Auflassung der unbeweglichen Güter, die ihm von Erbes wegen zugekommen und angestorben waren, keine Kraft, einmal weil sie ohne Erben gelob, d. h. ohne Willen und Vollwort seiner nächsten Erben, sodann aber nicht zum wenigsten auch, weil sie „ausserhalb eines rechten, ausgelegten, gehegten Dinges“ stattgefunden hatte. Wenn daher der nächste Erbe sofort bei dem gerichtlichen Akte Einsprache erhebt und „mit Gerichtsurtheilen befestigt“, so macht er die Gabe und Auflassung gänzlich nichtig und kraftlos. Zum Beweise seines Widerspruchs bedarf er nur des Gerichtsbriefes. Der Erbe kann das Erbgut kraft seines Wartrechts sogleich an sich ziehen, als wenn sein Erblasser verstorben wäre. Dass dieser die vergabten Güter „bei seiner Frau“ weiter in Gewere und Nutzung behalten hat, kommt nicht dagegen in Betracht. Die Frau hat bei dieser Sachlage

erst nach dem Tode des Mannes, und nur auf die statutarische Portion Anspruch.

Erst mit der erfolgten Auflassung wird der Eigenthumsübergang perfekt, erst damit geht die Gefahr auf den Erwerber über, erst damit wird seinen Gläubigern der Zugriff zu dem erworbenen Gute eröffnet.

Wer ein Haus veräussert, ohne es dem Käufer vor Gericht aufzulassen, hat daher nach III B. 158 selbst den Brandschaden, der es trifft, zu tragen, weil er es in leihen und giften behalten hat. Jedoch soll er den Theil des Kaufgeldes, den der Käufer bereits gezahlt hat, ihm nicht zu erstatten brauchen.

Kauft Jemand ein Haus, so können es auf Grund dieses Rechtsgeschäfts seine Gläubiger noch nicht ansprechen. Erst wenn es dem Erwerber auch verlassen ist, unterliegt es ihrem Zugriff. Wäre es ihm verkauft, ohne dass die Auflassung nachgefolgt wäre, so würden sie jedoch ihre Vornahme unter den Kontrahenten mit der Klage verlangen können und sich auf diese Weise den Weg dazu ebnen: III A. 38.

Ist das Gut der Ehefrau dem Manne nicht an kräftiger Stätte aufgetragen und verlassen, so dürfen sich seine Gläubiger nur an die jährlichen Nutzungen, nicht an die Substanz des Gutes halten: III A. 33. Hatte sie einige Gerechtigkeiten an dem ihren Kindern angestorbenen Hause, die sie auf ihren zweiten Mann gebracht hat, so würden diese der Klage seines Gläubigers gegenüber haften, falls sie ohne ihre und ihres Vormundes rechtliche Einrede auch darauf gerichtet wäre: III A. 38.

Pertinenzien theilen dabei die rechtlichen Schicksale der Hauptsache. War mit einem Hause auch eine als sein Zubehör zu betrachtende Bude aufgelassen, und wird erst, nachdem das vergabte Gut samt der Bude schon Jahr und Tag in des Erwerbers Gewere gewesen, auf die Herausgabe der Bude geklagt, so ist der darum Angesprochene näher und im besseren Rechte, dabei zu bleiben, als dass ihn der Kläger davon abdrängen könnte: I. 16. Vgl. Zubehör.

Weil erst die Auflassung dem ihr zu Grunde liegenden Rechtsgeschäft sogenannte dingliche Wirkung verschafft, so kann sie kraft des geschlossenen Vertrages von dem daraus berechtigten Kontrahenten als seine notwendige Folge gefordert werden. Auf Grund des Kaufes ist also der Veräusserer dem Erwerber das gekaufte Haus an kräftiger Stätte aufzugeben und zu verlassen schuldig: I. 36.

Die Rechte und Pflichten aus dem Rechtsgeschäfte gehen auf die Erben der Kontrahenten über. Ist ein wohl erworbenes Eigen veräussert, aber noch nicht gerichtlich aufgelassen, weil der Verkäufer inzwischen verstorben ist, so muss trotzdem die Aufgabe dem Kaufe und der Bezahlung folgen, d. h. die Erben des Verkäufers haben dem Käufer anstelle ihres Erblassers die ghawe und vorlatinge zu gewähren: I. 19. Der Käufer darf sie von ihnen verlangen, und wenn sie verweigert wird, erfolgreich Klage darauf erheben. Dabei legt er den Kauf mit „glaubwürdigen versiegelten Briefen“ dar. Weiter ist kein Nachweis erforderlich: III B. 95. Ebenso kann sie der Erbe des Erwerbers beanspruchen, der das seinem Erblasser verkaufte Haus an seiner Stelle aus dem Erbgute bezahlt hat: III B. 175.

Eine (weitere: vgl. oben) Eigenthümlichkeit des Zerbster Stadtrechts ist es, dass in Zerbst nur Bürger Erbe vergeben dürfen. Ist ein Nichtbürger von einem auswärts befindlichen Bürger dazu ermächtigt, so muss er seinerseits wieder einen Bürger damit betrauen, der es dann aber nur an einen Bürger weiterverreichen darf. Man musste dort erst die Bürgerschaft gewinnen, bevor man Eigen erwerben konnte: II. 11.

Beurkundet wird die Aufgabe in der Regel dadurch, dass sie im Gerichts- oder Schöffenbuche verzeichnet wird. Auch Widersprüche werden darin vermerkt. Diese Eintragungen haben aber nur den Zweck, ihren Inhalt für künftige Zeiten zu sichern, gehören also nicht zur Perfektion des Uebertragungsaktes. Sie gewähren den Vortheil, dass sie den Beweis mit dem Gerichtszeugniss, d. h. mit Richter und Schöffen, oder mit dem öffentlichen Buche erleichtern. Vgl. Beweis (Gerichtszeugniss).

Die in IIIA. 5 erwähnte Eintragung über eine Vergabung „in Vormundschaft“ (zu getreuer Hand, wohl nur auf Zeit zum Zwecke der Schuldentilgung von den Einkünften des Hofes) ist als Vergabung mit causa discreta eine Seltenheit. Bemerkenswerth ist dabei die ausdrückliche Hervorhebung des Prioritätsprinzips, demzufolge die frühere Gabe der späteren vorgehen, durch sie nicht berührt werden soll. Vgl. S. 748. 749.

In IIIB. 35 lässt sich ein Mann von seinem unmündigen Schwager ohne Wissen seiner Erben in gehegter Dingbank ein Viertel seines Hofes zu rechtem Erbe geben und sich dafür die „Were thun“. Der Wortlaut der Gabe im Schöffenbuch wird dort mitgetheilt.

In IIIB. 44 sprechen die Mgd. Sch. hypothetisch davon, dass man einen Weingarten „vor Gericht zu verlassen und die Verlassung und Tedinge, die darum geschehen, in das Gerichtsbuch zu schreiben pflege“.

Vgl. noch I. 17. 19. II. 2. 3. IIIB. 77. 80. 83. 85. 86. 123. 124. 172.

II. Für Vergabungen und Auflassungen ererbten Grundeigenthums gelten besondere Regeln. Sie sind nur gültig, wenn seitens der dazu Berechtigten trotz ihrer Kenntniss des Geschäfts binnen Jahr und Tag keine rechte Widersprache erfolgt: I. 3. IIIB. 89.

Wie schon bemerkt, ist nur bei Erbeigen, angeborenem oder angestorbenem Gute, das dem Wartrechte der Erben unterliegt, deren Einwilligung zu seiner Vergabung erforderlich und, falls sie nicht eingeholt ist, der Widerspruch dagegen binnen Jahr und Tag zulässig: IIIB. 134. 186. Vgl. Erbrecht II.

Ist das angesprochene Eigen selbsterworbenes, wohlgewonnenes, erarbeitetes Gut des Vergabenden, und ist es mit freiem, wohlbedachtem Muthe und bei guter Vernunft von ihm veräussert, z. B. verkauft oder „gegiftigt“ und aufgelassen, so sind Einreden der Erbberechtigten nicht statthaft: I. 19. Zu Verfügungen darüber ist man ohne weiteres berechtigt und bedarf der Zustimmung (fulbord) seiner Erben und Magen nicht: IIIB. 134. Die Gabe bleibt also in Kraft, auch wenn sie noch nicht Jahr und Tag bestanden hatte.

Hatte ein Mann vor Jahren seine Töchter nach seinem Vermögen ausgeradet und dann drei Tage vor seinem Tode vor gehegter Dingbank seiner Frau alles, was er damals hatte und künftig noch dazu gewinnen würde, dergestalt gegeben, dass der überlebende Gattentheil das gesamte Gut behalten sollte, so kann die eine Tochter, die diese Gabe angefochten hat, weil ihr Vater damals schon siech und krank gewesen, mit ihrer Ansprache keinen Erfolg erzielen, wenn es sich dabei um erarbeitetes Gut handelt, und wenn der Vater bei dem gerichtlichen Akte seiner noch so mächtig war, dass er ungehalten vor Gericht gestanden hatte: IIIB. 81. Könnte die Kraftprobe dagegen mit Richter und Schöffen nicht bezeugt werden, so wäre die Vergabung unbündig. Von dieser macht das

deutsche Recht überhaupt die Verfügungsbefugniß des Mannes über sein Gut abhängig. So wird z. B. in IIIB. 113 entschieden, dass der Vater, der in seiner Krankheit zum Schaden seiner einzigen Erbin (seiner Tochter) sein Geld und fahrendes Gut ohne Noth veräussert, daran von ihr und ihrem Manne nicht gehindert werden darf, falls er noch so stark ist, dass er die Fahrniß selbst mit eigener Hand von sich reichen und wegantworten kann, und dass er sie solange verkaufen und vergeben mag, wem er will.

Behauptete Unkenntniß von der Vergabung, auf die sich der Beklagte in I. 3. berufen hatte, wird dort zu Gunsten der verspätet widersprechenden und klagenden Erbin von den Mgd. Sch. nicht berücksichtigt, weil sie um den Tod ihrer Erblasserin gewusst und dennoch acht Jahre trotz ihres Aufenthalts binnen Landes hatte verstreichen lassen, ehe sie Ansprüche auf das Erbgut gegen dessen jetzigen Besitzer geltend machte.

Die Einspruchsfrist von Jahr und Tag läuft nur, wenn der schweigende Gegner binnen Landes und mündig ist. Ist er ausser Landes oder zwar inländisch, aber unmündig, so kann die Frist nicht zu laufen anfangen. Sie wird dann erst von dem Augenblick an berechnet, wo er wieder ins Land kommt, oder wo er mündig wird. Bei einem ausländischen Unmündigen würde sie nicht schon beginnen mit dem Zeitpunkt, wo er wieder inländisch wird, falls er dann noch nicht mündig wäre, sondern erst mit erreichter Mündigkeit.

Ist also ein vergabtes Gut über Jahr und Tag in des Erwerbers brukender, hebbender Gewere ohne Widersprache gewesen, so darf die Anfechtung der Vergabung nur erfolgen, falls der ihr Widersprechende damals ausländisch oder unmündig gewesen ist. War er inländisch und mündig, so kann er nach Ablauf von Jahr und Tag keinen erfolgreichen Einspruch mehr erheben: I. 16.

Wenn ein Vater, nachdem er Sohn und Tochter gleichmässig ausgestattet hatte, dem Sohne ausserdem noch seine Hofstätte vor Gericht und gehegter Bank verreicht und giebt, so kann die Tochter und ihr Mann nur binnen Jahr und Tag, vorausgesetzt, dass sie inländisch sind, dieser Gabe widersprechen. Hatte sie beim Tode des Vaters bereits länger als Jahr und Tag ohne Einrede bestanden, so kann die Tochter keinen Einspruch mehr einlegen, sondern der Sohn ist näher dazu und bleibt mit besserem Rechte dabei: IIIB. 157.

In IIIB. 37. vermeint sich der um Herausgabe einer Hufe Beklagte damit zu schützen, dass er behauptet, er habe sie nicht mehr in seiner Gewere, sondern er habe sie seinem Sohne aufgelassen und geweret, der sie schon solange in Geweren habe, als er zu seinem Rechte bedürfe, ohne dass sie bisher jemals unter ihm mit Gerichte und Rechte angesprochen sei, obwohl der Gegner binnen Landes und mündig gewesen sei, als die Auflassung und Uebertragung der Gewere an ihn erfolgte. Die Mgd. Sch. entscheiden auch zu seinen Gunsten, falls er beweisen könne, dass ihm selbst die Hufe rechtmässig aufgelassen und über Jahr und Tag ohne rechte Widersprache in seinem Besitze gewesen sei.

Hat eine Frau einen ihr angestorbenen Hof vor gehegter Bank „in solcher Unvernunft“, dass sie seit Jahren und auch an ihrem Ende das Abendmahl nicht empfangen konnte, und ohne den Willen ihrer damals unmündigen Erben vergeben (und aufgelassen) und sich daran ein Ausgedinge bestellen lassen, und hat sie dann später selbst dieser Gabe vor gehegter Bank widersprochen, weil ihr die vorbehaltenen Gerechtsame nicht gewährt seien, so kommt es für die Rechtmässigkeit

ihrer Einsprache nach III B. 178 darauf an, ob sie sich das Recht vorbehalten hatte, die Gabe zu wandeln. Hatte sie dies verabsäumt, so war ihre Beisprache ohne Gültigkeit. Ob die Erben an ihre Verfügung gebunden sind, soll davon abhängen, ob sie ihr nach erreichter Mündigkeit, ihren Aufenthalt binnen Landes vorausgesetzt, vor Ablauf von Jahr und Tag widersprochen haben oder nicht. Haben sie die Anfechtung innerhalb dieser Frist unterlassen, so soll der jetzige Inhaber den Hof, den ihm der Gegenkontrahent ihrer Erblasserin (aber nicht als ihr Vormund, wie ausdrücklich bemerkt wird,) verkauft und aufgelassen hat, behalten, weil die Erben ihre Widersprache nicht „mit Rechte vollfordert“ hätten. Hervorgehoben wird in der Entscheidung noch, dass die Widerspruchsfrist nur dann zu laufen beginnt, wenn die Widersprechenden den Richter und die Schöffen „dazu haben“ konnten, d. h. wenn sie daran nicht von diesen, z. B. durch ihre Rechtsverweigerung, gehindert worden sind, wenn also die Gabe bei Beobachtung aller Normen und Formen thatsächlich hätte zu rechter Zeit „losgetheilt“ werden können.

Ist ein rechtmässig ausgeklagtes Gut dem Kläger mit Rechte zugetheilt und ohne Einsprache geweret, hat dieser es alsdann über Jahr und Tag unangefochten besessen und darauf als freies Eigen vor dem Gerichte der belegenen Sache weiter aufgelassen, und sind schliesslich wieder Jahr und Tag verflossen, ohne dass der ehemalige Besitzer dem Erwerbe des Gutes seitens der Käufer widersprochen hätten, so sind nach III B. 140 die Käufer näher daran, bei dem Gute zu bleiben, als dass die früheren Eigenthümer des Gutes dem Verkäufer seine „Forderung“ zu dem Gute jetzt noch „machtlos“ machen könnten. Vorausgesetzt wird dabei, dass die Verschweigung den Widerspruchsberechtigten nur schadet, wenn sie mündig und binnen Landes gewesen sind.

Begaben sich Eheleute unter einander vor gehegter Bank mit allen Gütern, die sie gegenwärtig haben und künftig gewinnen, und besteht diese gegenseitige Zuwendung über Jahr und Tag unangefochten, so kann die Schwester des Mannes nach seinem Tode, falls sie zur Zeit der Vergabung mündig und binnen Landes gewesen ist und innerhalb der Frist von Jahr und Tag keine Widersprache mit Rechte dagegen erhoben hat, um erbelobis willen — soweit angeerbtes Gut in Frage kommt, — der Witwe Haus und Hof nicht mehr streitig machen, sondern diese hat das bessere Recht dazu. Der Einwand der Schwester, ihr verstorbener Bruder habe die Gewere der Güter nie aufgegeben (vorzeigen), bleibt unberücksichtigt: III B. 124. Nachdem die Mgd. Sch. sich in diesem Sinne ausgesprochen hatten, entstanden zwischen den Parteien Zweifel namentlich über den Begriff „inländisch“, da die Schwester ihren Aufenthalt in zwei Städten, die 7 Meilen von Naumburg — dem Wohnsitz der Eheleute — entfernt liegen, als „ausländischen“ betrachtet wissen und daraus eine Verlängerung der Einspruchsfrist für sich herleiten wollte, während die Witwe anderer Meinung war und noch durch Thatsachen stützte. In einem zweiten Spruche (III B. 128) erklären die Mgd. Sch., dass die Schwester oder die Erben des Mannes, wenn es sich bei der Vergabung um erworbenes und giftiget Gut handele, überhaupt kein Recht zum Widersprache hätten. Nur wenn die Schwester „Erbenlob“ oder andere Gerechtigkeit an dem Gute gehabt hatte, auf Grund deren sie die Gabe seiner Zeit hätte anfechten und verhindern können, soll in Frage kommen, ob sie, solange sie 7 Meilen von Naumburg (uff seven myle na in deme lande) gewohnt habe, „ausländisch“ gewesen sei und daher eine Weitererstreckung der Widerspruchsfrist begehren könne. Dies wird jedoch bei der gegebenen Sachlage verneint.

Hatte die Schwester während der 20 Jahre, seitdem die Gabe erfolgt war, in Naumburg oder innerhalb 7 Meilen davon in der Nähe gewohnt, so ist sie als inländisch anzusehen. Den Beweis hierfür soll die beklagte Witwe mit besserem Rechte führen dürfen, als dass es die klagende Schwester ableugnen (vorsachen) könnte, weil sie näher dazu ist, ihre Gabe zu behalten.

Eine Vergabung im gehegten Dinge, der mit Rechte nicht widersprochen und die seitdem mit „Giften“ im gehegten Dinge nicht gewandelt ist, ist nach IIIB. 35 gültig und wird auf die Erben des Begabten vererbt, selbst wenn der Vergabende damals unmündig gewesen war, ohne „Erbenlob“ gehandelt und die Gewere nie verloren hatte.

Hat eine Witwe einen zweiten Mann in ihr zusammen mit ihrem ersten Gatten „erarbeitetes“ Standeigen genommen, ihm dies vor Gericht gegeben und gleichzeitig von ihm daran ein Leibgedinge bestellt erhalten, und hat dann der (zweite) Mann der Frau, nachdem er das schon vor dieser Gabe abgebrannte Erbe wieder aufgebaut hatte, es über Jahr und Tag in nützlicher Gewere ohne rechte Widersprache der Erben seiner Frau, die binnen Landes und mündig waren, besessen, ist es endlich auch nach seinem Tode der Witwe als Leibgedinge von ihren Stiefsöhnen belassen, so folgt es nach ihrem Ableben, wenn die Gabe und Leibgedingsbestellung mit dem Gerichte und dem Rathe bewiesen werden kann, mit besserem Rechte den Stiefsöhnen, als den nächsten Erben der verstorbenen Frau, die es beansprucht hatten, weil die Vergabung an ihren zweiten Mann ihnen nicht schädlich sein könne: IIIB. 34. Der von den Erben erhobene Einwand gegen die Rechtskraft der Gabe, den sie daraus herleiten, dass sie „nicht vollkommen“ geschehen sei, — insofern der Richter und die Schöffen mit ihm den Ehemann nicht bei der Hand in das Erbe geführt und darein gewiesen hätten, die Parteien weiter auch verabsäumt hätten, wieder vor Gericht zu kommen und die Gabe mit Urtheilen sofort bestätigen zu lassen, — erfährt keine Berücksichtigung.

Das den Erbanwärtern zustehende Einspruchsrecht hat nicht die Bedeutung, dass bis zum Ablauf der Frist zu seiner Geltendmachung, also binnen Jahr und Tag, die Gabe an irgend einer Unvollkommenheit leidet. Sie ist also nicht etwa durch die Nichterhebung des Widerspruchs bedingt oder Jahr und Tag über befristet, noch erlangt sie erst nach Ablauf der Frist ihre vollkommene Kraft, oder ähnlich. Der Einspruch richtet sich vielmehr gegen ein durchaus rechtsgültiges Geschäft, das er gegebenenfalls vernichtet. Machtlos sind die Gaben demnach nicht schon dann, wenn sie noch nicht Jahr und Tag bestanden haben, sondern nur, wenn sie innerhalb dieser Frist erfolgreich angefochten und durch den Widerspruch vereitelt werden. Das ergibt sich aus IIIB. 123, wo ein Widerspruch Erhebender, der aus dem kürzeren Bestande einer Gabe ihre Kraftlosigkeit herleiten will, damit kein Gehör bei den Mgd. Sch. findet.

Ab und zu kommt es auch vor, dass Vergabungen in Gegenwart der dazu geladenen Erbanwärter vor Gericht vorgenommen werden. In III A. 9 haben z. B. die Eheleute, die sich einander mit allem gegenwärtigen und künftig ihnen noch zufallenden Gute begaben wollten, sodass der letztlebende alles ohne irgendwelche Einsprache behalten sollte, verabredet, jeder möge seine nächsten Erbennehmer vor Gericht bringen, damit sie ihr Vollwort zu der Gabe erteilten und auf alle Widersprache Verzicht leisteten, damit die Gabe also mit erben gelobt geschähe. Die Frau vermochte ihre Erben dazu, der Mann nicht. Ueber den Verlauf des hieraus entstandenen Streites

vgl. Erbrecht II. Derartige Zustimmungen und Verzichte der Erben auf ihre Einsprache binden sie und schneiden ihnen wenigstens die künftige Geltendmachung ihres Wartrechts ab. Vgl. II B. 77.

III. Insbesondere Vergabungen unter Eheleuten begegnen in den vorliegenden Sprüchen häufig als solche Rechtsgeschäfte, die sich auch auf Grundeigenthum miterstrecken. Vgl. oben.

Unter diesen herrscht wieder grosse Mannigfaltigkeit. Bald sind sie einseitig, bald gegenseitig, bald beziehen sie sich mit auf die Kinder, bald ist gerade das Fehlen von Leibeserben überhaupt erst die Veranlassung ihrer Errichtung. In der Regel werden sie auf den Todesfall gestellt, aber auch unter Lebenden sind sie nicht ausgeschlossen. Verschieden ist auch die Quote, die vergabt wird. Hier finden sich Nebenabreden und Vorbehalte, z. B. für die Errichtung eines Seelgeräthes, dort nicht u. s. w.

In I. 17 begabt ein Mann seine Frau gleichzeitig mit seinen Kindern mit all seinem Gute für den Fall seines Todes, bestellt der Frau einen Voraus und setzt fest, dass sie mit den Kindern zu gleicher Theilung gehen, und dass ein vorversterbendes Kind von der Mutter und den Geschwistern zugleich beerbt werden solle, — also eine Verfügung von Todeswegen, die auch die Kinder bindet.

In I. 19 wendet ein Mann der Frau Haus und Hof und all sein Gut zu freier Verfügung nach seinem Tode zu, „damit zu thun und zu lassen, was sie wolle“.

In II. 28 hat ein Ehemann seiner Frau die Hälfte aller seiner Güter für den Fall seines Todes gegeben und sich für seine Lebenszeit die Verfügung darüber vorbehalten. Der später entstehende Streit dreht sich um ein von ihm nachträglich errichtetes Testament. Siehe dort. Auch in II B. 14 giebt der Mann seiner zweiten Frau gut und erbe halp. Vgl. noch II B. 180, wo der eigenthümliche Gebrauch erwähnt wird, dass der Mann, der seiner Frau „alles halb giebt, was er habe und künftig gewinne“, mit ihr „wieder angreift“: eine symbolische Handlung, die anscheinend bedeuten soll, dass von nun an nicht mehr der Mann allein, sondern gleichzeitig auch die Frau Eigenthümerin der Habe sei, aber nicht zu partes quotae, sondern zu gesamter Hand.

In II B. 172 erscheinen Eheleute zu rechter Dingzeit vor Gericht und begiften sich unter einander mit allem, was sie zur Zeit besitzen und fortan noch erwerben, dergestalt, dass, wenn einer von ihnen stirbt, der andere haben soll, was er hat. Diese Gabe bleibt, wenn sie über Jahr und Tag ohne rechte Widersprache besteht, bei Kraft, und es sollen damit vergeben sein stehende Eigen und liegende Gründe, die im Gerichte gelegen sind, ferner Fahrhabe, ausgenommen das Heergewete, nicht aber Grundeigenthum, das unter fremde Gerichte gehört.

Eine ähnliche Vergabung, die ausdrücklich die Güter aufzählt, die ihr nach dem Eintrage in das Gerichtsbuch unterliegen sollen (Erbe, Eigen, Fahrhabe, Gerade), wird in II B. 83 den Mgd. Sch. zur Prüfung unterbreitet. Da sie ohne Einsprache mit erbin gloub und der nächsten Freunde gutem Willen geschehen ist, so beansprucht die Witwe, daraufhin all ihres Mannes Gut ausser dem Heergewete zu behalten, will aber seine Schulden, die sie nicht mitgelobt habe, nicht bezahlen, weil ihr das Gut nicht auf Grund eines Erbrechtes, sondern kraft der Gabe gebühre, während sie der Bruder des verstorbenen Mannes als sein nächster Erbe für machtlos hält, weil er ihr nicht zugestimmt habe, und der Witwe nur die Gerade lassen will. Demgegenüber weist die Witwe darauf hin, dass der Bruder ihres Mannes, obwohl er inländisch gewesen, die Gabe länger als 20 Jahre und

Jahr und Tag unangefochten gelassen habe. Die Mgd. Sch. entscheiden auch zu Gunsten der Witwe dahin, dass sie auf Grund der Gabe alles im Gericht liegende Eigen samt den Früchten, die ihr Mann gesäht und erarbeitet habe, und der nicht zum Heergewete gehörenden Fahrhabe behalten, aber auch dafür seine Schulden tilgen solle.

Vergabungen dieser Art, die das Rechtssprichwort „längst Leib, längst Gut“ kennzeichnet, begegnen besonders häufig. Vgl. ausser den angeführten Beispielen noch IIIA. 9. 11. 31. IIIB. 77. 133. 134.

Ueber II. 39 vgl. Testament.

Vergabungen unter Eheleuten müssen an „kräftiger Stätte“, d. h. vor Gericht und gehegter Bank (vor Richter und Schöffen) im gehegten Dinge zu rechter Dingzeit vorgenommen werden, um gültig zu sein: I. 17. 19. II. 25. 28. 34. IIIA. 9. 11. 31. IIIB. 11. 77. 83. 85. 86. 88. 133. 172. 180.

Dabei sei bemerkt, dass in IIIB. 134 eine Vergabung unter Eheleuten vor Gericht am Sonntage stattfindet.

In IIIB. 175 folgt der Abrede in der Ehestiftung, nach der der Mann der Frau eine bestimmte Summe an allen seinen Gütern zu einem rechten Erbe geben und vermachen sollte, die Vergabung und Begiftigung vor Gericht und gehegter Dingbank erst 2 Jahre darauf.

Vorausgesetzt ist bei den Vergabungen stets, dass sie „mit gutem Willen beider Theile, ungezwungen und ungedrungen“ erfolgen, dass auch Leibes- und Geistesschwachheit sie nicht daran hindere. Die „Vollmacht“ des Leibes und der „Gebrauch der fünf Sinne“ darf keinem der beiden fehlen. Vgl. z. B. II. 25.

Vergabungen unter Eheleuten können nur das vergabungsfähige Gut umfassen. Dazu gehört auch an sich das angestorbene, ererbte Eigen, wenn schon hier der Widerspruch der Erbanwärter hindernd eingreifen kann. Vgl. oben und Erbrecht II. Dagegen erstreckt sich die Vergabung niemals mit auf die Gerade und das Heergewete, Komplexe der Fahrhabe, die den dazu Berechtigten nicht verkümmert werden dürfen. Vgl. Gerade und Heergewete. Wenn sich Eheleute also gegenseitig vor gehegter Bank in Gegenwart des Richters, der Schöffen, des Fronboten und anderer Leute (Dingpflichtiger) mit gutem Willen und „wohlbedachtem Muthe gesunden Leibes“ alles, was sie haben und noch gewinnen, für den Fall ihres Todes vergeben, so tritt mit dem Ableben der Frau diese Gabe für den Mann in Wirksamkeit und bleibt, weil er sie länger als Jahr und Tag bei Lebzeiten der Frau ohne Widersprache in Lehn und Gewere gehabt hat, auch gültig, bezieht sich aber, wie der Mann in IIIB. 80 anscheinend begehrt, nicht mit auf die Gerade der Frau. Diese muss er vielmehr der nächsten Niftel, in diesem Falle der Mutter der Frau, folgen lassen, wenne gerade und waz darczu gehoret myt des wibes gabe unvorgebin ist, selbst wenn die berechnigte Niftel-mage oder ihr Mann niemals mit Rechte gegen die Gabe Einspruch erhoben hatten, obwohl sie davon gewusst hatten und so nahe auf dem Lande „besessen und behauset“ waren, dass sie „die Tagezeit zu rechter Widersprache und zu inländischer Forderung wohl erreicht hätten“.

Einreden gegen die Vergabung, die „zu rechter Zeit im Gerichte“ vorgebracht werden, sind zulässig. Sie können sich auch nur gegen einzelne Punkte des Rechtsgeschäfts wenden und verhindern dann, ihre Begründetheit vorausgesetzt, dass diese Kraft und Macht gewinnen: I. 17.

Ist die Vergabung selbst nicht rechtskräftig, z. B. weil in der Gabe ein Hausantheil (das Drittel eines Hauses) nicht „namhaftig“ mit vermerkt und bestimmt ist, so richtet sich die Einsage gegen ein Nichts: die Widersprechenden hätten ihrer zur Erhaltung ihres Rechtes garnicht bedurft: I. 18.

Damit die Vergabung den Erben des Begabten zu Gute komme, muss dieser selbst Rechte daraus erworben haben. Hatte z. B. ein Mann seiner Frau vor Gericht von seinem Gute etwas gegeben, aber nur für den Fall seines Todes, und stirbt die Frau vor ihm, so ist die Gabe „nicht auf sie gekommen“ und darum auch nicht auf ihr Kind vererbt. Hätte der Mann seiner Gabe den Zusatz aber nicht beigefügt, sondern seinem Weibe blosslichin ane unterscheid etwas zugewendet, so würde der Erbfall eingetreten sein: II B. 11.

Eine Eigenthümlichkeit dieser Vergabungen unter Eheleuten besteht darin, dass sie nicht wie sonst ein bestimmtes, einzelnes Objekt betreffen, sondern ganze Vermögenskomplexe, neben der Fahrhabe auch Liegenschaften, neben dem gegenwärtig vorhandenen sogar das künftig etwa noch erworbene Gut, umfassen.

Diese Besonderheit hat jedoch auf die Auflassung keinen Einfluss. Vielmehr müssen zur Uebertragung des Eigenthums auch zwischen Eheleuten die üblichen Formen der Auflassung gewahrt werden. Ererbtes Grundeigenthum der Frau geht daher auf ihren Mann nur über, wenn sie ihn damit in dem zuständigen Gericht (*forum rei sitae*) „kräftiger Weise, wie es sich zu Rechte eignet und gebührt“, begiftigt, wenn sie es ihm „in den Stätten, wo es Kraft und Macht hat“, verreichet und auflässt: II. 89. II B. 167. Ist dies nicht geschehen, so müssen die Erben des Mannes es ihren Erben einräumen, da es auf sie mit besserem Rechte gefallen ist, und dürfen es ihnen als ihr Erbe nicht vorenthalten: II. 89.

Was eine Frau von ihren Kindern erster Ehe an erblichen Gütern und liegenden Gründen ererbt und ihrem zweiten Manne nicht an kräftiger Stätte übereignet und aufgelassen hat, das behält sie nach II B. 175 mit besserem Rechte, als dass es ihr die erstebeliche Tochter ihres zweiten Gatten nach seinem Tode abfordern könnte. Hat der Mann seiner Frau vor Gericht und gehegter Bank stehendes Eigen aufgegeben, so fällt es auf ihre Erben; sonst geht es auf die Erben des Mannes über: III A. 10. Vgl. Eherecht.

Wenn eine Frau ihrem Manne ihr Grundeigenthum verreichet und auflässt, so kann sie, falls dies bei der Ehestiftung beredet ist, von den Erben des Mannes doppelt soviel zurückgewährt verlangen, als sie ihm zugebracht hatte: II B. 159. 160. Vgl. Ehestiftung.

IV. Vergabungen von Geld und fahrender Habe brauchen nicht im Gerichte zu erfolgen, erfordern auch keine Auflassung: II B. 113. Solange der Vergabende noch so stark ist, dass er seine Fahrniß selbst mit eigener Hand von sich reichen und überantworten kann, mag er sie verkaufen und vergeben, wem er will.

Natürlich ist die gerichtliche Vergabung auch hier möglich und namentlich hinsichtlich des Beweises vorthellhaft. Hat daher ein Mann seinen Söhnen all sein fahrendes Gut vor Gericht gegeben, so durfte er das nach II B. 151 wohl thun. Eine Widersprache der sich dadurch benachtheiligt fühlenden Tochter oder ihres Mannes kann ihnen dagegen nichts helfen, selbst wenn sie rechtzeitig binnen Jahr und Tag erfolgt wäre.

Vgl. auch unter ausgeradete und unausgeradete Kinder.

V. Eine Vergabung in fluchtsale bildet in III B. 91 den Gegenstand des Streites. Vgl. *Concursus*.

Wahnsinn, Schwachsinn (der bey guter vernunft nicht gewest; vor einen tolln unsinnigen menschen gehalten; seiner vernunft beraubt, — nicht gar geschaid und etwas albern). Ein Wahnsinniger, der seinen Vater erstochen hat und dann in eine andere Stadt geflohen ist, soll nicht peinlich an Leib und Leben gestraft werden. Seine Unthat kann ihm wegen seiner Tollheit und Unsinnigkeit nicht als strafwürdig angerechnet werden. Zur Verhütung fernerer Uebelthaten mag er aber Zeit seines Lebens im Gefängniß verwahrt gehalten werden: II. 84. Ein Wahnsinniger kann die Innung nicht gewinnen: II. 55.

Ein Schwachsinniger, der ein siebenjähriges Mädchen genothzüchtigt hat, wird mit Rücksicht auf seinen Geisteszustand mit gelinden Staupenschlägen ewig der Gerichte verwiesen (anstatt enthauptet): II. 145.

Vgl. auch II. Anh. 3.

Weltliches und geistliches Gericht. Die Zuständigkeit der weltlichen und geistlichen Gerichtsbarkeit regelt sich in den vorliegenden Sprüchen anscheinend nach folgenden Gesichtspunkten:

1. Geistliche Personen, die Rechtshändel mit einander haben, geben und nehmen Recht vor dem geistlichen Richter, weltliche Personen vor dem weltlichen Richter.
2. Gerathen weltliche und geistliche Personen in Streit, so entscheidet die Person des Beklagten.
 - a) Wird ein Geistlicher beklagt, so ist der geistliche Richter stets zuständig.
 - b) Ist eine weltliche Person angesprochen, so bestimmt sich der Gerichtsstand nach dem Charakter der Streitsache.
 - α) In Sachen, die der geistlichen Gerichtsbarkeit vorbehalten sind, gebührt dem weltlichen Richter nicht, Recht zu sprechen. Daher enthalten sich die Mgd. Sch. der Entscheidung über Wucher und Gesuch und verweisen den Kläger an den dafür zuständigen geistlichen Richter: III A. 34. III B. 145.
 - β) Ebensowenig aber soll in einer weltlichen Sache der Beklagte wider seinen Willen vor das geistliche Gericht gefordert werden: I. 29. II. 6. II. 42.

Eingriffe der weltlichen Richter in die geistliche Gerichtsgewalt waren selten. Sie richteten nicht, wo sie nicht Recht zu sprechen hatten. In II. 130, einem Ehescheidungserkenntniß wegen desertio in der Form der Erlaubniß für die Verlassene, eine neue Ehe einzugehen, befassen sich die Mgd. Sch. offenbar mit der Sache nur, weil sie — anscheinend von der zuständigen geistlichen Instanz, dem Ministerium zu S. Nicolaus in Zerbst — um Belehrung gebeten waren. Dass die Schöffenstühle von den geistlichen Gerichten befragt werden, war namentlich in späterer Zeit nichts seltenes, seitdem sie ihren Charakter als Oberhöfe abgelegt und reine Rechtsbelehrungsinstanzen geworden waren.

Auch von unmittelbaren Eingriffen der geistlichen Gerichte in die weltliche Jurisdiktion findet sich in den vorliegenden Sprüchen nichts. Um so häufiger

dagegen waren die Versuche der klagenden Parteien, weltliche Sachen vor das geistliche Gericht zu ziehen, für die man mittelbar den geistlichen Richtern die Schuld zumessen muss, weil sie derartige Klagen zuließen.

Erhob der Beklagte gegen die Anrufung des geistlichen Gerichts zur Entscheidung der Streitsache keinen Widerspruch, oder gab er sich gar selbst mit dem Kläger in das geistliche „Recht“, so hatte dessen Spruch Gültigkeit und wirkte ebenso, wie wenn ihn der weltliche Richter hätte ergehen lassen: III B. 46. Wollte er sich aber die Ladung und Ansprache nicht gefallen lassen, und machte er deshalb vor dem geistlichen Gerichte den Einwand der Unzuständigkeit geltend, so wird er häufig damit keinen Erfolg gehabt haben. Aber er konnte doch von dem Kläger den Ersatz der aufgewendeten Kosten (z. B. für die zweimalige Reise von Zerbst nach Ziesar) verlangen: II. 42. In I. 29 sprechen die Mgd. Sch. sogar aus, dass der Zug einer zur Kompetenz des weltlichen Gerichts gehörigen Sache vor das geistliche Gericht gegen den Willen des Beklagten keine Rechtshängigkeit begründen könne. Ausser dem Ersatze der Kosten schuldet der Kläger, der das geistliche Gericht ungerechtfertigt angerufen hat, dem Beklagten, wenn dieser später Ansprüche daraus herleiten will, noch seine rechte gesetzte Busse und mag den gewirdten Schaden für diese „Ausladung“ zwar mindern, wenn er sich dies vorbehalten hat, aber nicht verneinen. Schliesslich hat der Kläger dem weltlichen Richter Wette dafür zu zahlen.

Nur, wenn der Beklagte sich einer Rechtsverweigerung im weltlichen Gerichte schuldig gemacht hat, ist der Kläger befugt, die Sache vor dem ordentlichen geistlichen Richter anhängig zu machen: I. 29. II. 42.

Ein geistlicher Fürst (Bischof von Naumburg), der das weltliche und geistliche Gericht in der Stadt hat (vgl. III A. 25), kann sich nach seinem Belieben sowohl des einen wie des andern gegen den Rath bedienen. Ihm gegenüber vermag der Rath mit dem Einwand, es handle sich um eine weltliche Sache, nicht durchzudringen: III B. 64. Im III B. 115 schlägt der Rath von Naumburg das Anerbieten des Bischofs, den Streit über die Gewohnheiten der Stadt (vgl. III B. 108. 109) durch die Mannen des Gotteshauses entscheiden zu lassen, aus.

In III A. 48. 49 spricht der Bischof von Naumburg in einem Process zwischen dem Domprobst und einem von ihm mit einem Zinsacker belehnten Laien, dem dieser entwert ist, Recht.

Were, Gewere der Klage (rechte, vollkommene, beständige, gnughaftige were, als sich die von rechte geboret). Die Bestellung der Klagegewere darf der Beklagte von seinem Gegner fordern, bevor er seine Antwort auf die Ansprache ertheilt (III A. 15), wenn er nicht überhaupt der Antwort überhoben sein mag (III B. 33). Dem „Muten und Heischen“ der Were kann sich der Kläger in der Regel nicht entziehen, sondern er muss sich dazu verstehen, eine rechte Were „seiner übergebenen Schuld“, auf die ihm der Gegner zur Antwort verpflichtet ist (III A. 16), zu bestellen. Der Kläger thut die Were, sein Gegner empfängt sie, er „nimmt sie auf“ (III B. 143), er nimmt die Klage „verwert“ (III A. 53). Da der Beklagte der Empfänger der Gewere ist, so hat sie das Gericht nicht von Amtes wegen dem Kläger aufzulegen, sondern ihn nur auf den Antrag seines Gegners dazu zu verpflichten; darum hat es ferner nur auf erfolgte Mutung sich mit der Frage der Zulässigkeit oder Nothwendigkeit der Gewerebestellung zu beschäftigen.

und nicht eher zu untersuchen, ob etwa die Were verletzt, „gerührt“ sei, als bis der Beklagte die Verhandlung auf diesen Punkt bringt.

Besonders häufig sind Entscheidungen der Mgd. Sch. über die Klagegewere in den Sprüchen, die nach Gross-Salze ergangen sind, selten in den anderen Sprüchen. Das hat seinen Grund darin, dass sie von Gross-Salze aus in den Anfragen besonders erbeten sind: z. B. I. 5, ebenso wie die Entscheidung über die Gerichtskosten, von den anderen Städten dagegen nicht. Vgl. Gerichtskosten. Jedenfalls unterlassen es die Mgd. Sch., auf die Were zu sprechen, wenn dieser Punkt ausdrücklich ausgeschlossen und eine Entscheidung darüber nicht begehrt wird: II. 4. 97. IIIA. 14. IIIB. 146. 159. 174. 175, oder wenn sich die Anfragenden darüber zu erkennen selbst vorbehalten: II. 49, oder wenn sie darüber bereits gesprochen haben: IIIB. 175.

Wenn zur Zeit der Anfrage die Were bereits bestellt ist, oder wenn die Parteien sich wenigstens vereinigt haben, die Were zu bestellen und bestellt zu nehmen, und damit zufrieden sind, so lassen sie die Mgd. Sch. bestehen und daneben auch die anderen „Gesetze“ vor der Were und erkennen darüber nicht: IIIA. 41. IIIB. 159.

Die Entscheidung über die Klagegewere ist eine Vorentscheidung, sie erfolgt in den vorliegenden Sprüchen stets vor dem Spruche auf die Hauptsache. Erst wenn die Were („getheilt“ und) bestellt ist, und nur unter dieser Voraussetzung wird in der Hauptsache, „auf den Grund der Sache“, „am Grunde der Hauptsache“ nach Klage (Schuld) und Antwort erkannt: I. 6. 7. 32. 33. 34. II. 14. 32. 51. II. Anh. 2. IIIA. 16. 22. 41. 44. IIIB. 33. 37. 136. 143. 146. 174. 175. Die Bestellung der Gewere ist, da der Beklagte davon seine Antwort abhängig machen darf, Bedingung dafür, dass überhaupt eine Entscheidung in der Hauptsache ergehen kann. Die Mgd. Sch. fassen ihre Sprüche indessen stets so ab, dass sie dem anfragenden Gericht nicht etwa nur die Entscheidung über die Gewere mittheilen, sondern es auch über den Hauptstreitpunkt belehren und ihm die Entscheidung in der Sache an die Hand geben unter der Voraussetzung, dass der Gewereentscheidung genügt wird. So erkennen sie z. B. in IIIA. 44 in der Hauptsache ausdrücklich unter dem Vorbehalte, dass die geforderte Gewere in der üblichen Weise wirklich bestellt werde.

In II. Anh. 4 wird erwähnt, im Landgericht zu Hoym sei beiden Parteien ein Gericht gehegt und darin zuerst vom „Landmanne“ (den Landmannen) gesprochen, dass die Kläger „dieser Sache einen Vorstand zum Rechten zu thun schuldig seien, dem sie auch dem Erkenntniss gemäss Genüge gethan hätten, hieran habe sich dann ein Beweisurtheil angeschlossen. Also auch hier geht die Wereentscheidung der Entscheidung in der Hauptsache vor.

Der innere Zweck der Klagegewere besteht darin, die Klage zu begrenzen, den Beklagten gegen Erweiterungen, Verwandlungen, Aenderungen der Klage zu schützen. Die Klage wird umwehrt, der Kläger wird verpflichtet, die um sie nach allen Seiten aufgerichteten Wehren zu beobachten, sich nicht darüber hinwegzusetzen, der Streit wird gewissermassen eingefriedigt und erhält als Kampfgebiet das umgrenzte Feld, das ihm der Kläger in seiner Ansprache bestimmte, ebenso wie der Kampfplatz umfriedet wird, auf dem der Zweikampf, auch der gerichtliche, ausgefochten wird. Bezieht sich diese Begrenzung auf die Klage, so bezweckt die Klagegewere ausserdem noch die endgültige Feststellung des Streitpunktes zwischen den

Parteien selbst in der Richtung, dass kein anderer mehr dieselbe Forderung gegen den Beklagten erheben soll. Sie will zu Gunsten des Beklagten die Person des Gegners fest bestimmen, ihn gegen spätere Ansprüche wegen derselben Sache seitens anderer Personen sichern. So erzielt denn das deutsche Recht mit der Klagegewere dasselbe Ergebniss, das im römischen Rechte die *Litiscontestatio* schuf: *eadem res inter easdem personas* festzustellen und zur Entscheidung vorzubereiten mit dem Endzweck, dass *bis de eadem re ne sit actio*.

Die Bestellung der Klagegewere bewirkt sonach

1. für den Kläger, dass er seine Schuld nicht bessern, wandeln oder sich Hülfereden setzen darf, so oft ihm das auch nöthig wäre: II. 15 (S. 150).

Ob eine Minderung des Klageanspruchs gestattet war, oder ob auch darin eine „Verwandlung“ geschehen wurde, muss zweifelhaft bleiben.

„Vorreden“ können dem Kläger, vorausgesetzt, dass sie nicht zu Theilen seiner Klage geworden sind, nach der bestellten Gewere nicht mehr zu Hülfe kommen: II. 15.

Was der Kläger vormals in seiner Schuld vor der gethanen und empfangenen Were und dem endlichen Spruche zu seiner Hülfe nicht vorgebracht hat, mag er nach der Were und dem dann auf Klage und Antwort gesprochenen Urtheil nicht mehr anführen. Er kann damit auch sein Läuterungsbegehren nicht stützen, sondern es bleibt bei dem früheren Spruche: III A. 22. Vgl. Läuterung.

Nach geleisteter Were darf ferner wegen derselben Sache keine neue Forderung erhoben werden: III A. 1. Hat der Beklagte die Ansprüche des Klägers, der ihm die Sache „verwert“ hatte, anerkannt und berichtigt, so bleibt er künftig redelos.

2. Für den Beklagten wird mit der Bestellung der Klagegewere die Verpflichtung zu voller Antwort begründet: auf die „verwerte“ Schuld antwortet er und hat er zu antworten. Er kann dann hieraus keinen Einwand mehr herleiten: III A. 10. III B. 42. 130. 143.

Hat ein Anwalt, der nicht im Gericht sitzt, den verlangten burglichen Vorstand wirklich bestellt, die Gewere bestellt und den „Vorstand“ geleistet, so sind die Beklagten auf die erhobene Klage zu antworten schuldig: II. 83.

Eine den mit der Klagegewere übernommenen Verpflichtungen zuwiderlaufende Handlung des Klägers, insbesondere eine Besserung oder Wandlung der Klage oder die Anstellung einer neuen Klage, „rührt“ die Were, verletzt das gegebene Versprechen und den Eid, die den Beklagten dagegen schützen sollten. Dafür verfällt die Werebusse, die der Ssp. II. 15 verschieden bemisst, je nachdem es sich um die Klagegewere bei Ungerichten oder bei bürgerlichen Sachen handelt. Dieser Gegensatz wird in III B. 139 angedeutet, wo von der Werebusse in bürgerlichen Sachen die Rede ist. Vgl. Friese 175. 176. Fälle, in denen die Mgd. Sch. ausdrücklich ein „Rühren“ der Klagegewere konstatiren und die Werebusse dafür auferlegen, begegnen in den Sprüchen nicht. Dagegen sehen sich die Mgd. Sch. mehrfach veranlasst, den Kläger gegen den Vorwurf der Verletzung der Were in Schutz zu nehmen: III B. 136 a. E.

In III B. 65, wo der Kläger aus einer Verschreibung wegen Nichterfüllung des darin gegebenen Gelöbnisses auf Ersatz des ihm entstandenen Schadens und daneben noch aus einem besonderen mündlichen Versprechen klagt, lassen sich die Mgd. Sch. näher über den Fall der Verletzung der Were aus. Sie halten durch die Klage nicht, wie der Angesprochene, die Were für gerührt, sodass darum eine

Werebusse fällig geworden wäre, weil dieser Fall nur eintrete, wenn ein anderer als der Kläger dieselbe Forderung gegen den Beklagten nochmals erhöhe; würde dies geschehen, so müsse der jetzige Kläger sie entweder mit Rechte verlegen oder die erstrittene Habe mit Wette und Busse fahren lassen.

Verlangt ein Ueberfallener, dem dafür Busse zugesprochen und ausgerichtet ist, nachträglich von den Anstiftern des Angriffes samt und sonders noch Schadensersatz, so soll er damit nach II B. 139 nicht die Were der früheren Schuld gerührt haben und deshalb auch nicht jedem der Angesprochenen die Werebusse zu zahlen haben.

Die Bestellung der Gewere hat nach der etwa seit dem Anfange des 15. Jahrhunderts üblichen Praxis der Mgd. Sch. zu erfolgen durch das Gelöbniß (loven unde don) der Were mit Hand und Mund und ausserdem durch Bürgensetzung oder Pfandbestellung oder durch Leistung eines Eides des Inhaltes, die Were halten zu wollen. Die häufig wiederkehrende Formel des Spruches über die Were findet sich in I. 4. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 16. 17. 19. 20. 21. 23. 24. 29. 31. 32. 33. 34. 37. II. 14. 15. 51. II. Anh. 2. III A. 15. 16. 25. Die Wahl des Sicherungsmittels für das Handgelöbniß hat der Gewerebesteller. Je nach seinem Belieben kann er dafür Bürgen oder Pfand setzen oder es eidlich stärken: II. 14.

Früher ist die Wereentscheidung der Mgd. Sch. weniger ausführlich. In II B. 67 wird dem Kläger nur auferlegt, die Were zu geloben und sicherzustellen (vorwiszen), wenn man nicht annehmen will, dass dieser Theil des Spruches erheblich vom Abschreiber gekürzt ist. Auch nach II B. 33 hat der Kläger nur „die Gewere zu thun und mit im Gerichte gelegenen Eigen oder darin besessenen biederer Leuten zu sichern (vorwiszen)“. Das dritte später zugelassene Sicherungsmittel, der Eid, wird nicht erwähnt. Dafür wird aber die Entscheidung, dass der Kläger zur Gewerebestellung verpflichtet sei, näher damit begründet, dass (objektiv) der erhobene Anspruch ein solcher sein müsse, dass sie gefordert werden könne, — die Klage get czu erbgute, — und (subjektiv), dass sie vom Beklagten ausdrücklich begehrt worden sei.

Die Verweigerung der Gewereleistung durch den Kläger hat nach den Sprüchen der Mgd. Sch. zur Folge, dass der Angesprochene, ohne zur Antwort verpflichtet zu sein, der eingeklagten Schuld ledig und los gesprochen, klagelos getheilt wird.

Die Gewere hat der Kläger zu bestellen.

In II B. 37 wird sie in der Antwort von dem als Vormund seiner Frau handelnden Beklagten für sich und sein Mündel von der Klägerin und ihrem sie als Vormund vertretenden Sohne gemutet und geheischt, und zwar „an solchen Stätten, wo er das bezeugen könne, wenn er es bedürfe“.

Klagen mehrere Personen, so hat jeder sie für sich zu leisten: I. 7. 32 (Vorsteher eines Hospitals). Insbesondere muss jeder von ihnen den Gewereeid schwören: II B. 143. Klagt der Ehemann als Vormund seiner Frau, so hat er auch die Pflicht zur Gewerebestellung, und zwar nach II B. 136 „für sich, sein Weib und jedermann“. Nur muss die Ehefrau den Sicherungseid selbst schwören: I. 6. 17. III A. 16. (In II B. 136 soll ihn anscheinend der Ehemann leisten.) Dem ehelichen Vormund ist der Bevollmächtigte gleichgestellt, der für seinen Machtgeber klagt: I. 16. 19. Auch der Kriegsvormund einer klagenden Frau

wird ihnen gleich behandelt: III A. 15. III B. 37. Klagt der Ehemann zugleich für sich und als Vormund seiner Frau, so müssen beide den Gewereid leisten: I. 31. Klagt ein Bruder zugleich für sich und seine Schwestern, ohne von ihnen Vollmacht dazu zu haben, so brauchen ihm zwar die Beklagten nur zu antworten, soweit er für sich selbst die Ansprache erhebt, sie dürfen aber andererseits auch nur von ihm für sich selbst, nicht auch für seine Schwestern die Gewere bestellt verlangen: II. Anh. 2. Klagen Bürgermeister, Rath und Bürgergemeinde einer Stadt, so haben für sie die Bürgermeister mit zwei Rathsgenossen die Gewere zu bestellen: II. 14. Klagt der Bischof, so hat auch er die Gewere zu leisten. Den Eid lässt er aber durch einen seiner eingeborenen Dienst- oder Erbleute schwören, der „zweischuldig“ sein muss: III A. 25. Stellt ein Anwalt, der nicht im Bezirke des angerufenen Gerichts sitzt, eine Klage an, so hat er den vom Gegner begehrten „burglichen vorstandt“, wie es sich zu Rechte eignet und gebührt, wirklich zu bestellen, „die Gewere zu bestellen und den Vorstand zu leisten“: II. 83.

Geleistet wird die Gewere dem Beklagten. Wenn mehrere beklagt werden, jedem von ihnen: I. 21. Wird eine Ehefrau in Anspruch genommen, so ist die Were ihrem als ihr Vormund auftretenden Ehemanne zu bestellen: I. 9. Werden Bürgermeister, Rath und Bürgergemeinde einer Stadt angesprochen, so hat der Kläger die Gewere dem Bürgermeister zugleich für die von ihm vertretenen anderen Beklagten zu leisten: II. 15 (S. 150. 151).

Das Geweregelöbniss ist das einfache, uneidliche Versprechen, die Gewere halten zu wollen, verstärkt durch den Handschlag. Der Gelobende verpflichtet sich dazu mit Hand und Mund. Dass das Gelöbniss uneidlich abgegeben wurde, folgt daraus, dass es unter Umständen hinterher noch eidlich gesichert wird. Ein doppelter Eid wäre sinnlos. Dagegen fällt nicht ins Gewicht, dass die Formel manchmal von einem Gelöbniss der Were „mit Fingern und Zungen“ spricht: IIIB. 136. 143. IV. 2 (1). Die Finger sind nicht die Schwurfinger, sondern bezeichnen als pars pro toto die Hand, die zur Sicherung des Versprechens gegeben wird, ebenso wie die Zunge den Mund.

Die Sicherung des Geweregelöbnisses durch Bürgschaft oder Pfand muss so hoch sein, wie sich der Streitgegenstand, der eingeklagte Anspruch bewerthet: I. 12. Als Sicherungsmittel sind nur geeignet liegende Gründe innerhalb des Gerichts oder biedere Leute, die darin besessen sind: IIIB. 33. Gegenüber der oben vielfach belegten Formel der Mgd. Sch., die die Verstärkung des Gewereversprechens vorschreibt, muss der Spruch über die Were in IV. 2 (1) als Ausnahme erscheinen, da er den Kläger nur dann zur Bekräftigung seines Gelöbnisses durch Bürgen, Pfand oder Eid für verpflichtet erklärt, wenn er in dem Gerichte, in dem er seine Sache anhängig gemacht hat, nicht so hoch „beerbt“ ist, wie sich sein Anspruch beläuft.

Hat sich der Kläger eins der Sicherungsmittel ausgewählt, oder hat das Gericht dem Kläger eine bestimmte Bekräftigung unter den drei zulässigen Arten vorgeschrieben, so scheint trotzdem noch ein Wechsel zulässig zu sein. Wenigstens wird in IIIB. 69 entschieden, dass ein um Erbe und Gut Klagender, der auf Grund eines früheren Spruches die Were verbürgen sollte, aber, weil er keine Bürgen erlangen konnte, sein enelende beschwören will, mit Rücksicht darauf, dass er so enelende und arm sei, allein die Were zu halten geloben soll. Wenn er so elend und arm sei, dass er die Were nicht „verbürgen, verpfänden oder vor-

wiszen“ könne, so müsse der Antworter sein einfaches Gelöbniß annehmen und dürfe sich nicht auf den früheren Spruch berufen.

Das Verlangen der Gewere wird in der Regel nicht spezialisirt, sondern allgemein auf die vorgebrachte Klageforderung gestellt. Manchmal wird indessen auch das Begehren auf die Schuld und ihre einzelnen besonderen „Stücke“ gerichtet: I. 8. II. 14. 15. III A. 25. III B. 143. IV. 2 (1). In solchen Fällen lassen die Mgd. Sch. auch zuweilen ihre Gewereentscheidung auf jede einzelne Forderung ergehen, aber sie wiederholen sie nicht immer wieder, sondern verweisen in den späteren Fällen auf die anfänglich ausführlich getroffene Entscheidung.

Die Klagen, bei denen die Forderung der Klagegewere von den Mgd. Sch. zugelassen wird, im einzelnen aufzuzählen, erscheint unnöthig. Uebersieht man sie an der Hand der gegebenen Citate, so darf man zu dem Schlusse kommen, dass alle Ansprüche, die im Wege der bürgerlichen Klage geltendgemacht werden können, auch den Beklagten berechtigen, die Gewereforderung zu stellen. In III B. 33 wird die Gewere ausdrücklich als zulässig bezeichnet, weil die Klage auf Erbgut gehe. In III B. 173 wird sie verweigert, weil die Klage nicht „Erbe oder Gut“ betreffe. In III A. 53 nimmt der Beklagte auch die peinliche Klage, die zu Ja oder Nein gegen ihn angestellt ist, „verwert“. Andererseits wird dort die Forderung des „Vorstandes“, die der Beklagte vom Kläger mutet, als nach Ordnung Sächsischer Rechte unstatthaft bezeichnet.

Hervorzuheben sind nur die Fälle, wo ausnahmsweise die Gewereforderung nach der Praxis der Mgd. Sch. nicht berücksichtigt wird. Dazu gehören vor allem die Misshandlungen. Wenn die Schuld eine Misshandlung, und nicht Erbe und Gut, wie in III B. 173 hinzugefügt wird, belangt, so braucht der Kläger die Gewere nach Sächsischem Rechte nicht zu bestellen (sowenig wie er den geforderten Gefährdeid zu leisten hat): I. 8. 14. 20, III A. 40. 59. III B. 173. Auch dann nicht, wenn der Kläger seine Misshandlung auf Schaden „wirdert“: I. 28.

Ferner soll nach III A. 48, wenn die Sache auf beider Theile eingelegte Gerechtigkeit und vorgebrachte Einsage „angehoben und verfasst“ ist, wenn also im Wege des Anlasses (vgl. dort) das weitere Verfahren mit Zustimmung der Parteien geregelt ist, kein Theil von dem anderen die Were darüber zu fordern berechtigt sein. Ueber III B. 53 vgl. oben.

Einen Streit über die Verpflichtung zur Bestellung der Klagegewere haben die Mgd. Sch. auch in III B. 75 zu entscheiden. In diesem Falle war ein Rathmann, der nach alter Stadtgewohnheit (Naumburgs) nur vor dem Rathe zu beklagen war, dementsprechend auch von einem Bürger vor diesem angesprochen, weil er die beiderseitigen Maleichen abgehauen hatte, und er hatte entgegnet, er habe seine Eichen gefällt und wolle das auch vertreten. Die Parteien waren darauf zur Entscheidung des Streites vor das Gericht gewiesen und davor, ohne von Gerichtswegen vorgeboten zu sein, erschienen, als gerade „Eidding“ war, und nicht „Klagegericht“. Der Kläger hatte sich dort auf den Inhalt seines vor dem Rathe vorgebrachten Klagzettels beziehen wollen, war aber aufgefordert, die Sache zu erzählen, und war dem auch nachgekommen. Darauf hatte der Beklagte die Were gemutet, die ihm der Gegner verweigert hatte, weil der Beklagte ihn vor dem Rathe, und nicht vor Gerichte angesprochen habe, und weil er ihm dort „ohne Unterschied“ Antwort gegeben und die Were nichtgeheischt habe. Die Mgd. Sch. erklären den Kläger indessen für verpflichtet, die Were zu leisten, da er ohne Widersprache die Sache vor Gericht von neuem vorgetragen habe, an das die Parteien zur Entscheidung gewiesen seien, und die

Sache aber vor dem Rathe nicht zu Ende gerichtet sei. In dem durch die **Erzählung** der Klagethatsachen eröffneten Verfahren vor Gericht sehen sie offenbar den **begin** des Streites, der wie eine neue Klage, so auch eine neue **Antwort** erfordert und vor dieser die Gewereforderung berechtigt erscheinen lässt.

Wergeld ist die Todschlagsbusse, durch deren Zahlung der **Todschläger** die Freundschaft des Erschlagenen versöhnt, ihr gegenüber seine **That** **sühnt**. Damit ist schon gesagt, dass das Wergeld überhaupt nur dann in Frage **kommen** kann, wenn der Todschlag ein sühnbarer ist, wenn die Umstände des Falles die Verhängung der peinlichen Strafe unangezeigt erscheinen lassen, wenn das Gericht auf ein Einschreiten verzichtet und nur die Beilegung der durch die **That** **zwischen** der Sippe und dem Thäter entstandenen Feindschaft übernimmt. Nur **absichtlose** Todschlag ist im allgemeinen sühnbar. Die Strafe gewollter Tödtung **kann nicht** durch den Vertrag mit der Freundschaft abgewendet werden. **Höchstens** kann darin ein Grund gefunden werden, die dem Todschläger gebührende Strafe des Schwertes im Wege der Gnade zu mildern: II. 122.

Das Wergeld beträgt nach den Magdeburger Rechtsquellen allgemein 18 Pfund pfündiger Pfennige, die 18 feine Mark Silbers ausmachen. Die Abstufung der Wergeldsätze für die verschiedenen Stände, wie sie der Ssp. III. 45 noch kennt, hat sich also überlebt. Vgl. Friese 186 ff. Die Zahlung der Wergeldsumme kann auch in anderer Währung erfolgen, wenn nur der Werth des Gezahlten dem aus dem Ssp. entnommenen — dort aber nur für die Fürsten, freien Herren und schöffbaren Leute, also den höchsten Stand der Freien festgesetzten — Wergeldbetrage gleichkommt: II. 52. Ausser dem vollen Wergeld findet sich noch die Hälfte des Wergelds (9 Pfund pfündiger Pfennige) als Lähmungsbusse und als Busse für kampfwürdige Wunden: II. 52. III A. 12. III. B. 130. Die kleinere Lähmungsbusse des Ssp. im Betrage eines Zehntels des Wergeldes begegnet in den Sprüchen nicht. Andere Wergeldquoten wurden erst später gebildet und zeigen einen veränderten Charakter. So soll nach II. 114 (aus dem Jahre 1597) der wegen der Verwundung eines Mädchens Angeklagte diesem die Beschädigung mit einem Viertel eines Wergeldes verbüssen und daneben schuldig sein, den Arztlohn, die beweislichen Schäden samt den aufgewandten Unkosten „auf Moderation“ zu erstatten und abzutragen, auch willkürlich mit einer „tapferen“ Geldbusse, längerem Gefängniss oder zeitlicher Verweisung gestraft werden. In dieser Entscheidung sind so ziemlich alle Nachtheile über den Thäter verhängt, die denkbar sind. Der Obrigkeit verschuldet er nach ihrer Wahl Strafe in Gestalt einer Geldbusse oder einer längeren Gefangenhaltung oder einer zeitweiligen Verbannung. Der Partei hat er durch eine Busse im Betrage des vierten Theils des Wergeldes Sühne und daneben Schadensersatz zu gewähren, der sich auf die ihr entstandenen Kosten (Arztlohn und sonstige Aufwendungen infolge der Beschädigung) und alle weiteren Schäden, soweit sie erweislich sind, erstrecken soll. Die Wergeldquote ist hier nichts als reine Misshandlungsbusse, Abtrag für die zugefügten Schmerzen, Schmerzensgeld. Sie hat weder Straf- noch Ersatzcharakter, weil sowohl Strafe als Schadensersatz noch daneben verfallen. Die Schöffen, die diesen Spruch haben ergehen lassen, verstanden das Wergeld in seiner alten Bedeutung nicht mehr, sie nahmen die alte Form, den alten Namen und gaben ihm einen neuen Inhalt.

Neben dem Wergelde als Todschlagsbusse ist nach II. 61, einem Falle, der an den in Ssp. II. 14 behandelten erinnert, aber doch auch manche Verschiedenheiten dagegen aufweist, dem Richter das Gewette zu zahlen, und zwar wohl von jedem Thäter und Mitthäter. Vgl. Gewette. In II. 52 wird jedoch das Gewette nicht erwähnt.

Die Todschlagsbusse fällt an den nächsten Schwertmagen des Getödteten, in II. 61 wohl an den Vater, die Lähmungs- und die anderen Bussen natürlich an den Verletzten selbst.

Vgl. Brunner I. 86 ff. II. 612 ff. Friese 171 ff.

Willen. Der verbrecherische Willen ist im deutschen Rechte nicht strafbar, solange er nicht in der That zu Tage getreten ist. Selbst böse Worte bleiben, wenn ihnen nicht die bösen Werke folgen, ungeahndet, es sei denn, dass sie etwa für sich schon eine Missethat bilden: I. 13. An worden unde willen ane dat is neyn dwang: IV. 2 (14. 15). An worden und willen, dar die dat nicht en folget, is neyn pyne: II. Anh. 1. (S. 316. 317). Vgl. Ssp. Lehn. 39 § 2. Nur die That tödtet den Mann. Vgl. Misshandlung.

Bekannt also ein Gefangener, der Drohbriefe in einem Dorfe angeschlagen hat, er sei Willens gewesen, die Einwohner zu überfallen, sie an ihrer Gesundheit zu schädigen und zu morden, auch ihnen Pferde zu stehlen und das Dorf anzu-stecken, um sie zu verbrennen, so kann er daraufhin nicht zu Leib und Leben gerichtet werden, weil er „seinen bekannten Willen nicht mit einer oder mehreren dieser Missethaten wirklich mit der That vollbracht“ hat. Dass sein Bekenntniss dazu ausreicht, ihn mit der Schärfe darum befragen zu lassen, ob er ein oder mehrere der angedrohten Ungerichte durch sich oder durch andere in die That umgesetzt hat, ist eine Sache für sich. Aber auch daraus und aus der Bestimmung der Strafe je nach dem eingestandenem oder sonst erwiesenen Verbrechen ergibt sich, dass nur der in der That zu Tage getretene verbrecherische Wille peinlicher Ahndung unterliegt: II. 44. Darauf, ob der Thäter freiwillig von seinem ausgesprochenen oder brieflich kundgethanen Entschlusse Abstand genommen hat, oder ob er durch äussere, von seinem Willen unabhängige Umstände, z. B. durch vorzeitige Gefangennahme, daran gehindert ist, seine Absicht ins Werk zu setzen, wird keine Rücksicht genommen. Nur die Thatsache, dass er seine Drohungen mit der That vollbracht, dass er Schaden angerichtet, dass er seinen Willen mit der That zu Werke gesetzt hat, entscheidet. Man kann den bösen Mut nicht sehen, die That sei denn dabei: II. 71. 72. Angedrohter Mordbrand und Strassenraub führt nicht zu peinlicher Strafe, wenn keine weiteren Beschädigungen erfolgt sind: IIIA. 52. Vgl. Drohung.

Dieser Gesichtspunkt war auch ursprünglich für die strafrechtliche Behandlung der Zauberei massgebend, unter die die spätere Zeit das Verhalten der Beklagten in II. 29 unzweifelhaft gebracht hätte. Die Mgd. Sch. bezeichnen die wunderbaren Mittel, die sie eine Frau gelehrt hatte, um sich die Liebe ihres Mannes zu sichern, nicht als Zauberei und schliessen die peinliche Klage aus, weil die Lehre nicht befolgt und daher niemandem daraus eine Gefahr für Leben und Gesundheit entstanden ist. Nachmals strafe man die Zauberei schon um ihrer selbst willen, nicht erst wegen ihrer Folgen.

Ist „der böse vorgehabte Wille“ in der That zu Tage getreten, ist er mit ihr zu Werke gesetzt, so tritt auch die Strafe der That ein: II. 60. Der Erfolg

entscheidet. Ist er sichtbar, so wird von ihm aus auf den Deliktswillen geschlossen, so gilt die vollbrachte That auch als gewollte. Wer also dem Befehder eingeständenermassen gerathen hat, auszutreten, ihm Hülfe und Beistand zugesagt und ihn zu einer Brandstiftung veranlasst hat, die in der Folge wirklich verübt ist, hat Mordbrenners Recht zu leiden: II. 57.

Jedoch kann auch der auf Grund des augenscheinlichen Erfolges Angesprochene den Nachweis unternehmen, dass ihm der böse Wille gefehlt habe, dass seine That nicht gewollte, sondern ungewollte, absichtlose Missethat sei. Der Schluss vom Erfolge auf den Willen, ihn herbeizuführen, ist also nicht unwiderleglich, er gilt dem Rechte nicht unbedingt als zwingend.

Ueber II. 20. vgl. falsches Mass und Gewicht.

Ueber II. Anh. 1. vgl. Misshandlung.

Vgl. Brunner II. 536 ff. Friese 32 ff.

Wucher (gesuch und wucher, wuckerisch). Geld auf Geld zu nehmen, ist wucherisch. Darüber gebührt dem weltlichen Richter nicht zu erkennen, sondern das hat der geistliche Richter zu richten: IIIA. 34. IIIB. 145. Vor diesem ist die Anklage auch zu erheben. Dagegen befassen sich die Mgd. Sch. in IIIB. 145 mit einem Zinsgeschäft, bei dem der Erblasser der Beklagten dem jetzt klagenden Juden für den Fall des Zahlungsverzugs vor Gericht zugestanden hatte, dass die Schuldsumme nach dem Verfalltage uff gesuch stehen solle, und erklären die Erben für daran gebunden.

Nur beim Gelddarlehn ist das Zinsnehmen verboten. Der Gläubiger darf also nicht für Schulden des Ehemannes einige Jahre lang vom Gute der Frau Zins erheben, ohne ihn auf die Schuld anzurechnen, wenn er der Wucherklage entgehen will: IIIA. 34. Dagegen liegt kein wucherliches Geschäft vor, wenn der Zins für ein Kapital gezahlt wird, das irgendwo anneelebet oder auf Wiederkauf verschrieben ist.

Für die Juden gilt das Zinsverbot nicht: IIIB. 92. 120. 121. 122. 145. Vgl. Juden.

Wunden. Der Hauptunterschied, den die Mgd. Sch. bei Verwundungen machen, ist der zwischen kampfbaren und nichtkampfbaren Wunden. Das unterscheidende Merkmal, die Statthaftigkeit oder Versagung des Zweikampfes zum Beweise der Verwundung, zur Ueberführung des Thäters, ist wohl noch nicht vergessen, ist aber nicht mehr von praktischer Bedeutung. Der Begriff der kampfbaren Wunde hat im Laufe der Entwicklung einen anderen Inhalt bekommen.

Neben diesem Gegensatz kommt ein anderer in Betracht, der aus dem Erfolge, aus den Folgen der Verwundung entnommen ist. Darnach werden die Wunden in solche gesondert, die Lähmungen nach sich ziehen, und in solche, die ohne eine Lähmung wieder heilen, ferner in tödtliche und nichttödtliche Wunden.

Endlich wird auch darauf gesehen, welcher Art die Wunde ist. Hierbei wird berücksichtigt die Tiefe und Länge der Wunde, die Stelle, das Glied, wo sie beigebracht ist, insbesondere ob der Knochen durchgeschlagen oder nur angehauen ist, weiter, ob eine offene Fleischwunde zugefügt, oder ob nur das Blut ein wenig „gerührt“, oder endlich ob garkein Blut geflossen, sondern nur die Haut verfärbt ist.

Aus diesen Gesichtspunkten haben die Mgd. Sch. ein System herausgearbeitet, das, weil die CCC. keine Bestimmungen über Körperverletzungen enthält, bis tief ins 17. Jahrhundert im Gebiete, das der Ssp. ursprünglich beherrscht hat, in Geltung blieb. Vielfach sind sie gerade hierüber befragt worden, weil die Sächsischen Rechtsquellen in dieser Lehre fast versagen. So wandte sich auch um 1520 der Rath von Gross-Salze „um unterschiedliche Belehrung und Bericht über (den Begriff) kampfwürdige und andere Wunden, an welchen Orten und Stellen des menschlichen Leibes sie gehauen, gestochen oder geschnitten oder sonst mit trockenen Schlägen begangen werden“, an sie und erhielt von ihnen ein ausführliches „Urtheil“ darüber, wie der Spruch von gleichzeitiger Hand auf I. 39. bezeichnet wird. Daraus ergibt sich folgendes:

Kampfbare Wunden sind solche, die nagelstief und gliedeslang sind. Das massgebende Glied ist das Nagelglied samt dem „längsten“ (Mittel-) Gliede des Mittelfingers, der für diese Masse entscheidende Augenblick der Zeitpunkt, wo die Wunde frisch und noch nicht geschwollen ist. Berücksichtigt wird also „die Art und Länge“ der Wunde.

Auch Lähmungen sind für kampfbare (kampfbar, kampfer, kampffertig) zu erachten, selbst wenn sie die sonst zum Begriffe gehörige Länge und Tiefe nicht aufweisen. Wurde also die Wunde an Armen, Beinen oder anderen Stellen des Körpers, wo sie die erforderliche Tiefe und Länge im Fleische wegen der Knochen nicht haben konnte, gehauen, geschlagen oder gestochen, und hatte sie eine Lähmung an den Hauptgliedern zur Folge, so war sie, selbst wenn die Verwundung an sich gering war, um der Lähmung willen kampfbare. Ebenso würden an sich nur „beinschrotige oder -schneidige“, sowie blutrünstige und „offene“ Fleischwunden hierher zählen, wenn sich daraus eine Lähmung an Armen, Händen, Beinen oder Füßen entwickelte, mit Rücksicht auf diesen schlimmen Erfolg.

Aber auch, wenn keine Lähmung zurückbleibt, sind Verwundungen an gewissen Gliedmassen stets als kampfbare anzusehen. Wird einem Manne ein Arm, Bein oder Fuss „morsch“ oder gar entzwei gehauen oder geschlagen, so ist eine Verwundung dieser Art stets kampfwerdig, auch wenn sie hernach ohne Lähmung wieder heil wird. Wird ferner einem Manne eine Wunde ins Haupt gehauen, geschlagen oder gestochen, die durch den Hirnschädel geht, so ist sie ebenfalls kampfbare. Jedoch darf dann der Knochen oder Hirnschädel nicht bloss angeschlagen und versehrt oder ein Stück davon abgesplittert sein, sondern die Wunde muss „ganz durchgehen“, der Knochen muss durchgeschlagen sein. Weiter sind Wunden kampfbare, die durch das Ausschlagen eines Auges, durch das Abhauen der Nase, der Ohren, der Zunge, des Geschlechtstheils des Mannes, der Hände, der Füße zugefügt werden, denen die Wunden „durch die Backen“ gleichstehen. Auch hier wird zum Begriffe erfordert, dass die genannten Gliedmassen durch die Wunde ganz vom Körper getrennt sind, und es genügt nicht, dass sie bloss verletzt, durchstochen oder aufgeschlitzt sind, oder dass ein Stück davon abgehauen ist, und dass nach der Heilung zwar eine Narbe oder ein Zeichen, aber keine Lähmung zurückbleibt.

Endlich sind „tödtliche“ Wunden kampfbare.

Fälle von Verkampfwundung begegnen sonst noch in I. 46. 47. (Klage um kampfbare Wunde wegen Lähmung) II. 52. (Lähmung infolge der Tortur) 77. (Hieb an den Hals) III A. 12. (Schlag durch den Kopf). Vgl. II B. 108.

Nicht kampfbare sind Wunden, die nur „beinschrotig oder -schneidig“ sind,

es sei denn, dass sie eine Lähmung an Händen, Beinen oder Füßen nach sich ziehen. Auch blosse Blutrunst, die nur das Blut rührt, aber das Gebein nicht trifft, ist keine kampfbare Wunde.

Zu den blutrünstigen Wunden zählen die Mgd. Sch. die Verwundungen an Armen, Beinen und anderen Gliedern, die nicht kampfbar sind und keine Lähmungen verursachen. Während sie hier den Begriff nur negativ bestimmen, erklären sie am Schlusse ihrer Belehrung den „Unterschied“ der blutrünstigen Wunden mit Hülfe von Beispielen auch positiv. Wenn nämlich einem Manne ein oder mehrere Finger, Zehen oder Zähne ab- oder ausgeschlagen, gelähmt oder sonst „schlicht“ verwundet worden sind, so sind solche Verletzungen alle „im Rechten“ für blutrünstig zu halten, mögen sie nur durch die Haut oder auch durch den Knochen gehen, vorausgesetzt, dass sie keine „sonderliche“ Lähmung an den Hauptgliedern, als an Armen, Händen, Beinen und Füßen im Gefolge haben. Würde sich eine solche daraus entwickeln, so wären sie, wenn sie auch an sich nur gering wären, um ihrer willen als kampfbar zu erachten. Derselbe Unterschied wird bei „offenen“ Fleischwunden gemacht, die durch Hieb, Stich oder Schuss an den fleischigen Stellen des Körpers verursacht werden und wohl die erforderliche Tiefe, aber nicht ihre Länge oder Weite, oder umgekehrt zwar die Weite, aber nicht die Tiefe haben. Weil sie nicht die nöthige Länge und Tiefe haben, sind sie an sich nicht kampfbar, sondern nur Blutrunst. Würden sie indessen sich zu tödtlichen Wunden oder Lähmungen entwickeln, so wären sie dieses Erfolges wegen kampfwürdig. Endlich gelten andere kleine Verwundungen, bei denen nur das Blut gering „gerührt“ ist, z. B. durch Kratzen oder sonst, sowie Braun- und Blauschläge als Blutrunst.

Die Wunden werden besichtigt und daraufhin untersucht, insbesondere auch gemessen, ob sie als blosse Blutrunst oder als kampfwürdige zu betrachten sind: I. 14. 15. In Gross-Salze besorgt diese Begutachtung der geschworene Arzt des Rathes, er „erkennt“ auf seinen Eid über die Natur der besesehenen Wunden. Widerspruch gegen seine unter seinem Eide abgegebene Erklärung und Befragung anderer Aerzte über den Charakter der Wunden gilt als Ansprechen seines Eides und als Misshandlung. Mit objektiv falscher Beurtheilung seitens des untersuchenden Arztes rechnet das Recht nicht, es fasst jede Bemängelung seines Gutachtens als Vorwurf bewusst falscher Schätzung auf, die zu büssen ist, so oft das Urtheil anderer Aerzte angerufen ist: I. 14. 15. Vgl. Misshandlung. In Naumburg liegt dem Richter und den Schöffen die „Erkenntniss“ der Wunden auf ihre Kampfwürdigkeit ob: IIIA. 12.

Diese Untersuchung der Wunden von Amtswegen gewährt dem Verletzten Vortheile im Beweisrecht. Zwar führt sie keine Entscheidung herbei, wie das Verfahren auf handhafter That, bei dem unter Vorweisung der Wunden gleich geklagt und gerichtet werden würde, aber sie stellt doch wenigstens offiziell den objektiven Thatbestand fest, führt ihn dem Gericht oder sonst dazu Berufenen vor Augen und vermag damit ihr Zeugniss darüber im Interesse beider Parteien für künftig zu gewinnen. Widersprüche dagegen sind zwar nicht abgeschnitten, aber gefährlich, weil sie als persönliche Vorwürfe gegen die Gutachter, als Ansprachen ihres Eides, als Misshandlungen angesehen und bestraft werden. So erklären denn die Mgd. Sch. in IIIA. 12. IIIB. 130 den Thäter, der dem Verletzten eine von Richter und Schöffen für kampfwürdig erkannte Wunde zugefügt hat, ohne weiteres für schuldig, dafür das halbe Wergeld zu zahlen, während sie für den

Fall, dass die Kampfbarkeit der Wunde nicht in dieser Weise festgestellt wäre, das Beweisvorrecht des Beklagten in den Vordergrund stellen und ihm damit die Entscheidung überlassen: er soll dann nämlich auf eine Ansprache mit schlichter Klage ohne tuch zwar zu Ja und Nein antworten müssen (bekennen oder vorschreiben), aber wenn er die Wunde als kampfbare nicht anerkennen will, näher daran sein, mit seiner einen Hand unschuldig zu werden, als dass ihn der Verletzte höher drängen könnte.

In den vorliegenden Sprüchen findet sich nirgends die peinliche Strafe für Verwundungen festgesetzt, die bei Lähmungen nach dem Ssp. in dem Verlust der Hand besteht. Vgl. Friese 230 ff. Ueberall tritt uns der „Abtrag“, die Vergleichung und Versöhnung der Gegner entgegen: I. 46. 47, oder der Thäter wird zur Zahlung der Wergeldsquote oder der Busse verurtheilt. Kampfbarer Wunden verpflichten ihn zur Erlegung des halben Wergeldes: II. 52 (Lähmung in der Tortur), III A. 12 (Schlag durch den Kopf). Nichtkampfbarer Wunden sind Miss-handlungen und werden durch Zahlung der Busse gesühnt: III A. 12. III B. 130 (Blutrunst).

Ueber II. 114 vgl. Wergeld.

Hat der Verletzte bei demselben Angriff (uno actu) ausser einer buss-fälligen Wunde von dem einen Thäter noch eine kampfbare von einem anderen davongetragen, so hat er gegen den ersteren Anspruch auf Busse, gegen den anderen auf das halbe Wergeld: III A. 12. III B. 130.

Wenn in Naumburg ein Bürger oder Bürgerssohn einen andern haut oder ihm Wunden schlägt, die nicht tödtlich, sondern nur busswürdig sind, so soll der Richter den Thäter nicht fangen und ins Gefängniss setzen, falls er „zu der Busse gesessen und hebig“ sei, d. h. falls er soviel Gut im Gerichte habe, als die Busse betrüge. Auf Anforderung des Verletzten muss der Thäter in diesem Falle auf ein halbes Jahr die Stadt räumen und sich gleichwohl mit dem Gericht und dem Kläger vertragen. Bei tödtlicher Verwundung dagegen wird der Thäter nicht geschützt, sondern darum gegriffen, wenn auch allerdings nur in der Weise, dass er „mit Rechte aus seinem Hause gewonnen“ wird. Der flüchtige Thäter kommt in die Acht: III A. 25. Diese Eigenthümlichkeiten des Naumburger Stadtrechts führten in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts einen Streit zwischen dem Rathe und dem bischöflichen Richter herbei, in dem die Mgd. Sch. dreimal Recht sprachen: III B. 108. 109. 115. (Hier wird dem Rathe u. a. vorgeworfen, er richte auf dem Rathhause über Fleisch- und Kampfwunden ohne Gericht und ohne des Richters Willen, der das von Gerichtswegen zu fordern habe.) Vgl. darüber unter Bürgerschaft.

Verzichtet ein Verletzter auf die Forderungen, die er gegen den wegen einer ihm zugefügten Lähmung abtragbereiten Thäter hat, zu Gunsten eines Dritten (z. B. des „Barbiers“, der ihn behandelt hat), sodass dieser an seiner Statt sich seines Schadens an dem Thäter erholen soll, so ist diese „Cession“ des Anspruchs zulässig, und der von dem Dritten belangte Thäter muss ihm Antwort stehen: I. 46.

Vgl. Brunner II. 634 ff. Friese 230 ff.

Zubehör. Zum Begriffe gehört eine dauernde Verbindung des Zubehörstückes mit der Hauptsache, die keine beliebige Trennung zulässt, und ferner

dass das Zubehörstück der Hauptsache wirtschaftlich zu dienen bestimmt ist und diesen Zweck auch stets erfüllt hat.

Daher ist im Hause vergrabenes Geld kein Zubehör des Hauses, das dessen Erwerber als erdfest mit ihm verbunden für sich beanspruchen dürfte. Vielmehr kann, wer sein Haus vertauscht, in dem er sein Geld zur Sicherheit gegen Brandschaden und Diebstahl vergraben hatte, dieses vor seinem Auszuge weg- und mit aus dem Hause nehmen: III B. 1.

Dagegen ist eine Bude, die nicht als ein besonderes Gebäude bei und neben dem Hause, sondern mit diesem verbunden und unter einem Dache steht, und die dessen Zwecken seit Alters gedient hat und noch dazu gehört, ein Zubehör des Hauses: I. 16. Ebenso eine eingemauerte, erdfeste Braupfanne: II. 25. (so dat se stedichliken stille gestan hefft), vorausgesetzt, dass man sie nicht von ihrem Platze wegbringen kann: III B. 86. In III B. 171. wird erfordert, dass die Braupfanne stetig in dem Brauhause gestanden habe und besonders darin vermauert und beleybit gewesen sei, damit sie erdfest und seine Zubehörung sei.

In I. 16. wird der Zubehörscharakter auch darin gefunden, dass das Zubehörstück seit Alters die Schicksale der Hauptsache getheilt hat, z. B. stets mit dieser zusammen und niemals besonders aufgelassen ist. Dies ist vornehmlich die rechtliche Wirkung der Zubehörseigenschaft. Die zum Hause gehörige Bude geht daher auf dessen Erwerber ohne weiteres mit über. Sie braucht bei der Auflassung des Hauses nicht ausdrücklich benannt zu werden. Das Zubehörstück folgt dem Erben der Hauptsache. Es ist nicht mit der Gabe verstrickt und in sie eingeschlossen, die sich nicht ausdrücklich auf jene miterstrecken soll: II. 25. Das Zubehör darf daher auch nicht ohne den Willen des Herrn der Hauptsache von dieser getrennt werden. Wem also ein gemeines Brauhaus zu Erbzins verliehen ist, der mag eine darin eingemauerte erdfeste Braupfanne ohne den Willen des Lehnsherrn nicht ausbrechen und wegbringen, sondern er muss, wenn er es gethan hat, sie wiederum einstellen und den früheren Zustand herrichten: III B. 171.

Zweifaches Verlöbniß. Ein Soldat, der sich nacheinander mit zwei Frauen „ehelich verlobt“ hat und mit beiden in fleischlichen Verkehr getreten ist, soll wegen des dadurch gegebenen Aergernisses und bösen Beispiels auf Grund der fürstlich Anhaltischen Polizei- und Landesordnung des Landes auf 6 Jahre verwiesen werden und mit der zuletzt Geschwächten auswärts die Ehe zu vollziehen verpflichtet sein: II. 143.

Druckfehler und Berichtigungen.

- S. 11 Z. 6 v. o.: und statt vnd.
S. 14 Z. 15 v. o.: men statt mon.
S. 21 Z. 2 v. o.: Komma hinter hebbben zu setzen.
S. 36 Z. 22 v. o.: noch statt noth.
S. 45 Z. 3 v. o.: Komma hinter betalinghe zu streichen.
S. 57 Z. 9 v. o.: Unschuldeide statt Unschuldseide.
S. 69 Z. 9 v. u.: Claus statt Hans.
S. 71 Z. 2 v. u.: schaden statt schoden.
S. 72 Regest I 30: Vgl. dazu S. 814.
S. 73 Z. 6 v. o.: dat statt dar.
S. 78 Z. 8 v. o.: Cwedelenborch statt Cwedlenborch.
S. 82 Z. 20 v. o.: Semikolon hinter werden zu setzen.
S. 82 Z. 2 v. u.: Semikolon hinter erbuth zu setzen.
S. 146 Anm. 1: Chronik statt Urschrift.
S. 154 Z. 10 v. o.: Komma hinter eme zu streichen.
S. 160 Z. 15 v. o.: selbsiebert statt selbsiebsend.
S. 164 Z. 20 v. u.: brief statt rief.
S. 172 No. 26: Vgl. dazu Anm. 1.
S. 189 Z. 3. v. u.: [14]87 statt 14[87].
S. 205 Z. 5 v. o.: hy statt by.
S. 244 Regest zu II 83: nicht Dionysius Fischer, sondern Marcus Frisike
ist aus Brandenburg.
S. 253 Z. 12 v. u.: [15]24 statt [15]42.
S. 254 Z. 6 v. o.: Komma hinter worden zu setzen.
S. 255 Z. 4 v. u.: zeuhalten statt zcu halten.
S. 275 Z. 9 v. o.: Buttstädt statt Putzstedt.
S. 308 Z. 5 v. o. und Anm. 1 } Kecke statt Recke.
S. 311 Z. 3 v. u.
S. 308 Anm. 1: Vgl. dazu S. 832.
S. 329 Anm. 1: Vgl. dazu S. 824.
S. 331 Anm. 1: Vgl. dazu Magdeburger Geschichtsblätter VI S. 276—278.
S. 352 Z. 6 v. u.: nach statt noch.
S. 365 Z. 12 v. u.: husfrowen statt huffrowen.

- S. 367 Z. 16 v. o.: [14]44 statt 14[44].
S. 404 Regest zu IIIA. 32: Vgl. dazu IIIB. 172.
S. 414 Z. 8 v. o.: und statt nnd.
S. 453 Z. 7 v. o.: Semikolon hinter schedelich statt hinter mer zu setzen.
S. 495 Z. 1 v. u.: Rintfleiz statt Rintfleig.
S. 502 Z. 15 v. u.: clayte statt layte.
S. 504 Z. 4 v. o.: aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.
S. 523 Z. 22 v. o.: des statt der.
S. 524 Z. 21 v. o.: Komma hinter irstirbit zu setzen.
S. 537 Z. 1 v. u.: vor gesayt statt vorgesayt.
S. 546 Z. 4 v. u.: ewiclichn statt erwiclichn.
S. 549 Z. 2 v. o.: der statt des.
S. 558 Z. 9 v. o.: Komma hinter ore zu streichen.
S. 604 Z. 3 v. o.: strinczin statt stunczin.
S. 604 Z. 12 v. u.: von (?) statt on.
S. 704 im Ortsregister bei Magdeburg zu ergänzen: Mühlenvogt: 81.
S. 712 bei Artikel „Anlass“ zu verweisen auf: Böhlau in der Ztschr. für
Rgesch. VIII. 193 f. IX. 42 ff.
S. 716 bei Z. 27 v. o. zu verweisen auf S. 774. 775.

This book should be returned to
the Library on or before the last date
stamped below.

A fine is incurred by retaining it
beyond the specified time.
Please return promptly.

NOV 16 1964 ILL

414 677

WIDENER
SEP 10 2008

